Mor. 414°
12

S

<36617641530010

<36617641530010

Bayer. Staatsbibliothek

2

F' hallepong

Fortſetzung der unerkannten Sünden der Welt/

Aus GOttes heiligen Wort/
zu der Ruchloſen Bekehrung/ und
derer/ die den HErrn ſuchen
wollen/ Bewahrung/ vor-
geſtellet:
Auch mit einem dreyfachen Regiſter
und Anleitung/ wie dieſes Werck bey der
Erklärung der Sonn- und Feſttags-
Evangelien zu gebrauchen ſey/
verſehen/

von
M. CHRISTIANO Berbern/
V. D. M. in Lockwitz/

Franckfurth/
bey Joh. Jacob Wincklern. 1705.

Pergament

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem
Durchleuchtigſten Fürſten
und Herrn/

H E R R N

FRIDERICO AUGUSTO,

Hertzog zu Sachſen/ Jülich/Cleve und Berg/ auch Engern und Weſtphalen/ Landgrafen in Thüringen/ Marckgrafen zu Meiſſen/ auch Ober- und Nieder-Lauſitz/ Burggrafen zu Magdeburg/ Gefürſteten Grafen zu Henneberg/ Grafen zu der Marck/ Ravensberg und Barby/ Herrn zum Ravenſtein/ ꝛc.

Meinem gnädigſten
Chur-Printzen
und Herrn.

Dem
Hoch-Wohlgebohrnen Herrn/
H E R R N
Otto Heinrichen/
Freyherrn von Frieſen/
Herrn auff Rötha / Jeſchwitz und
Rüben / ꝛc.
Sr. Königl. Maj. in Pohlen/
und Churfürſtl. Durchl. zu Sachsen
würcklichen Geheimen Rath und
Cantzlern/
Meinem gnädigen Herrn/
und
Deſſen wertheſten
Frauen Gemahlin/
Der Hoch-Wohlgebohrnen Frauen/
F R A U E N
Louyſen Henrietten/
Frey-Frauen von Frieſen/
gebohrner Freyin von Canſtein/ Frauen
auff Rötha / Jeſchwitz und Rüben/ ꝛc.
Meiner gnädigen Frauen.

wündſche ich
Göttliche Gnade / Heil / Leben
und volle Genüge
in
Chriſto JESU /
unſerm
gecreutzigten Heylande;
der da iſt
der Anfänger und Vollender
unſers Glaubens:
Derſelbe
vollführe auch das gute Werck /
das Er
in Jhren theuren Seelen
angefangen /
und cröne SJE mit Gnaden
wie mit einem
Schilde

Durchleuchtigſter
Chur-Printz/
gnädigſter Herr/
Hoch-Wohlgebohrner Freyherr/
gnädiger Herr/
Hoch-Wohlgebohrne Freyin/
gnädige Frau/

DEmnach öffters die hohe Gnade gehabt / E. Chur-Printzliche Durchl. perſönlich

lich auffzuwarten; Erkühne ich mich auch mit einer geringen Schrifft vor Dero Augen zu treten / und in tieffſter Unterthänigkeit ein Buch zu überreichen / deſſen erſtern Theil E. Chur-Printzl. Durchl. Hertzgeliebteſte Frau Mutter / unſere allergnädigſte Königin und Landes-Mutter / gleichfalls mit gnädigen Augen angeſehen gewürdiget hat. Ich weiß zwar wohl / daß es E. Chur-Printzl. Durchl. weder ietzo noch ins künfftige an gelehrten und guten Büchern mangeln werde / daraus Sie Weißheit lernen können: Doch habe meine unterthänigſte Pflicht und Gehorſam durch dieſes Mittel E. Durchl. declariren / und öffentlich an den Tag legen wollen / wie hoch Ihre theure Perſon / Dero Leben / Wohlſtand und Wachsthum von mir und allen treuen Un-

terthanen zu ſchätzen ſey: Und viel leicht hat dieſes geringe Buch ein mahl das Glück / daß E. Chur-Printzliche Durchl. etwas darinnen leſen/ſo zu ihren Nutzen dienen kan. Ich habe von einem gelehrten Manne erzehlen hören / daß einem fürnehmen Reichs-Fürſten ſehr offte Bücher dediciret worden: Darüber habe ſich der Fürſt gewundert / und einmahl ſeinen Cantzler gefragt: Warum ihn doch die Gelehrten ſo viel Bücher geſchrieben? Dieſer aber hatte geantwortet: Gnädigſter Herr / ſie thun es vielleicht darum/ daß E. Durchl. ſollen Luſt zum ſtudiis bekommen / und denen Muſen affectionirt und gnädig werden.

Gnädigſter Chur-Printz/

Ich geſtehe es offenhertzig / daß dieſes auch mit mein Abſehen iſt / warum ich dieſes Buch zu ihren Füſſen lege:

lege: Ich wolte gern / daß Sie ins künfftige die Bücher eben ſo lieb haben möchten / als den Degen. Scientia eſt de numero laudabilium, ſagt der alte Ariſtoteles Lib. 1. de Anima. Das iſt / unter allen andern Dingen / davon einer Lob und Ruhm haben kan / iſt Kunſt und Wiſſenſchafft nicht die geringſte. Jetzo wird mit E. Chur-Printz. Durchl. ein herrlicher Grund in der allein ſeeligmachenden Erkänntniß GOttes / und des Chriſtenthums geleget: GOtt hat bereits auch ſo viel Seegen zu der treuen Anführung gegeben / daß über dem heiligen Wachsthum ſchon das gantze Land Urſache hat / ſich hertzlich zu freuen / und Tag und Nacht zu bitten / daß der Allerhöchſte E. Chur-Printzl. Durchl. Aufferziehung ferner heiligen und ſeegnen wolle. Und wann dieſer gute Grund wird geleget ſeyn / iſt kein Zweiffel / es werden

E. Chur-Printzl. Durchl. zu löblichen studiis und Wiſſenſchafften fernerweit weißlich angeführet werden. Vor allen andern aber wird das ſtudium biblicum billich der vornehmſte Zweck ſeyn. Etliche der Gelehrten ſagen: Wann einer in Iſrael oder Juda König worden/ habe er ex conſvetudine, quæ inſtar legis, das Geſetze Moſis mit eigener Hand abſchreiben und hernach täglich darinnen leſen müſſen/ (Schickardus de Jure Hebræorum Cap. II. Theor. V.) Ich weiß nicht/ obs wahr iſt/ oder nicht; Deut. XVII, 18. 19. ſtehet wohl: Wenn der König ſitzen wird auf dem Stuhl ſeines Königreichs/ ſoll er dieſes andere Geſetz von den Prieſtern den Leviten nehmen/ und auff ein Buch ſchreiben

ben laſſen. Das ſoll bey ihm ſeyn / und ſoll drinnen leſen ſein Lebenlang / auff daß er lerne fürchten den HErrn seinen GOTT / daß er halte alle Wort dieſes Geſetzes / und dieſe Rechte / daß er darnach thue. Hier wird nun nicht geſagt / daß der König das andere Geſetze / nemlich das fünffte Buch Moſe / welches dieſen Nahmen führet / ſelbſt ſoll abſchreiben / ſondern er ſoll es nur abſchreiben laſſen: Aber hernach täglich und fleißig leſen. Dieſer Göttliche Befehl gilt E. Chur-Printzl. Durchl. auch. Der HErr JEſus aber erfülle E. Durchl. Hertz ie mehr und mehr mit innbrünſtiger Liebe und heiliger Luſt zu ſeinem Wort / daß ſie nicht nur obenhin darin-

darinnen leſen/ ſondern auch mit Fleiß darinnen **forſchen**/ ſo werden Sie die rechte Weißheit finden/ und ein anderer FRIDERICUS SAPIENS zu nennen ſeyn. Ein unter denen Reformirten vornehmer/ und um die freyen Künſte wolverdienter Mann J. Heinricus Alſtedius, [der wegen ſeines unverdroſſenen Fleiſſes per anagramma oder durch Buchſtaben-Wechſel ſeines Zunahmens nicht unbillich Sedulitas, der Fleiß in frontiſp. Admirand. Matth. von einem ſeines Glaubens-Genoſſen genennet wird/] hat ſtets zu ſagen pflegen: Non eſt liber, niſi Scriptura: **Es iſt kein fürnehmer und vortrefflicher Buch in der Welt/ als die Schrifft.** Er hat ſo viel ſagen wollen: Es kan kein Buch in der Welt was kluges und vernünftiges/ was gutes und nützliches in

ſich

ſich halten / das nicht in der heiligen Schrifft zu finden wäre / und es iſt gewißlich dem alſo. E. Chur-Printzl. Durchl. fragen Ihre allertheuerſte Frau Mutter / uñ Groß-Frau Mutter; ſie fragen ihren Herrn Cantzler und übrige Hn. geheimbte Räthe / Ihren Herrn Ober-Hoff-Prediger / von dem Sie offte beſuchet werden / ja Sie fragen alle / die den HErrn fürchten / ſie werden uno ore antworten mit dem Frömmſten unter allen Königen in Iſrael: **Ja / theurer Printz / das Geſetz des HErrn iſt ohne Wandel / (nach dem Ebr. vollkommen /) und erquicket die Seele. Das Zeugniß deß HERRN iſt gewiß / und machet die Albern weiſe / Pſ. 19 / 8.** Dieſes Lob gebührt keinem Buche in der Welt / als

allein

allein der heiligen Schrifft. Und ob ich wohl geſagt/ E. Chur-Printzliche Durchl. ſollen Menſchen fragen/ was ſie von der Schrifft halten/ ſo will ich doch nicht/ daß man nur um Menſchlicher Autorität willen der Schrifft gläuben ſolle/ ach ſie hat Autorität und Zeugniß genug bey und in ſich: Jedoch können auch Menſchen Zeugniß geben/ daß ſie der heil. Schrifft ihre Krafft/ Weißheit/ Süßigkeit und Troſt geſchmecket haben/ Summa: **Hier iſt der Schätze kein Ende**/ Nah. II, 9.

Ich weiß zwar wohl/ was heut zu Tage in der Welt Mode iſt. An vielen Höfen wird mit Aufferziehung der Printzen nur dahin geſehen/ daß ſie ſollen gute und perfecte Statiſten werden. Das unum neceſſarium aber wird offt vergeſſen/ oder nur obiter tractiret. Iſt aber gewiß nicht

nicht gut. Und ſo wir ja wollen Statiſten haben / ſo kan auch die heilige Schrifft allerdings gute Statiſten machen. Die Könige in Iſrael ſind gröſten theils Statiſten geweſen in guten und böſen Verſtande / und iſt gewiß in den Büchern der Könige und der Chronica eine unergründliche Weißheit anzutreffen. Das iſt aber auch wahr / daß die meiſten Könige in Iſrael durch ihre Staats-Maximen offt den Karren gewaltig in Koth geführet / und die Pferde redlich hinter den Wagen geſpannet. Die Urſache war / daß ſie nicht viel nach GOttes Wort fragten / denen weiſen Conſiliis ihrer alten / erfahrnen Räthe nicht folgeten / wie der unweiſe Rehabeam that / und mit einem wollüſtigen / gottloſen Leben vom HErrn wichen. Daher hieß es immer: Ahas thät / das dem HErrn übel gefiel. Manaſſe thät / das dem HErrn übel gefiel. Hoſea thät / das

dem HErrn übel gefiel. Wenn nun E. Chur-Printzl. Durchl. künfftig den Eſtat und Regierungs-Art der Könige in dem Volck GOTTes wird betrachten / die Guten gegen die Böſen halten / ihre fata, Fälle und Untergang weißlich obſerviren und erwegen / ſo bin ich verſichert / daß wir einen bonum Principem an E. Chur-Printzl. Durchl. haben werden. Ich habe bey einem vornehmen Juriſten die ſchöne Sentenz geleſen: Bonus princeps nihil differre debet â bono parente: Zwiſchen einen frommen Fürſten und frommen Vater ſoll kein Unterſcheid ſeyn. Und ein anderer ſagt: Wo ein Fürſt nur täglich die Lantze oder den Hirſchfänger / ſelten aber die Schreibefeder in der Hand hat / da ſtehets ſchlecht im Regiment. Von E. Chur-Printzl. Durchl. aber hat männiglich die ſtärckeſte Hoffnung / Göttliche Majeſtät werde ihr Hertz zu ſeinen

Zeug,

Zeugniſſen neigen/ und vor den Lüſten dieſer Welt/auch vor den Wegen/darinnen ſich die Könige verderben/(Sprüchw. 31/3.) bewahren/damit wir einen frommen Landes-Vater an E. Chur-Printzl. Durchl. dermahleins bekommen mögen: Warum auch täglich viel tauſend treue Unterthanen mit mir ihre Seufftzer zu GOTT ſchicken. Eine Fürſtl. Luſt iſt Regenten von GOTT nicht verboten. Die Regiments-Laſt iſt eine ſchwere Laſt: Darum müſſen ſie zuweilen ſich und andern eine Freude machen / damit das Gemüth erfriſchet werde. E. Chur-Printzl. Durchl. glorwürdigſte Väter haben auch geſſen und getruncken/ (das iſt / je zu weilen eine ziemliche Luſtbarkeit angeſtellet/ und hielten dennoch über dem Recht und Gerechtigkeit / und

 giengen

giengihnen wohl/ (Jer. XXI. 15.) Wie denn Joh. George II. höchſtſeel. Andenckens an einem Faſten-Marckte / da ein ungewöhnlicher Schnee fiel/ eine Schlitten-Fahrt anſtellete / und ſprach: Es ſind jetzo viel Frembde in Dreßden/ und hat mancher niemahls ſeinen Chur-Fürſten ſehen auff den Schlitten fahren / darum will ich dem Volck eine Luſt machen/ und mit meinen Cavallieren eine Schlitten-Fahrt halten. E. Chur-Printzl. Durchl. folgen dieſen Exempeln / ſo werden Sie ein glückſeeliger Regent ſeyn/ und wird auch von Sie heiſſen / was GOTT von Salomon ſagt: Ich will ſein Vater ſeyn / und er ſoll mein Sohn ſeyn (2. Sam. VII. 14.) Ja Ihre treueſte Unterthanen werden mit Freuden erfahren / daß es wahr ſey / was E. Chur-Pr. Durchl. hoher und geſeegneter Name mit ſich bringet:

FRIDE-

FRIDERICUS AUGUSTUS, Elector Saxoniæ.

per anagramma:

Ex ſucco Rutæ florentis gaudia ſervis.

Es giebt der friſche Rauten-Safft
Den Unterthanen Freud und Krafft.

Verſtehen E. Chur-Printzl. Durchl. dieſe Dinge gleich jetzo wegen ihrer zarten Jugend noch nicht / ſo werden ſie es doch täglich beſſer verſtehen lernen. Es hat denen Chur-Fürſten von Sachſen niemahls an hohen Verſtande und ausbündiger Klugheit gefehlet; ſo zweiffle ich gar nicht / Göttl. Maj. werde auch dieſelbe auff E. Chur-Printzl. Durchl. erben laſſen / zumahl da Sie ſo weiſe und kluge Leute täglich zu ihren Anführern und Auffſehern haben.

Es iſt aber dieſes ſchon eine groſſe Gnade / wenn GOtt einen Printzen weiſe und hochvernünfftige Räthe giebet / von denen Er nicht nur Weißheit lernen / ſondern auch heilſame und moderata conſilia haben kan / denn mode-

rata durant, und es ſtehet in GOt-tes Händen / daß einem Regen-ten gerathe / derſelbige giebt Ihm einen löblichen Cantzler. Der König aller Könige ſey ewiglich gepreiſet / der E. Chur-Printzl. Durchl. und dem gantzen Vaterlande zu gut biß hieher einen löbl. Cantzler und hocherfahrne geheimte Räthe gegeben hat!

Und hiermit wende ich mich auch noch zu E. Freyherrl. Gnaden und Excellence, als einen Miniſtrum primæ admiſſionis, wie alſo ein vornehmer Theologus der reformirten Kirche die Jünger CHriſti miniſtros primæ admiſſionis genennet hat / und ich halte dafür / daß man diejenigen hohen Räthe / die da die Nächſten um und nach dem Könige ſeyn / die auch ein Herr allezeit gern und ſtets um ſich haben ſoll / nicht

nicht unfüglich zu latein alſo nennen könne: Weil nun meine geringe Perſon Dero hohen Hauſe nicht unbekannt/ und auch der erſte Theil von denen unerkannten Sünden einen Platz in Dero Bibliothec gefunden. Als habe in unterthäniger Zuverſicht auch dieſen andern Theil E. Freyherrl. Gnaden dediciren/ und dieſe Gelegenheit nicht vorbey laſſen wollen/ Dero fernern hohen Gnade mich zu verſichern. Ich weiß/ daß E. Freyherrl. Gnaden und Excellenz nebenſt Dero allerwertheſten Gemahlin/ unſern theuerſten Chur-Printzen hertzlich lieben/ und Ihre höchſte Sorge und Freude ſey/ Deſſelben hohe Wohlfarth zu befördern/ davon E. Freyherrl. Gnaden ſchon ſo manche Probe männiglich vor Augen geleget/ und ſich in der That als einen löblichen Cantzler und getreuen Geheimbten Rath erwie-

ſen / mithin auch wahr gemachet haben / was der berühmte Beſoldus, in Theſaur. Pract. aus dem Bartolo, ſummo illo JCtorum vertice anführet: Cancellarius eſt os, Pectus, & Cor Principis, Dux & Gubernator omnium conſiliorum: Alſo lebe der gewiſſen Hoffnung / E. Freyherrl. Gnaden werden dieſes geringe Buch zum wenigſten darum Gnade vor Ihren Augen finden laſſen / weil es den theuren Friedrichs- und Frieſen-Nahmen gleichſam zum Panir führet. Wie ich aber ſchlüßlich GOTT bitte / daß der Geiſt des HErrn / der Geiſt der Weißheit und des Verſtandes / der Geiſt des Raths / und der Stärcke / der Geiſt der Erkänntniß / und der Furcht des HERRN auff unſern gnädigſten und theuerſten Chur-Printzen ruhe / und Ihr. Durchl. mit allen Leibs und Seelen Wohlſeyn beſtändig erfreue /

damit

damit das Licht in Iſrael nicht verlöſche: Gleichermaſſen gehet auch mein Wunſch dahin/ daß GOtt der Allerhöchſte E. Freyherrl. Gnaden fernerweit mit ſeiner Göttlichen Gnade ſtärcke/ mit Weißheit erfülle/ Ihre Conſilia und hochwichtige Geſchäffte allezeit benedeye/damit Ihr. Königl. Majeſt. in Pohlen/ [welcher GOtt wider alle ihre Widerwärtigen mächtiglichen Beyſtand leiſten/ und Sie Ihren Königl. Thron in Ruhe und guten Friede beſitzen laſſen wolle/] ein allergnädigſtes Vergnügen daran haben/ das arme Vaterland aber ſich darüber beſtändig erfreuen möge. Ja der HERR erhalte E. Freyherrl. Gnaden ſamt Dero hertzgeliebteſten Fr. Gemahlin bey langen Leben/ und ſey ihr Licht und ihres Lebens-Krafft!

Er laſſe den glorwürdigſten Chur-

Printzen zu Sachſen mit ſeinen löbli-
chen Cantzler grünen wie einen
Palm-Baum / und wachſen wie einen
Ceder auff Libanon! Er laſſe Sie ſehen
das Glück des Sächſiſchen Jeruſalems
Ihr Lebenlang / und ſey ewiglich Ihr
Schutz / Heil und Freude!

E. Chur-Printzl. Durchl.

und

Freyherrl. Gnaden / Gn.

Lockwitz / den
1. April. 1703.

unterthänigſter Diener
und Fürbitter
M. Chriſtian Gerber / P.

Mit GOTT!

Dem Chriſtlichen Leſer/

wůndſche von GOtt unſern Vater / und dem HErrn JEſu Chriſto/ des H. Geiſtes Licht und Gnade/alles zu průfen/und das Beſte zu behalten.

OB ich wohl bey Herausgebung des erſten Theils der unerkannten Sůnden an nichts weniger gedacht/ als weiter Hand anzulegen / u. dieſes Werck fortzuſetzen/ſo bin ich doch binnen 2.) Jahren her von unterſchiedlichen Freunden und Gönnern aus der Nåhe und Ferne öffters erinnert worden / in dieſer Arbeit fortzufahren; Ja es ſind mir unterſchiedliche titul und materien zugeſchickt worden/ mit Begehren/ ich möchte ſolche elaboriren/ und hernachmahls durch den Druck gemein machen; Weil ich denn vielfåltig darzu veranlaſſet worden / als habe es endlich als einen Göttlichen nutum angeſehen / und in Nahmen GOttes wiederum Hand angeleget / daher denn dieſe gegenwårtige Fortſetzung der unerkañten Sůnden kommet. Ich håtte zwar gern geſehen / daß ein anderer gelehrter Mann dieſe Arbeit

auff

auff ſich genommen / wie ich denn ſtets der Meynung geweſen / es werde der Herr Toppius, der vor etlichen Jahren gleiche Arbeit anfieng und heraus gab / darinnen fortfahren / auff welchen Fall ich der Mühe hätte können überhaben seyn; Allein es hat weder Herr Toppius noch ein anderer / ſo viel mir wiſſend iſt / biß anhero ſich dieſer Arbeit unterziehen wöllen.

Die Urſachen ſind mir nicht bekannt. Doch weiß ich / daß mancher gelehrter Mann / der wohl was beſſers præſtiren könte / als ich / entweder mit ordinairen Ambts-Geſchäfften überladen / und alſo nicht Zeit hat / etwas nützliches zu ſchreiben: Oder mancher iſt ſo gar furchtſam / und ſorget / weil heut zu Tage allenthalben viel Catones und rigidi cenſores gefunden werden / man möchte ihn anpacken / und öffentlich proſtituiren / wie es biß anhero manchem ehrlichen Mann gegangen. Ich habe einen Superintendenten gekannt / der ein ſtattlicher Theologus war / und keine ſuperficiariam, ſondern gewiß eine ſolidiſſimam eruditionem hatte; Er ward von vielen um einem ſehr erbaulichen Jahrgang ſeiner Predigten erſuchet / er entſchuldigte ſich aber beſtändig damit / es müſſe jetzo ein ehrlicher Mann Bedencken tragen / etwas zu ſchreiben / weil er nur

nur ſeinen guten Leumuth dadurch in Gefahr ſetze. Es giebt auch andere / die wohl etwas nützliches und erbauliches ſchreiben könnten / ſie ſcheuen aber die Mühe und Arbeit / und laſſen ihr anvertrautes gutes Pfund unbrauchbar und müßig liegen / welches eben nicht verantwortlich / zumahl wenn ſie Gelegenheit ſehen / ihren Nechſten auch durch Schrifften zu erbauen.

Was nun dieſe Fortſetzung der unerkannten Sünden anbelanget / ſo habe davon unterſchiedliches zu erinnern. Wofern (1.) jemand meinen ſolte / es wäre an manchen Ort bißweilen zu hart und frey von mir geſchrieben worden / der wolle bedencken / daß es argumentum & genus ſcriptionis nicht wohl anders leide. Ich habe mit Laſtern und Fehlern zu thun gehabt / die habe ich ja bey ihren Nahmen nennen / und ihre Greuel entdecken müſſen: Hätte ich gelinde Worte gebraucht / und ſäuberlich damit verfahren / ſo dächte mancher / dieſe oder jene Sünde ſey nicht eben ſo groß und ſchwer. Ich habe viele Sünden allhier vorgeſtellet / die ich von manchen ſtattl. Theol. auff der Cantzel viel ſchärffer ſtraffen hören / als ich allhier davon geſchrieben habe. Der ſeel. Herr M. Schmid / ein ſtattlicher Theologus und geweſener Stadt-Prediger in Dreß-

den / deſſen Gedächtniß bey der Stadt Dreßden nimmermehr verlöſchen wird/ predigte einmahl von den Sünden des Ehe-Bettes ſo deutſch und ſcharff / auch mit ſonderbahren Eiffer / daß es ein anderer / der des ſeel. Lehrers autorität nicht hat / es gewißlich nicht dürffte nachthun: Allein verba cito evaneſcunt, litera ſcripta manet; was man lieſet / daß kommet einem immer härter und bedencklicher vor / als die Worte / die man höret / wie mir ein jeder wird Beyfall geben. Ich kan auch nicht verhalten/ daß ich etliche Capitel einem und dem andern Chriſtl. Freunde communicirt, und ihre Meynung begehrt habe: Da es aber geſchehen/daß der eine ſagete / ich hätte von der Sache gar zu ſcharff geſchrieben: der andere aber meynete/ es ſey noch viel zu gelinde: ſo gar diſcrepant ſind unſere Menſchliche Gemüther. (2.) Wolte jemand ſagen / es wären nicht alles unerkannte Sünden / die ich allhier vorgeſtellet; So gebe ich gerne zu/ daß viel fromme Hertzen ſeyn/die geübte Sinne haben zum Unterſcheid des Guten und Böſen/ und dieſe Dinge mit mir vor ſündlich erkennen: Ich bitte aber zu bedencken / ob nicht viel tauſend Menſchen ſind / die vieles nicht vor

eine

eine Sünde erkennen / ob gleich ich und du es vor eine Sünde halten. Z. E. die Beſuchung des Römiſchen Jubel-Jahres/ oder: die unzüchtige Betaſtung iſt eine Sünde/ die von vielen guten Seelen wohl erkannt wird / und dennoch iſt ſie auch bey vielen unerkant / die ſich darüber kein Gewiſſen machen. (3.) Will jemand ſagen: Ich hätte manche Dinge allzufrey und empfindlich geſtraffet / den verſichere ich / daß es aus keiner böſen Intention geſchehen: Ich halte mehr von denen / die da ſagen/ wie ſie es meynen/ als die da heucheln. Zu dem hat ein jeglicher Menſch ſeine natürliche Schreib-Art/ die ihm eigen iſt / und wolte er der Natur Gewalt anthun / und ſich einer andern Art befleißigen / ſo würde er nicht viel ausrichten / denn gezwungene Dinge ſind niemand angenehm. Wir müſſen alſo einer des andern naturell, ſo fern es nicht auffs Böſe gehet / etwas zu gut halten: Oder zum wenigſten müſſen wir nicht zörnen / wenn einem andern unſere indoles und Weſen nicht gefällig iſt; wiederum auch nicht alſobald verwerffen und verdammen / was uns nicht anſtehet: Es kan ſeyn / daß es andern anſtändig iſt. Wie viele ſind/ die an des ſeel. Schuppii Schrifften ein ſonderbares Vergnügen haben? Vielen aber

kom-

kommet ſeine Schreib-Art allzu profan vor/ und gefället ihnen nicht. Und das iſt eben das groſſe Elend/ ſo auch aus Adams Fall entſprungen/ daß die Menſchlichen Gemüther ſo gar ungleiches humeurs ſeyn: Einem gefället dieſes / jenem was anders. Dahero offt 6. und mehr Perſonen von einer Sache diſcurriren/und haben alle unterſchiedene Meynungen: Iſt gewiß ein kläglicher Zuſtand / in welchen wir verfallen ſind / denn daraus entſtehet unzehlich viel anderes böſes / als nehmlich Haß / läſtern/ ſchmähen/ Zanck/ Mord und Todtſchlag. Welche Unarth unſerer Gemüther gewißlich von wenigen erkannt und beſeufftzet wird/dahero wohl würdig wäre/ unter die unerkannten Sünden gezehlet zu werden.

So iſt auch in dieſen Werck (4.) nicht eigentlich de doctrinalibus gehandelt/ ausgenommen/was zufälliger Weiſe geſchicht; ſondern ich habe vornehmlich mit moralibus, ritualibus, ceremoniis, conſuetudinibus, &c. das iſt / mit den Sitten der Menſchen zu thun. Nun lebe ich der gewiſſen Zuverſicht/ mein Heyland/ den ich unter dieſer Arbeit/vom Anfange biß zum Ende/ täglich um ſeines Heil. Geiſtes Licht / Gnade und Mitwirckung habe angeflehet / werde mich

behü-

behůtet haben/ daß ich nichts wider ſeine Gőttliche Warheit / oder contra ὑποτύπωσιν τῶν ὑγιαινόντων λόγων werde geſchrieben haben: der ich vielmehr der Prophetiſchen und Apoſtoliſchen Lehre / auch wie ſie in unſern Symboliſchen Bůchern verfaſſet iſt / von Hertzen zugethan bin / auch durch GOttes Gnade dabey verharren will biß an mein Ende: Unterdeſſen aber wird ein jeglicher gewiſſenhaffter Theologus mit mir bekennen / daß wir in moralibus und ritualibus allerdings die Freyheit haben / auch dieſelbe uns nicht nehmen laſſen ſollen / von einer Sache nach unſern Erkänntniß zu urtheilen. Denn wo wir um menſchlicher autorität willen alles annehmen und glauben wolten / was wir doch anders zu ſeyn erkenneten / wůrden wir uns zu Menſchen-Knechten machen/welches wider die Chriſtliche Freyheit in der wir beſtehen ſollen/ſtreitet. Doch můſſen wir auch ſolche Freyheit nicht mißbrauchen / und vornehmlich auff den Frieden der Kirchen ſehen; Welches auch in dieſer Schrifft ſtets meinen Scopum ſeyn laſſen.

(5.) Wäre aber an einigen Ort von mir angeſtoſſen/ welches nicht vor unmůglich

lich achte/ (denn unſere Schwachheit iſt groß) ſo würde mich darüber eben ſo ſehr nicht bekümmern/ denn ich weiß/ daß Verſtändige ſolches nicht groß achten noch mißdeuten werden/ zu dem wird man ſelten einen Scribenten leſen/da alles vollkommen wäre. Ich habe vor wenig Tagen in des theuren Herrn Arnds Pſalmen-Poſtill / und zwar in Auslegung des 91. Pſalms f. m. 522. b. Edit. Jenenſis de an-
„no 1624. dieſe Worte geleſen: Hißkia
„war ein frommer Mann / noch verſahe
„ers/ und ſündigte mit Hoffart / zeigete
„den frembden Legaten ſeine Schätze:
„GOTT ſchlug ihn dafür mit Peſtilentz/
„wäre auch geſtorben / wo er nicht Ver-
„längerung ſeines Lebens GOtt dem HErrn
„abgeweinet hätte. Es iſt aber offenbahr / daß die Chaldäiſchen Geſandten nicht vor / ſondern nach der Kranckheit des Hißkiä gekommen/ und eben zu dem Ende / daß ſie ihn wegen der Geneſung gratuliren ſolten / darum iſt hier ein lapſus memoriæ; Wer wolte es aber dem theuren Arnd verargen / der ſonſt ſo viel herrliche Dinge geſchrieben? Er hat etwa viel andere Concepten in ſeinen Gedancken gehabt / und hat alſo die Zeit-Ordnung aus der Acht gelaſſen / wie dergleichen

offt

offt und leicht geſchiehet. Ein berühmter Prediger führet in ſeiner Anzugs-Predigt das Exempel Moſis an / wie er ſich entſchuldigte / da ihn GOTT zu Pharao ſenden wolte / und ſpricht: Moſes wolte gleichſam ſagen: Lieber GOTT / du weiſt / daß ich bey dem Schäffer-Stecken auffgewachſen / unberedt / und zu einer ſolchen wichtigen Function nicht geſchickt bin: Es iſt aber aus Actor. VII. 22. bekannt / daß Moſes in aller Weißheit der Egypter gelehret / am Königlichen Hofe Pharao aufferzogen / und keinesweges bey dem Schaaff-Stecken erwachſen war. Iſt alſo dieſes auch ein lapſus memoriæ, der dem rechtſchaffenen Manne wiederfahren. Ja / ich habe vor kurtzer Zeit geſehen / daß ein vornehmer Theologus fidem, quæ creditur & quâ creditur in einer Schrifft confundiret hatte / da ich doch gewiß / daß er dieſen Unterſcheid zur Genüge verſtehet / und andern unzehligmahl wird inculcirt haben; es iſt aber ein Fehl / dergleichen allen Menſchen zu begegnen pfleget: Böߧlich aber iſt es / wenn einer dem andern ſolch einen Fehl mit groſſer Bitterkeit und Beſchimpffung vorwirfft / wie bißhero viele Gelehrten einander gethan haben.

(6.) Weil auch der vorige Theil von unerkannten Sůnden vielen Papiſten nicht mißfallen / und vielleicht geſchehen kőnnte / daß einer oder der andere dieſe Fortſetzung leſen mőchte; als habe unterſchiedliche Materien / von gewaltſamer Fortpflantzung der Religion / item, von den Kloſter-Leben ꝛc. denen Papiſten zum Unterricht / allhier abgehandelt / indem dieſe Sůnden von ihnen nicht erkannt werden: Ob vielleicht etliche dadurch zum Erkånntniß kommen mőchten.

(7.) Bißweilen habe aus eigener Erfahrung eine Sache mit Exempeln illuſtriret und klar gemachet / wie der Chriſtliche Leſer in vielen Capiteln finden wird; Hoffe es werde demſelben nicht zuwider ſeyn / denn was wir ſelber erfahren haben / davon kőnnen wir mit mehrer Gewißheit reden / als was vor langer Zeit geſchehen. Ich zweiffele im ůbrigen nicht / es werden gute Gemůther auch in dieſer unſer Arbeit manches finden / ſo ihre Erkånntniß und Erbauung befőrdern kan. Es ſind der Capitel und Materien viel / gefållt dem Chriſtlichen Leſer etwan das eine nicht / ſo nehme er ein anders fůr ſich. Sind wir aber nicht einerley Meynung / wollen wir deswegen einander nicht haſſen noch verketzern / ſondern das

Band

Band des Friedens feſt halten/ und nichts minder einander lieben. Der Engelländiſche bekannte Lehrer/ Herr Richard Baxter hat ſehr fein geſchrieben: Si in neceſſariis veritas, in non neceſſariis libertas, in omnibus charitas ſit, Eccleſiæ vulnera ſanarentur; D. i. Wenn in nothwendigen Dingen die Wahrheit/ in nicht ſo nothwendigen die Chriſtl. Freyheit/ und in allen die Liebe in acht genommen würde/ könnten die Wunden der Kirche bald geheilet werden. Allein es heiſt heut zu Tage bey uns wohl recht: Wir heilen Babel/ aber ſie will nicht heil werden/ Jer. LI. 9. Doch ſey ferne/ daß wir unſere Kirche vor Babel ausſchreyen wolten/ wie etliche der unſern aus unbedachtſamen Eifer gethan haben: Wir beklagen nur/ daß vieles aus Babel unſerer Kirchen anklebet. Es ſey auch ferne/ daß wir Muth und Hände ſincken/ und alles gehen und fahren laſſen ſolten/ wie Jeremias von dem alten Babel ſagt: So laſt ſie fahren. Wir wollen vielmehr getroſt fortarbeiten/ und ein jeglicher an dem Hauſe GOttes bauen und beſſern/ wo wir können; Ob wir wohl wiſſen/ daß ſchwere Gerichte GOttes vorhanden/ und GOtt ſeine Tenne fegen werde. Können wir nur etliche noch erretten/ ſo iſt die Arbeit ſchon be-

lohnet. Es wächſet freulich die Boßheit von Jahren zu Jahren/und ie näher die Gefahr kommet/ie ſicherer die Menſchen werden. Vor 20. und 30. Jahren erſchracken die Leute noch/wenn ſie von Kriegs-Gefahr höreten / und unterlieſſen alle Uppigkeit/ Ich erinnere mich auch/ als anno 69. oder 70. im vergangenen Seculo ein Buß-Tag gehalten wurde/ daß damahls die gantze Gemeine in der Stadt Borna/als meinem lieben Vaterlande / bey dem Niederknien überlaut weinete/ und man den Prediger/ als er das Gebet verlaß/ nicht hören kunte/ es fieng aber die gantze Gemeine an überlaut zu beten/ und zu GOtt zu ſchreyen: Heut zu Tage ſind die Leute des Krieges ſo gewohnt/ daß ſie keine andringende Gefahr mehr achten: Viele meynen / es ſey ſo offt von Krieges-Gefahr geredet/ und nichts daraus worden / es werde auch noch keine Noth haben. Dahero nimmet auch das gottloſe Weſen gantz gewaltig überhand/ und die Sicherheit wird immer gröſſer/ ſumma, es neiget ſich alles zum Untergange und Verderben. Unterdeſſen fahren viel tauſend Seelen in die Hölle / welches allein die Widergebohrnen mit geiſtlichen Augen ſehen/die andern ſind blind/und ſehen nichts davon/wie Auguſtinus über den CXIX. Pſ.

gar

gar wohl ſaget: Je mehr die Wiedergebohr-nen in der Gottſeeligkeit wachſen/ ie genauer erkennen ſie die Sünde im Volck. Wer nun dieſes behertziget/ wird nicht ſagen/ daß in dieſem Buch eine Sünde zu frey und hart geſtrafft ſey.

Der Vater aber unſers HERRN JEſu Chriſti wolle auch dieſe geringe Schrifft zu vieler Menſchen Heil und Beſſerung laſſen geſegnet ſeyn/ um JESU CHRISTI willen/

AMEN.

Regiſter
Uber die Capitel des erſten Buchs.

Das I. Capitel.

Von Satyriſcher Schreib-Arth / und dergleichen Schrifften. item, von Paßquillen.

Das II. Capitel.

Obs recht ſey/ um Gemächligkeit / und anderer fleiſchlicher Urſachen willen vom Ehe-Stande ſich enthalten?

Das III. Capitel.

Von der unerkannten Sünde / wenn Papiſtiſche Eltern ihre Kinder in die Klöſter ſtecken/ entweder aus der Einbildung/ daß ſie GOTT einen Dienſt daran thun/ oder aus politiſchen Urſachen/ daß die Güther nicht ſo ſehr ſollen zutheilet werden.

Das IV. Capitel.

Von der Brüderſchafft die beym Trunck gemacht wird.

Das V. Capitel.

Obs recht ſey/ die Religion mit Gewalt fort zu

zu pflantzen? denen Papiſten zur Prüfung und Unterricht.

Das VI. Capitel.

Von der hohen Einbildung auff den Adel-Stand.

Das VII. Capitel.

Von der Eitelkeit/ ſo bey den Leichpredigten vorgehet. it. von der Beſchwerligkeit derſelben.

Das VIII. Capitel.

Von Unterſchleiff in Abführung der Obrigkeitlichen Gefälle.

Das IX. Capitel.

Von Teſtamenten/ Vermächtniſſen und Enterbung/ wie fern darinnen geſündiget wird.

Das X. Capitel.

Von der kaltſinnigen Feyer der Feſt-Tage.

Das XI. Capitel.

Von der Einbildung/ als ob man im Kloſter heiliger leben könne/ als in einem weltlichen Stande/ welche Perſuaſion mit der geiſtl. Hoffarth gefährlich verknüpffet iſt.

Das XII. Capitel.

Von unfürſichtiger Beſtraffung der Obrigkeit und ihrer Fehler in öffentlichen Predigten.

Das XIII. Capitel.

Von den Sünden des Ehe-Bettes.

Das XIV. Capitel.

Von Mißbrauch und Sünden der Kauffmanſchafft/

ſchafft / it. obs Sünde ſey / Bürge werden vor einen andern.

Das XV. Capitel.

Von der Neugierigkeit nach frembden Schrifften und deren Hochachtung.

Das XVI. Capitel.

Von der allgemeinen Bettel-Plage / deroſelben Urſprung oder Urſachen / Greueln / Schaden und Mitteln / wie derſelben zu ſteuern.

Das XVII. Capitel.

Von der Sünde / da am Sonntage zu Hauſe und in der Kirche ſo wenig oder doch nicht recht gebetet wird.

Das XVIII. Capitel.

Von der ſubtilen und dahero unerkannten Bauch-Sorge.

Das XIX. Capitel.

Von Correſpondentzen der Gelehrten,

Das XX. Capitel.

Von der Nachläßigkeit in Beobachtung der Wunder GOttes.

Das XXI. Capitel.

Von der Liebe zu Fabeln / und ungegründeten Erzehlungen.

Das XXII. Capitel.

Von Poſtillen-Reutern

Das XXIII. Capitel.

Vom Faulwitz / oder Fürwitz / da man unterläſſet / was ſeines Ambts iſt / und ſich in frembde Händel menget.

Das XXIV. Capitel.

Von der ungöttlichen Weiſe / die Predigten aus dem Ermel zu ſchütteln.

Das XXV. Capitel.
Von Verhölung des Diebſtahls.
Das XXVI. Capitel.
Von Verkauffung Evangeliſcher Unterthanen/an eine Papiſtiſche Obrigkeit.
Das XXVII. Capitel.
Von denen Bündniſſen/die mit den Türcken/ Tartarn/oder andern Ungläubigen wider einen Chriſtl. Fürſten/oder auch gar wider ſeine rechtmäßige Obrigkeit gemacht werden.
Das XXVIII. Capitel.
Von Geringachtung des Gewiſſens.
Das XXIX. Capitel.
Von Verachtung des Schäffer-Standes.
Das XXX. Capitel.
Von dem ſehr gemeinen/und doch unerkannten Selbſt-Mord.
Das XXXI. Capitel.
Von Verachtung des Scharffrichter-Ambts/ ob es unehrlich?
Das XXXII. Capitel.
Von dem Mißbrauch des Geſanges: Te Deum Laudamus; Oder; HErr GOtt dich loben wir.
Das XXXIII. Capitel.
Von Niederlegung des Ambts / weil man darinnen nicht kan ausrichten / was man gerne wolte.
Das XXXIV. Capitel.
Von Annehmung eines Ambts/ da ich weiß/ daß ein anderer dazu tüchtiger iſt.

Das XXXV. Capitel.
Von dem Beicht-Weſen/und der Unordnung/ ſo dabey vorgehet.
Das XXXVI. Capitel.
Von der täglichen Entheiligung des Nahmens GOttes/die nicht ſo wohl in Worten/ als in der That geſchiehet.
Das XXXVII. Capitel
Von der angebohrnen Trägheit uns zu freuen/ wenn GOtt uns und andern gutes thut.
Das XXXVIII. Capitel.
Von übermäßiger Freude über irrdiſches Glück.
Das XXXIX. Capitel.
Von der Grobheit und groſſen Unbeſcheidenheit des gemeinen Pöbels.
Das XL. Capitel.
Von den weitläufftigen Tituln im öffentlichen Kirchen-Gebeth/ it. von prächtigen Bücher-Tituln.

Mit GOTT!

Das Erſte Buch.

Das I. Capitel.

Von Satyriſcher Schreib-Art / und dergleichen Schrifften. Item von Paßqvillen.

§. 1.

Es haben die Lateiner ein Sprichwort: Mali corvi, malum ovum, d. i. ein garſtiger Vogel legt ein garſtig Ey. Und das trifft auch von den Satyriſchen Schrifften ein / welches Laſter bey vielen Gelehrten gefunden wird / die da meynen / ſie können ihr vortreflich Ingenium und Scharffſinnigkeit nicht beſſer ſehen laſſen / und emploiren / als wenn ſie anderer Leute Laſter und Fehler durch die Hechel ziehen / die Perſonen ſelbſt

auff das ſchimpfflichſte herum nehmen / und für der erbaren Welt greulich proſtituiren / bilden ſich auch wohl ein / ſie thun daran recht und wohl / und vertheidigen ſich damit / daß man den Leuten die Wahrheit ſagen müſſe / damit ihnen die Augen auffgethan würden / ihre Fehler zu erkennen / und das möge nicht beſſer geſchehen / als durch Satyriſche Schrifften / denn da dürffte ein ſolcher nichts ſagen / ſondern müſſe es leiden / als hätte ihn ein Hund gebiſſen. Hingegen wenn man einem ſeine Laſter fürhalte / würde es als eine Injurie auffgenommen / da ſolle mans beweiſſen / und hätte man nichts als Ungelegenheit davon. Dergleichen ſey bey einer Satyriſchen Schrifft nicht zubeſorgen / da könte man einen mit lebendigen Farben abmahlen / und er dürffte ſich nicht einmahl melden / oder ſo er ſich ja getroffen befindet / und Satisfaction ſuchet / kan er doch nichts ausrichten / denn der Autor kan ſich alsdenn mille fraudibus entſchuldigen / und ſagen: Ich habe euch nicht gemeinet / oder er behilfft ſich mit dem bekannten Canone: Quilibet verborum ſuorum optimus interpres, Ein jeder kan ſeine eigene Worte am beſten auslegen. Ja / was noch mehr / durch eine Satyriſche Schrifft könne einem groſſen Herrn oder ſonſt vornehmen Manne die Wahrheit

geſagt

geſagt werden / da ſich ſonſt kein Menſch unterſtehen dürffte / ſolches zu thun.

§. 2. Das läſſet ſich zwar nun hören / und iſt an dem / daß die Satyriſche Kunſt / oder vielmehr Laſter / ſehr alt ſey; maßen ſich die alten Heydniſchen Philoſophi und Poeten dariñen fleißig geübet / wie denn bekannt iſt / daß der Stagirita, (oder Ariſtoteles, der von ſeiner Vater-Stadt Stagira, den Nahmen Stagirita bekommen /) der Aſinius, Cæſtius, Juvenalis und viel andere mehr / ſich dieſer Schreib-Art bedienet. Ja / wir müſſen geſtehen / daß auch etliche unter den alten Kirchen-Lehrern / zumahl der Hieronymus, öffters ziemlich ſatyricè und ſchimpfflicher Weiſe andere Leute in ſeinen Schrifften tractiret / und damit wahr gemachet hat / was ſonſt geſagt wird: difficile eſt Satyram non ſcribere: Es iſt ſehr ſchwer / von einer bittern und ſtachlichten Schreib-Art ſich enthalten / weñ man nehmlich in ſeiner eigenen Sache zu thun / und dieſelbe wieder einen Feind zu vertheidigen hat. Heute zu Tage fehlets an Satyriſchen Schrifften auch nicht / man ſiehet derſelben leider! zu groſſer Schmach der Chriſtlichen Kirchen / eine groſſe Menge umher fliehen / die gelehrteſten und ſcharffſinnigſten Köpffe ſuchen darinnen ihre Freude / und wollen ihre Kunſt damit ſehen laſ-

ſen. Daß aber ſolch Beginnen eine ſchwere Sünde ſey / wollen wir mit GOttes Hülffe dergeſtalt beweiſen / und darthun / daß ſie hoffentlich in ihren Gewiſſen / wo ſie nicht gar verſtockt ſeyn / gnugſam überzeuget werden ſollen.

§. 3. Hier iſt nun zu mercken / daß die Satyriſche Schreib-Art unſerer Vernunfft und dem alten Adam zwar angenehm und gefällig ſey / aber es wird (1.) der Nechſte dadurch ſo gar nicht erbaut / noch gebeſſert / daß er vielmehr erbittert und geärgert wird. Du ſagſt wohl dem andern die Wahrheit / aber auff eine nicht geziemende und GOtt gefällige Weiſe / ſondern deine Warheit iſt dermaſſen verſaltzen und gepfeffert / daß ſie der andere nicht leiden und vertragen kan. David ſpricht: Der Gerechte ſchlage mich freundlich / und ſtraffe mich / das wird mir ſo wohl thun / als ein Balſam auf meinem Haupt. Pſ. CXLI / 5. Du aber ſchlägeſt ihn gar unfreundlich / u. zwar alſo / daß du ihn an ſeinem ehrlichen Nahmen verletzeſt / und in Schimpff u. Schande ſetzeſt. Weiſt du nicht / was CHriſtus ſaget: Sündiget dein Bruder an dir / ſo gehe hin / u. ſtraffe ihn zwiſchẽ dir u. ihm alleine / höret er dich / ſo haſt du deinen Bruder gewonnẽ: Höret er dich nicht / ſo nimm noch einen oder zween zu dir / auff

daß

daß alle Sache beſtehe auff zweyer oder dreyer Zeugen Munde. Höret er die nicht/ ſo ſage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht / ſo halt ihn als einen Heyden und Zöllner / Matth. XVIII/ 15.16.17. Dieſe Ordnung ſchreibet uns Chriſtus für/wenn wir mit unſern Nechſten einen Handel haben. Du aber nimſt ſolche Gradus und fürgeſchriebene Ordnung nicht in acht / ſondern verfähreſt gantz illegaliter und nulliter, ja ich ſage zuwenig / gantz gottloß / daß du gleich deinen Widerſacher öffentlich ſchimpffeſt / und ſeine Schande auffdeckeſt / die du doch ſolteſt zudecken; mit dem Maß nun/damit du deinem Nechſten miſſeſt/ wird dir GOTT wieder meſſen. Sprichſt du: Dieſer hats an mir erholet / er hat mich zuerſt publicè in Schrifften angegriffen / mich und meine Scripta ſchimpfflich durchgezogen/ſo habe mich ja verantworten müſſen/ und kan mir niemand verargen / daß ich ihn mit gleicher Müntze bezahle. Antwort: Ach ja / GOTTes Wort und alle fromme gottſeelige Hertzen verargen dir dein Beginnen gantz billich. Denn du muſt (2.) wiſſen/ daß die Satyriſche Schreib-Art bey dir alsdann aus Rachgierigkeit gebraucht wird. Nun ſolt du ja bedencken/was der theure Apoſtel ſagt: Rächet euch ſelbſt nicht / meine

Liebſten / ſondern gebet Raum dem Zorne (GOttes) / denn es ſtehet geſchrieben: Die Rache iſt mein / ich will vergelten / ſpricht der HErr. Item: Vergeltet nicht Böſes mit Böſen / noch Scheltwort mit Scheltwort. Laß dich nicht das Böſe überwinden / ſondern überwinde das Böſe mit Guten / Rom. XII. 17. 19. 21. 1. Pet. III, 9. Dahero / ob du gleich von einem andern angegriffen und beleidiget biſt / kanſt du ihn ohne Verletzung deines Gewiſſens doch nicht / wie du ſprichſt / mit gleicher Müntze bezahlen. Deine Unſchuld kanſt du wohl darthun / und dich verantworten / aber dabey aus rachgierigen Hertzen deinen Widerſacher ſchmähen / und ſatyricè durchziehen / verbieten dir alle Göttliche und Menſchliche Geſetze.

§. 4. Ferner und (3.) iſt den Satyriſchen Schrifften auch zuwider / was Paulus ſchreibet: 1. Corinth. X. 31. 32. = = = oder was ihr thut / ſo thut es alles zu GOttes Ehre. Sey nicht ärgerlich weder den Jüden / noch den Griechen / noch der Gemeine GOttes. Nun frage ich / ob die Satyriſche Schreib-Art zu GOttes Ehren gereiche? Ob ſie nicht vielmehr ärgerlich ſey der Gemeine GOttes? Wehe aber dem Menſchen / durch welchen Aergernis kommet. In der 1. Cor. XVI. 14. ſchreibet Paulus abermal: Alle

euer

euer Ding laſſet in der Liebe geſchehen. Wer kan aber ſagen / daß die Satyriſche Schreib-Art ein Füncklein Chriſtlicher Liebe in ſich habe? Ja vielmehr iſt ſie voller Bitterkeit/Galle und Wermuth. Auch iſt merckwürdig / was Paulus Coloſſ. III. 17. ſaget: Alles was ihr thut/mit Worten oder mit Wercken/das thut alles im Nahmen des HErrn JEſu / und dancket GOtt und dem Vater durch Ihn. Soll nun ein Chriſte alles im Nahmen JEſu und zu GOttes Ehren thun / ſo iſt offenbahr / daß die Satyriſche Schreib-Art keinem wahren Chriſten gezieme; denn was er darinnen thut/ das kan nicht im Nahmen JEſu geſchehen / ſondern es geſchicht vielmehr im Nahmen deſſen / der von GOTT ewig verworffen / ja ein Läſterer/Lügener und Mörder iſt vom Anfange her. (4.) Bedencke man auch dieſes / daß durch eine Satyriſche Schrifft der Nechſte getödtet wird. Wer ſeinen Bruder haſſet/der iſt ein Todſchläger/und ihr wiſſet / daß ein Todtſchläger/ nicht hat das ewige Leben bey ihm bleibend/1. Joh. III. 15. Wir lehren ſonſt / und gläuben es auch mit der Chriſtlichen Kirche/ daß der Todtſchlag geſchehe auff viererley Weiſe/als 1. mit der Fauſt/2. mit der Zunge/ 3. mit dem Geſicht und Gebärden/

4. mit dem Hertzen. Denn daß auch mit Zorn / grimmigen und verächtlichen Gebärden / ſchmähligen und Ehrenrührigen Worten wider das fünffte Gebot geſündiget werde / das lehret Chriſtus deutlich / Matth. am V/21.22: Jhr habt gehöret / daß zu den Alten geſagt iſt: Du ſolt nicht tödten / wer aber tödtet / der ſoll des Gerichts ſchuldich ſeyn. Jch aber ſage euch: Wer mit ſeinem Bruder zürnet / der iſt des Gerichts ſchuldig / wer aber zu ſeinem Bruder ſagt Racha / der iſt des Raths ſchuldig; wer aber ſagt du Narr / der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig.

§. 5. Der Todſchlag mit der Fauſt geſchiehet / wenn man gewaltthätiger Weiſe / es geſchehe nun mit Cains Keule / Joabs Schwerdt / oder mit Geſchoß / Gifft / ſtarcken Zutrincken / und dergleichen / den Menſchen umbs Leben bringet / oder auch nur ſchläget und verwundet / daß ſein Blut auff die Erde fället / ob er ſchon nicht gantz todt bleibet / ſondern wieder curiret und erhalten wird: Oder / wo man auch dergleichen durch andere thun läſſet / als durch Meuchel-Mörder / und alſo der Nechſte um ſein Leben oder Geſundheit gebracht wird: Oder / wo man den Elenden / Armen / Hungrigen / Nackenden / oder Krancken / läſt verhungern / verſchmachten /

in der Kälte erfrieren / in Kranckheit / ohne Artzney und Wartung verderben / die einen doch in Gefahr erretten / und in der Noth erhalten könte und ſolte ; Denn wo iemand dieſer Welt Güther hat / und ſiehet ſeinen Bruder darben / und ſchleuſt ſein Hertz für ihm zu / wie bleibet die Liebe GOttes bey ihm? (Ein ſolcher liebet GOtt nicht / iſt auch kein Kind GOttes /) 1. Joh. III / 17. Mit der Zunge / aber wird der Nechſte getödtet / wo man entweder mit Verrätherey / Lügen oder falſchen Zeugniß ihn in Gefahr des Lebens / um Ehre und Credit bringet / ihm aus Haß den Todt / oder anderes Böſes anwünſchet / oder mit Zanck und Scheltworten ihn ins Verderben bringen will. Denn wie einer heimlich mit Geſchoß und Pfeilen ſcheuſt und tödtet / alſo thut ein falſcher Menſch mit ſeinem Nechſten / und ſpricht darnach / ich habe geſchertzet / Sprüchwört. XXVI / 18. 19. Die Menſchenkinder ſind Flammen / ihre Zähne ſind Spieße und Pfeile / und ihre Zungen ſcharffe Schwerdter / Pſ. LVII / 5. Ihre falſche Zungen ſind Mördiſche Pfeile : Mit ihren Munde reden ſie freundlich wieder den Nechſten / aber im Hertzen lauren ſie auff denſelben. Jer. IX / 8.

§. 6. Mit dem Geſicht oder Gebärden wird

auch der Nechſte getödtet/wo man entweder den Nechſten nicht begehret anzuſehen / und ihm die Augen nicht vergönnet / oder ſeine Gebärde alſo gegen ihn verſtellet / daß die Feindſeeligkeit und Grimm aus den Augen und Gebärden herfür leuchtet/wie Cain der Bruder-Mörder gethan/oder der Laban/an welchem Jacob obſervirte / daß ſein Angeſicht nicht war/ wie geſtern und ehegeſtern/1. B.Moſ.XXXI/2.5. Oder hingegē dem Nechſten zu ſchaden/die Boßheit im Hertzen heimlich mit äuſerlicher falſcher Freundligkeit verbirget/wie das Exempel Joabs bezeuget/der den Abner und den Amaſa unter dem Schein der Freundſchafft erwürgete / und ſie mit falſchen Gebärden betrog/2. Sam. III/27. Cap.XX/10. Endlich wird auch der Nechſte im Hertzen getödtet durch Zorn/Haß/Neid/ Unbarmhertzigkeit/Rachgierigkeit : Welche Stücke zwar gemeiniglich nachmahls auch in die That oder Worte ausbrechen / aber NB.bereits im Hertzen ein verdammlicher Todſchlag ſind. Denn wer ſeinen Bruder (oder Nechſten) haſſet/der iſt ein Todſchläger/ 1.Joh.III/15. Zu dieſen vier Arthen des Todſchlags müſſen wir aber auch dieſen rechnen/ der mit der Feder und durch ſolche Satyriſche meuchelmörderiſche Schrifften geſchiehet.

§. 7. Endlich und zum (5.) haben dergleichen

chen Schrifften gar keinen Nutzen. Tantum abeſt, (ſagt der gelehrte Spizelius in ſeinem Literato Infelice, Commonefact. XIX. §. III. p. 454.) profectò, ut è librorum, nævis adeò enormibus ſcatentium editione, emolumenti qvidpiam ſacræ & publicæ rei accedat, ut graviſſima potius utriqve inde detrimenta, & damna vix ſarcienda obveniant. Das iſt: Es iſt ſo gar nicht der geringſte Nutzen weder vor die Kirche GOttes/noch vor das gemeine Weſen aus ſolchen Satyriſchen und mit eitel Schande angefülletẽ Büchern zu erwarten/daß vielmehr beyden Theilen der gröſte Nachtheil und unerſetzlicher Schade daraus entſtehet. Und das iſt allerdings war. Der Satyricus hat nicht in willens/ſeinen Nechſten zu beſſern/ſonſt würde er wohl andere Mittel und Wege erfinden/die ihm GOttes Wort zeiget. Meinet er aber ja den Nechſten dadurch zu beſſern/ſo iſt er ein Thore und möchte vorher ſelber lernen/ehe er andere lehre/ihm ſelber helffen/ehe er andere artzeneye / und ſich ſelber ſtraffen / ehe er andere urtheile. Sir. XVIII. Eben dieſer kluge und weiſe Syrach ſagt gar nachdencklich: Nimm bey dir ſelbſt ab/ was dein Nechſter gern oder ungern hat / und halt dich vernünfftig in allen Stücken / Cap. XXXI/18. Nun möchte ſich doch der Satyricus

ricus ſelber fragen/und bedencken/wie es ihm würde gefallen/wenn ſeine Fehler und Mängel von einem andern ſo empfindlich in öffentlichen Schrifften ihm vorgerücket würden/ daß er ſich vor der erbaren Welt ſchämen müſte? Wie er nun wird wünſchen/ daß man mit ſeinen Fehlern Gedult habe/ u. ſolche zudecke/alſo ſoll er auch ja einem andern thun/ und an das Wort Chriſti gedencken: Alles was ihr wollet/das euch die Leute thun ſollen/das thut ihr ihnen/das iſt das Geſetz und die Propheten/ Matth. VII. 12. Ja es ſind (6) die Satyriſchen Schrifften einen Chriſten gantz unanſtändig/denn der Heilige Geiſt verbeut ſie ſehr ernſtlich durch Paulum: Laſſet kein faul Geſchwätz aus euren Munde gehen/ſondern/ was nützlich zur Beſſerung/da es noth thut/daß es holdſeelig zu hören/ Epheſ. IV/29. Item: Alle Unreinigkeit (es ſind aber gewißlich Satyriſche Schrifften voller Unflath/und ihr Urheber iſt πνεῦμα ἀκάθαρτον, der unſaubere Geiſt/) laſſet nicht von euch geſagt werden/wie den Heiligen zuſtehet/ auch ſchandbare Wort und Narrentheidinge/oder Schertz/welche euch nicht ziemen / ſondern vielmehr Danckſagung / Eph. V/4. Und Chriſtus ſelbſt ſagt: daß die Menſchen müſſen Rechēſchafft geben am jüngſten Gericht von einem

nem ieglichen unnützen Wort/das ſie geredt haben / Matth. XII / 36. Nun aber ſchreibet ein Satyriſcher Autor nicht nur unnütze/ſondern gar höchſtſchädliche Worte/die da gerade wider die Liebe des Nechſten ſtreiten/dannenhero wird allerdings eine ſchwere Rechenſchafft gefodert werden. Und weil wir ietzo der Unreinigkeit gedacht haben / mit welcher alle Satyriſche Schrifftē (moraliter) beflecket/ja angefüllet ſeyn/erinnere ich mich/ was der ſeelige Herr Lutherus von den Satyricis urtheilet: Solche Leute/ſagt er/ſind rechte Säue und Dreckfreſſer / denn des Nechſten Sünde und Fehl iſt nichts anders/ als ein Koth u. Dreck. Tom. IV. Alt. f. 627. a.

§. 8. Was aber bißhero von Satyriſche Schrifften / deren Unbilligkeit und Schändligkeit geſagt worden / eben das iſt auch von libellis famoſis / Paßqvillen und Schmäh-Schrifften zu verſtehen / die noch täglich unter uns im Schwange gehen / daß ſich die Chriſtliche Kirche deßwegen zum höchſten ſchämen muß/denn ſie eben ſo gottloß/ſchändlich und ärgerlich ſind / als die Satyriſche Schrifften / ohne daß ſo fern unter beyden ein Unterſcheid iſt / indem ein Paßqvillant weder Nahmen / noch Orth / noch Zeit und Tag dazu ſetzet / welches ein Satyricus noch wohl zu thun pfleget. Aber nichts deſto weniger

niger ſind ſie doch beyde Kinder der Finſter-
nis/und ſtehen für GOtt in gleicher Verdam̃-
nis: Denn ſie ſind die verkehrten Schwä-
tzer/von welchẽ Salomon ſagt/daß ſie verlaſ-
ſen die rechte Bahn/und gehen finſtere We-
ge/die ſich freuen Böſes zu thun/und ſind
frölich in ihrem verkehrten böſen Weſen/
Sprüchw. 11/13.14. Wir wollen aber noch-
mahls den Herrn Spizelium hören / wie er
gar nachdrücklich dieſes Laſter vorſtellet und
ſtraffet / wenn er Felic. Literat. Com-
mentat. VI. m. p. 724. ſagt: Eſt certè pecca-
tum non leve, ſed graviſſimum, & dilectioni
chriſtianæ prorſus contrarium, dictis vel
ſcriptis proximi errantis famam lacerare, &
ut vulgò vocant perſonalia realibus præter
neceſſitatem immiſcere. Omnino cogitan-
dum, de qvovis inutili Verbo DEO aliquando
in tremendo illo judicio magno rationem red-
dendam eſſe. Cogitandum, qvod invidia, odi-
um, vindicta qvæ non raro calamum ſcriben-
tis regunt, peccata ſint mortalia. Cogitandum,
qvòd errare vel minus ſapere, infirmitatis ſit
humanæ. Cogitandum illud Apoſtoli O-
MNIA PROBATE, QVOD BONUM EST,
RETINETE. Cogitandum, qvòd facili-
us ſit vituperare, qvàm emendare. Cogitan-
dum qvod, nullus unquam liber ſcriptus fue-
rit, qvi non ſuos habuerit nævos. Cogitan-
dum

dum, qvòd juxta Plinii effatum nullus liber tam malus ſit, qvi non aliquâ parte proſit ſaltim, adeoque uti qvis poterit parte libri, ſi totum non adprobet. Cogitandum, quantam poſt ſe complurium malorum catenam trahant chartæ contumelioſæ, nam & autor obtrectatoris inde ſortitur appellationem, & læſus graviſſimè offenditur, & lector (præſertim pius ac placidus) non modico afficitur dolore, ſi tantam animorum (etiam orthodoxorum) deprehendat tamq; luctuoſam colliſionem, ad hæc probè intelligat, quanti nocumenti, & quàm difficilis curationis aut conciliationis ſit, hoc præſertim ſeculo exulcerato & contentioſo, certamen quodlibet, in publica luce agitatum. Mirum quam tenaciter inhæreat, quâ ſemel imbutus eſt, ſive lectoris, ſive auditoris animus FALSA OPINIO. Das iſt: Es iſt warlich keine geringe Sünde/ſondern ein ſchweres/wider alle Chriſtliche Liebe ſtreitendes Verbrechen/ſchrifftlich oder mündlich des Nechſten ehrlichen Namen zuverletzen/ und wie man insgemein es nennet/personalia ohne alle Noth einzumiſchen. Man ſolte ja bedencken/daß von einem ieglichen unnützen Wort am groſſen und ſchröcklichen Gerichts-Tage müſſe Rechenſchafft gegeben werden. Man ſolte bedencken/daß Neid/

Haß

Haß/Rachgierigkeit/ wo mit offt manches Scribentens Feder regiret wird / ſchwere Todt-Sünden ſeyn. Man ſolte bedencken/ daß der Nechſte/als ein ſchwacher Menſch/ leicht irren/und einen Fehl begehen könne/ deßwegen er nicht gleich publicè zu beſchimpfſen iſt. Man ſolte des Apoſtels Ausſpruch bedencken: Prüfet alles/ und das beſte behaltet. Man ſolte bedencken/ daß GOtt dieſem ein gantzes/jenem ein halbes Talent,oder noch weniger anzuvertrauen pfleget: Man ſolte auch diß bedencken/daß es leichter ſey/eines andern Thun u. Fürnehmen tadeln/als verbeſſern. Man ſolte bedencken/ daß niemahls ein Buch geſchrieben worden/ ſo nicht ſeine Fehler und Mängel gehabt; hingegen/daß nach des Plinii Ausſpruch kein Buch ſo ſchlecht oder böſe ſey/das nicht auff einige Weiſe ſeinen Nutzen habe/und ſo einer ja nicht das gantze Buch lobe und gut heiſſe/müſſe er doch einen Theil deſſelben paſſiren laſſen. Man ſolte bedencken/wie viel böſes die Satyriſchen und andere Schmähe-Schrifften nach ſich ziehen/denn der Autor derſelben ziehet ſich dadurch den Titul eines Läſterers zu/ u. der/welcher von ihm angegriffen worden/ iſt auch ſehr beleidiget/und wird zum Zorn/ Haß/Rache/u.andern Sünden gereitzet; Ein Chriſtliches gottſeeliges Gemüth / ſo die

Schmäh-

Schmäh-Schrifften lieſet / wird nicht wenig betrübet / wenn es ſolche unchriſtliche Verbitterung der Hertzen ſiehet / denn es erkennet wohl / wie groſſen Schaden ſolche ſchrifftliche Zänckereyen verurſachen/ und wie ſchwer es hergehe/ bey dieſer gegenwärtigen böſen und zanckſüchtigen Welt / wenn die Wunden wieder geheilet / und die Gemüther verſöhnet werden ſollen. Wie wunderfeſte hanget hernach die falſche und einmahl gefaſte Opinion, womit des Leſers Gemüth einmahl gegen dem Nechſten eingenommen worden.

§. 9. Eben dieſes hat auch der alte eiffrige Chryſoſtomus wohl verſtanden / dahero ſchreibt er (Homil. 3. ad pop. Antiochen. poſt med. Gal. V.) alſo: Quæ enim utilitas, cum avibus quidem & piſcibus abſtineamus, fratres verò mordeamus & comedamus? Detrahens fraternas carnes comedit, proximi carnem momordit, propterea & Paulus terruit, dicens: ſi autem vos invicem mordetis & comeditis, videte ne ab invicem conſumamini. D. i. Was hilfft das wohl/ wenn wir weder Vögel/ Fiſche / noch ander Fleiſch eſſen / und dennoch unſere Brüder freſſen und verſchlingen. Denn einer der ſeinen Nechſten läſtert oder verleumdet/ der zerreiſſet und friſſet ſein Fleiſch. Darum

will auch Paulus ſolche Leute ſchröcken/ wenn er ſaget: So ihr euch untereinander beiſſet und freſſet/ ſehet zu/ daß ihr nicht verzehret werdet. Ne quis hoc mihi dicat, fähret er fort/ tunc detraho, quando falſa dico, nam ſi vera loquens maledixeris, & hoc eſt crimen, etenim phariſæus ille publicano veridicus maledixit, ſed tamen hoc ipſi nihil profuit. Dic enim mihi: Publicanus non erat publicanus & peccator? Cuique certum eſt, quòd fuerit publicanus, ſed tamen quoniam ipſum vituperavit phariſæus, abiit omnibus amiſſis. Vis fratrem corrigere; lachryma, Deum ora, ex corde apprehenſum admone, conſule, exhortare; ſic & Paulus faciebat. Sed, inquies, jucundum detrahere; imo jucundum non detrahere. Detrahens enim continenter anxius eſt, ſuſpicatur & timet, ne fortè enunciatum verbum magnum ſibi periculum afferat, & inutilem inimicitiam operetur. Niemand ſage mir/ alsdenn ſchmähe ich nur meinen Nechſten/ wenn ich unwahrhafftige Dinge von ihm rede; Aber du ſolt wiſſen/ daß auch eine ſchwere Sünde ſey/ mit Wahrheit böſes vom Nechſten reden. Denn der Phariſäer redete die Wahrheit/ als er den Zöllner ſchmähete/ und es halff oder entſchuldigte ihn doch nicht. Sage mir/ war

der Zöllner nicht ein Zöllner und Sünder? Allerdings war ers; es wuſte es jederman/ aber ob ihm wohl der Phariſäer ſchalt / iſt er doch gerechtfertiget heim gangen. Wilſt du deinen Bruder ſtraffen? ſo weine/ bitte/ und flehe GOTT für ihn/ erinnere/ rathe und vermahne aus guten Hertzen / wenn du ihn antriffſt: denn alſo machete es Paulus auch. Aber ſprichſt du/ es iſt nur eine Luſt/einem andern eines anzuhencken; Ja/ es iſt vielmehr gut dem Nechſten nichts auff dem Ermel hefften. Denn ein Verleumder hat von Stund an ein böß Gewiſſen/er muß immer in Furcht leben / das Wort das er wider ſeinen Nechſten geredt oder geſchrieben hat/möchte ihm groſſe Gefahr/Schaden und Feindſchafft zuziehen.

§. 10. Endlich beſchlieſſet Chryſoſt. l. c. mit dieſer ſchönen Vermahnung: Fugiamus igitur dilecti, fugiamus detractionem. O DOCTI, tanquam ſatanicum inſidiarum barathrum. Ut enim noſtra negligamus, & graviores nobis reatus conſtituamus, in hanc nos conſvetudinem diabolus duxit; imò verò non ſolum ineſt hoc malum, quod tunc rationem dabimus eorum, quæ diximus, ſed etiam quod peccata noſtra ſic graviora faciemus, omni nos excuſatione privantes; acerbè enim aliena exquirens in

ſuis exceſſibus nullam unquam veniam nanciſcetur. Eliminemus igitur omnem ex ore noſtro detractionem. Laſt uns demnach / Liebſten Freunde / die Satyriſche Art / und alle Verleumdung fliehen! O ihr Gelehrten / fliehet dafür als vor Teuffeliſchen Nachſtellungen / ja als für der Hölle ſelbſt. Denn der Satan hat uns nur zu dieſer Gewohnheit verleitet / daß wir unſern Göttlichen Beruff hintan ſetzen / und uns eine ſchwere Schuld und Verantwortung zuziehen. Ja es iſt nicht nur dieſes Ubel dabey / daß wir dermahleins müſſen Rechenſchafft geben von allen / was wir geredet haben; ſondern daß wir auch unſere Sünde noch ſchwerer machen / indem wir uns aller Entſchuldigung berauben; denn wer auf eine bittere Weiſe eines andern Fehler aufmutzet / dem wird hernach ſein Exceſs keinesweges zu gute gehalten werden. Ach ſo laſt uns doch alle Spötterey / Verunglimpffung und Verleumdung des Nechſten aus unſerm Munde ſchaffen und ablegen! So weit Chryſoſtomus. Und freylich iſt es nöthig dieſes eifrigen Lehrers Vermahnung nachzukommen. Denn man überlege nur / was aus Satyriſcher Schreib-Art / die eine rechte Teuffels-Kunſt iſt / vor unzählig Unheil / Schaden und

Aergernüß entſtehet. Quæ nam illa? fragt ein gelehrter Mann und berühmter Politicus Chriſtianus & pius unſerer Zeit / und antwortet: Aletheæ ſacro-ſanctæ interitus, animorum ſumma exacerbatio, odiorum ac inimicitiarum triſtis concitatio, retorſionum pudendarum & ſcandaloſarum fabricatio, optimorum ingeniorum (quæ ſcriptis ſuis egregiis DEO ac Reipubl. ſervire poſſent) depreſſio plusquam tyrannica, conſcientiæ læſio enormis, violatio chriſtianæ charitatis, nec minus eccleſiæ, quam Reipubl. literariæ ruina inevitabilis. D. i. Der Untergang der allerheiligſten Wahrheit / der Gemüther höchſte Verbitterung / einer Todt-Feindſchafft Verurſachung / ſchändlicher und ärgerlicher Retorſionen Veranlaſſung / herrlicher ingeniorum, die GOTT und der Kirchen mit ihren Schrifften dienen könnten / Unterdruckung / des Gewiſſens gefährliche Verwundung / der Chriſtlichen Liebe Verletzung / ja ſo wohl der Kirchen / als der freyen Künſte gäntzlicher Untergang. Denn ehe ein Chriſtlicher und friedliebender Mann ſich von den Satyriſchen Läſter-Geiſtern öffentlich durchziehen und proſtituiren läſſet / ſo behält er lieber das Seinige zurück / und läſts die Schaben und Motten lieber freſſen / als

daß er es durch den Druck publicirte / da er doch wohl guten Nutzen damit ſchaffen könte.

§. 11. Hierbey iſt noch die Frage übrig / wie es denn ein ehrlicher Mann machen ſoll / wenn er mit Paßqvillen / Satyriſchen und dergleichen Schmäh-Schrifften angegriffen wird? Ob er gäntzlich ſtillſchweigen / die Läſterer nicht achten / und ſie alſo mit groß-müthiger Gedult überwinden ſoll? Oder ob er auch loßziehen / mit gleicher Müntze den Läſterer bezahlen / und ihn nach Verdienſt abfertigen ſoll? Dieweil doch mit Stillſchweigen der Sache nicht allemahl gerathen wird / denn es möchte mancher gleichwohl dencken es müſte etwas dran ſeyn / weil man ſich nicht verantworte. Allein am beſten iſt es wohl / man tröſte ſich ſeines guten Gewiſſens / und ſchweige ſtille / die Verleumdung wird ſchon zu ſchanden werden. Quisquis volens detrahit famæ meæ, nolens addit mercedi meæ; Nec enim malam conſcientiam ſanat præconium laudantis, nec bonam vulnerat opprobrium convitiantis, ſagt Auguſtinus: Wer mir muthwilliger Weiſe meinen ehrlichen Nahmen kräncket / der vermehret wider ſeinen Willen meinen Ruhm und Lohn im Himmel. Denn wie eines andern Lob mich nichts

hilfft /

hilfft/ wenn ich ein ehrloſer und ſchändlicher Menſch bin/ alſo kan mir auch des Läſterers Beſchimpffung nicht ſchaden/ wenn ich ein rein Gewiſſen habe/ und redlicher Mann bin. Sehr wohl hat auch Iſid. Peluſiota L. III. Ep. 181. von dieſer Sache geurtheilet: Man müſſe nehmlich betrachten: Quid ſit, quod contra ſe dicatur ſcribaturque? à quibus? quo animo? Quid ſit: Verum an falſum? ſi verum; non eſſe, cur vero offendatur; ſi falſum; non eſſe, cur falſa æſtimet, quæ mox majori cum patientis honore ſint revelanda. A quibus? ab hoſtibus? quid mirum? at nemo credet ab Amicis? quid novum? at nemo probabit: Quo animo? Errore? Quid igitur opus talione, cum nemo injuriam dicatur intuliſſe, lædendi animo deſtitutus; Conſilio? ſed & hoc erroneum brevi appariturum. D. i. Was es wohl ſey/ ſo wieder uns geſagt/ oder geſchrieben werde? von wem? aus was vor einem Gemüthe? (1.) Was es ſey: obs wahr oder falſch? Iſt es wahr/ was von dir geſagt wird/ ſo haſt du nicht Urſache zu zürnen; iſt es falſch/ ſo muſt du es nicht achten/ denn die Lügen wird zu deiner groſſen Ehre bald offenbar und zu ſchanden werden. (2.) Von wem? vom Feinde? was iſt das Wunder? aber es wirds deinem

Feinde niemand gläuben / was er ſaget. Geſchicht dirs von einem Freunde/ ſo iſt das auch nichts neues / und es wirds ihm niemand wohlſprechen. (3.) Aus was vor einem Gemüth dir übels nachgeredet werde iſt auch zu betrachten: Geſchichts aus Irrthum? was iſt die Wieder-Vergeltung nöthig? weil man dafür hält/ derjenige habe uns nicht beleidiget / der nicht den Willen und Vorſatz gehabt ſolches zu thun. Geſchichts aus Vorſatz und mit Fleiß / ſo wirds bald offenbar werden/daß man einem ziemlichen Fehler / und groſſe Unbilligkeit gegen dich begangen. Dahero als ein theurer Theologus unſer Zeit ſehr hart und empfindlich von ſeinen Widerwärtigen angegriffen wurde / ſchrieb er an einem guten Freund dieſe Worte: De conviciis & maledictis conſtanter affirmo, ſcommata ac dicteria tam me non curare, quam corvorum aliarumque obſcænarum avium per medium aërem volitantium crocitationes atque garritus. Von denen Schmähungen bekenne ich beſtändig / daß ich alle Spott- und Stichel-Reden eben ſo wenig achte / als der Raben / und anderer in der Lufft fliegenden unreinen Vögel häßliches Geſchrey.

§. 12. Die Heyden haben ſelbſt vor das

Beſte gehalten / daß man gottloſer Leute Schmäh-Schrifften nicht achte / und ſich ihrer ohnmächtigen autorum jammern laſſe. Quare quis fert ægri rabiem & phræneti-ci verba, & puerorum protervas manus? Nempe quia videntur neſcire quid faciunt. Quid intereſt, quo quisque vitio fiat imprudens, imprudentia par in omnibus eſt patrocinium. Maxima eſt factæ injuriæ pœna, feciſſe, nec quisquam gravius afficitur, quam qui ad ſupplicium pœnitentiæ traditur. Seneca lib. III. de ira cap. 26. Warum verträgt einer eines raſenden und im Haupt verrückten Menſchen ſeine Raſerey und Schelt-Worte / warum der Kinder ihren Muthwillen? darum / weil es ſcheinet / ſie wiſſen nicht / was ſie thun. Was iſt aber vor ein Unterſcheid / ob einer durch dieſes / jener durch ein ander Laſter unſinnig und ein Narr wird? Keiner. Unverſtand iſt aller Laſter Vater und Beſchützer. Den Nechſten beleidiget haben / iſt ſchon an ſich ſelbſt eine Straffe / und kan keiner härter geſtrafft werden / als der nach vollbrachter That die Reue in ſeinem Gemüthe und ſich ſeiner That ſchämen muß. Eben dieſer Seneca ſagt an einem andern Ort: Male de te loquuntur homines: ſed MALI. Moveret, ſi de me M,

Cato, ſi Lælius ſapiens, ſi alter Cato, ſi duo Scipiones iſta loquerentur. Nunc malis diſplicere, laudari eſt. Non poteſt ullam autoritatem habere ſententia, ubi qui damnandus eſt, damnat. Male de te loquuntur, moveret, ſie judicio hoc facerent. Nunc morbo faciunt. Non de me loquuntur, ſed de ſe. Male de te loquuntur, bene neſciunt loqui, faciunt, non quod mereor, ſed quod ſolent, quibusdam enim canibus ſi innatum eſt, ut non pro feritate, ſed pro conſvetudine latrent. D. i. Die Leute reden böſes von dir: Aber es ſind böſe Leute. Wenn Marcus Porcius Cato, und der andere Cato mit dem Zunahmen Uticenſis: oder der weiſe Lælius, oder die zwey vortrefflichen Scipiones böſes von mir redeten / das ſolte mich kräncken, Nun aber iſts eben ſo viel / als würde man gelobet / wenn man von böſen Leuten geſcholten wird. Das Urtheil kan nimmermehr Rechts-kräfftig werden / noch beſtehen / wenn derjenige verdammet / der ſelbſt zu verdammen iſt. Wann diejenigen / die Ubels von dir reden / es mit Verſtande thäten / ſo möchte dichs kräncken: So aber thun ſie es aus einem krancken und paſſionirten Gemüthe. Läſtern ſie / ſo läſtern ſie nicht mich / ſondern ſich ſelbſt.

Re-

Reden ſie übels von mir/das iſt kein Wunder/denn ſie haben niemahls gelernet/von ehrlichen Leuten gutes zu reden: Sie thun nicht/wie ichs verdiene/ſondern wie ſie es gewohnt ſind. Etliche Hunde haben von Natur die Art an ſich/daß ſie nur aus Gewohnheit immer bellen/nicht daß ſie ſo böſe wären. Dieſes ſaget Seneca, wiewohl es ziemlich Satyriſch klinget/doch weil er es in genere redet/ und niemand nennet/kan man es ihm paſſiren laſſen.

§. 13. Nichts deſtoweniger wollen wir des Senecæ Worte noch einmahl allegiren: Non ſapienti adeo, ſagt er/ viro opus eſt, ſed tantum conſpiciente, ad injurias deſpiciendas, dicat ille ſibi: Utrum merito mihi iſta accidunt, an immeritò: non eſt contumelia, ſi immeritò, illi qui injuſta facit, erubeſcendum eſt. Non deerit illi aliquando par. Invenietur qui te vindicet: Heiſſet ſo viel: Es wird nicht eben ein ſo gar weiſer Mann darzu erfordert/Schmäh-Schrifften und Paßquille zu verachten/es kan es einer thun/der halbweg der Sache ein wenig nachdencket: Ein ſolcher Mann ſage nur zu ſich ſelber: Ob mir denn wohl dieſes nach meinem Verdienſt geſchicht/oder nicht? Geſchicht mir recht/ſo iſt es keine injurie und Beſchimpffung/ſondern ein verhänge-

tes Gericht über mich von GOtt: Geſchicht mir unrecht/ſo muß ſich der ſelber ſchämen/ der mir unrecht thut. Es wird ihm ſchon einmahl eben dergleichen begegnen; Und wird ſich ſchon einer finden / der meine Unſchuld an ihm räche.

§. 14. Ob aber ſchon dieſes gnung wäre zum Beweiß / daß man Schmähe-Schrifften / dergleichen die Satyræ ſeyn / und Paßquille mit Stillſchweigen und Gedult überwinden ſoll / ſo wollen wir doch aus Göttlichen Wort der Sache den rechten Nachdruck geben / mit Vorſtellung des Exempels CHriſti / der aller ſeiner Feinde Schmäh- und Läſterungen vertragen/ dazu ſeyd ihr beruffen / ſintemahl auch Chriſtus gelitten hat für uns / und uns ein Fürbild gelaſſen / daß ihr ſolt nachfolgen ſeinen Fußtapffen / welcher nicht wieder ſchalt / da er geſcholten ward / nicht dräuet / da er leidet / er ſtellet es aber dem heim / der da recht richtet / 1. Pet. II/ 21. 23. Niemand unter euch leide / als ein Mörder/ oder Dieb/ oder Ubelthäter / oder der in ein frembd Ampt greiffet / leidet er aber als ein Chriſt/ ſo ſchäme er ſich nicht/ er ehre aber GOTT in ſolchem Fall/ 1. Petr. IV/ 15. 16. In allen Dingen laſt uns beweiſen als die Diener GOTTes:

(das ſind aber alle Chriſten/ nicht die Lehrer und Prediger alleine.) in groſſer Gedult/ in Trübſalen/ in Nöthen/ in Angſten/ in Schlägen/ in Gefängniſſen/ in Auffrühren/ in Arbeit/ in Wachen/ in Faſten/ in Keuſchheit/ in Erkäntniß/ in Langmuth/ in Freundligkeit/ in dem heiligen Geiſt/ in ungefärbter Liebe/ in dem Wort der Wahrheit/ in der Krafft GOttes/ durch Waffen der Gerechtigkeit/ (nicht durch Satyriſche Teuffels-Kunſt und Paßquille) zur Rechten und zur Lincken/ durch Ehre und Schande/ durch böſe Gerüchte und gute Gerüchte/ als die Verführer/ und doch warhafftig/ als die Unbekannten/ und doch bekannt. Als die Sterbenden/ und ſiehe wir leben. Als die Gezüchtigten/ und doch nicht ertödtet. Als die Trauvigen/ aber allezeit frölich. Als die Armen/ aber die doch viel reich machen/ (geiſtlicher Weiſe am Erkänntniß.) Als die nichts inne haben/ und doch alles haben/ 2. Cor. VI/ 4. 10. Alles was dir wiederfähret/ das leide/ und ſey geduldig in allerley Trübſal/ Syr. II/ 4. Ich habe mir fürgeſetzt/ ich will mich hüten/ daß ich nicht ſündige mit meiner Zungen/ ich will meinen Mund zähmen/ weil ich muß den Gottloſen ſo für mir ſehen/ ich

will

will ſchweigen / und meinen Mund nicht aufſthun / du wirſts wohl machen / Pſ. XXXIX/ 2. 3. 11. Ich ſprach: Ich muß das leiden / die rechte Hand des Höheſten kan alles ändern / Pſ. LXXVII/ 11. So gehe nun hin/ und thue desgleichen.

Das II. Capitel.

Obs recht ſey/ um Gemächligkeit / und anderer fleiſchlicher Urſachen willen/ vom Eheſtande ſich enthalten?

§. 1.

ES iſt nicht ohne / die leibliche Trübſal / damit der Eheſtand nach dem Sünden-Fall von GOtt beleget worden / hat viele groſſe tapffere Leute von ſolchem Stande geſchröcket und abgehalten / und hält ſie noch täglich zurück / daß ſie ihren Halß nicht wollen unter das Joch begeben/ darvon nicht allein unter den Chriſtlichen Biſchoffen / ſondern auch unter andern Heydniſchen Philoſophis unzehlich viel Bücher und Diſputationes entſtanden/und an das Tage-Licht kommen ſind / welche S. Hieronymus, ein Prediger-Münch zu Bethlehem häuffig zu allegiren und herzlich auszuſtreichen weiß/ in denen Bü-

Büchern und Schrifften wider den Jovinianum an Heliodorum, de laude vitæ ſolitariæ, vom Lobe des einſamen Lebens / wie auch im Send-Schreiben an Nepotianum, an Ruſticum, an die Demetriadem, Salviam, Furiam, Gerontiam, Marcellam de fugiendo ſeculo, und anderen Schrifften mehr: So wohl auch Baſilius, Ambroſius, Auguſtinus haben gantze Bücher voll geſchrieben / wie man die Jungfrauſchafft erhalten / und einſam leben könne? und treiben nichts ſo ſehr als diß Schreck-Wort: Wie gegen ein Quentlin Wolluſt im Eheſtande / viele Scheffel Trübſal eingebracht werden / der Eheſtand mache Männer tumm / brutaliſch oder Viehiſch / Krafftloß / epilepticos, daß ſie den ſchweren Gebrechen unterworffen werden / den Schwindel / Waſſerſucht / Schwindſucht / Zipperlein und unzehlig Gebrechligkeiten an Halß bekommen.

§. 2. So bleibe bey den Weibern die Unluſt auch nicht auſſen / wenn ſie ſchwanger werden / daß ſie Eckel vor Eſſen und Trincken haben / ſchwere Träume / Schröcken und Hertzpochen ausſtehen müſſen / und ſie bißweilen ſo närriſche Luſt ankömmt / daß ſie Kohlen / Kreiden / Schild-Kröten und ander ungewöhnlich Ding begehren und

gar

gar freſſen/ und wenn ſie deren entbehren müſſen oder nicht erlangen können/ offters um die Frucht kommen / oder Miß-Geburten zur Welt bringen / wie nicht wen:ig Exempel zu allen Zeiten ſolches bezeugen / welche vor andern S. Hieronymus hat auffzumutzen gewuſt. Auch / was hiebeneben vor Beſchwerligkeiten die Ehe-Weiber weiter haben im tragen/was vor Schmertzen im Gebähren / was vor Geſtanck im reinigen / was vor Mühe im etzen / im ſäugen/ oder ſtillen/ im ſchweigen und einſchläffern; wie närriſche Lieder ſie tichten und an Wiegen ſingen/ ja darüber ſelbſt faſt gar zu Narren werden müſſen? Wie der Athenienſer König Ageſilaus mit ſeinen Kindern auffm Stecken hab geritten / und die Autorität bey den Spartanern darüber verlohren; wie ſie da Tag und Nacht wachen müſſen / daß den Kindern nichts böſes wiederfahre. Kömmts / daß ſie ſterben / haben ſie wieder groſſe Traurigkeit/ und bekümmern ſich manchmahl Sinnloß. Bleiben ſie am Leben / wachſen und werden groß / höret auch die Sorge nicht auf zu wachſen/ ſondern wird immer gröſſer/ denn da müſſen ſie immer ein wachendes Ohr haben/daß ſie nicht verführet werden/ und die Eltern Schande an ihnen erleben/

un-

unglücklich heyrathen / und durch andere Zufälle zu wilden Reiſern oder Quål-Hölzern werden / wie alſobald in der erſten Welt das erſte Kind Cain ſo übel geriethe / und ſeinem Bruder todt ſchluge / Iſmael ein wilder Menſch ward / Eſau ſeinem Vater und Mutter allen Verdruß anthate / nahm ein Weib wider ihren Willen / und plagete die Eltern: An Ruben / Jacobs erſten Sohn / war auch wenig guts / ſchlieff bey Bilha ſeines Vaters Kebs-Weib; Abſalon verjagte ſeinen Vater / und ſchändete ſeine Weiber; Ammon begieng Blutſchande an ſeiner Schweſter / und ſind in der heiligen Patriarchen Häuſern groſſe Aergerniß vorgangen / ihre eigene ungerathene Kinder haben den Eltern die gröſte Mühe und Unluſt gemacht / und dennoch ſind die Eltern heilige Leute / Ertz-Väter und mächtige Könige blieben / mit welchen GOTT ſelbſt geredet / und ſie für ſeine Freunde erkläret hat / ob gleich die Kinder aus dem Geſchirre und ihnen nicht nachgeſchlagen.

§. 3. Der leiblichen Trübſal haben weder Eltern noch Kinder entgehen können / ob ſie gleich ſonſten tapffere Helden und Eiſen-Freſſer geweſen / wie dem edlen Helden Jephta wiederfuhre / denn als er durch

ſein unbeſonnenes Gelübde ſeine einige Tochter zum Schlacht-Opffer hingeben muſte / winſelte der redliche Mann / der ſich nimmermehr für ſeine Feinde ſo kläglich geſtellet hatte / darüber / und brach aus in dieſe klägliche Worte: Meine Tochter / wie beugeſtu mich! wie zu ſehen aus dem XI. Cap. des Buchs der Richter. Der Hauß-Lehrer Syrach ſiehet ſolche leibliche Trübſal des Eheſtandes auch / wenn er von des Vaters Sorge / vor die allein eintzige Tochter ſaget / daß ſie ihm viel Grämens mache / im XLII. Cap. Eine Tochter / ſpricht er / die noch unberathen iſt / machet dem Vater viel wachens / und das Sorgen für ſie / nimmt ihm viel Schlaffs: Weil ſie jung iſt / daß ſie möchte veralten / oder wenn ſie einen Mann kriegt / daß er ihr möchte gram werden. Oder weil ſie noch eine Jungfrau iſt / daß ſie möchte geſchändet und in ihres Vaters Hauſe ſchwanger werden: Oder wenn ſie bey dem Manne iſt / daß ſie ſich nicht recht halten / oder daß er kein Kind mit ihr haben möchte.

§. 4. Machet nun eine eintzige Tochter ſo viel Grämens / was werden ſechs / acht oder mehr thun / und wenns Glück gut iſt / offtmahls ſo viel Söhne darzu da ſind: Machen ſie dem Vater ſo viel ſorgens / was

wird ihr die Mutter vor allerhand ſchwer-
műthige Gedancken zu ziehen / weil die
Műtter von Natur alle Söhne lieb haben/
wie eben Syrach auch bezeuget: Was vor
Bekűmmerniß haben die Söhne ſelbſt/
ehe ſie ein Stűck Brodts erwerben / oder
zum Eheſtande gelangen mögen? Wie
műſſen ſich die Töchter placken / wenn ſie
ſich ſelbſt nehren / kleiden und erhalten ſol-
len / zumahl wenn die Eltern bald verfal-
len / und unműndige Kinder laſſen? Laſſen
ſie ihnen immobilia, Aecker / Wieſen / Går-
ten / Håuſer und dergleichen / und kommet
ein Krieg ins Land / der machet alles wűſte/
und friſſet es rein auff / daß die Gűther nicht
zureichen zu den Aufflagen / weniger daß die
Erben einige Nutzung davon haben könten.
Laſſen ſie ihnen mobilia oder Fahrniß / an
Geld und Geſchmeide / ſo kömmt es in der
Vormunden Hånde / und wird bald hie/
bald dort ein Stűck verzettelt / / daß letzlich
gar nichts űberbleibet / und die Kinder / mit
S. Jacob, mit leeren Hånden in ein ander
Land ziehen műſſen: Wie unter denen je-
tzigen Jeſuiten ein Műnch / Hier. Platus
genannt / dieſe und dergleichen Ungemach
des Eheſtandes / und allen Scribenten zu-
ſammen getragen hat. Und ſolcher leibli-
chen Trűbſal aus dem Wege zu gehen / hat

auch wohl groſſe und hocherfahrne Leute bethöret/ daß ſie allen Fleiß angekehret/ die Leute vom Eheſtand abzumahnen/ geſtalt auch Poſſidonius in Beſchreibung des Lebens-Lauffs des heiligen Auguſtini dieſe drey Stück an ihm preiſet/ daß S. Auguſtinus einen Prediger / oder hominem Dei, folgender maſſen ſolte informiret haben:

§. 5. Erſtlich / daß er niemanden ein Weib ſolte freyen helffen: (2.) daß er niemanden eine Vorſchrifft zu Kriegs-Dienſten mitgeben oder darzu commendiren ſolte: (3.) daß er niemahls in ſeinem Vater-Lande oder bey ſeinen Lands-Leuten ſolte zu Gaſte gehen; und ſetzet die Urſach hinzu: Was das Erſte anlanget/ ſolle darum kein Prediger oder Biſchoff niemanden ein Weib freyen helffen/ damit/ wenn ſie ſich hernach unter einander zancketen/ und die Ehe übel geriethe/ ſie dem Freyersmann nicht alles Böſes an Halß wünſchen/ und ihn nicht vor einen Anfänger und Urſacher ſolches Unglücks ausruffen möchten. Das Andere ſolle er darum meiden/ damit/ wenn ſich einer im Kiege nicht wohl hielte/ dem Anſtiffter die Schuld nicht gegeben würde. Das Dritte ſolte man deßwegen unterlaſſen/ damit man das Lob/

oder

oder damit man den Schein der Mäßigkeit bey den Leuten nicht verliere. Aber keine dieſer drey Urſachen iſt gültig und ſtarck gnug / die drey Regeln zu befeſtigen / ſo unter Auguſtini Nahmen ausgegeben werden / wiewol es nicht zu glauben iſt / daß dieſem heiligen Kirchen-Lehrer ſolche illegale oder übel gegründete Gedancken jemahls in Sinn kommen / vielweniger / daß er dergleichen andern Leuten zu thun befohlen habe. Denn daß unter den Mönchen und Nonnen mehr Zanck und Uneinigkeit entſtehe / als unter Chriſtlichen Ehegatten / können die faulen Brüder und Kloſter-Katzen nicht läugnen / ſondern ſagen ſelbſt / daß ſie nur zwey gute Tage in ihrem ſtrengen Orden haben: Den erſten / wenn ſie in das Kloſter gethan / und ihnen die Münchs-Kutten angezogen werden / da ſich die lieben Brüder und Schweſtern alle im HErrn freuen über dem neuen eingebildeten Heiligen: Den andern guten Tag hätten ſie / wenn einer wieder ſtürbe / da es auch etwas vor die Brüderſchafft gebe / und ein jeder ein Genießigen davon haben könnte. Die ander angezogene Urſach iſt ſo viel werth als die erſte / denn das etwas nicht wohl gerathe / hat man ſich nicht nur allein in Kriegs-Sachen zu be-

fahren/ es kan ſich in allen Ampts-Geſchäfften zu tragen/ daß es anders hinaus lauffe/ als man gehoffet.

§. 6. Das gäntzliche Meyden hat zwar ſeinen Erlaub in denen jenigen Dingen/ die einem jeden frey ſtehen zu thun / und da er weiß / daß ihm ein Unglück daraus kommen könnte/ da mag er es wohl unterlaſſen ; was aber GOtt geordnet hat/ das ſtehet nicht in eines jedern Menſchen Willkühr- ſolches zu thun oder nicht/ ſondern er iſt / Krafft deſſen/ darzu verbunden. Gleichwie man zwar den Brandtewein und Büchſen- Pulver wohl verreden kan/ daß mans nie berühren wolle/ weil es von GOtt nicht zur Nahrung noch Gewerb verordnet iſt / man auch beydes wohl entrathen kan/ Wein und Feuer aber zu g b auchen/ ſoll niemand verreden/ weil es GOtt zu der Menſchen Nutzen verordnet hat/ und ſolcher Dinge Brauch durch Menſchen Willkühr nicht können abgeſchaffet werden: Alſo wer will GOttes Ordnung aufheben/ und in Eheloſen Stande bleiben / wenn er die Gabe von GOtt nicht hat/ allein zu leben/ der iſt ein aufgeblaſener/ ſelbſt- gewachſener Heilige.

§. 7. Niemand ſoll hierinnen ſeinen eigenem Willen folgen / er mag gleich noch ſo viel

viel Wiederwärtigkeiten / die im Eheſtande mit unterlauffen / und durch einander gehen / vorſchützen / als er kan / ſo iſt doch GOttes Ordnung und Befehl ſtärcker / dem man nachkommen muß / und GOtt ſelbſt ſpricht: es ſey beſſer / Ehelich leben / denn Liebes-Brunſt leiden. Uber diß hat GOtt auch den Eheſtand alſo zu ſeegnen verſprochen / daß man dabey ein geruhig Gewiſſen haben / und alle Sturm-Wetter überwinden kan: Wohl dir / du haſt es gut: Siehe / alſo wird geſegnet der Mann / der den HErrn fürchtet / ſagt der Geiſt GOTTes im CXXVIII. Pſ. da hingegen das gezwungene Gelübde der Keuſchheit und die Jungfrauſchafft reine zu behalten / keinen Grund in GOttes Wort / weder Befehl noch eintzige Verheiſſung hat / ſondern ein erdichteter Menſchen-Tand und betrügliche Heucheley iſt / damit der beſchorne Hauffe einen vergeblichen Gottesdienſt treibet / und in todten Wercken der Finſterniß lebet.

§. 8. Welches beydes der heil. Lutherus in dem Buch vom Eheſtande / ſo wohl in der Erklärung des VII. Capitels der 1. Epiſtel an die Corinthier im Andern Jeniſchen Theile / fol. 272. Anno 1523. ſtattlich ausgeführet hat / mit ſolchen Worten: Ob ſichs gleich zuträgt / daß die Eheleute

leibliche Trübſal/ oder Trübſal am Fleiſch/ haben / der Mann im Schweiß des Angeſichts ſein Brodt eſſen/ das Weib im Kinder-Zeugen / im Gehorſam / in Unterthänigkeit / viel Schmertzen verſchmertzen muß / alle beyde in Sorgen und Armuth ſtecken/ untreu Hauß-Geſinde haben/ Schaden leiden / eines auff das andere Argwohn und Mißtrauen hat / und viel verbeiſſen muß/ was iſt es denn nun mehr? GOtt mäßiget ſeine Wort / und ſaget: Es iſt nur eine Trübſal des Leibes / nicht des Geiſtes/ nicht der Seelen / mit welcher alle Münche und andere Lediggänger ihre Seelen muthwillig beſchweren; Sit vulnus quodcunque, dummodo non ſit conſcientiæ: Die Wunde mag ſeyn / wie ſie wolle/ wenns nur keine Gewiſſens-Wunde iſt/ damit ſolche Ehe- und Ehrenloſe müßige Hängſte ihren Leib und Seele ſchånden. Beiſſet gleich den Ehemann ein Floch ans Bein/ ſo beiſſet einen ſolchen eine Schlange ins Hertze: Und gleich wie einer / der einen glühenden Brand außm Feuer reiſſet / nicht an dem Orte ihn angreiffet / da er brennet / ſondern da er ohne Schaden anzugreiffen iſt: Alſo müſſe man auch beydes/ den Seegen GOttes und das Ungemach / Glück und Unglück/

glück/ ſo in Ehe- und Eheloſen Stande ſich begiebet/ gegen einander halten/ und GOTTes Ordnung/ GOTTes Seegen/ der Menſchen Satzung billig vorziehen. Sehr ſchön ſchreibet Lutherus auch von dem Eheſtande Jacobs/ in ſeiner Auslegung über das XXX. Capitel des 1. Buchs Moſis/ Tom. IX. Altenb. fol. 927. a. mit folgenden Worten:

Darum iſt diß ein überaus groſſer Glaube/ daß Jacob ſo viel Weiber nimmt auf die Hoffnung/ daß ihm GOtt in ſeinem Armuth helffen/ und ihn ſammt ſeinem gantzen Hauß-Geſinde ernehren werde. Ein Weib nehmen iſt zwar leicht zu thun/ aber daſſelbe darnach mit den Kindern und Geſinde ernehren/ das hat Mühe und Arbeit. Da iſt aber nun niemand/ der auf dieſen Glauben Jacobs wolte acht geben/ ja es ſind deren viel/ die an ihren Weibern das haſſen/ daß ſie fruchtbar ſind/ und viel Kinder gebähren/ nur allein um der Urſach willen/ daß man die Kinder nähren muß und aufferziehen/ denn alſo pflegen ſie gemeiniglich zu reden: Warum ſolte ich ein Weib nehmen/ dieweil ich arm und ein Bettler bin? Ich will lieber allein mein Armuth tragen/ und will mein Elend

und Armuth nicht gröſſer machen. Aber dieſe Schuld legt man nicht billich auff den Eheſtand und die Frucht des Leibes. Warum klagſt du nicht vielmehr über deinen Unglauben/ daß du der Gütigkeit GOttes nicht vertraueſt/ und führeſt alſo gröſſern Armuth über dich ſelbſt/ damit daß du den Seegen GOttes ſtraffeſt. Denn wo du der Gnaden GOttes und ſeiner Verheiſſung vertrauen könteſt/ ſo würdeſt du ohne Zweiffel wohl ernehret werden. Dieweil du aber auff den HERRN deine Hoffnung und Vertrauen nicht ſetzeſt/ ſo wirſt du nimmermehr kein Glück haben. Auff dieſe Weiſe ſehen wir nun/ daß in dieſen unflätigen Dingen groſſe Tugenden herfür leuchten/ als nehmlich ein fürtreffliches Glaube/ gewiſſe Hoffnung/ und eine unüberwindliche Gedult gegen GOTT und Menſchen/ welches weder die Papiſten noch andere leichtlich ſehen werden/ es ſey denn/ daß ſie die Umſtände fleißig werden anſehen. Die aber/ ſo dieſer Dinge gar nicht achten/ auch gar nichts glauben/ die mögen hinfahren/ und ſchändliche böſe Buben bleiben; wir ſollen lernen/ daß nicht allein zur Kirchen oder Religion/ und zum Weltlichen Regiment/ ſondern auch zur Haußhaltung ein gläubiger

Mann

Mann und gläubiges Weib gehöret; Denn ein ungläubiger Menſch thut nimmermehr nichts recht / und daß Glück dabey ſeyn könne. Mir gedenckt noch wohl / daß Staupitz mir eine Hiſtoria erzehlet von einem Prior im Kloſter / welcher / da er ſtets klaget / daß die Zinſe und Einkunfft des Kloſters etwas viel zu gering wären / die Mönche darmit nach Nothdurfft zu unterhalten / hat endlich Staupitz die Regiſter von ihm gefordert ſeiner Einnahme und Ausgabe / darinnen er geſehen hat / daß des Kloſters Guth jährlich ſehr gemehret geweſt / darum hat er ihn zu ſich laſſen fordern und ihn des Ambts entſetzet / und alſo zu ihm geſagt: Du biſt kein gläubiger Menſch / darum iſts unmüglich / daß du dem Kloſter wohl könneſt fürſtehen. Biß hieher Lutherus.

§. 9. Uber dieſes ſo haben die heiligen Väter ſelbſt / als Baſilius, Hieronymus, Ambroſius und Auguſtinus, wie heilig und eingezogen ſie auch gelebet / doch nicht ohne Argwohn und böſen Verdacht bleiben können / und haben einander ſelbſt nicht getrauet / daß ſie ſo rein und keuſch lebeten / als ſie / dem äuſerlichen Anſehen nach / bey dem Volck gerühmet wurden / wie Baſilius in ſeiner

XXVII.

XXVIII. Epiſt. an Nazianz. und Nazianzenus in ſeiner 12. Orat. bekennet von ſich ſelbſt / daß er nicht ſtets Engelrein ſeyn/und ſich aller böſen Gedancken alſo entſchlagen könne/daß nicht zuweilen etwas unverantwortliches mit unterlieſſe. Alſo gedencket Auguſtinus in ſeinem 6. Beicht-Buche: Ambroſius ſcheinet zwar keuſch zu ſeyn/aber ſein einſam Leben kömmt mir gar ungläublich und unüberwindlich vor. Solche verborgene Fehler ſind auch St. Hieronymo vorgeworffen worden/ wie man abnehmen kan aus ſeinen Apologien und Schutzſchrifften/ad Aſellum geſchrieben/ darinnen er ſich entſchuldiget/ und nicht geſtehen will / daß er der Paulæ,der beyden Kloſterſchweſtern Euſtochii u. Bleſillæ Mutter / etwas ſpendiret oder Geſchencke zugeſchicket habe. Im 24. Sermon des Auguſtini ad fratres in eremo oder an die Einſiedler/ſchreibt er/daß Hieronym⁹ zu Nachtzeiten in die Metten kommen ſey/ und habe einen Weiber-Rock für ſein Scapular umgehänget / darüber unter den Fratellis oder Kloſter-Brüdern ein Gelächter worden ſey. vide infra cap. III. Lutheri Brieff von Hieronymi Keuſchheit. p. 112. Von St. Auguſtini eigenem nem Leben / vor ſeiner Bekehrung / will ich jetzt nicht ſagen / ſein unehlicher Sohn Adeo

datus

datus iſt bekannt genung: Seine Verantwortungen aber / vom geführten Biſchofflichen Leben / können die Gelehrten leſen / lib. 3. contra Petilianum, cap. 16. 32. 34. & 37.

§. 10. Aus welchen allen man ſehen muß / daß auch die heiligſten Leute und andächtigſten Kirchen-Lehrer nicht allezeit Seiden geſponnen / ſondern ob ſie ſich ſchon in ſtiller Einſamkeit aufgehalten / und ihren Clauſen geſtecket / gebetet / und geiſtliche Betrachtungen gehabt / offtmahls den fleiſchlichen Begierden Raum gegeben / und nicht allezeit in den Schrancken / der gerühmten Keuſchheit blieben ſeyn. Uñ geſetzt / daß ſie der fleiſchlichen Unreinigkeit durch des Geiſtes Krafft geſteuert hätten / haben ſie doch bey andern in Verdacht ſeyn / in ſteten Furchten ſtehen / und ſich wieder den liſtigen Anlauff des Teuffels wapnen müſſen / der den Eheloſen Perſohnen gewaltiger nachſchleicht / und ihnen / als ein Tauſend-Künſtler an allen Orten Fall-Stricke leget / Tag und Nacht lauret / wie er etwan eine Gelegenheit in Sünde zu verführen / abſehen möchte / alldieweil er einſamen Leuten am allerbeſten beykommen kan / wie er ſolches ſchon im Paradieß practiciret hat / da er in ſeinem alten Schlangen-Balge die Evam / als ſie allein war / verführet / belogen und betrogen

gen hat. Wird derowegen niemand durch Eheloß Leben ſeinem Unglücke/ noch geiſtlichen und leiblichen Feinden entlauffen/ ſondern der fromme GOtt wirffet einem jeglichen ein Creutzlein zu/ er mag gleich in-oder auſſer dem Eheſtande leben.

§. 11. Iſt dem nun alſo/wie es denn nicht anders iſt/ſo ſiehet ein jedweder/der es ſehen will/ daß es eine ſchwere Sünde ſey/ wenn ſich ein Menſch/der doch die Gabe der Keuſchheit nicht hat/aus fleiſchlichen Abſehen und Urſachen vom Eheſtande enthält. Mancher möchte wohl gern ein Weib haben/ bedarff es auch zur Nothdurfft ſeines Leibes/ allein er will gerne eine ſehr Reiche haben/die kan er nicht kriegen;oder eine ſehr Schöne/u. die alle Qualitäten hat/wenn das nicht angehen will/ſo läſt ers gar bleiben/und lebet hernach in vaga libidine, behilfft ſich s. v. mit Huren/ und fähret endlich zum Teuffel. Mancher/ wenn ihm ſein Ehe-Weib ſtirbet/will auch nicht wieder heyrathen/nicht daß er könnte ohne Ehe-Weib keuſch leben/und ein rein Gewiſſen behalten/ſondern etwa darum/ er will nicht gern den Kindern eine Stieff-Mutter auff den Halß ſetzen/und dadurch den Kindern am Erbguthe etwas entziehen/darum bleibet er auſſer Ehe/ ſchwängert eine Magd nach

der andern/ und ſchaffet ſie alsdenn fort/ oder ſiehet/ wie er ſie einem Hungerleider kan an dem Halß hängen/ alsdenn richtet er der Concubine Hochzeit aus/ und wenn ſie alſo einen Schand-Deckel bekommen braucht er ſie nach ſeinem Belieben noch viele Jahre/ beſchencket bißweilen der Huren Mann/ daß er fünff läſſet gerade ſeyn/ und ſchweiget zu der Ehebrecherey ſtille/ welches alles ſchröckliche Sünden/ und doch mehr als zu gemein ſind. Wenn aber ein ſolcher Mann ſich gleich für GOtt und ſeinen Zorn nicht wolte fürchten/ ſolte er doch als ein vernünfftiger Menſch erkennen/ daß es beſſer ſey/ er heyrathe wiederum ein ehrlich Weib. Denn ob er gleich derſelben in der Eheſtifftung ein ziemliches vermachen müſte/ und alſo ſeinen Kindern etwas abgienge/ ſo behielte er doch (1.) einen gnädigen GOtt/ (2.) ein gut Gewiſſen/ (3.) bey der erbaren Welt einen ehrlichen Nahmen/ (da es im Gegentheil nach ſeinem Tode heiſſet: Es war ein alter gottloſer Ehebrecher und Suſannen-Bruder.) (4.) Koſten die ihm Huren weit mehr zu erhalten/ als wenn er ein Chriſtlich Weib wieder genom̃en hätte. (5.) Seine Kinder müſſen ſich ſeiner ſchämen/ daß ſie einen ſolchen unzüchtigen ſchändlichen Vater gehabt.

(6.) La-

(6.) Ladet er einen Fluch und Unſeegen auff ſeine Kinder / denn die Kinder der Ehebrecher gedeyen nicht/ B. Weißh. III. 16.

§. 12. Offtmahls will auch ein lediger Menſch nicht heyrathen / ob er ſchon des Eheſtandes hőchſtnőthig hätte / bloß aus der Urſache / es koſte allzuviel Weib und Kinder zu ernähren / bald würde das Weib / bald ein Kind kranck / bald ſterbe es gar / das koſte alles Geld / lieber bleibe man ſo / und trincke dafür ein gut Glaß Wein / was man müſte auf ein Weib wenden/und ſey mit guten Freunden luſtig. Aus welchem principio auch die ſchőnen Arien des bekannten Crügers gekommen: Dieweil ich nun kein Weib nicht habe / und auch noch keines haben will/ſo opffre ich meiner Jugend Gabe / den beſten Freunden in der Still / 2c.

§. 14. Bißweilen will mancher auch nicht heyrathen / weil er meynet / er kőnne doch auff ſeinen jetzigen ſchlechten Dienſt keinen rechten Staat führen / ſein Einkommen mőchte nicht zureichen / welches auch eine gantz fleiſchliche Urſache iſt. Wäre er aber ein Chriſt / ſo würde er GOtt vertrauen/ und glauben/daß GOtt frommen Ehe-Leuten ſeinen Seegen gebe. Aber er trauet GOtt nicht/gläubet auch nicht/daß wahr ſey / was

in

dem CXXVIII. Pſalm ſtehet. Wäre er auch ein Chriſt / ſo würde er lieber am wenigen ſich genügen laſſen / mit einem Ehe-Weibe ſchlecht und recht leben/und nach keinem Etat fragen / als ohne Ehe bleiben/und wohl das Gewiſſen ſchwerlich verletzen. Man weiß auch viel Exempel ſo wohl von Adelichen als Bürgerlichen Jungfrauen/ die gerne möchten heyrathen/ weil aber kein rechter vornehmer und ihrem Stande gemäſſer Cavalier kommet / wie ſie ihn verlangen / geben ſie manchem ehrlichen Menſchen den Korb / und bleiben lieber ledig und auſſer der Ehe / welches man ihnen wohl gönnen könte / wenn ſie nur ein ruhig Hertz und Gemüth dabey haben / es iſt aber zu ſorgen / daß ſie von manchen wunderlichen und unruhigen Affecten dabey geplaget werden. Wer freywillig im ledigen Stande bleibet / und hat die Gabe der Keuſchheit/daß er kein brennen empfindet/ der thut ſehr wohl nach des Apoſtels Pauli Rath und Ausſpruche: Wer aber gern heyrathen möchte/und läſts nur deswegen bleiben / weil er keine vornehme Partie treffen kan / der verſündiget ſich allerdings. GOtt will ihm einen Ehe-Gatten geben/ aber der taugt nicht / und iſt nicht vornehm genug / darum giebt man ihm den Korb;

heiſt das nicht den lieben GOtt ſelbſt verachten/und ihn trotzen? Er ſoll uns geben/was unſer hoffärtig Hertz und Eigen-Sinn haben will/da er doch/meyne ich/beſſer weiß/was uns gut und heilſam iſt. So machens auch viele Bürgerliche Jungfrauen/ die auff ihres Vaters Ehren-Ambt/oder auff ihr Vermögen/oder auff das Schminck-flecklein trotzen/da iſt ihnen kein ehrlicher Menſch gut genug/es ſoll ein groſſer Monſieur, wohl gar ein Cavallier und Staats-Mann kommen/und wenn das nicht geſchiehet/bleiben ſie lieber auſſer der Ehe/ob ſie wohl von Hertzen gerne hinein wären. Ihre Thorheit aber ſtrafft ſich ſelber/daß eine ſolche Perſohn hernach ihr Leben mit dem höchſten Unvergnügen zubringen muß. Dieſes aber iſt zu beklagen/daß eine ſolche Perſohn es wohl nie bedencket/und erkennet/daß ſie ſich ſchwerlich an GOTT verſündiget hat/da ſie alſo aus fleiſchlichen Urſachen auſſer der Ehe geblieben

§. 15. Man hats auch aus der Erfahrung/daß die Jungfrauen/die in der Jugend Begierde zu heyrathen gehabt/und entweder ohne/oder durch Schuld ledig blieben/mehrentheils auff ihr Alter ſehr mürriſch/wiedertig/grimmig/neidiſch und feindſeelig werden. Meine auch/daß man aus cauſis

phyſi-

physicis ſolches behaupten könne / welches die Herren Medici noch beſſer verſtehen und demonſtriren können / als ich. Es iſt gar wahrſcheinlich / daß wenn bey einen Weibes-Bilde die natürlichen Begierden / auff zuläßige Weiſe nicht erfüllet / geſtillet und abgekühlet werden / endlich eine kleine rabies daraus wird / zum wenigſten giebt es eine alteration und ſtarcke impreſſion im Gemüthe. Man hat ja Exempel / daß Jungfrauen / die ſich eine Manns-Perſohn feſt eingebildet / ſelbige zur Ehe zu bekommen / da es hernach nicht geſchehen / ſind unſinnig worden / oder in eine Kranckheit gefallen und geſtorben. So weiß man auch was affectus matricis bey den Weibern offt vor wunderbahre effectus in ihrem Gemüthe verurſachet / daher ich mir gar wohl getraue zu ſagen / daß man unter alten Ehe-Weibern oder Wittben nicht ſo viel wiederwärtige / eigenſinnige Gemüther finden wird / als unter alten Jungfrauen und Mägden. Zugeſchweigen / daß auch Jungfrauen / die ihre natürliche Begierden mit Gewalt ſupprimiren und dämpffen müſſen / viel mehrern und weit gefährlichern Kranckheiten unterworffen ſeyn / als Eheweiber. Hiermit aber will ich keines weges ſagen / daß nothwendig

alle Jungfrauen heyrathen müſſen/ es hat vielmehr jegliche ihren freyen Willen/nur daß ſie nicht um fleiſchlicher und obbemeldter Urſachen willen des Eheſtandes ſich enthalte. Kan ſie aber ohne Verunruhigung ihrer Affecten ledig bleiben / ſo thut ſie wohl/ denn ſie kan deſto beſſer ſorgen / wie ſie dem HErrn gefalle/und ihm deſto freyer dienen.

§. 16. Wir können hierbey auch der groſſen Herren nicht vergeſſen / welche ſich öffters auch des Eheſtandes enthalten / aus Urſachen/ weil ſie apanagirte Herren ſeyn/ und kein Land und Leute haben / da ſie doch ſonſt des Gebrauchs des Eheſtandes hochbenöthiget vielleicht wären / daß aber dieſes im Gewiſſen nicht verantwortlich ſey/ iſt ſo offenbahr / daß es keines Beweiſſes bedarff. Ach! wäre es denn nicht beſſer einen kleinen etat und Familie haben / als mit Huren ſich verunreinigen / ein böß Gewiſſen und erzörnten GOtt haben? Lutherus Tom. II. Alt. fol. 183. a. ſpricht: Was ſolte es wohl einem armen Fürſten ſchaden / wenn er eines wohlhabenden ehrlichen Bürgers Tochter zur Ehe nehme/ und ein Chriſtlich ehrlich Leben mit ihr führete? Man möchte aber noch dazu ſagen/

gen / daß kein Fürſt wohl eines reichen Grafen oder Edelmanns Tochter könnte heyrathen / und ehrlich dabey leben / das wäre beſſer / als daß es heut zu Tage heiſſet: Entweder in Krieg oder ins Cloſter / niemand aber fragt / wo das Gewiſſen bleibe. Der König Salomo hat ſeine Königliche Prinzeßinnen ſeinen Ämbt-Leuten gegeben / wie 1. Buch der Kön. IV. v. 11. 15. zu ſehen / das thäte heute zu Tage nicht gern ein Edelmann. Ach ihr armen Seelen / ihr ſorget nur daß ihr möget auff der Welt reputation und Ehre haben / aber ob ihr einen gnädigen GOtt / und dermahleins das ewige Leben haben werdet / iſt eure geringſte Sorge! Die Hurer und Ehebrecher wird GOTT richten / ſaget GOttes Wort: Hiervon iſt kein Menſch ausgenommen / es ſey Bauer / Bürger / Edelmann / Fürſt / König oder Käyſer. Ich habe zwar ſichere Kundſchafft und Nachricht / daß viele Fürſten und Könige / auch geringere / dafür halten / daß Hurerey keine Sünde ſey: Daher einmahl ein Königlicher Bedienter zu einem andern ſagte / er ſolte ſich darüber kein Gewiſſen machen / ſondern nach Belieben des Frauenzimmers ſich bedienen / es ſey keine Sünde / er wolle dieſe Sünde auff ſich nehmen / und an ſtatt ſeiner für GOTT verant-

antworten. Wer ſolte nun glauben / daß unter Chriſten ſolche Leute wären / die ſolche Greuel treiben. Iſt Hurerey keine Sünde / warum hat GOtt die erſte Welt erſäufft? Sodom und Gomorrha mit Feuer verbrannt vom Himmel herab? Warum ſagt der heilige Geiſt / daß die Hurer das Reichs GOttes nicht ererben ſollen? Die Hurer ſelbſt wollen ihren Maitreſſen und Concubinen nicht verſtatten / daß ſie mit andern auff gleiche Weiſe ſollen Gemeinſchafft haben / ſondern ſie ſind rachgierig und eyferſüchtig. Iſt das nicht ein Zeugniß und Beweiß / daß GOttes Geſetz in ihr Hertz geſchrieben ſey / und da ſie die Hurerey ihrer Maitreſſen mit andern nicht wollen vertragen / GOtt auch ihre Hurerey nicht könne vertragen / denn ſie ſind mit Leib und Seel GOttes Eigenthum / und ſein Tempel in der Tauffe worden / darum kan und will er es nicht leiden / daß man aus ſeinen Gliedern Huren-Glieder mache. Ach wie viel beſſer wäre es nun in miſera conjugii conditione, quam ſplendida ſcortatione leben!

§. 17. Ich weiß nicht / ob ich hierbey auch der Römiſchen Clériſey gedencken ſoll / welche ebenfalls auch aus fleiſchlichen Urſachen den

den Eheſtand zum theil gezwungener Wei-
ſe fliehet und fliehen muß. Der Pabſt ver-
beut denen ſo genannten geiſtlichen Perſoh-
nen die Ehe / da er doch wohl weiß / daß es
in GOttes Wort nicht verboten iſt. Denn
Petrus / von welchem doch die Papiſten
vorgeben / daß er der erſte Pabſt geweſen
ſey / hat im Eheſtande gelebet / ſintemahl
Chriſtus ſeine Schwieger-Mutter am Fie-
ber curirt, die andern Apoſtel ſind meiſten-
theils auch beweibet geweſen. Paulus be-
zeuget / daß er allerdings auch die Macht
habe eine Schweſter zum Weibe mit um-
her zu führen / wie die andern Apoſtel und
des HErrn Brüder / und Kephas / 1. Cor.
IX. 5. Die meiſten / wo nicht alle Prophe-
ten haben Weiber gehabt / alle heilige Pa-
triarchen / die doch GOttes Freunde waren /
mit denen GOtt von Angeſicht geredet hat /
als Abraham / Iſaac / Jacob / Moſes / Aa-
ron / David / 2c. haben alle ihre Ehe-Weiber /
und noch darzu mehr als eine gehabt / und
ſind doch GOttes Freunde und heilige Leu-
te geweſen; Allein es bringet der Eheloſe
Stand der Römiſchen Geiſtligkeit viel Geld
ein / er macht ihnen auch einen groſſen /
wiewohl falſchen Schein der Heiligkeit /
und ſie haben dabey ein fein gemächliches
Leben / beſſer / als wenn ſie Weib und Kind

verſorgen/ und dabey viel Mühe und Arbeit ausſtehen müſſen/ wie Abraham/ Jacob/ David/ und andere frommen Chriſten. Daß es aber ein falſcher Schein der Heiligkeit und Keuſchheit ſey/ iſt daher offenbahr/ weil niemahls die jungen Cloſter-Brüder allein ausſpatzieren dürffen/ ſondern es muß allezeit ein Alter dabey ſeyn/ der die Jüngern hütet/ und doch können ſie nicht allemahl genug gehütet und im Zaum gehalten werden/ denn wo ſie nur halbwege Gelegenheit antreffen/ gehen ſie auf das Weibes-Volck als tolle Hengſte loß/ davon viele warhafftige Hiſtorien und Exempel am Tage liegen. Ich habe ſelbſt auff einer Reiſe einen Franciſcaner geſehen/ der ſich in eine ſchöne Adeliche Dame dermaſſen verliebet hatte/ daß er Tag und Nacht vor ihrem Hauſe unter dem Fenſter ſtand/ und viel Leute/ die ſelber der Päbſtiſchen Religion zugethan waren/ öffentlich ſagten/ der Menſch werde vor Liebe noch raſend und närriſch werden. Wo bleibet nun da das Gelübde der Keuſchheit? wäre es nicht beſſer man folgte des heiligen Pauli Rath: Es iſt beſſer freyen/ denn Brunſt leiden/ 1. Cor. VII. 9. Ich ſage und ſchreibe dieſes der Römiſchen Geiſtligkeit nicht zum Schimpff/ (denn ich habe

an

an dergleichen Dingen all mein Tage kein Gefallen/) ſondern aus Mitleiden gegen ihren elenden Zuſtand/ da ſie in ſteter Gewiſſens-Marter leben. Ich kan ihnen auch die Ausbrůche ihrer ungeſtůmen Begierden ſo ſehr nicht verargen/ denn ſie haben ſo wohl Fleiſch und Blut/ als andere Menſchen: Sehr wohl redet Lutherus von der Sache Tom. II. Alt. fol. 182. b. Ein Mann/ wo nicht die hohe ſeltſame Gnade da iſt/ das iſt/ wo er nicht die ſeltene Gabe der Keuſchheit hat/) kan eines Weibes nicht entrathen/ eben ſo wenig/ als eſſen/ trincken/ ſchlaffen/ und andere natůrliche Nothdurfft. Urſach iſt die/ es iſt eben ſo tieff eingepflantzet der Natur/ das Kinderzeugen/ als eſſen und trincken. Darum hat GOtt dem Leibe die Glieder/ Adern/ Flůſſe/ und alles was dazu dienet/ gegeben und eingeſetzet. Wer nun dieſen wehren will/ und nicht laſſen gehen/ wie Natur will und muß/ was thut der anders/ denn er will wehren/ daß Natur nicht Natur ſey/ daß Feuer nicht brenne/ Waſſer nicht naß mache/ der Menſch nicht eſſe noch trincke/ noch ſchlaffe. Ich weiß zwar wohl/ daß ihr/ ihr Rômiſchen Clerici, Luthero gram ſeyd/ allein als vernůnfftige Leute můſt ihr nicht darauff ſehen/ quis,

ſondern quid dicat. Haltet nur euren miſerablen Zuſtand dagegen / ſo wird euch euer Gewiſſen ſagen / daß Lutherus die Warheit geſchrieben.

§. 18. Ihr ſprechet zwar: Man muß ſein Fleiſch bezäumen / man muß faſten und ſich kaſteyen/man muß ſich Gewalt anthun: Ich antworte: Es iſt wahr / das muß geſchehen / Chriſtliche Ehe-Männer laſſen auch ihren Lüſten den Zaum nicht/ ſie brauchen die Eheliche Beywohnung mäßiglich / und befleißigen ſich auch mit allem Ernſt der Keuſchheit. Wenn aber bey einem ledigen Mann das Faſten und Kaſteyen nicht will helffen / die Natur eines friſchen geſunden Mannes will ſich nicht bezwingen laſſen / ſo lebet ein ſolcher Menſch in ſteter Marter und Unruhe / wer fordert nun ſolches von ihm? der heilige GOtt wahrhafftig nicht / denn er weiß / was vor ein Gemächt wir ſind; Er hat uns den Eheſtand als eine Artzeney wider unſere natürliche Gebrechen und Schwachheit verordnet / warum will man ſich denn derſelben nicht gebrauchen? Warum will man Menſchen Geboten mehr gehorchen als den Göttlichen? Aus Beyſorge/daß der Satan Ehe-Leute nicht verſuche / in Hurerey / Unzucht / und ſtumme Sünden ſtürtze / ſo rathet er ihnen/

ſie

ſie ſollen nur auff eine Zeitlang / und zwar mit beyder Bewilligung / ſich einander ent-halten / auff daß ſie zum Beten und Faſten Muße haben / und alsdenn ſollen ſie wieder zuſammen kommen / das iſt / einander bey-wohnen / 1. Cor. VII, 5. Da nun Paulus den Ehe-Leuten dieſen Rath giebet / die doch ihre Flammen ſchon gelöſchet haben / wie vielmehr iſt von einem ledigen Manne / der die Gabe der Keuſchheit nicht hat / zu ſor-gen / daß er möchte vom Satan verſucht werden / wo er zumahl nur aus fleiſchlichen Urſachen vom Eheſtande ſich enthält. Seyd verſichert / ihr Römiſchen Geiſtlichen / GOtt wirds euch dermahleins ſchlechten Danck wiſſen / daß ihr ſeine heilige Ordnung ſo ver-achtet / und meinet / ihr wollet auſſer dem Ehe-Stande heiliger leben / als in demſel-ben. Der heilige GOtt hat euch zu geſun-den Männern geſchaffen / ihr fühlet den Trieb der Natur / die zur Vermehrung ih-res Geſchlechts geneigt iſt / und ihr wieder-ſtrebet dennoch um eiteler Ehre willen na-türlicher und Göttlicher Ordnung / und ziehet Menſchen-Gebot GOTTes Gebote für / da ihr doch nicht ſolt der Menſchen Knechte / oder des Pabſts Sclaven ſeyn / denn ihr ſeyd theur erlöſet. Ich weiß a-ber / daß ihrs mehrentheils unwiſſend / aus

blinden Eyfer thut / daher iſt es eine unerkandte Sünde an euer Seiten / und aus wahrer Liebe und Erbarmung gegen eure arme Seele / habe ich dieſe Fürſtellung hier gethan. Denn ich weiß / daß viele unter euch den erſten Theil dieſes Wercks mit Vergnügen geleſen haben / vielleicht giebet der himmliſche Vater Gnade / den ich demüthig darum anruffe / daß ihr auch dieſes leſet / und vielleicht einer oder der andere dadurch in ſeinem Hertzen überzeuget wird zu ſeinem beſten und ewigen Heil / wiewohl es ſchwer hergehet / denn ihr ſeyd von Jugend auff mit der Opinion eingenommen / Prieſter müſſen nicht im Ehe-Stande leben. Wollet ihr aber wahrhafftig kluge und vernünfftige Leute ſeyn / ſo müſt ihr euch von allen Vorurtheilen und præconceptis opinionibus loßreiſſen / und zuförderſt fragen / was GOTTes Wort / nicht was der Pabſt oder ein Concilium geboten hat.

Das

Das III. Capitel.

Von der unerkannten Sünde / wenn Papiſtiſche Eltern ihre Kinder in die Klöſter ſtecken / entweder aus der Einbildung / daß ſie GOtt einen Dienſt daran thun / oder aus politiſchen Urſachen / daß die Güther nicht ſo ſehr ſollen zutheilet werden.

§. 1.

Eltern die ihre Kinder in die Klöſter ſtecken / begehen zum Theil eine Tyranney an demſelben / zum Theil eine Abgötterey. Wir wollen alſobald Lutherum von der Sache hören / welcher Tom. II. Alt. f. 182. und 138. alſo ſchreibet: Wenn dein Sohn durch ein Unglück ins Cloſter kommen / und gar ein Biſchoff worden wäre / ſo ſolteſt du ihn mit Leib und Guth heraus reiſſen / wäre anders eine gute Ader in dir / ob du gleich nur ein Brod hätteſt / das du mit ihm theilen könteſt. Was thuſt du aber? Auff daß dein Fürſtenthum und Adeliche Güther nicht zutrennet / nicht geringer werden / ſo ſtöſſeſt du ihn von dir in der Höllen Abgrund / und frageſt nicht darnach / daß dein Fleiſch und Blut ewiglich verderbe / daß du nur reich und groß bleibeſt. Sie-

he:

he das iſt der Brauch allenthalben / und zu ſolchen greulichen Seelen / Mord und Würgen muß man alle Glocken lauten / Te Deum Laudamus ſingen / Kertzen und Fahnen tragen / und allen Pracht erzeigen / daß es gleich iſt den unſinnigen Königen Iſrael / die ihre Kinder dem Abgott Moloch verbrannten / mit groſſem Schall und Gethöne / daß ſie der Kinder Schreyen und Jammer ja nicht höreten.

§. 2. Alſo thut man auch / fähret Lutherus fort / mit Töchtern und Schweſtern / die reitzet und überredet man / ja man ſtoſſet ſie mit Gewalt ins Kloſter / ſie wollen oder wollen nicht / nur allein / daß der Stamm und Stand nicht verderbe / und arm werde / wo man ſie ſolte ausſetzen zu gleichen Stande. Wiewohl es nichts hilfft. Denn „GOTT plagt uns doch / daß ietzt Fürſtenthum und Adel verarmet / welches vielleicht nicht geſchehe / wenn ſie es nicht mit „ſolchen greulichen Mord an ihrem Fleiſch „und Blut verſchuldet hätten. Das unſchuldige Blut ſchreyet über ſie / das höret „GOTT / und rächet es. Nun ſiehe des „Jammers ein Theil. Es iſt der mehrer „Theil Dirnen in Klöſtern / die friſch und „geſund ſind / und von GOtt geſchaffen / daß „ſie Weiber ſeyn / und Kinder tragen ſollen

„len / vermögen auch nicht williglich den „Stand zu halten/ denn Keuſchheit iſt eine „Gnade über die Natur / wenn ſie gleich „rein wäre. Dazu GOTT ſein Geſetze/ „da er Mann und Weib ſchuff/nicht will ſo „gemein nachgelaſſen haben / und mit „Wunder-Zeichen ſtetiglich auffheben/ ſon„dern Jungfrauſchafft ſoll ſeltzam ſeyn für „ihm. Wenn du nun eine Tochter hätteſt o„der Freundin / die in ſolchen Stand gefal„len wäre / ſolteſt du / wenn du redlich und „fromm wäreſt / ihr heraus helffen / ob du „alle dein Guth / Leib und Leben dran ſe„tzen müſſeſt.

§. 3. Aber nun thuſt du alſo / um deines „elenden Guthes willen / ſtöſſeſt ſie den „Teuffel in den Rachen ohne ihren Willen. „Was folget denn daraus? Höre zu / ich „habe mein Tag keine Nonne Beicht ge„höret / aber ich wills doch treffen / nach „der heiligen Schrifft / wie es mit ihnen „gehe / und weiß / ich will nicht lügen. Ei„ne Dirne / wo nicht die hohe ſeltzame „Gnade da iſt / kan ſie eines Mannes eben „ſo wenig entrathen / als eſſen / trincken/ „ſchlaffen / und andere natürliche Noth„durfft. Wiederum auch alſo / ein Mann „kan eines Weibes nicht entrathen. Ur„ſach iſt die / es iſt eben ſo tieff eingepflan-

„tzet der Natur / Kinderzeugen / als eſſen
„und trincken. Darum hat GOTT dem
„Leibe die Glieder / Adern / Flüſſe / und al-
„les was dazu dienet / geben und eingeſetzt;
„Wer nun dieſem wehren will / und nicht
„laſſen geſchehen / wie Natur will und
„muß / was thut der anders / denn er will
„wehren / daß Natur nicht Natur ſey / daß
„Feuer nicht brenne / Waſſer nicht netze /
„der Menſch nicht eſſe / noch trincke /
„ſchlaffe.

§. 4. Aus dem ſchlieſſe ich nun / daß ſolche
„Nonnen in Klöſtern müſſen unwillig
„keuſch ſeyn / und ungerne Männer entbä-
„ren. Sind ſie aber unwillig drinnen / ſo
„verlieren ſie diß und jenes Leben / müſſen
„auff Erden die Hölle haben / und dort auch.
„Siehe da bringeſt du ſie hin / um deines
„verfluchten Guths willen. Das iſt die
„Frucht etlicher toller / unſinniger Fürſten /
„die ſo tyranniſch hart halten / ob den ver-
„ſchloſſenen Klöſtern / wollen der Natur
„wehren / haben gut ſagen dazu / ſie liegen
„bey Weibern / wenn ſie wollen / und ge-
„ben ihrer Natur Lufft und Raum gnug /
„aber der arme Hauffe muß in ſeiner Höl-
„len darob verderben. Weiter / wo un-
„willige Keuſchheit iſt / da läſſet die Natur
„ihr Werck nicht / das Fleiſch ſaamet ſich /
wie

„wie es GOTT geſchaffen hat / ſo gehen die
„Adern auch ihrer Art nach. Da hebt ſich
„denn das Flieſſen / und die heimliche Sün-
„de / die S. Paulus nennet Unreinigkeit
„und Weichheit. Und daß ichs grob her-
„aus ſage / um der Elenden Noth willen /
„fleuſſet es nicht in das Fleiſch / ſo fleuſſet es
„ins Hembd. Solches ſchämet ſich denn
„das Volck zu klagen und zu bekennen.
„Darnach folget denn / daß ſie im Hertzen
„dich und GOtt läſtern / verfluchen ihren
„Stand / und ſind feind allen / die ihnen
„dazu geholffen haben / und nehme wohl
„eine ſolche Nonne einen Hirten-Knaben
„zur Ehe in ſolcher Noth / die ſonſt viel-
„leicht kaum einen Grafen genommen hät-
„te. Siehe das wolt der Teuffel haben /
„da er dich lehret die Natur dämpffen /
„zwingen / die ungezwungen ſeyn will.

§. 5. Wie wollen wir denn den Sachen
„thun / die Güther leiden nicht gleiche Aus-
„theilung? Antwort: warum thut man
„nicht wie im Volck Iſrael geſchahe? da nur
einer immer König blieb. Seinen Brü-
„dern gab man etwas / und lieſſe ſie den an-
„dern im Volck gleich ſeyn. Müſſens denn
„alle Fürſten und Edel bleiben / die Für-
„ſten und Edel gebohren ſind. Was ſchad-
„te es / ein Fürſt nähme eine Bürgerin /

E und

„und lieſſe ihm begnügen an eines ziemli-
„chen Bürgers Guth? Wiederum/eine
Edle Magd nähme auch einen Bürger.
„Es wirds doch die Länge nicht tragen/
„eitel Adel mit Adel heyrathen. Ob wir
„für der Welt ungleich ſind / ſo ſind wir
„doch für GOtt alle gleich/ Adams Kin-
„der/ GOTTes Creatur / und iſt ie ein
„Menſch des andern werth. Und ſiehe /
„ſo dein Kind oder Freundin ietzt im Kloſter
„wohl gerne nehme / was ihr werden kön-
„te in ſolcher Angſt und Noth / daß ſie nur
„in einen ſeeligen Stand möchte kommen /
„warum hilffeſt du denn ihr nicht dazu / ehe
„denn ſie in ſolchen Jammer kom̃t / und
„giebſt ihr was GOtt giebt / es ſey Edel o-
„der Un-Edel? Ach HErr GOTT! wie
„wenig ſorgen wir für die elenden Seelen/
„und ſind ſo gar im Geitz erſoffen. Biß
„hieher Lutherus.

§. 6. Ich rede mit euch Eltern/ die ihr zur Römiſch-Catholiſchen Religion euch bekennet / und dahero eure Kinder aus Ehr-Geitz oder Geld-Geitz zuweilen in die Klöſter zu ſtecken pfleget. Weil nun Lutherus in euern Gedancken ein verdammter Ketzer iſt / daß alſo ſein Zeugniß nicht viel bey euch gilt/als will ich euch ein ander Zeugniß bringen von einem ſolchen Mann / der

eurer Religion geweſen / deſſen Zeugniß ihr nicht verwerffen könnet: Es hat ein Italiäniſcher Edelmann (referente Schuppio. Opp. p. 852.) einen Tractat geſchrieben/ welchen er nennet: Himmliſche Eheſcheidung durch der Römiſchen Braut ungöttliches Leben verurſachet. Und ſagt darinnen / daß dem Apoſtel Paulo ſey Commiſſion auffgetragen worden / die Kirchen in Italien zu viſitiren / und zu ſehen / wie es darinnen zugehe. Da ſey ihm ein Engel begegnet / und habe geſagt: Ihr wiſſet bereits / lieber Apoſtel GOTTes / daß ich von denjenigen Engeln bin / welche niemahlen auff Erden gefahren ſeyn; Und dieweil ein Wandersmann / der ein Land niemahlen geſehen / allezeit begierig iſt / ſich ſelbſten zu vergnügen/ ſo bekenne ich/daß unter andern Sachen/welche ich hierunten in dieſer Welt zu ſehen am begierigſten war / ein Nonnen-Kloſter geweſen. Die Begierde aber ſolches zu ſehen / hat das Geſchrey/ſo von demſelben hiebevor im Himmel geweſen / als ob lauter Engel in menſchlichem Fleiſch drin wären / in mir erwecket. Als ich nun in eine vornehme Stadt in Welſchland kommen / habe ich eines frembden Jünglings Geſtalt angenommen/und bin zur Zeit ſchlechter Verſammlung in ein Nonnen-Sprach-

Zimmer gangen / allda ich eine junge Nonne am Fenſter gefunden / die iſt / dem Anſehen nach/ müßig geweſen / und hat auff jemand gewartet. Als ſie mich nun kaum erſehen / hat ſie alſobald nach meinem Vaterland / und der Luſt / welche mich durch die Welt zu wandern triebe / gefraget. Darauff ich eingedenck des Himmels geantwortet: Edle Mutter/mein Vaterland iſt gar weit von hinnen/und ihrer wenig kommen von dannen in dieſe Länder. Was die Luſt / welche mich durch die Welt / als ein Fremdling zu reiſen treibet / anlanget/ iſt ſelbige nichts anders / als der Fürwitz / welcher junge leichtſinnige Leute offt dahin bewegt / daß ſie ihre eigene Gelegenheit verlaſſen / damit ſie andre ſehen. Dann die thörichte Jugend lernet ihres Vaterlands Güther erſt von fern erkennen. Aber/ O wie glückſeelig ſeyn die / welche ſich nie aus dem Paradieß dieſer geweiheten Mauren begeben / dann ſie / wie lauter Engel vor GOTTES Angeſicht ſtehend ſcheinen.

§. 7. Sie aber/als die nicht weniger verſtändig / dann ſchön / hat ſich wider meine Wort geſetzt / und alſo geantwortet: O wie viel unter uns würden ihr Paradieß gegen eure Wanderſchafft vertauſchen / warum beklagt ihr euch ſo unbillig über das Reiſen/

wel-

welches doch nichts anders iſt / als eine Be-
wegung des weltlichen Lebens / und den er-
habenen Gemüthern ſo angenehm / als es
an ſich ſelbſt die eigentliche Bewegung der
höchſten Geſchöpffe iſt? Schauet die Son-
ne/ſchauet die Planeten an / welche an kei-
nem Ort nimmer ſtill ſtehen / ſondern aller
Orten Fremdling ſind. Ich verwunderte
mich über ihren ſcharffen Verſtand/ und
ſagte hinwieder: Es iſt wahr Frau/daß die
Sonn und Planeten fremd leben/es ſeynd
aber auch am Himmel unbewegliche Ster-
ne / welche vielleicht als die edlere / höher /
und bey GOttes Thron näher / denn ande-
re ſeyn. Gleicher Geſtalt können die Non-
nen / welche eben wie die ſtillſtehende Ster-
ne / an einem Ort / GOTT zu dienen / be-
ſtändig verharren / ſich mit der Gewißheit/
daß ſie GOtt zum Nachbarn haben / mehr
als andere Leute tröſten. Auf dieſe Wort
hat die ſchöne junge Nonne geſeufftzet / und
darnach geantwortet: Ich läugne nicht/daß
GOtt nahend bey den ſtillſtehenden Ster-
nen / ſondern / daß er bey den verzweiffel-
ten Hertzen ſey. Ihr aber erweiſet wohl /
daß ihr fremd ſeyd / weilen ihr die Beſchaf-
fenheit unſers elenden Stands noch nicht
wiſſet. Hierein hat uns unſer unglückſee-
liger Stand und unſere grauſame Eltern

geſperret / darzu die Römiſche Kirche auch hilfft / indem ſie ihren Vorwand billiget. Mein Fremder/ erbarmet euch meiner/ daß ich alſo mit euch rede / es iſt ein groß Ding/ zu ewiger Gefängniß gebohren ſeyn / da ſonſt alle lebendige Menſchen von der Natur die gantze Welt für ſich haben / in dero ſie ſich erqvicken mögen. Die Gefangenſchafft aber / welcher die Kinder / ehe ſie gleichſam das Leben empfinden / durch die Geburt und ihrem Ausgang aus Mutter-Leib suchen ſich zu befreyen / müſſen wir erſt/ nachdem uns ſchon die Natur das Leben/ Sinn und Erkäntniß unſers Elendes gegeben hat / leiden / ſo denen / die betrachten/ daß ſie zu beharrlicher Unglückſeeligkeit gebohren ſeyn/ ein gar zu harter Stand iſt.

§ 8. Dieſes Kloſter / welches unſere Freyheit umfaſſet / iſt kein Paradieß / wie ihr euch einbildet. Dann im Paradieß wohnen keine Betrübte / ſondern es iſt vielmehr eine Hölle / allda die angebohrne menſchliche Bewegungē unſerer Gemüther in dem Feuer unauslöſchlicher Luſt zu ſtetswährender Qvaal verdammet ſind. Aus was Urſachen unſere Eltern alſo unmenſchlich und grauſam gegen uns ſeyn / will ich euch nicht lange erzehlen / dann man nur gar zu wohl weiß / daß wir zur Erſpahrung der

Heim-

Heimſteuer / welche man uns zu unſerer Verheyrathung ſchuldig iſt / hinter dieſe Mauren verdammet werden / damit wir weltlicher Luſt ewig beraubet ſeyn / um keines andern Verſchuldens willen / als daß wir Weibes-Bilder gebohren ſeynd. Aber wiſſet / daß / ob wir ſchon im Zwang herein geſperret werden / ſo legen wir doch die menſchlichen Begierden nicht ab / dann dieſelbe können zwar mit der Kutten bedeckt / aber nicht ausgerottet werden. Und führen wir allhier kein himmliſch Leben / dieweil der Wille / welcher droben ſo angenehm iſt / bey uns ermangelt. Sondern wir ſeyn vielmehr durch einen Weg / der uns zuwider iſt / zum Abgrund verdammet / und dannoch der Freuden beraubet / um deren Willen ſonſten andere in die Hölle kommen / welche die Straſſe / die ihnen am beſten gefället / wandern.

§. 9. Vor alters hat man das Vieh geſchlachtet / und hernach erſt GOTT geopffert / vielleicht darum / weil der vornehmſte Sitz der Luſt des Leibes in dem Blut iſt / Göttlicher Majeſtät kein Opffer / welches nicht vorher durch die Vergieſſung des Bluts von den irrdiſchen Begierden gereiniget ſey / gebracht werde. Aber unſere Eltern ſehen hierauff nicht / ſondern wir

werden GOtt mit unſern Lüſten geopffert/ wie können wir den glauben/ daß wir ihm angenehm ſeyn? Und weil wir ihm nicht angenehm ſeyn/ ſo bedencket ſelbſt die Verzweiffelung einer Seelen/ die von der Welt ausgeſchloſſen/ und GOtt unangenehm iſt/ auch ihre Luſt nicht erfüllen kan/ und doch gleichſam unſchuldig in die Hölle kommen muß. Wann CHriſtus/ uns in ſolchen elenden Zuſtand zu bringen/ geſtorben iſt/ ſo wäre es viel beſſer/ daß er nicht geſtorben wäre. Aergert euch nicht mein Frembder ob dieſen Worten/dann der verdammten Zunge kan anders nicht/als Läſterung reden. Wir wiſſen gleichwohl/ daß Chriſtus an unſerm Gefängniß nicht ſchuldig/ dieweil er vielmehr um unſerer Erlöſung willen geſtorben iſt/ ſondern die Päbſte ſeyn ſchuldig dran/ dieweil ſie unſere Eltern greulichem Geitz beyſtimmen/ und die Paradieß-Schlüſſel zu Kercker-Schlüſſel machen. Die unſchuldige Kinder ſeyn nicht von Chriſto/ ſondern von dem gottloſen Herode um unſers Erlöſers Geburt willen getödtet worden. Sehet/ wir ſeyn eben in ihrem Stand/ dieweil wir auch/ als unſchuldige Kinder/und unter dem verdammten Schein der Andacht von der Gemeinſchafft der Lebendigen abgeſondert werden.

den. Zwiſchen ihnen und uns iſt kein ander Unterſcheid / als daß jene getödtet und hernach erſt begraben worden ſeyn. Wir aber werden zwiſchen dieſe Mauren begraben / ehe wir ſterben.

§. 10. Hierwieder mag uns unſer Unſchuld nichts helffen / unſere Thränen mögen nichts verfangen / und die Freyheiten / mit welchen die Natur unſere Angeſichter / (in deren Anſehung ihr uns vielleicht den Engels-Titul gegeben /) Hülff von barmhertzigen Leuten zu erlangen / begabet hat / nichts erklecken. Ja / wir finden ſo gar die Römiſche Kirche ſelbſten undanckbar / wann wir betrachten / daß der heilige Petrus / als er gefangen war / von einem Engel erlediget worden iſt / ſeine Nachfolger aber uns Engel ins Gefängniß bringen. Aber zu was Aberwitz treibet mich die Ungeſtümigkeit meiner gewaltigen Begierde. Ach! der Engel-Nahme reimet ſich nicht auff unſer Elend / und viel weniger auff unſer Werck. Dann ob wir ſchon unſchuldig in dieſe Gefängniß geführet worden ſeyn / ſo haben wir doch nicht lange in der Unſchuld beharren können / weil uns die ſcharffe Stacheln unſerer verzweifelten Begierden / von Beobachtung des Nonnen-Lebens / mit Gewalt abhalten. Das Or-

dens-Leben / welches uns zu greulich iſt/ wird hierinnen nicht gepflantzet/ ſondern verflucht. Entgegen iſt die Eitelkeit / und menſchliche Zärtligkeit bey uns auff dem höchſten Grad/ der Fürwitz ohne Maaß/ und das Verlangen / die Welt zu erfahren/ohne Ende. An Ehrgeitz/ Neid/Uneinigkeit und Haß ermangelts unter uns nicht. Endlich wird bey uns keine Regul/ kein Gebet/ und kein Gelübd/ auſſer der Noth und unumgänglicher Gewalt gehalten. Was ſoll ich erſt von der Jungfräulichen Keuſchheit / welche zu behalten wir vornehmlich hereingeſperret ſeyn/ ſagen? Gedenckt es ſelbſten/ dieweil die Zucht einem Weibes-Bilde nicht verſtattet/ ſich über dieſen Puncten mit Worten weit auszulaſſen. Ich will allein diß melden/ wir befleißigen uns ſolche/ſo viel uns möglich iſt / zu verletzen/ und haben deſſen Urſache. Dann weilen uns dieſelbe unſer Freyheit am meiſten benimmt / ſo richten wir auch billig unſre meiſte Rache wider ſie.

§. 11. Hierüber iſt die arme Nonne roth worden/und hat ihre Rede geendet. Ich bekenne es / heiliger Paule / wann ich ein Hertz menſchlicher Begierde fähig gehabt hätte/ſo hätte ich mit dieſer unglückſeeligen Nonnen über ihrem Elend / hertzliches Mit-

Mitleiden getragen. Aber das Mitleiden iſt ohne Nutzen / wo man nicht helffen kan. Dahero ich für das Beſte gehalten / von ihr Urlaub zu nehmen / damit ich ihr in ihrem Schmertzen nicht zu mehrer Bitterkeit Anlaß gebe. Gleichwohl hab ich bey dem Abſchied zu ihr geſagt: Im Hereingehen / ſchönſte Nonne / habe ich euch mit Verwunderung für lauter Engel geſehen; In Anhörung eures unglückſeeligen Standes aber / mit euch / als den unglückſeeligſten Creaturen / die unter Chriſtlichen Geſetzen leben / Mitleiden getragen. Und wann mir erlaubt wäre / euch zu helffen / wolte ich dieſe Mauren mit meiner Hand niederreiſſen / und euch dieſe Freyheit / welche euch unfreundlich benommen wird / wieder geben. Sintemahlen aber ſolches niemanden erlaubet iſt / ſo tröſtet euch mit der Hoffnung / daß euch der Lohn für euer Leiden im Himmel bereitet ſey. Und ob ihr ſchon bekennet / daß ihr nicht Chriſto zu gefallen leidet / ſo iſt doch Chriſtus ſo gnädig / daß er auch deme von Cyrene / welcher das Creutz wider ſeinen Willen für ihn getragen hat / die Seeligkeit geben kan. Und ich dürffte euch verſichern / ſo ihr das Paradieß nicht als Jungfrauen erhaltet / daß ihr es doch auffs wenigſte / als

Mar-

Märterinnen erhalten werdet. So weit gehet des Papiſtiſchen Herrns ſeine Erzehlung von dieſer Sache. Hier aber möchte man wohl fragen: Was dürffen wir weiter Zeugniß?

§. 12. Doch muß ich noch etwas erzehlen: Ein vornehmer Gavalier Römiſch-Catholiſcher Religion / bekam von ſeiner nechſten Anverwandtin ein Schreiben/ darinnen ſie ihn bat/ er wolle ſie aus dem Kloſter nehmen / und nur an einem armen Cavalier verheyrathen/ ſie wolle ihm auffwarten als die geringſte Dienſt-Magd. Wo er es nicht thun wolle / ſo wolle ſie (ach GOtt ſey es geklaget!) einen Bund mit dem Teuffel machen / daß er ſie aus dem Kloſter führe / und ſie wolle alsdann in ein öffentliches Hurhauß gehen / denn ſie könne die paſſiones nicht länger ertragen. O ihr unbarmhertzigen Eltern/ und ihr tyranniſchen Brüder! Wie kommt ihr doch dazu/ daß ihr euer Fleiſch und Blut alſo dem Moloch auffopffert? Ich weiß zwar wohl/ was ihr zur Entſchuldigung vorwendet. (1.) Saget ihr: Es wird keine Tochter mit Gewalt gezwungen / ſondern ſie gehen williglich hinein ins Kloſter. Antwort: Man weiß aus alten und neuen Hiſtorien viel 1000. Exempel/ man hats

auch

auch aus täglicher Erfahrung / daß viele Dirnen mit Gewalt und wider ihren Willen ins Kloſter geſtoſſen werden. Geſchicht es mit ihren guten Willen / warum entwiſchen denn ſo viele mit Liſt wiederum aus den Klöſtern? Wenn ſie nicht wieder ihren Willen müſten drinnen bleiben / warum verwahret man ſie ſo genau / warum wird das Kloſter ſo verſchloſſen? Das geſchicht alles darum / weil man wohl weiß / daß die armen Jungfrauen wieder ihren Willen im Kloſter ſind / und gern heraus wären. Gelinget es denn einer / daß ſie entwiſchet / ſo wird ihr ärger nachgeſtellet / als einem Wilde von den Jägern / das aus dem Garn entgangen. Und bekommet man eine ſolche entflohene Dirne wieder / ſo hat ſie nicht nur harte Straffe zu gewarten / ſondern wird hernach auch viel genauer bewahret. Ja / man weiß Exempel / daß eine / die 2. mahl entwiſchet / und doch das Unglück gehabt / daß ſie wieder erhaſchet worden / iſt vermauert / elendiglich durch Hunger getödtet worden. Heiſt das nun freywillig ins Kloſter gehen? Ja ſagt man: Sie beſinnen ſich hernachmahls bißweilen anders / aber alsdenn heiſt es: Quod ab initio erat voluntatis, poſtea fit neceſſitatis: Vorher war es ein freyer

Wille

Wille/ aber hernach muß es dabey bleiben: Antwort: In bürgerlichen Dingen/ was Handel und Wandel und andere zeitliche Dinge anbelanget/da gilt dieſe Rechts-Regel freylich: Aber mit des Menſchen Gewiſſen/ und ſeiner Freyheit läſt ſichs nicht alſo umgehen.

§. 13. Zum (2.) ſagt ihr: Man verſtattet denen Jungfrauen eine Zeit zur Probe/ daß ſie ſehen und verſuchen/ wie ihnen das Kloſter-Leben gefället: Verzeihet mir aber / daß ich ſage: Dieſe Probe tauge nichts/ und geſchichet nur auf den Schein. Es wird denen jungen Mägdlein und Dirnen alles ſehr ſüß fürgeſchwatzet/ man lobet ihnen das Kloſter-Leben dermaſſen/und überredet ſie / als ob es ein wahrhafftiges Paradieß ſey/ man läſſet ihnen auch in der erſten Probe-Zeit mehr Freyheit/ und bindet ſie nicht an die harten und ſtrengen Regeln/ die doch nichts / denn Menſchen-Gebot und eine ſelbſt-erwehlte Geiſtligkeit ſeyn/ ja ein Joch/ das weit ſchwerer iſt/ als Moſis; wenn aber die jungen einfältigen Hertzen alſo angelocket ſeyn/ und aus Unverſtand und Uberredung ſich erklären/ auch wohl erklären müſſen im Kloſter zu bleiben/ alsdenn iſt ihre Freyheit auff ewiglich verlohren / das arme Gewiſſen iſt mit

Stri-

Stricken der hårteſten Sclaverey gefangen und gebunden. Da mag eine ſolche arme Sclavin ihr unbeſonnen Gelůbde bereuen wie ſie will / ſo iſt aus dieſer Hölle keine Erlöſung zu hoffen / als durch den Todt. Ja ſie darff ſich nicht einmahl mercken laſſen/ daß ſie ſich nach der Freyheit und Erlöſung ſehne / und der Sclaverey ůberdrůßig ſey/ denn wo ſolches die Aebtißin oder Frau Priorin erfåhret / ſo hat ſie gewiß ſchlechten Troſt vor ihren Kummer / ſchlechte Artzeney vor ihre Kranckheit / wohl aber harte Zůchtigung und Straffe zu gewarten/ wie ich denn weiß / daß eine ſolche Dirne/ die auch der Gefangenſchafft ůberdrůßig war / von der Aebtißin dergeſtalt geſtraffet ward / daß ſie 14. Tage Buſſe thun und allezeit in dem Gemach / wo die andern Nonnen an einer Taffel ſpeiſeten/ auff der Erden kniend ihre Malhzeit mit ſehr ſchlechter Koſt halten muſte / und wenn die andern Nonnen auffgeſtanden waren/ muſte eine jede dieſe vermeinte groſſe Sůnderin im Vorbey-gehen mit einem Fuſſe ſtoſſen / als ob ſie eine unreine / und aller Verachtung wůrdige Miſſethåterin wåre. Ach! wie mag doch ſolches dem höchſten GOtt gefallen? wie groß iſt ſeine Langmuth / daß er nicht mit ſeinem Donner

ſolche Marter-Kammern und Gefängniſſe unſchuldiger armer Seelen zerſchmettert?

§. 14. Noch ferner / zum (3.) wendet ihr ein: Es werde gleichwohl eine Kloſter-Jungfer wieder frey gelaſſen / wenn ſie gnugſame Urſachen fürbringen könne/ warum ſie aus dem Kloſter gehen wolle: allein/ wenn ſind die Urſachen gnugſam erheblich? Gewißlich ſie werden niemahls vor erheblich genug geachtet. Und in hundert Jahren erfähret man kaum ein Exempel. Im vergangenen Jahr/ nehmlich 1701. ward aus Pariß in den Aviſen geſchrieben/ daß eine gewiſſe Nonne aus dem Kloſter gehen und ſich verheyrathen wolle/ weil ſie von ihrem Bruder einen vornehmen Marquiſen, ſehr groſſe Reichthümer geerbet; Allein ſie muſte vorher von dem Pabſt diſpenſation erlangen/ mit welcher es ſehr ſchwer hergieng / und hätte nicht bereits ein groſſer Herr dieſe Nonne zu heyrathen reflexion gemacht/ und durch den König beym Pabſt das Werck pouſſiret/ wäre ſie wohl nimmermehr aus dem Kloſter erlöſet worden. Es wird auch (4.) eingewendet: Wenn das Frauenzimmer nur einmahl des Kloſter-Lebens gewohnet ſey / alsdenn blieben ſie gar gern drin-

drinnen / und gefalle ihnen dieſe heilige Einſamkeit beſſer / als alles vorige üppige Welt-Weſen. Antwort: Ja ich glaube es wohl / wenn ſolche Damen ins Kloſter gehen / die ihre Luſt in der Welt gebüſſet / und ihre Begierde geſättiget haben / auch wohl ſehen / daß ſie nun bey abnehmender Schönheit / und zunehmenden Jahren nicht mehr geachtet werden / dieſe können freylich im Kloſter gar wohl zufrieden ſeyn / denn ſie haben der Welt gnug genoſſen / und fallen in den irrigen Wahn / ſie wollen nun im Kloſter für ihre Fleiſches-Luſt / Augen-Luſt und hoffärtiges Leben büſſen. Wie kommen aber die armen jungen Dirnen zu rechte / die das heimliche Feuer und Brennen täglich fühlen / und deren Natur dasjenige verlanget / wozu ſie von GOTT geſchaffen iſt?

§. 15. Ach ihr Päbſtiſchen Eltern / ſtecket doch eure arme Kinder nicht in ſolche Seelen-Gefahr / und werdet doch nicht ihre Peiniger! Laſt euch doch die zeitlichen Güther nicht lieber ſeyn / als die zeitliche und ewige Wohlfahrt eurer Kinder / die euer Fleiſch und Blut ſind. Das Wenige / das ein Frommer hat / iſt beſſer / denn das groſſe Guth vieler Gottloſen / ſpricht David im 37. Pſ. Alſo iſt es auch beſſer / ihr

F thei-

theilet eure zeitlich Guth unter eure Töchter/ und laſt ſie/ wenn ſie es verlangen/ heyrathen. Es iſt beſſer/ ſage ich/ ſie haben ein klein Stücklein Erb-Guth von euch bekommen/ und beſitzen es mit vergnügten Hertzen/ haben dabey ein rein und ruhig Gewiſſen/ und einem gnädigen GOtt/ denn daß ihr die eine Tochter deſto reichlicher auszuſtatten/ die andere ins Kloſter ſtecket/ da ſie/ wenn ſie zu Verſtande kommen/ und es verſtehet/ hernach lebenslang ihren elenden Zuſtand beweinet/ ihre reichlich ausgeſtattete Schweſter neidet/ ja auch wohl euch Eltern verfluchet und vermaledeiet. Hiob der Heilige und Gerechte/ hatte ſieben Söhne und drey Töchter/ er hat aber kein einiges Kind/ weder Sohn noch Tochter ins Kloſter geſperret/ ſondern es ſtehet ausdrücklich/ er habe denen Töchtern Erbtheil gegeben unter ihren Brüdern/ Buch Hiob c. XLII. 15. Es war zwar Hiob ein reicher Mann/ allein wenn gleichwohl ein Erb-Guth in zehen Theile getheilet wird/ ſetzt es eben ſo groſſe Stücken nicht/ das hat aber Hiob nicht geachtet. Folget doch/ ich bitte euch/ ihr Päbſtiſchen Eltern folget doch dieſem Exempel Hiobs nach/ und bedencket auch dieſes/ daß die Klöſter keine Göttliche Einſetzung noch

Gebot / auch nicht der Gläubigen des Alten Teſtaments Exempel vor ſich haben. Man hat 400. Jahr nach CHriſti Geburt und Himmelfahrt nicht das geringſte vom Kloſter-Leben gewuſt / biß endlich in dem fünfften Jahrhundert ein Italiäner / Benedictus Nurſinus genannt / auff den Unrath gefallen / und bey dem Berge Caſſini in Campanien eine gemeine Wohnung für die Mönche angerichtet / welche mit der Zeit Cœnobium oder ein Kloſter genennet worden / hat auch die Mönche an gewiſſe Regeln gebunden / wie ſie ſich in allen ihren Thun verhalten ſolten. Gleich als ob man an GOttes Geboten und den Regeln Chriſti und ſeiner Apoſtel nicht genug hätte. Dieſem Benedicto folgeten viel andere nach / daß in kurtzer Zeit der Benedictiner-Orden durch gantz Europam ausgebreitet wurde / und die andern Orden faſt alle von ihm herkamen. Welche denn auch ſo ſchrecklich reich wurden / daß die Abteyen faſt Königliche Schätze beſaſſen / alſo daß ein alter Päbſtiſcher Scribent, Volaterranus Lib. XXI. ſelber ſaget : Benedictus habe den Mönchen und Pfaffen nur faule Tage / und ein müßiges wollüſtiges Leben verſchaffet ; da denn das Caſſinenſiſche Kloſter allein jährlich 40000. Gold-Gülden

Einkünffte hatte. Bald darauffe, ſind neben den Männer-Klöſtern auch Weibliche auffgekommen / da ſonderlich in Franckreich zu erſt Radegundis, Königs Clotarii Gemahlin/ ein ſolch Nonnen-Kloſter zu Poictiers ſtifftete/ und mit andern Königlichen Frauenzimmer ſelbſt drinnen lebete. Hierein ſteckete man auch junge Leute/ die etwann ſonſt kein Gut thun wolten/ oder die man ſonſt gerne loß ſeyn wolte. Alſo iſt die Printzeßin Theodegildis, weil ſie ſich mit Gunthramo unzeitig verſprochen hatte/ ins Kloſter geſtecket/ und dazu alles ihres Vermögens beraubet worden/ wie abermahls ein Papiſtiſcher Scribent, Gregor. Turon. L. IV. c. 25. ſelbſt ſchreibet und bekennet. Ja/ es ſind auch damahls viel Ehe-Weiber in die Klöſter gelauffen/ welche bey ihren Männern nicht mehr bleiben und gut thun wollen.

§. 16. Einen ſolchen von Menſchen erfundenen und abergläubiſchen Urſprung haben die Klöſter/ und zwar zu einer ſolchen Zeit ſind ſie auffgekommen/ da das wahre erſte Chriſtenthum ſchon ſehr verloſchen/ hingegen Menſchen-Tand und Gleißnerey allenthalben eingeriſſen war. Haben nun die heiligen Apoſtel und erſten Chriſten der Klöſter entrathen/ und dennoch ein heilig

Leben

Leben führen können/ warum könte man der Klöſter nicht noch entrathen? Hiermit aber ſage ich keinesweges/ bin auch nicht der Meynung/ daß man Klöſter zerſtören/ niederreiſſen/ oder Pferde-Ställe/ Jäger-Höfe und dergleichen/ daraus machen ſolle/ Nein. Man laſſe ſie bleiben wie ſie ſind/ und gebrauche ſie nur recht/ entweder daß man Schulen dariñen anrichte/ die Jugend fleißig in guten Künſten/ Sprachen/ und zuförderſt im Chriſtenthum unterrichte/ und zum Predig-Ambt bereite; Oder wo Jungfrauen in einem Kloſter ſind/ laſſe man denſelben die Freyheit/ daß ſie wieder aus dem Kloſter gehen und heyrathen mögen/ wenn ſie die Gabe der Keuſchheit nicht haben: Welche aber darinnen freywillig bleiben/ und im ledigen Stande ihr Leben zubringen wollen/ denen laſſe man auch ihren Willen; Jedoch/ daß man ihnen auch Anleitung gebe/ ſich in GOttes Wort zu üben/ zu dem Ende ſolte ihnen die Bibel und heilige Schrifft in die Hände gegeben werden/ bey ihren Beth-Stunden und GOttes-Dienſt müſte die Deutſche Sprache/ oder doch ihre Mutter-Sprache/ es ſey nun Italiäniſch/ Spaniſch/ Pohlniſch/ ꝛc. gebraucht werden/ denn GOTT will einen vernünfftigen GOttes-Dienſt haben/ da-

 hero

hero iſt alles umſonſt und vergeblich / wenn die Nonnen / item die Läyen-Brüder / die kein latein verſtehen / den lateiniſchen Pſalter und andere Gebete oder Lieder in lateiniſcher Sprache gebrauchen und ſingen / davon ſie keinen Verſtand / folglich auch keinen Nutzen haben / und weder GOTT noch dem Nechſten damit dienen. Dieweil nun viel millionen arme Seelen in denen Klöſtern ſolcher Tyranney unterworffen seyn / und die gröſte Gewiſſens-Marter zum Theil dabey ausſtehen / auch vor Menſchlichen Augen kein Mittel zu ſehen / wie dieſer Tyranney zu ſteuern / und die armen Seelen zu erretten / Ach ſo erbarme doch du dich / allerliebſter Heiland JEſu / deiner gefangenen Schaafe / vergieb ihnen ihre Sünde / da ſie ſich mit Anruffung der Heiligen / und auff andere Weiſe verſündigen / denn ſie wiſſen nicht / was ſie thun! Laß doch die Zeit bald kommen / da du wirſt das Reich des Anti-Chriſts ſtürtzen / und führe ſo viel 1000. arme Seelen aus dem Gefängniß der Menſchen-Satzungen / und verſetze ſie in die ſeelige Freyheit deines Evangelii / die du deiner Kirchen erworben haſt! Ach! daß die Hülffe aus Zion über Iſrael käme / und der HErr ſein gefangen Volck erlöſete / ſo würde Ja-

cob

cob frölich ſeyn / und Iſrael ſich freuen. Als eine Zugabe wollen wir noch einen ſchönen Brieff hieher ſetzen / welchen D. Lutherus weyland an einem Bürger zu Torgau geſchrieben / wie folget:

Urſach und Antwort / daß Jungfrauen die Klöſter Göttlich verlaſſen mögen.

Dem Fürſichtigen und Weiſen / Leonhard Koppen / Bürger zu Torgau / meinem beſondern Freunde / Gnad und Friede / Mart. Luth.

GNad und Fried in Chriſto! Es iſt freylich alſo / wie die Schrifft ſagt / daß niemand kan Frommen oder Schaden thun / er ſey denn darzu verordnet von GOTT / wie der Prophet ſagt 2. Reg. 5. von dem Naaman zu Syrien / daß GOTT durch denſelben Glück und Heyl gab dem Lande Syrien / wiederum vom Könige Pharao ſchreibet Moſe / daß er nicht aus ſeinem Vermögen die Kinder Iſrael bedränget / ſondern GOTT verſtockt ſein Hertz / da Er ſpricht zu ihm: Darum hab ich dich erweckt / daß ich meine Macht an dir beweiſe / auff daß mein

Nahme verkündiget werde in allen Landen. Daher trotzt/ auch Eſaias 41. alle Gottloſen / und ſpricht: Trotz / und thut Frommen oder Schaden/ laſt ſehen was könnt ihr? Und 1. Maccab. 5. ſtehet geſchrieben: Sie waren nicht des Saamens der Männer/durch welche Heyl und Glück Iſrael wiederfuhr.

Möcht ihr ſagen/wo will das hinaus? Da hinaus/daß ihr ein neu Werck gethan habt / davon Land und Leut ſingen und ſagen werden/welches viel werden für groſſen Schaden ausſchreyen/aber die es mit GOtt halten / werdens für groſſen Frommen preiſen / auff daß ihr gewiß ſeyd / daß es GOtt alſo verordnet hat/und nicht euer eigenes Werck noch Rath iſt/und gehen laſſet derjenigen Geſchrey/dieſes für das allerärgeſte Werck tadeln werden / und von GOtt weder verordnet noch befohlen achten / Pfue / Pfue / werden ſie ſagen / der Narr Leonhardt Koppen hat ſich den verdammten ketzeriſchen Münch laſſen fahen / fähret zu / und führet neun Nonnen auff einmahl aus dem Kloſter / und hilfft ihnen ihr Gelübde/ und klöſterlich Leben zu verläugnen / und zu verlaſſen. Hie werdet ihr abermahl ſagen / das iſt warlich heimlich gehalten / und wohl verborgen / ja verrathen und verkaufft/daß auff mich erhetzet werde das gantze Kloſter zu Nimptzſchen / weil ſie nun hören / daß ich der Räuber geweſen bin. Antwort ich: Ja freylich ein ſeeliger Räuber/ gleich

gleich wie CHRISTUS ein Räuber war in der Welt / da er durch ſeinen Todt dem Fürſten der Welt ſeinen Harniſch und Hauß-Geräth nahm / und führet ihn gefangen; alſo habt ihr auch dieſe armen Seelen aus dem Gefängniß menſchlicher Tyranney geführet/eben um die rechte Zeit auff die Oſtern / da Chriſtus auch der ſeinen Gefängniß gefangen nahm.

Daß ich aber ſolches ausruffe / und nicht heimlich halte/ thue ichs aus redlichen Urſachen. Erſtlich / daß es nicht darum iſt durch mich angereget/ daß es ſolt heimlich bleiben / denn was wir thun/ das thun wir in GOtt/und ſcheuen uns des nicht am Licht. Wolt GOtt! ich könte auff ſolche oder andere Weiſe alle gefangene Gewiſſen erretten/und alle Klöſter ledig machen / ich wolt michs darnach nichts ſcheuen zu bekennen / ſamt allen/ die dazu geholffen hätten/tröſtlicher Zuverſicht/ Chriſtus / der nun hat ſein Evangelium an Tag gebracht / und des Ende-Chriſts Reich zerſtöret / würde hie Schutz-Herr ſeyn/obs auch das Leben koſten müſte.

Zum andern / thue ichs / der armen Kinder und ihrer Freundſchafft Ehre zu erhalten. Denn wie hoch die blinden Frevel-Richter ſolches auff Erden für Ketzerey und Abtrünnigkeit ſchelten / (welches ſeinen Richter wohl finden wird /) ſo haben wir doch das verwahret / daß niemand ſagen darff/ſie ſeyn durch loſe Buben unredlich aus-

geführet/und ihrer Ehre in Fohr ſich begeben/dieweil man euch und die Euren kan anzeigen. Darzu muß das jedermann laſſen ehrbahrlich gehandelt ſeyn / daß ſie nicht einzelen / eine hie hinaus / die ander da hinaus geloffen ſind / ſondern alleſamt bey einander / mit aller Zucht und Ehre / an redliche Stätte und Ort kommen / damit den Läſter-Mäulern die Urſache genommen werde / ihre Lügen-hafftigen Zungen mit frommen Kindern zu waſchen. Denn daß ſie ſolches wieder GOtt und ihr Gelübd gethan / ſchelten /wollen wir leiden und wagen.

Zum dritten/zu warnen die Herren vom Adel und alle fromme Bieder-Leute / ſo Kinder in Klöſtern haben / daß ſie ſelbſt dazu thun / und ſie herauſſer nehmen / auff daß nicht ärgers hernach folge. Denn wiewohl viel des Adels und Bieder-Leute / der Sachen von GOttes Gnaden verſtändig ihre Kinder oder Freundin wohl gerne heraus hätten / und doch das Exempel ſcheuen / die erſte Bahn zu brechen/nun aber ſie ſehen/ daß ſo viel erbarer Kinder mit verwahrter Zucht und Ehre / die Bahn gebrochen haben / und des bekenntlich ſind / werden ſie müthiger und dürſtiger werden. Werden aber etliche zorniger / das muß man laſſen geſchehen / und ſichs verwundern. Denn ſie dencken es ſey unrecht / nachdem ſie bißher verführt / nicht anders gelehret ſind / es wird mit der Zeit beſſer werden. Das ſey meine

Ent-

Entſchuldigung gegen euch der Sünden halben / daß ich ſolch euer Werck verrathen und offenbahret habe.

Auff daß ich aber auch unſer aller Wort rede / beyde meins / der ichs gerathen und gebeten / und euer mit den Euren / die ihrs ausgericht / und der Jungfrauen / die der Erlöſung bedurfft haben / will ich hiermit kürtzlich für GOTT / und aller Welt Rechenſchafft und Antwort geben / wiewol ichs ſonſt in andern Büchlein reichlich gethan habe / daß alle Chriſtliche Hertzen mercken ſollen / wie wir nicht das Unſere / ſondern zuvor GOttes Ehre / und des Nechſten Beſtes geſucht haben / aber den unchriſtlichen Hertzen wollen wir ihren Sinn laſſen / biß ſie es baß verſtehen.

Auffs Erſte / daß die Kinder zuvorn ſelbſt ihre Eltern und Freundſchafft auffs allerdemüthigſte erſucht und gebeten haben / um Hülff heraus zu kommen / mit vernünfftigen gnugſamen Urſachen angezeigt / daß ihnen ſolch Leben / der Seelen-Seeligkeit halben / nicht länger zu dulden ſey / ſich daneben erboten zu thun und zu leiden / was fromme Kinder thun und leiden ſollen. Welches ihnen alles abgeſchlagen / und alſo von iedermann verlaſſen ſind / damit ſie recht und redlich Urſach gehabt / ja genöthiget und gedrungen ſind / ihr Gewiſſen und Seele zu erretten / anderswo / wie ſie haben können / Hülff und Rath ſuchen / und diejenigen / ſo ihnen haben können helffen und rathen

then / ſchuldig geweſen ſind / aus Chriſtlicher Liebe Pflicht / die Seelen und Gewiſſen zu erretten.

Zum Andern / iſt das eine hohe / wichtige Urſach und Noth / daß man leider! die Kinder / ſonderlich das ſchwache Weiber-Volck und junge Mägde in die Klöſter ſtöſſet / reitzt und gehen läſt / da doch keine tägliche Ubung iſt Göttliches Worts / ja ſelten oder nimmermehr das Evangelium einmahl recht gehöret wird / und werden doch in den höchſten Kampff geſtellet / nehmlich um die Jungfrauſchafft zu ſtreiten / da kaum und gar ſelten auch diejenigen beſtehen / die mit GOTTES Wort allenthalben gerüſt / und mit hoher / ſeltzamer / wunderbarlicher Gnade erhaben ſind. Es darff Mühe / die Eheliche Keuſchheit zu halten / auch mit Beyſtand Göttlichs Worts / und diß junge thörichte / unerfahrne Weiber-Volck wird dahin geſtoſſen / da der Streit am härteſten und mächtigſten iſt. O! der unbarmhertzigen Eltern und Freunden / die mit den ihren ſo greulich und erſchröcklich fahren / O der blinden und tollen Biſchöffe und Aepte / die hie nicht ſehen / noch verſtehen / wie die armen Seelen leiden / und wie ſie verderben.

Dieſe Urſach / daß man GOttes Worts mangeln muß / iſt allein gnug / ob ſonſt keine andere wäre / uns alle zu entſchuldigen / ja zu loben und

zu preiſen für GOtt und der Welt / daß man aus Klöſtern lauffen / helffen und rathen ſoll / daß die Seelen heraus geriſſen / geführt / geſtohlen und geraubt werden/wie man kan/ unangeſehen/ ob tauſend Eyd und Gelübd geſchehen wären. Denn wiſſentlich iſts / daß in Klöſtern/ſonderlich Nonnen-Klöſtern / GOttes Wort täglich nicht gehet/ und am meiſten Orten nimmermehr / ſondern ſich nur bleuen und treiben mit Menſchen-Geſetzen und Wercken. So iſts wiederum gewiß/ daß man ohne GOttes Wort täglich für GOtt nicht leben kan/ und kein Gelůbd für GOtt gelten oder halten kan/ damit man ſich an den Ort verbindet / da kein GOttes Wort gehet/und den Ort låtſt/ da GOttes Wort gehet / denn es iſt ſolch Gelůbd eben ſo viel / als GOTT verleugnen/ weil wir alle zu GOttes Wort verbunden ſind.

Auffs Dritte / iſt das kündlich und offenbahr/ daß ein Menſch mag wohl gezwungen werden/ für der Welt zu thun / das er nicht gerne thut / aber für GOtt / und in GOttes Dienſt / ſoll und kan kein Werck noch Dienſt gezwungen / und ungerne geſchehen / denn GOtt gefallen nicht / und will auch nicht haben / gezwungene / unwillige Dienſte/ wie St. Paulus 2. Cor. IX. ſagt: GOtt hat lieb einen herrlichen. Ohn zweiffel iſt er wiederum feind einen unfrölichen / unwilligen Geber. Daher auch St. Paulus die edle Jungfrauſchafft nicht haben will/wo ſie erzwungen und

unwil-

unwillig geſchicht / 1. Corinth. VII. Solche fröliche Luſt aber zu GOTTes Dienſt / giebt weder Kloſter noch Kappen/weder Gelübd noch Werck/ ſondern allein der H. Geiſt.

Wie viel meinſt du aber / daß Nahmen in Klöſtern ſind / da das tägliche GOttes-Wort nicht gehet / die frölich und mit Luſt ungezwungen ihren GOttes-Dienſt thun / und Orden tragen? Freylich unter tauſenden kaum eine. Was iſts denn / daß du ſolches Kind läſſeſt alſo ſein Leben und alle ſeine Wercke verlieren/und dazu die Hölle damit verdienen? Wäre es nicht beſſer/ wenn ſie ja etwas ungerne und mit Unluſt thun ſoll / ſie wäre ehelich und thät ſolche Mühe und Unluſt im Ehelichen Stande/äuſerlich gegen die Menſchen/ als ihren Mann / Kind / Geſinde und Nachbar ꝛc.

Weil denn GOtt kein Dienſt gefället / er gehe denn willig von Hertzen und mit Luſt / ſo folget / daß auch keine Gelübde weiter gelten / noch geſchehen / noch gehalten werden ſoll / denn ſo fern die Lieb und Luſt da iſt / das iſt / ſo ferne der H. Geiſt da iſt. Darum denn ſolch Gelübd ohne Luſt und Geiſt geſchicht/ achtet es GOtt nicht/ und nimmts nicht an/daß alſo diß auch eine gnugſame Urſach iſt / Gelübde und Klöſter zu laſſen / und iedermann heraus zu helffen in einen andern Stand.

Aus Vierdte / wiewohl man ſich dieſer Urſach ſchier ſchämen muß / ſo iſt doch faſt der Gröſten eine/

ne / Kloſter und Kappen zu laſſen / nehmlich / daß unmüglich iſt / daß die Gabe der Keuſchheit ſo gemein ſey / als die Klöſter ſind. Denn ein Weibs-Bild iſt nicht geſchaffen Jungfrau zu ſeyn / ſondern Kinder zu tragen / wie Gen. I. GOtt ſprach / nicht allein zu Adam / ſondern auch zu Heva: Seyd fruchtbar und mehret euch / wie das auch die leiblichen Gliedmaſſen weiblichs Leibs / von GOTT dazu eingeſetzt / beweiſen. Und ſolches iſt nicht zu einem Weib / noch zu zweyen / ſondern zu allen geſagt / und keine ausgeſchloſſen / GOtt ziehe ſie denn ſelber aus / nicht durch unſer Gelübd oder freyen Willen / ſondern durch ſeinen eigenen Rath und Willen mächtiglich / wo er das nicht thut / ſoll ein Weibs-Bild ein Weib bleiben / Frucht tragen / dazu es GOtt geſchaffen hat / und nicht beſſer machen / denn ers gemacht hat.

Item / da er Heva verfluchte / nahm er ihr nicht den weiblichen Leib / noch weibiſche Gliedmaß / wiederrieff auch nicht ſeinen geſprochenen Seegen über ſie / daß ſie ſolt fruchtbar ſeyn / ſondern beſtätigt denſelben und ſpricht: Ich will dir viel Mühe ſchaffen / wenn du ſchwanger geheſt. Dieſe Plage iſt auch nicht über eins oder zwey Weiber geſagt / ſondern über alle / daß die Wort lauten / als ſey GOtt gewiß / daß alle Weiber werden ſchwanger ſeyn / und ſollen die Plage tragen / ohne welche er ſelbſt ausnimt. Dawider kan ie

kein

kein Gelübd noch Bund gelten noch halten/ denn es iſt GOttes Wort und Gemächte.

Hie thun ſie denn zwo Einreden / die erſte/ man ſolle die Gelübde halten. Das iſt warlich wahr / wenn du Göttlich gelobeſt das dein iſt/und in deiner Macht ſtehet. Ich höret hier zu einem gelehrten Mann einmahl ſagen: Meine Mutter hat gelobt / ich ſolt ein Biſchoff werden / wie ſoll ichs halten? Dein iſts aber nicht/Jungfrau ſeyn/ wieder eingeſetzte Natur ſondern wie Paulus ſagt/1. Cor. VII. Es iſt eine Gottes-Gabe / wie ich nun keine GOttes-Gabe kan geloben / ſo kan ich auch Keuſchheit nicht geloben / es muß alles zuvor mein ſeyn/ehe ichs gelobe/wie auch Samuels Mutter ihren Sohn GOtt gelobet/wo er ihr denſelben zuvor geben würde / 1. Reg. I. Alſo ſolt man auch Keuſchheit geloben/ſo fern ſie GOtt geben würde/ wo nicht/daß das Gelübde nichts wäre.

Leſen wir doch auch 1. Reg. 14. daß Saul auch gelobt zweymahl mit einem Eyde / daß niemand des Tages eſſen ſolt / und auch ſeinen Sohn zu tödten/ dennoch muſt ers laſſen / und GOtt wehret es ihm durchs Volck und ſeinen Sohn. Damit ie GOtt gnugſam beweiſet hat / daß unchriſtliche und ſchädliche Gelübde nicht zu halten ſind/ ob ſie gleich auch nur dem Leben ſchaden/vielmehr wird er die Gelübde verdammen / die der Seelen ſchaden und Verderbniß ſind. Und iſt diß Exempel wohl zu mercken / daß nicht gnug iſt geſagt:

Ja/

Ja/ich habs gelobt/ich muß es halten / lieber ſiehe zuvor obs müglich und Göttlich iſt/ was du gelobeſt/ſonſt wenn unmüglich Gelübde gülte / möchteſtu wohl geloben / eine Mutter Gottes zu werden/wie Maria.

So ſprechen ſie abermal/obs gleich unmüglich ſey / ſokan mans mit Beten erlangen/wie S. Hieronymus lehret. Antwort: Auffs erſte/GOTT gebe mir nur nicht viel der Keuſchheit S. Hieronymi / welcher ſelbſt bekennet / daß er ſeines Fleiſches wüten und Brunſt mit keiner Faſten noch Mühe zähmen können. Wie viel beſſer wåre ihm geweſen / nach S.Paulus Rath /freyen / denn alſo brennen? Und iſt hier in ſeinem Exempel nicht gut nach zu folgen/ denn Keuſchheit hat wohl Anfechtung/ aber ſolche tågliche Brunſt und wüten iſt ein gewiſſes Zeichen/daß GOtt nicht gegeben hat noch geben will die edle Gabe der Keuſchheit/die da mit Willen ohne Noth gehalten werden.

Auffs andere / man kan freylich alles von GOtt erlangen mit beten / er will aber auch unverſucht ſeyn. Chriſtus håtte ſich wohl können von der Zinnen des Tempels hernieder laſſen/ wie der Teuffel für gab/er wolts aber nicht thun/ weil es nicht noth war/und wohl auff andere Weiſe konnt herab kommen. Ich könnt auch wohl mit beten erlangen/daß ich nicht åße noch tråncke/ was auf Erden wůchſe/weil aber das nicht noth

Staatsbibliothek München

iſt/und Gott mir ſonſt ſo viel gegeben hat/daß ich eſſen ſoll und kan/ſoll ich ihn nicht verſuchen/das laſſen liegen / das er gegeben hat / und eines andern ohne Noth gewarten / das er nicht gegeben hat/denn das wäre GOtt verſucht.

Alſo auch hie/weil er Mann und Weib hat geſchaffen/daß ſie zuſammen ſollen/ſoll ich mir nicht fürnehmen einen andern Stand / und jenen liegen laſſen/aus eigenem Fürwitz und Muthwillen. Denn damit gebe ich mich ohne Noth und Urſachen in Fährligkeit / und verſuche GOTT/ ſintemahl wohl ein ander Göttlicher Stand da iſt/ da ich der Fährligkeit und Verſuchung nicht bedarff. Denn wer dringet mich oder berufft/ daß ich ohne Ehe bleibe? Was iſt mir die Jungfrauſchafft von nöthen/weil ich fühle / daß ich ſie nicht habe und GOTT nicht ſonderlich mich/dazu berufft / und weiß doch/daß er mich zur Ehe geſchaffen hat.

Darum wilt du etwas bitten von GOTT / ſo bitte / das dir Nohtiſt / und da dich die Noht zu dringt. Iſt dirs aber nicht noth / ſo verſucheſt du ihn gewißlich mit deinem Gebeth. Denn ſein Nahme heiſt : Adjutor in opportunitatibus, in tribulatione, Nothhelffer/ Pſalm 10. Nehmlich daß Er hilfft nur da alleine / da ſonſt keine Hülffe und Mittel durch ihn zuvor geſchaffen iſt.

Die andere Einrede iſt/daß es ärgerlich ſey wieder

der den gemeinen alten Brauch und Lehre / und der ſchwachen Gewiſſen ſey zu ſchonen. Antwort / Aergerniß hin / Aergerniß her / Noth bricht Eiſen / und hat kein Aergerniß. Ich ſoll der ſchwachen Gewiſſen ſchonen / ſo fern es ohn Fahr meiner Seelen geſchehen mag. Wo nicht / ſo ſoll ich meiner Seelen rathen / es ärgert ſich dran die gantze Welt / oder halbe Welt. Nun liegt hier der Seelen Fahr in allen Stücken / darum ſoll niemand von uns begehren / daß wir ihn nicht ärgern / ſondern wir ſollen begehren / daß ſie unſere Dinge billigen / und ſich nicht ärgern / das fodert die Liebe.

Das will ich auff dißmahl / mein guter Freund / kürtzlich zur Verantwortung gegeben haben / für euch / für mich / und für dieſe Jungfrauen / auch für alle / die dieſem Exempel wollen nachfolgen / bin auch gewiß / daß wir damit für GOtt und der Welt unvertadelich beſtehen wollen Aber den Wiederſachern u. verſtockten Köpffen / denen GOtt ſelber nicht kan genug thun / wollen auch wir uns nicht vermeſſen gnug zu thun / ſondern ſie laſſen toben und läſtern / biß ſie es müde werden / wir haben einen Richter über uns / der wird recht richten.

Ich will aber auch die Jungfrauen hier nennen / auff daß alles ja frey am Tage ſey / und ſind

nehmlich dieſe: Magdalena Staupitzin/ Eliſabeth Canitzin/ Veronica Zeſſchau/ Margaretha Zeſſchau/ ihre Schweſter/ Lanera von Golis/ Ave Groszyn/ Catharina von Bora/ Ave von Schönfeld/ Margaretha von Schönfeld/ ihre Schweſter. Der Allmächtige GOtt wolt gnädiglichen erleuchten alle Freunde derjenigen/ ſo mit Fahr und Unluſt in Klöſtern ſind/ daß ſie ihnen treulich heraus helffen. Welche aber Geiſt-verſtändig ſind/ und Klöſterey nützlich wiſſen zu brauchen und gerne darinnen ſind/ die laß man bleiben in Nahmen GOttes.

Hiermit befehl ich euch GOtt/ und grüſſet mir euer liebe Audi/ und alle Freunde in Chriſto. Gegeben zu Wittemberg am Freytage in der Oſter-Woche Anno 1523. N B. Dieſer merckwürdige Brieff ſtehet Tom. II. Altenb. fol. 310. ſqq.

Das IV. Capitel.

Von der Brůderſchafft/ die beym Trunck gemacht wird.

§. 1.

ES iſt ſchon geraume Zeit her in der Welt der Brauch geweſen/ daß die Menſchen/ bey ihren Geſellſchafften pflegen eine Brůderſchafft

zu

zu machen / und zwar nicht leicht eher / biß ſie ſich in Trunck ziemlich übernommen / denn ich noch nie erfahren / daß einige nüchterner Weiſe ein dergleichen Bündniß auffgerichtet / und einander als Bruder hinführo zu tractiren beſchloſſen / ſondern es geſchiehet dieſes / wie bekant / allezeit im Trunck / und beſtehet etwa der gantze Actus darinnen / daß zwey ſolche Trinck-Geſellen / wenn ſie durch den Wein oder Bier encouragirt und frölich worden / ein ander mit Hand und Mund beſtändige Treue und brüderliche Liebe zuſagen / hinführo ihre Hertzen ein ander offenbahren und vertraulich zuſammen leben wollen: Wo einer hören ſolte / daß der andere geſchimpffet würde / wolle er ſich ſeiner annehmen / ſeines lieben Bruders ehrlichen Nahmen retten und defendiren / und Guth und Blut vor ſeinen Freund laſſen. Dieſes aber muß nun endlich mit einer großen Humpe / oder mit einem Halben und Gantzen bekräfftiget / und auff DU und DU redlich ausgetruncken / und Beſcheid gethan ſeyn. Das ſind ohngefähr die Ceremonien / die dabey vorgehen / wenn beym Trunck die Brüderſchafft gemachet wird / ſolten aber noch mehrere Umſtände bey dieſer Solennität gefunden werden / die mir unbekant ſind / wie

mir denn ietzo einfället / daß ich ehemahls geſehen / wie ſolche Brüderſchafft auff den Knien muſte gemachet / und mit Trincken beſtätiget werden; ſo wird man ſolches nicht übel deuten/ denn man uns ſogenannte Geiſtliche bey dergleichen Actu nicht gerne hat / wir auch billich dabey uns nicht finden laſſen ſollen.

§. 2. Nun will ich euch / ihr eiteln Welt-Hertzen / hierüber meine Chriſtliche Meynung ſagen / damit ihr wiſſet / was nach GOttes Wort von der Sache zu halten ſey/ und dermahleins an jenem groſſen Gericht/ nichts fürwenden könnet / eure Sünde zu entſchuldigen / Joh. XV, 22. Zwar iſt es an ſich ſelbſt nichts unrechtes/ein Bündniß mit einem guten Freunde machē/treue Freundſchafft und Liebe einander verſprechen / auch wohl darinnen einig werden / daß man alle ſonſt gewöhnliche Ehren-Titul beyſeits ſetzen / und die allerälteſte / erſte und einfältigſte Art zu reden gegen einander gebrauchen wolle. Wie denn bekannt / daß die Ebräiſche Sprache die allererſte in der Welt geweſen/dieſe aber hat die Eigenſchafft (idiotiſimum,) daß ſie allezeit in ſecunda perſona redet / und die Wörter Dir/Dich/Du/ zugebrauchen pfleget / und alſo haben die Heiligen und Gläubigen geredet / ſo wohl

mit

mit GOTT ſelbſt / als auch mit den gröſten Leuten / Königen und Potentaten. In der Griechiſchen und lateiniſchen Sprache iſt dieſe Gewohnheit zu reden auch geblieben / da man gleichfals iederman / er ſey hoch oder niedrig DU heiſſet. Nachgehends aber iſt es bey uns Europäern und Abendländiſchen Nationen eingeführet worden / daß wir viele Umſchweiffe in der Sprache gebrauchen / aus dem ſingulari einem pluralem machen / und mit einer einigen Perſon alſo reden / als ob wir deroſelben zehen vor uns hätten: Sonderlich aber machen die Frantzoſen in ihrer Sprache ſo viel Weitläufftigkeit und Umſchweiffe / wie allen bekant / die nur etwas von der Frantzöſiſchen Sprache wiſſen. Man läſſet aber auch dieſe auffgekommene Weiſe gern paſſiren / und brauchet ſich derſelben als eines Mitteldings frey und ohne Bedencken. Immittelſt aber iſt es offenbahr / daß die tuiſatio, oder Du nennen / der Natur eingepflantzet und angebohren ſey / denn wir ſehen / daß die Kinder / ſo bald ſie reden lernen / ihre Eltern DU nennen: Man möchte zwar einwenden / ſie thäten es daher / weil ſie von den Eltern hören / daß ſie DU geheiſſen werden; allein das thuts wohl nicht / denn ſie hören auch von den Eltern / daß ſie ande-

re Leute Ihr oder Er heiſſen/und hören auch dieſe Redens-Arten wohl mehr/als jene/und ſie bleiben dennoch bey ihren natürlichen Du ſagen. Es pflegen auch die Ehegatten/oder Braut und Bräutigam zu Bezeugung vertraulicher Liebe/einander nicht anders/als DU zu nennen/und ſo fern iſt es nichts unrechts/eine Brüderſchafft mit iemanden auffrichten und eingehen/zumahl wir die Exempel der Heiligen haben/da Jonathan mit David ein Bündniß/und nach unſer Redens-Art/eine Brüderſchafft machte/welche von dem H. Geiſt ſelbſt gut geheiſſen und gerühmet wird.

§. 3. Was aber die Art und Weiſe/oder die Umſtände anbelanget/dabey haben wir viel zu erinnern. Ich frage billich/warum muß es eben beym Bier oder Wein geſchehen/u. zwar/da man in trincken ſchon einen ſündlichen exceſs gethan/oder doch in willens hat ſich voll zu ſauffen/wenigſtens im Trunck zu erluſtiren/denn viele wollen nicht geſtehen/daß ſie ſich mit Vorſatz vollſauffen/ſondern ſie wollen ſich nur mit einem Trunck erluſtiren: Allein was iſt/und heiſſet dieſes erluſtiren? Halt die Sprüche dargegen: Rom. XIII, 14. Wartet des Leibes/doch alſo/daß er nicht geil werde. 1. Cor. X, 31. Ihr eſſet/oder trincket/oder

was

was ihr thut / ſo thut es alles zu GOttes Ehre / 1. Tim. V. 23. Brauche ein wenig Weins um deines Magens willen / und daß du offt kranck biſt. Sprůchw. Sal. XX. 1. Der Wein macht loſe Leute / und ſtarck Getrăncke macht wilde / wer darzu Luſt hat / wird nimmer weiſe Sprůchw. Sal. XXIII. 31. Siehe den Wein nicht an / daß er roth iſt / und im Glaß ſo ſchön ſtehet / er gehet glat ein / aber darnach beiſſet er wie eine Schlange / und ſticht wie eine Otter / 1. Joh. II. 21. Alles was in der Welt iſt / Augen-Luſt / Fleiſches-Luſt / und hoffărtiges Leben / iſt nicht vom Vater / ſondern von der Welt / und die Welt vergehet mit ihrer Luſt. Und ſage mir alsdann / obs nicht eine höchſt-gefährliche Sache ſey / ſich mit trincken erluſtiren? Viele haben ſich mit dem reichen Schlemmer alſo erluſtiret / das iſt wahr: Es iſt aber auch dieſes wahr / daß ſie dafůr ewige Unluſt und Pein leiden můſſen.

§. 4. Dieſem nach iſt es offenbahr / daß Brůderſchafft beym Trunck machen / (1.) ein Werck des Fleiſches ſey / denn es geſchiehet gemeiniglich trunckener Weiſe / es werden dabey viel eitele und vergebliche Worte / auch wohl höchſt-ſůndliche Betheurungen gebrauchet / denn da ſchweren die

neuen Brüder einander Treue / Liebe / Dienſte / und ich weiß nicht was mehr zu erweiſen / und wenn ſie wieder nüchtern werden / denckt keiner einem Odem daran / und kommet ihm nicht im Sinn / ſeine mit ſo viel Schwüren und Betheurungen beſtätigte Zuſage zu erfüllen / welches ja ein handgreifflicher Mißbrauch des heil. Nahmens GOttes / und alſo ſchwere Sünde iſt. Und hat mancher mehr dergleichen Sauff-Brüder / als Tage im Jahr. Nun aber haben auch die Heyden verſtanden / daß ſichs nicht thun laſſe / mit vielen offenhertzig und vertraulich umzugehen. Die rechte Freundſchafft leidet keine Weitläufftigkeit / und läſt ſich unmöglich in viele Stücke zertheilen und ausbreiten. So iſts auch eine Thorheit / mit jederman vertrauliche Freundſchafft pflegen wollen / denn Syrach warnet ausdrücklich dafür: Offenbahre dein Hertz nicht jedermann / er möchte dir ſonſt übel dancken / Syr. VIII. 22. Es gereichet (2) die Sauff-Brüderſchafft der heiligen Brüderſchafft die der HErr JEſus mit ſeinen Gläubigen hat / zu groſſer Schmach und Beſchimpffung. Er nennet nicht nur ſeine Jünger und Apoſtel ſeine Brüder / Matth. XXVIII. 10. Verkündiget es meinen Brüdern / daß ſie hin-

hingehen in Galileam / daſelbſt werden ſie mich ſehen: Sondern er ſagt auch gar/ daß alle Gläubigen ſeine Brüder ſeyn. Matth, XII. 47. 48. 49. 50. Siehe deine Mutter und deine Brüder ſtehen drauſſen / und wollen mit dir reden. Er antwortet aber und ſprach zu dem / der es ihm anſaget: Wer iſt meine Mutter? und wer ſind meine Brüder? und recket die Hand aus über ſeine Jünger / und ſprach: Siehe da / das iſt meine Mutter/ und meine Brüder. Denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel/ derſelbige iſt mein Bruder / Schweſter und Mutter. Dieſe heilige Brüderſchafft wird in der heiligen Tauffe geſtifftet / da geſchicht / was Hoſ. II. 19. 20. ſtehet: Ich verlobe mich mit dir in Ewigkeit / ich vertraue mich mit dir in Gerechtigkeit und Gericht / in Gnade und Barmhertzigkeit. Ja im Glauben verlobe ich mich mit dir / und du wirſt den HErrn erkennen/ (wie treu/wie freundlich/wie gnädig/barmhertzig und holdſeelig er ſey?)

§. 5. Dieſe Geiſtliche Brüderſchafft mit Chriſto iſt nun ein ſehr herrliches Privilegium, ein hochſchätzbahres Kleinod / eine groſſe Herrligkeit der Kinder GOTTes. Paulus ſelbſt erkennet dieſes vor was groſ-

ſes /

ſes/ wenn er ſchreibet: Er ſchämet ſich auch nicht/ ſie Brüder zu heiſſen/ Ebr. II. 11. Und führet den Spruch aus dem Pſalm XXII. 23. an/ da der HErr JEſus ſagt: Ich will deinen Nahmen predigen meinen Brüdern/ und mitten in der Gemeine lobſingen. Gleichwie aber der Teuffel alles verunreiniget/ und alle Wercke GOttes beſchmitzet/ alſo hat er die Welt-Kinder auff dieſe gottloſe Gewohnheit geführet/ daß ſie bey ihrem ſauffen und ſchwelgen/ auch Brüderſchafft machen/ und koppeln ſich zuſammen mit loſen Stricken/ unrecht zu thun/ und mit Wagen-Seilen zu ſündigen. Es iſt (3.) die Brüderſchafft beym Truncke gemacht/ den Chriſtenthum zu wider. Das Chriſtenthum erfordert ſolche Wercke/ die zur Ehre GOttes gereichen. Nun ſaget mir/ ihr Sauff-Brüder/ob eure beym Wein-Glaß gemachte Brüderſchafft GOTT zu Ehren gereiche/ ihr werdet das gewißlich mit gutem Grunde nicht ſagen können. Das Chriſtenthum fordert auch von uns/ daß unſer Thun in der Auffrichtigkeit und Wahrheit beſtehen/ und aus redlichen Hertzen kommen ſoll. Aber ihr nennet offt einen euern Bruder aus falſchem Hertzen/ und habt nicht ein Füncklein

brü-

brůderlicher Liebe gegen ihn bey euch / ſondern wie Joab / zum Amaſa ſprach: Friede mit dir / mein Bruder / und ſtach ihm damit zugleich das Schwerdt in dem Leib / daß er augenblicklich ſein Eingeweide auff die Erden ſchůttete / und ſeinen Geiſt auffgab / 2. Sam. XX. 9. 10. Alſo machet auch ihrs offtmahls / und betrůget dem Nechſten unter dem Schein der brůderlichen Freundſchafft auff das allerſchåndlichſte / und iſt da eitel Falſchheit und Heucheley unter den meiſten Sauff-Brůdern. Wie ihr aber mit ſolcher Heucheley und falſchen Freundſchafft dem lieben GOtt gefallet / kȯnnet ihr leicht gedencken.

§. 6. Und ob ihr gleich gedencken und ſagen woltet: Ich meine es redlich mit meinem Dutz-Bruder / und bin verſichert / daß er es mit mir wiederum auffrichtig meynet / er iſt ein rechtſchaffen ehrlich Kerl / ich weiß / er lieſſe Leib und Leben fůr mich / ꝛc. Antwort: Ach ſeyd nicht ſo einfåltig / und betrieget euch nicht ſelbſt alſo! Seyd verſichert / wenn der liebe Bruder keinen Vortheil mehr bey euch genieſſen kan / und es ſetzet nichts mehr zu ſchmarutzen vor ſein Maul / ſo wird die Freundſchafft bald auffhȯren / wie es ja der Exempel gnung giebet. Ach! Syrach iſt ein kluger Mann / der

der ſchreibet ohnzweiffel aus der Erfahrung: Ein jeglicher Freund ſpricht wohl/ ich bin auch Freund/ aber etliche ſind allein mit dem Nahmen Freunde. Wenns dem Freunde wohl gehet/ ſo freuen ſie ſich mit ihm/ wenns ihm aber übel gehet/ werden ſie ſeine Feinde/ ſolche (Tiſch-Freunde) trauren mit ihm ums Bauchs willen/ aber wenn die Noth hergehet/ ſo halten ſie ſich zum Schilde/ Syr. XXXVII. 1. 4. 5. Daher vergleichet der ſeel. Herr Doct. Geier ſolche Freunde mit denen grünen Meyen/ die bleiben nur ſo lange friſch/ als ſie noch Safft und friſch Waſſer haben/ und dauern auch im Waſſer nicht eben gar lange. Item, er vergleichet ſie mit denen Fröſchen/ wenn die Pfütze austrocknet/ ſo ſind ſie auch weg/ ja ſo bald der Frühling vorüber iſt/ läſt ſich keiner mehr hören: Alſo machens auch die Brüder/ die beym Bier und Wein gemachet werden/ ſo lange ſie beyſammen in Compagnie ſitzen/ oder ſo lange einer bey dem andern ſeinen Genuß hat/ da iſt lauter brüderliche Treue und Liebe/ wenn aber dieſes aufhöret/ ſo höret auch die Liebe und Freundſchafft auff. Und das iſt auch recht/ und muß alſo gehen. Denn allein die wahre gottſeelige Freundſchafft der frommen Chriſten muß die Ehre haben/

daß

daß ſie beſtändig ſey / denn ſie hat ein gut Fundament, nehmlich die Gottesfurcht und die Liebe JEſu CHRJſti / wo dieſer Grund nicht iſt/muß alle Freund-und Brüderſchafft zerfallen / und verſtauben / wie Spreu vom Winde.

§. 7. Bedencket aber auch hierbey / wie eine ſchwere Sünde es (4.) ſey / wenn man alſo mit einem Welt-geſinnten Menſchen / der noch nie kein Chriſti geweſen/Freund- und Brüderſchafft machet nach der Welt-Weiſe. Der heilige Geiſt gebeut durch den Apoſtel Paulum / wir ſollen uns entziehen von allem Bruder / der da unordentlich wandelt / 2. Theſſ. III. 6. Nun aber wandeln viele unordentiich / arbeiten nichts / treiben Fürwitz / behelffen ſich mit ſchmarutzen/und befleißigen ſich närriſcher Einfälle / damit man ſie gerne bey ſich habe / von dergleichen Leuten ſolte man ſich entziehen / item, man ſoll keine Gemeinſchafft haben mit denen / bey welchen kein wahrhafftiges Chriſtenthum geſpühret wird / denn ſo jemand iſt / der ſich läſt einen Bruder (einen Chriſten und Glaubens-Genoſſen) nennen / und iſt ein Hurer / oder ein Geitziger / oder ein Abgöttiſcher oder ein Läſterer / (Flucher) oder ein Trunckenbold / oder ein Räuber / mit demſelben ſolt ihr auch nicht eſſen / 1. Cor. V. 11.

Denn

Denn wie ſtimmet Chriſtus und Belial/ und was hat das Licht für Gemeinſchafft mit der Finſterniß? 2. Cor. VI. 15. Nun bedencke man/ wie offt wird mit ſolchen Leuten Brůderſchafft gemacht/ die das Recht ihrer erſten Geburt mit Eſau långſt verſchertzet/ oder daß ich deutlicher rede/ ihre Wieder-Geburt verlohren haben/ und keine Chriſten ſeyn/ und darůber will man ſich kein Gewiſſen machen/ da man doch nur an den erſten Pſalm gedencken möchte: Wohl dem/ der nicht wandelt im Rath der Gottloſen/ noch tritt auff den Weg der Sůnder/ noch ſitzt da die Spötter ſitzen/ die aber Gemeinſchafft mit ſolchen haben/ die machen ſich ihrer Sůnden theilhafftig/ fallen aus GOTTes Gnade/ und an ſtatt des Wohl/ wird ſie Krafft des Gegen-Satzes das Weh treffen.

§. 8. Endlich und (5.) iſt auch dieſes eine ſchwere Sůnde/ daß die Brůderſchafft wohl gar auff den Knien getruncken wird/ und das geſchiehet nicht nur von gemeinen Pöbel-Volck/ von Bauer-Knechten/ Bůrgern und Handwercks-Geſellen/ ſondern auch von klugen und gelehrten Leuten/ von Fůrſten und Herren. Ich erinnere mich/ als ich in meiner Jugend auff einer bekannten Academie Magiſter ward/ daß ich mit

den

Den andern novellis Magiſtris muſte das poculum fraternitatis trincken / da knieten wir mitten in dem Saal / wo das Convivium gehalten wurde / und machten da Brůderſchafft untereinander mit einem Glaß Wein / dabey ward geſungen und geblaſen / Es wåhrete auch dieſe Ceremonie ziemlich lange / denn es waren unſer 38. Perſohnen / die auff einmahl creiret wurden. Ehe nun ſo viel getruncken und geblaſen wurde / vergieng wohl eine halbe Stunde / und ich getraute mir wohl zu ſagen / daß keiner unter uns jemahls eine halbe Stnnde nacheinander im Gebet auff den Knien gelegen. Iſt aber dieſes nicht ein Greuel für GOTT / daß man dem Heydniſchen Sauff-Gott Baccho zu Ehren / oder doch zum wenigſten Menſchen zu gefallen / auff dem Knien lieget / und Geſundheiten oder Brůderſchafften trincket. Paulus ſagt: Daß in dem Nahmen JEſu ſich beugen ſollen alle derer Knie / die im Himmel und auff Erden / und unter der Erden ſind / Philipp. II. 10. Und GOTT ſelber ſchwőret und ſpricht: So wahr ich lebe / mir ſollen alle Knie gebeuget werden / Eſ. XLV. 23. Und wir rauben dem lieben GOtt ſeine Ehre / und beugen ſie vor dem Baal oder Baccho zu ſolchen ſündlichen Verrichtungen.

Ich gedencke hierbey an dasjenige / was Anno 1680. der berühmte Theologus, Herr D. Joh. Benedictus Carpzovius zu Leipzig in der Predigt fürbrachte / da er eben dieſe Sünde eyfrig straffte: Es hätten nehmlich auch ihrer etliche Brüderſchafft auff den Knien getruncken / und da ein ander mit vielen Worten und Betheurungen zugeſagt / was einer dem andern zu gefallen thun / und wie in allen Dingen er ſich treu / beſtändig und willfärtig erzeigen wolte. Bald aber habe der eine angefangen und geſaget: Bruder / ſtehe auff / ich kan dir nicht länger knien: Jener hatte geſagt: Du wirſt mir ja zu gefallen noch ein wenig knien können? Allein der neue Bruder antwortet: Er wolle ihm in allen zu gefallen ſeyn / im knien aber nicht: O! hatte jener geſagt / kanſt du mir in ſo einer geringen Sache nicht zu willen ſeyn / ſo glaube ich allen deinen vorigen Verſprechungen nicht / und damit hatten die neuen Brüder einander bey den Köpffen ergriffen. Sehet / das iſt der Welt ihre Brüderſchafft / voller Lügen / Heucheley / Falſchheit und Thorheit! Wohl dem / der in der geiſtlichen Brüderſchafft des HErrn JEſu / und in Gemeinſchafft der Heiligen ſtehet / der hat ſolche Brüder / zu denen er ſich

aller

aller beſtändigen Treue/Liebe und Freundſchafft gewiß verſehen kan. Man findet ſie aber nicht beym Bier und Wein. Ein treuer Freund iſt ein Troſt des Lebens/ wer GOTT fürchtet/ der krieget ſolchen Freund/ denn wer GOtt fürchtet/ den wirds gelingen mit Freunden/ und wie er iſt/ alſo wird ſein Freund auch ſeyn/ Syr. VI. 16. 17. Jedoch/ wenn es ſich begiebt/daß ein ehrlicher Mann bey einer frölichen Mahlzeit von einen Collegen oder ſonſt Chriſtlichen und aufrichtigen Manne um brüderliche u. treue Freundſchafft angeſprochen wird/ u. ſie alſo ohne nieder-knien/ ſauffen/ Betheurungen/ und Mißbrauch des Nahmens GOttes/ ſich verbinden künfftig einander als Brüder zu tractiren/ weil einer bey dem andern aus langer Bekantſchafft ein treues/ auffrichtiges und Gottfürchtiges Gemüth jederzeit verſpühret; das gehöret hieher nicht/ iſt auch nichts unrechtes: Wir verwerffen allhier nur die ſündliche Gewonheit derjenigen / die da trunckener Weiſe/ mit vielen Betheurungen und vergeblichen Worten/item, mit nieder-knien und andern thörichten Ceremonien, mit ihres gleichen Weltgeſinnten/auch offt gantz unbekanten Leuten Brüderſchafft machen/ und hernach an keine Brüderliche

Freundſchafft gedencken/ auch nicht einmahl wiſſen / was wahre Freundſchafft ſey.

Das V. Capitel.

Obs recht ſey / die Religion mit Gewalt fortpflantzen? denen Papiſten zur Prüfung und Unterricht.

§. 1.

Es iſt eine bekannte Sache / daß die Papiſten nicht nur in der Einbildung ſtehen / man müſſe die Religion fortzupflantzen / alle Mittel anwenden / und wenn gute Worte nicht helffen wollen / die Gewalt / als die Ausjagung / Gefängniß / Feuer und Schwerdt gebrauchen; Sondern daß ſie auch ſolches nun eine geraume Zeit her / in der That erwieſen/ und noch immer täglich thun/ meynen auch / ſie thun GOtt einen Dienſt daran / nicht anders / als wie vorzeiten die Hohen-Prieſter / Schrifft-Gelehrten und Oberſten zu Jeruſalem auch dachten/ ſie könten GOTT keinen gröſſern Dienſt erweiſen/ als wenn ſie Chriſtum als einen Ketzer zum Todte brächten/ ſeine Apoſtel auch gleichfalls als Ketzer in den Bann thäten/

ten / und verfolgten von einer Stadt zur andern / wie ſolches der HErr JEſus ſeinen Jüngern vorher verkündigte / und ihnen auch hernachmahls in der That gegegnet iſt / Joh. XVI. 2. 3. Daß aber dieſes / die Religion mit Gewalt fortpflantzen wollen / und andere der Religion halber verfolgen / eine ſchwere und bey denen Papiſten unerkannte Sünde ſey / wollen wir mit GOttes Hülffe deutlich und unwiederſprechlich darthun / und anfänglich die Urſachen zeigen / warum man die Irrthümer in der Religion oder falſche Lehre / nicht mit äuſſerlicher Gewalt vertreiben und ausrotten / noch diejenigen / die damit behafftet ſind / mit leiblichen Straffen belegen / oder wohl gar ums Leben bringen ſolle.

Denn

§. 2. (1.) Einer falſchen Religion oder Lehre zugethan ſeyn / das iſt vielmehr ein Irrthum des Verſtandes / als ein Laſter des Willens: Wie denn ein ſolcher Menſch der einer irrigen Lehre beypflichtet / ſich einbildet / er habe die rechte Wahrheit / und thue recht und wohl daran / daß er dabey bleibe / denn er weiß es nicht beſſer. Wie aber diejenigen / die aus Boßheit oder aus boßhafftigen Willen / da ſie es wohl beſſer wiſſen / Laſter begehen / deswegen billich zu

ſtraffen ſind / und gegen ſolche Leute das Obrigkeitliche Schwerdt verordnet iſt / daher auch mit guten Gewiſſen wieder ſie gebraucht wird/ ja vielmehr eine Sünde wäre/ wo man Boßheit und Laſter ungeſtrafft laſſen wolte: So ſind hingegen die Irrthümer des Verſtandes vielmehr Mittleidens werth / und kan keiner deswegen mit Recht zu einiger weltlichen Straffe gezogen werden. (2.) Sind insgeſammt alle gewaltſame Mittel vor die Wahrheit/ oder wieder die falſche Lehre / der liebreichen Art des Neuen Teſtaments gar nicht gemäß. Sintemahl unſer Heyland ſeinen Jüngern / da ſie nach dem Exempel Eliä aus dem Alten Teſtament wolten Feuer vom Himmel fallen laſſen / zur Antwort giebet / Luc. IX. 55. Wiſſet ihr nicht / welches Geiſtes Kind ihr ſeyd? Womit er deutlich ſaget / daß ſichs nicht gezieme einen ſolchen Eifer ſehen zu laſſen / der andern ſchadete/ da hingegen der Geiſt Chriſti nach Göttlichen Rath / wie er deſſen Reich wolte befördert haben / mit Gelindigkeit ſein Werck führe. Dahero als GOTT im dem Alten Teſtament nicht nur die Jüdiſche Policey / ſondern ingeſammt auch ſeine Kirche in dem gelobten Lande pflantzen wolte / that er ſolches durch der Iſraeliten

Schwerdt/

Schwerdt / welche mit Gewalt das Land Canaam einnahmen / die verbannten Völcker ausrotten / und GOttes Gerichte an ihnen üben / und alſo mit äuſerlicher Gewalt gleichſam ſolches Reich gründen / und darnach mit Gewalt ſtets erhalten ſolten. Da aber unſer lieber Heyland in dem Neuen Teſtament ſein Reich wolte laſſen auffrichten / wolte er keine weltliche Gewalt gebrauchen / ſondern er ſchickte ſeine Apoſtel / und dero Mit-Arbeiter / ohne Schwerdt aus / ob wohl die damahlige Heyden / auffs wenigſte die / ſo ſich widerſetzten / den Todt und Untergang ſo wohl / als die alten Cananiter verſchuldet hatten / und Chriſtus ſo leicht den Apoſteln und Neu-bekehrten / deren in kurtzer Zeit in Jeruſalem viel 1000. worden waren / leicht hätte können die Macht geben / daß ſie / wie vorzeiten die Iſraeliter / mit den Cananitern gethan / das Heydenthum mit Gewalt hätten angegriffen / die Kirche alſo mit Gewalt pflantzen / und die Chriſtliche Religion einführen können; wie Mahomet gethan: Aber ſolches gefiel Chriſto gar nicht / ſondern er gab ſeinen Jüngern durchaus keine andere Gewalt und Waffen als nur Geiſtliche / nehmlich die Hertzen durch das Wort als durch das Schwerdt des Geiſtes zu bekehren.

Wer aber ſich nicht bekehren wolte/ derſelbe ward ſeiner eigenen Verantwortung und GOttes Gerichte überlaſſen. Daher auch Paulus ſagt 2. Corinth. X, 3. 4. 5. Ob wir wohl ihm Fleiſch wandeln / ſo ſtreiten wir doch nicht fleiſchlicher Weiſe. Denn die Waffen unſer Ritterſchafft ſind nicht fleiſchlich / ſondern mächtig vor GOTT/ zu verſtöhren die Befeſtigungen / damit wir verſtöhren (nicht die Menſchen / ſondern) die Anſchläge und alle Höhe (des Satans / und der hölliſchen Pforten/) die ſich erhebt wider das Erkäntniß GOttes/ und nehmen gefangen (nicht die Menſchen ſie in Ketten und Banden zu legen / biß ſie ſich bekehren/ſondern) alle Vernunfft unter den Gehorſam Chriſti. Wie denn der Apoſtel auch Epheſ. VI. 10. da er den gantzen Harniſch der Chriſten und GOttes beſchreibet/ lauter Geiſtliche Waffen erzehlet/ mit denen man nicht wider Menſchen / ſondern gegen Sünde / Jrrthum und dem Teuffel kämpffen kan: daß man alſo klar ſiehet/ es ſey durchaus der Art des Neuen Teſtaments zuwider/ wo man wolte die wahre Religion mit äuſerlicher Gewalt iemand auffzwingen / oder iemanden des Glaubens halben beleidigen. Wie denn CHriſti Reich auch darinnen nicht von dieſer Welt

iſt/

iſt/ Joh. XVIII, 36. Weil es die weltliche Gewalt gar nicht gebrauchet.

§. 3. Ferner und (3.) hat man auch Urſach/ ſich der weltlichen Gewalt gegen falſche Lehr zu enthalten/ weil ſolche Gewalt der wahren Religion zum Schimpff gereichet/ gleich ob wåre dieſelbe nicht mächtig gnug/ mit geiſtlichen Waffen ſich zu defendiren/ und zu erhalten/ ſondern bedürffte auch den weltlichen Arm dazu/ und müſte damit gegen die Irrthůme ſtreiten/ ſie alſo zu unterdrucken/ die ſie vielmehr widerlegen/und ſich nur allein bemůhen ſolte/ ſolche aus der Menſchen Hertzen zu bringen. Sprichſt du: Wenns aber nicht můglich iſt/und die Leute bleiben bey ihren irrigen Wahn/und wollen ſich durch keine Vorſtellung von der Wahrheit bewegen laſſen/ ſoll man denn endlich keine Gewalt gebrauchen: Antwort: Nein. Man überlåſſet ſie GOttes Gerichte/ und ihrer eigenen Schuld und Verantwortung/daß es alsdenn heiſſet: Ihr habt nicht gewolt/ Matth. XXIII. Zum Zeugniß über ſie/ Marc. XIII. Wir haben euch gepfiffen/ und ihr wolt nicht tantzen/ Matth. XI, 17. Euer Blut ſey über euch. So wird man auch 4.) in der Erfahrung finden/ wo man mit äuſerlicher Gewalt eine falſche Lehre ausrotten will/ daß vielmehr diejenigen/

ſo derſelben zugethan ſind / dadurch geärgert und verhärtet / als bekehret werden. Ja es wird an Exempel nicht mangeln/ wo man einen Irrthum mit Gewalt unterdrucken wollen / daß der Sache damit gar nicht gerathen / ſondern ſelbige vielmehr immer ſchlimmer worden. Weil ſolche / die deßwegen gelitten / von andern als Märtyrer angeſehen worden / welche durch der leidenden und verfolgten Beſtändigkeit ſich bewegen laſſen / gleichfalls ſolche Religion anzunehmen / welches nicht gleichermaſſen geſchehen wäre / wenn man ſich ſolcher gewaltſamen Mittel enthalten hätte. Zum 5.) wo man weltliche Gewalt gegen Irrgläubige gebrauchet / ſonderlich wo man ſie gar der Religion halben hinrichtet/ ſo kan es geſchehen / daß manches Unkraut ausgereutet wird / daraus mit der Zeit noch ein guter Wäitzen hätte werden können. Deswegen auch der HErr JEſus in der Parabel Matth. XIII. ſaget / daß die Knechte den Hauß-Vater gefraget / ob ſie ſolten das Unkraut ausgäten? Dieſer aber habe geantwortet: Nein / auff daß ihr nicht zugleich den Wäitzen mit ausrauffet. Laſſet beydes mit einander wachſen biß zur Erndte / 2c. Alſo war Paulus vor ſeiner Bekehrung ein böſes Unkraut / er wolte gar

den

den Wäitzen ausrotten / das iſt / die Chriſten ins Gefängniß legen / und hinrichten / wie er denn an des Stephani Todte ſeine Freude hatte / wäre er nun damahls als ein Ungläubiger und Ketzer getödtet worden / ſo hätte die Kirche nicht nur eines theuren Rüſt-Zeuges entbehren müſſen / ſondern Paulus wäre auch damahls in ſeinen Phariſäiſchen Irrthum verlohren und ewig verdammt worden. Hierzu komt 6.) noch dieſes / daß mit Zwange und Gewalt keine wahrhafftige Chriſten / ſondern nur Heuchler gemachet werden / welche GOtt dem HErrn ein Greuel ſind/und der Kirchen mehr Schaden als Nutzen bringen.

§. 4. Dieſe unſere Meynung zu behaupten/will ich noch einige ſtarcke Beweiß-Gründe anführen / da der erſte genommen à Scripturæ ſilentio. Die gantze Heilige Schrifft ſagt nicht ein Wort davon / daß man iemanden zum Glauben zwingen / oder wo er ſich widerſetzet / deßwegen beleidigen / verjagen / um ſeine Freyheit / Guth und Vermögen/Ehre und Amt/ja gar ums Leben bringen ſolle. Der Glaube kommet aus der Predigt/Rom. X. nicht durch Gefängniß / Schwerdt und andere Zwangs-Mittel. Paulus ſchreibet ausdrücklich:

Nicht

Nicht/daß wir Herren ſeyn über euren Glauben/ 2. Cor, I, 24. Die aber andere in Glaubens-Sachen zwingen wollen / machen ſich zu Herren über anderer Glauben/ welches Paulus nie gethan hat / und GOtt ſelber brauchet keine ſolche Gewalt in der Menſchen Bekehrung. Der andere Grund iſt genommen à Dei ſolius dominio & jure ſuper conſcientias, oder daher / weil GOtt allein die Herrſchafft über die Gewiſſen/und das höchſte Recht zukommet. Wer nun ſich eine Herrſchafft über der Menſchen Gewiſſen anmaſſet / der greiffet gewißlich dem lieben GOtt in ſeine Ober-Herrſchafft und Göttliche Gewalt. Haben nun die Apoſtel keine Herrſchafft über den Glauben und Gewiſſen der Menſchen / vielweniger können Obrigkeiten ſich dergleichen anmaſſen / als deren Gewalt nicht geiſtlich iſt / ſondern weltlich. Weswegen ſich auch fromme und gottſeelige Regenten allezeit ſothaner Herrſchafft entſchlagen haben/wie denn lobwürdige Exempel etlicher berühmter Käyſer aus dem hochlöblichen Hauſe Oeſterreich bekannt ſind / als ſonderlich Ferdinandi I. und Maximiliani II. welche ſich keiner Herrſchafft über die Gewiſſen anmaſſen wollen / und alſo haben dieſe glorwürdigſte Käyſer unſer Evangeliſchen Religi-

on

on die Freyheit ungekränckt gelaſſen / ob ſie wohl vor ihre Perſon derſelben nicht eigentlich zugethan waren. Es iſt auch nicht unbekannt / was der berühmte König in Pohlen Stephanus Bathor zu ſagen pflegen: GOTT habe ihn dreyerley vorbehalten / darein ihm kein Menſch Eingriff thun könne / noch ſolle: 1.) über die Gewiſſen herrſchen / 2.) etwas aus nichts ſchaffen / und 3.) künfftige Dinge zuvor wiſſen. Wie nun in dieſen zweyen letztern Dingen ihm niemand Eingriff thun könne / alſo ſolte ſichs auch niemand in dem erſten unterſtehen. Alſo iſts gewiß / der greifft GOTT ſelbſt in ſeine Allmacht / der ſich die Herrſchafft zumiſſet über die Gewiſſen: Derjenige aber miſſet ſich dieſelbe zu / welcher in Religion-Sachen einige äuſerliche Gewalt brauchet. Dergleichen erzehlet auch Dinothus Lib. VI. Hiſtoriæ Gall. f. 488. von dem Könige zu Navarra, daß er an die Nobleſſe in Aquitanien geſchrieben: Non gladio, ſed perſvaſione ac vi doctrinæ in cordibus hominum religio plantatur, & honeſto vitæ exemplo confirmatur, d. i. Die Religion muß nicht durchs Schwerdt / ſondern durch Uberweiſung und Krafft der Lehre in die Hertzen der Menſchen gepflantzet / und mit guten Exempeln eines heiligen Lebens bekräfftiget

get werden. Als auch Anno 1555. der König in Franckreich einen ſehr ſcharffen Befehl publiciren laſſen / die Hugenotten gäntzlich auszurotten / hat das Parlament zu Pariß den König von dieſem ungerechten Fürnehmen ſelbſt abgerathen / und an ihn geſchrieben: Æquum videri, ut potius veteris eccleſiæ veſtigiis inſiſtatur, quæ non ferro & flammis in religione conſtituenda ac propaganda, ſed puriore doctrinâ & honeſtis vitæ exemplis Antiſtitum rem confecit. d. i. Es ſey billich / daß man der Weiſe der erſten Kirche nachfolge / welche nicht mit Feuer und Schwerdt die Religion eingeführet und fortgepflantzet / ſondern durch Vortragung der reinen Lehre / und gute Exempel / welche die Vorſteher der Kirchen mit ihren heiligen Leben andern gegeben. Wie ſolches Auguſt. Thuan. Lib. XVI. Hiſtor. p. 319. Edit. Francof. berichtet.

§. 5. Sehr merckwürdig iſt auch der Brieff / welchen der höchſtlöbl. Käyſer Ferdinand. I. an Luth. geſchrieben. Denn wie die Hiſtorici von ihm berichten / iſt er ein Herr von groſſer Weißheit / Gerechtigkeit und Mildigkeit geweſen / hat Friede u. Ruhe geliebet / die freyen Künſte und deren Liebhaber geheget / zu ſeinen ewigen Andencken den Paſſauiſchen Vertrag wider des

Pabſts

Pabſts Pii IV. Willen beſtätiget / und abſonderlich allem Gewiſſens-Zwange feind / und hingegen der Lehre Lutheri ſehr günſtig geweſen / weil er wohl geſehen / daß dieſelbe ihren guten Grund in GOttes Wort habe. Weil aber ſolcher Brieff wenig Leuten bekant / als wollen wir ſelbigen um ſeiner Würde willen von Wort zu Wort hieher ſetzen / wie folget:

FERDINANDUS von GOTTES Gnaden / Römiſcher / Ungariſcher und Böhmiſcher König / ꝛc.

Ehrſamer / Gelehrter / Andächtiger / Wiewohl wir vor der Zeit / als wir in Teutſchland ankamen / und erſtlich in Fürſtliche „und folgend durch gnädige Verleihung des Allmächtigen / in Königliche Regierung uns begaben / ob deinen dazumahl / und folgends ausgegangenen Schrifften und Lehren kein Gefallen gehabt / ſondern etlicher unſerer Prædicanten und Beicht-Vätern Bericht nach / dieſelbe für Ketzeriſch / verführiſch / und heil. Römiſcher Kirchen-Satzungen und Geboten widerwärtig und ungemäß geachtet: So haben wir doch verſchienen 2. Jahr / ſo viel unſere trefliche obliegende Geſchäffte / daran wir ie zu Zeiten

uns

„uns wenig Weile abgebrochen / erleiden mögen/
„unterfangen / in etlichen deinen Büchern / und
„fürnehmlich ausgelegten Pſalmen / die auff Kö-
„niglich und Fürſtlich Regiment meiſtentheils
„gerichtet ſeyn / geleſen. Darneben iſt auch mit
„eingefallen / daß Unſerer Beicht-Väter einer/
„Barfüſſer Ordens / den wir mit aus Hiſpanien
„gebracht / unlängſt in GOtt verſchieden / der
„uns kurtz vor ſeinem Abſchied zu ihm gefordert
„und bekennet / wie er uns bißhero verführet/und
„den rechten Weg der Seeligkeit nie gewieſen ha-
„be / mit höchſter Bitte / ihme um GOttes wil-
„len gnädiglichen zu verzeihen / und nun hinfür-
„ter mit unſern von GOTT verliehenen König-
„reichen / Fürſtenthumen und Landen / das ſee-
„ligmachende Evangelium / ſo durch dich fleißig
„und treulich gelehret/ und an Tag gegeben wird/
„unverzüglich anzunehmen / auch unſern aller-
„liebſten Herrn und Bruder / den Römiſchen
„Käyſer / dahin zu leiten und bringen / daß der-
„gleichen von ſeiner Majeſtät und Liebe auch ge-
„ſchehe / wolte er deſto frölicher und lieber ſter-
„ben. Zu dem ſo wir von dem Wohlgebohrnen
„und Edlen/unſern Räthen / und des Reichs lie-
„ben Getreuen / Hannß Offling / Böhmiſchen
„Cantzler / und Andreas Ungnad / beyden Frey-
„herrn / ſo deine Predigt vergangenen Herbſt zu
„Torgau angehöret / darbey auch mündlich Ge-
„ſpräch und Unterrede mit dir gehabt / verſtän-
diget/

„diget / wie du dazumahl einen Chriſtlichen Ser-
„mon / und inſonders der Werck halben guten
„Unterſcheid gemacht / auch ihnen ſonſt / von we-
„gen deiner Lehr / worauff ſie gegründet ſey / ver-
„nünfftigen Beſcheid gegeben habeſt. Aus den
„und andern Chriſtlichen Bewegniſſen / bevorab
„weil wir den Pabſt und ſeine Gelehrten / die du
„ihrer Ordnung / Lehr und Lebens halben / als
„wir zum Theil aus deinen Schrifften erkündi-
„get / in vielfältige Wege ernſtlich und beſchwer-
„lich angetaſtet / wider dich ſo kleinmüthig / und
„(wie wir wohl melden mögen) unverfaſſet / und
„unverläglich ſpüren / ſich unſer Königlich Ge-
„müth / welches vorhin gegen dir ungnädig ge-
„ſtanden / gemildert / und (GOtt ſey in Ewig-
„keit Danck!) dahin gewendet hat / daß wir
„nunmahls deine Lehre / ſo fern daß du bey Gött-
„licher und Bibliſcher Schrifft beſtändiglich ver-
„bleibeſt / und dazu nichts auffrühriſches oder wi-
„der Chriſtum mengeſt / wohl leiden und dulten
„mögen. Deñ wir ietzt leider befinden / daß der
„Pabſt und die Seinen bißher das Jhre
„geſuchet / und uns Spreu für Korn aus-
„getheilet und verkaufft haben. Darum
„wir bedacht ſeyn / in wenig Tagen / dieſer und
„anderer trefflicher Sachen halber zu hochgedach-
„ter Käyſerl. Majeſtät / Unſern allerliebteſten
„Herrn und Bruder / eine anſehnliche Botſchafft /
„die dem Evangelio geneigt iſt / in Hiſpanien ab-

„zufertigen / und die Dinge / berührtes unſers
„Beicht-Vaters ſeel. Bericht / Bitte / und auch
„unſern aus deinen Büchern erkundigten und
„gefaſten Verſtand nach / mit ſeiner Majeſtät
„und Lieb / fleißig handeln / und Ermahnung
„thun laſſen / ob wir ſeine Liebe / welches uns
„gar nicht zweiffelt / dahin auch bewegen möch-
„ten. Und im Fall / wo es ſeiner Majeſtät und
„Liebe unerheblich / alsdenn nichts deſtoweniger /
„ungeacht des Pabſts fürhabendes Concilium,
„als Römiſcher König / einen gemeinen Reichs-
„Tag an gelegene Wahlſtadt auszuſchreiben / und
„uns mit den Ständen des Heil. Römiſchen
„Reichs dein und anderer Schrifft-Gelehrten
„Rath / Göttlichen und billichen Ermeſſen nach /
„des Glaubens geiſtlichen Religion halben / ein-
„müthiglich und endlich vereinigen und verglei-
„chen. Solches wolten wir dir in der Warheit
„deſto ſtattlicher zu Wercken (ins Werck zu rich-
„ten) u. zu vollführen / gnädiger Meynung nicht
„bergen. Gegeben in unſer Tyroliſchen Graff-
„ſchafft / in unſer Stadt Inſpruck / den Erſten /
„Montags / Februarii Anno 1537. Unſerer Rei-
„che / des Römiſchen in 7. und der andern im 12.
„Jahr.

FERDINANDUS.

Dem

Dem Ehrſamen und Gelehrten/Unſern und des Reichs lieben Getreuen/Martin Luther/der H. Schrifft Lehrern zu Wittenberg.

§. 6. Dieſen Brieff wollen zwar die Papiſten in Zweiffel ziehen/ und läugnen/ er ſey vom Ferdinando nicht geſchrieben: Allein ſie werden es freylich nicht gern geſtehen/denn er iſt ihnen ein Dorn im Auge. D. Polycarpus Lyſerus gedencket dieſes Brieffs in ſeinem Neu-Jahrs-Geſchenck an den Jeſuiten Gretſerum, p. 43. ſo er Anno 1607. heraus gegeben. Und welches zu verwundern/ hat Gretſerus dieſen Brieff dazumahl nicht in Zweiffel gezogen/ſondern vor bekant angenommen. Daher auch der berühmte Goldaſtus bewogen worden/ eben ſolches Brieffes Conſtitut. Imperial. Tom. III. p. 561. zu gedencken. D. Joh. Gerhard allegirt ihn gleichfalls in Confeſſ. Cathol. Lib. I. fol. 43. edit. in fol. Desgleichen D. Matth. Hoë in Luthero Thaumaturgo. D. Caſp. Finckius Poſtill. Feſtiv. Eccleſ. & Academ P. I. p. 296. D. Chriſt. Matthiæ Theatro Hiſt. p. 1086. Melch. Haimsfeld. T. I. Reichs-Satzung f. 174. Mich. Sachſe Käyſer Chron. P. IV. p. 222. Es ſchreibet zwar der ſeel. Herr von Seckendorff/es ſey bey Churfürſt Joh. Georgii I. Zeiten das

Original in dem Archiv zu Dreßden fleißig geſucht/ aber doch nicht gefunden worden. Allein es ſind viel Originalia abhanden kommen / an deren Gewißheit man doch nicht zweiffelt. Und obwohl möchte eingewendet werden / es ſey gleichwohl nichts erfolget / wovon Ferdinandus in dieſem Brieff Hoffnung gemachet: So antwortet bemeldter Herr von Seckendorff gar wohl darauff Lib. III. Hiſt. Lutheraniſmi Sect. 16. §. 58. Addit. I. fol. 162. Mutabiles ſunt Regum animi, magis ſæpè qvam privatorum. Privatim aliquando mitius locutum eſſe conſtat, ut ex iis, quæ ex hujus anni actis §. LIII. retuli, percipitur. D. i. Der Könige Gemüther ſind unbeſtändig und wandelbar / offt mehr als der Privat-Leute. So iſt auch gewiß / daß Ferdinandus ingeheim mit ſeinen vertrauten Miniſtern viel gelinder (von Luthero) geredet habe ꝛc.

§. 7. Der dritte Grund iſt genommen à religionis indole & proprietate, von der Religion Eigenſchafft. Nichts iſt dem Glauben ſo zu wider / als Zwang / und die Religion iſt eine Sache/die da gantz frey ſeyn will / daher auch Auguſtinus ſagt: Cætera hominem poſſe etiam nolentem; credere non niſi volentem. Alles andere könne ein Menſch auch wohl wieder ſeinen Willen thun;

thun; Aber wieder ſeinen Willen etwas von Hertzen gläuben / iſt abſolute unmöglich. Denn man muß GOtt im Geiſt und in der Wahrheit anbeten / ſoll es ihm gefällig ſeyn / Joh. IV, 24. Das läſt ſich nun nicht zwingen / GOtt muß es ſelbſt ins Hertz geben: Dein Volck wird dir williglich opffern im heiligen Schmuck / Pſal. CX. Weil denn nun das gantze Chriſtenthum u. die wahre Religion etwas iñerliches iſt / ſo von GOTT dependiret / ſo folget nothwendig / daß die Mittel / welche zu deſſen Fortpflantzung und Beförderung ſollen angewendet werden / auch der Art seyn müſſen / daß ſie die Hertzen überzeugen / und die Gemüther bewegen. Dahero iſt es gantz ungereimet u. wider die Vernunfft / wenn man mit leibl. Zwangs-Mitteln die Religion einem Menſchen obtrudiren will. Zumal / da man auch / welches der vierdte Grund iſt / kein Exempel weder in der alten Jüdiſchen Kirche / noch erſten Chriſtl. Kirche findet / David / Salomon und andere Gottfürchtige ja eifrige Könige in Iſrael haben über allerhand nationen geherrſchet / welche unterſchiedlichen Religionen zugethan geweſen / man lieſet aber nicht / daß ſie einen einigen zu ihrer Religion gezwungē / u. ſich der Herſchafft über die Gewiſſen angemaſſet, hätten;

ten: Sie ſind vielmehr zufrieden geweſen/ wenn die Edomiter / Moabiter ꝛc. ihren tribut abſtatteten/ und im übrigen ſich friedlich hielten / und den Etat nicht turbirten. Da auch der König Nebucadnezar ſich zum GOtt Jſrael bekehrte / hat er keines weges die Provincien ſeines Reichs mit Gewalt zur Jüdiſchen Religion gezwungen / ſondern er hielt dafür / es ſey gnug / wenn er lieſſe ausruffen und ernſtlich verbieten: Es ſolle niemand ſich gelüſten laſſen / den GOtt Jſrael / den er nunmehr vor den einigen wahren GOtt erkannte / zu láſtern / oder ſchimpflich von ihm zu reden / Dan. III. 29. Man lieſet auch nicht daß die Propheten die Könige in Jſrael hätten angetrieben / die Heyden / ſo unter ihrer Gewalt waren / zum Jüdiſchen Glauben zu zwingen / wie denn auch Daniel dergleichen von Nebucadnezar nicht begehret hat.

§. 8. Hingegen iſt das Exempel des himmliſchen Vaters der fünffte Grund / der da beweiſet / daß aller Zwang in der Religion ſündlich ſey. Denn GOTT láſſet ſeine Sonne auffgehen / über die Böſen und über die Guten / und láſſet regnen über Gerechte und Ungerechte / Matth. V, 45. Auff welches Exempel ſich Tertullianus an einem denckwürdigen Ort beruffet. Es ſtecket

aber

aber die Krafft deſſelben darinnen / daß GOTT zwar verlange / daß ihm alle treulich dienen / und ihm gläubig gehorſamen ſollen / als wozu er alle Menſchen erſchaffen habe / und ihnen alle gnugſame Mittel darzu gebe / indeſſen zwinge er niemand zu der Religion / ſondern ſuche die Menſchen nur mit Wohlthaten / und Vorſtellung ſeiner Liebe und Warheit dazu zu bewegen / ſie gehorchen aber / oder gehorchen nicht / ſo entziehet er ihnen dennoch ſeine leibl. Wohlthaten nicht / ſondern läſſet dieſelben den Böſen und Guten auff gleiche Art widerfahren. Damit zeiget er aber / daß auch wir Menſchen / die wir uns die rechte wahre Religion zu haben verſichert halten / zwar denen Irr-Gläubigen gnugſame Mittel zur Wahrheit an die Hand geben / iedoch keinen Menſchen zwingē / auch denenjenigen / die ſich zu unſerer Religion nicht bekehren wollen / dennoch alle ſchuldige Liebe in leiblichen Dingen erzeigen ſollen. Hierzu kommet der ſechſte Grund / à decretis conciliorum, da denn auff dem Concilio Toletano IV. can. 56. dieſer Schluß gemacht worden: Nemini ad credendum vim inferendam eſſe, cùm Deus miſereatur, cujus vult miſereri, & induret, quem vult indurari. d. i. Man ſoll niemanden mit Gewalt zum Glauben zwingen / weil ſich

GOtt erbarmet/ welcher er ſich erbarmen will/ und verſtocket/ welchen er will verſtockt werden laſſen. Primum hoc attentavit egregia illa ſynodus Conſtantienſis, quæ Huſſum & Hieronymum Pragenſem cremavit, ſchreibet ein berühmter Theologus unſer Kirchen/ B. Scherzerus, Syſtem. Theol. p. 727. das iſt: Der gottloſe Synodus zu Coſtnitz iſt der erſte geweſen/ ſo ſich unterſtanden Gewalt zu gebrauchen/ und Anno 1414. Johann Huſſen und Hieronymum von Prag verbrennen laſſen.

§. 9. Endlich können wir auch die teſtimonia antiquitatis als den ſiebenden Grund anführen. So ſagt Tertullianus Libro ad Scapulam C. II. ſed nec religionis eſt cogere religionem, quæ ſponte ſuſcipi debeat, non vi: cùm & hoſtiæ ab animo libenti expoſtulentur. Das iſt: Dieſes iſt gar nicht religiös gehandelt/ jemanden zur Religion zwingen/ welche freywillig nicht gezwungen ſoll angenommen werden/ weil auch die Opffer im Alten Teſtam. freywillig muſten dargebracht werden. Athanaſius Epiſt. ad Solitar. Dominus non cogens, ſed libertatem ſuam voluntati permittens dicebat vulgo omnibus; ſi quis vult venire poſt me: Der HErr zwang keinen Menſchen/ ſondern ließ allen ihre Freyheit und Willen/

und ſagte dahero: will mir jemand nach⸗folgen / Matth. XVI. 24. Zu den Apoſteln aber ſprach er: Wolt ihr auch weggehen? Joh. VI. 67. Daraus zu ſehen / daß er auch ſo gar die Apoſtel nicht gezwungen ihm nach zu folgen / ſondern ſie hatten dißfalls ihren freyen Willen. Daher auch Chryſoſtomus über eben dieſen Ort Johannis ſchreibet: Hoc eſſe omnem vim & neceſſitatem amovere: Das heiſt ja wohl recht / alle Gewaltthätigkeit und Zwang ver⸗werffen. Lactantius Lib. V. cap. 19. ſpricht: Non opus eſt vi & injuriâ; quia Religio cogi non poteſt, verbo potius, quàm verberibus res agenda eſt, ut ſit voluntas. - - - Longe diverſa ſunt carnificina & pietas: nec poteſt aut veritas cum vi, aut juſtitia cum crudelitate conjungi. - - Defendenda eſt religio, non occidendo, ſed moriendo; non ſævitiâ, ſed patientiâ, non ſcelere, ſed fide. Si ſangvine, ſi tormentis, ſi malo religionem defendere velis, jam non defendetur illa, ſed polluetur atque violabitur. Nihil eſt tam voluntarium quam religio, in qua ſi, animus averſus eſt, jam ſublata, jam nulla eſt: Es iſt dieſes ein ſehr herrlicher Ort / und heiſſet zu deutſch ſo viel: Gewaltthätigkeit / ſo al⸗lezeit mit Unrecht verknüpffet / iſt gar nicht

von nöthen; dieweil ſich die Religion nicht zwingen läſſet/ (denn es iſt wieder ihre Natur) die Sache muß vielmehr mit Worten/ als mit Schlägen tractiret werden/ damit der Wille frey bleibe. Zwiſchen des Henckers Folter und der Gottſeeligkeit iſt ein groſſer Unterſcheid/ und es kan weder die Wahrheit mit der Gewaltthätigkeit/ noch die Gerechtigkeit mit der Grauſamkeit Gemeinſchafft haben. Die Religion muß defendiret werden/ nicht mit würgen und tödten/ ſondern mit leiden und ſterben: nicht mit Grauſamkeit/ ſondern mit Gedult/ nicht mit Buben-Stücken/ ſondern mit Treue und Redligkeit. So du mit Blut/ mit Martern/ und andern böſen Mitteln die Religion wilſt vertheidigen/ ſo wird ſie nicht vertheidiget/ ſondern beflecket und geſchändet. Es iſt auff der Welt nichts/ das ſo frey und ungezwungen ſeyn will/ als die Religion; iſt das Gemüth und Hertz nicht babey/ ſo iſt alle Religion auffgehoben/ ſo iſt keine mehr. Clemens Alexandrinus Lib. I. Pædagog. c. 1. ſpricht: Exhortatoria eſt univerſa religio, piusque Dei cultus. Die gantze Religion hat die Art/ daß ſie nur vermahnet/ und aller Dienſt GOttes ſoll in Gottſeeligkeit und Liebe beſtehen. (Nun aber kommet das

mit

mit der Liebe und Gottſeeligkeit gar nicht überein/ die vermeinten Ketzer verfolgen und tödten.) Und abermahl Chryſoſt. in der 47. Homilie in Matth. XIII. Tom. I. Opp. f. m. 513. Edit. noviſ. Francof. Dominus prohibet evellere Zizania, ne forte cum Zizaniis etiam herbam tritici evellant: quod dicebat, ut bella & NB. effuſionem ſanguinis prohiberet: Nam ſi trucidarentur hæretici, atrox & irreconciliabile bellum orbi inferretur. Duabus igitur rationibus prohibuit: altera, quia frumentis parùm nocerent: alaera, niſi ſanarentur, extrema ſupplicia non evaderent.. - - - Non prohibet autem conciliabula hæreticorum diſſipare, ora obſtruere, libertatem loquendi concidere, verùm interficere & trucidare, ſed vide, quàm mitis ſit: non enim ſolùm prohibet, ſed cur prohibeat, rationem exponit. Quid autem ſi perſeverabunt ad finem usque Zizania? Tunc dicam meſſoribus, inquit, colligite primum Zizania, & in faſciculos alligate ad comburendum. Das iſt: Der HErr verbeut das Unkraut auszureiſſen/ damit nicht zugleich vielleicht guter Waitzen mit ausgerauffet werde: Welches er dazu ſagete/ daß er Krieg und Blutvergieſſen damit verbieten wolte: Denn ſo man diejenigen ſo man vor Ketzer hält/

er-

erwürgete / ſo würde dadurch die Welt auff eine gantz grauſame Weiſe bekrieget/ welches Unrecht kaum gebüſſet oder verſöhnet werden könte. Er hat es aber um zweyer Urſachen willen verboten / einmahl/ weil doch das Unkraut dem Wäitzen ſo ſonderlichen Schaden nicht thun kan. Wäitzen bleibet doch Wäitzen / ob er wohl etwan vor dem Unkraute nicht ſo fett wachſen kan: Hernach / wo das Unkraut bleibet / wie es iſt / ſo entgehet es der ewigen Straffe nicht. ; ; ; Er ververbeut aber nicht / die Ketzeriſchen Leute/ wenn ſie ſich zuſammen rottiren / und den äuſſerlichen Staat verunruhigen wollen/ zu zerſtreuen / ihnen das Maul zu ſtopffen/ und die Freyheit andere zu verführen / zu beſchneiden: ſondern das Erwürgen und Tödten verbeut der HErr. Siehe auch wie ſanfftmüthig der HERR iſt / denn er verbeuts nicht nur / ſondern zeiget auch die Urſache an / warum er es verbeut. Was aber zu thun / wenn das Unkraut verharret in ſeinem Irrthum? Alsdenn/ſpricht er/ will ich zu den Schnittern ſagen zur Zeit der Erndte/ oder am jüngſten Gericht: Bindet es in Bündlein/ daß es verbrannt werde.

§. 10. Chryſoſtomus ſaget noch weiter: Quid autem eſt, quod ait: ne eradicetis

ſimul

ſimul cum eis triticum? Certè aut quia ſi arma capietis, inquit, neceſſe eſt, cùm hæreticos trucidatis, multos ſanctorum ſimul interimere: aut quia ab ipſis Zizaniis veriſimile eſſet, multos in triticum convertendos: das iſt: Warum ſagt er aber: daß ihr nicht den Wäitzen zugleich ausräufſet / wenn ihr das Unkraut ausgätet? Gewißlich er ſagt dieſes deswegen / wenn ihr die Waffen ergreiffet / und die Ketzer tödtet / ſo werdet ihr entweder zugleich viel Heilige mit erwürgen / (denn der Teuffel / der ein Mörder / und den Heiligen / oder gläubigen Seelen feind iſt / wird machen / daß ſie auch etwan in den Verdacht der Ketzerey gezogen werden.) Oder / weil es wahrſcheinlich iſt / daß aus dem Unkraut wohl noch kan guter Wäitzen / i.e. aus einem Jrr-Gläubigen mit der Zeit ein Recht-Gläubiger werden. Ja ſo gar auch die Anathemata und den Bann-Fluch verwirfft der heil. Chryſoſtomus als eine unbillige / unchriſtliche Sache / und verdammet ſolchen. Sehr ſchön lautet der Sermon / welcher den Titul führet: Quod neque vivi, neque mortui anathemate plectendi ſunt: Oder: Daß weder die Lebendigen noch Todten mit dem Bann-Strahl zu belegen ſeyn. Es ſtehet dieſer

Ser-

Sermon T. I. Opp. f. m. 802. Edit. Francof. und wolt ich wünſchen/ daß ich den gantzen Sermon hieher ſetzen könnte/ weil es aber zu weitläufftig ſeyn würde/ wollen wir nur etliche Stellen anführen: F. 803. B. C. Qui dominicam ſententiam fert, (im Griechiſchen iſt es der Pluralis: οἱ τῇ δεσποτικῇ ἀποφάσει χρησάμενοι, καὶ ἀνάθεμα τῆς ἐκκλησίας ποιήσαντες ἄνθρωπον, εἰς παντελῆ ὄλεθρον ἀπάγουσιν ἑαυτοὺς, τὴν ἀξίαν τοῦ υἱοῦ ἁρπάζοντες. & hominem facit anathema eccleſiæ, adducit ſeipſum in extremam perniciem uſurpando dignitatem filii Dei. D. i. Welche ſie eines Obrigkeitl. Ausſpruches wollen gebrauchen oder anmaſſen/ und den Fluch oder Bann der Kirchen auff einen Menſchen legen/ die ſtürtzen ſich ſelbſt in das gröſte Verderben/ indem ſie die Würde und Herrſchafft des Sohnes GOttes zu ſich reiſſen. Putatione hanc parvi momenti rem eſſe, ante judicem judiciique tempus aliquem ejusmodi ſententia condemnare? τὸ γὰρ ἀνάθεμα παντελῶς τοῦ χριστοῦ ἀποκόπτει. Meinet ihr/ daß es eine geringe Sache/ dem Richter Eingriff thun/ und vor der Zeit des Gerichts jemanden durch den Bann-Strahl verdammen? denn ja gewiß iſt/ daß der Bann auff alle Weiſe einen Menſchen von CHriſto abſchneidet.

Fol.

Fol. 806. C. ſagt er weiter: Παρακαλοῦμεν ὑμᾶς καὶ διαμαρτυρόμεθα, ἀποστῆναι τοῦ τοιούτου κακοῦ. Wir bitten und bezeugen euch/ daß ihr doch abſtehet von dieſer groſſen Boßheit und Ubelthat. Nam is, quem tu anathematizare decreviſti, vel vivit & adhuc in mortali vita hac ſupereſt, vel mortuus eſt: quod ſi adhuc ſupereſt, impiè agis, qui à malo in bonum ſe vertere poterat, crudeliter abſecas: Sin mortuus eſt, multo magis crudelis es. Cur nam? Quia Domino ſuo ſtat vel cadit, non jam ſub jure humano exiſtens. Das iſt: Denn derjenige/ welchen du zu verbannen beſchloſſen/ lebet entweder noch/ oder iſt todt: Iſt er noch am Leben/ ſo handelſt du ſehr gottloß/ daß du denjenigen ſo grauſamlich wilſt abſchneiden/ der ſich noch vom Böſen zum Guten bekehren kan: Iſt er aber todt/ ſo handelſt du noch weit grauſamer. Warum? darum/ weil er ſeinem HErrn ſtehet und fället/ und iſt nicht mehr unter Menſchlicher Botmäßigkeit oder Gericht. Ἀπόστητε τοῦ τοιούτου κακοῦ, παρακαλῶ, ἰδοὺ λέγω καὶ διαμαρτύρομαι, ἐνώπιον τοῦ Θεοῦ καὶ τῶν ἐκλεκτῶν ἀγγέλων, ὡς μεγάλου κακοῦ καὶ πυρὸς ἀνηκέστου γενήσεται ἡμῖν ἐν τῇ ἡμέρᾳ τῆς κρίσεως αἴτιον. Das iſt: Ich bitte euch um GOttes willen/ ſtehet doch von dieſem Ubel ab. Siehe ich bezeuge für GOTT und

und ſeinen auserwählten Engeln/ wie eine groſſe Straffe und unauslöſchliches Feuer am jüngſten Gericht euch um des willen werde bereitet werden. So weit Chryſoſtomus.

§. 11. Nun wollen wir auch hören/ was Auguſtinus darzu ſaget: Nullis bonis, ſpricht er/ in Eccleſia hoc placet, ut usque ad mortem in quemcunque, licet hæreticum, ſæviatur, L. III. contra Creſconium c. V. Dieſes gefället keinem eintzigen frommen Menſchen in der Chriſtlichen Kirche/ daß man wieder jemand/ wenn er auch ſchon ein Ketzer wäre/ wüte/ und ihn zum Tode helffe. Corrigi cor cupimus non necari, wir begehren ſein Hertz zu bekehren/ nicht zu tödten. Epiſt. CXXVII. ad Donat. Africæ Proconſulem. Confer. Ep. CLVII CLX. it. in Pſ. LIV. & Libr. de fide ac operibus, c. IV. Mentiuntur itaque Jeſuitæ, Auguſtinum L. II. Retractationum c. V. hæc retractaſſe, ubi de arctione qvidem (qvæ etiam absqve morte fieri podeſt) legis, de morte morte autem & trucidatione ne hilum invenies. Auguſtinus tantum opinionem priſtinam de impunitate hæreticis concedenda L. II. Retractationum cap. LIX. emendavit, & in locis objectis de Donatiſtis atque Circumcellionibus ſeditioſis &

Eccle-

Eccleſiam armis perſequentibus, (vide omninò Epiſt. L. & Arnoldi Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie Lib. IV. c. 8. §. 59. f. m. 208. b.) quos ipſimet plectendos eſſe dicimus, egit. Id quod Bellarminus ipſe ſibi contrarius fateri cogitur: Quod, inquiens, aliquando ſenſerat, (Auguſtinus) non eſſe vi cogendos hæreticos ad fidem, & prolixè probat,; id utiliſſimum. Semper tamen excipit ſupplicium mortis. Non quod illos hoc non mereri putaret; ſed tum quia hoc decere Eccleſiæ manſuetudinem exiſtimabat, tum etiam quia nondum extabat ulla lex de puniendis capitaliter hæreticis. L. III. de Laicis, c. XXI. Quæro igitur: Ergone Eccleſiam Romanam hodie non decet manſuetudo? Arguo etiam: Usque ad Auguſtinum (circa annum Chriſti 340.) nulla erat lex de puniendis hæreticis, juxta Bellarminum. Ergo neque Deus, neque Eccleſia Catholica præcepit Hæreticos interficere. vide Scherz. Syſt. Theol. Loc. XXVI. §. XIII. pag. m. 726. Bernhardus Serm. 66. in Cant. ſpricht: Svadenda eſt fides non imponenda, überreden kan man wohl einen zum Glauben/ aber nicht auffdringen. Ja Pabſt Gregorius, der gar weit beſſer / als ſeine Nachfolger geſinnet geweſen/ ſchreibet ausdrücklich Lib. II. Epiſt.

cap. 91. Epiſt. 52. an Johannem, dem Biſchoff zu Conſtantinopel: Quid de Epiſcopis, qui verberibus timeri volunt, Canones dicant, bene veſtra fraternitas novit. Paſtores enim facti ſumus, non percuſſores. Et egregius Prædicator (Paulus 2. Tim. IV. 2.) dicit: Argue, obſecra, increpa cum omni patientia & doctrinâ. Nova autem atque inaudita eſt iſta prædicatio, quæ verberibus exigit fidem. Welche Worte NB. ſo gar in das Jus Canonicum ſind geſetzt worden/ und ſtehen in Decret. diſtinct. XLV. cap. Quid autem. Es heiſſen aber des Gregorii Worte auff Deutſch ſo viel: Was unſere Canones von ſolchen Biſchoffen halten / welche die Leute mit Schlägen zum Glauben zwingen und fromm machen wollen/ das weiß E. brüderliche Liebe vorhin ſchon. Wir ſollen Hirten/ und nicht Scharff-Richter ſeyn. Und der vortreffliche Lehrer Paulus ſagt: Straffe/ dräue/ ermahne/ mit aller Gedult und Lehre. Aber das iſt eine gantz neue und unerhörte Predigt/ welche mit Schlägen und Gewalt den Glauben fordert.

§. 12. Mercket doch dieſes/ ihr Herren Papiſten! Es ſind hier mit Fleiß die teſtimonia Patrum häuffig und weitläufftig

ange-

angeführet worden / theils weil ihr euch ſtets auff die Patres und Kirchen-Lehrer beruffet / und viel auff ſie haltet; theils / daß ihr ſehen ſolt / wir leſen die Patres auch / und verachten ſie nicht / wie ihr uns Schuld gebet. Ihr höret / wie die alten heiligen Kirchen-Lehrer in Religion und Glaubens-Sachen durchaus nichts von der Gewalt wiſſen wollen / und ihr rühmet euch immer / ihr ſeyd die uhralte wahre Apoſtoliſche Kirche / und thut doch heut zu Tage vor aller Welt Augen das Gegenſpiel. Chriſtus und ſeine Apoſtel haben niemand zu Annehmung ihrer Lehre gezwungen / ſie haben niemand deswegen ins Gefängniß geleget / verfolget / geſtäupet oder gar getödtet / ſie aber ſind in Gefängniß geleget / verfolget / geſtäupet und getödtet worden. Ja die wahre Kirche hat von Anfang der Welt her niemanden verfolget / ſondern iſt allezeit verfolget worden. Die Jüdiſche Kirche ward zur Maccabäer Zeit von Antiocho verfolget. Die Jüden und Heyden verfolgten die Apoſtel und ihre Lehre. Und in der Chriſtlichen Kirche ſind die Arrianer die erſten geweſen / welche ihre Religion andern auffdringen / und die Rechtgläubigen dazu nöthigen wolten / dieſen hat mans hernachmahls im Pabſtthum abgelernet / und ihr thuts

den gottloſen Arrianern noch die Stunde nach. Wie wir noch immer von ſolchen traurigen Exempeln und dergleichen Gewaltthätigkeiten hören/ und ſorglich noch ſelbſt werden erfahren müſſen. Aber ihr verrathet euch damit offenbahrlich/ daß ihr die falſche und Anti-Chriſtiſche Kirche ſeyd. Denn ſo haben es Chriſtus und ſeine Apoſtel nicht gemacht/ wie euer Pabſt/ Cardinäle und Biſchoffe es machen. Ihr könnet es uns doch in Ewigkeit nicht erweiſen/ daß wir Ketzer ſeyn/ denn ihr wiſſet ſelbſt/ daß wir unſere Lehre aus GOttes Wort Sonnenklar beweiſen/ und dennoch verdammet ihr uns als Ketzer. Geſetzt aber wir wären Ketzer und Irr-Gläubige/ ſo habe ich euch droben aus der heiligen Schrifft und aus denen Kirchen-Lehrern/ ja aus des Pabſts Gregorii Brieffe/ und aus euerm Jure Canonico ſelbſt erwieſen/ daß man auch die Ketzer nicht zwingen ſoll zum Glauben/ nicht verfolgen/ nicht tödten/ denn GOTT ſelbſt läſt die Gottloſen auff der Welt leben/ und giebet ihnen Regen und Sonnenſchein wie ſeinen andern frommen Kindern/ und CHriſtus will nicht/ daß man das Unkraut ausgäten/ oder die Ketzer tödten ſoll. Das hat euer Pabſt Innocent. XI. als ein frommer

Mann

Mann/ (von dem ich auch hoffe/ er ſey ſee-
lig worden/) ſelbſt erkannt/ darum er nie-
mahls am grünen Donners-Tage/ nach
der Päbſte Gewohnheit/ den Bann exer-
cirt, ſondern allezeit etwas fürgewendet/
warum er es dißmahl nicht thun könne.
Es ſchadet uns zwar ſolcher Bann-Strahl
im geringſten nichts. Denn der HERR
JEſus ſpricht zu allen frommen Luthera-
nern: Seelig ſeyd ihr/ ſo euch die Men-
ſchen haſſen/ und abſondern/ und ſchel-
ten euch (Ketzer/ und Lutheriſche Hunde/)
und verwerffen euern Nahmen/ als ei-
nen boßhafftigen/ um des Menſchen
Sohns willen. Freuet euch alsdenn und
hüpffet/ denn ſiehe/ euer Lohn iſt groß
im Himmel/ Luc. VI. 22. 23. Die falſche
Kirche ſtehet immer im Flor/ hat hat Glück-
ſeeligkeit und Friede/ und ſpricht: Ich ſitze/
und bin eine Königin/ und werde keine
Wittwe ſeyn/ und Leid werde ich nicht
ſehen. Aber auff einen Tag wird ihre
Plage kommen/ Offenbahr. XVIII. 7. 8.
Hingegen nennet Chriſtus ſeine wahre
Kirche eine kleine Heerde/ über die viel
Wetter der Trübſal gehen/ und die viel
Verfolgung von dem Teuffel/ und die ſei-
nes Theils ſind/ leiden muß. Es ſtehet
aber auch/ daß endlich das Römiſche Ba-

 bel

bel wird truncken werden von dem Blut der Heiligen / und von dem Blut der Zeugen JEſu / Offenbahr. Joh. XVII. 6. Und alsdenn wirds ein Ende nehmen mit eurer Kirchen / denn ihr dürfft nicht dencken / daß der Pabſt immer in ſeiner Herrligkeit bleiben werde. Diejenige Kirche iſt die rechte wahre Kirche / welche warhafftige heilige Märtyrer hat / Märtyrer aber ſind / die um des Nahmens JEſu / und ſeines Evangelii willen / den Todt leiden. Nun aber habt ihr Papiſten heut zu Tage keine Märtyrer mehr in eurer Kirchen. Eure Päbſte / Cardinäle und Biſchoffe werden nicht mehr verfolget und getödtet / ſondern ſie herrſchen und regieren / und ſind Fürſten und Könige auff Erden. Es wird auch kein Papiſt / er ſey ſo geringe als er will / von uns Lutheranern verfolget / ſondern er kan ſicher unter uns wohnen / und handthieren / wenn er nur gegen die Obrigkeit / als ein treuer Unterthaner ſich verhält. Hingegen aber haben wir in unſerer Kirchen viel 1000. heilige Märtyrer / die um der Wahrheit willen den Todt von euch gelitten. Ihr habt Johann Huſſen und Hieronymum von Prag verbrannt / und nach ihnen viel andere mehr. Biß dieſe Stunde nehmet ihr uns unſere Kirchen /

chen/ verjagt unſere Prediger / ſchicket ſie auff die Galeen/ leget ſie in die Gefängniſſe/ laſſet ſie darinnen ſterben / oder richtet ſie öffentlich hin/bloß um der Religion willen/ weil ſie ſich nicht wollen zu eurer Lehre zwingen laſſen / da doch kein Menſch den andern zu zwingen Macht hat. Wie viel 1000. Evangeliſche Chriſten habt ihr aus Oeſterreich / Ungarn/ Franckreich / Böhmen und Schleſien ins Elend verjagt/ daß ſie vor Hertzeleid und Kummer im Armuth und Elend geſtorben ſeyn? Wie viel 1000. habt ihr bißher getödtet / oder haltet ſie noch in Gefängniſſen? Wie vielen Eltern habt ihr die Kinder genommen/ und in die Klöſter geſteckt? Wie viel habt ihr in Gefängniſſen hingerichtet/ das ſind alles Märtyrer vor GOtt / ob ſie gleich in euern Augen Ketzer ſeyn. Chriſtus war auch ein Ketzer in der Hohen-Prieſter Augen/ Paulus desgleichen/ denn ſie ſagten von beyden: Hinweg mit ſolchen von der Erden/ denn es iſt nicht billig / daß er leben ſoll/ Actor. XXII. 22. Und dennoch waren ſie beyde gerecht für GOtt. Alſo eyfert ihr auch noch heute zu Tage mit Unverſtand/ wie die Jüden wider CHriſtum/ Rom. X. 2. Ja ihr eyfert wie die Gold-Schmiede zu Epheſus um die Diana,

Apoſt. Geſch. XIX. und ſchlaget eure Brů-
der die mit euch einen GOtt und HErrn/
einen Mittler/ und Erlőſer/ CHriſtum
JEſum/ erkennen und anbeten. Weil
wir aber ſolches leiden/ und in unſerer
Kirchen ſo viel Mårtyrer gefunden wer-
den/ ſo folget/ daß unſere Kirche die rechte
wahre Kirche ſey. Es iſt auch unſerer
Lehre und Kirche keine Schande/ daß ſie
von euch verfolget/ und gedrůcket wird/
ſondern vielmehr eine Ehre. Vinctum eſſe
propter Chriſtnm præclarius eſt quam eſſe
Apoſtolum, quàm eſſe doctorem, quàm
eſſe Evangeliſtam: Nihil eſt melius, quàm
male pati propter Chriſtum: Nec tam
beatum eſſe exiſtimo Paulum, quod raptus
ſit in Paradiſum, quàm quod conjectus ſit
in carcerem: ſi quis amat Chriſtum, no-
vit quod dicitur: Maluerit eſſe vinctus
propter Chriſtum, quàm habitare cœlos.
Chryſoſt. in cap. 4. Epheſ. Das iſt: Um
Chriſti willen Gefångniß leiden/ iſt rűhm-
licher als ein Apoſtel/ als ein Lehrer/ als ein
Evangeliſt ſeyn. Es iſt nichts beſſers/ als
um Chriſti willen bőſes leiden. Und ich ach-
te Paulum nicht ſo ſeelig/ daß er ins Para-
dieß entzucket/ als daß er um Chriſti willen
ins Gefångniß geleget worden: Wenn ei-
ner Chriſtum alſo liebet/ daß er auch um ſei-

net willen leidet / ſo weiß er / warum er ein Chriſt genennet wird. Es ſolte ſich einer lieber wünſchen um Chriſti willen gefangen ſeyn / als im Himmel wohnen.

§. 13. Dieweil ſich aber unſere Verfolger auff die heil. Schrifft beruffen / wollen wir ihnen auch darauff kürtzlich antworten. 1.) Machen die Jeſuiten und andere Päbſtiſche Lehrer viel Weſens bey dem Evangelio aus Luc. XIV. da es im v. 23. heiſſet: Nöthige ſie herein zu kommen. Daraus wollen ſie beweiſen: Man müſſe die Ketzer nöthigen zum Glauben. Aber ſolch nöthigen beſtehet nicht in externa vi & coactione, ſed blanda & ſeria invitatione, ſeu morali perſvaſione. Das iſt: Nicht in leiblichen Zwange und Gewalt / ſondern in ernſtlichen und freundlichen Bitten / Flehen und Vermahnen. Wie alſo Jacob ſeinen Bruder Eſau nöthigte / das Geſchencke von ihm zu nehmen / oder wie die 2. Jünger / die nach Emahus giengen / den HErrn JEſum nöthigten / bey ihnen einzukehren / und zu bleiben. Deſſen der Jeſuit Maldonatus ſelbſt nicht in Abrede ſeyn kan / wenn er über das 22. Capitel Matthæi ſehr wohl und recht ſchreibet: Quod dicit, compelle intrare, non ſignificat, ad fidem cogendos eſſe" homines, ſed adeo rogandos, adeò incitan"

dos, ut quodammodo compelli videantur. „D. i. daß der HErr JEſus ſagt: Nöthige ſie herein zu kommen / hat nicht die „Meynung / als ob die Leute zum Glauben „zu zwingen wåren/ſondern ſie ſollen ſo ſehr „gebeten und angereitzet werden mit Vorſtellung der Wahrheit / daß es ſcheine / als „ob ſie einiger Maſſen genöthiget würden. So ſtarck iſt die Wahrheit / daß ſie auch offtmahls die Widerſacher ſelbſt bekennen müſſen. Zu dem/ ſo weiſets auch der gantze Zweck der Parabel von Einladung der Gåſte / daß keine leibliche Gewalt bey der Religion ſtatt habe. Denn wie man ja die Gåſte nicht mit Prügeln einladet / und mit Gewalt zwinget / ſondern alſo / daß ein ieder/ wenn er keine Beliebung hat / kan davon bleiben : Alſo kan krafft des Gleichniſſes auch niemand zum Glauben oder einer Religion / die ihm nicht gefållet / mit Gewalt gezwungen und genöthiget werden. Die Sache iſt klar und offenbar.

§. 14. Zum 2.) Wenden die Widerſacher ein / der HErr JEſus habe ſelbſt Gewalt gebraucht / und die Tauben-Krämer aus dem Tempel gejaget : Antwort : Es iſt 1.) wegen der Entheiligung des Tempels geſchehen / nicht aber wegen der Ketzerey. 2.) Er hat ſie nur ausgetrieben / nicht aber

getöd-

getödtet. 3.) Er hat ſie mit Worten und mit einer Geiſſel aus Stricken geſtrafft / aber nicht mit Gefängniß / Schwerdt und Feuer. 4.) Er that das als der groſſe Prophet / der zu reformiren Macht hatte. 5.) So war dieſes auch ein gantz auſſerordentliches und miraculeuſes Werck / welches ihm nicht einmahl die Apoſtel haben nachgethan / geſchweige / daß es die Papiſten ſolten nachthun dürffen. Zum 3.) wenden ſie ein / Paulus lehre gleichwohl Rom. XIII. 4. die Obrigkeit trage das Schwerdt nicht umſonſt. Daraus ſchlieſſen ſie / die Obrigkeit könne die Ketzer / wenn ſie ſich nicht bequemen wollen / mit Recht auch am Leben ſtraffen. Antwort: Leſet weiter fort / was Paulus ſchreibet: Sie iſt eine Rächerin zur Straffe über den / der Böſes thut. Ein Ketzer / wenn er ſeine Meynung und Glauben vor ſich behält / und der Obrigkeit gehorſam iſt / thut niemand damit Böſes / irret er aber in ſeinem Glauben / ſo muß er GOTT dafür Rechenſchafft geben. Demnach laſſen die Worte Pauli ſich gar nicht auff die Religion ziehen. Iſt aber ein Ketzer ein Auffrührer / oder ein Stöhrer der Ruhe / ſo ſagen wir ſelbſt / daß er von der Obrigkeit um ſolcher Boßheit und Unfugs willen ſoll geſtrafft werden. Zum 4.) wenden

den ſie ein: GOtt habe ſelbſt den Paulum mit Gewalt bekehret / Apoſt. Geſch. IX. Antwort: Das war ein Werck der Göttlichen Allmacht: Zu dem brauchte GOTT kein Schwerdt / noch Gefängniß/noch Feuer / ſondern ein plötzlich Licht vom Himmel/ und dabey noch mündliche Worte. Können nun die Papiſten durch dergleichen Wunderwerck die Ungläubigen bekehren/ wollen wir es ihnen gerne gönnen. Zum 5.) wenden ſie für das Exempel Gehu / welcher die Baals = Pfaffen mit dem Schwerdt geſchlagen / 2. Reg. X, 25. Antwort: Das war auch factum heroicum, wie Moſis / da er den Egyptier todt ſchlug/ dergleichen wir nicht dürffen nachthun. Hernach iſt auch ein groſſer Unterſcheid zwiſchen dem A. und N. Teſtament. Im A. Teſtament hatten ſie ein Geſetz/ 5. B. M. 13. v. 1. ſqq. Krafft deſſen muſten ſie die falſchen Propheten / Abtrünnigen / Götzen = Anbeter und dergleichen tödten: Aber im Neuen Teſtament haben wir dergleichen Geſetze nicht / auch kein Exempel / daß die Apoſtel und erſten Chriſten dergleichen gethan haben. Endlich und zum 6.) beruffen ſich die Jeſuiten ſonderlich auff die Exempel Conſtantini Magni, Theodoſii und Caroli M. dieſe hätten auch mit gewaffneter Hand die

Re=

Religion fortgepflantzet / und die Ketzer vertilget. Aber die Kirchen-Hiſtorien bezeigen das Gegentheil. Und geſetzt / daß ſonderlich Carolus M. mit den alten Heydniſchen Sachſen grauſam umgegangen / ſo waren es 1.) Heyden / und noch nicht Chriſten / 2) ſo fragt man nicht was Carolus M. gethan / ſondern ob er auch recht daran gethan? Gewißlich GOttes Wort und der heil. Apoſtel Exempel haben ihn nicht gelehrt / mit dem armen Heydniſchen Sachſen alſo umzugehen / das hieß wohl nicht apoſtolicè, ſondern piſtolicè die Heyden bekehren / dafür wolle GOtt die Seinen gnädiglich bewahren. Wenn es aber recht wäre / die Ketzer verfolgen / und mit Gewalt zum Glauben zwingen / ſo müſten wir Lutheraner ſolches gegen euch thun. Deñ diejenigen ſind Ketzer / die Chriſti Teſtament ümſtoſſen und zerſtümmeln / und die reine Lehre und GOttes Wort verfälſchen. Nun hat der Pabſt Chriſti Teſtament zeriſſen und zerſtümmelt / indem denen Läyen der Kelch in dem H. Nachtmahl entzogen wird / denen doch Chriſtus ſolchen zu reichen befohlen. Die reine Lehre iſt ſonderlich mit Abgötterey verunreiniget und verfälſchet. Denn da wir nach dem erſten Gebot keine andere Götter anbeten ſollen /

als

als den einigen GOtt / Vater / Sohn und H. Geiſt / und ſollen ihm allein in allen Nöthen anruffen / und ihn allein vertrauen / ſo lehret der Pabſt / man ſolle in allen Nöthen die Mutter GOttes und andere Heiligen anruffen / und ihnen vertrauen. Die Juden hatten im A. Teſtament vortrefliche Heiligen / den Henoch / den Abraham / den Moſen / den Elias / und ſie haben keinen einigen angeruffen/da ſie doch ſo groſſe unerhörte Wunder gethan / Eſaias ſagt: Abraham weiß von uns nicht/u. Jſrael/oder der H. Patriarche Jacob / kennet uns nicht/ c.64. Darum wolte er ſie auch in der Noth nicht anruffen. Die liebe Heil. Jungfrau Maria hat in ihrem Leben kein eintziges Wunder gethan / denn die Apoſtel und Evangeliſten würden es ſonſt wohl auffgeſchrieben haben. Hat ſie aber im Leben kein Wunder gethan / vielweniger nunmehr nach ihrem Todte. Und ihr ruffet ſie doch in allen Nöthen an / und ſetzet euer Vertrauen auff ſie: da doch GOtt ſpricht: Ruffe Mich an in der Zeit der Noth / Pſ. L. Und CHRJſtus ſpricht: Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Nahmen/ Er ſagt nicht in meiner Mutter Nahmen/ das wird er euch geben. Wer ſind nun die gröſten Ketzer? Jhr/oder wir?

§. 15.

§. 15. Der Prophet Eſaias hat gar eine andere Arth der Bekehrung vom N. Teſtament geweiſſaget: Die Wölffe werden bey den Lämmern wohnen / und die Pardel bey den Böcken liegen. (Die wilden Heyden werden zu den gläubigen Schäfflein ſich verfügen / und gar friedlich mit einander leben.) Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Maſt-Vieh mit einander treiben. (Ein Apoſtel Chriſti / der da äuſerlich ſchwach / verächtlich / und geringes Anſehens iſt / wie Paulus / und alle treue Diener Chriſti / wird durch die Predigt des Evangelii gottloſe Welt-Kinder / die vor ihrer Bekehrung wie Löwen und Bären ſind / gewinnen / und Chriſto zuführen. Man wird nirgend verletzen noch verderben auff meinem heiligen Berge. (Man wird / i. e. ſoll / niemand um des Glaubens willen tödten und verfolgen / und die das Evangelium annehmen / werden unter einander in Liebe / Friede und Eintracht leben /) Eſa. XI, 6. 7. 8. 9. In dieſer Weiſſagung ſiehet man / daß im Neuen Teſtament die Kirche das Evangelium ohne Blut / Mord und Gewalt ſolle fortpflantzen und ausbreiten. Wehe nun denen / die ſolches nicht thun. Glaubet uns / ihr lieben Papiſten / wir tragen hertzlich Mitleiden

den / daß ihr mit Verfolgung unſerer Lehre / die ſchröcklichen Gerichte GOttes auff euch ziehet / und ie mehr ihr unſere Lehre läſtert / ie gröſſer machet ihr damit eure Verdamniß: Ja alle gottſeelige Lutheraner / und abſonderlich unſere Lehrer / beten öffentlich und in Geheim vor eure Erleuchtung u. Bekehrung / denn ſchröcklich werden die Plagen ſeyn die über euch kommen werden auff einem Tag. Offenb. XVIII, 8. Dieſes / was ich hier geſchrieben / habe aus wohlmeinenden Hertzen geſchrieben / ob vielleicht GOtt Gnade geben wolle / daß einige / die dieſes leſen / zur Erkäntniß kommen möchten / und erkennen / daß es eine ſchwere Sünde ſey / einen Menſchen um der Religion willen / neiden / haſſen / verfolgen / und Gewalt anthun.

§. 16. Endlich will zum Beſchluß dieſes Capitels meinen eigenen Glaubens-Genoſſen die Liebe und Sanfftmuth gegen alle / die unſerer Religion nicht zugethan / recommendirt / und treulich gerathen haben / niemanden / weder Reformirte / noch Papiſten / noch Jüden oder Türcken um ihrer Religion willen zu haſſen / anzufeinden / zu verachten / oder ſonſt auff einige Weiſe zu beleidigen / ſondern vielmehr die Liebe und Sanfftmuth gegen iedermann zu erweiſen / ohne

ohne Abſehen auff ſeine Religion. Nicht/ als ob mir eine Religion ſo gut wäre/ als die andere; denn da erkenne ich keine vor die wahre ſeeligmachende / als unſere Evangeliſch-Lutheriſche Lehre; ſondern meine Urſachen ſind dieſe: 1.) durch ſolche wahrhafftige Liebe / welche mit GOtt vereiniget/und ein Ausfluß der Liebe GOTTes in unſere Seele iſt / werden auch die Irrgläubigen und Widerſacher offt überzeuget und gewonnen / daß ſie entweder die Wahrheit erkennen und annehmen / oder doch ſich enthalten / eine ſolche Lehre zu läſtern / die ſo liebreiche und heilige Nachfolger hat. 2.) iſt uns ja hart verboten / wir ſollen keinen fremden Knecht richten / Rom. XIV, 4. 3.) Die Religion iſt eine Sache / die auff das Gewiſſen der Menſchen ankommet / über welches ſich aber niemand einige Gewalt oder Herrſchafft anmaſſen kan. 4.) weil Exempel der Heiligen vorhanden / die gegen andere / ſo nicht ihres Glaubens geweſen / dennoch Liebe erzeiget haben: Chriſtus ſelbſt erzeigt dem Cananeiſchen Weibe / als einer Heydin / eine unausſprechliche Wohlthat / und forderte vorher nicht etwan / daß ſie ſolte ſich zur Jüdiſchen Religion bekehren / alsdenn wolle er ihr helffen. Nein/er halff ihr / um ihres Glaubens willen/

len / und ließ ſie gehen / und iſt kein Zweif-fel / dadurch wird das Weib überzeuget / bekehret / und ſamt ihrer Tochter an CHriſtum gläubig worden ſeyn. Das Exempel des Samariters iſt ja auch bekannt / der groſſe Liebe an einem Menſchen erwieſen / der doch nicht ſein Glaubens-Genoſſe geweſen. Er hätte vorher auch von ihm fordern und begehren können: Wenn du wilt unſere Samaritiſche Religion annehmen / will ich dir ietzo in deiner Noth beyſtehen; aber er thats nicht / wäre auch nicht recht geweſen. Der Apoſtel that dem Publio, der doch ein Römer und ein Heyde war / gutes / und befreyete ihn vom Fieber / Apoſt. Geſch. XXVIII, 7. Dieſe Urſachen ſollen uns nun bewegen / daß wir keinen Jüden / Papiſten / oder Reformirten in unſern Hertzen haſſen und feind ſeyn / oder in der That beleidigen / ſondern gleiche Liebe gegen ſie bezeigen / uns ihrer erbarmen / daß ſie ſonderlich die Juden und Papiſten in ſo greulichen Irrthümern und Unglauben ſtecken. Und ſo wir von ihnen leiden müſſen / ſollen wir ſagen: Vater vergib ihnen / denn ſie wiſſen nicht / was ſie an uns thun. Im Monat Majo dieſes 1702. Jahres ſtarb des Herrn geheimten Raths von Danckelmann in Halle Frau Gemahlin / welche ge-

wiß

wiß eine ſehr theure / gottſeelige Seele / voller Glaubens / Liebe und Erkäntniß GOttes war. Vor ihrem Ende ruffte ſie noch alle ihre Kinder vor ſich / und unter andern herrlichen und hertzlichen Ermahnungen / befahl ſie ihnen abſonderlich auch dieſes: „Daß ſie ſich ja hüten ſolten iemanden / der „nicht unſer Evangeliſchen Lehre beypflich„te / deßwegen zu haſſen / oder anzufeinden / „ſondern vielmehr alle Liebe und Sanfft„muth gegen ſolche zu beweiſen / denn das „gezieme allen Kindern GOttes / daß ſie „barmhertzig ſeyn ſollen / wie ihr Vater im „Himmel barmhertzig iſt / der uns geliebet / da wir noch ſeine Feinde waren. Und von „dem Apoſtel Paulo werde dieſes ernſtlich „erfordert / daß wir ſollen die Liebe anzie„hen / die da iſt das Band der Vollkom̃en„heit / Coloſſ. III, 14. Ja er ſage gar: Seyd „niemand nichts ſchuldig / denn daß ihr „euch unter einander liebet / denn wer den „andern liebet / der hat das Geſetz (der an„dern Taffel erfüllet / Rom. XIII, 8. Das war die Ermahnung einer ſterbenden Mutter / deren Gedächtniß / wie des klugen Weibes von Thekoa / in Seegen bleiben müſſe ewiglich.

Das VI. Capitel.

Von der hohen Einbildung auff den Adel-Stand.

§. 1.

SUperbia commune Nobilitatis malum: Hochmuth iſt das gemeinſte Laſter bey dem Adel-Stande: Dieſes Teſtimonium giebet Saluſtius, ein Römiſcher Edelmann von ſich und ſeines gleichen / und redet ohne Zweiffel hierinnen die Wahrheit; ſintemahl aus der Römiſchen Hiſtorie bekannt / daß die Römiſchen Patricii und vornehmen Herren mehrentheils ſehr hochmüthig / und von groſſer Einbildung geweſen / daran es aber dem Saluſtio auch nicht ſoll gemangelt haben / wie Aul. Gell. L. I. cap. 15. & Lib. 17. cap. 18. bezeuget / dahero er nicht nur mit dem Cicerone in ſteter Feindſchafft gelebet / und ihm zum Verdruß / die Terentiam, welche Ciceronis Ehe-Weib geweſen / aber von ihme war verſtoſſen worden / zur Ehe genommen / ſondern auch / als er in Numidien Land-Voigt worden / hat er mit den Unterthanen ſehr tyranniſch gehandelt / und dieſelben gantz ausgeſauget / wie es denn dazu-

mahl

mahl die Römiſchen Edelleute gemeiniglich machten.

§. 2. Heut zu Tage iſt leider dieſer Schand-Fleck bey dem Adel-Stande ſehr offt auch zu ſehen / und iſt bey vielen die Einbildung auff ihren Adel-Stand über die maſſen groß: Ja manche ſind in dieſer thörichten Einbildung dermaſſen erſoffen / daß ſie alles / was nicht vom Adel iſt / gantz ſchnöde verachten / und Canaille heiſſen / dürffen ſich auch gar vernehmen laſſen: GOTT bekümmere ſich um die Canaille nicht: Item: Wenn man nur im Himmel nicht bey ſolcher Canaille ſeyn ſolte; Wie mir eine gottſeelige Perſon mit Betrübniß geklaget / daß ſie dergleichen Worte von einer Adelichen Damen / die nicht eben ſo gar alten und fürnehmen Geſchlechtes / gehöret hätte. Nun es iſt dieſes eine ſehr ſchwere Sünde / ſich alſo zu erheben / und auff ſeinen Adel-Stand ſo viel einzubilden. Es iſt das eben der Hochmuth / welcher vermuthlich den Lucifer aus dem Himmel geſtoſſen hat. Wie ſolte doch ein vernünfftiger Menſch / geſchweige ein Chriſt / ſo vermeſſen ſeyn / und ſeinen Neben-Menſchen / er ſey Bürger oder Bauer / ſo gar verachten / und mit dem ſchimpfflichen Nahmen Canaille belegen? Ich weiß zwar wohl /

daß Canaille ein ſo gar böß Wort nicht iſt/ ſondern daß es in der Frantzöſiſchen Spra⸗che eigentlich plebem viliorem, den gantz geringen Pöbel bedeute; Allein es wird die⸗ſes Wort gemeiniglich zur Beſchimpffung gebrauchet / wenn ein böſer Menſch einen andern ſchmähet und läſtert / da heiſt es denn gemeiniglich: Du Canaille. Das iſt ſo viel/ als liederlich loſes Pack / ja wohl Hu⸗re und Schelm. Nun iſt es gar erſchröck⸗lich / daß ein Menſch / ſo ein Chriſt will heiſ⸗ſen / ſolche Worte gebrauchen darff: Wenn man doch im Himmel nur nicht bey ſolcher Canaille seyn ſolte. Ach laß dir doch / du blinde Seele / dafür nicht leid ſeyn / du wirſt ohne diß nicht hinein kommen / es ſey denn/ daß du umkehreſt / und werdeſt wie die Kin⸗der / Matth. XVIII. Ihr gottloſen Seelen bedenckt / was ihr ſaget : Ihr rechnet den HErrn JEſum ſelbſt unter die Canaille, denn er iſt auch von einer geringen Perſon/ nehmlich von eines Zimmermanns Weibe gebohren / Er iſt mit lauter geringen Leu⸗ten / Fiſchern / die er zu Apoſteln machte / ja mit Zöllnern und Sündern / und nach eu⸗rem ſtilo, mit lauter Canaille umgegangen. Wiſſet ihr auch / daß dieſer armſeelige/ ver⸗achtete und geringe Heyland geſagt hat : Sehet zu / daß ihr nicht iemand von die⸗

ſen

ſen Kleinen verachtet? Matth. XVIII, 10. Wiſſet ihr auch / was die arme geringe Magd Maria geſungen hat: Er übet Gewalt mit ſeinem Arm / und zerſtreuet die hoffärtig ſind in ihres Hertzen Sinn. Er ſtöſſet die Gewaltigen vom Stuhl / und erhebet die Elenden / die ihr vor Canaille haltet / Luc. I, 51. 52.

§. 3. Es mag aber auch dieſes zu der ſündlichen Einbildung auff den Adelſtand gerechnet werden / wenn viele auff ihre 16. Ahnen und altes Geſchlecht ſich ſo gar viel wiſſen / und hingegen die neuern verachten / und wiſſen nicht / wie ſie dieſelben ſchimpfflich genug tractiren ſollen. Da heiſſet es denn: Es pfeffert ſich: Es riechet nach Pfeffer: Der Pfeffer-Sack. Welche Schmäh-Worte bekanntlich daher kom̃en mögen / daß etwan reiche Kauff-Leute / die mit Materien oder Specereien und Gewürtz-Waaren gehandelt / in den Adel-Stand ſind erhaben worden. Wir wollen aber hierauff mit gutem Unterſcheide antworten: Erſtlich iſt es wahr / daß einem alten Adelichen Geſchlechte / wenn es zumahl tapffere Vorfahren gehabt / welche durch ihre löbliche Thaten ſich berühmt gemacht / ein Vorzug vor dem neuern gebühre / ſoll auch billich von andern in Eh-

ren gehalten werden. Hernach aber iſt auch dieſes wahr / daß ein alt Geſchlecht das neue nicht ſo verachten und ſchmähen ſoll / denn das neue kan eben ſo wohl durch löbliche Thaten berühmt werden / als das alte. Ein Geſchlecht vergehet / das andere kommet auff / ſagt Salomo / Pred. 1. 4. Käyſer und Könige haben Macht / dieſen oder jenen in den Adel-Stand zu erheben. Wer nun den andern wegen ſeines neuen Geſchlechts verächtlich hält / der beſchimpffet zugleich eines hohen Potentaten Majeſtät / tadelt und vernichtet deſſen actiones, und begehet auf gewiſſe Maſſe ein Crimen læſæ. Denn wenn ich einen neuen Edelmann verachte / ſo verachte ich zugleich das von dem Käyſer ertheilte Privilegium, und erweiſe demſelben nicht den ſchuldigen reſpect, ſyndicire alſo und tadele / was mir doch nicht zukommet zu tadeln. Da wäre es gut / wenn man an die Worte des Propheten gedächte: Und du Verächter / meyneſt du / man werde dich nicht wieder verachten? Wenn du des Verachtens ein Ende gemacht haſt / ſo wird man dich wieder verachten / Eſa. XXXIII. 1. Drittens: Iſts ja freylich vielmahl und gemeiniglich eine Thorheit / und lauter Ehrgeitz / daß mancher mit groſſen Summen Geld den Adel erkauffet /

Guth

Guth machet Muth/ Muth machet Uber-
muth/und da will mancher aus lauter Ehr-
Geitz gleich ein Edelmann ſeyn/ da er doch
keinen Beruff noch redliche Urſachen vor-
wenden kan. Dieſe nun haben auch ihre
Sünde zu bereuen/und mögen hernach die
Schmach und Verachtung/ ſo den neuen
Edelleuten von Gottloſen wiederfähret/
nur mit Gedult tragen/ und gedencken;
O hätte ich Syrachs Regel beſſer zu Her-
tzen genommen: Liebes Kind bleib gern
im niedrigen Stande/ das iſt beſſer/ denn
alles/ da die Welt nach trachtet/ Syr. III. 18.
Oder: Ich will des HErrn Zorn tragen/
denn ich habe wider ihn geſündiget/ biß
er meine Sache ausführe/ und mir recht
ſchaffe/ Mich. VII. 9. Unterdeſſen haben
die alten Geſchlechter weder Macht noch
Recht ein neues zu verachten/ ſondern ſol-
len gedencken/ daß ſie ehemahls auch ſo
neu geweſen/ als dieſes anjetzo. Ich ha-
be einen alten Chriſtlichen Herrn von Adel
gekannt/ zu demſelben kam ein Cavallier,
und hielt um ſeine Tochter an: Er war
ein Menſch von guter anſehnlicher Per-
ſohn/ ſtattlichen Mitteln/ feinen Studiis,
und im übrigen von guter Conduite, hat-
te auch ſchon an einem Fürſtlichen Hofe ei-
ne Bedienung oder Charge, ſein Groß-

Groß-Vater aber war ein Doctor Juris geweſen/und vom Römiſchen Käyſer/wegen ſeiner ſtattlichen meriten, bey Verrichtung einer Legation, in den Adel-Stand erhoben worden. Um des willen wolte die Mutter durchaus nicht in die Heyrath willigen/ unter dem Vorwand/der Freyer ſey ein neuer Edelmann / und habe noch keine 16. Ahnen. Der alte Herr Vater aber / der die Sache beſſer verſtund / verlachte dieſe Eitelkeit/und ſprach: Frau Mutter / ich habe Ahnen überley / wir wollen dem Herrn von N. ſo viel geben als er von nöthen hat. Und weiter ſprach er: Dieſes ſein Groß-Groß-Vater iſt ein Doctor Juris und vornehmer Legat geweſen / unſer Geſchlecht iſt vor 2. oder 300. Jahren ebenfalls neu geweſen / das ſchadet uns aber nicht / nachdem unſere Vorfahren durch Ritterliche Thaten den Adel erworben / und alſo muß es auch dem Herrn von N. ſchaden/ daß er von einem Doctore herſtammet/er ſoll unſere Tochter haben. Dieſes war ein gutes raiſonnement, und weiſe Rede / ſo billig zu mercken und zu loben.

§. 4. Ich muß noch ein dergleichen Exempel anführen. Ein vornehmer Cavallier, gelehrt / reich / und in hoher Beſtallung ſtehend / verlangete eines vornehmen Mannes

nes Fräulein/die knapp 14. Jahr alt war/ und dennoch fragte: Ob der Cavallier auch aus einen guten alten Geſchlechte ſey? wo das nicht wäre möchte ſie ihn durchaus nicht heyrathen. Ich habe aber angemercket/ daß theils Adelichen Eltern ſelbſt den Kindern die Opinion von ihrem alten Geſchlechte in den Kopff ſetzen/ und von den neuen Edelleuten ſchimpfflich reden/ mithin die Kinder zu ſündlicher Hochmuth/ ja wohl gar in die Hölle hinein verführen/ und nicht bedencken/ was der HERR JEſus ſagt: Wehe dem/ der Aergerniß giebet: Wer aber ärgert dieſer Geringſten einen/ die an mich gläuben/ dem wäre beſſer/ daß ein Mühlſtein an ſeinen Halß gehänget/ und erſäuffet würde im Meer/ da es am tieffſten iſt/ Matth. XVIII. O wie viel ſeeliger wäre es gethan/ wenn adeliche Eltern ihren Kindern ſagten: Lieben Kinder/ dancket GOtt/ daß ihr aus einen ehrlichen Geſchlecht gebohren ſeyd. Verachtet aber andere Geſchlechte nicht/ daß ſie neu/ oder nicht ſo vornehm ſeyn/ GOtt kan ſie auch erheben und groß machen/ Hiob c. XII. 24. Er ſchüttet Verachtung auff die Fürſten/ wenn ſie ſich erheben und nicht für ihn ſich demüthigen wollen. Es ſind ja GOTT ſehr ſchlechte Sachen/ und gilt dem Höch-

ſten

ſten alles gleich/den Reichen klein und arm zu machen/den Armen aber groß und reich/ GOtt iſt der rechte Wunder-Mann/ der bald erhöhen bald ſtürtzen kan. Dabey ſolten ſie ihnen auch zeigen/ welches der rechte Adel ſey/ und worinnen er beſtehe/ nehmlich nicht in der bloſſen Geburt/ und Herſtammung des Geſchlechts/ ſondern in der Tugend. Virtus nobilitat, non nativitas. Virtute decet, non ſanguine niti: Heiſſen die alten axiomata politica, die der adelichen Jugend fleißig ſolten imprimiret werden: Tugend machet Edel/ nicht die bloſſe Geburt. Salomon ſagt: Ein ſchön Weib ohne Zucht/ iſt wie eine Sau mit einem güldenen Haarband/ Sprüchw. XI. 22. Und nichts beſſer iſt auch ein Edelman/ der ſonſt keine Tugenden an ſich hat/ und bildet ſich doch viel darauff ein/ weil er einer von Adel iſt/ es iſt aber nur Schade um das Kleinod/ daß es eine laſterhaffte Sau tragen/ und damit prangen ſoll.

§. 5. Hierbey will ich um ſeiner Würde willen anführen/ was der gelehrte Spizelius in Appendice Commonefactionis XXXI. de vera Literatorum hominum Nobilitate, Infel. Liter. p. 972. ſqq. ſchreibet: - - - Et in eandem rem magnifice, ut ſolet, Seneca Ep. XLIV. Non omnes Curia admittit,

tit, Caſtra quoque, quos ad laborem & periculum recipiunt faſtidioſe legunt, BONA MENS OMNIBUS PATET. Omnes ad hoc ſumus NOBILES. Nec rejicit quemquam Philoſophia, nec eligit, omnibus lucet, Patricius Socrates non fuit, Cleanthes aquam traxit, & rigando hortulo locavit manus. Platonem non accepit Nobilem Philoſophia, ſed fecit. Quid eſt, quare deſperes his Te poſſe fieri parem? Omnes hi majores tui ſunt, ſi Te illis geris dignum, geres autem, ſi hoc protinus tibi perſuaſeris, à nullo Te nobilitate ſuperari, quis ergo generoſus? Ad virtutem bene à natura compoſitus, hoc unum eſt intuendum. Non inelegans olim contentio inter Appium Pulchrum, & M. T. Ciceronem exorta, uter ex ambobus vere dicendus Nobilis? Appius irridens Ciceronis novitatem, ſuæque familiæ vetuſtatem, nobilitatem non eſſe credebat, ubi non εὐγένεια. Verùm præclarè Cicero eum monuit, ut diligentius attendat verbis Athenodori de Nobilitate diſſerentis; Poſſe ſcil. quempiam εὐγένειαν habere, nec tamen eſſe Nobilem, cum ſæpe nobilium filii flagitioſiſſimi exiſtant, itaque ex virtute non à natalibus veram naſci nobilitatem, errare vulgum, qui exiſtimet, omnes ex claris fami-

familiis ortos eſſe nobiles, cum potius ſint εὐγενεῖς, nec quisquam niſi virtute ſua vere clarus evadat. Das iſt: Von eben dieſer Sache/ ſchreibet auch Seneca, wie er pfleget/ ſehr ſtattlich: Es werden nicht alle in den Raths-Herren-Stand admittiret und aufgenommen / auch im Kriegs-Weſen/ da man doch die Leute zu lauter ſchwerer Arbeit und Gefahr / ja auff die Schlacht-Banck führet / iſt man gleichwohl eckel/und werden immer die Anſehnlichſten ausgeleſen/ die Tugend aber läſſet jederman zu ſich / und nimmet jedweden an/ der zu ihr kommet. Der Tugend ſind wir alle Edel gnug. Sie verwirfft keinen/ziehet auch nicht einen dem andern vor / ſondern ſie iſt allen affectionirt und günſtig. Socrates war kein vornehmer Patricius oder Geſchlechter / ſondern eines Steinmetzens Sohn/ hatte dazu eine Habichts-Naſe / und dicken Bauch / nichts deſto weniger aber hat ihn die Tugend in ihren Schooß auffgenommen / und zu Ehren gebracht: Cleanthes hat Waſſer getragen / und den Garten begoſſen. Den Plato hat die Welt-Weißheit nicht edel empfangen / ſondern darzu gemacht. Was haſt du nun Urſache zu zweiffeln / daß du dieſen es werdeſt können gleich thun? Alle tugendhaffte berühmte

Leute

Leute ſind deine Ahnen / ſo du dich verhälteſt / wie ſie gethan / daß ſie ſich deiner nicht ſchämen dürffen: Du kanſt dich aber gebührend verhalten / wenn du dir nur feſt einbildeſt / du könneſt gar wohl andern an adelichen Tugenden gleich werden. Hier fragt ſichs nun / wer iſt generös und tapffer? Antwort: Der von der gütigen Natur zur Tugend geſchickt gemacht iſt / darauff muß man vornehmlich ſehen. Zwiſchen dem Appio Pulchro und Cicerone iſt hiebevor ein artiger Streit entſtanden / welcher denn unter ihnen beyden wahrhafftig Edel zu nennen? Appius, der des Ciceronis neues Geſchlecht verachtete / und das Alterthum ſeines Geſchlechts rühmete / gab vor / wo keine gute Geburt wäre / könnte auch kein Adel ſeyn. Cicero aber hat ihn ſehr wohl erinnert / er möchte doch des Athenodori Worte von dem Adel wohl überlegen / welcher ſagte: Es könne einer wohl von guter Geburt / und deswegen doch nicht Edel ſeyn / dieweil der vornehmſten Leute Kinder offt die Laſterhafftigſten Buben wären / dahero komme der Adel von Wiſſenſchafft und Tugenden her nicht von der bloſſen Geburt / und der gemeine Pöbel irre ſich gar ſehr / daß er meinet / alle diejenigen müſten nothwendig

Edel

Edel ſeyn/ die aus berühmten Familien entſproſſen/ da ſie doch nur wohlgebohren ſind/ und keiner ohne die Tugend recht Edel und berühmt werden kan.

§. 6. Equidem, fähret Herr Spizelius fort/ plebeja & ignobilis Ciceronis familia non obfuit, quo minus Romani Conſulatus obtineret dignitatem. Ab amicis aliquando admonitus, ut aliud ſibi cognomen adſciſceret; ſe CICERONIS nomen illuſtrius effecturum, reſpondit, quàm eſſet Catonum, Catulorum aut Scaurorum, hæ enim familiæ camprimis illuſtres apud Romanos fuère. Cognomen autem Ciceronis ideo patebat cavillis, quod à Cicere, viliſſimo legumine, dictum videretur: Quaſi verò, (regeſſit Cicero) non Fabii à fabis, & Lentuli à lente ſint nuncupati; parum illuſtris eſt, qui præter imagines & cognomen nihil habet nobilitatis, pulcherrimum autem nobilitatis genus eſt, quam ſibi quisque propriis virtutibus conciliat. Non ſane fefellit M. Tullium concepta de nominis ſui claritate opinatio, ſiquidem Ciceronis nomen hodie decantatius multo ſit, quàm Catuli aut Scauri cum gentium harum ſtatuis & imaginibus. Satius eſt, (inquit Cicero in Orat. contra Salluſt.) meis geſtis florere, quam majorum opinione

uti,

uti, & ita vivere, ut ſim poſteris meis nobilitatis initium & virtutis exemplum. Magis verò Chriſtiane Gregorius Nazianzenus, æmulis, generis ignobilitatem exprobrantibus ad h. m. reſpondit: Omnibus genus unum: ſi inferiora hæc ſpectare velis, pulvis; ſi ſuperiora, ſpiraculum illud, cujus participes facti ſumus, quod conſervare jubemur, & cum quo mihi ad tribunal ſiſti neceſſe eſt, ut divinitus inditæ nobilitatis, imaginisque rationem reddam. Quisquis igitur per rectam vivendi rationem, animique ad exemplum ſuum inclinationem, ſpiraculum illud conſervaverit, huic demum nobilitas conſtabit. Contra qui illud per vitium fœdaverit, formamque alteram, hoc eſt, ſerpentis, ſibi ipſe induxerit, ille vere ignobilis & obſcurus habendus erit. Das iſt: Es hat aber dem Cicero ſein unedeles und ſchlechtes Herkommen nicht gehindert / zu der Würde des Römiſchen Bürgermeiſter-Ambtes zu gelangen. Und als er einsmahls von ſeinen guten Freunden ermahnet wurde / er ſolte doch einen andern Nahmen annehmen; hat er zur Antwort geben: Er wolle den Nahmen Cicero noch berühmter machen / als der Catonum, Catulorum und Scaurorum Nahmen wäre / denn dieſe

M Fami-

Familien waren die aller-berühmſten und edelſten bey den Römern. Ciceronis Nahme aber wurde deswegen immer verſpottet/ weil er ſchiene von Kichern als einer geringen Hülſen-Frucht hergenommen zu ſeyn. Gerade/ ſagte Cicero, als wenn die Fabii nicht von den Bohnen/ die Lentuli von der Linſe ihre Nahmen her hätten: Um desjenigen Adel iſts wohl ſchlecht beſtellt/ der über ſein Wapen und Geſchlechts-Nahmen nichts Adeliches an ſich hat: Das iſt aber der beſte Adel und Zierde/ die ſich einer durch ſeine eigene Tugend und meriten zuwege bringet. Und hierinnen hat auch dem Cicero ſeine Meynung nicht betrogen/ denn ſein Nahme noch heut zu Tage weit berühmter und bekannter iſt/ als des Catuli und Scauri, mit alle ihren Wapen und Statuen. Es iſt auch beſſer/ ſagt Cicero an einem andern Ort/ daß ich durch meine eigene Thaten berühmt bin/ als durch die Einbildung auff meine Ahnen und Vorfahren/ und daß ich alſo lebe/ daß ich meinen Nachkommen ein Anfang des Adels/ und Muſter der Tugend ſey. Chriſtlicher aber hat Gregorius Nazianzenus ſeinen Mißgönnern/ die ihm ſein unedles Geſchlecht vorrückten/ geantwortet: Wir haben alle einerley Geſchlecht: Du

magſt

magſt nun das Unterſte anſehen/ſo ſind wir alleſammt Staub und Aſche: Oder wilſt du das/ was droben iſt/ anſehen/ ſo iſts der Geiſt und das Leben/ deſſen wir alle theilhafftig worden ſind/ und das wir zu erhalten ſchuldig ſind/ damit ich auch vor den Richter-Stuhl nothwendig erſcheinen muß/daß ich von dem Adel und Göttlichen Eben-Bilde Rechenſchafft gebe. Wer nun durch eine rechte Lebens-Art/ und durch Bezähmung ſeines Gemüths nach dem Muſter/ das rechte geiſtliche Weſen bewahren wird/der hat auch hernach den rechten Adel. Hingegen wer dieſes mit Laſtern beſudelt/ und die andere/ nehmlich der Schlangen Geſtalt annimmet/ der iſt allerdings vor unedel und nichtswürdig zu achten.

§. 7. Und anderswo klaget obbemeldter Nazianzenus (Orat. XX.) daß man ein Pferd æſtimire nach ſeiner Geſtalt und Geſchicklichkeit/ die es ſelber hat/ nicht wie geſchickt oder ungeſchickt der Beſcheller geweſen/ von dem es gefallen/denn niemand würde ein ungeſtaltes Pferd deswegen theuer bezahlen/ weil es von einem ſchönen Schell-Hengſt kommen: Und die Menſchen wolten nicht nach ihrer eigenen Perſohn und Tugend/ ſondern nur nach

der Vorfahren Ruhm und Beſchaffenheit æſtimirt und tractirt ſeyn: Pflegten auch ihren Ruhm und Adel nur auff ihrer Vorfahren Thaten zu gründen/und hingegen diejenigen zu verachten/welche nicht aus alten und vornehmen Geſchlecht gebohren/ gerade/als ob zwiſchen Koth und Koth ein Unterſcheid/oder ein Qvarck beſſer als der andere ſey. Und auff gleichen Schlag redet auch Baſilius M. Homil. XXVI. in S. Mam. Non eſt, ſpricht er/cur Patres ac Progenitores illuſtres proferamus. Nam turpe eſt aliunde ornare eum, qui propria ipſe virtute illuſtris eſt. Lege namque conſuetudinis talia inter encomia uſurpant. Alioqui veritatis lege quæ cuique ſunt propria afferenda encomia exiguntur: Neque enim velocem equum reddit, quod is unde natus eſt, ad curſum aptus fuit; nec canis encomium eſt, ex velociſſimis prognatum eſſe. Sed quemadmodum aliorum animantium virtus in unoquoque propria conſideratur, ita & propria viri laus eſt, cujus ex rebus ab ipſo bene geſtis teſtimonium habet. *Quid filio confert, de illuſtri natum eſſe Parente?* Das iſt: Es iſt gar nichts nütze/daß wir uns auff unſere berühmte Vorfahren und Ahnen beruffen/wenn wir nicht ſelbſt Tugend und Geſchicklichkeit an uns haben. Und

wiederum

wiederum iſt es auch eine Schande / demjenigen einen frembden Glantz und Ruhm beylegen / der ſchon dergleichen ſelbſt / und ſich durch ſeine meriten berühmt macht. Durch das bloſſe Geſetze der Gewohnheit pflegt man frembden Splendeur unter die Lobs-Erhebung zu miſchen: Aber nach denen Geſetzen der Wahrheit leget man nur denjenigen Ruhm einem Manne bey / den er ſich durch ſeine Qualitäten ſelber erworben hat. Ein Pferd läufft deswegen nicht geſchwind / weil es von einem / das zum Lauffen geſchickt geweſen / gefallen; Und ein Hund wird darum nicht æſtimirt, weil er von sehr geſchwinden geheckt worden / ſondern wenn er dieſe Tugend ſelbſt an ſich hat. Wie man aber an einen jeglichen Thiere ſeine eigene Tugend / die es an ſich hat / in conſideration ziehet; Alſo beſtehet auch eines Mannes beſtes und gröſtes Lob darinnen / wenn ihn ſeine eigene Qualitäten und löbliche Thaten recommandiren / und er ſich alſo nicht auff ſeine 16. Ahnen und altes Geſchlecht / welches an und vor ſich ſelbſt nicht zu verachten / verlaſſen darff. So lange ſich aber einer von Adel in den Schrancken der Tugend und Modeſtie hält / und ſich mit Laſtern nicht beflecket / wird ihm kein Menſch ſein gebüh-

bůhrendes Lob und exiſtimation entziehen. Omnes boni, ſagt der alte Orator Seſtius, ſemper nobilitati favemus, & quia utile eſt Reipublicæ nobiles eſſe homines, dignos majoribus ſuis, & quia valere debet apud nos clarorum hominum ſemel de Republ. meritorum memoria, etiam mortuorum. Das iſt: Alle die wir redliche Gemůther haben/ſind dem Adel gůnſtig/ ſo wohl/ weil es der Republic ſehr zutråglich iſt/daß ſie Edle und berůhmte Leute hat/die in ihrer Vorfahren Fußtapffen treten: als auch weil das Andencken berůhmter Leute/ die ſich um die Republic verdient gemacht/ billich bey uns auch nach ihrem Tode im friſchen Andencken bleiben ſoll.

§. 9. Bedencket euch nun/ ihr Herren und Frauen von Adel. Es iſt wahrhafftig nichts elenders/ als ein Menſch von groſſer imagination. Je mehr er ſich einbildet/ und von ſich hålt/ je mehr erkennen andere kluge Leute/ daß er ein Thore/ und je mehr wird er auch verachtet. Henricus IV. Kőnig in Franckreich hat pflegen zu ſagen: Es wåren viererley Arten der Leute: (1.) Etliche bildeten ſich ein/ ſie wåren klug/ und wårens doch nicht. (2.) Etliche/ ſie wårens nicht/ und ſeyns doch. (3.) Etliche bildeten ſichs nicht ein/ und wårens auch nicht.

nicht. (4.) Etliche bildeten ſichs ein/und wårens auch; Aber die Wenigſten thåten dieſes. Dieſes kônnte man auch wohl von denjenigen ſagen / die auff ihren Adel einen ſolchen Staat machen. Man kan aber tåglich wahrnehmen / daß viel generöſe Gemůther / leutſeelig / freundlich und dienſtfertig auch gegen Geringere ſich erzeugen / und thun / als ob ſie nicht einmahl wůſten / daß ſie aus ſo hohen Stande gebohren und mit ſo ſtattlichen Qualitåten und Gemůths-Gaben von GOTT begnädiget worden: Ich ſelbſt kenne viel Cavaliers und Dames unter Adlichen und Gråfflichen Geſchlechtern / die mit ungemeiner prudence, Erfahrenheit / Gelehrſamkeit / hohen Verſtand begabet ſeyn / und doch dabey einen niedrigen Sinn haben / gegen månniglich leutſeelig und freundlich nach Erfoderung ſich erzeigen / und ſich auff ihren hohen Stand im geringſten nichts einbilden / daher auch von andern deſto hôher æſtimiret und geliebet werden. Hingegen ſiehet man auch ſolche / die ihr lebtage nichts ſtudiret / nichts gelernet / nichts geſehen und erfahren / und wenig oder gar nichts von Adelichen Tugenden an ſich haben / ſind aber darbey voller Einbildung / und verlaſſen ſich bloß darauff / daß ſie aus Adelichen Stamm ge-

bohren ſeyn/ darneben ſind ſie grob und unbeſcheiden gegen jederman/ und beweiſen ſich als ſtrenge Junckern. Zwar iſts an dem/ daß nicht ein jeglicher die Mittel und Gelegenheit hat zum ſtudiren/ zu reiſen/ oder ſonſt in Adelichen und Ritterlichen Exercitiis und Qualitäten ſich zu exerciren; Allein deßwegen wird ihn niemand verachten/ wenn er ſich nur auch ſelbſt recht erkennet; GOttes-Furcht und Tugend liebet/ und gegen jedermann der Beſcheidenheit ſich befleißiget. Sonſt muß er wiſſen/ daß andere kluge Leute ihn vor einen unadelichen Edelmann anſehen/ ſeine hohe Einbildung nur verlachen/ und ſeine Adeliche Geburt wenig achten.

§. 10. Es lieget zwar tugendhafften Leuten wenig dran/ es bilde ſich einer auff ſeinen Adel ein/ was er wolle: Jedoch iſt es nöthig/ daß ſolchen eiteln Gemüthern gleichwohl ihre Thorheit vorgeſtellet/ und ſie zur Erkänntniß gebracht werden. Denn dieſe Einbildung und Hoffart iſt gleichwohl eine ſolche Sünde und Greuel vor GOtt/ dabey ſie gewißlich nicht ſeelig werden können/ denn (1.) bey GOTT iſt ja kein Anſehen der Perſohn/ ein frommer und gläubiger Bürger oder Bauer gilt vor GOtt eben ſo viel/ und iſt ihm ſo ange-

angenehm / als ein gläubiger Fürſt / König oder Edelmann. So iſt auch das Exempel des hoch-intonirten Phariſäers bekant/ er war dem lieben GOtt ein Greuel/ die arme Canaille, (wie die Gottloſen die Armen zu nennen pflegen) der Zöllner nehmlich / ward gerechtfertiget / der Phariſäer aber nicht. 2.) Haben wir auch klare Sprüche der Schrifft / daß GOTT den Hochmüthigen feind iſt: Er widerſtehet den Hoffärtigen / aber den Demüthigen giebt Er Gnade / 1. Petr. V. Nicht viel Weiſe nach dem Fleiſch / nicht viel Gewaltige / nicht viel Edle ſind beruffen / ſondern was thöricht iſt für der Welt / das hat GOtt erwehlet / daß er die Weiſen zu Schanden machet / was ſtarck iſt; und das Unedle für der Welt/und das Verachte hat GOtt erwehlet / und das da nichts iſt / daß Er zu nichte machet / was etwas iſt / 1. Cor, I. 26. 27. 28. Es ſagt zwar der Apoſtel nicht/ daß gar keine Weiſe / Edle / oder Gewaltige beruffen / und wahre Chriſten worden/das wäre auch nicht gut / denn es ſind etliche gefunden worden / die das Wort des Evangelii alſo kräfftig haben durchdringen laſſen bey ſich / daß ſie ihre Weißheit verläugnet/ ihren Adel und hohe Würde hintangeſetzet/ und ſich dem Creutz Chriſti unterworffen haben; Aber derſſelben ſind ſehr wenige

geweſen / die meiſten blieben verhärtet. Es iſt auch nicht die Urſache/ als hätte GOtt die Gnade der Erleuchtung und Bekehrung nicht allen geben wollen / daß ſie ſich bekehreten / ſondern ihre eingebildete Weißheit und hoher Stand / daran ſie ſich vergaffeten / war die Urſache / daß ſie vor derſelben nicht möchten zur Erkäntniß kommen / weil ſie jene Einbildung nicht fahren laſſen wolten. Und damit hat ſie GOtt zu Schanden gemachet / weil ſie meyneten / GOTT müſſe ihnen was beſonders machen / und mit ihnen handeln nicht als mit der Canaille oder gemeinen Leuten / ſondern nach andern ihren Adel. Stand und Reputation, wie ſie es verlangeten: Aber weil ſie ſo wolten ſeelig werden / daß ſie was beſonders haben/ und beſſer als andere ſeyn wolten / ſo macht ſie GOTT endlich zu nichts / daß es gehet/ wie Maria ſinget: Er ſtöſſet die Gewaltigen vom Stuel/und erhebet die Elenden/ die Hungrigen füllet ER mit Güthern/ und läſſet die Reichen leer.

§. 11. Wer dieſes recht bedencket / dem ſolte wohl die Einbildung auff ſeinen Stand vergehen. Ach! da Adam hackt und Eva ſpann / wo war denn da der Edelmann? Sagt mir doch / wie haben denn des Königs Davids / und des Salomo ſeine 16. Ahnen

nen geheiſſen? Warum hat doch der HErr JESUS nicht von einer Adelichen Dame/ ſondern von der armſeeligen Maria / die aus ihrem Stande geheyrathet / und ſich mit einem alten Zimmermanne verlobet hatte / wollen gebohren ſeyn: Gewißlich / wenn manche Adeliche Dame hätte die Geburth Chriſti ſollen reguliren und anſtellen helffen / ſie würde nimmermehr ihren Conſens ertheilet haben / daß Maria Chriſti Mutter werden ſolte. Wie eifert doch heut zu Tage die Freundſchafft / wenn eine Adeliche Jungfrau etwan einen Mann Bürgerliches Standes heyrathet? Der König Salomo hat ſeine Töchter ſeinen Ambt-Leuten verheyrathet / 1. Reg. IV, 11. 15. und hat ſich das vor keine Schande geachtet. Ich weiß ein Exempel / daß vor wenig Jahren eine Adeliche Jungfrau einen berühmten Prediger / und zugleich Profeſſorem heyrathete / ihre Brüder aber wolten ſolches durchaus nicht zugeben / und da ſie es nicht verhindern kunten / droheten ſie den Prediger zuerſchieſſen / wo ſie ihn attrapiren würden. Da ſiehet man / wie veracht der geiſtliche Stand oder die Prediger in den Augen mancher von Adel ſeyn. Ich ſchreibe dieſes andern rechtſchaffenen von Adel nicht zum Nachtheil / die ſo tugend-

gendhafft und Chriſtlich ſeyn / daß ſie dergleichen nicht thun / auch nicht approbiren: Ich æſtimire / ehre und liebe gottſeelige Adeliche Perſonen ſo hoch / als ich immer kan: Halte auch den Adel (obſchon viele darunter ſeyn / die da Tugend und Gottſeeligkeit nicht achten) dennoch vor ein Kleinod unſers Landes. Cicero hat in der Oratione pro Planco die damahligen Römiſchen Zöllner genennet florem & ornamentum Reipublicæ: Ich weiß nicht / warum er dieſes geſagt: Mich aber düncket / ich wolte unſern Adel mit beſſern Recht florem & ornamentum Patriæ, das iſt / eine Zierde und Kern des Vaterlandes nennen. Dahero ich hierdurch darwider proteſtirt haben will / daß ſie ſich deſſen nicht anzunehmen haben / was in dieſer Vorſtellung von denen Untugendhafftigen zu ihrer Beſſerung nothwendig und wohlmeinend hat müſſen gemeldet werden. Denn gleich wie die von Adel ſich die Freyheit nicht nehmen laſſen / über laſterhafftige Perſonen im Predigt-Ambte zu klagen / und ihr nicht unbilliches Mißfallen zubezeigen; Alſo werden ſie ſich es hoffentlich auch nicht laſſen entgegen ſeyn / wenn das Predigt-Ambt die Laſter rüget / die in ihren Stande ſich finden.

§. 12.

§. 12. Darum ſo dancket GOtt dafür / der euch andern vorgezogen hat / und bedencket den elenden Zuſtand dererjenigen / die euch müſſen zu Gebote ſtehen / und Frohn-Dienſte leiſten / wie würde euch zu muthe ſeyn / wenn ihr an ihrer Stelle wäret? daß euch aber GOtt in einen beſſern Stand geſetzet / habt ihr bloß ſeiner Gnade zu dancken / und dahero gar nicht Urſache euch über andere zu erheben / ihr nöthiget nur den lieben GOTT / daß er das depoſuit mit euch ſpielen / und euch mit Schande und Schmach belegen muß / daß ihr wieder nüchtern werdet / wie ihr dergleichen Straff-Gerichte GOttes an vielen eures gleichen wahrnehmen könnet. Wie manch vornehm Adelich Geſchlecht iſt verarmet / oder gar verloſchen / weil es ſich auff ſolche Weiſe an GOtt verſündiget / ſich erhoben / andere verachtet / Gewalt geübet an den Armen / und gemeynet / es ſtehe ihm alles frey. Und ſtürtzet GOtt nicht hier zeitlich / ſo ſtürtzt er gewiß manchen ewig in die hölliſche Verdamniß. Sehet an den reichen Mann / der achtete den armen Lazarum nicht ſo gut als ſeinen Hund / dem wird er manch ſtück Fleiſch von ſeinem Tiſch gegeben / ja das Hündlein wohl gar auff einen gepolſterten Stuhl neben ſich am Tiſch geſetzet haben /

wie

wie viele Adeliche Damen auch thun / die hingegen ein armes Gliedmaß Chriſti nicht über ihre Stuben-Schwelle ſchreiten lieſſen: Aber wie gieng es dem Reichen nach dieſen Leben / hatte er da auch einen Vorzug wie in dieſen Leben vor Lazaro? Ach nein / es kehrte ſich alles um / wie ihr ſelbſt wiſſet / helffe GOTT! daß ihrs nicht in der That erfahret. Damit ihr aber wiſſet / warum ich dieſe Materie ſo weitläufftig vorſtelle / ſo vermelde ich euch / daß mich eine Adeliche Perſon ſelber erſuchen laſſen / ich möchte doch dieſe Sünde von der ſo gemeinen Einbildung auff den Adel-Stand nach ihrem Greuel vorſtellen / und denen unerkannten Sünden einverleiben / ſie könne mich verſichern / daß viel Adeliche Perſonen unwiſſend in ſolcher Sünde ſtünden. Es muß auch zu Lutheri Zeiten ſehr viel Böſe unter dem Adel gegeben haben / die da gemeinet / es ſtehe ihnen alles frey; denn Lutherus redet in der Hauß- und Kirchen-Poſtill an vielen Orten ſehr hart wider den Adel / daß ich bekenne / es werde heut zu Tage nicht leicht ein Prediger dergleichen thun. Ich glaube aber / es mag daher kommen ſeyn / weil zu Lutheri Zeiten noch viele von Adel bey der Papiſtiſchen Religion blieben / und dem Pabſte und Biſchöffen noch an-

hiengen / daher ſie denen Predigern des reinen Evangelii / die hin und her eingeſe- tzet wurden / zuwider waren / und ihnen aus blinden Eyfer vor die alte Papiſtiſche Lehre den Unterhalt und das Einkommen verſagten / und auff allerhand Weiſe die Diener des Evangelii drückten und verfolge- ten: Daher Lutherus an vielen Orten ü- ber ihren Geitz / Ungerechtigkeit / Hoffart rc. ſehr harte Klagen führet: Nachdem aber heut zu Tage / in unſerer Kirche der Adel dem Evangelio Hold iſt / und daſſelbe nicht druckt oder verfolget / ohne was etwan an einigen Orten geſchiehet / wo eccleſia preſſa iſt / dannenher von Adel ſich zu der Römi- ſchen Religion bekennet; als haben unter- ſchiedliche von Adel / wie mir Exempel be- kannt ſeyn / öffters ſich vernehmen laſſen / daß ſie Lutheri Poſtill in der Kirche nicht gern leſen höreten / weil offt ſo gar harte ex- preſſiones wider den Adel darinnen vorkä- men / welche ihnen vor der Gemeine und ih- ren Unterthanen ſchlechte Ehre brächten / und ich achte dafür / daß ſie darinnen nicht unrecht haben.

§. 13. Wohl werth aber iſt / daß wir das- jenige noch hierher bringen / was der treue Knecht GOttes / Herr D. Spener in ſeinem Lebens-Pfl. P. II. p. 296. hiervon bezeuget:

Wei-

„Weilen auch der Adel / ſpricht er / wo der-
„ſelbe ſtarck und viel / als in dieſen Lan-
„den/iſt/nicht nur zum Hochmuth viele Ge-
„legenheit hat / ſondern ſich deſſelben ſchwer
„entbrechen kan / und daher ſo offt an Kla-
„gen dargegen nicht mangelt / ſo ſprech ich
„auch abſonderlich aus dem Adelichen Stan-
„de diejenigen an / welche noch eine ernſte
„Begierde haben / rechte Chriſten zu ſeyn/
„(den andern Edelleuten / die in der Welt
„erſoffen / wäre dieſe Lection zu ſchwer/mit
„ihnen davon anzufangen / darinnen ſie
„vermeinten/man griffe ihnen in das Hertz/
„biß ſie erſtlich andern Grund legen mö-
„gen:) Prüfet euch gleichwohl vor dem
„Angeſichte des HErrn in dieſer Sache.
„Man geſtehet/daß euch in dem Weltlichen/
„und nach weltlicher Gewohnheit einiger
„Vorzug vor andern zukommen mag / ob-
„wohl ſo bald ein Mißbrauch wäre / ſo bald
„ſolcher Vorzug in etwas des Geiſtlichen
„wolte eingemiſchet werden. Aber gehet
„in eure Hertzen / alſo / daß ihr gedencket /
„ob ihr nicht in euren Seelen euch daher
„Einbildung machet / und euch darüber er-
„hebet / daß ihr adeliches Geſchlechts ſeyd?
„Da ihr gleichwohl um eures Vorzugs wil-
„len / in allen Tugenden / und alſo auch ſon-
„derlich in der Demuth / ſoltet trachten an-
dern

„dern vor zuleuchten/u. darinnen die Zierde „euers Adels zu ſuchen: Gedencket wie ihr „euch gegen Bürgerliche in Umgange und „ſonſten bezeiget / ob nicht bey manchen eine „ſolche Verachtung der Bürgerlichen (oder „des Bürger-Standes) ſey / die der De„muth gantz entgegen iſt? Ob wären ſie „nicht eines Zeugs mit euch / alſo / daß et„wa / der Vorzug und Unterſcheid gröſſer „gemacht wird / als er ſeyn ſolte / und ſo wol „die Chriſtliche Liebe / als Demuth von euch „erforderte. Dieſes / ſage ich / betrachten „ſie alle hertzlich / ob ſie ihr Hertz darüber „ſtraffen / oder welches ich allen gerne gön„nen mag / vor GOtt des Hochmuthes und „Verachtung loßſprechen werde. Insge„ſamt glauben ſie feſtiglich / ſey eine Tu„gend / die nechſt der Gottſeeligkeit ihren A„del ziere / ſo ſey es die Demuth. Biß hieher Herr D. Spener.

§. 14. Zum Beſchluß wollen wir auch noch ein feines Lied beyfügen / darinnen Chriſtliche Adeliche Perſonen GOttes Güte an ſich erkennen und preiſen / und hingegen ihre eigene Unwürdigkeit bekennen / ſich auch deshalben für GOTT hertzlich demüthigen:

1.

GOtt der Reichthum deiner Güte / dem ich alles ſchuldig halt / urſacht / daß mir mein Gemůthe / gegen dir für Freuden wallt / meinen Wohlſtand meine Zier / danck ich / Vater / ewig dir / du haſt reichlich Leib und Leben / Ehr und Gutthat mir gegeben.

2.

Solche Gnade will ich ſingen / meine Zunge ſoll allein / GOtt von deinem Lob erklingen / du ſolt ſtets mein Danck-Lied ſeyn / deines groſſen Nahmens Ruhm / iſt mein beſtes Eigenthum / hat mein Hertz mir angefüllet / daß mein Mund auch davon qvillet.

3.

Du biſt meine Burg und Stårcke / wenn ein Unfall mich betrůbt: O was groſſe Wunder-Wercke haſt du doch an mir verůbt / und aus lauter Güte zwar! Warlich meiner gelben Haar / oder Würd und Unſchuld wegen / ſchweb ich nicht in dieſem Seegen.

4.

Ich bin nichtig Aſch und Erde / meiner Sün-den Greuel macht / daß ich für dir ſchamroth wer-de: Nåhmſtu zornig ſie in acht / O ſo můſt ich nur vergehn! Endlich muß auch ich entſtehn / bey der Motten-Fraß nicht minder / wie die andre Menſchen-Kinder.

Solt

5.

Solt ich ſolcher Gnaden wegen/ dir nicht dancken/wie ich weiß? Weil ein Geiſt mein Hertz wird regen / ſolt du ſeyn mein Lied und Preiß / meine Freude meine Cron / und mein tauſendfacher Lohn. Was ich von dir werde ſingen / ſoll die Ewigkeit durchdringen.

6.

Nur laß mich dein Gnaden-Zeichen/ auch biß an mein Ende ſeyn / und dein Heyl nicht von mir weichen / ob ich ausgeh oder ein / zeuch vor aus mir die Begier / aus der Zeit hinauff zu dir / daß ich an der Welt nicht klebe / ſondern allzeit um dich ſchwebe.

7.

Laß mich ſtets mehr himmliſch werden/ daß ich haſſe Welt und Zeit / und ein Feind ſey dieſer Erden/daß mir ihre Herrligkeit/ihre Zier und falſche Luſt/ſey ein lauter Stanck und Wuſt/kan ich nur mit Glaubens-Sinnen/dich/mein wahres Guth/ gewinnen.

Das VII. Capitel.

Von der Eitelkeit/ſo bey den Leich-Predigten vorgehet. Item, von der Beſchwerligkeit derſelben.

§. 1.

Es ſind die Leich-Predigten an ſich ſelber nicht unrecht / ſondern vielmehr

nützlich und gut / wenn ſie auff rechte Art und Weiſe angeſtellet / und gehalten werden. Denn ſie dienen denen Leid-tragenden zu kräfftigen Troſt und Auffmunterung zur Gedult: Sie dienen zur Erinnerung unſerer Sterbligkeit/und deren ſo nöthigen Betrachtung: Sie dienen auch endlich darzu / daß die Verſtorbenen / wenn ſie im Leben Tempel des H. Geiſtes/und gottſeelige wahre Chriſten geweſen / andern zum guten Exempel u. Nachfolge vorgeſtellet / und dieſe dadurch auffgemuntert werden. Dieſes wäre wohl der rechte Zweck und Nutzen der Leich-Predigten.

§. 2. Wenn wir aber die heutige Art und Manier der Leich-Predigten anſehen/ ſo finden wir darbey gewißlich viel irregularitäten / und daß ich / wo ich darff/ was mehrers ſage / Eitelkeit und ſündliches Weſen / ſo wohl auff Seiten derer / die die Leich-Predigten begehren / als auch auff Seiten der Prediger / die ſie thun. Wir wollen die Sache ein wenig unterſuchen / ſo wird ſichs balde zeigen. Es iſt nunmehr ſo weit gekommen in der Chriſtlichen Kirche / ſagt der ſeelige und theure GOttes Mann / Hr. Scriver, daß man das Wort GOttes zum öffentlichen Pomp / Pracht und Ehrſucht auff mancherley Weiſe entheiliget und miß-

brau-

brauchet. Wir wollen ietzo nicht von Hochzeit-Predigten ſagen / die an vielen Orten auff dem Lande / und in gemeinen Stådten úblich ſind / und gewiß von den meiſten nur aus Ehrſucht begehret werden / daß ſie vor andern wollen geſehen ſeyn ; ſondern bleiben dißmahl allein bey den Leich-Predigten / und da iſt bekannt / daß viele / nur eine Ehre darinnen ſuchen / daß ſie ihren Verſtorbenen laſſen Leich-Predigten thun. Es iſt ihnen auch nicht allemahl ſo wohl um die Erinnerung ihrer Sterbligkeit ; oder um Anhórung eines guten Unterrichts / wie man ſich bey ſchmertzlichen Abſchied der Seinigen in Gedult faſſen / und dem Willen GOttes unterwerffen ſoll ; oder um einen kråfftigen Troſt aus GOttes Wort / als nur darum zu thun / daß der Verſtorbene gelobet und heraus geſtrichen werde / daran ſie alsdenn ihren beſten Troſt und Vergnúgen haben / und ſagen hernach / unſer ſeeliger Vater oder Mutter hat doch eine ſchóne Leich-Predigt gekrieget. Jch ſelbſt bin von etlichen krancken Perſonen gebeten worden / ich móchte ihnen doch eine ſchóne Leich-Predigt thun : Und als ich fragte / worinnen die ſchóne Leich-Predigt beſtehen ſolte / ſie kónten ja nichts davon hóren / und húlffe ſie alſo nichts / wenn ich den

Leichen-Text noch ſo herrlich erklärte / ich wolte ihnen lieber ietzo eine Ermahnung aus GOttes Wort thun / und vom Todte und Leiden des HErrn JESU / vom ewigen Leben und dergleichen ein Geſpräch mit ihnen halten / davon ſie mehr Nutzen hätten / als von einer ſchönen Leich-Predigt nach ihrem Todte. Ich bekam aber zur Antwort: Ich ſolte ihrer nur in der Leich-Predigt in allen Ehren gedencken / ſie hätten gleichwohl in dem vorigen Kriegs-Weſen viel ausgeſtanden/viel Creutz und Noth auff der Welt gehabt / ꝛc. Item, ſie hätten ſich auch allezeit Chriſtlich und ehrlich verhalten / wären fleißig in die Kirche gangen/ und würde niemand über ſie zu klagen haben ꝛc.

§. 3. Nun iſt es zwar an dem / daß man einem verſtorbenen gottſeeligen Menſchen gar wohl ein gebührendes Lob und gutes Zeugniß auch nach ſeinem Todte und in der Leich-Predigt geben kan / andern zum guten Exempel: Ich ſehe aber doch nicht / wie ein Chriſt dieſes verlangen kan / daß es geſchehen ſolle / und iſt es noch eine groſſe Schwachheit / wenn ein Menſch ſein Lob gerne höret / oder doch wünſchet / daß ſein Thun gepreiſet werde. Darum iſt einer nicht tüchtig / daß er ſich ſelbſt lobet / ſon-

dern

dern daß ihn der HErr lobet/ 1. Cor. X, 18. Und pflege ich ſolche Seelen mit Freundligkeit zu erinnern/ daß ſie von ſolchen Begehren abſtehen / und von dergleichen Lobs-Begierde ſich reinigen ſollen/und bedencken/ was unſer lieber Heyland ſagt: Wenn ihr alles gethan habt / was euch befohlen iſt/ ſo ſprecht: Wir ſind unnütze Knechte / wir haben gethan / das wir zu thun ſchuldig waren / (und ſonſt weiter nichts.) Luc. XVII. 10. Wir haben dennoch alle Schuld genug auff uns / und müſſen mit David ſagen: HErr/ wer kan mercken/ wie offt er fehlet? Verzeihe mir auch die verborgene Fehle / Pſal. XIX, 13. HErr / gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht / denn für dir iſt kein Lebendiger gerecht / und auff tauſend kan ich dir kaum eins antworten/ Pſal. CXLIII, 3. Hiob. IX. 3. Wer dieſes von Hertzen-Grunde ſagen kan / und im Glauben an ſeinen Heyland beharret biß ans Ende/ dem wird dermahleins an jenem Tage von GOTT ſelber Lob widerfahren/ alsdenn wird Chriſtus ſelber ſeinen Glauben rühmen / und der Seinigen Wercke / die ſie im Glauben und in GOtt gethan/ öffentlich erzehlen und preiſen: Kommet her / ihr Geſegneten meines Vaters / ererbet das Reich / das euch bereitet iſt von

Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungerig geweſen / und ihr habt mich geſpeiſet. Ich bin durſtig geweſen / und ihr habt mich geträncket. Ich bin ein Gaſt geweſen / und ihr habt mich beherberget. Ich bin nacket geweſen/und ihr habt mich bekleidet. Ich bin kranck geweſen / und ihr habt mich beſucht. Ich bin gefangen geweſen / und ihr ſeyd zu mir kommen / Matth. XXV. 34. 35. 36.

§. 4. Hingegen iſt es ein ſchändlich Ding/ daß viele Prediger in den Leich-Predigten bißweilen den Leuten ſehr ſchmeicheln / und ihnen mit groſſen Lobes-Erhebungen gar gern zu Willen ſeyn / und des Rühmens ſo viel machen / daß andere Chriſtliche Hertzen einē Greuel daran haben. Exempla ſunt odioſa. Man ſehe nur die in groſſer Menge gedruckten Leich-Predigten an / ſo wird mans finden. Da wird bey dem Prælo-quio, Exordio, und allen Partibus der Tractation eine Application auff den Verſtorbenen gemacht / und heiſſet ohn Unterlaß: Das hat nun unſer ſeelig verſtorbener Mit-Bruder auch geglaubet: Das hat er auch wohl verſtanden: Das hat er auch in ſeinem Leben gethan / und practiciret / da doch es weit gefehlet iſt / der Verſtorbene hat wohl an die Lehre/ die man aus dem

Tex-

Texte ziehet / ſein Tage nicht gedacht / auch wohl den Text nie verſtanden / und man ſpricht doch: Das hat der Seelige wohl verſtanden. Iſt gewiß groſſe Eitelkeit. Wie kan doch dem lieben GOTT ein ſolches Gewäſch gefallen / da man ſo viel vergeblich Worte redet / und nur ſuchet Menſchen zugefallen / und man will doch dafür angeſehen ſeyn / daß man alles an GOTTES Statt und in ſeinen Nahmen rede? Wo bleibet da des Petri Regula hodegetica: So jemand redet / daß ers rede als GOttes Wort? 1. Petr. IV. 11 Gewißlich / die Todten ſo rühmen und heraus ſtreichen / und ihnen gemeiniglich mehr Lob zu legen / als nöthig / das heiſt nicht: Reden als GOttes Wort: Sondern ein ſolcher möchte nur alſobald beym Anfange ſeiner Predigt ſagen: Was ich jetzt reden werde / das rede ich nicht als im HErrn / ſondern als in der Thorheit / dieweil ich in das Rühmen kommen bin / 2. Cor. XI. 17. Ja das heiſt wohl recht / mit GOttes Wort Krämerey treiben / 2. Cor. II. 17. ſiehe die Randgloſſe Lutheri.

§. 5. Wie unverantwortlich nun ſolche Dinge vor GOtt ſeyn / werden ſolche Leich-Prediger mit ihren ewigen Schaden erfahren. Die Zuhörer ſelbſt erkennen die-

ſes ſchändliche Weſen / und müſſen wir leiden / daß ſie ſagen: Auff der Cantzel geſchehen die gröſten Lügen. Weil da mancher gelobet wird / der es nie verdienet hat. Sehet nun und mercket / ob nicht die unmäßigen Lob-Reden in Leich-Predigten Schuld daran ſeyn / daß des HErrn Nahme gelåſtert wird? Sprichſt du aber: Soll denn das Lob Chriſtlicher Perſohnen oder tapfferer / und um das Vaterland / oder um die Kirche GOttes wohlverdienter Leute gar verſchwiegen werden? Hat man nicht die Exempel der heiligen Schrifft / daß die Patriarchen mit groſſer Solennität ſind begraben worden: Joſeph und ſeine Brüder hielten eine ſehr groſſe bittere Klage bey der Tennen Arad / dabey ſie ohne Zweiffel ihres Vaters in allen Ehren werden gedacht haben / 1. Buch Moſe L. Da Saul und Jonathan todt waren / hielt David ſelbſt eine Lob-Rede / und machte ein Lied auff ihren Todt / und nennte es den Bogen Saul und Jonathans. Daher befahl er auch / man ſolte Juda den Bogen / nehmlich dieſes Lied lehren / ſiehe / es ſtehet geſchrieben im Buch der Redlichen: Die Edelſten in Iſrael ſind auff deiner Höhe erſchlagen / wie ſind die Helden gefallen? 2. Sam. I. 18. 19.

Da

Da Joſia geſtorben war / klagte ihn Jeremias der Prophet ſelber / und alle Sänger und Sängerinnen redeten ihre Klag-Lieder über Joſia/ 2 Chron. XXXV. 25. Und dem Jojakim / dem Sohne Joſia wird gedrohet: Man werde ihn nach ſeinen Tode nicht klagen: Ach Bruder/ ach Schweſter / ach HErr / ach Edler! ſondern er ſolle wie Eſel begraben werden / Jer. XXII. 18. Daraus abzunehmen/daß es eine Schuldigkeit/und alte löbliche Weiſe ſey/ die Todten zu rühmen / und ihre laudes zu preiſen. Daher auch Carpzov. Juris Prudent. Eccleſiaſt. Lib. I. Tit. VII. Defin. CXIII. f. 128. ſchreibet: Inter alia exequiarum ſolennia, & hoc uſu obtinuit, ut Concio habeatur funebris, *in qua laudes denati prædicantur*. Recte omnino, quia omnes prope mortales laudationis ſuavitate ita afficiuntur, ut ſapientes vel hanc ſolam virtutis ac laborum ſuorum mercedem expetierint, veluti atteſtatur Cicero: Nulla, inquiens, virtus aliam mercedem laborum ac periculorum deſiderat, præter hanc laudis ac gloriæ, in Orat. pro Arch. efficitque laudatio, ne bene meritorum virorum geſta oblivione obſoleſcant, quin & ut alii ad præclara ejusmodi facinora inciten-

citentur: exempla quippe laudatorum virorum plus movent, quam præcepta.

§. 6. Ehe wir nun hierauff antworten/ ſo will nur zuförderſt dieſes bemercken/ daß wenn in dieſen Worten des Herrn Carpzovii es geheiſſen: In qua laudes denati prædicantur: Damit nicht gemeinet werde/ als ob die Leich-Predigten bloß zu dem Ende gehalten würden/ daß der Verſtorbenen ihr Lob öffentlich ausgeruffen werde/ welches unrecht wäre/ ſondern es wird præſupponirt, daß die Leich-Predigt zuförderſt GOTT zu Ehren/ denen Leid-tragenden zum Troſt/ den übrigen aber zur Erinnerung ihrer Sterbligkeit und Vorbereitung zum Tode gehalten werde. Hiernechſt geſtehet man gerne/ daß nach dem Exempel der heiligen Schrifft ſich gebühre/ wohlverdiente Leute auch nach ihrem Tode zu loben/ denn das Gedächtniß der Gerechten ſoll in Seegen bleiben/ aber der Gottloſen Nahme wird verweſen/ Sprüche Sal. X. 7. Allein wir reden nur von dem Mißbrauch/ von dem heuchleriſchen und unmäßigen Lob-Reden/ da man die Sache gar zu groß machet/ wie die Exempel bekannt ſind / zumahl wenn ſich die Prediger auch vollends ſo gar proſtituiren/ daß ſie vor ein paar rothe Pfennige

ſolche

ſolche Perſohnen auffs hôchſte heraus ſtrei-
chen/da jedermann das Gegentheil bezeiget/
und ihre Laſter notoriſch ſeyn / und derglei-
chen Dinge paſſiren doch gleichwohl an vie-
len Orten. Dardurch wird das gantze
Predigt-Amt proſtituiret/ der Gottloſe in
ſeiner Boßheit verſtårcket / daß er denckt:
O! wenn ich dem Herrn Beicht-Vater
einen guten recompens verordne / wird
er meine Laſter mit dem Mantel der
Chriſtlichen Liebe ſchon wiſſen zuzudecken/
und meiner in der Leich-Predigt honori-
fice, oder in allen Ehren gedencken. Das
iſt gewiß die Frucht / ſo da bey Welt-ge-
ſinnten Gemûthern aus den ſchmeichel-
und lûgenhafften Leich-Predigten folget.
Und wo bleibet das Gewiſſen des Leich-
Predigers? Iſt er nicht vor GOTT und
Menſchen ein ſchåndlicher Lûgner / der den
Nahmen des HErrn um einer Hand voll
Gerſten willen entheiliget? wird er nicht
mit allen / die da lieb haben und thun die
Lûgen / ausgeſchloſſen werden aus dem
Himmliſchen Paradieß? Und zudem / ſoll
denn zwiſchen den Gottloſen und Frommen
nicht ein Unterſcheid ſeyn? Wollen wir
aber einen jeden loben / und den Gottloſen
recht ſprechen / ſo trifft uns was Salomo
ſagt: Wer zum Gottloſen ſpricht: Du
biſt

biſt fromm / dem fluchen die Leute / und haſſet das Volck / Sprüchw. XXIV. 24. Viel Menſchen werden fromm gerühmet / aber wer will finden einen / der rechtſchaffen fromm ſey? Sprüchw. XX. 6.

§. 7. Darum gehöret allerdings groſſe Behutſamkeit zu den Leich-Predigten/daß man ſein Gewiſſen nicht beſchwere/und die Gemeine GOttes nicht ärgere. Am beſten aber wäre es / man abſtrahirte gäntzlich von den elogiis und Lob-Reden / und lieſſe es genug ſeyn / daß in dem Lebens-Lauff des Verſtorbenen Leben / Wandel/ Tugend und Wohl-verhalten heraus-geſtrichen wird. Auff dieſe Weiſe könnte man die Leich-Predigten mit beſſern Gewiſſen allerhand Leuten/auch wohl ſolchen/ die einer andern Religion zugethan geweſen / halten. Wie denn gar merckwürdig iſt / was Herr D. Spener in ſeinen Theolog. Bedencken / P. I. cap. II. Art. IV. „Sect. 24. p. 89. ſchreibet: Was die dem Biſchoff von N. N. von einem Prediger unſerer Evangeliſchen Kirchen gehaltene „Leich-Predigt anbelanget / iſt mir davon „nichts wiſſend: Erinnere mich aber wohl/ „daß mein ſeeliger Schwager / der Hoff-„Prediger zu Rappolt-Stein / auch auff „Königl. Befehl / (wie denn dergleichen

„alle

„alle Evangeliſche Prediger des Landes „betroffen/) dem Cardinal Mazarini eine „Gedächtniß-Predigt halten müſſen. Er „nahm ſelbſt zum Text: Syr. XIV. v. 19. „20. zum Exordio 2. Kön. V. 1. vermeidete „aber in der gantzen Predigt und Action, „daß er ihm das prædicat Seelig niemahls „gab/ſondern andere elogia als einem be„rühmten und wohlverdienten Staats„Manne. Dergleichen bekenne/ würde „ich in ſolcher Gelegenheit auch thun/und „mich des Worts Seelig/ um anderer „Anſtoſſes willen enthalten. Es ſchicket „ſich auch mein Methodus in den Leich„Predigten ſo viel beſſer darzu/indem ich „des Toden in der Predigt mit keinem „Wort/ſondern nur bey dem Ende des „Exordii,warum wir beyſammen ſeyn/und „in den perſonalien gedencke/bey dem Text „aber und deſſen Theilen kaum jemahls „einige application mache: Weil ich ſehe/ „wie bey denſelben applicationen ſo viel „Mißbrauch vorgehet/ und dem Verſtor„benen gemeiniglich ſolche Dinge beygeleget „werden/daran er niemahl gedacht.

§. 4. Ich wolte wünſchen/ daß alle Leichprediger ſo fürſichtig handeln möchten. Ich hörte einmahl bey einem ſehr vornehmen Adelichen Leich-Begängniß eine Predigt

digt thun/ da der Prediger an ſtatt der ſonſt gewöhnlichen Anredungs-Formulen, Andächtige oder Geliebte / ſtets dieſer Formul: Hochgeehrteſte/ gebrauchte / und ſonſt durch die gantze Predigt ohn Unterlaß der verſtorbenen Perſohn mit ungemeſſenen Ehren-Tituln gedachte. Es pflegen anjetzo die Leich-Predigten auch Gedächtniß-Predigten genennet zu werden/ wenn ſie aber auff ſolche Weiſe geſchehen / ſo wäre es beſſer / man nennte ſie Staats-Predigten / denn ſie ſinds auch in der That/ und wer weiß was noch geſchicht / ob ſie nicht mit der Zeit dieſen Nahmen bekommen. Und ſind ſolche Staats- oder Gedächtniß-Predigten / wenn ſie zum Pomp/ Pracht / und grandezze gehalten werden/ gewißlich nicht viel beſſer / als der Papiſten Seelmeſſen / da mancher reicher Herr nach ſeinem Tode etliche Tauſend Seelmeſſen verordnet / nicht daß er einen ſonderlichen Troſt darinnen ſuchte/denn die meiſten klugen Papiſten erkennen die Thorheit mit den Seelmeſſen gar wohl / und lachen heimlich darüber ; ſondern er ſuchet dadurch eine grandezze und Ehre / wenn er viel Seelmeſſen zu halten verordnet.

§. 9. Zwar ich muß bekennen / daß ich auch Leich-Predigten thue / und muß derſelben

ſelben mehr thun als mir lieb iſt / denn auch ſo gar vor die todt-gebohrnen Kinder Leich-Predigten begehret werden / und ob ich gleich trachte / denen Leuten es zu diſſuadiren / ſo wollen ſie doch nicht davon abſtehen / daß ich endlich mit Paulo dencken muß: Was iſts mehr / wenn nur Chriſtus verkündiget wird / allerley Weiſe / oder bey allerhand Gelegenheit / es geſchehe nun zufalls oder rechter Weiſe: Unterdeſſen aber hüte ich mich / daß ich dabey niemand heuchele / oder ungebührlich lobe / und gebrauche mich dieſer methode, daß ich etwa in præloquio gedencke / wie den Leidtragenden es freylich ſchmertzlich fallen müſſe / ein liebes Kind / oder ſo nahen Freund / Vater oder Mutter zu verliehren / und hinführo ihrer Liebe und Gegenwart beraubet zu ſeyn: Vermahne ſie aber GOttes Rath zu erkennen / und ihre Seelen in Gedult zu faſſen / ꝛc. Damit laſſe ichs genug ſeyn / und bey dem Beſchluß / zeige ich etwa / wie auch die Leidtragenden des Troſtes / ſo aus dem Texte flieſſet / ſich anmaſſen ſollen. Damit habe ich nicht nöthig / des Verſtorbenen Lob / mit Ungewißheit aus zuſtreichen / und die Leidtragenden ſind doch auch zufrieden / weil ſie hören / daß man ihren Trauer-Fall und zugeſtoſſenes

Leid-Weſen nicht in Wind ſchläget / ſondern ein Chriſtlich Mitleiden bezeiget / dergleichen man ja allen Neben-Chriſten ſchuldig iſt.

§. 10. Sonſt aber ſind die Leich-Predigten / wie ſie heut zu Tage erfordert werden / und auch eingeführet ſeyn / ſehr beſchwerliche Predigten vor treue Diener GOttes. Es iſt gewißlich nicht ein Geringes / daß man Menſchen zu Ehren und zu gefallen Predigten thun ſoll / die Verſtorbenen / ob ſie es ſchon nicht verdienet haben / loben / und ihre Laſter vor Tugend halten / oder doch geringe machen und entſchuldigen ſoll. Sehr wohl redet der ſeel. Herr D. Müller davon in ſeinen Erquickſtunden / No. CCLXXXII. Leich-Predigten / leichte Predigten ſagte jener / denn es iſt ein refrigerium dabey. GOtt erbarme es! Leicht ſind / weil ſie bey vielen aus leichten Sinne geſchehen. Iſt es nicht eine Leichtſinnigkeit / daß du am heiligen Ort ein Lügner und falſcher Zeuge biſt / aus Finſterniß Licht / aus Laſtern Tugenden macheſt? der Todt muß gerühmet ſeyn / wäre er gleich ein Auszug aller Laſter in ſeinen Leben geweſen : Sein Geitz muß Sparſamkeit / ſein fleiſchlicher Zorn ein Göttlicher Eifer / ſeine Unkeuſchheit / Freundligkeit und Kurtzwelligkeit heiſſen.

heiſſen. Er that vielen Gewalt und Unrecht / ſo ſprichſt du / er habe Unrecht gelitten: Er fluchte / ſo ſprichſt du: Er habe fleißig gebetet. Was richteſt du damit an? Deine leichten Leich-Predigten machen leichte loſe Leute / die hingegen / ſich als Säue in den Unflat der Sünden herum weltzen / und verlaſſen ſich darauff / daß deine Leich-Predigt allen Koth abwiſchen werde. Wer wolte böſes meiden / wenn es in gutes kan verwandelt werden / und Ruhm bringen / auch nach dem Todte? Glaube nur / daß einem treuen Diener Chriſti die Leich-Predigten / die aller beſchwerlichſten Predigten offtmahls ſeyn. Denn entweder ſagt man die Wahrheit oder nicht: Jenes bürdet Feindſchafft auff den Rücken / dieſes Angſt und Unruh auffs Gewiſſen. Ich meines Orts wolte / daß entweder keine / oder allen / die es verdienten / Leich-Predigten gehalten würden. Jacobus will / daß der Arme in der Gemeine nicht weniger gelten ſoll als der Reiche. Wer rühmet aber den Armen nach ſeinen Todte? Er begehrts nicht / ſprichſt du. Warum lieber? Weil deine Begierde mit Geld nicht zu ſättigen iſt. Dem Gelde hälteſt du Leich-Predigten / nicht denen Menſchen. Mit einem Worte: Wären unter den

Geiſtlichen keine Geitzlinge / würde man der Leich- und Lügen-Predigten ſo viel nicht haben. Sie gebühren unter denen/ die in der Barmhertzigkeit und Gedult ein ſonderbahres Muſter und Fürbild geweſen/ daß man auff ſie / als Vorgänger / andere weiſet / und durch ihr Exempel ändere auffmuntert/ wie vom Hiob S. Jacob ſpricht: Die Gedult Hiobs habt ihr gehöret.

§. 11. So hat dieſer ſeel. Theologus die Leich-Predigten vor eine ſchwere Laſt angeſehen/ wie ſie es auch in der That ſind/ daß ſie aber manchen ſo leichte ankommen/ iſt eben kein gutes Zeichen. Wie man ſich denn billich wundern muß/ daß die Prediger an manchen Orte deswegen eifern/ und ſich beklagen / daß man denen Verſtorbenen keine Leich-Predigten thun laſſe/ ſondern ſie in der Stille hintrage. Ja/ etliche laſſen ſich ihren Eifer dermaſſen übernehmen/ daß ſie ſich nicht ſcheuen / die Begräbniſſe ohne Leich-Predigt/ Eſel-Begräbniſſe zu nennen. Sie wollen es zwar reſtringiren auff die ſo genannten ſtillen Leichen / die des Morgens und Abends ohne Geſang und Klang hingetragen werden an manchen Orte. Allein ich ſehe nicht/ wie auch dieſes ein Eſels - Begräbniß

mit

mit Recht zu nennen. Denn ob es wohl beſſer ſcheinet zu ſeyn/daß man mit Chriſtlichen Geſängen die Todten begrabe/ ſo iſt doch ſolche öffentliche Proceſſion nicht ſchlechter Dinge nöthig. Es iſt gleichwohl ein ehrliches Begräbniß zu achten / wenn die nächſten Freunde und Anverwandten ihren Todten begleiten und ehrlich zu ſeiner Ruhe-Stätte bringen/ es können auch manchen Chriſtlichen Mann allerhand gnugſame Urſachen abhalten/ daß er ſeinen Todten lieber in der Stille beerdigen/ als groß Gepränge und Ceremonien anſtellen läſſet.

§. 12. Man bedencke nur was offt vor ein ärgerliches Gewäſche in dem Trauer-Hauſe gehöret wird/ da haben die wenigſten Gottſeelige Sterbe-Gedancken/ viele lachen und plaudern gantz ungeſcheut/ daß es ein Greuel iſt/ da man doch bey ſolcher Gelegenheit ihm ſelber ſein Ende vor Augen ſtellen/ etwa zu GOtt um ein ſeeliges Stündlein ſeuffzen/ und in dem Trauer-Hauſe mit den Weinenden weinen/ das iſt/ ein Chriſtliches Mitleiden haben ſolte: Man bedencke ferner die groſſen Unkoſten/ ſo auff Trauer-Kleider bey öffentlicher Proceſſion gehen / wie viel Flöre müſſen da denen Trägern ausgetheilet/

und andere groſſe Koſten auffgewendet werden. Da denn nicht eines jeglichen Zuſtand verſtattet ſolches zu thun. Man bedencke weiter die Ungelegenheit / die offt wegen des Ranges und Vorganges bey zumahl vornehmen Begräbniſſen ſich ereignet / da es unmöglich allen kan recht gemachet werden / denn einer prætendirt dieſes / der andere jenes / und weiß eine prærogativ zu allegiren. Man bedencke noch weiter / ob nicht die meiſten nur pro forma, auch wohl ungerne mit zur Leiche gehen / ſie ſind mit dem Leibe zugegen / mit dem Hertzen weit davon / weil ſie in der Geſellſchafft ſeyn / müſſen ſie mitgehen / ſonſt thäten ſie es nicht / welches ja wohl ein ſchlechtes Solatium vor die Leidtragenden iſt. Man dinget auch wohl etliche Paar alte Weiber ums Geld / die da mitgehen / und die Proceſſion beſchlieſſen müſſen / die dahero Groſchen-Weiber pflegen genennet zu werden. Dieſe gehen denn auch bloß ums Geld mit / ſonſt lieſſen ſie es wohl bleiben. Auff der Gaſſen wird von der Schule geſungen / dabey die Wenigſten gute / die Meiſten aber frembde Gedancken haben / und ohne alle Andacht die Sterbe-Lieder ſingen. Auch wird man ſehen / daß die Wenigſten von denen Leichbegleitern mit ſingen / ſondern ein

ein jeder diſcuriret mit ſeinem Compagnion von neuen Zeitungen / oder andern irrdiſchen Håndeln / und wenn man nun unter ſolchen Diſcourſen an die Kirche kommen iſt / dagehen die Meiſten vorbey / und wieder nach Hauſe / die Wenigſten bleiben bey den Trauer-Leuten in der Kirche / die Leich-Predigt anzuhören.

§. 13. Wenn nun dieſe und dergleichen Dinge manchen ehrlichen Mann abhalten / daß er den öffentlichen Proceſs und Leich-Predigt unterlåſſet / wer kan es ihm eben ſo gar verargen? Iſt aber dieſes ſchlechter Dinge nöthig / warum thut man nicht denen Armen umſonſt auch Leich-Predigten / und warum will man nur die Wohlhabenden in der Gemeine alſo ehren / und ſo böſen Unterſcheid machen? Jac. II. v. 4. Will man auch ſagen / die Reichen ſollen Barmhertzig ſich erweiſen / und etwas zuſammen legen / damit der Arme auch eine Leich-Predigt und ehrliches Begråbniß bekomme: So ſorge ich / ſie werden antworten / warum wir Prediger nicht ſelbſt barmhertzig ſeyn / und eine Leich-Predigt den Armen umſonſt thun können? Und das iſt auch wahr. Wir ſind ſo wohl zur Liebe und Mildigkeit verbunden als andere. Sehr årgerlich aber düncket mich zu

ſeyn / daß man auch ſo gar auff die Erde/ die des HErrn iſt/ einen Accis und Zoll geleget / daß der Reiche und der Arme die Grabſtätte mit Gelde bezahlen muß / wie dergleichen Gewohnheit an vielen Orten/ ſonderlich in groſſen Städten / gefunden wird. Man wirfft ſonſt immer den Papiſten vor/daß ſie alles ums Geld verkauffen / und ſagen: Romæ venalia cuncta: Zu Rom kan man ums Geld alles haben/ und wir machens nicht viel anders / denn wir auch die Erde verkauffen. Zu Jeruſalem kauffte man einen Töpffers-Acker/ damit die armen Frembdlinge und Pilgrimm eine freye Grabe-Stätte hätten: Wir können die Juden ſo verachten / und können uns doch nicht einmahl ſolcher Wercke rühmen / die ſie gethan haben / bey uns muß der Arme die Erde bezahlen/ wenn er wil begraben ſeyn/ und ſolte auch das Geld vor die Erde erbettelt werden.

§. 14. Was aber die Leich-Predigten anbelanget / ſo kan niemand ſagen / daß dieſelben ſchlechter Dinge nöthig ſeyn. Man hat in der erſten Kirchen gar nichts davon gewuſt. Wer hat der Jungfrau oder dem Apoſtel Paulo die Leich-Predigt gethan? Die Papiſten haben bey dem Begräbniſſe

der Maria viel Wunder-Wercke und Lügen erdichtet / wie ſie denn ſagen / daß alle Apoſtel dazu wären verſammlet worden / das aber haben ſie doch vergeſſen / wer der lieben Maria die Seel-Meſſe oder Leich-Predigt gehalten. Bey uns ſelbſt / nachdem das Evangelium wider herfür kommen / ſind gleichwohl die Leich-Predigten ziemlich ſpäte angangen / wie denn Tobias Schmid in der Zwickauiſchen Chronicke Part. II. p. 413. meldet / daß erſtlich Anno 1581. zu Zwickau die erſte Leich-Predigt gehalten worden. Zu dem ſind auch die erſten Leich-Predigten ſehr ſchlechte und einfältig geweſen / und nicht mit ſo vielen Realibus, Obſervationibus, notis criticis und 1000. allegatis ausgeſchmückte ἐγκωμιαστικαὶ und πανηγυεικαὶ oder Lob-Reden / wie heut zu Tage ſolche Predigten zu ſeyn pflegen: Man ſehe der alten Theologorum, Gerhardi, Welleri, Hülſemanni, Geieri, Ulrici Meyeri &c. ihre Leich-Predigten an / man wird dergleichen nicht darinnen finden / und alſo gewahr werden / daß wir dißfals gar ſehr von der alten Theologen ſtilo abgewichen. Ich halte dafür / wenn der Apoſtel Paulus ſolte kommen / und eine Viſitation halten / und hörete eine Leich-Predigt / wenn bey uns ein funus ſolenne iſt /

wie künſtlich und gelehrt der Leich-Text disponirt, inventirt, und alles auff den Verſtorbenen ſehr geſchicklich applicirt, und endlich dieſer als ein Semideus oder Engel heraus geſtrichen wird / er würde ſich entweder verwundern und ſchämen / daß er zu ſeiner Zeit bey weiten dergleichen nicht præſtiret; Oder welches glaublicher / er würde unter das Volck ſpringen / wie zu Lyſtran, da ihm die Leute wolten Ochſen mit Kräntzen opffern / ſeine Kleider zureiſſen und ſagen: Ihr Männer / was machet ihr da? Apoſt. Geſch. XIV. Oder er würde ſagen: Ihr ſeyd unſinnig / 1. Cor. XIV. 23. Ich weiß zwar wohl / daß wir noch viel gottſeelige Prediger haben / die mit guter prudenz auff Chriſtliche und erbauliche Weiſe Leich-Predigten halten; Allein es ſind auch deren leider genug / die gantz ungebührlich hierinnen verfahren / wir wir jetzo erzehlet haben. Inſonderheit iſt es ein Greuel zu hören / daß ſie ſich allerhand neu erfundener / und wie ſie es nennen / galanten Redens-Arten bedienen / alle neue termini, die nur in Cantzelleyen / oder Romainen gefunden werden / müſſen in der Leich-Predigt adhibirt werden / ja man menget gar Frantzöſiſche Wörter / und alles / was nur die Ohren kützelt / mit ein:

Da

Da heiſt es/ der Tode habe ſich allezeit gar rühmlich und Gottſeelig auffgeführet: Seine gute Conduite ſey der gantzen Stadt bekannt: Man wünſchet/ daß GOtt die Leidtragenden hinführo in einem floriſanten Zuſtande wolle erhalten/ ꝛc. Dergleichen floſculos findet man nun hin und wieder in denen Leich-Predigten. Aber gewiß der Apoſtel Paulus hat ſie dergleichen nicht gelehret. Wir aber müſſen uns ſchämen/ daß die Kirche CHriſti mit ſolcher Eitelkeit und Thorheit erfüllet iſt. Ach! der Greuel iſt vor GOttes Augen gröſſer/ als wirs uns nimmermehr einbilden. Es helffe doch beten und ſeufftzen/ wer da kan/ daß GOtt ſeine Auserwehlten rette/ denn das eitele Weſen wird ein Ende nehmen mit Schrecken/ dencket dran/ es wird geſchehen.

§. 15. Es iſt mir geſagt worden/ daß vor einigen Jahren ein alter frommer Superintendens einer vornehmen Stadt öffentlich ſich beklaget: Bißhero hätte man nur hochverdienten Leuten und Standes-Perſonen/ die ſich ums Vaterland wohl meritirt gemacht/ Leich-Predigten gehalten/ nun aber nehme die Hoffart ſo überhand/ daß ein ieder gemeiner Bürger und Handwercks-Mann ſeinem Verſtorbenen eine Leich-

Leich-Predigt wolte gethan haben / bloß zum Staat / und ſich ſehen zu laſſen. Zwar wird fürgewendet / es werde ja auch durch die öfftern Leich-Predigten deſtomehr Nutzen geſchaffet und erbauet: Allein es fehlet an ordentlichen Predigten nicht / daraus ſich das Volck gnugſam erbauen könte / wenn es wolte / obgleich keine Leich-Predigten wären; und wie iſt denn die erſte Kirche erbauet worden / da man noch von keiner Leich-Predigt wuſte? Ich halte auch mit vielen gottſeeligen Lehrern / benanntlich mit dem ſeel. Herr Scriver, dafür: Es wäre wohl beſſer / wir hätten der Predigten nicht ſo viel / weil das Volck derſelben gantz ſatt und überdrüßig iſt; ſondern man brauchte eine andere Art und Weiſe / nehmlich mit fleißiger Catechiſation das Volck zu unterrichten / denn es iſt ja offenbahr / wie unfruchtbar die meiſten Predigten bey dem gemeinen Hauffen abgehen. Hieraus aber ſoll niemand den Verdacht ſchöpffen / als ob ich keine Leich-Predigten wolte leiden: Das iſt meine Meynung nicht / es würden auch mir zu Gefallen die Leich-Predigten nicht abgeſchaffet werden; ſondern ich ſage nur ſo viel: Wir Prediger ſollen 1.) die Leich-Predigten nicht urgiren / denn die Leute ſagen hernach / wir thun es

aus

aus Geitz / wie es denn allerdings dieſen Schein hat/wenn man ſo gar auff die Leich-Predigten dringet / und müſſen wir hernach leiden / daß ſie dieſelben verbum Dei pretioſum ſchimpflicher Weiſe nennen/ und ſich dabey verſündigen. 2.) ſollen wir uns von den vielen Lob-Reden enthalten / und die Verſtorbenen entweder mäßiglich/weñ ſie es verdienet / oder lieber gar nicht loben. Denn es kann ſeyn / daß andere Leute dieſes und jenes Laſter von dem Verſtorbenen wiſſen / das ich nicht weiß / wenn ich ihn nun lobe / und zumahl ſehr heraus ſtreiche / ſo dencken andere / ich rede wider mein Gewiſſen / und halten mich vor einen Lügener und Schmeichler / oder verharren deſto muthwilliger in ihren Sünden / indem ſie dencken / bekam doch der und jener ein groß Lob in der Leich-Predigt / da er doch der beſte Bruder nicht war.

§. 16. Endlich iſt auch dieſes noch zu erinnern/ daß die Lebens-Lauffe offt ſo ſchändlich mit Lügen / oder zum wenigſten vielen Prahlereyen angefüllet ſeyn. Da werden alle minutiſſima herfürgeſuchet/ die nur zu Vermehrung des Lobes / und Herausſtreichung des Todten gereichen können / man machet alles zehenmahl gröſſer/ als an ſich ſelber iſt/und des Rühmens und Prah-

lens

lens kein Ende. Wie man nun die Tugenden des Verſtorbenen nach der Rechen-Kunſt multipliciret / und nach der Optica durch das Vergröſſerungs-Glaß anſiehet; Alſo macht man es auch mit ſeinen Leiden und Creutz / da ſoll er ein groſſer Creutz-Träger und Hiobs-Bruder oder Schweſter geweſen ſeyn / da es doch offt nur ſolche Leiden geweſen / die ſich der Todte ſelber durch ſeine eigene Schuld und Sünden hat zugezogen / und dahero mit Recht kein Creutz / ſondern vielmehr nur Straffen und Züchtigungen zu nennen ſind. Wir ſingen zwar wohl bey denen Leichen-Begängniſſen: Er hat getragen Chriſti Joch: Allein mancher hat das Sünden-Joch / und nicht Chriſti getragen. Und geſetzt / es hat auch eine gottſeelige Seele in dieſer Welt viel gelitten und ausgeſtanden / ſo ſoll man doch ſo gar viel Rühmens und Weſens davon nicht machen / denn ſolche Ruhmrätigkeit gefället GOtt nicht / geziehmet auch der Braut Chriſti / oder ſeiner Kirchen nicht. Wir ſollen vielmehr nach des Apoſtels Befehl von uns u. den Unſerigen nicht weiter halten / denn ſichs gebühret zu halten / ſondern mäßiglich / Rom. XII, 3. Und David zehlet ſeine Leiden und Flucht nicht ſelber und rühmet ſich damit / ſondern er ſpricht: HErr

zeh-

zehle du meine Flucht / faſſe meine Thrä- nen in deinen Sack / ohne Zweiffel du zeh- leſt ſie / Pſ. LVI, 9. Item, es müſſen auch un- zehliche lappalien in die curricula vitæ geſe- tzet werden / und iſt eine Schande / daß man andere verſtändige Leute damit pla- get / ſolche Thorheiten anzuhören. Es werden da des Verſtorbenen alle ſeine Kin- der mit Nahmen genennet / und was ihre Profeſſion ſey / wenn und mit wem ſie ſich verheyrathet / wie viel Kindes Kinder der Verſtorbene erlebet / und wie die Enckelein alle mit Nahmen heiſſen / ob auch etwan eines davon verſtorben ſey / und was der- gleichen mehr iſt. Zwar wenn es Leute von vornehmen Stande / Geſchlecht und Meriten ſeyn / die ſich um die Kirche und Po- licey wohl verdient gemacht / u. ſonſt rühm- lich verhalten haben / auch ihre hinterlaſſe- ne Anverwandten in öffentlichen Aemtern ſtehen / und dem gemeinen Weſen nützlich ſeyn; ſo iſts nicht unrecht / daß ihrer mit Ehren gedacht werde: Es iſt aber eine ſo gemeine Sache und Gewohnheit worden / daß auch ſchlechte und geringe Leute weit- läufftige Erzehlungen von denen Ihrigen machen / und darinnen Ruhm ſuchen. Und über dieſen Ceremonien und Eitelkeiten hält man ſo ſteiff und feſte / daß man ſich

auch

auch wohl unter den Leidtragenden darüber zancket / wenn des einen ſeine Kinder in der Groſſe-Mutter Lebens-Lauffe nicht alle mit Nahmen ſpecificiret / ſondern eines vergeſſen worden. Dieſe Dinge paſſiren nun täglich unter uns / und wir ſind derſelben ſo gewohnet / daß wir dencken / es muß alſo ſeyn. Ja ich glaube/daß mancher darüber höniſch ſeyn wird / daß dieſe Thorheiten allhier gerüget und taxirt werden / ſo gar ſind wir / wie die blinden Phariſäer / in denen Väterlichen Weiſen und Menſchen-Satzungen erſoffen. Es ſind aber einmal ſolche Dinge / die Chriſten unanſtändig ſeyn. Und wer noch daran ſein Wohlgefallen hat / der zeiget offenbahrlich / daß noch wenig wahre Erkäntniß bey ihm ſey. Wer da verſtehet / was die wahre Demuth ſey / darinnen wir dem HErrn JEſu nachfolgen ſollen / item, was das ſey / die Welt und ihre Eitelkeiten verleugnen / der wird von ſolchen Dingen gar anders urtheilen/ und zum wenigſten / weil er es nicht ändern kan / zu GOTT ſeuffzen / daß er ſelbſt ſich auffmache / ſeiner Kirchen erbarme / und alle Mängel beſſere. Ach! daß die Hülffe aus Zion balde käme! der Geiſt und die Braut ſprechen: Komm! Und wer es höret/

ret/ der ſpreche: Komm. Amen/ ja komm HErr JEſu!

Das VIII. Capitel.

Vom Unterſchleiff in Abführung der Obrigkeitlichen Gefälle.

§. 1.

ES iſt bekannt / wie etwa in einem halben Seculo her die Obrigkeitlichen Gefällen über alle Maaß hoch in allen Landen geſtiegen ſind; ſo gar / daß ich mir wohl getrauete zu ſagen/ daß vor Zeiten die Kinder Iſrael unter Pharao in Egypten / unter dem Nebucadnezar zu Babel / und unter ihren eigenen Königen nimmermehr ſo gepreſſet/ und mitgenommen worden / als ietzo in den meiſten Staten und Ländern von Europa geſchiehet. Es wolte zwar zur Zeit Salomo und Rehabeams auch etwas hart hergehen/ und zu Chriſti Zeiten muſten die Juden den Römern contribution geben / allein / wenn man es gegen ietzige Zeiten hält / ſo iſt es gewiß nur Kinderſpiel geweſen. Denn was haben ſich die Iſraeliten doch beklagen können über Salomo/ als hätte er das Joch

zu harte gemacht über ſie? Salomo hat ja des Silbers zu Jeruſalem ſo viel gemacht wie Steine / und zu ſeiner Zeit hat man das Silber gar nicht geachtet / weil Geld genug vorhanden war / 1. B. Kön. X. v. 21. 27. Salomo war ein ſo groſſer und reicher König / und hielt nicht mehr als 1200. Reuter/ denn er hatte keinen Krieg. Heut zu Tage hält mancher Fürſt / der nicht das zehende Theil von Salomons Reichthum hat / mehr Kriegs-Volck auff den Beinen. Denn es will auch faſt nicht anders ſeyn/u. die ratio ſtatus & temporum erfordert es alſo. Ich ſchlieſſe aber daraus / daß zu Salomo Zeiten gute Nahrung muß geweſen ſeyn / das Land ward durch die Kriegs-Heere / durch Marche und Einqvartierung nicht ſo ausgeſauget / und hat alſo ein ieder vergnügt leben / und ſeine Nahrung treiben können / wie er gewolt. Hingegen bedencke man den ietzigen Zuſtand in der Welt / und wie hoch die Steuern und Gaben geſtiegen. Es iſt nicht Noth davon viel zu ſagen / ein ieder fühlet die Laſt mit Seuffzen. Aber mein Hertz iſt hierinnen gantz gewiß / daß die Zeit herzu nahet / da die Thürme werden fallen / Eſa. XXX, 25. Und der HErr wird ſeine Elenden erretten / die zu ihm Tag und Nacht ruffen. Ja er wird

ſie

ſie erretten in einer Kürtze. Wenn Pharao dem armen Volck die Laſt verdoppelte/ und recht grauſam ſich erzeigete/ ſo war ſein Untergang nahe/ und Iſraels Erlöſung nicht ferne. Gewiß/ GOtt wird die Stühle der Gewaltigen ſtürtzen/ denn ſie haſſen den Friede/ und lieben Blutvergieſſen um eiteler Ehre willen. So ſpricht der HErr/ höret doch ihr Häupter im Hauſe Jacob/ und ihr Fürſten im Hauſe Iſrael/ ihr ſolts billich ſeyn/ die das Recht wüſten/ aber ihr haſſet das Gute/ und liebet das Arge/ ihr ſchindet ihnen die Haut abe/ und das Fleiſch von ihren Beinen. Und freſſet das Fleiſch meines Volcks. Und wenn ihr ihnen die Haut abgezogen habt/ zubrecht ihr ihnen auch die Beine/ und zerlegts/ wie in einem Töpffen/ und wie Fleiſch in einem Keſſel/ Mich. III. 2. 3. 4. So gehet es noch ietzo. Das Recht wird in Gallen/ und die Frucht der Gerechtigkeit in Wermuth verwandelt/ Amos VI, 12. So wird ſie der HErr auch wieder mit Wermuth ſpeiſen/ und mit Gallen träncken. Der Arme hat ein wenig Brod/ das wird ihn auff tauſenderley Weiſe aus dem Munde geriſſen/ daß er verſchmachten muß: Man ſtiehlet Menſchen/ man fähet ſie mit Liſt auch mit Gewalt/ und führet ſie auf die Schlacht-Banck:

Solte der HErr dieſes nicht heimſuchen? der in der Höhe ſitzet / und das Recht lieb hat / und höret das Schreyen der Elenden / ſolte der das Böſe nicht rächen? Ja er wird es rächen / der Tag des HErrn / die Seinen zu erlöſen / wird bald kommen / und anbrechen. Denn das vor dem Ende der Welt noch eine groſſe Haupt-Veränderung in der Welt geſchehen werde / haben die Propheten alle / wenige ausgenommen / bezeiget und verkündiget / die Erfüllung wirds auch bekräfftigen. So ſtehen auch viele Weiſe / hocherfahrne Politici und Staatskundige Männer in den Gedancken / daß mit dem herrſchſüchtigen / hochmüthigen Franckreich / und folgbar auch mit andern Reichen eine groſſe revolution und Verwechſelung annoch vorgehen und erfolgen werden.

§. 2. Unterdeſſen aber will ſichs nicht geziehmen / der Obrigkeit zu fluchen / oder wieder dieſelbe ſich auffzulehnen. Nein; Alle Obrigkeit / ſie ſey gelinde oder hart / und tyranniſch / iſt von GOtt / wer ſich nun wider die Obrigkeit ſetzet / der widerſtrebet GOttes Ordnung / die aber widerſtreben / werden über ſich ein Urtheil empfahen / Rom. XIII. Die Unterthanen ſind offt keiner beſſern Obrigkeit werth. Um

des

des Landes Sünde willen werden viel Veränderungen der Fürſtenthümer / Sprüchw. Sal. XXVIII. 2. Und wenn GOtt einem Lande gnädig iſt / ſo giebt er ihn zu Zeiten einen tüchtigen Regenten / es ſtehet auch in GOttes Händen / daß einem Regenten gerathe / derſelbe giebt ihm einen löblichen Cantzler / Sirach / X, 5. Wenn ſich aber ein Volck verſündiget hat / ſo nimmt er fromme Regenten hinweg / und ſetzet Tyrannen über ſie. Wehe dir Land des König ein Kind iſt / und des Fürſten frühe eſſen / Pred. X, 16. Sehr fein iſt des Herrn D. Oſiandri Gloſſe über dieſen Ort: „Da iſt ein Regiment ſehr übel beſtellet / „und gehet zu / wie es mag / wo keine Got„tesfurcht und wahre Weißheit bey der O„brigkeit / und die fürnehmſte Räthe / de„nen die Geſchäffte der Regierung auszu„richten obliegen / der Schwelgerey erge„ben ſeyn / daß man ſelten einen nüchternen „Speichel bey ihnen findet / ſondern nach„dem ſie den vorigen Abend voll geweſen / „des Morgens frühe es wieder anfahen / „wo ſie es gelaſſen / und köcken alsdenn die „Urtheil heraus. Dieſes aber müſſen Unterthanen mit Gedult tragen / und warten biß GOtt es beſſert. Es iſt nicht Noth / daß die Unterthanen Könige von Thron

ſtoſſen/ſie werden ſchon einander ſelber her-
ab ſtoſſen / und GOttes Gerichte an ſich ſel-
ber ausüben / wie zu allen Zeiten geſche-
hen / und führohin noch mehr geſchehen
dürffte.

§. 3. Nun fragt ſichs hierbey / wenn O-
brigkeiten ſo gar viele und ſchwere Laſten
auff die Unterthanen legen / dadurch aller
Handel und Gewerbe beſchweret und ge-
ſchwächet wird / die Nahrung kommet ins
ſtecken / ein ehrlicher Mann weiß nicht /
wie er ſich und die Seinen unterhalten ſoll/
er muß von ſeiner Handthierung und Ge-
werbe ſo viel Bewerb/Zoll / Accis und an-
dern Gaben entrichten / daß er gar nichts
übrig hat und verdienet / Ob es alsdenn ſo
groſſe Sünde ſey / wenn er in Abführung
der Herren Gefälle einen Unterſchleiff ma-
che. Viele deuchtet ſolches nicht unrecht zu
ſeyn / und bilden ſich ein / es ſey gnug / daß
ſie ihrer Obrigkeit jährlich ein ziemliches an
geſetzten Steuren entrichten / ihre Qva-
temper richtig geben / von ihren Häuſern/
Feldern und Handthierung das Geſetzte ab-
tragen / die Einqvartierungs-Laſt erdul-
ten/ und die Militz verpflegen. Wenn nun
jährlich neue modi exigendi, und immer
neue Impoſten erfunden werden / da bald
auff das Bier / bald auff das Fleiſch / bald

auff Schue 2c. neue Acciſen gelegt würden/ wer könne da allezeit Geld genug haben/ von allen zu geben / man ſey ſonſt geplagt gnug / daß es GOtt im Himmel erbarme. Zu dem ſey auch die Obrigkeit nicht allemal Schuld daran / ſondern die Bedienten erfinden ſelber ſolche exactiones, bereicherten ſich dabey / und ſteckten in ihren eigenen Beutel/ was der Obrigkeit gegeben würde. Mit dieſen und dergleichen Entſchuldigungen wollen ietzo die meiſten ihr Gewiſſen befriedigen / und machen dahero Unterſchleiff/ wo ſie wiſſen und können. Daher höret man täglich von ſolchen/ die das Geleite und den Accis umpfahen / oder vor 1000. Thaler Waare anſagen und veracciſen / die da 2. oder 3000. Thaler gekoſtet. Und wenn es offenbahr wird / iſt ihnen nur leid vor der Straffe und Schaden / nicht aber daß ſie ihr Gewiſſen beſchweret und wider GOtt geſündiget haben. Viele beruffen ſich auch auff ihre privilegia und Freyheiten / wie ſonderlich viele von Adel thun / wenn ſie zum Exempel/ jährlich vor ihr Hauß und Tiſch ein gewiſſes am Bier brauen / davon ſie keine Bier-Steuer geben dürffen: Es laſſen aber viele bey dem Geſetzten es nicht bleiben.

§. 4. Hierauff wollen wir nun mit Unterſcheid antworten. 1.) Iſt es nicht ohn/ daß die Obrigkeit in ihren Gewiſſen und vor GOTT nicht die freye Macht und Gewalt hat/ nach ihren Gefallen Laſten und Beſchwerungen denen Unterthanen auffzulegen/ oder dieſelben nach Belieben zu erhöhen; Sondern ſie hat nicht mehr von den Unterthanen Macht zufordern/als was die Nothdurfft/ das Regiment zu führen/ erfordert: Nimmet oder expreſſet ſie von den Unterthanen ein mehrers als dieſer Zweck erheiſchet/ſo verſündiget ſie ſich ſehr ſchwerlich/ und iſt alles dasjenige/ was zur Ungebühr denen armen Unterthanen abgenöthiget wird/ damit ſie unnöthige Kriege anfahe/ oder einen gröſſern Staat führe/ warhafftig für GOtt ein Raub/ womit Obrigkeit ihre Seele und Gewiſſen eben ſo ſchwer verletzet/ als unter privat-Leuten einer ſich verſchuldet/ welcher frembdes Guth an ſich zeucht. 2.) Indeſſen ſtehet ordentlicher Weiſe die Ermeſſung deſſen/ wie viel die Regierung erfordere oder nicht/ gewißlich nicht bey den Unterthanen/ſondern eigentlich bey der Obrigkeit/ ohne daß nach den Geſetzen manches Landes die freye Einwilligung der Stände oder Unterthanen erfordert wird/ auch billich darauff geſehen wer-

werden ſolte. Wo alſo nun neue Aufflagen geſchehen von der Obrigkeit / dieſelbe ſich auch an GOtt dadurch verſündigen ſolte / ſo iſts doch auff Seiten der Unterthanen nicht weniger Sünde / wo ſie ſich ihrem Gehorſam entweder mit Gewalt entziehen / oder mit heimlichen Betrug / da ſie ſich ſtellen / als erweiſeten ſie ihre Pflicht und Gehorſam / die Obrigkeit hintergehen. Meine Urſachen ſind dieſe : 1.) Die Obrigkeit hat über unſern Leib / und leibliche Güther Macht und Gewalt / ſo kan ſie auch alſo fordern / was ſie bedarff / nimmet ſie zu viel / ſo muß ſie GOtt dafür Rechenſchafft geben. 2.) Sind Unterthanen ſchuldig / dem Käyſer zu geben was des Käyſers iſt. Und Paulus ſagt: Derohalben müſſet ihr auch Schoß geben / denn ſie ſind GOttes Diener / die ſolchen Schutz ſollen handhaben. So gebet nun iedermann was ihr ſchuldig ſeyd / Schoß dem der Schoß gebühret / Zoll dem der Zoll gebühret / Rom. XIII, 6. 7. Da beruffet ſich der Apoſtel auff die Billigkeit / daß man ſolche Pflicht abſtatten ſolle / weil man ihres Schutzes genieſſet / und da wir andern / die uns bedient ſind / eine billiche Vergeltung nicht weigert / warum ſolten wir uns beſchweren / der Obrigkeit / die gar GOttes Dienerin iſt / ihre Mühe

zu vergelten. Es ſtehet aber nicht bey uns/ der Obrigkeit ihre Mühe/ die ſie an Regierung des Landes wendet/zu taxiren/ und ihr dafür zugeben/ was uns gefället/ ſondern wir müſſen ihr geben/ wie viel ſie auch fordere. (3.) Iſts ja beſſer/ wir gebens unſer Obrigkeit/ als einer Frembden. Müſten wirs doch leiden/ wenn ein feindlich Kriegs-Heer kommet/ und uns alles raubet/ und noch dazu unſer Weib/ Kind/ und uns ſelbſt erwürget/ ſo iſts je beſſer ſeiner Landes-Obrigkeit auch viel geben mit Beſchwerung und groſſer Noth/ dabey aber im Friede leben und ſicher ſeyn/ als den Feinden zum Raube werden. (4.) Weil alle Hinterhaltung frembden Gutes/ und deſſen an ſich Ziehung/ eine ſchwere Sünde und Diebſtahl nach GOttes Wort geachtet wird/ (wie unter die Sünden/ die mit Opffern verſöhnet werden muſten/ und damit man ſich an dem HERRN vergreiffe/ 3. Buch Moſ. VI. 2. gezählet wird/ Wo einer ſeinem Nechſten verleugnet/ was er ihn befohlen hat/ oder das ihm zu treuer Hand gethan iſt/ oder das er mit Gewalt genommen/ oder mit Unrecht zu ſich gebracht. Und Hab. II. 6. Da heiſt es: Wehe dem/ der ſein Guth mehret mit frembden Guth/ wie lange

wirds

wirds währen? und ladet nur viel Schlamms auff ſich. So iſt die Hinterhaltung und Verleugnung desjenigen / was der Obrigkeit gehöret / eine noch viel ſchwerere Sünde / und ſtets fort währende Ungerechtigkeit / ſo lange als man das ſchuldige zurück behält: daß daher das Gewiſſen einer ſolchen Perſon / biß ſie Erſtattung thut / wie es Ezech. XXXIII. 15. heiſſet: Wenn der Gottloſe das Pfand wieder giebet / und bezahlet / was er geraubet (oder mit Unrecht zurück behalten) hat. Nicht kan zur Ruhe kommen / ja es liegt daher ein Fluch nicht nur auff eines ſolchen Mannes Güthern / ſondern auch auff ſeiner Seele / und ſetzet dieſelbe aus GOttes Gnade / davon die alte Regel bekannt iſt: Non remittitur ablatum, niſi reſtituatur ablatum.

§. 5. Hierwieder mag nun nichts helffen / daß man einwendet: Die Obrigkeit lege der Unterthanen Schweiß und Blut nicht wohl an. Antwort: Es gebühret dir nicht / der Obrigkeit ihre facta zu ſyndiciren / und zu beurtheilen / thut ſie nicht recht / ſo hat ſie ihren Richter / ſie muß dermahleins GOTT Rechenſchafft geben / wie ſie der Unterthanen Güther und Vermögen hat angewendet. Es hilfft auch

nichts

nichts / daß die Obrigkeitlichen Bedienten viel Betrügereyen machen / und viel in ihren Beutel ſtecken / du biſt dennoch ſchuldig das Deine ohne Hinterliſt abzutragen / gehen die Bedienten damit nicht redlich um / ſo ſind ſie die gröſten Diebe vor GOtt / und ihr Hauß wird greulich verſtöhret werden. Sprichſt du aber / wie ſoll mans gleichwohl machen / wenn man ſo gar über die Maß geplaget / und einem Manne alle Nahrung entzogen wird? Antwort: Bitte und flehe / und ſtelle dein Elend vor. Will das nicht helffen / ſo trage es mit Gedult / und dencke es iſt eine Land-Plage / die GOTT ſchicket um unſer Sünde willen. Ruffe aber im Glauben zu GOTT / der wird dir Hülffe ſenden / wenn du es am wenigſten denckeſt. Wirff dein Anliegen auff den HErrn / der wird dich verſorgen / und den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe laſſen / Pſ. LV. Er hat geſagt: Jch will dich nicht verlaſſen noch verſäumen. Alſo / daß wir dürffen ſagen: Der HErr iſt mein Helffer / und will mich nicht fürchten / was ſoll mir ein Menſch thun? Darum vermahnet auch der Apoſtel: Euer Wandel ſey ohne Geitz / (ohne alle Ungerechtigkeit /) und laſt euch begnügen an dem / das da iſt / Ebr. XIII. 5. 6.

§. 6. Dar-

§. 6. Darum / ob ſchon die Obrigkeit übel thäte / und durch ſolche Ungerechtigkeit / als durch einen öffentlichen Raub / ſchröckliche Gerichte GOttes auff ſich zöge / ſo laß dich ja nicht bewegen / auch auff liſtige Räncke und practiquen zu gedencken / die Obrigkeit in Abführung der Gefälle zu betrügen / ach! ſolches dienet wahrhafftig nicht Gnade zu erlangen. Denn du muſt ja bedencken / daß alles von GOtt komme / Glück und Unglücke. Iſt auch ein Unglück in der Stadt / daß der HErr nicht thue? Amos. III. Sannherib / der König zu Aßyrien / ließ dem König Iſrael ſagen: Meineſtu / daß ich ohne dem HErrn bin herauff gezogen in diß Land / daſſelbige zu verderben? Ja der HERR ſprach zu mir / zeuch hinauff in diß Land / und verderbe es / Eſa. XXXVI. 10. Dencke nicht anders / ſolche Land-Plagen / der ſchweren Contribution, ruffe dir gleichſam auch zu: Meineſtu / daß wir ohngefehr kommen und dich drücken? Nein / der HErr hats uns geheiſſen / wir ſind GOttes Geiſſeln. Bedencke ferner / daß du dich etwa auch mit viel Ungerechtigkeit verſündiget haſt / du haſt etwan im Handel und Wandel deinen Nechſten vervortheilet / deine Waare zu theuer gegeben / und ausgeſchunden / hingegen was du bedurfft / an-

dern abgedrücket / wie dergleichen ja täglich geſchiehet. Ein Bauers-Mann ſteigert ſeine Butter und Käſe ſo hoch / als er es nur bringen kan: Mancher Kauffmann thut mit ſeinen Waaren desgleichen / und ſuchet den profit ſo hoch / als es möglich iſt: Mancher von Adel hält ſein Korn auff Theurung / bekommet er heute vor einen Scheffel 2. Thlr. morgen will er gleich zwey und einen halben Thlr. haben / bekommt er dieſes / ſo will er dreye haben / da iſt bey vielen / wie man gnug erfahren hat / kein Maaß noch Ziel / kein Genügen / kein Boden: da denckt kein Menſch an die Billigkeit / da iſt in Handel und Wandel keine Chriſtliche Liebe mehr zu ſpühren / und iſt ein rar Wildpret / wenn ſie noch bey etlichen wenigen angetroffen wird / denn ſie geitzen alleſammt klein und groß / Jer. VI. 13. Ein jeglicher ſiehet auff ſeinen Weg / ein jeglicher geitzet für ſich in ſeinem Stande / Eſa. LVI. 11. Da doch die Liebe erfordert / daß ein jeglicher ſehe nicht auff das Seine / ſondern auff das / das des andern iſt / Phil. II. 4. Ihr müſſet aber dieſen Spruch nicht etwan unrecht verſtehet Mancher ſiehet freylich mehr als zu viel auff das / was des andern iſt / und trachtet des Nechſten Guth und Vermögen an ſich zu bringen / welches offenbahrlich Sün-

de iſt: Sondern es meinet der Apoſtel dieſes: Sehet nicht ſo wohl darauff/ was euch Nutzen bringet/ ſondern ſehet auch/ wie der Nechſte dabey zurecht komme/ helffet ihm auch ſein Guth und Nahrung beſſern und behüten. Denn weil alle Chriſten CHriſti Glieder untereinander ſeyn/ ſo ſtehets einem frommen Menſchen übel an/ daß er mit des Nechſten Schaden ſeinen Nutzen ſuche. Darum ſollen wir in allen unſern Thun der Erinnerung Chriſti folgen: Alles was ihr wollt/ das euch die Leute thun ſolten/ das thut ihr ihnen auch/ Matth. VII. 12.

§. 7. Da es nun alſo bey uns zugehet/ was wundert ihr euch/ wenn ihr mit Gaben ſehr beſchweret werdet? Es ſind GOttes gerechte Gerichte/ das mit Geitz und unbillichen Vortheilen erlangte Guth muß wieder verſchwinden/ denn es iſt in einem löcherichten Beutel geleget. Darum kommen ſolche Zeiten/ da mit Unbarmhertzigkeit wieder heraus geklopffet wird/ was mit Unbarmhertzigkeit geſammlet und hingeleget war. Und weil zu jetziger Zeit auch dieſe Weiſe auffkommet/ daß die Unterthanen an theils Orten mit einem Eyd beleget werden/ um nichts zu verſchweigen/ſondern alles anzugeben was

ſie verkauffen oder kauffen / ſo iſts zwar / (1.) ein groſſer Mißbrauch des heiligen Nahmens GOTTes / daß um zeitlicher Dinge willen denen Leuten Eyde auffgeleget werden / welches doch nicht anders als in hochwichtigen Händeln geſchehen ſoll / da man es nicht ändern kan. Gewißlich eine Obrigkeit verſündiget ſich hiermit ſchwerlich / denn ſie giebet Anlaß zu viel 1000. Mein-Eyden / ſie machet / daß das Eyd-ſchwören vileſciret / und geringe geachtet wird / weil ſie um irrdiſcher Dinge willen Eyde nimmet von ihren Unterthanen. Der HErr JEſus ſpricht: Euer Rede ſey Ja / Ja / Nein / Nein / was drüber iſt / das iſt vom Ubel / Matth. V. 38. Und Paulus ſagt: Der Eyd machet ein Ende alles Haders / Ebr. VI. 16. Daraus ſiehet man / daß man ohne die höchſte Noth keinen Eyd weder fordern noch leiſten ſoll. Nun aber iſt keine wahrhafftige Noth vorhanden / die Unterthanen um der Gaben und Acciſen willen mit einem Eyde zu beſchweren / denn es wird ſcharff genug auff ihre Handthierung acht gehabt / und geſetzt / daß etwan von manchen etwas unterſchlagen und verſchwiegen würde / ſoll eine Obrigkeit dieſes ſo hoch nicht achten / ſondern thun / als ob ſie es

nicht

nicht wüſte / ſie bekommet doch das meiſte / was ſie bekommen ſoll. Qui neſcit ſimulare, neſcit regnare, und allzuſcharff machet ſchärtig. So hat man auch kein Exempel weder in der Schrifft noch in Profan-Hiſtorien / (ſo viel mir bekannt iſt) daß jemahls Obrigkeiten ihre Unterthanen mit einem Eyde verbunden / alles anzuſagen / was ſie kauffen und verkauffen. Der Römiſche Käyſer Auguſtus ließ zur Zeit der Geburt Chriſti ein Gebot ausgehen / daß alle Welt geſchätzet würde / aber man höret dabey nicht das geringſte von einem Eyde / der von den Unterthanen wäre gefordert worden / ſo Chriſtlich haben die Römer / als Heyden / dazumahl gehandelt / und heut zu Tage nimmt man ſolche Mittel zur Hand / da doch faſt nicht möglich iſt einen ſolchen Eyd zu halten. Wie bald kan ein auch Chriſtlicher und Gewiſſenhaffter Handels-Mann oder Handwercker etwas vergeſſen / daß er nicht alles ſo genau anſaget und veracciſet, und kan geſchehen / daß er deswegen in ſchwerer Anfechtung und Gewiſſens-Unruhe fället / wie uns Predigern dergleichen caſus und Fälle offte vorkommen.

§. 8. Darum ſind es gewißlich keine Chriſtliche Conſilia, und nicht gut / daß

man einen Landes-Herren zu ſolcher Härtigkeit verleitet. Ich ſorge/es werde einem ſolchen Manne/ der auch Eidſchwůre von den Unterthanen zu nehmen gerathen/noch wohl zu ſeiner Zeit das Gewiſſen auffwachen/und ihn dafůr quålen. Nichts deſto weniger aber muß ein Unterthaner (2.) ſolchen Eydſchwur/wenn er ihm einmahl gethan/nach aller Mőglichkeit trachten zu halten/und ſich hůten/ wie ſauer es ihm auch ankomme/daß er wiſſentlich nicht darwieder handele. Denn alle Eydſchwůre ſind vor GOtt verbůndlich / ausgenommen/die wider GOttes Gebot und Ehre lauffen; Ob nun wohl Obrigkeit mit Erforderung ſolcher unnőthigen Eydſchwůre ſchwerlich ſůndiget / ſo můſſen ſie doch/ nachdem ſie einmahl geſchehen / gehalten werden/denn ſie treffen leibliche Dinge an/die nicht wider GOtt ſind. Dannenhero iſt es nicht Chriſtlich geredet/ daß viele ſagen: Ich habe geſchworen/ich kan es aber nicht halten. Mein Freund / ihr kőnnt es wohl halten / aber ihr wollet nicht gern. Und geſetzt/wie ich auch ſelbſt geſtehe/ es kan ein ſolcher Eyd ſchwerlich oder gar nicht vollkommen gehalten werden/ ſo befleißiget ihr euch nur/ daß ihr mit wiſſen und vorſetzlich euern Eid nicht

brechet/

brechet / ſo habt ihr euern Eid und Pflicht ein Genügen gethan / ob auch ſchon aus Vergeſſenheit / oder Unwiſſenheit etwas darwieder von euch gehandelt worden / denn daſſelbe will uns GOtt nicht zurechnen / wiewohl wir aber auch um die verborgene Fehle bitten ſollen / daß ſie uns vergeben werden.

§ 9. Auch iſt dieſes ein gottloſes Sprichwort / daß viele ſagen: Gezwungen Eid / iſt GOtt leid / und damit wollen ſie / nach ihrer Meynung / ihren Mein-Eid entſchuldigen / und ihr Gewiſſen befriedigen. Allein wer hat euch doch das geſagt / daß ein gewungener Eid GOTT leid ſey / i. e. er müſſe nicht eben gehalten werden / GOtt werde es einem Menſchen nicht zur Sünde rechnen / wenn er den Eid bricht / den er gezwungener Weiſe gethan? Gewiß / ihr irret ſehr / und wiſſet die Schrifft nicht. Die Gibeoniter betrogen den Joſuam und die Oberſten der Gemeine / und da der Betrug offenbahret ward / auch die gantze Gemeine wider die Oberſten murrete / ſprachen dieſe: Wir können ſie nicht ſchlagen noch antaſten / denn wir haben ihnen geſchworen bey dem HErrn dem GOtt Iſrael / Joſ. IX. 19. Dieſe Oberſten hätten auch können ſagen: Man hat uns be-

trogen / wir ſind den Eyd zu halten nicht ſchuldig / welcher Meynung auch der gemeine Mann ſcheinet geweſen zu ſeyn: Allein die Oberſten verſtunden beſſer quam ſanctum ſit jusjurantum, wie heilig ein Eydſchwur ſey. Wiederum ſchwur David dem Simei einen Eid / daß er ihn nicht tödten wolte / er thats nicht gern / ſondern gezwungen / denn die ratio ſtatus erforderte es damahls nicht anders / hätte er den Simei nicht pardonnirt, ſo hätten die Stände des Reichs noch grössere difficultäten und Unruhe machen können. Ob aber ſchon David ſeinen Eyd gezwungen gethan / ſo hielt er ihn doch ſteiff und feſte / und ſprach nicht: Gezwungen Eid iſt GOtt leid / 1. Sam. XIX. Zum Beſchluß dieſes Capitels / will ich ein paar merckwürdige Geſchichte anhängen / die eben dieſes bekräfftigen werden: Vor jetzo aber nur dieſes ſagen / daß David ſchlechter Dinge ohne alle condition, Pſalm XV. Die Haltung des Eyds erfordert: HErr / wer wird wohnen in deiner Hütten? ‚‚ Wer ſeinem Nächſten ſchwöret und hälts / er habe nun den Eyd freywillig oder gezwungen gethan / ſo muß er gehalten ſeyn / oder man entheiliget GOTTes Nahmen / und beſchweret ſein Gewiſſen. Wollet ihr

ihr nun den Eyd nicht halten/den die Obrigkeit von euch fordert/ ſo ſtehet euch frey/ hinweg zu ziehen / und an einem andern Orte eure Nahrung zu ſuchen: Seyd ihr aber angebunden/ und könnet euern Sitz nicht füglich verändern/ ſo müſſet ihr dieſe Laſt tragen/ als eine Plage von GOtt/und den Eyd leiſten/ wo ihr mit bitten und flehen / daß man euer Gewiſſen ſchonen wolle / nichts erhalten könnet/ nehmet aber ſodann euer Gewiſſen in acht / ſo viel euch möglich iſt/ ſonſt wird der Fluch von euern Hauſe nicht weichen. Unterdeſſen vertrauet GOtt / die Rechte des HErrn kan alles ändern. Befiehl dem HErrn deine Wege / und hoffe auff ihn / er wirds wohl machen. Und wird deine Gerechtigkeit herfür bringen / wie das Licht / und dein Recht wie den Mittag. Sey ſtille dem HErrn / und warte auff ihn / erzürne dich nicht über den / dem ſein Muthwille glücklich von ſtatten gehet. Denn die Böſen werden ausgerottet / die aber des HErrn harren / werden das Land erben. Es iſt noch um ein Kleines / ſo iſt der Gottloſe nimmer / und wenn du nach ſeiner Stätte ſehen wirſt / wird er weg ſeyn. Aber die Elenden werden das Land erben/und Luſt haben in groſſen Frieden. Der Gottloſe

dräuet dem Gerechten / und beiſſet ſeine Zähne zuſammen über ihn / wenn er nicht will alles hergeben / und ſich ſchinden laſſen: Aber der HErr lachet ſein / denn er ſiehet / daß ein Tag kommet. Die Gottloſen ziehen das Schwerdt aus / und ſpannen ihren Bogen / daß ſie fällen den Elenden und Armen / und ſchlachten die Frommen / tribuliren und exequiren ſie / biß ſie um alles gebracht ſind / und hernach in Armuth und Elend verſchmachten und ſterben müſſen: Aber das Schwerdt der Gottloſen wird in ihr Hertz gehen / und ihr Bogen wird zubrechen. Der HErr kennet die Tage der Frommen / und ihr Guth wird ewiglich bleiben. Sie werden nicht zu ſchanden in der böſen Zeit / und in der Theurung werden ſie genug haben. Denn die Gottloſen werden umkommen / und die Feinde des HErrn / wenn ſie gleich ſind wie eine köſtliche Aue / werden ſie doch vergehen / wie der Rauch vergehet. Harre auff den HErrn / und halt ſeinen Weg / ſo wird er dich erhöhen / daß du das Land erbeſt / du wirſts ſehen daß die Gotteloſen ausgerottet werden. Bleibe fromm und halte dich recht / denn ſolchen wirds zuletzt wohl gehen. Die Ubertreter aber werden vertilget miteinander / und die Gottloſen /

ſen werden zuletzt ausgerottet. Aber der HErr hilfft den Gerechten/ der iſt ihre Stärcke in der Noth. Und der HERR wird ihnen beyſtehen/ und wird ſie erretten/ er wird ſie von den Gottloſen erretten/ und ihnen helffen/ denn ſie trauen auff ihn. So tröſtet euch nun/ ihr bedrengeten/ der es jetzo in allen Landen unter den Adel/ Bürgern und Bauern viel giebet/ die da erfahren/ was ihre Väter in den vorigen Zeiten nie erfahren haben: Tröſtet euch/ ſag ich/ mit dieſen Worten untereinander/ und laſt euch den XXXVII. Pſalm wohl emfohlen ſeyn/ aus welchen dieſe ſchöne Sprüche genommen ſind/ Er ſchickt ſich aus der maſſen wohl auff die jetzigen Zeiten/ da man von nichts/ als von Krieg und Kriegs-Geſchrey/ von groſſen Werbungen/ Contributionen/ Anlagen/ Heers-Zügen/ Eroberungen/ Plünderungen ꝛc. höret. Seyd aber nur getroſt/ und harret des HErrn/ er wird gewiß daß Joch eurer Laſt/ die Ruthe eurer Schulter/ und den Stecken eurer Treiber zu brechen. Denn weil die Elenden ſo gar verſtöret werden/ und die Armen ſeufftzen/ will ich auff/ ſpricht der HErr HErr/ der Heilige in Iſrael/ euer Heyland/

land/ der alle Hülffe thut/ die auff Erden geſchicht.

§. 10. Dieweil ich aber droben verſprochen/ zwey merckwürdige Geſchichte zum Beſchluß dieſes Capitels zu erzehlen und beyzufügen / um zuerweiſen / daß das Sprichwort: Gezwungen Eyd iſt GOtt Leid: unrecht / und dem Gewiſſen ſehr gefährlich ſey; als will meine Zuſage hiermit erfüllen; Es ſchreibet ein feiner Theologus, Chriſtianus Avianus in Praxi Eccleſ. P. IV. p. 211. ſeqq. was ſich mit Herr Caſpar Freunden/ einen gar frommen Chriſtlichen Manne / und Apothecker von Wittenberg in Leipzig zugetragen: Anno 1567. ziehet bemeldter Apothecker nach Leipzig auff den Oſter-Marck: Und wie er Mittwochs vor einen Materialiſten-Gewölbe ſtehet / kommet ein dem Anſehen nach feiner / erbarer Student/ mit Nahmen George Goldſtein/ eines Senckkers Sohn von Leipzig / und zeigt dem Herrn Apothecker an / wie ſein Gevatter / M. Schönberg von Wittenberg / einen Schenckel gebrochen / und bitte ſehr fleißig / daß er zu ihm kommen wolle / auff daß er möge ſeines Raths gebrauchen. Der Apothecker gehet aus groſſen Mitleiden alſobald mit / und führet ihn George

Gold-

Goldſtein in die Nicol-Straſſe in das Haus/ ſo ſeines Vaters geweſen war/ welcher aber geſtorben. So bald der Apothecker in das Hauß eingehet/höret er/als wenn ein Krancker ächzet/ und eilet derowegen zur Stuben hinauff. Aber er findet keinen Gevatter/ ſondern 3. andere Studenten/ Aleſium, eines Doctoris Sohn zu Leipzig/ Zachariam Strademann/eines Kürßners auch zu Leipzig/ und Mathuſalem Töpffer/ eines Goldſchmidts Sohn von der Naumburg/welche ſich aber verkappet hatten/ daß der Apothecker keinen gekannt. Und dieſe überfallen alſobald den Apothecker/ und legen ihm einen Knebel ins Maul. Er fordert aber Kreiden/ und ſchreibet auff den Tiſch hin/daß ſie ſagen wolten/was ſie von ihm begehrten? und daß ſie ihm den Knebel wolten wegnehmen/auff daß er ſich könte mit ihnen unterreden. Wie ſie ihn nun alſo gefangen/ daß er ihnen nicht möchte entweichen/ ſo beſchweren ſie ſich über ihn/ daß er zu Wittenberg in ſeinem Bürgermeiſter-Amt/etlichen Unmündigen um etliche Gelder unrecht thun laſſen: und ſolches wolten ſie ietzunder rächen/und forderten von ihm hergegen 3600. Gülden/die er ihnen gereden ſolte zu geben/ oder ſolte für ihren Händen ſterben. Wie ſich aber der

Apothecker entſchuldigte/ſie aber keine Entſchuldigung annahmen / ſondern auffs angeforderte Geld drungen / und der Apothecker für Gewalt bat/ fiengen ſie an / ihn zubeſuchen / und funden 40. güldene Ring/ die ſie alle nahmen / darzu ohngefähr einen halben Gülden an Geld/und ward nach ſolcher Beraubung der Apothecker in einem tieffen Keller gebracht/und über einen Tiſch angeſchloſſen. Darauff laſſen die Studenten aus der Garküchen holen Geſottens und Gebratens / dazu Bier und Wein / und Paſchkalen / ſchicken auch dem Apothecker in den Keller gnug Eſſens und Trinckens / und geben ihn den Georg Goldſtein zu/daß er ihm zutrincke / und verſuchen ſolte/ob er ihn nicht mit guten Worten dahin bereden könte / daß er das angeforderte Geld den Studenten zu geben/ angelobe. Wie aber der Apothecker ſich für und für wegerte/ und ſich beſchwerete über diß unbillich ungerechte Vornehmen : ſo ward gegen dem Morgen im Hauß gehöret / als wenn ein Wagen raſſelte mit vier Rädern. Da ſprach Goldſtein : Herr Apothecker / ich weiß wohl was dieſes Raſſeln bedeutet: Jtzt iſt der Wagen kommen / darauff man den Herrn umgebracht/ in ein Faß einſpünden / und führen wird an einen Ort / da

ſein

ſein Lebenlang niemand erfahren wird/wo er hinkommen ſey: Darum bitte ich den Herrn/ er wolle um ſeines Lebens Friſtung willen / dieſen Studenten ſo viel Geld immerhin willigē. Weil nun der Apothecker über ſolcher Rede gleichwol kleinmüthig und verzagt gemacht wurde / erklärete er ſich / daß weil es nicht anders ſeyn könte / er ihnen ſo viel Geld gereden wolte / und ſchwur deßwegen ihnen insgeſamt / gab ihnen auch ſeine Handſchrifft darüber / daß er wolle/ ſo bald er in ſeine Herberg gelaſſen würde / ſich bemühen / daß er ihnen 600. Gülden ausrichtete / und alsbald zuzehlete / die hinterſtellige 3000. Gülden wolte er ihnen/auff nechſtfolgenden Leipziger Marck liefern. Auch wolte er / ihrem Begehren nach / ſolches keinem Menſchen / ſein Lebenlang / offenbahren. Als nun das Schwören geſchehen / und die Handſchrifft gefertiget war / geben ſie ihm alle Ring / biß auff einen/ damit aus den Ringen ihre Sache nicht offenbahr würde: Und darauff führet er ihn verkappet / ehe es Tag wird/aus dem Hauß weg / in eine frembde Gaſſen / und läſt ihn daſelbſt an einer Ecken ſtehen. Als er nun allein iſt / und Raum hatte / ſich unter dem Angeſicht frey zu machen / gehet er in ſeine Herberg / die eben das Hauß geweſen / da

nach

noch heut zu Tag die Zwölff Apoſtel ange⸗
mahlet ſind / am Schuſter⸗Gäßlein / und
dazumahl drinnen gewohnet D. Brembach/
zur ſelbigen Zeit regierender Bürgermei⸗
ſter zu Leipzig. Dieſer fraget bald / wo der
Apothecker die vergangene Nacht geweſen/
und man ſey es an ihm ungewohnt / daß er
über Nacht ausbleibe? Er hätte auch nicht
Beſtallung gemacht / daß man ihm auff
den Abend das Hauß offen laſſen / oder aber
einen Diener nachſchicken ſolle. Er will a⸗
ber nicht beichten / wo er geweſen: ſondern
bittet allein den Herrn Bürgermeiſter /
daß er ihm entweder aus ſeinem Beutel/o⸗
der von Raths wegen 600. fl. verſetzen wol⸗
le/ derer er noch müſſe vor 12. Uhren aller⸗
dings mächtig ſeyn. Deſſen wundert ſich
der D. Brembach noch mehr / wozu er es
ſo geſchwind brauchen wolle / denn er ja gu⸗
ten Credit bey allen Kauff⸗Leuten habe/
und könne ohne Geld allein auff ſeinen gu⸗
ten Glauben / in Leipzig alle Händel anſtel⸗
len. Als er aber nichts aus ihn bringen
kan / läſt er ihn auffs Rath⸗Hauß fordern:
Allda wird im ſitzenden Rath von ihm be⸗
gehrt / daß er berichten wolle / wo er ver⸗
gangene Nacht geweſen / und wozu er ſo
geſchwind 600. Gülden bedürffe / die ihm
denn von Raths wegen gern ſolten gezahlet
wer⸗

werden: Weil man aber beſorge / es ſtecke was darhinter / ſo bitte man ihn/daß er von ſich ſagen wolle / was ihm denn die vergangene Nacht widerfahren? Als er aber nichts melden will / ſpricht auch einmahl / er habs verſchworen / daß ers keinem Menſchen entdecken wolle / ſo wird der Chur-Fürſt von Sachſen / Hertzog Auguſtus / des Handels in Unterthänigkeit berichtet / der denn eben dazumahl den gefangenen Fürſten von Gotha durch Leipzig führete: Churfürſtl. Durchlauchtigkeit ſchickete die Geiſtliche zum Apothecker / darunter den D. Pfeffinger / ſo zu Leipzig Superintendent geweſen / daß ſie ihn dahin vermögen ſolten / auff daß er bekennete: Was ihm widerfahren? wo er geweſen? und worzu er das Geld brauchen wolle? Da er aber durch dieſe Perſonē ſich auch nicht will perſvadiren laſſen / läſt ihm der Chur-Fürſt zuentbieten / daß er mit nach Dreßden genommen / und allda in ein ſchärffer Examen eingeſtellet werden ſolle. Weil nun der Apothecker beſorget hätte / er möchte zu Dreßden peinlich befragt werden / hörete auch / daß D. Pfeffinger ihn wolte von dem gethanen Eyd abſolviren / ja er wolte ſein gethanes Juramentum auff ſich nehmen / und am Jüngſten Tage dafür Rechenſchafft geben: So hat er hierauff alle Sachen berichtet.

Wie nun um 12. Uhr Georg Goldſtein kommt / die 600. Gůlden zu empfangen / warten zween Raths-Diener im Hauß gegen ůber auff / nehmen den Goldſtein ůber der Geld-Zehlung gefangen / und fůhren ihn in des Raths Verwahrung. Unterdeſſen haben die andere Studenten ihre Studenten-Jungen in die Gaſſen gehen heiſſen / zu erfahren / wie es dem Goldſtein gehen möchte? Als ſie ihn nun ſehen aus dem Hauß gefangen führen / berichten ſie es bald / und ſetzen ſich die drey andere Studenten auff eine Kutzſchen / die ſie unterdeſſen auff alle Vorſorg beſtellet hatten / und fahren aus der Stadt davon. Folgenden Freytag wird Goldſtein vor des Chur-Fůrſtens Gemach / auff dem Marckt / mit dem Schwerdt / gerichtet: Und da ůber eine Zeit Aleſius auch zur Hafft gebracht worden iſt / weil er eines vornehmen D. Sohn / hat man ihn auff 90. Jahr relegirt: Strademann iſt in einem Papiſten-Kloſter Abt worden: Den Mathuſalem aber hat ein Herr zu Zips in Ungarn / wegen betrůglicher Alchimiſterey / hencken laſſen. Was anlanget den Apothecker / hat er ſieben Jahr nach dieſer Trangſal gelebet. Und berichtet ſein Sohn / der noch lebet zu Merſeburg / daß es ſeinem Vater fůr und fůr zuwider

gewe-

geweſen / daß er das gethane Juramentum nicht gehalten: denn er hätte viel lieber wollen ſo viel Gelds den mörderiſchen Studenten auszahlen / und ſolches ſein Lebenlang verſchwiegen halten / denn daß er / was er mit Schwören und gegebener Handſchrifft betheuret / um D. Pfeffingers Zuſprechen / und des Chur-Fürſtens von Sachſen bedräulicher Anordnung willen / brechen müſſen. Man ſagt auch für glaubwürdig / daß / obwohl der Apothecker ein geehrter / wohlhabender Mann geweſen / habe er doch / von derſelben Zeit an / kein Glück mehr gehabt / ſondern ſeine Nahrung ſey zurück gegangen. Alſo können wohl Prediger von Sünden abſolviren / daß ſie zum ewigen Leben nicht Schaden bringen: Aber für GOttes zeitlichen Straffen (väterlichen Züchtigungen) können ſie nicht gut ſeyn: Immaſſen der Prophet Nathan zu David ſagt: Dir ſind deine Sünde vergeben: Aber weil du / mit der Geſchicht / die Feind des HErrn läſtern gemacht / ſo ſoll das Kind / das dir gebohren iſt / ſterben. Dieſes Avianus. Der ſeelige D. Mengering ſchreibet in Wiederholung dieſer Hiſtori / in informator. Conſc. pag. 226. Hier hätte der Theologus klüger und vorſichtiger ſeyn ſollen / und nicht ſo plump hinein auff

ſein

ſein Glauben und Trauen dieſen Conſcienz-Scrupel genommen haben/ er hätte hierunter viel beſſer gethan/ und des Apotheckers Gewiſſen füglicher gerathen/ wenn er zu ihm geſagt: Lieber Freund/ betriffts Geld-Sachen/ ſo haltet/ was ihr geſchworen/ es iſt beſſer/ es gehe über den Beutel/ als übers Gewiſſen/ GOtt hat euch reichlich geſegnet/ ihr werdet den Schaden leichtlich verſchmertzen/ was wolt ihr um ein ſolch Stück Gelds willen einen Mein-Eyd begehen? Gedencket an D. Fachſen Hiſtorie/ wie der (in ſeines Fürſten Geſchäfften/ von des Fürſten Feinden) gefangen worden/ und ſchwören müſſen/ 3000. Gülden zu geben/ ſo ſie ihn ſolten erwürgen. Dieſen Unfall klaget er ſeinen Fürſten (Hertzog Georgen zu Sachſen) und bittet um etwas zu Hülffe/ damit er halten könte/ was er geſchworen: Der Fürſt wolte nichts geben/ er ſagte: Das iſt mir ungelegen/ daß ich meine Feinde ſolte mit Geld ſtärcken. Der fromme D. Ludwig Fachs kümmerte ſich/ wie er zahle. Da verehrt ihm der Herr von Schönburg 1000. der Cardinal Biſchoff zu Maintz auch 1000. Er leget ſeine 1000. auch darzu/ und zahlet/ und will lieber ein Stück Gelds/ als ein ruhiges Gewiſſen verlieren. Und hat D. Fachs hernach offt geſagt/ es gereue

nie

ihn ſein Lebtag nicht / er ſey auch des Geldes nie ärmer worden / ja von dem Tage an habe ſich ſein Vermögen täglich gebeſſert. Der von Schönburg hat ihm lieber wollen 1000. Gülden verehren / als lehren / wie er mit Juriſtiſchen Räncken den Eid könne unbündig machen. Der Cardinal vom Mäyntz hätte ihn auch können abſolviren / aber er wolte lieber 1000. fl. daran wagen / als den frommen D. Fachs in ſeinem Gewiſſen unruhig machen / ſchreibt Herberger p. 10. Magnalium.

Das IX. Capitel.

Von Teſtamenten / Vermächtniſſen und Enterbung / wie fern darinnen geſündiget wird.

§. 1.

DAß einem frey ſtehe / ein Teſtament zu machen / iſt aus Göttlichen und Weltlichen Rechten bekant. Doch finden ſich hierbey viel Dinge / die das Gewiſſen gefährlich verletzen können. Viele dencken nicht eher an das Teſtament / als biß ihnen der Todt auff der Zungen ſitzt / dann wollen ſie erſt ihren letzten Willen

auffſetzen und Richtigkeit machen laſſen/ dadurch denn offtmahls die Seele verſäumet wird. Welches gewiß ein erbärmlicher Zuſtand iſt/ zu der Zeit / da man ſoll aus der Zeit in die Ewigkeit übergehen / und mit nichts als Göttlichen Gedancken umgehen ſolte/ ſich erſtlich um irrdiſche Dinge bekümmern / und die Seele damit beunruhigen. Wie viel Tage unſers Lebens giebet uns GOtt/ die wir dazu könten anwenden/ und auch ſolten / denn wir wiſſen ja / wie nichtig und hinfällig unſer Leben ſey: So ſollen wir auch ſeyn als die Knechte / die ohn Unterlaß auff ihren Herrn warten / und täglich mit David deswegen ſagen: HERR lehre doch mich / daß ein Ende mit mir haben muß / und mein Leben ein Ziel hat/ und ich davon muß / Pſal. XXXIX. Die meiſten Menſchen aber unterlaſſen dieſes leider / und leben ſehr ſicher/ woraus nichts anders zu ſchlieſſen / als daß ſie GOTT wenig achten / an ihn und das ewige Leben ſelten gedencken / die zukünfftige Seeligkeit nicht groß æſtimiren und ſich nicht ernſtlich darnach beſtreben. Wer aber hier nicht will kämpffen / wer nicht will lauffen und ringen / der zeiget ja offenbahr / daß ihn an den zukünfftigen Güthern wenig müſſe gelegen ſeyn / und eben dieſes iſt daraus zuer-

ken-

kennen / da ſo viele ihren letzten Willen und Teſtament auffſchieben / und endlich gar verſäumen / oder in ihren Todte ſich mit dieſen irrdiſchen Dingen bemühen / und wohl das Ewige darüber verliehren / und verſäumen. Ein jeder Chriſt iſt ſchuldig / ſo viel ihm möglich iſt / zu verhüten / daß nach ſeinen Todte nicht etwan Betrug / Ungerechtigkeit / Zanck / Feindſchafft / und dergleichen / aus ſeiner Schuld und Unrichtigkeit erfolge / da er aber alles läſſet hinhangen / und aus Nachläßigkeit oder andern Urſachen ſolchen Dingen nicht zuvor kommet / begehet er eine ſchwere Sünde / die aber mancher wenig achtet und erkennet.

§. 2. Ferner wird auch im Teſtamentmachen geſündiget / wenn ein reicher wohlhabender Mann / die pias cauſas gar vergieſſet / und an Kirchen / Schulen und Arme nichts vermachet / da er doch billich von demjenigen / was ihm GOTT beſcheret auff dieſer Welt / ihm aus danckbahren Hertzen auff obbemeldte Weiſe etwas wiedergeben ſolte: Hiervon aber wollen wir in einem eigenen Capitel ausführlich handeln. Jetzo aber vorſtellen / wie ſchwere Sünde es ſey / wenn mancher ohne Urſache / oder doch nicht aus gnungſamen Urſachen einen / oder mehrere nahe Freunde und Anver-

wandten enterbet / und ſein Vermögen andern zuwendet / die ihm etwa in allen Dingen geſchmeichelt / oder auff allerhand liſtige Art und Wege ſich um ſeine Gunſt beworben haben. Zwar weiß ich wohl / daß die weltlichen Rechte einen ieglichen dißfals ziemliche Freyheit verſtatten / das Seinige zu vermachen / wem er will / das Chriſtenthum hebet auch ſolche Freyheit und weltlichen Geſetze nicht eben auff: Aber es ſetzet auch ſolcher Freyheit gewiſſe Schrancken der Liebe / daß nehmlich ein ieglicher / welcher ohne Verletzung ſeiner Seelen von dem Seinigen diſponiren will / wohl zuſehe / damit er ohne gnugſame Chriſtliche Urſachen / nicht wider die Liebe handele / und ſeinen Anverwandten / zumahl da ſie deſſen bedürfftig / das Erbe nicht entwende / als welches eine Sache iſt / der man ſich zu ſchämen hat / wie Sirach ſagt c. 42. 26. Schäme dich / das Erbtheil und Morgen-Gabe zu entwenden. Geſchiehet aber ſolches / ſo werden die Anverwandten 1.) betrübet / und ſeufftzen über den Verſtorbenen / von den ſie ſich einer mehrern Liebe verſehen hätten. 2.) ſind ſie nicht gute Chriſten / die ſich in allen irrdiſchen Dingen zu faſſen wiſſen / ſo kan es geſchehen / daß ſie aus Ungedult dem Verſtorbenen fluchen / und ihn ſchmä-

ſchmähen / dadurch ſie ſich zwar verſündigen / ſie ſind aber doch gleichwohl von einen ſolchen / der ihnen das Erbe entwand hat / darzu gereitzet / und veranlaſſet worden. 3.) geſchiehets auch wohl / daß ſie das Teſtament ſuchen umzuſtoſſen / und einen Proceſs anfangen; Oder können ſie es ſo weit nicht bringen / ſo entſtehet doch 4.) ein gewaltiger Haß und Feindſchafft zwiſchen denen Enterbeten / und jenen die das Erbe bekommen / welche Feindſchafft wohl die Zeit ihres Lebens dauert / und werden auff beyden Seiten ſchröckliche Sünden begangen / da gewiß die Schuld auch auff denjenigen mit fället / der daran Urſache iſt / und es hätte verhüten können.

§. 3. Die Urſache aber / warum mancher das Erbe Frembden zuwendet / ſind vornehmlich zweyerley: Die eine iſt dieſe: Es haben etwan andere Leute ſich bey ihm inſinuirt / indem ſie ihm alles billichen und recht ſprechen / was er thut: Oder machen ſich ſehr bedienet um ihn / warteten ihm Tag und Nacht auff: Oder bringen ihm niedliche Bißlein / wodurch ſie ihn gewinnen: Oder wiſſen ihn mit ſchmeichelhafften Worten einzunehmen / dergleichen zu thun / nicht allen gegeben / auch nicht allezeit mit guten Gewiſſen geſchehen kan: Hingegen

ſind etwan die Anverwandten als recht-mäßige Erben arm / und können dem reichen Vetter oder Muhme nicht gute Bißlein bringen / haben auch bey ihren Armuth nicht die Gelegenheit / ihm alſo auffzuwarten: Oder die Anverwandten können mit guten Gewiſſen der Frau Muhme nicht alles billichen / ſondern finden nöthig / ſie um des Gewiſſens willen in einem und andern zu erinnern / welches denn dieſe nicht will annehmen noch leiden / und ihnen dahero das Erbe entwendet / da iſts nun warhafftig eine gefährliche Sache / um ſolcher Urſache willen ſeine Anverwandten zu enterben / und gleichwohl geſchiehet das gar offt. Die andere Urſache iſt: Wenn etwan einer von ſeinem Freunde beleidiget worden / ſo will er ſich an ihm rächen / und ſchlieſſen ihn aus dem Teſtament und Erbſchafft / welches abermahl eine ſchwere Sünde vor GOtt iſt: Er ſchlieſſet ſeine Beleidiger von der Erbſchafft zeitlicher / ſich aber gewiß von dem Erbe der himmliſchen Güther aus. Wie will er als ein Unverſöhnlicher ins Reich GOttes kommen? Hätte er aber ein verſöhnlich Hertz gehabt / ſo würde er dem Freunde die Beleidigung vergeben / ſich mit ihm verſöhnet / und durch eine neue Wohlthat der Erbſchafft / ihn zu deſto

ſto mehrer Erkäntniß ſeines Unrechts gebracht / ſich auch denſelben auffs neue dadurch verbunden haben. Denn darzu verbindet uns unſer lieber Heyland ausdrücklich: Liebet eure Feinde / ſeegnet die euch fluchen / thut wohl denen / die euch haſſen / bittet vor die / ſo euch beleidigen und verfolgen / auff daß ihr Kinder ſeyd euers Vaters im Himmel / Matth. V, 44. Sollen wir uns mit dem Nechſten verſöhnen / wenn wir wollen zum Altar gehen / wie vielmehr / wenn wir wollen vor GOttes Thron gehen?

§. 4. Darum bedencket euch wohl / die ihr wollet Freunde enterben / und Frembde ins Teſtament ſetzen / ſehet ja zu / daß ihrs nicht aus Feindſchafft und Rache thut wegen vorher gegangener Beleidigung. Nehmet des Sirachs Lection wohl zu Hertzen: Wer ſich rächet / an dem wird ſich der HErr wieder rächen / und wird ihm ſeine Sünde auch behalten. Vergieb deinem Nechſten / was er dir zu leide gethan hat / und bitte denn / ſo werden dir deine Sünden auch vergeben. Ein Menſch hält gegen dem andern Zorn / und will bey dem HERRN Gnade ſuchen. Er iſt unbarmhertzig gegen ſeines gleichen / und will vor ſeine Sünde bitten. Er iſt nur

Fleiſch und Blut / und hält den Zorn / wer will denn ihm ſeine Sünde vergeben? Gedencke an das Ende / und laß die Feindſchafft fahren / die den Todt und Verderben ſuchet / und bleibe in den Geboten (von der Verſöhnligkeit.) Gedencke an das Gebot / (3. B. Moſ. XIX, 18. Du ſolt nicht rachgierig ſeyn / noch Zorn halten gegen die Kinder deines Volcks. Du ſolt deinen Nechſten lieben wie dich ſelbſt/ denn ich bin der HERR.) und laß dein Dräuen wider deinen Nechſten. Gedencke an den Bund des Höheſten / und vergieb die Unwiſſenheit. Syr. XXVIII. v. 1-9. Zuförderſt dencke an deines Heylandes Exempel: Vater vergib ihnen! Und Stephanus ſprach: HErr behalt ihnen dieſe Sünde nicht!

§. 5. Es können ſich aber auch Eltern zuweilen verſündigen / wenn ſie unter ihren Kindern ohne rechtmäßige Urſachen / (denn es können auch wohl rechtmäßige Urſachen zu Enterbung / oder doch Verkürtzung vorfallen) einen Unterſcheid im Teſtament machen / einem mehr als dem andern zu wenden / und zwar nur etwan aus blinder Liebe oder andern nicht zulänglichen Urſachen / dadurch

ſie

ſie nichts anders ausrichten / als daß her-
nach die Kinder in ſtarcke Feindſchafft und
Proceſſe gerathen / und alſo zu vielen
Sünden Anlaß gegeben / auch wohl gar
ein Fluch auff der Eltern Nahmen und Nah-
rung gebracht wird / da doch Einigkeit der
Kinder vor den gröſten Seegen und beſtes
Erbe ſolte geachtet werden. Worinnen
einmahl Gewiſſens-halber Vorſichtigkeit
zu gebrauchen / und Eltern vor allen Din-
gen zu trachten haben / damit die Ihrigen
in Frieden beyſammen bleiben mögen / auff
daß ſie nicht nach dem Tode zu Sünden
Urſache geben. Wohin auch gehöret / daß
insgeſamt mit Fleiß darauff zu ſehen /
wie die Teſtamente und Verordnungen
recht klar und deutlich mögen gemachet
werden / damit aus danckeln Worten kein
Zweiffel / diſputat und proceſs darüber
entſtehen möge. Wiewohl die Boßheit
bey manchen Advocaten leider jetzo ſo groß
iſt / daß man ſchier unmöglich / wenn man
auch den gröſten Fleiß anwendet / ſeinen
Willen ſo deutlich ausdrücken kan / daß
nicht deroſelben vorſetzliche Zanckſucht
Streit darüber erregen könnte: Welcher
Gottloſigkeit gleichwohl auch von höherer
Gewalt mit mehrern Ernſt und Nach-
druck ſolte geſteuert werden / weil dadurch

unſere Chriſtliche Lehre nicht wenig geſchåndet wird.

Das X. Capitel.

Von der kaltſinnigen Feyer der Feſt-Tage.

§. 1.

DJe hohen Feſt-Tage ſind von der Chriſtlichen Kirche zu dem Ende verordnet/ daß die hohen Wohlthaten GOttes recht vǒllig ſollen erwogen/ und GOtt dafůr ǒffentlich in der Gemeine mit Mund und Hertzen frǒlich ſoll gepreiſet werden. Weil ſie aber dafůr gehalten/ ſolches kǒnne in einen Tage ſo vollkommen nicht geſchehen/ als wie der Sachen Wichtigkeit erfordert/ als ſind deswegen etliche/ und zwar gemeiniglich/ drey gewiſſe Tage dazu beſtimmet und verordnet worden. Welcher Chriſtlichen und lǒblichen Verordnung eine gottſelige Seele ſich willig unterwirfft/ und mit der allgemeinen Chriſtlichen Kirche ſolche Feſttage GOtt zu Ehren und Danckbarkeit heiliglich begehet/ und ſich von allen demjenigen enthålt/

enthält/was ſolcher Feyer zuwider und hinderlich ſeyn kan.

§. 2. Sehen wir aber nun die gemeine Weiſe an / wie bey uns die Feyertage gehalten werden / ſo müſſen wir uns wahrhafftig vor den Ungläubigen ſchämen/daß es bey unſern Feyertagen recht kaltſinnig und laulich / ja ich muß noch mehr ſagen/ recht gottloß und heidniſch zugehet / und lebet der gemeine Hauffe in der perſuaſion und Einbildung/ es müſte alſo ſeyn / und ſo würden die Feyertage recht gefeyert: Wenn man am erſten zweymahl in die Kirche gehet: Den andern einmahl / und weñ die Andacht groß ſoll ſeyn/auch 2. mahl/ und ſo dann nach Mittag gleich ſpatziren gangen mit luſtiger Geſellſchafft / oder ins Trinck-Hauß/ wo man tantzet und ſpringet. Der dritte Feyer-Tag wird vollends wenig geachtet. Kommet es hoch / ſo gehet man vormittags einmahl in die Kirche/ hernach wird der gantze Tag in fleiſchlicher Luſt und vielen groben Sünden zugebracht / daß es recht nach dem alten Vers gehet:

Principium fervet, medium tepet, ultima frigent.

Der Anfang iſt heiß : Das Mittel laulich / das Ende gar kalt. Und ſo iſts auch mit

mit der Feyer unſrer Feſt-Tage beſchaffen.

§. 3. Wenn wir bedencken/ wie vor zeiten die Jůden ihre Feſt-Tage gefeyert/ ſo můſſen wir uns ſchåmen/ daß wir/ die wir doch die Jůden ſo verachten/ und uns immer einbilden/ wir ſind beſſer als ſie/ ihnen es in vielen Stůck gar nicht gleich thun. Wenn Joſeph und Maria nach ihrer gottſeeligen Gewohnheit alle Jahr auff das Feſt nach Jeruſalem giengen/ da doch Maria durch das Geſetz nicht dazu verbunden war/ denn nur alle Manns-Bilde erſcheinen ſolten/ ſo giengen ſie nicht eher wieder heim/ biß die Tage vollendet waren/ Luc. II. Es muſten aber die Jůden 8. Tage lang ihre Feſte feyeren/ denn ſo hatte GOtt ausdrůcklich befohlen: Sieben Tage ſolt ihr dem HErrn opffern/ der achte Tag ſoll auch heilig heiſſen/ daß ihr zuſammen kommt/ und ſolt euer Opffer dem HErrn thun/ denn es iſt der Verſammlungs-Tag/ keine Dienſt-Arbeit ſollt ihr thun/ 3. B. Moſ. XXIII. 36. Und der letzte Tag iſt ſo heilig und herrlich geweſen als der erſte/ wie der Evangeliſt Johannes bezeuget: Aber am letzten Tage des Feſtes/ welcher am herrlichſten war/ trat JEſus auff/ rieff und ſprach: Wen

da

da dürſtet / der komme zu mir / und trincke / Joh. VII. 37. Bey uns aber können nicht drey / geſchweige acht Tage recht gefeyert werden. Bey den Juden war der letzte Tag der herrlichſte / bey uns iſt er der geringſte und ſchlechteſte / da gehet man nur einmahl in die Kirche / man thut auch dem dritten Feyer-Tage die Ehre nicht an / daß man an demſelben muſicirte, oder man macht nur ein ſchlecht Stückgen / das vor dem dritten Feyertag gut gnug iſt: Hingegen wird in den Wein- und Trinck-Häuſern deſto herrlicher muſicirt, da gehet alles in tympano & choro, mit Geigen frölich an den Reihen.

§. 4. Die heutigen Juden halten noch auff dieſen Tag ihre Feſte mit mehrern Ernſt und Eyfer. Man wird nicht erfahren / daß ſie an ihrem Sabbath oder Feyer-Tagen in ein Trinck-Hauß gehen / und bey Muſic tantzen und frölich ſeyn / ob ſie wohl ſonſt bey ihren Hochzeiten gnung tantzen / und dabey eben ſo raſend und näriſch ſich bezeigen / als unſere ſo genannte Chriſten. Indeſſen iſt es doch an ihnen zu loben / daß ſie ihre Feyer-Tage in guter Stille / und nach ihrer Art andächtig zubringen. Wir aber geben denen Ungläubigen ja die gröſte Aergerniſſen mit unſern

kaltſin-

kaltſinnigen Feyer der Feſt-Tage. Wir haſſen die Juden/daß ſie nicht wollen Chriſten werden: Wie können ſie aber/ wenn ſie ſolche offenbahre Greuel und Aergerniſſen bey uns ſehen? Ich kenne einen Mann/ der ſagte einmahl: Wenn die Juden unſern HErrn JEſum annehmen und bekenneten/ ſo wolte ich gleich in ihre Gemeinſchafft treten/ und wenns nicht anders ſeyn könnte/ ihnen zu gefallen/ wie Paulus mit dem Timotheo gethan/ Apoſt. Geſch. XVI. 3. mich beſchneiden laſſen/ und kein Schweinen-Fleiſch eſſen/ dieweil ſie ihren Sabbath ſo wohl feyern/ und nichts ärgerliches darinnen vornehmen. Ich bekenne aber / daß ich dieſes guten Mannes Meynung nicht defendiren mag.

§. 5. Zwar man will/ wie man mit andern Sünden und böſen Gewohnheiten pfleget/ auch hier die Entſchuldigung vorwenden: Man ſuche nur eine ehrliche Ergötzligkeit/ und fahre etwa mit etlichen guten Freunden auffs Land ſpatziren; Man beſuche gleichwohl erſt den GOttes-Dienſt/ und was dergleichen mehr vorgeſchützet wird: Allein wir wollen kürtzlich antworten: (1.) Ob wir gleich nicht ſagen können/ daß ein jeder in ſeinen Gewiſſen verbunden wäre/ das gantze Feſt über den öffentlichen Ver-

Verſammlungen nothwendig beyzuwohnen/ ſo ſind gleichwohl dieſelben auch nicht muthwillig zu verſäumen und zu verlaſſen / wie der Apoſtel ſagt / Ebr. X. 25. ſondern wir ſollen auch an ſolchen Feſt=Tagen ſuchen einander auffzumuntern in der Andacht / und zum Lobe GOttes / zur Liebe/ und guten Wercken einander reitzen/ damit wir uns alſo ſelbſt erbauen / und niemand Aergerniß geben. Kan aber jemand aus dringender Noth die öffentliche Verſammlung nicht beſuchen / ſo wird er / wann er ein Chriſt iſt / doch mit ſeinen Geiſt und Gemüth bey der verſammleten Gemeine ſeyn und GOtt loben / auch zu Hauſe vor ſich heilige Ubungen anſtellen. (2.) Iſt auch zu mercken / daß man ſich nicht nur desjenigen enthalten ſoll / was an ſich ſelbſt ſündlich und unrecht iſt / ſondern auch was andern einen ſtarcken böſen Schein geben kan / 1. Theſſ. V. 22. Meidet allen böſen Schein/ damit wir alſo unſers eigenen und auch anderer Gewiſſen ſchonen. Geziemet ſichs alſo allerdings zu ſeiner Erbauung den öffentlichen GOttes=Dienſt abzuwarten/ und auch zu Hauſe ſeine Andacht die gantzen Feyer=Tage über zu halten mit Betrachtung der Göttlichen Wohlthaten / mit Leſung der Schrifft und

anderer guten Bücher / mit beten / ſingen und dergleichen. Dabey endlich nicht unrecht wäre / auch mit einem oder mehr Chriſtlichen Freunden einen Spatzier-Gang auff ein paar Stunden zu thun / und mit gottſeeligen Geſprächen die Zeit zu heiligen / GOtt zu preiſen / ſich aber zu erbauen. (4.) Ob man wohl ſagen möchte / man kan wohl in einer mehrern Geſellſchafft auff einer Spatzier-Farth die heilige Zeit mit erbaulichen Geſprächen zubringen: ſo iſt doch ſehr zu zweiffeln / ob von einer ſolchen Compagnie guter Freunde / welche eine Spatzier-Farth anſtellet / dieſes zu hoffen ſey. Und dürffte es faſt ſchwer werden / lauter ſolche Freunde zuſammen zu bringen / die zu gottſeeligen Geſprächen Luſt haben / oder geſchickt ſeyn. Zum wenigſten iſt zu ſorgen / daß die meiſten / die auff ſolche Zeit ſpatziren fahren wollen / nicht den Vorſatz haben / ſolche Zeit mit heiligen Geſprächen und erbaulicher Converſation zu zubringen / ſondern ſich nur leiblicher Weiſe zu ergötzen und zu erluſtiren / weil ſie zu anderer Zeit / und auſſer den Feyer-Tagen die Zeit zu theuer achten / von ihren Geſchäfften abzubrechen / und auff Spatzier-Farth zu wenden. Und ob denn gleich ein und ander mahl auch ein

geiſt-

geiſtlich Wort mit untergeredet wird / ſo werden hingegen tauſend eitele fürgebracht/und ſo einer aus GOttes Wort etwas anführet / wird es von andern wohl verlachet / oder gemißbrauchet / daß alſo GOttes Nahme entheiliget und denen eiteln Gemüthern nur Anlaß gegeben wird/ ſich noch mehr zu verſündigen. Ob auch wohl etliche Chriſtliche Freunde mit guten Gewiſſen könten ſpatziren fahren / ſo thun ſie doch beſſer / ſie unterlaſſen ſolches am Feyer-Tagen/damit andere Welt-geſinnte nicht meynen / man ergötze ſich ebenfalls auch auff eine ſolche fleiſchliche Weiſe mit eſſen / trincken / ſchertzen und andern Uppigkeiten / als wie ſie / und damit würden ſie nur in ihrer Eitelkeit und ſündlichen Weſen beſtärcket / daß ſie gedencken / es ſey gantz recht und wohl gethan / weil ja der oder jener auch am Feyer-Tagen ſpatzieren gefahren / von denen man doch wiſſe/ daß ſie ihr Chriſtenthum ſich ziemlich angelegen ſeyn laſſen. Es iſt eine nöthige Regel / die uns Paulus giebet / 1. Cor. X. 23. Jch habe es zwar alles Macht / aber es frommet nicht alles. Jch habe es alles Macht / aber es beſſert nicht alles.

§. 6. Endlich iſt auch dieſes nicht zu vergeſſen / daß nicht nur diejenigen /

ſo am Feſt-Tagen ſpatzieren fahren/ ſich der Erbauung berauben/ ſondern auch wo ſie hinkommen/ werden an denſelben Ort viel Leute verhindert/ daß ſie den Gottesdienſt nicht können beſuchen/ oder zu Hauſe ihre Andacht haben in ſtiller Einſamkeit/ mit beten und ſingen/ denn ſie müſſen denen Angekommenen auffwarten/ Eſſen zubereiten/ und dergleichen mehr thun/ darüber ſich wahrhafftig ein Chriſt ein Gewiſſen machen ſolte/ Urſache zu geben/ daß andere Leute um ſeinet willen am Gottesdienſt verhindert werden. Es iſt gewiß das beſte Mittel ſein Gewiſſen zu bewahren/ man bleibe am Sonn- und Feyer-Tagen zu Hauſe/ und beſuche gute Freunde auff eine andere Zeit/ dieweil kein Theil recht beten kan/ ſondern zu beyden Seiten wird die Andacht verhindert. Wer weiſe iſt/ und ein Chriſtliches Hertz hat/ der wird erkennen und geſtehen/ daß es die Wahrheit ſey.

Das XI. Capitel.

Von der Einbildung / als ob man im Kloſter heiliger leben könne / als in einem Weltlichen Stande / welche perſuaſion mit der geiſtlichen Hoffart gefährlich verknüpffet iſt.

§. 1.

Es ſind die Klöſter und Stiffter nach ihrer erſten Einſetzung und Abſehen / allerdings vor ein herlich und nützlich Werck zu achten / in dem diejenigen Perſonen / die keine Beliebung oder Gelegenheit gehabt / ihr eigenes Hauß-Weſen anzuſtellen / ſich in ſolch ein Kloſter begeben / um darinnen den lieben GOTT in der Stille mit andern gottſeeligen Seelen zu dienen / und die Reitzungen der Welt zu fliehen: Wiederum iſt auch die Jugend vor Zeiten in Klöſtern in der GOttes-Furcht und Chriſtenthum wohl erzogen / und alſo um die Zeit / da junge Gemüther durch die böſen Exempel leicht angeſtecket und verderbet werden / vor den Aergerniſſen der Welt verwahret worden. Gleichwie aber mit der Zeit das gute Abſehen der Klöſter ſehr ſchändlich in dem

Pabſtthum mit Einbildung ſonderbahrer Heiligkeit und GOttes-Dienſtes mit unziemlichen Gelübten/Zwang und unzehligen Aber-Glauben / verderbet und verkehret worden / daß damahls bey der Reformation das gantz verdorbene ſündliche Kloſter-Leben billig mit Ernſt abgeſchaffet / und den Leuten / was ſie von ſolchen Menſchen-Tand halten ſolten / gezeiget werden muſte; Alſo halten gleichwohl viele Chriſtliche Theologi und die Caſuiſten dafür / es wäre ſehr nützlich geweſen / wenn die Klöſter nicht gantz abgethan / und mit groſſer Ungerechtigkeit wären ſeculariſiret; ſondern mit Abſchaffung des Mißbrauchs / der rechte und erſte Gebrauch ſorgfältig wieder wäre eingeführet worden.

§. 2. Wenn wir aber die Art und Beſchaffenheit der jetzigen Zeiten anſehen / ſo weiß ich nicht / ob von ſolchen Klöſtern / wenn wir gleich noch viele hätten / viel gutes zur Ehre GOTTes und eigener Erbauung zu hoffen wäre. Können doch offt zehen Perſonen in einem Hauſe beyſammen nicht in Friede und Ruhe leben / ſondern es entſtehet manche Ungelegenheit und Widerwärtigkeit / da doch eines dem andern endlich weichen kan / auch der Hauß-Herr einen unruhigen böſen domeſtiquen oder

oder Geſinde kan hinaus ſchaffen: Was wolte in einem Kloſter werden / da wohl 50. und mehr Brůder wåren / die gleiches Recht haben / und keines das andre hinaus thun kőnnte / es wåre denn / daß der die Ober-Auffſicht hat / ſolches thun důrffte. Man ſiehets auch an unſern Hoſpitålern / wie es zugehet / da unter den alten Spital-Brůdern / desgleichen auch in denen Weiber-Spitålern / nichts als tåglich keiffen und beiſſen iſt / eines neidet und verleumbdet das andere / und wird in den meiſten Hoſpitalern ein ſolch Leben gefůhret/davon weder GOtt noch Menſchen ein Gefallen haben kőnnen / daß ich gewiß dafůr halte/mancher alter Mann und Weib thut im Hoſpital weit mehr Sůnde / als wenn es ſonſt bey den Seinigen / oder andern Chriſtlichen Leuten hauſete und herbergete. Ich halte auch dafůr / daß die Leute in Hoſpitalen weniger beten und GOtt dienen / als andere alte Leute auſſer denenſelben. Denn ich habe wahrgenommen / und diejenigen / ſo die Auffſicht ůber die Hoſpitåler haben / werden es auch wiſſen / daß ſich dieſe Leute ſtets untereinander beiſſen und freſſen / wodurch nicht nur das Gebet verhindert wird / 1. Petr. III. 7. ſondern Paulus ſagt auch

gar: So ihr euch untereinander beiſſet und freſſet/ ſo ſehet zu/ daß ihr nicht verzehret werdet: das iſt: ihr werdet euch in die ewige Verdammniß ſtürtzen / Gal. V. 15. Wie nun bey ſothaner Widerwärtigkeit kein GOtt-gefälliges Gebet zu hoffen iſt; Alſo iſt auch zu ſorgen / daß die Hoſpital-Leute nicht begehren eyfrig zu beten/ denn ſie wiſſen/ daß ſie nun auff ihre gantze Lebens-Zeit ihren gewiſſen Unterhalt haben / und es könne ihnen nicht mangeln: Hingegen eine alte Perſon / die ſich bey Freunden oder Frembden auffhält / muß noch ſorgen / wie ſie ihren nothdürfftigen Unterhalt erlange / und daher muß das Gebet ihre beſte Zuflucht/ Stütze und Troſt ſeyn; Da ſie denn viel eyfriger zu GOtt ſeufftzet / ſo wohl vor ihre Wohlthäter / und vor die Noth der gantzen Chriſtenheit: als auch vor ihre eigene Noth / und mit David ſaget: Verwirff mich nicht in meinem Alter / verlaß mich nicht/ wenn ich ſchwach werde/ Pſ. LXXI. 9. Wiewohl ich damit nicht läugnen will/ daß es auch noch gute / friedfertige / liebreiche/ gedultige/ andächtige Seelen / und fleißige Beter/ in Hoſpitälern gebe.

§. 3. Ein Mann oder Weib in einem Hoſpital giebet niemanden ein gut Wort/

(ich

(ich rede davon / wie ſie insgemein ſind/ deswegen aber glaube ich doch / daß noch zuweilen einige fromme darunter ſind/) ſich darauff verlaſſend / daß die Herberge und Verſorgung Zeit Lebens gewiß iſt: Hingegen eine Perſon / die ſich unter andern Leuten auffhält / muß ſich lernen in der Gedult/ üben und vieles vertragen/ damit ſie nicht ausgeſtoſſen werde. Es ſind aber unſere Hoſpitäler nichts anders als eine Art des Kloſter-Lebens / nur daß in unſern Hoſpitälern keine ſolche Regeln / Gelübde / gewiſſe kleidung und dergleichen Ceremonien in acht genommen werden. Wie nun bey uns niemand wird glauben / noch ſich bereden laſſen / ins Hoſpital ſich zu begeben / denn man könne darinnen viel andächtiger und heiliger leben/ und GOTT beſſer dienen/ als in der Haußhaltung / oder in einem Ammt und Charge: Alſo können wir auch denen Papiſten nicht gläuben / daß ſie in ihren Klöſtern ein heiliger Leben führen können/ als andere Leute. Denn (1.) iſt kein Göttlicher Befehl vorhanden/ daß man ſich ſolle abſondern von andern Leuten/ ſeinen Beruff verlaſſen/ und in ein Kloſter gehen. Die Aoſtel hätten auch können Klöſter anrichten / und die Leute

vermahnen / hinein zu gehen / und darinnen GOTT mehr zu dienen / ſie habens aber nicht gethan / ja vielmehr das Gegentheil befohlen: Auff daß ihr ſeyd ohne Tadel / und lauter / und GOTTes Kinder / unſträfflich mitten unter dem unſchlachtigen und verkehrten Geſchlecht / (nicht etwa allein in Klöſtern oder Einöden /) unter welchen ihr ſcheinet als Lichter der Welt. (2.) GOTT machet nirgends in der Schrifft einen Unterſcheid unter den Leuten / die in der Welt / oder auſſer der Welt leben / vielmehr ſind alle Jünger CHriſti noch in der Welt / Joh. XVII. 11. Ob ſie aber gleich in der Welt ſeyn / ſo ſind ſie doch nicht von der Welt / das iſt / ſie haltens nicht mit ihr. (3.) GOtt hat uns beyde Taffeln des Geſetzes befohlen. Geſetzt: daß man im Kloſter heiliger leben / und GOTT beſſer dienen könnte / als im Bürgerlichen Leben und Stande; Wo bliebe aber die andere Taffel von der Liebe des Nechſten / da ich demſelben ſoll die Wercke der Liebe erzeigen / ihm bey allerhand Gelegenheit dienen / das Seine fördern und behüten helffen / ihn in Kranckheiten beſuchen / warten und pflegen? Gewißlich in den Klöſtern wird der andern Taffel gantz vergeſſen.

Die

Die Kloſter-Brůder laſſen ſich wohl gern Wercke der Liebe erweiſen / die armen Bauern und Kloſter-Unterthanen můſſen vor das Kloſter arbeiten / Korn / Wåitzen / Gerſten / Hůner / Gånſe / Eyer / Butter und Kåſe ins Kloſter zinſen / und denen Kloſter-Leuten dienen / womit aber dienen ſie ihrem Nechſten? Antwort: mit nichts anders / als das ſie ihren Bauch måſten / der auch ihr Gott iſt / Phil. III. 19. Und Judas der Apoſtel ſaget gar: Dieſe Unflåter praſſen von euren Allmoſen ohne Scheu / weiden ſich ſelbſt / ſie ſind Wolcken ohne Waſſer / (ſie bilden ſich ein / ſie ſind heiliger als andere Leute / und ſind doch leer von aller Heiligkeit) von dem Winde (der Einbildung und eiteler Ehre) umgetrieben / kahle unfruchtbare Båume / zweymahl erſtorben und ausgewurtzelt / Epiſt. Jud. v. 2. Zum 4.) weiß iedermann / und ſie bekennen es ſelber / daß unter ihnen keine Liebe / Friede / Vertrauligkeit noch wahre Freundſchafft iſt / ſie haſſen und neiden einander auff das Hefftigſte. Conſtat enim, ſagt unſere Apologie über die Augſpurgiſche Confeſſ. im XIII. Articul von Kloſter-Gelůbden / p. m. 277. quantum ſit in monaſteriis hypocryſis, ambitionis, avaritiæ, quanta inſcitia, & indoctiſſimi cujusq; ſævitia;

quanta vanitas in concionibus, in excogitandis ſubinde novis aucupiis pecuniæ. Et ſunt alia vitia, quæ non libet commemorare. Das iſt: Es iſt iedermann wiſſend / wie groß in den Klöſtern die Heucheley/ Scheinheiligkeit / Ehrgeitz / Geld-Geitz/Unwiſſenheit und dergleichen ſey: Je weniger ſie von GOttes Wort wiſſen und verſtehen / ie blutdürſtiger ſind ſie: Was vor Eitelkeit und Thorheit iſt in ihren Predigen zu hören? wie ſind ſie ſo liſtig allerhand Räncke und Fündlein auszuſinnen / Geld und Güther dieſer Welt an ſich ziehen? Es ſind auch noch viel ärgere Sünden und ſodomitiſche Laſter in den Klöſtern / die man nicht erzehlen mag.

§. 4. Wo iſt nun da ein heilig Leben? Lutherus ſagt vom Päbſten und Cardinälen Tom. IIX. Alt. f. 445. a. O wehe/wehe dem / der dahin komt / daß er Pabſt oder Cardinal wird / dem wäre beſſer / daß er nie gebohren wäre: Judas hat den HErrn verrathen und umbracht / aber der Pabſt verräth und verderbet die Chriſtliche Kirche / welche der HERR theurer als ſein Blut achtet / denn er ſich ſelbſt für ſie geopffert hat. Gleicher Weiſe möchte man ſagen: Wehe dem / der auff die Gedancken gerathet / als ob er im Kloſter heiliger

liger leben könne / er wird gewiß ein zwiefaches Kind der Hölle. Warum hat Abraham ſeine groſſe weitläufftige Haußhaltung nicht auffgegeben / und iſt ins Kloſter gangen? Warum hat ſichs Jacob mit ſeinen Weibern / Kindern/Schaafen und Ziegen laſſen ſo ſauer werden / u. iſt nicht ins Kloſter gangen? Warum hat Moſes die Regiments-Laſt ſo lange getragen / hätte er nicht können das Regiment niederlegen / wie Carolus V. und auff dem Berge Sinai ein Kloſter bauen / und ein fein ſtilles heiliges Leben darinnen führen? Warum hat ſich der HErr JEſus mit umher-reiſen ſo geplagt/ und nicht gehabt / da er ſein Haupt hinlege/ hätte er denn nicht zu Bethlehem aus dem Stall ein Kloſter machen / daſelbſt fein beqvemlich wohnen / und Anſtalt machen können / daß das Volck aus dem gantzen Lande nach Bethlehem wallfahrten kommen / ſo hätte er ihnen ebenfals Predigen / und Wunder thun können? Warum hat doch Petrus auff dem Berge Thabor / allwo er wolte 3. Hütten machen / nicht ein Kloſter nach der Himmelfarth Chriſti gebauet / entweder vor ſich / oder vor die Jungfrau Maria / und andere gottſeelige Weiber? Antwort: Er wuſte / was der HErr JEſus geſagt: Es werden falſche Chriſti / und

fal-

falſche Propheten auffſtehen / und groſſe Zeichen und Mirackel thun / daß verführet würden / in den Jrrthum / wo es möglich wäre / auch die Außerwehlten. Darum wenn ſie zu euch ſagen werden: Siehe er iſt in der Wüſten / ſo gehet nicht hinaus / ſiehe / er iſt in der Kammer / ſo gläubets nicht / Matth. XXIV, 24. 26. Was heiſt das? Es heiſt ſo viel: Die Abgötterey und der Aber-Glaube wird ſehr gemein werden / die Menſchen werden ſich ſelber eine Art und Weiſe erwehlen GOTT zu dienen / ſie werden ſagen: Jn dieſem Kloſter / in jenem Kloſter iſt das wunderthätige Gnaden-Bild der Mutter GOTTes: Hier iſt der Leib des H. Franciſci: Hier iſt der Finger des Täuffers Johannis / der ſo viel Wunder gethan. Was ſagt aber der HERR JEſus darzu? Gläubets nicht: Gehet nicht hinaus. Hingegen verheiſſet er allen frommen Chriſten: Er wolle bey ihnen ſeyn alle Tage biß an der Welt Ende / Matth. XXVIII. item: Wo zwey oder drey verſammlet ſind / (es ſey wo es wolle / in einer elenden Hütte / oder auff dem Felde /) in meinen Nahmen / bin ich mitten unter ihnen / Matth. XVIII, 20.

§. 5. Wer nun dieſes vernünfftig betrachtet / der wird leicht erkennen / daß das Kloſter-

ſter-Leben keinen Grund in GOTTES Wort / auch wie es ietzo beſchaffen iſt / keinen Nutzen hat. Ja / wer hinein gehet / in Meynung das Leben darinnen zu ſuchen / der wird den Todt finden / denn die ſelbſt erwehlten Wercke gefallen GOtt nicht. Paulus ſagt: Ein ieglicher / wie ihn der HErr beruffen hat / alſo wandele er / 1. Cor. VII, 17. Der HErr iſt nahe allen / (nicht nur denen / die in Klöſtern ſind / und die von keiner Noth wiſſen /) die ihn anruffen / allen / die ihn mit Ernſt anruffen / er thut was die Gottesfürchtigen begehren / höret ihr Schreyen / und hilfft ihnen / Pſal. CXLV. Die aber in Klöſtern ſeyn / meynen / GOtt höre ſie viel eher und gnädiger / als andere: Sie meynen ihr Leben ſey GOtt viel gefälliger / und ſie ſeyn dem Himmel viel näher als andere. Daraus entſtehet denn eine geiſtliche Hoffart / daß ſich ſolche Seelen ſelbſt wohlgefallen / auff ihr ſtreng Ordens-Leben mehr als auff Chriſti Verdienſt verlaſſen / und ſagen heimlich in ihren Hertzen / was einmahl ein Kloſter-Bruder öffentlich ſagte / da er ſterben wolte: Redde mihi Deus, quod debes. Nun bezahle mir / lieber GOtt / was ich verdient / und du mir ſchuldig biſt.

§. 6.

§. 6. Noch muß man ſich wundern / daß unter uns viele geſunden werden / die ſich das Papiſtiſche Kloſter-Leben ſehr gefallen laſſen / daſſelbe rühmen / und ſich einbilden / man könne doch fein ruhig und andächtig in einem Kloſter ſeyn: Wie groß aber die Gemüths-Ruhe und Andacht ſey / iſt oben gezeiget worden. Denen meiſten aber iſts gewißlich nicht um die Andacht / ſondern um den Bauch zu thun / weil man im Kloſter ſeine Verpflegung hat / vor nichts ſorgen / auch nicht arbeiten darff; Solte im Kloſter ein ieglicher ſein Brod erwerben / und kümmerlich dabey leben / wie ein armer Bürger oder Bauer thun muß / müſte er in Kloſter der Obrigkeit auch Steuern u. Gaben abſtatten / ſo ſolte man wohl ſehen / wie geſchwind die Klöſter würden leer werden / da würde niemand etwas nach der Andacht und heiligen Kloſter-Leben fragen. Nachdem aber die Klöſter ſtattlich Einkommen haben / und durch die Wallfahrten viel Silber und Gold hinein getragen wird / daß ſie alſo niedliche Bißlein / und täglich Gebratens eſſen / delicaten Wein und Bier trincken: Im übrigen auch bey ihren GOttes-Dienſt alles auff äuſerlichen Pomp / Pracht und Ceremonien ankommet / welche Dinge der Vernunfft ſehr an-

ſtän-

ſtändig ſeyn / und dem Pöbel in die Augen fallen: Als gelüſtet vielen Seelen / die von dem Creutz-Reich Chriſti / und lebendigen Erkäntniß nicht viel wiſſen / auch bey dieſen Feuer ſich zu wärmen / und aus dieſen Fleiſch-Töpffen Egypti zu eſſen. Das ſind aber die Seelen / welche weder warm noch kalt ſind / in ihrer Religion / die die Greuel des Römiſchen Babels / und die Gnaden-Schätze des reinen Evangelii noch nie erkannt haben; die auch noch irrdiſch geſinnet ſeyn / und die Welt lieb haben / und was in der Welt iſt / nehmlich des Fleiſches-Luſt / Augen-Luſt / und hoffärtiges Leben / dieſe ſind wie ein Rohr / das der Wind hin und her wehet / und wo ſie nicht umkehren / wird ſie der HErr ausſpeyen aus ſeinem Munde.

Das XII. Capitel.

Von unfürſichtiger Beſtraffung der Obrigkeit und ihrer Fehler / in öffentlichen Predigten.

§. 1.

DAß die Obrigkeit auff alle Weiſe in Ehren zu halten ſey / werden hoffentlich alle Prediger aus GOttes Wort wiſſen und bekennen / denn die-

dieſes giebet der Obrigkeit vortrefliche Eh-
ren-Titel und Nahmen: Sie heiſſen:
Schilde auff Erden/Pſal. 47/10. Pfleger
und Säug-Ammen der Kirchen/ Eſa. 49/
23. Väter des Landes/ 1. B. Moſ. 41/43.
Häupter des Volcks/ Mich. 3/11. Säulen
der Weißheit/ Sprüchw. 9/1. Eſ. 26/11.
und dergleichen mehr. Daraus aber fol-
get alſobald/ daß/ wenn ja der Obrigkeit
Fehler öffentlich müſſen beſtrafft werden/
ſolches mit groſſer Fürſichtigkeit und Be-
hutſamkeit geſchehen ſolle.

§. 2. Es giebet aber ſolche Prediger/ die
ſich einbilden/ſie thun recht und wohl/ wenn
ſie fein frey heraus fahren/auch der Obrig-
keit nicht ſchonen/ſondern dieſelbe öffentlich
auffbieten/ und ihre Fehler oder Laſter
ſtraffen/ davon ſie doch nicht allemahl gnug-
ſamen Grund haben. Ja ſie läſtern wohl
auch andere Prediger/ welche nicht auff
gleiche Weiſe verfahren/ſondern gebühren-
de prudence und Beſcheidenheit brauchen/
dieſe halten ſie denn vor placentiner, Heuch-
ler/die nur den Fuchs-Schwantz ſtreichen/
ſtumme Hunde wären/ die keine courage
hätten/ das Maul auffzuthun. Sie be-
ruffen ſich auch auff die Propheten/ und ihr
Exempel/ wie harte dieſelben die Obrigkei-
ten

ten und Könige öffters angegriffen und geſtraffet hätten.

§. 3. Wenn wir aber dieſer Sache nachdencken / ſo finden wir ſehr viel ärgerliches und ſündliches dabey. Zwar iſt nicht zu leugnen / daß Obrigkeiten können und ſollen auch publice geſtraffet werden: Allein es heiſt auch allhier: Alles hat ſeine Zeit und Maaß / diſtingue inter rem, & rei modum: Machet doch einen Unterſcheid unter der Sache ſelbſt / und unter der Art und Weiſe / wie die Sache zu tractiren iſt. Dannenhero / daß ich nicht was härters ſage / iſt es 1.) eine groſſe Frechheit und Kühnheit / ja eine groſſe Unbeſonnenheit / alles ſo bald auff die Cantzel zu bringen / was etwa ungleiches von der Obrigkeit vorgebracht wird. Obrigkeiten ſtehen in einem ſolchen Stande / da ſie es unmöglich allen Leuten können recht machen: Sie müſſen auch vieles heimlich halten / und ſind nicht ſchuldig iedermann zu ſagen / warum ſie dieſes oder jenes thun / es würde auch offt ſehr ſchädlich ſeyn / wenn ſie nicht ihre Conſilia und Vorhaben geheim hielten / welches unſer lieber Lutherus ſelbſt erkennet und vor genehm hält / Tom. III. Alt. f. 55. a. Und da iſt es nun gar etwas gemeines / daß die Leute an der Obrigkeit etwas zu tadeln finden /

und nach ihren Begriff und Affecten von ihren Thun urtheilen / dergleichen Moſes, der erſte Regente im Volck Gottes / der ſeines gleichen nie gehabt / auch nicht haben wird/ weil die Welt ſtehet / ſelbſt erfahren / wie er denn ſelber von ſich ſchreibet: Moſe war ein ſehr geplagter Menſch über alle Menſchen auff Erden / 4. B. Moſ. XII, 3. Daß er aber dieſes Zeugniß ſich ſelber nicht mit Unrecht gegeben / iſt aus der gantzen Hiſtoria Moſis gnungſam zu erkennen. Wie ſolte man nun alles ſo geſchwinde glauben/ was die Leute übels von der Obrigkeit reden? Solte man nicht bedencken was Sirach ſagt: Man leugt gern auff die Leute/ (Obrigkeit) darum gläube nicht alles/ was du höreſt/ Sirach XIX, 15.

§. 4. Zum 2.) ſolte man die gradus admonitionis um ſo viel mehr in acht nehmen bey der Obrigkeit / weil Chriſtus befohlen hat / wir ſollen auch unſern Nechſten / der unſers gleichen iſt / nicht alſobald öffentlich ſtraffen / ſondern ſolches zu erſt in geheim/ zwiſchen uns / und ihm allein thun / Matth. XVIII. Alſo gebühret ſichs vielmehr / die Obrigkeit privatim zu erinnern / ſo offt es von nöthen iſt. Nathan gieng hinein zu David / und ſtraffte ihn à part, und nicht öffentlich vor allen Volck / da doch ſein Aer-

ger-

gerniß öffentlich war. Nun ſpricht zwar Paulus: Die da ſündigen/ (öffentlich/) die ſtraffe für allen/ auff daß ſich auch die andern fürchten/ 1. Tim. V, 20. Allein er ſpricht auch hinwieder im Anfang bemeldten Capitels: Einen Alten ſchelte nicht/ ſondern vermahne ihn als einen Vater: Nun aber ſitzen im Regiment/ oder es ſollen doch darinnen ſitzen/ alte/verſtändige/ erfahrne/ weiſe Leute/ und ob ein Regent gleich nicht alt iſt/ ſo wird er doch in der heiligen Schrifft ſelber Ehrenthalben ein Vater genennet: Wie ſichs nun gebühret die Väter und die Alten insgemein in Ehren zu halten/ alſo ſoll man auch in Straffen ſich in Acht nehmen/ daß Obrigkeit nicht öffentlich ihrer Fehler halber vermeſſener Weiſe beſtraffet und beſchimpffet werde. Zum 3.) wird die Obrigkeit durch ſolche öffentliche und unbeſcheidene Beſtraffung nicht gebeſſert/ ſondern wo ſie ſchon böſe iſt/ noch mehr erbittert/daß ſie es hernach wohl noch ärger machet/ und mit den Unterthanen noch härter umgehet. 4.) Wird hierdurch der Obrigkeit Autorität und Reſpect bey den Unterthanen geſchwächet und niedergeſchlagen/ daß dieſe hernachmahls jene in ihren Hertzen auch verachten/ oder zur Ungebühr und ohne Reſpect auch von der

Obrigkeit übels zu reden ſich unterſtehen / ja wohl gar der Obrigkeit ſich widerſetzen / und den ſchuldigen Gehorſam derſelben entziehen. Da denn alle Schuld auff einen ſolchen Prediger zurück fället / der die Leute mit ſeiner Frechheit dahin verleitet / daß ſie anfangen / die Obrigkeit zu verachten. Da doch 5.) die Obrigkeit GOTTes Bilde träget / dahero das Kleinod / ſo ihr GOTT angehenckt / nehmlich die Herrſchafftliche von GOTT verliehene Gewalt billich an ihr auff alle Weiſe ſolte geehret werden. Zumahl da wir 6.) in der Schrifft Exempel haben / wie die heiligen Apoſtel der Obrigkeit ſo beſcheidentlich iederzeit begegnet ſind. Es war eine ſehr harte und gottloſe Rede / da Feſtus zu Paulo ſprach: **Paule du raſeſt / die groſſe Kunſt machet dich raſend /** Apoſt. Geſch. 26/24. Aber mercket / wie ehrerbietig und beſcheidentlich Paulus darauff antwortet: **Mein theurer Feſte / ich raſe nicht / ſondern rede wahre und vernünfftige Wort.** Nebucadnezar war ein gottloſer Tyrann / er hatte Jeruſalem verwüſtet / den Tempel verbrannt / dem Könige Zedekia die Augen ausgeſtochen / viel unſchuldig Blut vergoſſen / und dabey war er ſtoltz und hochmüthig / dennoch straffte ihn Daniel gar beſcheidentlich / und

und ſprach: Herr König / laß dir meinen Rath gefallen / und mache dich loß von deinen Sünden / durch Gerechtigkeit / und ledig von deiner Miſſethat durch Wohlthat an den Armen / ſo wird er Gedult haben mit deinen Sünden / Dan. IV, 24. So nun Daniel mit einem heydniſchen Tyrannen ſo ehrerbietig gehandelt / wie viel mehr will uns gebühren / Chriſtlicher Obrigkeit ihre Fehler beſcheidentlich zu zeigen.

§. 5. Die Sprüche der heiligen Schrifft ſind 7.) dißfals auch klar / und fordern Ehrerbietung gegen die Obrigkeit: 1. Petr. II, 17. Ehret den König: das muß aber nicht allein in der Obrigkeit Gegenwart / ſondern auch in privat converſation und in Abweſenheit geſchehen / Pred. X, 20. Fluche dem Könige nicht in deinen Hertzen / und fluche dem Reichen nicht in deiner Schlaff-Kammer / denn die Vögel des Himmels führen die Stimme / und die Fittiche haben / ſagen es nach. Des Herrn Oſiandri „gloſſe lautet hierbey ſehr wohl: Ob wohl „die Obrigkeit ihre Fehl und Mängel hat: „(denn groſſe Leute fehlen auch: Es iſt „kein Menſch der nicht ſündige / Pſal. LXII, „10. 1. B. Kön. VIII. 46.) ſo ſolt du ſie dar„um nicht läſtern / oder ihr etwas Böſes

„anwünſchen / wenn du gleich meineſt / es
„ſey nicht müglich / daß es der Obrigkeit wie=
„der fürkomme. Denn es wird nicht ver=
„borgen bleiben / ehe müſten die Vögel dei=
„ne auffrühriſche läſterliche Reden an den
„Tag bringen / als daß ſie der Obrigkeit ſol=
„ten verhelet bleiben. Es wird aber hier=
„mit nicht verboten / daß die Kirchen=Die=
„ner / wiewohl ſie auch Unterthanen ſind /
„dennoch ihres tragenden Amtes halben /
„die Oberkeit / doch mit gebührlicher Be=
„ſcheidenheit / und Ehrerbietung / nicht ih=
„res Amts erinnern ſolten. So man nun nicht einmal in ſeinen Hertzen oder Schlaff=Kammer von der Obrigkeit ſchimpfflich reden / oder derſelben Ubels wünſchen ſoll / wie viel weniger will ſichs geziehmen / Obrigkeit auff der Cantzel anzugreiffen / und alſo öffentlich ihrer Fehler halben zu beſchimpffen? Es iſt auch 8.) offt die gröſte Thorheit ſolches zu thun. Denn mancher ſtraffet auff der Cantzel der Obrigkeit ihre Sünden und Laſter ſehr frey / da ſie doch nicht zugegen iſt / und es alſo weder hören noch ſich beſſern kan / was hilfft aber ſolch ſtraffen? Und wer weiß / ob ein ſolcher getrauete ein Wort zu ſagen / wenn die Obrigkeit zugegen wäre / daß man alsdenn wohl zu ihm ſagen möchte: Wo iſt nun hie dein Maul? B. Richt. 9 / 38.

§. 6.

§. 6. Es machen auch ſolche unfürſichtige Straff-Prediger das Predigt-Ambt ſelbſt verächtlich/u.thun demſelben nicht geringen Schaden. Denn ſo die Obrigkeit gottloß iſt/die da geſtrafft und ungebührlich angegriffen wird / ſo rächet ſie ſich hernach auff allerley Weiſe / leiſtet dem Predigt-Ambt keinen Schutz wider die Boßhafftigen und Ungehorſamen / ſondern verſtärcket ſie wohl in ihrer Boßheit und Hartnäckigkeit: Oder hat ſich der Prediger vergriffen und iſt zu weit gegangen / ſo muß er hernach einen Wiederruff und der Obrigkeit wohl öffentlich von der Cantzel eine Ehren-Erklärung thun/ das iſt nun zwar nicht unrecht / ſondern gantz billich / unterdeſſen bringet es doch dem Predigt-Ambt wenig Reſpect und Ehre; Und was bißweilen ein hitziger und unfürſichtiger Prediger hierinnen verſiehet/ das müſſen hernach andere treue Lehrer entgelten / und der rohe Hauffe bildet ſich ein / die Prediger giengen allezeit zuweit / und mißbrauchten ſich ihres Ambts / womit die Frucht des Straff-Ambtes mehr niedergeſchlagen und verhindert wird/ als mancher nicht glaubet.

§. 7. Der vortrefliche Herr von Seckendorff hat dieſe Sache wohl erkannt/und dermaſſen wohl davon geſchrieben / daß wir

nicht umhin können/ſeine Worte aus dem Chriſten-Staat/p. 256. hieher zu ſetzen: „Dahero/ſpricht er/ wäre beſſer/ daß die „Seelſorger und Beicht-Väter/ (wie etli„che Chriſtlich und löblich thun/) aller Or„ten zuförderſt den Muth faſſeten/ dasje„nige ſchrifftlich oder mündlich denen Obrig„keiten abſonderlich vorzuhalten/ was ſie „auff der Cantzel/ offt in Abweſen derer/ „die es eigentlich treffen ſoll/ oder da ſie ge„genwärtig ſind/ zu ihrer groſſen Be„ſchimpffung vor der Gemeine/ fürbrin„gen; Ferner/ und wann ihre beſcheident„liche/ und auff gnugſame Erwegung und „Erkundigung der Sache/ und nicht auff „ungewiß Geſchwätze und Muthmaſſung „gegründete Erinnerung nichts verfinge/ „daß ſie alsdenn das öffentliche Ubel zwar „nicht unangezeiget lieſſen/ ſondern nach „GOttes Wort ſtraffeten/ dabey aber al„lezeit gnugſamen Reſpect gegen das hohe „Ambt der Obrigkeit brauchten/ und die „heilſame Vermahnung mit anhiengen/ „daß die Unterthanen/ welche ſolche Ge„brechen der Obrigkeiten mercken/ und öf„fentlich taxiren hören/ nicht etwa einen „Kützel daraus empfinden/ oder über des „Predigers Großmüthigkeit ſich verwun„dern ſolten/ ſondern daß ſie zuförderſt in

ſich

ſich ſelbſt giengen / und gewiß glaubten / „
daß ſie mit ihren Sünden alle dieſe Pla= „
gen ſelbſt verurſachen / die von böſen Re= „
giment herkommen / oder doch daß die „
Frommen und Unſchuldigen auch dieſe „
Noth / als eine Väterliche Züchtigung „
von GOtt erkennen / und jedermann da= „
hero Urſach nehmen ſolte / GOTT täg= „
lich anzuruffen / daß er die Obrigkeit mit „
ſeinem guten Geiſt regieren / ſie zu ſei= „
nen und ihrer Selbſt = Erkäntniß brin= „
gen / oder darinnen erhalten / und ſie „
für Ungerechtigkeit und andern ſchänd= „
lichen Händeln in dero hohen Amt be= „
hüten / ihnen auch fromme und Gewiſ= „
ſenhaffte Räthe und Diener verleyhen „
wolle / die mit zuſammengeſetzter Treue „
die Mängel erinnerten / und weil ein je= „
der Rath verpflichtet wird / ſeines Herrn „
beſtes zu befördern / daß ſie ſolches auch „
auff die nothwendige geziemende Erin= „
nerung in Gewiſſens = Sachen verſtün= „
den / und nicht meinetin / der Beicht= „
Vater ſey allein dazu beſtellet. Vor ver= „
geblich können fürwahr rechtgläubige „
Chriſten nicht halten / daß dieſe Fürbitte „
und Gebet vor die Obrigkeiten ſo hoch von „
dem heil. Apoſtel anbefohlen wird / und „
zwar zur Zeit / da die Regenten noch blin= „

„de und ruchloſe Heyden waren; Zum we„nigſten ſiehet man daraus / daß der Un„muth / das Murren / das Austragen und „durchhecheln der Obrigkeiten / welches „faſt aller Orten von Unterthanen getrie„ben wird / das Mittel zu ihrer Bekehrung „und Beſſerung ſo wenig ſey / als das un„bedachtſame Schreyen auff der Can„tzel.

§. 8. Biß hieher der Herr von Seckendorff: Dieſer hält nun dafür / daß Prediger füglicher thäten / wenn ſie mündlich oder ſchrifftlich / doch mit Chriſtlicher Beſcheidenheit ihre Fehler vorhielten: Dabey aber noch allerley zu erinnern und zu bedencken wäre. Schrifftlich die Obrigkeit zu erinnern / iſt eine ſehr gefährliche Sache. Man nehme ſich ſo wohl in acht als man immer kan / ſo kan doch aus einen einigen Wörtlein ein ungleicher Verſtand und Wider-Wille entſtehen / und hernach heiſt es: Litera ſcripta manet, was geſchrieben iſt / das iſt geſchrieben. An Exempeln mangelt es dißfalls nicht / man verdienet nur ſchlechten Danck / wenn man ſie anführet. Ja wenn ſie alle des Herrn von Seckendorffs / und ſeines frommen Fürſten / Hertzog Moritzens / höchſtſeel. Andenckens / Sinn hätten / ſo

lieſſe

lieſſe ſichs wohl thun / aber die Wenigſten können die Wahrheit vertragen / die Wenigſten wollen ſich auch ſelber kennen lernen. Von Cyro iſt viel Rühmens / er habe bey ſeiner Armee / die doch ſehr zahlreich geweſen / alle Soldaten mit Nahmen gekannt: Aber vielmehr Lobes iſt der Potentat und groſſe Herr werth / der nur ſich ſelber kennet / oder doch von andern ſich gern zur Selbſt-Erkänntniß bringen läſſet.

§. 9. Mündlich eine hohe Perſon zu erinnern / iſt auch nicht einem jedweden gegeben. Ich kenne groſſe Theologos, die mit Wehmuth ſchrifftlich und mündlich geklaget / ſie fänden bey ſich den Muth nicht / eine nachdrückliche mündliche Erinnerung bey hohen Perſonen zu thun / ja ſie wären zuweilen mit dem Vorſatz an einem oder andern Ort gangen / des willens / eine höchſtnöthige Erinnerung zu thun / es ſey aber geweſen / als ob ihnen der Mund geſchloſſen wäre / daß ſie auch ohne Erlangung ihres Zweckes mit betrübten Hertzen wieder davon gehen müſſen. Ich ſelbſt wolte aus Erfahrenheit hiervon viel ſagen. Halte aber dafür / es ſey nicht eben der Mangel an unſer natürlichen Blödigkeit / ſondern es ſey ein Göttlicher Rath zuweilen hierunter verborgen.

borgen. GOTT achtet manche hohe und vielleicht ſchon in einem verkehrten Sinn dahin gegebene Perſon nicht mehr dieſer Gnade werth/daß er ſie durch ſeinen Diener erinnern laſſe/ ſonſt könnte er ihm ja leicht einen heiligen Muth und getroſtes Hertze geben / daß er ſeinen Mund unerſchrocken auffthue: Oder die Weißheit unſers Himmliſchen Vaters ſiehet vorher/ daß zu dieſer Zeit die Erinnerung keinen Platz finden noch Frucht ſchaffen werde/ denn das Menſchliche Hertz iſt nicht allezeit geſchickt / eine wohlgemeinte Beſtraffung anzunehmen: Oder GOtt hat etwa eine andere Perſon darzu erwehlet/ durch die er an der andern mit mehrern Succeſs und Seegen will laſſen arbeiten: Oder auch/ er ſchonet unſerer Schwachheit/und weil er zuvor ſiehet / daß die Säue und wilden Thiere uns möchten zureiſſen / ſo läſt er uns nicht zu/ daß wir ihnen die köſtlichen Perlen der Chriſtlichen Ermahnungen fürwerffen/welche von jenen nur vertreten oder verachtet/ dadurch aber ihre Sünde und Schulden vor GOtt gehäuffet werden. Immittelſt iſt nicht zu leugnen/ daß auch wohl die Schuld an unſer Blödigkeit lieget. Ich ſelbſt kenne Perſohnen / die von GOtt mit ſonderlicher Autorität be-

gabet

gabet ſeyn / und denen etwas majeſtätiſches aus den Augen leuchtet / daß jedermann Scheu und reverenz gegen ſie tragen muß. Ich habe eine Frau vornehmen Adelichen Geſchlechts gekannt / bin auch viel Jahre mit ihr umgangen / in deren Angeſicht / zumahl ſie eine alte Matron war / eine ſolche gravität und Anſehen wohnete / daß jedermann groſſen Reſpect gegen ſie trug / ſo gar auch ihre Söhne / die doch erwachſene Leute / und Cavaliers von ziemlichen Jahren waren / trugen eine ſolche Scheu gegen dieſe Mutter / als wohl kaum ein Knabe gegen ſeinem Præceptor, da ſie doch keines weges hart / unfreundlich / oder ſonſt mürriſch gegen ſie ſich erzeigte / ſondern à contrair gegen männiglich freundlich war / und dennoch behielt ſie dabey eine ſolche angebohrne gravität / daß Frembde und Bekannte eine Scheu vor ihr trugen. Wo wir nun den Muth nicht haben / eine Obrigkeitliche oder ſonſt hohe Perſon Amts wegen und nach unſer Pflicht zu erinnern / ſo wolte dafür halten / man thäte wohl / daß man andere Chriſtliche Hertzen erſuchete / uns mit ihren Gebet von GOtt die nöthige Weißheit / Muth und Freudigkeit erbitten zu helffen / item, ſie zu erſuchen / daß ſie uns einen Muth einſprechen /

chen / und uns zu reden in einer Sache/ die nicht unſer / ſondern GOTTes iſt / alle Menſchliche Furcht bey ſeit zu ſetzen/ GOtt zu vertrauen / und in ſeinem Nahmen zu reden / was unſers Amts iſt. Dieſes Mittel habe ich etliche mahl bey mir und andern Chriſtlichen Freunden vorträglich und nützlich befunden. Und ſodann hat ein Prediger nicht nöthig / die Obrigkeit öffentlich zu beſtraffen. Iſt es aber Sache/daß man nicht will admittirt und mündlich gehöret werden / ſo müſſen wir freylich zu Bewahrung unſers Gewiſſens die Feder ergreiffen / und beſcheidentlich unſere Erinnerung thun / auch getroſt dabey leiden / was uns hernach aus Göttlicher Verhängniß begegnet. Denn Johannes der Täuffer / Chriſtus ſelbſt und ſeine Apoſtel haben um der Wahrheit willen gnug leiden müſſen. Ja es will auch zuweilen von nöthen ſeyn / daß man öffentlich der Obrigkeit ihre Mängel vorſtelle / aber da wird ein Chriſtlicher Prediger alle Wort vorher 10. mahl überlegen / und ſich hüten/ daß er keine Affecten dabey gebrauche / convitia meide/ den reſpect der Obrigkeit wohl beobachte / und ja nicht mit groben ſchimpfflichen / ſtachlichten Worten die Obrigkeit traducire / und vor den Unterthanen beſchimpffe/

ſchimpffe / denn das iſt gewißlich des Heil. Geiſtes ſein Stilus nicht / der redet durch ſeine Apoſtel gar anders / nehmlich mit Demuth und mit Flehen: Und verſündiget ſich ein ſolcher Mann ſehr ſchwerlich / auch darinnen / daß er will davor gehalten ſeyn / er rede auff der Cantzel an GOttes ſtatt / gleich als ob ihm ſeine ausgeſtoſſene calumnien und fleiſchliche Affecten von GOtt eingegeben wären. Es geſchiehet aber hernach einem ſolchen Prediger / der alſo ins Gelag hinein ſchreyet / nicht unrecht / wenn er ſeinen Frevel erkennen / und darüber leiden muß.

§. 10. Nun es wird dißfalls von manchen Prediger angeſtoſſen und gefehlet / wir können es nicht leugnen: Bedencket aber / daß wir unſern Schatz in irrdiſchen Gefäſſen tragen / und daß wir zuweilen aus guter Meynungen uns den Eyfer einnehmen laſſen. Ihr aber meine geliebte Brüder in dem HErrn / erkennet doch / ich bitte euch / daß wir dermahleins von allen unſern Predigten / ja von allen Worten / dem Richter aller Welt werden müſſen Rechenſchafft geben: Darum ſeyd doch ja nicht ſo ſicher / ſondern redet alles in Furcht / und als für GOtt. Bittet doch allezeit um die Göttliche Weißheit / die

euch

euch lehre/ wie ihr ſolt reden. Bedencket nur / was der Apoſtel Paulus vor ein Mann geweſen/ und er hat doch dafür gehalten / er verſtehe und vermöge ſein Amt nicht recht zu führen ohne Göttliches Eingeben und Weißheit von oben herab: Darum begehret er auch von den Epheſern: Betet ſtets in allen Anliegen mit Bitten und Flehen/ im Geiſt/ und wachet dazu mit allen Anhalten und Flehen für alle Heiligen / und für mich/ auff daß mir gegeben werde das Wort / mit freudigen Auffthun meines Mundes / daß ich möge kund machen das Geheimniß deß Evangelii / welches Bote ich bin in der Ketten/ auff daß ich darinnen freudig handeln möge/ und reden / wie ſichs gebühret/ Epheſ. VI. 18. 19. 20. Womit dieſer hocherleuchte Apoſtel bezeiget / er habe ſich nicht zugetrauet/daß er aus eigenen Kräfften wiſſe und verſtehe zu reden wie ſichs gebühret / ſondern die Gläubigen ſollen ihm die nöthige Weißheit erbitten helffen. Eben dergleichen begehret er auch von denen Coloſſern: Betet zugleich auch vor uns/ auff daß GOTT uns die Thüre des Worts auffthue/ zu reden das Geheimniß Chriſti / darum ich auch gebunden bin / auff daß ich daſſelbe offenbahre

wie

wie ich ſoll reden / Coloſſ. IV. 4. Und dem Tito bindet er dieſes ſonderlich ein: Du aber rede / wie ſichs ziemet nach der heilſamen Lehre / = = = und heilſamen und untadelichen Worten / auff daß der Widerwärtige ſich ſchäme / und nichts habe / daß er von uns möge böſes ſagen / Tit. II. 1. 8. Dieſe herrliche admonitiones laſſet uns doch fleißig mercken / ſie ſollen billich als eine ſtete Regel allen Predigern zumahl denen die noch jung ſeyn / und erſt in das Amt treten / vor Augen ſtehen. Hierbey will ich noch einen wohlgemeinten nützlichen Rath ertheilen / den ich auch von alten erfahrnen Theologis und Lehrern gelernt habe / nehmlich / wie man in Beſtraffung ſo wohl der Obrigkeit / als auch der Zugehörer ingemein / am ſicherſten verfahren kan. (1) Erkundige ſich ein Prediger / ob die Sache ſich alſo in rei veritate befinde / und verhalte / die er zu ſtraffen vermeinet. Denn es iſt eine übele Sache / wenn ein Prediger alles alſobald auff die Cantzel bringet / was ihm durch fliegende Reden zu Ohren kommen / ich weiß / daß mancher ſtattlicher Mann hierinnen angeſtoſſen / daß er ſolche Dinge auff die Cantzel getragen / die ſich doch hernach gantz anders befunden / welches einem ſolchen Prediger

diger nicht nur höchſtſchimpfflich / ſondern auch unſern Amt höchſtſchädlich und hinderlich iſt / denn hernach rohe Zuhörer immer bey ſich dencken / wer weiß obs auch wahr iſt / was er jetzo ſtraffet / es hat ſich wohl mehrmahls anders befunden. (2.) Muß der Prediger die Sache nicht exaggeriren / und im geringſten nichts dazu ſetzen / wenn etwas ſtraffbares von der Obrigkeit oder Zuhörern begangen worden / denn wo in einer einigen circumſtanz gefehlet / und ihuen etwas mehr beygeleget wird / als würcklich ſich befindet / ſo nehmen ſie davon gleich anſam, ſich mit einigen Schein zu beſchweren es geſchehe ihnen zu viel / extenuiren hernach das gantze factum und wollen noch recht übrig haben. (3.) Sehe ſich ein Prediger unter ſeiner Gemeine nach Chriſtlichen redlichen Männern um / mit denſelben halte er vertrauliche Freundſchafft / ſo viel ſichs thun läſſet / und wenn ihnen die Erbauung der Kirche und die Ehre GOttes lieb iſt / ſo werden ſie dem Prediger manches anzeigen / was hier und da vorgehet / davon er ſonſt kein Wort / oder doch allzuſpät Nachricht erfahren hätte / da vielleicht in Zeiten dem Aergerniß hätte können abgeholffen / oder doch leichter geſteuert werden. (4.)

Wenn

Wenn er nun nöthig findet ein Aergerniß an der Obrigkeit oder an den Zuhörern öffentlich zu ſtraffen / ſo erſuche er dieſelben gottſeeligen Hertzen um ihre Fürbitte / und ſage: Lieben Freunde / ihr wiſſet / was in dieſer Sache paſſiret / ich habe mir fürgenommen / künfftigen Sonntag eine bewegliche Erinnerung und Vorſtellung zu thun / helffet mir doch GOTT bitten / daß er mir Mund und Weißheit verleihe / damit ich rede wie ſichs geziemet / und auch bey denen / die da übertreten haben / eine wahre Buſſe und Beſſerung folgen möge: Glaubet mir / es hat dieſer modus ſeinen vortrefflichen Nutzen. Unſer HERR JEſus ſagt ja ſelber: Wo zween unter euch eins werden auff Erden / warum es auch iſt / daß ſie bitten wollen / das ſoll ihnen wiederfahren von meinem Vater im Himmel. Und NB. dieſes ſagt er / eben zu der Zeit / da er auch lehrete / wie man die gradus admonitionis in acht nehmen / und in Beſtraffung des Nechſten weißlich verfahren ſolle / Matth. XVIII. 19. Und gehöret dieſes nun gewißlich auch zu der Klugheit der Gerechten / wenn ein Prediger mit einer oder mehr gottſeeligen Seeen eins wird / GOTT zu bitten / daß er die vorhabende Beſtraffung gnädiglich wolle ſegnen / damit

die Hertzen überzeuget/ gewonnen/ und gebeſſert werden. Ich bekenne euch/ daß ich dieſe methode pflege zu gebrauchen/ und habe ſie durch GOttes Gnade allezeit gut und nützlich befunden/ dem HERRN ſey dafür Lob und Preiß in Ewigkeit. Bitte aber niemand wolle dieſen einfältigen Rath verachten/ weiß er was beſſers/ ſo lege er es zu allgemeiner Erbauung auch dar/ Chriſtliche Hertzen werden es ihm auch Danck wiſſen.

§. 11. Zum Beſchluß will noch einen merckwürdigen Caſum aus Herr D. Speners Theolog. Bedencken P. I. Art. IV. Sect. V. p. 21. 22. hier beyfügen/ daraus zu erſehen/ wie ſich ein Prediger in Beſtraffung der Obrigkeit leicht verſtoſſen kan/ wo er nicht fürſichtig verfähret/ daraus hernachmahls ſo mancherley incommoda erfolgen: Es iſt aber die Sache/ wie folget:

Ein Fall/ angehend das Straff-Ambt:

Was den Caſum anlanget / daß ein Prediger in einer Predigt dieſe Worte gebraucht: Prüfet euch ihr Herren Räthe/ wie ihr euern Eyd und Pflicht beobachtet/ wie ihr die Gerechtigkeit adminiſtriret / ich ſorge / es werde allenthalben Mangel

Mangel erſcheinen. Nimmt man nicht wohl ein Pocal mit Geld / und beugt das Recht? So ließ ſich die erſte Erinnerung zur Prüfung noch ziemlich entſchuldigen/ und ob er wohl ſagt / daß er ſorge / daß Mangel erſcheinen möge: So möchte eingewandt werden / daß auff gewiſſe Maaß Eyd und Pflicht / auffs wenigſte vor GOtt / nicht genug beobachtet / oder die Gerechtigkeit unſträfflich adminiſtriret werde / wo nur der geringſte Mangel einiger Säumigkeit / Nachläßigkeit / Unbedachtſamkeit vorgehet; da auch diejenige/ ſo ihnen boßhaffter und freveler Verletzung derſelben nicht bewuſt ſind / zu der Prüfung erinnert zu werden / ſich nicht beſchweren dürffen: wie ich mich nicht würde beſchweren / wo in einer Buß-Predigt jemand auch das Miniſterium, da ich als ein Membrum zuhörete / anredete / ob wir unſer theure Gelübde und Pflicht vor GOTT beobachteten / ob wir unſer Ambt treulich führeten / wann er auch ſchon darzu ſetzte / er ſorgte / daß ſich viel Mangel zeigen möchte: Dann ob ich auch trachtete / mein Gewiſſen beſtens zu verwahren / glaube ich doch ſelbſt / daß viel Mangel annoch an meiner Ambts-Treue erſcheine / ſo ſich in täglicher Prüfung immermehr zu unterſu-

terſuchen/ daher darzu auffgemuntert zu werden/ mich nicht verdrieſſen zu laſſen habe. Was aber betrifft das Special factum wegen des Pocals mit Geld/ und daher gefolgter Beugung des Rechts/ wüſte ich dem guten Manne nicht zu helffen/ daß er ohne Schuld bliebe. 1. Solche facta particularia, die in geheim geſchehen/ gehören nicht auff die Cantzel und vor die Gemeinde/ ſonderlich an denen Perſonen/ die in dem Regier-Stand ſitzen/ dieſelbe nicht vor der Gemeinde proſtituiren/ und alſo ihr ſchuldiges Anſehen und Gehorſam zu ſchwächen. 2. Da der Prediger dergleichen gehöret/ hätte er mögen ſelbſt oder durch den Beicht-Vater den Rath in Geheim beſprechen oder erinnern laſſen: 1. Weil die Sache doch ungewiß/ obs ihm ſchon jemand geſagt hätte/ dann eine Parthey/ die etwa verleuret/ beſchuldiget gern die andere und den Richter des Unrechts/ zum Troſt ihres Schadens/ und hats doch nicht Grund: wie ohne das ein Zeuge nicht zu hören/ viel weniger auff deſſen Anbringen ein gantzer ordo publicè zu perſtringiren iſt. 2. Obs auch geſchehen wäre/ ſo ſolte dennoch die privat-Erinnerung vor der öffentlichen Beſtraffung vorgehen. 3. Iſts ſo viel weniger verantwortlich geweſen

weil

weil ich præſupponire , daß die Hiſto-rie wegen des Bechers der Gemeinde nicht bekannt geweſen / daß dieſelbe gleich die Perſon hätte wiſſen können: ſondern auff dieſe Weiſe / ob einer unter dem Hauffen ſolche Ungerechtigkeit ſchon be-gangen hätte / würde doch der Verdacht auff alle gezogen / weil niemand wüſte / wer es wäre / und jeder ſorgen könnte / die Leute möchten auff ihn gedencken / daher das Collegium Urſach zu eyfern hätte / wann auch ein Collega ſchuldig / daß der Prediger die Unſchuldige mit in Verdacht gezogen hätte. 4. Weil denn der Predi-ger hierinnen ſich verſtoſſen / ſo entgehet er der correction nicht gantz / wann er auch ſchon ſeinen Anſager andeutete / ob wohl die Schuld etwas erleichtert würde: Wann aber gefraget wird / ob er ſolches zu thun genöthiget werden könnte: Wolte ich die-ſen Unterſcheid machen / daß derjenige / der es ihm geſagt / entweder ſonſt ein Chriſt-licher Mann wäre in der Sache die Wahr-heit geredet / und es in guten Vertrauen / ſonderlich etwa die Seele des Raths zu ret-ten / angezeiget ; bey welchen Umſtänden der Prediger allen Hohn über ſich ergehen laſſen müſte / als daß er einen ſolchen guten Freund / der zwar ihm Gelegenheit gegeben /

in Unglück bringen/und ihm dasjenige auff-bürden dürffte/was die Schuld ſeiner eige-nen Unvorſichtigkeit iſt: daher müſte er dabey bleiben/daß er Gewiſſen halben die Perſon nicht nennen dürffte. Oder es iſt ein ohne das böſer Menſch/da denn der Pre-diger denſelben auff der Obrigkeit Befehl wohl nahmhafft machen dürffte/ob er wohl darüber in Straffe kommen müſte. 5. Ins-geſamt kan der Prediger ſich nicht entzie-hen/daß er dem Collegio Abtrag thun muß/ welches er/es habe nun mit der einen Per-ſon eine Bewandniß wie es wolle/mit Un-recht beleidiget: daher ihn ſein eigen Gewiſ-ſen darzu treiben ſolle. 6. Auff der andern Seiten hat das Collegium ſonderlich wo es ein Mann iſt/aus deſſen übrigen Leben und Führung des Ampts erhellet/ daß mans Chriſtlich und gut gemeinet/ und ſich nur in dem Eyfer durch Unvorſichtigkeit über-nommen hätte/ mehr Gedult mit ihm zu tragen/ und ſich deſſen zu erinnern/ 2. Cor. V. thun wir zuviel/ſo thun wirs GOtt/und daß die Liebe deſſen/ der ſie zu beſſern ge-ſucht / ob wohl die Schnur dabey über-ſchritten/gleichwohl wiederum einer Lie-be und überſehens würdig ſey/daher billig damit zufrieden zu ſeyn/wo auffs glimpff-lichſte von ihm ihrer Ehre ein Genügen

gethan

gethan würde. Wäre es aber ein Mann/ welcher entweder ſolches aus einem ſonſten habenden Widerwillen gegen die Räthe auff die Cantzel gebracht / und ſich der Gelegenheit deſſen / was bey ihm angebracht worden / gefreuet / und man könnte ſolchen fleiſchlichen Affect ihm erweißlich darthun/ oder aber er wäre mehrmahl gewohnet/ mit ſolcher Unvorſichtigkeit Dinge auff die Cantzel zur Ungebühr zu bringen / und ſeine Affecten daſelbſt auszugieſſen / wolte ich nicht mißrathen / daß die ihm auffzulegende Satisfaction dermaſſen geſchärffet würde / daraus er inskünfftige ſeines Ambts ſich nicht zu mißbrauchen lernete/ und auch andere/ ſo dergleichen gewohnet wären/ an dem Exempel klüger würden. Der HErr führe nicht nur auch dieſe Sache zu ſeiner Ehre und der Kirchen Aufferbauung aus ; ſondern gebe uns ſeinen Dienern allezeit dieſe Weißheit von oben/ daß wir weder mit ungebührlichen Schweigen uns anderer Sünden theilhafftig machen / noch mit Unbedachtſamkeit und fleiſchlichem Eyfer die Frucht des Straff Ambts ſelber an uns und andern hindern.]

Das XIII. Capitel.

Von den Sünden des Ehe-Bettes.

§. 1.

Es iſt dieſes eine Materie, an die ich ungerne komme / indem man in dergleichen Dingen es nicht einem iedem nach ſeinem guſto, und recht machen kan. Jedoch weil unleugbar iſt / daß auch unter Ehe-Leuten viel Dinge aus Unwiſſenheit vorgehen / die warhafftig den Tempel des H. Geiſtes verunreinigen / und das Gewiſſen verletzen / als will im Nahmen GOttes dieſe Materie vorſtellen und ausführen / der HErr JEſus leite mich mit ſeinem guten Geiſt / und lege ſelber die Wort in meinen Sinn / damit ich nichts anders ſchreibe / als was ihm gefällig / und ſeiner Kirche nöthig und nützlich iſt / Amen!

§. 2. Anfänglich aber will zu mehrer Sicherheit und Verwahrung alſobald des Herrn von Seckendorffs Judicium und Meynung anführen / welcher in ſeinem Chriſten-Staat / Lib. 3. cap. 8. §. 8. p. 573. 574. ſehr ſtattlich hiervon ſchreibet: = = Es iſt „aber auch eine Art einer Chriſtlichen „Enthaltung und Mäßigung in und bey

dem

„dem Eheſtande/ und weiß ich mit dem ſeel.
„Luthero nicht zu billigen / daß man hier-
„von/aus einer unzeitigen Schamhafftig-
„keit weder reden noch ſchreiben will / da
„doch die H. Schrifft ſelbſt von derglei-
„chen Materie zu reden nicht unterlaſſen.
„Ich will nicht ſagen / was in den Beicht-
„Stühlen bey der Römiſchen Kirche diß-
„falls fürgehet / gefragt / und angezeigt
„wird; Aber wunderlich iſt/daß man auch
„bey ziemlich gezogenen Leuten / die gar
„erbar ſeyn wollen / zwar davon zu ſcher-
„tzen nicht unterläſſet / aber im Ernſt und
„in Gottesfurcht wollen ſie nicht davon re-
„den; Auch fromme u. verſtändige Leute tra-
„gen offtmals Scheu/die Ihrigen zu unter-
„richten/u. vor Mißbrauch zu warnen/wo-
„durch nicht allein die Geſundheit des Lei-
„bes ſehr geſchwächt / ſondern auch denen
„gottſeeligen Ubungen kein geringes Hin-
„derniß erwecket wird / da man ja freylich
„zur Kirche und dem heiligen Sacramen-
„ten / mit wohlgeſchickten reinen Leibe
„kommen ſolte. Denn nicht nur die Er-
„füllung mit Speiß und Tranck/ſondern
„auch die Pflegung der ehelichen Luſt ma-
„chet den Menſchen träge / und ſchwächet
„Verſtand / Auffmerckſamkeit und An-
dacht. So weit gehen des Herrn von
Se-

Seckendorff Worte. Wer hat nun etwas daran zu tadeln? Ich ſolte meinen/ die Sache ſey wohl von ſolcher Wichtigkeit / daß rohe Leute / die ihren ungeſtůmen Lůſten und Begierden den Zaum laſſen / und meynen/es ſey ihnen im Eheſtande alles erlaubt/ dißfalls erinnert würden.

§. 3. Wir wollen nun die exceſſe des Ehe-Bettes beſcheidentlich nach der Reihe examiniren und vorſtellen. Denen Reinen iſt alles rein / und wird ſich kein verſtåndiger gottſcel. Chriſt daran ärgern / ſondern vielmehr mit mir hertzlich beſeufftzen / daß das allerheiligſte Ebenbild GOttes auff ſo unzehliche Art und Weiſe verunreiniget wird / und der H. Leib Chriſti / welcher iſt ſeine Gemeine / noch ſo viel Glieder hat / die noch nicht verſtehen / wie ſie durch den Geiſt des Fleiſches Geſchåffte tödten ſollen: Denen Unreinen aber und Unglåubigen iſt nichts rein / ſondern unrein iſt beyde ihr Sinn und Gewiſſen / darum treiben ſie mit dieſen Dingen nur ihren leichtfertigen Schertz und Spötterey / beluſtigen ſich damit in ihren Zechen und Geſellſchafften/ u. zeugen damit deutlich / welches Geiſtes Kinder ſie ſeyn. Aber um ſolcher unreinen Geiſter will/ ſoll und kan man nöthige und nůtzliche Erinnerungen nicht unterlaſſen.

An-

Andere Heuchler wollen nicht einmahl davon hören/ und verargens demjenigen/ der aus Chriſtlichen Hertzen Eyffer vor GOttes Ehre/ andere/ auch die jungen Leute/ die etwa bald in den Eheſtand treten werden/ vor dieſen Sünden warnet: Hingegen practiciren ſie in der That dasjenige deſto mehr/ davon ſie nicht gern wollen reden und hören/ denn ihr Gewiſſen klagt ſie vielleicht an/ daß ſie dergleichen Sünden auch getrieben/ die da ſchrifftlich oder mündlich vorgeſtellet und geſtrafft werden: Gleichwie Felix erſchrack/ da Paulus von der Keuſchheit/ und demjenigen was ihr zuwider/ redete: Er mochte dieſe Dinge nicht hören/ denn ſie waren ihm in ſeinen Gewiſſen ein Stachel/ drum ſprach er: Gehe hin auff dißmahl/ wenn ich gelegene Zeit habe/ will ich dich her laſſen ruffen. Ap. Geſch. 24/25. Viele ſchützen zwar vor/ man richte mit ſolchen Dingen bey der Jugend/ und andern rohen Gemüthern/ nur Aergerniß an: Aber das iſt der alte Vorwand/ auff welchen Lutherus Tom. II. Alt. fol. 310. ſqq. ſchon längſt geantwortet hat. Aergerniß hin/ Aergerniß her/ ſpricht er/ Noth bricht Eiſen/ und hat kein Aergerniß. Ich ſoll der ſchwachen Gewiſſen ſchonen/ ſo ferne es ohne Gefahr meiner Seelen/ und an-

derer Leute geſchehen kan. Wo nicht / ſo ſoll ich meiner Seelen und Gewiſſen rathen / es ärgere ſie daran die gantze oder halbe Welt. Nun liegt hier der Seelen Gefahr in allen Stücken / darum ſoll niemand von uns begehren / daß wir ihn nicht ärgern / ſondern wir ſollen begehren / daß ſie unſere Dinge billigen / und ſich NB. nicht ärgern / das fordert die Liebe. ,,,, , Aber den Widerſachern und verſtockten Köpffen / denen GOTT ſelber nicht kan genug thun / wollen auch wir uns nicht vermeſſen gnug zu thun / ſondern ſie laſſen toben und läſtern / biß ſie es müde werden / wir haben einen Richter über uns / der wird recht richten. Das iſt unſers theuren Lutheri Meynung / die wider alle Tadeler hoffentlich wohl ſtehen bleiben ſoll.

§. 4. So iſts nun eine unerkante Sünde / wenn Ehe-Leute meynen / es ſey ihnen alles erlaubt / da ſie doch ſolten bedencken / Eheliche Beywohnung ſey zwar keine Hurerey / aber man ſolle doch auch billich darinnen Maaß halten / und ſeinen Begierden nicht zu viel nach laſſen. Die Alten haben geſagt: Man kan ſich aus ſeinen eigenen Keller voll trincken; Darum haben ſich Ehe-Leute zu hüten / daß ſie nicht ihre Geſundheit verletzen / oder der Leibes-Frucht Scha-

Schaden zufügen. Bedencket demnach dieſes ihr jungen Eheleute / haltet Chriſtlicher Weiſe Maſſe / und glaubet / daß es eine Art des Selbſt-Mords ſey / ſeinen geſunden Leib alſo zu ruiniren. Wir ſollen ja nicht in der Luſt-Seuche leben / wie die Heyden / und ſollen nicht allezeit unſern Lüſten und Begierden ein Genügen thun / ob man wohl disfalls keine gewiſſe Regel begehrt fürzuſchreiben / oder dem Gewiſſen einen Strick anzuwerffen. Bedencket / daß unſere Leiber Tempel des H. Geiſtes ſeyn / und daß ihr auch in eurer Schlaff-Kammer und Ehe-Bette vor GOttes allerheiligſten Augen offenbahr ſeyd und die heiligen Engel bey euch habt. Paulus ſagt: Ihr eſſet / oder trincket / oder was ihr thut / ſo thut es alles zu GOttes Ehre / 1. Cor. X. 31. So nun alles zur Ehre GOTTes geſchehen ſoll / ſo ſollen wir uns als geheiligte und getauffte Chriſten billich auch in der Beywohnung mäßigen / und zu dem Ende die Trunckenheit meiden / damit die Ehre / Furcht / Allgegenwart und Heiligkeit GOTTes dabey nicht aus Augen geſetzet werden. Bedencket / daß der Teuffel über diejenigen Gewalt hat / die bloß um Unzucht willen Weiber nehmen / Tob. VI. Aber viele dencken hieran nicht.

§. 5

§. 5. Es gebühret auch Chriſtlichen Ehe-Leuten / das ſie ſich in die Zeit ſchicken / und ſich an Buß-Bet-und Faſt-Tagen und dergl. ichen / enthalten. Der Bräutigam gehe aus der Kammer / und die Braut aus ihrem Gemach / ſagt GOtt ſelber / Joel. II, 16. und dritten Buch Moſe XVIII, 19. Hat der allerheiligſte GOtt geboten: Du ſolt nicht zum Weibe gehen / wenn ſie ihre Kranckheit hat in ihrer Unreinigkeit. Wir Prediger ſollen demnach nicht ſo ſicher ſeyn / und meinen / wir haben lauter reine Engel / und fromme Chriſten in unſern Gemeinen / ach nein / es ſchleichen offt die Cananitiſchen Greuel und Sodomitiſchen Sünden unter dem Volck umher / und dieſes Ubel friſſet um ſich / wie der Krebs / darum ſollen wir offt den Zweck des Eheſtandes vorſtellen / denen Zuhörern die Mäßigkeit in der Beywohnung / und die Furcht GOttes recommandiren / dabey auch bitten und flehen / daß ſie ſich vor Mißbrauch des Eheſtandes und unkeüſchen Wercken hůten. Sonderlich wäre dieſe Erinnerung denen jungen Ehe-Männern gar ſehr nöthig. Es iſt gewißlich zu ſorgen / daß mancher Ehe-Mann ſich ſelbſt durch unmäßige Beywohnung auff die Baare befördert / der noch lange hätte leben können.

§. 6.

§. 6. Dieweil aber auch manche einen Scrupel ſich im Gewiſſen machen / über der Beywohnung mit einen ſchwangern Weibe / und halten dieſelbe vor ſündlich und unzuläßlich / nichts deſtoweniger aber aus Schwachheit ihres Fleiſches ſich davon nicht enthalten können / und alſo wider ihr Gewiſſen ſündigen / ſo will hier dasjenige Bedencken zu ihrem Unterrichte beyfügen / welches ich vor einiger Zeit einem fürnehmen Manne auff ſein Begehren auffgeſetzet:

Es iſt die Frage:

Ob ein Ehe-Mann ſeinem Weibe / wenn ſie ſchwangers Leibes iſt / ferner mit guten Gewiſſen beywohnen könne?

1. Hierauff antworte ich: Daß es wohl zu wünſchen / alle Beywohnung / nachdem die Conception einmahl geſchehen / könte unterbleiben / dieweil die begeiſterte edelſte Krafft des Menſchen freylich vergeblich dahin gehet / und verdirbet. Dieweil aber auch

2. Die Verderbniß und Schwachheit unſers Fleiſches ſo gar groß iſt / und die Gabe der Keuſchheit oder Enthaltung nicht ieglichem

lichen gegeben / daher auch unſer Heyland ſpricht: Das Wort faſſet nicht iedermann / ſondern dem es gegeben iſt / Matth. XIX. Als hat ein Ehe-Mann gleichwohl zu bedencken / daß ihm zwar der Gebrauch des Eheſtandes / auch mit einem ſchwangern Weibe nirgends von GOtt verboten ſey; Dennoch ſolle er ſich ſeiner Freyheit nicht mißbrauchen / ſondern ſeine Begierden zu ſolcher Zeit / ſo viel möglich / im Zaum halten / und mit Faſten oder Abbruch in Speiſe und Tranck / mit mehrer Arbeit und Wachen / ſein Fleiſch betäuben / damit er ſich deſto eher enthalten könne: Sintemahl aus öffterer Beywohnung auch wohl der Leibes-Frucht ein Schaden oder Zufall entſtehen kan / wie denen Medicis bekannt. Jedoch kan er

3. Aus Noth ſeiner Schwachheit auch ſeinem ſchwangern Weibe wohl mit Mäſſigkeit und Zucht beywohnen / ohne Verletzung ſeines Gewiſſens; und zwar aus folgenden Urſachen:

I.

Es iſt zwar die Menſchliche Natur ein edles und begeiſtertes Weſen / das auch eine von der Seelen mitgetheilte Krafft mit ſich führet: Gleichwohl iſts auch ein unreines / und von der Erb-Sünde inficirtes vergiffte-

tetes Weſen: Daher auch David ſpricht: Ich bin aus ſündlichen Saamen gezeuget. Da es nun um den gantzen Leib nicht Schade iſt / wenn derſelbe verderben und in die Verweſung gehen muß / ſo kan es auch endlich um dieſes ſo groſſer Schade nicht ſeyn.

2.

So iſt es auch unmöglich / daß in der Beywohnung alles könte zur Frucht kommen. Wie viel Weiber müſte ein geſunder und wohlbeſchaffener junger Mann haben / wenn nichts verderben ſolte? Auff dieſe Weiſe müſte man nothwendig die polygamie verſtatten / an der doch GOtt kein Gefallen / und ſolche denen Juden / bloß um ihres Hertzens Härtigkeit willen verſtattet hat. Sonſt / wenn ſie ihm gefiele / hätte er dem Adam wohl zehen Weiber und mehr gegeben.

3.

Iſt nicht zu gedencken / daß Adam / Abraham / Iſaac / Jacob / und andere mehr / nicht ſolten ihren ſchwangern Weibern beygewohnet haben. Sie waren Menſchen wie wir / und wegen der guten Landes-Beſchaffenheit / da ſie wohneten / zum Kinderzeugen wohlgeneigter als wir. Iſaac war ein friſcher junger freudiger Mann / von 40. Jahren / und hat nicht mehr als die

einige Rebecca gehabt: Mit dieſer / da ſie ſchon Zwillinge gebohren hatte / ſchertzete Iſaac / wie etwa ein züchtiger Ehe-Mann / durch freundliches Umarmen oder Küſſen / mit ſeinem Weibe pfleget; und zwar ſchertzete Iſaac an einem ſolchen Orte / da es auch Abimelech durch ſein Fenſter ſehen kunte / Gen. XXVI, 8. Hieraus ſchlieſſe ich / daß die lieben heiligen Patriarchen auch menſchliche Affecten gehabt / welche ſie genöthiget / zur Beywohnung / die unfehlbar auch zur Zeit des Schwanger-ſeyens geſchehen; und ſie ſind doch GOttes Freunde blieben. Deñ obwohl die Beywohnung Chriſtlicher Ehe-Leute nicht rein iſt vor GOttes Augen / ſo iſt es doch auch keine Hurerey. Den anklebenden Fehler aber und Schwachheit hält GOtt ſeinen Kindern zu gut / und bedecket ſie mit ſeiner Väterlichen Liebe und Huld / und thut / als ob ers nicht ſehe.

4.

Wenn Semen humanum gar nicht vergeblich umkoñen ſolte / welches bey ſchwangern Weibern freylich geſchicht / was ſolte man von denen Ehe-Leuten ſagen / welche eine unfruchtbare Ehe beſitzen? Da bedencke man / ob nicht der Ehe-Mann ſeinem unfruchtbaren Weibe viel Jahr lang beygewohnet / ehe einmahl eine Frucht folget;

und

und bey mancher bleibet ſie wohl gar auſſen. Der alte Zacharias hat ſeiner Eliſabeth ohne Zweiffel viel Jahre lang beygewohnet / Abraham der Sara / Jſaac der Rebbecca / Jacob der Rahel / und war doch vergeblich / weil GOTT ſelber ihre Leiber verſchloſſen hatte. Da möchte man ſagen: Warum hat GOtt der HErr daß edle Weſen ſo lange verderben laſſen / und dieſe Weiber nicht eher fruchtbar gemacht? Denn ob es bey einer Unfruchtbaren / oder bey einer Schwangern verdirbet / iſt par ratio, oder einerley.

5.

Wolte auch ein Chriſtlicher Ehe-Mann ſich ein Gewiſſen machen / und ſeines ſchwangern Weibes ſich gantz enthalten / ſo ſetzet er ſich in eine gefährliche Verſuchung / wofür Paulus warnet / 1. Cor. VII, 5. Allwo Lutherus das Wort / ἀκρασίαν, geteutſchet hat: Unkeuſchheit. Es ſolte aber vielmehr heiſſen: incontinentia, weil ihr die Gabe der Enthaltung nicht alle habt. Ich achte auch / daß der liebe GOtt deswegen der Maria den alten Joſeph gegeben / damit er ſich deſto eher ihres heiligen Leibes enthalten könne.

6.

Weil nun GOTT 1.) nicht allen Männern die Gabe der Enthaltung giebet / und uns gleichwohl auch nicht 2.) erlaubet / unterdeſſen / ſo lange das Weib ſchwanger iſt / zu einer andern zu gehen / welches allerdings ein Ehbruch wäre; und 3.) die Gefahr dabey iſt / der Satan möchte uns verſuchen / wie den David / der doch viel Weiber hatte: Als iſt zu ſchlieſſen / daß GOTT die Eheliche Beywohnung auch mit einem ſchwangern Weibe / wenn es in Zucht und Mäßigkeit geſchicht / nicht mißfalle / und das deßwegen unſerm Gewiſſen kein Strick anzulegen ſey.

7.

Es iſt auch der Eheſtand und die Beywohnung uns von GOTT als eine Artzney geordnet: Da GOTT ſchon zuvor geſehen / daß nach dem kläglichen Fall der Menſch zu Erhaltung ſeiner Geſundheit und die Brunſt zu ſtillen / dieſer Artzney / weil die Natur bey einem Ehmann ſchon daran gewohnet iſt / hochbenöthiget ſey. Fühlet nun der Mann ſeine Schwachheit / ſo kan er ſich dieſer Artzney mit gutem Gewiſſen gebrauchen. Doch ſo / daß er auch vernünfftig handele / und den Zuſtand ſeines hoch-ſchwangern Weibes betrachte / und

und daher / wie oben gedacht / ſeinen Leib zu ſolcher Zeit deſtomehr caſteye.

8.

Geſetzt aber / man wolte ſich gäntzlich enthalten wegen eines ſchwachen Gewiſſens: ſo würden doch die nächtlichen pollutiones nicht auſſen bleiben / die das Gewiſſen alsdenn wohl mehr beſchwereten / als die eheliche Beywohnung / weil man die Artzney nicht brauchen wolte / die uns GOTT gönnet.

9.

Hiermit ſtimmet auch der ſeelige Lutherus überein / in ſeiner Auslegung über 1. Cor. VII. da er ſchreibet: Alſo haben ſie auch etliche Tage ausgenommen / als Heil. Abende / item, ſchwangern Leib / ꝛc. Wohlan / es iſt fein und wohlgethan / in allen Sachen mäßig fahren; aber doch ſolte man kein nöthiges Geſetz hierinnen ſtellen. &c. Vid. Tom. II. Alt. f. 386. Tom. IX. Alt. f. 780. 781. NB. Tom. II. fol. 386. ſtehet: Die alten Lehrer haben den Heydniſchen Spruch geführet: Wer zu hitzig iſt in der Liebe / (und ſich alſo des ſchwangern Weibes nicht enthält /) der iſt an ſeinem Weibe ein Ehebrecher: Aber ein Heyde hats geredet / darum achte ich ſein nicht / und ſage / es iſt nicht wahr. Biß hieher Lutherus.

10.

Herr D. Spener iſt auch der Meynung in ſeinen Evangeliſchen Lebens-Pflichten/ I. Theil p. 417. Es ſündigen diejenigen / die da in dem Eheſtande beſagter Maſſen ſich ihrem Ehe-Gatten entziehen / ſich unnöthige Scrupel über alle Beywohnung machen/ ſonderlich zur Zeit des ſchwangern Zuſtandes: Womit aber der Ehe-Stand vielmehr ein Strick des Gewiſſens und Gelegenheit zu gefährlicher Brunſt und ſtummen Sünden werden könte / der doch der Menſchlichen Schwachheit zur Artzney von der Gütigkeit GOttes gegeben iſt. Daher wir nicht zur Sünde zu machen haben/ was GOTT nicht davor erkläret hat. Vide plura, loco citato. So weit das Bedencken.

§. 14. Es iſt noch eine ſchwere Sünde/ die auch im Ehe-ſtande vielleicht öffter / als man meinet / begangen wird / nehmlich daß Weiber gefunden werden / die da nicht nur ſagen / ſie wären des Kinderhabens ſatt/ ſondern die auch würcklich ſolche Dinge fürnehmen / und Mittel gebrauchen / daß die Leibes-Frucht fort muß / welches eine ſchröckliche Sünde und Boßheit. Es wird aber von dem rohen Volck dieſe Sünde vor nichts oder doch ſo geringe geachtet/ daß

daß ſie nach ihrer Gewonheit ſagen: Dieſe Sünde ſey noch wohl zu verbeten. Dahero ob ſie gleich wiſſen / daß dieſe oder jene Nachbarin iſt ſchwanger geweſen / es hat ſich aber alles wieder verlohren / ſo wird es doch nichts geachtet / als obs recht und wohl gethan / daß man etwas kochet / und die Frucht fort treibet. Zumahl ſoll es ihren Gedancken nach / nichts zu bedeuten haben / wenn die Frucht nur das Leben nicht gehabt / und noch nicht zur Helffte geweſen. Unter denen 65. abſcheulichen / und zum Theil Gotteslåſterlichen Theſibus, welche der Pabſt Innocentius XI. Anno 1679. aus der Jeſuiten Schrifften / nahmentliche des Azorii, Sanchez, Leſſii, Laymanni, Fillintii, Tamburini, zuſam̃en tragen laſſen / und hernach durch eine öffentlich Bullam verdammete / waren auch dieſe ſchåndliche Såtze und Lehren: Theſ. IX. Opus Conjugii ob ſolam voluptatem exercitum omni penitus caret culpa, ac defectu veniali. Th. XXXIV. Licet procurare abortum ante animationem fœtus, ne puella deprehenſa gravida occidatur aut infametur Th. L. Copula cum conjujata, conſentiente marito non eſt adulterium; adeoque ſufficit in confeſſione dicere, ſe eſſe fornicatum. Man ſiehet hieraus / was das Pabſtthum vor

gottloſe Lehrer hat / die ſich nicht ſcheuen ſolche abſcheuliche Dinge öffentlich in die Welt zu ſchreiben. Und da der fromme Pabſt (in ſuo genere nenne ich ihn fromm/) dieſe gottloſe Lehren verdammete/ verdroß es die Jeſuiten dermaſſen / daß es nicht viel fehlete/ ſie hätten ihn vor einen Janſeniſten und Quietiſten / mit einem Wort / vor einem Ketzer ausgeſchryen/wie denn auch in Franckreich vor dem Pabſt Meſſe gehalten worden / daß er ſich bekehren möge. Vide D. Seckendorff. Hiſtor. Lutheraniſmi Lib. III. Sect. 21. f. 337. 338. Wie nun die Jeſuiten dafür halten / ein Mägdlein könne gar wohl die Frucht abtreiben / ehe ſie das Leben habe/damit ſie nicht in Schande komme/ und Ungelegenheit davon habe: Alſo hat der Satan dieſe Meynung auch dem gemeinen Volck beygebracht / daß ſich manch gottloß Ehe-Weib kein Gewiſſen darüber machet/ die Frucht zu verderben und ins Grab zu ſchicken / ehe ſie gebohren wird. Sie ſollen aber wiſſen/ daß es allerdings eine greuliche That/ ſchwere Sünde/ und für GOTT eine Mordthat iſt / obs wohl nach Weltlichen Recht nicht dafür gehalten und geſtrafft wird. Denn (1.) ob wohl die Frucht das Leben noch nicht hatte / ſo war ſie doch in proxima potentia vivendi,

vendi, das iſt/ ſie kunte und wolte bald lebendig werden/ wo man ſie nicht daran verhindert hätte. 2. GOTT ſiehet nicht allein auff die That/ſondern auch auff das Hertz und den Willen des Menſchen. Weil nun eine gottloſe Mutter die Frucht abtreibet/ ſo muß ſie ja derſelbigen feind und gram ſeyn/ ſonſt würde ſie ſolche nicht verderben: Die Leibes-Frucht aber iſt eine Gabe und Seegen GOttes/aus Häß und Feindſchafft nun GOttes Seegen verderben/iſt für GOttes Gericht eine Mordthat. 3. Sagt GOTTes Wort: Wer Menſchen-Blut vergeuſt/ deſſen Blut ſoll auch durch Menſchen vergoſſen werden/ denn GOTT hat den Menſchen zu ſeinem Bilde gemacht/ 1. Buch Moſ. IX. 6. Die Leibes-Furcht iſt ſchon Menſchlich Fleiſch und Blut/ehe ſie noch zur Welt gebohren wird/ wer nun eine Frucht/ die menſchlich Fleiſch und Blut hat/ verderbet/ der macht ſich vor GOttes Gericht eines Todtſchlages ſchuldig. Und gleichwie 4. das vergoſſene Menſchen-Blut um Rache ſchreyet/alſo wird gewiß auch die abgetriebene und getödtete Frucht um Rache wider eine ſolche Mörderin ſchreyen. Ja es iſt 5. dieſes eine gantz unnatürliche That. Wir ſehen/daß kein Vieh noch wildes Thier

ſeine

ſeine Leibes-Frucht verderbet / ſondern vielmehr ſorgfältig bewahret / und zur perfection kommen läſſet / und der Menſch thut ſolches / der doch den Willen ſeines Schöpffers weiß / und eine vernünfftige Creatur iſt. Darum achte doch ja niemand dieſe Sünde geringe / ſondern ſey verſichert / die Frucht wird wider ihn um Rache ſchreyen / und er wird einen ſtets-nagenden Wurm in ſeinen Gewiſſen behalten. O ihr unglückſeeligen Weibes-Perſonen / und zumahl Ehe-Weiber / was wollet ihr doch vor GOttes Gericht antworten / daß ihr ſo gottloß geweſen / und der Mühe / Ungelegenheit und Beſchwerung überhaben zu ſeyn / die Leibes-Frucht geſterbet / und ausgetrieben habt? Es wird gewiß ein hartes Gericht / ja ein unbarmhertziges Gericht über euch ergehen / weil ihr an euer Leibes-Frucht keine Barmhertzigkeit gethan habt / Jac. II. 13.

§. 15. Auch dieſes iſt hierbey nicht zu vergeſſen / daß Ehe-Weiber / die durch ihre Unfürſichtigkeit um die Frucht kommen / vor GOTT nicht ohne Schuld ſind / es geſchicht offt / daß einer ſchwangern Frauen unrichtig gehet / wie man zu reden pfleget / und das kommet denn bißweilen daher / daß ſie vielerley durch einan-

der

der gegeſſen / Obſt / Milch / Bier / Wein und dergleichen: Oder mange tantzet und bewegt ſich ſtarck / erhitzt ſich dabey und trinckt wohl noch dazu auff die Hitze: Oder manche ergifftet ſich im Zorn / daß hernach die zarte Frucht Anſtoß leiden / und fort muß: Die es nun alſo muthwilliger Weiſe verurſachen durch ihre Unmäßigkeit / im Zorn / Eſſen und Trincken / Tantzen / oder auch wohl in der Ehelichen Beywohnung der Sache zu viel thun / daß dadurch die Leibes-Frucht verderbet wird; die mögen nur gedencken / daß ſie vor GOTT eine ſchwere Schuld auff ſich haben. Sie hätten ſollen GOTT dancken / als ſie vermercket / daß er ſie mit Leibes-Frucht geſeegnet / ſie hätten ſich / ſo viel ihnen möglich / in allen Dingen fürſichtiglich in acht ſollen nehmen und bedencken / daß ſie ein theuer Pfand unter ihren Hertzen tragen / welches GOttes Hände anjetzo in verborgen bereiten / und einen Menſchen nach ſeinem Ebenbild formiren wollen; Und ſiehe / ſie verhindern / ja verderben dem lieben GOTT ſein angefangenes Werck muthwilliger Weiſe / durch ihre Unfürſichtigkeit und Unmäßigkeit. Dahero haben ſie wahrhafftig Urſache ſich vor GOTT von Hertzen deswegen zu demü-

müthigen / und mit bußfertigen Hertzen Gnade zu ſuchen. Aber das iſt eine Sache daran manches Ehe-Weib wohl nie gedacht / ob ſie gleich durch ihre Schuld die Frucht verlohren. So gar mangelt es bey vielen am Chriſtenthum/an Erkänntniß und Gottſeeligkeit / ja viele wiſſen nicht was Sünde und Unrecht iſt gethan. Nun der HErr gebe Gnade/daß auch dieſe Vorſtellung bey vielen Eingang finden / und Frucht ſchaffen möge!

§. 16. Endlich und zum Beſchluß / wollen wir noch erinnern / daß man ſich auch verſündige / wenn man das Eheliche Werck und die Beywohnung an ſich ſelbſt vor eine ſchändliche Sache und ſündliche Unreinigkeit achtet / wie nicht nur die Papiſtiſchen Lehrer ſehr ſcabioſe und ſchimpfflich davon reden und ſchreiben / und allezeit einen Abſcheu und Eckel vor der Beywohnung bezeigen / als obs eine Sache ſey / die mit ihrer groſſen Heiligkeit und Keuſchheit nicht beſtehen könnte; Sondern auch viele unter uns / halten die Eheliche Vermiſchung vor etwas unreines und garſtiges / daher auch wohl gute Seelen aus Unwiſſenheit und Irrthum dafür einen Greuel haben/ und wündſchen/ daß ſie derſelben gantz überhoben ſeyn könnten / aus

Bey-

Beyſorge/ ſie verunreinigten ſich damit: Allein wenn dieſes wäre/ ſo lebeten wahrhafftig auch Chriſtliche Ehe-Leute immerfort in einer Todt-Sünde / indem ſie dasjenige immer wieder thäten/ womit ſie ſich verunreinigten ; Darum iſt zu wiſſen/ daß ſich Chriſtliche Ehe-Leute/ die in der Furcht GOttes einander beywohnen/ keinesweges dadurch verunreinigen / denn das Werck iſt an ſich ſelbſt gut / und von GOTT der Natur eingepflantzet/daß aber durch den Sünden-Fall auch dieſes Werck eine Verderbniß gelitten / das hebet deswegen den rechten Gebrauch nicht auff. Der Herr Spenner ſchreibet davon ſehr gründlich und ausführlich / in Theolog. Bedenck. II. Theil Art. III. Sect. VII. f. 314. ſqv. Dieweil aber dieſes Buch nicht in eines jedweden Hand kommet / ſo will des Herrn Speners Worte hieher ſetzen/ damit ſie deſto mehr bekannt werden / und Nutzen ſchaffen mögen:

Wir haben von der Ehelichen Beywohnung in der Furcht des HErrn zu erwegen/ (1.) daß ſolches eine an ſich ſelbſt heilige Verordnung GOttes ſey/ und dafür gehalten werden ſolle: daß ich deswegen die Worte Puli dahin verſtehe/da er ſagt/Hebr. XIII.4. ἡ κοίτη ἀμίαντος, das Ehe-Bette/ und der

Ge-

Gebrauch deſſelben/ ſey unbefleckt: nicht nur ſollen Chriſten daſſelbe unbefleckt behalten mit Vermeydung Hurerey und Ehebruchs/ ſondern es ſey auch an ſich ſelbſt die Ehe etwas köſtliches/ welches ſeinen Werth vor GOtt habe/und dero Gebrauch eine unbefleckte Sache. Ob alſo der Vernunfft zuweilen dieſe Art der Vermiſchung der Leiber garſtig und als etwas an ſich ſelbſt ſchändliches vorkommet/ iſts doch nicht die Schuld/ daß die Sache alſo bewandt wäre/ ſondern daß GOtt in vielen Stücken ſeine Ordnung alſo einzurichten pfleget/ daß jene kluge Meiſterin etwas daran zu meiſtern finde/ wie wir das Exempel an der von GOtt weißlich eingeſetzten Beſchneidung ſehen/ die kein Vernünfftiger anders als etwas garſtiges und unziemliches achten könnte/ wo wir nicht die klare Einſetzung GOTTes vor uns hätten. Alſo zweiffle nicht/ daß/ wie obgedacht/ auch in dem Stand der Unſchuld die Sache ſelbſt würde geweſen ſeyn. So darzu ſonderlich dienet/ daß wir ja die Sache an ſich nicht ſo eckelhafftig oder ſchändlich halten/ wie ihrer viele offt ihnen die Gedancken davon machen/ da ſie nicht an die Göttliche Ordnung/ ſo wohl ſelbſt an den Schein des Wercks gedencken. (2.) Iſt aber dabey

bey zu wiſſen/ daß dieſes Werck ſo wohl als alle andere des Menſchlichen Lebens durch die Sünde ſehr verdorben und verunreiniget worden/ und ſich alſo natürlich allemahl einige Viehiſche Unordnung dabey befinden/ und die rechte Maaß darinnen nicht gehalten werden würde/ wo nicht der Heil. Geiſt uns lehret unſer Gefäß zu behalten in Heiligung und in Ehren/ nicht in der Luſt-Seuche wie die Heyden/ die von GOTT nichts wiſſen/ 1. Theſſ. IV. 4.5. Daher man ſolches Wercks ſich nunmehr zu ſchämen hat/ nicht um ſein ſelbſt willen/ ſondern von wegen ſolcher anklebenden Unreinigkeit; Da wir finden/ wie weder die Glieder alle der Vernunfft gehorſam ſeynd/ noch die unreine Gelüſte von der Gnade in uns gnugſam können zurück gehalten werden/ daß nicht eine fleiſſige Prüfung viele Gebrechen uns entdecke. (3.) Daher mit ſolchem Werck/ wie mit andern auch/ dermaſſen umgegangen werden muß/ daß wir nicht gedencken/ der Nahme der Ehe und Ehe-Bettes mache ſchon alles gut/ ob auch allen viehiſchen Lüſten der Zaum gelaſſen/ und in nichts getrachtet würde/ dem natürlichen Trieb und aufſteigenden Gelüſten abzubrechen. Welches gleichwohl zu unſerer Chriſten-

Pflicht auch gehöret / und dieſes Werck davon nicht ausgeſchloſſen werden mag / wo es insgemein heiſſet / daß wir ſollen unſer Fleiſch creutzigen ſammt den Lüſten und Begierden / und uns der Lüſten enthalten / welche wider die Seele ſtreiten / Gal. VI. 24. 1. Petr. II. 11. Hingegen daß auch von dieſem Werck müſſe wahr ſeyn / was Paulus 1. Cor. X. 31. insgemein ſagt: ihr eſſet oder trincket / oder alles was ihr thut / ſo thut alles zu GOttes Ehre. Ob alſo wohl Chriſtl. Eheleute ihre Eheliche Beywohnung an ſich ſelbſt nicht ſündlich oder unrecht zu achten / ſo haben ſie dennoch ſich der Mittel / deren ſich auſſer des Ehe-Standes ledige Leute und Wittwen gegen den Trieb des Fleiſches nützlich gebrauchen / nemlich Arbeit / Faſten / Gebet und dergleichen / nicht weniger dazu zu gebrauchen / wo ſie in dero Natur eine unmäßige Brunſt fühlen / dieſelbe zu mindern und zu löſchen / damit nicht auch in ſolcher Beywohnung die Maaß überſchritten werde: ja auch ſich zuweilen mit Fleiß / da es ſonſten ohne Verletzung des Gewiſſens geſchehen könte / des erlaubten enthalten / ſich ſelbſt damit zu gewöhnen / daß nicht eben jegliche Begierde müſſe erfüllet werden. (4.) Es ſind auch unterſchiedliche Abſichten / welche den

Ge-

Gebrauch ſolches Wercks mäßigen ſollen theils natürliche/ damit man vor beyderſeits Geſundheit / welche durch die Unmäßigkeit in dieſem Werck ſo wohl als durch andere leicht ſchwerlich verletzet / ja wohl gar das Leben abgekürtzet werden mag/ vernünfftiglich ſorge/ theils geiſtliche/ darauff ſonderlich Paulus zielet/ 1. Cor. VII. 5. daß ihr zum Faſten und Beten Muße habt. Woraus zu ſehen/ wie um die Zeit/ da man vor andern des Gebets und der Andacht nöthig hat / die Enthaltung dieſer Beywohnung dienlich oder auch zuweilen nöthig ſeyn könne. Wie auch dorten 2 Buch Moſ. XIX. 15. zur Vorbereitung auff die Hörung des Geſetzes/ dieſes angezeiget worden / daß ſich keiner zum Weibe machen ſolle. Wohin auch gehört/ wann von einer allgemeinen Buß- und Trauer-Zeit geſagt wird/ Joel II. 16. Der Bräutigam gehe aus ſeiner Kammer/ und die Braut aus ihrem Gemach. (5.) Gleichwohl laſſen ſich in ſolchen Stücken keine ſolche Geſetze Chriſtlichen Ehe-Leuten geben oder vorſchreiben / wann und zu welcher Zeit ſie ſolche ihre Beywohnung zu leiſten hätten/ nachdem der Heil. Geiſt ſelbſt keine beſondere Regeln darüber gegeben/ daher uns

nicht zukommen will / daß wir den Gewiſſen Stricke anwerffen ſollen: ſondern haben allein zu beſtehen bey den allgemeinen Regeln / welche uns unſer Chriſtenthum und nöthige Creutzigung der Gelüſten / ſo dann Verehrung GOTTes in dem Ehe-Stand an die Hand giebet: auſſer denen und von ſonderbahren Umſtänden läſt ſich etwa zuweilen rathen nicht aber mit Geſetzen eine Sache einſchrencken. Unſer lieber Lutherus redet hiervon ſehr wohl über die Wort: Der Mann leiſte dem Weibe die ſchuldige Freundſchafft / Tom. II. Alt. f. 386. a. b. Die Wort S. Pauli ſind kar gnung / und dürffen nicht viel Gloſſen, ſo mag ich nicht ſo tieff hinein greiffen / und unſauber von der Ehe-Pflicht ſchreiben. Ein Chriſtlicher Menſch wird ſich ſelbſt hierinnen wohl wiſſen zu halten / daß er mäßig fahre. So liegt nichts dran / wie ein unchriſtlicher Menſch hierinnen tobet und wütet. Und wiederum / ich achte / es möge von der Sache nicht baß geredet werden / dann hie S. Paulus redet / daß der Eheſtand ſeye da / als eine Hülffe und Mittel wider die Unkeuſchheit. Darum wer ſein braucht / der Unkeuſchheit zu wehren / halte ich / haben ſie Paulum zum Fürſprecher

cher und Schutz-Herrn. Und ferner: Alſo haben ſie auch etliche Tage ausgenommen/ als die heilige Abende/ item, ſchwangere Leiber/ ꝛc. Wohlan/ es iſt fein und wohl gethan/ in allen Sachen mäßig fahren/ aber doch ſolte man kein Geſetz hierinnen ſtellen: Und dieſe Wort Pauli laſſen recht behalten/ der es dahin ſtellet/ daß keines ſeines eigenen Leibes mächtig iſt. GOTT gebe/ es ſeye dieſer oder jener Tag/ wie es GOTT giebt/ er ſiehet nur drauff/ daß der Unkeuſchheit gewehret/ und nicht raum noch Urſach gegeben werde. O es hebt gar viel Geſetz auff das kleine Wörtlein S. Pauli: Keins iſt ſeines Leibes mächtig; ja es kan kein Geſetz leiden/ dann wie ſolt mir jemand den Leib verbieten/ der mir von GOttes Recht und Macht zu gegeben iſt? Er fähret ferner fort f. 387. a. Was das Verkürtzen ſey unter Ehelichen Leuten/ und was für Urſach ſich begeben/ laß ich ſie ſelbſt deuten. Ich kan wohl glauben/ daß ſie mögen mancherley ſeyen/ wie ſichs dann auch ziemet dem Stand/ der zu böſen Tagen und nicht zu guten Tagen geſchaffen und eingeſetzt iſt. Zorn und Uneinigkeit wird auch mit lauffen zuweilen/ es will auch über-

flüßige Geiſtligkeit da regieren. S. Paulus ſetzt nur eine / mehr darff ich noch jemand ſetzen / die iſt / daß beyde bewilligen / ſich etliche Tage auf ſonderliche Weiſe härter zu caſteyen mit Faſten / und deſto fleißiger zu beten / ſonderlich wo etwa eine Noth vorhanden. Doch läſt es S. Paulus ſo frey bleiben / und giebt kein Geſetz darüber / ſondern ſtellets in beyder Bewilligung. Darum kan niemand zu ſolchem Faſten und Beten mit Geboten gedrungen werden / wie man bißher gethan hat. (6.) Dieſe Sache aber läſt ſich nicht wohl gründlicher und eigentlicher ausmachen / alſo wo wir betrachten die End-Urſachen ſolcher Ehelichen Beywohnungen / da iſt nun zweifels-frey die erſte und Haupt-Urſach die Erziehlung der Kinder. Indeſſen können wir gleichwohl dieſelbige nicht für die einige vor GOTT gültige Urſach anſehen / ſondern wie wir geſehen haben / daß derſelbe Stand ſelbſt mehrere End-Urſach habe / ſo haben wir gleiches von dieſer Beywohnung zu ſagen. Daher es der Apoſtel mit Bedacht eine ſchuldige Freundſchafft / oder Gutwilligkeit oder Liebe nennet / damit zeigende / daß unter denen / welche der HErr Ehelich verbunden / der Liebe

be ein mehrers erlaubet ſey/ als jenes einige ſeltene Werck der Noth in der Erziehlung der Kinder. Sonderlich aber müſſen wir bedencken/ daß nach obig-angeteutetem Fall der Ehe-Stand eine Artzeney ſeye gegen die Sünde / welches ſonderlich auff dieſes Eheliche Werck gehet / und alſo zeiget / daß daſſelbige / wo es zu Abwendung und Vermeidung anderer unzüchtiger / nicht nur Wercke / ſondern auch entbrennender Begierden / und etwa folgender allerley Verunreinigung / geſchiehet / ſo iſt dieſes unſer Elend / daß wir eines ſolchen Mittels bedürffen / ein Stück unſerer ſündlichen Verderbniß / ſo dann die etwa dabey fühlende Gelüſte / wiederum mit Demuth vor GOTT zu erkennen / das Mittel aber an ſich ſelbſt iſt alsdann um Göttlicher Ordnung willen gut und GOtt nicht mißfällig. Hiervon ſagt abermahl Lutherus Tom. I. Alt. f. 300. a. Derohalben iſt der Eheliche Stand nun nicht vielmehr rein und ohne Sünde (nehmlich wie er vor dem Fall gewesen wäre /) und die fleiſchliche Anfechtung ſo groß und wütend worden / daß der Eheliche Stand nun hinfort gleich ein Spital der Siechen iſt / auff daß ſie nicht in ſchwerere Sünde fallen. Item , Kirchen - Poſtill. W. T.

 f. 304. a.

t. 304. a. Wiewohl auch im Ehe-Stand diß Maaß ſolte gehalten werden unter den Chriſten / daß es eine Eheliche Pflicht / die aus Noth / zu meiden Unkeuſchheit und Unreinigkeit / gefordert und geleiſtet werde. Sintemahl hinfort das nicht viel geſchehen kan / daß man allein zur Frucht ſich zuſammen finde / welches das Beſte wår / und wohl recht ſeyn ſolte. In ſolchen Siechen-Hauß / wie Lutherus redet / gönnet uns GOTT dieſe von ihm verordnete Artzeney / und wer ſie måßig brauchet / ſündiget darinnen nicht. (7.) Solches iſt ſonderlich zu mercken von dem Stand der Weibs-Perſonen / da dieſelben von GOTT geſeegnet ſind / und alſo der Haupt-Zweck der Erzeugung nicht weiter um ſolche Zeit platz hat. Als um welches Zuſtandes willen die meiſte Frage und Sorge der zarten Gewiſſen entſtehet. Wo wir aber des heiligen Apoſtels unbedingte Worte und was unſer Lutherus dabey bemercket / fleißig erwegen / werden wir erkennen / daß wir auch darinnen dem Gewiſſen keinen Strick anzuwerffen haben: um ſo vielmehr / weil in dem Gegentheil / da in ſolcher Zeit dieſe Eheliche Freundſchafft niemahl Platz håtte / nicht nur der Ehe-Stand denjenigen Zweck

der Vermeidung aller Unkeuſchheit (um welcher willen er ihrer vielen nöthig iſt) nicht erreichen / ſondern vielmehr das Gegentheil erfolgen würde / daß er eine Gelegenheit werden könnte / in viel ſchwerer Brunſt (zu dero Abwendung gleichwohl GOTT dieſen Stand uns gegönnet /) die meiſte Zeit zubringen zu müſſen / indem der Ehe-Stand auffs wenigſte einen viel ſtätigern Umgang der Ehe-Leute bey Tag und Nacht in ſich faſſen / und alſo eine offtmahligere Reitzung und Erwecung natürlicher Lüſte gegen einander veranlaſſen mag / da auſſer demſelbigen / weil weniger Anlaß zu Regung der Lüſten vorhanden / noch eher ſolche Brunſt verhütet werden könte. Nun hat aber der heilige Apoſtel denjenigen / welche Brunſt leiden würden / das Freyen / als eine Artzney vorgeſchrieben / dahero dann der Gebrauch ſolcher Artzney auch alſo gelaſſen werden muß / daß er ſolchen Zweck erreiche / nicht aber vielmehr / daß er eine Gelegenheit ſeye / in noch viel gefährlichere Brunſt / und wegen dero Zurückhaltung / ſchwerere Pein des Leibes und Unruhe der Seelen geſtürtzet zu werden / alsdann aber gegen dieſelbe keine andere Mittel zu haben / als diejenigen / mit denen er ſich in den ledi-

gen Stand behelffen müſſen. Welches gewißlich des heiligen Apoſtels / ja vielmehr GOTTES Willen und Rath allerdings entgegen iſt / und aus der Artzney eine gefährliche Verſuchung / und ſteten Zweifels-Strick machet. 8.) So haben wir auch dieſes Stück des Ehe-Standes anzuſehen / als daß bey und mit demſelben die Buſſe ſtets ſeyn und geübet werden muß. Es muß das Empfinden der dabey ſich erregenden böſen Gelüſte / ja auch daß man dasjenige / welches Göttliche Ordnung und Einſetzung iſt / nicht alſo in das Werck richten könne / daß uns unſer Hertz nicht einigerley maſſen dabey beſchuldige / daß wir nicht das Fleiſch dabey mehr fühlen / als wir ſolten und wolten / uns ein ſtetiges Zeugniß ſeyn / unſer allertiefſten Verderbniß und Unreinigkeit / welche als ein Ausſatz die gantze Natur alſo durchfreſſen habe / daß ſie ſich in alles / auch das Gute ſelbſt / mit einmiſche / und ſelbiges anſtecke / alſo eine tägliche Erinnerung unſers Elendes und Jammers / indem wir ietzt ſtehen / die Klage Pauli Röm. 7. immer zu wiederholen / und mit Scham deswegen vor GOTT zu demüthigen / und um ſolcher Urſache willen deſto weniger des etwa ſonſten von GOTT an uns habenden Guten uns zu über-

überheben. Welches alles eine tägliche Reue und Demuth vor GOTT / hingegen Hochhaltung der Göttlichen Barmhertzigkeit / auff die wir allein unſere Hoffnung ſetzen müſſen / und damit in eigenem Exempel den Artickel der Rechtfertigung nicht zu verſtehen würcket. Es muß aber auch ſeyn eine tägliche Ubung des Glaubens / daß wir lernen dabey erkennen die Gnade unſers HErrn JESU Chriſti / wie er um ſeines Verdienſtes willen den Gläubigen auch dieſe ihre Unreinigkeit / da ſie die Gelüſte zwar tödten / aber nie ertödten können / daß ſie nicht auch wider ihren Willen offt deſto hefftiger / als man ihnen widerſtehet / wüten / gleichwohl gnädig verzeihen / und ſeine Gnade um ſolcher Urſach willen nicht von ihnen nehmen / ſondern weil das Werck an ſich ſelbſt ſeine Ordnung / und dazu als eine Artzney unſerer Schwachheit uns angewieſen iſt / ſo dann ſolche Gläubige ſelbſt an der anklebenden Unreinigkeit ein hertzliches Mißfallen haben / gegen ſie kämpffen / vieles davon zurück halten / obwohl nicht allemahl völligen Sieg davon tragen / in allem aber dieſes daraus erkennen / es ſeye die Sünde / welche ſie plaget / nicht aber annoch die Herrſchafft über ſie gewonnen habe / die

demſelben anklebende Mängel und Gebrechen nicht zurechnen / noch ihm verdam̃lich ſeyn laſſen werde / weil ſie an ihm / Chriſto JEſU / ſind / und ob wohl das Fleiſch ſtarck und hefftig bey ſich fühlen / dennoch nicht nach demſelben und dem ungehinderten Trieb ſeiner Gelüſte wandeln. Welche Glaubens-Ubung dann ſo nöthig als nützlich iſt / und fromme Chriſten ſolchen Grund der Gnaden / mit was Schonen und Barmhertzigkeit der Vater ſeiner Kinder Widerwillen leidende Schwachheit anſehe / ja mit dem Deck-Bett ſeiner Ordnung der Ehe / dasjenige bedeckt bleiben laſſe / womit die natürliche Verderbniß ſelbige beflecket / tieff in ihren Seelen zum Troſt zu legen; ja daß GOTT auch ſolche Warheit in ihre Hertzen ſchreiben wolle / ihn eiffrig anzuruffen haben. Damit wird denn auch die tägliche Ubung folgen / daß ſie denen Lüſten deſto ernſtlicher widerſtehen / und den Zaum mehr zurück halten / als ſchieſſen laſſen / manchen Sieg eines keuſchen Kampffs davon tragen / zuweilen ſelbſt bey ſich fühlen / wie die Gnade GOttes daſſelbige ihnen leichter mache / ſodann deſto inbrünſtiger immerdar zu GOtt um den Geiſt der Heiligung und ſeinen Beyſtand ſeufftzen / endlich / ſo viel hertzlicher

cher ſich ſöhnen nach der Vollkommenheit/ und demjenigen Leben / wo ſie aller unordentlichen Lüſten frey ſeyn werden / ja da weder Freyen / noch ſich freyen laſſen ſeyn wolle. Wird nun ſolcher Maſſen die Buſſe ſtets geübet / ſo gehets recht / und werden wir auch die Güte des HErrn zu preiſen haben / welcher die ſündliche Gebrechligkeit der Seinigen ſelbſt ihnen zur Gelegenheit und Ubung vieles Guten werden läſſet. Er / der HERR / erhalte ſeine Ordnung auch in dieſem Stück noch ferner unter uns unzerſtört / er erfülle unſer aller / die wir in dem Eheſtand oder auſſer demſelben leben / Hertzen / mit wahrer Erkäntniß ſeines Willens an uns / auch in dieſem Stück / und heilige dieſelbe mit ſeinem Geiſt im̃er mehr und mehr zu deſſen Vollbringung: Ja er ſchaffe / daß wir unſere Leiber und unſere Glieder alſo gebrauchen / daß wir gedencken / ſie ſeyen nicht unſer / ſondern CHriſti Glieder / und theuer erkaufft / damit ſie des H. Geiſtes Tempel unzerſtört bleiben: Ja daß wir GOTT preiſen an unſerm Leib und in unſerm Geiſt / welche ſind GOttes.

Das

Das XIV. Capitel.

Vom Mißbrauch und Sünden der Kauffmannſchafft / item, obs Sünde ſey / Bürge werden vor einem andern?

§. 1.

Kauffmannſchafft iſt eine uhralte Profeſſion, die bald in der Welt / nachdem ſich das menſchliche Geſchlecht vermehret hatte / ihren Anfang genommen / wie ſich denn Kauff-Leute dißfals auff die Midianiter / welche eigentlich Materialiſten waren / und mit Specerey-Waaren handelten / auch zufälliger Weiſe den Joſeph kaufften / 1. B. Moſ. 37. 25. 27. beziehen können. Indem Joſeph ſelbſt agirte in Egypten einen Kauffmann / indem er in wohlfeilen Jahren eine unbeſchreibliche Menge Korn einkauffte / und hernach ſonder Zweiffel nicht ohne profit wieder verkauffet hat. Salomo ſchickte Kauffarthey-Schiffe nach Ophir / die kamen in 3. Jahren einmahl und brachten Gold / Silber / Elffenbein / Affen und Pfauen / 1. B. Kön. X, 22. So iſt nun die Kauffmannſchafft eine alte und löbliche Profeſſion, dabey

bey ſich aber / wie bey andern / gewißlich ſehr viel Mißbräuche / Fehler und Mängel finden / die von den wenigſten erkant und geachtet werden.

§. 2. Wir wollen dißmahl denenjenigen Kauff-Leuten / die ihr Gewiſſen bewahren und fromm ſeyn wollen / zu Liebe / (denn an denen andern iſt doch Hopff und Maltz verlohren/) einige Gebrechen fürſtellen / und zeigen / wie mancher ſein Gewiſſen / Seel und Seeligkeit bey der Handlung verhandelt und einbüſſet: Dieſem nach geſchiehet offt / daß mancher Kauffmann ſeine Waare auffs höchſte lobet / da er doch weiß / daß er ſeinen Nechſten damit betreugt / ſchwöret er vollends dazu / ſo wird ſeine Sünde noch gröſſer. Ja / ſpricht mancher / ich bin mit der Waare auch betrogen worden / ich kan den Schaden nicht haben / muß alſo ſehen / wie ich die Waare fortſchaffe. Ich antworte aber: Seyd ihr betrogen worden / ſo traget euren Verluſt mit Gedult / und vertrauet GOTT / der wird mit ſeinen Seegen euren Schaden erſetzen. Laſt euch aber ja nicht bewegen / auch Ubels zu thun / wie man euch gethan hat / denn der HERR hat das Recht lieb / und das Geſchlecht der Frommen wird geſeegnet ſeyn / Reichthum und die

Fülle

Fülle wird in ihrem Hauſe ſeyn. Wolt ihr aber andere betrügen/ wie ihr ſeyd betrogen/ ſo iſts offenbahr/ daß euer Hertz gottloß/ und dem Geitz ergeben iſt; Der Geitz aber iſt eine Wurtzel alles Ubels/ und trifft an euch ein/ was Sirach ſagt: Um Gutes willen thun viel unrecht/ und die reich werden wollen/ wenden die Augen ab/ Sir. 27/1. Bedencket aber was Chriſtus unſer HErr ſagt: Alles/ das ihr wollet/ das euch die Leute thun ſollen/ das thut ihr ihnen/ das iſt das Geſetz und die Propheten/ Matth. 7/12. Gleichwie nun dirs nicht würde gefallen/ wenn dich iemand mit einer Waare/ damit er betrogen worden/ wieder betröge/ alſo ſolt du einen andern auch nicht betrügen/ ſondern GOTT fürchten. Ungerechtigkeit verwüſtet alle Lande/ ſie verwüſtet gewiß auch alle Kram-Läden und Handlungen. Lieber handele ſo auffrichtig/ und zeige dem Käuffer an/ die Waare ſey nicht recht tüchtig/ und laſſe ſie ihm um deſto wohlfeilern Preiß.

§. 3. Es geſchiehet auch/ daß ſie gern den Zoll umfahren/ den Werth der Waaren verſchweigen/ und hernach in Abſtattung der Impoſten und Acciſen Ungerechtigkeit und Betrug üben. Daß aber dieſes Sünde

de und Unrecht ſey / haben wir droben im IIX. Capitel vom Unterſchleiff in Abführung der Obrigkeitlichen Gefälle / ſattſam erwieſen. Es iſt wider den Gehorſam / den man der Obrigkeit in allen leiblichen Dingen ſchuldig iſt: Es iſt auch wider das Gewiſſen. Indem ich aber ietzo aufſchlage / was Lutherus vom Kauff-Handel geſchrieben / und finde / daß er die Fehler und Sünden der Kauffmannſchafft ſehr wohl fürgeſtellet / ſo halte dafür / ich könne nicht beſſer thun / als daß ich die gantze Schrifft Lutheri von dieſer Sache anführe / damit ſie den Leuten wiederum bekannt werde / denn es ſind die Schrifften Lutheri ietziger Zeit in wenig Häuſern zu finden / weil ſie / zumahl die Altenburgiſchen Theile / ziemlich hoch am Gelde kommen / dahero die allerwenigſten Hauß-Väter ſelbige ſchaffen und bezahlen können. Es ſtehet aber Lutheri Sermon vom Kauffhandel Tom. II. Alt. f. 817. ſq. und iſt folgenden Innhalts:

§. 4. Das heil. Evangelium / nachdem es an den Tag kommen iſt / ſtrafft und zeiget allerley Werck der Finſterniß / wie die St. Paulus nennet / Rom. XIII, 12. Denn es iſt ein helles Licht / das aller Welt leuchtet / und lehret / wie böſe die Wercke der Welt ſind / und zeiget die rechten Wercke / ſo

man gegen GOTT und dem Nechſten üben ſoll. Daher auch etliche unter den Kauff-Leuten auffgewacht und gewahr worden ſind / daß unter ihrem Handel mancher böſer Griff und ſchädliche Finantze im Brauch ſind / und zu beſorgen iſt / es gehe hie zu / wie der Eccleſiaſticus ſagt: Daß Kauff-Leute ſchwerlich ohne Sünde ſeyn mögen. Ja ich achte es treffe ſie der Spruch St. Pauli / 1. Tim. VI, 10. Der Geitz iſt eine Wurtzel alles Ubels. Und abermahl: Welche reich wollen werden / die fallen dem Teuffel in den Strick / und in viel uñütze ſchädliche Begierde/ welche die Leute verſencken ins Verderben und Verdammniß. Wiewohl ich aber gedencke / diß mein Schreiben werde faſt umſonſt ſeyn / weil der Unfall ſo weit eingeriſſen / und allerdinge überhand genommen hat in allen Landen / dazu diejenigen / ſo das Evangelium verſtehen / ſelbſt aus eigenem Gewiſſen wohl könten Urtheilen in ſolchen äuſerlichen leichten Sachen / was billig und unbillig ſey / bin ich doch ermahnet und gebeten / ſolche Finantze zu rühren / und etliche an den Tag zu bringen/ ob ie der Hauffe nicht recht wolle / daß doch etliche/ wie wenig auch derſelben ſey / aus dem Schlund und Rachen des Geitzes erlöſet würden. Denn

es

es muß ja ſo ſeyn / daß man noch etliche finde unter den Kauff-Leuten / ſo wohl als unter andern Leuten / die Chriſto zugehören / und lieber wolten mit GOTT arm / denn mit dem Teuffel reich ſeyn / wie der 37. Pſ. ſagt: Es iſt dem Gerechten beſſer ein wenig / denn groſſe Güther der Gottloſen. Wohlan / um derſelben willen müſſen wir reden. Das kan man aber nicht leugnen / daß Kauffen und Verkauffen ein nöthig Ding iſt / das man nicht entbehren / und wohl Chriſtlich brauchen kan / ſonderlich in den Dingen / die zur Noth und Ehren dienen / denn alſo haben auch die Patriarchen / verkaufft und gekaufft Viehe / Wolle / Geträide / Butter / Milch und andere Güther / es ſind GOttes Gaben / die er aus der Erden giebt / und unter die Menſchen theilet. Aber der Ausländiſche Kauff-Handel / der aus Kalikut und Indien / und dergleichen Waare herbringt / als ſolch köſtlich Seiden und Goldwerck und Würtze / die nur zur Pracht / und keinem Nutz dienet / und Land und Leuten das Geld ausſauget / ſolt nicht zugelaſſen werden / wo wir ein Regiment und Fürſten hätten. Doch hiervon will ich ietzt nicht ſchreiben / denn ich achte / es werde zuletzt / wenn wir nimmer Geld haben / von ihm ſelbſt ablaſſen müſſen / wie auch der

Schmuck und Fraß / es will doch ſonſt kein Schreiben noch Lehren helffen / biß uns die Noth und Armuth zwinge. GOTT hat uns Teutſchen dahin geſchleudert / daß wir unſer Gold und Silber müſſen in frembde Länder ſtoſſen / alle Welt reich machen / und ſelbſt Bettler bleiben. Engelland ſolte wohl weniger Goldes haben / wenn Teutſchland ihm ſein Tuch lieſſe. Und der König von Portugall ſolt auch weniger haben / wenn wir ihm ſeine Würtze lieſſen. Rechne das / wie viel Geldes eine Meſſe zu Franckfurt aus Deutſchland geführet wird ohne Noth und Urſache / ſo wirſt du dich wundern / wie es zugehe / daß noch ein Heller in Deutſchland ſey. Franckfurt iſt das Silber und Gold-Loch / dadurch aus Deutſchen Lande fleuſt / was nur qvillet und wächſet / gemüntzet oder geſchlagen wird bey uns: Wäre das Loch zugeſtopfft / ſo dürffte man ietzt die Klage nicht hören / wie allenthalben eitel Schuld / und kein Geld / alle u. iede Städte mit Zinſen beſchweret / und ausgewuchert ſind. Aber laß gehen / es will doch alſo gehen / wir Deutſchen müſſen Deutſchen bleiben / wir laſſen nicht abe / wir müſſen denn. Wir wollen hier von Mißbrauch und Sünden des Kauffhandels reden / ſo viel es das Gewiſ-

ſen

ſen betrifft. Wie es des Teuffels Schaden trifft/laſſen wir Fürſten und Herren da für ſorgen / daß ſie ihre Pflicht daran ausrichten.

§. 5. Erſtlich haben die Kauff-Leute unter ſich eine gemeine Regel / das iſt ihr Haupt-Spruch und Grund aller Finantzen / daß ſie ſagen: Ich mag meine Waare ſo theuer geben / als ich kan. Das halten ſie für ein Recht / da iſt dem Geitz der Raum gemacht / und der Höllen-Thür und Fenſter alle auffgethan. Was iſt das anders geſagt / denn ſo viel / ich frage nichts nach meinem Nechſten / hätte ich nur meinen Gewinn und Geitz voll / was gehets mich an / daß es zehen Schäden meinem Nechſten thät auff einmahl? da ſieheſt du/ wie dieſer Spruch ſo ſtracks und unverſchämt / nicht alleine wider die Chriſtliche Liebe / ſondern auch wider das natürliche Geſetz fähret. Was ſolte nun guts im Kauffhandel ſeyn? Was ſolt ohne Sünde ſeyn / wo ſolch Unrecht das Haupt-Stück und Regel iſt des gantzen Handels? Es kan damit der Kauffhandel nicht anders ſeyn / denn Rauben und Stehlen den andern ihr Guth.

Denn wo das Schalck-Auge und der Geitz-Wanſt hier gewahr wird / daß man

ſeine Waar haben muß / oder der Käuffer arm iſt / und ſeyn darff / da macht ers ihm nütz und theuer / da ſiehet er nicht auff die Würde der Waar / oder auff den Dienſt ſeiner Mühe und Fahr / ſondern ſchlecht auff die Noth und Darbe ſeines Nechſten / nicht derſelben zu helffen / ſondern zum Genieß zu brauchen / ſeine Waar zu ſteigern / die er ſonſt wohl ungeſteigert lieſſe / wo des Nechſten Noth nicht da wäre / und muß alſo durch ſeinen Geitz die Waare ſo viel mehr gelten / ſo viel der Nechſte gröſſere Noth leidet / daß des Nechſten Noth gleich der Waar-Schatz und Würde ſeyn muß.

§. 6. Sage mir / heiſt das nicht unchriſtlich und unmenſchlich gehandelt? Wird daſelbſt nicht des Armen Noth ihm ſelbſt mit unter verkaufft? Denn weil er ſeiner Noth halben die Waare deſto theurer nehmen muß / iſts eben ſo viel / als daß er muß ſeine Noth erkauffen / denn nicht die lauter Waar ihm verkaufft wird / wie ſie an ihr ſelbſt iſt / ſondern mit dem Zuſatz und Anhang / daß er derſelbigen benöthiget iſt. Siehe dieſer und dergleichen Greuel muß folgen / wo diß recht gehet / ich mag meine Waare ſo theuer verkauffen / als ich kan.

Es ſolte nicht ſo heiſſen / ich mag meine Waare ſo theuer geben als ich kan oder

will / ſondern alſo: Ich mag meine Waare ſo theuer geben / als ich ſoll / oder als recht und billich iſt. Denn dein Verkäuffen ſoll nicht ein Werck ſeyn / das frey in deiner Macht und Willen / ohn alle Geſetz und Maaß ſtehe / als wäreſt du ein Gott / der niemand verbunden wäre / ſondern weil ſolch dein Verkauffen ein Werck iſt / daß du gegen deinem Nechſten übeſt / ſoll es mit ſolchem Geſetz und Gewiſſen verfaſſet ſeyn / daß du es übeſt ohne Schaden und Nachtheil deines Nechſten / und vielmehr acht haben / daß du ihm nicht Schaden thuſt / denn wie du gewinneſt. Ja wo ſind ſolche Kauff-Leute? wie ſolt der Kauff-Leute ſo wenig werden und Kauffs-Handel abnehmen / wo ſie diß Böſe recht würden beſſern und auff Chriſtliche billige Weiſe bringen.

So fragſt du denn / ja wie theuer ſoll ichs denn geben? wo treff ich das Recht und die Billigkeit / daß ich meinen Nechſten nicht überſetze oder übernehme? Antwort: Das wird freylich mit keiner Schrifft noch Rede nimmermehr verfaſſet werden / es hats auch noch niemand fürgenommen / eine iegliche Waar zu ſetzen / ſteigern oder niedern. Urſach iſt die / die Waar iſt nicht alle gleich / ſo holet man eine fernerer denn

die andere / gehet auff eine mehr Koſt / denn auch ein andere / daß es hie alles ungewiß iſt und bleiben muß / und nichts gewiſſes mag geſetzt werden / ſo wenig als man ein einige gewiſſe Stadt ſetzen mag / da man ſie alle herholet / oder gewiſſe Koſt ſtimmen / die drauff gehet / ſintemahl es geſchehen mag / daß einerley Waar aus einerley Stadt / auff einerley Straſſe / heuer mehr koſte / denn vor einem Jahr / daß vielleicht der Weg und Wetter böſer iſt / oder ſonſt ein Zufall komt / der zu mehrer Unkoſt dringt / denn auff eine andere Zeit. Nun iſts aber billig und recht / daß ein Kauff-mann an ſeiner Waare ſo viel gewinne / daß ſeine Koſt bezahlet / ſeine Mühe / Arbeit und Fahr belohnet werde. Muß doch ein Acker-Knecht Futter und Lohn von ſeiner Arbeit haben / wer kan umſonſt dienen oder Arbeiten? So ſpricht das Evangelium: Ein Arbeiter iſt ſeines Lohns werth.

Doch daß wir nicht gar darzu ſchweigen / wäre das die beſte und ſicherſte Weiſe / daß weltliche Obrigkeit hie vernünfftige / redliche Leute ſetzte und verordnete / die allerley Waar überſchlügen mit ihrer Koſte / und ſetzten das Maaß und Ziel / was ſie gelten ſolte / daß der Kauffmann könnte zukommen / und ſeine ziemliche Nahrung

da-

davon haben / wie man an etlichen Orten / Wein / Fiſch / Brodt / und desgleichen ſetzt. Aber wir Deutſchen haben mehr zu thun / zu trincken und zu tantzen / daß wir ſolches Regiments und Ordnung nicht können gewarten. Weil denn dieſe Ordnung nicht zu hoffen iſt / iſt das der näheſte und beſte Rath / daß man die Waare laſſe gelten / wie ſie der gemeine Marckt giebt und nimmt / oder wie Land Gewohnheit iſt zu geben / und zu nehmen / denn hierinne mag man das Sprichwort gehen laſſen: Thue wie andere Leute / ſo narreſt du nicht. Was ſolcher Weiſe gewonnen wird / acht ich redlich und wohl gewonnen / ſintemahl hie die Fahr ſtehet / daß ſie zuweilen an der Waar und Koſt verlieren müſſen / und ſich nicht allzu reich gewinnen mögen.

§. 7. Wo aber die Waare nicht geſetzt / noch gäng und gebe iſt / und muſt ſie ſetzen zum erſten. Warlich hie kan man nicht anders lehren / man muß dirs auff dein Gewiſſen heimgeben / daß du zuſeheſt / und deinen Nächſten nicht übernehmeſt / und nicht den Geitz / ſondern deine ziemliche Nahrung ſucheſt. Es haben etliche hie wollen Maaß ſetzen / daß man möge an aller Waare die Helffte gewinnen. Etli-

che / daß man möge das dritte Theil gewinnen. Etliche auch anders; Aber der iſt keines gewiß noch ſicher / es wäre denn von weltlicher Obrigkeit und gemeinem Recht alſo verordnet / was dieſelbige hierinn ſetzte / das wäre ſicher. Darum muß du dir fürſetzen / nichts denn deine ziemliche Nahrung zu ſuchen in ſolchem Handel / darnach Koſt / Mühe / Arbeit und Fahr rechen und überſchlagen / und alſo denn die Waar ſelbſt jetzen / ſteigern oder niedern / daß du ſolcher Arbeit und Mühe / Lohn davon habeſt.

Ich will aber hie das Gewiſſen nicht ſo fährlich gefangen / noch ſo enge geſpannet haben / als müſſe man das Maaß ſo eben treffen / daß nicht um einen Heller ſolt fehlen. Denn das iſt nicht müglich / daß dus ſo eben treffen ſolteſt / wie viel du verdienet habeſt mit ſolcher Mühe und Arbeit / es iſt gnug / daß du mit gutem Gewiſſen darnach trachteſt / daß du gerne das rechte Maaß treffeſt / und doch des Handels Art iſt / daß nicht müglich iſt zu thun / es wird der Spruch des Weiſen auch an dir wohl wahr bleiben: Ein Kauffmann mag ſchwerlich ohne Sünde handeln / und ein Kretzſchmar mag ſchwerlich gerechten

Mund

Mund behalten / ob du ein wenig zu viel nehmeſt unwiſſend und ungerne / ſo laß daſſelbe ins Vater Unſer fahren / da man betet: Vergib uns unſer Schuld / iſt doch keines Menſchen Leben ohne Sünde. Auch ſo kommts wohl wiederum / daß du für deine Mühe etwa zu wenig nehmeſt / da laß in die Wette ſchlagen / und gegen einander auffheben / wo du ſo viel genommen haſt.

Als wenn du einen Handel hätteſt / der des Jahr auff hundert Gülden lieffe / und du über alle Koſt und ziemlichen Lohn / den du für deine Mühe / Arbeit und Fahr daran gewinneſt und nehmeſt / ungefährlich ein Gülden / zween oder drey zuviel gewinneſt / das heiſſe ich hie den Feil im Handel / den man nicht wohl meiden kan / ſonderlich ſo zu handeln ein Jahr lang. Darum ſolt du dein Gewiſſen damit nicht beſchweren / ſondern als eine andere unüberwindliche Sünde / die uns allen anhangt / mit dem Vater-Unſer für GOTT bringen und ihm befehlen / denn zu ſolchen Feil dringt dich die Noth und Art des Wercks / nicht der Muthwille und Geitz / denn ich rede hier von den guthertzigen und gottfürchtigen Menſchen / die nicht gerne unrecht thäten. Gleich wie die Eheliche

Pflicht

Pflicht nicht ohne Sünde geſchicht / und doch GOTT um der Noth willen ſolchem Werck durch die Finger ſiehet / weil es nicht anders ſeyn kan.

§. 8. Wie hoch aber dein Lohn zu ſchätzen ſey / den du an ſolchem Handel und Arbeit gewinnen ſolt / kanſtu nicht beſſer abnehmen / denn daß die Zeit und Gröſſe der Arbeit überſchlageſt / und nehmeſt ein Gleichniß von einem gemeinen Taglöhner / der ſonſt etwas arbeitet / und ſieheſt / was derſelbe einen Tag verdienet / darnach rechne / wie viel Tage du an der Waar zu holen und zu erwerben dich gemühet / und wie groſſe Arbeit und Fahr darinnen ausgeſtanden habeſt / denn groſſe Arbeit und viel Zeit ſoll auch deſto gröſſern und mehr Lohn haben. Näher und beſſer und gewiſſer kan man in dieſer Sachen nicht reden noch lehren / wem das nicht gefällt / der machs beſſer. Mein Grund ſtehet (wie geſagt iſt) im Evangelio: Daß ein Arbeiter ſeines Lohns werth iſt. Und Paulus auch ſpricht: 1. Corinth. IX. v. 7. Wer des Viehes hütet / ſoll der Milch genieſſen. Wer kan auff eigene Koſt und Sold reiſen? Haſt du beſſern Grund / gönne ich dir wohl.

Zum

Zum andern iſt noch ein gemein / welcher nicht allein unter den Kauffleuten/ ſondern auch in aller Welt eine läufftige Gewohnheit iſt / daß einer für den andern Bürge wird. Und wiewohl daſſelbige Werck ſcheinet ohne Sünde / und eine Tugend der Liebe zu ſeyn / ſo verdirbt es doch gemeiniglich viel Leute / und bringet ſie zu unüberwindlichen Schaden. Der König Salomon hat ſolches manichfältig verboten und verworffen in ſeinen Sprüchen/ und ſpricht Cap. VI. v. 1. & ſqq. Mein Kind/biſt du für deinen Nächſten Bürge worden/ ſo haſt du deine Hand verhefftet/ du biſt verknüpffet und gefangen mit der Rede deines Mundes. So thue doch mein Kind alſo und errette dich / denn du biſt deinem Nächſten in die Hände kommen/ lauff / eile / und treibe deinen Nächſten. Laß deine Augen nicht ſchlaffen / noch deine Augenlieder ſchlummern / errette dich wie ein Rehe von der Hand des Voglers. Item / Cap. XX. v. 16. Nimm dem ſein Kleid / der für einen andern Bürge wird / und pfände ihn um des Frembden willen. Item/Cap. XXII. v. 26. Seyd nicht bey denen / die ihre Hand verhefften / und für Schuld Bürge werden. Und abermahl / Cap. XXVII. v. 13.

Nimm

Nimm dem ſein Kleid / der für einem andern Bürge wird/und pfände ihn um des Frembden willen.

§. 9. Siehe da/ wie der weiſe König in der heiligen Schrifft ſo hart und hefftig verbeut / für andere Bürge zu werden. Auch ſtimmet mit ihm das deutſche Sprich-Wort: Bürgen ſoll man würgen. Als ſolts ſagen: Es geſchiehet dem Bürgen recht/ daß er gewürget wird und zahlen muß / denn er thut leichtfertig und thörlich daran/ daß er Bürge wird. Alſo/ daß ſolches nach der Schrifft beſchloſſen iſt/ daß niemand ſoll für andere Bürge werden/ er vermögs denn/ und ſey völliges Willens ſelbſt ſchuldig zu ſeyn und bezahlen. Nun ſcheinet es wunderlich/ daß ſolch Werck böſe ſey und verworffen/denn daß es ein thörlich Werck ſey/ haben gar viele ſelbſt erfahren/die das Haupt-Kratzen davon kriegt haben. Was iſt denn die Urſache/daß es verworffen wird? Das wollen wir ſehen.

Es iſt Bürge-werden ein Werck/ das einem Menſchen zu hoch iſt/ und nicht zu gebührt / und greifft mit Vermeſſenheit in GOTTes Werck. Denn erſtlich ſo verbeut die Schrifft/ man ſoll keinem Menſchen trauen / noch ſich auff ihn verlaſſen/ ſondern alleine auff GOTT. Denn

Menſch-

Menſchliche Natur iſt falſch / eitel / lügenhafftig / und ungewiß / wie die Schrifft ſagt / und auch die Erfahrung täglich lehret. Wer aber Bürge wird / der trauet einem Menſchen / und ſetzt ſich mit Leib und Gut in die Gefahr / auff einen falſchen ungewiſſen Grund / darum geſchicht ihm recht / daß er falle und feile / und in der Fahr verderbe.

Zum andern / ſo trauet er auch auff ſich ſelbſt / und macht ſich ſelbſt zu GOTT / (denn worauff ein Menſch trauet und ſich verläſt / daß iſt ſein GOTT) nun er aber ſeines Leibes und Guts kein Augenblick ſicher und gewiß iſt / als wenig als des / für den er Bürge wird / ſondern ſtehet alles in GOttes Hand alleine / der nicht haben will / daß wir ins küfftige ein Haar breit Macht oder recht haben / und des kein Augenblick ſicher und gewiß ſeyn ſollen / ſo thut er unchriſtlich / und geſchicht ihm recht / weil er das verſetzt und zuſagt / das nicht ſein noch in ſeiner Macht / ſondern in GOTTes Händen alleine ſtehet.

§. 10. Alſo leſen wir Gen. XXXIV. v. 9. und XLIV. v. 33. wie der Ertz-Vater Juda für ſeinen Bruder Benjamin Bürge ward gegen ſeinem Vater / Jacob / daß er ihn wolt wieder bringen / oder wolte ſelbſt

ewiglich

ewiglich ſchuldig ſeyn / aber GOTT ſtrafft dieſelbe Vermeſſenheit fein / und ließ ihn ſincken und feilen / daß er den Benjamin nicht kunt wieder bringen / biß er ſelbſt ſich für ihm gab / und dennoch aus Gnaden kaum loß ward. Und ihm geſchahe recht / denn ſolche Bürge thun gerade / als dürfften ſie GOtt nicht einmahl darum grüſſen / oder dencken / ob ſie ihres Leibes und Guts auch morgen gewiß ſeyn / und handeln ſo gar ohne Furcht GOttes / als hätten ſie das Leben und Gut von ihm ſelbſt / und wärens mächtig / wie lang ſie wolten / welches nichts anders iſt / denn eine Frucht des Unglaubens. Wie auch S. Jacobus in ſeiner Epiſtel ſolches Cap. IV. für einen Hochmuth ſchilt und ſpricht: **Wohlan / die ihr nu ſaget / heute oder morgen wollen wir ziehen in die oder jene Stadt / und da handthieren und gewinnen / die ihr nicht wiſſet / was morgen ſeyn wird. Denn was iſt euer Leben? Ein Dampff iſts / der eine kleine Zeit wäret / und darnach vergehet / dafür daß ihr ſagen ſoltet / leben wir und wills GOtt / ſo wollen wir diß oder das thun / nu aber rühmet ihr euch in eurem Hochmuth.**

§. 11. Auch hat GOtt ſolche Vermeſſenheit des künfftigen / und GOttes Unachtung

tung an mehr Orten verdammt / als Luc. XII. Da der reiche Mann viel Getråide des Jahrs hatte / daß er ſeine Scheunen wolte abbrechen und gröſſer bauen / und ſeine Güther da hinein thun / und ſprach zu ſeiner Seele: Liebe Seele / du haſt viel Guths auff viel Jahr / iß und trinck / und ſey gutes Muths. Aber GOTT ſprach zu ihm: Du Narr / dieſe Nacht wird man deine Seele von dir fordern / und wes wirds ſeyn / das du geſammlet haſt? So gehets allen / die nicht in GOTT reich ſind. Alſo antwortet er auch Act I. den Jüngern: Es ſtehet euch nicht zu / zu wiſſen Zeit und Stunde / die der Vater in ſeiner Gewalt hat.

Und Prov. XXVII. v. 1. Rühme dich nicht auff den morgenden Tag / denn du weiſt nicht / was ſich noch heute begeben mag. Darum er auch im Vater Unſer uns nicht hat mehr / denn ums tågliche Brodt heut zu geben / heiſſen bitten / auff daß wir mit Furchten leben und handeln ſollen / und wiſſen / daß wir keine Stunde ſicher ſeynd weder Lebens noch Guts / ſondern alles aus ſeinen Hånden gewarten und nehmen / wie denn thut ein rechter Glaube. Und zwar wir ſehens auch tåglich an vielen GOttes-Wercken / daß es alſo muß

zugehen / wir thuns gerne oder ungerne. Salomon hat faſt ſein gantzes Buch auff ſolche Lehre gericht / das Eccleſiaſtes heiſt / und zeigt an / wie allenthalben der Menſchen Fürnehmen und Vermeſſenheit ſo gar eitel und nichts denn Mühe und Unglücke iſt / wo nicht GOtt mit drein gezogen wird / daß man ihn fürchte / und laß ihn genügen an dem Gegenwärtigen / und freue ſich deſſelbigen. Denn GOTT iſt der ſichern / ungläubiſchen Vermeſſenheit feind / die ſein vergiſſet / darum handelt er darwider mit allen ſeinen Wercken / läſt uns feilen und fallen / reiſſet Leib und Guth dahin / wenn wirs am wenigſten dencken / und kommt zu der Stunde / der wir uns gar nicht verſehen / daß die Gottloſen / wie der Pſalm ſagt / ihr Leben nimmer zur Helffte bringen / ſondern allezeit unverſehens / und wenn ſie erſt recht anfahen wollen / dahin fahren / und davon müſſen / wie Job auch vielmahl ſagt.

So ſprichſt du denn / wie ſollen denn die Leute miteinander handeln / ſo Bürge werden nicht taug? So müſte mancher dahinten bleiben / der ſonſt wohl herfür kommen mag. Antwort: Es ſind vier Weiſen äuſſerlich gut Chriſtlich mit andern zu handeln / wie ich mehr geſagt habe.

§. 12. Die

§. 12. Die erſte iſt / daß man laſſe nehmen und rauben unſer Guth / wie Chriſtus lehret / Matth. V. Wer dir den Mantel nimmt / dem laß auch den Rock / und fodere es nicht wieder von ihm. Dieſe Weiſe gilt nun nichts unter den Kauffleuten / man hat ſolches auch nicht für eine gemeine Chriſtliche Lehre gehalten noch gepredigt / ſondern für einen Rath und gute Meynung für die Geiſtlichen und Vollkommene / welches doch weniger halten / denn kein Kauffmann. Aber rechte Chriſten haltens / denn ſie wiſſen / daß ihr Vater im Himmel hat ihnen Matth. VI. gewißlich zugeſagt / das tägliche Brodt heute zu geben. Und wo man alſo thäte / nicht allein ſo unzähliche Mißbräuche in allen Handeln nachbleiben / ſondern würden gar viel nicht Kauffleute werden / weil Vernunfft und Menſchliche Natur ſolche Fahr und Schaden auffs allerhöheſt fleucht und ſcheuet.

Die ander iſt jedermann geben umſonſt / der es darff / wie Chriſtus auch daſelbſt lehret. Diß iſt auch ein hoch Chriſtliches Werck / darum es nicht viel gilt unter den Leuten / und würden auch beyde Kauffleute und Händel weniger / wo man das ſolte im Schwang haben / denn wer das thun

 ſoll

ſoll/ muß ſich warlich an den Himmel halten und immerdar auff GOttes Hände / und nicht auff ſeinen Vorrath oder Guth ſe- hen/ daß er wiſſe / GOTT wolle / und wer- de ihn ernehren / ob ſchon alle Winckel le- dig wären. Denn er weiß / daß wahr iſt/ wie er zu Joſua ſagt: Ich will dich nicht laſſen/ noch die Hand abthun / und wie man ſagt: GOTT hat mehr / denn er je vergab. Da gehöret aber auch ein rechter Chriſt zu / das ſeltzame Thier auff Erden/ Welt und Natur acht ſein nicht.

Die dritte iſt leihen oder borgen / daß ich mein Guth hingebe / und wieder nehme / ſo mirs wiederbracht wird / und entbehren muß / wo mans nicht wieder bringt. Denn Chriſtus Luc. VI. ſelbſt ſolches Borgen alſo verfaſſet/ und ſpricht: Ihr ſolt leihen alſo/ daß ihr nichts davon hoffet. Das iſt/ ihr ſolt frey dahin leihen/ und wagen / obs euch wieder werde / oder nicht / wirds wieder/ daß mans nehme / wirds nicht wieder/ daß es geſchenckt ſey. Daß alſo Geben und Borgen kein Unterſcheid habe nach dem Evangelio / denn dieſem das Geben nichts wieder nimmt / Borgen aber wieder nimmt wo es kommt/ und doch waget/ daß es ein Geben ſey. Denn wer alſo leihet/ daß er es beſſer oder mehr wieder nehmen

will/

will/das iſt ein öffentlicher und verdamm-
ter Wucher; Sintemahl die auch noch
nicht Chriſtlich handeln / die alſo borgen/
daß ſie wiederum eben daſſelbe fodern
oder hoffen / und nicht frey dahin wagen/
obs wieder kommt oder nicht. Diß iſt ja
auch (als ich meyne /) ein hoch Chriſtlich
und ſeltzam Werck / wo man der Welt
Lauff anſiehet / und würde / wo es ſolt im
Brauch kommen / allerley Handel gar ge-
waltiglich mindern und nieder legen.
Denn dieſe drey Stücke / das gar meiſter-
lich halten / daß ſie nicht auffs künfftige ſich
vermeſſen / noch auff Menſchen / oder ſich
ſelbſt vertrauen / ſondern hangen an GOtt
alleine/und wird hier alles baar über bezah-
let / und führet das Wort mit ein / wills
GOTT / ſo geſchehe es / wie Jacobus
lehret. Denn hie handelt man mit Leu-
ten / als mit denen die feilen mögen und
ungewiß ſind/und giebt baar über umſonſt/
oder waget / daß verlohren ſey / was man
borget.

§. 13. Hie wird man ſagen / wer mag
denn ſeelig werden? Und wo werden wir
Chriſten finden? Ja mit der Weiſe wür-
de kein Handel auff Erden bleiben / wür-
de einem jeglichen das Seine genommen
oder abgeborget werden / und den Böſen/

Faulfreßigen die Thůr auffgethan alles zu nehmen / zu betriegen und zu liegen/ der die Welt voll iſt? Antwort: Hab ichs doch geſagt/ daß Chriſten ſeltzame Leute ſind auff Erden. Darum iſt in der Welt Noth ein ſtrenges/ hart/ weltliches Regiment/ das die Böſen zwinge und dringe/ nicht zu nehmen noch zu rauben/ und wieder zu geben/ was ſie borgen/ ob es gleich ein Chriſte nicht ſoll wieder fordern noch hoffen/ auff daß die Welt nicht wůſte werde/ Friede untergehe/ und der Leut Handel und Gemeinſchafft gar zu nicht werde/ welches alles wůrde geſchehen/ wo man die Welt nach dem Evangelio regieren ſolte/ und die Böſen nicht mit Geſetzen und Gewalt treiben und zwingen/ zu thun und leiden/ was recht iſt.

Darum muß man Straſſen rein halten/ Friede in Städten ſchaffen/ und Recht in Landen handhaben/ und das Schwerdt friſch und getroſt hauen laſſen auff die Ubertreter/ wie S. Paulus Rom. XIII. lehret Denn das will GOtt haben/ daß den Unchriſten geſteuert werde / daß ſie nicht unrecht/ oder ohne Straffe unrecht thun. Es darff niemand gedencken/ daß die Welt ohne Blut regieret werde/ es ſoll und muß das weltliche Schwerdt roth und

Blut=

Blutrüſtig ſeyn/ denn die Welt will und muß böſe ſeyn/ ſo iſt das Schwerdt GOttes Ruthe und Rache über ſie. Doch davon hab ich gnug geſagt/ im Büchlein von der weltlichen Obrigkeit. So wäre nun das Borgen ein fein Ding/ wo es unter den Chriſten geſchehe/ da würde ein jeglicher gerne wieder geben/ was er geborget hätte/ und der da geleihet hätte/ würde er gerne entbehren/wo es jener nicht könnte wieder geben. Denn die Chriſten ſind Brüder/ und einer läſt den andern nicht/ ſo iſt auch keiner ſo faul und unverſchämt/ daß er ohn Arbeit ſich auffs andern Guth und Arbeit verlaſſe und zehren wolle mit Müßiggang/ von eines audern Haabe. Aber wo nicht Chriſten ſind/ da ſoll die Weltliche Obrigkeit treiben/ daß der bezahle/ was er geborget hat/ treibet ſie nicht/ und iſt ſäumig/ ſoll der Chriſte leiden ſolchen Raub wie Paulus 1. Cor. VI. ſpricht: Warum leidet ihr nicht vielmehr Unrecht? Den Unchriſten aber laß man mahnen/ fordern und thun/ wie er will/ es lieget an ihm nichts/ weil er ein Unchriſt iſt/ und achtet Chriſtus Lehre nicht.

§. 14. Auch haſt du noch ein Tröſtlein daß du nicht ſchuldig biſt zu leiden/ denn allein das dir übrig iſt/ und zu deiner Noth-

durfft kanſt entbehren / wie Chriſtus von Allmoſen ſpricht: Was euch übrig iſt / das gebet zu Allmoſen / ſo iſts euch alles rein. Wenn nun von dir wolt ſo viel geborgt werden / daß / wo es nicht wieder würde geben / du verderben müſſeſt / und deine Nothdurfft des nicht entbehren könnt / da biſt du nicht ſchuldig zu leihen / denn du biſt am meiſten und erſten ſchuldig / deinem Weib und Kind und Geſind die Nothdurfft zu ſchaffen / und muſt ihnen daſſelb nicht entwenden / das ihnen von dir gebührt. Darum iſt das die beſte Regel: Wo dir das Borgen will zu groß ſeyn / daß du eben ſo mehr etwas gebeſt umſonſt / oder ſo viel leiheſt / als dich dünckt / daß du geben wolteſt und wagen / obs verlohren ſeyn müſſe. Denn Johannes der Täuffer ſprach nicht / wer einen Rock hat / der gebe denſelben weg / ſondern wer zween Röcke hat / der gebe einen dem / der keinen hat / und wer Speiſe hat / der thue auch alſo.

Die vierdte Weiſe iſt käuffen und verkäuffen / und das mit baar Geld / oder Waar mit Waar bezahlen. Wer nun dieſe Weiſe will brauchen / der ſchicke ſich drein / daß er wiſſe ſich auff kein Zukünfftiges zu verlaſſen / ſondern auff GOTT

alleine /

alleine / und daß er müſſe mit Menſchen umgehen / die feilen oder liegen werden gewißlich. Darum diß der näheſte Rath iſt / daß / wer da verkäufft / nichts borge noch Bürgen annehme / ſondern laß ihm baar über bezahlen. Will er aber leihen / daß ers mit den Chriſten thue / wo nicht / daß ers wage / daß verlohren ſey / und nicht weiter leihen / denn er ſonſt geben wolte / und ſeine Nothdurfft leiden mag / oder wo ihm weltliche Regiment und Ordnung nicht wider darzu hilfft / daß ers laſſe verlohren ſeyn / und hüte ſich / daß er für niemand Bürge werde / gebe viel lieber was er vermag. Das möchte ein rechter Chriſtlicher Kauffmann ſeyn / den würde GOTT auch nicht laſſen / weil er ihm alſo fein traue / und frölich mit ſeinem fährlichen Nechſten wagt und handelt.

Wenn nun das Bürge werden in der Welt nicht wäre / und das frey Evangeliſch leihen im Schwang gienge / und eitel baar Geld oder bereite Waare in Kauffs-Händeln giengen / ſo wären die allergröſten / ſchädlichſten Fahr und Feil und Gebrechen in Kauffs-Händeln ſchon weg / und wäre leicht mit allerley Kauffmannſchafft umzugehen / und möchten auch die andern ſündlichen Gebrechen deſto baß erwehret wer-

den. Denn wo ſolches Bürge-werden und ſicher leihen nicht wäre / müſte mancher hiernieder bleiben / und ſich an mäßiger Nahrung laſſen begnügen/der ſich ſonſt auf Borgen und Bürgen verläſt/und Tag und Nacht in die Höhe trachtet/daher denn iederman will Kauffmann und reich werden. Daraus denn folgen müſſen ſolche unzähliche / ſchwinde böſe Griff und Tücke / die ietzt unter den Kauff-Leuten zu zotten gehen / daß ich ſchon daran verzweiffelt habe / daß gantz ſolt gebeſſert werden / ſondern es hat ſich alſo überladen mit aller Boßheit und Triegerey / daß ſich ſelbſt die Länge nicht tragen kan / und durch ſich ſelbſt in ihm fallen muß.

Hiemit will ich kürtzlich abgeweiſet / und Unterricht gegeben haben iedermann in dieſem groſſen / wüſten / weitläufftigen Handel der Kauffmannſchafft. Denn wo man ſolt laſſen gehen und bleiben / daß ein ieglicher ſeine Waar ſo theuer verkaufft / als er möcht / und das Borgen und unfrey Leihen und Bürge werden recht wäre / und doch Rath und Lehre geben / wie man Chriſtlich hierinne fahren / und gut ſicher Gewiſſen behalten ſolte / das wäre eben ſo viel / als wolt man rathen und lehren / wie Unrecht ſolt recht ſeyn / wie Böſes ſolt gut ſeyn / und

wie

wie zugleich nach Göttlicher Schrifft und wider Göttliche Schrifft möchte gelebt und gehandelt werden. Denn dieſe drey Feile/ daß ein ieglicher das Seine giebt wie theuer er will; Item borgen und Bürge werden/ ſind wie drey Brunn-Qvellen / daraus alle Greuel / Unrecht / Liſt und Tück ſo weit und breit fleuſt / daß man den Flieſſen nachtrachten wolt zu wehren / und wolt die Brunnqvell nicht ſtopffen/ da iſt Mühe und Arbeit verlohren. Darum will ich allhier etliche ſolche Tück und böſe Stücke / ſo ich ſelbſt vermerckt / und durch fromme gute Hertzen mir ſind angezeigt / erzehlen/ daran man ſpüren und mercken könte / wie dieſe meine oben geſchrieben Gründe und Sprüche aufgericht werden und gehen müſſen / ſoll anders den Gewiſſen in Kauffs-Händeln gerathen und geholffen ſeyn. Auch daß man alle andere böſe Stück aus dieſen erkennen / und abmeſſen möge / die hie nicht erzehlet werden / denn wie ſolts möglich ſeyn/ daß man ſie alle erzehlete? Sintemal/ durch die vorgeſagten drey Brunn-Qvellen/ dem Geitz und der böſen tückiſchen / eigennützigen Natur Thür und Fenſter auffgethan / Lufft und Raum gemacht / Urlaub und Macht geben iſt / allerley Liſt und Tück frey zu üben / und täglich mehr und mehr

zu erdencken/daß es alles vom Geitz ſtinckt/ ja im Geitz erſäufft und verkäufft iſt/ wie mit einer groſſen Sünd-Fluth.

§. 15. Auffs erſte/ machen etliche kein Gewiſſen davon/ daß ſie ihre Waare borgen auff Zeit/und theurer verkauffen denn um baar Geld/ſondern alles auff Zeit/ und das alles darum/daß ſie ja viel Geldes daran gewinnen. Hie ſieheſt du/ daß diß Stück gar gröblich wider GOttes Wort/ wider Vernunfft und Billigkeit/ aus lauter freyen Muthwillen des Geitzes/ſündiget an ſeinem Nechſten/ des Schaden er nicht achtet/ und raubet und ſtiehlet ihn das Seine/ und ſucht nicht ſeine ziemliche Nahrung/ſondern ſeinen Geitz und Gewinn alleine drinnen. Denn nach Göttlichen Recht/ ſolt ers nicht theurer borgen/ oder auff Zeit geben/denn um baar Geld.

Item/alſo iſt auch das gethan/daß etliche ihr Guth theurer verkauffen/denn es auff gemeinen Marckte gilt/und im Kauff gänge und gebe iſt/ und ſteigern alſo die Waare aus keiner Urſach/ denn daß ſie wiſſen/ daß deſſelbigen Guts keines mehr im Lande iſt/ oder in kurtzen keines mehr kommen wird/und man es haben müſſe. Das iſt ein Schalck-Auge des Geitzes/ das nur auffs Nechſten Nothdurfft ſiehet/ nicht der-

ſel-

ſelben zu helffen / ſondern ſich derſelben zu beſſern / und mit ſeines Nechſten Schaden reich werden. Das ſind alles öffentliche Diebe / Räuber und Wucherer.

Item / daß etliche ein Guth oder Waare in einem Lande oder in einer Stadt gantz und gar auffkauffen / auf daß ſie alleine ſolch Guth gantz und gar in ihrer Gewalt haben / und darnach ſetzen / ſteigern und geben mögen / wie theuer ſie wollen oder können.

Nun iſt droben geſagt / daß die Regel falſch und unchriſtlich iſt / daß iemand ſein Guth ſo theuer giebt / als er will und kan / viel greulicher iſt das / daß man darauff ein Guth alleine auffkaufft / welches auch die Käyſerlichen und Weltlichen Recht verbieten / und heiſſens Monopolia, das ſind eigennützige Käuffe / die in Landen und Städten gar nicht zu leiden ſind / und Fürſten und Herren ſolten ſolches wehren und straffen / wenn ſie ihr Ambt wolten voll. Denn ſolche Kauff-Leute thun gerade / als wären die Creaturen und Güther GOttes alleine für ſie geſchaffen und geben / und als möchten ſie dieſelbigen den andern nehmen und ſetzen nach ihrem Muthwillen. Und ob iemand wolt anziehen Joſephs Exempel / Gen. XLI. Wie der heilige Mann alles Korn im Lande einſammlet / und dar-

nach

nach in der theuren Zeit dadurch erkaufft alles Geld / Vieh / Land und Leute dem König in Egypten / welches hie ſcheinet / als ſey es auch ein Monopolion oder Eigen-Nutz geweſt. Hierauff iſt die Antwort / daß dieſer Kauff- und Handel Joſeph kein Monopolion, ſondern ein redlicher gemeiner Kauff geweſt iſt / wie er im Lande gewöhnlich war. Denn er wehret niemand zur guten Zeit einzukauffen. Es war aber ſeine Weißheit von GOtt gegeben / daß er des Königs Korn / da es ſieben Jahr wol gerieth / einſammlet / da die andern nichts oder wenig einſammleten. Denn der Text ſpricht nicht / daß er alleine das Korn eingekaufft / ſondern habe es eingeſammlet in Städten des Königs. Haben das die andern nicht gethan / der Schaden ſey ihr / wie der gemeine Mann pflegt ohne Sorge zu zehren / oder auch zuweilen nicht hat / das er einſamle.

§. 16. Wie wir auch noch ſehen / daß / wo nicht Fürſten oder Städte ſich mit Vorrath verſehen / gemeinen Lande zu gute / da bleibt kein Vorrath oder gar wenig bey dem gemeinen Mann / der ſich von einem Jahr ins andere nehret des Jährlichen Einkommens. Und iſt doch ſolch Einſammlen kein Eigen-Nutz oder Monopolion, ſondern eine

recht

recht gute Chriſtliche Fürſichtigkeit / für die Gemeine und andern zu gut. Denn es geſchicht nicht alſo / daß ſie alles alleine zu ſich reiſſen / wie dieſe Kauff-Leut / ſondern von dem / das gemeiner Marckt oder jährlich Einkommen iedermann gemein trägt / ſammlen ſie den Schatz / davon andere nicht wollen oder mögen ſammlen / ſondern nur ihre tägliche Enthaltung davon nehmen. Auch ſo meldet die Schrifft nicht / daß Joſeph darum das Korn habe eingeſammlet / daß ers ſo theuer gebe / als er wolt. Denn der Text klärlich ſpricht / er habs gethan nicht dem Geitz zu gut / ſondern daß Land und Leute nicht verdürben. Aber der Kauff-Geitz giebt ſo theuer er will / und ſucht ſeinen Nutz alleine / unangeſehen / ob Land und Leute verderben. Daß aber Joſeph darüber hat alles Geld und Viehe / dazu allen Acker und Leute unter den König bracht / ſcheinet wohl nicht Chriſtlich gethan; ſintemahl er den Dürfftigen ſolte umſonſt geben / wie das Evangelium und Chriſtliche Liebe lehret. Aber er hat recht und wohl gethan / denn Joſeph führet das weltliche Regiment / an Königs ſtatt. So habe ich nun offtmahls gelehret / daß man die Welt nach dem Evangelio und Chriſtlicher Liebe / nicht ſoll noch mag regieren / ſon-

ſondern nach ſtrengen Geſetzen / mit Schwerdt und Gewalt / darum daß die Welt böſe iſt / und weder Evangelium noch Liebe annimmt/ſondern nach ihrem Muthwillen thut und lebet / wo ſie nicht mit Gewalt gezwungen wird. Sonſt / wo man eitel Liebe ſolte üben / da wird iederman wollen eſſen / trincken / wohl leben von der andern Guth und niemand arbeiten / ja iedermann würde dem andern das Seine nehmen / und würde ein Weſen werden / daß niemand für dem andern leben könte.

§. 17. Darum hat Joſeph recht gethan/ weil es GOtt alſo ſchicket/ daß er um einen gleichen ziemlichen Kauff/ den die Zeit gab / alles zu ſich bracht/ und ließ weltlichen Recht nach / das Volck im Zwange bleiben / und verkäuffen ſich und alles was er hatte/ denn in denſelben Landen allezeit ein ſtrenge Regiment geweſen iſt / und der Brauch / daß man Leute verkaufft / wie ander Guth / daneben hat er ohne Zweiffel / als ein Chriſten-frommer Mann keinen Armen laſſen Hungers ſterben / ſondern / wie der Text ſagt / nachdem er des Königs weltlich Recht und Regiment hat erhalten / ſolch Korn dem Land und Leuten zu gut und Nutz eingeſammlet/ verkaufft und ausgethan. Darum iſt das Exempel des treuen Joſephs / ſo

fern

fern von der That der Untreuen / eigennützigen Kauff-Leuten als Himmel und Erden von einander ſind. Das ſey zum Auslauff ungefährlich geredt. Nun kommen wir wider zu den Stücken.

Item / wenn etliche ihre Monopolia und eigennützige Käuffe ſonſt nicht vermögen auffzurichten / weil andere da ſind / die auch dergleichen Waar und Guth haben / fahren ſie zu / und geben ihr Guth ſo wohlfeil / daß die andern nicht mögen zukommen / und zwingen ſie damit dahin / daß ſie entweder nicht müſſen feil haben / oder mit ihrem Verderben / ſo wohlfeil geben als jene. Alſo kommen ſie doch zu Monopolion. Dieſe Leute ſind nicht werth / daß ſie Menſchen heiſſen: oder unter Leuten wohnen / ja ſie ſind nicht werth / daß man ſie unterweiſen / oder ermahnen ſolte / ſintemahl der Neid und Geitz ſo grob / unverſchämt hie iſt / daß er auch mit ſeinem Schaden / andere zu Schaden bringt / auff daß er ja alleine auff dem Platze ſey. Recht thäte hie weltliche Obrigkeit / daß ſie ſolchen nähmen alles was ſie hätten / und trieben ſie zum Lande aus. Solche Stücke wären wohl nicht noth zu erzehlen / aber ich will ſie darum mit eingemenget haben / daß man ſehe / welche groſſe Büberey in Kauffs-Händeln ſey / und an

den Tag kommen für iedermann / wie es zugehet in der Welt / ſich für ſolchen fährlichen Stande wiſſen zu hüten.

§. 18. Item / das iſt auch ein feines / weñ einer dem andern verkäufft mit Worten im Sacke die Waare die er ſelbſt nicht hat. Nehmlich alſo: Es kömmt ein frembder Kauffmann zu mir / und fragt / ob ich ſolche oder ſolche Waar feil habe; Ich ſpreche ja / und habe doch keine / und verkäuffe ihm doch dieſelbige um 10. oder 11. Gülden / die man ſonſt um 9. oder näher käufft / und ſage ihm zu / über zween oder drey Tage dieſelbige zu überreichen. Indes gehe ich hin / und käuffe ſolche Waar bey einem andern / da ich vorhin wohl wuſte / ich würde ſie näher kauffen / denn ich ſie ihm gebe / und überreiche ihm dieſelbige / und er bezahlet mir ſie / und handele alſo mit ſeinem / des andern eigen Geld und Guth / ohn alle Fahr / Mühe und Arbeit / und werde reich. Das heiſſet fein ſich auff der Gaſſen ernähret durch frembd Geld und Guth / daß man nicht darff über Land oder Meer ziehen.

Item / das heiſt auch ſich auff der Gaſſen nähren / wenn ein Kauffmann den Beutel voll Geld hat / und nicht mehr will mit ſeinen Güthern über Land oder Meer eben theuer ſtehen / ſondern gewiſſen Handel haben /

ben / ſo bleibt er immer in einer groſſen Kauff-Stadt / und wo er einen Kauffmann weiß / der gedränget wird von ſeinen Leihern / daß er Geld muß haben zu zahlen / und doch nicht hat / ſondern noch gute Waar hat / ſo macht jener einen aus von ſeinet wegen / der dieſem die Waar abkauffen ſoll / und beut um 8. Gülden / da es ſonſt gerne 10. Gülden / will derſelbe nicht / ſo macht er einen andern aus / der ihm ſechs oder ſieben beut / daß der arme Mann ſorgen muß / die Waar wollen abſchlagen / und froh werde / daß er die Acht nimmt / auff daß er baar Geld kriege / u. nicht allzu groſſen Schaden und Schande tragen müſſe. Auch geſchichts / daß ſolch benöthigte Kauff-Leute ſelbſt ſolche Tyrannen anſuchen / und die Waar anbieten / um baar Geld willen / daß ſie bezahlen mögen / ſo halten ſie denn hart / biß ſie die Waar wohlfeil genug kriegen / und darnach geben wie ſie wollen. Solche Finantzer heiſt man die Gurgelſtecher oder Kehlſtecher / ſind ſie aber für groſſe geſchickte Leute gehalten. Item / das iſt auch ein Griff des Eigen-Nutzes / daß drey oder vier Kauff-Leut haben einerley oder zweyerley Waar unter ihren Händen / welche ander Leute nicht haben / oder nicht feil haben / wenn ſie nun mercken /

daß ſolche Waar will gelten / und alle Tage theuer wird / von Kriegswegen oder Unfalls halben / ſo rotten ſie ſich / und geben den andern für / wie ſolche Waar faſt geſucht werde / und nicht viel ſind / die dergleichen feil haben. Sind aber etliche die dergleichen haben / ſo mutzen ſie einen Frembden aus / den laſſen ſie alle ſolche Waar auffkäuffen / wenn ſie denn dieſelbige Waar gantz in ihren Händen haben / machen ſie einen Bund mit einander auff die Weiſe: Wir wollen dieſe Waar / weil keine mehr vorhanden iſt / ſo und ſo hoch auffs Geld halten / und welcher ſie näher giebt/der ſoll ſo viel oder ſo viel verfallẽ ſeyn.

Diß Stück / höre ich / treiben die Engeländer Kauff-Leute am grobeſten und meiſten / wenn ſie Engliſche oder Lündiſche Tücher verkauffen. Denn man ſagt / ſie halten einen beſondern Rath zu dieſem Handel / wie ein Rath in einer Stadt / und dem Rath müſſen alle die Engeländer gehorchen / die Engeliſche oder Lündſche Tücher verkauffen / bey genannter Straffe. Und durch ſolchen Rath wird beſtimmt / wie theuer ſie ihre Tücher geben ſoll / und welchen Tag oder Stunde ſie ſollen feil haben / oder nicht / der Oberſt in dieſem Rath heiſt der Koyrt-Meiſter / und iſt nicht vielweniger

ger gehalten denn ein Fürſt / da ſiehe / was der Geitz vermag und fürnehmen darff.

§. 19. Item / ich muß das Stücklein auch melden / ich verkauff einen auff ein halb Jahr Pfeffer oder desgleichen / und weiß / daß er denſelben von Stund an muß wieder verkauffen / um baar Gelds willen zu machen. So gehe ich ſelber hin / oder richte es durch andere aus / und laß ihm den Pfeffer um baar Geld wieder abkauffen / doch alſo / was er mir auff ein halb Jahr hat um zwölff Gülden abgekaufft / das kauffe ich ihm abe um achte. Und der gemeine Kauff iſt 10. Gülden. Alſo kauff ich ihm um zween Gülden näher ab / denn der gemeine Marckt giebt / und er hat mir um zween Gülden höher abkaufft / denn gemeiner Marckt giebt. So gewinne ich hinden und forne / nur darum / daß er Geld kriege / und Glauben halte / er möchte ſonſt mit Schanden beſtehen / daß ihm niemand borgete.

Welcher nun ſolche Finantzen treibt / oder treiben muß / wie denen geſchicht / die mehr auff Borg kauffen / denn ſie bezahlen mögen / als wenn einer kaum zweyhundert Gülden vermag / und führet einen Handel auff fünff oder ſechshundert Gülden / wenn nun meine Schuldiger nicht zahlen /

ſo kan ich auch nicht zahlen / ſo friſt der Unrath weiter ein / und komt ein Verluſt auff die ander / ie mehr ich die Finantz treibe / biß ich mercke / es wolle an Galgen / ich müſſe entlauffen / oder im Thurm ſitzen. So ſchweige ich ſtille / und gebe meinen Borgern gute Wort / ich wolle ſie redlich bezahlen. Indeß gehe ich hin / und nehme noch ſo viel Güther auff Borg als ich kan / und mache dieſelbige zu Geld / oder nehme ſonſt Geld auff Wechſel / oder entleihe ſo viel / wie ichs bekommen kan.

Wenn mirs denn am gelegenſten iſt / oder meine Borger mir nicht Ruhe laſſen / ſo ſperre ich mein Hauß zu / ſtehe auff / und lauffe davon / verſtecke mich irgend in ein Kloſter / da ich frey bin / wie ein Dieb und Mörder auff einem Kirch-Hof. Da werden denn meine Borger froh / daß ich nicht gar aus dem Lande lauffe / und ſchelten mich denn qvitt 2. oder 3. Pfennig aller meiner Schuld / und daß ich das Hinterſtellige in zwey oder drey Jahren bezahlen ſoll / des geben ſie mir Brieff und Siegel / ſo komm ich wieder in mein Hauß / und bin ein Kauffmann der mit ſeinem Auffſtehen und Lauffen zwey oder drey tauſend Gülden gewonnen hat / die ich ſonſt in drey oder vier Jahren /

ren / weder mit rennen oder draben hätte mögen erlangen.

Oder / wo diß nicht helffen will / wo ich ſehe / daß ich entlauffen muß / ſo ziehe ich an des Käyſers Hoff / oder zu ſeinem Stadthalter. Da kan ich um ein oder zweyhundert Gůlden ein Qvinqvernell kriegen / das iſt / Käyſerlichen Brieff und Siegel / daß ich mag zwey oder drey Jahr frey ſeyn / gehen und ſtehen für allen meinen Borgern / darum daß ich groſſen Schaden gelitten haben ſoll nach meinem Angeben / daß die Qvinqvernell auch eine Naſen habe / als gienge es Göttlich und recht zu / das heiſſen aber Buben-Stůcke.

Item / ein ander Stůcklein / das in den Geſellſchafften gånge iſt / Es legt ein Bůrger ſechs Jahr lang zu einem Kauffmann ein zweytauſend Gůlden / damit ſoll der Kauffmann handeln / gewinnen / oder verlieren / und dem Bůrger jährlich zweyhundert Gůlden gewiſſe Zinſe davon geben / was er darůber gewinnet / iſt ſein / gewinnet er aber nichts / muß er doch die Zinſe geben. Und der Bůrger thut den Kauffmann groſſen Dienſt daran / denn der Kauffmann meinet mit zweytauſend wohl dreyhundert zugewinnen / wiederum thut der Kauffmann dem Bůrger einen groſſen

Dienſt daran / denn ſein Geld müſte ſonſt ſtille liegen / und kein Gewinn bringen. Wie diß gemeine Stücklein unrecht ſey / und ein rechter Wucher / habe ich im Sermon vom Wucher gnugſam erzehlet.

§. 20. Noch eins muß ich erzehlen / zum Exempel / wie diß falſche Borgen und Leihen in Unglück führet. Es ſind etliche / wenn ſie mercken / daß der Käuffer ungewiß iſt / und ſeine Zeit nicht hält / die können ſich ſelbſt fein bezahlen / auff die Weiſe: Ich richte einen frembden Kauffmann zu / daß er hingehe / und jenem ſeine Waar abkäuffe / es ſey hundert Gülden der desgleichen / und ſpricht / wenn du ſeine Waar haſt alle abkaufft / ſo ſage ihm baar Geld zu / oder weiſe ihn auff einen gewiſſen Schuldiger / und thue als wüſteſt du nicht / daß er mir ſchuldig iſt / ſo werde ich bezahlet / und gebe ihm nichts. Das heiſt Finantzen / und den armen Mann in Grund verderben mit allen / denen er vielleicht auch ſchuldig iſt. Aber ſo ſoll es gehen / wo man unchriſtlich borget und leihet.

Item / man hat auch gelernet / eine Waar oder Guth zu ſetzen oder zu legen / daß es zunimmt / als Pfeffer / Ingber: Saffran in feuchte Gewölb oder Keller / daß am Gewichte ſchwerer werde / alſo

auch

auch wöllen-Gewand / Seiden / Marder / Zobbeln / im finſtern Gewölben oder Kräme feil zu haben / und die Leut verſtopffen / wie der Brauch allenthalben iſt / daß man ſchier zu einer jeglichen Waar weiß eine beſondere Lufft zu machen. Auch kein Waår iſt / man weiß einen beſondern Vortheil darauff / es ſey mit meſſen / zehlen / mit Ellen / Maaß oder Gewicht. Und daß man ihr eine Farbe macht / die ſie von ihr ſelbſt nicht hat. Oder man legt das Hübſchte unten und oben / und das Aergſte mitten inne / alſo / daß ſolche Trügerey kein Ende hat / und kein Kauffmann dem andern weiter trauen darff / denn er ſiehet und greifft.

§. 21. Nun iſt bey den Kauffleuten eine groſſe Klage über die Edel-Leut oder Räuber / wie ſie mit groſſer Fahr müſſen handeln / und werden drüber gefangen / geſchlagen / geſchätzt und beraubt / ꝛc. Wenn ſie aber ſolches um der Gerechtigkeit willen litten / ſo wären freylich die Kauffleute heilige Leute / die ſolches litten. Wiewohl es ſeyn mag / daß etwa einem für GOtt unrecht geſchehe / daß er der andern entgelten muß / in welcher Rotte erfunden wird / und bezahlen / was ein ander geſündiget hat. Aber weil ſolch groß Unrecht

und unchriſtliche Dieberey und Rauberey über die gantze Welt durch die Kauff-Leut/ auch ſelbſt untereinander geſchicht/ was iſts Wunder/ob GOTT ſchafft/ daß ſolch groß Guth mit unrecht gewonnen/ wiederum verlohren oder geraubet wird/ und ſie ſelbſt dazu über die Köpffe geſchlagen oder gefangen werden? GOTT muß je das Recht handhaben / wie er ſich einen rechten Richter rühmen läſt / Pſ. VI. v. 12.

Nicht daß ich damit die Straſſen-Räuber oder Strauch-Diebe will entſchuldigt oder Erlaub geben haben/ihre Räuberey zu treiben. Es iſt der Lands-Fürſten Schuld/ die ihre Straſſen ſolten rein halten/ den Böſen eben ſo wohl zu gut/ als den Frommen/ und den Fürſten gebühret ſolche unrechte Kauff-Händel/ mit ordentlicher Gewalt zu ſtraffen/ und zu wehren/ daß ihre Unterthanen nicht ſo ſchändlich von den Kauff-Leuten geſchunden würden/ weil ſie das nicht thun/ſo braucht GOTT der Reuter und Räuber/und ſtrafft durch ſie das Unrecht an der Kauff-Leuten/ und müſſen ſeine Teuffel ſeyn / gleichwie er Egypten-Land und alle Welt mit Teuffeln plagt/ oder mit Feinden verderbet. Alſo ſtäupt er einen Buben mit den andern.

Ohn

Ohn daß er da zu verſtehen giebt/daß die Reuter geringe Räuber ſind / denn die Kauff-Leute/ſintemahl die Kauff-Leute täglich die gantze Welt rauben/wo ein Reuter im Jahr einmal oder zwey/ einē oder zween beraubt.

§. 22. Von den Geſellſchafften ſolt ich wohl viel ſagen aber es iſt alles Grund-loß und Boden-loß mit eitel Geitz und Unrecht/ daß nichts daran zu finden iſt / das mit gutem Gewiſſen zu handeln ſey. Denn wer iſt ſo grob / der nicht ſiehet / wie die Geſellſchafften nichts anders ſind / denn eitel rechte Monopolia? Welche auch die weltliche/ heydniſche Rechte verbieten/als ein öffentlich ſchädlich Ding aller Welt / ich will des Göttlichen Rechts und Chriſtlichen Geſetzes ſchweigen. Denn ſie haben alle Waar unter ihren Händen / und machens damit/ wie ſie wollen / und treiben ohn allen Scheu die obberührten Stück / daß ſie ſteigern oder niedrigen nach ihrem Gefallen/ und drücken und verderben alle geringe Kauff-Leute / gleichwie der Hecht die kleine Fiſch im Waſſer / gerade als wären ſie Herren über GOttes Creaturen / und frey von allen Geſetzen des Glaubens und der Liebe.

§. 23. Daher kommts / daß man in aller Welt muß die Würtze ſo theuer kauffen

ſen/ als ſie wollen und treiben den Wechſel/ heuer ſteugern ſie den Jngber/ über ein Jahr den Saffran/ oder wiederum/ daß je allezeit die Krümme in die Beuge komme/ und kein Verluſt/ Schaden noch Fahr leiden dürffen/ ſondern verdirbt oder fellet der Jngber/ ſo erholen ſie ſichs am Saffran/ und wiederum/ auff daß ſie ihres Gewinſtes gewiß bleiben/ welches wider die Art und Natur iſt/ nicht allein die Kauffs-Güther/ ſondern aller zeitlichen Güther/ die GOTT will unter der Fahr und Unſicherheit haben. Aber ſie habens funden und troffen/ daß ſie durch fährliche/ unſichere/ zeitliche Waar/ ſichern/ gewiſſen und ewigen Gewinſt treiben. Aber darüber muß gleichwohl alle Welt gantz ausgeſogen werden/ und alles Geld in ihren Schlauch ſincken und ſchwemmen.

Wie ſolt das immer mögen göttlich und recht zugehen/ daß ein Mann in ſo kurtzer Zeit ſo reich werde/ daß er Könige und Käyſer auskäuffen möchte? Aber weil ſie es dahin bracht haben/ daß alle Welt in Fahr und Verluſt muß handeln/ heuer gewinnen/ über ein Jahr verlieren/ aber ſie immer und ewiglich gewinnen/ und ihre Verluſt mit erſteigertem Gewinn büſſen können/ iſts nicht Wunder/ daß ſie bald

bald aller Welt Guth zu ſich reiſſen. Denn ein ewiger / gewiſſer Pfennig iſt ja beſſer / denn ein zeitlicher ungewiſſer Gůlde. Nun kauffſchlagen je ſolche Geſellſchafften mit eitel ewigen gewiſſen Gůlden um unſere zeitliche / ungewiſſe Pfennige / und ſolt noch Wunder ſeyn / daß ſie zu Kônigen / und wir zu Bettlern werden.

Kônige und Fůrſten ſolten hie drein ſehen / und nach geſtrengem Recht ſolches wehren / aber ich hôre / ſie haben Kopff und Theil daran / und gehet nach dem Spruch Eſai I. Deine Fůrſten ſind der Diebe Geſellen worden. Dieweil laſſen ſie Diebe hången / die einen Gůlden oder halben geſtohlen haben / und handthieren mit denen / die alle Welt berauben / und ſtehlen ſehrer / denn alle andere / daß ja das Sprichwort wahr bleibe: Groſſe Diebe hången die kleinen Diebe / und wie der Rômiſche Raths-Herr Cato ſprach: Schlechte Diebe liegen in Thůrmen und Stôcken / aber ôffentliche Diebe gehen in Gold und Seiden. Was wird aber zuletzt GOTT darzu ſagen? Er wird thun wie er durch Ezechiel ſpricht: Fůrſten und Kauff-Leut / einen Dieb mit dem andern in einander ſchmeltzen wie Bley und Ertz / gleich als wenn eine Stadt ausbrennet /

daß

daß weder Fürſten noch Kauff = Leute mehr ſeyn / als ich beſorge / daß ſchon vor der Thür ſey. Wir gedencken uns doch nicht zu beſſern / wie groß auch die Sünd und unrecht ſey / ſo kan er auch Unrecht ungeſtrafft laſſen.

§. 24. Darum darff niemand fragen / wie er möge mit guten Gewiſſen in den Geſellſchafften ſeyn? Kein ander Rath iſt / denn / laß abe / da wird nichts anders aus. Sollen die Geſellſchafften bleiben / ſo muß Recht und Redligkeit untergehen / ſoll Recht und Redligkeit bleiben / ſo müſſen die Geſellſchafften untergehen / das Bette iſt zu enge / ſpricht Eſaias / eines muß heraus fallen / und die Decke iſt zu ſchmahl / kan beyde nicht zudecken.

Nun weiß ich wohl / daß mein Schreiben ihnen übel gefallen wird / und werden vielleicht alles in Wind ſchlagen / und bleiben wie ſie ſind. Aber ich bin doch entſchuldigt / und habe das Meine gethan / auff daß man ſehe / wenn GOtt nun mit der Ruthen kommen wird / wie redlich wirs verdienet haben / hätte ich eine Seele damit unterrichtet und erlöſet von dem Schlund / ſo hätte ich nicht umſonſt gearbeitet.

Wiewohl ich hoffe / es ſey durch ſich ſelbſt ſo hoch und ſchwer worden / wie ich droben

auch geſagt habe/daß ſich ſelbſt nicht länger tragen wird/ und man zuletzt davon muß ablaſſen. Summa/ ein jeglicher ſehe auff ſich. Mir zu Liebe oder Dienſt darff niemand ſolches laſſen/ alſo darffs auch mir zu Trotz und Leide niemanden nehmen noch behalten. Es gilt dir/ nicht mir. GOtt erleuchte uns / ſtärcke uns ſeinen guten Willen zu thun/ Amen.

Das XV. Capitel.

Von der Neugierigkeit nach frembden Schrifften/ und deren Hochachtung.

§. I.

ES hat einige Zeit her viele und auch ſonſt gute Gemüther / eine ſolche Seuche angefallen / daß ſie ſehr begierig worden/ nur immer frembde und neue Schrifften zu leſen. Etliche tragen und ſchleppen ſich mit Böhmens/ andere mit des Labadie, der Leade, der Antoinette de Bourignon und dergleichen Schrifften / und meynen / ſie finden Wunder-Dinge / und ungemeine Weißheit darinnen. Nun möchte man ſagen/

das

das werde nicht unrecht ſeyn / oder Schaden bringen / es ſey gleichwohl in einem jeglichen Buche etwas gutes anzutreffen / wenn nur eine Perſon / die ſolche Schrifften lieſet / ihres Glaubens Grund wohl geleget hat / und in der Göttlichen Wahrheit feſte ſtehet. Allein das iſt eben die Sache / daß gewiß viele Leute obbemeldte Schrifften leſen / die doch in der Göttlichen Wahrheit nicht gnugſam fundirt, noch beſtiget ſeyn. Dieſe leſen gewißlich ſolche Schrifften nicht ohne Gefahr ihrer Seelen / denn ſie werden dadurch in Zweiffel geſetzt / daß ſie hin und wieder wancken wie ein Rohr / lernen immerdar / und können nimmer zur Erkänntniß der Wahrheit kommen / 2. Timoth. III. 7. Sich nun muthwilliger Weiſe / und aus Fürwitz und Neugierigkeit in ſolche Gefahr ſetzen / iſt ja gewißlich eine nicht geringe Sünde für GOtt. Geſetzt auch / daß eine Perſon die Principia und Fundamenta der Evangeliſchen Lehre gründlich gefaſſet / und geübte Sinne habe / alles zu prüfen / und das Gute zu behalten / ſo bedencket / ich bitte euch / ob es rathſam ſey / in 1000. Centner Ertzten oder Schlacken / ein Quintlein Silber oder Gold zu ſuchen? Wird nicht das Gemüth durch Leſung ſo vieler

Schriff-

Schrifften gewaltig zerſtreuet / mit vielen unnöthigen und unnützlichen formulen Redens-Arten und andern Dingen erfüllet und beſchweret / daß man mit beſſern Recht / als Judas von dem köſtlichen Narden-Waſſer / ſagen möchte: Was ſoll dieſer Unrath? Ja ſolche Leute lernen auch nicht ſolche Tücke ihres alten Adams kennen / der immer lüſtern iſt / und was neues haben will / und indem ſie ihn nun ſo fein zu willen ſeyn / und bald auff dieſe / bald auff jene neue Schrifften fallen / ſtärcken ſie den alten Menſchen in ſeinen Lüſten unvermerckt / und es gehet ihnen / wie denen Bienen / welche auff ſo gar vielerley Blumen in Frühlinge fliegen / und allerley Safft ſaugen und einſammlen / davon ſie denn offtmahls ſiech und kranck werden / oder der eingeſammlete Honig fänget an zu fermentiren / und verdirbet / weil die eingetragenen Säffte ungleicher Natur ſeyn / und einander nicht leiden wollen. Es iſt auch dieſes Unrecht / eine Sünde und Undanckbarkeit gegen GOtt / daß man in die frembden Schrifften ſich ſo ſehr verliebet / ſelbige denen Schrifften Chriſtlicher Männer und Lehrer unſer Religion fürziehet / als ob in jenen weit was beſſers und groſſe Geheimniſſe zu finden wären / da

doch offtmahls offenbahre Irrthümer wider GOttes Wort darinnen enthalten. Das iſt eben die Art und Weiſe der alten Iſraeliten / die das Manna überdrüßig waren / und ſich nach denen Fleiſch-Töpffen Egypti / ſammt deſſen Zwiebeln und Knoblauch ſehneten.

§. 2. Dieweil nun anjetzo viele der Unſerigen ſo lüſtern nach frembden Schrifften / wie die alten Athenienſer ſeyn / wollen wir nur kürtzlich anzeigen / was zum Exempel von der Leade und Antoinette Schrifften zu halten. Es haben mich ſelbſt ſolche Perſonen / die gewiß ſonſt nicht alber / ſondern gutes Verſtandes ſeyn / ehemahls bereden wollen / ach ich ſolte doch nur die Leade leſen / ich würde gantz ſonderliche Dinge und einen trefflichen Geiſt darinnen antreffen. Als ich nun ihr Tractätlein / genannt / Offenbahrung der Botſchafft des Evangelii / Amſterdam 1697. anſahe / fande ich darinnen gar nichts geiſtreiches / wohl aber viel neue und ſeltzame Redens-Arten / Geſichte / Offenbahrung / Verkehrungen der heiligen Schrifft / und ſonſt viel ungeſchicktes Ding. Sonderlich iſt die Wiederbringung aller Dinge / und die Erlöſung der Teuffel und der Verdammten ihr Haupt-Werck / welches Jane Leade

treibet /

treibet / und berufft ſich auff die Sprüche Rom. V. 18. 1. Cor. V. 22. 23. und will haben / daß ſolche Sprüche mit 1. Cor. XV. 22. und 1. Tim. II. 6. verglichen würden / als von welchen Schrifft-Oertern ſie in etwas mit beſtärcket worden ſey / (denn ſonſt hatte ſie ihren Bericht nach die gantze Sache vorher durch ein Geſicht offenbahret bekommen. Dieſe Sprüche ſollen nun dieſes in ſich halten: daß die Ewig-Verdammten aus dem Feuer-Pful des Göttlichen Zorns wieder werden zum ewigen Leben befreyet werden / daß es aber dem Buchſtaben nach in den angezogenen Sprüchen ſich nicht finde / iſt Sonnen klar: Daß es aber auch der Krafft nach nicht drinnen ſtehe / hat ein ſtattlicher Theologus, und Chriſtlicher Prediger zu Zeitz / Herr Ferdinand Helffreich Lichtſcheid in ſeinen Gedancken über das ewige Evangelium der allgemeinen Wiederbringung aller Creaturen / gründlich bewieſen / cap. V. §. 84. pag. m. 424. 425. ſqv. Ja es verkündiget die Jane Leade in ihren ewigen Evangelio ſtracks auff dem Titul das letzte Liebes-Jubel / oder das endliche Erlaß- und Frey-Jahr / bezeuget aber dennoch im 1. §. Ich habe die Wiederbringung aller Dinge nicht von Menſchen Weißheit / oder aus einer

alten Tradition und Menſchlichen Satzung/ ſondern allein aus lauterer Offenbahrung der Liebe / die ihre eigene Tieffen in mir erbrochen/empfangen. Nach erzehlter Offenbahrung §. 2. 3. meldet ſie: ⸗ ⸗ ⸗ So kehre ich wieder in meine leibliche Sinnligkeit / und begunte ſolches ſo fort feſtiglich zu glauben / auch in der Schrifft zu forſchen / was ich etwa/ daſſelbe auch äuſſerlich zu beweiſen / darinnen finden möchte. Da gehet NB. Offenbahrung und Glaube vorher / und das Forſchen in der Schrifft folget erſt hernach: Dieſe Ordnung iſt gar gefährlich/ denn der Glaube ſolte an der letzten Stelle ſtehen / und wo ja eine Offenbahrung geſchehen wäre / ſolte unmittelbahr das Forſchen in der Schrifft darauff gefolget ſeyn. Da ſie nun §. 4. die oben angeführte Schrifft-Stellen eröffnet bekommen / und ſie dieſe in etwas (NB. nur in etwas) mit beſtärckten / ſo ſchreibet ſie §. 5. Allein damit konnte ich der gefallenen Engel wegen noch gleichwohl kein Vergnügen ſchöpffen / weil ich davon keinen Grund in der Schrifft fand/ wodurch mir ihre Wiederbringung eröffnet werden mögen: Zumahl eben ſie alle dieſes Ubel über das Menſchliche Geſchlecht gebracht hatten/

daher

daher ich weder Rath noch Mittel mei-
nen Verſtand zu informiren fande/ daß
er ſehen mögen/wie diß Wort mit Grund
aus der Schrifft zu beweiſen ſeyn wolte:
Sondern gab mich biß auff eine weitere
unmittelbahre Offenbahrung des Sin-
nes GOttes zufrieden. Und nochmahls
in dem 18. §. ſchreibet ſie: Dieweil ich nun
zum fundamentalen Grunde dieſes zu er-
weiſen keine Buchſtaben der Schrifft ha-
be/ ſo muß ich meine Zuflucht dißfalls
zur Linie des Geiſtes Chriſti nehmen/
welcher ſie zu ſeiner Zeit zur Gnüge legi-
timiren oder rechtfertigen und bekannt
machen mag/ wie er mir ſolches zu meiner
fernern groſſen Verwunderung ſelbſt er-
öffnet hat. NB. Mercket hier die ſeltzame
Redens-Art von der Linie des heiligen
Geiſtes. Die Gläubigen wiſſen von kei-
ner andern Linie und Richtſchnur des
Geiſtes Chriſti/ als von dem geoffenbar-
ten Wort: Jane Leade aber hat an dieſer
Richtſchnur nicht gnug/ ſondern dichtet noch
eine andere Linie des heiligen Geiſtes. Da
ſiehe die herrlichen Geheimniſſe. Hierbey
hielte ich aber vor das Beſte geweſen zu
ſeyn/ den Geiſt Chriſti um den unbekann-
ten und auffgeſchobenen Beweiß alsbald
zu bitten/ weil er ein gewiſſer Geiſt iſt/

der die Hertzen gewiß machet / und nicht im Zweiffel wancken läſſet; oder doch ſo lange mit öffentlicher Verkündigung zu warten / biß Verkündigen und Beweiſen beyſammen geſtanden wäre. Es iſt aber ihr eigen Bekänntniß gnung / daß kein Grund in der Schrifft ſich hierüber finden wollen / und man keinen Buchſtaben der Schrifft zum Grund habe; Daher ſie weder Rath noch Mittel / als Zuflucht zur Linie des Geiſtes CHRISTI und ſeiner Offenbahrung zu nehmen wiſſe.

§. 3. Mein Leſer / ihr habt hier eine Probe aus der Jane Leade ihren Schrifften / und urtheilet nun / ob es recht ſey / daß man ſo lüſtern und neugierig iſt nach frembden Schrifften. Ach vor ſolchen Irrſal behüt uns lieber HErre GOTT! Dieweil aber auch viele ſind / die von der Antoinette de Bourignon und ihren Schrifften ſo viel Wercks machen / ſo bekenne zwar / daß ich ſelbſt nichts von ihr geleſen / ich will aber des lieben Herrn Speners Judicium hieher ſetzen / welches er P. I. ſeiner Theolog. Bedencken Sect. LXIX. p. 315. ſqv. von ihr beſcheidentlich gefället in folgenden Worten:

Der

Der Antoinette de Bourignon Schrifften habe zum Theil / ſonderlich la lumiere nee dans les tenebres gantz / und ein Stück des Tembeau de la fauſſe Theologie, und etwas weniges weiter geleſen. Wo ich mein Sentiment davon in der Furcht des HERRN geben ſolle / ſo habe 1. nichts ſonderlich Göttliches / davon ſie doch ſo groſſen Ruhm machet / in ihren Sachen finden können: Viel weniger kam mir vor mit Chriſtlicher Beſcheidenheit und Wahrheit überein zukommen/was ſie von ſich und ihren Schrifften ausgiebet / des Weibes Saamen zu ſeyn / ſo der Schlangen den Kopff zutreten ſolle / welches Zeugniß CHRJSTJ wir billich mit niemand anders getheilet zu werden zulaſſen ſollen. 2. Von den Glaubens-Sachen habe wenig vergnügliches gefunden/ ſondern ſie kam mir auffs gelindeſte zu urtheilen / als eine Perſon vor / ſo von den Articuln der wahren Religion ſelbſt keinen Begriff habe / und auch in wichtigſten Stücken ſchwere Jrrthume (wohl etwa aus Unwiſſenheit) führe. 3. Was die Practica anlangt / leugne ich nicht / daß ſie eine und andere nützliche Wahrheiten treibet / die aber alle ins geſammt aus dem Spruch Matth. XVI. 24. gezogen

werden / und die Selbſt-Verleugnung faſt allein angehen. Daher kam mir die Sache alſo vor / daß ſie eine Perſon mit ſcharffen Verſtand von GOTT begabt geweſen / ſo in ihrer Päbſtiſchen Kirchen den Grund der Wahrheit nie hat begreiffen können / und bey andern nicht mehr wollen. Indeſſen mag ſie eine rechtſchaffene Begierde gehabt haben / in heiligen Leben GOTT zu dienen / = = = Darauff fiele ſie denn dahin / daß an dem Leben bloß dahin alles allein gelegen wäre / und ergriff jenen Spruch (Matth. XVI. 24. Will mir jemand folgen / der verleugne ſich ſelbſt / und nehme ſein Creutz auff ſich / und folge mir nach / vor ihre eintzige Regel / ſuchte aber nicht deſſen Verſtand in der heiligen Schrifft ſelbſt / dero ſie wegen des innerlichen Lichtes / ſo ſie nun in ſich hätte / nicht zu bedürffen meinte / ſondern in ihren Gedancken: Und wolte ich faſt trauen zu ſagen / daß ſchwerlich viel erbauliches in ihren Dingen zu finden / ſo nicht eine richtige Folge iſt der Selbſt-Verleugnung: Hingegen werden ſich ziemliche Miß-Reden (unrichtige Redens-Arten) finden / die falſche Folgen ſolcher Selbſt-Verleugnung ſind: indem ſie ihrem Verſtand allein getrauet / in

in denen Sequelen (oder Folgen) aus dem wahren Principio ſolchen allein gebraucht/ und nicht allein die andere Schrifft zu Rathe gezogen/ folglich unterſchiedliches verworffen/ was Chriſtus eben nicht verworffen haben will. Zu allem ſorge ich/ ſey die Einbildung der Unfehlbarkeit kommen/ daß ſie ſich von niemanden einreden laſſen wollen: Welches gewiß keine Vermehrung der göttlichen Gnade bringet. 4. Iſt mir bekannt worden/ daß Chriſtliche verſtändige Leute/ welche hoch auff ſie gehalten/ und ihr trefflichen Vorſchub gethan/ Dinge an ihr obſervirt zu haben geachtet/ welche mit der Göttlichen Regierung/ davon ſie Ruhm machte/ eben nicht übereinkommen/ und dahero ihrer allerdings müde werden. 5. So ſcheinet auch/ daß ihr erfolgter Todt die gewiſſe Verſicherung/ die ſie hatte/ das Reich des HERRN in der Krafft auff Erden/ und das Ende der grauſamen Gerichte zu ſehen/ zu nichte mache/ und abermahl zeige/ daß ſie nicht geweſen/ wovor ſie gehalten werden wollen. Ich habe ſehr harte Judicia gegen ſie abgefaſt geſehen/ die ich an ihren Ort beruhen laſſe/ und mich eben nichts theilhafftig machen will/ was ich nicht ſelbſt mit gnugſamer Sorgfalt völlig unterſucht habe. Zu dem

obigen aber achte ziemlichen Grund zu haben / daß alſo einem werthgeachten Gönner auff deſſen Verlangen meine Meynung nicht hinterhalten ſollen. Deſſen glaube ich verſichert zu ſeyn / daß wir zu der rechten gründlichen Gottſeeligkeit nicht nur unendlich beſſere Anweiſung in dem unzweiffelichen Worte GOttes haben / ſondern hoffe / es ſolten auch andere menſchliche Schrifften viel nützlichere Anleitung geben als die Ihrige / welche auffs wenigſt mich / ie länger ich darinnen geleſen / faſt immer weniger (wie dañ zu erſt einen beſſern Geſchmack zu finden meinte) vergnüget. Indeſſen kan niemand verwehren / nach der Regel Pauli alles zu prüfen / nur daß es auch dabey bleibe / das Beſte behaltet: Dazu uns allezeit der HErr den Geiſt der Weißheit und Prüfung der Geiſter nach unſerer Nothdurfft verleihen / und uns vor allen Abwegen gnädiglich behüten wolle. 1686. In einem andern Bedencken P. IV. Sect. XXIX. p. 139. ſagt der Herr D. Spener dieſes von ihr: === Da ſie nun aller Orten von den Geiſtlichen hart tractirt wurde / kam bey ihr ein unverſöhnlicher Haß gegen ſelbige / daß ſie dieſelben vor die vornehmſten Werck-Zeuge des Teuffels gegen das Gute achtete und ſchalt. Weil ſie nun ſich vor

vor unmittelbar von GOtt erleuchtet achtete / und glaube / war darnach leicht / daß ſie ieglichen ihren Einfall / wo ſie von Glaubens-Sachen reden wolte / dero gründlichen Begriff ſie doch nicht hatte / ſondern allein ihren raiſonnements nachhienge / vor Warheiten ausſchriebe und behauptete. Dieſes iſts / wie ſie mir vorkomt / und könte ich nicht anders in meinen Gewiſſen von ihr halten / hoffte auch / wo ſie wäre in unſern Gemeinden erzogen worden / und hätte unſere Warheiten recht eingeſehen / ſo ſolte ſie nicht auff ſolche abſurda gekommen ſeyn. Habe alſo ein Mitleiden mit ihr / als einer Papiſten / die ſich hernach überſtiegen; trauete aber nimmermehr ihre Sachen einem commercio mit dem Teuffel oder deſſen Eingeben zu zuſchreiben / ſondern meyne / daß ich gnug zeigen kan / wie es habe können von ihr ſelbſt herkommen / &c. biß hieher D. Spener.

§. 4. Was von Böhmens Schrifften zu halten / welche zu dieſer Zeit noch immer von vielen ſehr hochgehalten / und fleißig geleſen werden / bin ich mit Herr D. Spenern einer Meynung / wie nemlich der Mann in ſeinen Schrifften ſehr ſchwer und dunckel / daher auch übel zu verſtehen ſey. Die H. Schrifft hingegen iſt viel heller / deut-

licher

licher und gewiſſer / dahero am ſicherſten iſt bey dieſer zu bleiben / als die niemahls von guten Hertzen ohne Erbauung geleſen wird; Viele aber müſſen bekennen / daß ſie offt nicht wiſſen / was ſie in Böhmen geleſen haben. So iſt es ja um die edle Zeit / und um die Krafft des Verſtandes Schade / die ohne Nutzen und Frucht an ſolche Schrifften gewendet wird. Doch ſey ferne / daß man deßwegen Böhmens Schrifften gantz verwerffe / und verdamme / es können Ingenia gefunden werden / die auch in Böhmen ein mehrers finden / als andere gedacht hätten. Und es iſt allezeit ſicherer in urtheilen an ſich halten / weil ſo gar bald der Sache zu viel geſchehen kan. Zum wenigſten getraue zu ſagen / daß ich es gar nicht vor rathſam achte / daß ſich Weiber an der Leade, Antoinette, Böhmens und dergleichen Schrifften machen / und mit ſolcher delectation leſen; Gewiß / ihr lieben Marthen / ihr machet euch ohne Noth viel zu ſchaffen. Ich möchte euch wohl fragen: Verſtehet ihr auch was ihr leſet? Ich zweifle gantz und gar. Ihr erfüllet euer Gehirne mit vielen Concepten und Meynungen / die euch entweder irr machen / oder doch eure Sinne ſehr zuſtreuen. Paulus ſagt: Ein ieglicher / wie ihn der HErr

be-

beruffen hat / alſo wandele er: Ihr werdet aber wohl ſchwerlich darthun können / daß ihr ſolche Schrifften zu leſen / einen Beruff habt / darum bleibet doch lieber / und haltet ob dem Wort / das gewiß / und eine Leuchte iſt auff euren Fußſteige. Will iemand neben der H. Schrifft noch etwas weiters zu ſeiner Erbauung leſen / ſo mangelt es ja nicht an feinen geiſtreichen / deutlichen und erbaulichen Schrifften Chriſtlicher Lehrer / und auch anderer guten Seelen / die nicht eben in Lehrſtande ſtehen / doch aber von GOtt die Gnade empfangen haben auch mit Schrifften andere zu erbauen. Sonderlich wünſche ich öffters / daß doch des ſeeligen Lutheri Schrifften fleißiger gebraucht werden möchte. GOTT hat ſo ein herrliches Licht und Erkäntniß in dieſen Mann geleget / daß man ſeine Schrifften billich werther achten / und fleißiger gebrauchen ſolte. Iſt nicht ſeine Auslegung des erſten Buchs Moſe eine vortreffliche Schrifft / die nicht nur anmuthig / ſondern auch ſehr nützlich und erbaulich zu leſen. Es hat der theure Werckzeug die Tugenden und Frömmigkeit der H. Patriarchen dermaſſen ſchön beſchrieben / und vorgeſtellet / daß man ſich kaum ſatt leſen kann / wenn man einmahl anfänget. Man könte eine vor-

vortreffliche Ethicam Patriarchicam oder Chriſtianam aus ſolchen Commentario ůber das erſte Buch Moſe heraus ziehen / und ich wünſche / daß ein geübter Chriſtl. Theologus ſich an dieſe Arbeit möchte; Ich bins gewiß / es ſolte eine ſehr nützliche und herrliche Schrifft ſeyn. Vielleicht lege ich ſelber einmahl noch Hand an / wenn GOtt das Leben friſtet/und die Zeit zulangen will. Item/die Auslegung Lutheri über die Epiſtel an die Galater / iſt ſo eine herrliche Schrifft / daß ich nichts beſſers zu finden weiß / deßgleichen iſt auch ſeine Kirchen-Poſtill ein ſehr herrliches Buch. Doch darff man ſich endlich nicht wundern / daß Lutheri Schrifften bey denen Leuten nicht groß gebrauchet noch geachtet werden / hört man doch ſehr ſelten der Schrifften Lutheri auff der Cantzel gedencken/u. ich glaube daß mancher Prediger ſelber wenig oder nichts in Lutheri Schrifften lieſet. In hohen und niedrigen Schulen ſolte man denen Studioſis dieſelben anpreiſen und zum höchſten recommandiren: Auch wäre beſſer / man låſe der Jugend bißweilen ein Stück aus den lateiniſchen Schrifften Lutheri, an ſtatt ſo vieler heydniſchen Autorum.

§. 5. Es ſoll zwar das Anſehen haben / als ob man viel auff Lutheri Schrifften hal-

te/ daher man ſchon vor vielen Jahren alles zuſammen geſuchet / was Lutherus iemahls geſagt und geſchrieben. Wo nur eine Epiſtel oder Briefflein von Luthero geſchrieben worden / das hat můſſen ſeinen Operibus einverleibet werden / da ſichs doch offt nicht die Mühe verlohnet / indem nichts darinnen enthalten / das zu wiſſen nòthig wåre / und iſt ſchade um ſo viel Pappier und Unkoſten / noch mehr aber um die edle Zeit / die mancher Leſer / wenn er drůber kommet / anwendet / da er unterdeſſen in Luthero etwas beſſers dafůr leſen kònte. Ich glaube zwar / daß dieſes raiſonnement vielen antiquariis, und die blind hin an den Våterlichen Satzungen hangen/ nicht werde anſtändig ſeyn / es iſt aber unterdeſſen doch die Warheit. Biß anhero hat man auch ſich ſehr eyffrig bemůhet/alles vollends auffzuſuchen / was noch von Luthero ůbrig / und nie zum Druck kommen / dahero auch bald in den ordinaire Zeitungen/ bald auff andere Weiſe iedermann erſuchet worden / her zu geben und beyzutragen / was er von Lutheri manuſcriptis ἀνεκδότοις beſitze / damit ein neuer und vollkommener Tomus wiederum kònne concinnirt und ausſtaffiret werden. Ich frage aber billich? Cui bono? Was iſts doch nòthig? Ey! ſagt

ſagt man: In honorem & memoriam Megalandri. Allein es ſind ſchon beſſere Schrifften von dem lieben Luthero vorhanden / die ſein Gedächtniß längſt in Segen erhalten haben / und durch GOTTes Gnade noch erhalten werden. Ja ich ſorge / daß wir mit Zuſammenraffung aller ſolcher Kleinigkeiten den lieben Lutherum zumahl bey ſeinen und unſern adverſariis vielmehr beſchimpffen und verunehren. Denn er hat offt auch zumahl an gute Freunde / oder ſonſt gemeine Leute populariter und ſchlecht weg / wie man in ſolchem Fall pfleget / geſchrieben. Wenn wir nun alles / als groſſe Heiligthümer und Schätze auffheben / und darmit gleichſam prangen wollen / werden wir und Lutherus von den Widerſachern nur darüber verſpottet. Und ſolte Lutherus wieder kommen / und ſehen / wie man alle ſeine Schrifften ohne Unterſcheid zuſammen geraffet / er würde es uns gewiß ſchlechten Danck wiſſen. Denn er trug bey ſeinem Leben Bedencken viel zu ſchreiben / und ſorgete / man möchte ſeine Büchlein ergreiffen / und die H. Schrifft nachläßig tractiren. Unſere Theologi bekennen ſelbſt / man habe in Lutheri Tiſch-Reden ſolche Dinge geſetzet / die Lutherus nicht würde

ap-

approbiren / wenn er noch leben ſolte / ja man geſtehet gar / daß man damit den Papiſten nur Anlaß gegeben / Lutherum zu läſtern. Da wir aber dieſes wiſſen / lieber / warum hat man nicht längſt aus denen Tiſch-Reden / da ſie ſo offt von neuen gedruckt worden / einiges ausgemuſtert / und hinweg gethan? was iſt es nöthig alle facta und verba Lutheri wider die Papiſten ſo eyfrig zu defendiren? Wäre es nicht beſſer / man ſagte: Hier hat Lutherus als ein Menſch gefehlet / ſo müſten ſie ſtillſchweigen und zufrieden ſeyn.

§. 6. Ich achte meines Ortes Lutherum und ſeine Schrifften ſehr hoch und theuer / habe ſie auch von Jugend auff / ſo bald die annos diſcretionis gehabt / und die Warheit ſchmecken lernen / nach der Heil. Schrifft am liebſten geleſen / geſtehe aber gern / daß ich einen groſſen ſelectum und Unterſcheid halte / ja etliche leſe ich gar nicht mehr / weil ich keinen Nutzen dabey finde / welches ich von vielen Brieffen / die nach und nach darzu gebracht worden / item von etlichen Tractaten / als von dem Handel mit Carlſtaden zu Orlamünde und dergleichen will verſtanden haben. An die Redens-Artē ſtoſſe mich zwar nicht / die uns heut zu Tage ſehr grob und unflätig fürkommen / und

wer ietzo ſo reden wolte / würde Schande davon haben ; Damahls aber brachte es der genius linguæ alſo mit ſich / da nunmehr die teutſche Sprache viel zierlicher und delicater worden: Sondern die Dinge ſelbſt / die Lutherus an angezogenen Orten tractiret / ſind ſo beſchaffen / daß man ſie ohne Schaden nicht wiſſen / und wohl entbehren kan. Ich habe auch etliche Dinge / die Lutherus geſchrieben / und noch nie ans Tage-Licht kommen ſind / habe ſie aber doch zum neu verfertigten Tomo nicht conferiren und mittheilen wollen / weil ihrer die Kirche und auch orbis literatus wohl entrathen kan. Kürtzlich wiederhole nur dieſes / daß man an ſtatt ſo vieler frembden und neuen Schrifften / die ietzo ſo begierig geſucht und geleſen werden / lieber Lutherum leſen möchte / ſo bliebe man doch näher bey dem rechten Zweck. Man zuſtreuet ſich in allzuvielen Schrifften / da man doch durch einen viel nähern Wege / nehmlich durch die Erkäntniß ſein ſelbſt und Chriſti das Ziel erreichen könte. Davon ein ſtattlicher Theologus ein kurtzes aber ſehr feines Tractätlein geſchrieben / genannt: Kunſt aller Künſte / ſo wir um ſeiner Würde willen allhier mittheilen wollen:

Die

Die Menſchen erdencken viel Künſte. Nun iſt aber alles ſinnen und können / alle Künſte und Gewinnſte der Menſchen / weit nachzuſetzen / der Kunſt aller Künſte ewig / ſeelig und zeitlich glückſeelig zu werden. Darum hat der allweiſe GOTT darinnen das Meiſter-Stücke ſeiner allmächtigen Hånde / den Menſchen in ſeinem Göttlichen Worte / ſelbſt unterweiſen wollen. Wie es aber dem Allerhöchſten iederzeit gefallen / durch eine niedrige und kurtze Weiſe den gefallenen Menſchen in den Himmel zu erheben; Alſo hat in Gegentheil der ſtoltze Lügen-Geiſt ſich von Anfang her bemühet / denſelben durch eine weit ausſchweiffende hochtrabende Weiſe / in der Höllen-Abgrund zu ſtürtzen. GOTT hatte ſeinen Willen in zehen Worte abgefaſſet: Man hat hingegen 613. Fragen über dieſe zehen Worte auffgeworffen / und der Gebote 248. ſo viel als Gliedmaſſen im menſchlichen Leibe / der Verbothe aber 365. ſo viel als Tage im Jahre ſind / gemacht. Er hat den menſchlichen Aber-Witz ſo weit verbreitet / in den Auslegungen über das einige dritte Geboth / daß die bethörten Jüden / ſo vorhin ein von GOTT gelehrt Volck war / kein Ey ſo eine Henne am Sabbathe geleget / weil ſie darüber in der

Geburth gearbeitet / durfften anrühren; ja / wenn es unter andern tauſenden gelegen / waren ſie alle / wegen vermeinter Entheiligung des Sabbaths / unfähig zu eſſen. Ihnen ſelbſt zu mercklichen Schaden der Geſundheit / verhielten ſie am Sabbathe die Reinigung des Leibes durch den natürlichen Gang / weil ſie bethöret waren / ſie würden ſich ſonſt an dem dritten Gebote gröblich verſündigen. Wenn CHriſtus nun als ein Lehrer von GOtt kommen / dieſen menſchlichen Schwachheiten abhelffen wolte / faſte er alle ihre Satzungen in das einige Gebot der Liebe / und wieſe ſie auff den einigen Grund des ſeeligmachenden Glaubens: Wie düncket euch um Chriſto? Matth. XXII. Hat aber dieſes auserkohrne geheiligte Volck GOttes durch ſeine ausſchweiffende Glaubens-Lehren / ſo jämmerlich können irren: Wie hätte ſolches auch nicht andern Völckern können widerfahren? Und hat ſie die ſelbſtſtändige Weißheit Gottes / beſſer nicht / als durch eine ſo kurtze Abfaſſung des Geſetzes und Evangelii mögen zurechte weiſen: Warum wolten wir eine andere / oder beſſere Weiſe erlangen? Man iſt durch GOttes Gnade in dieſen letzten Zeiten ſo weit kommen / daß man allen ver-

wirr-

wirrten Rechts-Händeln / in weltlichen Sachen / durch eine kurtze Art / abzuhelffen / klüglich lehret / wie viel heilſamer würde es ſeyn / die ärgerlichen Streit-Händel / in geiſtlichen Dingen / durch eine kurtze und gewiſſenhaffte Weiſe / Chriſtlich beyzulegen.

Etliche der Gelehrteſten und Weiſen unter den Aertzten dancken ietzo der unzehlbaren Menge / der eine lange Zeit üblichen Geſundheits-Mittel / worunter ſie ſo vielmahl haben ſeufftzen müſſen: Laboramus copia Medicamentorum! mit Freuden ab; und finden durch ein weit anders / als das gemeine Küchen-Feuer / aus allen dreyen Reichen der Natur / einen Weg / nur wenige / doch ſo vortreffliche Mittel zu bereiten / wodurch die Geſundheit weit glückſeeliger erhalten / oder wiedergebracht werden kan: Wie ſolte uns denn der grundgütige GOTT an heilſamen Mitteln / ſo zur Geneſung der Seelen dienen / etwas ermangeln laſſen? Die Welt-Weißheit trachtet man nicht mehr ſo leichtgläubig aus dem tieffen Brunnen des Democritus, oder denen leichte irrmachenden Spatzier-Gängen des Ariſtoteles herfür zu holen; ſondern man ſuchet die Geheimniſſe der Natur ſelber heim in ihren ver-

borgenen Schatz-Kammern / und findet dardurch vielen Menſchen unglaubliche Schätze! Man bringet das Licht aus der Finſterniß. Man löſchet Feuer mit Feuer aus / und zündet Waſſer mit Waſſer an. Man diſtillirt und ſchmeltzet ohne Kohlen und Ofen. Ja man holet zu Zeiten Feuer aus der Sonnen herunter / und verrichtet darmit viel gröſſere Dinge / als mit irgend einem Feuer auff Erden. Man ſiehet nicht ohne verwundern die Veränderungen der Farben und Geſtalten der Dinge. Man zeiget nicht nur durch Worte / ſondern mit Werck ſelbſt mancherley Geheimniſſe / ſo im Feuer / Licht / Waſſer und Erde bißher verborgen gelegen / ſo daß manche meynen / es dürfften noch alle Künſte vor der Welt Untergange offenbar werden. Es ſey dem aber / wie ihm wolle / ſo müſte es doch ewig Schade ſeyn / wenn die Kunſt aller Künſte / die allen Menſchen / als Menſchen verborgenſte Weißheit / die nicht Menſchen / ſondern GOTT ſelbſt / zu erfinden und werckſtellig zu machen / ſo viel ſchwere Müh / ja ſein Blut gekoſtet hat / nehmlich ewig ſeelig / und ſo fern es ſolcher Seeligkeit nicht hinderlich / zeitlich glückſeelig zu werden / ſolte verborgen bleiben. Jene wird aus unbetrüglichen Grün-

den

den in dem erſten Theile dieſes Büchleins/ dieſe aber in dem folgenden andern Theile kurtz und leichte offenbahret werden. Diß iſt der auffrichtige Vorſatz eines wahren Chriſtens / der dieſes ſchreibt. Dadurch der allgemeine von Anfang der Welt her unveränderliche wahre Catholiſche und allein ſeeligmachende Glaube / den ſo viel nennen / wenige kennen / noch wenigere fühlen / deutlich an das Licht geleget iſt. Sauget iemand was Arges hieraus / ſo meſſe er es ſeinem argdencklichen Hertzen zu. Dem Hertzenkündiger iſt bekant / daß hierbey nichts Arges gedacht / vielweniger geſucht wird. Iſt iemand von GOTT erleuchtet / daß er hierinnen was Arges ſiehet / ſo man bißher noch nicht geſehen / ſo wird er beweglich erſucht / ſolches mit Gründen / ſo das Gewiſſen vergnügen / kürtzlich / und nach dem Geſetze der Liebe und Natur / darzu legen / Luc. 6/31. So aber iemand Luſt zu zancken hat? Der wiſſe / daß wir dieſe Weiſe nicht haben: Die Gemeine GOttes auch nicht / 1. Cor. 11/16. Man kan iedermann vor GOtt verſichern / daß hierinnen zwar in Einfältigkeit / doch mit Göttlicher Lauterkeit / 2. Cor. 1/ 12. hertzbegierig geſuchet werde / was zu der Menſchen ewigen Seeligkeit und geiſtlichen Glückſeeligkeit

dienlich iſt. Und das Vertrauen haben wir durch Chriſtum zu GOTT / daß unſere Arbeit im HErrn gethan nicht vergeblich ſeyn werde.

Die ewige Seeligkeit wird erlanget durch den Uhralten / Adamitiſchen / Noachiſchen / Iſraelitiſchen / Moſaiſchen / Davidiſchen / Prophetiſchen / Evangeliſchen / Apoſtoliſchen / allgemeinen / und allein-ſeeligmachenden Chriſten-Glauben; wodurch ſeine feſte Zuverſicht zu GOTT / unter ſo vielen Spaltungen und weitläufftigen Verwirrungen in Glaubens-Sachen / mit empfindlicher Gewiſſens-Freudigkeit ſicher gründet ein wahrer Chriſt.

Die erſte Abtheilung.

ALles entſtehet von GOtt / beſtehet in GOtt / und gehet wieder zu GOTT. Das Erſte durch die Schöpffung / das Andere durch die Erhaltungen / das Dritte durch die Verurtheilung des Unvergänglichen / oder Zernichtigung des vergänglichen Weſens. Alles ſichtbare entſtehet nach der gemeinen Lehre / aus den Elementen; dadurch beſtehet es / darein zergehet es. Alles Irrdiſche entſtehet aus der Erde; beſtehet u. erhält ſich von der Erde; zergehet auch wieder in die Erde. Daher iſt dieſer allgemeine

Lehr-

Lehr-Satz bey allen Lehrern der Weiſz-heit/von Anbeginn der Welt her/ den Natur/ Vernunfft und Erfahrung beſtätiget; den der Hebräiſche Moſes/ der Aegyptiſche Triſmegyſtus, der Phöniciſche Sanchomiatom, der Griechiſche Orpheus/ Plato, Ariſtoteles, der Römiſche Numa, Cicero, Seneca, u. d. g. nicht verunbilligen kan/ als eine unbetrügliche Wahrheit/ kurtz zuſammen verfaſt worden; wovon etwas entſtehet/ dadurch beſtehet es/ biſt es wieder nach ſeinen Urſprunge zurücke gehet. Alles unterwirfft ſich ſonder Zweiffel dieſer Allgemeinheit. Der Menſch auch ſelbſt/ der doch als ein Meiſter-Stücke des allweiſen Schöpffers/ und kleine Begriff der groſſen Welt zweyerley Urſprung hat. Dem Leibe nach entſtehet er von der Erde/ beſtehet von denen Nahrungen und Fruchtbarkeit/ biß er wieder in dieſen Urſprung zurücke gehet. Er iſt Erde/und muß wieder zu Erden werden/ Gen. III. 19. Alles was aus der Erde kömmt/ muß wieder zur Erden werden/ wie alle Waſſer wieder ins Meer flieſſen/ Eccleſ. I. 7. Sir. XLI. 11. Der Seelen nach entſtehet er aus dem Munde GOttes/ und muß von deſſen Munde und Wort genähret werden. Biß er zu GOtt wieder zurücke

 gehet.

gehet. Wenn ſolches der einige Sohn GOttes verſichert / Matth. IV. 4. Luc. IV. 4. Ja GOtt ſelbſt / Deut. VIII. 3. Der Menſch lebt nicht vom Brodt allein / ſondern vom Worte / das aus dem Munde GOttes gehet. Und der weiſe Salomon / Eccleſ. XII. 7. Der Geiſt muß wieder zu GOtt kommen / der ihn gegeben hat. Von der Nahrung des Leibes / iſt dieſes Ortes ferner nichts zu gedencken: Bey Erhaltung der Seelen aber bleibet es / bey dieſem von GOtt abgefaſten Schluſſe / Joh. VIII. 47. Wer von GOtt iſt / der höret GOttes Wort. Denn diß Wort iſt das einige Mittel / dadurch wir GOTT und uns erkennen können / den unbegreifflichen GOtt: ob nicht völlig nach ſeinem Weſen / doch ſo viel uns ſeelig / nach ſeinem Willen. Was der hochfliegende Adler Johannes / von ſeinem unerforſchlichen Weſen hat erblicken können / entdecket er uns / 1. Joh. IV. 16. GOtt iſt die Liebe.

Was wir von ſeinem Willen zu wiſſen nöthig haben / erkläret ſich GOTT ſelbſt Deut. VI. 5. und noch deutlicher durch ſeinen Sohn / Matth. XXII. 37. Marc. XII. 30. Luc. X. 27. Du ſolt GOTT deinen HERRN lieben von gantzem Hertzen / von gantzer Seele / von allen Kräfften /

und deinen Nächſten als dich ſelbſt. Denn weil GOTT die Liebe weſentlich iſt / will er auch / daß wir / die nach ſeinem Bilde geſchaffenen Creaturen / Ihn / den Schöpffer über alles / und uns die vornehmſten Geſchöpffe untereinander / als uns ſelbſt / würcklich lieben ſollen. Maſſen er / das ewige Licht / ſeine Strahlen in eines jeden erſchaffenen Menſchens-Seele / würcklich ausgeuſt. Im Worte entdecken wir einem andern / eine Krafft unſers Verſtandes / Willens / und der innigſten Begierden / durch einen lebendigen Athem / den wir bey dem Worte von uns geben: Alſo theilte uns GOTT durch ſein Schöpffungs-Wort mitte / Weißheit des Verſtandes / Gerechtigkeit des Willens / Heiligkeit aller Begierden / ſo wir eigentlich ſein Ebenbild nennen. Wie wir auch unſer Begehren / das wir im Rath-Schluſſe des Verſtandes und Willens abgefaſſet durch unſere Worte zu erkennen geben; Alſo gab GOtt das Begehren ſeines allerheiligſten Raths und Willens durch ſein Göttliches Wort zu erkennen: Welches / weil es uns gemeſſene Schrancken ſetzte / was wir zu ſeinem Wohlgefallen lieben und üben / haſſen und laſſen ſolten / ward es das Wort des Geſetzes genennet. Alſo

hätten

hätten wir in der anerſchaffenen Herrligkeit des Göttlichen Ebenbildes / den Göttlichen Willen in lauter Lieben erfüllen können / wåren auch dadurch / als den allernatürlichſten Weg / zum ewigen Leben eingegangen. Denn welcher Menſch diß thut / ſpricht der HERR / wird darinnen leben / Lev. XVIII. 5. Rom. X. 5. Die das Geſetze thun / ſollen gerecht ſeyn / Rom. II. 13. Ezech. XX. 11. Gleichwie aber GOttes Wort / der Urſprung unſers Lebens / und alles Heyles iſt; Alſo iſt hingegen das Satans Wort / die Urſache unſers Todes / und alles Unheyls. Wie der Brunnen / ſo iſt der Strohm der daraus flieſſet. GOTTes Wort iſt voller Liebe / Wahrheit / Weißheit und Gerechtigkeit. Des Satans / der alten Schlangen Wort / hingegen voll Haſſes / Lügen / Falſchheit und Mordes. GOTT wolte / daß wir unſere Liebe auff ihn / den Schöpffer / wenden ſolten; Satan verkehrte es / und wolte / daß wir nicht GOtt / ſondern uns / über alles lieben ſolten. Aus dieſer verkehrten Eigen-Liebe / wuchs die erſte ſündliche Begierde / GOtt gleich zu werden. Hieraus folgte ferner / Mißtrauen / Unglauben / Hoffart / Ungehorſam und alles Böſe / welches auff uns / alle Adams-Söhne und Töch-

ter

ter geerbet / und wir dannenhero biß in den Todt beſeufftzen müſſen: Dieſes fühlen wir nun zwar alle / finden aber deſſen Urſache nirgends / als in GOttes Wort. Dannenhero eben auch daraus entſtehet / die wahre Erkänntniß ſelbſt. Der grundgütige GOtt ließ ſeine Liebe / durch den Haß des Satans / dennoch nicht überwinden: Und ſeinen Rathſchluß / die durch ſein Wort erſchaffene Seele durch daſſelbe Wort / nicht verkehren. Meinte der Satan / GOtt könnte nicht gerecht ſeyn / wenn er die Sünde nicht ſtraffen / und nicht wahrhafftig / wenn er den gefallenen Menſchen nicht tödten würde: So ſolte Satan lernen / daß GOtt nicht nur gerecht / ſondern auch barmhertzig; Nicht nur die Wahrheit / ſondern auch die Weißheit ſelber ſey. Das Wort wovon die Seele herkommen / ſolte auch die Seele erhalten und heilen. Man betrachte aber die unerforſchliche Gütigkeit des allmächtigen GOTTes! Was wir an unſerer Liebe / die wir nach dem Geſetze zu bezeugen ſchuldig waren / hatten ermangeln laſſen; Hat GOtt durch ſeine Liebe / da er uns / laut des tröſtlichen Evangelii / ſeinen Sohn gab / Joh. III. 16. reichlich erſetzet. Des Satans Gifft muſte zum Gegen-Giffte werden. Die Eigen-

Liebe /

Liebe / wodurch er den Menſchen tödten wolte / muſte ihm als ein Mittel zum Leben dienen. Denn das Geſetze / welches den Sünden-Fluch/Zorn und ewiges Verderben dräuete / würckete eben durch die Eigen-Liebe / eine furchtſame Scheu vor dem betrüglichen Teuffel / eine ſchmertzliche Reue wegen begangener Sünde / und ein ſehnliches Verlangen der ewigen Verdamniß zu entgehen. Weil aber dafür kein Mittel weder im Himmel noch auff Erden zu finden war; das Geſetz-Wort auch mehr nicht als Zorn und Furcht anrichten konnte; So halff der grundgütige GOtt dem durch Satans Liſt gefälleten Menſchen durch ſeine Weißheit wieder auff/ und vermehrete ſein übertretenes Geſetz-Wort mit dem Evangeliſchen Verheiſſungs-Worte.

Andere Abtheilung.

NEhmlich / er beſchloß in unausdencklicher Liebe gegen die Menſchen ſeinen gleichewigen einigen Sohn / vor ſie in den Todt zu geben / welche ſie / durch Ubertretung des Geſetzes/verſchuldet hatten; damit durch dieſes Söhn-Opffer / ſie wiederum erlöſet / Statt des ewigen Todes / ewig leben möchten. Diß Geheimniß war Men-

ſchen

ſchen und Engeln unbegreifflich. Die Göttliche Gerechtigkeit konte ohne Genugthuung nicht verſöhnet / die Göttliche Wahrheit ohne Bewerckſtelligung des angedräuten Fluches nicht gerettet werden; Mit einem Worte / der Riß zwiſchen GOtt und dem gefallenen Menſchen war zu groß! Er konnte ohne einen Mittler nicht ergäntzet werden. Der Mittler aber ſolte als eine Mittel-Perſon an beyden Theil haben. Denn ein Mittler iſt nicht eines einigen Mittler / GOtt aber iſt einig / Gal. III. 20. Darum ward durch das Geheimniß der Menſchwerdung unſere Natur / durch eine unzertrennliche Vereinigung / in die Gemeinſchafft der Göttlichen Natur erhaben. Beyde Naturen ſolten zwar unterſchieden bleiben / GOTT und Menſch aber muſte in einer einigen Perſon durch einen genauen Bund ein Mittler werden. Dannenhero iſt ein GOtt und Mittler zwiſchen GOTT und Menſchen / nehmlich der Menſch JEſus Chriſtus; damit er beyde Theile ſeines heiligen Ambtes perſöhnlich verrichten / und als GOTT mit GOTT / und als Menſch mit Menſch Unterhandlung pflegen mochte / ward er ſelbſt GOTT und Menſch.

Von

Von dieſem groſſen Geheimniß / macht die heilige Schrifft nun ſo viel Verwunderns / Joh. III. Alſo hat GOtt die Welt geliebet / daß er ſeinen einigen Sohn gab! 1. Timoth. III. 16. Kůndlich groß iſt das Geheimniß der Gottſeeligkeit / GOtt iſt offenbahret im Fleiſch / gerechtfertiget im Geiſt / erſchienen den Engeln / geprediget den Heyden / geglåubet von der Welt / auffgenommen in die Herrligkeit / Joh. I. 14. Und diß iſt freylich ein Wunder / das alle Fåhigkeit der erſchaffenen Vernunfft weit ůberſteiget! Jedoch / ob wohl unſere Vernunfft daſſelbe nicht begreiffen kan / ſo kan es doch unſer Glaube ergreiffen / und unſer Witz / kan auff demůthiges Nachforſchen / die Vernunfft-Aehnligkeit deſſelben wohl faſſen / ſich auff die Allmacht GOttes / (bey dem kein Ding unmůglich / wie ůber dieſem Geheimniſſe der heiligen Ertz-Engel Gabriel ſelbſt urtheilet / Luc. I. 37.) verlaſſen / und die vielfåltige Weißheit und Barmhertzigkeit GOttes / darinnen geoffenbahret / mercken / und ſich daraus in glåubiger Zuverſicht kråfftig tröſten.

Daß aber dieſes unvergleichliche Heyl-Mittel / allen Menſchen / weil ſie deſſen alle benöthiget waren / möchte zu ſtatten kommen / hat er es in ſein Evangeliſches Troſt-Wort verfaſſet / und zu unterſchiedenen

Zeiten /

Zeiten/ allen und jeden in der Welt vor-
tragen und anbieten laſſen: Nicht nur
durch Adam/ den Stamm-Vater aller
Menſchen: Nicht nur durch Noa/den Pre-
diger der Gerechtigkeit/ der ſolches auffs
neue vor/in und nach der Sündfluth/al-
len lebendigen Menſchen angetragen; ſon-
dern auch durch ſeinen eigenen einigen
Sohn/ und deſſen ausgeſandete Apoſtel/
welche hingegangen in alle Welt/ und das
Evangelium geprediget haben/ allen Crea-
turen/ Matth. XXVIII. 19. Marc. XVI. 15.
Wo nun GOttes Wort hinkommt und
geprediget wird/ da ſoll es auch ausrichten/
worzu es geſand iſt; wie GOtt klar ver-
ſichert Eſ. LV. 10. 11. Gleichwie der Regen
und Schnee vom Himmel fällt/ und nicht
wieder leer dahin kommt/ ſondern feuchtet
die Erde/ und macht ſie fruchtbar und
wachſend: Alſo ſoll das Wort/ das aus
meinem Munde gehet/ auch ſeyn/ es ſoll
nicht wieder leer zu mir kommen/ ſondern
thun das mir gefällt/ und ſoll ihm gelin-
gen/ darzu ichs ſende. Geſtaltſam nun
an der Erfüllung Göttliches Worts nicht
zu zweifeln; alſo iſt nicht weniger zu hof-
fen/ daß allenthalben/ wo daſſelbe nunmeh-
ro in der gantzen Welt erſchollen/ auch aus
demſelben/ als dem unvergänglichen leben-

digen Saamen/GOttes Kinder gezeuget/ und in der Einfältigkeit des Glaubens (ob ſie gleich nicht alle einerley äuſſerlichen GOttes-Dienſt und Ceremonien haben/) zur Seeligkeit erhalten werden. Daß aber denn und wenn die hartnäckigten unbußfertigen Menſchen / dieſe Gnade GOttes vergeblich empfahen / die angebotene Mittel zur Seeligkeit nicht annehmen/ ſondern ſich ſelbſt unwerth achten des ewigen Lebens / und das Blut ihrer Reinigung mit Füſſen treten ; Iſt eben als wenn ein dürfftiger Bettler / den hingelangten Groſchen nicht ergreiffen ; Der Dürſtige aus dem vor ihm offenſtehenden Brunnen nicht ſchöpffen; Und der Krancke die vorgehaltene Artzney nicht brauchen wolte. Unterdeſſen bleibet dennoch das geoffenbahrte Wort GOttes einmahl wie das andere / eine Krafft ſeelig zu machen alle/ die daran gläuben / Rom. I. 16. Es iſt uns in demſelben vorgelegt/alle der Rath GOttes zu unſer Seeligkeit / Actor. XX. Und alle wahre Chriſten ſind in dem geiſtlichen Bau ihres Chriſtenthums erbauet auff dieſen Grund der Apoſtel und Propheten/ unter welchen JEſus CHriſtus der Eckſtein iſt / Eph. II. 10. Welche Worte ein vortrefflicher Philolog. und Theologus al-

ſo erläutert: Welche Mitt-Bürger der Heiligen und GOttes Haußgenoſſen ſind erbauet/ was ihren Glauben betrifft/ nicht auff die Weißheit dieſer Welt / oder auff eigene Meynungen der Vernunfft / oder auff Menſchen-Satzungen / ſondern auff den Grund der Apoſtel und Propheten/ das iſt / auff ihre heilige Schrifften. Der Eckſtein dieſes Grundes / welcher das gantze träget / iſt JEſus CHriſtus / der Ihm durch ſeinen heiligen Geiſt alles / was ſie geſchrieben / eingegeben und geſagt. Maſſen ſie geredet / mündlich und ſchrifftlich/ getrieben vom Heiligen Geiſte / 2. Petr. I. 21. Können demnach nicht ihre Perſonen / ſo ferne ſie Menſchen ſind / ſondern nur ihre Worte/ſo ferne ſie GOttes Worte ſind/vor den Lehr-Grund des Glaubens erkannt werden. Denn die unſterbliche Seele mag nicht durch ſterblicher Menſchen Worte vergnüget/geſättiget/beſeeliget werden; Sondern wovon ſie entſtehet / dadurch beſtehet ſie/dahin gehet ſie auch endlich wieder nach ſehnlichen Verlangen zurücke: Alſo gründet ſich mein Glaube / nicht unmittelbar darauff / Petrus / Paulus / Johannes hat es geſagt / ſondern der GOtt hat es durch ſie geſagt. Da nun unſer Glaube nicht einmahl beruhet auff den Apoſteln ſelbſt/ noch ihren Perſonen / ob ſie wohl ohnfehl-

bare Werckzeuge/ deß ſeine Wahrheit an uns offenbahrenden GOttes geweſen: ſo beruhet er noch viel weniger auff dem Anſehen der Kirchen/ welche aus dergleichen Perſonen beſtehet/ deren keine des unmittelbaren Beyſtandes des Heil. Geiſtes/ und daß derſelbe durch ſie eben reden wolle/ die Verſicherung hat; Sondern ſie heiſt ein Pfeiler und Grundfeſte der Wahrheit/ 1. Tim. III. 15. So lange ſie GOttes Hauß bleibet/ und ſein Wort/ die Himmliſche Wahrheit/ in Mund und Hertzen träget/ bewahret/ vertheidiget; Und auff dieſen ſicheren Grunde unbeweglich ſtehet. Wird ſie davon/ es ſey in welchen Ort es wolle/ verrückt/ ſo fällt der gantze Bau in einander/ und iſt nicht mehr das Hauß GOttes/ das iſt/ die wahre rechtgläubige Kirche. Iſt aber auch die gantze Kirche nicht eine Meiſterin unſers Glaubens/ ſo gebühret dieſe Macht vielweniger einem einigen Stande derſelben/ weder dem Häußlichen/ noch Weltlichen/ noch Geiſtlichem; Maſſen ſich unter allen keiner mit ſicherem Grunde rühmen kan/ daß er unfehlbahr wäre: Die vortrefflichſten Lehrer ſelbſt/ im Geiſtlichen Stande/ die ihr Amt recht verſtehen/ ſetzen ſich zu den Füſſen ihres einigen HErrn und Meiſters JEſu/ des Sohnes GOttes/ nieder/ begehren ſich durch=

durchaus keiner Meiſterſchafft über eini-
ges Menſchen Glauben anzumaſſen / ſon-
dern laſſen immer in ihren Ohren ſchallen
die ernſte Erinnerung ihres Ober-Lehrers/
Matth. XXIII. 8. Ihr ſolt euch nicht Rabbi
nennen laſſen / denn einer iſt euer Meiſter/
ihr aber ſeyd alle Brüder. Brüder ha-
ben ja alle gleiches Recht zum Erbe / glei-
ches Recht zur Seeligkeit / gleiches
zu den Mitteln zur Seeligkeit! Dieſe
Ermahnung hält er vor ſo nöthig / daß er
ſie v. 10. wiederholet. Ihr ſolt euch nicht
laſſen Meiſter nennen / denn einer iſt euer
Meiſter / nehmlich Chriſtus. Solten ſich
nun alle / auch die vornehmſten Lehrer im
Geiſtlichen Stande / vor Schüler Chriſti/
und Brüder der Gläubigen halten / wie
viel weniger hätte einer unter ihnen ſich
dieſes Ruhmes über alle anzumaſſen;
Sintemahl auch der hohe / vom Himmel
unmittelbar beruffene Paulus / ſagt von
ſich als einem hohen Apoſtel / der mehr ge-
arbeitet / mehr gelitten / als die andern/
2. Corinth. XI. 23. Und von dem vor an-
dern zum GOttes-Dienſt / von Jugend
auff / auserkohrnen Biſchoffe Timotheo/
und ſo folgends auch ſonder Zweiffel von
allen ihren Nachfolgern / Biſchoffen und
Lehrern / 2. Corinth. I. 24. Nicht daß wir

Herren ſeyn über euern Glauben/ ſondern wir ſind Gehülffen eurer Freude. Und zu allen Gläubigen ingemein/ Lehrern und Hörern/ ſpricht er/ 1. Corinth. VII. 23. Ihr ſeyd theuer erkaufft! Sehet zu/ daß ihr nicht der Menſchen Knecht werdet! Iſt aber nun kein Menſch ein Herr und Meiſter unſers Glaubens/ ſo bleibet es alleine der einige Mittler GOtt und Menſch/ den uns GOttes Wort auch nur allein im Alten und Neuen Teſtament/ als den eintzigen Artzt und Artzney/ unſerer biß auff den Todt krancken Seelen/ zur Geneſung und Seeligkeit vorträgt und anbietet. Denn einen ſolchen Hohenprieſter ſollen wir haben/ der da wäre heilig/ unſchuldig/ unbefleckt/ von den Sündern abgeſondert/ und höher denn der Himmel iſt. Dem nicht täglich Noth wäre/ wie jenen Hohenprieſtern alten Teſtamentes/ zuerſt vor eigene Sünde Opffer zu thun/ darnach vor des Volcks Sünde/ denn das hat er gethan einmahl/ da er ſich ſelbſt opfferte/ Hebr. VII. 26. 27. Und der iſt nun wie die GOttes-Gelehrten auff hohen Schulen reden/ Principium Eſſendi, ſeu fundamentum eſſentiale. Den weſentlichen Glaubens-Grund kan niemand legen/ auſſer dem der geleget iſt/ welcher iſt Chriſtus/

ſtus / 1. Corinth. III. 11. Und wir gläuben alleſammet durch die Gnade JEſu CHriſti ſeelig zu werden / gleicher Weiſe wie auch unſere Väter ſeelig worden ſind / Actor. XV. 11.

Dritte Abtheilung.

JEdoch muß diß ferner als ein wunderſames Geheimniß wohl beobachtet werden / wie der allweiſe GOTT / der aus unerforſchlicher Liebe zu uns gefallenen Menſchen / ſeinen gleich ewigen Sohn / das weſentliche Wort / laſſen Fleiſch werden / Joh. I. Und dadurch unſere gantze Menſchliche Natur auff einmahl / durch eine unzertrennliche Vereinigung in die Gemeinſchafft der Göttlichen Natur / auffgenommen / und denſelben in einer Perſon / als wahren GOtt und Menſchen / zu unſern einigen Mittler und Erlöſer gemacht; Solchen einigen Seeligmacher auch / von Anbegin der Welt her / zu vielen mahlen / und noch jetzt / und führohin / durch ſein Evangeliſches Troſt-Wort / der gantzen Welt anbieten läſt / einem jeden Menſchen / nun auch inſonderheit dieſen JEſum zu theil machen / und durch dieſe Theilhafftigmachung das verlohrne Göttliche Ebenbild in ihm wieder auffrichte. Diß geſchiehet nun wieder einig und allein

durch das von Anfang darzu auserkohrne Mittel des Göttlichen Wortes. Denn ein jeder Menſch iſt / wir bekannt / nach dem Sünden-Falle / ein Kind des Zornes / und Erbe der Verdammniß. Soll er ein Kind der Gnade GOttes und Erbe der ewigen Seeligkeit werden / ſo muß ſein Verſtand / Wille und alle Kräffte der Seelen wiederum erneuert / mit allerley GOttes-Fülle erfüllet / nach Chriſto JEſu durch den H. Geiſt zu einer neuen Creatur gebildet / und mit einem Worte neu gebohren werden; Sintemahl ein wahrer Chriſt / oder rechtes Kind GOTTes allemahl zweyfältig gebohren iſt. Die erſte Geburth iſt fleiſchlich: die andere geiſtlich: Die erſte gehet aus Adam / die andere aus Chriſto; die erſte pflantzet uns des Satans / die andere GOTTes Bilde ein. Es iſt zu verwundern / daß unter einem Kinde des Zorns und der Gnade ſoll ſo ein groſſer Unterſcheid ſeyn; Denn beyde ſind / und ſehen aus wie ein Menſch; der Unterſcheid aber hafftet an der Seele / die unſichtbar iſt. Würde man es doch dem kleinen Saamen einer brennenden Neſſel / Diſtel oder Dorn-Hecke auch nicht anſehen / der doch ſichtbar iſt / daß hernach ein ſolch groß Unkraut daraus werden ſolte! Der

Saamen

Saamen aber / der hierbey alles thut / iſt nichts anders als GOttes Wort / oder der H. Geiſt / der durch das Wort / als ſeinem eigenen Werckzeug würcket. Dannenhero wird es genennet der unvergängliche Saame unſerer Wiedergeburt / 1. Petr. I, 23. Jac. I, 18. Ein Saame hat allezeit / (wo er nicht verdorben iſt /) etwas lebendiges / würckendes / wachſendes / mehrendes in ſich: Wie vielmehr der unvergängliche Saame des lebendigen Wortes GOttes: Er kömmt aus GOttes Hertze / und gehöret in die Hertzen der Menſchen. Es iſt durchaus kein leerer Schall / kein todter Buchſtabe / ſondern führet lauter Göttliche Krafft / Liebe / Weißheit / Gnade / Troſt und Geiſt mit ſich / wie der Sohn GOTTES ſelbſt verſichert / Joh. VI, 65. Die Worte / die ich rede / die ſind Geiſt und Leben. Sie ſind Geiſt / das iſt etwas kräfftiges / durchdringendes / lebendigmachendes; Sie ſind Leben / das iſt / ſie ſind das Leben weſentlich und würcklich. Weſentlich; denn ſie ſind aus dem Munde und Hertzen GOttes. Der Rath GOttes / Actor. XX, 27. Der Sinn Chriſti / 1. Cor. II, 16. Würcklich; Sie haben das Leben / und geben das Leben / als eine Krafft GOttes / Rom. I. 16. 1. Cor. I, 18. Sie heiſ-

ſen derowegen in H. Schrifft / Licht / Feuer / Regen / Wind / Sauerteig / Senffkorn und dergleichen. Am nachdrücklichſten aber wird die Krafft / ſo ſie uns Menſchen wieder zu gebühren / mit ſich führen / ein Saame genennet / und zwar ein lebendiger / ein unvergänglicher Saame / 1. Petr. I, 23. Als die da wiederum gebohren ſind / nicht aus vergänglichen / ſondern aus unvergänglichen Saamen / nehmlich aus dem lebendigen Worte GOttes / das da ewiglich bleibet. Wie der irrdiſche Saame in der Erde wurtzelt und ſich mehret / davon hernach der Leib genähret wird / der aus der Erde entſtanden; Alſo wurtzelt dieſer himmliſche Saame / das Wort GOttes / im Geiſte des Menſchen / und ernähret die Seele / die aus GOttes Munde herkommen iſt. Wie jener einen lebendigen natürlichen Trieb / das iſt die Würckung des Heil. Geiſtes. Das auch niemand vorgeben dürffte / (wie ſich denn dergleichen finden) es ſey ſolches nicht zu verſtehen von dem geoffenbahrten / ſondern von Chriſto / dem weſentlichen und ſelbſtſtändigen Worte GOttes / das freylich auch ewiglich bleibet / ſo ſetzet der heilige Apoſtel denckwürdig hinzu / v. 25. Das iſt aber das Wort / welches unter euch verkündiget iſt: Nehmlich das Wort

des

des Evangelii / da er ſonderlich nicht das Wörtlein λόγος, ſo zuweilen den Sohn GOttes bedeutet / ſondern ῥῆμα brauchet / welches eigentlich ein äuſſerlich ausgeſprochen Wort und Rede heiſſet. So erkläret es auch Paulus / 1. Cor. IV. 15. Ich habe euch gezeuget in Chriſto JEſu / nehmlich aus deſſen Krafft und Würckung durchs Evangelium. Ja Chriſtus / das ewige Wort des Vaters / ſpricht hiervon ſelbſt am deutlichſten / Joh. VI, 65. Die Worte / die ich rede / die ſind Geiſt und Leben. Wer mag ſich unterſtehen zu ſagen / daß Chriſtus hier von ſeiner Perſon rede? Es iſt ja Sonnen-klar / daß er meyne / die geoffenbahrten mündlichen Worte: die ich rede; Und zwar nicht nur ſo lange ich ſie rede / und wie ſie unmittelbar aus meinem Mund kommen / ſondern die ich rede / wenn ſie auch von andern nachgeredet werden; Wenn es nur eben die Worte ſind / die ich rede. Allermaſſen er in dem Verſtande von ſeinen Apoſteln ſaget / Luc. X, 16. Wer euch höret / der höret mich. Denn Chriſtus hat ſeine Worte / die er geredet / ſeinen Jüngern gegeben / und ſie haben ſie angenommen / Joh. XVII, 8. 14. Darum bittet er nicht allein für ſie / ſondern auch vor die / die durch ihr / der Jünger Wort

an

an ihn gläuben würden. Sind alſo der H. Apoſtel Worte/im Neuen Teſtament Chriſti Worte / gleichwie im Alten Teſtament der Propheten Worte / in welchen Chriſtus Geiſt war / der durch ſie redete / 1. Petr. I, 11. des warhafftigen GOTTes Worte waren.

Die vierdte Abtheilung.

MErckwürdig aber iſt dabey zweyerley: 1. Daß GOttes Wort / wenn wir dadurch ſollen wiedergebohren werden / nicht nur in unſere Ohren fallen / ſondern im Hertzen wurtzeln müſſe. Darum nennet es der H. Jacob. I, 21. τὸν ἔμφυτον λόγον, ein Wort / das in uns gepflantzet iſt / welches kan unſere Seelen ſeelig machen. Es muß im Glauben Wurtzel ſchlagen / und das gantze Hertze mit ſeiner Krafft / mit ſeinem Geiſte/mit ſeinem Leben einnehmen. Denn kömmt der Teuffel / und nimmt das Wort vom Hertzen / ſo können wir nicht gläuben und ſeelig werden / Luc. VIII, 12. Das Wort iſt ein Werckzeug des Dreyeinigen GOttes / inſonderheit des Heil. Geiſtes; wie nun derſelbe gerne allezeit dadurch in uns etwas würcken will / ſo ſollen wir ihme auch ſeine Würckung innerlich in unſerer Seele laſſen /, und derſelben nicht wider-

ſtreben. Darum ermahnet er ſo treulich: Seyd Thäter des Wortes / und nicht Hörer allein / damit ihr euch nicht ſelbſt betrüget/ Jac. I, 22.

II. Daß GOttes geoffenbahrtes Wort in Geſetz und Evangelium getheilet wird; Daraus iſt weiter zu beobachten / daß unſere Wiedergeburt eigentlich dem Evangelio/und nicht dem Geſetze zuzuſchreiben ſey. Denn im Geſetz würcket der H. Geiſt zwar auch / als durch GOttes Wort: iedennoch aber mehr nicht / als die Erkäntniß der Ubertretung / Reu über die Sünde / Scheu für GOttes Zorn / Furcht und Angſt vor der Verdammniß zur Höllen. Denn das Geſetz fodert nur das Gute von uns / das wir aber nicht haben / noch von denſelben erlangen können. Daher ſpricht Paulus / Gal. III, 21. Es iſt kein Geſetz gegeben / das da könte lebendig machen. Darum wird das Geſetze dem Pfluge verglichen / womit der Acker umgebrochen / und zu der Saat bereitet wird. Wo nun das Hertze dergeſtalt durch die Buſſe zubereitet / und durch die Reu zerknirſchet und gebrochen worden / da wird es allererſt tüchtig / die heilſame Gnade des Evangelii / in dem verwundeten Gewiſſen begierig anzunehmen; Da wurtzelt denn der Saame des Göttlichen

Wor-

Wortes im Glauben / und wird durch die Würckung des Heil. Geiſtes lebendig/kräfftig/ und fruchtbar zu guten Wercken. Hiervon ſagt die Schrifft/ 2. Cor. III. Der Buchſtabe / das iſt das Geſetze / tödtet / es giebt kein geiſtliches Leben / ſondern verdammet vielmehr die Sünde an uns; Der Geiſt macht lebendig / das iſt / das Evangelium iſt allein dasjenige / daraus alle geiſtliche Krafft und neues Leben kommen muß. Denn es iſt die Predigt vom Glauben/die uns Chriſtum vorträgt / dadurch wir den H. Geiſt empfangen/ Gal. III, 2.

Die fünffte Abtheilung.

DJeſer Heil. Geiſt wiedergebühret nun uns Erwachſen-und verſtändig-Jährige (maſſen von den unmündigen Kindern bekant iſt / daß ſie bereits durch die heilige Tauffe / Krafft Göttlicher Verheiſſung und Ordnung den Heil. Geiſt / den Glauben und die Seeligkeit empfangen/ Tit. III. 5. 6.) auff dieſe Weiſe; wenn er uns aus dem Evangeliſchen Worte zu betrachten vorſtellet eine ſo gar unergründliche Barmhertzigkeit GOttes / der ſeinen unſchuldigen einigen Sohn vor uns verdammete Miſſethäter / in den allerſchmählichſten Todt hingegeben: Eine ſo gar unaus-

ausdenckliche Liebe ſeines Sohnes / der die allergrimmigſten Leibes-Seelen und Höllen-Schmertzen / in den empfindlichſten Todtes-Aengſten / ſo willig vor uns Unwürdigſte erduldet / und noch nicht nachläſt uns nachzugehen / ob wir gleich in den abſcheuligſten Sünden-Winckeln uns offte vergehen / nicht müde wird / auff unſere Beſſerung zu warten / ob wir gleich im Böſen ſchon gantz ermüdet ſind; der uns Sünden-Sclaven die Freude und Freyheit des Himmels anbietet / und uns Höllen-Brände zu Kindern GOTTes auffnehmen will! Uber welche unermeßliche Gnade der heil. Johannes mit Verwunderung heraus fähret / 1. Joh. III, 1. 2. Sehet / welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget / daß wir GOttes Kinder heiſſen. Meine Lieben / wir ſind nun GOTTes Kinder / und iſt noch nicht erſchienen / was wir ſeyn werden; wir wiſſen aber / wenn es erſcheinen wird / daß wir Jhm gleich ſeyn werden. O unbegreiffliche Gütigkeit! Alles / was ein Vater hat / iſt vor ſeine Kinder; und alles was GOtt hat / iſt vor ſeine Gläubigen / der das Recht der Kindſchafft in Chriſto ihnen geſchencket hat? Denn ſie ſind Erben aller Verheiſſungen GOttes / Hebr. VI, 17. Wir legen unſer Sorgen-

Müth

Müh des Haupt in die Schooß / ja an das Vater-Hertze GOttes. Wir halten unſern Mund an die offenen Wunden JEſu / und trincken von der innerſten Qvelle ſeines liebreichen Hertzens; Wir empfinden die lebendig-machende Erqvickung des lieblich-ſanfften Pfingſt-Windes / GOttes des H. Geiſtes / der uns weit kräfftiger / als einen ſeine Mutter tröſtet / Eſa. LXVI, 13. Wenn wir nun ſolche Göttliche Verheiſſungen nicht allein anhören / ſondern auch uns zueignen / ſo würcket der H. Geiſt durch ſolche hertzliche Zueignung in uns / (die wir durch des Satans Verführung lauter Mißtrauen und Haß gegen GOtt bey uns fühleten / und darum Kinder des Zornes von Natur / und in Sünden Todte heiſſen / Epheſ. II, 15.) eine neue kindliche Zuverſicht und gründliches Vertrauen gegen einem ſo grundgütigen treuen GOTT und Vater im Himmel.

Und diß iſt die erſte Frucht des Göttlichen Wortes / nehmlich der Glaube / der des wahrhafftigen GOttes unfehlbaren Verheiſſungen trauet; Maſſen derſelbe vor nichts anders zu halten / als vor das Wort GOttes / ſo von uns feſtiglich angenommen iſt. Wenn ich glaubte / ein reicher Herr hätte mir zehntauſend Thaler gegeben;

Ein

Ein Fürſte hätte mich zum Kinde angenommen; Ein König hätte mir ein Fürſtenthum geſchencket / ſo wäre dieſer Glaube eine Vermeſſenheit / weil ich deſſen keinen ſicheren Beweiß hätte: Wenn ich aber glaube / GOtt wolle mir alle zehntauſend Pfund meiner Sünden vergeben / mich zu ſeinem Kinde erwehlen / mir das Himmelreich ſchencken / ſo iſts eine gläubige Gottſeeligkeit / denn deſſen verſichert mich GOTTes unwandelbares Wort / welches beſtehet / wenn Himmel und Erde vergehet / und niemahls trügen kan. Alſo entzündet der H. Geiſt von oben herab / durch das Wort / den Glauben in meinen Hertzen. Denn das Wort / der Sohn GOttes / Joh. 1, 1. durch den alles gemacht iſt / v. 3. Der das Licht der Welt iſt / alle Menſchen zuerleuchten / v. 9. gab Macht / GOttes Kinder zu werden / darzu gehöret aber die Wiedergeburt / die an ſeinen Nahmen / das iſt / an Jhn / wie Er ſich geoffenbahret hat / gläuben. Welches alſo einzunehmen / daß der Glaube das Erſte iſt / ſo in der Wiedergeburt bey den Menſchen entzündet wird / und was hernach ferner in der Wiedergeburt geſchiehet / iſt eben was im Glauben geſchiehet / dadurch wir gerecht / heilig und ſeelig werden: Daher ſtehet 13. Die da gläuben

ſollen/ſeelig werden/oder das ewige Leben haben. Worinnen dem Glauben zugeeignet iſt/ was hier durch die Wiedergeburt vorgeſtellet wird.

Aus dieſem zuverſichtlichem Glauben wächſet die andere Frucht des Göttlichen Wortes/ nehmlich die Rechtfertigung unſerer Seelen für GOtt. Denn wenn mir durch das heilige Evangelium/Chriſtus vor meine Ohren/ und durch die Ohren/ vor mein Hertze getragen wird/als der einige Mittler zwiſchen GOtt und mir/der meine Ungerechtigkeit und Verdammniß hinweg zu nehmen/und hingegen ſeine Gerechtigkeit und Seeligkeit mir mit zu theilen/ ſich darſtellet; und ich denſelben mit ſehnlicher Zuverſicht auffnehme/ und in meine Seele einlade: Ach mein HErr und mein GOtt! Dulciſſime Domine JEſu, tu in me, ego & in te!

Biß willkommen du edler Gaſt!
Den Sünder nicht verſchmähet haſt;
Und komſt ins Elend her zu mir/
Wie ſoll ich immer dancken dir?

So kommt er durch ſolche andächtige Bewillkommung/ durch die Ohren in meine Seele/und wohnet durch den Glauben in meinen Hertzen. Da werde ich gerecht und rein/nicht um dieſes meines Thuns/

son-

ſondern um dieſes meines Gaſtes willen/ den ich in gläubiger Vereinigung auffgenommen habe. Denn Chriſtus kommt nicht bloß zu mir / ſondern bringt mir mitte ſeine Gerechtigkeit / ſeinen Geiſt / ſein Leben. Dieſer Glaube ſchleuſt JEſum feſt in mein Hertze/ wie der Ring den Edelſtein: und in weſſen Hertzen GOTT dieſen JESUM / im Glauben ergriffen/ findet / den erkläret er vor gerecht / in einem ſolchen Göttlichen Entſchluſſe: Ich habe dir / du ſündiger Menſch / dieſen meinen Sohn zum Mittler und Verſöhner vorgeſtellet in meinem Worte; Weil du nun meinem wahren Worte glaubeſt / und dich ſeiner Erlöſung und Verſöhnung von Hertzen annimmſt und tröſteſt; So ſey denn um ſeines Verdienſtes willen/ gerecht und ſeelig. Alſo iſt die Gerechtfertigung nichts anders / als wenn uns die Sünde um Chriſti willen verziehen/ und nicht zugerechnet / die Gerechtigkeit Chriſti aber geſchencket und zugerechnet wird / Rom. IV, 5. 6. 7. 8. Denn GOtt hat JESUM vorgeſtellet (nicht nur in ſeinem ewigen Rathſchluſſe verſehen und verordnet / ehe der Welt Grund geleget ward; ſondern auch durchs Evangelium allenthalben offenbahret / und allen Menſchen vorgehal-

ten) zu einem Gnaden-Stuhle / durch den Glauben in ſeinem Blute. Rom. III, 25. Er hat uns angenehm gemacht / ἐχαρίτωσεν ἡμᾶς (ſeiner Güte gewürdiget / und zu Gnaden angenommen/) in dem Geliebten; (um ſeines liebſten Sohnes willen / Epheſ. I, 6. Es hat GOtt gefallen / daß in Ihme alle Fülle wohnen ſolte / und daß durch Ihn alles verſöhnet würde zu ihn ſelbſt / Col. I, 19. 20.

Hieraus wird nun hoffentlich klar genung zu erkennen ſeyn / wie es mit dem hochwichtigen Geheimniſſe unſerer Wiedergeburt bewandt iſt. Wir Menſchen insgeſamt / waren durch Adams Ubertretung / die auff uns erbete / und einem ieden zugerechnet wurde / Kinder des Todes worden: GOTT aber hat beſchloſſen / nach ſeiner unermeßlichen Barmhertzigkeit / ſeinen Sohn zu ſenden / der das Leben ſelber iſt / ſich mit unſern Seelen im Glauben zu vereinigen / und ſie wieder lebendig zu machen. Auff dieſe Veränderung hat er alſofort in der erſten Evangeliſchen Verheiſſung / und hernach immerdar die Menſchen laſſen vertröſten und anweiſen: Er hat ihnen nicht nur in den mancherley Opffern und Fürbildern / ſondern auch in vielen deutlichen Sprüchen denſelben fürgeſtellet / und durch alle

alle ſeine Propheten von ihm zeugen laſſen/ daß durch ſeinen Nahmen alle/ die an ihn gläuben/ Vergebung der Sünden empfahen ſollen/ Rom. X, 43. Auſſer ihm will ſich GOTT als ein verzehrendes Feuer finden laſſen/ und keine Gnade ertheilen; in ihm aber ſoll Gnade über Gnade/ Troſt über Troſt/ und der gantze Schatz und Reichthum ſeiner Güte iedermann offen ſtehen. Darum iſt iemand in Chriſto/ ſo iſt er eine neue Creatur/ 2. Cor. V, 17. Aber das alles von GOtt/ der uns mit ihm ſelber verſöhnet hat/ durch JEſum Chriſt/ und das Amt gegeben/ das die Verſöhnung prediget/ v. 18. Welches wir wohl verſtehen mögen/ daß es nicht nur die Göttliche Verſöhnung preiſe/ und davon zeuge; Sondern auch daß es denen/ die das Wort GOttes annehmen/ zugleich ſolche Verſöhnung zueigne. Gleichwie es 2. Cor. III, 9. genennet wird das Amt/ das die Gerechtigkeit prediget/ das iſt denen/ die dem Worte glauben/ die Gerechtigkeit übergiebet.

Weil aber unſer Vernunfft immer nach etwas begreifflichem flattert/ und der Glaube als ein ſchwaches Kind/ ſich gerne an etwas ſichtbares halten will; So hat der grundgütige GOtt neben ſeinem unſichtba-

ren Worte auch die Heil. Sacramente verordnet / als ſichtbare Unterpfånder und Handgreiffliche Verſicherungen / daß Chriſtus GOttes Sohn / ſich mit unſern Glåubigen Seelen vereinige/ und ihnen ſeine von GOTT gůltige Gerechtigkeit / 2. Cor. V, 21. warhafftig und thåtlich mittheile.

Als im Sacrament der heiligen Tauffe verſichert er / ſo warhafftig als der Täuffling / nach der erſten Kirchen Gewohnheit / unter das Waſſer getauchet wůrde; So warhafftig wurde auch durch die Vereinigung Chriſti mit unſern Seelen / der alte Adam erſåufft / mit ſeinen ſůndlichen Lůſten und Begierden / und ſtehe dadurch wieder auff ein neuer Menſch / der in Gerechtigkeit und Reinigkeit fůr GOtt ewig leben ſolle / Tit. III. 5. 6. 7. Oder ſo wahrhafftig wir daſelbſt mit Waſſer begoſſen werden / welches uns wåſcht zu der leiblichen Reinigkeit / ſo warhafftig waſche uns auch / daß im Glauben an das Wort GOttes / unſern Seelen zueignete Blut JEſu Chriſti / des Sohnes GOttes von allen unſern Sůnden / 1. Joh. I. 7.

Im Sacramente des heiligen Abendmahls verſichert er / ſo wahrhafftig (wenn wir anders wůrdig und wohl bereitet ſind)

wir

wir leibliche Speiſe / Brod und Wein / da wir eſſen und trincken / in unſer Innwendiges auffnehmen und empfiengen; Alſo empfiengen wir auch / und nehmen in unſere Seele auff / durch die Sacramentliche Genieſſung / die geiſtliche Speiſe / das rechte Himmel-Brod / den wahren Leib und das wahre Blut unſers Seeligmachers JEſu Chriſti: So wahrhafftig diß / was wir eſſen und trincken / ſo gar unſer eigen würde als nicht leichte was anders / (ſintemahl ale Schätze / alles Vermögen / was unſer eigen heiſt / uns bey weiten nicht ſo nahe kömmt / auch diß an uns nicht thut / als was Speiß und Tranck bey uns thut;) alſo wahrhafftig wolle ſich CHriſtus mit ſeinen Leibe und Blute auffs allernechſte mit uns vereinigen / auch diß bey uns thun / was ſonſten keinem Geſchöpffe an uns zu thun möglich wäre / er wolle ſeinen Leib mit unſerm Blute ſeinen Geiſt mit unſern Geiſte / ſo viel an ihm iſt / auff unaufflößlich verbinden / und uns ſeiner Liebe / ſeiner Gerechtigkeit / ſeines gantzen Verdienſtes / ſeiner Krafft / ſeiner Freude / ſeines Lebens / ja wie Petrus redet 2. Petr. I. 4. ſeiner Göttlichen Natur theilhafftig machen. Darum ſagen die gottſeeligen Väter: Dem Sohne GOttes iſt nichts näher als ſeine

 ange-

angenommene Menſchliche Natur / welche er ihm durch die Perſöhnliche Vereinigung verbunden hat; uns aber iſt nichts näher / als was wir eſſen und trincken / weil ſolches in unſer Fleiſch und Blut verwandelt wird: Weil denn Chriſtus auffs allergewiſſeſte ſich mit uns vereinigen wolte / hat er das heilige Sacrament eingeſetzt / darinnen wir / vermittelſt des geſegneten Brodtes / ſeinen Leib eſſen / und vermittelſt des geſeegneten Weins ſein Blut trincken.

Hieraus wächſt nun die dritte Frucht des Göttlichen Wortes / nehmlich die Heiligung oder Erneuerung der Seelen. Denn es iſt das Wort des lebendigen GOttes / nicht wie ein Stein / ſondern wie ein Saamen im Acker / der ſeine gewiſſe Früchte bringet; nicht wie ein gemahlet oder übergöldet / ſondern als ein wahrhaftig beſeeltes Bild; wie ein beſaffteter fruchtbarer Baum. Wenn das Wort meiner Seelen vorhält die unausſprechliche Liebe GOTTes gegen mich / und ich ſolches aus dem Worte erkenne / und mit gläubigen Vertrauen mich deſſen tröſte / ſo gebähret ſolcher Glauben / auch unfehlbar in mir die Liebe zu meinem ſo grundgütigen und barmhertzigen GOtte / ihn wieder treulich

zu

zu lieben / ihn zu loben / ihn nicht wiſſent-
lich mit Sünden zu betrüben / ihm biß in
den Todt treu zu bleiben. Hieraus flieſ-
ſet ferner die frölich Hoffnung; mein all-
weiſer grundgütiger Vater im Himmel /
der mit ſeinem Sohne mir auch als ande-
re gerne geben will / Rom. VIII. was mir
ſeelig iſt / werde mich verſorgen / ſchü-
tzen / nach ſeinem wohlmeinenden Rathe
auch unter dem Creutze leiten / und end-
lich im Himmel mit ewigen Ehren auff-
nehmen.

Hieraus wächſt weiter Demuth / Ge-
dult / Friede / Freude / und alle GOTT
gefällige Tugenden / und Früchte der
guten Wercke / in danckbarer Erkännt-
ligkeit / ſo wohl GOtt als meinen Nech-
ſten / nach GOttes heiligem Wohlgefal-
len / wieder zu dienen; und da werd ich
nun gantz anders als vorhin geſinnet:
Diß nennet die heilige Schrifft neugeboh-
ren ſeyn. Alſo flieſſen aus dem ſeeligma-
chenden Glauben ohnfehlbar die guten
Wercke / wie aus der Sonnen Strahlen.
Oder aus dieſer Vereinigung Chriſti JE-
ſu mit meiner Seelen nothwendig ein neues
geiſtliches Leben / welches ohne Regung
oder Bewegung zum Guten (das der
Heilige Geiſt / den mir Chriſtus in ſeiner

Vereinigung mitgebracht ohn ablääßig/ ſo viel an ihm iſt/ treibet und befördert/) nicht beſtehen kan.

Mit dieſem neuen geiſtlichen Leben eines Wiedergebohrnen / hat es faſt gleiche Bewandniß / wie mit dem natürlichen zeitlichen Leben / jedoch was das Ende betrifft/ mit gewiſſen Unterſcheide. Der natürliche Menſch muß Athem holen; der geiſtliche oder Wiedergebohrne muß Seufftzen und Beten. Der Natürliche fühlet die Bewegung der Seelen in den Pulß-Adern. Der Geiſtliche die Regung des Heiligen Geiſtes in ſeinen Gedancken. Der Natürliche iſt thätig in ſeinen Berufffs-Geſchäfften; Der Geiſtliche in den Geſchäfften ſeines Chriſtenthums. Der Natürliche hungert und dürſtet nach Speiſe und Getrancke. Der Geiſtliche nach der Seelen-Speiſe des Göttlichen Wortes und dem Labſal der heiligen Sacramente. Der Natürliche / wenn er ſatt und müde / liebet Ruh und Schlaff. Der Geiſtliche / die ſeelige und ſichere Ruhe im Tode. Bey dem Natürlichen ſcheidet im Todte Leib und Seele von einander. Bey dem Geiſtlichen bleibet JEſus und die gläubige Seele unzertrennet miteinander verbunden.

Die

Die ſechſte Abtheilung.

ALſo iſt einem jeden gebohrnen Menſchen / der Natürliche lebt / zu ſeiner vornehmſten Glückſeeligkeit euſſerſt von nöthen / wiedergebohren zu werden / dadurch er / Krafft der Vereinigung JEſu Chriſti mit ſeiner Seelen / geiſtlich lebet / und auff dieſes geiſtliche Leben folget unausbleiblich / ohne daß Noth und Todt ſolches hindern könten / ſondern vielmehr befördern müſſen das immerwährende ewige Leben. Ach! was iſt diß nicht vor ein unausſprechlich und unvergleichliches Glücke? Und doch kan man / nachdem es uns GOttes einiger Sohn wiederum ſo theur erworben / gar leichte darzu gelangen. Es gehöret nicht / wie der hochbeſcheidene Dillherr von der gantzen Chriſtlichen Gemeine redet / ein groſſes Wiſſen darzu; ſondern neben einem geringen / jedoch Göttlichen Wiſſen / ein gutes Gewiſſen. O wie viel werden leider! einmahl Hochgelehrte / aber zanckſüchtige / Lieb und Ehr-vergeſſene und eigennützige Leute zur Höllen verſtoſſen werden! Da hingegen viel ſchlechte / einfältige und ungelehrte / aber gewiſſenhaffte Ehr-liebende Leute werden zum Himmel geführet werden.

Niemand darff dencken/ daß alles / was in GOttes Wort enthalten/ von ihm / als ein Glaubens-Artickul müſſe angenommen und gefaſſet werden / als die Beſchreibung der Lebens-Arten und Gebräuche der Menſchen vor und nach der Sündfluth; die Geſchichte vom Urſprunge / Aus- und Eingange der Kinder Iſrael; Die Thaten der Richter und Könige; Die Pſalmen/ Lehren und Warnungen der Könige und Propheten; Die Lebens-Beſchreibung Chriſti / und ſeiner heiligen Nachfolger auff Erden; Die Brieffe / Wunderwercke und Offenbahrungen der von GOTT erleuchteten heiligen Apoſtel. Zwar wer etwas leugnen wolte / was in der heiligen Bibel/als GOttes Wort iſt auffgemercket worden/ begienge eine verdammliche Todt-Sünde (peccatum morale, imo mortale!) Denn er machte GOtt / ſo viel an ihm iſt/ zum Lügner/und läſterte ſeine unwandelbare Wahrheit. Aus der Urſache aber/ wäre er nicht gleich ein Ketzer zu ſchelten/ es ſey denn / daß er etwas von denen aus GOttes Wort herausgezogenen nöthigen Glaubens-Artickeln / oder Lehren/ ſo uns den Grund der Seeligkeit / wie er jetzt beſchrieben worden / vorſtellen / verweſentlich leugnete. Die gantze zur Seeligkeit

ligkeit nöthige Wiſſenſchafft aber beſtehet in der Erkänntniß und in der Ubung. Nach der Erkänntniß müſſen wir verſtehen wer GOTT? und wer wir ſelbſt ſeyn? von GOTT ſollen wir wiſſen / was er ſey? und was er gethan habe? von uns ſelbſt; was wir geweſen? was wir ſind? und was wir ſeyn werden? Die Ubung erfordert / was wir thun ſollen / nicht nur in unſerm GOttes-Dienſte / ſondern auch in unſern gantzen Chriſtenthume. Bey unſerm GOttes-Dienſte werden erfordert dreyerley:

I. Die rechtmäßige Betrachtung GOttes Wortes /
II. Die Gebrauchung der heiligen Sacramente /
III. Die Verrichtung des Gebets.

Die Ubung in unſerm gantzen Chriſtenthum lehret uns das Geſetze und Evangelium. Das Geſetze iſt enthalten in den heiligen Zehen Geboten / und verbindet uns nach der erſten Taffel / GOtt über alles zu lieben / zu fürchten / zu vertrauen; Nach der andern Taffel unſern Nächſten zu lieben als uns ſelbſt. Aus Erkänntniß der Ubertretung beyder Taffeln rühret her

die

die Buſſe/welche beſtehet in Zerknirſchung des Hertzens/ durch Reu und Scheu der begangenen Sünden.

Das Evangelium erfordert den Glauben in zuverſichtlicher Zueignung des Mittlers und Erlöſers JEſu Chriſti mit ſeinem Verdienſte/den uns GOtt allein hat fürgeſteller zum Gnaden-Throne in ſeinem Blute.

Diß iſt das gantze/ was wir in unſerm Chriſtenthume verſtehen und begehen; Was wir gläuben und üben ſollen. Insgemein wird es der Jugend und Einfalt vorgeleget im Catechiſmo: Nach welchem ein jedweder rechtgläubiger Chriſt.

I. Sich aus dem Göttlichen Geſetze/ oder heiligen Zehen-Geboten vor einen Sünder erkennen und bekennen muß.

II. An GOtt Vater Sohn und Heiligen Geiſt gläuben/ und durch die Güte derſelben ſeiner Erſchaffung / Erlöſung und Heiligung gewiß ſeyn muß.

III. Die GOtt-gefällige Anruffung durch das Gebet befördern muß.

IV. Durch die heilige Tauffe / und durch das heilige Abendmahl/ſich des Verdienſtes Chriſti theilhafftig machen muß.

V. Nach der Hauß-Taffel in allen drey Ständen/den neuen Gehorſam und Chriſtliche

liche Pflicht erweiſen muß. Etliche faſſen die gantze Pflicht des Chriſtenthums / in dieſe ſechs Worte: 1. Liebe. 2. Glaube. 3. Gebet. 4. Buſſe. 5. Rechtfertigung. 6. Heiligung.

Etliche in dieſen einigen hertzl. Seufftzer: Ich gläube / daß GOTT mein Himmliſcher Vater / um JEſu Chriſti meines Erlöſers willen / werden mir armen Sünder gnädig ſeyn / alle Sünden vergeben / mich durch ſeinen Heiligen Geiſt bey dieſem Troſte biß an mein Ende erhalten / und mir das ewige Leben ſchencken; Sintemahl hierinnen der weſentliche Glaubens-Grund / und alle nothwendige Lehren zur Seeligkeit kürtzlich enthalten ſind. 1. Von GOTT / 2. von allen dreyen Perſonen / und ihren Wohlthaten und Wercken / 3. vom Menſchlichen Sünden-Stande / 4. vom einigen Erlöſer / 5. von der Rechtfertigung und Heiligung der Seelen. 6. vom Todte / Aufferſtehung und ewigen Leben.

Denn welcher Menſch in ſeiner frommen Einfalt / diß feſtiglich gläubet / ob er gleich aus Schwachheit des Verſtandes / oder andern unvermeidlichen Urſachen / weiter nicht dencken könnte / ſonder hienbey biß in den Todt getroſt verharret / der wird ohne Zweiffel ſeelig / Joh. III. 16. Jedoch

doch muß man wegen beſorglicher Anfechtungen/in der Allgemeinheit der theuren Verheiſſungen GOttes/ſich nicht weniger gründen und wiſſen/ daß GOTT nicht wolle/ daß jemand verlohren werde/ ſondern jedermann zum Erkänntniß der Wahrheit kommen: Daß JEſus Chriſtus in die Welt kommen ſey / die Sünder zu ſuchen und ſeelig zu machen: Daß GOTT den Heiligen Geiſt geben wolle alle denen/ die darum bitten. Wenn ich deſſen aus GOttes unwandelbarem Worte verſichert bin/kan ich in freudiger Glaubens-Gewißheit zu verſichtlich ſchlieſſen: Darum wird auch GOtt mein himmliſcher Vater/ um JEſu Chriſti meines Erlöſers willen/ mir armen Sünder gnädig ſeyn/ u. ſ. f.

Die ſiebende Abtheilung.

UNd dieſes eben haben alle/die von Anbeginn der Welt her ſeelig worden/ gleicher Weiſe wie auch wir/Actor. XV. 11. geglaubt und glauben müſſen. Diß war der Glauben Adams/gegründet auff dieſes erſte Evangelium/daß des Weibes Saamen würde der Schlangen den Kopff zertreten/ und ſie würde ihn in die Ferſen ſtechen/ Gen. III. 15. Diß war die zuverſichtliche Freudigkeit der erſten Mutter

Eva/Krafft welcher ſie ausruffte: Gen. I. 6. Jch habe den Mann den HErrn! Diß war die Hoffnung Abels / welcher durch den Glauben ein Zeugniß überkommen/daß er gerecht ſey/Hebr. XI. 4. Jndem GOTT ſein Opffer/in Betrachtung des unſchuldigen Lammes JEſu/das von Anbegin der Welt/für der Menſchen Sünde geſchlachtet worden/mit Gnaden angeſehen/Gen. IV. 4. Diß erkannte der geiſtreiche Lamech/in gläubiger Gewißheit erſehende/daß der verheiſſene Schlangen-Treter zwar würde ein Menſch ſeyn aus ſeinem Geſchlechte; aber auch ein Tröſter/der alles werde zu rechte bringen / und die Menſchen von dem Fluche erlöſen/darum nennete er ſeinen Sohn/der ein Vorbild Chriſti war/Noah/Geneſ. V. 29 Noah ſelbſt begehrte ſeine Gedancken von Chriſto nicht anders einzurichten / als daß in ihm GOtt einen neuen Gnaden-Bund mit der andern Welt auffgerichtet / und daß aus dem Geſchlechte ſeines Sohnes / des Sems/der Heyland der Welt ſolte gebohren werden / in deſſen Hütten auch Japhet wohnen würde. Geneſ. IX. 26. 27. Jn den Zeiten Abrahams ſtieg dieſe ſeeligmachende Erkänntniß noch höher: Denn da wuſte man ſchon / daß in Abrahams

Saamen geſegnet werden ſolten alle Geſchlecht der Erden/ Gen. XXII. 3. Welches der Heilige Geiſt im Neuen Teſtament ſelbſt von CHriſto deutet/ Gal. III. 16. Der Ertz-Vater Jacob gläubte beſtändig von unſerm JEſu der Welt Heylande/ er würde ſeyn der Held/der Schilo, dem alle Völcker würden anhangen/ Geneſ. XLIX. 10. Ja er wuſte ſeinen Haupt-Nahmen/ darum ruffte er aus: HERR ich warte auff dein Heyl! Und ob gleich dieſe Erkänntniß hernach/ als unter Nebel und Rauch/ bey den Kindern Iſrael ſehr dunckel ward/ wie ſolches dem Abraham durch den rauchenden Ofen/ Geneſ. XV. 17. zuvor gezeiget wurde/ da ſie ſeufftzeten bey den Ziegelbrennen/ unter den Egyptiſchen Tyrannen; ſo ſandte doch GOtt/ als ein klares Vorbild des Erlöſers der Menſchen/ ſeinen treuen Knecht Moſen/ welcher nicht allein deutlich ankündigte: Er würde ein Prophet wie er ſeyn/ Deut. XVIII. 18. Sondern ſtellete auch durch unzehliche/ von GOTT ſelbſt an die Hand gegebene Sinn- und Denck-Bilder/ die Weiſe der Erlöſung Menſchlichen Geſchlechtes herrlich vor; in der Stiffts-Hütte und dem Gnaden-Throne; in der Lade des Bundes und dem Prieſter-Schmucke; unter

ſo vielen Opffern / Kirchen-Bräuchen und Gleichniſſen: biß ein von GOtt erweckter Richter nach dem andern / in der Perſon-ſtellung des Meßias auff ſtund / und Jſrael erlöſete. Endlich ſahe der auserkohrne König David gar in andächtiger Glaubens-Verwunderung die Weiſe eines Menſchen / der in der Höhe GOTT der HERR iſt / 2. Sam. VII. 19. Welches nach und nach deutlich erkläreten alle zwölff heilige Propheten: Biß die Zeit erfüllet ward / daß GOTT ſeinen Sohn ſandte / gebohren von einem Weibe / und unter das Geſetz gethan / auff daß er die / ſo unter dem Geſetze waren / erlöſete / und wir die Kindſchafft empfingen / Gal. IV. 4. 5. Muſte gleich dazumahl das kleine Häufflein der Gläubigen klagen: Pſ. XII. 2. Hilff HErr die Heiligen haben abgenommen / und der Gläubigen iſt wenig unter den Menſchen-Kindern! ſo konten doch die Pforten der Höllen ſelbſt / wie hefftig Satan durch ſie offters ſtürmete / dieſe uhralte Glaubens-Gewißheit nicht überwältigen. Es muſten alt-betagte / ja ſtumme / Simeon und Zacharias davon predigen; Eliſabeth / Maria und Hanna / Weibliche Geſchlechts-Perſonen / muſten davon ſingen; Heilige Engel vom Himmel muſten dieſen Cate-

 chiſmum /

chiſmum / den Adam in Paradieß geler⸗
net / erklären; Die Weiſen der Welt mu⸗
ſten von entlegenen Orten der Erden her⸗
kommen / und dieſe ſeeligmachende Weiß⸗
heit zu erlernen / erſt Schüler werden.
Wiewohl dieſelbe nicht beſtund in weit⸗
läufftigen Reden / Lehren und Sätzen
Menſchlicher Weißheit / ſondern in einer
einfältigen / doch Göttlichen Erkänntniß
und zuverſichtlichen Gewißheit / wie ſie in
der nechſten fünfften und ſechſten Abthei⸗
lung entworffen worden. Dieſe Gewiß⸗
heit faſſete hernach nicht nur der Glaube/
ſondern auch ſo gar die euſſerlichen Sin⸗
nen / in der Geburt und Menſchwerdung/
noch klärer aber in den Wunden und Nägel⸗
mahlen des Sohnes GOttes/ daß Thomas
und ein jeder rechtgläubiger Chriſt mit ihm
freudig bekennet: Je mein HERR und
mein GOTT!

Beſchluß:

NUn dieſe reine und allgemeine Chriſtli⸗
che Lehre / iſt zwar eine ſehr kurtze/ aber
gewiß die allervollkommenſte / alleräl teſte/
allerkräfftigſte / allerbekanteſte Glaubens⸗
Lehre.

Die allervollkommenſte. Denn weil
aus Uberzeugung des Gewiſſens aller
Mund muß verſtummen / wenn man
vor

vor GOTT dem gerechten und allwiſſenden Richter ſich ſtellen ſoll: Alle Welt muß GOTT ſchuldig bleiben / aller Verſtand muß erſtaunen / und alles Vermögen muß ſich unvermögend erkennen / den gerechten allmächtigen GOTT zu begütigen: So zeigt uns dieſe Lehre völlig an / wie wir mit GOTT gründlich verſöhnet / unſerer Schuld entlediget / der Regierung des Heiligen Geiſtes verſichert / mit Freuden lauffen den Weg ſeiner Gebote / und Ihm ohne Furcht dienen unſer Lebenlang in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit / die ihm gefällig iſt.

Die alleräIteſte / welche ſchon im Paradieß / nach dem Fall der erſten Menſchen / zum allererſten von GOtt ſelbſt geprediget / von den Apoſteln in der gantzen Welt ausgebreitet / und noch biß auff dieſen Tag von allen wahren Gläubigen / die dem Grunde der Seeligkeit andächtig nachſinnen / und denſelben / ohne Verwirrung aus GOttes Wort / kurtz und richtig faſſen / angenommen wird.

Die allerheiligſte / welche voll heiliger Gebote / heiliger Geheimniſſe / ohne Zuſatz einiges Menſchen-Tandes / allenthalben einſtimmig mit ihr ſelbſt / über die Ver-

nunfft / als welche nichts darinnen findet / das dem Göttlichen Weſen zuwider / oder Göttlicher Wahrheit nachtheilig / oder Göttlicher Allmacht unmöglich wäre. Wie denn auch diejenigen / ſo ſolcher Lehre zugethan geweſen / als Abraham / Joſeph / Moſes / David / die heiligen Propheten / u. d. g. den Ruhm ihrer Heiligkeit vor aller Welt / bey Jüden / Türcken und Heyden behalten.

Die allerkräfftigſte / als welche des Satans Reich in den Kindern des Unglaubens / wie ſehr ſich auch alle Höllen-Pforten darwieder geſetzet / kräfftigſt zerſtöhret; Aller Welt-Weißheit und Wohlredenheit beſieget; Throne und Kronen der Könige auff Erden / dem Ertz- und Himmels-Fürſten Chriſto JEſu unterworffen / und alle Völcker der Welt in Beweiſung des Geiſtes und der Krafft / durch arme / geringe / und von aller Welt / verachtete Diener und Werckzeuge überwunden. Wie ſie denn auch durch GOttes Allmacht nicht allein ausgebreitet und bißher erhalten / ſondern auch mit vielen Wundern und Zeichen befeſtiget / und mit vieler 1000. Märtyrer Blut verſiegelt worden iſt.

Die allerbekannteſte. Denn ſie gründet ſich auff den / von Anbeginn der Welt / von

von allen vernünfftigen Menſchen zuge-ſtandenen allgemeinen Lehr-Satz: Wovon etwas entſtehet / dadurch beſtehet es auch. Wenn denn unläugbar / daß unſere Seele aus GOttes Mund entſtanden / und ſo denn auch von GOttes Mund / nehmlich durch ſein Wort müſte enthalten / genähret und geheilet werden / (wie oben erwieſen worden;) ſo fallen alle andere Lehren nothwendig dahin / welche den Grund des Glaubens zur Seeligkeit / auff icht etwas anders ſetzen wollen / als auff den Grund der Apoſtel und Propheten / da JEſus Chriſtus der Eckſtein iſt / auff welchen der gantze Bau in einander gefüget / wächſet zu einem heiligen Tempel / Epheſ. II. 20. 21. Und daß dieſe allgemeine Lehre vom erſten Sünden-Falle her / allen gefallenen Menſchen / und ſo folgends Jüden / Heyden / Türcken und andern Irrgläubigen / müſſe bekant geweſen ſeyn / iſt durchgehends aus eines jeden Volckes Schrifften von Glaubens-Sachen klar zu erkennen. Wiewohl daraus zugleich nicht ohne Erbarmniß und Jammer wahrgenommen werden muß / daß aus GOttes gerechten Gerichte / wegen ihres Undancks / dieſen ihren Vor-Eltern nicht allerdings unbekannte allgemeine Glaubens-Lehre / nach und nach verfälſchet / und Menſchen-Sa-

tzungen verwirret / mit verkehrten Ausle-
gungen und Neurungen verſtellet / und
das helle Licht zur Seeligkeit / weil ſie es
nicht haben annehmen wollen / mit kräffti-
gen Irrthümern verdunckelt worden iſt?
Dennoch unterläſt der grundgütige
GOtt nicht / auch ſolchen / die auſſer der
Chriſtlichen Kirchen ſind / mit Mitteln
an die Hand zu gehen / dadurch er ſie zu
ſeines Sohns JEſu Chriſti Erkänntniß /
zur Chriſtlichen Kirchen und ihren eige-
nen Seelen-Heyl leiten will. Wie nun
diejenigen / welche ſolche allgemeine / und
von der Welt Anfang her allerbekanteſte
Glaubens-Lehre / als den einigen Weg
zum Leben / durchaus nicht wollen anneh-
men / ob ſie gleich mit beſtändigen Grunde /
aus ihrer geſunden Vernunfft / nichts dar-
wieder auffzubringen wiſſen / dergeſtallt /
daß ſie durch ihre eigene Gedancken ver-
klaget / dermahleins keine Entſchuldigung
haben werden; So finden in Gegentheil
dieſe / ſo über die mancherley von GOTT
vergönnete äuſſerliche Anleitungen / auch
das innere Seegens-Licht aus dem Evan-
gelio ihnen vorleuchten / und das Wort
GOttes reichlich unter ſich wohnen laſſen /
bey andächtiger Betrachtung und Anneh-
mung ihres darinnen angetragenen eini-
gen

gen Mittlers / einen ſolchen kräfftigen Trieb des Heil. Geiſtes in ihren Seelen/ daß dieſer Geiſt zeuget / 1. Joh. V, 6. daß Geiſt (daſſelbige Wort / ſo lauter Geiſt und Leben iſt/ Joh. VI. und eine Krafft GOttes ſeelig zumachen alle / die daran gläuben/ Rom. I. die rechte von GOTT zur Seeligkeit geoffenbahrte) Warheit iſt. Dieſe halten ſie feſte mit lebendigen thätigen Glauben / und ſagen ohne Zweiffel und Furcht / in Noth und Todt / mit groſſer freudiger Gewißheit: Wir wiſſen/daß der Sohn GOttes kommen iſt / und hat uns einen Sinn gegeben / daß wir erkennen den Warhafftigen / Joh. XV, 20. Ja ein jeder inſonderheit / 2. Timoth. I, 16. Ich weiß an welchen ich gläube / und bin gewiß / daß er mir meine Beylage bewahren wird biß an jenen Tag!

Das XVI. Capitel.

Von der allgemeinen Bettel-Plage/ deroſelben Urſprung oder Urſachen/ Greueln / Schaden und Mitteln / wie derſelben zu ſteuern.

I.

Von der Betteley Urſprung und Urſachen.

§. I.

WIr könten ſagen/ daß die Betteley auff gewiſſe Maaſſe von GOTT komme / dieweil die Schrifft ſelber ſpricht : Reiche und Arme müſſen unter einander ſeyn / der HErr hat ſie alle gemacht/ Sprüchw. Sal. 22/2. Item: Arme und Reiche begegnen einander / aber beyder Augen erleuchtet der HERR / Sprüchw. 29/13. Allein wir müſſen unter den Armen wieder ein Unterſcheid machen: Es giebt gottloſe Arme; die ſich ſelber durch ihre Faulheit und Müſſiggang / oder durch Verthuligkeit und Verſchwendung in Eſſen / Kleider-Pracht / Spielen / auch wohl durch Hadern und proceſſiren in Armuth ſtürtzen / dieſe hat GOTT nicht gemacht / die Göttliche providentz iſt an ihrer Armuth nicht

nicht Schuld/ ſondern ihre eigene Boßheit: Solche ſind Diebe und Räuber an ſich ſelbſt/ und an den Ihrigen geworden / ſie ſind auch Diebe des gemeinen Weſens und der Obrigkeit / welcher ſie das Ihrige nicht mehr entrichten können / und genieſſen doch von ihr Schutz und Ruhe im Lande; Ja Diebe ſind ſie worden an andern frommen Armen/ denen ſie Allmoſen zu geben ſchuldig ſeyn / durch ihre Verthuligkeit aber haben ſie den Armen das Allmoſen gleichſam geſtohlen / das ſie ihnen hätten geben können und ſollen. Lauffen nun ſolche gottloſe Arme / wenn ſie ſich um alles gebracht/ hernach ſelber betteln / ſo werden ſie auch auff das neue zu Dieben / ſie ſtehlen ihren Nechſten mit Manier / das iſt / mit Lügen und Betrug ſeinen ſauer-erworbenen Biſſen Brod / ſie ſtehlen andern frommen Armen das Allmoſen vor dem Maul hinweg / daß man ihnen nicht ſo reichlich geben kan; Oder weil auch Armuth die Frommen vielmals blöde machet / daß ſie ſich ſchämen ihren Mangel zu offenbahren / und achten ihr Armuth vor eine Schande / oder weil ſie ſehen / daß von den frechen / unverſchämten Bettlern das Gelauffe ſo gar groß iſt / ſo leiden ſie lieber die gröſte

Noth

Noth und Mangel/und wollen das Lauffen und Betteln nicht vermehren helffen.

§. 2. Hingegen giebt es auch fromme Bettler / welche GOtt arm gemacht / entweder durch leibliche Geburt / da mancher von armen Eltern gebohren iſt / die ihn zu nichts verhelffen können / oder mancher iſt ein Krüpel / blind / lahm / taub / ſtumm/ u. ſ. f. gebohren; oder durch allerley Unglücks-Fälle an den Bettelſtab gerathen. Es ſey nun daß GOTT manchen arm machet ſeinen Glauben zu prüfen / wie den Hiob; oder er züchtiget manchen um ſeiner Sünde willen mit Armuth / daß er ihn zur Buſſe bringe und bekehre / ſo können wir doch ſagen / daß Armuth und Betteln auff gewiſſe Maſſe von GOtt ſey / aber unterdeſſen ſey ferne von uns / daß wir ſagen ſolten / das gottloſe Bettel-Weſen / ſey von GOtt: Ach nein / GOtt iſt nicht ein GOtt dem gottloß Weſen gefällt / er hat keine Schuld an der Boßheit / die heut zu Tage bey dem Bettel-Weſen geſpüret wird.

§. 3. Was nun den rechten Urſprung und Urſachen des Bettel-Weſens anbelanget / ſo ſind viele Schuld daran / die es wohl nicht meynen / ſondern ſelbſt darüber klagen und eifern. Wer machet wohl die meiſten armen Leute und Bettler / als theils

Fürſten und Herren / die entweder aus Herrſchſucht ungerechte Kriege anfangen / die Länder verderben / und die Einwohner zu Bettlern machen / oder ſie ſaugen die Unterthanen mit unerträglichen Contributionen aus / biß auff den grad, daß ſie an den Bettelſtab gerathen / und alſo das Sprichwort wahr machen: Fürſten und Herren / (iedoch nicht alle /) ſind die gröſten Räuber. Lutherus iſt ſelbſt der Meynung geweſen / indem er in einem Brieffe an Palatinum aus ſeinem Pathmo ſchreibet: Scis enim, quod, ſi cujuspiam opes perdendæ ſunt, Principum perdendæ ſunt: Quod principem eſſe, & non ex aliqua parte latronem, aut non, aut vix poſſibile eſt, eoque majorem, quo major Princeps fuerit. Das iſt: Du weiſt / daß / ſo ja jemandens Vermögen und Güther müſſen verderbet werden / der Fürſten ihre am erſten / und mit weniger Sünde zu verderben ſeyn: Dieweil es gar nicht / oder doch ſchwerlich müglich iſt / daß einer ein Fürſt / und nicht zugleich ein Räuber ſey / und ie gröſſer der Fürſt / ie gröſſer der Räuber. Vide Seckendorff. Hiſtor. Lutheran. Lib. I. Sect. 45. §. 109. t. 178. Alſo iſt es offenbahr / daß auch die Obrigkeiten und Republiqven ſelbſt an der Bettel-Plage Schuld ſeyn / da ſie doch vielmehr

mehr dafür ſorgen ſolten / wie ſie durch gute Anſtalten und heilſame Ordnungen denen Armen im Lande auffhelffen / Wäyſen- und Arbeit-Häuſer auffrichten / u. der Betteley ſteuren möchten. Das Geſetz GOttes / 5. B. Moſ. XV, 4. Es ſoll allerdings kein Bettler unter euch ſeyn / gehet nicht nur die Jüdē / ſondern auch noch dieſe Stunde alle Chriſten an. Das hat nun zwar nicht die Meynung / als ob man alle Armen / die das Allmoſen bedürffen / ſolte aus der Stadt und aus dem Lande jagen / wie der erbare Plato, Leg. lib. 11. ein ſolch ſchön Geſetz gegeben: Vielmehr hat GOTT / 5. B. Moſ. XV, 11. vorher geſagt: Es werden allezeit Armen ſeyn im Lande / darum gebiete ich dir und ſage / daß du deine Hand auffthuſt deinem Bruder / der bedrängt und Arm iſt in deinen Lande. Das iſt / Armen werden allezeit unter dir gefunden werden / aber laß du ſie nicht betteln lauffen / dem GOtt Jſrael zur Schande. Denn wenn es die Heyden und Ungläubigen ſehen / daß diejenigen / welche ſich rühmen GOttes Volck zu ſeyn / betteln gehen / werden ſie den Nahmen GOttes läſtern / und vor der Religion einen Abſcheu haben. Alſo hat GOtt ſelbſt ſeinem Volck eine Bettel-Ordnung fürgeſchrieben. Wo aber eine Obrigkeit auff

die

die Verpflegung der Armen keine gnugſame Sorge wendet / auch dem muthwilligen Bettel-Weſen nicht mit allem Ernſt ſteuert / ſo iſt ſie nicht nur Schuld an alle den Sünden / die bey dem heutigen Bettel-Weſen im vollen Schwange gehen / ſondern ſie ladet auch alle die Seuffzer frommer Hertzen auff ſich / welche an den gottloſen Bettel-Weſen einen Greuel haben / und auch ihren Biſſen Brod ſich von den muthwilligen Bettlern müſſen aus dem Munde reiſſen laſſen / und ſonſt viel Ungemach von ihnen ausſtehen / da man offt von gottloſen Bettlern beſtohlen wird / ja nicht ſicher im Hauſe vor ihnen iſt / denn ſie offt / wenn ihnen die Gabe nicht groß gnug iſt / die Häuſer anzünden / oder wohl des Nachts einfallen / und die Leute ermorden / davon klägliche Exempel gnug vorhanden. Chriſtliche Unterthanen geben ihrer Obrigkeit mit willigen Hertzen Steuern und Gaben / ſo ſolte auch billig die Obrigkeit ihre Unterthanen für den muthwilligen Bettlern ſchützen / und nicht ſo ausſaugen und plagen laſſen.

Von

II.
Von den Sünden und ſchröcklicher Gottloſigkeit/die bey dem Bettel-Weſen vorgehet.

§. 1. Man hat zwar bißher nach alter Gewohnheit die menſchliche Societät in 3. Sorten oder Stände abgetheilet / nehmlich in den Wehr-Lehr-und Nähr-Stand/oder 1. in den Regier-und Weltlichen Stand/2. in den Geiſtlichen / und 3. in den Hauß-Stand. Jetzo aber möchte man immer noch den 4. nehmlich den Bettel-Stand/ hinzu thun. Denn dieſer iſt viel gröſſer und Volckreicher als der Regier-und Geiſtliche Stand. Und bekenne ich/daß ich gern möchte die Bettler alle auff einen Hauffen beyſammen ſehen/die nur in unſerm Sachſen-Lande täglich auff-und nieder / ab-und zu marchiren / es würde gewiß ein Hauffe ſeyn / dem gröſten Kriegs-Heere gleich. Was nun unter dieſem Volck vor Betrug/ Schande und Büberey getrieben wird / iſt wohl mit keiner Feder zubeſchreiben. Es ſoll aber billig allen treu-geſinnten Patrioten von Hertzen leyd ſeyn: niemand gedencke/was gehets mich an/wer kan helffen? ꝛc. Ach mein Leſer / bedencke nur/ wie viel tauſend Seelen in dem gottloſen Bettel-Weſen

ſen ewig verlohren gehen / die doch Chriſtus ſo theuer erlöſet hat / ſolte man ſolches nicht zu Hertzen nehmen? Ja wird denn nicht das gantze Land durch die Greuel / ſo bey dem Bettel-Weſen getrieben werden / verunreiniget / daß es GOtt endlich wird umkehren. Man bedencke nur den Betrug und die Lügen / die bey den meiſten Bettlern angetroffen werden / es gehet offtmals Mann und Weib betteln / und haben 3 4. und mehr Kinder bey ſich. Kommen ſie an ein Dorff / Flecken / oder gemeine Stadt / ſo theilen ſie ſich / der Mann kommt abſonderlich für die Thür / das Weib abſonderlich / ein iegliches Kind auch abſonderlich: Die Kinder ſind auch meiſtentheils von den Eltern abgerichtet / daß ſie ſagen / ſie wären arme Wäyſen / Vater und Mutter ſey geſtorben / oder ſie hätten eine krancke Mutter / die da u. da liegen ſoll / ꝛc. Und wenn ſie alſo alle Häuſer exequirt haben / kommt Vater / Mutter und Kinder wieder zuſammen / freſſen und ſauffen / und auff ſolche Weiſe ziehen ſie aus einem Lande ins andere.

§. 2. Andere ſagen / ſie ſind mit der ſchweren Noth / oder andern Gebrechen beladen / legen ſich denn vor die Kirch-Thüren / oder vor die Häuſer / und können die ſchwere

Noth kriegen / wenn ſie wollen. Ich habe es etliche mahl erfahren / daß Kinder dieſen Betrug geſpielet. Einsmahls lag ein Mägdlein von 9. oder 10. Jahren / vor der Kirch-Thüre des Orts / wo ich wohne / ein Junge von 14. oder 15. Jahren ſtund neben ihr / und ſchrie alle Leute an / ſie möchten ſich ſeiner armen Schweſter erbarmen / ſie hätte alle Tage wie viel mahl die ſchwere Noth. Er hatte das Mägdlein mit einen Tuch zugedeckt / unter welchen das Mägdlein mit Händ und Füſſen ſtrampelte / und das Haupt hin und her warff / als es nun ſtille war / und meynte / es habe gnug gezappelt / ſtieß es der Junge unvermerckt mit einem Fuß / daß es noch weiter zappeln muſte / ſolches merckte einer von den Anweſenden / der forderte einen Stecken / und ſagte / halt / ich will dir die ſchwere Noth vertreiben. Augenblicklich ſprang das Mägdlein auff / und lieff mit den Jungen davon / welcher ſchon viel Geld bekommen hatte. Da bedencke man nun / wie elendiglich dieſe arme Kinder von dem Teuffel verführt werden / daß ſie endlich an Leib und Seel verderben.

§. 3. Andere geben vor / ſie ſind um der Religion willen / oder durch Krieg vertrieben / können ſich ſehr erbärmlich ſtellen / geben

hen vor / ſie wolten gern gut thun / wenn ſie nur etwas ſich auff den Leib ſchaffen könten / ſie giengen nacket und bloß / niemand nähme ſie ſolcher Geſtalt in Dienſte; oder geben vor / ſie wolten ſich etwas Geld ſam̃len / und alsdenn an einen Ort ſich niederlaſſen / und ihr Handwerck treiben / oder ſonſt handthieren / damit betriegen ſie viel 1000. gute Hertzen. Einem Mann / der ein elender Krüpel war / und faſt nackend an zwey Krücken gieng / gab ein Chriſtliches / gutthätiges Weib einmal Leinwand zu einem Hembde / als er auff das näheſte Dorff kommt / verkäufft er die 4. Ellen Leinwand / und verſäufft das Geld. Dergleichen Hiſtorien / die mir und andern begegnet / wolte ich viel tauſend erzehlen / wenn das gottloſe Weſen nicht iedermann bekant wäre.

§. 4. Es gehet auch leider unter den gemeinen Land-Streichern die gröſte Hurerey und Blut-Schande im Schwange. Ich weiß ein Exempel / daß ein Weib / die von Heidelberg wolte vertrieben ſeyn / mit ihrem Stieff-Sohn in Blut-Schande lebete / und ſchon etliche Kinder mit dem Vater und Sohne gezeuget hatte / ihre Magd aber / die ſie etwan übel tractiret / offenbahrte die Sache / und darauff machten ſie ſich

geſchwind aus dem Staube. Ich traff ſie nach der Zeit einmahl auff öffentlicher Straſſe an / hielt ihr ihre Blut-Schande vor / ſie aber erſchrack zum höchſten / verſtummete und eilete davon. Ich habe von denen Wirthen / welche die Bettler herbergen / offt gehöret / daß ſie nicht beſchreiben und ausſprechen könten / was für Unzucht in Worten und Wercken bey den gemeinen Bettel-Volck gehöret und geſehen würde / ſie trieben ſolche Greuel unter ſich / die nicht zu ſagen ſtehen. Es iſt nicht gar lange / da an einem Ort ein junger ſtarcker Kerl umher gangen / der da vorgeben / er ſey mit der ſchweren Noth beladen / als er nun Abends in ein Wirths-Haus kom̃en / wo der Wirth nicht zu Hauſe geweſen / hat er ſich anfänglich beſoffen / hernach die Wirthin geplagt / ſie ſolle und müſte ihm eine Hure ſ. v. ſchaffen / oder ſelber zu ſeinen Willen ſeyn.

§. 5. Es ſind auch die Land-Bettler meiſtens Verächter des Göttlichen Wortes u. der H. Sacramenten. Indem ſie weder GOTTes Wort hören / noch zum Sacrament gehen / und alſo viel ärger leben / als die Heyden. Ich habe viele gefragt / welche ſich doch ſehr andächtig geſtellet / und ſehr erbärmlich Ding hergemacht / habe aber be-

befunden / daß ſie von GOTT und ihrem Chriſtenthum im geringſten nichts gewuſt haben / leben und ſterben alſo in der dickeſten Finſterniß / Unwiſſenheit und Unglauben / denn etliche viel nicht einmahl wiſſen / wer ihr Erlöſer ſey. Ja ich habe erfahren / daß ſie auch nicht begehren ſolches zu wiſſen / oder zu lernen. Ich habe ſie offt auff das freundlichſte gebeten / wann ſie mich etwan auff dem Kirch-Wege angefallen / ſie möchten doch in die Kirche gehen / und GOTTes Wort hören / nach der Predigt wolte ich ihnen gern ein gutes Allmoſen reichen / ſie haben bißweilen ja geſagt / ſind aber alſobald davon gegangen nach einem andern Ort; Etliche haben frey geſagt / ſie könten nicht warten biß nach dem GOttes-Dienſt / ich ſolte ihnen immer ietzo gleich eine Gabe mittheilen / ſie wolten gern auff das andere Dorff / damit ſie noch hin kämen / wenn die Leute aus der Kirche giengen / ꝛc. Woraus man erkennet / daß dem gottloſen Volck nur alles am Gelde / nichts aber an GOttes Wort gelegen iſt. Und wenn ich denn ſolchen Leuten nichts habe geben wollen / biß nach dem GOttes-Dienſt / ſo haben ſie die ſchröcklichſten Schmäh-Worte ausgeſtoſſen / da hat es geheiſſen: Die Donner-Hagels-Pfaffen / ſie predigen wohl / man

ſoll den Armen geben / aber ſie thuns ſelber nicht. Wem ſolte nun ſolche übermachte Boßheit / und die groſſe Seelen-Gefahr ſolcher Leute nicht zu Hertzen gehen?

III.
Von dem groſſen Schaden des Bettel-Weſens.

§. 1. Es iſt nicht zu ſagen / was vor Schaden einem Lande und Republic durch das Bettel-Weſen zugezogen wird. Man kan mit gutem Grunde ſagen / daß Bettler einheimiſche Feinde des Landes / ja Würmer und Maden einer Republic ſeyn. Sie ſind rechte Blut-Egeln / die das Land ausſaugen / und die Einwohner unvermerckt in den ruin ſtürtzen. Es iſt gewiß / daß ein Hauß-Vater unter Bürger und Bauern jährlich viel ein Mehrers denen muthwilligen und gottloſen Bettlern geben muß / als er ſeinem Landes-Fürſten giebet. Wolte man ſagen: Wer heiſts euch / warum gebet ihr den liederlichen Volcke / weiſet ſie ab? ꝛc. So muß man wiſſen / daß ſolches an geringen Orten / und zumahl auff dem Lande / ſich nicht thun läſt / diß leichtfertige Volck gehet nicht von der Stelle / biß man ihnen giebt: Will man ſie mit Gewalt abtreiben/

ben / ſo muß man ſich beſorgen / daß ſie das Hauß anzünden / oder des Nachts einbrechen und ſtehlen. In groſſen Stådten zwar wehret man wohl der Betteley / man låſt die Land-Streicher nicht hinein / oder man hålt Bettel-Vöigte / die auff ſolch liederlich Volck acht haben ; Allein wo bleiben die gemeinen Stådte und Dörffer / wer beſchützt dieſelben vor der Bettel-Plage / die werden deſto mehr ausgeſogen und mitgenommen / weil man das gottloſe Bettel-Volck nicht in die groſſen Stådte einlåſſet / ſo plagt es arme Bürger und Bauern / daß es nicht auszuſprechen iſt ; Mancher armer Mann hat das Hauß voll Kinder / und hat nicht einē Biſſen Brod übrig / muß es aber offt den umlauffenden Bettlern wider ſeinen Willen in den Rachen ſtecken und hingeben / weil er ſich befürchten muß / ſie möchten ihm die Hütte über den Halſe anſtecken / wenn er ihnen nichts gebe / wie ſie denn auch vielmahls mit Feuer und andern Gewaltthåtigkeiten drohen. Dannenhero denn ſicherlich zu glåuben / daß die überhand genommene Betteley / wo ihr nicht wird geſteuert werden / den ruin des gantzen Landes nach ſich ziehen wird. Denn der groſſe Bettel-Hauffe verlåſt ſich auff anderer Leute Brod und Vermögen / wiſſen

die Allmoſen meiſterlich / auch mit Gewalt zu erpreſſen / verpraſſen und verſchlemmen hernach ſolche in lauter Müßiggang und Wollüſten / alſo / daß ein Hauß-Vater nicht nur jährlich vor ſeine Hauß-Genoſſen/ſondern auch vor etliche 100. biß 1000. Bettler ſorgen / und ihnen contribuiren muß / das iſt gewiß ein groſſes / und ſehe ich nicht / wie es der arme Bürger und Bauer in die Länge wird können ausſtehen. Es möchte aber noch drum ſeyn / wenn nur nicht die Meiſten gottloß wären / und der Allmoſen zu Stärckung ihres Muthwillens und Boßheit mißbraucheten.

IV.
Von den Mitteln und Vorſchlägen / wie der Bettel-Plage zu ſteuern und abzuhelffen.

§. 1. Hier wäre nun vor das Erſte wol kein beſſer Mittel / als daß ein ieder Staat/ Land / Provintz / Stadt und Dorff ſeine Armen ſelbſt verſorgete / und ein ieglicher Ort ſeinen einheimiſchen Armen wöchentlich einen gewiſſen Unterhalt machte / mit welchen ſie nothdürfftig auskommen könten. Welche Anſtalt gewißlich nicht ſo ſchwer und unmüglich iſt / als ſich viele einbilden. Es kan dieſes ein jeglicher Fürſt in ſeinem Ge-

Gebiet gar leichtlich practiciren und einführen / und iſt gar nicht von nöthen / daß ſolches durch einen allgemeinen Reichs-Schluß müſte ins Werck gerichtet werden. Zwar fehlets auch dißfalls an ſolchen Conſtitutionibus und Reichs-Schlüſſen nicht. Hat doch Käyſerliche Majeſt. Carolus V. ſchon auff dem Reichs-Tage zu Augſpurg dergleichen gemacht / und Anno 1548. publicirt, ja Käyſer Rudolphus II. hat Anno 1577. ſolche Conſtitution wiederholt / und in die Franckfurthiſche Policey-Ordnung ſetzen laſſen / allwo es ſub Tit. von Bettlern und Müßiggängern alſo lautet: = = = Wir wollen auch / daß eine jede Obrigkeit der Bettler und Müßiggänger halben ein ernſtliches Einſehen thue / damit niemanden zu betteln verſtattet werde / der nicht mit Schwachheit oder Gebrechen ſeines Leibes / und deſſen nicht nothdürfftig ſey: Item / daß auch der Bettler ihre Kinder / ſo ſie das Brodt zu verdienen geſchickt ſeyn / von ihnen genommen / und zu den Handwercken / oder ſonſt zu Dienſten geweiſſet werden / damit ſie nicht für und für dem Betteln anhangen. Item / daß auch die Obrigkeit Verſehung thue / daß eine jede Stadt und Commun ihre Armen seblſt ernähre und

unterhalte / und den Frembden nicht geſtatte an einem jeden Ort im Reich zu betteln / und ſo darüber ſolche ſtarcke Bettler betreten würden / ſollen dieſelben vermöge der Rechten / oder ſonſt gebührlich geſtraffet werden / andern zum Abſcheu und Exempel: Es wäre denn Sache / daß eine jede Stadt oder Ambt mit ſo viel Armen beladen / daß ſie ſelbige nicht alle unterhalten könte / ſo ſoll die Obrigkeit dieſelben Armen mit einem Briefflichen Schein und Urkund in ein ander Ambt zu befördern / Macht haben. So weit Käyſerl. Policey-Ordnung: Eben dieſes iſt auch in der Sächſ. Policey-Ordnung de Anno 1612. p. 78. und 79. zu befinden.

§. 2. Wie ſolte nun ein Fürſt in ſeinem Lande ſolches nicht anordnen können? Ein jeglich Dorff und Stadt müſſe ſeine Armen verſorgen / wäre aber eine Commun zu arm und unvermögen / ſo müſte ihr von einer andern / die gar keine / oder nicht ſo viel Arme hat / ein Beytrag geſchehen. Wie ja GOtt Lob! noch viel Dörffer im Lande ſind / da nicht einer iſt / der da nach Brodt gehen müſte / und ſolche Dörffer könnten jährlich ein ziemliches zu Unterhaltung anderer Armen zuſchieſſen und beytragen. Kämen nun frembde Arme

aus

aus einer andern Herrſchafft / ſo könnte man dieſelben gar füglich zurück weiſen/ und ſagen / wir behalten unſere Armen im Lande und verſorgen ſie / daß ſie andern Ländern nicht beſchwerlich ſeyn / ſo bleibet ihr in euern Lande/und laſt euch von eurer Obrigkeit verſorgen. Ich bins gewiß / wenn es nur ein Fürſt alſo anfienge/ es würden ihm bald viel andere darinnen nachfolgen.

§. 3. Zum andern / mit denenjenigen aber / welche um der Religion willen / oder durch Krieg verderbet und vertrieben ſeyn/ müſte es anders gehalten werden. Dieſen könnte man einen Allmoſen und den Unterhalt nicht verſagen. Jedoch kan auch hier ein heilſam Mittel gefunden werden. Die um der Religion willen vertrieben / die ſolte man dahin halten/ daß ſie einen gewiſſen Ort erwehlten / oder man ſolte ihnen einen gewiſſen Ort anweiſen/ wo ſie ſich niederlaſſen/ und ihr Handwerck treiben könnten / wäre ihnen nicht möglich ihren völligen Unterhalt mit Arbeit zu verdienen / müſſe ihnen aus der gemeinen Caſſa ein Allmoſen zur Zubuſſe gereichet werden. Desgleichen auch welche durch Krieg vertrieben ſiud / ſolte man nicht laſſen nach ihren freyen Willen umher ſtreichen/

chen / bey welchen Umziehen ſie mehrentheils faul / liederlich und gottloß werden. Es ſind etliche Jahr her viel junge / ſtarcke Manns- und Weibs-Perſonen / ſo durch den Frantzöſiſchen Krieg aus dem Reich vertrieben / bey uns umher gezogen / und ſich insgemein damit entſchuldiget / ſie wolten gern dienen / und ihr Brodt erwerben / ſie könnten aber keinen Herrn bekommen / man traue ihnen nicht / weil ſie frembd wären; Andere haben nicht begehrt zu dienen / ſondern das müßige gottloſe Leben hat ihnen wohlgefallen / zumahl weil ſie ohne Mühe täglich ihren reichlichen Unterhalt erbetteln können.

Da wäre nun zum dritten von nöthen / daß man öffentliche Häuſer hätte / in welche man ſolche herum ſtreichende Perſonen zum Spinnen / Stricken / Wolle bereiten und andere Arbeit anhielte / damit ſie müſten ihr eigen Brodt eſſen / das ſie mit Arbeit verdieneten. Wann wieder Friede worden / lieſſe man ſie loß / daß ſie möchten nach Hauſe gehen / ſo wäre ihnen an Leib und Seel geholffen / und das Land würde durch die Bettel-Plage nicht ſo beſchweret.

§. 4. Zum Vierdten / weil wir auch in unſern Lande ſo viel abgedanckte Soldaten haben /

haben / welche vorgeben / ſie wären bleſſirt, und fehle ihnen bald hier bald da / daß ſie nicht können arbeiten / können aber des Tages 3. oder 4. Dörffer durchſtreichen / und die Bauern placken / auch wenn ſie Gelegenheit finden / beſtehlen / ſo könnten ja auch ſolche Geſellen gar füglich in die öffentlichen Arbeit-Häuſer gebracht / und einem jeglichen eine Arbeit fürgegeben werden / die er zu verrichten capabel und geſchickt ſey: Mancher könnte mit den Füſſen / der andere mit den Händen arbeiten / und wo ihr Verdienſt nicht wolle zulangen / müſte ihnen gleichfalls eine Zulage von Allmoſen gemachet werden.

Zum fünfften / müſte man Leute in allen Aembtern halten / die öffters auff die Straſſen ausritten / und auff die muthwilligen ſtarcken Bettler Acht hätten / dieſelbigen anhielten / und in die Arbeit-Häuſer ſchaffeten / oder das Land zu räumen andeuteten. Solche Auffſeher ſolten billig beſtellet werden. Kan man ſolche Leute halten / die da Acht geben / wenn jemand den Zoll und Accis oder Geleite verfähret / und wo ſie einen ertappen / die Güter contraband machen / ſo könnte man auch wohl Auffſeher auff das Bettel-Weſen beſtellen / ja eben dieſe Straſſen-Bereiter könnten ſo

wohl

wohl auff die Zoll-Betrieger/als auff die Land-Bettler/acht geben/ und gegen eine billige Vergeltung beydes zugleich verrichten.

§. 5. Gleichwie ich aber hoffe/ es werde ein jeglicher dieſe Vorſchläge vor heilſam und nützlich erkennen/ alſo iſt zu verwundern/ daß bißhero niemand an ſolches höchſt-nöthige und heilſame Werck hat wollen Hand anlegen. Die Unmögligkeit kan niemand fürſchützen/ denn die Erfahrung bezeuget ja/ daß es in andern Ländern angegangen iſt. Politici und Staats-erfahrne halten dafür/ Holland habe ſein Auffnehmen unter andern auch der guten Bettel-Ordnung zu dancken/ indem ſie keine Bettler leiden/ ſondern die Müßiggänger geſchwind ins Zucht-Hauß bringen/ damit ſie müſſen arbeiten/ und dem gemeinen Weſen gute Dienſte thun/ die Hauß-Armen aber verſorget ein jeglicher Ort aus ſeiner Allmoſen-Caſſa. Der kluge Staats-Mann der Herr Reinking ſchreibet Lib. II. de Regim. Seculari p. m. 374. ſq. gar wohl: Hac diſciplina conſulitur Reipublicæ, auctoritati Parentum, honeſtati familiarum, imo ipſis otioſis & malitioſis, qui hoc modo ad ſaniorem frugem diſciplina & labore reducuntur, ne ſe ipſos

& alios

& alios in vitæ & exiſtimationis periculum conjiciant, & extremæ calamitatis barathrum præcipitent. Hujus rei veſtigia antiquiſſima in ſacris adverti literis, Job. XXXVI. v. 8. 9. 10. 11. Et admodum utile eſſet in quavis provincia, civitate & Republ. ad coercitionem & terrorem petulantium, otioſorum & laſcivientium ejusmodi domus diſciplinares erigere & conſervare. Earum enim metu pauciſſimi invenirentur in trivio mendicantes validi, otioſi, prodigi, & id genus inutilia terræ pondera. Und bald darauff ſagt er / es ſtehe in der Stadt Bremen mitten auff dem Marckt eine Seule / an welcher Ruthen und Knůttel / Båre und Lôwen gemahlet ſind / und dabey dieſe Worte geſchrieben:

Kan man doch Lôwen und Båren bezwingen /
So kan man wohl Buben zu rechte auch bringen.

§. 6. Allein es fehlet bey uns ſo viel daran / daß man den Bettel-Weſen ſteuern ſolte / daß vielmehr mancher es vermehren hilfft / ob er wohl Mittel und Gelegenheit håtte / der Betteley abzuhelffen. Manche Råthe in Stådten / item, manche von Adel kônnen nichts als Bettel-Brieffe geben /

kommt

kommt ein armer Bürger oder Unterthaner / und klagt ſeine Noth / er ſey etwan alt / und könne nichts mehr verdienen/ oder er habe ein franckes Weib/ oder ein Kind / das einen Arm oder Bein gebrochen / und er könne das Artzt-Lohn nicht erſchwingen / ſo giebt man ihm geſchwind auff ein gantz oder halbes Jahr einen Bettel-Brieff / damit mag er das Land durchſtreichen / und vielen ehrlichen Leuten beſchwerlich ſeyn. Da doch eine jede Obrigkeit vielmehr ſagen ſolte: Ey da habt ihr etliche Thaler / davon bezahlt das Artzt-Lohn/ ich mag die Schande nicht haben / daß meine Unterthanen betteln lauffen. Und hierzu ſolte billig das Geld angewendet werden/ das am Sonntage bey dem GOttes-Dienſte vor die Armen geſamlet wird. Oder wenn es ein alter unvermöglicher Mann iſt / könnte man ihm ja jährlich auch ein gewiſſes ordnen/ und wäre wohl gethan / wenn eine Obrigkeit die Straff-Gelder vor die Armen deputirte / und zumahl über der Sabbaths-Feyer fleißig hielte / und die Sabbaths-Ubertreter / item die Flucher und Spieler gebührend abſtraffte / und ſolch Straff-Geld unter die Armen theilte. Ich habe offt arme Bauers-Leute / die von ihren Edelmann einen

einen Bettel-Brieff / der ſehr beweglich gelautet / gefraget / ob ihnen denn der Lehns-Herr auch etwas mitgetheilet / ſie haben aber Nein geantwortet / und hoch betheuret / daß ſie nichts bekommen / haben es unterdeſſen vor eine groſſe Wohlthat gerechnet / daß ſie nur Bittſchreiben von ihren Herrn erlanget haben. Das heiſſt aber wohl recht / die Laſt / die man tragen ſolte / auff einen andern wältzen. Kanſt du von deinen Unterthanen / ſo lange er geſund und bey Vermögen iſt / deine Dienſte und Zinſen nehmen / ſo ſolteſt du auch / wenn er alt und kranck wird / oder ſonſt in ein Unglück geräth / Erbarmung mit ihm haben / und ihn gleichſam von dem Capital, ſo er dir ſo viele Jahre lang gegeben / die Zinſen als ein Allmoſen entrichten. Thuts doch kein Bauer nicht leichtlich / er ſey denn gottloß / wenn er ein Geſinde hat / daß ihm etliche Jahr ums Lohn gedienet / und es wird etwan kranck oder alt und ſchwach / er ſtöſt es nicht aus dem Hauſe / daß es bey andern Leuten das Brodt betteln müſſe / ſondern er behält es wohl ſein Lebtage / und meynt / es ſey billich / daß ers verpflege / weil es ihm vormahls treulich gedienet. Wenn nun einer von Adel ſo viel Jahre von ſeinen Unterthanen hat die

Frohn-Dienſte und Zinſen genoſſen/ und ihn hernach/ wenn er arm oder alt wird/ andern Leuten vor die Thüren ſchicket/ die ihm Allmoſen reichen ſollen/ wer ſiehet hier nicht die Unbilligkeit/ und wie ſolches gar nicht mit der Chriſtlichen Liebe und unſerer Pflicht überein komme. Noch krieget man ſolche Bettel-Brieffe alle Tage in die Hände.

§. 7. Dergleichen geſchiehet auch mit den Kirchen-Bauen. Da ſoll an manchem Ort die baufällige Kirche etwan reparirt, oder ein Thurn gebauet/ oder eine Orgel/ oder eine Uhr geſchaffet werden; Da möchte man aber wohl ſagen: wenn die Gemeine ſo arm iſt/ muß ſie denn eben eine Orgel haben/ und das Geld dazu betteln/ welches an lebendige Orgel-Pfeiffen (ich meyne arme Wittwen und Weiſen) viel beſſer angelegt wäre; haben ihre Vorfahren ohne Orgel können im Himmel kommen/ ſo werden ſie ja auch die Orgel entbähren können/ biß ſie reich werden/ und vor ihr Geld eine ſchaffen können. Die Uhr zwar iſt dem gemeinen Weſen nöthig und nützlich/ allein es muß nicht eben eine groſſe vor 100. fl. ſeyn/ es thuts wohl eine vor 25. fl. ꝛc.

§. 7. Au

§. 7. Aus dieſen und andern Exempeln ſiehet man / wie vielmahls die Betteley ohne Noth vermehret wird / und wie immer ein Menſch dem andern die Laſt zuſchiebet / ſich aber dieſelbe tragen zu helffen. Hier ſoll aber nun billig die hohe Landes-Obrigkeit drein ſehen / und ſolcher eingeriſſenen Unordnung und Bettel-Plage ſteuern und abhelffen / wie denn zu dem Ende dieſe Schrifft wohlmeynend abgefaſſet worden / daß man der werthen Obrigkeit den Schaden und Mangel für Augen ſtelle / und ſie ſolchen deſto eher und füglicher abzuhelffen bewogen werde. Zum Schluß müſſen wir hier nicht übergehen / den groſſen Bettel-Greuel / den man auff der Leipziger Meſſe ſiehet und antrifft / der ſo abſcheulich iſt / daß ein Frembder / der zu erſtenmahl auff die Meſſe kommet / und dieſes Bettel-Heer ſiehet / nicht weiß / ob er zu Heyden oder Chriſten kommet. Dieſe Schande / die dem GOtt Iſrael und unſerer Evangel. Lehre dadurch angethan wird / hat man ſo viel Jahre geduldet / da man doch ſiehet / daß das ſchändliche Weſen von Jahr zu Jahr zunimmt / und daß ſolch Bettel-Volck in der gröſten Unbußfertigkeit / Sicherheit / ja in allen Schanden und Laſtern lebet / und vermuthlich die

meiſten unter ihnen zum Teuffel fahren. Wer will uns ſagen / wo dieſe Leute zu Hauſe gehören / wenn und wo ſie zum Sacrament gehen / wenn und wo ſie GOttes Wort hören? darnach fraget bey uns kein Menſch / und niemand bekümmert ſich um ihre Seeligkeit. Man gehe die 2. Meß-Sonntage vor die Vor-Städte / und ſehe / ob nicht dieſes Bettel-Volck auch unter der Predigt wird ſieden und brathen / oder waſchen / oder ſpielen mit Karten und Würffeln / oder liegen in ihren gemachten Hütten und ſchlaffen / nicht andern / als ob es pure Heyden wären / und heiſſen doch getauffte Chriſten / und wir leiden ſie auch unter uns / und iſt auch niemand / der auff Mittel gedächte / wie dieſem inveterato malo zu helffen. Ich habe offt gehöret / daß frembde und ausländiſche Herren nicht nur der Stadt Leipzig / ſondern auch unſerm gantzen Lande es ſehr vor übel gehalten / daß ſie ſolchen Greuel und gottloß Weſen nicht abſchaffen. Ich ſelbſt bin einmahl mit etlichen frembden Kauffleuten aus Leipzig gereiſet / und als wir durch dieſes Bettel-Heer hindurch fuhren / und nicht wenig Ungemach von ihnen ausſtunden / judicirten dieſe Leute von unſerm Regiment ſehr übel; Ich ſagte: Meine Herren /

ren/ wie ſolte man es denn machen/ es würde ſchwer hergehen/ wenn man dieſen Jahrmarckt des Teuffels/ den er unter den gottloſen Bettlern hält/ wolte abſchaffen? Was? ſagte einer/ ſolte das ſo ſchwer ſeyn? wenn der Rath zu Leipzig auff einmahl das gantze Heer lieſſe gefangen nehmen/und die Geſunden ausſuchete/ daß ſie im Zucht-Hauß müſten arbeiten/ die andern/ welche Krüpel und ungeſund/ ſchaffete er in die Hoſpitäler/ ſo wäre der Sache gerathen/ viel 1000. Menſchen blieben unmoleſtirt auff der Straſſe/ viel 1000. Sünden und Laſter würden verhütet/und vielleicht auch manche Seelen von der Verdammniß errettet. Und wenn diß einmahl geſchehen/ ſo würden ſich die übrigen Land-Streicher fürchten/ und keine Meſſe ferner beſuchen/ aus Sorge/ es möchte ihnen dergleichen wiederfahren. Solte aber dem Publico ſchwer werden/ das eingehaſchte Bettel-Heer zu verpflegen/ ſo könten ſie an jeglichem Thore einen Allmoſenirer beſtellen/ der von den Ankommenden und Abreiſenden einen Beytrag begehrte und einforderte/ ich wolte vor meine Perſon allezeit ein halb dutzent Thlr. gern in die Armen-Caſſe geben/ lieber/ als jetzo dieſem gottloſen Volck 6. gl.

Ich verwunderte mich damahls über dieſes Kauffmanns wohlgefaſten Vorſchlag / und halte ihnen gar wohl vor practicabel, habe auch ſchon viel Jahre her in willens gehabt / ſolches E. Edl. Hochweiſen Rath in Leipzig zu notificiren / weiß aber nicht / wie ich dieſer Sache ſo nachläßig geweſen bin. Meiſtentheils hat mich dieſes abgehalten / daß viele zu mir geſagt / denen ichs etwan erzehlet / es iſt vergeblich / Herr / er richtet nichts aus. Vorjetzo habe allhier öffentlich davon Meldung thun wollen / ob vielleicht Chriſtliche Hertzen E. Edl. Hochweiſen Rath in Leipzig wolten antreiben / und ſelber Rath und That geben helffen / daß dem ſchröcklichen Bettel-Greuel bey ihrer Löbl. und Welt-berühmten Stadt der Proceſs gemachet werde. Es iſt ſonſt die gute Conduite und heilſame Ordnung des Raths zu Leipzig faſt Welt-bekannt / dannenhero ich feſtiglich hoffe / es werde dieſe wohlgemeinte Erinnerung bey demſelben nicht gar ohne Frucht und Nutzen abgehen.

Immittelſt ermahnen wir hiermit öffentlich alle hohe und niedrige Obrigkeiten / ja alle Stände / es wolle doch ein jeglicher um der Ehre GOttes willen in dieſer Sache thun / was ihm möglich iſt / der Nutz iſt

iſt nicht gering / denn ein jedes Land / Stadt / Flecken und Dorff davon zu hoffen hat. Denn man wird dadurch (1.) von einer groſſen Plage und überlauffen / auch von vielen Ausgaben befreyet / (2.) die Allmoſen / die man billich mit willigen Hertzen giebet / können an die rechten Armen wohl und heilſamlich angewendet werden / (3.) viel 1000. Seelen werden dem Teuffel aus dem Rachen geriſſen / welche ſonſt in Müßiggang / Wolluſt / Unzucht / Unwiſſenheit / ꝛc. ewig verlohren gehen / (4.) die Schmach wird von unſerer Chriſtlichen Religion abgewendet / die wir wegen des ſchändlichen Bettel-Weſens bey den ungläubigen Türcken und Jüden trageu müſſen / denn faſt alle Nationen und Religions-Verwandten ſiehet man betteln lauffen / aber keine Jüden / oder doch ſehr wenig. (5.) Wenn die rechten Armen gebührend verſorget werden / wird GOtt das Land deſto mehr ſegnen / wie er ausdrücklich in ſeinem Wort verſprochen / und auch die Erfahrung giebet / daß durch Wäyſen- und Armen-Häuſer über manche Stadt ein Augenſcheinlicher Seegen gezogen worden. GOttes Ehre / die wir ja mit höchſtem Fleiß ausbreiten ſollen / wird

dadurch herrlich befördert/und ſein Reich vermehret und erweitert.

Nun ihr Regenten und Häupter im Volck! GOTT hat euch zu ſeines Reichs Ambt-Leuten beſtellet/und euch die Pflege ſeiner Kirche und des gemeinen Weſens anbefohlen/ ach! laſſet doch ja die Furcht des HERRN bey euch ſeyn/ und hütet euch/ und thuts/ ſo werdet ihr deſſen dermahleins Lob und Ruhm vor GOTT und ſeinen Engeln haben.

P. S. Bey der andern Aufflage dieſes Buchs iſt zu gedencken/daß E. Edl. Hochweiſer Rath der Stadt Leipzig/ das ſchändliche Bettel-Weſen/ das ſonſt zu Meß-Zeiten vor der Stadt getrieben worden/ glücklich abgeſchafft; alſo daß jetzo gar wenig Bettler auff denen Meſſen geſehen werden.

Das XVII. Capitel.

Von der Sünde/da am Sonntage zu Hauſe und in der Kirche ſo wenig/oder doch nicht recht gebetet wird.

§. 1.

EIn Chriſt kan den Sonntag nicht beſſer heiligen/als mit Beten und Betrachtung des Göttlichen Worts.

Wir

Wir befinden aber in genauer Unterſuchung / daß es auch bey denen / die da begehren Chriſten zu ſeyn / ſonderlich am Gebet / nehmlich am rechten / inbrünſtigen und anhaltenden Gebet gar offt fehle. Wir wollen erſt von denen Gebeten bey dem GOttes-Dienſte und deren Weiſe handeln. Es wird zwar der GOttes-Dienſt mit Gebet angefangen / zu dem Ende allezeit eine ſo genannte Collecte vor dem Altar oder Pulte von dem Prediger abgeſungen wird. Ihr werdet mir aber geſtehen / daß die Gemeine niemahls beyſammen iſt / wenn daſſelbe Gebet geſchicht / da doch gewißlich unter denen Collecten ſehr ſchöne geiſtreiche Seuffzer und Gebete ſind / an denen ich mich offt von Hertzen erqvicke / und wenn ſie ſelber abſingen muß / in meiner Seelen inniglich ſeuffze und wünſche / daß doch alle die da gegenwärtig ſind / ihre Hertzen mit mir zu GOTT erheben / und bedencken möchten / was ſie ietzo beten / oder doch beten ſollen. Und weil ſolche Collecten denen Wenigſten bekant ſeyn / auch an vielen Orten die Prediger bey einerley Forme bleiben / und nicht alle Collecten zu ſingen pflegen / ſo will ich einige / die zumahl gar ſelten gebraucht werden / hieher ſetzen / ob vielleicht einer oder der andere / wenn ſie ihm bekant

werden / hernach mit mehrer Andacht und Auffmercken ſolche Collecten in ſeinem Hertzen nachbeten wolte. Es lauten aber dieſelbigen / wie folget: HErr GOTT himmliſcher Vater / der du uns deinen Sohn geſchencket / und durch ihn uns vom Reich des Teuffels erlöſet haſt / wir bitten dich / du wolleſt uns bey deinem Wort erhalten / in aller Noth und Angſt uns darmit tröſten / was wir darwider gethan / gnädiglich vergeben / durch deinen Heiligen Geiſt uns heiligen / und endlich ſeelig machen / auff daß wir deine Gnade und Barmhertzigkeit in Ewigkeit rühmen und preiſen mögen / durch JEſum Chriſtum deinen Sohn / unſern HErrn / Amen. Eine andere: Allmächtiger HErr GOTT / wir bitten dich gieb deiner Gemeine deinen Geiſt / und Göttliche Weißheit / daß dein Wort lauffe und wachſe / mit aller Freudigkeit / wie ſichs gebührt / geprediget / und deine Chriſtliche Gemeine dadurch gebeſſert werde / auff daß wir mit beſtändigen Glauben dir dienen / und im Bekäntniß deines Nahmens biß an unſer Ende verharren / durch JESUM CHRJſtum deinen lieben Sohn / unſerm HErrn. Sonderlich iſt folgende Collecte ſehr ſchön abgefaſſet / und würdig / daß ſie aller Orten alle Sonntage gebrauchet würde:

de: HErr GOTT himmliſcher Vater / wir bitten dich / du wolleſt durch deinen H. Geiſt uns alſo regieren und führen / daß wir mit gantzen Hertzen dein Wort hören und annehmen / und den Sabbath recht heiligen / damit wir durch dein Wort auch geheiliget werden / auff JEſum CHriſtum deinen Sohn / all unſer Vertrauen und Hoffnung ſetzen / und darnach unſer Leben nach deinem Wort auch beſſern / für allen Aergerniß uns hüten / biß wir durch deine Gnade in CHRJſto ewig ſeelig werden / durch denſelben deinen Sohn / JEſUM CHriſtum unſern HErrn. Es ſind noch mehr dergleichen ſchöne Collecten in unſer Agenda vorhanden / ich laſſe es aber an dieſen gnug ſeyn / und frage euch / obs nicht geiſtreiche Gebete ſeyn? ſorge aber / daß ſie euch mehrentheils werden unbekant ſeyn / weil ſie an manchem Ort ſehr ſelten oder auch gar nicht gebraucht werden. Und wenn ſie auch gebraucht werden / ſo ſind die wenigſten Zuhörer zu ſolcher Zeit zugegen / und die vorhanden ſeyn / achten ſolche Gebete ſehr geringe / hören nicht einmal drauff / ſchwatzen unterdeſſen mit ihren Nachtbarn / oder wenn ſie ſonderlich andächtig ſeyn wollen / leſen ſie unterdeſſen in ihren eigenen Bet-Büchlein / gleich als ob an dieſen

all-

allgemeinen Gebeten nicht viel gelegen wäre.

§. 2. So ſtehets mit denen Collecten und Gebeten vor der Predigt: Nach der Predigt gehets nicht viel beſſer. Wir haben zwar eine löbliche Ordnung/ daß nach denen Predigten die gantze Noth der Chriſtlichen Kirchen in allgemeinen Gebeten fürgetragen wird: Allein viele meynen/ es ſey gnug/ wenn ſie die Predigt/ und zum höchſten die Beichte verleſen hören/ alsdenn eilen ſie davon/ und verachten das Gebet der Kirchen/ nehmen die Noth der Chriſtenheit nicht zu Hertzen/ und bekümmern ſich nichts um den Schaden Joſeph. Bleiben ſie darinnen/ ſo iſt unter 10. offt kaum einer/ der ernſtlich und eifrig vor die Noth der gantzen Chriſtenheit bete/ man ſiehet mit Betrübniß/ wie mancher hin und her gaffet/ gantz frembde Gedancken hat/ mit ſeinen Nachbar ſchwätzet/ oder auch wohl ſchläfft und ſchnarchet als ein Ratze. Andere die etwan zum Nachtmahl gehen/ oder vor andern andächtig ſeyn wollen/ ſuchen/ ſo bald die Beichte verleſen/ ihre Büchlein herfür/ laſſen die allgemeine Noth der Chriſtenheit fahren/ und tragen ihr beſonders Anliegen dem lieben GOTT vor/ der Meynung/ das ſey gar wohl gethan.

than. Hier weiß ich voraus / daß mancher wird ſagen: Wie weit wird die Tadel-Sucht in den unerkanten Sünden noch gehen / ſoll nun in der Kirche beten auch Sünde ſeyn? Allein / wenn mancher nur Lutheri Schrifften fein fleißig leſe / ſo würde er anders urtheilen können. Ich will Lutheri Worte anführen / will jemand zürnẽ / ſo mag er es mit ihm ausfechten; es ſagt aber dieſer theurer Glaubens-Held u. vortrefflicher Beter in ſeinem Sermon von guten Wercken Tom. I. Alt. f. 426. alſo: „= = = Diß gemeine Gebet iſt köſtlich / und „das allerkräfftigſte / um welches willen wir „auch zuſammen kommen / davon auch die „Kirche ein Bet-Hauß heiſſet / daß wir allda „einträchtiglich im Hauffen ſollen unſer „und aller Menſchen Noth für uns neh„men / dieſelbe GOtt fürtragen / und um „Gnade und Errettung ruffen. Das muß „aber geſchehen mit hertzlicher Bewegung „und Ernſt / daß uns aller Menſchen Noth„durfft zu Hertzen gehe / und alſo mit war„hafftigen Mittleiden über ſie in rechten „Trauen und Glauben bitten. = = Denn „wie ſtehets und reimet ſichs / daß wir leib„lich zuſammen in ein Bet-Hauß kommen / „damit angezeigt wird / wir ſollen vor die „gantze gemeine ingemein ruffen und bit„ten.

„ten. So wir die Gebete verſtreuen/
„und alſo theilen/ daß ein ieglicher vor ſich
„ſelbſt nur bittet/ und niemand ſich des an-
„dern annimmet/ noch ſich um niemands
„Nothdurfft bekümmert/ wie mag das Ge-
„bet nütz/ gut/ angenehm und gemein/
„oder ein Werck heiſſen/ des Feyertags und
„der Verſammlung? Wie die thun/ die ih-
„re eigene Gebetlein halten/ der für diß/
„dieſer für das/ und haben nichts denn ei-
„gennützige Gebet/ denen GOtt feind iſt.

§. 3. Das iſt nun Lutheri Meynung von dieſer Sache/ die dahin gehet/ daß die gantze Gemeine ernſtlich vor die Noth der gantzen Chriſtenheit in einer heiligen Gemeinſchafft beten ſoll. So iſts denn offenbahrlich unrecht/ wenn man ſein Gebet-Büchlein nimmet und vor ſich à part betet/ und das allgemeine Gebet fahren läſt. Wiewohl es auch kein Wunder iſt/ daß dieſer Mißbrauch in der Kirche ſich findet. Viele Prediger laſſen ſelbſt in Verleſung der Gebete keine Andacht noch Inbrünſtigkeit ſpüren/ ſondern ſchnattern das liebe Gebet auff der Poſt mit groſſen Aergerniß der Gemeine dahin/ daß ſie offt nicht wiſſen/ was ſie geleſen haben/ zumahl wenn mancher über die Zeit geprediget/ da ſoll es alsdenn mit eilfertiger Verleſung der Kirchen-Gebete

bete wieder eingebracht werden. Ob nun das wohl ſtehe / und für GOtt recht ſey / da ſehet ihr ſelbſt zu. Ein ſolcher Prediger verführet mit ſeinen Exempel die Zuhörer recht kräfftiglich zur Kaltſinnigkeit im Gebet/denn ſie gewohnen es von dem Prediger / weil dieſer die Gbete vor der heiligen Gemeine GOttes ſo dahin rollet / und aus garſtiger Gewohnheit die Worte nicht mehr ausſprechen kan / ſo folgen ſie ihm in ſolcher kaltſinnigen Weiſe gar leicht nach / denn unheilige Dinge gewohnt unſer Natur eher als gute. Das Gebet iſt ja ein vornehmes Stück des öffentlichen Gottesdienſtes / darum ſoll es durchaus nicht gering geachtet / noch kaltſinnig und ſo eilfertig dahin geredet werden. An Papiſtiſchen Orten findet ſich dieſer Mißbrauch noch mehr als bey uns/indem es bey ihren GOttesdienſte mehrentheils darauff ankomet/ daß ein ieglicher ſein Meß-Büchlein gebrauchet/ und aus demſelben die Gebete an die H. Jungfrau Mariam / auch wohl an andere Heiligen lieſet / und durch ſolch Vertrauen auff Menſchen / groſſe Abgötterey treibet ; Oder er nim̃et das Pater - Noſter, und betet nach der Anzahl der Steine den ſo genannten und bekandten Roſen-Krantz/ welches Gebet auch mit Abgötterey und Aber-

berglauben verunreiniget wird: Denn Abgötterey iſt es / daß Maria in der letzten Todtes-Noth und Stunde ihres Abſchieds vor ſie bitten ſoll / da doch 1.) nicht die liebe Maria/ ſondern Chriſtus dem Todte hat die Macht genommen / das Leben und ein unvergängliches Weſen an das Licht gebracht hat. Da auch zum 2.) kein anderer Nahme denen Menſchen gegeben iſt / den ſie ſollen in Nöthen anruffen / auch darinnen ſeelig werden / als allein der Nahme JEſus. Daher es 3.) eine groſſe Sünde iſt / dem HErrn JESU andere Nothhelffer an die Seite ſetzen / als ob er allein zu ohnmächtig wäre / uns zu erretten; wodurch ihm ſeine Ehre geraubet wird. So iſt auch 4.) Maria nicht allwiſſend / ja ſie weiß gantz und gar nichts von einen ſolchen Gebet / das zu ihr gethan wird / daher es 5.) gantz umſonſt und vergeblich iſt. Aberglaube aber iſt es mit dem Roſen-Krantz/ weil 1.) aus dem Gruß des Engels ein Gebet gemacht wird. 2.) weil das Gebet dem HErrn Chriſto und der Maria zugezehlet / und auff die Anzahl ein groß Vertrauen geſetzet wird. Im übrigen wird an Papiſtiſchen Orten bey dem GOttes-Dienſt mehrentheils viel muſicirt/ aber wenig öffentlich von der gantzen Gemeine gebetet: Und wenn ja nach der Pre-

digt

digt das Gebet öffentlich verleſen wird / ſo geſchicht es mit groſſer Geſchwindigkeit und Kaltſinnigkeit.

§. 4. Spricht ferner jemand / was wären denn die Gebet-Bücher nütze / wenn man ſie nicht gebrauchen ſolte / da ja abſonderliche Gebetlein drinnen ſtehen / die da / wenn der Pfarr auff die Cantzel gehet / und wiederum wenn die Predigt aus iſt / ſollen gebraucht werden? Ich antworte: Solche Gebetlein ſind nicht viel nöthig / und kan ich keinen wahren Gebrauch daran ſehen / eben wie die Gebetlein / wenn man ſich wäſchet / wenn man den Mund ausſpühlet / wenn man ſich kemmet / ꝛc. keinen ſonderlichen Nutzen haben. Vor der Predigt wird geſungen biß der Prediger auff die Cantzel tritt / nach der Predigt wird immediate das Gebet angefangen / wo iſt da nun Zeit zu jenen Gebetlein? Wilſt du aber ja deine Bet-Bücher in der Kirche gebrauchen / ſo thue es / wenn mit 9. Stimmen geſungen / und mit Trompeten und Heer-Paucken muſicirt wird / denn alsdenn kanſt du ohne diß nichts davon verſtehen / wiewohl ich ſorge / daß du auch bey ſolchen Beten ſchlechte Andacht wirſt haben können. Ich weiß aber / daß viele in den Gedancken ſtehen / man könne ſeine Privat-

Gebet gar füglich in der Kirche verrichten/ unter der Zeit / da die Vorbitten vor die Krancken / Schwangern / Reiſenden / ꝛc. geſchehen. Denn da ſey nicht eben Noth auff iegliches Anliegen abſonderlich zuhören / es ſey gnug / wenn man hernach ſie allesamt in das Vater-Unſer faſſe / und GOTT fürtrage. Dieſes läſt ſich wohl hören / doch will ich dir meine ſcrupel entdecken / die gleichwohl dabey habe. 1.) Deucht mich / wenn ich eines ieden Krancken oder ſonſt Elenden ſeine Noth in ihren Umſtänden anhöre / ich werde dadurch deſtomehr zum Mitleiden bewegt / aus dem Mitleiden aber folget eine deſto inbrünſtigere Fürbitte / das iſt unſtreitig / und dem nothleidenden Nechſten bin ich ja eine rechte ernſtliche Fürbitte ſchuldig.. 2.) Deucht mich / man kan unter Verleſung der Fürbitten / Auffgebot/ ꝛc. doch nicht recht andächtig beten / denn der Prediger redet laut / und ſein Thon ſchallet mir immer in die Ohren / dadurch ich frembde concepten und Gedancken bekomme: So will ich denn auch bißweilen hören / wenn denn dieſer oder jener / oder weſſen Tochter er heyrathe / oder ich bekümmere mich / wer dieſer Patiente auff der und jener Gaſſe ſeyn müſſe / der am hitzigen Fieber lieget / oder einen Schenckel gebro-

brochen/ꝛc. Damit iſt und bleibet mein Privat-Gebet nur eine halbe Andacht / und wird ſehr zerſtůmmelt.

§. 5. Nun muß ich / wo ich darff / auch noch ſagen / daß bey unſern ȯffentlichen Kirchen-Gebeten auch ein groſſer Mangel ſich finde / indem ſo wenig oder gar nichts vor die offenbahr Ruchloſen und Unbekehrten / die in der Gemeine ſind / gebeten wird. Es mangelt niemahls und nirgends an ruchloſen halb und gantz verſtockten Sündern / an welchen die Diener GOttes mit flehen / vermahnen / ſtraffen / privatim und publicè, nichts kȯnnen ausrichten. Warum zeiget man ſolche in Stricken des Satans liegende und ungeſunde Glieder der Kirchen nicht der Gemeine an? Da man gleichwohl vor leibliche Kranckheiten und offt mit groſſen Umſtånden bittet / warum geſchicht das nicht auch vor die Geiſtlich-Krancken / mit denen es ja bekanntlich viel gefåhrlicher ſtehet. Sprichſt du: Sie werden ſchon in allgemeinen Gebete mit begriffen. Reſpondeo: Die leiblich Krancken ſtehen auch in allgemeinen Gebet / dennoch betet man vor ſie auch inſonderheit. Ja / ſagt man / das wåre was neues und ungewȯhnliches: Man muß ſich in der Kirche vor allen Neurungen hůten / wenn ſie auch gleich einen

Schein der Erbauung haben. Antwort: Das hat dich wohl Beelzebub gelehrt / daß man in der Kirche gar nichts neues zur Erbauung einführen ſolte. So hätte vor 12. Jahren in Sachſen das Catechismus-Examen auch nicht dürffen fürgenommen werden / denn die Meiſten hielten es vor etwas neuerliches. Wenn ein Prediger ſein Amt fein liederlich geführet / und alles hat gehen laſſen / wie es gehet; So müſte der neue Nachfolger nicht exemplariſch und eifrig in ſeinen Amt ſeyn/und auff die Schaaffe nicht genaue Acht haben. Warum? es wäre was neues / der vorige nahm es nicht ſo genau. Alſo ſoll uns der verdächtige Nahmen der Neuerung nicht ſo bloſſer dings abhalten / man fange es an / und bete vor die Geiſtlich-Todten / iſt es bißher nicht bräuchlich geweſen / ſo wirds gebräuchlich/ wenn man es thut. Es kan mit Conſens der Obern und der Gemeine geſchehen: Es muß auch die Perſon nicht mit Nahmen genennet werden. Wolte man es ja nicht verſtatten / daß in ſolchen terminis und formalien vor die Geiſtlich-Krancken / wie vor die Leiblichen gebeten werde / ſo thue es der Prediger in der Predigt / z. E. wenn er von der Trunckenheit / Unverſöhnligkeit ꝛc. zu reden hat / kann er gar füglich ſagen:

Met-

Meine Geliebten / ich muß euch leider anzeigen / daß in dieſer Gemeine auch ſolche Perſonen ſeyn / die mit dieſen Sünden und Laſtern gar ſehr behafftet: Jch bitte euch / erkennet doch die groſſe Gefahr ihrer Seelen / und bittet mit mir den Ertz-Hirten der Schaaffe / J. C. daß er dieſe ſehr verirrte Schaafe wolle ſuchen und wiederbringen / ꝛc. Jch ſchreibe dieſes aus der Erfahrung / und es ſind keinesweges meine müßige Speculationes, die ſich nicht practiciren lieſſen / ſondern ich weiß / was dergleichen Anzeige vor eine Bewegung bey der gantzen Gemeine / auch wohl bey denen Perſonen ſelbſt / denen es gegolten / gemachet habe / ſo gar / daß ſie bloß dadurch auff einmahl ſind zur Erkäntniß und Bekehrung durch GOttes Gnade gebracht worden.

§. 6. Endlich muß noch erinnern / daß unſere heutige Chriſten am Sonntage zu Hauſe auch nicht beten / wie ſie ſollen. Weñ man der meiſtẽ Chriſten ihr Leben anſiehet / ſo findet man in ihren Häuſern keinen Soñtag: Man iſſet / man ſpielet / man gehet zu guten Freunden / oder ſpatziren / u. da wird mit keinem Odem daran gedacht / daß die Feyer des Sonntags auch in Ubung des Gebets beſtehen ſolle. Man gehet wohl zuſam̃en / und paſſiret die Zeit mit eiteln Geſchwätze /

oder mit Trincken / aber niemand will mit dem andern beten / und da ſolte man meynen / der Prophet Joel und Zacharias hätten niemahls geweiſſaget / daß GOtt im N. Teſtament wolle über Söhne und Töchter den Geiſt der Gnaden und des Gebets ausgieſſen. Wo ſind aber dieſelben Söhne und Töchter? Ach wie wenig werden ihrer gefunden! Mich wundert/daß die Papiſten und Kloſter-Leute ſolche Weiſſagung der Propheten nicht auff ſich ziehen / und ein Kenn-Zeichen / daß ihre Kirche die wahre ſey / daraus machen / indem ſie mit groſſen Schein ſich können rühmen / daß die Ubung des Gebets Sonn-und Werckel-Tages ſehr ſtarck bey ihnen gehe/denn da warten ſie ihre horas gar genau ab. Wie ich aber ihnen würde antworten: Ihr wiſſet nicht / was ihr anbetet/ Joh. IV. Euer Gebet iſt ein opus operatum, und daher GOtt nicht gefällig; Eine leibliche Ubung / und bey den Meiſten eine bloſſe Gewohnheit/die wenig nütze iſt: Alſo muß ich gleichwohl ſagen / daß die Ubung des Gebets bey uns allerdings bey vielen gar ſehr mangele. Ihr armen Chriſten / die ihr zum Theil am Erkäntniß/am Geiſt u. Gebet ſo gar arm ſeyd/ fanget es doch nur zum wenigſten alſo an/ daß ihr am Sonntag ein paar Stunden / die

die ihr ſonſt zur Eitelkeit / oder ſonſt unnůtzlich anwendet / zum Gebet widmet / nehmet eure Kinder und Haus-Genoſſen zuſammen / bedencket den gegenwårtigen Zuſtand der Kirche oder euers Landes / oder ſehet euren eigenen Zuſtand an / ihr werdet ſchon Urſache und Materie zu beten finden. Oder lobet doch GOTT mit lieblichen Liedern und Pſalmen / denn das Lob GOTTes iſt auch ein vornehmes Stůck der Sonntåglichen Ubungen. Oder gehet zu einen Krancken / bittet etliche andere / daß ſie auch dazu kommen / erzehlet ihn / was ihr von den Dienern GOttes gehöret habt / und theilet ihm alſo etwas Geiſtlicher Gaben mit: Betet für ihn und die Noth der Chriſtenheit / und tröſtet ihn. Oder gehet am Sonntage zu euren treuen Seelſorgern / zeiget ihnen eure Scrupel an / wo ihr etwas in der Bibel nicht verſtehet / erſuchet ſie um guten Rath / wie ihr die Ubung eures Chriſtenthums anſtellen ſoll / ſie werden euch gar gern treulich rathen. Machet nur dieſen kleinen Anfang / ſo wird euch der HErr Gnade geben / weiter zuzunehmen.

Das XVIII. Capitel.

Von der ſubtilen und dahero unerkanten Bauch-Sorge.

§. 1.

Gleichwie in unſern Menſchlichen Thun der Mißbrauch alles verunreiniget und verderbet; Alſo gehets auch mit der Sorge vor unſer Leib und Leben. Ohne Sorge kan ein Menſch in dieſer Welt nicht leben / und die Sorgen / die unſer Amt und Beruff mit ſich bringet / verbeut unſer HERRE GOTT ſo gar nicht / daß er ſie vielmehr befiehlet und erfordert: Rom. XII. Regieret iemand / ſo ſey er ſorgfältig. Und ein ieglicher Menſch mag wohl ſorgen / wie er ſeinen Beruff wohl ausrichte / alles klüglich und zu rechter Zeit thue / und was ihm von GOTT befohlen / nicht verſäume. Aber wenn der Menſch ſich über einer Sache ängſtiget / wo es nicht gehet / wie er gerne will / und wenn er keine Mittel und Vorrath ſiehet / wie er ſich ins künfftige erhalten ſoll / und qvälet ſich dahero mit kümerlichen Gedancken und Kleingläubigkeit / daher die gemeinen Reden kommen: Lieber GOtt! wo wills doch herkomen / der Gaben

und Beſchwerungen ſind ſo viel/ der Mäuler ſind auch viel/ die ich täglich zu verſorgen habe/ der Tiſch will gedeckt ſeyn/ es wollen Kleider ſeyn/ ꝛc. ich weiß meinem Leibe keinen Rath/ es wäre kein Wunder/ ich würde in einer Nacht grau/ ich muß doch noch entlauffen/ ꝛc. Wie man dergleichen Reden faſt täglich hören muß/ wenn man mit Leuten umgehet/ und nach ihren Zuſtand fraget; So iſt das eben die leidige Bauch-Sorge/ die ſchröckliche Sünde/ die in der Welt ſo gemein iſt/ und dennoch faſt vor eine Tugend geachtet wird. Denn viel Leute meynen wenn ſie auff obbemeldete Weiſe klagen/ und ihr Elend beſchreiben/ ſo ſey das ſehr wohl und weißlich geredet: Man ſoll daraus ſehen/ wie wirthlich ſie ſeyn/ wie ſie ſich wiſſen der Sachen anzunehmen/ in was vor einem Droſch (welches Wort Droſch ſie ſonderlich belieben/ und ſoll ſo viel heiſſen als Plackerey) ſie ſtecken/ und Tag und Nacht keine Ruhe haben: Sie wiſſen aber nicht/ daß ſie eben damit ihren Heydniſchen Unglauben offenbahren/ und auch mit ſolchen Reden ſich an GOTT verſündigen. An GOtt zwar/ indem ſie ſeiner Väterlichen Güte/ Treue und Verſorgung nicht trauen: An dem Nechſten aber/ indem

ſie denſelben durch ſolche zaghafftige Rede auch verzagt machen / auch dahin verleiten / daß er eben ſolche Heydniſche Klagen führen lernet / welches das Aergerniß iſt / das man dem Nechſten giebet / dafür doch unſer HErr JEſus ſo treulich gewarnet hat.

§. 2. Ja / ſpricht man: Ihr habt gut reden / ſoltet ihr an meiner Stelle ſeyn / und ſolchen Droſch und Plackerey auff dem Halſe haben / wie ich / ihr würdet es wohl erfahren / der Tage ſind viel / der Mahlzeiten noch mehr: Der Ausgaben ſind viel / die Einnahme klein / ich weiß offt keinen Pfennig / wo denn hernehmen? Antwort: Ihr bildet euch ein / eure Noth ſey die gröſte / und ihr allein müſtet ſolche Beſchwerung und Laſt tragen / da es doch nicht wahr iſt. Ein jeder Tag hat ſeine eigene Plage / ſagt der HERR JEſus Matth. VI. 34. Ein jeder Chriſt auch. Ja auch der Unchriſte und der Gottloſe hat viel Plage / Pſ. XXXII. und iſt alſo niemand frey. Einer hat dieſe Laſt / jener eine andere / und ich wolte euch viele Mit-Brüder darſtellen / mit deren Noth und Anliegen ihr das Eurige nicht vertauſchen würdet. Indem ihr aber eure Plage vor ſo ſchwer / und gröſſer als andere Leute achtet / ſo

ſo ſcheinet es / als ob ihr mit ſolchen Klagen einen Ruhm ſuchetet / daß jedermann ſoll dencken / dieſer Mann oder dieſes Weib hat wohl groſſe Beſchwerung / läſt ſichs trefflich ſauer werden / ſie ſcharret ſich durch ihre Klugheit noch immer fort / es wird ihrs die Zehende nicht nachthun: Welcherley Reden ich mein Tage offt gehöret / auch erfahren habe / daß würcklich manche Leute nur ſo viel von ihren Creutz und Plage reden / damit ſie ſich rühmen / und dafür angeſehen ſeyn wollen / durch ihre kluge conduite, Mühe und Sorgfalt könten ſie ihre Dinge ſo trefflich ausführen / was aber von ſolcher Ruhmſichtigkeit des alten Adams zu halten ſey / iſt aus GOttes Wort bekannt.

§. 3. Es ſey nun aber mit unſern Anliegen und Beſchwerungen beſchaffen / wie es wolle / ängſten wir uns darüber mit vielen Sorgen / ſo iſt es die Heydniſche Bauch-Sorge / die CHriſtus Matth. VI. gäntzlich ſeinen Chriſten verboten hat. Und da müſſen wir nicht meynen / daß die Bauch-Sorge allein bey den Armen ſey: Sie iſt offtmahls bey denen Reichen gewißlich gröſſer / als bey Armen / nur daß ſie es nicht wiſſen / oder nicht wiſſen wollen. Man erfähret offt / daß reiche wohlhaben-

de Leute viel genauer und peinlicher thun/ als die Armen/ ſie ſind auff einen Pfennig ſo erpicht / daß ſie ſich darüber zureiſſen lieſſen: Leiden ſie nur einen geringen Schaden in der Haußhaltung oder ſonſt/ ſo iſts als ob ſie wolten aus der Haut fahren/ ſie ſind ungedultig / fluchen und ſchelten auff das hefftigſte / und ſchreyen/ es gehet alles zu Grunde / ꝛc. Woher kommt nun das anders/ als von der Bauch-Sorge / ſie dencken gleich / ſie müſſen nun verderben; ſie ſolten ſagen: Der HErr hat mehr denn diß iſt: Der HErr hats gegeben / der HErr hats genommen/ der Nahme des HErrn ſey gebenedeyet; allein davon iſt altum ſilentium. Und geſetzt / daß mancher Reicher gar vergnügt / und ein guter Chriſt ſcheint zu ſeyn/der ſich auch über dem zeitlichen Guth nicht grämet noch kümmert/ doch kan er ſelbſt nicht wiſſen / ob nicht die Bauch-Sorge in ſeinen Hertzen ſtecke / und wenn er ſolte mit Hiob ſein Haab und Guth verlieren / und arm ſeyn / wie viele ſeyn müſſen / ſo würde ſich alsdenn ſein Hertz offenbahren / ob es gelernet habe beyde ſatt ſeyn/und hungern/ beyde übrig haben und Mangel leiden / und da würde er erfahren/ ob ſein Hertz kindlich auff GOttes Väterliche

liche Vorſorge ſich verlaſſe / und auch im Mangel frölich und getroſt ſey. Denn ſo lange man in gutem Vorrathe ſitzet / und keinen Mangel hat / da läſt ſichs GOTT wohl vertrauen. Darum iſt die Bauch-Sorge eine ſubtile und heimliche Seuche / daran mancher lieget / der es nicht weiß / und deswegen rufft der HERR JEſus auch ſeinen Jüngern zu: Hütet euch / hütet euch / daß eure Hertzen nicht beſchweret werden mit Sorgen der Nahrung / Luc. XXI.

§. 4. Abſonderlich bemühet ſich der HErr JEſus uns die Bauch-Sorge recht abſcheulich abzumahlen / wenn er Matth. VI. gar viel Gründe darwieder anführet. Er verbeut uns aber daſelbſt nicht unſere Ambts- und Beruffs-Sorgen. Sorgete er doch ſelbſt vor das Volck: Woher nehmen wir Brodt hier in der Wüſten / daß wir ſie ſättigen? Er ſorgete auch vor den andern Morgen: Sammlet die übrigen Brocken / daß nichts umkomme. Warum ſolten ſie aber nichts umkommen laſſen? Eben zu dem Ende / daß ſie von dem überbliebenen 12. Körben morgen ſich wieder ſatt eſſen könten. Alſo mögen wir wohl vernünfftig handeln und ſorgen / wie wir das Unſerige thun / aber ängſten ſollen

len wir uns nicht darüber / und wenn etwa ſchwere Zeiten / langwierige Kranckheiten / Mangel und Armuth uns überfallen / ſollen wir uns mit hertznagenden Sorgen nicht martern / und zwar um folgender Urſachen willen. (1.) Weil wir bey ſolchen nagenden Sorgen / die das Gemüth verunruhigen / GOTT unſerm HERRN und Schöpffer nicht zugleich gefällig dienen können / als der das gantze Hertz haben / und nicht leiden will / daß wirs mit ihm und dem Mammon theilen ſollen. Daher auch in Griechiſcher Sprache die Sorge mit einem nachdencklichen Wörtlein genennet wird / μέριμνα, welches von Theilen herkommet / und zeiget an / daß die ängſtlichen Sorgen das Gemüth zertheilen / und hin und wieder treiben. (2.) Zeiget auch der HERR JEſus / wie thörlich es gethan ſey / vor den Leib ſo ängſtlich zu ſorgen: Iſt nicht das Leben mehr denn die Speiſe / und der Leib mehr denn die Kleidung? Bedenckt es doch / wie edel iſt euer Leben / wie viel tauſendmahl iſt es mehr werth als Wein / Bier / Brodt / Fleiſch / 2c. der euch nun das Leben als eine ſo theure / edle / hohe / wichtige Sache gegeben / der wird euch ja auch ſo viel beſcheren / daß das Leben erhalten werde: Wiederum

derum iſt ja der Leib ein ſo herrliches Meiſter-Stücke GOTTes / und weit mehr werth / als aller Sammet und Seide: Hat euch nun GOtt den Leib gegeben / ſo wird er auch das weit Geringere nehmlich Kleider und Schue geben / ſo ihr ihn nur vertrauet / und ſeine Weißheit / Allmacht / Güte und Treue / die ſo groß und alle Morgen neu iſt / nicht in Zweiffel ziehet. (3.) Führt uns der HErr JEſus auff die Vögel / die GOtt ernähre / und auff die Blumen und das Graß / welche er mit einer ſchönen Farbe ziere und ſchmücke / die doch beyderſeits viel geringere Creaturen als die Menſchen ſind / ſo werde er der Menſchen / die eine weit edlere Creatur ſeyn / nicht vergeſſen. (4.) Sagt er / daß die Bauch-Sorge einen Chriſten die höchſte Schande ſey: Denn nach ſolchen allen trachten die Heyden. Wollet ihr denn Heyden werden / daß ihr euch ſo grämet / als wäre euer GOtt ein tauber und blinder Baal. Ach laſſet doch die Heyden ſorgen / die keine ſolche Verſicherung Göttlicher Vorſorge vor ſich haben / wie ihr. (5.) Zeiget er / wie alle Sorge vergeblich ſey / denn niemand könne ſeiner Länge eine Elle zuſetzen. Wenn ſich der Zwerg zu tode ſorgete und grämete / ſo würde er dadurch nicht ein Haar breit

breit länger werden: Alſo wird ſich auch keiner reich oder ſatt ſorgen. Es lieget allein an GOttes Seegen / und nicht an Sorgen. (6.) Weiſet der HErr JEſus/ daß die Bauch-Sorge höchſt-ſchädlich ſey: Denn es habe ein jeder Tag ſeine eigene Plage. Die Meynung iſt dieſe: GOTT habe jedem Tage ſeine Sorge und Laſt beſtimmet/ die bleibet nicht auſſen/ wo ich mich nun heute ſchon plage mit der Sorge auffs Zukünfftige / ſo verdoppele ich mir die Laſt des heutigen Tages / und richte doch nichts aus / ſondern thue mir nur Schaden / und iſt ja eine groſſe Thorheit / eine Laſt zweymahl tragen. Zum Exempel: Wenn ein Kauffmann bey böſen Wetter auff die Meſſe reiſet / ſo hat er dabey ſchon ſeine Beſchwerung und Plage/ will er nun auff der Hinreiſe ſich auch ſchon um die Heimreiſe bekümmern/und ſorgen/es möchte eben ſolch böß Wetter ſeyn/ ſo vermehret er ſich die Plage/und trägt ſie doppelt. Alſo wenn Eltern kleine Kinder haben/ die ſie mit vieler Mühe erziehen müſſen / das iſt die gegenwärtige Laſt / die ſie tragen: wollen ſie auch nun alſobald bey dieſer Laſt ſorgen/ wie es doch wird werden/ wenn die Kinder erwachſen/ wo da die Mittel werden

her-

herkommen / ſie auszuſtatten / ſo plagen ſie ſich vor der Zeit / und müſſen die Laſt doppelt tragen.

§. 5. Siehe / mit ſo viel Gründen will uns der HErr JEſus die leidige Bauch-Sorge gern aus den Hertzen treiben / und wir haben ſie doch ſo lieb / und wollen ſie nicht fahren laſſen. Man bedencke nur wie ängſtlich wir offtmahls thun / weñ wir was wichtiges vor uns haben. Zum Exempel: Es hat einer die Hoffnung zu einem guten Dienſte zu gelangen / da ängſtiget er ſich aber / und kan für Sorgen wohl nicht ſchlaffen / denn er fürchtet / es möchte ihm der Dienſt von einem andern weggenommen werden. Und das iſt eine ſolche gemeine Sache / die täglich geſchiehet / und man hälts auch gemeiniglich nicht vor unrecht. Es iſt aber aller Ding unrecht / und eine Heydniſche Bauch-Sorge / denn (1.) du thuſt ja / als ob dem lieben GOtt nicht müglich wäre / dir einen andern und beſſern Dienſt zu beſcheren / wenn dir dieſer vor dem Maul weggenommen würde / alſo vertraueſt da ja GOtt nicht. (2.) Du ſolteſt die Sache GOtt befehlen / und gewiß gläuben / wenn er dir dieſen Dienſt geben will / daß dir kein anderer ſolchen nehmen kan / daher könteſt du gantz ruhig und

ſicher ſchlaffen / wenn Glaube in deinem Hertzen / und du mit GOttes Willen zufrieden wäreſt. (3.) Geſchiehet es nun/ daß dir der Dienſt von einem andern hinweg genommen wird / ſo grämeſt du dich wohl noch ärger als zu erſt/ da du es doch wohl mit deiner Bauch-Sorge verhindert haſt / daß dir ihn GOtt nicht geben können. Und was hat dich nun deine vorige Sorge und Bekümmerniß geholffen / da mit allen deinen Sorgen du dennoch den Dienſt nicht erlangen können? Ein ander Exempel der Bauch-Sorge ſiehe an einem Kauffmann/ der ein reich beladen Schiff auff der See hat / und muß in Gefahr ſtehen / es möchte von See-Räubern genommen werden/ oder durch Sturm verunglücken. Iſt er nun ein Chriſt / ſo betet er / und befiehlet es dem lieben himmliſchen Vater / und iſt gutes Muthes: Iſt er kein guter Chriſt / ſo ſorget er Tag und Nacht / und ängſtet ſich/ daß er nicht ſchlaffen kan / er kan kein Vater Unſer beten / das Schiff fällt ihm ein/ er wünſchet und verlanget nichts mehr als nur ſein Schiff / das iſt ſein Mammon und Abgott worden / und das iſt ſeine Bauch-Sorge. Alſo ſagt auch Lutherus, daß ihm D. Staupitz von einem Prior im Kloſter erzehlet/ welcher ſtets geklaget/ daß die Zinſe und

Ein-

Einkunfft des Kloſters etwas viel zu gering wären / die Mönche damit nach Nothdurfft zu unterhalten: Da habe er / Staupitz / die Regiſter von ihm gefordert ſeiner Einnahme und Ausgabe / darinnen er geſehen / daß des Kloſters Guth jährlich ſehr gemehret geweſt / darum habe er ihn des Ambts entſetzt / und geſagt: Du biſt kein gläubiger Menſch / darum iſts unmöglich / daß du dem Kloſter wohl könneſt fürſtehen. Tom. IX. Alt. f. 927. a.

§. 6. Noch ein Exempel der Bauch-Sorge ſiehe an einem Hauß-Vater oder Ackermann / der da will einerndten / es fället aber ſchädlicher Regen ein / daß die Erndte verhindert wird / oder das Korn auswächſet / die Erbſen auslauffen / ꝛc. da ängſtiget ſich nun ein ſolcher / bey dem die Bauch-Sorge iſt / daß er nicht ſchlaffen noch ruhen kan / er möchte flugs vergehen / und weiß nicht wie er es anfangen ſoll. Ein anderer Chriſtlicher Hauß-Vater iſt wohl auch betrübt / daß GOtt um unſer Sünde willen ſeinen Seegen wieder verderben und entziehen will / er faſſet ſich aber mit Gedult und ſpricht: HErr / es iſt alles in deiner Hand / dein Wille geſchehe / erbarme dich deiner armen Kinder um Chriſti willen / und damit iſt er ruhig und getroſt / denn er

weiß / was der HErr geſaget hat / darauff verlåſt er ſich auch / nehmlich wie es nach dem Griechiſchen ſehr nachdrůcklich lautet: Nein / nein / ich will dich nicht verlaſſen / nein / nein / ich will dich nicht verſaumen / Ebr. XIII. 5. Item: Er giebt Speiſe denen / ſo ihn fürchten / Pſalm CXI. 5.

§. 7. Ich muß hierbey meines lieben Lutheri Zeugniß von der Bauch-Sorge anführen: Darum fliegen die Vöglein für unſern Augen über / uns zu kleinen Ehren / daß wir wohl möchten unſere Hütlein gegen ihnen abthun / und ſagen / mein lieber Herr Doctor, ich muß je bekennen / daß ich die Kunſt nicht kan / die du kanſt. Du ſchlåffeſt die Nacht über in deinē Neſtlein ohn alle Sorge. Des Morgens fleugeſtu wieder aus / biſt frölich und guter Dinge / ſetzeſt dich auff einen Baum und ſingeſt / lobeſt und danckeſt GOtt / darnach ſucheſtu dein Körnlein und findeſt es. Pfuy was hab ich alter Narr gelernet / daß ichs nicht auch thue? der ich doch ſo viel Urſache darzu habe? Kan das Vöglein ſein Sorgen laſſen / und hålt ſich in ſolchen Fall wie ein lebendiger Heiliger / und hat dennoch weder Acker noch Scheuren / weder Kaſten noch Keller / es ſinget / lobet GOtt / iſt frölich und guter Dinge / denn es weiß / daß ihm ſeine Scheyren gebauet iſt / die

heiſt:

heiſt: Euer Himmliſcher Vater nåhret ſie. Warum thun wirs denn auch nicht / die „ wir den Vortheil haben / daß wir das Feld „ bauen / die Frůchte einſamlen / auffſchůtten / „ und auff die Noth behalten. Alſo hålt uns „ unſer lieber HErr JEſus fůr das Exem- „ pel von den Vôgelein / als wolt er ſagen / „ die Vôgelein ſind ohne Sorge. Denn ſie „ wiſſen / daß ſie ſo einen guten Kůchen-Mei- „ ſter und reichen Kellner haben / der heiſt der „ Himmliſche Vater / darum ſagen ſie / was „ ſollen wir ſorgen? Hôreſtu nicht / was vor „ eine Kůchen und Keller wir haben / nemlich „ ſo groß / als weit die Welt iſt? Darum „ wir fliegen hin / wo wir hin wollen / ſo fin- „ den wir unſer Futter / und die Kůchen „ wohl beſtellet. Derſelbe Himmliſchen Va- „ ter wollt euer Kůchen-Meiſter und Kell- „ ner auch gern ſeyn / wenn ihrs nur glåu- „ ben kôntet / oder haben woltet. Er wei- „ ſets auch mit der That / und giebt euch Ka- „ ſten / Boden / Keller und Scheuren voll / „ giebt euch unzehlich viel mehr denn uns „ Vogeln. Warum wollt ihr ihn denn nicht „ vertrauen? Thut doch wie die Vôglein „ thun / lernet glåuben / ſinget / ſeyd frô- „ lich / und laſſet euern Himmliſchen Va- „ ter fůr euch ſorgen. Seyd ihr doch die „ unſeeligſten Leute mit euern Sorgen / „

„wenn ihr GOtt nicht vertrauen wollet.
„Das ſind je tröſtliche Wort/ und liebliche
„Exempel/ die uns billig bewegen ſolten.
„Aber wir erfahren leider/ daß die gantze
„Welt iſt ein Hauffen voller verzweiffelter
„Geitz-Hälſe/ die GOtt nicht trauen/ GOtt
„nicht dienen/ ſondern dem Teuffel. Denn
„Mammon iſt der Welt ihr GOTT.
„Mammon heiſt Guth. Nu ſuchet alle
„Welt an Guth/ nicht daß ſie davon eſſen
„und trincken/ (welches jedermann wohl
„wäre gegönnet/) ſondern daß ſie nur viel
„Geldes haben/ und den Mammon im Ka-
„ſten anbeten können. Darum iſt die
„Welt voll Mammons-Diener. Nu
„ſage mir/ iſts nicht wahr? Wenn du
„ſchon das Hauß voll Geldes hätteſt/ und
„das Hauß wäre noch darzu gölden/ und
„die Elbe oder Rhein flüſſe mit Golde/
„was könnte ſolches dich helffen/ wenn
„ſonſt nichts/ kein Korn/ kein Bier/
„kein Wein/ kein Waſſer da wäre? Ey
„wie fein haſtu denn dem Mammon ge-
„dienet? du wirſt je das Gold nicht freſ-
„ſen wollen? Das mag doch je ein ſchänd-
„licher Mammons-Dienſt heiſſen/ des
„auch die Heyden geſpottet haben/ und ei-
„ne Fabel gemacht von einem reichen König
„in Phrygia/ Midas genannt/ der war ſo
geitzig/

geitzig / daß er wünſchet / daß alles / was er„ anrühret zu Gold würde. Es geriethe ihm„ ſolcher Wunſch. Da er nun angriff ſei-„ nen Rock / Tiſch / Banck / Bette / Thür /„ Seulen / ward es ſo bald gölden. Das„ Meſſer über Tiſch / das Brodt / der Wein /„ ward alles Gold / alſo / daß der Geitz-„ Halß kein Brodt und Trincken hatte /„ und Hungers ſterben muſte / da hatte er„ wohl gewünſchet. Darum fluche dem„ Geitz / und fliehe ihn / wer da kan. Wenn„ einer ſchon aller Welt Gold hätte / ſo müſte„ er dennoch Korn und Eſſen haben / Silber„ und Gold würde er je nicht eſſen. Dennoch„ iſt die Welt ſo blind und toll / wenn ſie eſſen„ und trincken hat / daß ſie noch Geld und„ Gold auch will haben. Gerad als ꝛc. So-„ weit Lutherus in der Hauß-Poſtill über das Evangelium am XV. Sonntage nach Trinitatis.

§. 8. Dencket doch nun / ihr ſterblichen Menſchen / GOtt läſſet euch durch ſeinen Apoſtel noch täglich zuruffen: Alle eure Sorge werffet auff ihn / denn er ſorget für euch / 1. Petr. V. 7. Alſo an ſtatt deines Sorgens / ſo bete / arbeite / und überlaſſe die Sorge dem lieben GOtt / der länger geſorget hat / und es beſſer kan als du / da wirds von ſtatten gehen / aber mit deinen Sorgen wirſt du es ge-

wiß hindern und verderben. Gedencke/ wenn ein Vater vor das Kind etwas ſchönes machen wolte/und der Sohn verſtöhrte ihn immer/riſſe ihm/was er machte/ aus der Hand/und wolte es beſſer machen / würde es dem Vater nicht verdrieſſen / und es im Zorn hinwerffen / er möchte es denn machen/ weil ers ja verderben wolle? Alſo iſts gewiß/läſſeſt du GOtt ſorgen/ und befiehleſt es ihm/ſo wird er dich durchaus nicht verlaſſen/nein/nein/ er wird dich nicht verſaumen/ Hebr. XIII. 5. Wilt du aber ſelber mit Sorgen es ausmachē/ſo wird dich GOtt ſorgen laſſen/ daß du dich gnug plageſt/und ſolt doch damit nichts ausrichten/als dir dein Leben ſauer machen:Siehe aber zu/daß du dich nicht gar in die Hölle ſorgeſt / wie leider ſchon viel Tauſenden wiederfahren. Aber die auff den HErrn trauen / ſollen nimmermehr zu ſchanden werden. Er ſorget vor die jungen Raben / und giebet ihnen ihre Speiſe / die doch nicht beten / ſondern nur heßlich ſchreyen können: Wie vielmehr wird er denn ſeine Kinder verſorgen / die nicht nur auff ſeinen Befehl arbeiten / und ihr Beruffs-Netze auswerffen / ſondern die auch beten / und im Nahmen JEſu Chriſti ihren Himmliſchen Vater anruffen können.

Auff/

Auff / auff / gieb deinem Schmertze und Sorgen gute Nacht; laß fahren was das Hertze betrübt und traurig macht. Biſt du doch nicht Regente / der alles führen ſoll; GOTT ſitzt im Regimente / und führet alles wohl. Jhn / ihn laß thun und walten / Er iſt ein weiſer Fürſt / und wird ſich ſo verhalten / daß du dich wundern wirſt / wenn er / wie ihm gebühret / mit wunderbahren Rath / das Werck hinaus geführet / das dich bekümmert hat. Welche Worte aus Paul Gerhardts ſchönen Liede: Befiehl du deine Wege / und was dein Hertze kränckt: genommen ſind.

§. 9. Zur Zugabe will noch ein herrlich ſchönes Lied wieder die Bauch-Sorge allhier beyfügen / damit es / weil es noch neu und unbekannt / deſto bekannter werde. Es gehet nach der Melodie: Verzage nicht / O frommer Chriſt / der du von GOtt ꝛc.

1.

MEin Vater / da nimm alles hin / was meinen Kummer-vollen Sinn / ſo peinlich drückt und qvälet / du weiſt es ja / was hie und da mir armen Kinde fehlet.

2. Der liebſte JEſus heiſt es mich / daß ich die Sorgen nur auff dich / voll Zuverſicht ſoll wältzen; So wird dein Hertz auff meinen

nen Schmertz / von Wehmuth bald zerſchmeltzen.

3. Ach freylich wo will ich ſonſt zu / ich finde nirgends beſſere Ruh / denn nur in deiner Gnade / wer kůmmert ſich ſonſt ſonderlich / um mich elende Made.

4. Du weiſt am beſten wie mirs geht / wie ſchlecht es manchmahl um mich ſteht / kein Menſch kommt mir zu Hůlffe / der beſte Freund / der felſern ſcheint / wird in der Noth zu Schilffe.

5. Kommts vollend auff mich ſelber an / ſo wird ſo viel als nichts gethan / ich ſorge heut und morgen / und ſorge mir nur fort und fůr den Kopff voll neuer Sorgen.

6. Damit vergeht die liebe Zeit / bey ſteter Hertzens Bangigkeit / und meine Lebens-Jahre befördern ſich ſelbſt jåmerlich auff die betrůbte Bahre.

7. Drum fort ihr Kummer-Sorgen fort / die mich ſo als ein ſteter Mord in meiner Seele naget / ach euer Schmertz hat mir das Hertz bißher genug zuplaget.

8. Geht hin / wo man euch lieber hat / bey mir habt ihr nicht weiter ſtatt / ich mag nicht långer narren / ſpannt / wen ihr wolt / der gerne ſchmollt / in euern Marter-Karren.

9. Und

9. Und du mein Vater zeuch mich nicht/ deswegen vor dein Zorn-Gericht / ich hab es grob verſehen / doch ſchwer ich heut den höchſten Eyd / es ſoll nicht mehr geſchehen.

10. Ach ich erkenne nun dein Amt / und will die Sorgen alleſamt dir willig überge- ben / du weiſt allein den ſchweren Stein am beſten fort zu heben.

11. Fehlt mir Geſundheit Brod und Geld / iſts um die Lumpen ſchlecht beſtellt / ſind gute Freunde dünne/du biſt der Mann der helffen kan / eh ich mich recht beſinne.

12. Du hälteſt ſchon ſo lange Hauß / und iſt dein Vorrath noch nicht aus / er wird auch weiter währen / drum läſt ſichs gut und wohlgemuth auff deinen Beutel zeh- ren.

13. Ich will nun gantz in dir beruhn/und nicht einmahl mehr ängſtlich thun / wenn ich gleich gar nichts hätte: Hab ich nur dich/ ſo leg ich mich / ſchon reich genug zu Bette.

14. Drückt mich die liebe Noth mit Macht / ja währt ſie gleich biß in die Nacht/ und wieder an den Morgen / ey lebſt du doch / mein Vater noch / zu guter Nacht ihr Sorgen.

Ein ander feines Lied von dem alten Herrn D. Joh. Gerhard.

1.

Tauſend Aengſten / tauſend Sorgen / hundert tauſend böſe Morgen führt die Zeit mit ſich: Neue Tage / neue Plage / neue Schmertzen / neue Klage überfallen mich: Drum nimm die gute Stunde / nim̃ an den kurtzen Nu / der Morgen trägt im Munde ein neues Creutz herzu.

2. Tauſend Seufftzer / eine Freude / eine Luſt und tauſend Leide wechſeln immer ab / wann die Lichter einmahl blicken / muß ſichs ſtracks zum Regen ſchicken / biß ins kalte Grab: Gönnt dir GOTT eine Stunde / nimm an den kurtzen Nu / der Morgen trägt im Munde ein neues Creutz herzu.

3. Einmahl luſtig ſeyn und lachen / kan viel tauſend Thränen machen / ehe man ſichs bedacht / und auff einmahl frölich ſchertzen / folgen hundert tauſend Schmertzen in der Trauer-Nacht: Gönnt dir GOTT eine Stunde / nimm an den kurtzen Nu / der Morgen trägt im Munde ein neues Creutz herzu.

4. Denen ſo GOTT iſt gewogen / wird ein Centner auffgezogen / und gemeſſen zu / und ein Qvintlein das erfreuet / wird zugleich mit eingeſtreuet / O des kleinen Nu /

Nu! Nimm an die gute Stunde / nimm hin den kurtzen Nu / der Morgen trägt im Munde ein neues Creutz herzu.

5. Biß die grauen Ewigkeiten ändern dieſe Trauer-Zeiten in ein immer Wohl / da ein Augenblicklich Leiden hundert tauſend Centner-Freuden nach ſich ziehen ſoll: Drum nimm die gute Stunde / nimm an den kurtzen Nu / der Morgen trägt im Munde ein neues Creutz herzu.

Das XIX. Capitel.

Von Correſpondentzen der Gelehrten.

§. 1.

ES iſt eine bekannte Sache / daß unter Gelehrten viel auff correſpondance gehalten wird / und iſt gewißlich damit ſo hoch gekommen / daß es wohl höher nicht ſteigen könte. Vor Zeiten hat man dergleichen nicht gehabt / zumahl im A. Teſtament finde ich keine Spuhr / daß vor und nach der Sündfluth Correſpondentz ſey gepflogen worden / und ſo ja hierinnen was geſchehen / wird es alle wenig geweſen ſeyn. Nachdem aber die Jüdiſche Republique und Policey etabilirt geweſen / auch die Studia anfiengen zu floriren / da haben ohne

Zweif-

Zweiffel die gelehrten Jůden angefangen untereinander zu correſpondiren. Ob ſie auch mit auswärtigen Nationen, als denen klugen Egyptiern und andern Orientaliſchen Sophis, Magis, und dergleichen Leuten Brieffe gewechſelt / weiß ich nicht gewiß zu ſagen / zweifle aber faſt daran / dieweil die Juden zum Theil religiös, zum Theil auch hoffärtig waren / und ſich viel zu gut und hoch achteten / mit denen Heyden ſich ſo familiär und gemein zu machen / biß endlich durch die Babyloniſche Gefängniß die Juden ziemlich gedemůthiget worden / und hernach die Heyden auch muſten lernen in Ehren halten. Daher ſie auch nach der Zeit mit andern Nationen und Religionen ſich in mehrer Bekanntſchafft einlieſſen/ und auff des Ptolomæi Philadelphi Begehren verwilligten / daß ohngefehr 267. Jahr vor Chriſti Geburt / zwey und ſiebentzig Männer die Ebräiſche Bibel in die Griechiſche Sprache zu Alexandrien ůberſetzeten / davon der bekannte Jůdiſche Geſchicht-Schreiber Joſephus im XII. Buch cap. 2. ſehr weitläufftig und ausfůhrlich handelt. Bald am Ende des 2. Capitels ſchreibet er/ der König habe die 72. Dollmetſcher gebeten/ ſie ſolten offt aus dem Jůdiſchen Lande zu ihm kommen / ſo wolle er ihnen alle

Ehr

Ehr erzeigen / und ſie unbegabt nicht von ſich laſſen. Jetzund wolle er ſie nicht länger auffhalten. Alſo hat ſie der König zur ſelbigen Zeit abgefertiget / und einem ieden drey köſtlich Kleider / zwey Talent Goldes / und einen Kelch eines Talents werth / ſamt einen ſchönen Teppich verehret.

§. 2. Nach der Zeit hat die Correſpondentz immer zugenommen / zumahl unter denen Römern und Griechen zu Ciceronis Zeiten. Ich übergehe aber ietzo die erſten Secula der Chriſtlichen Kirche mit Fleiß / und will nur von der Correſpondentz / die zu dieſer Zeit unter den Gelehrten im Schwange gehet / etwas handeln. An ſich ſelbſt iſt es keine Sünde mit frembden und ausländiſchen Nationen / wenn es die Nothdurfft / oder unſer Beruff erfordert / zu correſpondiren / wie denn gewißlich die Handlungen der Kauffleute / nicht beſtehen könnte / wenn nicht fleißige Correſpondentz unter ihnen gepflogen würde / und kan das heut zu Tage um ſo viel leichter und beqvemer geſchehen / da durch die wohl angelegten Poſten ein Brieff oder wenige Groſchen in kurtzer Zeit viel 100. Meilen kan fortgeſchicket werden / welchen Vortheil die Alten nicht gehabt / welche offt mit groſſen Unkoſten ſelber an diejenigen Orte reiſen

ſen oder eigene Bothen auff ihre Koſten dahin ſchicken müſſen / wo ſie zu negociren gehabt. Hätte der alte Tobias durch Correſpondentz und Poſten ſeine zehen Pfund Silber von dem Gabel einmahnen und erlangen können / er hätte gewiß nicht ſeinen einigen Sohn einen ſo fernen Weg reiſen laſſen. Wenn man von unerkannten Wohlthaten GOTTes wolte ein Buch ſchreiben / ſo könte dieſes mit allen Recht auch darunter gezehlet werden / dieweil wir ja im Menſchlichen Leben durch das wohl eingerichtete Poſt-Weſen und Correſpondentz mancher groſſe Mühe und Ungelegenheit überhoben ſeyn / hingegen groſſen Nutzen davon haben / iſt aber auch zu beklagen / daß ſo wenig Menſchen ſolche Göttliche Wohlthaten erkennen / der gröſte Hauffe bedienet ſich dieſer Beqvemligkeiten / bedencket aber nicht / daß alles Gute von GOtt komme / dancket ihm auch nicht dafür.

§. 3. Was in ſpecie die Correſpondentz der Gelehrten anbelanget / ſo hat dieſelbe zum Theil auch ihren groſſen Nutzen / und kan auch dadurch die Ehre GOttes befördert / und das Reich Chriſti erbauet werden; ſintemahl mancher Chriſtliche Theologus mit ſeinen Brieffen auch in fernen Or-

Orten durch Rath geben / und auff andere Weiſe guten Nutzen ſchaffet; ſelber den Zuſtand anderer und ausländiſcher Kirchen dadurch erfähret / wo es von nöthen / deſto eiffriger hernach vor dieſelben beten kan / oder durch das Gute / ſo er von jenen erfähret / auffgemuntert wird / auch dergleichen an ſeinen Ort zu thun / und im Guten nachzufolgen / oder zum wenigſten wird GOTT gepreiſet / vor das Gute / ſo wir hören / das er andern verliehen. Es hat auch ſolche Correſpondentz ihren trefflichen Nutzen in denen Studiis, indem dieſe dadurch immer beſſer excolirt werden.

§. 4. Wie aber bey allen guten Dingen viele Mißbräuche ſich finden / die auch wohl nicht einmahl erkant und vor Sünde geachtet werden / alſo gehets auch in dieſer Sache. Viele Gelehrte werden heute zu Tage gefunden / die ſich ſehr bemühen überall und an frembden Orten mit berühmten Leuten bekant zu werden / und das thut mancher aus bloſſer Ehrſucht / er will auch gern ein lux mundi und bekant werden. Daher ſiehet er / wie er es andrehet / daß er ſich bey der groſſen ſocietät der Gelehrten in Engeland oder mit den gelehrten Leuten in Holland bekant mache. Und wenn es ihm nun gelinget / ſo kützelt er ſich darüber nicht wenig/

nig / da rühmet er ſich gegen andere / wie er correſpondentz nach Amſterdam / Londen / Pariß / Rom / ja wohl gar nach Smirna und Conſtantinopel habe / fragt man aber nach dem Nutzen den man davon habe / ſo iſt es ſchlecht / es laufft etwa auff eine Schul-Pedanterey hinaus / da man etwa über einen alten lateiniſchen Worte / oder über ein fragmentum eines alten Heidniſchen Scriptoris, ſich Mühe und Bekümmerniß machet; Oder es kommet auff eine flatterie an / da einer den andern und deſſen Scripta lobet / und heraus ſtreichet / daß es heiſſet: mulus mulum ſcabit &c. Man ſehe nur zum Exempel des Eryci Puteani Epiſtolas an / die er an Heinſium und andere geſchrieben / man wird ſelten ein dignum ſcriptionis argumentum, ſondern lauter careſſen / Lobs-Erhebungen und dergleichen drinnen finden / daß es alſo den Herrn Puteano nur bloß um die Ehre / mit dem groſſen Heinſio zu correſpondiren / zu thun geweſen. Wahrhafftig / Gelehrſamkeit hilfft vor Thorheit nicht.

§. 5. Nun aber bedencket doch / ob es recht ſey für GOTT / wenn man alſo trachtet in der Welt einen groſſen Nahmen zu erlangen / und berühmt zu werden? Wo bleibet da Pauli Regel? Laſt uns nicht

eite-

eiteler Ehre geitzig ſeyn/ Gal. VI. Gehört das nicht auch mit unter die Mühe und Eitelkeit / die Salomon unter der Sonnen geſehen hat? Ich mache zwar billig einen Unterſcheid unter der nöthigen und unnöthigen / nützlichen und unnützlichen Correſpondentz. Da aber mancher aus lauter eiteler Ehr-Begierde mit andern correſpondirt / und damit die edle Zeit zubringet / die er viel nützlicher auff ſeine Amts- und Beruffs-Geſchäffte verwenden ſolte / denn man weiß ja wohl / was die Brieffe / die man aus nöthigen Urſachen ſchreiben muß / vor viele edle Zeit weg nehmen; ſo iſt es offenbahr/daß er auch darinnen ſündiget/und thäte beſſer / er hielte ſich nach Syrachs Regel: Was deines Amts nicht iſt/da laß deinen Fürwitz / denn es iſt dir vorhin mehr befohlen / weder du kanſt ausrichten Solcher Dünckel hat viel mehrere betrogen/und ihre Vermeſſenheit hat ſie geſtürtzet/(zu Schanden gemachet.)Sir. 3/ 24. 25. 26. Oder er gedächte an des Senecæ Worte: Qui notus nimis omnibus, ignotus moritur ſibi: Wer gern mit allen Leuten will bekannt ſeyn / mit dem kan es kommen/ daß er ſtirbet/und ſich ſelber nicht kennet. Ich halte dafür / daß wo nicht alle/ doch viele Menſchen an dieſer Kranck-

heit liegen / daß ſie nehmlich gelüſtet in der Welt bekant und berühmt zu ſeyn/daher einer dieſes/ der andere ein ander Mittel ergreiffet/ ſolche heimliche Ehrſucht bey ſich zu erfüllen. Dieſer gehet in den Krieg / und will ein andrer Hercules oder Alexander M. werden / wie man denn Leute weiß / die nichts mehr gewünſchet / als ſie möchten es nur dahin bringen/ daß in öffentlichen Aviſen von ihnen geſchrieben würde/dergleichen von dem bekanten Töckely erzehlet wird; Jener ergreifft die Schreibe-Feder / und will gern mit allen gelehrten Leuten Kundſchafft machen / damit iedermann wiſſen möge / was Herr Sempronius vor ein trefflicher Mann ſey. Allein / wenn nun der Zweck erlanget iſt / lieber ſage mir / was haſt du davon / oder was hilfft dich das? Zum höchſten beſtehet der Gewinn in einer Hand voll Ehre. Und über wenig Jahre achtet deiner kein Menſch mehr. Siehe nur die ſtattlichen Bücher an/die wir in unſern Bibliothecken haben / wie berühmt ſind nicht deroſelbē Autores zu ihrer Zeit geweſen? Jederman hat ſie vor Oracula gehalten; Jetzo brauchen wir ihre herrliche Schrifften wohl täglich / und dencken doch nicht einmahl an ihre Nahmen / und wenn es auch geſchicht/ſo geſchiehets doch nur kaltſin-

ſinnig und oben hin. So nun ſolcher Leute vergeſſen wird / die doch ſo herrliche monumenta hinter ſich gelaſſen/ach was will doch von deinen bonus dies Briefflein und correſpondance zu hoffen ſeyn? Ach es iſt gar nichts damit/ und du macheſt doch einen ſolchen etat davon/und wenn du von einem berühmten Manne ein Briefflein bekommen/ zeigeſt du es hernach allen Leuten / die zu dir kommen/zeigeſt du es hernach allen Leuten/ die zu dir komen/und macheſt dich breit damit. Lieber/laß dich deinen alten Adam nicht ſo betrügen/u. lerne dich ſelbſt und das Bißlein eitele Ehre verachten. Wende alle deine Zeit an nöthige und nützliche Dinge / und das Geld ſo du auff unnöthige Correſpondentz wendeſt/dafür ſpeiſe oder kleide lieber einen Armen / ſchreibe bißweilen einem armen / verlaſſenen/ betrübten/oder krancken Lazaro ein Troſt-Briefflein / wenn du ihn nicht perſönlich beſuchen u. mündlich tröſten kanſt: Iſt er gleich an Stande u. Ehren geringer/als du/das laß dich nicht abhaltẽ/ deñ der Herr Jeſus iſt auch mit Geringen mehr umgegangen/denn mit Fürnehmen; und correſpondire fleißig mit dem HERRN JEſu ſelbſt durch unabläßiges Gebet/und freue dich / wenn ſein Geiſt Zeugniß giebet deinem Geiſte / daß dein Nahme im Hiñel angeſchrieben ſey.

Das XX. Capitel.

Von der Nachläßigkeit in Beobachtung der Wunder und Gerichte GOttes.

§. 1.

Es hat unſer lieber GOtt vor allen Göttern der Heyden den Ruhm / daß er der GOTT Jſrael ſey / der allein Wunder thut / Pſalm 72/18. und zwar groſſe Wunder / Pſ. 136/4. Er hat aber nicht nur Wunder gethan im Alten / und bey Anfang des Neuen Teſtaments / ſondern er thut ſie auch warhafftig noch immerzu vor unſern Augen. Gleichwie aber über die Kinder Jſrael geklaget wird / daß ſie ſeiner Thaten und ſeiner Wunder vergeſſen / Pſalm LXXVIII, 12. Alſo gehets noch heut zu Tage / daß wir ſehr nachläßig ſeyn / die Wunder GOTTes zu beobachten / oder ſie doch bald vergeſſen. Die Kirche GOttes im A. Teſtament hat GOTTes Wunder fleißig auffgezeichnet / und hat ja Moſes in ſeinen 5. Büchern die groſſen Thaten und Wunder GOttes fleißig beſchrieben. Die andern Heil. Propheten und Scriptores haben dergleichen auch gethan / alles zu dem Ende / weil ſie GOTTes Wunder ſo heilig und würdig

ge-

geachtet/daß ſie nicht vergeſſen/ſondern auch denen Nachkommen bekant werden ſollen. Im N. Teſtam. erzehlen die Evangeliſten die Wunder Chriſti auch gar ausführlich/ und Lucas beſchreibet in der Apoſt. Geſchichten/was durch die Apoſtel und andere Gläubigen vor Wunder geſchehen. Nach der Apoſtel Zeiten haben die Lehrer der Kirchen/ als Juſtin⁹, Martyr, Irenæus, Origenes, Tertullianus, Lactantius, Minutius Felix und andere in ihren Schrifften nicht vergeſſen/ was vor Wunder GOTT der HErr durch die Gläubigen/und zwar durch ungelehrte einfältige Läyen gethan. Origenes adverſ. Celſum 7. ſchreibet: Τὸ τῶν δαιμόνων γένος &c. Dæmoniorum genus non pauci Chriſtianorum ejiciunt, non curioſis aut magicis artibus, ſed ſola oratione & ſimplici adjuratione: quare etiam idiotæ hoc præſtant, nec opus eſt viro ſapiente & perito: Das iſt: Nicht wenige unter denen Chriſten treiben die Teuffel aus/ doch nicht mit fürwitzigen oder zauberiſchen Künſten/ ſondern mit Gebet/und einfältiger Beſchwerung (im Nahmen JEſu.) Daher thun dieſes auch ungelehrte Läyen/und hat man keinen weiſen und ſtudirten Mann hierzu von nöthē. Und über die Worte des HErrn JESU/ Marc. XVI, 17. Die Zeichen/

die da folgen werden / denen die an mich gläuben / ſind die : ſchreibet ein gelehrter Mann (vid. Poli Synopſ. ad l. c.) ſehr wohl : Cum vero multa etiam ſeriora ſecula plena ſint teſtimoniis ejus rei, neſcio qua ratione moti quidam id donum ad prima tantùm tempora reſtringant; quibus ut uberiorem fuiſſe miraculorum copiam ad jacienda tanti ædificii fundamenta, contra vim mundi facile concedo; ita cum illis expiraſſe hanc Chriſti promiſſionem cur credamus non video. Quare, ſi quis nunc etiam gentibus Chriſti ignaris (illis enim propriè miracula inſerviunt 1. Cor. XIV. 22.) Chriſtum, ita ut ipſe annunciari voluit, annunciet promiſſionis vim, duraturam non dubito. Sunt enim ἀμεταμέλητα τοῦ Θεοῦ δῶρα, Rom. II, 29. Sed nos, cujus rei culpa eſt in noſtra ignavia aut diffidentia, id ſolemus in Deum rejicere. Refert etiam Auguſtinus multa, ſe præſente & inſpectante, miracula facta eſſe Lib. XXII. 18. de Civit. Dei. Quare ad omnium ætatum eccleſiam pertinet hæc promiſſio, &c. Das iſt / weil auch viel Secula lange hernach mit vielen Zeugniſſen von dieſer Sache angefüllet ſeyn / ſo weiß ich nicht / wodurch doch etliche ſind bewogen

gen worden / die Gaben der Wunder nur auff die erſten Zeiten der Kirchen zu ziehen und einzuſchlieſſen; Wie ich aber gern zugebe / daß in denſelben Zeiten die Menge der Wunder freylich gröſſer und reicher geweſen das Fundament eines ſo groſſen Gebäudes (nehmlich der Kirchen) wider die Gewalt der Welt zu legen; Alſo ſehe ich doch gleichwohl auch nicht / warum jetzo dieſelbe Verheiſſung Chriſti von den Wundern ſo gar ſolte erloſchen ſeyn. Dahero zweifele ich nicht / ſo jemand auch noch jetzo denen Heyden / die von Chriſto nichts wiſſen / (denn die Zeichen gehören vornehmlich und eigentlich vor die Ungläubigen / 1. Corinth. XIV, 22.) Chriſtum verkündigte / auff die Art / wie er will verkündiget ſeyn / es werde die Krafft ſeiner Verheiſſung / Marc. XVI, 17. noch immer dauern und ſich ſpühren laſſen. Denn GOttes Gaben und Beruffungen mögen ihn nicht gereuen. Aber wir ſind ſo böſe Leute / daß wir die Schuld auff GOtt legen / die doch unſerer Faulheit und Mißtrauen zu zuſchreiben. Es erzehlet auch Auguſtinus, daß zu ſeiner Zeit / und in ſeinen Beyſeyn viel Wunder geſchehen wären. Dahero gehöret dieſe Verheiſſung auff ein jegliches Alter und Zeit der Kirchen / ꝛc.

§. 2. Ich weiß zwar wohl / daß man zu diſtinguiren pfleget: Inter eccleſiam plantatam & plantandam. In dieſer hätten die Wunder-Wercke ſtatt / in jener nicht. Allein ich frage (1.) hat denn dieſe diſtinction auch Grund in der Schrifft? (2.) iſt denn die Kirche nicht allezeit plantanda? Man ſage mir / ob ſie denn jemahls in einem ſolchen Stande geweſen / oder ob ſie noch vor dem Jüngſten Tage in einem ſolchem Zuſtand kommen werde / da ſie nicht mehr plantanda ſey. Iſt ſie nun ſtets eccleſia plantanda & propaganda, wie nicht kan geleugnet werdẽ / ſo müſſen nach euren eigenen hypotheſi und Ausſpruch / die Wunder ſtets in der Kirche bleiben und geſchehen. (3.) Ich will aber zugeben / daß die Kirche könne plantata ſeyn / und dennoch beweiſen / daß auch in eccleſia plantata Wunder geſchehen ſind / und noch geſchehen. War nicht die Jüdiſche Kirche im Alten Teſtament plantata genug / und dennoch geſchahen Wunder und Zeichen / deren genug in denen Büchern der Könige / Chronica und Propheten auffgeſchrieben worden? Wir ſagen auch / daß die Wunder zur Apoſtel Zeiten darum geſchehen / damit die Wahrheit des Evangelii / ſo eine neue Lehre zu ſeyn geſchienen / dadurch bekräfftiget würde / welches man

auch

auch billig gelten läſſet. Allein die Lehre Moſis war durch die Wunder und Zeichen in Egypten/ item, auff dem Berge Sinai das Geſetz mit Donner und Blitz beſtetiget gnug/ dennoch geſchahen nach der Zeit immerzu Wunder in der Jüdiſchen Kirche/ z. E. bey Einweihung des Tempels/ 1. Reg. VIII. 10. 11. und 2. Chron. VII. 1. ſtehet noch dazu/ daß Feuer vom Himmel gefallen/ und das Brand-Opffer in dem neuen Tempel verzehret habe. Elias und Eliſa thaten auch viele und groſſe Wunder/ und zwar keinesweges zu Bekräfftigung der Lehre und Religion. Tauſendmahl tauſend Mohren/ dazu 300. Wagen zogen wider Aſſa, den König Juda; Aber GOtt/ nicht Aſſa, ſchlug die Mohren/ daß ihr keiner lebendig blieb/ das war ja ein unerhörtes Wunder/ 2. Chron. XIV. 9. 13. Ein einiger Engel ſchlug in einer Nacht 185000. Mann in Syriſchen Heer-Lager/ war das nicht ein Wunder? 2. Chron. XXIX. Daraus zu ſchlieſſen/ daß GOtt nicht nur zu Bekräfftigung der Lehre/ ſondern auch aus andern Urſachen bißweilen Wunder geſchehen läſſet/ die aber die Welt wenig achtet.

§. 3. Es iſt wahr/ nach der Apoſtel Zeiten iſt die Wunderthätige Krafft nach und nach ſeltener worden/ endlich aber

alſo erloſchen / daß ſie ordentlicher Weiſe nicht immer in der Kirche ſich findet. Daher auch die Väter / unter andern ſonderlich Auguſtinus, ſchon zu ihrer Zeit dieſen Göttlichen Rath bemercket haben / daß wir nehmlich nicht weitern Wundere zu fordern Macht hätten / ſondern die längſt über die Lehre / die wir noch führen / geſchehene Wunder zu unſerer Bekräfftigung genug ſeyn mögen. Weßwegen von Päbſtiſcher Seiten mit den Wundern ſo wohl vergeblich geprahlet / als von uns / daß wir zu unſerer Lehr / die doch allein die Lehr Chriſti iſt / Beſtätigung / Wunder thun müſten / unbillig gefördert wird: Da doch in den letzten Zeiten die Schrifft den Gläubigen keine neue Wunder verſpricht / wohl aber die Gläubigen vor dem Antichriſt / deſſen Zukunfft / nach der Würckung des Satans / mit allerhand Lügenhafftigen Kräfften / und Zeichen und Wundern geſchehe / 1. „Theſſal. II. 9. warnet: Unterdeſſen ge„ſchiehet gleichwohl dann und wann eini„ges / ſo wahrhafftig ein Wunder iſt / auch „noch zu unſern Zeiten / und bey unſerer „Kirchen / ſagt Herr Doct. Spener / Ev„angel. Glaubens-Lehr feſt. Aſcenſ. pag. „621. ſo wir nicht eben zum Erweiß„thum unſerer Lehre anzufeſſeln haben /

aber

„aber doch billig zur danckbahren Er-
„kanntniß Göttlicher Güte / Weißheit /
„Krafft / Wahrheit / und daß er von de-
„nen Seinigen noch nicht gantz gewichen
„ſey / oder ſeine alte Krafft verlohren
„habe / jedesmahl fleißig bemercken / und
„ihn darüber preiſen / auch bey andern zu
„ſeinen mehrern Lob / ſtets nach Vermö-
„gen bekannt machen ſolten. Wobey
„ich ſorge / daß wir unſere Nachläßigkeit
„in derſelben Sache nicht eben wohl ver-
„antworten können. So bin ich auch
„verſichert / wo unſer Unglaube zu GOtt
„nicht hinderte / oder nur unſer Glaube zu
„GOTT insgeſammt kräfftiger und ſtär-
„cker wäre (welcher auch durch Gebet und
„Göttliches Wort ſtärcker ſeyn könte /)
„würden wir noch manchmahl in unſern
„und anderer Mit-Brüder Nöthen der-
„gleichen Hülffe und Rettung / auch ande-
„re Zeugniſſen Göttlicher Güte / erfahren /
„die etwa wenigen Unterſcheid von den ei-
gentlichen Wundern hätten. Hiermit ſtim-
met auch unſer lieber Lutherus überein /
wenn er Tom. VI. Alt. f. 609. b. ſchreibet:
= = = Doch läſt GOTT ſeine Güte
nicht / und thut immerdar Wunder über
Wunder / Zeichen auff Zeichen / und der-
ſelben etliche ſo gewaltig und greifflich /
daß

dergleichen zuvor nicht gehört / noch geſehen ſind. Ob er damit uns unbußfertige ſtoltze Hertzen demüthigen könte / wie JEſus Sirach ſagt: Thue neue Wunder / gieb neue Zeichen / ꝛc. Denn es iſt eben derſelbe GOtt / der jetzt Wunder thut / ſo vor Zeiten Wunder gethan hat / und immer Wunder thun muß / ohn daß wir die vorigen und alten Wunder (weil wir ſie nicht geſehen / ſondern leſen und hören /) gröſſer achten / denn die jetzigen ſo wir ſehen und hören. Und unſere Nachkommen / (wo unſerer Zeiten Geſchichte an ſie kommen würden durch Bücher oder ſonſten) viel höher achten werden / was wir jetzt thun und leiden / denn wir ſelbſt / die wir dabey ſind / und zum Theil ſelbſt das Spiel ſpielen / ꝛc. Hieher gehöret auch was Lutherus T. II. Alt f. 903. a. von Chur-Fürſt Friedrichs Tode ſchreibet / nehmlich: Das Zeichen ſeines Todes war ein Regen-Bogen / den ich und Philippus ſahen in der Nacht im nechſten Winter / über der Lochau / und ein Kind allhier zu Wittenberg ohne Häupt gebohren / und noch eines mit umgekehrten Füſſen. = = = = Man hat etliche Steine in des Chur-Fürſten Lunge gefunden / und ſonderlich 3. in der Gallen / (welches wunderlich iſt) ſo

dicke

dicke als ein halber kleiner Finger / und in der Gröſſe faſt als ein Vierlings-Groſchen / er iſt auch am Stein geſtorben / aber keiner iſt in der Blaſen funden. Dieſes führe ich aber nicht als ein Wunder / ſondern nur als etwas Denckwürdiges an.

§. 5. Es war freylich kein geringes Wunder / daß der Pabſt / der mit ſeinen Cardinälen von Neid / Haß und von Zorne brannte / Lutherum dennoch nicht aus dem Wege räumen kunte wie gern er auch wolte: Es war ein Wunder / daß ein einiger Mann ſolchen Muth und Courage hatte das gantze Pabſtthum anzugreiffen / und ſeine Greuel / Lügen / Abgötterey und Boßheit zu entdecken: Es war ein Wunder / daß ſo viele Fürſten / Städte und Länder das Evangelium alſobald annahmen / welches Lutherus predigte / und hingegen das Pabſtthum verlieſſen / in welchen ſie doch von Jugend auff erzogen waren / daß es recht hieß / wie David Pſalm LXIV. 10. Alle Menſchen / die es ſehen / werden ſagen: Das hat GOtt gethan / und mercken / daß es ſein Werck ſey. Es höret aber unſer lieber HErre GOTT noch nicht auff groſſe Wunder in der Welt zu thun. Wir

haben

haben in den letzten Türcken-Kriege ſolche Wunder GOTTes geſehen / die gewißlich nicht geringe geweſen / als welche vor Zeiten bey den Kindern Iſrael geſchehen / wenn Pharao mit ſeinem Kriegs-Heer im rothen Meer erſoff / oder die Mauren zu Jericho einfielen. Nur iſt zu beklagen / daß wir die heutigen Wunder ſo bald aus der Acht laſſen. Ich will hier das Wunder erzehlen / welches GOTT in der letzten Schlacht mit denen Türcken den 11. Septembr. Anno 1697. bewieſen / da er gewißlich der gantzen Chriſtenheit groß Heyl erzeiget. Der Türcke hatte damahls eine Armee von 80000. Mann beyſammen. Mit der Helffte gieng er über die Theiß / ſchlug ein Lager / und befeſtigte es mit einem dreyfachen retrenchement. Wie aber Printz Eugenius von Savoyen / der die Käyſerliche Armee als General en chef commandirte, die Türckiſche Macht angegriffen / und durch GOTTes Beyſtand überwunden / iſt aus einer glaubwürdigen Relation, ſo ich von hoher Hand bekommen / zu erſehen / und weil ſolche Relation aus des Herrn General-Feld-Zeug-Meiſters / Grafen von Reuß / Diario genommen / dahero um ſo viel weniger an deren Gewißheit zu zweiffeln / als will ich

ſelbige

ſelbige hier beyfügen/daraus denn das Heil und Wunder GOttes deſto beſſer kan erkennet werden / es lautet aber ſolche Relation folgender maſſen:

Als wir wegen der bißherigen ſtarcken Marſche den 8. Septembr. bey Peterwaradein einen Raſt-Tag / und ſelbigen Sonntag den GOttes-Dienſt hielten / kam die Nachricht ein / daß der Feind ſein Lager bey Kobila verlaſſen / und mit ſeiner völligen Macht gegen Segedin auffgebrochen/ vorhabens / dieſen Ort / wie auch klein Caniſcha / Hallaſch / Baja und Zenta weg zunehmen/ auch nachgehends nicht allein Segedin/ſondern auch das letzt gedachte Zenta dergeſtalt zu fortificiren/ damit er ſelbige den Winter über behaupten könne. Weil uns nun an Segedin / wegen des allda verhandenen groſſen Magazins / ohne welches die Armee in dieſen Landen nicht hätte ſtehen können / viel gelegen/ und die Generalität wohl ſahe / daß der Groß-Sultan hernach deſto leichter in Ober-Ungarn und Siebenbürgen einbrechen könnte / ja gar die Haupt-Veſtung Ofen in euſerſter Gefahr ſtehen würde; Als wurde im gehaltenen Kriegs-Rath beſchloſſen / den folgenden 9. dieſes auffzubrechen / und dem Feinde nachzugehen. Ehe aber ſolches geſcha-

he/ kam in unſerm Lager ein Uberläuffer an / welcher von Geburt ein Schwabe/ und vor einiger Zeit am Ober-Rhein von den Frantzoſen gefangen / hernach aber in Dalmatien den Türcken verkaufft worden / dieſer erzehlete unter andern / daß der Feind 2000. Tartarn und 4000. Spahy commandirt , Segedin zu recognoſciren / und ſich der Brücke allda zu bemächtigen / von unſerm Nach-Marſch hätte der Groß-Sultan einige Nachricht/ welches daraus abzunehmen / weil er hinter ſich alle Fourage ruiniren / und die Brücken über die Maräſte abbrechen laſſen. Den 9. geſchahe von unſerer Seiten der Auffbruch in 2. Columnen , und wurde uns die benöthigte Artillerie und Munition nachgeführet ; Es fiel aber dieſer Marſch der Infanterie ſehr beſchwerlich/ ſonderlich wegen des groſſen Staubes auff der vom Feinde verbrannten Heide/ ſo muſte auch die Cavallerie wegen Mangels an Waſſer viel ausſtehen / biß wir uns Abends an einen Maraſt niederlieſſen. Den 10. brache die Armee wieder 2. Stunden vor Tage auff/ und marſchierete durch das Lager/ in welchen der Feind vorige Nacht mit ſeinen Vor-Poſten geſtanden war. Gegen den Mittag lieff Kundſchafft ein/ daß der

der Feind bey Zenta ſein Lager geſchlagen/ daher wir unſern Marſch den 11. ſtarck fort ſetzten/ und noch 5. Teutſche Meilen zurück legten. Nachmittags gegen 2. Uhr brachten die Huſſaren einen alten Baſſa gefangen/ welcher ausſagte/ daß er mit 4000. Mann ausgeſchickt worden/unſere Armee zu recognoſciren/und hätte er ſeine Leute in viel kleine Partheyen ausgetheilet/ worüber er ermeldten Huſſaren in die Hände gerathen. Die Türckiſche Armee ſtünde zum theil diß- zum theil jenſeits der Theiß/ und hätte der Groß-Sultan die Cavallerie vorigen Abend biß auff 5000. Spahi, über die Brücke zurücke gezogen; das noch hierüben gebliebene Corpo wäre ungefähr 32000. Mann ſtarck/ und darunter 24000. Janitzſcharen/ welche ſich mit einer guten Wagen-Burg und einen dreyfachen retrenchement, ſo mit 74. Stücken beſetzt/ verſehen hätten: Beſagter Groß-Sultan hätte noch etliche 1000. Tartarn commandirt, Baja und etliche andere Oerter in den Brand zu ſtecken. Als wir nun unſern Marſch möglichſt beſchleunigten/ u. eine halbe Stunde von Zenta anlangeten/befanden wir/daß der Feind ſich bey dem abgebrannten Proviant-Hauß noch immer verſchantzete/es wurde aber dennoch auff unſerer Seite

alles zur Attaque veranſtaltet. Indeſſen kam ein Uberlauffer / ſo von Geburt ein Nürnberger / und 9. Jahr in Türckey gefangen geſeſſen / bey uns an / mit Bericht / daß der Feind in völliger confuſion und ſchwerlich Stand halten würde / immaſſen die Spahi bereits über die Brücke zurücke paſſireten. Hierauff ſtellete Printz Eugenius von Savoyen die gantze Armee in Bataille, ließ die beyden Flügel ſich ſchwencken / und als ein halber Mond das Feindliche Lager umziehen / wodurch ſolches zugleich von ſeiner Schiff-Brücke guten theils abgeſchnitten wurde. Das Corps de Bataille gieng zuförderſt auff die Wagenburg und das erſte retrenchement loß / und fieng die Generalität ſelbſt an ſolches zu beſtürmen; Sobald unſere Leute dieſen Ernſt ſahen / lieſſen ſie eine ungemeine Freude ſpühren / (GOTT aber hat ihnen ſolchen Muth gegeben /) ſo / daß auch die Krancken aus der Equippage ſprungen und mit fochten; Der Feind hingegen hub bey unſerer Annäherung dergeſtalt an aus ſeinen Canonen und Janitſcharen-Röhren zu feuern / daß man es von einer Teutſchen Armee nicht beſſer hätte fordern können. Von Chur-Furſtl. Sächſ. Seite führte der Herr General-

neral-Feld-Zeug-Meiſter / Graff Reuß / mit den andern Generals-Perſonen die Leib-Guarde, benebenſt dem Utterodt- und Röbeliſchen Regiment an / welche zu erſt das Feuer ausſtunden / aber bald darauff die Wagen-Burg und das retrenchement erſtiegen / als alles / was ſie daſelbſt antraffen / todtſchoſſen und fortjagten. Unter währender Action wurde hochgedachter General-Feld-Zeugmeiſter durch den Arm geſchoſſen / er bliebe aber deſſen ungeachtet / ſo lange in der Bataille, biß ihm durch einen abermahligen Schuß am Ober-Schenckel die Röhre zerſchmettert / und er dadurch ſich zurück bringen zu laſſen / genöthiget wurde. Dem Hn. General Röbel ſind 2. Pferde unter dem Leibe erſchoſſen worden / worauff er zu Fuß mit dem Degen in der Fauſt den Sturm fortgeſetzet / und mit fliegenden Fähnlein die Schantze rühmlich überſtiegen. Die Käyſerlichen haben mit ihren lincken Flügel die Linien beſtürmet / und erobert; worüber der General Heiſter und etliche andere vornehme Officirer bleſſirt, auch einige andere getödtet worden. Als ſich nun die Türcken aller Orten übermeiſtert ſahen / warffen ſie das Schieß-Gewehr vor ſich / und griffen nach den Säbeln / unſere ſehr erbitterte

Soldaten aber achteten ſolches nicht / und gaben niemand Quartier / er mochte bitten oder Geld geben / und iſt nicht zu beſchreiben / in was für Menge die Janitſcharen niedergehauen wurden / ſo / daß die tiefſten Gräben mit Todten angefüllet waren. Endlich flohen ſie aus deſperation nach der Theiß / und ſuchten die Brücke zu paſſiren / welche aber viel zu ſchmahl war / daher die Meiſten in dem Fluß ertrincken muſten. Man will verſichern / daß in dieſem Waſſer über 6000. Mann umgekommen / wie denn die, Todten an etlichen Orten 4. biß 5. Mann hoch übereinander lagen / und gleichſam eine Inſul formirten; wodurch auch das Waſſer mit Blut gantz angefärbet wurde. Auſſer dieſem ſind in dem Treffen 13000. Mann / meiſtentheils Janitſcharen / auff dem Platz geblieben / mithin das gantze Feindliche Lager / in welchem wir in die 15000. Pferde und Ochſen / etliche 1000. Cameele / Büffel und Maulthiere / 73. Stücke / 7. Roßſchweiffe / 69. Fahnen / viel 1000. Zelten / ſammt einem groſſen Vorrath von Munition und Proviant, bekommen haben. Von unſerer Seite wird der Verluſt in allem auff 1600. Todte und bleſſirte gerechnet.

Nachdem nun der Feind völlig geſchlagen/ und dem Printzen Eugenio von Savoyen zu dieſer höchſt-rühmlichen Action, als commandirenden General/ Glück gewündſchet worden/ hat derſelbe erlaubet/ Beute zu machen/ und wurde die Brücke alſobald beſetzet/ die Armee aber muſte die Nacht über/ ohne Schlagung eines Lagers/ in voller Bataille ſtehen bleiben. Den 12. frühe ſahe man des Feindes Lager jenſeit der Theiß völlig ſtehen/ und wurden die Huſſaren/ benebenſt einiger Cavallerie, hinüber commandirt, damit man vernehmen möchte/ ob derſelbe noch allda vorhanden wäre; welche aber bald die Nachricht brachten/ daß beſagtes Lager gantz verlaſſen ſeye; demnach wurden die beſten Gezelte von der Generalität ausgeſucht/ und die übrigen/ mit allem/ was noch in dem Lager befindlich/ den Soldaten Preiß gegeben/ welche denn noch viel ſchöne Pferde/ Cameele/ Ochſen und Maul-Thiere zur Beut bekommen/ die Schafe aber ſind nicht geachtet worden. Kurtz! es wurde unſer Sieg viel gröſſer befunden/ als wir uns ſolchen zuvor ſelbſten eingebildet/ ſo wohl was die Menge der Todten/ als den vom Feind im Stich gelaſſenen groſſen Vorrath betrifft. Es kamen auch ſelbigen Morgen 2. Uberläuffer

an/ welche meldeten/ daß von den Janitſcharen und der Leib-Wache kaum 2000. Mann übergeblieben/ und der Groß-Sultan ſelbſt in verwichener Nacht ſich mit groſſer Beſtürtzung nach Temeswar retiriret/ und ſeine gantze Cavallerie, als ob ſie ebenfalls geſchlagen/ ſich aus dem Staube gemacht/ aus Furcht/ wir würden ihnen über die Brücke nachſetzen/ und den Paß auff Temeswar abſchneiden. Nachgehends wurden wieder etliche Regimenter hinüber commandirt, welche alle/ auch des Groß-Sultans eigene Zelten/ die ſchwere Artillerie, über 6000. Wägen und andere Sachen eingebracht. In die Munition iſt ſo wohl diß- als jenſeits Feuer gekommen/ und viel im Rauch auffgegangen. Man glaubt/ daß durch dieſen Brand/ wie auch im Waſſer/ noch viele Fahnen verlohren gegangen/ weil der Feind ſolche nicht hat ſalviren können. Den 13. haben unſere Soldaten noch groſſe Beute gefunden/ ſonderlich bey denen Türcken/ welche in unglaublicher Anzahl in der Theiß liegen/ und auff denen die Unſerigen mit truckenen Fuß herum gehen können. Es meldeten auch die Gefangenen/ daß als der Feind über die Brücke die Flucht nehmen wollen/ hätten ſich zu deſſen gröſſerem

rem Unglück des Groß-Sultans Wägen noch auff derſelben befunden/ woraus denn die äuſerſte Confuſion entſtanden/ weil man weder hinter noch vor ſich gekönt/ ſondern faſt alles in das Waſſer ſpringen/ oder den Uberwindern in die Hände kom̃en müſſen. Selbigen Morgen hat man des Groß-Sultans Petſchafft im Lager gefunden/ und iſt daher die Vermuthung entſtanden/ es werde der Groß-Vezier/ als welche ſolches iederzeit an ſeinem Halſe tragen muß/ ſelbſten geblieben ſeyn; ſo ſagt man vor gewiß/daß der Janitſcharen-Aga todt ſey/ als deſſen Haupt-Fahne ebenfalls gefunden worden. Nachmittags brachten unſere Leute 2. Kaſten von des Groß-Sultans Cantzley/ worinnen man viel verdächtige Correſpondentzen angetroffen. Den 14. wurde reſolvirt/ dem Feind nachzuſetzen/ und iſt der Chur-Sächß. Herr General-Major Röbel bereits mit 16. Bataillionen u. 8. Esquadronen voraus marchirt. Unſere Armee iſt noch in ſehr gutem Stande/ und werden die wenige Krancke und bleſſirte gleich ietzo nach Baja geführet. Ob nun der Feind weiter Stand halten/ und was alsdeñ mehr vorgehen werde/ wird mit nechſten zu vernehmen ſeyn. Der Käyſerl. Herr General-Feld-Zeug-Meiſter Graf

Heiſter iſt an ſeiner empfangenen Wunde geſtorben.

§. 6. Hier muß nun iederman bekennen und ſagen: Das hat GOTT gethan! der kan eben ſo wohl durch wenige Sieg geben / als durch viele / denn der Sieg kommet vom Himmel / und wird nicht durch groſſe Menge erlanget/ 1. Macc. III, 18. 19. Ja das Wunder / das GOtt dazumahl gethan / war ſo groß und Augenſcheinlich/ daß nicht nur die Ungläubigen ſelbſt erkanten / GOtt habe ſelbſt wider ſie geſtritten; ſondern es freuete ſich auch die gantze Chriſtenheit / (ausgenommen Franckreich) darüber/ und ward von allen Orten her in den Aviſen geſchrieben: Allhier hat man ein groſſes Danck-Feſt celebriret wegen groſſer Victorie in Hungarn / ſo GOtt wider den Erb-Feind verliehen. Es hat aber GOTT nicht nur bißher im Kriege Wunder gethan / ſondern es hat ſich auch an vielen andern Orten ſeine allmächtige Wunder-Hand gnugſam offenbahret / und iſt inſonderheit das 1697. Jahr ein rechtes Wunder-Jahr geweſen / in welchem groſſe Wunder-Dinge ſich begeben/ die von den Meiſten zu dieſer Zeit ſchon vergeſſen ſeyn / und geringe geachtet worden/ unſere Nachkommen aber werden ſich in künff-

künfftigen Zeiten zum höchſten darüber wundern. Ich will nur kürtzlich allhier erzehlen / was ich in dem ſieben und neuntzigſten Jahre angemerckt und auffgezeichnet habe. Anno 1697. im Aprill ſtarb der König in Schweden Carolus XI. bey ſeinen Leich-Begängniß war der Text aus 2. Chron. 31. v. 20. 21. genommen. Den 7. Maji brannte das gantze Königliche Schloß zu Stockholm ſamt der neu-erbauten teutſchen Kirche/und dem Holm auff den Grund ab. Der Schade war ſo groß/daß er nicht in Rechnung gebracht werden konte. Und das Feuer war auff der Cantzley in eines Copiſten Stube ausgekommen. Eben an dieſem Tage / nemlich den 7. Maji, iſt auch das Käyſerliche Magazin zu Segedin verbrannt / deſſen Schade ſehr groß war. Den 8. Maji brannte in der Vor-Stadt zu Warſchau/allwo viel Volck wegen der neuen Königs-Wahl beyſammen war / hundert Häuſer ab. Den 22, Maji iſt in Schwaben / in der Gegend Bopffingen / ein grauſam Donner-Wetter geweſen / der Hagel iſt wie Schnee-Ballen groß gefallen / und hat auff der einen Seite einem Puſch-Bande gleich geſehen/auch ein halb Pfund gewogen / daher er durch alle Ziegel-und Schindel-Dächer geſchlagen / und auff dem Felde

alles

alles Geträydig verderbet / darauff eine groſſe Kälte gefolget/die etliche Tage angehalten. Den 11. Sept. 1697. geſchah die groſſe Wunder-Schlacht mit denen Türcken / deren wir ſchon oben gedacht. Den 20. Sept. 1697. früh um 2. Uhr kamen die Friedens-Tractaten zu Rißwick zu einem erwünſchten Schluſſe / alſo / daß zwiſchen dem Käyſer/Spanien/Engeland und Holland an einen Theil; und Franckreich am andern Theil / der Friede geſchloſſen ward / iedoch leider nicht lange gedauret hat. Den 27. Sept. 1697. ward der Durchlauchtigſte Churfürſt zu Sachſen/Friedericus Auguſtus, zu Cracau / zum König in Pohlen gecrönet. Eben in dieſem 1697. Jahre wurde aus Amſterdam etliche mahl in öffentlichen Zeitungen geſchrieben: Es befinde ſich allhier ein Knabe von 5. Jahren/ welcher zu Leuwarden gebohren / ſeine Eltern aber ſonſt von Antwerpen ſind/um deſſen rechtes Auge herum man die lateiniſchen Worte: Deus meus; und um das lincke die Ebräiſchen Buchſtaben: אלהי gantz eigentlich leſen kan / es haben ſolches bereits viel 1000. Menſchen beobachtet / und wird von iedermann vor ein ſonderbahres Wunder gehalten. Wie nicht weniger merckwürdig iſt / was von dem letzt-verſtorbenen Könige in Engeland Wilhelm.

III.

III. erzehlet wird. Nehmlich als er Ao. 1665. in ſeinem Fürſtenthum Uranien die Huldigung empfangen / hat ſich mit aller Menſchen Verwunderung in währender Solennität eine Crone in der Lufft über ſeinem Throne ſehen laſſen / zum Zeichen / daß dieſer Printz mit der Zeit noch über Königreiche werde zu gebieten haben. ref. Dn. Hübener. in Geogr. Fr. p. m. 82. Das ſind nun gewißlich alles ſolche Dinge / von welchen wir wohl aus Pſ. 118. ſagen möchten: Das iſt ein Wunder vor unſern Augen.

§. 7. Hierbey muß ich einer ſehr merckwürdigen Geſchicht gedencken / welche ſich an dieſem Ort / allwo ich der Kirchen GOttes anietzo diene / zugetragen / und zu einem ſtattlichen Beweiß dienet / daß GOtt noch Wunder unter uns thue. Jacob Ungers / eines Zimmermanns allhier Ehe-Weib / mit Nahmen Catharina / gieng Anno 1695. mit hochſchwangern Leibe / und ſolte bald ins Kindbett kommen / welches auch den 23. Mart. glücklich geſchahe / da ſie einen Sohn gebahr. Den andern Sonntag vor ihrer Entbindung gieng ſie mit ihrem Ehemann zum H. Nachtmahl / und als ſie nach Hauſe kommen / ſpricht ſie zu demſelben: Jacob / es iſt mir dieſes mahl gantz was ſonderliches begegnet / ſo mir alle mein lebtage nicht wiederfahren. Denn als ich um den

Altar gieng / hat mich bey Empfahung des H. Nachtmahls eine ſolche Freude überfallen / die ich nicht ausſprechen kan / ſie war ſo groß / daß ich mich kaum enthalten kunte zu tantzen und zu ſpringen / ich empfand eine ſolche Süßigkeit in meinem Hertzen / daß mich däuchtete / ich hätte meinen HErrn JESUM in Armen / und wäre ſchon im Himmel / ꝛc. Der Mann wundert ſich über dieſer Rede ſeines Weibes / saget iedoch / ſie ſolle GOtt dafür dancken / der ihr ſo groſſe Gnade erzeiget. Ich erfuhr ſolches nach etlichen Tagen auch / und preiſete zwar den HErrn JEſum für die Offenbahrung ſeiner Liebe / gedachte aber alſobald / auff dieſen Freuden-Becher werde wohl ein ſehr herber Creutz-Kelch folgen / denn ſo pflegt es GOtt mit ſeinen Kindern zu halten / daß er diejenigen / die er zu einen ſchweren Kampff beſtimmet hat / gewöhnlich vorher einen tieffen Blick in ſeine Herrligkeit thun / und ſie ſchmecken läſſet / wie freundlich er ſey. Wie wir das Exempel an Petro / Jacobo und Johanne haben / die nahm der HErr mit ſich auff dem Berg Thabor / und ließ ſie ſeine Verklärung ſehen / damit ſie dadurch geſtärcket und tüchtig würden / hernach auch mit ihm an den Oel-Berg zu gehen / und ſeine tieffſte Erniedrigung / ſeine

ſeine Höllen-Angſt und blutigen Schweiß mit anzuſehen / ja auff gewiſſe Maaß deſſelben theilhafftig zu werden. Daß alſo nach dem Maaß der Leiden der Troſt nicht nur gewiß folget / ſondern auch iezuweilen vorher gehet. Und was ich dißfalls gemuthmaſſet / das erfolgete auch / ob wohl auff eine andere Art als ich gedachte / denn GOttes Wege und Gedancken ſind viel anders und / höher denn unſere / wie er ſelbſt ſagt. Dieſem nach geſchahe es / daß obbemeldtes Weib / welches eine feine fromme / und faſt einfältige Seele iſt / in eine wunderliche Phantaſie und Einbildung fiel. Sie war in dem Kind-Bett friſch und geſund / aß / tranck / und ſchlieff wol ohne allem Mangel. Etwa 14. Tage nach ihrer Entbindung / wolte ihre Mutter ihr eine Suppen des Morgens darreichen zu eſſen / ſie aber wolte ſolche nicht annehmen noch eſſen / unter dem Vorwand / ſie habe keinen Appetit: Als aber die Mutter anhält / ſie ſolle doch immer eſſen / es ſey ihr ja nicht gut / ſo lange nüchtern zu bleiben / nimmet ſie endlich die Suppe / und genieſſet dieſelbe. Kaum hatte ſie ſolche geſſen / ſo ſprach ſie mit groſſer Aengſtligkeit; Ach Mutter! was habt ihr gethan? Ihr bringt mich um meine Seeligkeit. Der HERR JESUS hat mir geſtern befoh-

fohlen / ich ſolte nicht mehr auff dieſer Welt eſſen / denn er wolle mich bald zu ſich im Himmel nehmen / und darum habe er mir eine ſolche Freude / als einen Vorſchmack des ewigen Lebens / laſſen in mein Hertze kommen / und ihr habt mich überredet / daß ich geſſen habe / nun iſt der HErr JESUS von mir gewichen / O wehe meiner armen Seelen! Ach Mutter! GOTT verzeihe es euch / ꝛc. Wie ſehr nun die Mutter / als eine alte gar gottſeelige Wittbe / darüber erſchrocken und bekümmert worden / iſt leicht zugedencken. Ich ward bald zu der Wöchnerin erfordert / und als ich ihr viel und lange zugeſprochen / unter andern aber starck vorhielt / daß ja der HErr JESUS ſelbſt nach ſeiner Aufferſtehung / da ers doch nicht nöthig gehabt / iedoch ſeinen Jüngern zu Liebe geſſen / einmahl zu Emaus / da er erkant ward an dem / da er das Brod brach; hernach da ihm ſeine Jünger auff ſein Begehren ein Stück vom gebraten Fiſch und Honigſeim fürgelegt / und er nahms und aß für ihnen / und noch auff eine andere Zeit hielt er das Mahl mit ihnen / davon Joh. 21. Meldung geſchiehet; So könne ja dem HErrn JEſu unmüglich zuwider ſeyn / daß ſie als eine Kindbetterin / und auch ihrer Mutter zu Liebe / gleichwie er ſeinen

Jün-

Jüngern zu Liebe / eine Suppen gegeſſen: Gab ſie ſich dißmahl zufrieden / und war einen Tag oder zween gar fein und ruhig. Bald aber kam der Paroxysmus wieder / da ſie viel hefftiger ſchrie: Ach meine arme Seele iſt nun verlohren / der HErr JEſus iſt von mir gewichen / die irrdiſche Speiſe iſt mir lieber geweſen / als die himmliſche / ꝛc. Da fieng ſie auch an / und wolte nicht mehr beten. Durch öfftern Zuſpruch aber ließ ſie ſich noch immer wieder auffrichten / doch muſte alles mit groſſer Gelindigkeit und in Liebe / wie denn mit dergleichen Perſonen billich alſo verfahren werden ſoll / geſchehen. So bald aber die Ihrigen / oder auch andere Leute / die zu ihr kamen / einen Zwang gebrauchen / und ſie mit Gewalt nöthigen wolten / ſatzte ſie ſich der Gewalt ſtarck entgegen / u. betete nicht ein Wort. Etliche Unverſtändige hatten den Rath gegeben / man müſſe ſie mit Ruthen peitſchen / biß ſie würde beten / ſie hat es aber doch nicht gethan / ob ſie ſchon etliche mahl ohne mein Wiſſen und Beyſeyn harte gepeitſchet worden. Und geſetzt / daß auch eine ſolche Perſon endlich durch Ruthen u. Schläge dahin gezwungen würde / daß ſie betet / lieber / was iſt ein ſolch Gebet nütz / wird es ihr auch etwas helffen / oder GOtt gefällig ſeyn? Iſt es nicht vielmehr

ein lauter Mißbrauch des Göttlichen Nahmens.

Ich habe aber an dieſer Perſon erfahren / daß die Angefochtenen offt nicht beten können / äuſſerlich und mit dem Munde / wenn ſie gleich gerne wolten. Wenn ich nun dieſes an ihr verſpürte / ſo ſprach ich: Ihr arme Catharina / ihr könnet ietzo in euer Angſt und Anfechtung nicht beten / es betet aber die Gemeine der Heiligen / die in der Chriſtlichen Kirche iſt / für euch / ja es betet einer vor euch / der zur Rechten GOTTes ſitzet / deſſelben Gebet iſt ſo mächtig / euch / wenn ihr auch mitten in der Hölle ſäſſet / heraus zu führen. Und wenn ich ihr alſo zuſprach / und darauff einen Pſalm oder ſonſt einen Spruch aus der heil. Schrifft anfieng zu beten / betete ſie ohne Zwang / und freywillig alsdenn mit / bißweilen aber auch nicht. Unterdeſſen kam die Zeit herbey / daß ſie ſolte ihren Kirch-Gang halten / da gab es wieder einen harten Kampff / den ich / Weitläufftigkeit zu vermeiden / nicht erzehlen kan. Doch ließ ſie ſich dißmahls noch überreden / daß ſie zur Kirchen gieng / welches geſchahe am Sonntag Exaudi, und am folgenden Pfingſt-Feſte beſuchte ſie noch zweymahl den GOttes-Dienſt / hernach weiter

ter nicht / denn bald fieng ſie an den heiligen GOtt / ſein heilig Wort und Sacramenta ſehr ſchröcklich zu läſtern / ſie kunte das Gebet und Wort GOttes durchaus nicht mehr leiden / ſondern hielt mit beyden Händen Ohren und Naſen dafür zu / daß man muſte ablaſſen / ihr ferner von GOtt oder ſeinem Wort etwas zu ſagen. Als ich ſie einmahl fragte/warum ſie doch Augen/Ohren und Naſen ſo feſt zuhalte / und ſo jämmerlich ſchreye/ich thäte ihr ja kein Leid. Ja/ ſagte ſie / ihr thut meiner Seelen Leid und Wehe genug/es gehen lauter Feuer-Flammen aus euren Munde / die brennen mich/ daß ich ſchreyen muß. Dieſes ſagte ſie alle Tage / wenn ich zu ihr kam.

Hierauff ward ſie ſehr grim̃ig und ſtarck/ wolte nicht mehr im Hauſe bleiben/ſondern verſuchte etliche mal zu entlauffen/und wolte ſich in die Höle eines bekanten Felſens/unweit Lockwitz/begeben/ und darinnen wohnen. Und weil ſie ein oder zwey Menſchen nicht mehr bezwingen kunten / ward man genöthiget / ſie an eine Kette zu ſchlieſſen / welche an einem ſchweren Klotz angemachet war / ſie aber ſchlepte mit ihrem Fuß den Klotz immer in der Stube herum/den doch kaum ein Mann forttragen kunte / riß auch endlich die Kette von dem

Stocke ab. Eben zu der Zeit fieng ſie an ihre Kleider vom Leibe zu reiſſen / und wolte nackend ſeyn / denn ſie ſchämete ſich nichts mehr / ob ſie wohl allezeit ihren völligen Verſtand behielte / und gantz vernůnfftig reden kunte. Man ſchloß ihr die Hände in Feſſel auff den Rücken / daß ſie ſich nicht ſolte entblöſſen / ſie arbeitete aber mit den Feſſeln / und dehnet die Hände ſo unauffhörlich / biß ſie gantz dünne und ſchmächtig wurden / daß ſie ſolche durch die Feſſel zog / ob ſchon das Baſt oder die Haut am Eiſen hängen blieb / das achtete ſie nicht / es waren auch ihre Hände ſo lang und ſchmahl worden / daß man ſie in keinen Feſſel mehr erhalten kunte. Ferner fieng ſie an / und fraß ihren eigenen Miſt / oder beſchmierte ſich am gantzen Leibe damit / litte auch nun keinen Faden mehr auff ihren Leibe / ſondern ſaß Tag und Nacht nackend in einem Behältniß oder Bollwerck / welches man vor ſie bauete. Wenn ſie heraus riſſe / kunten ſie 2. oder 3. Perſonen kaum bezwingen / und wieder hinein bringen. Etliche mahl geſchahe es / daß ſie heraus riſſe / und mir auff den Halß ſprang / ich habe ſie aber mit leichter Mühe / als einen Flederwiſch in ihr Behältniß geworffen / und wieder zugemachet. Einsmals nahm ich meine 2. Töchterlein von 8. und

9. Jah-

9. Jahren mit mir / als ich zu ihr gieng / und ließ die beyden Kinder vor ihrem Behältniß das Lied ſingen: Wie ſchön leuchtet der Morgen-Stern. Ob ſie nun wohl ſonſt Tag und Nacht / und auch dißmahl unmenſchlich ſchrie / ſo ward ſie doch gantz ſtille als ſie die zwey Kinder hörte ſingen / und hörte eine gute Weile zu. Als das Lied halb geſungen war / fieng ſie an: Ach ihr lieben Engelgen / warum kommet ihr doch aus dem ſchönen Himmel / und ſinget mich garſtigen Teuffel alſo an / ach gehet in euern Himmel / und ſinget dem Him̃liſchen Vater an. Darauff ließ ich die Kinder gantz ſtill wieder mit mir gehen / daß ſie dißmahl nicht wuſte / wer bey ihr geweſen. Den Nahmen des HErrn JESU kunte ſie lange vorher nicht mehr nennen / wenn es gleich ſchien / als ob ſie gern wolte. In vielen Wochen ſchlieff ſie weder Tag noch Nacht / ſondern ſchrie ohn Unterlaß. Sie hat auch offt in 10. biß 14. Tagen keinen Biſſen Brod in ihrem Mund genommen / hernach hat ſie wieder unerſättlich geſſen / daß man meinete / es habe nicht Raum in ihrem Leibe.

In ſolchem Zuſtande wurde nun nebenſt dem Gebet und öffentlichen Fürbitte in der Kirche / auch viel leibliche Mittel

und Artzneyen gebrauchet/die aber nicht den geringſten Effect hatten. Dabey funden ſich auch Betrüger mit ein / wie es pfleget / welche vor ein gewiß Stücke Geld der elenden Perſon helffen wolten / aber ſelbſt in des Teuffels Banden waren/mehr als die Angefochtene. Einer that nicht mehr / als daß er ihr die Haare vom Haupt geſchoren/ und als er 5. Thlr. auff die Cur empfangen/kam er nicht wieder. Ein anderer kam und wolte ihr helffen / forderte eine Hoſtie und Wein / denn ſprach er / weil der HErr JESUS von ihr gewichen / muß ich ihr denſelben durch das Sacrament wieder beybringen. Der Schulmeiſter aber hatte die Hoſtie und Wein nicht geben wollen / ſonſt glaube ich/daß dieſer Zauberer der Furioſæ die Hoſtie mit dem Wein mit Gewalt in den Halß geſchüttet/und wohl gar vorher die Wort der Einſetzung CHriſti darüber geſprochen hätte. Dieſer Mann hatte nun vorgegeben / es wären 70000. irrdiſche Geiſter / von denenſelben wären ſieben in Catharinen gefahren / und wenn er dieſe 7. wolte heraus bringen / ſo müſte er die andern 70000. alle in einem Kreiß oder Circul verſammlen / und wenn er da in ſeiner Kunſt mit einem Worte fehlete / ſo wäre ſeiner nimmer. Er hat auch die 7. irrdi-

diſchen Geiſter ſpecificirt und beſchrieben/ welche / und welcher Art ſie wären / nemlich es wäre in ihr 1.) der Läſter-Geiſt / weil ſie die Sacramenta und das Wort GOttes ſchröcklich läſterte; 2.) Der Freß-Geiſt / weil ſie offt mit Speiſe nicht zu erfüllen war; 3.) Der Knirſch-Geiſt / weil ſie mit den Zähnen gantz übernatürlich knirſchete / daß es einen hellen Schall gab / faſt als wenn ein Storch klappert / und hätte man meynen ſollen / es könte kein Zahn im Munde bleiben; 4.) Der unſaubere oder ſ. v. Dreck-Geiſt / weil ſie mit ihrem eigenen Kothe ſo abſcheulich Ding fürnahm/ und denſelben entweder fraß / oder ſich am gantzen Leibe beſchmierte: 5.) Der Unzuchts-Geiſt / interdum enim etiam vulvam excrementis implebat: 6.) Der Brüll-Geiſt / weil ſie Tag und Nacht ſo ſchröcklich ſchrie und brüllete wie ein Löwe / und aber der Satan 1. Pet. V. mit einem brüllenden Löwen verglichen wird; 7.) Der Mord-Geiſt/weil ſie nicht nur ſich ſelbſt bald erhencken / bald erſtechen wolte / ſondern auch diejenigen / die um ſie waren/ offt mörderiſch anfiel / und umbringen wolte.

Ferner hat dieſer Zauberer ſeine Kunſt und Cur mit ihr angefangen / und ſie erſtlich geräuchert / welcher Rauch einen

abſcheulichen und gantz unerträglichen Geſtanck von ſich gegeben. Hernach iſt er zu dem Weibe in ihr Behältniß hinein gekrochen / was er nun da mit ihr geredet und gehandelt / habe ich nicht erfahren. Von allen dieſen Dingen habe ich lange nichts gewuſt / weil es der Angefochtenen oder gar Beſeſſenen ihre Anverwandten und Ehe-Mann vor mir verborgen gehalten. Denn die guten Leute hatten gehört / daß einmal ein Pfarr zu Dohna geweſen / mit Nahmen Herr Nicolaus Bluhm / derſelbe habe von einem Beſeſſenen Studioſo zu Pirna den Teuffel ausgetrieben Anno 1603. Davon in Herr M. Qviersfelds Poſtill / Evangeliſcher Hertzens-Schatz genannt / ein ausführlicher Bericht ſtehet P. I. von 211. biß 220. Blat. Dannenhero gabe Catharinen ihr Ehemann mir zu verſtehen / ich ſolte doch den Teuffel von ſeinem Weibe auszutreiben verſuchen / oder wo ich mich deſſen nicht unterſtünde / möchte ich doch zulaſſen / daß ſie anderswo einen Mann ſuchten / der ſolches præſtiren könte. Ich gab ihm aber zur Antwort / was unſer Heyland Matth. 17/21. ſagt: Dieſe Art fähret nicht aus / denn durch beten und faſten. Wir wollen mit Gebet und GOttes Wort anhalten / welches iſt das Schwerdt des Heiligen Geiſtes / und iſt

allein

allein wider den böſen Geiſt kräfftig ihn zu überwinden: Wie auch der fromme Prediger Herr Nicol. Bluhm kein ander Mittel gebraucht hat / den Teuffel von dem beſeſſenen Studioſo, der von Leutmeritz aus Böhmen nach Pirna gebracht worden / auszutreiben. Hierauff haben ſie ohne mein Wiſſen obbemeldten Zauberer / deſſen Nahmen ich nicht erfahren / zu dem Weibe gelaſſen / in Meynung / dieſer / wie er ſich gerühmt / daß er ſchon vielen dergleichen Perſonen geholffen / werde auch von Catharinen den Teuffel austreiben. Ungeacht nun dieſer Zauberer alle ſeine Kunſt an dem Weibe bewieſen / ſo folgte doch nicht die geringſte Aenderung / ja es ward vielmehr immer ſchlimmer. Endlich erfuhr ich / daß ein ſolcher verdächtiger Mann zu dem Weibe gieng / dannenhero ſuchte ich Gelegenheit ihn bey ihr zu ertappen / und nachdem ich vielmahl vergebliche Gänge gethan / gab GOTT doch endlich das Glück / daß ich ihn gleich in der Mittags-Stunde bey ihr antraff / da ich ihn denn anredete wie Paulus den Elimas / Actor. XIII. 10. O du Kind des Teuffels / voll aller Liſt / Betrug und Ungerechtigkeit / wie wilt du dieſe vom Satan befreyen / der du ſelbſt zweyfältig mehr denn ſie

vom Argen beſeſſen biſt? Wer hat dir geſagt / daß 70000. irrdiſche Geiſter ſeyn? die heilige Schrifft ſagt allein von böſen und guten Engeln / von irrdiſchen weiß ſie nichts ꝛc. In der heiligen Tauffe haſt du allen Wercken des Teuffels abgeſagt: Wie ſchnöde haſt du deines Tauff-Bundes vergeſſen / und dieneſt nun mit Wercken der Finſterniß dem / der von GOtt ewig verworffen iſt / ꝛc. Der unſeelige Menſch erſchrack über dieſer Anrede dermaſſen / daß er zu der Erden ſanck / und keine Krafft mehr in ihm war. Erkannte ſeine Zauberey und Sünde / und beklagte / daß er mit einem Artzt oder Marckt-Schreyer viel Jahre umher gezogen / von dem er dieſe böſe Künſte gelernet / er wolte aber nun davon ablaſſen / wenn er nur ſolte wiſſen / ob er bey GOTT Gnade erlangen könte. Ich ſagte ihm hierauff / was nöthig war / und er verſprach nach Mittag in mein Hauß zu kommen / und fernern Unterricht und Troſt zu empfangen / er kam aber nicht / ſondern machte ſich aus dem Staube / weil er vernommen / daß E. hochlöbl. Ober-Conſiſtorium zu Dreßden / deme ich den gantzen Verlauff vorher berichtet / anbefohlen hatte / dieſen Menſchen

als

als einen profanatorem Sacramenti in Hafft zu bringen.

Daß ich aber wieder auff das Weib komme/ ſo ward es mit derſelben täglich ärger. Sie läſterte den Nahmen GOttes ſchröcklich/ desgleichen auch die heil. Sacramenta: Sie kunte den Nahmen JEſu nicht mehr hören/geſchweige ſelbſt nennen. Sie ſagte etlichen Perſohnen/ die etwa aus Curioſität zu ihr kamen/ ſolche Dinge/ die ſie etwa begangen hatten/ daß ſie hernach nicht begehrten wieder zu kommen. Sie entriß etlichemahl des Nachts/ und lieff in die Höle eines bekannten Felſens/ darinnen ſie bleiben wolte/ und ob ſchon groſſe Kälte war/ achtet ſie es doch nichts/ da ſie doch gantz nackend war. Die Geſellſchafft der Menſchen war ihre gröſte Pein/ und ſie wolte keinen einigen Menſchen um ſich leiden. Die Zunge ſtreckte ſie ſehr lang aus dem Halſe/ daß es ein greulicher Anblick war/ und alle Glieder ihres Leibes wurden jämmerlich gedehnet und zuriſſen.

Wenn man dieſe Umſtände betrachtet/ weiß ich nicht/ ob das arme Weib nicht pro vere & corporaliter obſeſſa ſolte zu halten ſeyn? Denn (1.) kunte ſie den Nahmen JESU nicht nennen/ wenn

ſie

ſie auch gleich wolte. (2.) Läſterte ſie GOtt und ſeine heilige Sacramenta auff eine ſolche grauſame Art / die ich nie gehört noch geleſen / auch wündſche / daß ich es von dieſer nimmer gehört hätte. (3.) War ſie ungewöhnlich ſtarck / wenn ihr paroxyſmus kam. (4.) Fand ſie in der greulichſten Unfläterey ihre höchſte Freude. (5.) Sie ſagte etlichen Perſonen geheime Dinge / und warff ihnen ihre Sünden vor / die niemand gewuſt. (6.) Ihr Verlangen war Tag und Nacht in der Höle zu wohnen / und von Menſchen abgeſondert zu ſeyn. (7.) Sie thät keine Kleider an / wie eben dieſes Kennzeichen Luc. VIII. 27. auch von einem Beſeſſenen gefunden wird / und (8.) wurde ſie an allen Gliedern ihres Leibes jämmerlich gemartert. Ich weiß zwar wohl / daß unſere Theologi unter denen critiriis und ſignis corporalis obſeſſionis auch dieſe ſetzen / daß der Beſeſſene frembde Sprachen zu reden pflege: Welches dieſes Weib nicht gethan. Allein es werden nicht eben alle ſolche ſigna bey jeglichen obſeſſo beyſammen gefunden werden. Von dem beſeſſenen Studioſo zu Pirna wird nicht gemeldet / daß er frembde und nie erlernte Sprachen geredet. Und unſer Heyland trieb von zweyen Beſeſſenen den Teuffel aus / von

welchen

welchen nicht mehr gemeldet wird / als daß ſie ſehr grimmig geweſen / und in Gräbern gewohnet / Matth. VIII. 28. Der Satan bindet ſich als ein Tauſend-Künſtler an keine Regel / noch an einerley Weiſe. Daher ich ſie vor meine Perſon vor eine Beſeſſene gehalten.

Ob nun wohl der Satan dem Wort GOttes hefftig widerſprach / es wären alles Lügen / und die Beſeſſene entweder höniſch darzu lachte / oder mit grauſamen Geſchrey verhinderte / daß man kein Wort zu ihr reden kunte: Ob ſie auch wohl das Gebet nicht leiden kunte / und offt ſchreye / ſie thäte was anders (salv. ven.) auff unſer Gebet: So hielte ich doch mit etlichen zwar geringen doch gottſeeligen Seelen beſtändig im Gebet bey ihr an / vermahnete auch alle Sonntage öffentlich die Gemeine mit mir anjetzo in ſpecie vor dieſe Perſon ernſtlich GOtt anzuruffen / in der gewiſſen Zuverſicht / der Himmliſche Vater werde unſer Gebeth im Nahmen JEſu erhören / und zu der Zeit / die er beſtimmet / den Satan unter unſere Füſſe treten. Welches auch endlich erfolget. Und ob wir wohl nicht ſagen können / daß wir etwas äuſſerliches geſehen und gemercket / daß der Satan ſichtbarlich ausgefahren / ſo ward es doch

am

am 6. Decembr. 1695. mit ihr gantz unver⸗hofft in einer Stunde beſſer / nachdem ich des Morgens vorher mit etlichen gottſee⸗ligen Perſonen bey ihr geweſen / und mit Gebet hertzlich zu GOTT geſchryen vor ihre Erlöſung. Da ſie unterdeſſen noch hefftig tobete / und ohne Unterlaß ſchrey / ſie müſſe zum Fenſter / welches neben ih⸗rem Behältniß war / hinaus fahren / durch daſſelbe werde ſie der Teuffel fortführen. Ich aber ſprach: Nein / du biſt des HERRN JEſu Eigenthum in der Tauffe worden / der Satan ſoll dich nimmermehr aus ſeiner Hand reiſſen. Und wenn die Welt voll Teuffel wär / und wolten uns gar verſchlingen / ſo fürchten wir uns ꝛc.

Als ich nun mit denen gegenwärtigen Perſonen / die eben damahls bey mei⸗nem getaufften Töchterlein die Tauff⸗Zeugen waren / wieder nach Hauſe gieng / und die Beſeſſene denen Anweſenden an⸗befohlen / reiſt ſie aus ihrem Behältniß / und fähret zum Fenſter hinaus: bleibet aber mitten im Fenſter ſtecken / weil es zu enge war / daß hernachmahls ihr Ehe⸗Mann ſie vollends mit groſſer Gewalt zum Fenſter hinaus ziehen müſſen / da

ſie denn gleich geſagt: O wie kalt iſt es/ gebt mir doch meine Kleider/ ich will zu meiner Mutter gehen/ die ſie doch bißher durchaus weder ſehen noch hören können. Sie gieng auch alſobald zu ihrer Mutter/ und ward bey jedermänniglich eine groſſe Freude/ und viel Lob und Danck ward GOTT vor ihre Erläſung geſagt. Das Weib lebet auch noch dieſe Stunde/da ich dieſes ſchreibe/(menſe Nov. Anno 1702.) und kan ſelbſt Zeugniß geben/daß Chriſtus noch in ſeiner Kirchen Zeichen und Wunder thue.

P. S. Sie hat auch am 7. Jan. 1703. ein Söhnlein gebohren/ſo noch am Leben.

§. 8. Wie aber dieſes ein Wunder und Zeichen zum Troſt der Gläubigen iſt/ alſo fehlets auch nicht an ſchröcklichen Gerichten GOTTes/die denen Gottloſen zum Zeichen und Wunder noch öffters geſchehen. Davon ich auch allhier ein merckwürdig Gericht GOttes erzehlen will/ ſo ſich allhier an einem Manne vor kurtzer Zeit begeben:

Kurtzer Bericht

Von einem ſehr miſerablen Manne/ der allen Anſehen nach in den ſchweren Gerichte GOttes der äuſſerſten Verſtockung lieget.

ES heiſt dieſer Mann mit Nahmen Matthäus Jungnickel / Einwohner hier in Lockwitz / ſeines Alters 65. Jahr. In ſeinen jüngern und mannbaren Jahren hat man ihn/ nach aller Welt Weiſe / vor einen guten ehrlichen Mann/ und mithin vor einen ziemlichen Chriſten gehalten. Er iſt ſehr lange im ledigen Stande geblieben / und hat erſt vor 13. Jahren geheyrathet. In ſeinem ledigen Stande hat er ein Menſch geſchwängert / welche eine Tochter gebohren / die ihn noch dieſe Stunde dermaſſen ähnlich ſiehet / als ein Ey dem andern. Er hat aber nicht wollen des Kindes Vater ſeyn / und ſich von der Geſchwängerten durch einen Cörperlichen Eyd loß gemacht. Auff die zeitliche Nahrung iſt er gar klug und emſig geweſen / hat viel verdient / ſo wohl mit Bartputzen / als auch mit anderer Hand-Arbeit. Auff Kirchen-gehen und GOTTes Wort hat er ſein Tage nicht viel gehalten/

daher

daher er auch am Sonntage frühe das Bartputzen abgewartet / da auch gemeine Leute zu ihm ins Hauß kommen / daß er gemeiniglich den GOttes-Dienſt darüber verſäumet / oder ſehr ſpäte darzu kommen. In der Predigt hat er auff nichts gemerckt / als wann dieſes oder jenes Laſter geſtraffet worden / wenn er nach Hauſe gekommen / hat er geſagt / das gieng auff den oder jenen / der bekam ſeinen Theil / das war gar recht / darüber er denn eine ſonderbahre Freude und Vergnügen bezeiget. Wenn ihm aber ſein Weib oder jemand anders geſagt / er ſolle ſich ſelber prüfen / und das was geſagt wird / lieber auff ſich / als auff andere deuten / hat er allezeit geſagt / er habe ein rein Hertz / ſein Hertz ſey richtig. Seine Freude war / daß er von allen Leuten gern übels redete / alte Dinge und Fälle wieder das 6. Gebot gerne herfür ſuchte / die wohl vor 40. und mehr Jahren geſchehen / und mit groſſer Luſt davon redete / wer ihm nur wolte zuhören. Dem Sauffen und Spielen iſt er nicht ergeben geweſen / auch iſt niemand bewuſt / daß er geſtohlen / aber geſtohlne Sachen hat er gern gekaufft / auch zu dem Ende anderer Leute Geſinde verführet. Als einmahl ein Böhmiſcher Fuhrmann einen Sack

Korn vom Wagen verſchüttet vor Jung-nickels Hauß-Thüre/ ſchleppet er ſolchen geſchwind hinein/ und als der Fuhrmann erfahren/ daß er ſolchen hatte/ hat er hart geleugnet und ſehr geſchworen / er habe das Korn nicht / hats doch endlich müſ-ſen wieder hergeben. Als ich Paſtor loci ihn deswegen zur Rede ſetzte/ entſchuldig-te er ſich damit / es ſey ein Papiſtiſcher Fuhrmann geweſen/ das ſey keine Sünde/ wenn ein Lutheraner in Böhmen etwas verlöhre / ſie würden es ihm auch nicht wieder geben. Dabey blieb er/ und ließ ſichs nicht ausreden. Sein Weib hat er die erſten Jahre greulich gequälet / und ſie beſchuldiget/ ſie halte es mit andern / da ſie doch ein gottfürchtiges tugendhafftes Weib iſt. Als ſie das erſte Kind von ihm gebohren/ hat er deſſelben Vater nicht ſeyn wollen/ und deswegen vielen Lermen und gottloſen Zorn verführet / endlich aber hat er den Verdacht und Argwohn fahren laſſen/ und das Kind lieb und werth gehabt. Nach dieſen hat er ſich ſeines Weibes offt gebrauchet/ und ihr beygewohnet/ aber immer dabey geſagt / wenn ſie würde ſchwanger ſeyn/ wäre es von einem an-dern / von ihm würde ſie nicht ſchwan-ger. Als ſie ihm nun die Beywohnung

ver-

verſagt / aus Urſachen / wenn ſie ſchwanger würde / werde er eben ſo einen gottloſen Lerm anfangen / und ſie zur Ehebrecherin machen wollen / wie vorigesmahl / darum ſolle er ſie mit frieden laſſen / und nicht / ꝛc. Darauff hat er geſagt: Er wolle es ſchon machen / daß ſie nicht ſchwanger würde / ſie ſolte es nur geſchehen laſſen / da er ſie denn genöthiget / daß ſie ſeine onanitiſche Unzucht vielfältig leiden müſſen / biß ſie es länger nicht mehr weder an ihrem Leibe noch in ihren Gewiſſen ausſtehen und dulten können / daher ſie denn zu mir dem Paſtore Loci kommen / und dieſes ihr heimliches Leiden offenbahret und geklaget. Ich ließ ihn vor mich kommen / und hielte ihn dieſe ſchändliche Unreinigkeit und Unzucht gebührend vor / erſtlich leugnete er ſolches ſehr / hernach fulminirte er auff das Weib / es gebühre ſich nicht aus dem Ehe-Bette zu ſchwatzen / ꝛc. item, ſie wäre ſein Weib / er habe Macht mit ihr umzugehen / wie er wolte. Welches entweder Boßheit / oder grober Unverſtand iſt / und iſt zu ſorgen / daß noch viel ſolche Ehe-Männer gefunden werden / die eben das thun und gedencken / was dieſer geſagt und gethan. Daher Prediger auch die Ehe-Leute wohl öffter vor Unzucht warnen / und ihnen

nen die Eheliche Keuſchheit recommendiren ſolten. Mit ſeines Weibes Vater und Mutter hat Jungnickel viel Jahre lang in ſteten Haß und Unverſöhnligkeit gelebet / und einen Zanck nach dem andern mit ihnen angefangen / und ihnen alles gebrannte Hertzeleid angethan. Da doch die Schwieger-Eltern fromme und Chriſtliche Leute waren / dem böſen Eidam mit aller Liebe / Sanfftmuth und Gedult begegneten / alles über ſich gehen lieſſen / und immer ſuchten den böſen Menſchen mit guten zu überwinden / es halff aber nichts bey ihm. Wenn er des Abends mit ſeinem Weibe dem Abend-Seegen im Bette gebetet / (das hat er die erſten Jahre ſeines Ehe-Standes auff ſtetes Anhalten des Weibes noch gethan) hat er allezeit auch wider ſeine Feinde / die er ihm einbildete / gebete / und dieſe Wort gebrauchet: Lieber GOTT! ſtürtze auch alle meine Feinde / ſtürtze die Hunde hinunter / und laß ſie nicht länger leben / ꝛc. Als er nun einſt mit ſeinem Weibe wolte zur Beichte gehen / ſagte mir ſein Weib an / daß er abermahl mit ihren Stieff-Vater einen Zanck angefangen / und daß er ſtets um Stürtzung ſeiner Feinde bitte. Ich ließ ihn abermahl vor mich kommen / deutete ihn an / ich würde ihn nicht abſol-

abſolviren/weñ er nicht mit ſeinem Schwieger-Vater ſich verſöhnete / und demſelben vor ſo viele Beleidigungen Abbitte thäte / auch das gottloſe Gebet wider ſeine Feinde unterlaſſen würde: Er antwortet trotziglich: Keines von beyden ſolte geſchehen. Nach vielen ernſtlichen Zureden ſagte ich endlich / und wenn er morgen ſtürbe/ ſolte er von mir wohl keine Leich-Predigt zu gewarten haben / weil ich noch nie etwas gutes / aber unzählich böſes an ihm gefunden: Er antwortet mit einem lauten und ſehr höniſchen Gelächter: Ach behaltet doch eure Leich-Predigt / ich verlange keine. Seit dem ihr an dieſem Ort Pfarr worden / iſts gut allhier geweſen / und wird nicht eher wieder beſſer werden/ biß ihr wieder hinaus ſeyd. Ich hoffe euch auch noch hinunter zu beten / ich habe ſchon manchen hinunter gebetet. Mit dieſem Vorſatz gieng er diß mahl von mir.

Von dieſer Zeit an merckte man ſehr/ daß die Verſtockung bey ihm zu nahm/ er fieng an den GOttes-Dienſt zu haſſen / gieng nicht mehr in die Kirche / dachte nicht mehr an das heilige Abendmahl/ auch unterließ er das Gebet in ſeinem Hauſe. Wiewohl er niemahls viel beten können / als etwan ſeinen Morgen-und

Abend-Seegen/ und etliche Reimlein / da er ſorglich nicht verſtanden / was er gebetet. Als ich ihn einsmahls im Beicht-Stuhl wegen des Zuſtandes ſeiner Seelen und von ſeinen Chriſtenthum befragte/ kunte er zwar etwas von der Sünde/ von Chriſto / vom heil. Abendmahl antworten/ es war aber ein bloß Buchſtäbliches Wiſſen/ das nur im Gehirne hafftete / und war noch darzu ſehr ſchlecht und wenig. Er wuſte nicht einen einigen Spruch aus der heil. Schrifft / auch ſo gar nicht den ſehr bekannten: Alſo hat GOtt die Welt geliebet / 2c. Und ob ich ihm ſchon unzählich mahl einerley vorgeſagt / und ihn unterrichtet / hat er doch nie nicht mehrers faſſen oder begreiffen können.

Nach dieſem kam ſein Weib und klagte / ſie könnte ihn nicht bereden / und heiligen Nachtmahl zu gehen. Ich ſprach: Ihr ſollt ihn nicht darzu nöthigen / wenn er nicht ſelbſt Verlangen darnach hat. Sie antwortete : Sie habe ihn mehrentheil darzu treiben und nöthigen müſſen/ ſo lange ſie ihn gehabt. Ich befahl ihr/ ſie möchte ihn wohl daran erinnern / aber nicht nöthigen nach der gemeinen Arth/ da es heiſt: Die Zeit iſt um: item, was werden die Leute ſagen / wenn ihr nicht zum

Nacht-

Nachtmahl gehet. Ich gieng hierauff ſelber zu ihm / ihm die Nothwendigkeit und Nutzen dieſes theuren Sacraments vorzuſtellen / als ich aber an ſein Hauß kam / hörete ich eben / daß er mit ſeinem Weibe zanckte / ſie ſchlagen wolte / und vielmahl die Worte wiederholte: Daß dich GOtts Sackerment! Wie denn der Sackerment-Fluch / item, auff die Seele ſchwören / ſtets in ſeinem Munde war. Als ich lange zugehöret / gieng ich endlich in ſein Hauß / und ſagte mit beweglichen Gebärden und Worten: Ach! Matthäus / Matthäus / GOTT verzeihe es euch gnädiglich / die Sacramenta könnt ihr wohl fluchen / aber gebrauchen wollt ihrs nicht. Wehe eurer armen Seelen! Er tobete noch eine Zeitlang / endlich ließ er ſich beſänfftigen / und kam den Sonnabend in den Beicht-Stuhl. Ich abſolvirte ihn / nachdem ihn alle ſeine mir bekannten Sünden vorgehalten hatte / damit gieng er hin / kam aber auff den andern Tag nicht zur Communion. Hat auch nun von dieſer Zeit an / über 2. Jahr das heilige Nachtmahl weiter weder verlanget noch empfangen / ob er ſchon öffters daran erinnert worden. Es nahmen auch zugleich die Leibes-Kräffte ab / daß er nicht mehr gehen kunte / und hat

nun in die zwey Jahr faſt auff einer Stelle gelegen. Er ſchläffet die gantze Zeit / Tag und Nacht / und wachet nicht eher / als wenn Eſſens Zeit da iſt. Er iſt ein Jahr her mit Speiſe gar nicht zu erfüllen geweſen: Er hat faſt ein Faß voll grünen Salat auff einmahl geſſen / daran nichts als ein wenig Eßig gegoſſen geweſen. Seinen Unflath machet er ſal. ven. alle unter ſich in das Bett / ſagt es niemahls an / daß er auffgehoben und zu Stuhl gebracht würde / ſondern er thut ſeine Nothdurfft ſtillſchweigend / und greifft mit den Händen ſal. ven. darein / und beſchmiert ſeinen Leib und das gantze Lager mit allem Fleiß / daher ihn ſein Weib und eine alte gottſeelige Wittwe / die bey ihr wohnet / täglich als ein Kind abbaden müſſen. Es ſtincket auch ſein Unflath gantz unmenſchlich und unnatürlich / daher kein Menſch mehr zu ihm gehen kan / und ſolte man nicht unbillig muthmaſſen / daß wohl gar ein unſauberer Geiſt ihn leiblich beſitze. Von beten will er durchaus nichts mehr hören / er leidet lieber drey Tage Hunger / ehe er nur das Vater Unſer beten würde. Sein Sohn von 11. Jahren hatte einſt eine Semmel / und ſagte: Vater / wenn ihr beten wollet / will ich euch die Semmel halb geben /

Er hätte ſie gerne gehabt/ wolte aber nicht beten / als nun der Sohn anhält/ er ſoll erſt beten / ergreifft er den Jungen / drückt ihn an die Wand / und hätte ihn gewiß erwürget/wenn nicht ſein Weib und die Haußgenoßin drauſſen es gehöret / und noch zugelauffen / da ſie ihn denn kaum bezwingen/ und von dem Knaben weg bringen können. Wenn er zu Tiſche ſitzt / und die zwey Weiber ſprechen das Tiſch-Gebet / kehret er das Geſichte gegen die Wand/und will das Gebet / durchaus nicht hören. Singen ſie in der Stuben oder reden von GOttes Wort/ ſo ſchläfft er gleich feſt ein. Reden ſie aber/ mit Fleiß ihn zu probiren von weltlichen Händeln oder anderer Leute Fehlern/ſo höret er zu / und ſein Wort iſt auch dabey/ſonderlich höret er gern von Huren-Sachen / und dergleichen Leichtfertigkeit reden. Wenn ich Paſtor zu ihm komme/und ihn ſeines Erlöſers / ſeiner Sünden / ſeiner gegenwärtigen Straffe von GOtt/ ꝛc. erinnere/ ſo höret er zwar zu/ und ſiehet mich an / ſagt aber nichts / thut auch/als ob er es nicht verſtünde. Ich habe offt gehört / daß ſein Weib zu ihm geſagt: Hertzer Mann / habt ihr denn den lieben GOTT gar nicht mehr lieb/wolt ihr denn nicht zum lieben GOTT in den Himmel kommen / thut doch nur

einen Seuffzer nach GOtt / habt ihrs denn gantz vergeſſen / daß der HErr JEſus vor euch geſtorben iſt? ꝛc. Er hat aber entweder nichts darzu geſagt / oder ſich ungebärdig darzu geſtellet / und ſolches nicht hören wollen. Jetzo / den 1. Junii 1701. fängt ſein Leib von den ſteten liegen und vielen Unflat an zu faulen / daß immer Stücken Haut und Fleiſch herab gehen / und ſiehet der gantze Rücken und lincke Seite Kohlſchwartz / der Geſtanck iſt dabey unerträglich. Er aber / der elende Patiente iſt in dieſen Zuſtande nicht ungedultig / lieget immer ſtille / und ſchläffet mehrentheils Tag und Nacht / ausgenommen wenn er Speiſe nimmet. Heute den 4. Junii hat er die Schmertzen ſehr empfunden / und deßwegen kläglich gethan. Sein Weib hat ihn erinnert / ſein Ende nahe heran / er ſolle doch beten / da hat er geſagt: Ja! und die Worte geſprochen: Hilff Helffer / hilff in Angſt und Noth! GOTT helffe ferner / und gebe ihn ſeinen Heiligen Geiſt wieder zu ſeiner Buſſe und Bekehrung.

Ein Jahr her hat man in öffentlicher Gemeine nach der Predigt das Gebet vor ihn gethan:

Vor einen Mann allhier / der Alters halben ſchwach darnieder lieget / das liebe Ge-

bet und Wort GOttes nicht achtet / und in langer Zeit das heilige Nachtmahl nicht empfangen hat: Der liebe GOtt wolle ſeiner armen Seelen ſich erbarmen / ſelbige aus dem Gericht der Verſtockung heraus reiſſen / ihm ein neues Hertze geben / und durch ſeinen Heiligen Geiſt den wahren Glauben wider in ihm anzünden / ihm alle ſeine Sünde vergeben / auch nach ſeinen gnädigen Willen bald ein ſeeliges Ende verleihen / das wolle er thun um JESU Chriſti willen / Amen!

Heute den 5. Junii hat ihm ſein Weib und ihre Hauß-Genoßin beweglich zugeredet / er möchte doch Magdalenen / die er vor ungefehr 30. Jahren geſchwängert / von Kreyſche anhero beruffen laſſen / und ſich mit ihr Chriſtlich verſöhnen / (welches er ſonſt nie thun wollen /) ob vielleicht GOtt ihm gnädig ſeyn / ihm ſeine Sünde auch vergeben / und von ſeinen Leibes-Schmertzen erlöſen wolte. Darauff ſagte er ja / man ſolte Magdalenen holen / und gewünſcht / wenn ſie nur ſchon da wäre. Als man nun ohne Verzug nach der Perſon ſchickete / liegt ſie eben kranck und kan nicht kommen. Doch ſchickte ſie ihre Tochter / die ſie mit dieſen elenden Matthäus Jungnickeln erzeuget / in Meynung / er werde gegen dieſe / ſein an

ihr

ihr begangenes Unrecht / da er ſie nicht nur geſchwängert/ſondern auch verlaſſen/zu Erziehung des Kindes nichts gegeben / und mit vielen erdichteten boßhafftigen Beſchuldigungen/als ob ſie võ andern ſchwanger worden / höchlich betrübet gehabt / erkennen/ bereuen und abbitten : Allein als dieſe Tochter zu ihm kommen / und man ihm geſagt / daß Magdalena kranck / ihre Tochter aber hier ſey / er ſolte ihr doch die Hand geben / und Magdalenen um Verzeihung bitten laſſen / da hat er ſich ſehr zornig und ungebärdig geſtellet / auff die Seite gewendet / und die Tochter nicht anſehen wollen / wobey es auch geblieben / und hat die Tochter alſo wieder weggehen müſſen / bey welcher ſich gleichwohl das natürliche Geblüt und Liebe regete / indem ſie ſich hertzlich über den Mann / als ihren natürlichen Vater betrübete / und über die Gefahr ſeiner Seelen ängſtete / welches Zeugniß gnugſam ſeyn könte zu beweiſen / daß Matthäus Jungnickel Magdalenen allerdings geſchwängert / und einen ſchröcklichen Meineid begangen/da er geſchworen / er ſey nicht Vater.

Heute den 6. Junii iſt der arme elende Mann nachmittag gegen 4. Uhr geſtorben

ben / zwar ohne groſſe Leibes-Angſt / aber auch ſorglich ohne Buß und Glauben / indem er vor ſeinem Ende auch nicht einen Seuffzer / ja nicht das geringſte Zeichen einer Andacht oder Verlangens zu GOTT ſpüren laſſen / dahin gefahren. Heute den 8. Junii iſt ſein elender Leichnam des Abends in der Stille ohne alle Ceremonien hingetragen / und auff den GOttes-Acker an einem beſondern Ort geleget worden.

Dieſes ſchröckliche Exempel möchten wohl alle verſtockte unbußfertige Sünder zu Hertzen nehmen / und erkennen / daß es wahr ſey / wenn Paulus ſagt: Irret euch nicht / GOtt läſt ſich nicht ſpotten / Gal. VI, 7. item: was wir ſingen: Ich fürchte fürwahr / die Göttliche Gnad / die er allezeit verſpottet hat / wird ſchwerlich ob ihm ſchweben. Und hat an dieſem elenden Menſchen recht eingetroffen / was der groſſe Theologus Hr. D. Hülſemann in ſeinen Commentar. über Jerem. II. v. 24. 25. Aphoriſm. pract. ſchreibet: Conſvetudo peccandi, niſi ei mature obviam eatur, adeò tandem invaleſcit, ut ex hominibus bruta faciat, NB. iisque omnem Reſipiſcentiæ ſpem adimat, quæ certisſima ſunt indurationis indicia, quando ſatanas impellit hominem

nem, quocunque vult, 2. Tim. II, 26. nec ulla verbi divini tractatio apud homines peccatis immerſos amplius valet, Proverb. 23. verſ. 34. 35. Das iſt: Die Gewohnheit zu ſündigen / wann ihr nicht bey Zeiten widerſtanden wird / nimmt endlich ſo überhand / daß ſie aus vernünfftigen Menſchen / Beſtien und unvernünfftige Thiere machet / und ihnen NB. alle Hoffnung zur Buſſe benimmt / welches gewiſſe Anzeigungen der Verſtockung ſeyn / wenn der Satan den Menſchen dahin treibet / wohin er nur will. Es hilfft auch NB. bey ſolchen in Sünden vertiefften Menſchen kein GOttes Wort mehr ꝛc. Welches ſich bey Matthes Jungnickeln in der That gefunden / denn ſein Hertz blieb hart und unbeweglich wie ein Stein / man mochte ihm GOTTes Wort vorhalten / wie man wolte. Ich bezeuge für GOtt und vielen Chriſtlichen Hertzen / die es wiſſen / daß ich nicht nur bey geſunden Tagen / ſondern auch in der über 1½. Jahr anhaltenden Schwachheit / Matthes Jungnickeln unzehlig offt beſuchet ihm das Evangelium von Chriſto nach allen Vermögen angekündiget / ihn dadurch zu locken u. zu bewegen / daß er ſolche angeprieſene u. theure Seeligkeit ergreiffen möchte / ich habe ihn am 11.

post

poſt. Trinit. 1700. ſonderlich den Spruch vorgehalten ausgeleget / und auff ihn applicirt, Joh. III. 16. Alſo hat GOtt die Welt geliebet / ꝛc. Ich habe ihm ſolchen Spruch zu dieſem und andern mahlen unzehlig mal vorgeſprochen / damit er ihn ſolte in ſein Gedächtniß faſſen / er kunte ihn aber nicht behalten noch mercken. Ich habe auch bißweilen das Geſetz an ihm gebrauchet / und ihm deſſen Drohungen und verdammende Krafft vorgehalten / es war aber nichts auszurichten. Wenn man mit ihn von ſeinen leiblichen Zuſtande redete / und ein Mitleiden gegen ihn bezeugte / daß er alt und ſchwach ſey / nicht mehr fort könne / wie vor dieſen / darzu auff ſein Alter nicht viel zum beſten habe / dadurch ward er augenblicklich beweget / daß er bitterlich weinete / mit GOTTes Wort aber und geiſtlichen Dingen war er nicht zu bewegen. Ich hatte einen Chriſtlichen Studioſum als Præceptorem, meiner Kinder / bey mir / Herr Gottfried Höfern genannt / dieſer gieng gleichfalls ſo wol vor ſich ſelbſt / als auf mein Begehren / wenn ich nicht Zeit hatte / ſehr offt zu dem Manne / handelte nach ſeiner guten Gabe u. Erkäntniß ſehr fleißig mit ihn von der Buſſe und Bekehrung wie auch dero Mit-

Mitteln / kunte aber wenig oder nichts ausrichten / den ja wohl der elende Matthäus ehrenthalben ein wenig zuhörte / aber bald war er des Zuſpruchs aus GOttes Wort überdrüßig / fiel auff andere Dinge / und ſuchte den Diſcours auffzuheben. Der barmhertzige GOTT / der ja freylich nicht will den Todt des Sünders / hat auch nicht unterlaſſen durch leibliche Züchtigung dieſen Mann von Sünden-Schlaff auffzuwecken / und aus dem Verderben herum zu holen; maſſen er Anno 1690. vom Schlage gerühret / und ſehr gelähmet worden / und ob er ſchon damahls in tödtlicher Schwachheit gelegen / auch lange damit zugebracht / hat er doch auch in eben dem gefährlichen Zuſtande vom Gebet und Wort GOttes nicht gern hören / auch mit ſeinen Schwieger-Eltern / die er ſehr beleidiget / ſich nicht verſöhnen wollen. Denn als eben damahls Anno 1690. hieſiges Ortes der Paſtor geſtorben war / hat der hieſige und noch / ſo lange GOtt will / lebende Schulmeiſter / Herr Andreas Petermann / Not. Publ. Cæſar. Matthäus Jungnickeln fleißig beſuchet / und ihn mit Gebet und Zuſpruch aus GOttes Wort beygewohnet / aber faſt zwey Tage Mühe gehabt / ehe er den Patienten dahin bewegen können / daß er ihm nur die

Wor-

GOTT ſey mir armen Sünder gnädig! nachgeſprochen. So gar hat dieſer Mann auch damahls ſchon ein verſtorbenes Hertz und Eckel vor GOttes Wort gehabt. Weil nun der heilige barmhertzige GOTT auch durch dieſes Straff-Creutz den Mann nicht können zur Erkäntniß und Buſſe bringen/ ſo iſt wohl zugedencken / daß der Geiſt der Gnaden von ihm gewichen / und ſeine Verſtockung mehr und mehr überhand genommen / daß er zwar den Nahmen behalten/ er lebe/ er iſt aber geiſtlich todt geweſen. Denn wo ſich der Glaube durch Liebe zu GOTT und ſeinen Wort/ durch Gebet / item durch Liebe gegen den Nechſten nicht zu erkennen giebet / ſondern der Menſch haſſet ſeinen Nechſten unverſöhnlich/ freuet ſich über ſeinen Unglück oder Todt/ ja den Nechſten hinunter beten will/ wie Matthäus Jungnickel gethan/ von dem hat Johannes das Urtheil längſt gefället: Wer den Bruder nicht liebet/ der bleibet im Todte/ 1. Ep. 3,14. Unterdeſſen ſey ferne / daß wir einen frembden Knecht richten / oder Matthäus Jungnickeln freventlich verdammen wolten / der HErr iſts/ der ihn nun bereits gerichtet hat: Gleichwohl aber iſt die Hoffnung von ſeiner Seeligkeit gar ſehr ſchlecht / und kan ich niemanden / wie gern ich auch wolte /

die Verſicherung thun/daß er in der Seelig-keit ſey eingegangen. O wie viele ſind die mit noch viel gröbern offenbaren Laſtern behafftet / als Jungnickel / die zwar zum GOttes-Dienſt und Sacrament kommen/ aber aus einer bloſſen Gewohnheit/ſtärcken ſich damit nur in ihrer Sicherheit/und werden immer verſtockter/ bilden ſich aber doch ein/ ihr Thun ſey ſo böſe nicht / eben wie Jungnickel auch geſagt / er habe ein reines Hertz; oder ſie wollen ſchon noch Buſſe thun vor ihrem Ende; Ach! dieſe möchten doch das erbärmliche Ende des Jungnickels anſehen/der ſich/ſo viel Menſchen haben erkeñen mögen / nicht bekehren kunte / der in ſeiner Seelen nicht die geringſte Geiſtliche Bewegung mehr ſpürete / auch bey ſeinen annahenden Todte JEſum nicht begehrte zu ergreiffen. Ach aus der Welt gehen/und JEſum nicht umfaſſen/iſt wol das allergefährlichſte vor ſeine Seele. Wie kan ſich aber ein Welt-geſinnter Menſch verſichern / daß er werde JEſum im Todte ergreiffen / oder von ihm ergriffen werden / da er im Leben nicht mit Chriſto / ſondern mit Belial/ nicht mit dem Licht / ſondern mit der Finſterniß Gemeinſchafft gepflogen. Nun ihr ſichern Welt-Kinder bedencket doch dieſes / und erkennet an dieſem betrübten Exempel/

daß

daß die Gnaden-Thür denen muthwilligen / beharrlichen und allerverſtockteſten Sündern endlich zugeſchloſſen werde / daß entweder die thörichten Jungfrauen vergeblich ruffen: HErr / thue uns auff: Oder nicht einmahl ruffen können / weil der Geiſt Chriſti von ihnen gewichen. Erkennet alſo / daß Buſſe und Bekehrung nicht in des Menſchen Macht ſtehet / daß GOtt endlich des Erbarmens müde wird / und daß es erſchröcklich ſey / in die Hände des lebendigen (und wegen ſeiner offt verachteten Gnade /) erzörnten GOttes zufallen. Das nehmet zu Hertzen ihr Böſen / ſeyd elend ihr Sünder / traget Leid und weinet / euer Lachen verkehre ſich in Weinen / eure Freude in Traurigkeit / und ſchaffet / daß ihr möget mit Furcht und Zittern ſeelig werden.

§. 9. Wie nun die Straff-Gerichte GOTTES allezeit wunderbarlich ſeyn / und auff gewiſſe Maaſſe gar wohl kan geſagt werden / daß GOTT auch / wenn er ſolche Gerichte ergehen läſſet / Wunder thue; Alſo wollen wir nur noch hören / was GOtt vor ein groſſes Zorn-Gerichte ergehen laſſen / indem am 14. Julii dieſes 1702. Jahres ein erſchröcklicher Wolcken-Bruch in und an der Schleſiſchen Grän-

tze um Reichberg/Friedeberg/Hirſchberg/ Alt-und Neu-Canitz gefallen / davon mir nachfolgender Bericht von einer glaubhafftigen Perſon zugeſchickt worden / ſo ohne Thränen nicht wohl zu leſen:

Extract aus des Ambtmanns Brieffe zu Hirſchberg von 20. Julii, 1702.

DEr liebe GOTT hat uns allhier mit einem erſchröcklichen groſſen Ungewitter und grauſamen Waſſer-Schaden am vergangenen Freytage als den 14. Julii heimgeſuchet; ſonderlich grieff er mein Hauß mit erſtaunenden Blitzen und Donnern an / ſo gar / daß es durch des Informatoris Stube / ſo dann an zwey Orten der Förder-Stube einſchlug/ und zwey Fenſter / da bey dem einen meine Frau betende geſeſſen/ zerſchmettert / und ſie jämmerlich darnieder geſchlagen hat. Als ich das groſſe Geſchrey hörete / ſprang ich hinein/ und fand mein liebes Weib an der Erden liegen / der die Haube vom Kopffe geſchlagen war / die Stube aber ſo voll von Schwefel und Salpeter-Dampff / daß man faſt nichts ſehen und erkennen kunte: Wie ich ſie auffhub / war das Leben und der Verſtand zwar noch da / allein der Blitz

hat-

hatte ſie an der lincken Hand über den Arm hinauff / darnach über die Bruſt / und den gantzen Leib hinunter / biß auff den lincken Schenckel ſehr beſchädiget. Die eine Magd / ſo mit dem kleineſten Kinde darbey geſtanden / iſt auch niedergeſchlagen / und an dem Arm / wo das Kind geſeſſen / iedoch Gottlob / ohne des Kindes Schaden / gerühret worden. Darauff kam eine groſſe Waſſer-Fluth / ſo die Brücke zu Warm-Brunn nebenſt denen darauff ſtehenden Gebäuden weggenommen / dem Graffen Schaffgotſch hat es an die 5000. Schragen Holtz weggeſchwemmet. Das Waſſer hat zehen biß zwölff Ellen hoch über der Erden geſtanden. Die Zahl der todten Menſchen weiß man noch nicht / doch wird man ſie leider! über tauſend zehlen.

P. S. Mein Knecht / ſo ietzo gleich von Canitz kömmt / kan das Unglück und Zuſtand ſelbigen Orts nicht gnugſam ausſprechen / dreyßig Häuſer ſind mit Grund und Boden von dem ſtrengen und brauſenden Gewäſſer weggeriſſen worden. Den Kretzſchmar (oder Schencke) hat es mit einem Tiſch voll Säuffer und Spieler weggeführet / daß man nicht weiß / wo ſie hinkommen. Und alſo ingeſamt 25. Perſonen weggeſchwemmet.

Zu Neu-Canitz eine Viertel-Stunde davon / hat es den Kirch-Hoff ausgeſpület / die todten Leichnam auff die Felder getrieben / und auch des Edelmanns Grufft eröffnet / daß die zinnern Särge / ſo lange Zeit darinnen geſtanden / mit weggeführet worden. In Summa / es kan kein Menſch das Elend und den Jammer beſchreiben. Kurtz: Grund und Boden iſt weg / es iſt nichts wieder anzubauen / und kan kein Menſch die Wege paſſiren.

Fernerer Bericht
des groſſen
Waſſer-Schadens:

ZU Portzdorff beym Waſſer-Brunn hat dieſe erſchröckliche Waſſer-Fluth mitgenommen 10. Häuſer und 8. Perſonen.

Zu Neuen-Dorff / dem Herrn Dölau gehörig / hat es 10. Häuſer nebſt der Kirchen und dem Thurm mit ſamt den Glocken auch 11. Perſonen weggeführet.

Zu Betters-Dorff hat ſie zwey und dreyßig Häuſer / und an die 84. Perſonen mitgenommen.

Zu Ober-Röhrsdorff 11. Häuſer / allwo das Wetter auch eingeſchlagen / und alles ſamt der Kirchen verbrannt / auch das Waſſer 15. Perſonen mitgenommen.

In Langenau hat es 40. Häuſer und auch ſo viel Menſchen weggeführet / worunter 9. Soldaten.

Zu Röhrs-Dorff bey Schönau / allwo etliche Compagnien Soldaten über die Bobritz marchiren / ſollen ihrer ſehr viel erſoffen ſeyn.

Zu Goldberg hat man 125. Perſonen aus dem Waſſer gezogen.

Zu Weibersdorff biß an Schöne / woſelbſten die Soldaten durch die Katzbach marchiren müſſen / iſt meiſtens eine gantze Compagnie mit ſamt den Bauren ertruncken.

Zu Friedberg hat es eine ſteinerne Brücke / ſo über 100. Jahr geſtanden hinweg geführet.

Zu Lauban hat der Thürmer als der Tag angebrochen / immer geſehen / daß das Waſſer von weiten als groſſe Berge gewaltzet kommen / herunter geſchrien / die Leute vom Schlaff in den Bleichen und Mühlen auffzuwecken / welches auch geſchehen / wiedrigen falls viel Menſchen würden ertruncken ſeyn / doch hat es un-

ter andern etliche 1000. Schock Garn / ſo des Nachts auff den Bleichen liegen geblieben / hinweg geführet / und auch daſelbſt in Wieſen und Geträidig groſſen Schaden gethan.

Zu Buntzlau haben zwey Handwercks-Purſch auff der Brücken geſtanden / und dem Waſſer zugeſehen / biß es zwey Joch hinweg geführet / an der Mittelſten / da die Purſche geſtanden / die gantze Nacht über in groſſer Leib- und Lebens-Gefahr verharren müſſen / ohne daß man ihnen einige Rettung thun können / biß endlich das Joch noch ſtehen blieben / das Waſſer gefallen / und alſo ihr Leben noch glücklich erhalten.

Zu Weixdorff bey Friedland / hat es des Obriſten Wachtmeiſters von Schwanitz Geträide aus dem Grunde geriſſen / und weggeführet / geſchweige des groſſen Heu-Schadens.

Zu Seiffershan hat es 6. Häuſer weggeführet / und ſehr groſſen Schaden gethan. Ja es iſt dieſes erbärmliche Zorn-Wetter GOTTes mit keiner Feder zubeſchreiben / ſintemahl es ſich auff die 8. biß 12. Meil Weges in Umkreiß erſtrecket / und noch täglich von Schaden und ertrunckenen Perſonen gehöret wird.

Was

Was ſonſt von Pferden/ Rindern/ Schaafen/Schweinen und dergleichen umkommen/iſt unmöglich zu beſchreiben; und möchte man es wohl mit Recht als eine groſſe Waſſer-oder vielmehr kleine Sünd-Fluth in die Gedächtniß-Bücher auffzeichnen.

§. 10. Solche Wunder und Zeichen thut nun der groſſe GOtt noch immer vor unſern Augen/ wer iſt aber weiſe/der es zu Hertzen nehme? Die Papiſten erdichten viel Zeichen und Wunder/die ihre Heiligen ſollen gethan haben/ſie rühmen dieſelben ohn Unterlaß/jubiliren und frolocken deswegen auch; Wir aber achten hingegen die wahrhafftigen Wunder/ die GOTT thut ſehr geringe/oder wenn wir ja im Anfange eine kleine Bewegung darüber haben/ ſo wird doch in kurtzer Zeit von den meiſten alles vergeſſen. Was ſolte wohl an Papiſtiſchen Orten geſchehen/ wenn einer beſeſſenen Perſon durch GOttes Wort von des Teuffels Banden und Quaal geholffen würde/wie obbemeldtem Weibe an dieſem Orte/ wo ich jetzo dem HErrn diene/ (in Lockwitz bey Dreßden/) aus GOttes Barmhertzigkeit geholffen worden? Wie ſehr würden ſie es rühmen und ausbreiten/ um durch Wunder-Wercke ihrer

Kirchen ein deſto gröſſer Anſehen zu machen. Wir aber ſolten an des Engels Wort gedencken / die er Tob. XII. 8. redet: GOTTes Werck ſoll man herrlich preiſen und offenbahren. Zu welchem End ich auch obige Geſchicht von eines Zimmermanns Weibe etwas ausführlich beſchreiben / und damit andern frommen Hertzen bekannt machen wollen / damit ſie ſeine Güte rühmen / und mit mir ſagen mögen: Gelobet ſey GOTT der HErr / der GOtt Iſrael / der allein Wunder thut / Pſ. LXXII. 18. Böſe Leute mercken nicht auffs Recht / (auch nicht auff die Wunder GOttes /) die aber nach dem HErrn fragen / mercken auff alles / Sprüchw. XXVIII. 5. Halleluja!

Das XXI. Capitel

Von der Liebe zu Fabeln / und ungegründeten Erzehlungen.

§. 1.

Die Menſchliche Vernunfft hat von Natur Luſt zur Thorheit / dieweil durch Adams Fall alle Weißheit verlohren worden. Daher komts auch/

auch / daß die Menſchen / auch diejenigen / ſo ſich vor feine Chriſten halten / eitele Geſchwätze und Fabeln nicht nur gern hören / ſondern auch ſelbſt offt viel thörliche Erzehlungen fürbringen / daß man ſich wundern muß / wie ein Menſch / der da weiſe ſeyn will / an ſolchen abgeſchmackten Dingen noch einige Vergnügung finden kan; Noch mehr aber muß man ſich wundern / daß man ſolche Dinge nicht vor Sünde achtet. Es wird dieſer Ubel-Stand leider überall und in allen Ständen gefunden: Man höret ja offtmahls Predigten / man lieſet auch der Theologen Schrifften / da ſolche Dinge erzehlet werden / daran ſie ſelbſt zweiffeln müſſen / und offt iſt die Sache offenbarlich falſch und ohne Grund / dennoch ſchleppet man ſich damit.

§. 2. Zum Exempel will ich nur etliches anführen / was einige berühmte Theologi und Poſtillanten pflegen zu erzehlen. Einer ſchreibet in der Vorrede ſeiner ſonſt ſehr erbaulichen und geiſtreichen Poſtille nachfolgendes: Es iſt bekannt / was insgemein erzehlet wird von dem heiligen Märtyrer Ignatio, der unter ſeiner Marter nur immer den Nahmen JEſu genennet. Deswegen ihn die Hencker gefragt: Was er denn vor Luſt und Nutz von dieſem Nahmen

men hätte / daß er ihn immer im Munde führe? Er aber habe geantwortet: Er hätte dieſen hochwürdigen Nahmen in ſein Hertz geſchrieben / darum könnte er deſſen nicht vergeſſen / er erquicke auch ſein Hertz und Seele damit. Deswegen hätten ihm die Hencker nach ſeinem Todte die Bruſt auffgehauen / das Hertz heraus genommen / und entzwey geſchnitten / darinnen ſie auff beyden Seiten den Nahmen JEſus mit güldenen Buchſtaben eingeſchrieben gefunden / darüber ſie recht beſtürtzt worden. Ein Römiſcher Scribent berichtet von einem gottſeeligen Soldaten / Nahmens Sebaldus, der in das gelobte Land gezogen / und darinnen alle Ort mit Andacht beſchauet / als den Ort zu Bethlehem / wo unſer Heyland gebohren / den Ort am Jordan / wo er getaufft / den Berg Thabor / worauff er verkläret worden / den Oelberg / allwo er blutigen Schweiß geſchwitzet. Als er nun auff dem Berg an den Ort gekommen / wo er endlich gen Himmel gefahren / ſey er nieder gekniet / habe ſeine Hände auffgehaben / und gebeten / GOTT ſolle ihn auch hier zu ſich in den Himmel nehmen; Darauff ſey er auch alſobald umgefallen / und geſtorben. Sein Diener ſey erſchrocken / habe nicht gewuſt / was für eine jählinge

linge Kranckheit ihm zugeſtoſſen / und deswegen einen Medicum erfordert / der den Cörper öffnen ſolte. Als dieſes geſchehen / habe man befunden / daß ſein Hertz mitten entzwey geſprungen / und dieſe Worte darinnen geſchrieben geſtanden: Amor meus JESUS: Meine Liebe iſt JEſus. So wird auch erzehlet von der Clara de Monte Fal-„ conis, daß ſie ſich in die Göttliche Dreyfal-„ tigkeit ſo verliebt habe / daß man nach der-„ ſelben Todte in ihren Hertzen drey güldene„ Kügelein gefunden / deren eines ſo groß als„ das andere / eines ſo ſchwer als das andere /„ u. alle drey ſo ſchwer als eines geweſen. So„ ſoll man auch in dem Hertzen des gottſeeli-„ gen Mannes Franciſci Folliani, nach ſei-„ nem Todte 3. erhabene Flammlein als ein„ Zeichen der Heil. Dreyfaltigkeit gefunden„ haben. Dieſes erzehlet ein berühmter Theologus nach der Länge / und endlich beſchlieſſet er mit dieſen Worten: Das ſtellet man an ſeinem Ort. Ich erinnere mich aber / daß ich Anno 1680. einsmahls Herr Doct. Joh. Bened. Carpzovium ſeel. in Leipzig predigen hören / da er denn ſehr eiferte wider die ungegründeten Eezehlungen / und mit ſtattlichen Gründen behauptete / daß ein Prediger ſich ſolcher Fabeln

ſchämen /

ſchämen / und das Göttliche Wort mit ſolchen Menſchen-Gedichten und Lügen nicht beſchmitzen ſolte / es ſey viel zu heilig / und ja ewig Schade / unter den reinen Wäitzen ſolche Kleyen und Treber zu mengen. Dabey er auch den Spruch Sirachs anführete: Man darff keiner Lügen darzu / daß man das Gebot halte / und man hat genug am Wort GOttes / wenn man recht lehren will / Sir. XXXIV. 8. Endlich ſagte er: Sie / (die dergleichen Erzehlungen pflegen fürzubringen) bekennen ſelbſt / daß ſie es nicht glauben / darum ſagen ſie: Das ſtellet man an ſeinem Ort. Aber / ſprach er / das muß ja ein groſſer Ort ſeyn / wo ſo viel tauſend erdichtete Erzehlungen und Fabeln können hingeſtellet werden / und iſt zu verwundern / daß bißher derſelbe Ort noch von niemand iſt entdecket worden / da doch die neue Welt und noch faſt jährlich neue Länder erfunden werden.

§. 3. Desgleichen iſt auch bekannt / was von denen 70. Dolmetſchern / die die heilige Schrifft aus der Ebreiſchen in die Griechiſche Sprache überſetzet haben / erzehlet wird. Nehmlich / es hätte ſich ein jeglicher in eine abſonderliche Zelle geſetzt / und hätten doch alleſammt einerley Capitel oder Text zu überſetzen vor ſich genommen: Ob ſie

nun

nun wohl nicht beyſammen / ſondern jeglicher à part und allein geſeſſen / hätte doch ein jeder wunderbarlicher Weiſe eben dieſelben Wort in der Uberſetzung gebraucht / die die andern gebraucht gehabt / und iſt nur zu verwundern / daß auch die alten Väter ſolche abgeſchmackte traditiones angenommen / und gegläubet haben / wie denn Auguſtin. Lib. de doctr. Chriſt. Cap. XV. und Irenæus Lib. III. Cap. XV. ſolcher Erzehlung von denen Zellen beypflichten. Sonderlich ſind des berühmten Jeſuiten / P. Engel-Grafens / item, des Fabri Opus tripartit. von ſolchen fabelhafften Erzehlungen gantz voll. Es verſündiget ſich aber ein Prediger damit gar ſehr / welches leicht zu erweiſen. Denn (1.) ſoll ſich ein Diener Chriſti der alt-vetteliſchen und ungeiſtlichen Fabeln entſchlagen / welches Paulus ernſtlich erfordert / 1. Tim. IV. 7. Und dem Tito giebt er die Inſtruction: Er ſolle die Creter ſcharff ſtraffen / auff daß ſie geſund ſeyn im Glauben / und nicht achten auff die Jüdiſchen Fabeln / Tit. I. 14. Prediget er nun Fabeln und ungegründete Erzehlungen / ſo führet er die Zuhörer ſelbſt von dem göttlichen Wort auff die Fabeln / daß ſie die Krafft des Worts nicht lernen ſchmecken / gar einen Eckel dafür bekommen / und hingegen zur Thorheit und klu-

gen

gen Fabeln Luſt bekommen/ welche allezeit der verderbten Vernunfft beſſer gefallen. (2.) Giebt er Anlaß/ daß die Autorität und Gewißheit des Göttlichen Wortes von denen Zuhörern auch in Zweiffel gezogen wird/ denn wenn ſie ſo viel Dinge hören/ die man anfänglich groß machet/ und als was ſonderliches/ denckwürdiges und erbauliches mit vielen Worten und Umſtänden erzehlet/ hernach aber doch ſelbſt an ſeinen Ort ſtellet/ und damit wieder zu verſtehen giebet/ es ſey falſch und ertichtet; fallen endlich rohe Gemüther auff die Meynung/ daß ſie dencken/ wer weiß ob das übrige auch wahr iſt/ was der Prediger ſagt: Wer weiß/ ob die Hölle ſo heiß iſt/ als ſie es machen. Denn woher käme ſonſt das ruchloſe Leben der meiſten Chriſten/ die ja Predigten gnug hören/ als eben daher/ daß ſie nicht gläuben/ es ſey GOTTes ernſtlicher Wille/ was geprediget wird. Das Göttliche Wort will mit groſſen Ernſt und mit heiliger gravität oder Nachdruck geprediget ſeyn/ welche Krafft von GOtt muß erbeten werden: Die erdichteten Erzehlungen aber und Fabeln von mancherley Wunder-Wercken derer Heiligen ꝛc. die offt der geſunden Vernunfft zuwieder ſeyn/ führen eine levität mit ſich/ und machen dahero auch

die

die Zuhörer leichtſinnig / ja gar leichtfertig und gottloß/wie die Exempel im Pabſtthum augenſcheinlich zeigen / da der gröſte Hauffe von der heil. Schrifft und GOttes Wort nichts / aber auff die Meſſe und Legenden der Heiligen viel hält. (3.) Könnten ja an ſtatt ſolcher Erzehlungen/die man an ſeinen Ort ſtellen muß/ viel gründlichere und erbaulichere Dinge vorgetragen/und die Zeit mit guten porismatibus und Lehren viel ſeeliger angewendet werden. (4.) Ladet er bey Verſtändigen den Verdacht auff ſich/daß er ſolche Dinge nur erzehle/ um ſeine Beleſenheit ſehen zu laſſen. (5.) Bey geübten Chriſten fället das gute Vertrauen weg / wenn ſie hören/ daß der Prediger ſolche kindiſche Dinge und vanitäten erzehlet/denn da mercken ſie/ daß er noch arm am Geiſt/ und eine noch ſchlechte Erkänntniß bey ihm ſey Denn das iſt ein unbetrügliches Keñzeichen; Wenn ein Prediger durch die Gnade JEſU Chriſti reich gemachet iſt an aller Lehre und in aller Erkänntniß / alſo daß er keinen Mangel hat an irgend einer Gabe/ ſo ſchleppet er ſich nicht mehr mit altvetteliſchen Fabeln und erdichteten Erzehlungen der Päbſtiſchen Scribenten und anderer Fabel-Hanſen.

§. 4. Es werden aber auch täglich im

gemeinen Leben unzehliche Sünden eben damit begangen / daß die Menſchen ungegründete Erzehlungen / Lügen und Fabeln ſo gern hören / und begierig immer weiter ausbreiten. Wie mancher ſich eine Sache einbildet / oder wie er nur dieſelbe wündſchet zu ſeyn / alſo erzehlet er ſie andern gleich als eine pur lautere Wahrheit. Welches eine ſchwere Sünde iſt. Denn eines ſolchen Menſchen Hertz erhebt ſich wie ein Hertz GOttes / Ezech. XXVIII. 6. Er dünckt ſich ſo weiſe zu ſeyn / daß es ihm nicht fehlen könne / und will gleich alles wiſſen / und errathen / wie diß und jenes ſey / oder ablauffen werde / welches eine groſſe Vermeſſenheit iſt. Ach! welcher Menſch weiß denn GOTTes Rath / oder wer kan dencken was GOTT will? Denn der ſterblichen Menſchen Gedancken ſind mißlich / und unſere Anſchläge ſind fährlich / denn der ſterbliche Leichnam beſchweret die Seele / und die irrdiſche Hütte drückt den zerſtreueten Sinn. Wir treffen das kaum / das auff Erden iſt / und erfinden ſchwerlich das unterhanden iſt. Weißh. IX. v. 13. 14. 15. Es wird auch darinnen ſehr geſündiget / daß man ſo geſchwind annimmet und gläubet / was von dem Nechſten geredet wird / denn ſolches ſtreitet mit der Liebe /

die

die wir dem Nechſten ſchuldig ſeyn / daher auch Sirach wohl erinnert / gläube nicht alles was du höreſt / denn man leugt gern auff die Leute / Sir. XIX. 15. Das erfähret man auch täglich in der That / man wird ſo vielmahl betrogen / ob ſchon ein Ding hoch betheuret / und ſo gewiß gemacht wird / findet ſichs doch gantz anders / und wir werden doch nicht einmahl klug. Die Welt iſt voller Lügen / und die Menſchliche Natur ſo verderbt / daß ſie damit ſpielet / wie die Kinder mit den Puppen / und laſſen ſich auch offt verſtändige Leute narren / daß ſie einer fliegenden Rede / und ungegründeten Geſchrey gläuben / und ſelbſt immer weiter ausbreiten. Ich bekenne zwar / daß es ſchwer ſey / ſich hierinnen gnugſam fürzuſehen: Allein man ſoll ſich doch (1.) ſo viel in acht nehmen als man kan / und nicht einem jeden Lügen-Maul die Ohren darreichen. (2.) Soll man ſich über unſere verderbte Vernunfft / die zu ſolcher ſündlichen Thorheit ſo gar geneigt iſt / hertzlich betrüben / und den Vater bitten / daß wo wir auch hierinnen es zuweilen verſehen / er ſolches uns und unſern Brüdern gnädiglich wolle vergeben. (3.) Soll man den elenden Zuſtand der Kirchen daraus erkennen / die noch mit ſo viel Unkraut überzogen / und mit La-

ſtern verunreiniget iſt. Ach! wie giebt es doch ſo wenig wahre Chriſten / die ſich nach dem Exempel ihres Heylandes richten / welcher zu Nicodemo ſprach: Warlich / warlich / ich ſage dir: Wir / (nehmlich / ich und mein Himmliſcher Vater / wie auch meine Jünger / und alle Propheten) reden / das wir wiſſen / und zeugen / das wir geſehen haben / Joh. III. 11. Wir aber ſagen viel Dinges / das wir nicht gewiß wiſſen / ſondern nur muthmaſſen / und machen uns doch kein Gewiſſen darüber: Oder wir ſagen offt ein Ding / das wir nicht geſehen / ſondern nur von andern gehört haben / und ſprechen: Der Mann hat mirs geſagt / es muß wahr ſeyn. Jener hats auch von andern nur gehört / und ſo betreugt einer den andern / ach alle Menſchen ſind Lügner offt wiſſentlich / offt auch unwiſſentlich / und auch groſſe Leute können fehlen / und ſparen die Wahrheit. Pſ. LXII. und CXVI. v. 11.

§. 5. Ich gedencke hierbey / was vor etlichen dreyßig Jahren von einen groſſen Miniſter an unſern Chur-Fürſtl. Sächſiſ. Hoffe vor ein Geſchrey auskam / nehmlich es wäre derſelbige groſſe Herr aus des Chur-Fürſten Gnade gefallen wegen eines ſehr ſchweren Verbrechens / und der Chur-Fürſt habe ihn alſobald in der Stil-

le

ſe vor ſeinem Gemach enthaupten laſſen/ daß niemand wůſte/ wo er hinkommen. Dieſe Relation erzehlte anfänglich ein guter Freund dem andern gantz im Vertrauen/ endlich ward es auch publique, und jedermann glaubte es / ja man betauerte dieſen Herrn gar ſehr/ daß er ſich ſo verleiten laſſen / und darüber ſeinen Kopff verlohren/ denn es war ein Herr von groſſen qualitäten und meriten. An aller dieſer gantzen Sache aber war nicht ein einiges Wörtlein war. Der vortreffliche Miniſter war nie auff der geringſten Untreue erfunden worden/ viel weniger aus des Herrn Gnade gefallen. Er war aber in ſeines gnädigſten Herrn Verrichtungen incognitò an einen frembden Hoff gereiſet / und daher hatten die Leute / die bey ſich ſelbſt weiſe ſeyn / und ihre Gedancken vor Göttliche Eingebung halten/ Anlaß genommen/ ſolche ungegründete Dinge andern beyzubringen. Und es ſtehet dahin/ ob ſie jemahls dieſe Sünde/ ſo ſie damit begangen/ erkannt und GOtt abgebeten haben. Ich kenne ſolcher Leute mehr / die ich ſelbſt überwieſen/ wie ſie in ihren Muthmaſſungen und daher entſtehenden Erzehlungen geirret / ſie haben aber ſolches / ob ſchon viel ſündliche Umſtände mit dabey vorgefallen / leichtſinnig in den Wind geſchla-

ſchlagen/und iſt zu ſorgen / daß es die meiſten alſo machen. Herr D. Spener erzehlet in ſeinem Theologiſchen Bedencken P. III. c. VI. Art. I. Diſt. III. Sect. XXX. p. 456. Es ſey weit und breit von ihm eine Fabel auskommen / er wäre auff den Schein zu einen Krancken beruffen / aber von etlichen vermummeten Perſonen und Böſzwichten ſehr übel tractirt, auch endlich mit angedroheter Todes-Gefahr zu einem Jurament gezwungen worden / nicht mehr wider den Pracht des Weibs-Volcks zu predigen. Er bezeiget aber/daß an der gantzen Sache nicht das geringſte Wörtlein wahr geweſen. Denn/ ſpricht er/wo mir um des HErrn und in ſeinen Dienſt erwieſene Treue willen jemahls einige Schmach wiederfahren wäre / oder noch wiederfahren möchte / würde ich mich derſelben ſo wenig ſchämen / als ein Soldat ſeiner Wunden / die er in der Schlacht bekommen / ja ich würde mirs vor die gröſte Ehre achten/aber der HErr hat mich ſolcher Leyden noch nicht würdig geachtet. Ich muß mich verwundern über der Famæ unverſchämten Muthwillen/dergleichen in meiner Gegenwart und Leben auszuſtreuen / wo doch nicht einmahl ein Schein alles deſſen vorgegangen: Noch vielmehr / daß ſolche ſo viel Glauben funden/daß ich ſelbſt in hieſiger

Stadt

Stadt (Franckfurt) vielen Leuten es nicht ausreden kan / ſondern ſie meynen / es müſſe doch etwas dran ſeyn. Ich weiß auch nicht / was GOtt damit ſuchen und meynen wollen / dergleichen zu verhängen / als daß vielleicht mit dieſem Exempel unſerer hieſigen Leute Fabelſucht (zu ihren ſchlechten Ehren) offenbahr werde.

§. 6. Eben dergleichen Fabeln ſind auch vormahls von dem ſeel. theuern Luthero in aller Welt ausgebreitet worden. Ich muß eine Hiſtoriam ſagen / ſchreibet Lutherus ſelbſt T. VI. Alt. f. 1228. b. Es iſt hie zu Wittenberg geweſt aus Franckreich ein Doctor geſandt / der für uns öffentlich geſagt: Sein König ſey gewiß / und übergewiß berichtet / daß bey uns keine Kirche / keine Obrigkeit / kein Eheſtand ſey / ſondern es gienge alles untereinander / wie das Viehe und thäte jedermann / was er wolte. Noch viel greulichere Sachen aber ſind von Luthero in Hiſpanien erzehlt und geglaubt wordē. Auch iſt es gantz entſetzlich was etliche Papiſten / Johannes Naſo, Genebrardus, Gretſerus, und Serarius ausgeſprenget / als ſolte Lutheri Vater der Satan ſelbſt geweſen ſeyn. Andere / als Johannes Wierus geben vor / der Satan wäre in Geſtalt eines Kauffmanns mit Edelgeſteinen nach Wittenberg

komen/u. habe Lutherum in eines Bürgers Hauſe gezeuget/T. IX. Alt, f. 1561. a. T. VIII. f. 253. b. da doch alle Welt weiß / daß er zu Eißleben von Johann Luthern/einen Berg⸗manne mit deſſen Ehe⸗Weibe Margaretha gezeuget iſt. Von ſeinem Todte ſind auch greuliche Fabeln entſtanden / daran ſich die Papiſten höchlich beluſtiget: Cornelius à Lapide ſchreibet/Lutherus habe ihm ſelbſt mit einem Strick das Leben genommen. Gretſerus ſpricht: Er ſey des Abends wohl⸗bezecht zu Bette gangen/ und des Morgens Todt gefunden worden. Bellarminus ſagt gar/ſein Leichnam habe ſo grauſam geſtun⸗cken / daß ſie ſelbigen / als ſie ihn nach Wit⸗tenberg führen wollen / müſſen auff dem Wege ſtehen laſſen / da doch ſein Grab zu Wittenberg iſt/auff den heutigen Tag. Und als Anno 1547. Duc de Aba von Käyſer Carolo begehrte / daß man ſeinen Leichnam ausgraben und verbrennen möchte/ hat der löbl. Käyſer geantwortet: laſt ihn liegen/er hat ſeinen Richter. Und zum Biſchoff von Artrecht / der eben dieſes begehrte/ hat er geſagt: Ich führe nicht mit dem Todten Krieg. So ſind auch viele Zeugen vorhanden/die es gehöret / daß / als Lutherus den 18. Febr. 1546. zu Eißleben geſtorben / er dreymahl vor ſeinem Ende gar eilend geſprochen:

Vater

Vater in deine Hände befehl ich meinen Geiſt du haſt mich erlöſt / du getreuer GOtt.

Ach lieben Leute! wie habt ihr doch das Eitele ſo lieb / und die Lügen ſo gerne / Sela! Pſal. IV, 3. Lügen bin ich gram / und habe Greuel daran / aber dein Geſetz hab ich lieb / Pſ. 119.

Das XXII. Capitel.

Von Poſtillen-Reitern:

§. 1.

GLeichwie man ſonſt eine Sache nicht beſſer erkeñen kan / als wenn man per cauſas gehet: Alſo wollen wir in dieſer materie auch alſobald auff die cauſam efficientem ſehen / und fragen / woher doch die ſo genannten Poſtillen-Reiter ihren Urſprung haben. Jch bedinge aber zuförderſt / daß ich 1.) die Poſtillen in totum nicht verwerffe. 2.) Daß man ſich der Poſtillen ſal. conſc. wohl gebrauchen könne / und wäre beſſer / junge Studioſi läſen eines oder des andern erfahrnen Theologi Poſtillen / und erlerneten daraus einen feinen erbaulichen ſchrifftmäßigen und Theologiſchen Stilum, als daß ſie nach der Welt-

phantaſie närriſche formulas loquendi, Cantzeley-teutſch / auch wohl gar Frantzöſiſche Wörter auff die Cantzel bringen / daran fromme Seelen nur einen Greuel haben / und von Hertzen ſeufftzen / daß die Kirche ſolche eitele Leute zu Hirten / und ſolche Theologos à la mode haben muß / daß man wohl von ihr ſagen möchte: O domus antiqua, quam diſpari regeris Domino (vid. Herr D. Pfeiffers Anzugs-Predigt zu Leipzig Anno 1682. gehalten / p. m. 62.) O du liebe Kirche GOttes / wie ungleiche Hirten haſt du doch ietzo.

2. So kommen nun die Poſtillen-Reiter her entweder aus ihrer eigenen Faulheit / daß ſie die heilige Schrifft nicht gründlich ſtudiren / und den Kopff nicht dran ſtrecken / die edle Zeit mit Müßiggang verderben / oder ſich auff andere eitele unnütze Dinge legen: Oder ſie haben kein zum ſtudiren taugliches und fähiges Ingenium von GOtt bekommen / können alſo nimmermehr etwas rechtes faſſen und begreiffen / und ſind dennoch von denen unverſtändigen Eltern zum Studio Theologico gehalten worden: Wie man der Exempel gnung hat / da mancher Prediger ſeinen Sohn wieder Theologiam ſtudiren läſſet / der doch wenig Geſchicke / keine Fähigkeit des Verſtandes noch an-

andere nöthige Gemüths-Gaben dazu hat. Es ſoll und muß aber der Sohn ein Theologus werden / bloß darum / weil Vater und Groß-Vater im Predig-Amt geſtanden / damit doch gleichwohl das Geſchlecht bey der Theologie bleibe. Desgleichen läſt auch mancher Handwercks-Mann ſeinen Sohn ſtudiren / und ſoll mit Gewalt ein Mercurius aus dem Holtz geſchnitzelt werdẽ / obs wohl ſich gantz und gar nicht darzu ſchicket. Wenn nun ſolche armſeelige Leute ins Predigt-Amt kommen / ſo müſſen ſie nothwendig alle ihre Zuflucht zu Poſtillen nehmen / denn es heiſt auch mit ihnen: In codice ſcitis modice: in digeſtis nihil poteſtis, &c. Ein Schrifft-Gelehrter zum Himmelreich gelehrt / ſoll gleich ſeyn einem Hauß-Vater / der aus dem guten Schatz ſeines Hertzens Altes und Neues herfür bringe / Matth. XIII, 52. Was wollen aber dieſe herfür bringen / die nie ein guten Schatz geſammlet haben / die kein lebendiges Erkäntniß und Erfahrung in Göttlichen Dingen haben / und ſagen nur frembde Wörter nach / als die Papageyen?

§. 3. Oder es kommen auch die Poſtillen-Reiter daher / daß ſie in ihren jüngern Jahren keine rechte Anweiſung gehabt haben /

haben/wie ſie können und ſollen zu einer heiligen Erkäntniß Göttlicher Dinge / und zum Verſtand der heilgen Schrifft gelangen. Und da lieget der Mangel leider an Schulen und Academien. Wird doch auff vielen Schulen niemahls ein einiges Capitel aus der Bibel geleſen. Die Jugend wird gar nicht / oder doch ſehr wenig und ſchlecht in der wahren Erkäntniß GOttes unterrichtet: Auff denen meiſten Academien gehets nicht beſſer zu. Kommts hoch/ ſo unterrichtet man die Studioſos in theſi und antitheſi: Kan einer mit terminis metaphyſicis wieder die Reformirten und Papiſten ſtattlich plaudern / ſo iſt er ſchon Doctor-mäßig und ein inſignis Theologus. Die meiſten Studioſi legen ſich alſobald auff die artem homileticam: Aber an Theologiam exegeticam wird wenig oder gar nicht gedacht. Wenige dürfften gefunden werden / die ſich können rühmen / ſie haben auff der Academie eine gantze Epiſtel Pauli von einem Profeſſore exegeticè & porismaticè durch-tractiren hören. Weñ man nun die Jugend nicht anführet/und ſie übet / die heilige Schrifft verſtehen zu lernen/ woher ſollen denn hernach rechtſchaffene Theologi kommen? Gewißlich es mangelt an der Anführung in der exegeſi Scri-

ptu-

pturæ auff Academien gar ſehr / und es kommet faſt alles auff ein privatim ſtudium an / daß man etwa Dannhaueri Ideam B. interpret. Oder Franzii Tractat. de interpretat. Sacr. Script. ſelbſt zur Hand nehme / und ſich daraus helffe ſo gut man kan. Und wolte GOtt! es geſchehe nur dieſes noch von allen! Viele / wo nicht die Meiſten begehren nicht einmahl das ſo heilige / nöthige und nützliche ſtudium exegeticum anzugreiffen. Kommt es hernach / daß ſie etwa einen Buß-Text oder ſonſt etwas auſſer denen ordentlichen Evangeliis tractiren ſollen / ſo iſt die gröſte Noth vorhanden: Da klagt man: Ich habe nichts über den Text. Wir ſagen aber ja ſonſt: Die Schrifft erkläret ſich ſelber. Iſt das wahr / warum klaget man denn: Ich habe nichts über den Text? Nehmet die Bibel / in der Grund-Sprache zumahl / ſo habt ihr gnug über den Text. Dieſes aber ſage ich nicht / als ob ich die Commentatores oder Exegetas verwerffe / die ich vielmehr in ihrer Würde laſſe / auch ſelbſt gebrauche; Sondern nur anzuzeigen / wie wenig und ſchlecht die wahre exegeſis auff Academien gelehret wird. Wo nun die Faulheit vollends dazu kommet / ſo werden nichts als Poſtillen-Reiter / denen damit nicht gedienet iſt / wenn

man

man ihnen einen Commentatorem giebet; Sie wollen lieber eine Poſtille / oder eine gantze formale Predigt über den Text haben/daß ſie nicht viel Kopffbrechens bedürffen.

§. 4. Wenn wir nun auff die Cauſam formalem kommen wollen/ ſo iſt ja wohl leicht zu ſagen / was ein Poſtillen-Reiter ſey? Nemlich ein ſolcher Lehrer/der entweder in der H. Schrifft nicht viel ſtudirt hat / oder doch faul iſt/ daß er ſelbſt nicht will meditiren/ergreifft anderer Leute Arbeit/und giebt dieſelbe vor das Seinige aus. Was endlich die cauſam finalem anbelanget / ſo fragt ſichs/wohin deñ ſolche Reiter reiten? Chryſoſtomus mag für mich antworten/ welcher ſpricht: Non arbitror inter ſacerdotes multos eſſe, qui ſalvi fiant, ſed plurimi, qui pereant. Gewißlich es heiſt auch hier: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weiſen / werden ſie nicht alle beyde in die Grube fallen? Luc. VI. Ein Biſchoff ſoll lehrhafftig ſeyn/und halten ob dem Wort/ das gewiß iſt/ und lehren kan / auff daß er mächtig ſey zu ermahnẽ durch die heilſame Lehre/und zu ſtraffen die Widerſprecher/ Tit. I, 9. Hätte aber mancher keine Poſtill/ ſo könte er weder lehren noch ermahnen: Und das iſt eben die Urſache / daß man in der

Jugend nicht lernet / was dem Glauben ähnlich ſey / noch das Fürbild der heilſamen Wort faſſet: Sondern man begehet ein ὕϛερον πρότερον, und fängt von hinten an: Wie denn viele ſind / die ſich bald auffs predigen legen / ehe ſie lernen / was zum predigen gehöret / verlaſſen ſich darauff / daß ſie die äuſſerliche Weiſe zu predigen wiſſen / und den Text in gewiſſe Abſchnitte theilen können / auch wiſſen / wo ſie ihre Predigt herholen ſollen / ſchreibet Herr. D. Pfeiffer ſeel. in einer Vorrede über des ſeel. Hr. Qvirsfeldens Poſtille / aus welcher wir eines und das andere anführen wollen.

§. 5. Es reiten aber ſolche Poſtillen-Reiter zuweilen greulich ein / indem ſich nicht zu allen Zeiten / an allen Orten / und bey allen Gemeinen ſchicket / was ſie bey denen Poſtillanten finden: Gleichwie nicht ein iedes Medicament zu einer ieden Complexion ſich ſchicket. Zum Exempel / ſagt Herr D. Pfeiffer / was iſt lächerlicher / als wenn einer in einem Weſtphäliſchen Dorffe geprediget: Es ſey von Jeruſalem biß nach Emaus ſo weit geweſen / als von ſeinem Dorff biß nach Kemberg / welches er bey einen geleſen / der es zu Wittenberg mochte geprediget und geſchrieben haben. Oder

der wenn einer auff einen elenden armſee-
ligen Dörfflein / den Pracht in Gold und
Silber / Zobeln / Sammet-Peltzen / item
die Verſchwendung des edlen Weins / und
dergleichen ſtraffen wolte / welches ſein Po-
ſtillant an ſeinen Ort billich geſtraffet hätte.
Da könte man wohl mit Recht ſagen: O
imitatores ſervum pecus! Horat. l. 1. ep. 19.
Und ſolcher Geſtalt werden die Poſtillen
per accidens oder zufälliger Weiſe pulvina-
ria pigrorum, der Faulen und Ungelahr-
ten ihre Tröſter.

§. 6. Fürchten ſich aber denn ſolche Leu-
te nicht für dem Fluch GOttes / den er de-
nenjenigen dräuet / die ſein Werck nachläſ-
ſig thun; und für der Straffe des Schalcks-
Knechts / der ſein Pfund vergrub? Die
Propheten ſagten allezeit: So ſpricht der
HErr: rechtſchaffene Prediger ſagen auch
alſo: So ſpricht der HErr in ſeinem Wort/
in welchen ich mit Fleiß forſche: Aber ein
Poſtillen-Reiter/der nichts ſelber meditirt/
auch wohl nicht kan / ſolte von rechtswegen
ſagen: So ſpricht mein Poſtillante. Ich
will des ſeel. Lutheri Worte aus T. IIX. Alt.
f. 45. 46. anführen/welcher ſagt: „Es ſind
„etliche faule Pfarrherren und Prediger
„auch nicht gut / die ſich auff ſolche und an-
„der mehr gute Bücher verlaſſen / daß ſie

eine Predigt draus nehmen / beten nicht/
„ſtudiren nicht/leſen nicht/betrachten nichts
„in der Schrifft / gerade als müſte man die
„Biblia darum nicht leſen. Brauchen ſol-
„cher Bücher / wie der Formular und Ca-
„lender / ihre jährige Nahrung zu verdie-
„nen / und ſind nichts denn Pſittich oder
„Dolen / die unverſtändlich nach reden
„lernen / ſo doch unſere und ſolcher Theo-
„logen Meynung dieſe iſt / ſie damit in die
„Schrifft zu weiſen / und zu vermahnen /
„daß ſie dencken ſollen / auch ſelbſt unſern
„Chriſtlichen Glauben nach unſerm Todte
„zu vertheidigen wider den Teuffel / Welt
„und Fleiſch. Denn wir werden nicht e-
„wiglich an der Spitzen ſtehen / wie wir ietzt
„ſtehen. : : : Darum heiſts/wache/ ſtudi-
„re/attende lectioni. Fürwahr du kanſt
„nicht zuviel in der Schrifft leſen / und was
„du lieſeſt/kanſt du nicht zu wohl leſen/ und
„was du wohl lieſeſt/kanſt du nicht zu wohl
„verſtehen/und was du wol verſteheſt/kanſt
„du nicht zu wohl lehren / und was du wohl
„lehreſt/kanſt du nicht zu wol leben/experto
„crede Ruperto. Der Teuffel iſts/die Welt
„iſts/unſer Fleiſch iſts/ die wieder uns wü-
„ten und toben. Darum lieben Herren und
„Brüder / Pfarrherren und Prediger /
„betet / leſet / ſtudiret / ſeyd fleißig / für-

„wahr es iſt nicht faullentzens / ſchnar-
„chens / und ſchlaffens Zeit / zu dieſer bö-
„ſen ſchåndlichen Zeit. Erwecket und
„brauchet euere Gabe / die euch vertrau-
„et iſt / und offenbahret das Geheimniß
„Chriſti. So weit Lutherus.

§. 7. Ich möchte wiſſen / wie doch manchen faulen Poſtillen-Reiter zu Muthe ſey / wenn er dieſe Worte Lutheri lieſet / ich ſolte meynen / ſein Gewiſſen werde ihm ſagen / daß er bey ſolcher Faulheit des heiligen Ambtes nicht würdig ſey / und eine Rechenſchafft von ihm werde gefordert werden. Allein es lieſet mancher Lutherum wenig / darum hat und behålt er ein fein ruhig Gewiſſen. Es klagen aber faſt alle Theologi in ihren Schrifften darüber / daß es hin und wieder ſo viele faule und elende Poſtillen-Reiter giebet. Ich will nur etlicher Zeugniſſe anführen: B. D. Dorſchæus in Diſſertatione de recta conformatione ſtudii Theologici Part. I. Theologiæ Zacharianæ præfixæ, ſchreibet ſehr nachdrücklich: Quam primum ex officina ea progreſſi ſunt, in qua ad mediocrem cum linguis familiaritatem formabantur (in penitiorem enim amicitiam & nexus ſecretiores non deſcendunt) magna contentione feſtinant, ut aliquo titulo ſuperbiant.

biant. Igitur per quædam compendia eunt in ſapientiæ humanæ contubernium, & cum paucula prò faſtidientis ſtomachi captu deguſtarunt, nolunt jam intra illas anguſtias concludi. In eo potius laborant, ut brevi experiantur, an lingua ſit animo expeditior, & an ſupinam ignorantiam felici loquacitate tegere poſſint? Nam ne profundius in Dei conſilia & illos beatiſſimos ſacrarum literarum ſinus introſpiciant, ſanctâ ſimplicitate ſe prohiberi prohibent (vel rectius mentiuntur.) Itaque nihil iis eſt, ut Plautino verbo utar, confidenti loquius, ut illo tandem imbuantur habitu, quem reverentur omnes. Unde ſemidocti cruda adhuc ſtudia propellunt in templa, artificioſiſſimi ſcriniorum alienorum expilatores. Nec deſunt, qui eô die, quo ſacri muneris impetrati deſideratisſimum nuncium acceperunt, nuncium miſerunt iis curis, quas ad firmandas in divinis conſiliis mentes Academia inſtruit, ſcilicet magno animo hoc agunt, ut parum adferant animi in ſuggeſtum, multum ſoni, mera tintinabula. So bald dergleichen Leute in Trivial-Schulen ein wenig in Sprachen ſich umgeſehen / (denn weit verſteigen ſie ſich darinnen auch nicht) ſo eilen

ſie mit Gewalt/daß ſie nur einen Titul (Magiſter, Ehrwürden/u. ſ. w.) überkommen/ und etwas werden mögen. Da lauffen ſie denn fein kurtz die Philoſophiam durch/ und wenn ſie ein wenig hinein gegucket/oder davon geſchmecket haben / wollen ſie ſich nicht mehr ſo einſchrencken laſſen / (ſich nicht länger in den philoſophiſchen Schulen als Zuhörer auffhalten/ſondern ſie gehen darauff um / nur bald zu verſuchen/ob ſie ein gut Mundwerck haben/und ihre grobe Unwiſſenheit mit ihrer ſchwatzhafften Zunge bedecken können. Denn daß ſie ſich nicht ſehr in die hohen Glaubens-Artickul/ und in die heilige Schrifft vertieffen/ſagen ſie/ geſchehe aus Chriſtlicher Einfalt. Dahero ſchreyen ſie tumm kühn ins Gelack hinein/ damit ſie nur bald eine Reverende oder Prieſter-Kappe bekommen. Da bringen hernach ſolche Halb-Gelehrte ihre noch gantz rohe Studia in die Kirche/ſeyn künſtliche Diebe/ andern ihre Arbeit abzuſtehlen. Ja/ man findet wohl ſolche Leute / die eben an dem Tage/ da ſie die frohe Poſt von ihrem Beruff zum Predig-Ambt erhalten/ der gründlichen Theologie valet geben. Sie ſehen allein darauff/ daß ſie nur viel Mauls und Schalls / ob gleich wenig Hertzens und Verſtands auff die Cantzel bringen/

gen / nicht beſſer / als die klingende Schellen / u. ſ. w.

§. 8. Eben hierüber klaget auch D. Affelmann. Præfat. Synopt. manuductionis ad doctrinam de prædeſtinat. wenn er ſagt: Illud eſt, quod deploro: Studioſam juventutem hiſce in oris ſeptentrionalibus magnam partem lectionibus & diſputationibus ſusque deque habitis, quam primum ſubſellia claſſica tranſcendit, POSTILLIS, POSTILLIS, unice inhiare, & in iis quidem à Poetis magis, quàm Prophetis elaboratis: Iis ſe totos mancipare, maximo ſui & eccleſiarum, quibus præfici eos aliquando continget, damno. Hinc tot audiuntur ſæpe textuum detorſiones, abſurdæ planè; & qui aliter? qvum falſa hæc tanquam manna quoddam reconditum & opiparas delicias ad paſcendum auditorum animas ſacris ſuis intriverint, & aliorum Theologorum ſcripta, quia minus ad Pelidarum horum ſtomachum, faſtidierunt. Das iſts / was ich beklagen muß / daß die ſtudirende Jugend in dieſen Landen meiſtentheils die Academiſchen Lectiones und Diſputationes wenig achtet / ſondern / ſo bald ſie aus den Trivial-Schulen kommen / nach den Poſtillen ſchnappen / und

zwar ſolchen deren Autores mehr Poeten als Propheten zu nennen ſeyn / (indem ſie nur auff vierſchrötige Worte / nicht aber auff geiſtreiche Sachen gehen) auff ſolche Poſtillen legen ſie ſich gantz und gar mit höchſtem Nachtheil derer Kirchen / denen ſie fürſtehen ſollen. Daher höret man eben ſo viel abgeſchmackte und ungereimte Verdrehung des Textes. Denn wie wills anders ſeyn ? indem ſolche Dinge als eitel Manna und Delicateſſen zu der Seelen-Weide ihrer Zuhörer in ihren Predigten einbrocken / und für anderer Theologorum Schrifften / weil ſie ihnen nicht ſchmecken und anſtehen / einen Eckel haben. Res aſinini laboris eſt, ſagt D. Balduin. Inſtitut. miniſtr. verbi p. 110. magnum ingenii ſtuporem, ſummam ruditatem & ignaviam arguens aliorum meditationes ex poſtillis memoriæ mandare & pſittaci inſtar recitare: Es iſt rechte Eſels-Arbeit / dabey man ſolcher Leute groben Unverſtand / Tummheit und Faulheit ſpüren muß / daß ſie anderer meditationes aus den Poſtillen auswendig lernen/ und auff Papageyen-Art herſagen.

§. 9. Gleicher geſtalt beſchweret ſich D. Hafenreff. in ſeinem Templo Ezech. p. 111. über die Worte c. XL. v. 4. alſo:

Id

Id quod ignavum fucorum genus diligenter obſervet, qui cum in eccleſiæ miniſterio verſantur, omni ſuo ſe defunctos officio eſſe ſomniant, cum duas tresve hebdomadatim (ſuos quos habent poſtillatores κατὰ πόδα ſectando) populo dederint conciones, reliqvum tempus vel ignavo otio, vel rebus ludicris, vel lucroſis & quæſtuoſis illiberalibus artibus, vel potationibus & conviviis &c. per totos annos conſecrant. Das iſt: Das ſolten die faulen Hummeln wohl in acht nehmen / welche / wenn ſie in Predigt-Amt leben / meinen / ſie haben alles wohl ausgericht / wenn ſie nur aus ihren Poſtillen / wöchentlich dem Volck 2. oder 3. Predigten thun / die übrige Zeit bringen ſie entweder mit Faullentzen / oder mit liederlichen Dingen / oder mit unziemlicher gewinnſichtigen Handthierung (mit Roßtäuſcherey / wie etliche pflegen) oder in guter Compagnie mit Zechen das gantze Jahr hindurch zu. Mit dieſen ſtimmet auch überein der alte tapffere Theologus, D. Ægid. Hunn. Method. concion. ab initio: Probare, ſpricht er / nulla ratione poſſum ſupinam eorum ignaviam, qui evangelium aut epiſtolam dominicalem enarraturi, ſine ullo præeunte ſuo labore, meditatione & inventione propria,

confeſtim ad poſtillas, ut vocant, recurrunt, & ſuo ſe munere probe defunctos autumant, ſi ex iis enarrationes ab aliis elaboratas pſittaci in morem ex cathedra recitaverint. Ich kan gantz und gar nicht billigen die überaus groſſe Faulheit derjenigen / welche / wenn ſie einen Evangeliſchen oder Epiſtoliſchen Text auszulegen haben / ohne alle vorhergehende eigene Arbeit / Meditation und Erfindung / alsbald auff die Poſtillen fallen / und meinen / ſie habens wohl ausgericht / wenn ſie anderer Leute Auslegung auff der Cantzel wie die Papageien nachſagen.

§. 10. Dieweil aber des Herrn Calovii Autorität bey vielen ſehr groß iſt / und zwar nicht unbillich / denn er durch ſeine herrliche Schrifften ein unſterbliches Lob erlanget hat / ſo müſſen wir deſſelbigen Zeugniß auch anführen. Iſag. Theol. p. 269. ſagt er / und erinnert ſehr wohl: Non ſatis eſt ex Poſtillatore aliquo exſcripſiſſe concionem, eamque memoriter recitaſſe, quia hic non exercitium memoriæ deſideratur, ſed NB. informatio eccleſiæ, ad quam aliqua opus eſt prudentia: Das iſt: Es iſt gar nicht gnug / daß man aus einem Poſtillanten eine Predigt ausſchreiben / und ſolche

aus/

auswendig herſagen kan / denn es hier nicht um die bloſſe Ubung des Gedächtniſſes / ſondern NB. um die erbauliche Unterrichtung der Gemeine GOTTes zu thun / darzu warhafftig Vernunfft gehöret. Das ſind nun die Zeugniſſe ſo vornehmer ſtattlicher Lehrer von dieſer Sache / die ich darum angeführet / damit ich nicht meine eigene Worte gebrauchen müſſe. Haben aber dieſe / und zumahl Herr D. Pfeiffer in der Vorrede über Quierfelds JEſus-Poſtill / in teutſcher Sprache davon ſchreiben / und über die Poſtillen-Reiter klagen dürffen / ſo wird man hoffentlich über mich nicht zürnen / daß ich von dieſer Sache allhier in den unerkannten Sünden / wohin ſie eigentlich gehöret / gehandelt habe. Es fehlet noch nicht an faulen und trüglichen Arbeitern / die nicht gern ſtudiren / meditiren / und die Gabe erwecken / die in ihnen iſt / zu ihren eigenen / und der Kirche gröſten Schaden. Dannenhero iſt es nöthig / auch ſolche Erinnerung öffters zu wiederholen. Wem der Kirchen Wohlfahrt und des HERRN JEſu Ehre lieb iſt / ſich um den Schaden Joſephs bekümmert / und die Beſſerung ſehnlich wündſchet / wird ſich dieſe Vorſtellung nicht mißfallen laſſen / vielweniger ſagen: Wie ſolt uns dieſer weiſen /

was gut iſt? Laſt uns vielmehr alleſammt ernſtlich ſeufftzen: HErr erhebe über uns das Licht deines Antlitzes! Treue Arbeiter in deine Erndte ſenden: Erhöre uns lieber HErre GOtt!

Das XXIII. Capitel

Vom Faulwitz/oder Fürwitz/da man unterläſſet/was ſeines Ambts iſt/und ſich in frembde Händel menget.

§. 1.

ES iſt zwar vom Fürwitz ſchon im XV. Capitel des I. Theils auch gehandelt worden/allein es iſt nur der Fürwitz in geiſtlichen und göttlichen Dingen fürgeſtellet und geſtraffet worden: Jetzo wird von dem Fürwitz in irrdiſchen/ weltlichen Händeln gehandelt/ da ich aber nur Lutheri Worte anführen will/ wie er hin und wieder in ſeinen herrlichen Schrifften davon redet. Es iſt ein gemein Laſter/(ſagt Luth. Tom. VI. Alt. f. 192. b. 193. a.) und ſchändliche Untugend in aller Welt/in allen Ständen/wenn die gen Hoff kömmt/iſt ſie auch nicht viel nütze/und heiſt auff Griechiſch πολυπραγμοσύνη, i. e. viel zu

ſchaffen

ſchaffen haben / da nichts befohlen iſt / und das laſſen / da viel befohlen iſt. Die Lateiner nennen es / foris ſapere, domi deſipere. Ich will es dieweil Faulwitz nennen / und iſt auch der Erb-Sünde Früchtlein eines / uns natürlich angebohren und anhängend. Daß ein jeglicher bald überdrüßig wird / des / ſo ihm befohlen iſt / menget / und ſchlägt ſich in andere Sachen / der er billig müßig gienge / und ihm nicht befohlen ſind / will klug und ſchäfftig in frembden Sachen ſeyn. Das unbeſtändige Queckſilber / wo mans hin haben will / da bleibts nicht. Alſo was dieſe thun ſollen / das können ſie nicht thun / was ſie aber erwehlen / das müſſen ſie thun. Und daß ich am Höheſten anfahe / der Pabſt / Biſchoffe und das gantze Pabſtthum / ſolte wohl das Evangelium und der Seelen warten / ſo haben ſie hie den faulen Schelmen im Rücken / müſten dafür weltlich regieren / Krieg führen / zeitlich Reichthum ſuchen / und das thun ſie gern und ſind klug. Wiederum / weltliche Könige ſolten des Regiments warten / dafür muſten ſie in der Kirche ſtehen / Meſſe hören / und gantz geiſtlich ſeyn / wie ſie denn jetzt ſich mengen in des Evangelien Sache / verbieten / was GOTT gebothen hat / als beyde Geſtalt des Sacraments / die Chriſtliche Freyheit

heit die Ehe / des Pabſts Exempel nach; Auch findet man gemeiniglich auff den Reichs-Tagen dieſer Tugend groſſe Geſchäffte/daß die nöthigen Sachen verzogen/ verhindert/und offt gar nachbleiben. Alſo/ wo zu Hofe nicht regiert ein David oder Wundermann / ſo gehets gewißlich / daß Juncker Faulwitz gar klug iſt / und viel zu ſchaffen hat/ da ihm nichts befohlen iſt/aber was ihm befohlen iſt / das ſtinckt und erkält ihm / kans ſchlecht nicht warten/dienet auch wohl darzu / daß er andere irre macht und hindert mit ſeinen meiſtern/ hier gehets ihm nicht recht in der Küchen/dort im Keller / hie in der Cantzeley/ dort in der Rath-Stuben. Indeß verſäumet er ſeinen eigen Befehl/ daß nichts geſchicht.

Nun ſchadet er damit nicht ſehr/ daß er andern beſſern Rath giebt/wo ers kan/denn man ſoll ſolche Leute loben / die zu erſt ihr eigen Ambt wohl ausrichten/darnach andern guten Rath geben/ſonderlich / wo mans begehrt / und öffentlich noth iſt. Aber der Faulwitz achtet ſeines Thuns und Befehls nicht/und bekümmert ſich für groſſer Klugheit mit andern Sachen/ da es nicht noth/ auch nicht geboten wird / oder thut dieweil für groſſer Faulheit ſelbſt etwas anders/das ihn gelüſtet. O / er iſt auch ein unnützer

Gaſt unter den Chriſten / wenn er unter ſie kommet/und lehret die Pfarrherren beten/ oder ein leichters thun / wenn ſie ſtudiren und predigen ſollen / oder treibet die Lâyen auff die âuſſerlichen Ceremonien / und lâſſet den Glauben und Liebe anſtehen / wie Chriſtus ſpricht: Sie verzehen den Müntz/ Till und Kümmel / und laſſen das Schwereſte im Geſetze nach ꝛc.

§. 2. Alſo im Haußhalten/ wenn Knechte und Mâgde thun / was ſie gut dünckt/laſſen aber anſtehen / was man ſie heiſt/ wollen dennoch wohl gethan haben / dieſelben zieren ein Hauß fein / und iſt gantz ein nützlich/ holdſeelig Geſinde; Ja wie der Knecht mit den dreyen Amſeln/ davon man ſagt/ wie ſein Herr ihn ausſendet / die verlohrne Kühe zu ſuchen/ und er ſo lange auſſen bleibet / daß ſein Herr ihn nachlâufft zu ſehen/ wo er bleibet. Als er faſt nahe zu ihm kommt/fragt er den Knecht/haſt du die Kühe funden? Nein / ſprach der Knecht / ſondern ich habe ein beſſers funden. Was haſt du denn funden? Der Knecht ſprach: drey Amſeln. Wo haſt du ſie denn? Der Knecht ſprach: Eine ſahe ich / die andere hörte ich/ die dritte jagte ich. Iſt das nicht ein kluger fleiſſiger Knecht? Solt ein Haußherr mit

mit ſolchem Geſinde nicht reich werden? Hie gehören her / von denen man ſagt/ ſie heben einen Löffel auff / und zutreten eine Schüſſel / oder wo groſſe Güther ſind/ als zu Königen und Fürſten Höffen / da man einlöffelt und ausſcheffelt / macht groſſe Rechnung / da ſie dem Könige einen Gülden erfrommet haben / der muß alle Ohren und Augen füllen / wie groß Rath da geſtifft ſey / aber da viel tauſend Gülden dafür ſind verfaulwitzt / da krehet kein Han nach: Aber nirgend iſt er ſo gut / als unter den Kriegs-Leuten / wenn ſie das Maul auffhaben / und nicht mit hohem Fleiß ein jeder ſeine Schantz wartet / werden ſie gar weidlich zubläuet / müſſen darnach ſagen: Siehe / das hätte ich nicht gemeynet. Wer kan aber des Schelmen Exempel alle abmahlen / ſo er allenthalben gewaltig regiert / wo Herren und Hauß-Väter nicht ſelbſt fleißig zuſehen? Gehorſam iſt aller Tugend Crone und Ehre / aber wenn Faulwitz drinnen erfunden wird / ſo hat ſie der Mehlthau (oder wie es Eſaias nennet /) der Faul-Regen verderbet / und werden eitel Sudeler / Hümpeler / Socker draus / die viel verſäumen / und niemand nichts zu

Liebe

Liebe oder Danck nachthun können. Darum lehret auch S. Paulus 2. Timoth. II. Die Prediger und Biſchöffe / es müſſe ſich ein Diener CHriſti nicht ſchlahen in weltliches Regiment / ſondern / wie er Rom. XII. auch ſagt: **Wer ein Lehrer iſt / der ſoll des Lehrens warten / und** ſich daran nicht anders noch beſſers hindern laſſen. Denn er wohl geſehen hat / daß die Biſchöffe künfftig würden das Predig-Ambt laſſen / und nach dem Weltlichen trachten. Und CHRISTUS / da er von einem geberen ward / er ſolte ſchaffen / daß ſein Bruder gleich mit ihm theilet / ſprach er: **Menſch / wer hat mich zum Richter geſetzt?** Als ſolt er ſagen: Laß mich unverworren mit ſolcher Sache / gehe hin zu denen / ſo ſolches befohlen iſt / ich bin ein Prediger / dem ein anders befohlen iſt.

Das

Das XXIV. Capitel.

Von der ungöttlichen Weiſe / die Predigten aus dem Ermel zu ſchütteln.

§. 1.

ES iſt auch dieſe Untugend bey rohen Geiſtern und ungezogenen Predigern gar gemein / wird aber von ihnen vor keine Sünde / ſondern vielmehr vor eine Kunſt und Tugend gehalten / der ſie ſich wohl rühmen dürffen. Doch wird ſolches Laſter nicht allein bey Predigern / ſondern auch ſo gar bey Studioſis gefunden / die zum Theil aus Faulheit nichts meditiren und auffſchreiben / und hernach etwas herwaſchen / was ihnen ins Maul kommet / dergleichen faule Geſellen ich ſelbſt gekannt habe: Zum theil ſind ſie auch liederlich / und bißweilen dem Schwelgen und Sauffen ergeben / daß ſie hernach nicht Zeit übrig haben / gebührend auff dasjenige / was ſie fürtragen ſollen / zu meditiren. Ich weiß einen Ort / da ein Studioſus mit etlichen Bürgern die gantze Nacht geſoffen / und nachdem er nur gegen Morgen noch eine Stunde geſchlaffen hatte / ſtehet er auff /

auff/ ſiehet ſich ein wenig in der Bibel um/ und hernach tritt er auff; Die Bürger aber/ ſo ſeine Zech-Geſellen geweſen/ betheuren es: Er hätte eine Kern-Predigt gethan. Dergleichen Exempel weiß man auch von Predigern.

§. 2. Heiliger GOTT! wie gehets in deiner Kirche zu? Eine ſolche Sau/ die doch Zucht haſſet / nimmet deinen heiligen Bund in ihren Mund / und die irrdiſch-geſinnten Menſchen ſprechen / es ſey köſtlich Ding/ und eine Kern-Predigt geweſen. Kan aber denn die wahre Weißheit in eine ſo boß- und Laſterhaffte Seele kommen? nein/ keinesweges. Und zu bejammern iſt es/ daß ſo wenig Chriſten den Geiſt der Prüfung haben/ weil ihnen aber dieſer mangelt/ ſo nehmen ſie Spreu vor Wäitzen an/und wenn der Prediger nur ein gutes fertiges Maul/u. eine ſtattliche Stimme hat/daß er die Kirche füllet / und bringet feine Hiſtorien mit ein/ und ein-oder andere Troſt-Sprüche/ ſo iſts eine Kern-Predigt geweſen/ ob ſie gleich wiſſen/ daß der Prediger in Laſtern ſteckt biß über die Ohren. Da heiſt es recht: Mundus vult decipi. Man kan ſich aber auch nicht gnug verwundern über die groſſe Vermeſſenheit der Menſchen/ daß ſie mit GOTTES Wort und deſſen

Verkündigung ſo frech und liederlich umgehen. Da Uſa aus guter Meynung die Bundes-Lade angriff/ und halten wolte/ weil die Rinder beyſeit austraten/ da ergrimmet des HErrn Zorn über Uſa/ und GOtt ſchlug ihn daſelbſt um ſeines Frevels willen/ daß er daſelbſt ſtarb bey der Lade GOttes/ 2. Sam. VI. 6. 7. GOttes Wort iſt die heilige Bunds-Lade/ in welcher uns JEſus und ſein Heil dargeboten wird: Wunder wäre es nicht/ wenn des HErrn Zorn ergrimmte/ wenn mancher mit unreinen Händen dieſe heilige Lade angreiffet/ das iſt/ aus Frevel und Vermeſſenheit das heilige Wort GOTTES unheiliglich tractiret/ und aus dem Ermel ſchüttelt. Paulus hält von ſolchen Ermelſchütteln gar nichts/ darum gibt er dem Timotheo die Instruction: ταῦτα μελέτα ἐν τούτοις ἴσθι hæc meditare, in his eſto, dencke ihm fleißig nach/ begib dich gantz und gar mit allem Fleiß auff dieſe Dinge/ 1. Tim. IV. 15. Hat Demoſthenes, der berühmte Griechiſche Redner/ zu ſagen pflegen: Se non ſcripta tantum, ſed ſculpta quoque dicere velle, ſi modo poſſit. Er wolle das was er für dem Volck reden ſolle/ nicht nur vorher mit Bedacht auffſchreiben/ ſondern auch gerne/ wenns möglich wäre/

re/ in Stein graben; Daher eben derſelbe als er von den Athenienſern gebeten ward/ ihnen etwas rathſames und nůtzliches zu ſagen/ ſich entſchuldiget hat/ es kȯnne nicht ſeyn/ denn er habe nicht darauff meditirt, (οὐ συντέταγμαι, meine Gedancken ſind noch nicht in die Ordnung gebracht.) Welche Antwort auch ein anderer Redner zu Athen/ Nahmens Pericles/ zu geben pflegen/ (λέγων ἀσύντακτος εἶναι, er ſey noch ungefaſt und ohne Ordnung:) wie werden es denn ſolche Ermel-Schůttler immermehr verantworten/ daß ſie ſich nicht ſcheuen von den Gȯttlichen Geheimniſſen an die Chriſtliche Kirche fůr dem Angeſicht des Dreyeinigen GOTTes in Gegenwart der heiligen Engel ohne Vorbereitung und Ordnung herzuſagen/ was ihnen etwa ins Maul kommt/ non cogitantes, quæ dicant, quàm, cum dicunt, und bedencken nicht/ was ſie ſagen ſollen/ biß es zum ſagen kommt.

§. 3. Rechtſchaffene Lehrer der Kirchen halten von ſolchen extemporaneis, die es aus Faulheit und Muthwillen thun/ nichts: Beata labia, ſpricht Hieronymus de laudibus virg. quæ nunquam, quod revocare velint, emittunt, das ſeyn ſeelige Lippen/ die nichts aus unbedachtem Munde von

ſich laſſen/was nachmahls muß wiederruf-
fen werden. Lutherus macht über die
Worte des Pſ. XLVII. v. 8. Lobſinget ihm
klüglich / dieſes nachdenckliche Glößlein:
Daß man im predigen das Wort mit Fleiß
handele / und darauff bleibe / nicht herum
ſchreye und plaudere / wie die wilden / wüſten
Schreyer und Speyer / und freche Predi-
ger / die da reden / was ſie dünckt. Der
ehrliche alte Prediger / Johann Mattheſius,
giebt ihnen über die Worte Sirachs Cap.
XXI. v. 17. Der Narren Hertz iſt wie ein
Topff der da rinnet / fol. 138. eine ziemlich
ſcharffe Lection dieſes Lauts: Als wolte
Sirach ſagen: Wiederum iſt der Narren
Gemüth wie ein zerbrochener Topff / man
kan nichts drein faſſen / und iſt ein Strick
von Sand zuſammen geſchlagen: er hat
weder Hände noch Füſſe / es iſt ein Plau-
derwerck / und / wann es wohl geräth /
Mund-Werck. Eine Rede / ſo einem im
Munde und nicht im Hertzen gewachſen
iſt / die hat keine Krafft / Macht noch
Grund / das iſt / nichts vollkommenes /
gewiſſes / oder das aneinander hienge / oder
zuſammen höre: Gehet heraus / was
einem ſolchen Wäſcher ins Maul kömmt:
Iſt lange Geſchwätz / und in einander ge-
worffen / als wenn ein böſer Bube einen
groſſen

groſſen Stoß Holtz in einander ſtieſſe / und wenn nun die Predigt aus iſt / weiß man nicht / was er geſagt hat. Das wird heute den jungen Predigern geſagt / (wiewohl das Alter auch der Thorheit nicht ſchadet: Jung gewohnt / iſt alt gethan /) die wollen alle auffs Höltzlein treten / ſie wollen alle reden und ſprechen / und niemand will lernen / oder drauff gedencken / und verachten faſt allen guten Rath und Vermahnung / ꝛc. Darum hat man wohl viel Prediger / aber wenig Lehrer. D. Æg. Hunnius in Method. Conc. p. 1039. T. 3. Oper. ſagt: Qui confiſi ſuæ cuidam naturali facundiæ, ex tempore, quicquid in buccam venit, effutiunt, hi ſanè ſeveriſſima reprehenſione caſtigandi ſunt, quod in re tam ſeria concernente gloriam divini nominis, ac æternam populi ſalutem tam negligenter agunt ac dicunt in conſpectu DEI, eccleſiæ & ſanctorum angelorum, cujus impiæ & non tolerandæ ſocordiæ rationem aliquando Principi paſtorum graviſſimam reddere cogentur. Diejenigen / welche ſich auff ihr gutes Maul verlaſſen / und alſo aus dem Steigreiff plappern / was ihnen ins Maul kömmt / ſeyn warlich einer ſcharffen reprimande werth / daß ſie in ſo ernſten Sachen / die GOTTes Ehre und der

Leute ewige Seeligkeit anlangen / ſo nachläßig verfahren / und dürffen dafür dem Angeſicht GOttes / der Kirchen und der heiligen Engel / ſo leichtſinnig reden / wegen welcher ihrer gottloſen und unerträglichen Unbeſonnenheit ſie dermahleins dem Ertz-Hirten JEſu Chriſto ſchwere Rechenſchafft werden geben müſſen. D. Chytræus in Prol. Rhet. ſpricht: Concionatores aliqui gloriantur, ſe ex manica concionem excutere, hæc ſtultitia, & ignavia fuſtibus excutienda erit: Etliche Prediger rühmen ſich / ſie ſchütteln ihre Predigt aus den Ermel / welche Narrheit und Faulheit man ihnen mit Prügeln austreiben möchte.

§. 4 Eraſmus Sarcerius in Paſtorali f. 43. gibt ihnen ſein Theil auch redlich: Es iſt eine groſſe Frechheit / Frevelmuth und Vermeſſenheit / ja eine ſchwere Sünde / groſſes Zorns und Straffe GOTTES würdig / ja eine Verachtung GOTTES und ſeines Worts / und ein Zeichen / daß da keine Furcht GOTTes ſeyn muß / wo man Zeit auff die Predigten zu ſtudiren hat / und man auff die Predigten nicht ſtudiret / ſondern auff die Cantzel läufft zu predigen / wie eine Sau zum Troge / ꝛc. und iſt nichts geſagt / daß einer ſeine Kunſt und Geſchickligkeit / ja Ubung und Erfahrung

rung fůrwenden will / denn ſey ſo gelehrt / wie du kanſt / und habeſt ſo lange geprediget / als es immer ſeyn mag / noch will es ſtudiret ſeyn. Da hören ſolche extemporanei oder Predigt-Schůttler ihre gebůhrende laudes. Es bezeigt auch die Erfahrung / daß ihre Ermel-Predigten recht årmliche Predigten ſeyn. Es befindet ſich bey ihnen eine rechte logodiarrhæa oder Zungen-Durchfall / wie Herr D. Auguſt. Pfeiffer. an einem Orte redet / es iſt multum loquentiæ, parum eloquentiæ & ſapientiæ, die Worte rauſchen mit groſſen Fluthen daher / wenn man aber die quinteſſentz daraus diſtilliren ſolte / ſo würde nicht ein Quintlein rechtſchaffener Beredſamkeit und Weißheit bleiben / alſo / daß man wohl zu ihnen ſprechen möchte / wie jener Bauer zur Nachtigall: Vox es, prætereaque nihil: Das Maul bey dir iſt das Gröſte! Oder dafern ja zu Zeiten ein ſolcher Menſch gute Conceptus mit unterlauffen låſſet / ſo iſts doch theils gezwungen / und mit den Haaren herbey gezogen / theils general-Werck / ſie haben ein und andere Sachen durch vielfåltiges Wiederholen ins Gedåchtniß gefaſſet / auff dieſelben fallen ſie endlich / wie die Katze auff ihre Füſſe / machen ſich dardurch bey denen / die ſie zum erſten und andern mahl

hören / wie auch bey denen Einfältigen / die das / was ſie einmahl gehöret haben / bald wieder vergeſſen / ein groſſes Anſehen; Allein verſtändige Chriſten / die in GOttes Wort geübte Sinnen haben / mercken bald / wie viel es geſchlagen. Stultis eruditi videri volunt, ſtulti eruditis videntur, wie Quintilianus lib. 10. cap. VII. ſpricht: Bey unverſtändigen Leuten wollen ſie für gelehrt und klug gehalten ſeyn / (daß ſie gleichwohl bald ex tempore eine Rede herſchneiden können /) allein gelehrte und kluge Leute halten ſie für unverſtändig.

§. 5. Zwar wollen ſie zu ihren Behuff einwenden die Verheiſſung Chriſti: Sorget nicht / wie oder was ihr reden ſolt / denn es ſoll euch zu der Stunde gegeben werden / was ihr reden ſolt / Matth. X. 19. da doch unſer Heyland nicht redet von den Predigten / die ordentlich bey den Rechtgläubigen geſchehen / ſondern von dem extraordinar-Bekänntniß bey den Ungläubigen und Verfolgern. Daß er ſeinen Apoſteln zu ſolcher Bekänntniß / welches ſie dann und wañ ex tempore und ohne vorhergehende Meditation (indem ihnen keine Zeit dazu gelaſſen ward /) den ſonderbahren Beyſtand des H. Geiſtes verſpricht / damit haben ſich ſolche

Wä-

Wäſcher/ denen GOtt und Menſchen Zeit und Gelegenheit/auch ordentliche Mittel zu meditiren gönnen/ nicht zu behelffen. Es bezeugts auch die Erfahrung / wenn man ihre Worte etwas genauer gegen das Fürbild der geſunden Worte hält/ daß der Heilige Geiſt viel anders durch die Apoſtel als durch ſie geredet habe. Ferner pflegen ſie auch vorzuſchützen / theils die unumgängliche Noth/ welche zuweilen keine Meditation geſtattet; theils das Exempel und Vortritt vornehmer Theologen/ welche auch öffters alſo predigen. Darauff aber iſt leicht zu antworten. Denn was das Erſte betrifft/ ſo hat zwar der Nothfall ſein excipe. Und muß dabey ein redlicher Prediger GOTT trauen / und es machen/ wie er kan: Allein ohne Noth es darauff zu wagen / wäre eine Verwegenheit und Verſuchung GOttes. Daß im übrigen Hochgelehrte und geübte Theologi das / was ſie nur kürtzlich entworffen / hernachmahls ex tempore auszuführen / und weitläufftig davon zu reden wiſſen / geſchicht ex habitu Theologico, es fallen ihnen die Sachen ohne Zwang bey/ und haben ſich darauff ſolche Leute / die ſich bloß auff die Gewohnheit verlaſſen/ und ſich nicht ſcheuen / ihren ärmlichen Kohl viel hundert mahl auffzuwärmen/

nicht zu beruffen. Wiewohl unpartheyiſche Richter mir geſtehen werden / daß auch dem allervornehmſten Theologo beſſer zuzuhören ſey / und es viel formlicher mit ihm heraus komme / wenn er auff ſeine Predigt meditiret / als wenn ers nicht gethan hat. Biß hieher Hr. D. Pfeiffer.

§. 5. Wohlan alle / die ihr wollet herfür treten für das Volck Iſrael / welches iſt die Gemeine des lebendigen GOttes / bedencket doch allezeit die Worte Petri wohl: So iemand redet / daß ers rede als GOTTes Wort. So iemand ein Am̃t hat / daß ers thue als aus dem Vermögen / das GOtt darreichet / 1. Pet. 4, 11. Werdet ihr ohne Noth die Predigten nach dem gemeinen Sprichwort / aus den Ermel ſchütteln / und nicht vorher gebührend darauff meditiren / ſo ſeyd ihr 1.) den faulen Knechte gleich / der ſein Pfund in den Schweiß-Tuche behielt / Luc. XIX, 20. Ihr machet 2.) damit / daß das Predigt-Ammt verachtet wird / und gebet Aergerniß. 3.) Ihr thut euer Am̃t nicht aus dem Vermögen / das GOTT darreichet. Darum forſchet doch lieber fein fleißig in der Schrifft / habt Luſt am Geſetz des HErrn Tag und Nacht / und richtet euer Am̃t redlich aus / ſo wird euer Lohn groß ſeyn im Him̃el.

Das XXV. Capitel
Von Verhölung des Diebſtahls.
§. 1.

Es ſind leider! der Arten des Diebſtahls in der argen Welt ſo viel/ daß ſie kein Menſch/ es wäre deñ ein anderer Salomo/ der der Königin aus Reich Arabia alles ſagen kunte/ zehlen kan. Nur die allergröbſten Arten hält die Welt vor Sünde/ aber die etwas ſubtil ſeyn/ und mit Manier geſchehen/ werden wenig oder nichts geachtet. Ich will hier einige Exempel vorſtellen/ und damit die Sache/ die ich meyne/ klar machen: Ich habe ſelbſt geſehen/ und erfahren/ daß ein Kauffmann mit einem Studenten auff der Poſt reiſete; Der Studente hatte nichts/ der Kauffmann aber einen Kupffer bey ſich/ in welchen er koſtbare Waaren hatte/ davon er etliche Thaler Accis hätte bezahlen müſſen. Er bat aber den Studioſum, er ſolte ſagen/ der Kupffer ſey ſein/ und ſolle einen Zeddel daran hefften/ darauff geſchrieben: Studenten-Guth. Wenn er ihm dieſe Courteſie erweiſen würde/ ſo wolle er ein paar boutellen guten Sect/ den er bey ſich hatte/ zum beſten geben. Der Studio-

ſus

ſus, der ein leichtſinniger Menſch war/ nahm dieſen Vorſchlag bald an/ und hätte/ glaub ich/ noch vor ein paar bouteillen wohl einen Todtſchlag verbergen helffen.

§. 2. Ein ander Exempel: Mancher Fürſtl. Forſt-Bedienter läſt ſich öffters etwas Holtz anweiſen/ welches er zum theil vor ſich brauchen/ zum theil verkauffen/ und etwas daran gewinnen will: Unter den Schein aber/ daß er Holtz kauffet/ entwendet er dem Fürſten dreymahl ſo viel/ als er gekaufft/ und wohl noch mehr. Er hat auch gute Leute/ (wie ſie zu reden pflegen/aber vielmehr böſe zu nennen/) an ſich/die ihm das Holtz geſchwind abkaufften/ und bald hinweg führten/ damit nicht offenbar würde/ daß der Forſt-Bediente wenig gekaufft/ und doch viel verkaufft; dergleichen Comödien täglich geſpielet werden. Noch ein Exempel: In den meiſten Städten iſt von der Obrigkeit ſcharff verboten/ es ſoll kein frembd Bier oder Fleiſch weder öffentlich noch heimlich hinein gebracht werden: Da nimmet aber mancher ein Trinckgeld/ und packt das Fleiſch in ein Fuder Stroh oder Reißholtz und partiret es alſo hinein: Oder auff gleiche Weiſe werden geſtohlene Dinge aus der Stadt heraus practiciret und geführet. Item mancher Schneider/

der/ (NB. ich ſage mancher / denn ſie ſind nicht alle Diebe / ſo wenig als alle Geiſtlichen geitzig ſeyn /) läſt ſich an ſeinem Lohn nicht begnügen / dahero fordert er mehr Zeug/als er von nöthen hat/das Ubrige behält er / oder giebt es doch nicht alles wieder/ da er doch Gewiſſens halber ſolches zu thun ſchuldig iſt. Damit nun niemand erfahre: daß er denen Leuten etwas behalte / ſo verkaufft er die geſtohlnen u. behaltenen Fleckgen nicht iedermann / der da kommet / und fraget/ob er nicht etwan ein Fleckgen Stoff/ Taffet ꝛc. zu einer Schleppe/ oder Mütze/ oder Hand-Müffgen habe; ſondern er hat eine gewiſſe Trödel-Frau / oder ſonſt eine vertraute Perſon an ſich / die dergleichen Sachen von ihm nimmet/und verkauffet/ aber auch ihren profit davon hat. Im übrigen wenn iemand anders kommet / und bey einen ſolchen Schneider etwas haben will / ſo ſpricht er: Ach er habe nichts von dergleichen Dingen / er gebe denen Leuten alles wieder.

§. 3. Dieſe und dergleichen Dinge gehen täglich für in gemeinen Leben / und weil es unmöglich iſt / daß wir Prediger alle ſolche Diebereyen ſpecialiter auff der Cantzel ſtraffen können / ſo bilden ſich die Leute ein / es ſey gar keine Sünde / oder es wer-

werde doch nicht viel machen / dieſe Sünde werde noch wohl (wie ſie zu ſagen pflegen/) zu verbeten ſeyn. Das ich aber von dieſem letzten Exempel anfange / das hierunter vorgehende Unrecht / dadurch das Gewiſſen aller Dinge gefährlich verletzet wird/ vorzuſtellen / ſo iſts 1.) gantz falſch / daß man glaubet / dieſe Sünde wolle man wohl verbeten. Es kan kein einiger Menſch ſeine Sünde verbeten / er mag beten wie er will. Laſt euch dieſe Rede nicht irren. Wenn ein Menſch ſeine Sünde verbeten könne bey GOTT / ſo hätte Chriſtus nicht dürffen leiden und ſterben. Dahero muß allein das Verdienſt und Leiden Chriſti / im Glauben ergreiffen / unſere Sünde tilgen und hinweg nehmen. 2.) Ob du gleich meineſt / du willſt alſo um Vergebung dieſer Sünde bitten/ daß du dich darneben auff Chriſti Verdienſt verlaſſeſt / ſo wird dir dieſe Ungerechtigkeit doch nicht vergeben / wenn du erſtlich das geſtohlene und mit Unrecht behaltene Gut nicht wieder ſeinem Herrn erſtatteſt / zum andern / wenn du nicht den ernſtlichen Vorſatz haſt nimmermehr wieder etwas auff dieſe Weiſe zu behalten / und zu entwenden: Meineſt du aber / du wilſt ietzo dieſe Sünde / wenn du zur Beicht und Nachtmahl geheſt / verbeten/

ten / und hernach wieder mauſen/und abermahls verbeten / ſo ſolt du wiſſen/daß deine Buſſe eitel Heucheley und Betrug / und dein Beten eitel Sünde ſey. Denn die Buſſe iſt eine ſolche Sache / die den gantzen Menſchen ändert / daß er gantz anders geſinnet wird / an ſeinem Unrecht einen ſolchen Greuel und Mißfallen hat / daß er ſich feſtiglich vorſetzt / dergleichen wiſſentlich nimmermehr wieder zu begehen.

§. 4. Was aber den Schneider anbelanget / ſo ſündiget er erſtlich / daß er denen Leuten das Ihrige vorbehält und entwendet / und ſich nicht an ſeinem Macher-Lohn vergnüget: Zum andern ſündiget er / daß er zu denen Leuten / wenn ſie fragen / ob nichts übrig blieben ? ſpricht: Es ſey alles auffgangen / ſchwöret auch wohl dazu / und gibt nur etliche kleine Flecklein / die groſſen aber behält er. Da leugnet er wieder ſein Gewiſſen / und beſchweret daſſelbe. Er will alſo vor fromm und ehrlich angeſehen ſeyn / iſts aber in der That nicht / womit er wider das andere Gebot GOttes ſündiget/ und GOttes Nahmen mißbrauchet mit Lügen und Betrügen: Zum dritten ſündiget er / daß er andere Leute verführet zur Sünde / wenn er von ihnen begehret / daß ſie ihm ſeine Diebs-Stücken vertreiben und

verkauffen ſollen. Die nun ſolches thun/ die helffen den Diebſtahl verhölen. Sie ſind zwar ſicher/ und wollen ihr eigen Gewiſſen damit befriedigen/ indem ſie gedencken/oder auch ſagen: Was gehet es mich an/ ich verkauffe es nur/ hats der Schneider nicht mit Recht/ ſo mag er es verantworten; Allein ich frage dich/ wenn deine Magd dir etwas ſtiehlet/ und bringets der Nachbarinnen/ und dieſelbe verkaufft es/ unter dem Vorwand: Hat es die Magd nicht mit Recht/ ſo mag ſie zuſehen; wirſt du denn damit zufrieden ſeyn? Ich halte es nicht dafür. Du wirſt bald ſagen: Der Hehler iſt ſo gut als der Stehler. Ihr hättet mit meiner Magd nicht zuhalten/ſondern fragen ſollen: Wo nehmet ihr dieſe Dinge? Wie du nun deine Nachbarin eines Unrechts/ ja gar des Diebſtahls mit Recht beſchuldigen kanſt; alſo biſt du auch für GOtt des Diebſtahls ſchuldig/ indem du einem Schneider ſeinen Diebſtahl verhölen hilffſt. Zu dem hält der Schneider dieſe Sache heimlich/ und vertrauet dirs/ du wirſt's auch nicht leicht ſagen/ welchem Schneider dieſe Dinge zuſtehen. Wäre es nun recht/ lieber/ warum haltet ihr es denn verborgen? Wer Arges thut/ der haſſet das Licht/ und kömmt nicht an das Licht/

Licht / auff daß ſeine Wercke nicht ge-ſtraffet werden. Wer aber die Warheit thut/(mit derſelben umgehet/) der komet an das Licht / daß ſeine Wercke offenbahr werden / denn ſie ſind in GOTT gethan/ Joh. III/ 20. 21.

§. 5. Alſo verhält ſichs auch mit dem Forſt-Bedienten eines Fürſten. Verkauffet derſelbe Holtz / und begehret / man ſoll es geſchwind aus dem Walde wegführen/ſo iſt das ſchon ein offenbahres Zeichen/ daß ein Betrug dabey ſey Wer ihm nun hilfft den Betrug vertuſchen / und führet das geſtohlene Holtz bald aus dem Walde weg / damit es der höhere Auffſeher nicht erfahre / der verhölet den Diebſtahl/ und macht ſich frembder Sünde theilhafftig. Welches eine Miſſethat iſt / die auch ſo gar von der weltlichen Obrigkeit geſtrafft wird / wie vielmehr wird es GOTT ſuchen und ſtraffen? Ich weiß ein Exempel / da einer ein Stück Wild geſchoſſen; da es aber offenbahr ward / wurde nicht nur der geſtrafft / der es geſchoſſen / ſondern auch die mit davon geſſen / oder etwas davon gekaufft hatten / welche Beſtraffung auch gar recht iſt. Nichts weniger ſündiget auch einer / der da Obrigkeiten mit Entziehung der Acciſen bevortheilet/

oder andern hierinnen Vorſchub thut. Für GOtt läſſet ſich ſolches nicht verantworten. Wer nun will ein Chriſt ſeyn/ der bewahre auch hierinnen ſein Gewiſſen/ denn wo er einem andern hilfft ſeinen Diebſtahl verhölen/ oder kauffet geſtohlen Guth / oder verkäufft es/ was ein anderer ſtiehlet/ ſo machet er ſich frembder Sünden theilhafftig/ und wird für GOttes Gerichte keine Entſchuldigung gelten/ denn GOtt will auch die Gemeinſchafft/ die man mit böſen Leuten hat/ nicht ungeſtrafft laſſen. Wenn du einen Dieb ſieheſt/ ſo läuffeſt du mit ihm/ und haſt Gemeinſchafft mit den Ehebrechern/ ſtehet Pſalm 50/18. Hingegen heiſt es Pſ. 15/1.2.4. HErr/ wer wird wohnen in deiner Hütten/ wer wird bleiben auff deinem heiligen Berge? Wer NB. ohne Wandel einher gehet und recht thut / und redet die Warheit von Hertzen. Wer die Gottloſen nicht achtet. Wer aber kauffet/ was geſtohlen iſt / und hilfft wiſſentlich Diebſtahl verhölen/ der gehet nicht ohne Wandel einher/ er thut nicht recht weder für GOtt/ noch für Menſchen/ noch in ſeinem Gewiſſen: Er redet die Warheit nicht von Hertzen / er achtet die Gottloſen / die er doch nicht achten / noch Freundſchafft mit ihnen halten ſolte / und darum wird er in GOttes Hütten dermal-

eins

eins nicht auffgenommen werden / noch darinnen wohnen; Ach es iſt ein ſchröcklich Wort / wenn Paulus ſagt: Wiſſet ihr nicht / daß die Ungerechten werden das Reich GOttes nicht erben / 1. Cor. 6/9.

§. 6. Ich weiß zwar wohl / daß ſolche Leute einwenden und ſagen: Kauffe ichs nicht / ſo kauffts ein anderer: Antwort / es iſt nicht gut / daß ſo viel böſe Chriſten gefunden werden / die ſich kein Gewiſſen machen / böſes zu thun / und das Geſtohlne zu käuffen / oder verhölen zu helffen. Wilſt du aber ein Chriſt ſeyn / ſo frage nicht darnach / was andere thun / ſondern was für GOtt recht iſt. Bewahre du dein Gewiſſen / und laß andere thun / was ſie wollen. Bedencke / was David ſagt: Ich waſche meine Hände mit Unſchuld / Pſal. 26/6. Dieſem folge nach. Sie wenden auch ein: Es bekomme mancher Bedienter ſo ſchlechte Beſoldung / darvon er ſich unmöglich erhalten könne: die Herren machten ſelbſt Diebe: Wenn ſie einem Bedienten ein zulänglich Salarium geben / dürffte er nicht ſtehlen / und ein X. vor ein V. machen. Antwort: Es ſündigen freylich die Herrſchafften / wenn ſie wollen Dienſte gethan haben / und nicht viel Lohn geben / wodurch ſie allerdings Anlaß zum Diebſtahl geben / und

ſind vor GOtt nicht ohne Schuld. Allein das entſchuldiget den Diener auch nicht. Kan er auff dieſe Beſoldung nicht auskommen/ſo ſtehet ihm frey einen andern Herrn und beſſern Dienſt zu ſuchen/ aber es ſtehet ihm nicht frey zu ſtehlen / und ſelbſt die Beſoldung zu nehmen. Kan er keinen beſſern Dienſt finden / und muß nothwendig in dieſen bleiben / ſo halte er ſich nicht über ſein Vermögen / er kleide ſich nicht ſo ſtattlich / und halte ſich in eſſen und trincken ſchlechter / damit die Beſoldung zureiche / und er ein gut Gewiſſen habe. Ja/ſpricht man / es iſt einem ehrlichen Manne auch eine Schande / wenn er ſoll ſchlechter gehen als andere. Antwort: Das iſt ihm keine Schande / ſondern vielmehr dem HErrn / der ſo karg iſt / und ſo ſchlechte Beſoldung giebet: Dem Diener aber iſts eine ewige Schande / wenn er endlich als ein untreuer Haußhalter / ja als ein Dieb abgeſetzt wird. Und wenn gleich die zeitliche Abſetzung nicht erfolget / und ſeine Untreue bleibet verborgen / ſo hat er ein böß Gewiſſen / er macht ſich der Seeligkeit verluſtig / denn die Diebe ſollen das Reich GOTTes nicht ererben / 1. Cor. VI, 10. und ſeinen Kindern hinterläſt er an ſtatt des Seegens einen Fluch.

§. 7.

§. 7. Eben dieſes hat auch ein Handwercksmann zu mercken / wenn er ſich damit will entſchuldigen / daß die Leute von der Arbeit ſchlecht lohnen / und am Lohne abbrechen. Denn dieſes giebt ihm noch lange nicht die Freyheit und Macht / ſelber ſich bezahlt zu machen und zu ſtehlen. Und endlich diejenigen / ſo einem andern helffen den Diebſtahl verhölen / die ſtärcken den Gottloſen in ſeiner Untreue / daß er immer mehr ſtiehlet / und wird dermahleins ein Verdammter zu dem andern ſagen: Hätteſt du das geſtohlene Guth nicht von mir gekaufft / ſo hätte ich abgelaſſen / und Buſſe gethan. Weil aber alsdenn keine Buſſe wird ſtatt haben / ſo iſt der Hehler ſo gut als der Stehler / und ſind in gleicher Verdamnis / zu empfahen was ihre Thaten werth ſind.

Das XXVI. Capitel
Von Verkauffung Evangeliſcher Unterthanen an eine Papiſtiſche Obrigkeit.

§. 1.

Man ſolte nicht meinen / daß dergleichen Dinge geſchehen könten / und dennoch muß man leider

der erfahren / daß in Hungarn und Schleſien dergleichen vorgehet / woran ohne Zweiffel der Geitz und Eigen-Nutz die rechte/ wahre / und einige Urſache iſt. Nichts deſto weniger will man ſich einbilden / man könne dieſes gar wohl / und mit gutem Gewiſſen thun. Wie denn vor nicht gar langer Zeit ein gewiſſer Edelmann in Schleſien / ſein Dorff an einem Papiſtiſchen Gerichts-Herrn verkauffet hat / unter dem Vorwand 1.) Er habe Macht mit den Seinen zu thun / was er wolle. 2.) Er könne ein groß Stück Geld vor ſein Guth bekommen / daß ihm kein anderer dafür geben würde. 3.) Die Unterthanen ſtünden ohne diß in der Gefahr der Reformation, und würden das exercitium religionis nicht lange mehr behalten. 4.) Er könte ſie auch nicht ſchützen / wenn er gleich das Guth und Unterthanen länger behielte. 5.) Er müſte gewärtig ſeyn / daß ihm ſelbſt das Seinige mit Gewalt genommen und confiſciret würde. 6.) Hätte er zu allem Uberfluß in den Kauff-Contract dieſe Clauſul ſetzen und einrücken laſſen: daß die Unterthanen bey ihrer bißherigen Religion ſolten gelaſſen / und an ſolcher Freyheit auff keine Weiſe gekränckt werden.

§. 2.

§. 2. Allein alle dieſe Urſachen können einen ſolchen Verkauff und Handel keinesweges rechtfertigen / wie alſobald klar ſoll gezeiget werden. Denn Erſtlich iſt es wohl an dem / daß ein ieder mit ſeinen Eigenthum Macht hat zu thun / was er will / aber er muß auch auff den Nechſten ſehen / daß er denſelben nicht verderbe / welchen er als ſich ſelbſt zu lieben ſchuldig iſt. Darum der heilige Apoſtel Paulus erinnert: Ein ieglicher ſehe nicht (allein) auff das Seine / ſondern (auch) auff das / des andern iſt / Phil. II, 4. Das iſt / wir ſollen nicht nur auff uns ſehen / ſondern auch bedencken / wo der Nechſte bleibe / und wie derſelbe zurecht komme. Einer trage des andern Laſt / ſo werdet ihr das Geſetz CHRJSTJ erfüllen / Gal. VI, 2. Summa: Wir müſſen unſere Macht und Freyheit nicht zu des Nechſten leiblichen / vielweniger ewigen Schaden mißbrauchen. Paulus / ob er wohl Macht und Freyheit hatte / Fleiſch zu eſſen / erkläret er ſich doch / er wolle lieber nimmermehr keines eſſen / wenn der ſchwache Bruder dadurch ſolte geärgert / und in Gefahr der Seelen geſetzet werden / 1. Cor. VIII, 13.

§. 3. Hernach ſoll eine Obrigkeit nicht allein auff ihren privat-Nutzen ſehen /

ſondern auch/und vielmehr auff der Unterthanen Seeligkeit. Wie ſchröcklich wäre es nun / um eines groſſen Stück Geldes und Eigen-Nutzes willen / ſo viel Seelen in die gröſte Gefahr des Abfalls ſetzen und ſtürtzen? Drittens / iſt gleich zu beſorgen/ daß die Freyheit der Religion ohne diß bald werde verlohren gehen / und geſchiehet auch wircklich/ſo iſt doch beſſer/daß man nicht ſelber hat dazu Anlaß gegeben. Verhänget GOtt denen Feinden des Evangelii / daß ſie Gewalt üben/ſo hat man ein gut Gewiſſen/ und trägt die Züchtigung des Allmächtigen mit Gedult und Beſtändigkeit. Vierdtens/ kan gleich eine Unter-Obrigkeit ſich und die Unterthanen wider die Päbſtiſche Gewalt und Verfolgung nicht ſchützen/ ſo ſoll ſie doch auch nicht vor der Zeit die Schaaffe dem Wolff in den Rachen geben / ſondern dieſelben ſo lange noch beſchützen und bewahren/ als es ſeyn kan. Fünfftens/müſte gleich der Lehns-Herr endlich bey ausbrechender Gewalt auch ſein Ritter-Guth verlieren/ſo läſt ers alsdenn mit beſſern Gewiſſen fahren / als wenn ers gutwillig denen Feinden ſamt den Unterthanen verkauffte ; Und kan ſich alsdenn damit tröſten / was der HErr JESUS ſpricht / Marc. X. 29. 30. Warlich / ich ſage euch : Es iſt niemand / ſo

er

er verläſſet Hauß / oder Brüder / oder Schweſter / oder Vater / oder Mutter / oder Weib / oder Kinder / oder Aecker um meinet willen / und um des Evangelii willen / der nicht hundertfältig empfahe / jetzt in dieſer Zeit / Häuſer und Brüder / und Schweſter / und Mutter / und Kinder / und Aecker / mit Verfolgung / und in der zukünfftigen Welt das ewige Leben. Und ob ſchon zum Sechſten / in den Kauff-Contract die Clauſul geſetzt worden / die Unterthanen bey der Religion zu laſſen / ſo iſt doch zu fürchten / daß die neue Papiſtiſche Obrigkeit ſolch Verſprechen nicht groß achten / und bald Urſach finden wird / daſſelbe zurück zu nehmen / dazu ihnen der Jeſuiten gottloſes axioma gute Gelegenheit giebet: Hæreticis non eſt ſervanda fides: Einem Ketzer muß man keinen Glauben halten / welche Regel ſie ſchon offt genug practiciret haben / aber wieder alle Göttliche und Weltliche Rechte.

§. 4. Hieraus erhellet nun hoffentlich ſattſam / daß alles dasjenige / wodurch Evangeliſche Unterthanen in Gefahr ihrer Religion geſetzt werden / da man ihnen doch die Freyheit derſelben noch eine Zeitlang / wenn es auch eine kleine wäre / erhalten kan / das Gewiſſen gefährlich verletze /

und vor GOtt ſchwere Rechenſchafft zu geben ſey. Denn wie wir unſern Nechſten als uns ſelbſt / und alſo deſſen geiſtliches und ewiges mehr / als unſer leibliches und irrdiſches zu lieben ſchuldig ſind ; Alſo ſtreitet ausdrücklich gegen dieſe Liebe / (ja auch gegen die Liebe GOttes / deſſen Ehre durch Beförderung der falſchen Lehre verletzet wird /) wo man ſein zeitliches interreſſe mehr in acht nimmet / als woran der Seeligkeit des Nechſten gelegen iſt / und wo dieſe beyde anfangen einander entgegen zu ſtehen / jenes dieſem vorziehet : Und zwar um ſo viel mehr / weil alle Obrigkeiten gedencken müſſen / daß nicht die Unterthanen um ihrent willen / ſondern ſie um der Unterthanen willen da ſeyn / und von GOtt denen Unterthanen zum beſten eingeſetzt worden. Daher ſie alle ihre intraden / und was ſie von den Unterthanen genieſſen mögen / deroſelben Wohlfahrt / ſonderlich ihrer geiſtlichen nachzuſetzen haben. Welche Lehre zwar manchen Obrigkeiten frembd iſt / und ungereimt vorkommet / aber wahrhafftig in GOttes Wort gegründet iſt / maſſen der gantze Grund des Chriſtenthums dahin weiſet / und auch viele gottſeelige Staats-Leute und Politici ſelbſt / die in der Fürſten Dienſte geſtanden / und zum Theil noch ſte-

hen /

hen / ſelbſt ſolche geſtehen und lehren / z. E. Reinking. Regim. Sec. L. I. Claſſ. 1. Cap. V. n. 68. 69. p. 21. item Bibl. Polit. Lib. 2. axiom. 109. Heig. lib. 1. quæſt. illuſtr. 17. n. 9. Neumeyr. Tract. von Satzungen und Steuern / c. 2. Saavedra Symbol. pol. 67. Ahaſv. Fritſch. in Princ. pecc. Concluſ. I. per tot. da er p. 5. Claudiani Verſe anführet / ſo ſehr wohl lauten:

Tu civem, patremque geras; tu conſule cunctis,
Non Tibi; nec tua te moveant, ſed publica damna.

Das iſt: Ein Fürſte und Obrigkeit ſoll ſich wie ein guter Bürger und treuer Vater erzeigen: Er ſoll nicht nur ihn ſelbſt / ſondern vielmehr denen Unterthanen rathen und nützlich ſeyn: Und er ſoll nicht ſo wohl ſeinen eigenen / als den allgemeinen Schaden zu verhüten trachten. Ferner führet bemeldter JCtus des Philonis ſehr ſchöne Worte an aus dem Buch de creatione Principiis: Τὸν ἄρχοντα οὕτω χρῆ προϊστάναι τῶν ὑπηκόων ὡς πατέρα παίδων, &c. Principem ſic oportet imperare ſubditis, ut parentem liberis, ut & ab ipſis, tanquam à germanis filiis honoretur, ſunt enim principes, ut verum fatear, publici parentes civitatum & gentium, quotquot boni ſunt, & quidem

æqualem,

æqualem, imo non nunquam majorem, quam ipſi parentes naturales benevolentiam exhibent. At qui in ſubditorum detrimentum poteſtate ſua abutuntur, hi non principes ſed hoſtes ſunt appellandi, cum agant hoſtilia. Das iſt: Eine Obrigkeit ſoll alſo über ihre Unterthanen herrſchen/ wie ein Vater über ſeine Kinder/ daß er auch von ihnen/ als von leiblichen Kindern geehret werde: Denn/ daß ich ſage wie ichs meine/ Fürſten und Obrigkeiten ſind allgemeine Väter über Land und Leute/ ſo ſie fromme und gottfürchtige Fürſten ſeyn; ſintemahl ſie eben dergleichen/ ja wohl gröſſere Gewogenheit/ als natürliche Eltern/ von ſich ſpühren laſſen. Lutheri Worte/ die er T. IX. Alt. in Cap. 41. Geneſ. führet/ ſind auch
„würdig hier zu ſtehen: Ein Regent/ ſpricht
„er/ muß ein rechtſchaffen behertzter Mann
„ſeyn/ der mit groſſen ſtarcken Muth die
„Beſchwerung und Laſt des gemeinen We-
„ſens tragen könne; In Summa/ er muß
„ſaure Suppen eſſen/ und in einen ſauern
„Apffel beiſſen können. Darum ſoll man
„im Regiment keine Luſt ſuchen/ da man
„dem Willen GOTTes dienen ſoll/ ſon-
„dern die Tödtung unſer ſelbſt/ Gött-
„liche Ordnung/ und daß damit dem
„Nechſten geholffen werde. = = = =

Die

„Die Obrigkeit iſt allenthalben/ und iſt doch
„nirgends nicht / wenn ſie ihr Ambt recht
„ausrichten will. Wer aber nur allein ihm
„ſelbſt regieret/ der wird nimmermehr ehr-
„lich/ oder glückſeelig regieren. Denn es iſt
„nicht gnug eine göldene Ketten oder Pur-
„pur-Kleid tragen und ſich auff Wagen füh-
„ren laſſen/ oder auff groſſen Roſſen daher
„reiten/ daß du nur deiner eigenen Luſt und
„Begierden folgen / und nachhängen mö-
„geſt; Sondern es gehöret dazu / daß du
„deinen Unterthanen und dem gemeinen
„Nutzen dienen ſolt.

§. 5. Wo es nun alſo drauff ankommet / daß entweder die Obrigkeit ihres Nutzens / oder die Unterthanen ihres Heils / Gefahr leiden ſollen / ſo dringet dieſe vor / und giebt der Frage den ſicherſten Ausſchlag. Wo man aber hingegen ſolche Unterthanen / die unter einen Evangeliſchen Herrn noch bey dem Evangelio (zum wenigſten eine Zeitlang) erhalten werden können / käufflich / und auff eine Art / die in unſern willen ſtehet / denjenigen überläſſet / von welchen zu ſorgen iſt / daß ſie jene verführen / oder um ihre Religion bringen werden / ſo würden nachfolgende Sünden darinnen begangen : (1.) wird Göttliche Ehre und Wahrheit zu

GOttes

GOttes groſſer Beſchimpffung dem eigenen Nutzen nachgeſetzet: (2.) die Obrigkeitliche Pflicht wird übertreten / die da iſt / vor die Unterthanen und dero Wohlſeyn mehr als vor ſich ſelbſt zu ſorgen. (3.) der Unterthanen gerechte Seufftzer werden auff die Seele geladen / welche erſchröcklich drücken / und zu ſeiner Zeit das Gewiſſen dermaſſen auffwecken möchten / daß in ſolcher Höllen-Angſt kein Troſt mehr hafften dürffte. (4.) Die Unterthanen werden damit geärgert / denn wenn ſie ſehen / daß die Obrigkeit die Wahrheit Chriſti und ſeines Evangelii ſo gering achtet / laſſen ſie ſich hernach auch deſto leichter verführen. (5.) Die Widerſacher ſelbſt werden damit geärgert / indem ſie ſehen / daß wir uns unſere Religion ſchlecht laſſen angelegen ſeyn. (6.) Welche Seelen alsdenn verlohren gehen / die wird der HErr von einer ſolchen Obrigkeit fordern / die ſie aber nicht wieder geben kan. Woraus zu ſehen / daß es nicht eine geringe Sünde ſey / Evangeliſche Unterthanen einer Papiſtiſchen Obrigkeit zu verkäuffen.

Das

Das XXVII. Capitel.

Von denen Bündniſſen / die mit den Türcken / Tartarn oder andern Ungläubigen wider einen Chriſtlichen Fürſten / oder auch gar wider ſeine rechtmäßige Obrigkeit gemacht werden.

§. 1.

DJe Urſache hiervon zu handeln iſt dieſe: Jch habe von vielen Hungaren offt gehöret / daß ſie der Meynung ſeyn / Graff Emericus Töckely und andere Hungaren / die ſeine Adhærenten geweſen / hätten recht gethan / daß ſie mit den Türcken wider den Käyſer Bündnüſſe gemacht / und denſelben um Hülffe imploriret, denn der Käyſer habe wider ſein Verſprechen gehandelt / und ſie bey ihrer Religions-Freyheit nicht gelaſſen. Nun iſt das noch materia maximè diſputabilis, ob Unterthanen ſich dürffen widerſetzen / wenn Obrigkeit ihre Zuſage nicht hält: Geſetzt aber / daß Unterthanen dadurch von ihrer Pflicht frey würden / ſo fragt ſichs doch / ob ſie mit Ungläubigen ſich wider ihren Oberherren in Bündniſſe einlaſſen dürffen?

dürffen? Weil ich denn in Modor/Tyrnau/ und andern Städten des Königreichs Ungarn viele Bluts-Freunde habe/und ſorgen muß/ſie möchten von andern ſich verführen laſſen/ es ſey recht gethan geweſen/mit dem Türcken in Bündniß zutreten/ ſo will ſo wohl meinen Bluts-Freunden/als andern Hungarn zum beſten dieſe Sache allhier abhandeln. So ſage demnach/daß ſolche Bündniſſe mit den Ungläubigen/ auch nur Schutz bey ihnen ſuchen/ weder für GOtt/ noch im Gewiſſen/noch für der Chriſtlichen Kirchen recht und billich ſeyn.

§. 2. Denn (1.) bezeuget GOTTes Wort / daß ſolche Bündniſſe je und alle Wege GOTT höchlich haben mißfallen/ und daß diejenigen/ſo dergleichen gemacht/ alle Wege von GOTT ernſtlich durch die Propheten geſtrafft worden. Im 2. Chron. XVI. 4. machet Aſſa der König Juda einen Bund mit Benhadad dem Könige in Syrien/ daß er ihm hülffe wider Baësa den König Iſrael. Benhadad thats auch. Aber GOtt ſchickte den Seher Hanani zu Aſſa dem König Juda/und ließ ihm einen harten Verweiß geben / der am angezogenen Ort zu leſen iſt/ Die Straffe blieb auch nicht auſſen / denn der Prophet ſagt ausdrücklich: Du haſt thörlich gethan/

than/darum wirſtu von nun an Krieg haben. Er ward auch bald darauff an ſeinen Füſſen ſehr kranck und ſtarb. Im 2. Chron. XX. machet Joſaphat ein Bündniß mit Ahaſia/dem Könige Iſrael/der doch der Jüdiſchen Religion zugethan hieß/weil aber Ahaſia gottloß war in allen ſeinen Thun/war ſolch Bündniß GOtt höchſt zuwider / darum ließ er ihn durch Elieſer ernſtlich ſtraffen: Darum / daß du dich mit Ahaſia vereiniget haſt / hat der HErr deine Werck zeriſſen. Aus welchen und anderen Orten der heiligen Schrifft/die Rache und Straffe GOttes wegen der Bündniſſe mit den Ungläubigen gnugſam erhellet. Zum andern lehret die Erfahrung/daß die Bündniſſe und Hülffe der Ungläubigen gemeiniglich den Chriſtlichen Glauben den gröſten Schaden gebracht haben. Man frage nur die alten und neuen Hiſtorien/da werden ſie Zeugniſſe genug hiervon finden laſſen. Es iſt gewiß/ daß der Türcken mächtiges Reich daher ſeinen gewaltigen Wachsthum bekommen/ weil die Griechiſchen Fürſten / als ſie untereinander uneinig geweſen / die Türcken zu Hülffe geruffen / die hernach bey ſolcher Gelegenheit die Geſchwächte Macht der Chriſten leicht unterdrucken kunten. Und wer weiß nicht / daß im 15. Seculo

der Türcke/als er wider den König in Hungarn Ferdinandum zu Hülffe geruffen ward/das groſſe und herrliche Königreich Hungarn zu unwiederbringlichen Schaden der Chriſtenheit an ſich geriſſen? Vors Dritte können ſolche Bündniſſe ſchwerlich ohne Aergerniß und Schaden der Religion und Chriſtlichen Lebens gemacht werden/ denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinſchafft mit der Finſterniß? wie ſtimmet Chriſtus und Belial? oder was für einen Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen / 1. Corinth. VI. 14. 15.

§. 3. Zum Vierdten iſt doch mit den Ungläubigen keine beſtändige Freundſchafft zu hoffen. Firmiter ſcilicet cohærere non poſſunt, quibus & ſtudia & vota diverſa ſunt. C. in nova XVI. quæſt. 7. Nimmermehr werden diejenigen feſte zuſammen halten / die gantz unterſchiedenen Zweck und Abſehen haben. Und weil ja auch kein Haß gröſſer iſt/ als der aus zweyen ungleichen Religionen entſtehet/ ſo iſt leicht zu ermeſſen/ ob gleich der eine Theil ſeinen Haß zu gegenwärtiger Zeit verbirget/daß er dennoch zu anderer bequemen Zeit denſelben werde ausbrechen

brechen laſſen. Und geſetzt / daß der Ungläubigen Freundſchafft beſtändig und nützlich wäre / ſo will doch die Göttliche Gerechtigkeit nicht geſchehen laſſen / daß wir durch Hülffe ſeiner Feinde / die ihn nicht ehren / unſern Zweck erlangen ſollen/ja er ſtrafft uns gemeiniglich durch eben dieſelbe Hand der Ungläubigen / mit denen wir Bündniß gemachet. Wie denn ſolches der Töckely mit ſeinen Adhærenten gnugſam erfahren / maſſen ihm die Bündniſſe mit dem Türcken wenig geholffen / und hat er ſich bißher gnugſam vor ihm demüthigen müſſen / und GOtt dancken / daß ſie ihm nur aus Gnaden ſeinen kümmerlichen Unterhalt gegeben; Seine übrige Adhærenten aber ſind ja elendiglich zerſtreuet / und die meiſten umgekommen. So viel hat ſie ihr Bündniß mit den Ungläubigen geholffen; Es bleibet dabey / was Eſaias ſagt: Wehe den abtrünnigen Kindern/ſpricht der HERR / die ohne mich rathſchlagen: Wehe denen die hinab ziehen in Egypten nach Hülffe/ und verlaſſen ſich auff Roſſe/ Eſa. XXX. 1. Cap. XXXI. 1.

§. 4. Aus dieſen und vielen anderen Urſachen ſind auch vormahls auff einen Concilio zu Wien die Bündniſſe mit den Ungläubigen verdammet worden /

wie ſie denn auch noch heut zu Tage von allen denen / welcher mehr auff GOtt und ſein heil. Wort / als auff die gottloſe rationem ſtatus ſehen / verworffen werden. Unter denen Theologis ſtimmen bey der ſeelige Nicol. Selneccerus, Commentar. in Pſal. XVIII. v. 1. Joh. Gerhard. Loc. Theol. de Magiſtratu n. 154. ſqq. Mengering. Scrutin. Conſcient. c. V. quæſt. 113. P. Martyr. in lib. 1. Reg. XV. Zepperus L. 4. de leg. Moſaica c. VI. D. Joh. Ad. Oſiander in annotat. ad Grot. Lib. 2. c. XV. obſervat. 6. ubi ait: fœdus iniri poſſe inter aliquem fidelem Principem & infidelem, ſed non contra tertium fidelem, ſed infidelem. Das iſt: Es könne wohl endlich ein Bündniß zwiſchen einen Gläubigen und Ungläubigen gemachet werden / aber nicht wider den dritten der da gläubig ſondern ein Ungläubiger iſt. z. E. Der König in Franckreich könnte wohl mit dem Türcken ein Bündniß machen wider Tunis oder die Algirer, aber nicht wider den Römiſchen Käyſer / oder die Venetianer. Eben dieſer Meynung iſt auch der berühmte Heßiſche Cantzler Reinking de Reg. ſec. & Eccleſ. L. II. Claſſ. 3. Cap. III. 33. & Polit. Bibl. lib. 2. axiom. 205. D. Ziegl. annotat. ad Grot. Lib. 2. cap. XV. §. 11. judiciret alſo / und ſpricht: Es ſey am

ſicherſten zu ſagen / daß die Bündniſſe mit den Ungläubigen nicht gäntzlich verboten ſeyn / doch alſo / daß ſie nur geſchehen commerciorum causâ, der Handlung wegen / oder wenn es ja auff die Waffen angeſehen / ſo müſte das Bündniß durchaus nicht wider diejenigen gemachet werden / die der Chriſtlichen Religion zugethan ſind. Wiewohl wir oben gehöret / daß dem lieben GOtt der Commercien-Tractat, den Joſaphat mit dem gottloſen Könige Ahas gemacht / mißfallen / daher auch die Schiffe / die ſie zu Ezeon Gaber mit einander baueten / durch Sturm zubrochen / und ihr gantzes Vorhaben zur See zu Waſſer worden / 2. Chron. XX, 36. 37.

§. 5. Sehr merckwürdig iſt auch was Limnæus annotat. ad Procem. Capit. Coroli V. p. 87. von dem Venetianiſchen Geſandten erzehlet / welcher dem König in Franckreich Henrico III. alſo zugeredet: Putaſne, Domine Rex, tot calamitates, quarum alia poſt aliam regnum tuum, & ipſa prædeceſſorum tuorum Regum capita afflixit, aliunde originem traxiſſe, quàm à fœdere, quod cum JESU CHRISTI hoſte contractum eſt? Tot Chriſtianorum animæ, quas archipirata ille Barbaroſſa ab avo tuo in auxilium adſcitus, in ſervitutem

abduxit, & poſtea baptiſmum abjurare coegit, apud inferos vindictam inclamant contra autores ſui infortunii. Pacem cum infideli habere licet, at fœdus offenſivum & defenſivum cum eodem inire, *eſt bellum NB. Deo indicere*, qui ſuo tempore vindicta uti novit, tanto graviori, quanto tardior eſſe ſolet. Das iſt: Meyneſt du wohl/ Herr König / daß ſo viel Unglück / welches nach und nach dein Reich und deiner Vorfahren Haupt betroffen / anders woher ſeinen Urſprung habe/als von dem Bündniß / welches mit dem Feinde des Nahmens JEſu CHriſti getroffen iſt? So viel Chriſten-Seelen / welche der Ertz-Räuber Barbaroſſa, nachdem er von deinen Groß-Vater zu Hülffe geruffen worden / in die Sclaverey weggeführt/ und hernach ihrem Tauff-Bunde abzuſchwören genöthiget hat / die ſchreyen in der Höllen um Rache wider die Urheber ihres Unglücks. Friede kan man mit dem Ungläubigen wohl halten / aber eine offenſiv - und defenſiv-Alliance mit ihnen ſchlieſſen / iſt eben ſo viel / NB. als GOTT ſelbſt Krieg ankündigen / welcher zu ſeiner Zeit ſeine Rache wird ausführen / und zwar um ſo viel ſchärffer / je länger er damit verzogen.

§. 6. Die

§. 6. Die aber das Gegentheil behaupten / unter welchen ſind Panorm. in c. quod ſuper devoto. Schröder. delin. jur. bell. concl. 4. Grotius l. c. Limn. ad Capit. Caroli V. p. 192. die wenden unter andern ein (1.) favorem defenſionis naturalis l. 3. de J. & J. oder daß es wohl vergunnt ſey / ſich auff alle Weiſe zu defendiren. (2.) Vim extremæ neceſſitatis, oder die äuſſerſte Noth / welche machet / daß das / was verboten ſonſt iſt / alsdenn zugelaſſen / und was ſonſt ſtraffbar / recht ſey. (3.) Autoritatem exemplorum in Scripturis occurrentium: Oder die vielgültigen Exempel der heiligen Schrifft / Gen. XIV. 1. Sam. XXVII. und XXIX. 1. Maccab. V. und VIII. Allein was das erſte anlanget / ſchreibet Herr Ahaſv. Fritzſchius l. c. ſo iſt die Beſchützung alsdann wohl vergunt / wenn ſie dem göttlichen Wort nicht zuwider / und nicht mit höchſten Schaden der Chriſtlichen Religion verknüpffet iſt. Auf den andern Einwurff iſt zu antworten / die bloſſe Nothwendigkeit machet nicht / daß etwas zugelaſſen ſey / was in dem Göttlichen Moral-Geſetz verboten / und dahero GOtt zu wider iſt. Sane non propter neceſſitatem delinquere nos oportet; Man muß nicht von Noth gedrungen böſes thun / ſagt der Juriſt. Gail. 2. Obſerv. 102. num. 113.

Auff den dritten Einwurff wird erinnert/ daß man ſich (1.) nicht bloß nach denen Exempeln / die in der Schrifft erzehlet werden / ſondern nach denen Geſetzen richten müſſe. (2.) Daß nicht alle Bündniſſe auch die von frommen Königen mit gottloſen gemachet werden / GOtt gefallen. (3.) Daß die Schrifft nicht alles approbirt, was ſie erzehlet. (4.) Daß der Heiligen ihre Wercke/ die wider das Geſetz und ordentliche Regel ſeyn / von uns nur ſollen in Verwunderung gezogen / nicht aber nachgethan werden: Wie Luth. im Comment. in Geneſ. cap. XIX. wohl erinnert. (5.) Daß auch die frömmſten Könige noch ſündliche Menſchen geweſen / und offt gröblich geirret haben.

Das XXVIII. Capitel

Von Geringachtung des Gewiſſens.

§. 1.

ES iſt nichts gemeiners / als daß liederliche und rohe Leute alles auff ihr Gewiſſen nehmen / daſſelbige ſtets zum Zeugen anruffen/und da ſie offt wiſſentlich den Nechſten betrügen/oder falſch reden/dennoch ſprechen: Ich kans mit guten Gewiſ-

Gewiſſen ſagen: Ich kans mit guten Gewiſſen thun. Dieſe Reden ſind ſo gemein/ als nur etwas ſeyn kan / und man ſiehet doch in der That / daß die meiſten Menſchen entweder nicht wiſſen / was das Gewiſſen ſey / oder ſie achten es liederlicher Weiſe vor nichts / und ſpielen damit wie mit einen Popantz / daß das Philoſophiſche axioma wohl recht eintrifft:

Conſcientiam pauci,
Scientiam plures,
Entia plurimi colunt.

§. 2. Weil denn ſo unzehlige Sünden mit Geringachtung des Gewiſſens begangen / und von dem rohen Hauffen nicht einmahl erkant werden / als wollen wir hier die Sache nach Nothdurfft fürſtellen / und erſtlich anzeigen/was deñ das Gewiſſen ſey? Es iſt daſſelbe eine heimliche von GOtt in unſer Hertz und Verſtand gelegte Krafft/ die uns in allen Verrichtungen erinnert/ was recht und unrecht / böß oder gut / geboten oder verboten ſey. Ich weiß zwar wohl wie das Gewiſſen ſonſt von den Gelehrten definirt wird / die da loco generis nicht potentiam (eine Krafft) ſondern actum wollen geſetzt haben: Allein ich finde nöthig zu ſeyn / daß ich von der Sa-

che rede / wie es ein Ungelehrter verſtehen und faſſen könne / wenn es gleich nicht accurat nach der Gelehrten ihrer Art und Weiſe geredt iſt.

§. 8. Die Krafft nun des Gewiſſens iſt ſo groß / daß es einem Menſchen der recht thut / freudig / unerſchrocken und getroſt macht; Hingegen der unrecht gethan hat / den macht es blöde / furchtſam und verzagt: Ja es klagt den Menſchen ſelber an / es iſt Zeuge / es ſpricht auch das Urtheil über ihn als Richter / es peiniget ihn auch auff das hefftigſte. Daher wird geſagt: Conſcientia eſt ipſe actor, teſtis, Judex, tortor. In Anſehung deſſen wird es nicht unrecht ſeyn / wenn ich ſage / das Gewiſſen ſey τὸ θεῖον, etwas Göttliches / oder eine Göttliche Krafft in unſer Seele und Verſtand. Sonſt ſind viel Sprüche der Weiſen vom Gewiſſen vorhanden und bekant / die wir aber nicht anführen wollen. Doch etlicher aus denen Patribus und andern Theologis zu gedencken / ſo ſagt Auguſtinus: Conſcientia eſt domeſticum tribunal, quod nemo poteſt effugere: Es iſt ein Richterſtuhl / den der Menſch aller Orten mit ſich trägt / dem ſich auch kein Menſch entziehen kan. Origenes nennt es Spirituum Correctorem & Pædagogum animæ; Einen Regierer der Geiſter/

ſter / und Zuchtmeiſter der Seelen. Hugo lib. 2. de anima c. 9. nennt es Religionis titulum, Salomonis templum, benedictionis agrum, deliciarum hortum, aureum reclinatorium, gaudium angelorum, arcam fœderis, theſaurum Regis, aulam Dei, habitaculum Spiritus ſancti, librum ſignatum & clauſum. Das ſind gewißlich ſehr magnifique und prächtige Titul / die dem Gewiſſen gegeben werden / es ſey nehmlich: Die Summa und Innhalt der gantzen Religion / der Tempel Salomonis / ein weites Feld voller Seegen / ein ſchöner Luſt-Garten oder Paradieß / ein göldenes Ruhe-Bett / der Engel-Freude / die Lade des Bundes / ein Königlicher Schatz / ein Pallaſt GOttes / ein Tempel des H. Geiſtes / ein verſiegelt und verſchloſſen Buch / welches niemand kan auffthun / biß ſichs ſelber öffnet. Doch iſt hierbey zu mercken / daß dieſe elogia oder Lob-Sprüche dem guten Gewiſſen gegeben werden. Hingegen ein böß Gewiſſen nennet Mornæus de Verit. Rel. Chriſt. c. 12. p. 178. Continuam febrim, agitationem mentis corporisque perpetuam, dolorem acutum & immedicabilem: D. i. Ein continuirliches Fieber / eine ſtete Umtreibung und Beängſtigung des Leibes und des Gemüths / einen unheilbaren Schmer-

Schmertzen/ ꝛc. Dannhauer. Theol. Conſcient. Part. I. Sect. I. Art. 3. §. 8. p. 38. nennt es: Lumen mentis : Notarium Cordis : Præconem legis : Animæ pædagogum : Lectum in quo homo vel quietem habet, vel crucem : Frenum ante peccatum, poſt peccatum flagrum : Das iſt : Ein Licht des Verſtandes : Ein Notarius des Hertzens : Ein Prediger des Geſetzes : Ein Zuchtmeiſter der Seelen? Ein Bette/ darauff der Menſch Ruhe oder Pein hat : Vor Begehung der Sünde ein Zaum : nach begangener Sünde eine Geiſſel.

§. 4. Ich führe dieſe Ausſprüche der Gelehrten und vornehmen Lehrer darum an/ daß doch die rohen Welt-Menſchen ſollen ſehen / daß es um das Gewiſſen eine groſſe und wichtige Sache ſey. Wollen ſie aber gar nicht glauben / daß ein Gewiſſen ſey / ſo ſind ſie die ärgſten Narren von der Welt / und hat D. Kromayerus Diſputat. de Conſcient. Theſi I. gar wohl geſchrieben : Non tantopere delirat , qui portentoſis Alcorani, aut Thalmudi figmentis aſſentitur, quam qui conſcientiam omnino negat. D. i. Derjenige/ der den abſcheulichen Lügen des Alcorans und Thalmuds Beyfall giebet/ iſt nicht halb ſo unſinnig / als der das Gewiſſen verneinet. Zwar es meinen

nen ſolche Leute / weil ſie in der Boßheit ſo vollkommen werden / und aus der Sünde ein Handwerck gemacht / daß ſie ſicher dahin leben / und keine Erinnerung und Regung des Gewiſſens fühlen / Conſcientia nihil eſt, das Gewiſſen iſt nichts: Allein ſie ſollen wiſſen / daß ſie wohl eine Zeitlang das Gewiſſen dämpffen und übertäuben können / aber es wachet doch zu ſeiner Zeit wieder auff. Das Gewiſſen iſt ein Göttliches Füncklein in unſer Seele. Ein Füncklein aber kan man wohl in der Aſche verſcharren / daß mans nicht ſiehet / aber es verlöſchet darum nicht: GOTTES Zorn wird das Füncklein des Gewiſſens ſchon anblaſen / daß ſie es fühlen werden. Die Brüder Joſephs fragten nichts nach dem Gewiſſen / ſie wurffen den Joſeph immerhin in die Grube / und verkaufften ihn den Iſmaelitern / hernach wachte das Gewiſſen in Egypten fein auff / daß ſie bekanten: Das haben wir an unſerm Bruder verſchuldet. Warum verſtecket ſich Adam in dem Garten / es war ja kein Ankläger / kein Richter / kein Büttel vorhanden? Antwort / ſein Gewiſſen wachte nach dem Apffel-Biſſe auff / und verdammete ihn. Was trieb den Judam zur Verzweiffelung? ſein Gewiſſen that es.

§. 5.

§. 5. Alſo iſts eine gefährliche Sache/ und ſchwere Sünde/ daß die Menſchen mit dem Gewiſſen ſo ſpielen und ſchertzen / und liederlicher Weiſe alles auff ihr Gewiſſen nehmen. Denn indem ſie das Gewiſſen ſo geringe achten / achten ſie auch GOTT geringe / der das Gewiſſen als einen Gegenſchreiber in unſere Hertzen geſetzet hat / auch dem Gewiſſen Krafft und Gewalt giebet/daß es ſich an den Menſchen/ der es ſo freventlich verachtet und niederdrücket/rächet / und ihn zu ſeiner Zeit unſäglich peiniget. Davon ja ſo viel unzehlige Exempel in alten und neuen Hiſtorien vorhanden ſeyn / auch noch täglich erfahren werden/aber niemand kehret ſich dran. Es iſt auch wohl zu gläuben / daß viele dahin ſterben / bey denen das Gewiſſen nicht auffwachet / ob ſie es wohl ſchröcklich gnug verachtet und verletzet haben. Allein es iſt deſto ſchlimmer vor ſie. GOTT giebet nicht allen ruchloſen Menſchen die Gnade / daß ſie die Gewiſſens-Aengſte fühlen / und dadurch zur Buſſe gezogen würden; ſondern er läſt es gnug ſeyn / daß er ihnen ſeinen Willen in ſeinem Wort hat offenbahret/ weil ſie aber dieſes beharrlich verachten / ſo läſt er ſie in ihren Sünden hinfahren. In der Hölle aber werden ſie ſchon erfahren / was die Gewiſſens-Marter ſey. Denn

daß

daß die Verdammten in der Hölle von ihrem Gewiſſen gemartert werden/iſt gar gewiß / das Exempel des reichen Schlemers bezeigt es: Denn er war bekümmert wegen ſeiner Brüder / die er mit ſeinen Exempel auch zur Sünde mochte verführet haben. Doch wachet auch öffters und gemeiniglich das ſo gering geachtete Gewiſſen noch hier auff.

§. 6. Ich habe dißfalls unterſchiedliche Exempel erfahren und angemercket / da Leute ſich kein Gewiſſen über der und jener Sache gemacht/die doch unrecht geweſen / aber doch hat ſie das Gewiſſen gepeiniget. Oder manchen erinnert ſein Gewiſſen: dieſes ſey unrecht; er thuts aber doch / und meinet das Gewiſſen werde ſich wohl legen und zufrieden ſeyn: Allein er muß überlang von dem Gewiſſen noch ſeine Straffe leiden. An dem Ort/ da ich dem HERRN und ſeiner Gemeine diene/ hatte einsmahls ein Taglöhner einer gottſeeligen Wittben Obſt abbrechen müſſen. Ob ſie ihm nun wohl ſeinen Lohn gegeben / hatte er doch diebiſcher Weiſe etwas Obſt in dem Garten heimlich verſtecket / und auff die Nacht geholet / wiewohl ihn ſein Gewiſſen darüber immer erinnert und geſtrafft hatte / es ſey nicht recht. Uber zwey Jahr hernach fieng das Gewiſſen an ihn Tag und Nacht zu plagen.

gen. Es war nichts als Furcht vor GOttes Zorn und Verdamnis in ihm / er hatte keine Ruhe / und ſchrie immer mit David: Es iſt kein Friede in meinen Gebeinen für meiner Sünde. Er betete gantze Pſalmen und die ſchönſten Buß-und Troſt-Lieder mit hefftigen Geiſt und im Brünſtigkeit / es wolte aber kein Troſt in die Seele kommen. Niemand wuſte anfänglich / was die eigentliche Urſache ſolcher Gewiſſens-Angſt und Unruhe war / denn er wolte nichts anzeigen / daß man meinete / es ſey etwa ein ſtarcker Miltz-Affect, der ihm ſolche Angſt verurſache / daher ihm gerathen ward / leibliche Mittel / ſo hierzu dienlich / zu gebrauchen / er wolte aber ſolche nicht annehmen / wohl wiſſend / daß ſeine Angſt nicht von der Miltz-Beſchwerung / ſondern aus andern Urſachen komme. Endlich kam er zu mir auff mein Studir-Stüblein / fiel auff die Knie / und weinte ſo hefftig / daß er ſeine Hände warhafftig in Thränen wuſch. Dabey bekante er auch ſeine Sünde / daß er einer Wittben Obſt entwendet hätte / das ſey die einige und wahre Urſache ſeiner Gewiſſens-Angſt / dieſer Diebſtahl brenne als ein Feuer in allen ſeinen Gebeinen 2c.

§. 7. Darauff betete er kniend etliche Buß-Pſalmen und zuletzt die Kirchen-

Beichte/und begehrte die Abſolution. Ich ſprach ihm ſolche/ und tröſtete ihn reichlich/ womit das Gewiſſen einiger Maſſen beruhiget ward/und damit ließ ich ihn von mir. Das war Vormittage um 10. Uhr. Nachmittage kam er bald wieder/und da war ſeine Angſt hefftiger als iemahls. Er erkante wohl / daß der Diebſtahl geringe / und nichts gegen Davids Sünde zu rechnen war / der dem Urias ſein Weib ſtahl; aber er ſprach/ den David hätte vielleicht dazumahl / als er ſolches gethan / ſein Gewiſſen nicht erinnert. Er aber ſey von ſeinem Gewiſſen wohl 10. mahl über der That geſtraffet worden / daß er auch ſchon einmahl das Obſt wieder hingelegt: Doch aber/ als die Frau wieder von ihm gangen / hatte er anders mit ſteten widerſtreben ſeines Gewiſſens genom̃en/und weil er alſo von dem H. Geiſt durch das Gewiſſen ſey gewarnet worden vor dieſer Sünde / und er habe es doch gethan / daher ſey ſein Verbrechen ſchwer und übergroß. Er fieng wieder an/ und beichtete auff den Knien; Ich abſolvirte ihn abermahl / er aber begehrte/ ich ſolte ihn laſſen öffentliche Kirchen-Buſſe thun/er müſſe ſeine Sünde öffentlich bereuen / und ich ſolte die Gemeine GOttes von der Cantzel ermahnen/vor ihn zu bitten/ihm auch zu

Y y ver-

verzeihen/ und endlich ein Exempel an ihn zu nehmen / und ſich doch um GOttes willen hüten / daß ſie die Erinnerung und Straffe des Gewiſſens nicht in Wind ſchlagen und verachten möchten. Ich verſprach ihm zwar damit zu willfahren / verſuchte aber vorher noch ein ander Mittel. Nehmlich ich ließ drey Chriſtliche Perſonen von meinen Zuhörern zu mir kommen/entdeckte ihnen im Vertrauen den Zuſtand ihres Mit-Chriſten/unterrichtete ſie / wie ſie dem Angefochtenen zureden ſolten / und ließ ihn ſo dann für uns komen / und ſprach zu ihm: Mein lieber N. N. unſer HErr JEſus hat geſagt: Wo zwey oder drey verſammlet ſind in meinen Nahmen / da bin ich mitten unter ihnen. Ich habe dieſe drey Chriſtliche Männer zu mir beruffen/ dieſen ſolt ihr an ſtatt der Gemeine euer Bekäntniß thun. Der König der Ehren unſer HErr JEſus CHRIſtus iſt auch hier bey uns zugegen / und mit ihm ohne Zweiffel eine gute Zahl ſeiner heiligen Engel / die werden ſich auch über euch freuen / als über einen Sünder / der anietzo warhafftige Buſſe thut. Wohlan / ſo gebet nun unſerm HERRN Chriſto die Ehre / und bekennet für dieſen ſeinen Gliedern eure Sünde/die euch wie eine ſchwere Laſt iſt zu ſchwer worden ꝛc. Hierauff

auff fiel der Angefochtene auff ſein Angeſicht. Weinte eine gute Weile ſehr hefftig/ und wunde ſich wie ein armer Wurm / der halb zu treten iſt / daß wir alle hertzlich mit ihm weinen muſten. Endlich bekante er für dieſen Perſonen ſeinen Diebſtahl/ und wie er dabey ſein Gewiſſen zurück geſchlagen hätte / und betete wiederum die Kirchen-Beichte. Die drey Männer ſprachen ihm zu / wie ſie unterrichtet waren / exaggerirten ihm anfänglich ſeine Sünde / tröſteten ihn hernach mit GOTTes Barmhertzigkeit / und Chriſti Verdienſt/ worauff ich ihm endlich wiederum die formale abſolution ſprach / und auch die drey Männer ließ ich einen ieglichen die Hand auff des Angefochtenen Haupt legen / und die Worte darzu ſagen: Sey getroſt lieber Bruder / dir ſind deine Sünde vergeben. Hierauff befand ſich der Angefochtene ſehr geſtärcket / und als wie neu gebohren. Wir danckten GOTT mit Freuden / und ſungen: Nun lob meine Seele den HErrn / was in mir iſt / 2c. Ich ſprach zum Beſchluß den Kirchen-Seegen über ihn/und damit waren ſeine Gewiſſens-Wunden geheilet/ſein Hertz geſtillet/ und er gieng heim mit Frieden und Freuden.

§. 8. Ich kan euch nicht ſagen/mein Leſer/ was ich dazumahl vor Freude und Erqvickung bey dieſem heiligen Actu in meiner Seelen empfunden habe. Mein HERR JEſu/ſey gepreiſet ewiglich / vor deine überflieſſende Güte! Ich habe aber dieſe Geſchicht darum etwas ausführlich / und umſtändlich beſchrieben / theils / daß daraus erhelle/wie gefährlich es ſey/ das Gewiſſen geringe achten / und mit demſelben ſchertzen; theils/daß junge Prediger aus dieſer Begebenheit etlicher maſſen lernen abnehmen / wie ſie bißweilen mit denen Tentatis verfahren ſollen/wenn kein Zuſpruch will helffen. Denn wenn man gleich alle Caſuiſten aufſchläget/man findet nicht allemahl/was man verlanget/ſondern dazu gehöret prudentia theologica, die auch nicht allein aus der experientia, wie viele meinen / ſondern von GOtt durch hertzliches Gebet zu erlangen iſt/denn derſelbe giebet offt ſeinen Gläubigen unmittelbar ein/wie ſie in der oder jener Sache verfahren ſollen.

§. 9. Es iſt aber dieſes nicht das erſte noch einige Exempel/ſo mir in meinen/nun durch GOttes Gnade in die 18. Jahr geführten Predigt-Amte/von Verletzung des Gewiſſens bekant worden. Ein anderer Mann/ der um das Lohn gedroſchen/ läſſet ſich gelüſten

ſten

ſten / dem Eigenthums-Herrn ein halbes Viertel Korn zu entwenden / das Gewiſſen ſtrafft ihn auch darüber / er thuts aber doch. Auff folgenden Sonntag handele ich die Epiſtel aus 1. Joh. 5. Alles was von GOTT gebohren iſt/überwindet die Welt. Daraus ich die Lehre von der Wiedergeburt vortrage / und unter andern ſage / daß ein wiedergebohrner Chriſt nicht leicht muthwillig u. wiſſentlich ſündige / ſondern er überwinde durch den Glauben die Welt auſſer ſich und in ſich/u. laſſe gleichſam ſein Symbolum ſeyn: Nichts wider GOtt: Nichts wider das Gewiſſen: Nichts wider die Liebe des Nechſten. Als dieſes der Mann höret / verklaget und verdammet ihn alſobald ſein Gewiſſen. Er gehet noch ſelbigen Tag/und bringet das entwendete Korn ſeinem Herrn wieder / und bittet um Verzeihung / die er auch leichtlich erlanget / mit dem Verſprechen/es ſolte niemand etwas davon erfahren/wie es denn auch noch dieſe Stunde kein Menſch weiß / als der Mann / dem das Korn geweſen/und ich. Allein des Thäters Gewiſſen war mit der reſtitution noch nicht zu frieden/ es peinigte den Mann über alle maſſen/und da habe ich abermahl etwas erfahren/das ich in praxi, (ob wohl in theoria) nicht gewuſt hatte: Nehmlich / wie groß

die Krafft des Geſetzes ſey; und daß die Sünde überaus ſündig werde durchs Gebot/wie Paulus Rom. 7. ſagt/ daß man gewißlich dieſe Worte des Apoſtels nicht gnugſam verſtehen/noch die Sache ſich alſo einbilden kan/wenn man es nicht in einem lebendigen Exempel/ und in der That ſiehet und erfähret. Bey dieſem kleinen Korn-Diebſtahl ward die Sünde ſo überaus ſündig/ daß ſie in dem Gewiſſen des Mañes die Sache ſo hoch exaggerirte/daß ich mich wundern muſte. Der Mann iſt von Natur einfältig/und keines ſcharffen Verſtandes/iſt auch in der Schrifft nicht ſonderlich geübt / und dennoch machte das Gewiſſen / und das in der Menſchen Hertz geſchriebene Geſetz ſolche ſcharffe Schlüſſe / objectiones und argumenta, daß ich ihm kaum gnugſam ſtante pede darauff antworten kunte. Er beichtete aber auch etliche mahl privatim bey mir/ und empfieng die Abſolution, endlich bekam ſein Gewiſſen wieder Friede mit GOTT durch unſerm HErrn JESUM CHriſtum.

§. 10. Noch ein dergleichen Exempel weiß ich von einem gelehrten Mann / der ſeinem Herrn / bey dem er in Dienſten geweſen / ein Buch entwendet hatte: Nach etlichen Jahren verdammete ihn ſein Gewiſſen

wiſſen/ wegen dieſes entwendeten Buches/ ſo doch nicht eben ſo viel werth geweſen. Das Buch war nicht mehr fürhanden / ſonſt hätte er es gern reſtituirt: der Herr/ deſſen das Buch geweſen war / dünckt mir/ auch geſtorben / da wuſte nun dieſes Mannes Gewiſſen ſich nicht zu rathen/ und ſtunde nicht geringe Pein aus/ ehe ihm GOTT wieder einen Troſt ins Hertze gab. Hierbey will nur noch ein notabel Exempel erzehlen/ deſſen Herr D. Spen. Theol. Bedenck. P. IV. p. 911. 912. gedencket. Mir hat neulich/ ſchreibt er / ein Chriſtlicher Prediger aus N. N. berichtet/ daß ſeine Ehe-Frau / mit welcher er liebreich lebet / und der er eines gottſeeligen Lebens Zeugniß giebet / fünff gantzer Jahr in hertzlicher Betrübniß zugebracht / über einige unbekante in der Jugend begangene Sünden / ſie hat auch dem Gewiſſen wollen Ruhe ſchaffen/ und erſtlich ihm ſolche geoffenbahret / und ſeinen Troſt geſucht/nachmahl ihrem Beicht-Vater geklagt / und die Abſolution empfangen / da zwar iedesmahl das Gewiſſen erſtlich ſich etwas beſänfftigen laſſen/ aber immer wieder auffgewachet/und ihr ein elendes Leben verurſachet / daß ſie endlich eine Gelübde that/ öffentlich in der Kirche die Bekäntniß zu thun. Ihr Ehe-Herr trachtete ſie da-

von abzuhalten / weil heimliche Sünden nicht vor die Gemeine gehörten / und dieſelbe nicht dadurch geärgert / auch ohne das eine ſolche Abbitte gantz ungewöhnlich wäre. Aber die Angſt nahm ſo zu / daß ſie weder zu Gebet noch häußlichen Geſchäfften mehr tüchtig war / und ſelbſt ſorgete / ſie möchte bey längerer Verhaltung entweder gar in Verzweiffelung oder Verſtockung gerathen. Darauff der Mann ſelbſt drein gewilliget. Er hat aber einē Confratrem und Nachbar erſuchet / an ſeine Stelle auff die Cantzel zu gehen / und die Worte aus Pſal. 32 / 3. 4. 5. zu erklären / und vor der öffentlichen Gemeine des Dorffs / wo er Prediger war / auff die Angefochtene zu appliciren / auch ihren in der Jugend begangenen Fall öffentlich anzuzeigen / und GOTT im Nahmen der Angefochtenen abzubitten. Da dieſes geſchehen / hat das elende Weib wiederum ſüſſen Friede und Ruhe in ihrem Hertzen empfunden / und aus den Stricken des Todtes und der Höllen errettet / hingegen in die Kindſchafft GOttes und Gewißheit des ewigen Lebens verſetzet zu ſeyn empfunden. Er klagt zwar / da Chriſtliche Seelen die Sache hertzlich gebilliget / und Troſt daraus gefaſſet / daß hingegen andere / auch vorgeſetzte / ſolches hefftig geunbilliget /

um

um welcher Urſachen willen/ er auch meines Raths zu pflegen/ die Sache überſchrieben. Ich führe auch dieſe Hiſtorie allein an zum Zeugniß / was die Macht des einmahl ſtarck auffgeweckten Gewiſſens zu ſeyn pflege/ und nicht wohl anders denſelben/ als mit gehorſamer Folge zu rathen ſeye. So weit Herr D. Spener.

§. 11. Und ich habe alle dieſe Exempel gleichfals eben zu dem Ende angeführet/ damit ein jeder erkenne/ wie gefährlich es ſey/ etwas bey ſeinem guten Gewiſſen betheuren / oder auff ſein Gewiſſen nehmen/ (welches leider ſo gemein /) da wir doch wiſſen/ daß es falſch iſt / und wir nur ſuchen den Nechſten damit hinter das Licht zu führen/ und zu betrügen / wenn wir uns auff das Gewiſſen beruffen. Ach! irre dich nicht/ GOtt läſt ſich nicht ſpotten / das Gewiſſen auch nicht. Es iſt wie das Auge eines Menſchen/ welches zwar die Natur ſehr wohl verwahret hat / daß nicht leicht etwas hinein fallen kan/ ſo aber doch auch das geringſte Stäublein durch einen Zufall hinein komt/ beginnet es zu ſchmertzen und zu thränen/ und iſt kein Auffhören da/ biß es davon wieder befreyet iſt. Wohl nun demjenigen/ der mit Hiob ſagen kan: *Mein Gewiſſen beiſt mich nicht/ meines gantzen Lebens*

halber/ Cap. XXVII. 6. Oder der doch zum wenigſten mit Paulo ſich über zu haben ein unverletzt Gewiſſen allenthalben/ beyde gegen GOTT und dem Menſchen/ Apoſt. Geſch. XXIV. 16.

Das XXIX. Capitel

Von Verachtung des Schäffer-Standes.

§. 1.

UNter denen Sünden die bey gemeinen Leuten ſehr im Schwang gehen/ und vor nichts geachtet werden/ iſt auch dieſe/ daß der Schäffer-Stand ſehr verachtet/ und bey nahe vor unehrlich gehalten wird. Daher die gottloſen Reden kommen: Schäffer und Schinder ſind Geſchwiſter Kinder/ und andere dergleichen mehr. Ich weiß einen Ort/ da ein Chriſtlicher Prediger ſeinem Ambt mit aller Treue und Eifer etliche Jahr lang wohl fürſtunde/ daß auch die meiſten Zuhörer/ zumahl die ſich ihr Chriſtenthum lieſſen einen Ernſt ſeyn/ mit ſeinem treuen Dienſt ſehr wohl zu frieden waren/ ungeacht er bißweilen eine allzugroſſe Schärffe gebrauchte/

und aus Eyfer vor das Gute/das Unkraut mit Gewalt ausräuffen wolte. Es geſchahe aber/daß nach etlicher Zeit die Böſen / ſo in der Gemeine waren/erfuhren/ihr Pfarr ſey eines Schäffers-Sohn/und es war auch dem alſo/daß ſein Vater ein Schäffer geweſen: Daraus machten die gottloſen Zuhörer eine ſehr groſſe Sache / verachteten den Mann auff das allerhöchſte/ hielten ihn wegen ſeiner Geburt und Ankunfft zu einem ſo heiligen Ambte untüchtig/ſumma, ich kan und mag die Läſterung nicht alle erzehlen/ die ſie deswegen wider ihn ausgeſtoſſen. Und ob gleich in gemeinen Bürgerlichen Leben der Schäffer-Stand und die darinnen leben/in ſo weit paſſirt und gelitten werden / daß ſie mögen bey ehrlichen Zuſammenkünfften erſcheinen / ſo geſchiehets doch offt / daß ſie zum wenigſten im Schertz von weltgeſinnten Leuten wegen ihrer Profeſſion gehönet und verachtet werden/item, es ſind an theils Orten die Handwercke ſo gottloß/daß ſie einen Schäffers-Sohn untüchtig halten / ein zünfftiges Handwerck zu lernen / und wiederſetzen ſich auff das hefftigſte.

§. 2. Die Urſache dieſes gottloſen Weſens iſt keine andere / als daß ein Schäffer einem todten Schaaff das Fell abziehet / und

die Låmmer månnlichen Geſchlechts ſchneidet/ oder wie ſie es nennen/ håmmelt. Nun fragt ſichs / ob dieſes was unehrliches ſey? Wir antworten: Keineswegeſ: Dinge / die (1.) der Welt nöthig und nützlich ſeyn / (2.) der Menſch mit ſeinen äuſſerlichen Gliedern/ und Hånden verrichten kan/ verunreinigen ihn nicht für GOTT / und können ihn dahero auch nicht vor Menſchen unehrlich / oder untüchtig machen / in der Menſchlichen Societåt nicht gleiches Recht zu genieſſen: Nun aber iſt es dem Menſchlichen Leben gantz nöthig und nützlich / daß Schåffer ſeyn / es iſt auch nöthig / daß ſie denen Schaaffen / die offt in groſſer Menge dahin ſterben / das Fell abziehen; ſie thun auch ſolches nur mit ihren Hånden/ und wir wiſſen / daß keine ordentliche Hand-Arbeit/ ſie ſey ſo unſauber als ſie wolte / für GOtt den Menſchen verunreinige: Ergo iſt es eine ſchwere Sünde / dieſe Leute frevventlich verachten / ſie ihrer Freyheit berauben / und untüchtig halten/ Handwercke oder andere Profeſſionen zu erlernen. Und eben dieſes kan auch von Schweinenſchneidern / von Cloac-Fegern und dergleichen Leuten geſagt werden/ weil dieſe Leute ebenfalls in einer Republique gantz nöthig/ und dem Menſchlichen Leben nützlich ſeyn.

§. 8. Was

§. 8. Was nun in ſpecie den Schäffer-Stand anlanget / ſo achte ich denſelben vor einen ſehr würdigen / hohen und geehrten Stand / und will deutlich darthun / daß es die gröſte Sünde ſey ſolchen Stand verachten / oder unehrlich halten. Denn (1.) iſt alle Verachtung gegen dem Nechſten ſchwere Sünde. GOtt ſpricht: Du ſolt deinen Nechſten lieben als dich ſelbſt. Frageſtu mit jenem Schrifftgelehrten: Wer iſt denn mein Nechſter? Ich will nicht hoffen / daß es auch der Schäffer und Schaaff-Schinder ſey? Ja / allerdings iſt ers / und alle Menſchen / keinem ausgenommen. Denn ob ſie mir und dir gleich nicht alle nahe zugethan ſind / vom Vaterland / Geſchlecht / Geblüt / Freundſchafft / Religion; ſo ſind ſie doch nahe gnug / daß ſie alle mit mir in der Welt / als GOttes groſſen Hauſe / Haußgenoſſen; aus einem Geblüt von Adam her entſproſſen / zu einer Seeligkeit (wo ſie Göttlicher Ordnung folgen wollen) und Gemeinſchafft aller geiſtlichen Gnade beruffen ſeyn: Sonderlich aber weil GOtt die Menſchen ohn allen Unterſcheid liebet / und uns auff ſein Exempel verweiſet. CHriſtus ſagt ausdrücklich: Wir ſollen Freund und Feinde lieben / wenn wir wollen Kinder ſeyn unſers

ſers Vaters im Himmel. Denn er läſſet ſeine Sonne auffgehen über die Böſen und über die Guten/ und läſſet regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn ſo ihr liebet die euch lieben / was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht daſſelbe auch die Zöllner? Und ſo ihr euch nur zu euern Brüdern freundlich thut / (die armen Schåffer verachtet/ und der freundlichen Converſation unwürdig haltet) was thut ihr ſonderliches? Thun nicht die Zöllner auch alſo? Darum ſollt ihr vollkommen ſeyn/ gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt/Matth. V. Sprichſtu: Ich liebe deswegen den Schåffer wohl auch als meinen Nechſten / wenn ich gleich ſeinen Stand geringe achte / und nicht gerne mit ihm umgehen mag. Antwort? Wie kanſt du denjenigen als deinen Nechſten wahrhafftig lieben / deſſen Stand und Beruff du vor unehrlich hålteſt / ihn deswegen in deinen Hertzen auch wohl mit Worten verachteſt und verhöneſt? Gewißlich die wahre Liebe thut nicht alſo. Der heilige Arnd ſagt: Der Glaube macht den Menſchen zum Herrn über alles; Und die Liebe macht ihn zum Knecht unter alles: Oder zu jedermanns Knecht. Iſt das wahr / ſo wirſt du dich nichts beſſer achten/als andere gerin-

ge Leute / du wirſt auch mit dem geringſten Menſchen gern umgehen / wenn wahre Liebe gegen dem Nechſten bey dir iſt. Und bedencke doch / wie der HErr JEſus ſo gern mit den allerverachteſten / mit Zöllnern und Sündern / umgegangen / wenn er nur ein gut Gemüth bey ihnen fand. So bleibt es dabey / wer ſeinen Nechſten verachtet / oder auch den Schäffer-Stand verhönet / der verachtet den HErrn / der auch ſolchen geringen Stand hat geordnet. Er verachtet die Wohlthat / die GOtt durch dieſen Stand ſo viel tauſend Menſchen erweiſet. Wolte niemand ein Schäffer ſeyn / woher wolteſt du Kleider nehmen und andere Nothdurfft / die von Schaaffen und dem Schäffer-Stande kommet? Die guten fetten Schöps-Keulen iſſeſtu gerne / woher aber ſolten ſie kommen / wenn kein Schäffer wäre / der die Lämmer pflegete / und die Schaaffe hütete?

§. 4. So geſchiehets auch (2.) daß / wenn man den Schäffer-Stand verachtet / und eine fromme Seele / die ſich in dieſem Stande befindet / ſolches hören und leiden muß / ſie ſich darüber betrübet und ſeufftzet / denn auch den frommen thut die Schmach wehe ob ſie ſolche gleich mit Gedult tragen: Iſts aber noch ein roher Welt-Menſch / der noch nicht gelernet hat Schmach und Verachtung

tung zu vertragen / und wird um ſeines Standes willen von dir verſpottet oder verhönet / ſo wird er zornig / ſchmähet und läſtert dich und deinen Stand hinwider / und trägt wohl lange Zeit Haß und Feindſchafft gegen dich / dadurch er ſich zwar auch ſchwerlich verſündiget / und wenn ers nicht erkennet und Buſſe thut / verdammet wird; Allein du haſt ihn darzu gereitzet / und biſt alsdenn auch an ſeiner Verdammniß ſchuldig. Zum (3.) iſt die Verachtung des Schäffer-Standes eine ſchwere Sünde / weil dadurch viel heilige Patriarchen / ja GOTT ſelbſt verachtet wird. Die heiligen Patriarchen ſind zum theil Hirten geweſen / und haben ſelbſt die Schaaffe gehütet / als z. E. Abel / Jacob / David und andere mehr. Sprichſt du / ja / ſie werden nicht haben die todten Schaaffe geſchunden und abgezogen; Antwort: wer ſonſt? Jacob ſelbſt bekräfftiget es / denn er ſpricht ausdrücklich / er habe dem Laban müſſen mit dem Fell berechnen. Was die Thiere zuriſſen / brachte ich dirs nicht / ich muſte es bezahlen / 1. Buch Moſ. XXXI. 39. Daraus iſt deutlich abzunehmen / daß Jacob hat müſſen das Fell abziehen / wenn ein Schaaff geſtorben / oder von wilden Thieren zuriſſen worden. Er wird auch ohne Zweiffel die Lämmer haben hämmeln

mein müſſen. Iſt er aber darum ein Schinder/ oder unehrlich geweſen? das ſey ferne. David / der König in Iſrael und Mann nach dem Hertzen GOTTes / war in ſeiner Jugend ein Schåffer. Und bey ſeinen Schaaffen dichtete er ſeine Lieder. Er hat die allerſchönſten Gleichniſſen von ſeinem Schåffer-Stande hergenommen / und damit die hertzliche Vater-Treue und Liebe GOTTES; wiederum auch die Liebe / Treue und Gehorſam einer gläubigen Seelen unter dem Bilde eines Schåffleins vorgeſtellet. Ach! was vor heilige meditationes mag der liebe David gehabt haben / wenn er vor ſeinen Schaaffen hergegangen? Seine herrliche Pſalmen weiſen es zur genüge aus. Wie herrlich beſchreibet er das Geheimniß der Liebe Chriſti und der Kirchen ſeiner Braut in dem XXIII. Pſalm. Er nimmet da eitel Gleichniſſe von ſeinem Schåffer-Stande: Wie er ein leiblicher Hirte war/ſo neñt er den HErrn JEſum den geiſtlichen Hirten ſeiner Seelen: Wie er ſeine Schaaffe zur Trăncke und auff die Weide führete/ſo nennet er das Evangelium u. die H. Sacramenta eine grüne Aue/ und friſche Waſſer / darauff der HErr JEſus ſeine Schåfflein führe. Er vergieſſet auch ſeines Schåffer-Steckens nicht/ ſondern le-

get geiſtlicher Weiſe dem HErrn JEſu einen Stab tröſten mich. Sein Oelhorn/ welches er nach der Morgenländiſchen Weiſe bey ſich führete / und wenn ein Schaaff etwan ein Bein brach / oder ſonſt Schaden nahm / er alsdenn das Oel gebrauchte / muſte ihn auch ein ſchön Gleichniß und Abbildung des Heiligen Geiſtes geben / der das rechte Salb-Oel iſt / womit der HErr JEſus ſeine Gläubigen heilet / tröſtet und ſtärcket. Sich ſelbſt vergleicht er *mit* einem Schaaffe / das da ſich leicht verirret/ wenn der Hirte nicht acht auff es hat: Drum ſagt Er: Jch bin ein verirret und verlohren Schaaff / ſuche deinen Knecht / denn ich vergeſſe deiner Gebot nicht / Pſ. CXIX. v. ult. Er trägt auch kein Bedencken unſern lieben GOtt öffters mit einem Hirten zu vergleichen / und ihn alſo zu nennen: Du Hirte Jſrael höre/ der du Joſeph hüteſt wie der Schaaffe / Pſ. LXXX.

§. 5. Und unſer lieber Heyland hat den Hirten- oder Schäffer-Stand ſo lieb gehabt/ daß Er nicht nur ſich ſelbſt ſehr offt einen guten Hirten nennet: Jch bin ein guter Hirte / ein guter Hirte läſt ſein Leben für die Schaaffe / Joh. X. Sondern er hat auch ſeine Geburt am allererſten

den=en

denen Schaaff-Hirten zu Bethlehem durch die heiligen Engel offenbahren laſſen; Von Schaaff-Hirten iſt er zu allererſt angebetet worden. Simei machte ein groß Werck daraus/ daß er der Erſte geweſen/ der dem Könige David entgegen gezogen/ und ihm gratulirt habe/ daß ihn GOTT vor dem böſen Abſolom beſchützet hätte/ 2. Sam. XIX. Gewißlich/ der Hirten- oder Schäffer-Stand könnte vor allen anderen Ständen eine prærogativ oder Vorzug prætendiren/ weil Schäffer die allererſten geweſen/ die den himmliſchen David/ den König der Ehren in der Welt bewillkommet/ und angebetet haben.

§. 6. Ich hätte auch ſchier vergeſſen zu ſagen/ daß der Schäffer-Stand der allerälteſte und ehrlichſte ſey/ weil ja der fromme Abel ein Schäffer geweſen/ und von ſeiner Schaaff-Heerde dem lieben GOtt ein ſo angenehmes Opffer gebracht hat. Und die lieben Patriarchen haben faſt alle ihre Luſt und Beliebung an Schaaffen gehabt/ alſo/ daß auch groſſe Könige in Iſrael viel auff ihre Schäffereyen gehalten/ und redet die heilige Schrifft faſt von keinen Stande ſo viel/ als vom Schäffer-Stande. Nun pflegen wir ja

immer dasjenige / was alt iſt / zu rühmen und hoch zu halten: Darum ſind es unver⸗nünfftige Leute / die den Schäffer⸗Stand verachten / und offt ſo ſchimpfflich davon reden/da er doch der alleräilteſte iſt. Gott⸗ſeelige Seelen betrachten dieſen Stand offt mit heiliger Verwunderung/und haben da⸗bey manche erbauliche Betrachtung. Der andächtige Gotthold ſahe einſt / daß ein Hauß⸗Vater ſeine Schäfflein / als ſie aus dem Felde kamen/mit Fleiß zählete/und zum Stall brachte: Weil er nun eben voll Be⸗trübniß war/ſprach er bey ſich ſelbſt: Was betrübſtu dich denn meine Seele/ und was plagſt du dich ſelbſt mit ſo ängſtlichen Gedan⸗cken? Vermeineſtu nicht/daß du dem Aller⸗höchſten ſo lieb biſt/ als dieſem Manne ſeine Schäfflein? Oder biſt du nicht beſſer als viel Schaaffe? Iſt denn nicht Chriſtus JEſus dein Hirte? Hat er nicht ſein Blut und Le⸗ben an dich gewannt? ⸗ ⸗ ⸗ Dieſer Mann zählte ſeine Schaffe: Solte mein GOtt nicht ſeine gläubige und auserwählte Kinder zählen/und in acht haben/zu voraus/ da mich ſein liebſter Sohn verſichert / daß auch die Haar auff unſerm Haupt gezehlet ſind? Eine gottſeelige Wittbe ſahe auff ei⸗nem Adeliche Ritter⸗Guthe im Frühlin⸗ge die Schaaffe ſchwemmen / weil nun die

Zeit

Zeit da war / die Wolle abzunehmen: Sie ward gewahr / daß unter der gantzen Heerde / die doch ſehr groß war / nicht mehr als zwey Schaaffe willig in das Waſſer ſprungen / die andern alle muſten mit groſſer Gewalt und Mühe hinein geſtoſſen werden. Ach mein GOtt! ſprach ſie bey ſich ſelbſt/wir Menſchen ſind wie dieſe Schaaffe: Die meiſten ſperren ſich und wollen nicht in die Schwemme: Und die meiſten Menſchen wollen auch nicht gerne dran/ wenn du ſie in die Creutz-Schwemme führen wilſt / da ihnen doch dieſelbe eben ſo nöthig iſt/ als denen Schaaffen die Waſſer-Schwemme. Unter dieſer groſſen Heerde ſind nur zwey die von ſich ſelbſten hinein ſpringen: Und unter deiner Heerde/mein HErr JEſu/ iſt die Zahl auch klein / die dir willig durchs Creutz-Meer nachfolget. Wir ſingen wohl öffters mit dem Munde: Drum will ich weil ich lebe noch/das Creutz dir frölich tragen nach: Wenns aber zur That kommen ſoll/da wolten wir lieber mit verſchonet ſeyn. Ach mein Heyland/ der du das Wollen in uns angefangen/ſchaffe auch das Vollbringen. Sehet nun ihr Unverſtändigen / wie gottſeelige Seelen ſo gute Lehren/ moralia und Betrachtungen in den Schäffer-Stande finden / bedenckt euch nun über dem / ob ihr

recht gethan/ daß ihr den Schäffer-Stand offt ſo ſchimpfflich gehalten/ und verachtet habt?

Das XXX. Capitel

Von dem ſehr gemeinen/ und doch unerkannten Selbſt-Mord.

§. 1.

WEnn von Selbſt-Mord geredet wird/ ſo dencken die meiſten weiter nicht/ als an diejenige unnatürliche That/ wann ſich ein Menſch aus Verzweiffelung/ Unmuth/ Traurigkeit/ oder der zeitlichen Straffe und Schande zu entgehen/ ſelbſt um das Leben bringet/ es geſchehe nun mit Gifft/ oder Geſchoß/ Strick/ und dergleichen gewaltſamer Weiſe. Es wird dieſes billig eine unnatürliche That genennet/ quia deſtruit naturam, weil ſie wider die Natur iſt/ und dieſelbe zu Grunde richtet. Man hat kein Exempel/ daß die Thiere ſich ſelbſt muthwillig verderben/ und ums Leben bringen: Löwen/ Wölffe/ Parder und Tiegerthiere/ ſind grauſame Thiere/ die Menſchen und andere Thiere zerreiſſen/ aber ſich ſelbſt tödten ſie nicht/ wie theils Menſchen thun/ welche ſich ſelbſt die Kehle ab-

abſchneiden / erhencken / erſtechen / erſchieſſen / erſäuffen / oder mit Giffte vergeben / offt aus Unglauben und Geitz / daß ſie meynen / ſie werden müſſen Noth leiden an leiblicher Nahrung: Oder weil ſie ihr böſes Gewiſſen peiniget / und ſie wollen ihre Sünde nicht offenbahren: Oder weil ſie wegen ihrer Ubelthaten harte Straffe befürchten / wie Anno 1696. der Collonell Roock und Haslings, in Engelland die wider den König ein Complot gemacht hatten / doch ſelber kamen / ihre Miſſethat geſtunden / und alles offenbahreten / worauff ein jeder in eine abſonderliche Verwahrung gebracht / ihn aber / weil ſie ſich ſelbſt angegeben / und alles bekannt hatten / mehr Freyheit gelaſſen worden / daß ihnen alſo von dem gütigen Könige Wilhelmo ohnzweiffel das Leben wäre geſchencket worden; ſich dennoch beyde in einer Nacht / da ſie es doch nicht kunten miteinander abgeredet haben / erſtochen hatten / und ein jeder auff ſeinem Bette todt gefunden worden. Dieſe und dergleichen greuliche wider die Natur lauffende Mordthat nun iſt ein klares Zeichen / wie ſchröcklich der Menſch durch den Sünden-Fall iſt verderbet worden / daß er auch ärger iſt als eine Beſtie, und ſein ſelbſt nicht ſchonet / da er doch weiß / daß kein Todt-

ſchläger / und vornehmlich der ſich ſelbſt tödtet / ſoll ins Reich GOttes kommen. Denn der einen andern tödtet / kan noch Buſſe thun und ſeelig werden / einer aber / der ſich ſelbſt tödtet / kan weiter nicht Buſſe thun / beraubet ſich alſo würcklich der Seeligkeit auff ewig.

§. 2. Es ſind aber auch noch viel andere Arten des Selbſt-Mordes / die leider von denen wenigſten erkannt noch geachtet werden / und dieſelben wollen wir allhier kürtzlich vorſtellen. Es iſt ein greulicher Selbſt-Mord / wenn ein Soldat im Kriege / damit er nicht in des Feindes Gewalt kommen / und etwa einen ſchmählichen Todt leiden müſſe / ſich ſelbſt umbringet / dergleichen Exempel nicht nur in der Schrifft am Saul und ſeinen Waffen-Träger / ſondern auch hin und wieder in den Profan-Hiſtorien viel gefunden werden. Und wie offt hören wir / daß mancher See-Räuber / ehe er ſich gefangen giebet / ſich lieber ſelber ſammt ſeinen Schiff in die Lufft ſprenget ? Dieſe Leute halten dafür / dieſes ſey kein Selbſt-Mord: Es ſey ſo viel als thue es der Feind / oder ſie müſſen es aus Noth thun / damit ſie nicht dem Feinde in die Hände kommen / und ſeine Sclaven werden / wodurch der Feind nur geſtär-

geſtärcket wird: Allein dieſe Urſache entſchuldiget vor GOtt gar nicht. Saul hat ein ſchlecht Lob in der H. Schrifft/ daß er ſich ſelbſt erwürget hat / er war ohne diß ein Gottloſer / von dem nichts als Untugend kommen kunte. Das Exempel Rhazis eines Elteſten der Jüden / taugt auch nichts/ der ſich ſelbſt wolte erſtechen / und als er ſich nicht recht getroffen / ſich von der Mauer ſtürtzte / und endlich ſeine Därme aus dem Leibe riß / und ſie unter die Kriegs-Knechte warff. Es war das keine löbliche ſondern unmenſchliche That / und weil der Meiſter des andern Buchs der Maccabeer ſo unverſtändig geweſen / und dieſe That gelobet / wird ſein Buch billig als ein alber Buch verworffen/ daß es nicht unter die Haupt-Bücher der heiligen Schrifft gezehlet wird. Die Regel der alten Kirchen-Lehrer muß allezeit bleiben: Invito Domino non eſt diſcedendum è ſtatione vitæ hujus: Man ſoll nicht ohne des HErrn willen denjenigen Poſten verlaſſen / den uns der HErr in dieſem Leben vertrauet hat. Es iſt beſſer du leideſt alles / was dir der Feind anthut/ als daß du dich ſelber tödteſt. Denn ohne GOttes willen könte der Feind dich nicht überwinden und gefangen nehmen. Läſt dich nun GOTT in ſolche Gefahr gera-

then / und du wilſt auff eine ſolche unnatůrliche und von GOtt niemahls erlaubte Art/ derſelben entgehen / ſo widerſetzeſt du dich GOtte ſelber / und indem du zeitlicher Schmach oder Pein wilſt entgehen/ſtůrtzeſt du dich in die ewige. Daher auch Herr Ahasv. Fritſchius, Milite Peccante Concluſ. XLIV. p. 133. wohl ſaget: Peccat miles, qui ad evitandum periculum, ne forte in manus hoſtium incidat, ſibi ipſi mortem conſciſcit.

§. 3. Es iſt ferner ein Selbſt-Mord für GOTT / wenn ein ſchwanger Weib ſich muthwillig um ihre Leibes-Frucht bringet; Entweder wenn ſie ſich ſchröcklich hadert und keiffet mit ihrem Nechſten / und dermaſſen ſich ergifftet / daß ſie vor Zorn zerberſten möchte / wie es dergleichen grimmige und reiſſende Thiere viel giebet unter den Weiblichen Geſchlecht. Nun geſchicht es ja offt / daß ſolche boßhafftige Frauen durch ihren Zorn die Frucht verliehren ehe ſie vollkommen wird / oder ſie bringen todte Leibes-Frucht auff die Welt; Oder wenn ja das Kind lebendig zur Welt kommet / ſo bringet es die ſchwere Noth alſobald mit / welche es in Mutterleibe durch die hefftige alteration und Zorn der Mutter bekommen/ daß es in wenig Tagen ſeinen Geiſt auffgiebet/

bet / und da iſt gewiß eine Mutter ſelbſt eine Mörderin an ihrer Leibes-Frucht. Oder manches Weib verderbet ſich und ihre Leibes-Frucht durch unmäßige Speiſe und Tranck. Es ſind viele / die ihren Gelüſten alles verſtatten/eſſen und trincken offt zehnerley in ſich hinein / und bedencken nicht / ob das nicht ihrer Leibes-Frucht ſehr ſchädlich ſeyn könne; Oder manche tantzet und ſpringet / und erhitzt ſich / daß die zarten Banden der Leibes-Frucht durch die ſtarcke Bewegung zerreiſſen / und die Leibes-Frucht verlohren wird. Nun iſt es an dem / daß ohne der Mutter Verwahrloſung wohl ein abortus offt erfolget / etwa durch einen unverſehenen Fall / oder hefftiges Schröcken / oder andere dergleichen Urſachen / da iſt nun eine Mutter ſo ferne ohne Schuld für GOtt / wenn ſie ſich in acht nimmet; Allein wenn ſie ſich den Zorn läſt einnehmen / und wird voller Gifft und Galle / item ſie iſſet und trincket unmäßig vielerley durch einander / oder tantzet und ſpringet / und kommet darüber um ihre Leibes-Frucht / ſo hat ſie vor GOTT nicht die geringſte Entſchuldigung / und ein ſchweres Gewiſſen / ja weil ſie und ihre Leibes-Frucht ein Fleiſch ſeyn / begehet ſie / ſo zu ſagen / einen Selbſt-Mord. Ich will nicht ſagen /

daß

daß manche auch wohl in der Ehel. Beywohnung ſo unmäßig ſeyn / und dadurch Schaden an der empfangenen Leibes-Frucht verurſachen. Wie es nun nichts ſeltzames iſt / daß es Weibern unrichtig gehet / ſo glaube ich doch / daß die Buſſe in dieſen Fall ſeltzam ſey / die Meiſten machen ſich darüber kein Gewiſſen / ob ſie gleich durch ihre Schuld muthwilliger Weiſe die Frucht verliehren / ſie vergeſſen dieſes / als etwas geringes / und unter zehen iſt wohl kaum eine / die es erkennet / und GOTT abbittet. Ja ich habe erfahren / daß eine Frau ungeſcheut geſagt: Sie hätte offt gewünſchet / daß es ihr doch nur unrichtig gienge / damit ſie nicht ſo viel Kinder hätte. Es iſt dieſes keine Lügen / ſondern gewiß geſchehen. Wer ſolte nun glauben / daß unter Chriſten ſolch ein unverſtändiges Volck und ſo ärgerliche Dinge ſolten gefunden und gehöret? Ach bedencket doch ihr unweiſen Menſchen / daß Leibes-Frucht GOttes Geſchenck iſt: Bedenckt / daß GOTTes Hände in euern Leibe die Frucht ſelbſt bereiten / und ihr wünſchet / daß ſolch ſein Werck verderbe / oder ihr verderbt es ihm muthwilliger und gewaltſamer Weiſe. Was wird doch dieſer HERR und Schöpffer dermahleins vor

ſei-

ſeinem Gericht vor ein ſchröcklich Urtheil über euch ſprechen / wo ihr nicht Buſſe thut?

§. 4. Noch weiter wird mancher Selbſt-Mord begangen durch Unmäßigkeit / als Freſſen und Sauffen/dadurch ſich ſehr viele vor der Zeit um ihr Leben bringen. Mancher kan von keiner Hochzeit noch andern Ehren-Gelag nüchtern nach Hauſe kommen/mancher ſäufft die gantze Nacht hindurch biß am hellen Morgen; mancher gewöhnet ſich an den Brandtewein / deſſen mäßiger Gebrauch manchen Menſchen / nicht allen / zur Geſundheit dienen kan / aber viele gieſſen ihn hinein wie Waſſer/zünden Lunge u. Leber damit an/verderben den Magen/daß er gar nichts mehr däuen kan; Manche Handwercks-Meiſter/ Bürger u. Bauern gehen faſt täglich zum Bier / trincken alsdenn nicht nach Durſt und Nothdurfft / ſondern alles zum Uberfluß / und verderben damit ihren Verſtand / daß ſie endlich gantz viehiſch und tum̃ werden / und kein vernünfftig Wort mehr reden können; ſie verderben auch ihre Leibes-Geſundheit/ und ſauffen ſich kranck / blind / taub / lahm / dergleichen Exempel iedermann bekant ſeyn. Ich habe viele ſolcher Leute offt beweglich erinnert / und ihnen vorgeſtel-

let/

let/ ſie würden ſich um ihr Leben brin-
gen/ Mörder an ihrem Leibe werden/ ihr
Weib zur Wittben/ und ihre Kinder zu
Wäyſen machen/ denen ſie noch lange vor-
ſtehen könten/ wenn ſie mäßig lebeten; Sie
haben mir aber gemeiniglich zur Antwort
gegeben: Ey/ das wolle man nicht hoffen/
ihre Natur ſey gut/ ſie könne einen Rauſch
vertragen/ es thue ihnen des Morgens kein
Finger wehe ꝛc. Allein wie lange wird das
währen/ wird nicht die gute Natur endlich
geſchwächet werden? Und die Erfahrung
lehret es ja auch/ daß in wenig Jahren die
gute Natur verdorben iſt. Wenn her-
nach ein ſolcher Trunckenbold die Schwind-
oder Waſſerſucht am Halſe hat und ſterben
ſoll/ alsdann thut er eine Gelübde/ ach
wenn ihm GOTT wieder helffen werde/
wolle er keinen Brandtewein/ keinen Rauſch
mehr trincken. Ja/ es iſt zu lange gehar-
ret/ GOTT iſt dir nicht ſchuldig wie dem
Hißkia 15. Jahr zuzulegen/ und du hielteſt
deine Zuſage doch wohl nicht. Es wollen
auch ſolche Leute hernach getröſtet ſeyn/
wenn ſie mit ihrer Unmäßigkeit den Todt
an den Halß geſoffen; Allein man muß ih-
nen zu erſt ſagen/ ob ſie auch glauben/ daß
ſie Selbſt-Mörder ſeyn/ die edle Gabe der
Geſundheit verderbet/ und ſich ſelbſt hin-
ge-

gerichtet haben? Da mögen ſie nur Buſſe thun / daß ſie der ewigen Straffe entgehen/und bevor ſie ihren Selbſt-Mord nicht erkant haben / iſt ihnen kein Troſt nöthig und nützlich.

§. 5. Viele bringen ſich auch durch ihr unmäßiges Freſſen um die Geſundheit und endlich gar ums Leben / und dencken doch nicht / daß ſie damit ſo ſchwere Sünde begehen. Manche reiche Leute leben täglich in groſſen Uberfluß / es müſſen täglich delicate Bißlein auff die Taffel geſetzt werden/dadurch reitzen ſie ihren appetit, daß ſie allemal mehr eſſen als ihnen nöthig und gut iſt. Sie fühlen auch wohl alſobald die Beſchwerung davon / und das Magen-Drücken und ander Ungemach lehret ſie / daß die Natur mit wenigen vorlieb nehme / aber die Lecker-Bißlein ſchmecken ihnen ſo wohl / und ſie haben das Maul dermaſſen an das Gutſchmecken gewöhnet/daß ſie nicht können davon ablaſſen / wie wohl ſie es wohl könten/ wenn ſie ihre Begierde brechen/ und ſich ein wenig Gewalt anthun wolten / da ſie es aber nicht thun / ſondern überfüllen ſich öfters mit niedlichen Speiſen / ſo bezeigen ſie/ daß nicht der HErr JESUS / der die Mäßigkeit befiehlet / ſondern der Bauch ihr Gott iſt. Andere / die eben nicht das

Vermögen haben / ſich täglich gütlich zu thun / ſo ſie aber bißweilen dazu kommen / fallen ſie drein / und freſſen wie die Wölffe / daß ſie möchten zerberſten. Dann geſchiehets / daß wenn der Magen ſo ſehr überladen wird / eine Undäuung erfolget / und die circulatio ſanguinis gehemmet wird/daraus entſtehet ein hitzig Fieber / das offt den Patienten ins Grab befördert. In ſolchen Zuſtande lauffen ſie etwa zu einen elenden Qvackſalber / der ſ. v. das Waſſer beſehen ſoll / der giebt den zur Antwort : Der Patient hats im Truncke bekommen. Ja freylich im Truncke / da er fraß wie ein Schwein/u. ſoff darauff wie eine Kuhe. Wer dencket aber dabey an das fünffte Gebot / und an die Sünde des Selbſt-Mords?

§. 6. Noch weiter iſts ein Selbſt-Mord/ wenn Ehe-Leute im Ehe-Bette der Sache zuviel thun / und dadurch ihre Natur / die Leibs-und Gemüths-Kräffte gefährlich u. tödtlich entkräfften. Es iſt aber hiervon zur Genüge droben in dem 13. Capitel gehandelt worden / dahin verweiſe ich den Leſer/damit es hier nicht wiederholen darff. Doch iſt noch von denenjenigen etwas zu erinnern/ die den Ehe-Stand nicht achten / und dem ſchändlichen Huren-Leben ſich ergeben/daß dieſelben alleſamt Mörder an ihren eigenen

Lei-

Leibern werden / zumahl wenn ſie mit öffentlichen Huren-Bälgen ſich verunreinigen. Lutherus beſchreibet eine öffentliche Hure mit lebendigen Farben / u. ſagt ſie ſey ein gifftig Thier / das einen jungen Menſchen / der ſich mit ihr vermiſchet / alſobald anſtecke und vergiffte / und man ſolte einen ſolchen Balg ädern und rädern / daher als eine ſolche Vettel zu Wittenberg vor dem Thor ſich auffhielt / und etliche junge Leute verführte / warnte Lutherus die Studenten ſehr ernſtlich vor einem ſolchen gifftigen Balge. Merckwürdig ſind auch des Hn. Ahaſv. Fritſchii Worte in Append. Tract. de Mil. pecc. p. 215. „Glaube mir / daß ein „ſolch garſtig u. vergifftet Thier um eine Hur „iſt / daß du / mit Reſpect zu reden / alſobald „das erſte mahl mit Frantzoſen / Lämdüp„pel / Schlier / ſtinckende offene Eiter-Schä„den / und anders / ſo ich Grauen halber „nicht erzehlen mag / von ihr bekommeſt / „und ob ſchon ſolcher Gifft nicht alſobald „gleich bey dir ausſchlägt / ſo biſt du doch „darum noch nicht über den Graben / denn „es ſtecket und verhält ſich gar lange in dem „Geblüt / und einmahl unverſehens / wenn „du nicht mehr daran gedenckeſt / dich „auch der Huren lange enthalten haſt / ſo kommen dieſe Gäſte unverſehens her-

„für / und wirſt noch alsdenn erſt an mich „dencken/denn die Zeit bringet noch alles an „den Tag / was unter den Schnee verbor„gen lag. Gewißlich / es trifft noch täglich ein / was Sirach vor ſo langer Zeit geſagt hat: Die ſich an Huren hängen / werden wild / und kriegen Motten und Würmer zu Lohn / und verdorren den andern zum mercklichen Exempel / Sir. XIX. 3. Wie gemein ſind leider ietzo die Frantzoſen / und andere dergleichen heßliche Kranckheiten / die mancher durch ſeine Unkeuſchheit ſich ſelbſt zuziehet / daran er auch vor der Zeit elendiglich verdirbet / dieſe aber alleſamt ſind vor GOttes Gerichte Selbſt-Mörder.

§. 7. Der heftige Zorn / der manchen Menſchen gantz wütig machet / und endlich die Schwindſucht / oder ſchwartze Gelbeſucht / ja den gewiſſen Todt verurſachet / gehöret gleichfalls hieher. Denn ein zorniger Menſch verkürtzet ihm das Leben ſelbſt muthwilliger Weiſe. Ja/ſagen ſolche gallſüchtige zornige Leute / es iſt mir nicht möglich/ich kan es nicht laſſen/ es iſt mein naturell, ich weiß wohl/ daß es nicht gut / auch nicht recht iſt / ich kan mich aber unmöglich zwingen : Antwort / wenn du ein Chriſt wäreſt/ und wolteſt verſtehen lernen / was das ſey/ſein Fleiſch creutzigen ſamt den Lü-

ſten

ſten und Begierden / Gal. V, 24. ſo würdeſt du dich wohl lernen überwinden / und den Zorn dämpffen. Es iſt nicht wahr / was du ſageſt / es entſchuldiget dich auch dein naturell vor GOtt nicht. Bete und ruffe GOtt an um einen ſanfftmüthigen Geiſt: Brich deinen ſündlichen Eigen-Willen: Dämpffe die Eigen- und Selbſt-Liebe / die noch ſo groß bey dir iſt / und bilde dir nicht ein / daß du allezeit recht / dein Nechſter aber unrecht habeſt: Verſuche es nur eine Zeitlang / und thue deinem böſen Hertzen wehe / halte es zurück / und ſtelle dir das Exempel deines HErrn JEſu für / ſtelle dir andere fromme und ſanfftmüthige Chriſten für / und folge ihnen darinnen / es ſind viel ietzo ſanfftmüthige Hertzen / wohl ſo jachzornig geweſen / als du nimmermehr / ſie haben ſich aber doch durch GOttes Gnade überwunden / und wandeln in groſſer Sanfftmuth / Demuth / Gedult / Gelaſſenheit / und mit ſtillen Geiſt. Wilſt du aber dieſer Exempel nicht achten / ſondern deinen gifftigen Zorn immerfort wüten und toben laſſen / ſo wird er dich verzehren und aufffreſſen / du aber biſt ein Mörder an deinen Leib und Leben.

§. 8. Ubermäßige Traurigkeit vertrocknet auch die Gebeine und verkürtzet das Leben: Hangeſt du nun der Traurig-

keit nach/ſo biſt du auch ein Selbſt-Mörder. Sprichſt du: Die Schrifft ſelbſt heiſt uns traurig ſeyn / und Leid tragen: Antwort/ ja. Sie ſpricht aber auch / haltet Maaß in allen Dingen / it. ſeyd nicht traurig wie die Heyden/die keine Hoffnung haben. Gewiß mancher Ehegatte trauret wie ein Heyde/wenn er über den verſtorbenen Ehegatten ſo gar ſich nicht will tröſten laſſen: Manche Eltern bezeigen ſich gantz unchriſtlich über den Todt eines Kindes / und wollen ſich zu todte grämen. Ach wie eine ſchröckliche Sünde iſt das! Wo iſt dein Glaube? du muſt doch gar kein ewig Leben glauben / da wir die Unſerigen wieder finden? du muſt doch GOtt gar nicht lieben/weil dir ſein Wille nicht gefället? du muſt auch nicht wiſſen/ was du bißher in Vater Unſer gebetet haſt: Dein Wille geſchehe. Lieber ſage mir / wenn ſoll GOttes Wille geſchehen? Soll er dich erſt fragen/ ob dirs beqvem ſey? Oder ſoll er warten/biß du ſelbſt verlangeſt / daß dir der alte Ehegatte / oder das krüpelichte/ blinde / lahme / taube Kind ſterbe / weil du es gerne wilſt loß ſeyn? Auff dieſe Weiſe / geſchiehet nur dein Wille / GOttes Wille aber geſchähe alſo nimmermehr. Es iſt das gemeiniglich unſere Formul und Redens-Art / daß wir ſagen / wenn uns

ein

ein alter verlebter Vater/Mutter/Ehegatte/oder ein elend krüpelich Kind ſtirbet: Ach der liebe GOtt hat ſehr wohl gethan! Ja freylich wohl gethan / weil er dich von einer Plage erlöſet. Warum ſprichſt du nicht auch alſo / wenn dir ein ſchönes wohlgeſtaltes Kind / oder ein lieber Ehegatte und Freund genommen wird? Thut denn da GOtt nicht auch recht und wohl? Jch ſolte meinen / er thue allezeit recht und wohl. Zwar mag es GOttes Vater-Güte wohl leiden / daß wir über den Todt der Unſerigen trauren/ weinen und Leid tragen/ JEſus ſelbſt weinte über den Lazarum/da er geſtorben war: Allein wenn du nicht wilſt Maaß halten / und thuſt aus Unglauben / Ungedult / oder aus allzu groſſer Liebe zu den Jrrdiſchen der Sache zu viel/ wie mancher über ſein abgebrandtes Hauß und verlohren Guth ſich nicht zufrieden geben / ſondern gantz in Kleinmüthigkeit verzweiffeln will / hermet und grämet ſich Tag und Nacht / ꝛc. So wirſt du ein Mörder an deinem Leib und Leben. Wie nun Eifer und Zorn das Leben verkürtzen / und Sorge vor der Zeit den Menſchen alt machet / alſo tödtet auch die Traurigkeit viel Leute / und dienet doch nirgend zu/ Sir. XXX, 25. 26.

§. 9. Muthwillige Verachtung oder Verſäumung der Artzney iſt auch eine Art des Selbſt-Mordes. Ja/ſprichſt du/wenn mich GOTT will erhalten / er kan es wohl ohne Artzney thun. Antwort/ ja er könte es thun / aber du ſolſt GOtt deinen HErrn nicht verſuchen / und die Mittel / die er gegeben hat / nicht verachten. Wenn dich dein Ober-Herr hieſſe arbeiten / wolte dir aber kein Eſſen darzu geben/ſondern ſagte: GOTT kan dich wohl ohne Speiſe und Tranck erhalten / wie den Moſe auff dem Berge Sinai/was würdeſt du darzu ſagen? Alſo iſt es auch mit der Artzney. Darum wer ſolche muthwillig verachtet / der ſündiget an ſeinen Leben. Desgleichen auch / wenn man zu ſolchen Aertzten gehet / die die Artzney-Kunſt niemahls gelernt haben/ die Kranckheiten nicht verſtehen / und die rechten Mittel nicht wiſſen / geben Artzneyen / die dem Patienten entweder ſchaden / oder doch nicht helffen können/da immittelſt die Kranckheit überhand nimmet; ſo ſündiget zwar ein ſolcher unverſtändiger Artzt ſehr ſchwerlich / und wird ein Mörder an ſeinen Nechſten / aber der Patient ſelber iſt nicht ohne Schuld/ſondern wird an ſich ſelbſt ein Mörder/daß er nicht einen verſtändigen Artzt ſuchet/wenn er ihn haben kan.

§. 10.

§. 10. Die übermäßige Arbeit verkürtzet auch endlich das Leben / darum wenn ein Menſch ſeine Leibes-Kräffte über Vermögen angreiffet / zumahl aus Geitz/ weil er gern reich oder berühmt werden will / daher auch hieher gehört/ wenn ſich einer mit allzuvielen ſtudiren übernimmet und Schaden thut; ſo geſchiehet es / daß er auch dadurch an ſeinem Leibe ein Mörder wird. Item, wenn ein Menſch ſich muthwillig und ohne Noth in Gefahr giebet/und verdirbet darinnen/ ſo hat er ſich auch ſelbſt um ſein Leben gebracht / und wo er nicht Zeit hat / ſeine Vermeſſenheit / die ja eine ſchwere Sünde iſt / zu bereuen / wird er für GOttes Gericht nicht anders als ein Selbſt-Mörder verurtheilet werden. Das wären alſo die Arten des Selbſt-Mordes / die uns die heilige Schrifft zeiget / und giebt es gewiß ſolcher Selbſt-Mörder in der Welt noch alle Tage faſt viel. Wir Prediger ſollen nicht unterlaſſen auch dieſe Sünde denen Gottloſen öffters fürzuſtellen/zu einem Zeugniß über ſie / damit ſie dermahleins nichts fürwenden können / ihre Sünde zu entſchuldigen. Kehren ſich aber nur einige dran und beſſern ſich / ſo haben wir ihren Seelen vom Todte geholffen / und ſie werden es GOTT dancken in Ewigkeit/ der ſie

durch unſern Dienſt zur Erkäntniß gebracht hat. Der HErr aber gebe uns den Geiſt der Weißheit und des Verſtandes/ den Geiſt des Raths und der Stärcke/ den Geiſt der Erkäntniß/ und der Furcht des HErrn/ daß wir dem Geiſt dieſer Welt/ der ein Mörder iſt von Anfang nicht folgen/ und uns der Arge nicht antaſte!

Das XXXI. Capitel

Von Verachtung des Scharffrichter-Ambts/ ob es unehrlich?

§. 1.

UNverſtändige Leute/ derer es viel giebet/ verſündigen ſich offt auch an dem Scharffrichter-Ambt/ und denen Perſonen/ ſo daſſelbe führen/ und bedienen; Mancher weiß nicht/ wie er dergleichen Leute gnugſam auſſchimpffiren und verachten ſoll; manche halten ſie gar vor unehrliche Leute/ mit denen man nicht ſolle umgehen/ ich habe võ Handwercks-Meiſtern ſelbſt gehöret/ daß ſie denjenigen nicht vor einen ehrlichen Mit-Meiſter hielten/ der mit dem Scharff-Richter eine Kanne Bier träncke. In meiner Jugend habe mich

in

in einer bekannten Stadt auffgehalten/und die Schule daſelbſt beſuchet/nun muſte ich allezeit vor dem Ambt-Hauß übergehen/ wann ich zur Schulen wolte. Für dem Ambt-Hauſe ſtund gemeiniglich der Land-Knecht mit ſeinen Gehülffen / demſelben pflegte ich einen guten Morgen zu bieten/ dabey denn auch den Hut abnahm/ſo viel als ſichs gegen einen ſolchen Mann gebührete; Es geſchach aber / daß etliche Condiſcipuli einsmahls mit mir giengen/und ſahen/daß ich den Land-Knecht grüſſete/ dieſe verargeten mir ſolches alſobald/ ſageten es den übrigen Mit-Schülern auch / die denn eben ſo unverſtändig waren/ als die zwey Erſten / die es geſehen / und kan ich nicht ſagen/ was ich für Ungemach darüber ausgeſtanden/daß ich nur den Land-Knecht gegrüſſet hatte. Da war kein ſchimpfflicher Titul/ den dieſe Leute nicht über den ehrlichen Land-Knecht heraus ſtieſſen. Ja weil er von mir durch einen guten Morgen war geehret worden/ſo giengen ihrer viel mit Fleiß vor dem Ambt-Hauß über / und verunehrten ihn wiederum mit den ſchändlichſtē Worten und Tituln/und NB. das thaten nicht etwa Knaben/ die noch keinen Verſtand haben/ ſondern es waren Geſellen von 18. 20. und mehr Jahren/ und waren doch noch ſo unverſtändig.

§. 2. Weil ich denn ſorge / daß noch heut zu Tage unter Jungen und Alten ſolche Unverſtändige gefunden werden/ die ohne alles Bedencken öffentliche Gerichts-Diener / als Büttel / Land-Knechte / Scharff-Richter und dergleichen Leute / verachten / ſo wohl mit Worten als in der That und Wercken: Als wollen wir denen Ungezogenen zum Unterricht anjetzo die Nothdurfft davon vorſtellen. Und ſagen (1.) daß das Scharffrichter-Ambt / und was dem anhängig / kein unehrlich / ſondern ein heilig / nöthig und nützlich Ambt ſey. Heilig und nützlich darum / weil es die heilige Juſtiz exequirt und befördert. Und diejenigen / ſo ſolches Ambt verwalten / ſind der Obrigkeit ihre Hand / womit ſie die Böſen abſtraffet/ und das Land reiniget von Ubelthätern. (2.) Bezeiget die heilige Schrifft / daß unter dem Volck GOttes auch hohe Perſohnen/ und Königliche Räthe und Bediente / ja gar Propheten das Scharffrichter-Ambt verwaltet haben / wie von dem Benaja/ 2. Sam. XXIII. v. 20. ſqq. 1. Chron. XI. v. 20. ſqq. ausdrücklich ſtehet / daß er ſey Davids heimlicher Rath geweſen / und dennoch hat er ſich vor einen Scharff- und Nach-Richter gebrauchen laſſen; maſſen wir in der Schrifft zwey beſondere Executiones

tiones beſchrieben finden / in welchen er zu endlicher Vollziehung des von dem Könige ausgegangenen Befehls und Urtheils an boßhafftigen Ubertretern / und zu derſelbigen tödtlicher Hinrichtung iſt beſtellet worden. Die erſte hat er verrichtet an dem Adonia/welcher Auffruhr wider den König Salomo geſtifftet hatte; Denn als Salomo nunmehro an ſeines Vaters Davids ſtatt auff den Königlichen Stuhl ſaß/u. das Reich ihm beſtätiget war; dabey aber auch alsbald vermerckte/daß der Adonia damit umgienge und dahin trachtete/wie er die Stām̃e Iſrael wider ihn/den Salomo/aufwiegelte/u. einen heimlichen Auffruhr erregete / ſo ſchickte er dieſen Benaja hin / daß er jenen den Kopff abſchlagen ſolte; und da war Benaja auch parat, denn der heilige Geiſt meldet von ihm: Benaja gieng hin / entblöſſete ſein Schwerdt / und ſchlug ihn/ daß er ſtarb. Die andere Execution hat er gethan an Joab / des Königs Feld-Herrn/ welcher die zwey Feld-Häupt-Männer/ den Abner u. Amaſa meuchelmörderiſcher Weiſe umgebracht / und deren Blut der König David aus gewiſſen Urſachen nicht gerochen hatte. Ob nun wohl Joab in die Stiffts-Hütte/weil damahls der Tempel noch nicht fertig war/geflohen / ſo befahl doch Salomo dem Benaja / er ſolte ihn daſelbſt tödten/damit

mit das unſchuldige Blut gerächet würde/ darauff auch Benaja aus unerſchrockenen Muth hingieng/ und ſchlug den Joab mit dem Schwerdt/ daß er ſtarb/ 1. Kön. II. 25. ſqq. Hieraus erhellet/ daß vormahls unter dem Volcke GOttes dergleichen Leib- und Lebens-Straffen und derſelben Vollſtreckung nicht Geringen anvertrauet worden. Ja/ ſo gar auch der Prophet Samuel hat ſich nicht geſcheuet das Scharff-Richter-Ambt zu verrichten/ denn er zuhieb den gefangenen und verbanneten König der Amalekiter/ den Agag in Stücken für dem HErrn zu Gilgal/ 1. Sam. XV. 33. Aus dieſen können wir nun ſehen/ und abnehmen/ ſchreibet Herr Johann Bened. Carpzov. in einer dem Scharff-Richter zu Leipzig gehaltenen Leich-Predigt p. 8. daß heute zu Tage diejenigen Leute/ welche in dieſem Ambte ſeyn/ daß ſie das Urtheil exequiren/ das die Richter nach Göttlichen und Menſchlichen Geſetzen abgefaſſet und geſprochen/ nicht verächtlich/ wie es in gemein geſchehen will/ ſollen gehalten werden. Und p. 28. l. c. ſchreibet obbemeldter vortreffliche Theologus abermahls/ nachdem er das Exempel Gideons angeführet/ der an dem Seba und Zallmuna die Execution verrichtet hat/ B. Richt. VIII. 20. 21.

Iſt

Iſt dannenhero deutlich und klar genug/ daß das Scharff-Richter-Ambt ein ehrlich Ambt ſey.

§. 3. Wenn man in die alten Zeiten zurück ſiehet / ſo befindet man / daß die Scharff-Richter vormahls in groſſen æſtim geweſen. Die Reiſe-Beſchreibungen melden / daß in der Inſul Ceylon der Scharff-Richter in hohen Anſehen / und ungehindert bey dem Könige ſeyn dürffe/auch unter die vornehmſten der Inſul gerechnet werde/ Joh. von der Behr / in Diario Indico p. m. 57. Vorzeiten war bey den Römern der Gebrauch/ wenn ein Kriegs-Held mit Triumph in Rom einzog/ ſo muſte auff dem Triumph-Wagen hinten allezeit ein Scharff-Richter ſitzen/ der eine goldene mit vielen Edelgeſteinen beſetzte Crone in der Hand hielt und dem Triumphirer zurieff: Er habe zwar die göldene/ und mit vielen Diamanten verſetzte Crone verdienet / doch ſolle er dabey gedencken / was er für ein elender ſterblicher Menſch wäre / der leichte was verſehen könnte / daß er fallen müſte. vid. Camerar. Hor. Subciſ. Cent. I. cap. XII. Zu Reutlingen in Schwaben iſt vormahls auch der Gebrauch geweſen / daß allezeit der unterſte Raths-Herr / ſo offt ein Ubelthäter hat ſollen abgethan werden / das Scharff-

Richter-

richter-Ambt verwalten müſſen/wie Beſoldus in Theſauro Pract. fol. 865. berichtet. Eben dieſer gedenckt auch von denen Francken/wenn vorzeiten ein Dieb bey ihnen habe ſollen vom Leben zum Todte gebracht werden/ ſo habe allezeit der jüngſte Ehe-Mann des Orts dem Diebe zuerſt den Strick an den Halß legen müſſen/da denn die vier Schöppen hinzu getreten/ und ihn vollends auffgeknüpfft haben.

§. 4. Käyſer Wenceslaus hat den Scharff-Richter ſehr gern um ſich gehabt/ ihn auch nicht anders als lieber Gevatter genennet/ und halten die Scribenten dafür/ der Scharff-Richter habe den Käyſer würcklich zu Gevattern gebeten gehabt/ oder der Käyſer habe ſich ſonſt ſo gar gemein mit ihm gemacht/ und aus ſonderbahrer Zuneigung ihn alſo genennet. Lehmannus Chron. Spir. Lib. 7. cap. LX. p. 826. erzehlet/daß der Käyſer Wenceslaus alle Raths-Perſohnen der alten und neuen Stadt Prag zu ſeiner Tafel geladen. Als ſie erſchienen/und numehr geſeſſen/ iſt der Scharff-Richter/ des Käyſers Gevatter/ ins Zimmer vor den Käyſer getreten/ und hat geſagt: Gnädigſter König und Herr/ aus was Urſachen bin ich hieher gefordert? Der Käyſer antwortet: Lieber Gevatter/warte

te drauſſen / nach der Mahlzeit will ich dir zu ſchaffen geben. Zwar eben dieſes / daß er mit dem Scharff-Richter Gemeinſchafft gepflogen / und Gevatter genennet / wird mit unter die Urſachen geſetzet / um welcher willen ihn die Käyſerliche Würde genommen worden / wie denn ſolche ſeine Abſetzung vom Käyſerthum als rechtmäßig geſchehen von groſſen JCtis, als Joh. Limnæo Jur. Publ. lib. 2. cap. XI. n. 29. ſqq. item Schwedero, Scharſchmidio &c. defendiret / von andern aber in Zweiffel gezogen / und gar negirt wird. Der Herr Thomaſius in ſeiner Dodecade Quæſt. promiſcuar. Quæſtione II. §. VI. defendirt nicht nur mit ſtarcken Beweißthümern / daß Wenceslaus mit unrecht abgeſetzt / und gar nicht ſo laſterhafftig geweſen / wie er ins gemein ausgeſchrien worden; Sondern antwortet auch auff die Urſache / wenn geſagt worden: At carnificem Compatrem appellavit, familiariterque eo uſus eſt. D. i. Er hat gleichwohl den Scharff-Richter Gevatter geheiſſen / und iſt familiär mit ihm umgangen / alſo :) Et hoc ridiculum eſt. Auch dieſes iſt was lächerliches. Denn (fähret Herr Thomaſius fort /) es iſt ein Ort in der Marckt / der gar bekannt / daſelbſt iſt der Scharff-Richter in ſolcher exiſtimation, daß viele vornehme

Leute /

Leute/Edle und Unedle/gantz gemein mit ihm umgehen/und vielleicht dürfften auch wohl etliche ſeine Gevattern ſeyn.

§. 5. Dieſes habe allhier darum angeführet/ zu beweiſen/ daß ſo wohl vor zeiten die Scharff-Richter nicht vor unehrlich gehalten worden; als auch/daß noch heut zu Tage offtmahls erbare und verſtändige Leute kein Bedencken tragen mit ihnen umzugehen / viel weniger ſie verachten/ oder vor unehrlich halten / jedoch cæteris paribus, wenn nehmlich Scharff-Richter ſich der Gebühr nach verhalten/und ein erbares und Chriſtliches Leben führen / auſſer dieſen / und wenn ſie ein Laſterhafftiges und böſes Leben führen / wird ein Chriſtlicher Mann freylich ſolcher Leute Gemeinſchafft meiden. Man möchte aber einwenden/ daß gleichwohl die Weigelianer, Wider-Täuffer und Socinianer ausdrücklich lehren / das Scharff-Richter-Ambt habe im N. Teſt. nicht ſtatt. Wie denn Oſtorodus in ſeinen Teutſchen inſtitutionibus ſich nicht ſcheuet zu ſchreiben: Chriſti Geſetze will durchaus nicht haben/ daß die weltliche Obrigkeit einem das Leben nehme. Aber warum nicht? Hat nicht Chriſtus ſelbſt/ und der Apoſtel Paulus das Schwerdt der Obrigkeit in der Hand

gelaſſen/

gelaſſen/zu dem Ende/daß ſie ſollen richten u. ſtraffen? Stecke dein Schwerdt/ſprach Chriſtus zu Petro/an ſeinen Ort/denn wer das Schwerdt nim̃t/der ſoll durchs Schwerdt umkommen/Matth. XXVI. 52. Und Paulus ſpricht: Die Obrigkeit trägt das Schwerdt nicht umſonſt/ Rom. XIII. 4. Das iſt deutlich genug geredet/daß die Lebens-Straffen auch im Neuen Teſtament ſtatt haben. Doch gleichwie obbemeldte Secten nicht wollen leiden/daß die Obrigkeit einen Miſſethäter zum Todte verdamme/ alſo können und wollen ſie die Scharff-Richter vielweniger erdulden/ſondern ſagen vielmehr/ daß ſie ſolten ausgerottet/ excommuniciret/ und aus der Chriſtenheit verbannet werden/ und ſo ſich einer darzu wolte gebrauchen laſſen/ den ſolte man nicht in die Verſammlung laſſen/GOttes Wort zu hören/man ſolte ihn auch ausſchlieſſen von dem Gebrauch des heiligen Nachtmahls. Die Urſache/die ſie fürwenden/ iſt ſchwach und elend. Denn ſie ſagen/das fünffte Gebot heiſſe: Du ſolt nicht tödten. Nun aber tödteten die Scharff-Richter/dannenhero lebeten ſie ja in einer Todt-Sünde. Antwort: Ja/wenn die Scharff-Richter ohne Befehl aus eigener Rache jemand tödten/wie Cain ſeinen

Bruder Abel / ſo begehen ſie eine Todt-Sünde. Wenn ſie aber auff Befehl der Obrigkeit dem Böſen am Leben straffen/ ſo vollbringen ſie GOttes und der Obrigkeit Willen. Die übrigen Einwürffe ſind eben ſo ſchlecht und untüchtig/ darum übergehe ich ſie billich.

§. 6. Wir fragen vielmehr nach der Urſache/ warum doch die Scharff-Richter durchgehends ſo verhaſt / und verachtet ſeyn? Hier muß ich geſtehen / daß mancher ſelber darzu Urſache giebet. Denn es iſt bekannt/ daß unter ihnen auch böſe und ſehr laſterhafftige Leute gefunden werden / die zum Exempel/(1.) wohl eher die Weide vergifftet haben / damit das Viehe hauffen - weiſe geſtorben / und ſie viel zu thun bekommen: An den meiſten Orten haben (2.) es auch die Scharff-Richter eingeführet / daß ſie von dem umgefallenen Viehe/ die Haut nehmen/ und nur dem Bothen/ der ihnen anſaget / daß ein Pferd oder Kuh geſtorben / 3. oder 4. gl. Bothen-Lohn geben/ da ſie doch nach denen Rechten und Obrigkeitlichen Verordnungen ſich mit einen gewiſſen Lohn vergnügen / und dem Hauß-Vater die Haut laſſen ſolten. (3.) Es ſind unter ihnen auch ſolche Leute / die da aus geringen Urſachen ſich unterſtehen andere Leute

zu

zu ſchimpffen/und ihnen den Schinder-Karren für die Thür zu führen/ da doch dieſe Gewohnheit und attentatum weder in denen Rechten / noch in der geſunden Vernunfft gegründet/ noch an einigen Ort zu verſtatten iſt/ wie Carpzov. L. 6. Reſponſ. tit. 10. Reſponſ. 102. wohl ausführet und behauptet. (4.) Geſchicht es bißweilen/ daß ſie mit denen armen Sündern bey der Tortur und Hinrichtung allzu unbarmhertzig umgehen/ da ſie doch hierinnen ihr Gewiſſen wohl bewahren/ und ſich hüten ſolten/ einen armen Sünder in der Tortur nicht härter anzugreiffen/ als Urtheil und Recht mit ſich bringet. (5.) Sie haben auch dieſe Gewohnheit eingeführet/ daß wenn ſich ein Menſch in ſeinem Hauſe erhencket hat/ und ſie ſelbigen abnehmen ſollen/ ſie alsdenn (wiewohl es vielleicht nicht alle thun/) ſich das Recht zu eignen/ was ſie mit dem Schwerdt erreichen können/das gehöre alles ihnen/ und ſie hätten Macht/es weg zu nehmen/ oder die Leute müſſen es mit Gelde wieder löſen. Der ſtattliche JCtus Herr D. Adrian. Beier. in ſeinem Tractat. de eo, quod circa Carnifices & excoriatores juſtum eſt, Cap. V. §. IX. n. 1,8. p. m. 43. ſagt gleichfalls: Non tamen citra omne fundamentum imputatur ipſis Avaritia. - - -

Apparet hoc inde, dum pleriſque in locis neſcio quo titulo vel nomine hoc juris ſibi arrogant, ut omne id quod in loco, ubi cadaver autochiris eſt poſitum, reperitur, quodque ipſi ſtantes juxta cadaver, infra, ſupra, item, circum circa gladio attingere poſſunt ſuo, ceu debitum auferre ſibique habere liceat. - - - Privilegium tamen, quod producant non habent. Conſuetudinem, quorſum provocant, probare oportet, modo legitimo, cum ſuis requiſitis, de quibus Geil. Lib. II. Obſervat. XXXI. & ſi probaverint maxime, irrationabilis tamen eſt & minime obſervanda, Andr. Tiraquell. de pœn. lege temper. Cauſ. 38. Carpz. pr. Cr. Qu. II. n. 52. &c. D. i. Sie haben kein Privilegium vorzuzeigen / daß ſie ſolche Dinge ſich zueignen: Beruffen ſie ſich auff die Gewohnheit / ſo müſſen ſie ſich / wie ſichs gebühret / damit legitimiren / und geſetzt / daß ſie ſolche Gewohnheit beweiſen könnten / ſo iſts und bleibets doch ein unvernünfftiges Unternehmen / das gar keinen Grund hat / und nicht zu attendiren iſt (6.) Können ſie auch bißweilen mit Zauberey umgehen / und es machen / daß ein Dieb das geſtohlne Guth muß wiederbringen. (7.) Endlich kommt wohl der meiſte Haß und Abſcheu daher / weil die Scharff-Richter das

Schin-

Schinder-Handwerck zugleich treiben / und das geſtorbene Vieh hinaus ſchaffen / auch demſelben die Haut abziehen / daher werden ſie von dem gemeinen Volck / ſonderlich von denen Handwercks-Zünfften / die über ihre Articul / viel eyfriger halten / als über die Zehen Gebot / vor unehrlich geachtet / und gäntzlich gemeidet.

§. 7. Allein was die jetzo erzählten Untugenden / Laſter und Ungerechtigkeit anbelanget / ſo ſind dieſelben nicht zu loben / auch nicht zu entſchuldigen / immittelſt aber iſt doch offenbahr / daß von andern Leuten / Adel und Unadel / Bürger und Bauern / auch Laſter und böſe Thaten gnug begangen werden / ja wohl mehr als von Scharff-Richtern / und man gehet doch mit ſie um / kan auch offt nicht anders ſeyn / man müſte ſonſt die Welt räumen / Obrigkeit ſolte denen Scharff-Richtern ſolch unbefugt Unternehmen nicht verſtatten / wie es denn auch bißweilen geſchiehet. Was die Schinderey anbetrifft / ſo weiß man ja / daß ein Scharff-Richter nicht ſelber / ſondern durch ſeine Knechte das todte Viehe abdecken läſſet. Und geſetzt / er thäte es auch ſelber / ſo ſagen doch alle Rechtsgelehrten / ja die geſunde Vernunfft lehret es / daß deßwegen kein Menſch infam oder unehr-

lich ſey. Es beſtehet alles bloß in der närriſchen Einbildung. Denn ſagt mir / was iſt vor ein Unterſcheid / daß ein Fleiſcher einen Ochſen warm / des Scharff-Richters Knecht aber kalt ſchlachtet? Gewiß ich finde keinen/als daß die närriſche opinio mundi einen ertichtet. Und nichts deſto weniger müſſen die armen Schinder-Knechte ſich ſo ſchändlich verachten laſſen / da man doch GOTT dancken ſolte / der noch den Leuten Luſt und Beliebung zu ſolcher abſcheulichen Arbeit giebet: ſolten alle Schinder-Knechte in einem Lande auffſtützig werden/und keiner wolte dir ein todt Aaß aus dem Hoffe führen / es würde gewißlich Noth genug ſeyn.

§. 8 Obbemeldter Herr D. Beier tract. cit. p. 88. ſchreibet / daß ein gewiſſer Ambtmann geſagt / die Schinder wären alle Schelmen / i. e. unehrliche Leute / aber die Scabini Jenenſes und Hallenſes hätten das Contrarium behauptet / und geſagt: Excoriatorem turpem perſonam non tamen infamem eſſe, per tradita Scheideweini ad §. 1. J. de inoffic. teſt. n. 17. Das iſt: Ein Abdecker ſey zwar eine unſaubere Perſohn / aber keinesweges unehrlich. Daher auch die Handwercker gar nicht

mit

mit Recht der Scharff-Richter und Schinder ihre Söhne könten verhindern und ausſchlieſſen / ein Zünfftiges Handwerck zu lernen. Vid. Domeſtic opific. Cap. XI. n. 444. ſqq. und p. 8. l. c. ſagt der Herr Beier abermahls von dieſen Leuten: Quàm contemti tamen ſint, tam neutiquam infames: So verachtet ſie zwar ſind/ſo ſind ſie doch keinesweges unehrlich. Ich könnte noch mehr dergleichen Zeugniſſe anführen/ es ſey aber an dieſen genug. Zumahl/ ich wohl weiß/daß die meiſten Handwercks-Meiſter mit ihren Geſellen auff ihrer einmahl gefaſten Meynung bleiben/ und die Scharff-Richter vor unehrlich halten/weñ gleich tauſend Rechtsgelahrte uno ore und einſtimmig bejaheten/ daß die Scharff-Richter bey ihrer Profeſſion dennoch ehrliche Leute ſeyn. Alle Handwercke müſſen ſich faſt von denen Scharff-Richtern nähren/ und die nothdürfftigen Dinge von ihnen nehmen: Eben das Unſchlit und Talg/das der Schinder-Knecht aus der todten Kuhe mit ſeiner Hand genommen / das nimmet der Seifſieder in ſeine Hand / und macht Licht und Seiffen daraus. Das Gehirne/ das der Schinder-Knecht dem todten Ochſen abſchlägt/das nim̃t der Kam̃-macher in ſeine Hände / und hat vielmehr damit zu thun als jener; Eben die Haut / die der

Schinder abziehet / nehmen die Loh- und Weiß-Gerber in ihre Hände: Die Zeugmacher brauchen das Kammfett: Die Seiler kauffen die Schwäntze von todten Pferden: Die Schmiede die Huff-Eiſen: Die Sattler die Spann-Adern: Und ob ſie nun ſchon ſo viel mit dem Scharff-Richter müſſen zu thun haben / und ſeiner nicht entbähren können / dennoch verachten ſie ihn mit ſeiner Profeſſion, und halten ihn vor unehrlich / ſo gar / daß ſie ihm auch wohl die officia pietatis, oder Wercke der Chriſtlichen Liebe verſagen dürffen / und düncken ſich zu gut zu ſeyn / denſelben in Kranckheiten zu beſuchen / oder bey ihm Gevatter zu ſtehen / oder mit ihm zur Leiche zu gehen / davon mehr bemeldter JCtus, Beier, l. c. p. 78. ein Exempel erzehlet / daß Anno 1678. den 18. Maji der Scharff-Richter zu Jena begraben worden / da denn viel bürgerliche Weiber / aber nicht mehr als ein einiger Bürger und Loh-Gerber mit ihm zu Grabe gegangen: Und als dieſer Loh-Gerber von dem Prieſter gefraget worden: Warum er denn ſo gar allein / und keiner mehr mit zu Grabe gehe? Hat er zur Antwort geben: Weil dieſes Jahr die Reihe an ihm wäre / daß er dem Scharff-Richter alle Leder abkauffe /

Tauffe / ſo müſſe er auch mit zu Grabe gehen / auſſer dieſer Urſache wäre er ohn Zweiffel auch auſſen blieben.

§. 9. Es ſind auch Exempel verhanden / da mancher dem Scharffrichter abgeſchlagen bey ihm Gevatter zu ſtehen. Daß aber dieſes unrecht / und ſündlich ſey / iſt leicht zu erweiſen / u. es bedürffte dißfalls keines Beweiſes / weñ die Leute den Grund des Chriſtenthums / welcher iſt Glaube und Liebe / verſtünden. Doch wollen wir jetzo nur kürtzlich und deutlich zeigen / daß ſich diejenigen die einen Scharffrichter mit Worten und in der That verachten / allerdings verſündigen: denn 1.) iſt bereits zur Gnüge erwieſen / daß dieſe Profeſſion keinesweges infam und unehrlich ſey. 2.) Iſt ja der HErr JEſus vor dieſe Leute ſo wol geſtorbē / als für andere. 3.) Genieſſen ſie mit andern Chriſten einerley Gnaden-Mittel GOttes / und haben mit uns einen GOtt / eine Tauffe / einen Glauben / ein heil. Abendmahl / ein Wort GOttes / ſo wir ſie nun nicht von der geiſtlichen Gemeinſchafft der Chriſtlichen Kirchen dürffen ausſchlieſſen / uns auch nicht ſchämen ſie in unſer Communion oder Gemeinſchafft bey dem heiligen Abendmahl zu leiden; wie vielweniger ſollen und können ſie von bürgerlicher und leiblicher Gemeinſchafft

ausgeſchloſſen werden? Daß es aber geſchiehet/und daß man ſie in bürgerlichen oder zünfftigen Geſellſchafften nicht will leiden/das geſchiehet aus einer bloſſen opinion und eingeführten närriſchen Gewohnheit/ dergleichen unſere Zünffte viel haben. Sprichſt du: Ey das ſind Injurien / der Serenisſimus würde unſere Artickuls-Brieffe nicht confirmiren / wenn närriſche Gewohnheiten drinnen wären enthalten. Antwort: Ein Fürſt ſiehet offt die Thorheiten wohl/hat aber ſeine Urſachen / warum er dieſelben überſiehet / und conniviret/ und iſt zufrieden / wenn ſich die Unterthanen nur ſonſt ruhig und gehorſam bezeigen. Was aber ihr Gewiſſen anbelanget/und wie ſie daſſelbe in acht nehmen ſollen / das überläſſet er ihnen ſelbſt / und denen Predigern/ die ihre Zuhörer unterrichten ſolten / was der Chriſtlichen Liebe und Pflicht gemäß ſey/ oder nicht 4.) Müſſen ja Diener GOttes und Prediger den Scharffrichter und Schinder ſein Kind ſo wohl tauffen/ als des Bürgemeiſters / ſie müſſen ihn in Beicht-Stuhl Beicht hören und abſolviren/ſie müſſen ihn in Kranckheiten beſuchen / und das H. Sacrament reichen / ſie müſſen ihm cæteris paribus, eine Leich-Predigt thun/dergleichen ein vornehmer Theologus unſerer

Kir-

Kirchen/Herr D. Joh. Benedict. Carpzovius vor wenig Jahren dem Scharffrichter zu Leipzig/Meiſter Chriſtoph Heintzen willig gehalten. Es hätte dieſer vornehme ſtattliche Theologus wohl können die Leich-Predigt von ſich ſchieben/und dem Lazereth-Prediger befehlen/daß er ſie gethan/allein er hat ſichs vor keine Schande geachtet/ſelbſt einem Scharffrichter eine Leich-Predigt zu halten.

§. 10. Da nun die Prediger dergleichen Leuten auffwarten/ und ſo viel mit ihnen umgehen müſſen/ was bilden ſich doch die Handwercks-Leute ein/ und was ſind ſie beſſer als die Prediger? zumal da ja 5.) im Himmel kein Unterſcheid iſt/ und GOtt den frommen Scharffrichter und Schinder-Knecht ſo wohl in Himmel nimmt/ als den vornehmſten Handwercks-Mann u. Ober-Aelteſten oder Alt-Geſellen. 6.) Weil auch gar kein Zweiffel/daß unter denen Scharffrichtern gleichwol viel gute und froñe Seelen ſeyn/die GOtt von Hertzen fürchten/ wie denn von ietztbenañten Scharffrichter zu Leipzig in ſeinem Lebens-Lauff gemeldet „wird/daß er ein groſſer Liebhaber des gött„lichen Worts geweſen/ſeiner Obrigkeit al„len Gehorſam und Treue erzeiget/ſelbſt „denen Perſonen/mit welchen er manch-

mahl

„mal zu thun bekommen / nach Erforde-
„rung ſeiner Pflicht und erhaltener Er-
„laubnis / zu Beförderung der Gerechtig-
„keit beweglich zugeredet: vielen Armen/
„Verwundeten und Krancken / offte um-
„ſonſt willigen Rath und Hülffe gethan:
„In ſeinem Hauſe gegen ſeine Weiber alle
„(deren er 3. nach ein ander gehabt/) u. Kin-
„der alle Gelindigkeit gebrauchet / und ſein
„Alter in aller Gelaſſenheit zugebracht &c.
Welches ja ein gutes Zeugniß iſt / das man-
chem Bürger und Handwercks-Mañe nicht
kan gegeben werden: Warum ſolte ſich nun
ein Handwercker zu gut düncken/mit einen
frommen und erbaren Scharffrichter um-
zugehen / auch mit ihm nach Gelegenheit zu
eſſen und zu trincken? Verachtet man nun
eine ſolche Seele/die da fromm iſt/ und man
will keine Gemeinſchafft mit einen ſolchen
Menſchen haben / in Kranckheit nicht beſu-
chen/zu Ehren bey ihm nicht erſcheinen / ja
nicht einmahl zu Grabe mit ihm gehen / ſo
betrübet man gleichwohl ein Kind GOttes/
und eine ſolche Seele grämet ſich / daß ſie
auff der Welt ſo veracht und verhaſſet ſeyn
muß/einen frommen Menſchen aber muth-
willig betrüben / iſt wahrhafftig keine
geringe Sünde. Daher auch Herr D.
Carpzov. in ſeiner Leich-Predigt/ ſo er dem
Scharff-

Scharffrichter zu Leipzig gehalten / endlich dieſen Troſt hinzu thut / p. 41. Dieſes ſoll ſo wohl denen Scharffrichtern einen beſtändigen Troſt geben/daß ſie wiſſen / ob ſie wol in der Welt von andern Leuten verachtet ſeyn / ſie dennoch nicht von GOTT verachtet ſind. Wer ſind aber diejenigen / die ſie verachten? Es ſind böſe Buben / die ſich für ihnen fürchten / und ihnen nicht gerne zu nahe gehen / denn ſie wiſſen / was ſie vor Männer ſeyn / wie ſie zugreiffen / und ihnen den verdienten Lohn geben / dannenhero ſo verachten ſie dieſelbigen; Aber bey GOTT ſtehen ſie doch in Gnaden / ſie ſind in einem GOTT angenehmen Stande / den GOTT geordnet hat; (beſſer als die Zigeuner / Bähren-Führer / Seil-Täntzer / Gauckeler / Taſchen-Spieler / ꝛc.) Sie ſind GOttes Diener / Diener der werthen und lieben Obrigkeit / und ſie vollbringen dasjenige / was GOtt durch die Obrigkeit zu exequiren befohlen hat. Einen Troſt giebt es auch denen armen Sündern / die unter des Scharffrichters Hand kommen / die da ſehen / daß ſie die zeitliche Straffe von ihnen ausſtehen ſollen; ſie ſollen nicht verzagen / wenn ſie hören / daß das Moſaiſche Geſetze diejenigen verfluchet / die durch des Henckers Hand am

Hol-

Holtze ſterben/Devt. XXI, 23. Denn haben ſie wahre Buſſe gethan/ſo wiſſen ſie/daß ſie Chriſtus von dieſem Fluche erlöſet / da er ward ein Fluch vor ſie/Gal. III, 23. vielmehr ſollen ſie ſich der zeitlichen Straffe gedultig unterwerffen und ſagen: Hic ure, hic ſeca. Solls ja ſo ſeyn/ daß Straff und Pein auff Sünde folgen müſſen / ſo fahr hie fort/und ſchone dort / und laß mich hier wohl büſſen. Gieb HERR Gedult/ vergieb die Schuld/ verleih ein gehorſam Hertze / laß mich nur nicht/wies offt geſchicht/mein Heil murrend verſchertzen. Handle mit mir / wies düncket dir / nach deiner Gnad will ichs leiden/ laß mich nur nicht dort ewiglich / von dir ſeyn abgeſcheiden. Biß hieher Carpzov.

§. 11. Schlüßlich wird hierbey noch erinnert / daß wir niemand begehren einen Strick anzuwerffen / noch zu nöthigen/ daß er müſſe mit Scharffrichtern oder auch mit Abdeckern umgehen. Das Abdecken iſt freylich eine unſaubere Arbeit/und ſtehet einen erbaren Manne nicht wohl an/mit ſolchen Perſonen Familiarität und groſſe Gemeinſchafft zu halten/doch aber ſoll man dieſe Leute auch nicht ſo gar verachten/ noch ihnen die Wercke der Liebe verſagen. Man hat vielmehr GOTT zu dancken/daß noch immer Leute ſeyn / die zu ſolcher Profeſſion

Luſt

Luſt haben / maſſen man ihrer in einer Republic nicht entbähren kan. Vielweniger ſoll man einen Scharffrichter / der mit dem Abdecken nichts mehr zu thun hat / ob er gleich vor dieſem dergleichen Arbeit verrichtet hat / verachten / oder vor unehrlich halten / auch wo er einen erbaren und Chriſtlichen Wandel führet / hat man nicht Urſache die Perſon zu meiden. Diejenigen aber / die ſich auff ihre Zunfft ſo viel einbilden / und den Scharffrichter neben ſich verachten / frage ich zum Beſchluß auff ihr Gewiſſen: Ob ſie auch iemahls GOtt dafür gedancket haben / daß er ſie aus einem ehrlichen Geſchlecht hat laſſen gebohren werden / und ſie in einem beſſern und geehrtern Stand / als der Scharffrichter-Stand iſt / geſetzet hat. Im übrigen rufft ihnen gleichſam der Scharffrichter zu:

Sieh auff dich / nicht auff mich /
Wo ich fehle / beſſere dich.

Das

Das XXXII. Capitel

Von dem Mißbrauch des Geſanges: Te Deum laudamus; Oder: HErr GOtt dich loben wir.

§. 1.

Es wird dieſer Lob-Geſang/ Te Deum laudamus dem Ambroſio zugeſchrieben/der weil. Biſchoff zu Meyland geweſen/und welches notabel zum Biſchoff erwählet worden/ ehe er noch getaufft geweſen/maſſen er vorher ein Käyſerlicher Kriegs-Bedienter und Gouverneur in Meyland war/auch die heil. Schrifft nie ſtudiret hatte. Hinc ipſe ſe raptum de tribunalibus atque adminiſtrationis Infulis ad ſacerdotium dicit, cœpiſſeque docere, quod ipſe non didiciſſet, vid. Micræl. Syntag. Hiſt. Eccl. p. 328. Was aber den Lobgeſang ſelbſt anbelanget/ ſo iſt derſelbe ſehr ſchön und geiſtreich/ dahero auch Lutherus bewogen worden denſelben aus der lateiniſchen in die Teutſche Sprache zu überſetzen.

§. 2. Es iſt aber offenbahr/ daß dieſes herrliche Danck-Lied ſo wohl von langen Zeiten her/ als auch noch ietzo ſchändlich gemißbraucht/und nur zum Staat offtmahls ge-

geſungen wird. Vor dieſen hat es die Chriſtliche Kirche gebraucht/GOtt vor den Schutz ſeiner Kirche / vor die Ausbreitung des Evangelii/vor die Sendung ſeines Sohnes ins Fleiſch / und in ſumma vor die Offenbahrung des groſſen Geheimniſſes der durch Chriſtum geſchehenen Erlöſung zudancken/ und Jhn vor alle geiſtliche Wohlthaten zu loben: Nach der Zeit aber hat man die böſe Gewohnheit eingeführet/ daß wenn die Chriſten in ungerechten gottloſen Kriegen einander wie die Wölffe zerreiſſen/die jenige Parthey/die den Sieg erhalten/das Te Deum laudamus geſungen / welches gewiß ein greulicher Mißbrauch / ja ſchwere Sünde iſt. Die Exempel ſind davon in alten und neuen Hiſtorien bekant. Als Churfürſt Joh. Friedrich in der unglücklichen Schlacht bey Mühlberg von dem Käyſer Carolo V. gefangen worden / haben die Thum-Pfaffen zu Meiſſen / den Tag nach den Treffen ein Danck-Feſt gehalten / und das Te Deum laudamus geſungen / und ſehr jubiliret / da man doch billig Leid tragen ſollen / daß ſo viel Chriſten-Blut vergoſſen worden / wie denn 1500 Mann auff dem Platz geblieben. GOTT aber hat ſein ernſtlich Mißfallen über ſolchen Mißbrauch des herrlichen Lob-Geſanges gnugſam bezeiget /

indem eben an ſelbigen Tage / da ſie ſolch Danck-Feſt hielten / der Blitz in die Dom-Kirche geſchlagen / und 3. Thürme / Glocken / Orgeln und alles verbrannt hat / und zwar hat man weder vorher noch hernach ein Donner-Wetter am Himmel geſpüret / welches billich als ein Wunder erkant worden. Lutherus ſchreibet Tom. II. f. 182. & 183. daß zu ſeiner Zeit im Pabſtthum der Gebrauch geweſen / (und vielleicht geſchiehet es noch) daß die Eltern ihre Kinder in die Klöſter geſtecket / und zu ſolchen Seelen-Mord wären alle Glocken geläutet / Kertzen und Fahnen getragen worden / welches noch hingehen möchte: Allein man habe auch das Te Deum laudamus dabey geſungen / und den Nahmen GOttes ſchändlich gemißbrauchet. Solche Dinge geſchehen nun heut zu Tage gar offt hin und wieder in der Chriſtenheit / und ob es wohl ſchröckliche Entheiligung des theuren Nahmens GOttes ſind / und GOTT nur damit geſpottet wird / ſo entſetzet ſich doch niemand mehr dafür / dieweil man ſolcher Atheiſterey und Spötterey ie mehr und mehr gewohnet. Die Potentaten fangen aus lauter Ehr-Geitz und fälſchlich erdichteten Urſachen einen blutigen Krieg nach den andern an / und wenn ſie ihrer Glau-

bens-

bens-Genoſſen/oder doch ihrer Mit-Chriſten Blut vergoſſen haben / ſingen ſie noch das Deum laudamus dazu / als ob alles wol gethan ſey.

§. 3. Ja es kommet ſo weit / daß dieſer Lob-Geſang ad fucum, und die Leute hinter das Licht zu führen/gebraucht wird. Es iſt männiglich noch in friſchen Andencken/ wie im verwichenen Sommer dieſes 1702. Jahres / zwiſchen der Käyſerlichen und Frantzöſiſchen Armee in Italien bey Luzara ein hartes Treffen vorgegangen/da zwar auff beyden Seiten viel Volck geblieben / iedoch die Käyſerliche Armee die Wahlſtatt und das Feld behalten / hingegen die Frantzoſen mit Hinterlaſſung etlicher Stücken weichen müſſen/ und alſo eine ziemliche Einbuſſe gelitten. Dieweil aber der König in Franckreich fürchtet / ſeine Unterthanen möchten den Muth fallen laſſen/ und zu Fortſetzung des Krieges nicht ſo willig contribuiren / wenn ſie höreten / daß ihr König den Kürtzern gezogen/ ſo läſſet er allezeit das Te Deum laudamus ſingen / um denen Unterthanen damit einen fucum zu machen / und ihnen einzubilden / ihr König victoriſire allezeit / und GOTT ſtehe ſeiner gerechten Sache kräfftig bey. Hier iſt es nun Zeit zu ſeuffzen : Ach GOTT der theu-

re Nahme dein / muß ihrer Schalckheit Deckel ſeyn / du wirſt einmahl auffwachen! Es iſt gewißlich / ſo lange die Chriſtliche Kirche geſtanden hat / noch nie erhört worden / daß die Chriſten mit Kriegen und Morden alſo gegen einander gewütet / und hernach zu beyden Seiten das Te Deum laudamus geſungen / wie leider! ietzo geſchiehet. Nun/GOtt wirds die Länge leiden nicht / ſchau / daß dich nicht erhaſche ſein Gericht. Zwar er machet offt die Betrügerey zu Schande / und die falſche Freude verkehret er in Hertzeleyd / aber die böſen Leute wollen ſich nicht ſchämen lernen. Den 23. Oct. dieſes 1702. Jahres iſt zu Meyland abermahl das Te Deum laudamus geſungen und Freuden-Feuer angezündet worden / weil nunmehr die Spaniſche Silber-Flotte ſalviret und in Sicherheit gebracht worden. Dieweil aber der groſſe GOtt wohl ſahe / daß man die Ausbeute ungleich austheilen / und denen intereſſirten Kauffleuten nichts davon geben würde / mißfiel ihm der Frantzoſen Te Deum laudamus dermaſſen / daß er alſobald ihre gottloſe Freude in Traurigkeit verkehrete / und ließ geſchehen / daß die Engel- und Holländiſche Flotte wieder aller Menſchen Vermuthen vor Vigos in Gal-

licien kam / die Silber-Flotte in ihrem wohlverſchantzten Hafen angriff / viele Schiffe eroberte / und die übrigen alle ruinirte / und welches am merckwürdigſten / ſtund die Spaniſche Silber-Flotte / eben an ſolchen Tage / da man in Meyland ihrenthalben das Te Deum laudamus ſunge / zu Vigos in vollen Feuer und verbrannte / daß alſo zu Meyland ein Luſt-Feuer / zu Vigos aber ein Rach- und Zorn-Feuer GOTTes zu ſehen war.

§. 4. Es haben aber auch ſchon die Lehrer in vorigen Seculis dieſe Gottloſigkeit und Sünde / die mit ſolchem Lobgeſange begangen wird / wohl erkannt / und darüber ſehnlich geklaget. Jacobus Andreæ im 100. Jährigen Bedencken / von einem Obadia heraus gegeben / ſchreibet p. 97. alſo: „Es düncket mich in meiner Einfalt / es könne GOTT dem HErrn kein verdrüßlicher Geplerr in ſeine Ohren fallen / denn „das Te Deum laudamus, welches man in „denen Kirchen / und in den Tempeln / darein man kurtz zuvor die Feuer-Ballen geworffen / anſtimmet und ſinget / und die „heiligen Propheten / Apoſteln und Märtyrer zuſamt GOTT dem HErrn anſpricht / daß ſie ſich freuen ſollen / weil etliche 1000. getauffte Chriſten / unſchul-

„dige Weiber / Schwangere / Gebähren-„de / Säugerinnen / und Kinder / von „ſolchen / die auch Chriſten heiſſen / in grau-„ſamer furi und Grimmigkeit / niederge-„hauen und erſchoſſen / und gleicherley „Glaubens-Genoſſen zu Todte geſchlagen worden. Desgleichen wird in dem Theatro Europæo T. II. f. 368. it. 371. erzehlet / daß als Anno 1631. den 10. Maji die Stadt Magdeburg mit Sturm übergangen / der General Pappenheim alles ohne Unterſcheid niederhauen / und keinen Qvartier geben laſſen / auch Kinder / ſchwangere Weiber / die ſich in die Kirchen retiriret / nieder gemetzelt / alſo / daß in der Catharinen-Kirche allein 53. Perſonen / meiſt Weiber / und darunter etliche / die in der Geburt arbeiteten / von denen Soldaten die Köpffe abgeſchlagen worden. Nach dieſer grauſamen Tragœdie, darinnen auch die gantze Stadt im Rauch auffgeflogen / und wie Sodom zugerichtet worden / haben die Papiſten in dem Dom noch fein das Te Deum laudamus geſungen und Meſſe gehalten. Was würde doch der ſeelige Ambroſius ſagen / wenn er wieder kommen / und hören ſolte / wie ſchändlich ſein Lob-Geſang heut zu Tage gemißbraucht würde?

§. 5.

§. 5. Nun es iſt dieſes alles gantz entſetzlich zu hören / daß die Chriſten einander wie die Löwen und Bären zureiſſen / und hernach GOTT dancken wollen / der ihnen Kräffte dazu verliehen / als ob der heilige GOTT ein Wohlgefallen an Morden und Blutvergieſſen hätte. Ja wie reimt ſich doch das / wenn diejenigen / ſo unrechtmäßiger Weiſe Blut vergoſſen / und ihre Hände mit unſchuldigen Blut beſudelt haben / noch dazu ſingen: Nun hilff uns HErr den Dienern dein / die mit deinem theuren Blut erlöſet seyn! Gleichwie aber ein ieder erkennen wird / daß nicht nur auff dergleichen Weiſe der heilige Lob-Geſang ſchändlich gemißbrauchet / und der heilige Nahme GOTTes greulich geläſtert wird; Alſo iſt auch nicht zu leugnen / daß bey uns noch öffters dergleichen Mißbräuche auff mancherley Weiſe vorgehen. Gewißlich es wird bißweilen bey uns das Te Deum laudamus geſungen / da es nöthiger und beſſer wäre zu ſingen: Ach GOtt vom Him̃el ſie darein / und laß dich das erbarmen / ꝛc. Ja / es iſt auch die Gewohnheit bey uns auffgekommen / daß an den meiſten Orten / wenn ein Weib nach gehaltenen 6. Wochen zur Kirchen gehet / das Te Deum laudamus bey dem GOttes-

tes-Dienſte geſungen wird. Nun ſage ich zwar nicht / daß dieſes an ſich eine Sünde und unrecht ſey / es ſoll billig die gantze Gemeine GOtt vor die Wohlthat dancken / die er an einem ihrem Gliedmaß erwieſen: Allein ich weiß auch dieſes / und es iſt offenbahr / daß man aus dieſem Lob-Geſange einen Staat machet / und eine eitele Ehre darunter ſuchet / wie ich denn offt erfahren / daß auff denen Dörffern manches Bauren-Weib in der Wochen nicht hat wollen zur Kirchen gehen / weil nach der Wochen-Predigt nicht pflege der Lob-Geſang geſungen zu werden / ſondern lieber gewartet / biß auff den Sonntag / und daben ſich vernehmen laſſen: Ich bin ſo gut als eine andere / warum ſoll mir nicht auch der Lob-Geſang geſungen werden? Ob es nun wohl heiſſen möchte / das ſind einfältige / albere Leute / man muß ihrer Thorheit was zu gute halten; ſo iſt doch gleichwohl Einbildung und Hoffart bey ihnen / und müſſen auch ſolche Leute allerdings um ſolcher Sünde willen erinnert werden / da ſie auch bey dem GOttes-Dienſte und Lob-Geſange ihre eigene Ehre ſuchen.

§. 6. Was endlich die gantze Sache überhaupt anbelanget / ſo ſoll die Kirche und Gemeine GOTTes das Te Deum lauda-

mus

mus nicht ſingen/ wenn nicht redliche Urſachen vorhanden/dergleichen ſind: Wenn GOTT wider den Erb-Feind Chriſtliches Nahmens Sieg verliehen; Oder wenn eine belagerte Stadt von einem ungerechten Feind errettet worden/ daß er müſſen abziehen: Oder wenn GOTT die Peſtilentz wiederum weggenommen; Oder eine grauſame Feuers-Brunſt abgewendet; Oder auch einer Privat-Perſon eine ſonderbahre Wohlthat erwieſen hat/ ꝛc. Denn in dieſen und dergleichen Fällen ſoll GOTT billich in öffentlicher Gemeine mit frolocken und dancken gepreiſet werden. Aber wenn man unnöthige Kriege angefangen/ und Blut vergoſſen/oder man will ſeinen Verluſt nicht wiſſen laſſen/ und durch das Te Deum laudamus denen Leuten einbilden/ man habe den Sieg erhalten; Oder wenn man auff einige Weiſe eine Ehre dabey ſuchet/ und einen Staat davon machet: Da ſolte man gewiß das Maul getroſt auffthun/ und mit David ſagen: Ihr Herren/ wie habt ihr das Eitele ſo lieb/ und die Lügen ſo gerne/ Sela! Da ſolte der Ertz-Biſchoff zu Pariß ſich lieber laſſen vom Ambte ſetzen/ als darein willigen/ daß

der Nahme GOTTES entheiliget werde; Und alſo in der That beweiſen / daß man GOTT mehr gehorchen müſſe denn den Menſchen.

Zum Beſchluß will hier noch eines treuen Lehrers Worte anführen: = = = = So wollen wir / ſpricht er / unſer Te Deum laudamus ſingen / nicht über Victorien, die mit Vergieſſung des ſo theuer erkaufften / und ſo ſchnöde dahin lieferenden und vergieſſenden Chriſten = Bluts von Menſchen / ſondern wider den Fürſten der Finſterniß durch Schwächung ſeines Reichs / und Erleuchtung derer Seelen / die in ſeiner Gewalt geſtecket / in Göttlicher Krafft erhalten worden: Als deren eine höher zu ſchätzen iſt / als viel tauſend von jenen / die mit noch ſo groſſer Freuden=Bezeugung in der Welt gefeyert werden / aber etwa gottſeeligen Hertzen mehr Seufftzen ausdrucken / als Freude machen / Spen. Theolog. Bedencken. P. III. p. 167.

Das

Das XXXIII. Capitel

Von Niederlegung des Ambts/ weil man darinnen nicht kan ausrichten/ was man gerne wolte.

§. 1.

Es finden ſich zu dieſer unſerer Zeit auch ſolche Exempel/ wie in denen vorigen/ daß einige gute Seelen/ ſo wohl in geiſtlichen als politiſchen Aembtern/ ihres Ambts und Beruffs überdrüßig werden/ und ſich entſchlieſſen/ denſelben gar nieder zu legen und abzudancken/ der Meynung/ daß ſie damit recht und wohl thun/ und keinesweges ſündigen. Wie denn nicht nur etliche bereits dergleichen gethan/ ſondern es ſind mir ſelbſt auch noch einige bekannt/ die immer damit umgehen/ und in willens haben/ ihr Ambt niederzulegen. Ihre Urſachen/ ſind vornehmlich dieſe: (1.) Weil ihnen bey ihrem Predig-Ambt ſo viele Hinderniſſe in den Weg geleget werden/ daß ſie nicht ausrichten können/ was ſie gerne wolten/ und auch zur Ehre GOttes nöthig/ und der Zuhörer Heyl und Nutzen dienlich wäre. (2.) Weil ſie bey ſolcher Bewandniß in groſſer Sorge

und

und Gefahr ſtehen müſſen/ ihre eigene Seelen zu verlieren. (3.) Weil gleichwohl das Exempel Lutheri vorhanden / der von Wittenberg hinweg gezogen / und nicht wieder dahin kommen wollen/ weil er geſehen/daß ſein Ambt unfruchtbar ſey/und er bey dem böſen Volck nichts ausrichten köñe.

§. 2. Dieſe drey Urſachen ſcheinen nicht geringe und unerheblich zu ſeyn / jedoch haben ſie das Gewicht noch nicht/ daß man darum ſein Ambt ohne Sünde niederlegen könne. Wir wollen auff jegliche deutlich antworten / und zwar (1.) iſt es freylich eine ſchwere Sache / wenn man in ſeinem Ambt gehindert wird/ daß man das Gute nicht nach Wunſch kan ausrichten: Allein deswegen müſſen wir nicht alſobald den Muth und die Hände ſincken laſſen. Es ſind doch allezeit noch einige Fromme in der Gemeine/ die eines treuen Hirtens werth ſeyn / dieſelben müſſen wir nicht ſo geringe achten / und ſie unſers Dienſtes berauben. So iſt auch offtmahls bey einer ſehr böſen und verdorbenen Gemeine mehr gutes/ als wir uns einbilden. Elias dachte auch/ es ſey kein einiger Frommer mehr in gantz Iſrael/ darum er auch ſein Ambt niedergeleget/ und in die Wüſten gezogen war/ aber der HERR hieß ihn wieder umkehren/

ren/ und ſein Ambt verwalten/ verſicherte ihn dabey/ es wåren noch ſiebentauſend übrig/ (i. e. eine groſſe Zahl/ es iſt numerus certus pro incerto) die ihre Knie vor Baal nicht gebeuget/ und mit ihrem Munde ihn nicht gekůſſet håtten/ 1. B. Kön. XIX. 18. Zu dem iſt es unmüglich/ daß das Wort GOttes/ wenn es treulich und gebührend vorgetragen wird/ nicht ſolte bey etlichen Frucht ſchaffen. Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fället/ und nicht wieder dahin kehret/ ſondern feuchtet die Erden/ und machet ſie fruchtbar und wachſend/ daß ſie giebt Saamen zu ſäen/ und Brodt zu eſſen: Alſo ſoll das Wort/ ſo aus meinem Munde gehet/ auch ſeyn/ es ſoll nicht wieder zu mir leer kommen/ ſondern thun/ das mir gefällt/ und ſoll ihm gelingen/ dazu ichs ſende/ Eſa. LV. 10. 11. Die heiligen Propheten und Apoſtel haben ihr Ambt auch nicht nach Wunſch/ und mit ſolchen Fortgang/ wie ſie verlangt/ können ausrichten/ denn wer wolte nicht gläuben/ daß ihnen bey ihren lehren und predigen unter den Heyden groſſe Hinderniſſen in den Weg geworffen worden/ wie ſie denn auch in ihren Schrifften gnugſam darüben klagen/ dennoch haben ſie die reſolution niemahls gefaſſet ihr Ambt nieder

zu legen. Und wo auch noch jetzo dieſer Entſchluß bey vielen erfolgete / würde ſolches der gantzen Kirche höchſt ſchädlich ſeyn/ und ihren gäntzlichen ruin nach ſich ziehen; ſintemahl auff dieſe Weiſe dieſelbe der treueſten Diener beraubet / und in die Hände der Miedlinge / derer ja genug ſind / überantwortet würde. Hingegen (ſchreibt Herr D. Spener. P. II. Theolog. Bedenck. p. 748.) bleiben bey mir dieſe Regeln:

1. Was an und vor ſich ſelbſt unrecht iſt/darff nie aus keiner Abſicht eines Nutzens gethan werden.

2. Was ſchlechter dings nothwendig iſt/ habe ich nicht Macht / aus Scheu des daraus entſtehenden Ungemachs zu unterlaſſen.

3. Was nützlich iſt/ und GOTTes Ehre und der Menſchen Heyl befördern kan/ darff ich um meines Leidens willen/ dafern ich gleichwohl jenes ausrichten könnte / nicht unterlaſſen.

4. Wo aber etwas gut und nützlich wäre / ich ſehe aber / daß ich nichts mit ausrichten/ſondern mehr Sünden dadurch veranlaſſen/hingegen ander gutes / ſo von mir oder andern geſchehen würde können / hindern werde / ſo habe ich es Macht zu unterlaſſen/und ſündige damit nicht.

5. Wo

5. Wo mir einkåme / mein Ambt eher nieder zu legen/als etwas deſſen aus gedachter Urſache/und in der Noth zu unterlaſſen/ würde mich für den Urtheil deſſen fürchten/ der lieber ſein Pfund im Schweiß-Tuch bewahren wolte / weil er ſorgete / er könnte nicht gnug damit wuchern/ hingegen ſey der HErr ſtrenge/ und möchte zu viel fordern/ Matth. XXV. 26.

§. 3. Die gantze ſumma deſſen gehet alſo dahin/ daß wir unſern Ambt und Gewiſſen genug thun/wenn wir treulich arbeiten/ und ſo viel thun/als möglich iſt: Ultra poſſe nemo obligatur: Und auch GOtt will ein mehrers nicht von uns fordern / als auszurichten möglich geweſen. Es iſt merckwürdig / daß der König nicht über ſeine Knechte/ ſondern über die undanckbaren Gåſte / die nicht kommen wolten / zornig wird / wie das Gleichniß von der Koniglichen Hochzeit lehret / Matth. XXII. Wo alſo ein Prediger ſeine Commiſſion treulich ausrichtet / er ruffet zur Hochzeit / bittet / flehet / vermahnet / ſtraffet / und die Zuhörer wollen nicht hören / ſo hat er das Seine gethan / und GOTT wird mit ihm zu frieden ſeyn. Sprichſt du: Ja / die Obrigkeit will nicht hülffliche Hand leiſten/darum kan ich nichts ausrichten. Antwort: Es iſt wohl gut/ wenn

wenn die Obrigkeit dem Predig-Ambt beyſtehet/will ſie aber nicht/ſo verlaß dich auff GOtt/wie es ohne diß allezeit geſchehen ſoll/der wird dir gnugſam beyſtehen. Denen Apoſteln wiederfuhr auch kein Beyſtand von der Heydniſchen Obrigkeit/deswegen legten ſie ihr Ambt doch nicht nieder.

§. 4. Die andere Urſache das Ambt nieder zu legen/iſt/daß ſie bey ſolcher Bewandniß in Gefahr ſtehen müſten/ihre eigene Seele zu verliehren: Antwort: Wider die Schwerigkeit unſers Ambtes und daher beſorgter Gefahr unſer Seeligkeit/iſt kein kräfftiger Mittel/als daß uns aus dem Evangelio die Treue und Güte unſers Himmliſchen Vaters ſtets vor Augen ſtehe/die uns von jener Anfechtung nicht gantz nieder geſchlagen werden läſſet. Wo mir alſo mein Gewiſſen Zeugniß giebet/daß ichs es redlich für GOtt/wie ſonſt in meinem Chriſtenthum/alſo auch in meinem Ambt/meine/und daher nichts anders verlange/als Göttliche Ehre zu befördern/alle Seelen/die mir anvertrauet ſind/nach dem Vermögen/das GOtt auff mein tägliches Gebet darreichet/zu dem wahren Heyl zu führen/und die Meinige zur Ausbeute davon zu tragen/deswegen auch keine Arbeit zu ſcheuen/ja auch darüber/was nöthig iſt zu leiden/

den / dieſen Vorſatz aber auch nachzukommen trachte / ſo zeuget dieſe hertzliche Liebe GOttes und des Nechſten in mir / daß ich durch den Glauben in Göttlicher Gnade ſtehe. Ob mir nun wohl hingegen auch für Augen ſtehet / wie ſo gar ich weit zurück bleibe / und weder ausrichte / noch ausrichten kan / was ich verlange / und darnach arbeite / auch GOtt ſolches von mir fordert / weil ich gleichwohl die meiſte Glieder der Gemeine in ſolchem Stande ſehe / der entweder gewiß böſe / oder mir billig ſehr verdächtig iſt / ſo iſts zwar nicht ohn / daß ſolches nicht anders als das Gewiſſen ängſten / und mit der Verantwortung der verlohren gehenden Seelen ſchröcken kan / aber es bleibet doch der einige Troſt des Evangelii / der uns in ſteten Kampff mit der Verzweifelung auffrichten kan / daß wir darinnen nicht untergehen. Wo wir erwegen / daß der gnädigſte Vater / der ja aus Liebe zur Seeligkeit der Menſchen das Predigt-Ambt eingeſetzet / und uns ſelbſt zu demſelben beruffen habe / dasjenige / wozu es geordnet / nicht werde die Urſache unſerer Verdammniß werden laſſen / um anderer willen / an denen wir nach Vermögen arbeiten / unſere eigene Seele zu verliehren / welches wider ſeine hoch-berühmte Treue ſtreiten würde: So kenne

ne er auch die elende jetzige Verfaſſung unſerer Kirche/ aus dero Schuld auch die fleißigſten und klügſten Lehrer dennoch nicht/ was ſie ſolten und wolten/ ausrichten können / nicht weniger kenne er unſere Schwachheit/ neben denen ſo vielen Hindernißen/ und trage alſo vielmehr Erbarmen mit ſeinen armen Dienern/ als daß er mit ihnen zürnen / und das Ambt / ſo ſie zum Heyl anderer Seelen auff ſich nehmen / zu ihren Schaden und Verdammniß gereichen laſſen ſolte.

§. 5. Ja die Liebe/ da ſie auch ſolche Gefahr ihrer Seelen um anderer willen übernehmen/ wird ſtatt bey ſeiner Güte finden/ nicht mit ihnen zu verfahren / nach der Strenge und Schärffe ihrer obliegenden Pflicht/ ſondern mit vielen Schonen mit ihnen zu handeln. Dieſes Vertrauen aber auff die Güte GOTTES feſte zu ſetzen und zu gründen iſt nöthig / daß man nicht allein in dem Artickul der Rechtfertigung wohl gegründet ſey / ſondern insgeſamt getrachtet habe / in einer lebendigen Erkänntniß Evangelii zu ſtehen / und mit demſelben immer umzugehen/ damit es tieffe Wurtzel in den Hertzen faſſe. Die dritte Urſache das Ambt zu verlaſſen / iſt Lutheri Exempel/ davon Tom. VIII. Alt. f. 501. die folgend-

folgende Nachricht zu leſen: Noch im „
Jahr 1545. hat ſichs zu getragen / daß D. „
Lutherus in ſeinem ſchwachen Alter / etli- „
ches wüſtes Weſens / und groſſen Aerger- „
niß / ſo zu Wittenberg ſeinem treuen War- „
nen / Vermahnen / und ernſten Straffen „
zu wieder / von etlichen getrieben / und je „
länger / je mehr gehäuffet ward / müde „
und gantz überdrüßig worden / und die- „
weil ſeine Seele dadurch hefftig gequälet „
und abgemattet / hat er endlich von Wit- „
tenberg hinweg getrachtet / und hat ſich „
eine Zeitlang bey Fürſt Georgen von An- „
halt zu Merſeburg auffgehalten / und ſei- „
nem Weibe geſchrieben / daß jetzt das letz- „
te Jahr ſeines Lebens in dieſer Welt vor- „
handen / und weil er nicht gedencke / ſich „
wiederum gen Wittenberg zu begeben / „
ſintemahl er des ärgerlichen Lebens mü- „
de ſey / und thue ihn zu wehe / daß er „
mit ſeinen lehren / predigen und anhal- „
ten ſo wenig ſoll ausrichten / ſo ſolle ſie ſol- „
ches Philippo und D. Pomerano anzei- „
gen / daß er ſeinethalben die Kirche und „
Gemeine daſelbſt ſegne / und ſie ſoll ver- „
kauffen Hauß und Hoff / denn es werden „
ſie doch die vier Elemente zu Wittenberg „
nach ſeinem Tode nicht wohl tragen. „
Wir antworten aber hierauff alſo: (1.)

non exemplis, ſed legibus vivendum, man muß ſich nicht nach denen Exempeln/ ſondern nach denen Geſetzen richten/ nun aber ſagt der HERR JESUS: Wer ſeine Hand an den Pflug legt/ und ſiehet zurück/ der iſt nicht geſchickt zum Reich GOTTes/ Luc. IX. 62. (2.) Lutherus iſt auch ein Menſch geweſen/ der bißweilen geirret hat/ und dürffen wir uns nicht vor denen Papiſten ſcheuen ſolches zu bekennen/ haben doch die Propheten ſelbſt bißweilen gefehlet/ als wenn Jeremias ſeinen Geburths-Tag verfluchte/ Jonas dem Befehl GOttes ungehorſam war/ Petrus Chriſtum verleugnete/ und denen Jüden heuchelte/ Gal. II. 12. 13. Was iſt es Wunder/ daß Lutherus auch bißweilen gefehlet. Indeſſen nehmen wir ſeine Lehre in allen denen Stücken an/ darinnen ſie mit GOttes Wort überein ſtimmet. (3.) Hat Lutherus viel Dinge gethan/ die ihm nicht ein jeder nachthun kan/ noch ſoll/ denn viel auſſerordentliche Gaben ſich bey Luthero finden/ nach des alten ſeel. Herr D. Selnecc. Vers:

Alta ſapit vulgus, vult quilibet eſſe Lutherus:
Res non ſuccedet, frivola turba tibi.

Man-

Mancher bild ſich ſehr viel ein/
Ein jeder will Lutherus ſeyn;
Ach lieber Geſell es geht nicht an/
Wohl dem / der ſich recht prüfen kan.

So hat er auch (4.) auff ſeinem Sinn nicht beſtanden/ daß er ſein Ambt verlaſſen hätte / ſondern nach dem die Univerſität Wittenberg den Herrn Paſtorem D. Pomeranum, und etliche andere Perſonen mehr zu ihm geſchickt/und gebeten / er möchte doch wieder kommen und ſein Ambt verwalten/ und ſich an etliche böſe Buben/ wenn auch gleich der gröſte Hauffe böſe wäre / nicht kehren: auch eben dieſe Univerſität an Chur-Fürſt Johann Friedrichen geſchrieben/und gebeten / Lutherum dahin zu vermahnen / daß er ſein Ambt behalten wolle/welches auch der fromme Chur-Fürſt gethan/ und fürnehme Räthe ſammt andern Perſonen zu Luthero nach Merſeburg geſchickt/ und ihn zu ſich nach Torgau erfordert/ davon Tom. VIII. Alt. f. 502. b. zu leſen: So iſt Lutherus wieder nach Wittenberg kommen/hat ſein Ambt ferner verwaltet auch daſelbſt ſeine letzte Arbeit in Geneſin, daran er zehen Jahr mit höchſten Fleiß gearbeitet / am 17. Nov. 1545. zu Ende gebracht / und mit dieſen Worten beſchloſſen: Ich kan nicht mehr / ich bin ſchwach/

orate Deum pro me, bittet GOtt für mich/ daß er mir ein gutes ſeeliges Stündlein verleihe. Darauff er auch bald/nehmlich den 18. Febr. 1546. an Tage Concordiæ entſchlaffen. Ob er nun wohl in willens gehabt/ſein Ambt zu verlaſſen/hat er ſich doch eines beſſern beſonnen/da er doch auch wohl geſehn/daß er nicht ausrichten können/was er gerne gewolt. Zum (5.) ſetze ich dem Exempel Lutheri andere Exempel entgegen: Moſes und alle Propheten haben ihr Ambt nicht verlaſſen/ ob ſie ſchon dabey nicht nur viel leiden müſſen/ſondern auch ſehr verhindert wurden das Gute auszurichten. Der einige Prophet Jonas wolte ſein Ambt verlaſſen/ wie es ihn aber gelungen/ iſt bekannt/ da er nehmlich im Bauch des Wallfiſches dafür büſſen muſte.

§. 6. Was aber bißher denen / die im Predigt-Ambt ſtehen / geſagt worden / eben daſſelbe gilt auch denen Politicis, daß ſie um Undancks / Haß / Wiederwärtigkeit / Boßheit / Verfolgung willen und dergleichen ihr Ambt nicht ſollen niederlegen. Joſeph / Mardochai / Daniel haben ohne Zweiffel von den Egyptiern/ Meden und Perſen Verdruß / Haß / Neid / Verleumdung u. a. m. gnug erfahren/ wie denn die heilige Schrifft von

Moſe/

Moſe / (der ein ſehr geplagter Menſch wär / über alle Menſchen auff Erden / 4. Buch Moſ. XII. 3.) und Daniel ſolches ausdrücklich bezeiget / als der in den Löwen-Graben geworffen / Daniel VI. Cap. dennoch haben ſie ihr Ambt nicht verlaſſen / denn ſie wohl gewuſt / daß ſie Sünde daran thäten. Es fehlet ja an Miedlingen / untreuen / eigennützigen und ſonſt böſen Leuten in der Welt nicht / die gar gern in die geiſtlichen und weltlichen Aembter ſich eindringen / wenn ſie nur können: Wollen wir nun unſern Ambt und Beruff freywillig niederlegen und verlaſſen / weil wir mit Wemuth ſehen / daß wir nicht nach Wunſch das Gute befördern können / ſo bedencket / wie es der Kirche und Regiment gehen werde? Kan nun ein geheimer Rath / Hoffrath / Ambtmann oder Bürgermeiſter nicht alles nach Wunſch thun / ſo kan er doch noch bißweilen viel böſes hindern: Es iſt ſchlimm gnug / daß ſo ſchon viel Miedlinge und trügliche Arbeiter gnug neben uns in geiſt- und weltlichen Aembtern ſtehen. Wollen wir davon gehen / und die Heerde denen Wölffen vollends in ihre Gewalt übergeben / was wird dermahleins der HErr dazu ſagen? Das mögen nun diejenigen bedencken / die ihr Ambt verlaſſen / oder doch immer

damit umgehen/ daß ſie es verlaſſen wollen/ auch wohl wünſchen/ daß ſie GOTT ſelbſt heraus werffe/ ſie ſündigen wahrhafftig damit ſchwerlich/ ob ſie es wohl nicht glauben/ ſondern dencken/ es ſey ein heiliger Eyfer bey ihnen/ verachten auch wohl andere neben ſich/ die ihr Ambt in Gedult mit Seufftzen führen/ als ob dieſe nur um des Bauchs willen ihr Ambt nicht verlaſſen wolten. Denn der obangeführten Urſachen zu geſchweigen/ ſo thut ein ſolcher Abdicabundus, oder der ſein Ambt verlaſſen will/ das Seinige gewiß nicht mit gebührenden Ernſt/ und rechter Treue/ und verſäumet vieles: Hernach ſteckt auch eine heimliche Ungedult in ſeinen Hertzen/ die ſich zwar ziemlich offenbahret/ und wenn er die Macht hätte/ lieſſe er wohl auch Feuer vom Himmel fallen/ über diejenigen/ die ſeiner Vermahnung nicht ſo gleich folgen: Da doch der HErr JEſus ſelber nicht allemahl ausrichten können/ was er gern gewolt/ und hat doch mit denen gottloſen Phariſäern und Jüden Gedult gehabt. Ach lieben Herren/ ihr habt gewiß Sirachs Worte noch niemahls recht bedacht: Mein Kind/ in Wiederwärtigkeit ſey getroſt/ und trotze auff dein Ambt/ denn wer an ſeinem Ambte verzaget/

zaget/wer will dem helffen? Und wer will den bey Ehren erhalten / der ſein Ambt ſelbſt unehret/ Sir. X, 31. 32.

§. 7. Hierbey muß ich noch als zur Zugabe einer merckwürdigen Geſchicht gedencken / die mir von einer hohen und glaubwürdigen Perſon erzehlet worden/daß alſo an deren Gewißheit im geringſten nicht zu zweiffeln: Jedoch kan ich auch meinen Anſager wohl melden / es iſt der Königl. Poln. und Churfl. Sächß. geheimte Rath und Appellation - Præſident, Herr Gotthelff Friedrich von Schönberg/ decus & fulcrum patriæ. Die Sache iſt dieſe: Der berühmte JCtus und Churfürſtl. Sächß. geheimte Rath / Herr Benedictus Carpzovius zu Leipzig hat einen Traum / da ihn deuchtet/ der damahlige geheimte Raths-Director, Herr von Sebottendorff komme zu ihm / und ſage: Herr Collega ich muß von ihm auch Abſchied nehmen / denn ich bin geſonnen abzudancken. Der Herr Carpzovius bittet ihn ſehr / er wolle doch im geheimen Rath bleiben / und ja nicht abdancken: Der Herr Sebottendorff aber beruhet darauff / und ſagt: Ey man will keinen guten Rath mehr annehmen / noch folgen/ ich dancke ab / GOTT behüte ihn / Herr Collega. Uber dieſen Traum erwachet

der Herr Carpzovius, und iſt deßwegen gantz bekümmert in ſeinem Gemüth/läſſets ſich auch ahnen/ daß GOtt mit dem Herrn Sebottendorff etwas vorhabe/ſchreibet deßwegen alſobald nach Dreßden/ſich ſeines Zuſtandes zu erkundigen/bekommet aber die betrübte Nachricht/daß eben an ſelbigen Morgen / und in der Stunde/da er den Traum gehabt/ der Herr Sebottendorff unvermuthet ſeel. entſchlaffen / und alſo recht in der That abgedancket habe. Es war dieſer Herr des Abends friſch und geſund/und befiehlet ſeinem Diener/als er ſich zur Ruhe begiebet/er ſolle ihn morgen früh um 6. Uhr auffwecken/ damit er könne in die Kirche fahren. Der Diener thut ſolches/wecket den Herrn/welcher ſagt/ja/ich will kommen/mache meine Kleider zurecht. Er kommet aber nicht/ als es faſt halb 7. Uhr iſt/wundert den Diener/daß der Herr nicht auffſtehet/weil es hohe Zeit ſey/meinet aber/er ſey vielleicht wieder eingeſchlaffen/ gehet deswegen abermahl in die Kammer/ ihn noch einmahl zu wecken/ findet aber/daß der Herr im Bett ſitzet / und die Schenckel heraus hanget / mit dem Haupt ſich auff das Haupt-Küſſen geneiget hat/und alſo an einem Schlag-Fluß ſeinen Geiſt ſeelig aufgegeben/da er in einem guten propos,

in die Kirche zu fahren begriffen geweſen. Wer alſo abdancket / kan dabey nicht übel fahren.

Das XXXIV. Capitel

Von Annehmung eines Ambts / da ich weiß / daß ein anderer darzu tüchtiger iſt.

§. 1.

Es iſt auch dieſes eine ſehr gemeine Sünde in der Welt / wird aber weder erkant noch geachtet. Zwar wenn iemand ohne ſein Geſuch und Verlangen zu einem Ambt erfordert und gezogen wird/wie Ambroſius zum Biſchoff-Ambt/und andere mehr / kan er ſolches als eine Göttliche Vocation anſehen / und dem Berufte folgen / ob er auch gleich ſich ſelber vor untüchtig / ander aber tüchtiger erkennete / alsdenn kan es heiſſen : A DEO vocatus , ritè paratus : Wen GOtt ſchickt / den macht er geſchickt. Jch habe hievon ein ſonderbar Exempel angemercket : da vor ohngefähr 20. Jahren ein frommer Studioſus (der der Welt und ihrer Eitelkeit gar nicht ergeben war / wie heut zu Tage viel Stu-

Studioſi Theologiæ zu ſeyn pflegen / die ihre galante peruquen tragen / gut Frantzöſiſch tantzen/fechten/ꝛc.) ohne ſeinen Willen und Verlangen zum Predigt-Ambt beruffen ward. Er war im predigen nicht geübet / und hielt hart/daß er in der Prob-Predigt nicht ſtecken blieb/ dennoch verlangte ihn der Collator und die Gemeine. Er kam darauff vor das Ober-Conſiſtorium nach Dreßden / und ſolte ſich daſelbſt examiniren und folgends ordiniren laſſen. Er hatte aber nicht übrig viel ſtudirt/ denn ſein Kopff und Ingenium war nicht gar fähig / ſo hatte er auch ſeinen Vater/einē Prediger im Voigtlande/zeitlich verlohren/und die arme Mutter hatte ihn nebenſt ſeinen Geſchwiſter kümmerlich erziehen müſſen/ daher ihn das Armuth auff Schulen und Univerſitäten ſehr gedrückt und gehindert hatte. Als es nun zum examine kam/kunte er / weil ihm auch das latein reden nicht flieſſen wolte / gar ſchlecht reſpondiren / daß die Herren Räthe Bedencken trugen / ihn zum Predigt-Ambt zu admittiren. Doch endlich vermahneten ſie ihn zu mehrern Fleiß / und über ein halb Jahr ſolte er wieder kommen / und ſich noch einmahl examiniren laſſen / immittelſt ſolte er gleichwohl ordiniret werden / und ſein Ambt antreten.

Er kam hierauff zu mir / klagte mir ſein groſſes Anliegen / bekannte / er fånde ſich nicht tůchtig / er wolle dahero die Ordination auffſagen / und die Vocation wieder zurůck ſenden. Ich wuſte aber / daß er gleichwohl ein feines Erkåntnis in Chriſtenthum hatte / war auch dabey gottfůrchtig / und ſeine Mutter war eine ſehr gottſeelige Wittbe / und eifrige Beterin / der Beruff ſchien mir auch Gôttlich zu ſeyn / riethe ihm dahero / er ſolte im Nahmen GOttes ſich ordiniren laſſen / und ſeinen Beruff antreten / hielt ihm auch eben dieſes vor: Wen GOTT ſchickt / den macht Er geſchickt / habe er gleich keine academiſchen Studia, ſo ſolte er nur mit ſeinen verliehenen geringen Pfunde wuchern / treu im Ambt ſeyn / und ſich in der Schrifft mit Fleiß ůben / er werde durch GOttes Gnade / wenn er dabey fleißig bete / ſchon ausrichten / was er ausrichten ſolle. Was geſchahe? dieſer Chriſtliche Freund folgete dem gegeben Rath / und ward durch meinen Zuſpruch ſehr geſtårcket. GOtt gab ihm auch die Gnade / daß er in kurtzer Zeit ſehr erbaulich lehren kunte / und bey ſeiner Gemeine groſſen Nutzen ſchaffete. Er fůhrete dabey ein recht exemplariſches frommes Leben / daß nicht nur ſeine Gemeine ihn deswegen hertz-

hertzlich liebete / ſondern er dienete auch in derſelbigen gantzen Gegend vielen andern Predigern zum Exempel/und wurden viele zum Theil durch ihn beſchämet/zum Theil erbauet. Er iſt aber nunmehr am 15. Sept. Año. 1702. an der Waſſerſucht ſeel. verſtorben/ nachdem ihm GOTT ein halbes Jahr vorher durch einen Engel anſagen laſſen/ daß er an einen Sonnabend frühe um 8. Uhr ſeine elende Hütte ablegen und erlöſet werden ſolte/welches auch alſo erfolget. Es iſt dieſer Chriſtliche Prediger mein naher Befreunder geweſen / ſind alſo nicht ungewiſſe Dinge/was ich hier ſchreibe.

§. 2. Und ſo ferne iſts wohl erlaubt ein Ambt anzunehmen / ob man ſich auch gleich nicht tüchtig befindet: Ich habe aber geſagt/ daß es ein Göttlicher Beruff ohne unſer lauffen und rennen ſeyn müſſe: Und weil auch nach des ſeel. Herrn Dannhaueri Lehre dafür zu halten/ daß GOTTes Stimme vocans & tentans ſey/ das iſt / GOtt berufft einen Menſchen nicht nur warhafftig / ſondern bißweilen verſucht er ihn auch / ob er etwas ſich unterfangen wolle/ das über ſeine Kräffte und Vermögen ſey; ſo hielte ich dafür / daß / wenn man zu einem Ambt beruffen würde / und doch wegen ſeiner Untüchtigkeit Sorge tragen müſte/nöthig ſey/

ent=

entweder ſolch Ambt andern tüchtigern zu überlaſſen/ oder andere zu erſuchen/ daß ſie uns ihre Meynung ſagen wollen / ob ſie uns zu dieſer Function und Ambte tüchtig erkennen.

§. 3. Daß aber viel Sünden dadurch begangen werden / wenn man ein Ambt und Dienſt annimmet / dazu man nicht geſchickt iſt / iſt offenbar. Denn 1.) ſoll ein teglicher dem andern dienen mit der Gabe / die er empfangen hat / als die guten Haushalter / der mancherley Gnade GOttes/ 1. Petr. IV, 10. Wie wilt du aber deinen Nechſten dienen in einen ſolchen Ambte/ dazu du keine natürliche Gaben empfangen haſt / und alſo nicht geſchickt dazu biſt? das Ambt ſoll dir dienen mit ſeinen Einkünfften / du aber kanſt in dem Ambte dasjenige nicht mit Nutzen præſtiren/leiſten/was zum Dienſte und Nutzen des Nechſten darinnen erfordert wird. Z. E. wenn ein Studioſus Theologiæ ſich will ins Predigt-Ambt begeben/ der keine gute Sprache/ auch keine Gabe zu reden hat / es will ihm nicht flieſſen/ welcherley Leuten ſichs übel zuhöret; der thut ja beſſer/ er begiebt ſich in eine Schule/ und dienet da dem lieben GOTT an der Jugend mit Fleiß und Treue. Alſo/ wenn ſich einer in Policey-und Gerichts-

Sachen

Sachen will gebrauchen laſſen / die er doch nicht verſtehet noch gelernt hat / ſo wird er ſein Gewiſſen vielfältig beſchweren / und thäte beſſer / er griffe zu demjenigen / wozu ihm GOtt Gaben und Geſchickligkeit verliehen hat. 2.) Werden durch deine Veranlaſſung viel Leute zur Sünde gereitzet. Denn weil du in deinem Ambte eine Sache nicht wohl zu expediren weiſſeſt / und dahero die Leute entweder über die Zeit aufhälteſt / oder gar ihre Sachen vergiſſeſt / und verſäumeſt zu ihren groſſen Schaden / fluchen und ſchelten ſie alsdenn auff dich / und verſündigen ſich zwar auch / aber du biſt Schuld daran. Die Superiores werden zuweilen auch ungehalten auff dich / wenn du nicht præſtiren kanſt / was du ſolſt / und fahren dich im hefftigen Zorn übel an / ſchimpffen und ſchmähen dich / womit zwar deine Vermeſſenheit geſtrafft wird / aber ſo ferne ſie ſich mit Worten an dir verſündigen / biſt du doch Schuld dran / und reitzeſt ſie dazu / dieweil du dich ſolcher Dinge unterwunden haſt / die über dein Vermögen ſeyn. 3.) Sirach ſpricht: Dringe dich nicht in Aembter für GOtt / und ringe nicht nach Gewalt beym Könige. Nun aber ſind alle Aembter in der Kirche / Schule / und Policey / warhafftig GOTTES

Aem-

Aembter / mit welchen Gewiſſen kanſt du dich nun durch hohe Patrone und recommendationes darein dringen / zumal da viel Leuten dein Unvermögen und Untůchtigkeit offenbahr iſt. 4.) Wenn andere ehrliche Gemůther ſehen / daß die Ignoranten und Currentes allenthalben vordringen / denen hohen Patronen ſchmeicheln und ſich hier und da anhangen / werden ſie betrůbt / daß ſie můſſen zurůck ſtehen / und den Gottloſen ſo fůr ſich ſehen / werden auch wohl můde und verdroſſen ſich ferner in Kůnſten und Wiſſenſchafften zu ůben / damit bleibet viel Gutes zurůck: Ja weil ſie Menſchen ſind / und noch das Fleiſch an ſich tragen / geſchiehets auch wohl / daß ſie ſich verleiten laſſen / und ruffen deine Ignoranz zu deinen Schimpff ůberall aus / wůnſchen dir diß und jenes / dazu du ſie veranlaſſeſt.

§. 4. Sprichſt du / es geſchiehet nichts ohne GOttes Willen: Es iſt mir beſchert geweſen / ſonſt hätte es GOtt nicht zugelaſſen / daß ichs bekommen / jener hats nicht haben ſollen. Antwort: Woher biſt du deſſen verſichert? GOtt läſſet viel dinges zu / daran er kein Wohlgefallen hat. Er ließ es zu / daß die Jůden Chriſtum creutzigten / Paulum ſteinigten / und Herodes

Eee Jo-

Johannem enthäuptete/es war drum nicht recht / und GOtt hätte es wohl verhindern können/wenn er Gewalt gebrauchen wollen: Er läſt es aber ordinarie dabey bewenden / daß er uns ſeinen Willen in ſeinen Wort offenbahret. Er läſt es auch geſchehen / daß es in dieſer Welt ungleich zugehe / aber am jüngſten Tage wird er es ſchon gleich machen / und jedem ſeinen Lohn geben/wie ers verdienet. Denn es bleibet wohl dabey / wie es zu Salomonis Zeiten ſchon gegangen / daß GOTT zuläſſet / daß Knechte auff Roſſen reiten / und Fürſten zu Fuß gehen müſſen / wie Knechte/Pred. X, 7. Will aber jemand ſagen: Es ſey vergeblich / daß man von ſolchen Dingen rede / es werde doch in der Welt nimmermehr anders zugehen / ſo antworte ich: Ich weiß es auch wohl / daß es nimmer in der Welt gehen wird / wie es ſoll: Indeſſen müſſen gleichwohl ſolche Sünden offenbar gemacht und entdecket werden / denn viele ſind ſo roh und unweiſe / daß ſie es vor keine Sünde achten/Aembter an ſich ziehen / die man doch nicht der Gebühr nach verwalten kan / und gehet etwa noch mancher in ſich / wenn er alſo erinnert wird/daß er ſich vor dergleichen hütet: Kehren ſich aber andere nichts daran / ſo können ſie dermaleins nichts vorwen-

wenden ihre Sünde zu entſchuldigen / welcher Verdamniß iſt gantz recht.

Das XXXV. Capitel

Von dem Beicht-Weſen / und der Unordnung / ſo dabey vorgehet.

§. 1.

ICh gläube und bekenne / daß die Privat-Beichte nützlich und gut ſey. Ich glaube auch / daß ſie zu dieſen Zeiten nöthig ſey / daher man ſie allerdings bey behalten / und ohne wichtigſte Urſachen nicht abſchaffen ſoll. Denn in der Beichte kan noch mancher roher Menſch unterrichtet / und ihm das Gewiſſen gerühret werden / der ſonſt auſſer dieſer Handlung durchaus nicht leiden will / daß ein Diener GOTTes ſich um ihn und den Zuſtand ſeiner Seelen bekümmern ſoll / experto crede Ruperto. Ich glaube aber auch / daß man Chriſtliche Seelen / bey denen das Leben des Glaubens ſich offenbahret / und von denen man verſichert iſt / daß ſie in der Warheit wandeln / ihre Freyheit in Chriſto gönnen / und ſie ohne Beichte zum H. Sacrament laſſen könne / wie Lutherus ſich dieſer Freyheit gebraucht / und zu weilen

len ungebeichtet zum Sacrament gangen/ wie er ſelber in der Hauß-Poſtill am Grünen Donners-Tag vom Abendmahl f. m. 355. bekennet. Es iſt gewiß/daß ein Chriſt bißweilen von dem Heiligen Geiſt/ der ein Geiſt der Freuden iſt/ frölich und gutes Muthes gemachet wird/daß er in der Verſicherung der Gnade ſeines GOTTes/ im Empfindung der Liebe CHRJSTJ mit freudigen Hertzen zum heiligen Sacrament gehet/und ſich allda inniglich erqvicket; und alſo in ſolchen Zuſtande der Beichte eben nicht nöthig hat; doch ſoll er auch dieſe gute Ordnung ſich nicht laſſen zuwider ſeyn/noch begehren/ohne Beichte das H. Nachtmahl zu empfahen/denn es möchten ſich ſonſt andere Schwache daran ſtoſſen und ärgern. Wie denn ſonderlich zu dieſen Zeiten die Kirche billich Bedencken tragen muß ſolche Freyheit zuverſtatten/da vielmehr dafür zu halten/daß die Privat-und Ohren-Beichte denen meiſten Chriſten nöthig ſey/zumal bey dieſer böſen Zeit/da die gottloſen Menſchen alle Bande der Gottesfurcht zureiſſen/ und ihre Seile von ſich werffen. Wir machen aus der Beichte keinen Zwang/wie im Pabſtthum: Aber doch ſoll auch niemand dieſe gute Ordnung verachten/ſondern ſich derſelben freywillig und danckbar-

lich

lich gebrauchen; ebener maſſen / wie er ſich nicht zum Sacrament zwingen láſſet / und doch freywillig und gern hinzu gehet / wo er anders ein rechter Chriſt iſt.

§. 2. Der ſeel. Herr Lutherus iſt dieſer Meynung auch geweſen / wie aus dem Sermon von der Beichte in der Kirchen-Poſtill f.m. 237. 238. klar erhellet / wo er ſpricht: Ich wolte die Beichte nicht für der Welt Guth entbehren. Wiewohl es nicht geboten ſoll werden / auff daß man nicht ein Gewiſſen darúber mache / als múſte man zuvor beichten / ehe man zum Sacrament gehe / doch ſoll mans (das Beichten) je nicht verachten / du kanſt GOttes Wort nicht zuviel hören ꝛc. Item: GOtt zwinget dich nicht dazu / daß du beichteſt durch den Glauben gegen ihm / oder durch die Liebe gegen den Nechſten. Er mag ſein / auch nicht / daß du hingeheſt / und thueſt es / aber doch ungerne und mit Unluſt / ſondern will / daß du es von dir ſelbſt mit Liebe und Luſt vom Hertzen thuſt. Alſo zwinget er dich auch nicht / die heilige Beichte dem Prieſter zu thun / ſo du nicht ſelbſt Luſt dazu haſt / und der Abſolution begehreſt. Dahero auch nach Lutheri Todte die Theologi dieſe Lehre vertheidiget haben / maſſen Dav. Chytræus Epiſt. ad Conr. Piſt. pag. 387.

ausdrücklich ſchreibet: Die privat-Beichte u. Abſolution werde mit Recht unter die adiaphora oder die im Worte GOttes nicht ausdrücklich gebotene Ceremonien gezehlet/ von denen man ja nicht zancken müſſe. Und im Jahr 1586. ſchrieb ein anderer vornehmer Theologus, D. Caſpar Meliſſander in einem Beicht-und Bet-Büchlein p. 385. Es habe die Meynung gar nicht/ die Gewiſſen mit der Beichte/ wie im Pabſtthum geſchehen/zu beſchweren/ oder auch die Abſolution NB. als eine Menſchen-Tradition der Kirchen auffzudringen. Welche redliche Männer die Beichte und Abſolution ſelber ohne Bedencken vor eine Kirchen-Satzung gehalten/ daran alſo kein Gewiſſen gebunden ſey/ doch haben ſie die Beichte gern freywillig behalten/ ſich derſelben zu ihrer Stärckung/ Troſt und Erbauung nützlich gebrauchet.

§. 3. Nachdem wir dieſes zum Grunde geleget/ wollen wir nun die Unordnung/ Mißbräuche und Fehler/ſo bey dem Beicht-Weſen vorgehen/ kürtzlich betrachten. Unordnung und Mißbrauch iſt es/ daß die meiſten Menſchen aus der Beichte ein opus operatum machen/ und meynen/ es ſey ihnen ſchon geholffen/ wenn ſie nur zur Beichte gangen/ betrachten aber nicht/

daß

daß alles Beichtgehen vergeblich / ja gar verdammlich ſey / wann es nicht in rechter Ordnung und bußfertiger Weiſe geſchiehet. Ach! das bloſſe Werck machet es ja nicht aus / GOTT ſiehet allemahl das Hertze an. Nichts deſtoweniger geſchiehet es / daß viele ſich daher eine gröſſere Freyheit zu ſündigen nehmen / weil ſie ſich einbilden / es ſey mit einer Beichte hernach auff einmahl alles wieder gut gemacht / und verlaſſen ſich alſo bloß auff das opus operatum, oder äuſſerliche Werck. Mancher hat ſeinen Nechſten in Handel und Wandel übervortheilet / und betrogen / und begehret keines weges mit Zachæo, dem Nechſten das Seine wieder zu geben: Mancher hat ſich an die Völlerey gewöhnet / iſt keinen Tag nüchtern / begehrt aber nicht davon abzuſtehen: Mancher lebet mit ſeinen Nechſten in Zanck und Feindſchafft / begehrt ſich aber nicht mit ihm zu verſöhnen: Mancher hat wohl gar einen ſchweren Fall wider das ſechſte Gebot gethan / er hat einer Dirne lange nachgegangen / biß er ſie mit vielen guten Worten betrogen und zu Schanden gemachet / hat ihr auch wohl die Ehe verſprochen: Hernach verläſt er ſie / will ſie durchaus nicht heyrathen / nichts zu Erziehung des Kin-

des geben / beſchuldiget ſie / ſie habe mit andern auch zugehalten / nimmet einen Advocaten an / der die Sache lange auffhält / &c. Immittelſt wollen nun dergleichen Leute immer zur Beichte gehen / und wenn ſie ein treuer Diener und Haußhalter über GOttes Geheimniſſe nicht will abſolviren bey ſolcher ihrer Unbußfertigkeit / ſo ſehen ſie / wie ſie an Volckreichen Orten / wo man ſie nicht kennet / heimlich die Abſolution GOTT und ſeinen Diener gleichſam abſtehlen. Dieſe nun verlaſſen ſich auff das bloſſe Werck der äuſſerlichen Beichte und Abſolution, betrügen ſich aber gewaltig.

§. 4. Es iſt auch ein Unordnung und Mißbrauch bey der Beichte / wenn die Reichen und Fürnehmen / am erſten abſolviret ſeyn wollen / die Armen aber biß zuletzt warten müſſen: Da doch vielmehr die Armen eher gefördert und dimittiren werden ſolten / damit ſie nicht ſo viel Stunden warten / und zu Hauſe das Ihrige verſäumen müſſen. Ach! es iſt einem armen Menſchen an einer Stunde Arbeit viel gelegen / das glaubet ein Reicher nicht.

§. 5. Unordnung iſt es / wenn man denen Reichen lange / und troſtreiche abſolutiones ſpricht / und hingegen die Armen und

Ge-

Geringen/ item Dienſtbohten und Kinder gar eilfertig und kurtz obenhin abſolviret: Das heiſt warhafftig die Perſon anſehen um Geſchenckes willen/ und den Nahmen des HErrn entheiligen um einer Hand voll Gerſten willen/ und geſchiehet gleichwohl mehr/ als zu offt. Da doch die Armen und Geringen offtmahls viel Creutz und Elend haben/ und alſo in der Beichte eines reichlichern Zuſpruchs bedürffen: Oder es ſind auch Unwiſſende und Einfältige/ ſonderlich unter Dienſtbothen und Kindern/ denen muß gewißlich ein treuer Diener CHriſti auch in der abſolution einen gründlichen Unterricht vom Sacrament und ihrer Seeligkeit ertheilen/ will er ſeiner Pflicht ein Genügen thun. Es liegt ja an den Lämmern ſo viel als an den Schaaffen: Und wo wollen wir gute Schaaffe hernehmen/ wenn wir nicht der Lämmer wollen warten und pflegen/ wie es recht iſt?

§. 6. Unordnung iſt es/ wenn man in der Beichte die groſſen Ehren-Titul gebrauchet/ welche Eitelkeit gewißlich nirgends weniger ſtatt hat/ als an dieſem Orte/ und ſoll ſo wohl von dem Beichtenden gegen den Kirchen-Diener/ als von dieſem gegen das Beicht-Kind unterlaſſen werden. Wie denn auch viel gute Seelen offt darü-

der ein Aergerniß bekommen / und ſich be-
trübt haben. Ein junger Herr / Gräffli-
chen Standes / beklagte ſich einſt von Her-
tzen / daß ſein Beicht-Vater zu ihm geſagt:
E. Hochgräffliche Gnaden haben ſich jetzo
vor ihren GOtt als einen armen Sünder
erkannt / ꝛc. Welche Worte ihm ein rech-
ter Greuel im Hertzen geweſen. Spricht
aber ein Prediger: Wer weiß denn / wie
mans allezeit den Leuten recht machen ſoll?
Manche ſind mit Ehren-Tituln nicht zu er-
füllen / und wenn mans unterlieſſe / dürfften
ſie es vor eine Beſchimpffung annehmen.
Antwort: Man könnte ja Standes-Per-
ſonen beſcheidentlich erinnern und ſagen:
Man hoffe ſie werden es im beſten vermer-
cken / daß in dieſer heiligen Handlung vor
GOtt die gewöhnliche Ehren-Titul beyſeits
geſetzt würden / und da zweiffle ich nicht / es
werde auch ein auff ſeinen Titel ſonſt viel
haltendes Gemüth dieſe Erinnerung ſich
nicht zuwider ſeyn laſſen. Geſetzt auch /
es taugte nicht / ſo laß es gut ſeyn / und be-
kümmere dich deswegen nichts. Es iſt
gar genug / ſagte einſten ein vornehmer ſee-
liger Lehrer / als er über das Evangelium
Joh. III. vom Nicodemo predigte / wenn
ein Diener GOttes einen Edelmann / Gra-
fen / Fürſten / ꝛc. alſo in der Beichte anre-
det:

det: In dem HErrn JEſu Geliebter und Auserwehlter! Und ach wolte GOtt / daß wir nur ſolches alle in der That wären!

§. 7. Unordnung iſt es / daß die meiſten auswendig gelernte Beicht-formuln herſagen / die ſie in der Jugend oder bey mehrern Jahren gelernet / und hernach auff die gantze Zeit ihres Lebens behalten / da es doch unmöglich iſt / daß der Zuſtand des Hertzens allezeit einerley bleibe / daher ſich ſolche Formuln in geringſten nicht auff ſie ſchicken / und da es eigentlich falſch iſt / was ſie in ſolcher Beichte von ſich ſagen: Die Beicht-Formuln ſind nur zu dem Ende gemacht und fürgeſchrieben / was man daraus lerne / wie man das Bekänntniß ſeiner Sünde einrichten / und bey der Beichte ſich verhalten ſolle; Nicht daß man ſolche Beicht-Formulen auswendig lerne / und ſein lebtage behalte. Zum wenigſten gehören ſolche Beichten nur für gar ſehr Einfältige / die ſich ſelber nicht wohl zu helffen wiſſen / dieſe mögen denn eine ſolche fürgeſchriebene Beichte nehmen / und gebrauchen. Ein Chriſtlicher Menſch aber / der in andern weltlichen Dingen klug iſt / und reden kan / was ihm nöthig iſt / ſolte auch aus eigenen Hertzen und Gemüth uns aus ſeinem eigenen Geiſt lernen beichten / und den Zuſtand ſeines Her-

Hertzens zu erkennen geben: Worzu eben nicht ſo groſſe Kunſt und Wohlredenheit gehöret/wie viele davon gedencken/und es deswegen vor unmöglich halten möchten; maſſen mir eine von Worten gantz übel oder ſchlecht ſtiliſirte Beichte/ da aber die Perſon ihr Bußfertiges Hertz darinnen bezeugete/ beſſer gefallen/und ein mehrer Zeugniß der Buſſe ſeyn würde/ als eine die auffs beſte abgefaſſet/ und auswendig gelernet worden. Ja ſprechen etliche/ ich wolte wohl aus eigenen Hertzen und Geiſt beichten/ ich fürchte aber/ ich möchte ſtecken bleiben. Antwort: Was hätte es zu bedeuten/ wenn du gleich ſtecken blibeſt? Bleiben doch viele in ihren lange gebrauchten Beicht-formulen offt auch ſtecken und verirren ſich. Das wird ihnen auch ein Chriſtlicher Prediger nicht verargen/wenn nur der Beichtende ſonſt beſchaffen iſt/ wie er vor GOtt ſeyn ſoll. GOtt ſiehet das Hertz an/und wenn das recht beſchaffen/ iſt an den Worten wenig gelegen. Du kanſt aber in einer auswendig gelerneten Beichte viel eher ſtecken bleiben/als wenn du aus deinen Hertzen mit eigenen Worten redeſt. Fället dir ein einiges Wort aus/wenn du deine Beicht-Formul herſageſt/ ſo wirſt du ſchon confundirt, erſchrickſt/ und weiſt nicht/ was

du

du ſagen ſolſt: Hingegen wenn du mit deinen eigenen Worten redeſt / darffſt du das nicht beſorgen. Denn nimm deſſen ein Exempel an dir ſelber: Wenn du iemand 10. oder 100. fl. ſchuldig wåreſt / und es wůrde in dich / wegen der Bezahlung gedrungen / du kônteſt aber das Geld nicht ſchaffen: Wůrdeſt du nicht zu dem Glåubiger gehen / ſehr gute Worte geben / um Gedult bitten / und die Verſprechung thun / ihm nicht nur die Zinſen hinfůhro richtiger zugeben / ſondern auch das Capital auff die und die Zeit mit hôchſten Danck abzutragen / auch dein Lebelang nach Vermôgen ihm wieder zu dienen. Kanſt du nun hier Worte finden mit deinen Glåubiger zu reden / und braucheſt kein formular dazu / lieber warum ſolteſtu nicht auch mit eigenen Worten beichten kônnen? Spriſtu: Ja / das ſind zeitliche Dinge / darinnen man ſich von Jugend auff / und tåglich ůbet / darum gehet es wohl an. Ich antworte / du beteſt ja auch von Jugend auff / und ſolſt tåglich mit deinen lieben GOTT reden / ſo wirſt du ja auch in der Beichte mit ihm reden kônnen?

§. 8. Průfe nur deines Hertzens-Zuſtand / und deinen Wandel / ſiehe / und erkenne / wider welche Gebot du am grôbſten

ſůn-

ſündigeſt: Frage dein Gewiſſen/über welcher Sünde es zu klagen hat/ und alsdenn komm und ſage in dem Beicht-Stuhl ohne künſtliche und zierliche Worte/wie dirs ums Hertz iſt; Und ſprich etwa: Ich bin ein groſſer Sünder/ich fürchte und liebe GOtt nicht von Hertzen/ ich habe offt keine Luſt und Wohlgefallen an GOttes Wort/ ich habe denn Sonntag mit üppiger Freude oder unnöthiger Arbeit entheiliget; Ich habe mich bißhero durch hefftigen Zorn und Schelt-Worte an meinem Weibe/ Kindern/ Geſinde und Neben-Chriſten verſündiget; Es iſt auch im Zorn mancher böſer Wunſch aus meinem Munde gangen/ ꝛc. Oder ich habe mich im Trunck übernommen: Ich habe mir offt fürgeſetzt/ ich will dieſe und jene Sünde meiden und ablegen/u. habe mich doch wieder von ihr überwinden laſſen/ ſumma, es ſind mir alle meine Sünde und Untugend leid und reuen mich ſehr: Ich gläube aber/daß der HErr JEſus am Creutz auch für meine Sünde gelitten/ und verlaſſe mich auff GOttes väterliche Barmhertzigkeit/ und weil mein Glaube leider ſchwach iſt/ſo begehre ich ihn durch das heilige Nachtmahl zu ſtärcken. Ich habe auch den ernſtlichen Vorſatz/ mein Leben zu beſſern/ ich will auch dem HERRN

JEſu

JEſu vor ſein Leiden hertzlich dancken/ und ſeinen Todt verkündigen. Euch aber/ lieber Diener GOTTes/ bitte ich/ ihr wollet mich Krafft euers Ambts von meinen Sünden entbinden/ Amen. Sagt mir/ was iſt vor Kunſt in einer ſolchen Beichte? Soltet ihr nicht alle Tage mit GOtt auff dieſe Weiſe reden? Es iſt auch nicht nöthig/ daß ihr ſo viel Stücke und Sünden erzehlet/ ihr möget es noch kürtzer faſſen/ und iſt gnung/ wen̄ ihr nur das Anliegen euers Hertzens nennet und anzeiget/ und diejenigen Sünden/ die euch ſonderlich im Gewiſſen drücken/ denn alle Sünden zu erzehlen hat GOTT nirgend befohlen/ es iſt auch nicht nöthig. David ſpricht: Gedencke nicht der Sünden meiner Jugend/ darunter begreifft er alles/ wenn er etwa muthwillig geweſen/ dem Vater und Mutter nicht gehorchet/ oder eine Lügen gethan/ oder Thorheit und Eitelkeit liebgehabt/ und dergleichen mehr/ er hälts alſo nicht vonnöthen/ alles Stückweiſe zu erzehlen.

§. 9. Meinet aber jemand/ es ſey ihm mit einer gewiſſen Beicht-Formul beſſer gerathen/ ſo laſſe er ſich von einem geübten Chriſten und gutem Freunde/ oder auch von einem gottſeeligen Prediger eine machen/ die ſich auff den Zuſtand ſeines Hertzens

tzens ſchicke/ den er aber auch demſelben im Vertrauen offenbahren müſte. Wiewohl ich doch ſorge/daß ſich der Zuſtand ſeines Hertzens bald könne verändern/ da ihm ſo dann wieder eine andere Beicht-Formul von nöthen iſt/ darum wäre wohl der beſte Rath/der Menſch prüfete allezeit ſein Hertz/ wie es vor GOtt ſtehe/gewöhne ſich mit eigenen Worten GOtt und deſſen Diener ſein Anliegen und geiſtliche Noth zu klagen/ bleibe er gleich ſtecken/ und könnte es in einer zierlichen Folge nicht nach einander herſagen/ſo liege daran nichts/ denn ohne diß ein Beicht-Kind mit dem Diener GOTTes vertraulich umgehen/ und keines dem andern bey dieſer heiligen Handlung etwas vor übel halten ſoll. Es ſollen aber auch die Prediger von dieſen Dingen öffters reden/ und denen Zuhörern ein gut Vertrauen gegen ſich erwecken/ damit ſie nicht mit ſolcher Furcht in den Beicht-Stuhl gehen/und ſich bange ſeyn laſſen/ſie möchten die Beichte verſchütten / und ſich darinnen verirren; Sondern ſie vielmehr unterrichten und verſichern / es liege an den äuſſerlichen Worten nicht viel oder das allerwenigſte / ſie ſollen nur ihre Sünde warhafftig erkennen/ und gewiß glauben/ wo ſie an ihren bißherigen Leben ein Mißfallen haben/ nicht mehr

der

der Welt und ihren Lüſten dienen wollen/ꝛc. ſo empfangen ſie in der abſolution völlige Vergebung aller ihrer Sünden: Wo ſie ſich aber nur äuſſerlich bußfertig ſtellen/und nicht den Vorſatz haben/ von allen wiſſentlichen Sünden / keine einige ausgenommen/ abzuſtehen / ſo gehe die abſolution ſie nichts an/und wenn ihnen der Prediger die Hand 1000. mahl auff das Haupt legete / ſo gehe die abſolution dennoch ſo zu ſagen / neben ihnen weg / und treffe ihr Hertz nicht / ja für GOTT bleiben ſie allezeit gebunden/ ob ſie ſchon mit ihrer äuſſerlichen Buß-Bezeigung den Diener GOttes betrügen / und ihm gleichſam die Vergebung abſtehlen / ſo können ſie doch GOtt nicht betrügen/der die Krafft zu des Kirchen-Dieners abſolution geben muß.

§. 10. Unordnung iſt es ferner / wenn der Prediger in der Beichte nicht genau acht giebet auff der Beichtenden ihre Worte/ denn es offt geſchiehet/ daß eine gute Seele kommet/die mit ein paar Worten ihr Anliegen zu verſtehen giebet/und alſo gern Unterricht oder Troſt haben möchte: Wenn nun der Prediger unter deſſen / weil die Perſon beichtet/ in einem Buche lieſet/oder ſonſt andere Gedancken hat/ wie kan er hernachmahls der Perſon nützlich und erbaulich zu-

ſprechen/wenn er nicht ihren Zuſtand vernommen? Noch ſchlimmers iſt es/ wenn er in der abſolution eilfertig verfähret/und im Augenblick fertig iſt/ach! das iſt alles ein unordiges Weſen/ daraus groſſer Schade und Aergerniß entſtehet. Laſt uns bedencken/daß wie der HErr mit im Gericht ſitzt/ ſo ſitzt er auch mit im Beicht-Stuhl / und giebet auff alle unſere Worte/auch auff affecten acht/und ſiehet/ob wir auch mit rechter Treue allda das Ambt der Verſöhnung führen/ und recht theilen/ das Wort der Wahrheit. Es ſind des HErrn JEſu Schaaffe/ die da zu uns kommen/ und die es noch nicht ſind/ ſolt ihr / ſo viel an euch iſt/dazu machen/darum ſo ſehet ja zu/daß ihr mit rechten Ernſt und aller möglichen prudentz an ihnen arbeitet: Abſonderlich wollet ihr dieſen wohlgemeinten Rath in acht nehmen: Wenn euch eine Perſon vorkommet/ die noch nicht wandelt / wie ſie wandeln ſoll / dieſelbe erinnert zugleich / jedoch mit guter Fürſichtigkeit/ihre ſpecial-Sünden/ die euch von ihr gewiß bekannt ſeyn. Zum Exempel: Mancher Menſch hat einen hefftigen Jach-Zorn / fällt bißweilen in Trunckenheit/ weil er die Gelegenheit nicht meidet: mancher liebet noch die Eitelkeit / und tantzet gern:

gern: mancher ſchwöret leicht/ꝛc. Das ſind nan ſolche Dinge/die ein Prediger leicht erfahren kan/wenn er ſich drum bekümmern will/und die Gemeine nicht allzugroß iſt. Da kan er denn in der abſolution fein die Gelegenheit ergreiffen/und wenn er ihn zu einen neuen Leben ermahnet/dieſes mit einrücken und ſagen: Inſonderheit bitte ich euch/ihr wollet anjetzo euern lieben GOtt ein Gelübde thun/von euern Jach-Zorn/oder Tantz-Eitelkeit ꝛc. nunmehr gäntzlich abzuſtehen/und alſo euern Tauff-Bund mit euern lieben GOtt erneuern/euer Hertz nun auffs neue mit dem HERRN JEſu in wahrer Liebe zu verbinden/und ein neuer Menſch in der That zu werden. Glaubet mir/ eine ſolche kurtze aber nachdrückliche ſpecial-Erinnerung hat ſehr groſſe Krafft und Nutzen. Er wird dadurch mancher gewonnen/ der ſich auſſer der Beichte ſehr ungern/ oder gar nicht erinnern läſſet/ in der Beichte aber wird ihm durch ſolch ein Wort das Gewiſſen gerühret zu ſeiner heilſamen Beſſerung.

§. 10. Unordnung iſt es dahero/ wenn ein Prediger im Beicht-Stuhl mit groſſer Hefftigkeit und Ungeſtümigkeit die Leute ihre ſpecial-Sünden halben tractiret/ dadurch ſo gar nicht viel gutes

ausgerichtet wird/ daß ſie vielmehr erbittert werden. Es iſt wohl wahr/der Menſch ſolte dieſen oder jenen offenbahren Gebrechen und Fehler ablegen / der da will in der Gemeinſchafft Chriſti ſtehen: Aber wir můſſen bedencken/ wie ſchwach es in dieſem Leben hergehet: Rom iſt nicht auff einen Tag gebauet/ und wahrhafftig das Werck unſers Chriſtenthums wird auch nicht in einem Tage vollkommen. Ich ſage dieſes nicht darum/ daß ich den Heuchlern und Maul-Chriſten will ein Kůſſen unter die Armen machen; ſondern daß wir Prediger Sanfftmuth nicht vergeſſen ſollen/ die uns der HERR JEſus / Matth. XIII. 29. 30. in dem Gleichniß von Unkraut gelehret hat. Vor wenigen Tagen/ als ich in dem herrlichen Commentar. Lutheri über die Ep. ad Gal. laſe/ traff ich einen ſchönen Ort an / den noch nicht obſerviret habe/ und weil er ſich hieher wohl ſchicket/ kan ich nicht umhin ſelbigen abzuführen. Es ſagt aber Lutherus über das 3. Cap. verſ. 1. O ihr unverſtåndigen Galater/ wer hat euch bezaubert/ ꝛc. alſo: Es låſt ſich anſehen/ als wåren die Galater von Natur gar grobe und unverſtåndige plumpe Leute geweſen / darum nennet ſie Paulus nicht Brůder / wie er ſonſt thut / ſondern Galater.

later. Damit werden wir aber auch zugleich erinnert/ daß unter den Chriſten Gebrechligkeit und Feil/ ſo ein jeder von Natur an ihm hat/ gleichwohl bleiben/ wenn ſie gleich zum Glauben und der Gnade kommen/ und für GOtt gerecht worden ſind; Denn die Gnade verändert die Chriſten nicht alſo/ daß ſie in einen Huy allerdinge gar neue und vollkommene Menſchen aus ihm mache/ ſondern was ein jeder für natürliche Feil und Gebrechen an ihm gehabt/ dieſelben hangen ihm immerdar nach/ wie man für Augen ſiehet/ und täglich viel erfähret. Denn wenn einer/ der von Natur jachzornig und ſchellig iſt/ zum Chriſten wird/ wiewohl denſelben die Gnade etwas ſanfftmüthiger machet/ und ihm der heilige Geiſt ſein Hertz alſo erweichet/ daß er etwas viel gelinder und ſanffter wird/ wird doch gleichwohl dieſer Gebrech und Mangel in der Natur nicht allerding gar gedämpfft und vertilget. = = = Daher kommts/ daß was einer für ſonderliche natürliche Gebrechen an ihm gehabt hat/ ehe er zum Glauben kommen iſt/ er dieſelbigen auch an ihm behält/ nachdem er den Glauben erlanget hat/ ohne allein/ daß ſie nach dem Glauben nicht ſo frey walten wie zuvor/ ſondern müſſen den Geiſt dienen/ und unter-

unterworffen ſeyn/ daß er über ſie regieret und herrſchet: Wiewohl ſie ſich dagegen auch gar redlich und mächtig ſtreuben und wehren/ daß es groſſe Mühe und Noth hat. Summa, unſer HErr Chriſtus hat allein und ſonſt niemand den Ruhm und Titul/ daß er allerdinge gantz rein ſey/ wie er 1. Pet. II. von ihm geſagt iſt/ welcher keine Sünde gethan hat/ und iſt in ſeinem Munde kein Trug erfunden. Tom. VI. Alt. f. 639.

§. 11. Hieraus iſt zu erſehen/ daß man auch diejenigen nicht verdammen und verwerffen kan/ die nach ihrer Bekehrung auch bißweilen einen alten Feil und Gebrechen bey ſich ſehen laſſen/ daher mit ſolchen auch in der Beichte ſanfftmüthig zu verfahren. Sehr wohl lehret auch Herr D. Spener hiervon Ev. Glaub. Lehre pag. 517. Wir Prediger ſollen gedencken/ wir ſind in dem Gebrauch der Schlüſſel Diener/ nicht aber Herren/ ſo dürffen wir alſo mit demſelben nicht umgehen wie wir wollen/ ſondern müſſen uns halten an die Ordnung CHriſti/ dieſe aber iſt/ daß keinen die Sünde vergeben werden könne/ der nicht bußfertig iſt: Denn Chriſtus hat befohlen Luc. XXIV. 47. zu predigen Buſſe und Vergebung der Sünden: Und alſo muß die Buſſe vor der Vergebung hergehen/ ſonſt

iſts

iſts nicht recht noch gůltig. Alſo laſt uns zuſehen / daß / ſo viel an uns iſt / wir keinen mit der abſolution in ſeinen Sůnden ſtärcken. Von denen / welcher Buſſe offenbahrlich richtig iſt / bedarffs nicht viel zu ſagen / als da die Sache leicht iſt. Wo aber einer ſo frevelhafftig wäre / der ſich nicht einmahl bußfertig ſtellete / den kǒnnte keiner mit guten Gewiſſen abſolviren; ſtellet ſich aber einer dar / als einen bußfertigen Sůnder nach ſeiner Bekänntniß und Verſpruch / wir haben aber gleichwohl Sorge / indem er uns / und ſein Leben ſonſt bekannt iſt / es gehe ihm nicht von Hertzen / und er ſey alſo nicht wahrhafftig bußfertig / ſo wäre der Sache bey der rechten Einrichtung der Kirche / und dero Gerichts / gar leicht zu helffen / und ſeine Buſſe zu průfen: Wo wir aber davon nicht haben / was billig ſeyn ſolte / und dergleichen Leute weder abzuhalten / noch recht auff die Probe zu ſtellen vermǒgen / můſſen wir es endlich dabey bleiben laſſen / daß wir ſie / damit ſie ihres GOttes mit Heuchel-Buſſe nicht ſpotten mǒgen / ernſtlich erinnern / und ihnen zeigen / auff welche Weiſe unſere abſolution ihnen nutze oder nicht / und ſie darinnen ihrer eigenen Verantwortung ůberlaſſen.

§. 12. Nun iſt noch eine Unordnung bey den Beicht-Weſen zu betrachten übrig/ die den Beicht-Pfennig betrifft. Da es freylich bißweilen geſchiehet / daß die Collegen deswegen in Streit gerathen / wenn einer mehr Zulauff und Beicht-Kinder hat als der andere; Welche Mißgunſt und Zanck höchſt ärgerlich iſt. Daher auch viel dings von den Theologis und Caſuiſten des Beicht-Pfenniges halben geſchrieben worden: Die meiſten gehen dahin / daß ſie wünſchen die ſalaria der Kirchen-Diener wären alſo beſchaffen / damit weder der Beicht-Pfennig / noch ein ander accidens von nöthen wäre. Es iſt aber dieſes mehr zu wündſchen als zu hoffen. Vorjetzo will die unterſchiedlichen Meynungen und Vorſchläge zur Verbeſſerung nicht anführen/ die in des Balduini Caſibus Conſc. Tarnovio, Dedekenno, Dannhaueri Theol. Conſc. Gerhardi Locis Theol. Brunnemanni Jure Eccleſiaſtico, Petri Mülleri Diſſertat. de Nummo confeſſ. &c. ſtehen / wenn es gelüſtet/ kan ſie daſelbſt ſuchen: Sondern nur kürtzlich von der Sache handeln / wie ſie zu dieſen gegenwärtigen Zeiten beſchaffen iſt. Da giebt es denn gleichſam dreyerley Claſſen/ (1.) ſind etliche Prediger/ die ſich ein Gewiſſen darüber machen/

und

und den Beicht-Pfennig nicht nehmen. Solches iſt auch an ihnen nicht zu tadeln/ ſondern auff gewiſſe maſſe zu loben. 2.) Sind auch viele unter den ſogenanten Läyen/ die nicht nur den Beicht-Pfennig gern und willig geben/ ſondern auch dafür halten/man ſolle ihn bleiben laſſen/es ſey an ſich ſelbſt nichts unrechtes noch ärgerliches/ daß bißweilen unziemliche Dinge dabey vorlieffen/geſchähe per accidens und zufälliger Weiſe: Gleichwie man aber andere gute ritus um des Mißbrauches willen nicht abſchaffe; alſo könne man die Gewohnheit mit dem Beicht-Pfennige wohl auch behalten/und nur dem Mißbrauch wehren. 3.) Sind auch andere die ein groſſes Weſen daraus machen/ und den Beicht-Pfennig gar verdammen/ und das thun nicht nur die Läyen zum Theil/ſondern auch viel Prediger ſelber.

§. 13. Der Urſachen werden unterſchiedliche angeführet/ die wir kürtzlich beleuchten wollen/bitte aber den Leſer/wenn ich werde dem Beicht-Pfennige das Wort reden/ er wolle nicht meinen/als obs aus ſo groſſen Ernſt und Liebe zu demſelben geſchehe/ ich will vielmehr nur exercitii gratiâ, verſuchẽ/ ob er könne defendiret werden: Ich wolte meines Orts vor die Beicht-Pfennige

ein Jahr lang gar ein Weniges nehmen/ maſſen bey dieſen ſchweren Zeiten die Leute ſo verarmen/daß ſie nichts geben können/ und auch ein gewiſſenhaffter Prediger von ihnen nichts nehmen kan. Wie denn viel hundert arme Prediger auff dem Lande es wohl erfahren/da die armen Bauers-Leute dermaſſen erſchöpffet werden/daß ſie des Beicht-Pfenniges gar vergeſſen. Unterdeſſen iſt gleichwohl der Beicht-Pfennig bey den Meiſten als pars ſalarii verordnet/ und in mancher groſſen Stadt müſſen die Prediger faſt gar davon leben. Wolte aber die werthe Obrigkeit andere Anſtalt machen zu der Kirchen-Diener Erhaltung/ würde man es mit aller Danckbarkeit gern annehmen.

§. 14. Was nun die Urſachen anbelanget/warum der Beicht-Pfennig ärgerlich iſt/ſo iſt die erſte und faſt die vornehmſte dieſe: Man gebe damit denen Papiſten Aergerniß/und Gelegenheit/unſere Lehre zu läſtern. Ich antworte: Es kan wohl ſeyn/aber ſie würden unſere Kirche und Lehre gleichwohl läſtern/wenn gleich der Beicht-Pfennig gantz abgeſchaffet wäre: Zu dem dürffen uns die Papiſten dißfalls nichts vorwerffen/der Beicht-Pfennig gehet bey ihnen mehr und ſtärcker im

Schwan-

Schwange als bey uns. Die 2.) Urſache iſt: Aus Mangel des Beicht-Geldes bleiben viele von der Beichte und heiligen Abendmahl zurück / und ſchieben es von einer Zeit zur andern auff. Antwort: Ich glaube nicht / daß viele werden gefunden werden / die das thun. Der gemeine Hauffe iſt ja ſo erpicht auff die Zeit / daß / wenn dieſelbe kommet / ſie ſich durchaus nichts abhalten laſſen von dem Abendmahl / und wenn es da am Beicht-Pfennige fehlen ſolte / würden ſie eher einen rothen Sechs-Pfenniger borgen / als über die Zeit warten. So iſt auch zumahl auff dem Lande an wenig Orten der Beicht-Pfennig üblich / und ſind gewißlich ietzo die Leute ſo blöde nicht ihr Armuth zu bekennen / und ſich damit zu entſchuldigen: Zu dem wird kein Chriſtlicher Prediger den Beicht-Pfennig fordern / ſondern vielmehr denen Armen ſolchen zurück geben / und das Allmoſen darzu thun. Es iſt mir aber ſelbſt widerfahren / daß etliche arme Leute allezeit einen Beicht-Pfennig mit ſich gebracht / ungeacht ich ihnen ſolchen iedesmahl zurück gegeben. Und als ich einsmahls eine arme Wittbe fragte / warum ſie mich doch immer mit ihren Beicht-Pfennige plage / ich hätte ihr ja ſo offt geſagt / ſie ſolle mir keinen

brin-

bringen? So gab ſie zur Antwort: Lieber HErr/ laſt uns doch immer danckbar ſeyn vor das liebe Wort GOttes/ das ihr uns Jahr aus und ein umſonſt prediget: Müſſen wir der Obrigkeit und denen Lantzen (das ſoll ſo viel heiſſen als Lands-Knechten) ſo viel geben/ ſo wird man ja GOttes Dienern auch was geben können/ ob man ſchon nicht viel übrig hat; GOtt ſey ihr Zeuge/ ſie gebe den Beicht-Pfennig mit frölichen Hertzen / und ſey ihr nur leid / daß nicht in ihren Vermögen ſtehe / ein mehrers zu geben. Weiß aber iemand ſolche Leute / die aus Mangel des Beicht-Pfenniges das heilige Abendmahl auffſchieben / und er ärgert ſich daran / der gebe einen ſolchen armen dürfftigen Bruder einen Sechs-Pfenniger / daß er nicht Urſache hat davon zu bleiben / oder / welches mir vor meine Perſon lieber wäre / er vermahne ihn / daß er doch immer ohne Beicht-Pfennig zur Beichte gehe / und an ſtatt deſſelben dem Beicht-Vater einen hertzlichen Danck ſage/ und des Heiligen Geiſtes Krafft ihm anwünſche / das würde auch einem treuen Diener GOTTes lieber ſeyn / als die wenigen Pfennige. Euch aber/ meine geliebteſte Brüder in dem HERRN / vermahne ich/ ihr wollet doch euren Zuhörern öffters

ſa-

ſagen/daß keiner wegen Mangel des Beicht-Pfenniges/ſeine Andacht/ wie ſie zu reden pflegen/auffſchiebe / ſie ſollen vielmehr getroſt kommen/ und nur ein bußfertiges Hertz mit bringen/das werde GOTT und uns ſeinen Dienern angenehmer als ihr Geld ſeyn. Auch wåre nöthig ſie zu erinnern/daß ſie gleichwohl vor den guten Unterricht/ tröſtlichen Zuſpruch und Dienſt des Evangelii ſich mit Worten danckbarlich erklårten/und nach empfangener Abſolution mit Darbietung der Hand dem Prediger Danck ſagten/ſolches ſtůnde gar fein/und geziemet ſich allerdings / da hingegen die Meiſten davon gehen / und nicht einmahl eine Mine der Danckbarkeit und Ehrerbietung machen. Ich weiß zwar wohl/ daß einem Chriſtlichen Prediger an der Ehrerbietung nichts gelegen/er auch ſolche nicht ſuchen wird/ iedoch iſt es GOTTes Wort gemåß / und allerdings der Zuhörer Schuldigkeit/weil aber der gemeine Hauffe unbeſonnen und grob iſt / will von nöthen ſeyn / ſie auch dieſer Dinge halben zu erinnern/damit ſie ſich nicht verſůndigen / ſondern den Dienſt des Evangelii danckbarlich erkennen lernen / denn Paulus befielt ausdrůcklich/ man ſolle die/ſo am Wort arbeiten/zwiefacher Ehre werth halten.

§. 15.

§. 15. Die dritte Urſache den Beicht-Pfennig abzuſchaffen iſt dieſe: In dem moment, da die Worte der Abſolution vom Prediger geſprochen werden / müſten die Leute ihre Gedancken auff den Beicht-Pfennig richten / daß ſie damit parat ſeyn / wenn der Prediger Amen ſpricht. Wenn ſie denn mercketen / daß ihnen der Prediger die Hand will auff den Kopff legen / ſo fangen ſie an den Beicht-Pfennig in der Taſchen zu ſuchen / wenn ſie ihn nun nicht gleich finden können / wie offt geſchiehet / würden ſie darüber in der Andacht geſtöret / und in groſſe Confuſion des Gemüths geſetzet: Oder ſie lieſſen manchmal den Beicht-Pfennig fallen / und brächten dadurch ſich und andere in groſſe Unordnung. Ich antworte: Dieſer Unordnung wäre leicht abzuhelffen / wenn ſie den Beicht-Pfennig alſobald hinlegten / ehe ſie anfiengen zu beichten / ſo dürfften ſie ihn nicht erſt ſuchen / wenn die Abſolution geſchiehet. Daß aber die Andacht durch Herfürſuchung des Beicht-Pfenniges ſo ſehr geſtöret werden könne / kan ich auch nicht vermuthen. Der Beichtende kan leicht ſeinen Hut / Buch oder Handſchuch fallen laſſen / dadurch würde die Andacht auch geſtöret. Und wie komt es / daß die Kinder Iſrael den Seckel des Heiligthums

thums auff GOttes Befehl mit ſich in den Tempel nach Jeruſalem bringen muſten / hat nicht dadurch ihre Andacht auch können geſtöret werden ? Und wie hat der liebe GOtt ſelber den Kindern Iſrael befehlen können / ſich bey dem GOttes-Dienſte mit dem Gelde zu ſchleppen / wenn daſſelbe die Andacht ſo verhindert ? Da ſie aber ohne Sünde / Aergernis und Hindernis den Seckel abſtatten können / ſo dürffte ich faſt glauben / es könne auch ſolches mit dem Beicht-Pfennige heut zu Tage geſchehen. Ich halte auch davor / daß man das gepredigte Wort GOTTes mit eben ſolcher Andacht und Ehrerbietung anhören ſoll / als die Absolution: So nun das Geldſuchen an der Andacht hindert / warum gehet man denn faſt die gantze Predigt mit dem Klingel-Sack herum / denn da müſſen die Leute auch mit dem Gelde ſich parat halten / der Pfennig oder Dreyer wird manchmahl auch verſchüttet / daß er muß wieder geſucht werden. Zu dem hören die Männer / ſo den Klingel-Sack herum tragen ein gantzes Jahr lang in denen Städten keine Predigt / ausgenommen / wenn ſie etwa zum heiligen Abendmahl gehen / denn ſie müſſen alle Sonntage unter der Predigt das Geld einſammlen. Warum ſchaffet man nun dieſes nicht

auch

auch ab/ da ja leicht nach der Predigt an denen Kirch-Thůren die Einſam̃lung geſchehen kônte?

§. 16. Meinet aber iemand der Beicht-Pfennig ſey ihm bey ſeiner Devotion hinderlich/ dem ſtehet es ja frey/ dem Prediger vorher oder hernach eine Verehrung zuſchicken: Gleichwie vor etlichen Jahren in Dreßden ein Ober-Hoff-Jåger-Meiſter that / der alle Jahr an ſtatt des Beicht-Pfennigs fůr ſich und ſeine gantze Familie dem Prediger 25. Rthl. ſchickete. Ich kan euch auch den Mann wohl nennen / wenn ihr ihn wiſſen wollet/ es war der alte Herr von Ziegeſer/ der noch vielen bekant genug iſt. Es kan alſo ein jeder die Abrede mit ihm nehmen/ daß er ihm jåhrlich aus guten Willen an ſtatt des Beicht-Pfenniges etwas verehren wolle / es wird gewiß ein jeder Chriſtlicher Prediger damit zu frieden ſeyn. Es meynen zwar etliche/ auch unter denen Theologis, wenn ein Prediger ſo viel ſubſtantial-Beſoldung habe / daß er ſich davon mit denen Seinigen nothdůrfftiglich erhalten/ und alſo das Beicht-Geld entbåhren kônne/ ſolle er ſolches fahren laſſen/ und er môge ſolches nicht mit guten Gewiſſen nehmen / zumahl wenn er es alſo ůbrig hat/ daß er es auch wohl auff Zinße ausleih-

leihet. Nun kan ichs zwar nicht eben loben / wenn Prediger mit ihren Gelde ungebührlich wuchern / wie wohl es eine ausgemachte Sache iſt / daß ein Chriſt ohne Sünde ſein Geld / nicht Blut-Armen / ſondern denen die damit ihren Nutzen ſchaffen können / ausleihen möge / welches Herr D. Spen. Theol. Bedenck. P. II. p. 335. ſqq. ſtattlich erweiſet. Jedoch kan ich auch nicht glauben / daß er ſündige / wenn er nicht von armen / ſondern wohlhabenden Leuten den Beichtpfennig / oder an ſtatt deſſelben eine Verehrung annimmet / die ihm freywillig dargebracht wird / ob er auch ſchon ſo viel Beſoldung zu ſeiner Nothdurfft hat / daß er den Beichtpfennig entrathen könte. Es iſt vielmehr gut / wenn er bey ſeinem treuen Dienſt und ſaurer Arbeit etwas erübriget und hinleget / damit nach ſeinem Todte ſein Weib und Kinder nicht Mangel leiden und ehrlichen Leuten beſchwerlich ſeyn müſſen. Ich halte auch dafür / daß eine Gemeine ſchuldig ſey / nicht nur ihren Lehrer in ſeinem Leben zu verſorgen / ſondern auch nach ſeinem Todte die Seinigen / wenn er ihnen wegen der ſchlechten Beſoldung nichts verlaſſen hat; denn hätte er weltliche Handthierung treiben dürffen / möchte er ſeinen Kindern eher ein Stück Brod hinterlaſſen ha-

haben. Was iſt es nun anders/ ob ein Prediger das Beicht-Geld fahren lieſſe/ und behůlffe ſich mit ſeiner ſubſtantial- Beſoldung/ nach dem Todte aber můſte die Gemeine ſeine arme Kinder ernåhren; oder ob er den Beichtpfennig nimmet/ und alſo etwas erůbriget/ davon einmahl ſeine Wittbe und Kinder leben kőnnen/ ohne Beſchwerung der Gemeinde?

§. 17. Die vierdte Urſache/ den Beichtpfennig auffzuheben/ iſt: Es habe den Schein/ als ob man die Abſolution und Vergebung der Sůnde kauffte. Antwort: Ich ſolte es nicht meinen/ daß es dieſen Schein habe. Auff dieſe Weiſe/ und wenn das wåre/ můſte man auch nichts in Klingel-Sack legen/ denn es håtte auch den Schein/ als ob man das Wort GOttes bezahlen můſte. So ſind auch unſere Zuhőrer nicht ſo einfåltig/ daß ſie nicht verſtehen ſolten/ der Beichtpfennig werde zur Danckbarkeit gegeben/ zumahl da ein ieglicher die Freyheit hat/ er mag etwas/ oder gar nichts/ viel oder wenig geben. Das ſind die vornehmſten Urſachen geweſen/ die wider den Beichtpfennig ſtreiten/ die andern ſind nicht der Můhe werth/ daß man ſie anfůhret. Thut einem oder dem andern meine Antwort nicht gnug/ der

hal-

halte es / wie er will / und ſchaffe/ſo er kan/ den Beichtpfennig gleich morgen ab/per me licet. Daß ich aber ietzo des Beichtpfenniges Defenſion geführet habe / da verſichere ich/daß ich es um meinet willen nicht gethan/ und werden mir meine Zuhörer das Zeugniß geben/daß ich nie mit Schmeichel-Worten umgangen/noch dem Geitz geſtellet/ womit mich zwar nicht rühme / iedoch ſo es Paulus von ſich ſagen dürffen / darff ichs und ein anderer treuer Diener CHRJſti wohl auch ſagen. Jch habe aber um meiner armen Brüder willen/ die am Evangelio dienen / anietzo den Beichtpfennig ein wenig rechtfertigen wollen / haltet mir ein wenig Thorheit zu gute. Es hört mancher treuer Prediger / daß der Beichtpfennig ſo verdammet wird / daher machet er ſich einen Scrupel in ſeinem Gewiſſen / ob er ihn nehmen ſoll? Der Mangel aber drücket ihn / er muß ohne diß ſchmale Biſſen eſſen/ wie ich derſelben viele weiß / die es nicht ſo gut haben / als die Laqveien und Bedienten eines Fürſten/ oder geheimten Raths/denn dieſe haben alle Tage ihr gut Gerichte Fleiſch zu eſſen / und ihr Bier zu trincken ſo viel ſie mögen: Da mancher armer Dorff-Pfarr kaum die Woche einmahl Fleiſch

eſſen kan: Dahero kan er das Wenige Biß-
lein Beicht-Geld ſchwerlich entbähren / und
weil er ſich ein Gewiſſen darüber machet /
thut er Sünde / daß er es nimmet / wie mich
denn einmahl einer conſulirte / ob er nicht
vielmehr das bitterſte Armuth leiden ſolle /
als den Beicht-Pfennig weiter anneh-
men? Damit ich nun armen und ſchwachen
Brüdern das Gewiſſen ruhig und frey ma-
chen möge / als habe allhier dieſe Vor-
ſtellung thun / und meine Meynung von
dem Beicht-Weſen / und dem nummo
confeſſionario entdecken wollen. Ich kan
es zwar wohl geſchehen laſſen / daß einer
ſich ſeiner Freyheit gebrauche / und den
Beicht-Pfennig nicht annehme: Wenn a-
ber unſere Freyheit einem armen oder
ſchwachen Bruder ſolte zum Schaden und
Anſtoß gereichen / da gebe ich ihm zu beden-
cken / was die Liebe erfordere / und ob wir
nicht mit Paulo auch unſerer Freyheit uns
begeben ſollen / zumahl wenn wir mercken /
daß andere Mit-Brüder an ihrem guten
Leumuth möchten gekräncket werden?
Wie es denn leicht geſchiehet / daß die Zu-
hörer ſagen: Das iſt ein gewiſſenhaffter
Prediger / er nimmet kein Beicht-Geld / ge-
rade / als ob die andern / die es nehmen /
nicht auch gewiſſenhafft wären. Und

war-

warum nimmet man eine Verehrung vor die Tauffe / da doch dieſelbe wegen ihrer Göttlichen Einſetzung höher und heiliger zu achten / als die privat-Beichte / die von Menſchen iſt? So man nun vor die Tauff-Verrichtung eine Verehrung zu nehmen / ſich kein Gewiſſen machet / nur daß uns das Geld etwa in das Hauß geſchickt wird / warum macht man ſich denn über dem Beicht-Pfennige ein Gewiſſen?

§. 18. Es iſt auch bey dieſen eiſernen Zeiten kein Mittel zu hoffen / daß an ſtatt des Beicht-Pfennigs denen nothdürfftigen Predigern ein æquivalent könne gemachet werden. Und wenn es auch gemachet würde / beträffe es doch nur die Haus-Väter / die ohne diß Laſt und Beſchwerung genug haben. Hingegen giebet doch ietzo manche ledige Perſon / vermittelſt des Beicht-Pfennigs / noch etwas zu Erhaltung des Predigt-Ambts / welches ſonſt auch unterbliebe. Dienet alſo der Beicht-Pfennig noch darzu / daß das ledige Volck einige Gelegenheit behält / danckbar für das Evangelium zu ſeyn. Sie hätten zwar wohl andere Gelegenheit darzu / nehmlich denen Armen Gutes zu thun / es ſtünde ihnen auch frey zu Verpflegung armer Kirchen-Diener etwas beyzutragen / aber ſie thun es

nicht leicht. Dargegen giebet mancher Kauffmanns-Diener/ Handwercks-Geſell und Dienſt-Bothe an manchem Ort dem Prediger und Beicht-Vater gern und willig etwas vor ſeine Mühe und Seelſorge/ wenn er zur Beichte gehet: Und das iſt auch nicht unbillich/ denn Paulus ſagt ja: So wir euch das Geiſtliche ſäen/ iſts denn ſo ein groß Ding/ ob wir euer Leibliches erndten? 1. Cor. IX, 11. Und wiederum: Der da unterrichtet wird mit dem Wort/ der theile mit allerley Gutes/ dem/ der ihn unterrichtet/ Gal. VI, 6. Nun aber werden ledige und junge Leute auch mit unterrichtet/ ſie theilen aber denen Kirchen-Dienern ein gantz Jahr lang nicht das Geringſte mit; ſo nun auch vollends der Beicht-Pfennig durchgehends abgeſchaffet würde/ bekämē dieſe Leute noch mehr Anlaß undanckbar gegen das Miniſterium zu ſeyn. Wolte aber GOtt/ es wären keine gröſſere Mängel in der Kirchen als der Beicht-Pfennig/ ſo ſolte es nicht groſſe Noth haben. Und die am meiſten darüber ſich beſchweren/ von den möchte man gewißlich ſagen/ was der HErr JEſus von den Pharisäern ſpricht/ daß ſie Mücken ſeigen/ und Kameel (oder Schiff-Seile) verſchlucken/ Matth. XXIII. 24. Sie ſehen ein Splitter-

lein

lein am Predigt-Ambte/ aber ihre Balcken und gröſſe ſelbſtgemachte / oder geſteigerte Einkünffte / Finantzen &c. wollen ſie nicht ſehen. Ich habe einen ſolchen geſehen / der ſich ſtets über dem Beichtpfenig zu moquiren pflegte / auch einſt einen Prediger fragte: Ob die Apoſtel auch hätten Beichtpfennige genommen? Dieſer aber fragte ihn wieder: Ob die Apoſtel auch hätten Beichte geſeſſen? Wenn er das erweiſen könte / wolte er auch ſagen / ob ſie hätten Beicht-Geld genommen. Allein eben dieſer / der ſich über dem Beicht-Gelde ein Gewiſſen machte / hatte ſich kein Gewiſſen gemacht / den Fürſten / den er dienete / um viel tauſend Thaler zu betrügen / und als er hernach von ſeiner Einnahme keine Rechnung thun kunte/ nahm es ein ſehr erbärmliches Ende mit ihm. Man könte auch einen ſolchen / dem der Beicht-Pfennig ſo ärgerlich und beſchwerlich iſt / nur etliche mal laſſen Beichte ſitzen / gewiß / wenn er würde etliche Stunden nach einander ſitzen und reden ſollen/ und im Sommer groſſe Hitze/ im Winter etliche Stunden Kälte und Froſt ausſtehen: Weñ er ſolte ſo vielerley Geſtanck einnehmen/ denn manches hat einen ſehr übel-riechenden Odem / mancher ſtincket nach dem garſtigen Toback / die Knechte ſtincken

ſehr übel nach dem Pferd-Stall / die Mägde nach dem Küh-Stall / manches hat einen alten böſen Schenckel / oder ſonſt einen alten offenen Schaden der ſehr übel reucht: Manche Perſon hat ſonſt eine garſtige Kranckheit am Halſe / wohl gar den Krebs an der Naſe: Viele unter den armen gemeinen Volck ſind ſalvâ veniâ voller Flöhe und Läuſe / womit der Beicht-Vater gemeiniglich auch beſamet wird; ſolte nun mancher dieſe Beſchwerungen erfahren / er würde bekennen müſſen / daß das Beichtſitzen dem Leibe höchſt-beſchwerlich / und dem Gewiſſen noch weit beſchwerlicher ſey / dahero denen Predigern billich eine Ergötzung dafür zu gönnen / ob wohl ſolche die Gewiſſens-Laſt nicht mindert.

§. 19. Ich wiederhole aber nochmahls / daß niemand gezwungen wird / einen Beichtpfennig zu geben. Will er ſeine Liebe auff eine andere Art gegen das Predigt-Ambt beweiſen / wie er allerdings ſchuldig iſt / (denn die leichtfertige Spötterey / da mancher ſagt: Umſonſt habt ihrs empfangen / umſonſt ſolt ihrs wieder hingeben: iſt nicht werth / daß man darauff antworte /) ſo wird er wohl thun / und kan des Beichtpfennigs wohl überhaben ſeyn. Man ſolte aber auch mercken / daß des Teuffels

und der alten Schlangen Liſt darunter verborgen liege / wenn iedermann die Accidentia der Prediger ſo übel leiden kan. Die Prediger haben die accidentia nicht geordnet / ſo ſtehets auch nicht in ihrer Macht dieſelbe abzuſchaffen. Hätte auch gleich ein Prediger durch Erbſchafft oder Heyrath ſo viel Mittel / daß er den Beicht-Pfennig und andere accidentia könnte fahren laſſen: wie würde es um den Succeſſorem ſtehen / der ſolches Vermögen nicht hätte? wie ſchwer würden die Zuhörer wieder darzu zu bringen ſeyn / die accidentia, die der vorige fallen laſſen / wieder abzuſtatten? da würde gewiß der Nachfolger müſſen Hunger leiden. Und ich halte dafür / daß dieſes der alten Schlange ihr Abſehen ſey / wenn ſie nur das Predigt-Ambt aushungern / und alle Zugänge demſelben abſchneiden könnte / damit kein Menſch mehr Luſt hätte / ſich ins Predigt-Ambt zu begeben / und am Hunger-Tuche zu nagen. Dahero gewißlich Weigelius, Hoburg / und andere ihres gleichen mit ihren wunderlichen Klagen über die accidentia und Beſoldung der Prediger / der Kirche GOttes / und dem Predigt-Ambte ſchlechten Nutzen ſchaffen. Hat doch der HErr JEſus ſelbſt mit ſeinen Jüngern von accidentien gelebet / und meinet

man denn/ daß zu Pauli Zeiten die Kirchen-Dienſte ſchon ihre fixa ſalaria gehabt? Ja/ wo wären ſie hergekommen? Und dennoch ſagt er: Die das Evangelium verkündigen/ ſolten ſich davon nähren/ denn der HERR habe es ſelbſt befohlen/ 1. Cor. IX. 14. Das können aber nichts anders als accidentia geweſen ſeyn/ nur ein wenig anderer Arth/ als die unſerigen. Und muſten nicht die Prieſter A. T. die dem Altar dieneten/ ſich vom Altar nähren? GOtt hatte ihnen ſelbſt nichts als accidentia verordnet: Brachte das Volck viel Opffer/ ſo bekamen ſie auch viel/ und alſo war ihr Einkommen ſteigend und fallend/ wie die accidentia zu ſeyn pflegen. Sind aber die accidentia bey dem Predigt-Ambt ſo fett/ groß und austräglich/ wie man immer meinet/ und denen Predigern nachrechnet/ wohlan/ ihr Herren im Volck/ ihr Reichen und Groſſen/ warum laſſet ihr nicht eure Söhne auch Prediger werden/ daß ſie die vortrefflichen accidentia und Beicht-Pfennige genieſſen können? Allein es grauet euch vor der Armuthey/ ihr wiſſet beſſer Fund-Gruben/ und ſtreichet mancher in einem Jahr mehr ein/ als ein Prediger in zehen Jahren. Seyd aber verſichert/ wenn ich und andere nicht um GOTTes

willen

willen das Evangelium verkündigten / wir wolten um euers Beicht-Pfennigs und anderer accidentien willen / nicht eine Stunde im Predigt-Ambt bleiben. Und ob ſchon bißweilen ein Kirchen-Dienſt gefunden wird / der gutes Einkommen hat / ſo ſind hundert dagegen / da miſeria geſchmeltzet wird. Genug für dißmahl. Prüfet alles / was ich geſagt habe / und das gute behaltet.

Das XXXVI. Capitel
Von der täglichen Entheiligung des Nahmens GOttes / die nicht ſo wohl in Worten / als in der That geſchiehet.

§. 1.

ES iſt aus dem andern Gebot bekannt / daß der Nahme GOTTes mit fluchen / ſchwören / zaubern / lügen und trügen entheiliget wird: Es iſt auch bekannt / daß er in der That und durch ſündliche Wercke / als ungehorſam gegen die Eltern und Ober-Herren / Mord / Unzucht / Diebſtahl und dergleichen entheiliget wird: Es ſind aber auch auſſer dieſen groben Arthen noch andere ſubtilere / die von wenigen erkannt werden / und

und derſelben wollen wir etliche kürtzlich vorſtellig machen.

§. 2. Wer achtet dieſes groß/ daß er bey dem GOttes-Dienſt offt unheilige irrdiſche und frembde Gedancken hat / ſich nicht in tieffſter Demuth für GOTT darſtellet/ und ſein Wort mit heiligſter Ehrerbietung anhöret? Wie kaltſinnig iſt offtmahls unſer Hertz in Gebet oder Anhörung des Göttlichen Wortes? Wie wunderliche Gedancken hegen wir öffters von GOtt nnd Göttlichen Sachen? Wie einfältig kommen bißweilen unſerer Vernunfft diejenigen Dinge für / die die heilige Schrifft erzählet? Dadurch wird GOttes Nahme täglich in der That entheiliget / ob es wohl die wenigſten Menſchen gewahr werden. Desgleichen iſt es eine groſſe Entheiligung/ wenn der Menſch trunckener Weiſe beten oder von GOttes Wort reden will/wie ihrer viele thun/die niemahls gern von GOttes Wort reden zu ihrer Erbauung/ weñ ſie ſich aber betruncken haben/denn ſind ſie in ihren Gedancken Doctores, und wollen alle myſteria und Geheimniſſe der Schrifft ausdiſputiren und erforſchen. Von ſolchen heiſt es recht wie David ſagt: Was nimmeſt du meinen Bund in deinen Mund/ da du doch

Zucht

Zucht haſſeſt / und wirffeſt meine Worte hinter dich? Pſ. L. Ach das heilige Wort GOttes iſt viel zu eine köſtliche Perle / die wahrhafftig vor ſolche Säue nicht gehöret. Die Gelehrten / als Coccejus und andere / halten dafür / Aaronis Söhne wären truncken geweſen / da ſie frembdes Feuer vor den HErrn gebracht. Hat GOTT Aarons Söhne ſo hart geſtrafft / was wird denen wiederfahren / die offt auch ein unheiliges Zorn- und Hadder-Feuer in ihren Hertzen haben / wenn ſie zum heiligen Nachtmahl gehen / oder ſonſt zum GOttes-Dienſte kommen / und ſolten das Feuer des heiligen Geiſtes in ihren Seelen haben?

§. 3. Wenn der Menſch über Mangel irrdiſcher Glückſeeligkeit oder andern leiblichen Anliegen ſo gar betrübt iſt / und ängſtlich thut / als ob kein GOtt im Himmel wäre / ob er gleich darnaben noch betet / ſo geſchichts doch mit niedergeſchlagenen / Sorgen-vollen / traurigen Hertzen / ohne Zuverſicht und Vertrauen auff GOttes väterliche Güte / und das iſt abermahl eine würckliche Entheiligung ſeines Göttlichen Nahmens / womit auch wohl zuweilen fromme Chriſten zu kämpffen haben.

Luthe-

Lutherus bekennet von ſich / Tom. VI. Alt. f. 641. a. ſelbſt: Ey / der Satan / fichtet mich ſelbſt offtmahls ſo gewaltig an / und überfället mich ſo hefftig / mit ſchweren und traurigen Gedancken / daß ich meines HErrn Chriſti gar vergeſſe / oder ja viel anders ihn anſehe / als er anzuſehen iſt. In ſumma, es iſt unſer keiner / der nicht offt und dick mit falſchen irrigen Gedancken und opinion von ihm bezaubert wird / das iſt / der ſich nicht zu Zeiten fürchte / da doch nichts zu fürchten iſt / und wiederum getroſt und frölich iſt / da er nicht getroſt noch frölich ſeyn ſoll. Alſo iſt auch keiner / der nicht zu Zeiten von unſerm HErr GOtt / vom Chriſto / vom Glauben / vom ſeinen Stande und Chriſtenthum / andere Gedancken und Meynung habe / denn er wohl haben ſolte. So tieff ſehen wohl wenig Menſchen in ihre Verderbniß hinein / als Lutherus geſehen hat / wie er in den angeführten Worten zu erkennen giebet.

§. 4. Alſo iſt es auch eine groſſe Entheiligung Göttlichen Nahmens / daß der Menſch die Wercke und Geſchöpffe GOttes ſo gar ſchlecht und obenhin / auch gar nicht betrachtet. Er bedienet ſich derſelben täglich / aber er lernet nicht den Schöpffer

ſer und ſeine Weißheit darinnen ſehen und erkennen. Die Wercke GOttes / die er gemacht hat / ſind ſo voller Weißheit und Herrligkeit / daß auch die erfahrenſten und beſten Chriſten ſie nicht ergründen können / ſondern müſſen ſagen: Vitrum lambimus; wir ſehen wohl / daß edle Schätze drinnen verborgen liegen / wir können es aber nicht begreiffen: So nun dieſe / die doch den heiligen Geiſt und Salbung haben / noch ſo wenig erkennen / ſo iſt gewiß / daß ein roher Welt-Menſch blind iſt wie ein Maulwurff / und ſiehet nichts von dem Ebenbilde GOttes in ſeinen Creaturen / daß es recht mit ihm heiſſet: Ignoti nulla cupido: Was man nicht weiß / darnach hat man auch kein Verlangen. Dahero der hochgelahrte Sächſiſche Edelmann / Herr W. H. von Lüttichau in ſeinen tieffſinnigen ſchönen Tractätlein / genannt Panſophia, oder Grund aller Weißheit p. 42. 43. ſehr wohl ſchreibet: *Man kan gar wohl ſagen / daß GOtt nicht allein den Menſchen / ſondern auch die gantze Welt nach ſeinen eigenen Bilde geſchaffen habe / wiewohl in einem weitern Verſtande / (ſenſu laxiori) führet auch des Aquinas Worte lib. 3. cont. Gent. c. 9. an: Res omnes creatæ ſunt quædam imagines primi agentis:* Da nun aber dieſes

ſes erkennen / die rechte wahre Philoſophia wäre / und gleichwohl von den wenigſten Menſchen weder erkannt noch begehret wird; ſo iſt es offenbahr / daß GOTTes Nahme von ihnen täglich und ſtündlich unwiſſender Weiſe entheiliget wird. Gewißlich der König David redet ſehr nachdencklich hiervon in dem XCII. Pſalm / der ein Pſalm-Lied auff den Sabbath heiſſet / wenn er ſaget: HErr du läſſeſt mich frölich ſingen von deinen Wercken / und ich rühme die Geſchäffte deiner Hände. HErr / wie ſind deine Wercke ſo groß? Deine Gedancken ſind ſehr tieff; Ein thörichter gläubet das nicht / und ein Narr achtet ſolches nicht.

§. 5. Dieweil aber von dieſer wichtigen Materie vor einigen Jahren ein Chriſtlicher Theologus in einen Schreiben an mich ſehr wohl und gründlich gehandelt / als will ſelbigen Brieff allhier zu gemeiner Erbauung mittheilen. Es lautet aber derſelbe folgender maſſen: = = = Was die Materie anlangt / wie zur praxi ſelbſt geſchritten / und alle Philolophiſche Wiſſenſchafften recht zur Aufferbauung möchten gerichtet werden / achte ich es wohl vor eine der vornehmſten und würdigſten / damit Leut umgehen können / welchen GOTT eine recht-

ſchaffene

ſchaffene erudition verliehen hat. Und halte ich es vor eine in dem andern Gebot ernſtlich verbotene Entheiligung des Göttlichen Nahmens / wo man deſſen Wercke in der Natur alſo anſiehet / daß man auf denenſelben bloß ſtehen bleibet / und nicht ihren eigenen Zweck gemäß / als welche ja zu der Ehre und Preiß ihres GOTTES erſchaffen ſind / in ihnen auch den Schöpffer erkennen zu lernen trachtet / und alſo ſolche Erkänntniß ferner zu ſeinem Dienſt und Liebe richtet. Aller Fleiß und Arbeit / ſo hieran gethan wird / wird wohl / und tauſendmahl beſſer angeleget ſeyn / als alle in phyſicis unnützliche Ariſtoteliſche metaphyſiſche Grillen / damit / (ob wohl ſonſt die Metaphyſic oder abſtractiones und die contemplationes tranſcendentales nicht weniger an ihren Ort ihren Nutzen haben) unſere Phyſic lange gantz verdorben geblieben / und ob ſie von einiger Zeit durch mehrere Beobachtung der experimenten an ſtatt voriger Speculation in einen beſſern Stand iſt geſetzet worden / annoch dieſen Mangel an ſich haben mag / daß an dieſe Erkänntniß GOTTES in ſeinen

Geſchöpffen nicht / oder ja ſehr wenig insgemein bey dero Handlung gedacht wird / ja etwa viele es zu einfältig vor einen gelehrten Mann achten mögen / ſich in dergleichen auffzuhalten. Wie ich es aber vor ſo ein herrlich / würdig und nützlich Studium halte / ſo glaube doch / daß es auch nicht geringe Arbeit erfordere / und ſehr weitläufftig gehe / ja ſo weit als die Unterſuchung der Geſchöpffe ſelbſt ſich erſtrecken mag. Vielleicht irre ich auch nicht / wo ich vermuthe / es werde auch ein ſehr groſſer Theil in gegenwärtiger unſerer Zeit nach allen angewandten Fleiß annoch verborgen bleiben: Wie ich öffters in die Gedancken bin gerathen / daß auch aus dieſen Argument zu ſchlieſſen / daß noch eine Zeit ſeyn müſſe / da wir in einen mehrern und völligern Licht des Geiſtes alle die geringſte und gröſte Creaturen GOttes ein- und gleichſam durchſehen werden / und uns allerdings nichts mehr in denſelben verborgen bleiben ſolle / wie ſich die Göttliche Macht und Majeſtät drinnen gebildet habe / davon wir ietzt noch ſo gar weit entfernet ſind / und gleichſam nichts anders als nur von ferne / und ſo zu re-

den/ die äuſſerliche ſuperficiem allein ſehen. Maſſen ich es mit Göttlicher Weißheit nicht wohl accordiren kan / weil GOTT ſolche ſeine veſtigia ſo vortrefflich in die Creaturen eben zu dem Zweck/ darinnen deſto eigentlicher erkannt zu werden/ eingetrucket hat/ daß nicht zu einer gewiſſen Zeit derſelbe Zweck auff eine der Ehre GOttes gemäſſe Art völlig erhalten werden müſte. Ob nun aber ſchon jetzo beſagter maſſen wir ſo weit annoch nicht kommen / ſo haben wir doch nicht zu unterlaſſen / ſo viel uns der HErr zu unſerer Zeit Licht und Gnade geben wird/ ſolche bereits dahin anzuwenden / daß wir ſo weit darinnen kommen / als dem gegenwärtigen Zuſtande dieſer Zeit annoch gemäß iſt/ ſo etwa eine ziemliche Vorbereitung auch zu dem Künfftigen geben möchte.

§. 6. Aus dieſen jetztbeſagten iſt abzunehmen/ daß gar wenig Menſchen die Wercke und Geſchöpffe GOTTes mit rechten Augen anſehen. Der von etlichen Jahren her berühmte Holländiſche Theologus, Joh. Coccejus hat das Lob/ daß er überall in der Schrifft Alten Teſtaments / zumahl in denen Pſalmen/

Chriſtum fleißig geſucht / und auch an vielen Orten glücklich gefunden habe / da die ältern Theologi nicht gemeint haben / daß an ſelbigen Orten / die Coccejus angemercket / von Chriſto ſey geweiſſaget worden: Wenn wir mit gleichen Fleiß auff alle Creaturen GOttes acht hätten / wir würden gewißlich in allen GOttes Weißheit / Allmacht / Herrligkeit / ꝛc. erkennen / und uns über die mannigfaltige Weißheit und Schönheit GOttes nicht gnug verwundern können. Und das ſind wir ja / als ſeine vornehme und edelſte Geſchöpffe unter denen ſichtbaren / allerdings ſchuldig zu thun / ein jeglicher nach dem Maaß der Gnaden / ſo weit er kommen kan. Da wir aber ſolches zu thun ſo gar träg ſind / und der Geſchöpffe GOTTes uns nur auff eine fleiſchliche Art gebrauchen / ſo iſt es offenbahr / daß wir den Nahmen GOttes dadurch entheiligen / den wir doch zu verherrlichen in dieſe Welt von ihm geſetzt ſeyn. Ach ſo wachet doch auff ihr Menſchen-Kinder / erkennet den Schöpffer in ſeinen Wercken / und ehret ihn / wie es billich iſt! Groß ſind die Wercke des HERRN / wer ihr achtet der hat eitel Luſt daran.

an. Was er ordnet das iſt löblich und herrlich/ und ſeine Gerechtigkeit bleibet ewiglich.

Das XXXVII. Capitel

Von der angebohrnen Trägheit uns zu freuen/ wenn GOtt uns und andern Gutes thut.

§. 1.

ES thut uns GOtt auff zweyerley Weiſe Gutes/ geiſtlich und leiblich/ oder an der Seelen und am Leibe. Beydes wird nicht recht erkannt. GOtt erzeiget uns in leiblichen viel gutes/ er giebt uns einen geſunden Leib/ gute Vernunfft und Sinne/ er giebt uns tägliche Nothdurfft/ Nahrung und Kleidung/ wir thun aber/ als ob es alſo seyn müſſe/ und achten es nicht. Ausgenommen/ wenn uns GOTT fein alles nach unſers Hertzen Wundſch gehen läſſet/ wenn wir nach groſſen Ehren trachten/ und wir erlangen ſelbige: Wenn wir einen groſſen Gewinn und profit machen wollen/ und es gelinget uns fein: Wenn wir einen Acker zu dem andern/ ein Guth zum andern bringen/ da freuen wir uns/

und GOtt iſt ein ſehr lieber Vater. Ich bin aber verſichert / wenn auch ſolche zeitliche Glückſeeligkeit immer währete/ wir würden auch dieſes gewohnen / und endlich nicht einmahl gedencken/ daß es von GOtt komme.

§. 2. So freuet man ſich endlich noch über leibliches Wohlſeyn und Glückſeeligkeit: Aber wie ſtehet es um die geiſtliche Freude? Freuen wir uns auch recht von Hertzen / daß GOtt unſer Vater / und Chriſtus unſer Bruder iſt? Freuen wir uns auch/daß wir der Göttlichen Natur durch die heilige Tauffe und Nachtmahl ſind theilhafftig worden? Daß GOtt ſeinen Sohn ins Fleiſch geſandt? Daß er das Evangelium auch uns Heyden verkündigen laſſen / ꝛc. Ach da iſt unſer Hertz ſehr träge/ ſich über dieſen geiſtlichen Güthern und Schätzen zu freuen. So gehet es in der Welt / ſagt Luth. Hauß-Poſtill/ Tom. IV. Adv. f. m. 51. hat ein Bauer einen Hut voll Thaler / die machen ihn ſo ſtoltz / daß er nicht weiß / ob er auff den Kopff oder Füſſen gehen ſoll. Sagt man ihn aber von CHRISTO: So ſpricht er: Was iſt das? Ey ſo ſchla-

ge auch Todt / Donner und Blitz in die Welt / daß man ſoll ſo ſchnarchen zu dieſen Zeugniß Johannis des Täuf-fers. Bauer / Bürger / Adel / Herren / Knecht / werdens alleſamt überdrüßig zu hören / und zu lernen / ſprechen / was Zeugniß? was Evangelium? was Chriſtus? hätten wir Joachims-Thaler / und ſchöne Weiber?

§. 3. Ein jeder prüfe ſich. Wir tragen warhafftig alleſamt einen faulen Balg / den alten Adam / am Halſe / der zu aller geiſtlichen Freude über den geiſtlichen Wohlthaten GOttes / faul und träge iſt. Wir ſingen offt: JESU meine Freude / meines Hertzens Weide / ꝛc. Und wiederum: Meine Seele erhebt den HErrn / und mein Geiſt freuet ſich GOttes meines Heylandes: Aber das Hertz weiß kein Wort davon / und mancher Menſch bedenckt nicht einmahl / was er ſinget / ſein Hertz iſt auch ſo voller irrdiſcher und fleiſchlicher Begierden / daß nicht ein Füncklein geiſtlicher Freude hinein kan: Da bedencket doch ſelbſt die greuliche Heucheley / darinn ihr ſtehet / und wie euer Hertze in ſolchem Zuſtande GOtt ſo gar nicht gefallen könne. Sehet

doch die Exempel Davids und anderer Heiligen an/ wie ſie ſich bemühet haben/ das Lob GOttes auszubreiten/ den Nahmen des HErrn zu erhöhen/ und ſich über allen geiſtlichen Gutthaten GOTTes zu freuen: Und ſehet auch euch an / wie ungleich ihr ihnen hierinnen ſeyd.

§. 4. Es iſt aber nicht nur ſchwere Sünde / daß wir träge ſeyn / uns über den Wohlthaten und Gute zu erfreuen / ſo uns GOtt ſelbſt erzeiget / ſondern es iſt auch Sünde / daß wir es unterlaſſen / wenn wir ſehen / daß GOtt andern / und unſern Neben-Chriſten gutes erwieſen. So offt GOtt der HErr ſeiner gantzen Kirche / oder eintzelen Perſohnen gutes thut / ſollen wir ſolches anſehen / daß es unſern Brüdern wiederfahren / in deren Gemeinſchafft wir ſtehen / daher wir auch Nutzen davon haben / und ſollen alſo GOtt preiſen / wie wir das Exempel an Paulo ſehen / der 1. Corinth. I, 4. 5. ſagt: Jch dancke meinem GOTT allezeit euerthalben / für die Gnade GOttes / die euch gegeben iſt in Chriſto JEſu: daß ihr ſeyd durch ihn an allen Stücken reich gemacht / an aller Lehre / und in aller Erkänntniß.

Und

Und Philipp. 1/3. 4. 5. ſpricht er: Ich dancke meinem GOTT ſo offt ich euer gedencke / welches ich allezeit thue / in meinen Gebet für euch alle / und thue das Gebet mit Freuden über euer Gemeinſchafft am Evangelio / von erſten Tage an biß hieher. So ſagt auch Johannes 2. Epiſt. verſ. 4. Ich bin ſahr erfreuet / daß ich funden habe unter deinen Kindern / die in der Warheit wandeln. Und 3. Epiſt. verſ. 4. ſagt Johannes abermahl: Ich habe keine gröſſere Freude denn die / daß ich höre meine Kinder in der Warheit wandeln. Aus allen dieſen Sprüchen flieſſen dieſe Lehren: 1.) daß man ſich ſoll freuen/und GOTT dancken / wenn man ſiehet oder höret / daß GOTT ſeiner Kirche oder eintzeln Chriſten ſein Wort reichlich giebet / ſie erleuchtet / bekehret / oder auch wieder die Feinde des Evangelii ſchützet / von ihrer Gewalt errettet / oder ihnen ſonſt andere / auch leibliche Wohlthaten erweiſet. 2.) Daß man auch für die Mit-Brüder allezeit beten ſoll / damit ſie noch weiter im Glauben und allen Guten wachſen / damit GOTT an ihnen gepreiſet werde. 3.) Daß zwiſchen denen

Gläubigen eine genaue Gemeinſchafft ſey / daher ſie ſich mit einander freuen / auch mit einander Leid tragen / und daß Krafft dieſer Gemeinſchafft auch eines von den andern Nutzen hat. Nur iſt zu beklagen / daß dieſe herrliche Lehre von der Gemeinſchafft der Heiligen ſo gar unbekant iſt / und ſo ſelten vorgetragen wird. Wem beliebet / der kan ſie in unſern Himmels-Wagen gottſeeliger Alten p. 165. die neundte Betrachtung leſen / allwo dieſe Lehre ausführlich vorgetragen iſt.

§. 5. Dieſem Exempel Pauli / Johannis und andrer Gläubigen ſollen wir nun folgen / und uns auch freuen / mit Gebet / Lob und Dancksagung / ſo offt unſern Mit-Brüdern gutes wiederfähret. Es geſchiehet aber leider von Wenigen. Es ſolte eine particulär Kirche ſich freuen / wenn einer andern einiges Heil / Troſt und Erqvickung wiederführe. Zum Exempel: Wenn wir höreten / daß der Röm. Käyſer einer Stadt in Hungarn oder Schleſien die Kirchen wieder gäbe / und ihnen die freye Ubung der Religion verſtattete: es ſolten ſich gewißlich alle particulär Kirchen darüber freuen / und GOtt

öffent-

öffentlich dancken. Alſo auch wenn man höret/daß bey dieſer oder jener Gemeine ein treuer und von GOtt mit den Gaben ſeines Geiſtes herrlich ausgerüſteter Lehrer groſſen Nutzen ſchaffet/und das Reich Chriſti ausbreitet: Wenn man höret/ daß hier oder da ein gottſeeliger Fürſt löblich und wohl regieret/oder eine Obrigkeit heilſame Ordnung zur Ehre GOttes machet/darüber ſolte ſich ein ieder/der ein Chriſt will heiſſen/privatim freuen/ und vor ſich GOtt dancken/es ſolte auch öffentlich in der Gemeine geſchehen: Allein die wenigſten dencken an ſolche Dinge/und wenn man ihnen davon ſaget/ſo wirds geacht als eine fremde Lehre/Hoſ. 8/12. und ſie ſagen: Was iſt das für eine neue Lehre/die du lehreſt/Act. XVII,19. So gar iſt das alte Pauliniſche Chriſtenthum vergangen/und ein Platoniſches auffgekommen.

§. 6. Es hat uns der HErr JEſus auch im Vater Unſer die Gemeinſchafft der Heiligen lehren/und erinnern wollen/daß wir Freud und Leid ſollen gemein haben: Darum hat er befohlen/ wir ſollen nicht beten: Mein Vater/ ſondern Unſer Vater im Himmel: Unſer

tåg-

täglich Brod gieb uns heute. Vergieb uns unſere Schuld: Erlöſe uns von allen Ubel. Wie wir nun alſo vor ein ander beten ſollen: Alſo ſollen wir auch vor einander danckſagen / und uns freuen / wenn GOTT einem Glied in geiſtlichen oder leiblichen gutes thut. So offt man nun höret / daß ein frommer Chriſt von ſeiner Kranckheit geneſen / oder ſonſt aus einer groſſen Noth und Gefahr von GOtt errettet worden / ob wir wohl keine ſonderliche Bekantſchafft mit ihm haben / ſollen wir uns doch freuen / und GOtt über ihn preiſen. Das wird dem HErrn beſſer gefallen / denn ein Farr / der Hörner und Klauen hat. Wer iſt aber weiſe / der dieſes zu Hertzen nehme?

Das XXXIIX. Cap.

Von übermäßiger Freude über irrdiſches Glück.

§. 1.

WJe man in allen Dingen kan zu viel thun / alſo geſchiehets auch in der Freude über irrdiſches Glück. Und wie man über geiſt-

geiſtliche Wohlthaten GOttes ſich nicht kan zu viel freuen / alſo geſchiehet es gar leicht / daß in zeitlichen und leiblichen Dingen der Sache zu viel gethan wird. Maſſen Exempel gefunden werden / daß etliche in der Freude ſo gar unmäßig geweſen / daß ſie auch wegen der heftigen Gemüths-Bewegung eines jählingen Todtes geſtorben. In der heiligen Schrifft weiß ich zwar kein Exempel / in der alten Griechiſchen und Römiſchen Hiſtorie aber werden derſelben gar viel gefunden. Der bekante Suidas erzehlet von einem Griechiſchen Poeten / Philippides, der zur Zeit Alexandri M. gelebet / daß / weil er in einem mit andern Poeten gehaltenen Wett-Streite unverhofft den Sieg bekommen / er alſobald vor Freuden geſtorben ſey. Desgleichen ſchreibet A. Gell. l. 3. 15. und Cic. 1. Tuſc. Quæſt. daß Diagoras Rhodius drey Söhne gehabt / welche alle dreye bey den Olympiſchen Spielen auff einen Tag den Preiß erlanget und gekrönet worden; als diß der Vater geſehen / hat er ſich dermaſſen gefreuet / daß er plötzlich den Geiſt auffgegeben. Als Anno 1536. Nicolaus Graupa, ein Clericus zu St. Annaberg die Nach-

Nachricht erhalten/ daß er Vicarius des Biſchoffs in Meiſſen werden ſolte/ hat er darüber eine ſolche Freude empfunden/ daß er plötzlich dahin gefallen und geſtorben. Paul. Jeniſius, Urbis Annabergæ Histor. P. II. p. 22. Valerius Maximus führet gar viel Exempel an/ Lib. IX. cap. XII. und zwar von zweyen Müttern/ deren eine nach der Schlacht/ die die Römer bey dem See Traſymenus gehalten/ vor das Thor gehet/ und als ihr der Sohn/ ſo aus der Schlacht glücklich zurück kommen/ begegnet/ nimmet ſie ihn in die Arme/ und ſtirbt vor Freuden: Die andere ſitzet voller Betrübniß zu Hauſe/ und meynet/ der Sohn werde in der Schlacht umkommen ſeyn; als er ſich aber unverhofft geſund und glücklich einfindet/ und ſie ihn erblicket/ giebt ſie ſtracks vor Freuden ihren Geiſt auff. Quas dolor non extinxerat, lætitia conſumſit, ſagt dazu Valerius. Die von der Traurigkeit nicht kunten überwunden und getödtet werden/ die hat die Freude auff die Bahre befördert. Er beſchreibet noch gar viel andere Todes-Fälle/ die von übermäßiger Freude entſtanden/ die ich aber nicht alle mag anführen/ doch will

nur

nur ſagen/was einer mit Nahmen Philemon/vor ein Narr geweſen/ der geſehen/daß ein Eſel über die Feigen kommen/und dieſelben gefreſſen/da nun ein Knabe zuläufft/den Eſel wegzujagen/ dieſer aber die Feigen ſchon verſchlungen hat/ſpricht der Philemon: Nun ſchencke den Eſel auch Wein/denn auff einen guten Biſſen gehört ſich ein guter Trunck: Und über dieſen/ſeinem Bedüncken nach/ ſehr klugen Einfall beluſtigte ſich der alte Thore dermaſſen/daß er ſich darüber zu todte lachete.

§. 2. Heut zu Tage weiß man zwar nicht viel dergleichen Exempel/ daß die Leute von übermäßiger Freude ſtürben/ wiewohl es doch bißweilen geſchehen kan/ nur daß man den Todt etwa dem Schlage oder andern Urſachen zuſchreibet. Ich halte dafür/daß von einer übermäßigen Freude gar wohl ein Schlagfluß entſtehen kan/ dieweil das Geblüte und Gemüth dadurch ſtarck alterirt wird/ zumahl wenn die Freude unverhofft und plötzlich kommet. Dieſem ſey nun wie es wolle/ſo iſt doch nicht zu leugnen/daß ſich der Menſch über zeitliche Dinge bißweilen allzuſehr freuet/und dahero ſich

ver-

verſündigen kan/ob es wohl von den wenigſten erkant wird. Man bedencke/ was offt ein einiger Schertz oder poſſenhafftige kurtzweilige Erzehlung vor ein Gelächter und Freude in einer Geſellſchafft machen kan/ ſo gar / daß bey manchen kein Auffhören iſt. Ich habe in meiner Jugend einmahl auff einer Hochzeit geſehen/ daß ein Muſicante/ der ein groſſer Schalcks-Narr war / in die ſo genannte Hölle hinter den Ofen ſteig/ und über den Ofen herfür rieff: Hat jemand mein Meſſer-Scheidgen gefunden / ich habe es verlohren? Wer ſolte meynen / daß in dieſen albern Worten etwas luſtiges ſtecke? Allein die Gäſte fiengen darüber dermaſſen an zu lachen/daß ichs nicht beſchreiben kan/ und die gantze Hochzeit über ward von nichts als von der Meſſerſcheide geredet/ und war kein Auffhören mit lachen. Es wird auch keiner ſeyn / der nicht ſein Tage offt gehöret/wie ſehr ſich eitele Gemüther an Schertz / Poſſen / und Narrentheidingen zu ergötzen pflegen/ welches allerdings ſchwere Sünde iſt / daß man ſich über ſündlichen Thorheiten und eiteln Reden ſo hoch erfreuet/

et / und hingegen über den Sprüchen der heiligen Schrifft / die da Geiſt und Leben in ſich haben / freuet man ſich nicht. Da ſiehe und bedencke / wie des heiligen Geiſtes Worte und Reden ſo gar gering / und eines hölliſchen Spott-Vogels Worte hochgeachtet / admiriret und beliebet werden. Und prüfe ſich ein ieglicher / der ſo gerne apophthegmata, kluge ſinnreiche Sprüche / luſtige Schertze und dergleichen mit Freuden anhöret und belachet / ob er auch an Göttlichen Dingen und Sprüchen der heiligen Schrifft / ſolches Vergnügen und Freude hat. Er heuchele ſich nur nicht ſelber / ſondern erkenne mit Betrübniß / daß noch viel Unreinigkeit in ſeiner Seelen ſey / indem er das Eitele noch ſo lieb hat. Anguſtus animus eſt, quem terrena delectant ; ſchreibet Seneca in Conſolat. ad Matr. Helv. Das iſt ein ſehr ſchlecht Ingenium oder Gemüth / das ſich noch an ſolcher Lapperey und Eitelkeit delectiret. Das iſt gewiß vor einen Heyden viel / da viel tauſend Chriſten warhafftig in Erkäntniß ſo weit nicht kommen

§. 3. Man bedencke auch ferner / wie übermäßig bey manchen offt die Freude

iſt / wenn ihm ein wichtiger Anſchlag wohl von ſtatten gangen / wenn ihm ein ſtattlich Erb-Guth zugefallen / wenn er einen guten Profit gemacht / wenn er ein ſtattlich Ehren-Ambt erlanget hat / oder ſo ihm ſonſt ein Glück zugeſtoſſen. Sprichſtu: Iſt das was unrechtes? Es kommet ja alles von GOtt / ſoll ich mich über ſeiner Güte nicht freuen / und ihm mit frölichen Hertzen dancken? Antwort: L. M. Latet anguis in herba, ſey dabey nicht ſo ſicher / ſondern bedencke / was GOTT ſagt: Es iſt das Hertz ein trotzig und verzagt Ding / wer kan es ergründen? Jer. XVII, 9. Mercke demnach auff die Unarth deines Hertzens / wie es allezeit mehr an den ſichtbaren als unſichtbaren; mehr an den irrdiſchen als himmliſchen Dingen hanget und ſich ergötzet. Ein kleines Glück in Zeitlichen kan unſer Hertz augenblicklich erfreuen und jauchzend machen; wenn es aber durch Betrachtung Göttlichen Wortes / der Göttlichen Wohlthaten / der Liebe Chriſti / der zukünfftigen Herrligkeit ſoll zur Freude in GOtt / und zum Lobe GOttes auffgemuntert werden / da iſt es wie naſſes oder grünes Holtz / das kein

Feu-

Feuer annehmen will. Dannenhero iſt es gar gefährlich / wenn ſich unſer Hertz über irrdiſche Glückſeeligkeit ſo gerne freuet / man ſiehet ſchon daraus / wie es noch gar irrdiſch geſinnet iſt / und ſtehet offt zu beſorgen / daß gar der Bauch ſein Gott ſey. Davids war gar anders beſchaffen / denn er ſpricht: Du erfreueſt mein Hertz / ob jene gleich viel Wein und Korn haben / Pſalm. 4. Womit er zu verſtehen giebet / daß viele ſich über ihren Reichthum / Korn / Wein / Silber und Gold ꝛc. freuen / aber von der Freude in GOtt wiſſen ſie nichts.

§. 4. Ein Chriſt / dem Reichthum / Ehre und ander zeitliches Glück zufället / ſoll ſolches alles mit Furcht annehmen / und den himmliſchen Vater anſehen / und gleichſam ſagen: Mein Vater / wie iſt das gemeint / daß du mir ſo viel Glück und Freude giebeſt? Iſt es auch dein rechter Ernſt? Oder wilſt du mich prüfen / wie ſich mein Hertz dabey anſtellen werde? Die Kinder pflegen es alſo zu machen / wenn ihnen der Vater etwas gar zu koſtbares geben will / ſo wollen ſie es anfangs nicht nehmen / ſondern ſtehen und ſehen ihn an / als ob ſie ſorgeten /

es ſey des Vaters Ernſt nicht dabey. Darum laſt uns fein an Pauli Regel gedencken / wie ſich Chriſten allenthalben verhalten ſollen: Die ſich freuen / als freueten ſie ſich nicht / und die da kauffen / als beſäſſen ſie es nicht / und die dieſer Welt gebrauchen / daß ſie derſelben nicht mißbrauchen / 1. Cor. VII. Von dem Philippo Könige in Macedonien wird geſagt / er habe auff einen Tag eine dreyfache gute Poſt / darunter auch dieſe geweſen / daß ihm ein Printz gebohren worden / der hernach Alexander hieß / gebracht worden / darüber er ſich in ſeinen Hertzen ſo gefreuet / daß er nicht gewuſt / was er vor Freuden thun ſolle: Daher habe er die Götter gebeten / ſie möchten ihm doch nur ein klein Unglück zuſchicken / damit ſeine Freude ein wenig unterbrochen und gemäßiget werde: Iſt abermahl von einem Heyden viel. Ich wolte dir aber dieſen Rath geben: Wenn dein Hertz über irrdiſchen Glück ſo gar ausgelaſſen in der Freude iſt / ſo dencke / vielleicht iſt ſchon ein Unglück unterwegens / das mich betreffen wird. Item gedencke an Hamans / Hiobs und anderer neuern Glück und Freude/

de/ach wie bald wird das Theatrum verwandelt!

§. 5. So iſt es auch darum gefährlich/ wenn das Hertz ſich ſo ſehr über zeitliches Glück freuet/dieweil es ſich leicht in die Creaturen vergaffet/ und darüber irrdiſch geſinnt wird/ ja wohl gar GOTTes vergiſſet. Der gottſeelige Herr Arnd ſagt gar ſchön: Die meiſten Leute ergeben ſich der zeitlichen Freude ohne alle „ GOttes-Furcht: Beſſer iſt es/ſtetige „ Furcht GOttes im Hertzen haben/denn „ ſtetige Welt-Freude. Denn dieſe „ Furcht GOttes iſt ein Urſprung vieler „ Andacht und vieler Weißheit; Aber „ durch die Freude dieſer Welt verleuret „ man die Göttl. Weißheit/ alle Andacht/ „ alle Furcht GOttes. 1. B. wahr. Chriſt. Cap. 20. Und es iſt auch alſo/ deñ gleichwie die Göttliche Freude den Menſchen immer näher und näher zu und in GOTT führet: Alſo die irrdiſche Freude führet den Menſchen immer weiter und weiter von GOtt. Die Göttliche Freude vermehret die Göttliche Freundſchafft: Die irrdiſche Freude bringet offtmahls Feindſchafft mit GOTT. Die Göttliche Freude ſättiget und befeſtiget den

Willen in GOttes Liebe/ und macht das Gewiſſen freudig/ frölich/ ſüſſe und holdſeelig; aber die irrdiſche Freude machet das Hertz und Willen unbeſtändig / unruhig / und endlich gar bitter und feindſeelig. Die Göttliche Freude kan man haben ohne Arbeit / Unkoſten / und ohne anderer Leute Schaden: Aber die irrdiſche Freude kan man nicht haben / denn mit groſſer Mühe und Arbeit/ Unkoſten mit anderer Leute offtmahls Schaden und Verderben. Die Göttliche Freude machet / vermehret und erhält Friede und Freundſchafft/ Einigkeit / und alles gutes unter den Menſchen: Die irrdiſche Freude machet Unfriede / Feindſchafft / Uneinigkeit und ſtifftet viel Verderben und Unglück. Aus der Göttlichen Freude kan nichts Böſes kommen / und kein Aergerniß: Aber aus der irrdiſchen Freude erwächſet gar leicht Aergerniß und allerley Böſes. Die Göttliche Freude vermehret die Göttlichen Begierden / und machet Verlangen nach GOtt und allen Guten: Die irrdiſche Freude vermehret die Begierde zu der Welt/ und machet Verlangen nach dem/ das nichtig und vergänglich iſt. Die

Gött-

Göttliche Freude erleuchtet das Hertz und Verſtand/ und erfüllets mit Weißheit und Göttlichen Erkäntniß : Aber die irrdiſche Freude verfinſtert und verblendet den Verſtand / und erfüllet das Hertz mit allerhand Thorheit und Eitelkeit. Die Göttliche Freude iſt wahrhafftig und betreugt niemand. Die irrdiſche Freude iſt lügenhafftig / und nichts denn lauter Betrug und Verführung. Die Göttliche Freude iſt tauerhafftig und währet biß in die Ewigkeit: Die irrdiſche Freude iſt unbeſtändig/ und nimmet/ wo nicht eher / doch mit dieſen Leben ein trauriges Ende.

Darum mein GOtt und Vater / wie heilig iſt deine Regierung/daß keine wahre Ruhe und Zufriedenheit der Seelen zu finden iſt auſſer dir / ob etwan die Welt ermüden möchte / über den Betrug der Eitelkeit/ und dich ſuchen. Gieb du mir die Klugheit der Gerechten / daß ich mit David dein Wort und deine Gnade der eiteln Welt-Freude ſtets vorziehe/ und lieber ohne alle Freude ſey / als mich darüber freue / was mich ewig betrüben kan/Amen.

Das XXXIX. Cap.

Von der Grobheit und groſſen Unbeſcheidenheit des gemeinen Pöbels.

§. 1.

WEr nur ein wenig mit und unter gemeinen Leuten zu thun / der wird wiſſen / und erfahren / was vor greuliche Grobheiten und Ungezogenheiten unter ihnen in Schwange gehen. Ja / wenn man auch nur auff öffentlicher Gaſſen bey ſolchen Leuten vorbey gehet / ſo wird man alſobald ſolche Dinge hören / die einem durchs Hertze gehen / und zum höchſten betrüben / daß unter dem Chriſten-Volck ſolche Leute gefunden werden / die nicht einmahl äuſſerliche Erbarkeit / geſchweige denn ein rechtſchaffenes Göttliches Weſen innerlich haben. Ich weiß nicht / ob ich die greulichen Grobheiten allhier nahmhafftig machen ſoll oder nicht. Nenne ich ſie / ſo muß ich ſorgen / es möchte bey manchen ein Aergerniß daraus entſtehen: Nenne ich ſie aber nicht / ſo möchten es entweder manche nicht gläuben / daß ſo gar abſcheuliche

Greu-

Greuel vorhanden ſeyn ; Oder der gemeine Pöbel ſelbſt erkennet nicht/ daß ſein Thun Laſter und Untugend ſey/ wenn es nicht deutlich genennet wird. Ich habe es in der That erfahren/ daß man bey dem gemeinen Volck nichts ausrichtet/ wenn man ihnen gleich noch ſo viel von der Sünde / ihrem Urſprunge / ihrer Abſcheuligkeit für GOtt / ihrer ewigen Beſtraffung und ſo fort prediget/ wenn man nicht deutlich dazu ſaget / das iſt Sünde/ wenn du diß oder das thuſt. Denn ſonſt haben ſie wohl einen Concept von der Sünde/ wiſſen aber vielmahl nicht/ was Sünde ſey/ oder daß eben dieſes Wort/ oder dieſes Werck Sünde und Unrecht ſey.

§. 2. Man verſuche es und frage einen gemeinen Menſchen/ ob er ein Sünder ſey? Iſt das Glück gut/ ſo ſpricht er/ ja/ ich bin ein Sünder. Fragt man weiter: Was habt ihr denn vor Sünde gethan/ welche Sünde fühlet ihr in euren Gewiſſen? So weiß er keine einige zu nennen/ die ihn drucke. Glaubet mir/ ich habe offt alte Männer und Weiber/ Knechte und Mägde und dergleichen Leute gefragt/ welche Sünde ihnen an meiſten anklebe/

oder wider welch Gebot ſie etwa geſündiget hätten? Und ſie haben entweder keine einige Sünde zu nennen gewuſt/ob ſie es gleich gerne bekannt hätten: Oder ſie haben es auch würcklich geleugnet/ ſie thäten keine Sünde/ungeacht ſie viel Jahre zum Nachtmahl gangen ſind/und es alſo billig wiſſen ſolten. Ich habe viele gefragt: Habt ihr den GOtt von gantzen Hertzen geliebet/wie ihr ſchuldig ſeyd? Habt ihr euere Eltern allezeit geliebet und geehret/wie das vierdte Gebot haben will? Habt ihr den Sabbath geheiliget/ und GOttes Wort andächtig und ehrerbietig angehöret? Zu allen dieſen Dingen haben ſie beſtändig Ja geſagt. Wenn ich aber gefragt habe: Iſt nicht bißweilen ein halber oder gantzer Tag weg gegangen/da ihr nicht einmal an GOtt gedacht? Habt ihr nicht bißweilen das Morgen-Gebet unterlaſſen/ wenn ihr etwa viel Arbeit gehabt? Habt ihr nicht geflucht/ ſeyd ihr nicht ungedultig geweſen/ wenn euch euer Thun nicht hat wollen wohl und glücklich von ſtatten gehen? Habt ihr nicht in der Kirche unter der Predigt bißweilen geſchlaffen/ oder geplaudert/ oder in der Kirche gelachet? Seyd ihr von

euern

euern Eltern niemahls geſchlagen oder doch geſcholten worden. 2c. Darauff haben ſie denn mit ja geantwortet/ ſolches alles ſey geſchehen/und zuvor ſagten ſie/ſie hätten keine Sünde gethan/oder wuſten doch keine zu nennen.

§. 3. Wie nun hieraus die grobe Unwiſſenheit und Unverſtand des gemeinen Volcks erhellet/ da ſie offt nicht wiſſen/ was Sünde ſey/ ſo wiſſen ſie auch gewißlich vielmahl nicht/ was Grobheit und Unbeſcheidenheit ſey. Daß dannenhero warhafftig von nöthig iſt/ daß wir Prediger den rohen Hauffen gantz einfältig unterweiſen und lehren möchten/ was Tugend und Untugend/ was Erbarkeit und Grobheit ſey. Ich muß aber doch etliche Dinge nennen/ die bey dem gemeinen Mann üblich/ an ſich ſelbſt ſündlich ſind/ und doch nicht dafür erkannt werden. Da pflegen ſie nun im Schertz und Ernſt gegen einander zu ſagen: Du Ochſe/ du Eſel/ du Schind-oder Donner-Hund/ du Horn-Viehe/ du Filtzlauß/ du Lauſe-Wentzel/ du Wetter-Kröte/ und tauſend dergleichen ſchändliche und ſündliche Nahmen pfleget der gemeine Pöbel einander anzuhängen/ und macht ſich dar-

darüber keine Gedancken. Es ſind auch noch gröbere und ſchändlichere Redens-Arthen/da ſie eine Manns-Perſon einen = = Hut nennen/oder eine Weibs-Perſon eine alte. = = Bedencket aber doch um GOttes willen / welch eine groſſe Sünde das iſt / einem Menſchen / der nach GOttes heiligen Ebenbilde geſchaffen / ſo grob zu begegnen / und ihm ſo ſchändlich zu benahmen ? Bedencket doch / wie der HErr JEſus uns Menſchen geehret hat / da er iſt unſer Fleiſch und Blut worden / wie ehrerbietig er auch mit denen Leuten in den Tagen ſeines Fleiſches iſt umgegangen / und wenn er ja ſeine Jünger auffs höchſte ſchelten wolte/ſo nennte er ſie Thoren. Bedencket / wie ehrerbietig die heil. Engel gegen die Menſchen geweſen/ſo offt ſie ihnen erſchienen / da ſie doch viel höher als wir elende ſündliche Menſchen ſind. Da Gabriel zu Maria kam / ſprach er : Gegrüſſet ſeyſt du Holdſeelige / du Gebenedeyte unter den Weibern. Das lautet gewiß ſehr ehrerbietig. Bedencket die Exempel der Heiligen in der Schrifft/ wie ſie gegeneinander ſo groſſe Höffligkeit und Ehrerbietigkeit gebraucht haben/

ben / denn ſie wohl gewuſt / daß ein jeglicher Menſch / er mag fromm oder böß ſeyn / dennoch als ein Geſchöpff des groſſen GOttes anzuſehen und in Ehren zu halten iſt. Ihr aber / O ihr unſeeligen Seelen / wollet von keiner Ehrerbietung noch Erbarkeit etwas wiſſen. Die Heyden haben es von Natur gewuſt / und auch gethan: Ihr habt das Licht der Natur / und das geoffenbarte Wort GOttes noch dazu / und thuts doch nicht.

§. 4. Ich habe offt im Vorbey gehen gehöret / daß gemeine Leute einander auff dieſe Art gegrüſſet: Guten Tag du Donner-Aaß / item, was macheſt du denn du beſchiſſener Teuffel? (verzeihet mir / daß ich die groben Worte melden u. ſchreiben muß) Oder wenn eine Magd der Frauen nicht genug arbeitet / ſo heiſt es gemeiniglich / du fauler Teuffel. Ich habe auch geſehen und gehöret / daß eine Magd einen ſchweren Korb trug / und als im Gedränge ein Mann ungefehr ein wenig an ihren Korb ſtieß / ſprach dieſes Menſch alſobald: Siehe du Narre / hat der groſſe Ochſe nicht Raum genug zugehen / und noch viel andere Schmähworte ſtieß dieſes Menſch heraus. Der Mann aber begegnete ihr

mit

mit eben ſolcher Grobheit / gab ihr einen ſehr garſtigen Nahmen / der gar bekannt iſt / und ſagte / ſie ſolte ihn ſ. v. lecken. Dergleichen Dinge gehen nun täglich und ſtündlich vor / und wird kein Menſch alle grobe und unbeſcheidene Worte erzählen können / die unter dem gemeinen Hauffen üblich ſeyn / und wie eine hölliſche Fluth alles überſchwemmen / wiewohl auch unter Vornehmen / die von dem Pöbel weit unterſchieden ſeyn wollen / offt dergleichen grobe und abſcheuliche Reden gehöret werden / daß man es nicht meynen ſolte / daß Leute / die ſo ſchöne Kleider tragen / ſo unreine Hertzen haben / und ſo garſtige Worte in ihren Munde führen ſolten. Wir haben aber in den I. Theil der unerkannten Sünden / Cap. 97. von dieſer Materie auch gehandelt / und die unchriſtlichen und unflätigen Sprich-Wörter vorgeſtellet / dahin wir den Leſer verweiſen.

§. 5. Vorjetzo erinnern wir noch dieſes / daß der gemeine Pöbel auch in äuſſerlicher Converſation und Geberden ſehr grob ſich gegen einander bezeige. Viele ſind ſo unvernünfftig / daß ſie dencken Höffligkeit und Beſcheidenheit gehöre

nur

nur vor groſſe und vornehme Leute/ ihnen aber ſtehe es beſſer an / daß ſie fein grob / alt-deutſch und gleichzu ſeyn. Daher mancher ungezogener Menſch nicht die geringſte Höffligkeit dem andern erweiſet. Daß aber ſolches mit dem wahren Chriſtenthum nicht beſtehen könne/ iſt offenbahr. Die heiligen Apoſtel haben die bekehrten Chriſten auch mit Fleiß zur Beſcheidenheit und Ehrerbietung vermahnet/ und damit zu verſtehen geben/ daß auch die äuſſerliche Grobheit in Worten und Gebärden dem lieben GOTT nicht gefällig ſey. Paulus ſagt: Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor / Rom. XII. Alle euer Ding laſſet in der Liebe geſchehen / 1. Cor. XVI. 14. Die Liebe aber iſt freundlich / demüthig / ehrerbietig / ſie ſtellet ſich nicht grob und ungebärtig/ 1. Cor. XIII. Und Phil. IV. 8. ſagt der liebe Paulus: Lieben Brüder / was wahrhafftig iſt / was erbar / was gerecht/ was keuſch / was lieblich/ was wohl lautet / iſt etwa eine Tugend/ iſt etwa ein Lob/ dem dencket nach. Nun lautet es ja wohl / wenn man von einem Menſchen rühmen kan / daß er in ſeinen Worten und Gebärden erbar/

bar/züchtig/beſcheiden/freundlich u. ehrerbietig iſt/und alſo der Tugend nachſtrebet. Es giebet aber auch Salomon in ſeinen Sprüchen und der Sirach in ſeinen Hauß-Buch denen groben und ungezogen Leuten gute lectiones, wenn ſie es nur zu Hertzen nehmen wolten. Nun wohlan die ihr bißhero die Zucht gehaſſet habt/befleißiget euch doch der Erbarkeit und Beſcheidenheit gegen jederman/ und ſeufftzet mit David: HErr lehre mich heilſame Sitten und Erkänntniß/ Pſalm. CXIX. 66. Ja bittet um den Geiſt der Liebe und der Zucht/ 2. Tim. I. 7. allwo die Rand-Gloſſe Lutheri fein lautet: Das Wörtlein Zucht/das Paulus offt brauchet/ heiſſet/ wie wir zu deutſch ſagen: mäßig/fein/ſäuberlich/ vernünfftig fahren von Gebärden. Demnach ſollen Chriſten nicht ſo grob/ viehiſch und unbeſcheiden miteinander umgehen/ſondern züchtig und vernünfftig/beſcheiden und ehrerbietig ſich gegeneinander in Worten und Gebärden halten/denn ſolches iſt angenehm für GOtt und ſeinen auserwählten Engeln.

Das

Das LX. Capitel

Von den weitläufftigen Tituln im öffentlichen Kirchen-Gebet / it. von prächtigen Bücher-Tituln.

§. 1.

ES iſt gar nicht unrecht/ daß Obrigkeiten/ Patroni und Collatores der Kirchen in das öffentliche Kirchen-Gebet geſchloſſen / und entweder mit ihren Geſchlechts- und Tauff-Nahmen / oder zum wenigſten mit dem Nahmen Herrſchafft / Gerichts-Herr / Lehns-Herr / ꝛc. genennet werden. Und zwar ſoll dieſes geſchehen / (1.) weil Obrigkeitliche Perſonen von GOtt ſelbſt die Ehre haben / daß er ſie Pfleger und Säug-Ammen der Chriſtlichen Kirche nennet / Eſa. XLIX. 23. Sie werden auch genennet Schilde und Götter auff Erden / Pſalm XLVII. 10. Joh. X. 34. Hirten GOttes / Eſa. XLIV. 28. Dahero es billich iſt / daß die Unterthanen ihre hohe und niedrige Obrigkeiten auch in Ehren halten / und zu ſolcher Ehrerbietung angeführet werden / indem ſie hören / daß die Obrigkeit in

Kkk das

das öffentliche Kirchen-Gebet eingeschloſſen wird. (2.) Iſt es billich/dieweil die Unterthanen ſchuldig ſeyn/vor der Obrigkeit Wohlfahrt und Leben zu beten/ denn ſo es der Obrigkeit wohl gehet/ haben es die Unterthanen auch zu genieſſen. Denn ſo die gefangenen Kinder Iſrael der Stadt Babel beſtes ſuchen und für ſie zum HErrn beten ſolten/ Jer. XXIX. v. 7. da denn unter den Nahmen der Stadt/die Obrigkeit und in ſpecie der König zu Babel/ der doch ein Heyde war/ begriffen wird; Wie vielmehr ſollen Chriſtliche Unterthanen ihrer Obrigkeit Beſtes ſuchen/ und für ſie zum HERRN beten. Sprichſt du: Das kan wohl auch privatim geſchehen: Antwort: Ja/es kan geſchehen/aber die meiſten dürfften es aus der acht laſſen/ darum iſt es nöthig/ daß der Obrigkeit in öffentlichen Gebet ausdrücklich gedacht werde. Nur wäre zu wündſchen/daß nicht bloß vor der Obrigkeit langes Leben/ und leibliches Wohlſeyn/ ſondern auch vor ihr geiſtlich Beſtes gebetet würde. Es wäre gar nöthig zu beten: GOtt wolle unſer Obrigkeit den Geiſt der Weißheit/ und des Verſtandes/ den Geiſt des Raths und der Stärcke/ den

Geiſt

Geiſt der Erkänntniß und die Furcht des HErrn in reichen Maaß verleihen; ſie für Ungerechtigkeit/ Wollüſten und andern Sünden behüten/ und einem heiligen Leben lange Zeit friſch und geſund erhalten. Welches zumahl bey dieſen Zeiten hoch von nöthen wäre. Doch was nicht öffentlich geſchiehet/ ſoll von Chriſtlichen Unterthanen zu Hauſe geſchehen/ und wir Prediger ſollen ſie an dieſe Dinge öffters erinnern/ihnen auch mit dergleichen Gebet öffentlich vorgehen.

§. 2. Wie nun die Fürbitte in öffentlichen Gebet ihre gute Richtigkeit hat/ und dahero ſo wohl von Theologis als JCtis approbirt wird/vide Carpzov. Jurisprudent. Conſiſt. Tit. XVI, Definit. 259. Quenſtedium, Brunnemannum, Reinkingium, Dannhauerum, &c. Alſo iſts gleichwohl nicht zu loben/daß manche Collatores und Gerichts-Herren/ ſo wohl Adeliche als Bürgerliche mit ihren groſſen und weitläufftigen Tituln ſich in das öffentliche Kirchen-Gebet ſetzen/und alle Sonntage von der Cantzel proclamiren laſſen: Man findet ſolche Orte/ da der Gerichts-Herr nicht nur mit ſeinen Nahmen genennet/ ſondern es müſſen auch dazu alle ſeine

Aembter/die er bedienet/und alle Ritter-Güther/die er beſitzet/ ſpecificirt und abgeleſen werden. Nun halte ich gäntzlich dafür/daß kein vernünfftiger Menſch eine einige honeſtam rationem in dieſer Sache finden und anzeigen könne. Man kan auch nicht ſehen cui bono es geſchehe/und wozu es diene: GOtt der HErr weiß ja ſchon wie ihr heiſſet / er weiß die Chargen und Ehren-Aembter/die ihr bedienet/er weiß die Ritter-Güther/die ihr beſitzet/denn ihr habts ja alles von ſeiner Gnaden-Hand empfangen; Die Unterthanen wiſſen auch ſchon/wer ihr HErr iſt/ alſo dürffen die Titul weder GOtt zu gefallen / noch um der Unterthanen willen erzählet werden. Da es aber dennoch geſchiehet/ ſo kommet es bey nahe eben ſo heraus/ als dasjenige/was der ſeel. Scriver in ſeinen S.S. von einem Edelmann erzehlet/ der alle Morgen zu beten pflegen: Ich Hanns von N. Erbherr auff N. und N. dancke dir mein lieber GOtt/daß du mich dieſe Nacht/ ꝛc. Ein jeder wird bekennen/ daß dieſer Mann eine groſſe Thorheit begangen?

§. 3. Der gottſeelige Juriſt Herr Doct. Bruñemann/wenn er auff dieſe Materie kom-

kommet / ſchreibet Juris Eccleſiaſt. Lib. I. Cap. 6. Membr. 6. a. §. VIII. ſehr wohl: Sed an Titulis in ejusmodi publicis precationibus uti liceat, disquiritur? Et conſultius, illis non uti, Miniſtrum, ſtatuit Voët. Pol. Eccleſ. Part. I. L. 2. Tractat. 2. c. 1. p. 505. ob rationem, quod ſicut concionator & quilibet fidelis pro ſe ipſo orans, cum pompa titulorum & elogiorum ſe non effert, ſed ex intimo miſeriæ ſenſu, tanquam pauper & indigens ſe humiliat; ita quoque pro alio, reſpectu Dei, non minus miſero, indigo, & indigno in peccatis ſuis orans offerre eum tot plumis titulorum ornatum non debet. - - - Nil tamen vetat Clementiſſimum, Patriæ patrem in precibus appellare Principem. Conf. Kesler. in Theol. Caſ. Conſc. c. 6. D. i. Es wird billich gefragt: Ob ſichs gezieme in öffentlichen Kirchen-Gebet weitläufftige Titul der Herrſchafften zu erzehlen? Voëtius hält es vor rathſamer / ein Prediger thue ſolches nicht; Darum / daß gleich wie er / der Prediger / und ein jeder Chriſtlicher Menſch / wenn er vor ſich zu GOtt betet / ſeine Ehren-Titul beyſeit ſetzet / und ſich in hertzlicher Erkänntniß ſeines Elendes / als ein armer Sünder für GOtt demüthiget; Alſo ſoll er auch / weñ er

vor andere/ob ſchon in der Welt hohe/doch vor GOtt nichts weniger elende/unwürdige u. dürfftige Perſonen/öffentlich bittet/ſolches keinesweges mit ruhmräthigen und prächtigen Tituln thun. Doch iſt unverboten/ der Obrigkeit im öffentlichen Gebet zu gedencken/es wird aber gar genug ſeyn/ wenn man bittet: Unſern gnädigen Fürſten und Landes-Vater.

§. 4. Desgleichen berichtet auch Herr Benthem in ſeinem Schul-und Kirchen-Staat/ daß in Engelland keine andere Weiſe gehalten werde/ vor die Obrigkeit zu bitten/als dieſe ſchlechte und einfältige: Wir bitten dich auch vor unſerm König William, du wolleſt ihn mit deinen Heiligen Geiſt und Weißheit erfüllen/ꝛc. Und in einer alten Engliſchen Liturgi habe ich dergleichen auch geleſen / da es hieß: Wir bitten dich vor unſere Königin Maria/ ꝛc. Es iſt dieſes an der Engliſchen Nation und ihrer Kirche ſehr zu loben/ daß ſie dieſe einfältige Art der alten und erſten Chriſtl. Kirche ſo heiliglich beybehält/ und das heilige Kirchen-Gebet mit weitläufftigen und eitelen Tituln nicht verunreiniget. Nur iſt zu verwundern/ wie doch der Brauch auffgekommen/ der Collatorum ihre

Char-

Chargen/Ehren-Aembter und Ritter-Sitze in das Kirchen-Gebet zu ſetzen/da doch die höchſte Landes-Obrigkeit ihre Provintzien/die ſie beherrſchet/und auff welche ſie ſich ſonſt zu ſchreiben pfleget/in dem Kirchen-Gebet nicht nennen läſſet/welches auch zu loben iſt. Immittelſt kan niemand anders gedencken/als daß die völligen Titul von manchen aus eiteler Ehrſucht in die Kirchen-Gebete gemenget wordẽ. Bedencket aber doch/daß warhafftig ſolcher Ehrgeitz und Einbildung/oder wenn ichs auffs gelindeſte neñen ſoll/ſolche Eigenliebe und Selbſt-Gefälligkeit/vor GOTT ein Greuel iſt. Ach was erhebt ſich doch die arme Erde und Aſche? Wäre es nicht gnug/wenn euer Seelſorger und Unterthanen vor euch beteten: Unſern lieben Lehns-Herrn mit den lieben Seinigen/(oder mit ſeiner Gemahlin und Kindern.) Sonſt kan es kein erbarer und verſtändiger Mann wohl vertragen/daß ihm ſein Ehren-Titul ins Angeſicht hergeſaget werde. Wenn Nicodemus zu dem HErrn JEſu kam/und ſprach: Meiſter wir wiſſen ꝛc. ſo fiel ihm der HErr JEſus in die Rede/und wolte keine Ehren-Titul noch Lob von ihm an-

hören / denn wenn man Joh. III, 2. 3. anſiehet / ſo erhellet / daß Nicodemus noch nicht ausgeredet hatte/als ihm der HErr JEſus in die Rede fiel. Mein/ wie könt ihrs doch leiden / daß alle Sonntage eure Chargen/ Güther und völliger Titul von der Cantzel euch vorgeleſen wird? Habt ihr aber ein Wohlgefallen daran / und ſuchet eine Prærogativ und Ehre darinnen / ſo ſolt ihr wiſſen / daß ihr euch mit ſolchen Hochmuth ſchwerlich verſündiget / ja euer Gebet iſt vor GOTT Sünde. Ich bitte euch/ erkennet dieſe ſündliche Vanität / und ſchaffet ſie ab. Wie ich denn Exempel weiß / da viele Chriſtliche Herrn von Adel / dieſen alten Gebrauche nicht wollen nachfolgen / ſondern begehrt haben/daß zwar ihrer Nahmen/ nicht aber ihrer Ehren-Aemter und Ritter-Güther gedacht werde; In ſolcher Demuth folgen ſie dem HERRN JEſu nach / welches an ihnen hoch zuloben. GOTT ſeegne ihr Exempel zu vieler Nachfolge! Was Chriſtliche Gemüther ſind / werden ſich dieſe Vorſtellung nicht laſſen zuwider ſeyn / und erwegen/ daß dasjenige / was allhier geſagt worden / allerdings ſeinen guten Grund/und

ver-

vernünfftige Urſachen hat. Im übrigen wolte wünſchen / daß diejenigen / ſo ihre Titul gern im Kirchen-Gebet haben wollen / nur leſen möchten / was der theure Herr Scriver. Seelen-Schatz / IV. Theil / 16. Predigt / §. 18. 19. p. m. 1245. it. 1247. hiervon geſchrieben hat.

§. 5. Was endlich die prächtigen Bücher-Titul anbelanget / ſo iſt bekant / daß manche Autores hierinnen trefflich luxurien und freygebig ſeyn / maſſen denn manches Buch einen ſehr ſpecieuſen Titul hat / welcher ſehr viel und mehr verſpricht / als ſich in der That befindet / daher das Sprichwort kommen: plus habet in rubro, quam eſt in nigro: Oder wie der Herr D. Pfeiffer in der Præfat. ſeines ſchönen Büchleins Panſophia Moſaica genannt / gar artig ſpricht: Man möchte offt fragen: Wo iſt das Buch zu dieſen Titul? So geringe aber als dieſe Sache mit den prächtigen Bücher-Tituln geachtet wird / ſo iſt es doch für GOtt und im Gewiſſen nicht verantwortlich. Denn 1. wird dadurch ein falſum begangen / und mancher angelocket / das Buch zu käuffen / da doch alle Falſchheit und Betrug vom Teuffel iſt; Ein Chriſt a-

ber ſoll ſich befleiſſigen / daß in ihm und in allen ſeinen Wercken ἡ ἀλήθεια, ein rechtſchaffenes Weſen und die Warheit erfunden werde/wie in Chriſto JESU. 2. Findet der Käuffer nicht im Buch/was er gedacht / und ſiehet / daß er ums Geld betrogen iſt / wird er ungedultig / und wo er nicht ein Chriſt iſt / ſchmähet er dich auffs ärgſte / womit er zwar auch ſündiget / du biſt aber Schuld daran / und haſt ihn darzu gereitzet. 3. Verſündigeſt du dich durch Ehrgeitz und Hoffarth / denn eben durch den groſſen Titul wilſt du denen Leuten eine Opinion von deiner Gelehrſamkeit und Geſchickligkeit beybringen / alſo trachteſt du offenbahrlich nach Ehre und Ruhm für der Welt / da doch der Apoſtel ſagt: Laſſet uns nicht eiteler Ehre geitzig ſeyn: Item wir ſollen mäßiglich von uns halten / und unſer Thun nicht ſelbſt alſo ſchmücken/groß machen und ausbreiten. Dieſes letztere aber thuſt du mit deinen ſpecieuſen und prahlichten Titul/ da frage nun dein Gewiſſen / ob dieſes mit der Demuth und Selbſt-Verleugnung beyſammen ſtehen könne? Der ſeel. Herr D. Geier vergleichet die ſchönen

viel verheiſſende Titul mit einer ſchönen Windelſchnure / womit ein 6. Wochen-Kind eingebunden iſt: Die Schnure oder Band ſey zwar ſchön / wenn man aber das Kind auffwickele/ſo fände ſich wol inwendig etwas unangenehmes.

§. 6. Sehr wohl redet und ſchreibet von dieſer Sache Hr. Theoph. Spizel. in Fel. Liter. p. m. 423. -- - pariter ut ii, qui inanis gloriæ œſtro perciti, ſpecioſos adeo atq; illuſtres operibus ſuis ſolent præfigere titulos (quos jure Seneca oculiferia appellavit) ut cum veſtibulum libri quispiam inſpexerit, credat eſſe regiam domum, gaza regia inſtructam, quò intrandum ſibi putet etiam cum periculo vadimonii, ſed cum intraverit, ſperata illa mox exuatur felicitate, cogaturque dicere, quod de inventa hominis larva apud Æſopum ſimius pronunciavit. Und p. 425. ſchreibet eben dieſer Autor: Modeſtæ igitur librorum inſcriptiones decent Virum pie literarum, nec minus ſimplices & perſpicuæ, ut ſtatim ex eo, quod eſt in limine & fronte operis, judicare lectores poſſint, quid lateat in receſſu. Weiterhin erzehlet auch Herr Spizelius, wie vor dieſen die alten ihre

Titul

Titul kurtz / ſchlecht und einfältig gemachet / z. E. Celſus habe ſeinen Büchern dieſen kurtzen und ſchlechten Titul gegeben: de re Medica. Seneca hat unter ſeinen Büchern eines titulirt: de beneficiis. Cicero: de officiis. Chryſoſt. de ſacerdotio. Irenæus: de Hæreſibus &c. Heut zu Tage aber weiß mancher nicht / wie er ſein Buch auff dem Titul gnugſam loben / heraus ſtreichen und ſchmücken ſoll / welches gewißlich unter Chriſten ein groſſer Greuel iſt. Die heiligen Propheten und Apoſtel haben dieſe Weiſe nicht gehabt / und kan es gewißlich kein wahrer Chriſt billigen. Ich habe des Herrn Spizelii Worte nicht verdeutſchen wollen / denn die Materie gehört vor die Gelehrten / die es ohne diß verſtehen: Aber das iſt zu verwundern / daß mancher des Spizelii herrliche Schrifften / und ohne Zweiffel auch dieſes von den Superbis titulis geleſen / und ſich dennoch nicht daran gekehret.

E N D E.

Regiſter derer Capitel
des
Andern Buchs.

Das I. Capitel.
VOn denen Sünden/ die bey Begehung der Geburhts-Tage geſchehen.

Das II. Capitel.
Von der verhaßten Wahrheit.

Das III. Capitel.
Vom Abgöttiſchen Kniebeugen unter Papiſten und Lutheranern.

Das IV. Capitel.
Vom Haß des Pöbels gegen die Gelehrten.

Das V. Capitel.
Von denen Geſetzen und Gewohnheiten/ die dem Göttlichen und natürlichen Recht und Billichkeit zuwieder ſeyn.

* Das

Das VI. Capitel.

Von Beförderung untüchtiger Perſonen in geiſt- und weltlichen Aemtern.

Das VII. Capitel.

Von Bekümmerniß wegen der ſchlechten Gabe.

Das VIII. Capitel.

Von untreuen und ungewiſſenhafften Seelſorgern.

Das IX. Capitel.

Von Entheiligung der GOttes-Häuſer.

Das X. Capitel.

Von den Schmeicheleyen der Gelehrten.

Das XI. Capitel.

Von Beſtraffung der Miſſethäter ohne Sorge ſie zu bekehren.

Das XII. Capitel.

Von Verlaſſung der unſchuldig gefangenen Chriſten.

Das

Das XIII. Capitel.
Von dem Recht der Weiber / da ſie nach ihren eingebrachten Gut greiffen.

Das XIV. Capitel.
Von unzüchtiger Betaſtung.

Das XV. Capitel.
Von der noch ſtets in Schwang gehenden Viel-Weiberey.

Das XVI. Capitel.
Von der heimlichen Ungedult.

Das XVII. Capitel.
Von den guten und böſen Zeichen in Calendern.

Das XVIII. Capitel.
Von abergläubiſcher Weiſſagung aus den Cometen.

Das XIX. Capitel.
Von der Einbildung / man könne zur Noth den Glauben wohl äuſſerlich verläugnen.

Das XX. Capitel.
Von dem heimlichen Verlangen des Hertzens / durch eigene Wercke ſelig zu werden.

Das XXI. Capitel.
Vom Schatz-Graben.
Das XXII. Capitel.
Von den Polter-Geiſtern / obs recht ſey/ dieſelbigen fragen.
Das XXIII. Capitel.
Von Beſuchung des Römiſchen Jubel-Jahrs.
Das XXIV. Capitel.
Von der ſündlichen Kleider-Verwechſelung.
Das XXV. Capitel.
Von Abſcheu vor der Schmach Chriſti und ſeinen armſeligen Leben.
Das XXVI. Capitel.
Von denen Staats-Peruquen der Geiſtlichen oder Prediger.
Das XXVII. Capitel.
Von koſtbaren und prächtigen Haus-Rath / item von der Beſtrebung nach aller leiblichen Bequemlichkeit.
Das XXVIII. Capitel.
Von der böſen Einbildung / als ob man in allen Religionen könne ſelig werden.
Das XXIX. Capitel.
Vom Mangel der Göttl. Gedancken.

Das XXX. Capitel.

Von den unerkannten Sünden der Dienſt-Boten.

Das XXXI. Capitel.

Von der Undanckbarkeit der Menſchen gegen die H. Engel/ und Geringachtung derſelben.

Das XXXII. Capitel.

Von der Sünde/ da die Gottloſen die Frommen des Göttlichen Segens berauben.

Das XXXIII. Capitel.

Vom Bergwercks-Bau/ und den Sünden/ die dabey vorgehen.

Das XXXIV. Capitel.

Vom böſen Gelde/ item von Müntz-Weſen/ und der dabey vorgehenden groſſen Ungerechtigkeit.

Das XXXV. Capitel.

Von Seltſamkeit und Unterlaſſung der milden Geſtiffte.

Das XXXVI. Capitel.

Von Canonicaten/ Commendereyen/ oder Commenthuren/ item von Stipendiis und deren Mißbrauch.

Das XXXVII. Capitel.

Von denen Sünden/ die bey Druckereyen geſchehen.

Das XXXVIII. Capitel.

Von Verbergung der Miſſethäter/ die von der Obrigkeit geſuchet werden.

Das XXXIX. Capitel.

Von der Theologia Scholaſtica.

Das XL. Capitel.

Von denen gemeinen Thorheiten.

Im Namen Gottes!

Der Andere Theil dieſes Buchs.

Das I. Capitel.

Von denen Sünden/ die bey Begehung der Geburhts-Tage geschehen.

§. 1.

ERſtlich mercken wir hierbey alſobald dieſes mit Fleiß an/ daß die feyerliche Begehung der Geburhts-Tage einen heydniſchen Urſprung habe. Die Egyptier hatten dieſen Gebrauch/ daher leſen wir 1. B. Moſ. 40/ 20. daß Pharao ſeinen Geburhts-Tag begangen / und bey ſolcher Feſtivität den Ober-Schencken wieder in ſein Amt geſetzet/ den Proviant-Verwalter aber/ oder den Oberſten der Becker hat er hencken laſſen / wie ihnen Joſeph prophecenet hatte. Von dem gottloſen Antiocho wird auch berichtet/ daß er alle Monat ſeinen Geburhts-Tag begangen/ dabey die armen Juden

 viel

viel leiden muſten/ 2. Maccab. 6/ 7. Und wie Herodotus bezeuget/ ſo haben vor Zeiten alle heydniſche Könige in Orient dieſe Weiſe gehabt/ daß ſie ihre Gebuhrts-Tage in fleiſchlichen Wollüſten begangen. Die Juden aber haben dazumal die Gebuhrts-Feſte vor ein Principal-Stück der heydniſchen Abgötterey gehalten/ und ſind ſelbigen ſehr feind geweſen. Daher auch in ihrem Buch Avodah Zarah, cap. 1. hal. 3. davon ſtehet: Hæc ſunt tempora idololatrarum: Calendæ, Saturnalia, γενέσια regni, & dies nativitatis. i. e. **Das ſind die Zeiten der Götzen-Diener/ die ſie zu feyren pflegen: Der erſte Tag jegliches Monats/ das Feſt Saturni, die Krönungs-Tage der Könige / und die Gebuhrts-Tage**/ die ſie jährlich feyern.

§. 2. Man möchte aber ſagen: Man findet gleichwol/ daß Herodes/ der kein Heyde/ ſondern der Jüdiſchen Religion zugethan war/ und den Johannem gern (ἡδέως, mit einer Süßigkeit/ oder mit Vergnügen) hörete/ Marc. 6/ 20. auch ſeinen Gebuhrts-Tag begangen/ l. c. 21. und Matth. 14/ 6. Auch hat der König Agrippa, nach Joſephi Bericht/ dergleichen gethan/ und alſo iſt ja dieſer Gebrauch nicht nur unter denen

Hey-

Heyden / ſondern auch unter dem Volck GOttes geweſen. Hierauff antwortet Lucas Brugenſis: Mos hic erat Ethnicorum: Es war der Heyden Weiſe. Und Grotius in ſeinen Notis ad Math. XIV, 6. ſchreibet recht und wol: A finitimis regnis mos iſte in aulam Judaicam pervaſerat, i. e. Dieſe Weiſe hatte ſich aus denen benachbarten heydniſchen Königreichen auch bey dem Jůdiſchen Hofe eingeſchlichen. Und das iſt auch wahr. Denn meines Behalts lieſet man nicht das Geringſte in der Schrifft / daß Abraham / Iſaac / Jacob / Moſe / David / Salomo / (an deſſen Hofe doch ſchon viel Eitelkeit war) oder ein ander frommer König in Iſrael iemals ſeinen Gebuhrts-Tag feyerlich begangen. Auch erinnere ich mich nicht von denen gottloſen und abgöttiſchen Königen in Iſrael geleſen zu haben / daß ſie dergleichen gethan håtten / da ſie doch viel nårriſch und heydniſch Ding vornahmen.

§. 3. Nun möchte man ſich wundern / wie doch dieſer Gebrauch in die Chriſtenheit kommen / und ſo gar beliebt worden / daß groſſe und kleine Herren jåhrlich ihre Gebuhrts-Tage ſehr feyerlich / und wie man an einem groſſen Hofe zu reden pfleget / in in pompöſer Galla, begehen? Zwar / die

Sache an ſich ſelbſt wåre wol nicht zu verdammen / ich erinnere mich wol/ was ich an einem andern Orte (im geiſtlichen **Himmels-Wagen** gottſeliger Alten / und in den heil. Nacht-Gedancken p. 457.) von guten Gewohnheiten geſchrieben/nemlich: Einige haben die gute Gewohnheit/ daß ſie jåhrlich ihren Gebuhrts-Tag feyerlich begehen/ ſich alsdenn die Wohlthaten Gottes vor Augen ſtellen/ die Er ihnen im Mutterleibe und in der Gebuhrt erwieſen: da erkennen ſie mit demůthigen Danck/daß ſie GOtt zu vernůnfftigen Creaturen geſchaffen/ und nicht einen gifftigen Wurm/ Schlange/ Krőte/ oder eine reiſſende wilde Beſtie/ oder einen Krůppel aus ihnen gemacht/ ſondern mit geſundem Verſtande und Gliedmaſſen begabet. Daß Er ſie von Chriſtlichen Eltern aus keuſchen Ehebette laſſen gebohren werden/ und ſie ſich alſo einer unehrlichen Gebuhrt halber nicht ſchåmen důrffen; Daß Er ſie ihre gantze Lebens-Zeit ſo wunderlich und doch wohl gefůhret/ våterlich verſorget/ aus mancher Noth errettet/ in Kranckheit erquicket hat ; Daß Er ſie in ihren Sůnden nicht ſterben laſſen/ ſondern bekehret/ und zur Erkånntniß gebracht/ ja zu Gefåſſen ſeiner Barmhertzigkeit / zu Werckzeugen ſeiner Gnade gemacht.

macht. Abſonderlich erkennen ſie für eine unausſprechliche Wohlthat / daß Er ſie in der rechtgläubigen Chriſtlichen Kirchen hat laſſen gebohren werden/ und in der Tauffe zu ſeinen Kindern angenommen/ ihnen das Erbe Chriſti und das ewige Leben geſchencket. Denn ſie verſtehen gar wohl/ wenn ſie unter Jůden oder Tůrcken gebohren wären/ daß ſie ſodann nicht nur aller Mittel zur Seligkeit můſten beraubet ſeyn / ſondern ſie wůrden ſich auch ſchwerlich bewegen laſſen Chriſten zu werden / dieweil/ leider! ſo viel Greuel und Aergerniſſe unter uns im Schwange gehen / welche ſo wohl denen Irrglaubigen als Unglaubigen ein groſſer Stein des Anſtoſſens und Hinderniß ſeyn.

§. 4. Dieſe und dergleichen Wolthaten an ſeinem Gebuhrts-Tage betrachten/ und Gott dafůr mit Hertz und Munde preiſen/ iſt eine Sache/ die billich zu loben / und von allen Chriſten geſchehen ſolle: Allein wenn man die Art und Weiſe anſiehet / wie faſt insgemein die Gebuhrts-Tage begangen werden/ ſo iſt dieſelbe bey den wenigſten Chriſtlich/ bey denen meiſten aber heydniſch / und beſtehet gemeiniglich alles darinnen / daß die Frau im Hauſe dem Herrn einen Jahr-Kuchen backen läſſet/ und der Herr hinwie-

derum der Frauen dergleichen thut / es wird eine gute Mahlzeit præpariret / es werden gute Freunde darzu geladen / dieſe wünſchen / daß der Gebuhrts-Tag noch vielmal geſund erlebet werde / hactenus bene, das alles kan ohne Sünde geſchehen von frommen Chriſten / ich würde mir auch kein Gewiſſen machen / ſelber mit zu eſſen: Was geſchicht aber bey manchen Weltgeſinnten weiter? Antwort: Man trincket eine liebe Geſundheit nach der andern / ſo lange / biß man nicht mehr kan / man läſſet auch wohl Muſic hohlen / und ſtellet einen Tantz an / da küſſet einer des andern ſein Weib / oder eine Jungfer / die ihm am beſten gefället / viel eiteler auch wohl leichtfertiger Schertz und Narrentheidungen werden dabey getrieben / endlich ſcheidet mancher toll und voll nach Hauſe / und wenn der Rauſch ausgeſchlaffen / wird weder erkannt noch bereuet / daß man das Verbot Chriſti ſo verachtet: **Hütet euch / daß eure Hertzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Sauffen:** Man hätte auch Urſache / die unheiligen Worte / Actiones und Geberden zu bereuen / die bey ſolcher Luſtigkeit vorgefallen / aber die wenigſten dencken daran.

§. 5. An Fürſtlichen und Königlichen

Höfen

Höfen gehet es eben alſo / und offt noch ärger zu / da heißt es alsdann: **Heute iſt unſers Königs Feſt / da fangen die Fürſten** (die Räthe und Herren) **an / vom Wein toll zu werden** / Hoſ. 7. 5. Im Ebräiſchen ſtehet ein nachdencklich Wort / das heißt **kranck machen** / Lutherus hats gegeben / **ſie fahen an toll zu werden** / es geſchicht aber alles beydes: ſie nehmen toll und thörichte Dinge vor / und darzu treibet ſie der Wein / den ſie in ſolcher Menge hinein ſauffen / **denn Hurerey / Wein und Moſt machen toll** / Hoſ. 4/11. Da will mancher / der weder ſtehen noch gehen mehr kan / dennoch ein Held ſeyn / er will nicht voll ſeyn / er ſetzet ſich zu Pferde / und ſtürtzet ſich den Hals / oder nimmt ſonſt einen gefährlichen Schaden. Ein ander will ſich nicht führen laſſen / ſondern bildet ſich ein / er will wohl alleine gehen / fället aber eine Treppe hinunter / daß er des Todes iſt: Ein ander fänget Händel und Grackel an / und ſticht oder ſchieſſet voller Weiſe ſeinen beſten Freund zu Boden / wie der Alexander ſeinen Clytum.

§. 6. Aber ſie werden nicht nur vom Wein **toll** / ſondern wie das Ebräiſche Wort anzeiget / **machen ſie auch einander kranck**

durch ihr Sauffen/ welches ſie an des Kö-
niges Feſte oder Gebuhrts-Tage treiben.
Wie denn mancher Fürſt / auch mancher
Miniſter ſich blind/oder das Podagra an den
Hals/ ja wohl gar zu todte ſäufft/ daß er
entweder vor der Zeit/ in der Helffte ſeiner
Tage dahin ſtirbet/ oder auch wohl plötz-
lich truncken er Weiſe an einem Schlag oder
Stöck-Fluſſe ſeinen Geiſt auffgiebet. Ich
habe auch nicht ohne Urſache geſagt/ daß
ſich mancher blind ſäufft. Denn ich ſelber
ſolche Leute geſehen/ die bloß von ſtarcken
Trincken/ da ſie offt geſoffen/ daß ihnen die
Augen übergangen ſind / blind worden.
Die Cauſæ Phyſicæ ſind leicht zu finden/ ich
überlaſſe ſie aber den Herren Medicis. Es
bleibet auch an denen Gebuhrts-Tagen ho-
her Perſonen nicht allein bey dem Sauf-
fen/ ſondern es werden auch andere Luſtig-
keiten angeſtellet / man hält eine Aſſemblée,
Ball / Wirthſchafft ꝛc. Was nun dabey
bißweilen für Sünden/ böſe Lüſte und Rei-
tzungen/ Pracht / Hoffarth/ Eitelkeit/
Verſchwendung/ in Summa/ Wercke der
Finſterniß vorgehen/ iſt leider mehr als zu
bekandt / und ob ſchon alle dieſe Dinge of-
fenbarlich wider unſern Tauffbund lauf-
fen/ als welchen Wercken des Teuffels wir
in der Tauffe abgeſagt/ſo machen ſich doch
die

die wenigſten ein Gewiſſen darüber / ſondern fahren getroſt in ſolcher weltlichen Uppigkeit / Fleiſches-Luſt und hoffärtigen Leben fort / ja ſie leben und ſterben darinnen gantz getroſt.

§. 7. Das iſt nun ingemein die Feyer unſer Gebuhrts-Tage. Ich verdamme nicht / daß ein Chriſtl. Mann an ſeinem Gebuhrts-Tage mit etlichen Chriſtlichen Freunden ſeinen Biſſen mit Freuden eſſe / aber es ſoll alſo geſchehen / daß man GOttes dabey nicht vergeſſe / ihn vor ſeine reiche Güte und groſſe Liebe preiſe / und vor der Sünde der Völlerey ſich hüte: Alſo verdamme ich auch nicht / daß Fürſten und Herren an ihren Gebuhrts-Tage von ihren Miniſtris Glückwünſchungen empfangen / es ſoll ſich vielmehr das gantze Land und Reich über des Regenten Wohlſtand erfreuen; Ich ſage auch nicht / daß unrecht ſey / wenn ein Fürſt mit ſeinen treuen und klugen Räthen gerne iſſet / und ſie an ſeinem hohen Gebuhrts-Tage zur Taffel hat: Ich lobe ſolches vielmehr / und bilde mir öffters ein / wie ſchön es ſtehen müſte / wenn ein Regent bey ſeiner Taffel ſitzet / und hat alte graue Häupter / erbare / weiſe / gelehrte / kluge / erfahrne / gravitätiſche Räthe und Männer bey ſich ſitzen / von denen er manche weiſe Rede

und heilſamen klugen Rath hören und lernen kan: Und ich habe mir offt gewünſchet/ das Glück zu haben/ einen Landes-Vater einmal alſo mit ſeinen weiſen Räthen ſitzen zu ſehen.

§. 8. Dieweil aber das Sauffen (wie ſie es an Höfen ſelber nennen/ denn ſonſt wolte ich lieber unmäßig trincken ſagen) gar vor keine Sünde geachtet/ vielmehr dafür gehalten wird/ an Höfen könne es nicht anders ſeyn/ GOtt der HErr werde es nicht ſo ſcharff nehmen/ wenn ein ehrlicher Cavallier einen Rauſch trincke/ er müſte es wohl thun/ wolle er anders ſeine Fortun machen/ und emergiren/ zu dem habe nur Paulus ſo hart wider das Sauffen geredet und geſchrieben/ in den zehen Geboten ſey es gleichwohl nicht verboten/ ſo müſte es ja eben keine ſo groſſe Sünde ſeyn. Ich antworte (1.) Es iſt euch gar nicht erlaubt/ euch voll zu ſauffen/ eure Fortun zu machen/ das iſt auch kein rechtmäßiger Weg/ zu Ehren zu kommen/ man ſoll nicht Böſes thun/ daß Gutes daraus folge: David ſpricht: HErr/ du biſt der Schild für mich/ der mich zu Ehren ſetzet/ und mein Haupt auffrichtet. Pſalm 3/4. Ihr aber begehret/ der heydniſche

niſche Sauff-Gott Bacchus ſoll euch zu Ehren ſetzen/ bey dem Fürſten in Gnade bringen/ und euer Haupt auffrichten; ſehet/ was ihr vor ein ſchöner Chriſt ſeyd / wie ſchön ihr euer Vertrauen auf GOtt ſetzet? Habt ihr aber nicht in Acht genommen/ wie es ſolchen gehet / die ohne GOtt/ durch allerhand intriguen/ oder indem ſie einem groſſen Herrn in allen/ auch ſündlichen Dingen/ zu Willen ſeyn/ auch ſtattlich mit ihm ſauffen/ zu hohen Chargen und Ehren gelangen? Ach es iſt mancher offt plötzlich aus des Herrn Gnade gefallen / und hat mit Schimpff und Schande den Hof meiden müſſen / ob er gleich noch ſo ein groſſer Favorit des Fürſten geweſen. **Ach es iſt gut auf den HErrn vertrauen/ und nicht ſich verlaſſen auf Menſchen. Es iſt gut auf den HErrn vertrauen / und nicht ſich verlaſſen auf Fürſten**/ Pſ. 118/ 8. 9. Hingegen haben wir viel Exempel ſtattlicher und tapfferer Männer / die nicht durch Sauffen/ ſondern durch ihre Gelehrſamkeit/ Geſchicklichkeit und Tugend emergiren/ und dadurch bey groſſen Potentaten in Gunſt kommen / und ihre Fortun mit Gottes Beyſtand machen/ und dieſe treffen es unſtreitig beſſer.

§. 9. Die-

§. 9. Dieweil ihr aber auch meynet/ Paulus eyfere nur ſo gar wider das Trincken/ da es doch in den zehen Geboten expreſſis verbis nicht verboten ſey / ſo antworte ich euch (2.) daß ja gleichwohl die Propheten lange vor Paulo das Laſter der Völlerey hart geſtrafft haben. Ich will euch nur zwey Zeugniſſe anführen/ damit ihr klar ſehet/ daß das Gebot Chriſti und Pauli nicht etwan nur ein Evangeliſcher Rath ſey/ dergleichen Conſilia Evangelica, zur Vollkommenheit zu gelangen / die Papiſten ertichtet haben. Was wollet ihr zu dem Spruch Eſa. 5/ 22. ſagen: **Wehe denen/ ſo Helden ſind / Wein zu ſauffen/ und Krieger in der Völlerey?** Und zu Michä Worten Cap. 2/ 11. **Wenn ich ein Irrgeiſt wäre/ und ein Lügen-Prediger / und predigte / wie ſie ſauffen und ſchwelgen ſolten/ das wäre ein Prediger vor diß Volck!** Wie dürffte nun Eſaias/ Micha/ Paulus etwas ſtraffen / das nicht in den Zehen Geboten verboten ſey? Ich will euch aber zu allen Uberfluß darthun / daß die Trunckenheit und ἀσωτία. das iſt / alle Schwelgerey und Unmäßigkeit wider alle Gebote Gottes ſey/ und hiermit dieſes Capitel beſchlieſſen / höchlich bittende / ihr wollet

let doch nur des reichen Schlemmers ſein Leben und Ende bedencken. Vielleicht hat er auch ſeinen Gebuhrts-Tag herrlich begangen / denn er lebete ja alle Tage herrlich und in Freuden / aber ſein Ende war betrůbt / und ſeine Pein iſt unauffhörlich / denn die Hölle / in welcher er ſich befindet / iſt ſo arm / daß ſie auch nicht ein Tröpfflein Troſtes hat / hůtet euch nun / daß ihr nicht in ſeine Geſellſchafft kommet.

§. 10. Jedoch wenn ich zeigen werde / daß die Völlerey eine Sůnde wider alle Gebot Gottes ſey / will ich nicht meine eigene / ſondern eines berůhmten Theologi Worte anführen / damit ſie deſto bekandter werden. So ſchreibet nun Herr D. Spener in ſeiner **Erklärung der Epiſtel an die Galater** p. 855. alſo von der Sache: Was das **erſte Gebot** anbelanget / ſo heißt es von einigen / daß der Bauch ihr Gott ſey / Phil. 3 / 19. Die ihrem Bauche / ſeinen Lůſten zu folgen / und denſelben mit allen Niedlichen anzufůllen / dienen / und demſelben genug zu thun ſich mehr angelegen ſeyn laſſen / als GOtt zu dienen: Damit machen ſie den Bauch und deſſen Anfůllung in der That zum Gott. Nun aber geſchiehet dergleichen mit Freſſen und Sauffen; da heißt es: Die **Speiſe dem Bauche und der Bauch**

der

der Speiſe/ 1. Cor. 6/13. Beyde vergehen/ und ſind nicht göttlich zu verehren. Sind alſo hierinnen die Trunckenbolde Abgötter. Und ob ſie gleich nicht auf eine grobe Art dem heydniſchen Götzen/ oder Sauff-Gott Baccho, mit äuſſerlichen Niederfallen und dergleichen dienen/ ſo thun ſie es in der That ſelbſt/ und thun mit ihrem Sauffen/ was dem Baccho, das iſt dem Teuffel/ wohl gefällt/ der in allen heydniſchen Göttern verehret wurde/ welches dienen heiſſet. Darzu kommt/ daß die Trunckenheit der Liebe Gottes auch entgegen ſtehet. Es heiſſet 1. Joh. 2/ 15. 16. Daß in demjenigen/ der die Welt lieb hat/ die Liebe des Vaters nicht ſey. Zu der Welt aber und dero Liebe wird ausdrücklich die Fleiſches-Luſt gezählet/ zu dero unſtreitig die Trunckenheit gehöret. Ja dieſe beſonders ſo genannten fleiſchlichen Sünden/ aus denen die Trunckenheit iſt/ machen die Seele vor andern Sünden wie gantz irrdiſch und fleiſchlich/ daß ſo gar Leute/ die ſich dem Trunck ergeben/ auch ihres Verſtandes Kräffte ſchwächen/ und zu tieffen Nachſinnen in dem Natürlichen ſich mehr untüchtig machen. Daher ſolche Seelen zu den geiſtlichen Bewegungen der Liebe/ Furcht/ Vertrauens/ ja auch lebendiger Erkänntniß GOttes/ zu welchen allen

eine reinere Seele gehöret / immer ungeſchickter werden.

(2.) Was das **andere Gebot** anlanget/ will ich nicht davon ſagen/daß die Trunckenheit vielfältig zu Fluchen / Schweren und andern Mißbrauch Göttlichen Namens Gelegenheit giebet ; ja wo ein Truncken er betet/ſinget/oder von Göttlichen Dingen reden will / dergleichen viele zu thun pflegen/ und um die Zeit am andächtigſten ſeyn wollen / ſolches allezeit vielmehr den Namen GOttes entheiligen heiſſet ; ſondern dieſes nur melden / es gehöre zu dem andern Gebot / daß alles/ auch die Göttliche Geſchöpffe / in der Ordnung angewendet werden / worzu ſie GOtt verordnet hat/als wodurch ſein Name / davon wir auch ſeine Wercke nicht ausſchlieſſen / dürffen geheiliget werden. Nun ſind Speiß und Tranck erſchaffen zu des Menſchen Erhaltung und Stärckung/ daher wer ſie darzu braucht / und ſie alſo mit Gottes Wort und Gebet heiliget/ 1. Tim. 4/ 5. 6. Der ehret auch mit ſeinem Eſſen und Trincken Gottes Namen/ 1. Cor. 10/31. wer aber Speiß und Tranck mißbrauchet zum Uberfluß / ſeinen Leib und Geſundheit damit ſchwächet / ja wo er ſich überladen/ auf garſtige Weiſe/ was er zu ſich genommen/ wieder von ſich geben muß/ der

ver-

verderbet alſo GOtt ſein Geſchöpff wider ſeine Ordnung / und verunehret deſſelben Namen in Mißbrauch ſeiner Ordnung/darinnen Er geehret werden will.

Was das **dritte Gebot** anlanget/ſo ſind beydes die Sonn- und Feyertäge diejenigen/ an welchen am allermeiſten dieſe Sünde im Schwange gehet / indem/ was das gemeine Volck angehet / da ſie von denſelben in der Woche durch ihre Arbeit abgehalten werden/ nachmal/ leider! GOtt ſeinen Feyertag zu dieſem Laſter hergeben muß; damit alsdann/wo ja/ ſo zu reden/ein gutes Füncklein des Göttlichen Worts frühe bey dem Gottesdienſt ins Hertz gefallen wäre / dadurch/wo man ihm Platz gelaſſen hätte/das gantze Hertz hätte mögen zum Guten mehr entzündet werden / daſſelbe Abends mit Wein oder Bier gleichſam ausgeleſcht/ und alſo Gottes Werck zu nicht gemacht werde. Weil aber der Feyertag ſonderlich darzu verordnet iſt/daß vermittelſt Göttlichen Worts der Heilige Geiſt in dem Hertzen wohne und wircke/ alſo an der Heiligung arbeite / ſo macht hingegen die Trunckenheit den Menſchen zu allen Zeiten zur Wohnung und Wirckung des Heiligen Geiſtes ungeſchickt. Daher Paulus ſpricht Epheſ. 5/ 18. Sauffet euch nicht voll Weins/daraus ein unordentlich

lich Weſen folget/ ſondern werdet voll Geiſtes. Wo er durch den Gegenſatz weiſet/ wo man ſich voll Weins trincke/ ſo könne man nicht zugleich voll Geiſtes werden/ ſondern hindere ſich ſelbſt daran: daß alſo die Trunckenheit auf ſo viel Weiſe gegen die erſte Taffel ſtreitet.

4.) Was in der andern Taffel **das vierdte Gebot** anlanget/ weil es zwar unmittelbar die Untergebene/ die Kinder heiſſen/ angehet; aber gleichwol auch die Pflicht der Oberen/ die unter der Eltern Namen verſtanden werden/ mit begreifft/ daß ſie ſich alſo halten ſollen/ damit ſie die ihnen ſchuldige Ehre an ſich ſelbſt nicht ſchänden: ſo wird mit Trunckenheit/ leider! viel geſündiget/ von ſolchen in Ober-Ständen. Ein Prediger ſchändet ſein Amt/ da er ein Vollſäuffer iſt/ wider Pauli Lehr/ 1. Tim. 3/ 2. 3. Sein Mund iſt unwürdig Göttliches Wort zu führen/ da er den Wein unmäßig ausſäufft: Und gehet er ja mit heiligen Dingen um/ ſo entheiliget er dieſelbe am grauſamſten. Daher den Kindern Aaron oder Prieſtern bey den Juden ausdrücklich verboten worden/ daß/ wann ſie würden in die Hütte des Stiffts gehen/ keinen Wein noch ſtarck Geträncke trincken ſolten/ auf daß ſie nicht ſtürben/ 3. Moſ. 10/ 9. Weswegen einige dafür halten/ als Na-

dab und Abihu frembd Feuer vor dem HErrn bracht haben/ und drü-ber umkommen/ es ſeye ſolches trun-ckener Weiſe geſchehen/ weil der HErr dieſes Gebot bey ſolcher Gelegenheit gegeben hat. Gewiß/ welcher Prediger ſich nur etlichemal truncken getruncken/ iſt würdig/ um ſolches eintzigen Aergerniſſes willen von ſeinem Amt geſetzet zu werden/ als welches er an ſich ſelbſt entheiliget hat. Es lautet auch hart wider die Trunckenheit der Prieſter/ Eſa. 28/7. Beyde Prieſter und Propheten ſind toll vom ſtarcken Geträncke/ ſind im Wein erſoffen/ und truncken von ſtarckem Geträncke/ ſie ſind toll im Weiſſagen/ und köcken die Urtheil heraus/ und ſo weiter/ und C. 56/12. Da es abermal von den Wächtern im Volck heiſſet: Kommet her/ laſſet uns Wein hohlen/ und vollſauffen/ und ſoll morgen ſeyn wie heute/ und noch vielmehr.

5.) Es haben aber Regenten/ Könige/ Fürſten und alle Obrigkeitliche Perſonen/ wie auch deren Räthe und Miniſtri, nicht mehr Macht ſich truncken zu trincken/ als gemeine Leute/ ſondern auch damit be-

ſchimpf-

ſchimpffen ſie das Ebenbild GOttes/ das die Unterthanen an ihnen ehren ſolten/ vertreiben ſie den Geiſt Gottes/ von dem ſie der Weißheit zu ihrer Regierung bedörffen/ ärgern die Unterthanen / und machen ſich ſchuldig der Sünden/ wodurch dieſelbe ihrem Exempel folgen/ ja ſie verſäumen damit ihre Regierungs-Geſchäffte/ oder verſauffen wohl gar die darzu nöthige Weißheit/ daher es heiſſet/ Sprüchw. 31/ 4. 5. **O nicht den Königen / Lamuel/ gib den Königen nicht Wein zu trincken / noch den Fürſten ſtarcke Getrăncke. Sie möchten trincken / und der Rechte vergeſſen / und verändern die Sache irgend der elenden Leute.** Als ſich auch dorten Belſatzar/ der König zu Babel/ Dan. 5/1. mit ſeinen Gewaltigen und Hauptleuten vollſoff/ folgte bald die Ankündigung göttlichen Gerichts/ uñ auch deſſen Vollſtreckung. Alſo muß man ja nicht gedencken / daß an groſſen Herren / und die um ſie ſind/ Freſſen und Sauffen ein geringer Laſter ſey/ als bey anderen Geringern/ ſondern um des hohen Standes willen iſts/ wie zwar auch andere Laſter / auch ſo viel ſchwerer. Alſo auch / wo ſich Eltern truncken trincken/ ſchänden ſie abermal das ihnen angehängte väterli-

che Bilde GOttes / machen ſich Kindern und Geſinde verächtlich / ſchwächen die Ehre / die man ihnen ſonſten anthun ſolte / und verführen die Kinder / ja werden auch offt Urſach an der Kinder Verdammniß / wie denn manches Kind noch in ſeinen unſchuldigen Jahren von den Alten zu ſolchem Laſter verleitet worden / daß endlich wohl gar drüber um Leib und Seel kommen iſt. Auch ſauffen ſich Eltern offt arm / und bringen ſich um ihr Vermögen / daß ſie ihre Kinder nicht nach Pflicht auffziehen und verſorgen können.

6.) Was aber die Untergebene anlangt / ſündigen auch dieſelbe durch Trunckenheit wider das vierdte Gebot. Wie manchen Seufftzer und Betrübniß trucket etwa ein üppiger Vollzapff ſeinem Prediger / auch wohl Beichtvater / aus / wo er ihn in ſolchem Laſter ſiehet? da er beklagen muß / wie alle ſeine Lehre und Vermahnungen / denen man doch um GOttes willen Gehorſam leiſten ſolte / an ihm vergebens ſind: zu geſchweigen / wie ſolche Leute gemeiniglich eyferiger Prediger in ihren Zechen und Gelagen ſpotten / ihnen nachäffen / und ſie zu ihren Liedlein machen / wider die ſchuldige Ehre des vierdten Gebots.

7.) Weil auch die Chriſtliche Obrigkeiten

in ihren Geſetzen die Trunckenheit/ ſonderlich auf die Sonntage/ offtmals verbieten/ ſo wird ſolche auch zur Sůnde gegen das vierdte Gebot. Ergeben ſich Kinder dieſem Laſter/ ſo werden ſie abermal dadurch Ubertreter des vierdten Gebots/ wegen des Hertzeleids/ ſo ſie dadurch den Eltern zufůgen/und ihnen Schimpff verurſachen.

8.) Gehen wir auf das **fůnffte Gebot**/ ſo ſtreitet die Trunckenheit vielfåltig dargegen/ nicht allein/ indem die Trunckenheit faſt die gemeinſte Urſach iſt Zancks/Håndel/ Balgens/Schlagens und Mords/ als offenbarer Sůnden des fůnfften Gebots. Es heiſſet Sprůchw. 32/ 29. **Wo iſt wehe? wo iſt Leid? wo iſt Zanck? wo iſt Klagen? wo ſind Wunden ohne Urſach? wo ſind rothe Augen/ nemlich wo man beym Wein liegt / und kommt auszuſauffen/ was eingeſchenckt iſt:** ſondern auch wegen des ſo vielen Aergerniſſes/ welches andern / ſo Kindern als Alten / durch das Vollſauffen gegeben wird / dadurch manche Seelen umkommen; darůber aber Chriſtus das Weh ausruffet / Matth. 18/ 6.7. Weil ferner der Todſchlag nicht allein des Nechſten / ſondern auch ſein ſelbſt verboten iſt/ ſo ſůndiget ein Trunckenbold auch

darinnen vielfältig gegen ſich ſelbſt. Eines Theils ſeinen Leib anlangend / da nicht allein im Trunck/ manche Arm und Bein entzwey fallen / oder wohl gar den Hals brechen/ oder in Waſſer fallen und ſonſten an dem Leibe zu Schaden kommen/ in welcher Gefahr ſich ein ieglicher Trunckener ſtürzet/ und daß ihm nicht allemal ſolches Unglück begegnet / es allein GOttes überſchwenglichen Güte zu dancken hat/ſondern da würcklich durch die Unmäßigkeit die Geſundheit verdorben/ manche Kranckheit herbey kom̃en/auch wohl gar der Tod zuweilen offenbarlich und plötzlich/ insgeſamt aber nach und nach beſchleuniget wird. Wie dañ manche Vollzapffen ihr Lebē nicht zur Helffte bringen/ oder deſto länger mit Schmertzen in dem Bette büſſen/was ihnen in ihrer Füllerey wohl geſchmeckt hat. Von der Unmäßigkeit in dem Eſſen redet Sirach ſonderlich C. 31/24. **Ein unſättiger Fraß ſchläfft unruhig / und hat das Grimmen und Bauch-Wehe / und C. 37/32. Uberfülle dich nicht mit niedlicher Speiſe/ und friß nicht zu gierig/ dann viel Freſſen macht kranck / und ein unſättiger Fraß krieget das Grimmen. Viel haben ſich zu Tode gefreſſen/wer**

aber mäßig iſt/ der lebt deſto länger. Er ziehets aber eben ſo wohl auch auf die Trunckenheit/ C. 31/30. Sey nicht ein Weinſäuffer/ denn der Wein bringt viel Leute um: wo nemlich derſelbe/ oder auch ander Geträncke/ zu Ubermaß gebraucht wird. Andern Theils tödtet die Trunckenheit auch gleichſam den Verſtand/ nicht allein weil ein Trunckener Zeit ſeines Trunckes/ wo er ſich allzuſehr überfüllet/ ſeines Verſtandes nicht mächtig iſt/ ſondern wo man damit offt anhält/ machet es die Leute gantz tum̃/ daß bey einem ſolchen nicht viel Unterſcheid mehr bleibet/ ob er nüchtern oder truncken iſt. Es heißt Sprüchw. 20/1. **Der Wein macht loſe Leute/ und ſtarck Geträncke macht wilde/ wer darzu Luſt hat/ wird nimmer weiſe.** Sir. 31/37. 38. **Die Trunckenheit macht einen tollen Narren noch toller/ daß er trotzt und pocht/ biß er wohl gebläuet/ geſchlagen und verwundet wird.** Alſo auch C. 19/2. **Wein und Weiber bethören die Weiſen.** Insgeſamt aber tödtet ſich der Menſch allerdings an ſeiner Seelen/ wie wir von Paulo gehöret/ daß ein Trunckenbold das Reich GOttes nicht ererben kan/ er ladet alſo Gottes Zorn und die Schuld der Ver-

dammniß auf ſich/ und tödtet die Seele al-
ſo/ daß alles geiſtliche Leben ausgeleſchet/
und weil der Heilige Geiſt vertrieben/ und
der Glaube getilget/ ein ſolcher zu allem
geiſtlichen Guten gantz untüchtig wird. Da-
her auch ſo viel leichter in alle übrige
Schande und Laſter fällt/ alſo daß kein ei-
niges iſt/ darzu nicht die Trunckenheit den
Weg bahnte. Daß daher von jenem er-
zehlet wird/ da er wählen ſolte/ welche
Sünde unter dreyen er begehen wolte/
Trunckenheit/ Hurerey oder Mord/ als er
das erſte als geringſte erwählet/ daß er auch
die andere beyde Laſter aus ſolcher Veran-
laſſung begangen habe/ iſt alſo der Wein
und ander truncken-machendes Geträncke
recht in dero Mißbrauch der gröſte Mör-
der in der Welt. **Gegen das ſechſte Ge-
bot** gehet die Trunckenheit zumahl/ indem
ſie durch ihre Anzündung des Geblüts
auch natürlicher Weiſe zur Geilheit treibet.
Plenus venter deſpumat in libidinem: wo
man den Bauch ſonderlich mit ſtarckem Ge-
träncke angefüllet hat/ ſchäumet er ab in
Leichtfertigkeit/ und werden wohl faſt die
meiſten Schand-Thaten trunckener Weiſe
vollbracht/ ja gar/ die auch nüchtern ſich
dieſelbe vorſetzen/ nehmen eben deswegen
den Trunck häuffiger zu ſich/ die Natur

mehr

mehr dadurch zu reitzen. Hingegen iſts nicht nur einem begegnet/ der nüchtern allezeit keuſch geſinnet geweſen/ daß er in dem Trunck zu dergleichen Fall gerathen/ den er wohl ſein Lebenlang bereuen müſſen. Salomon redet davon nachdrücklich Sprüch. 23/31. u. f. **Siehe den Wein nicht an/ daß er ſo roth iſt/ und im Glaſe ſo ſchön ſtehet/ er gehet glatt ein/ aber darnach beiſſet er/ wie eine Schlange/ und ſticht/ wie eine Otter. So werden deine Augen nach andern Weibern ſehen/ und dein Hertz wird verkehrte Dinge reden. Und wirſt ſeyn wie einer/ der mitten im Meer ſchläffet/ und wie einer ſchläfft oben auf dem Maſtbaum:** Da er nemlich in Augenblicklicher Lebens-Gefahr iſt. Hieher gehöret auch/ was Hoſ. 4/11. ſtehet: **Hurerey/ Wein und Moſt machen tolle;** daß ſolche gemeiniglich nahe beyſammen ſind. Wie auch Rom. 13/13. **Freſſen und Sauffen/ Kammern und Unzucht** gleich beyſammen ſtehen; und jene eben das ſind/ was den Leib geil machet. Daher Sirach C. 23/5. u. f. in ſeinem ſchönen Gebet um die Keuſchheit auch der Mäßigkeit gedencket: **HERR**

GOtt Vater und HERR meines Lebens / behüte mich vor unzüchtigem Geſichte / und wende von mir alle böſe Lüſte. Laß mich nicht in Schlemmen und Unkeuſchheit gerathen / und behüte mich für unverſchämten Herzen.

9.) Kommen wir auf das 7. Gebot / ſo ſtecken gewiß auch Arten des Diebſtahls darinnen / und zwar auf zweyerley Weiſe: einmal / weil diejenigen / welche dem Truncke nachgehen / damit ihre Arbeit verſäumen / und denn eben durch das unnöthige Trincken dasjenige verthun / was ſie vor ſich und ihre Häuſer anzuwenden ſchuldig geweſen wären / daher ein Vollſäuffer ſich und den Seinigen / Weib und Kindern / alles abſtiehlet / was er durch das Sauffen verſäumet und liederlich verthut. Wie dann ſo viele Weib und Kinder darben müſſen / nicht nur wo die verſtorbenen Männer und Väter dieſem Laſter nachgegangen waren / ſondern auch wohl noch in dero Leben an dem Hunger-Tuch nagen / da jene indeſſen alles verſauffen. Ja wie manchmal müſſen diejenige ſelbſt endlich bey mehrern Jahren Noth leiden / und das Bettelbrodt eſſen / denen in guten Jahren das Trincken zu

lieb

lieb geweſen? Davon gedencket Salomo Sprüch. 23/ 21. Die Säuffer und Schlemmer verarmen/ und ein Schläfſer muß zerriſſene Kleider tragen/ und Sirach 18/ 32. 33. 19/ 1. Sey nicht ein Praſſer/ und gewehne dich nicht zum Schlemmen/ auf daß du nicht zum Bettler werdeſt/ und wenn du nimmer Geld im Seckel haſt/ auf Wucher nehmen müſſeſt. Ein Arbeiter/ der ſich gerne vollſäufft/ der wird nicht reich/ und wer ein geringes nicht zu Rath hält/ der nimmet für und für abe. Es thut aber ein ſolcher auch nicht allein ſich ſelbſt und den Seinigen Schaden/ ſondern weil er dadurch verarmet/ macht er ſich auch untüchtig/ andern Nechſten/ ſonderlich Armen/ guts zu thun/ ſodann dem gemeinen Weſen das Nöthige beyzutragen/ alſo ſtiehlet er ſo vielen etwas ab; ſo viel mehr/ wo er endlich ſelbſt in ſolche Armuth kommt/ daß er in ſchwachen Tagen nicht anders mehr/ als von anderer Gutthätigkeit leben kan/ aber eben damit/ was er genieſſet/ andern Armen entzeucht: wiewohl er in ſolchem Zuſtand ſeyende/ auch vor andern deſto genauer zu halten iſt/ ſein Unrecht durch

durch Fühlung ſeines Mangels deſto mehr zu erkennen.

10.) Was das 8. Gebot anlanget/ macht die Trunckenheit die Zunge auch gantz unbåndig/ daß ſie auf allerley Weiſe ſich auch an den Nechſten vergreifft. Daher/ als Sirach vor der Trunckenheit warnet/ kom̃t er endlich auch darauf/ C. 23/ 39. 40. **Schilt deinen Nechſten nicht beym Wein/ und ſchmåhe ihn nicht in ſeiner Freude. Gib ihm nicht böſe Worte/ und begegne ihm nicht mit harter Rede.** Wo er vor denjenigen warnet/ was ſonſten bey überflüßigen Trunck vorzugehen pfleget. Und wie mancher hat trunckener Weiſe Dinge ausgeſchwåtzt/ die er zu andernmalen wohl zu verſchweigen gewuſt/ aber dadurch ſich in das euſerſte Elend geſtürtzet?

11.) Die beyde letzte Gebote betreffend/ da die böſe Luſt verboten wird/ gehöret die Trunckenheit ſo viel eigentlicher dahin/ weil ſie in einer unordentlichen Begierde nach dem Trunck über dasjenige/ was zur Nothdurfft und zimlichen Erquickung des Leibes erfordert wird/ beſtehet/ und dieſelbe zu erfüllen befliſſen iſt: Daher derjenigen Luſt/ die man zurück halten und måßigen ſolte/ der Zügel mit Unmåßigkeit gelaſſen wird.

Alſo

Alſo haben wir geſehen die ſchwere Straf-
fe dieſes Laſters / und wie daſſelbe aller-
dings gegen alle Göttliche Gebot auf ge-
wiſſe Maſſe ſtreite / deswegen ja nicht mit
der heutigen Welt vor ein geringes Sünd-
lein und peccatillum geachtet werden muß.
Deswegen auch in der Schrifft derſelben
vor andern hart gedrohet wird / und iſt
ſonderlich eine harte ernſtliche Straff-Pre-
digt dargegen / Eſa. 5/ 11. u. f. Wehe de-
nen / die des Morgens frühe auf ſind /
des Sauffens ſich zu befleißigen / und
ſitzen biß in die Nacht / daß ſie der Wein
erhitze / und haben Harffen / Pſalter /
Paucken / Pfeiffen und Wein in ihrem
Wolleben / und ſehen nicht auf das
Werck des HErrn / und ſchauen nicht
das Geſchäffte ſeiner Hände. Dar-
um wird mein Volck weggeführet
müſſen werden unverſehens / und wer-
den ſeine Herrliche Hunger leiden / und
ſein Pöbel Durſt leiden. Wiederum v. 22.
Wehe denen / ſo Helden ſind / Wein zu
ſauffen / und Krieger in Füllerey. Wo
wir ſehen / daß nicht allein das Wehe aus-
geruffen werde über diejenigen / welche die-
ſes Laſter begehen / ſondern es wird ferner
ange-

angezeigt/ daß es auch unter diejenige gehöre/ wovon allgemeine Stadt- und Land-Plagen herkommen. Wie auch oben gemeldet worden/ daß unter die Sünden/ die der erſten Welt die Sündfluth/ und Sodom den Feuer-Regen gebracht haben/ das Freſſen und Sauffen gerechnet werde/ Matth. 24/38. u. f. So haben wir aus dem Text ſelbſt und andern Orten der Schrifft gehöret/ daß auch die ewige Verdammniß darauf geſetzt ſeye.

13.) Nun ſo erſchrecklich dieſes Laſter iſt/ ſo gemein iſt es auch/ und zwar/ leider! bey Hohen und Niedrigen/ ſo gar/ daß viele meynen/ es ſey nicht möglich/ daß ſich einer zu dieſen Zeiten deſſen entſchlage. Aber es wird damit die Sünde nicht enſchuldiget/ ſondern müſſen uns entweder auch dieſer Sünden entſchlagen/ oder auf unſer Seligkeit Verzieht thun. Ach laſſet uns gedencken/ der liebe Petrus ruffe uns noch heute zu Tage zu/ 1. Petr. 4/3. **Es iſt genug/ daß wir die vergangene Zeit des Lebens zubracht haben nach heydniſchen Willen/ da wir wandelten in Unzucht/ Lüſten/ Trunckenheit/ Freſſerey/ Saufferey und greulichen Abgöttereyen.** Wie viel ſchlägt itzt ihr Gewiſ-

ſen/

ſen/ daß es ſie auch beſonders angehe? Die wollen ſich doch ſolche Wort/ und was ihnen itzt aus der heiligen Schrifft von dieſem Laſter vorgeſtellet worden iſt/ recht laſſen zu Hertzen gehen / und hiermit den heiligen Vorſatz faſſen/ nimmermehr wieder in ſolche Sünde zu fallen. Laſſet uns nicht achten / was die Welt darüber/ wenn wir unſere vorige Lebens-Art ändern / ſagen werde / dann ſie freylich dergleichen Aenderung bald ſiehet/ und ihr Geſpött darüber hat: daher Petrus ferner ſpricht/ v. 4. **Das befremdet ſie / mit denen ihrs nehmlich vorher getrieben habt / daß ihr nicht mit ihnen/ wie vor dem/ lauffet in daſſelbe wüſte unordige Weſen und Läſtern. Welche werden Rechenſchafft geben dem / der bereit iſt/ zu richten die Lebendigen und die Todten.** Es iſt aber wohl werth / einigen Spott darüber auszuſtehen/ daß es heiſſe/ man habe das Hertz nicht mehr/ ein Glaß Wein oder Kanne Bier mit einem ehrlichen Menſchen auszutrincken / und ſo geſinnter Leute Freundſchafft (ja auch wohl groſſer Herren Gnade/ dann kommts zu demſelben Fall / muß auch dieſe verläugnet werden/ Luc. 14/ 33.) hindan zu ſetzen / als denjenigen zum Fein-

de zu machen / der Leib und Seele verder-
ben kan in die Hölle / Matth. 10/ 25. und
zwar mit einer ſolchen Sünde / die ohne
das Seel und Leib verderbt.

14.) Wer ſich aber vor dieſer Sünde hü-
ten will/ der muß ſich auch vor der Gelegen-
heit hüten / und alle diejenige Geſellſchaff-
ten nach Möglichkeit meiden / wo er weiß/
daß es zu einem Geſöffe kommen werde:
ſonſt läßt man ſich einmal mit ein/ verdirbt
gemeiniglich derjenige / der ſich in Gefahr
begeben hat / Sir. 3.

15.) Was uns ferner bewegen ſolle/ uns
auch von dieſem Laſter abzuthun / iſt nicht
nöthig/ zu dem angeführten mehrers bey-
zufügen/ ſo viel mehr / nachdem es vor an-
dern grob iſt/ und mit ſeinem wüſten We-
ſen iederman in die Augen fällt/ daß wir ge-
höret haben / wie auch die Vernunfft deſ-
ſelben Schändlichkeit erkenne ; Daher es
unter Heyden und Türcken nicht an ſolchen
Exempeln der Mäßigkeit gemangelt hat /
oder auch noch mangəlt / welche ſich rüh-
men können/ aus eigener Erfahrung nicht
zu wiſſen / was truncken-ſeyn ſeye. Ach!
wie müſſen wir Chriſten uns vor ſolchen Un-
gläubigen ſchämen / da derſelben etwa ſo
wenig unter uns ſind / die dergleichen von
ſich zu rühmen vermögen? Aber laſſet uns
ver-

verſichert ſeyn / der Glaube ſtehe ſo wenig bey und neben dieſer / als anderer vorſetzlicher Sůnde. Und wåre unmůglich / wer wahrhafftig in Gőttlicher Krafft die Gnade ſeines Gottes / und die theure Seeligkeit / die wir in Chriſto haben / glaubte / und alſo einmal geſchmecket håtte / wie freundlich der HErr iſt / und was er vor andere Sůſſigkeit einer glåubigen Seelen zu ſchmecken gebe / daß derſelbe ſolche theure Erquickung und noch verſprochene fernere Gůter ſo gering achten ſolte / ſie muthwillig mit Trunckenheit zu verſchertzen.

16.) Alſo laſſet uns denn andere und uns ſelbſt der Wahrheit des Glaubens auch durch dieſe Frucht deſſelben / die Måßigkeit / verſichern.

17.) Wie aber ieder ſich hůten ſolle / ſich ſelber mit Trunckenheit nicht zu verſůndigen / ſo lieget auch allen ob / ſich fremder Trunckenheit nicht theilhafftig zu machen. Alſo / wer gute Freunde bey ſich hat / es ſeye nun eintzele / oder bey einem gantzem Gaſt-Gebot / der unterſtehe ſich ja nicht / iemand alſo zuzuſprechen / ihn zu nőthigen / ja auch ihn / ſo viel an ihm iſt / darzu zu reitzen / und nur zu Veranlaſſung / daß er ſich bey ihm truncken trincke / ſondern ſeye verſichert / es ſey ſonſten die

Schuld ſo wohl/ ja noch mehr ſein/ als des andern / und heißt nicht/ man müſſe ja den Gäſten eine Ehre anthun / ſonſt müſſe man übel/ als von einem kargen Filtz / von ſich reden laſſen; denn das iſt ja keine Ehre/ dem Gaſt an Seel und Leib Schaden zu thun/ wie gleichwohl durch das Anfüllen geſchiehet: Alſo iſts mehr ein Schimpff als Ehre: ſo wäre auch hingegen derjenige keiner Ehre ihm anzuthun würdig/ der ſich darüber beſchwerte / daß man ihn nicht freundlich tractirt/ oder Ehre angethan / weil man ihn wiederum nüchtern hätte gehen laſſen. Ich bin verſichert / was erſtlich **das Nöthigen zum Trunck / welches ſonderlich bey dem ſogenañten Geſundheit-Trincken** und aus deſſen Gelegenheit meiſtens vorgehet/ erſt unterlaſſen würde/ ſo würde ein zimliches dieſem Laſter geſteuret ſeyn. Dieſe ausführliche Vorſtellung/ daß die Trunckenheit ein Laſter wider alle zehen Gebote ſey/ und denen Hohen in der Welt eben ſo übel anſtehe/ auch eben ſo wenig zugelaſſen ſey/ habe dißmal mit Fleiß aus des Herrn D. Speners Comment. in Epiſt. Pauli ad Galatas anführen wollen/ weil ſie ſich zu der Feyer der Gebuhrts-Tage ſehr wohl ſchicket. GOtt helffe/ daß es viele zu ihrer Bekehrung leſen mögen.

Das II. Capitel.

Von der verhaßten Wahrheit.

§. 1.

Es rühmet nicht nur die heil. Schrifft die Wahrheit zum höchſten/ ſondern man findet auch in denen Schrifften der weltweiſen Heyden ſo viel elogia und Lobſprüche von der Wahrheit/ daß ſie ſchwerlich können gezehlet werden. Ja/ GOtt ſelbſt und alle wiedergebohrne Chriſten achten in der gantzen Welt nichts ſo hoch als die Wahrheit: Nichts deſto weniger wird die alleredelſte Wahrheit offt auch von denen gehaſſet/ die doch Chriſten heiſſen/ und in der That ſeyn wollen. Dahero ſiehet man/ daß auch fromme Leute nicht allemal die Wahrheit lieben und vertragen wollen/ und beſinnen ſich nicht/ daß ſie damit ſündigen. Diejenigen aber/ die da das wahre Chriſtenthum noch nicht einmal verſtehen/ dieſelben verſündigen ſich vollends gantz erſchrecklich an der Wahrheit/ nicht nur/ indem ſie 1. ſolche nicht gern hören und vertragen können/ ſondern auch/ 2. daß ſie ſelbſt die Wahrheit nicht gern reden/ ſondern/ Menſchen-Gunſt zu erhalten/ lieber ſchmeicheln/ und nicht reden/ was wahr iſt/ 3. indem ſie diejenigen haſſen/ die ihnen die Wahrheit ſagen.

§. 2. Wer iſt hier rein von dieſer Miſſethat/ und wer kan ſagen: Mein Gewiſſen beißt mich nicht? Eine merckwürdige Geſchicht muß hierbey erzehlen: Der bekandte Richard Baxter/ der wegen ſeiner vielen geiſtreichen und erbaulichen Schrifften ſehr berühmt iſt/ hat auf eine Zeit vor dem Könige in Engeland/ Carolo II. der Anno 1685. ſtarb/ predigen ſollen/ und ſo bald er auf die Cantzel kommen/ hat er im Eingange angefangen zu fragen: Wer wohl die elendeſten und miſerabelſten Perſonen auf der Welt wären? und nachdem er unterſchiedliche Arten der insgemein von elend geachteten Leute erſtlich genennet/ und dero Elend etwas betrachtet/ letzlich dahin geſchloſſen: Der König wäre die allerelendeſte Perſon. Und dieſes zu erweiſen/ hat er geſagt / die Wahrheit ſey das allerhöchſte und nützlichſte Gut in dem menſchlichen Leben: Nun aber müſte ein ſolches hohes Haupt faſt allein dieſes ſummi boni entrathen / indem niemand die Wahrheit unverhohlen zu ſagen getrauete/ daher er ſich deſſen erbarmen/ und ihm dißmal die Wahrheit vorſtellen wolle / darauf er eine ſehr nachdrückliche und vortreffliche Predigt von der hohen Pflicht eines Königs und Regenten gethan / aber bald hernach habe er

ſeine

ſeine Cantzel bey Hofe quittiren műſſen/Urſache/ weil man die Wahrheit nicht hören und leiden kunte. Man darff aber die Exempel nicht in fremden und entlegenen Königreichen ſuchen / man hat ſie auch zu Hauſe.

§. 3. Ludovicus der XI. König in Franckreich ſoll beklagt haben/ daß/ da er ſonſt alles in ſeinem Reiche und Hofe hatte / es ihm doch an der Wahrheit (i. e. an Leuten/ die ihm die reine lautere Wahrheit ſagten) fehlete/ und deſſen Sohn / Carolus IIX. (wie Drexel. de Lingv. c. 9. berichtet) ſoll einmal ſeinen Mundſchencken gefragt haben/ ob er nicht dafür hielte / daß wenig Potentaten in Himmel kämen/ und was wohl die Urſache wäre? Als nun dieſer mit der Antwort nicht heraus gewolt / habe Carolus ſelber geſagt: Was iſts Wunder/ daß ſo wenig Könige ſelig werden? Sie haben ſo wenig treue Leute um ſich/ die ihnen die Wahrheit gebührend vorhalten. Nun findet ſich zwar der Mangel nicht allein bey hohen Häuptern/ſondern auch bey andern in viel niedrigern Stande/wenn ſie nur einen Vorzug in Gütern/ Macht und Ehren haben: Allein/ ich bin gewiß/ ob ſchon vorgemeldter Ludovicus und Herr Carolus wegen ihrer weiſen Rede noch ſo ſehr gelobet werden/

daß ſie der Warheit bald würden haben ſatt gehabt/ wenn ſie ihnen öffters wäre geſagt worden. Es iſt das menſchliche Hertz gar zu betrüglich und unbeſtändig / zumal in den Dingen / die die Tödtung des alten Adams / und Selbſtverläugnung anbetreffen. Nach Adams Fall haben alle Menſchen von Natur einen Eckel und Abſcheu vor der Wahrheit. So bald Adam und ſein Weib geſündiget hatten / verſteckten ſie ſich / daß die Wahrheit nicht an den Tag käme. Bey den Wiedergebohrnen findet ſich die Unart / daß ſie ein wahres Zeugniß von ihren Fehlern und Schwachheiten nicht gerne hören / und ob ſie wohl denjenigen / der ihnen die Wahrheit vorhält / nicht zu beleidigen ſich getrauen / ſondern fürchten GOtt / ſo müſſen ſie doch ihren Willen offt mit groſſer Mühe brechen / und haben viel zu thun / ehe ſie auch dißfalls ſich überwinden. O es gehöret viel darzu / wenn man mit David die Wahrheit in Gedult ſoll anhören: Du biſt der Mann des Todes!

§. 4. Daß es aber ſo ſchwere Sünde ſey / die Wahrheit nicht gerne hören / ſondern haſſen / iſt daher leicht zu ſehen / (1.) weil alle Unwahrheit und Lügen vom Teuffel iſt / und der Teuffel ſelbſt haſſet die Warheit / und ſeine Natur iſt ſo verderbt / daß er die Wahrheit

heit unmöglich in rechtem Ernſt reden kan. Ja/ ich wolte eher ſagen/ daß der Teuffel alles könte/ als die Wahrheit reden und vertragen. Biſt du nun auch ein Feind der Wahrheit/ſo trägeſt du das Bilde des Satans/ und nicht des HErrn JEſu an dir. (2.) Der Menſch thut ſich und ſeiner Seelen groſſen Schaden/ wenn er die Wahrheit haſſet/ denn er kan ohne die Wahrheit nimmer weiſe werden/ noch zur Selbſterkänntniß kommen. (3.) Er haſſet JEſum ſelbſt/ denn der iſt die Wahrheit/ und dazu in die Welt kommen/ daß Er die Wahrheit zeugen ſollen/ Joh. 18. Sprichſt du: Es gereichet zu meinem Schimpff/ und meine Ehre/ Reputation und Autorität wird dadurch gekräncket/ wenn ich mir die Wahrheit ſoll ſagen laſſen: Antwort: Deine Einbildung iſt falſch. Es iſt dir vielmehr eine Ehre/ wenn du dir die Wahrheit gern läſſeſt vorſtellen/ und erkenneſt deine Unvollkommenheit/ Schwachheit und Fehler: David hörete die Wahrheit von Nathan! Hißkias von Eſaia: Petrus von Paulo/ und ſie haben deswegen ihre Ehre und Anſehen doch behalten; Hingegen heißt Salomo dienigen ſehr offte Narren/ die die Wahrheit und die Straffe haſſen. Geſetzt auch/ daß dir die Wahrheit zur Un-

 zeit/

zeit/ oder allzuderb vorgehalten / und alſo in dem Modo, oder Art und Weiſe gefehlet würde/ (denn es ſoll freylich mit Gelindigkeit und Fürſichtigkeit geſchehen) ſo wirſt du doch ſündigen/ wenn du um deß willen dich der Wahrheit widerſetzeſt/und denjenigen haſſeſt/der ſich unterſtanden/die Wahrheit dir anzuzeigen. Lieber! halte die Wahrheit heilig/ und empfange ſie allezeit ehrerbietig/ ſie komme zu dir/ wenn und wie ſie wolle. Iſt ſie dir nicht allezeit angenehm/ oder kommt ſie dir nicht zu gelegener Zeit/ ſo überwinde deinen alten Adam/ du wirſt den Nutzen ſehen und ſpüren/ den du davon haben wirſt. Ein alter Ungariſcher Prediger hat erzählet/ daß er in einem Türckiſchen Einfall mit andern gefangen / und endlich vor den Groß-Vezier geführet worden / der die Gefangenen beſehen wollen. Er habe ſeine Bibel unter dem Arm gehabt/ als diß der Vezier geſehen/ hat er durch einen Dolmetſcher fragen laſſen/was das vor ein Buch ſey? Er habe geſagt: Es ſey GOttes Wort oder die Bibel. Darauf ſichs der Groß-Vezier geben laſſen / und habe lange darinnen ſich umgeſehen/ ob er es leſen können/ habe er nicht gewuſt/ dieſes aber habe er geſehen / daß der Vezier etliche Blätter geküſſet/ und ihm endlich das Buch wieder-

geben

geben laſſen/ mit Befehl/ man ſolte ihn loß-laſſen/ daß er möchte hingehen/ wohin er wolte. Dieſer Ungläubige hat die heilige Schrifft/ darinnen die Göttliche Wahrheit verfaſſet/ ſo ehrerbietig tractiret: damit er uns nun am jüngſten Gericht nicht beſchäme/ ſo laßt uns nicht nur die Wahrheit in der Schrifft/ ſondern auch in des Nechſten Mund gern und willig annehmen/ und ja nicht ſagen: **Was ſoll uns dieſer weiſen/ was gut iſt?** Pſ. 4. Denn ſo ſagen die Gottloſen.

§. 5. Hierbey iſt noch dieſe Frage zu beantworten: **Ob man ſolle auffhören und ſchweigen/ wenn man ſiehet/ daß die Wahrheit nicht angenommen/ ſondern verachtet wird?** Antwort/ publicè ſoll man nicht auffhören. Wer in einem öffentlichen Amte ſtehet/ muß predigen und anhalten/ es ſey zu rechter Zeit/ oder zur Unzeit/ 2. Tim. 4. Das iſt proverbialis locutio, und heißt ſo viel als **allezeit und unauffhörlich** ſoll die Wahrheit geſagt/ und den Zuhörern nicht verſchwiegen werden. Wenn man aber privatim oder mit einem Menſchen inſonderheit zu thun hat/ und er kan die Wahrheit nicht leiden/ ſondern wird nur erbittert/ daß wir ſehen und mercken/

er werde ſich nur noch mehr verſündigen / ſo iſt beſſer / man ſchweige / denn die Wahrheit iſt auch eine edle Perle / die man nicht ſoll vor die Säue (i. e. vor die verſtockten Welt-Menſchen) werffen / auf daß ſie dieſelben nicht zutreten mit ihren Füſſen / und ſich wenden / und uns zureiſſen. Dieſen Rath giebt der HERR JEſus ſelber / Matth. 7 / 6. Wir haben auch das Exempel eines Propheten / der ohne Zweiffel Amos geweſen / Amos 7 / 12. und doch einen Special-Befehl von GOtt hatte / dem Amazia / König in Juda / die Wahrheit zu ſagen. Da aber Amazia die Wahrheit nicht leiden wolte / ſondern ſprach: Hat man dich zu des Königes Rath gemacht? (Heut zu Tage ſagt man: Der Herr bekümmere ſich um ſeine Bibel.) Höre auf / warum wilt du geſchlagen ſeyn? Da hörete der Prophet auf / und ſagte nur noch dieſes: Ich mercke wohl / daß GOtt ſich berathen hat / dich zu verderben / daß du ſolches gethan haſt / und gehorcheſt meinem Rath nicht / 2. Chron. 25 / 16. Alſo kan man mit gutem Gewiſſen auffhören / wenn

ein Menſch die Wahrheit nicht will leiden/ und iſt das gewiß ein Zeichen/ daß GOtt einen ſolchen Oſorem und Verachter der Wahrheit zu verderben beſchloſſen habe/ wo nicht an der Seele/ doch am Leibe/auch wohl beydes zugleich.

Das III. Capitel.

Vom abgöttiſchen Kniebeugen unter Papiſten und Lutheranern.

§. 1.

ES iſt dieſes abermal eine Materie/ da ich ſchon vorher weiß/ daß ich manchen dadurch offendiren werde. Ich will aber die Sache nur nach meinem Erkänntniß vorſtellen/ und verſichere dabey/ daß hierdurch keines Weges einen einigen Menſchen begehre zu touchiren/ oder mit Willen zu beleidigen. Wer es beſſer erkennet/der bleibe bey ſeiner Meynung/ laſſe mir aber und andern die Freyheit auch/ unſere Meynung zu behalten.

§. 2. Anfänglich wollen wir uns in der Römiſchen Kirche umſehen/ und da iſt gewiß/ daß täglich viel tauſend/ja viel Millionen Menſchen mit abgöttiſchen Kniebeugen unwiſſend ſich verſündigen/ und zwar theils die Lehrer/ theils ihre Zuhörer. Die Leh-

Lehrer / indem ſie bey ihren Meß-Opffer und andern Verrichtungen ſich unzehlich offt für dem Altar/für dem Meß-Buch/Hoſtie/Kelche/Reliquien und todten Gebeinen der vermeynten Heiligen und andern Heiligthümern neigen / und ihre Knie beugen. Die Zuhörer und ſo genannte Layen ſehen und lernen ſolches von ihren Lehrern / darum thun ſie dergleichen mit groſſem Eyfer/ und ſtehet faſt ihr gantzer Gottesdienſt in ſolchen äuſſerlichen Ceremonien / wie man denn ſiehet/ daß ſie in ihren Kirchen vor einem elenden beſchmutzten Marien-Bilde/ das an die Wand gemahlet iſt / item auf öffentlichen Straſſen vor der Marter Seulen niederknien / beten/ ja wohl die Seule umarmen / und mit einem Kuſſe von ihr ſcheiden / dergleichen ich offt ſelber nicht ohne innigliche Bewegung und Mitleiden gegen das arme verblendete Volck geſehen.

§. 3. Was iſt nun davon nach GOttes Wort zu urtheilen? Antwort: Es iſt die gröſſeſte Abgötterey/ und die armen Leute verſündigen ſich unwiſſend ſehr ſchwerlich an GOtt. Jedoch die Lehrer mehr als die Zuhörer. Denn jene ſolten und könten es beſſer wiſſen. Was iſt doch ein Altar/ ein höltzern oder ſilbern Crucifix/ ein göldener Kelch/ ein ſchön gemahltes Marien- oder

an-

andern Heiligen Bilde? Lieber höret des HERRN Wort: Aber nu machen ſie der Sünden vielmehr / und aus ihren Silber Bilder / wie ſie es erdencken können / nemlich Götzen / welche doch eitel Goldſchmiedes Werck ſind / Amos 13/ 2. Oder leſet das 44. Cap. Eſaiä / da werdet ihr finden / was GOTT / der Heilige in Iſrael / von euren Bildern / Crucifixen und andern Sachen halte. Ich ſorge aber / ihr möchtet euch nicht die Mühe nehmen / und ſelbiges Capitel auffſchlagen / und ein gemeiner Mann darff keine Bibel haben / (denn ich rede itzo mit euch Catholiſchen / wie ihr euch ſelbſt zu nennen pfleget /) darum will ich mir die Mühe nehmen / und das Vornehmſte aus gemeldten Capitel hieher ſetzen: So ſpricht aber der HErr durch den Propheten / v. 12. Es ſchmiedet einer das Eiſen in der Zangen / arbeitet in der Gluth / und bereitets mit Hämmern / und arbeitet dran mit gantzer Krafft ſeines Armes / leidet auch Hunger / biß er nimmer kan / trincket auch nicht Waſſer / biß er matt wird. v. 13. Der ander zimmert Holtz / und miſſets mit der Schnur / und zeichnets

nets mit Rötelſtein / und behauet es / und zirckelts abe / und macht es wie ein Manns-Bilde / wie einen ſchönen Menſchen / der im Hauſe wohne. v. 14. Er gehet friſch dran unter den Bäumen im Walde / daß er Cedern abhaue / und nehme Buchen und Eichen / ja einen Cedern / der gepflantzet / und der vom Regen erwachſen iſt. v. 15. Und der den Leuten Feuerwerck giebt / davon man nimmt / daß man ſich dabey wärme / und den man anzündet / und Brodt dabey bäckt. Daſelbſt macht er einen GOtt von / und betets an / er machet einen Götzen draus / und kniet dafür nieder. v. 16. Die Helffte verbrennet er im Feuer / und über der andern Helffte iſſet er Fleiſch. Er bratet einen Braten / und ſättiget ſich / wärmet ſich auch / und ſpricht: Hoja / ich bin warm worden / ich ſehe meine Luſt am Feuer. v. 17. Aber das übrige machet er zum Gott / daß ſein Götze ſey / dafür er kniet / und niederfället / und betet / und ſpricht: Errette mich / denn

denn du biſt mein Gott. v. 18. Sie wiſſen nichts/ und verſtehen nichts/denn ſie ſind verblendet / daß ihre Augen nicht ſehen/und ihre Hertzen nicht mercken können. v. 19. Und gehen nicht in ihr Hertz/kein Vernunfft noch Witz iſt da: daß ſie doch dächten/ ich habe die Helffte mit Feuer verbrannt / und habe auf den Kohlen Brodt gebacken / und Fleiſch gebraten/ und geſſen/ und ſolte das übrige zum Greuel machen/ und ſolte knien für einem Klotz/ v. 20. Es giebt Aſchen / und teuſchet das Hertz/ das ſich zu ihm neiget / und kan ſeine Seele nicht erretten. Noch dencket er nicht / iſt das auch Trügerey / das meine rechte Hand treibt?

§. 4. Könte auch der treue himmliſche Vater die Bilder und deren Verehrung deutlicher verbieten/ ſtraffen und verwerffen? Und dennoch treibet ihr Papiſten ſolche greuliche Abgötterey damit / und machet es viel ärger als die alten Jüden. Ja/ ſprechet ihr/ unſere Altäre/Bilder/Kelche ꝛc. ſind geweihet/ darum muß man ſie vor heilig halten. Antwort: Wie könnet ihr doch

ſo

ſo alber ſeyn / und glauben / daß ein ſündlicher Menſch ein lebloſes Geſchöpff könne heiligen? Es iſt ja auch der Altar / Bild / Kelch / keiner Heiligung fähig / und iſt gantz wider die Vernunfft / daß ſolche Dinge intrinſecè und innerlich eine Heiligung haben ſolten. Sprecht ihr: das Brodt und Wein im H. Abendmahl iſt auch ein lebloſes Geſchöpff / und doch iſt es einer Heiligung fähig. Antwort: Das iſt wahr. Aber bey dem Heil. Abendmahl und Tauffe iſt des HErrn JEſu Wort und Befehl vorhanden / und da haben wir ſeine klare Verheiſſung. Aber von Altaren / Bildern / Kelchen / Crucifixen iſt weder Befehl noch Verheiſſung vorhanden. Darum iſt es ſchon Sünde / daß man ſie mit Gottes Wort will heiligen / als worzu das Wort nicht gegeben iſt: Es iſt noch gröſſere Sünde / daß man ſolche Dinge mit Kniebeugen und andern äuſſerlichen Ceremonien verehret / die allergrößte Sünde iſts / auf ein Crucifix oder Bilde das geringſte Vertrauen ſetzen / oder nur die geringſte Hülffe von ihm erwarten / denn unſer Vertrauen ſoll einig und allein auf GOTT und unſern Erlöſer CHriſto JEſu ſtehen.

§. 5. Sprecht ihr weiter: Wenn Kelche / Crucifixe / Bilder / Altäre und dergleichen Dinge

Dinge nicht heilig wären/ warum ſind denn im Alten Teſtament die Leuchter/ Lampen/ Oel/ Kleider/ Gefäſſe/ Bundes-Lade/ ja der gantze Tempel und vorher die Stiffts-Hütte heilig genannt worden/ und warum iſt der König Belſazer geſtrafft worden/ als daß er die heiligen Gefäſſe entheiliget/ und mit ſeinen Weibern draus geſoffen hat? Antwort: Im alten Teſtament gab es viel Ceremonien mit äuſſerlichen Dingen / die im Neuen Teſtament aufgehoben ſeyn/ und nicht ſtatt haben ſollen; denn nachdem Chriſtus der Cörper kommen/ ſoll das Schattenwerck und alle Vorbilder auffhören. Hernach werden dieſe Dinge im Alten Teſtament heilig genennet / nicht proprie, eigentlich/ ſondern impropriè & metaphorice, nur Gleichniß-Weiſe/ und weil ſie zu heiligen Verrichtungen ſind gebraucht worden / unterdeſſen haben ſie doch keine Sanctitatem intrinſecam, oder innerliche Heiligkeit gehabt. Belſazer aber that freylich unrecht/ daß er die Gefäſſe/ die vormals zum Gottesdienſt gebraucht worden/ ſo leichtfertig zur Schwelgerey mißbrauchete. Unterdeſſen lieſet man nirgends/ daß die Juden und ihre Prieſter die Bundes-Lade/ Altar/ Kleider / Gefäſſe ꝛc. mit Kniebeugen verehret / oder denenſelben einige

Krafft zugeſchrieben/ wie ihr Papiſten euren Altåren/ Kleidern der Jungfrau Mariå und andern Heiligen groſſe Krafft zuſchreibet. In Ehren aber ſoll man die Dinge billich halten/ die zum Gottesdienſt gehören/ und ſie nicht ohne Noth profaniren/ und zum gemeinen Nutz anwenden. Ich ſage ohne Noth. Denn im Fall der Noth kan man auch ſolche Dinge ohne Sůnde zu ſeiner Nothdurfft gebrauchen/ gleich wie David/ da er kein Brodt zu eſſen hatte/ die Schaubrodt mit ſeinen Leuten ohne Sůnde aß: Und Ambroſius nahm die ſilbernen und gǒldenen Kelche/ zerbrach ſolche/ und theilete ſie unter die Armen aus/ ranzionirte auch viel gefangene Chriſten damit von des Maximi Tyranney/ (Vide Hiſtor. Tripart. Lib. 9. c. 40.) und blieb deswegen doch ein heiliger und frommer Biſchoff.

§. 6. Und daß ihr Papiſten noch deutlicher ſehen und erkennen mǒget/ wie ſchwere Sůnde es ſey/ ſeine Knie beugen vor dem/ das nicht GOtt iſt/ ſo bedencket nur/ wie dem lieben GOtt der Kålber- und Baals-Dienſt der Jůden ein groſſer Greuel in ſeinen Augen geweſen? Ihr ſprecht bisweilen/ zumal eure Lehrer/ und die etwas geſcheider unter euch ſind/ wir verehren GOtt ſelbſt in den Bildern und Crucifixen/ und

wenn wir unſere Knie beugen / geſchiehets nicht ſo wohl dem Altar / dem Bilde / dem Crucifix ꝛc. ſondern GOtt zu Ehren. Antwort: Alſo ſagten und meynten die Jůden auch. Sie wolten in denen gǒldenen Kålbern und Gǒtzen-Bilde Baal dem wahren GOTT Iſrael Ehre anthun / und dennoch war es lauter Abgǒtterey / die von denen Propheten ſo eyfrig geſtrafft und verworffen ward. Und in ſpecie wird das Kniebeugen vor Baal und allen Bildern hefftig geſtrafft / wie oben aus dem 44. Capitel Eſaiå klar angezeiget worden. Glaubet mir / wenn ich ſelber ein Papiſte wåre / und bekåme das 44. C. Eſ. oder 1. Kǒn. 19 / 18. zu leſen / da GOtt zu Eliå ſpricht: Ich will laſſen ůberbleiben 7000. (das iſt / eine groſſe Zahl / denn es wird hier eine gewiſſe Zahl vor eine ungewiſſe geſetzt /) in Iſrael / nemlich alle Knie / die ſich nicht gebeuget haben fůr Baal / und allen Mund / der ihn nicht gekůſſet hat; ich wůrde mich zum hǒchſten fůrchten / meine Knie ferner vor einem Crucifixe oder eines Heiligen Bilde zu beugen / und GOtt mit ſolcher Abgǒtterey zu erzůrnen.

§. 7. Der Monſtranz und geweihete Hoſtie iſt hierbey nicht zu vergeſſen / als welche ihr

Papiſten über alles andere hoch und heilig haltet / und daher auf öffentlicher Gaſſe dafür niederfallet/und dieſelbe anbetet/ſeyd auch ſo eyfrig/ daß/ wenn ein Lutheraner oder Reformirter einer Proceſſion mit der Monſtranz auf der Gaſſe begegnet / und nicht niederfallen/und mit euch Abgötterey treiben will/ ihr euch kein Gewiſſen machet/ ihn zu todt zu ſchlagen / wie dergleichen Exempel genung geſchehen ſind. Bedencket aber um GOttes willen/ was ihr thut/und vergieſſet doch nicht ſo blutdürſtiger Weiſe unſchuldig Blut. Die Apoſtel haben nieman getödtet / der ihre Lehre nicht wollen annehmen; Sie haben auch deswegen niemanden verfolget/ noch das geringſte Leid gethan. Die wahre Kirche verfolget keinen Menſchen/ aber ſie iſt wohl von der Welt an von denen Gottloſen allezeit verfolget worden. Ihr wollt die wahre Kirche ſeyn / und thut doch allezeit das Widerſpiel. Hierbey will ich euch etwas notables erzehlen / was der glorwürdige König in Pohlen/Johannes Sobiesky, ein vornehmes Mitglied der Römiſchen Kirche / auf einem hohen Berge vor Wien An. 1683. nach gehaltenem Kriegs-Rath/ wie das Türckiſche Lager vor Wien anzugreiffen ſey / geſagt hat; nehmlich: **Wenn uns GOTT**

wird Sieg verleihen / daß wir den Feind ſchlagen / und ich mit dem Römiſchen Käyſer werde zu ſprechen kommen / will ich ihm ſagen / wo er nicht die Pfaffen und ihre Conſilia meidet / wird er weder vor den Hungarn noch vor den Türcken beſtändigen Friede haben / denn wenn denen Pfaffen zugelaſſen wird / daß ſie die Hungarn in der Religion kräncken / und ihnen die Kirchen nehmen / hängen ſich die Hungarn an die Türcken / machen heimliche Bündniſſe und Conſpirationes, damit kan keine beſtändige Ruhe noch Friede bleiben. Ich grentze mit meinem Reiche an / und bin ein naher Nachbar / muß alsdenn den Schaden auch mit leiden: Darum wäre mein Rath / man lieſſe die Hungarn bey ihrer Religion und Freyheit / und gehorchte denen Pfaffen nicht / denn ſie ſtifften alles Unglück im Regiment. Ich bin kein Pfaffen-Knecht / und gebe ihnen kein Gehör. Ich fordere auch von einem Unterthanen nichts mehr

als Treue und Gehorſam / leiſtet er mir dieſes / ſo bin ich mit ihm zu frieden / er ſey der Religion nach / wer er will / er mag ſelbſt vor ſeine Seele ſorgen / und ſehen / wie er ſelig werde / ich bin nicht darum da ; ſondern ein König ſoll nur darauf ſehen / wie er in ſeinem Reiche Friede und Ruhe erhalte.

§. 8. Das iſt gewiß eine recht Königliche Rede geweſen / und iſt daraus zu ſehen / daß dieſer König ein ſehr weiſer und frommer Herr geweſen. Ihr dürfft aber an der Wahrheit dieſer Relation im geringſten nicht zweiffeln / es haben es etliche groſſe Potentaten und vornehme Herren aus des Königs Munde gehöret.

§. 9. Ferner aber wollet ihr doch auch bedencken / was eure Monſtranz und geweihete Hoſtie iſt? Es iſt ja gewißlich nichts als bloſſes Brodt. Denn ob es wohl conſecrirt worden im H. Nachtmahl / und wir auch gläuben / daß wir im H. Nachtmahl unter dem geſegneten Brodt wahrhafftig Chriſti Leib / unter dem geſegneten Kelche wahrhafftig Chriſti Blut trincken / ſo wiſſen wir hingegen auch / daß es wider Chriſti Befehl und Willen / auch wider die Praxin

und

und Gewohnheit der Apoſtel und erſten Kir-che iſt/ das Sacrament auffzuheben/ und herum zu tragen/ als wozu es keines weges geordnet und eingeſetzt worden: Chriſtus ſpricht: **Nehmet und eſſet**: Er ſagt nicht: **Nehmet/ hebets auf/ tragets herum/ betets an.** Und aus den Worten der Ein-ſetzung ſehen wir klar/ daß Eſſen und Trin-cken weſentliche Stücke des Heil. Abend-mahls ſeyn/ und deswegen ſich nicht tren-nen laſſen: **Eſſet/ das iſt mein Leib/ trin-cket/ das iſt mein Blut** ꝛc. Daß man ge-dencken wolle/ es wäre Leib/ ob er ſchon nicht gegeſſen/ Blut/ ob es ſchon nicht ge-truncken würde: Vielmehr was Chriſtus hier zuſammen ſetzet/ ſtehet uns nicht frey zu trennen. Daraus folget dieſer Schluß: Wo nicht alle weſentliche Stücke des Heil. Sacraments ſind/ das iſt das Sacrament ſelber nicht/ und alſo auch Chriſti Leib und Blut nicht; Bey der Hoſtien und Wein/ ſo nicht genoſſen werden/ ſind die weſentlichen Stücke des heiligen Sacraments nicht: Alſo iſt auch daſelbſt das Sacrament/ als Chriſti Leib und Blut/ nicht. Der erſte Satz iſt bey allen unläugbar/ denn kein Ding be-ſtehet/ ohne ihre weſentliche Theil. Der an-dere Satz iſt auch nicht zu läugnen/ denn Eſſen und Trincken ſind ſo gar die nothwen-

digſten Stücke/ daß auch die Conſecration allein um derer willen nothwendig iſt. So ſtehet der Schluß feſte und unhintertreiblich.

§. 10. Die allgemeine Regel bekräfftiget es auch/ nehmlich: Daß die Sacramenten auſſer ihrem Gebrauch nicht Sacramenten ſeyn/ und alſo die ſichtbaren Mittel nicht anders noch länger mit den himmliſchen Gütern vereiniget ſeyn/ als ſo lange der Gebrauch währet. Wie die Analogie und Bewandtniß mit der heiligen Tauffe dieſes ebenfalls zeuget und beſtätiget. Die erſten Chriſten ſind gemeiniglich in denen Flüſſen getaufft worden/ wenn nun das Tauff-Waſſer mit dem Heil. Geiſt/ oder dem Blut Chriſti ſtets vereiniget bliebe auch nach der Tauffe/ ſo müſte man ſagen/ der Heilige Geiſt oder das Blut Chriſti ſey mit dem Waſſer im Strom dahin geſchwommen/ oder wenn wir noch heut zu Tage das Tauff-Waſſer nach der Tauffe aus dem Becken an einen Ort weggieſſen/ würde zugleich der Heilige Geiſt oder das Blut Chriſti weggegoſſen/ welches ja ungereimt iſt zu ſagen. Wie nun res cœleſtis, das Himmliſche/ es ſey der Heilige Geiſt oder die Krafft des Blutes Chriſti nur ſo lange mit dem Tauff-Waſſer vereiniget iſt/ als

der

der Actus und Handlung der Tauffe wäh-ret. Alſo iſt auch der Leib Chriſti mit dem Brodt nicht länger vereiniget / als ſo lange der Gebrauch währet. Wer nun vor der Monſtranz oder Hoſtie niederfället / oder ſie anbetet / der betet bloſſes Brodt an / und begehet nicht eine ſubtile, ſondern recht craſſe und grobe Abgötterey / ob ers wohl nicht meynet noch gläubet / dieweil er von Jugend auf derſelben gewohnet iſt. Daher ſich auch die Juden ſchrecklich daran ärgern / daß ſie ſehen müſſen / wie die Chriſten mit Holtz und Steinen / Bildern / Crucifixen / Tod-ten-Beinen / und ſo gar mit Brodt die gröſ-ſeſte Abgötterey treiben. Die Juden hat-ten die Taffeln Moſis / die Ruthe Aaronis / das wunderbare Manna / ſie haben aber damit niemals ſolche Abgötterey getrieben. Ach ihr armen Leute im Pabſtthum / wie werdet ihr doch ſo elendiglich verführet? Der HErr JEſus erbarme ſich euer / und erleuchte doch eure Augen und Hertzen / daß ihr davon ablaſſet / und nicht in die ewige Verdammniß fallet. Ja / lieber Heyland JEſu / vergib ihnen dieſe Sünde aus Gna-den / da ſie täglich deinen Namen ſchänden / durch Anruffung der Heiligen / und deine Ehre Holtz und Steinen geben / verleihe ihnen auch Gnade / daß ſie ſich bekehren /

 und

und dich/den einigen Mittler zwiſchen Gott und Menſchen/im Glauben annehmen und erkennen/ und ſodann wiederum eine Heerde und ein Hirte werde.

§. 11. Von denen Papiſten wenden wir uns zu den Lutheranern. Und da iſt offenbar / es haben es auch viel theure Lehrer unſerer Kirchen allezeit bekennet und beklaget/ daß noch viel Sauerteig aus dem Pabſtthum bey uns übrig/ und dannenhero auszufegen ſey. Was nun das abgöttiſche Kniebeugen anbelanget / ſo ſind wir davon gewißlich nicht ſo rein/ als wir meynen. Viele Prediger haben die Gewohnheit bey uns/ daß/ ſo offt ſie vor den Altar und wieder weggehen / ſo neigen ſie ſich vor demſelben ſo tieff und ehrerbietig/ als vor dem lebendigen GOtt ſelber. Viele neigen ſich auch vor dem Altar/ wenn ſie nur vor demſelben in der Kirche vorüber gehen. Dieſem Exempel folgen nun die meiſten Zuhörer/ und läſſet ſich mancher ſolch Neigen vor dem Altar ſo wohl gefallen / daß er es eyferig defendiret/ und meynet/ es ſey eine groſſe Sünde/ zum wenigſten ein ärgerlicher Ubelſtand und Grobheit / wenn es unterlaſſen wird. Item, alle Wehmütter pflegen ſich vor dem Altar und Tauffſtein mit denen jungen Kindern ſehr tieff und ehrerbietig zu neigen.

§. 12. Nun fragt ſichs/ was nach GOttes Wort davon zu handeln ſey? Antwort: Ich vor meine Perſon kan und weiß es nicht zu defendiren/ ſondern muß es vielmehr vor unrecht erklären. Denn 1.) hat GOTT durch die Propheten ernſtlich verboten/ man ſoll vor Holtz und Steinen nicht die Knie beugen/ wie wir droben §. 3. aus Eſaia und Hoſea haben angeführet. 2.) Iſt kein Exempel der erſten Kirche oder der erſten Chriſten vorhanden/ daß ſie dergleichen gethan. 3.) Iſt es eine Gewohnheit/ die noch aus dem Pabſtthum bey uns übrig blieben iſt/ und ſtecken ſolche äuſſerliche Ceremonien manchem noch ſehr tieff im Hertzen/ daß er ſo eyferig darüber hält/ als ob ſalus Græciæ daran hienge. Man möchte zwar einwenden/ daß nicht eigentlich dem Altar und Tauffſteine zu Ehren das Kniebeugen geſchehe/ ſondern man neige ſich GOtt und denen heil. Sacramenten zu Ehren/ die da auf dem Altar und Tauffſteine verrichtet werden: Allein/ das war eben der Jüden ihre Entſchuldigung und Vorwand/ ſie wolten nicht die göldenen Kälber und den Baal/ ſondern in dieſen ſichtbaren Dingen den unſichtbaren GOtt anbeten und mit Kniebeugen verehren/ und GOtt war doch nicht damit zu frieden/ ſondern

dern

dern ſchalt es vor Abgötterey. Man möchte ferner einwenden/ es ſtehe doch fein erbar und andächtig. Antwort: Es beſtehet alles in der Einbildung/ weil du es von Jugend auf gewohnet biſt. Es iſt auch eine menſchliche Erfindung und ſelbſt-erwählter Gottesdienſt/ da wir aber wohl wiſſen/ was Paulus davon hält. So mögen auch die Papiſten ſagen: Es ſtehet doch gleichwohl fein ehrerbietig und anchdächtig/ wenn man den Altar küſſet/ und ſich davor neiget/ it. wenn man vor einem Crucifix/ Marien-Bilde/ Marter-Seule ꝛc. die Knie beuget. Was du nun denen Papiſten darauff wirſt antworten/ das antworte ich dir auch/ wenn du wirſt das **Neigen vor dem Altar und Tauff-Stein** defendiren. Darum beſchlieſſe ich/ man ſolle mit dem Kniebeugen nicht ſo freygebig ſeyn/ daß ich alſo reden mag/ ſondern ſolche Ehre vornehmlich unſerm lieben GOtt und Heylande JEſu widmen.

§. 12. Man möchte noch weiter einwenden: Neige man ſich doch vor Menſchen/ und beuge die Knie/ ja die Prediger neigen ſich vor dem Volck/ wenn ſie auf die Cantzel kommen/ warum ſolte man denn vor dem Altar und Tauffſtein nicht die Knie beugen dürffen? Antwort: Vor einem Menſchen die Knie beugen oder ſich neigen iſt

cere-

ceremonia politica & civilis, eine bürgerliche Höflichkeit. Zu dem iſt ein lebendiger Menſch ja billicher zu ehren / als ein todter Stein / zumal / wenn er gottſelig und ein Tempel des Heiligen Geiſtes iſt / da gebühret ihm mehr Ehre / als allen lebloſen Altären / iſt er aber nicht wiedergebohren / ſondern gottloß / ſo kan ich ihm doch wohl Reverentz und Ehre erzeigen / entweder / weil er in einem öffentlichen Amte und Ehren-Stande lebet / oder weil er gleichwohl ein Menſch / nach GOttes Ebenbilde geſchaffen iſt / da denn Paulus befiehlet / **einer ſolle dem andern mit Ehrerbietung zuvor kommen** / Rom. 12. Wie dahero von David ſtehet / daß er den Saul angebetet / das iſt / ihm honorem civilem, äuſſerliche Ehre mit Niederfallen nach Morgenländiſchem Gebrauch erwieſen hat. Nun aber kan ich einem Tauffſteine und Altare honorem civilem nicht erweiſen / denn er verſtehets nicht / und wäre eben eine ſolche Thorheit / als wenn ich eine Statuam wolte grüſſen / und den Hut vor ihr abziehen: divinus honor gebühret dem Altar nicht / ſondern allein GOTTE. Daß ſich Prediger auf der Cantzel neigen / da thun ſie wohl / und nicht unrecht / denn ſie grüſſen damit die heilige Gemeine GOttes / die verſammlet iſt. Wiewohl

wohl ich doch auch viel Prediger weiß / die ſich auf der Cantzel nicht neigen / auch nicht vor dem Altar / denn ſie ohne Zweiffel wohl wiſſen / daß Holtz und Steinen die Ehre des Kniebeugens nicht gebühret / und das Volck durch ihr Exempel leicht zu einer groben Abgötterey könte verführet werden. Zumal der ſel. Herr D. **Heinrich Müller** längſt geklaget hat / daß die heutige Chriſtenheit (er meynet aber die Heuchel- und Maul-Chriſten) vier ſtumme Kirchen-Götzen habe / denen ſie nachgehe: den Tauffſtein / Predigtſtuhl / Beichtſtuhl und Altar. Siehe ſeine Apoſtoliſche Schluß-Kette / f. 858.

§. 13. Was aber die gottſelige heilige Gewohnheit anlanget / da wir uns bey Nennung des Namens JEſu neigen und die Knie beugen / darüber ſoll die Chriſtliche Kirche billich mit allem Fleiß halten / und auch hierdurch ihres Heylandes Ehre wider die Ungläubigen behaupten. Sehr wohl ſchreibet demnach ein gottſeliger Lehrer unſerer Kirche davon: **In dem Namen JEſu / das iſt / zu ſeiner Ehre / in Erkänntniß ſeiner Herrlichkeit und Herrſchafft / ſollen ſich freylich beugen alle Knie derer / die im Himmel / und**

auf Erden/ und unter der Erden ſind/ Phil. 2/10. Welches allezeit auch ohne Benennung dieſes Namens geſchehen muß. Weil aber die Chriſtliche Kirche aus ihrer Freyheit/ ſich von denjenigen/ welche ihn nicht für einen wahren GOtt erkeñen noch verehren wollen/ abzuſondern/ die Gewohnheit eingeführet/ abſonderlich bey äuſſerlicher Nennung ſolches Namens auch äuſſerliche Ehrerbietung zu erweiſen/ welches ſich bey dieſem Namen/ als des HERRN eigenen Namen/ am beſten ſchicket/ ſo haben wir uns billich ohne einigen Aberglauben/ ob ſteckte in dem Buchſtaben ſelbſt eine Krafft/ ſolcher gottſeligen Gewohnheit und Verordnung zu bequemen.

§. 14. Und obſchon das Kniebeugen unter die adiaphora gehöret/ und eine äuſſerliche Ceremonie iſt/ iedennoch weil David und alle Heiligen im Alten Teſtament bey ihrem Gebet zuweilen niedergefallen/ und ihre Knie gebeugt haben/ Pſ. 95/6. Kom̃t laßt uns anbeten und knien/ und niederfallen vor dem HErrn. Daniel

Knier

kniet des Tages dreymal auf ſeine Knie / betet / lobet und dancket ꝛc. Dan. 6/10. Paulus beuget ſeine Knie gegen den Vater unſers HErrn JEſu Chriſti / Epheſ. 3/14. So mache ich mir kein Gewiſſen / die Knie meines Hertzens und Leibes im Gebet vor Chriſto / meinen allerliebſten Heyland / oder auch bey Nennung ſeines Namens / zu beugen. Ich ſage aber / die Knie meines Hertzens und Leibes. Denn wenn das Hertze nicht im Glauben und Liebe Chriſtum ehret / und ſich vor ihm neiget / und in Demuth unterwirfft / ſo iſt alles äuſſerliche Kniebeugen lauter Affen-Spiel / und eine bloſſe leibliche Ubung / von der Paulus ſagt / ſie ſey wenig nütze.

§. 15. Nun bedencke man aber / wie die meiſten Chriſten unter Hohen und Niedrigen / ſo wohl in der Kirche als zu Hauſe bey dem Tiſch-Gebet / nur aus bloſſer Angewohnheit / ohn alle Andacht und Ehrerbietung des Hertzens ihre Knie bey Nennung des Namens JEſu beugen / ſie dencken im Hertzen gar anders wohin / ſcharren aber doch mit den Füſſen / und machen ihre Gramanſen: Zumal / die da Frantzöſiſch tantzen gelernet / beweiſen ihre Kunſt auch bey dem

Knie-

Kniebeugen/ und befleißigen ſich einen recht zierlichen und galanten Reverenz zu machen. Man muß dergleichen offt mit höchſter Betrübniß der Seelen ſehen/ und ich wollte mein Leben dran ſetzen/ daß ein ſolcher Menſch nicht mit einem Odem an den HErrn JEſum gedencket/ auch ihm zu Ehren ſich nicht geneiget/ſondern offt nur bloß ſeine Ehre in zierlicher Leibes-Poſitur ſuchet. Ach HErr GOtt! Wohin wird es endlich in der Chriſtenheit kommen? Bedencket euch nun/ mein Leſer/ und ſaget an: **Ob nicht viel abgöttiſches Kniebeugen in der Chriſtlichen Kirche gefunden werde.**

Das IV. Capitel.

Vom Haß des Pöbels gegen die Gelehrten/ und Geringachtung wohlverdienter/ auch von GOtt hochbegabter Leute.

ES iſt bekandt/ daß der gemeine Pöbel gelehrte und wohlverdiente Leute gemeiniglich gering achtet/ ja gar haſſet und verfolget. Daher kommen auch die groben ſchimpfflichen Benennungen/ die der Pöbel denen Studirenden und Gelehr-

ten pfleget beyzulegen: Die Juriſten werden genennet Zungen-Dreſcher: Die Theologi heiſſen Schwartz-Måntel / GOttes Cavalliere, anderer gar unflåtigen / groben Benahmung zu geſchweigen / &c. Es iſt aber dieſes eine ſehr ſchwere Sůnde / die von wenigen erkannt wird. Sollte GOtt mit der vorigen Barbarey ſtraffen / und gelehrte / weiſe / verſtåndige Leute wegnehmen / wie es in vorigen Zeiten unter dem Pabſtthum geweſen / ſo wůrden ſolche unvernůnfftige Leute wohl erfahren / was an gelehrten Leuten gelegen wåre. Der fůrnehme hochberůhmte Theologus, Herr D. Joh. Ben. Carpzovius redet in einer Leich-Predigt / die er Tom. I. einem Studioſo Theol. Herr Joh. Stephan von Sunderburg aus Hollſtein / zu Leipzig gehalten / hiervon ſehr ſtattlich: Und im II. Theil ſeiner Leich-Pred. p. m. 1433. ſchreibet dieſer ſelige Theol. nach ſeinen bekandten Eiffer und Freymůthigkeit alſo: Es ſoll / halt ich / nicht mehr ſeyn / daß von vornehmen Raths- und reichen Kauff- und Handels-Herren ein Sohn in unſer Stadt gezeuget werde / der Theologiam ſtudire / und in ſolcher Facultåt was rechtes ausrichte. Man findet auch unter uns ſo toll und thöricht Volck / welche meynen / es ſey Schade / wenn ein Sohn / der einen guten Kopff

zum Studiren/und gute Mittel hat/und mit der Zeit was rechts vor andern præſtiren kan/ſo verhuntzet/ und ein Catechiſmus-Knecht oder Schwartz-Mantel werden ſollte. Ich habe ſchon anderswo beklagt/daß in Leipzig das was ſeltzam ſey/ und dahero unſern Seligen iederzeit (es war aber Herr M. Johann Ernſt Boſe/SS. Theol. Candid. welcher Anno 1683. menſe Aprili verſtarb) deſto werther und lieber gehabt/ daß/da er eines vornehmen Bau-Meiſters/und Welt-berühmten Handels-Herrns Sohn war/ und alle Mittel zum Studieren hatte/ er gleichſam die Schmach von unſerer Stadt abwenden/und durch ſein rühmlich Exempel andere zum Studio Theologico animiren wollen. (Vide ſis epiſtolam noſtram dedicatoriam ad Beatum, Joh. Lightfoti Horis Hebraicis & Talmudicis in Acta, Roman. &c. præmiſſam.) Da er aber nun herfür treten ſollte vor das Volck Iſrael/ nimmet ihn GOTT hinweg/ und wird nicht mehr geſehen/wie dort von Henoch ſtehet/1. B. Moſ. 5/24. weil Leipzig ſein nicht werth war/ Ebr. 11/38. Denn das möget ihr kühnlich dencken/daß das eine Straffe von GOTT iſt/ damit Er eure Wolluſt und Liebe zur Eitelkeit heimſuchet/ weil ihr in euern Gedancken uns Geiſtliche und Gelehrte/wenn

wir noch Studenten ſind/ nur für Bären-häuter achtet/ und meynet/ es ſey der kein rechtſchaffener Kerl/ der nicht nach eurer Welt-Manir mit mache/ und gehe in ſeiner Kleidung/ wie ein bunt Karten-Männichen/ hänge ein Vogel-Spießgen qver vor den Hinderſten/ warte dem Frauenzimmer auf/ hüpffe ein ſchön Frantzöſicht Narren-Täntzichen mit herum/ und was der Vaniäten mehr ſeyn/ die eure Hertzen ſo gar ſehr eingenommen/ dadurch auch manches gutes ingenium/ſo von fern anhero kömmt/ und einen guten Vorſatz hat/ was rechtſchaffenes zu ſtudieren/doch allhier verführet wird. Darum will dich/ o du wollüſtiges Leipzig/o du eitle Stadt/ GOtt nicht werth achten/daß du aus den Söhnen deiner vornehmen Familien einen rechtſchaffenen Prediger auff der Cantzel/ oder auff den Catheder einen Profeſſorem Theologiæ ferner ſehen ſollteſt. So weit/ Herr Carpzov.

§. 2. Aus dieſer Klage ſiehet man/ daß nicht nur der gemeine Pöbel/ſondern ſo gar auch groſſe Leute/ die ſich klug düncken/ gelehrte und geſchickte Leute verachten und geringe halten. Ich habe auff einer berühmten Schule geſehen/ daß die Schüler und ſtudierende Jugend von den Bürgern derſelben

ſelben Stadt ſehr ſchimpfflich und verächtlich gehalten wurden / alſo / daß auch viele gute Ingenia die Verachtung nicht länger ertragen kunten/und daher theils zum Kriege/ theils zu andern Profeſſionen ſich reſolvirten. Hier bedencket nun der gemeine Pöbel nicht/ viel reiche übermüthige Kauffleute/ (doch nicht alle) bedencken es auch nicht/ daß an gelehrten Leuten viel gelegen ſey: Sie glaubens auch nicht/ daß es Sünde ſey/ dieſelben geringe achten/ſchimpffen und haſſen: Sie pflegen ſie arme Stümper/ gelehrte Hungerleider / ꝛc. zu nennen: Da doch ein Regiment / und das gemeine Weſen ohne gelehrte / kluge und geſchickte Leute nicht beſtehen kan: Die Heyden ſelbſt haben geſagt: Ea demum reſpublica beata eſt, quando aut philoſophi regnant, aut reges philoſophantur. d. i. Dann ſtehe es im Regiment wohl/wenn Philoſophi regieren/ oder die da regieren zugleich philoſophiren/ und die Studia lieb haben. Nun aber iſt es ſo weit kom̃en / daß mancher nicht weiß/ wie er ſchimpfflich gnug von gelehrten Leuten reden ſol/ da heißt es: Ich will eher 6. oder 10. Doctores bekommen/ als einen Holtzſpalter: Ein anderer weiß eine andere Spott-Rede herfür zu bringen.

§. 3. Ihr ſollt aber bedencken / daß Ge-

lehrſamkeit eine herrliche Gabe GOttes iſt/ daher man auch gelehrte Leute nicht gering achten ſoll. Es iſt beſſer/ man hat ſie in Uberfluß/ als wenn ſie mangelten. Viel Käyſer/ Könige und Potentaten haben die Gelehrten und die freyen Künſte geheget/ geliebet und gefördert. Sie haben ſtattliche Einkünfſte/ Legata und Stipendia verordnet/ die Studia in flor zu bringen/ und haben damit gezeiget/ wie nöthig gelehrte Leute ſeyn. Unſere theure Chur-Fürſten von Sachſen haben ſich damit ein ewiges Lob und Ruhm im Himmel und auff Erden erworben/ daß ſie in ihrem Lande ſo ſtattliche Academien/ Fürſten-Schulen/ Meiſſen/ Pforta und Grimma Stipendia &c. geſtifftet und angeordnet/ aus welchen immerzu vortreffliche Leute kommen. Es hat auch zu allen Zeiten in der Welt gelehrte Leute gegeben/ und in der heiligen Schrifft wird ihrer allezeit mit ſonderbaren Ehren gedacht/ und der groſſe GOTT ſelbſt hat an vielen Orten deutlich bezeuget/ daß Er dieſelbe gebe/ aber auch/ wenn man ſie ſo gering achtet/ wol wieder wegnehmen könne; Siehe/ ſagt er/ ich will von Jeruſalem nehmen Starcke und Kriegs-Leute/ Richter/ Propheten/ Wahrſager und Elteſten.

Haupt-

Hauptleute über funffzig und ehrliche Leute/Räthe uñ weiſe Werckleute/uñ kluge Redner / und will ihnen Jüngelinge zu Fürſten geben/und Kindiſche ſollen über ſie herrſchen / Eſa. 3/2.3.4. Obbelobter Theologus, Herr Carpzovius, ſchreibet T. II. der Leich-Pred. p. 919. abermals: Es gehöret viel zu einem gelehrten Mann/ der muß nicht allein wiſſen/was zu ſeiner Seligkeit dienet/ſondern auch verſtehen/was ſonſt von Anfang der Welt biß itzo ſich begeben/ wie die Zeiten und Jahre der Hiſtorie auszurechnen/ wie die geiſtlichen und weltlichen Geſchichte ein ander correſpondiren/ er muß die Weißheit der Alten erforſchen/und in den Propheten ſtudiren; Er muß die Geſchichte der berühmten Leute mercken/und denſelben nachdencken/was ſie bedeuten und lehren: Er muß die geiſtlichen Sprüche lernen/und in den tieffen Reden ſich üben. Ein ſolcher kan den Fürſten dienen/ und bey dem Herren ſeyn/er kan ſich ſchicken laſſen in frembde Lande/dann er hat verſucht/ was bey den Leuten taug und nicht tauge. Sir. 39/1. ſeq.

§. 4. Freylich gehört viel zu einem gelehrten und weiſen Mann! Sirach ſpricht/man könne der Tiſchler/ der Zimmerleute/ der

Schmiede/der Töpffer/und anderer Hand-wercks-Leute in der Stadt nicht entbehren/ Sir. 38. und 39. aber gelehrter/weiſer und verſtändiger Leute kan man noch weniger entbehren/ und wenn ſie da ſind/ achtet ſie niemand; ſind ſie weg und geſtorben/ſo ver-giſt man ihrer Meriten und ſtattlichen Dien-ſte/ die ſie einer Stadt und Lande geleiſtet habẽ/auch bald. Zwar in Republica literaria macht man viel Weſens von gelehrten Leu-ten/ man rühmet ihre Schrifften/ man be-ſchreibet ihre Vitas, und ihr Gedächtniß wird in allen Büchern der Gelehrten im-merzu mit groſſen Elogiis wiederholet. Die-ſes aber bleibet mehrentheils nur unter den Gelehrten: Bürger und gemeine Leute er-fahren nichts davon/ bekümmern ſich auch darum nicht. Die meiſten Gelehrten æſti-miren auch nur ſich untereinander ſelbſt; Um bonos cives, kluge/ erfahrne Leute/ die/ ob ſie wol nicht eben Grund-gelehrt gewe-ſen/ dennoch ſtattliche Gaben/ Klugheit/ Weißheit/ Erfahrenheit ꝛc. gehabt/und ſich um das gemeine Weſen ſtattlich verdient gemacht/ bekümmern ſich die wenigſten/ſol-cher ſtattlichen Leute ihr Gedächtniß wird bald vergeſſen. Im Leben haben ſie ſaure Mühe und Arbeit/ und werden ihrer Tage nicht froh/ dabey erfahren ſie vor ihre treue

Dienſte/die ſie dem gemeinen Weſen leiſten/ offtmals den gröſten Undanck/Neid/Haß/ üble Nachrede und dergleichen. Sind ſie todt/ſo gedenckt nach 6. oder 10. Jahren niemand mehr an ihre redliche Thaten: Und alſo verſündiget man ſich gar ſehr an dem lieben GOtt/ der ſolche ſtattliche Leute giebet.

§. 5. Gewißlich ein iedes Land ſollte ſeine löbliche Fürſten und Regenten; eine iede Stadt ſollte ihre treue und wohlbegabte Lehrer/ die ſich im Dienſt der Kirchen wohl verhalten/und ihr Amt mit hertzlichem Eifer und Sorge geführet; ihre wohlverdienten Schul-Leute; Rectores und Collegen/ die die Jugend in der Erkäñtniß Gottes und freyen Künſten klüglich und treulich angeführet/und Leute erzogen/die künfftig in der Policey und Kirche zu dienen tüchtig ſeyn; Ihre Bürgermeiſter und Rathsherren/ die für das gemeine Weſen Tag und Nacht Sorge getragen; item ihre beſten Bürger/ die da gute Patrioten geweſen/ mit Namen in ein Buch ſchreiben/ihre löbliche Thaten und Wohlverhalten dabey kürtzlich anmercken/ und jährlich/ etwa bey der Raths-Wahl/oder ſonſt zu einer Zeit/ die ihnen beqvem däuchte/ ihrer Bürgerſchafft öffentlich vorleſen laſſen: Etwan darauff das

Te DEUM laudamus ſingen / und GOTT dancken / der ihrer Stadt in allen Ständen ſolche ſtattliche Leute bißher gegeben: Dabey auch GOtt bitten / er wolle ferner dergleichen tapffere / weiſe / kluge / geſchickte und erfahrne Leute / als der Vater des Lichts / von welchem alle gute und alle vollkommene Gaben herab kommen / in allen Ständen aus Gnaden geben / und erhalten. Es iſt kein Zweiffel / viel tauſend gute Gemüther würden dadurch excitirt und auffgemuntert werden / der Tugend ſich zu befleißigen / ſich um das Vaterland verdient zu machen / und einen guten Namen hinter ſich zu laſſen.

§. 6. Die Griechen und Römer haben vor Zeiten dieſen löblichen Gebrauch gehabt / daß ſie ihre berühmten Leute mit Fleiß auffgeſchrieben / und ihre löbliche Thaten zu dem Ende auffgezeichnet / daß ihr Volck dadurch zur Tugend ſollte auffgemuntert werden. Der in den Schulen bekandte Cornelius Nepos hat die Athenienſiſchen Feld-Herren / die ſich durch ihre Tapfferkeit / Klugheit und Redlichkeit um das Vaterland wohlverdienet gehabt / ſtattlich beſchrieben / und ein gantzes Buch davon verfertiget. Valerius Maximus hat die Tugend und Tapfferkeit der Römer beſchrieben

ben/ un dem Römiſchen Volck die berühmten Thaten der Römiſchen Bürgermeiſter/ und anderer um das gemeine Weſen wohlverdienter Leute zum Exempel der Nachfolge vorgeſtellet. Ja ſie haben auch ſo gar ihrer tugendhafften Weiber nicht vergeſſen. Das haben die Heyden gethan/ und damit bewieſen/ wie hoch ſie ihre gelehrten und wohlverdienten Leute gehalten: Daß auch unter dem Volck GOttes vor Zeiten der Gebrauch geweſen/ iſt aus der heil. Schrifft offenbar. Denn eben daher ſind die Bücher der Richter/ der Könige und der Chronica kommen. Der Autor, der das Buch der Richter hat beſchrieben/ hat die tapffern Leute mit Namen genennet/ und ihre stattliche Thaten zum Gedächtniß auffgezeichnet/ die ſie dem Volck Iſrael erwieſen. Sirach hat die berühmten Leute in Iſrael auch gar ſtattlich recenſiret/ und ihren Lebens-Lauff beſchrieben. **Laßt uns**/ ſagt er/ **loben die berühmten Leute / und unſere Väter nach einander /** cap. 44. 45. 46. 47. ſeqv.

§. 7. Hieraus erhellet ſo viel/ daß man gelehrte und berühmte Leute nicht ſo vergeſſen und geringe achten ſoll. **Das Gedächtniß des Gerechten ſoll ja billich in**

in Segen bleiben / und nur der Gottloſen Name ſoll verweſen und ausgerottet werden / Sprüchw. 10 / 7. Und ſonderlich ſollte man in wohlbeſtellten Republiqven wohlverdiente Leute / auch nach ihrem Tode / denen Bürgern recommendiren / und ihr Gedächtniß auf dieſe Weiſe erhalten / welches nach der Art / wie wir §. 5. iedoch ohne alle Maßgebung angezeiget haben / nicht unfüglich geſchehen könnte / auch ſeinen guten Nutzen haben würde. Denn gleichwie man in den Schulen der Jugend löbliche Exempel vorſtellet / und ſuchet / ſie dadurch zur Tugend auffzumuntern: Alſo könnte und ſollte ſolches auch in wohlbeſtellten Republiqven mit den Bürgern und erwachſenen Leuten geſchehen / denn es iſt wahr / was die Moraliſten ſagen: Exemplorum vis magna eſt: Die Exempel geben einen gewaltigen Eindruck in die Gemüther / und bewegen hefftig. Wenn der Soldat ſiehet / daß ſein Obriſter oder General keine Gefahr ſcheuet / ſondern dem Feind mit unerſchrockenem Muth entgegen gehet / ſo folget er tapffer nach. Immittelſt iſt mein Abſehen hierunter vornemlich dieſes / daß ich wollen zeigen / es verſündige ſich der gemeine Mann / wann er gelehrte und geſchickte Leute ſo gering achtet / weder GOtt dafür

dan-

dancket/ der ſie giebet; noch auch denſelben bittet/ daß Er ſie geben wolle. It. Es ſey eine ſündliche Sache / und eine groſſe Undanckbarkeit / daß man löbliche Fürſten und Regenten / treuer Lehrer / wohlverdienter Bürgermeiſter und guter Patrioten ihr Gedächtniß nicht fleißiger recoliret / und in ſchuldigen Andencken zu erhalten trachtet.

Das V. Capitel.

Von denen Geſetzen und Gewohnheiten / die dem Göttlichen und natürlichen Recht und Billichkeit zuwider ſeyn.

§. 1.

Alhier muß ich alſobald des hochgelahrten Grotii Worte (de J. B. & Pac. Lib. 2. c. 2. n. 5. anführen: Lex civilis nihil poteſt præcipere, quod jus naturæ (adde & divinum morale) prohibet; aut prohibere, quod præcipit: das iſt: Das Bürgerliche Geſetz kan nichts befehlen / was das natürliche und Göttliche Recht verbeut: noch verbieten / was dieſes befiehlet. Wenn nun ein Fürſt hierwider ein Geſetz oder Gewohnheit einführet / ſo überſchreitet er die Gräntzen ſeiner Gewalt / und

und verſündiget ſich ſchwerlich an GOTT und deſſen Majeſtät oder höchſten Gewalt. Daß nun dergleichen Dinge in der Welt paſſiren/und viele ungerechte Gerechtigkeiten/ Geſetze und Gewohnheiten gefunden werden/auff welche ſich gleichwol die Menſchen ſteiffen und verlaſſen/ kan niemand leugnen. Dergleichen gottloſes Recht/das dem Göttlichen und natürlichen zuwider iſt/ hat man hiebevor in Pohlen gehabt/ maſſen Caſimirus Magnus lib. 1. Stat. Pol. c. 15. art. 6. l. 7. ausdrücklich geſaget: Se corrigere voluiſſe legum divinarum & humanarum ſtatuta: das iſt: Er habe die Göttliche und menſchliche Geſetze verbeſſern wollen. Worinnen aber hat ſolche Aenderung und Verbeſſerung beſtanden? Reſp. Darinnen/ es ſolle ein Menſchen-Todtſchlag hinführo nicht mehr am Leben geſtrafft werden/ ſondern der Todſchläger ſolle ein Stück Geld geben/ ſo ſolle er frey ſeyn. Darauff es denn geſchehen/daß/wenn einer den andern todt geſchlagen/ hat er 5. Thaler gegeben/ ſo iſt alles gut geweſen. Arniſæus aber Tract. de jure Maj. l. 2. c. 3. hat dieſe ſchöne Obſervation: Hoc ſcilicet, inquit, erat regis humani, accuſare iniquitatis leges divinas, easque idcirco abrogare, quaſi ipſe ſapientior eſſet ipſa ſapientia, & quod hæc juſtum eſſe jubet, ille

ille nimii rigoris accuſatum damnare debeat. Das iſt: Gebühret denn dieſes einem ſterblichen Könige / einer Unbillichkeit die Göttlichen Geſetze zu beſchuldigen/und dieſelben abzuſchaffen/ gerade/ als ob er weiſer wäre/ als die Göttliche Weißheit / und als dürffte er kühnlich einer allzugroſſen Schärffe beſchuldigen / und verdammen / was jene recht und billich zu ſeyn erkennet und befiehlet. Daß aber eine ſolche Sanction und Geſetze ungültig und gottloß ſey/ bekennen alle Theologi und Rechts-Gelehrte einmüthiglich / v. Carpzov. Jurispr. for. P. 4. Conſt. 9. def. 6. und zwar ob rationem, qvod Imperator vel alius Princeps contra jus divinum diſpenſare non poſſit, weil weder der Käyſer noch ein anderer Fürſt in Göttlichen Rechten etwas ändern oder nachlaſſen kan. Daher auch Stephanus Bathori, der glorwürdige König in Pohlen/ dieſes gottloſe Geſetz abgeſchaffet und auffgehoben / als er vorher bey einer Action, faſt wie Salomon mit den 2. Huren gehabt/ ſich ſehr weißlich verhalten. Es ward nemlich ein Caſtellan von einer adelichen Dame bey ihm angeklaget/ daß er ihren Mann erſtochen. Der König ließ den Caſtellan fordern/dieſer aber berufſte ſich auff die Pohlniſche Freyheit und Geſetze / erlegte fünff

Reichs-

Reichs-Thaler zur Straffe wegen des Entleibten / und war noch darzu ſehr trotzig. Der König bedachte ſich bey dieſem Handel ein wenig/und ſprach darauf: Es iſt wahr/ die Pohlniſche Freyheit und Geſetze iſt nicht zu leugnen/wer 5. Thaler bezahlt / iſt von dem Todſchlage frey. Befahl alſo des entleibten Edelmanns Wittbe / ſie ſolte die 5. Reichs-Thaler nehmen / und an ihren Ort gehen. Alsbald erlegte der König auch 5. Thaler / ließ dieſelben des Caſtellans Gemahlin überbringen/und den Caſtellan vor ſeinem Gemach enthaupten. Die Polacken aber / ſo darüber malcontant waren / verweiſete er auff ihr Geſetze / hernach aber ſchaffete ers alsbald ab.

§. 2. Es iſt aber zu verwundern/daß die Polacken/ die doch ein Chriſtlich Volck ſeyn wollen/ ſolch ein gottloß Geſetz haben eingeführet. Mit dem Caſimiro kunten ſie ſich wol nicht entſchuldigen / denn ſie hätten ſich widerſetzen können/maſſen man weiß / daß ohne der Republiqve Conſens ein König in Pohlen wenig oder nichts thun kan. Damals aber hat man das allgemeine natürliche Recht / das auch die Heyden erkannt haben/ nemlich: Neminem lædere, niemand beleidigen / gantz ſchändlich aus Augen geſetzet. Denn wie könnte man einen mehr

belei-

beleidigen / als ihm gewaltthätiger Weiſe aus Eigen-Rache das Leben nehmen? Von dieſem gottloſen Geſetze aber ſind gleichwol noch Reliqvien bey uns zu finden / wenn nemlich gar offt die freventlichē Duellanten / oder andere Belials-Kinder Blut vergieſſen / und ihren Nächſten erwürgen / hernach aber mit einer Geld-Straffe loßgelaſſen werden / da denn allerhand beneficia juris und Rechts-Behelffe erdacht und vorgeſchützet werden / die man aber mit beſſerm Rechte fraudes & prævaricationes juris, als beneficia deſſelben nennen ſollte / und mögen Obrigkeiten ſehen / wie ſie es vor jenem Gericht verantworten / wenn ſie das Schwerd nicht ſchneiden laſſen. Doch mag hier der Juriſten-Canon wohl eintreffen: Beneficium ſæpius indignis datur, quam dignis. Unterdeſſen iſt es gantz ſchrecklich / daß Menſchen auff offenbahrlich gottloſe Geſetze ſich verlaſſen / und damit Recht zu haben meynen.

§. 3. Ein dergleichen gottloſes Geſetz ſoll ſich auch an denē Orten / die an der See und offenbarem Meer liegen / vor Zeiten befunden haben / und an einigen Orten noch im Schwang gehen / Krafft deſſen die Güter derjenigen / die da Schiffbruch leiden / wenn ſie von dem Meer ans Land getrieben wer-

den/ ad fiſcum gezogen/ oder in die gemeine Caſſa gebracht werden. Welches ſo offenbahr/ unrecht und gottloß iſt/ daß ein iedweder Menſch/ der nur eine geſunde Vernunfft hat/ ſolches nicht billichen kan. Allein was thut der Geitz nicht? Er machet Geſetze nach ſeinem Gefallen/ auch GOttes Geſetzen und Geboten zuwider. Nullâ causâ præcedente probabili dominum alicui ſuum auferre, mera injuria eſt, ſagt der hochgelahrte Grotius l. c. L. 2. c. 7. n. 1. Es iſt die höchſte Ungerechtigkeit/ ohne rechtmäßige Urſache einem ſein eigenthümlich Gut entziehen. Und Juſtinianus in l. 1. C. de naufrag. ſagt: Quod jus habet fiſcus in aliena calamitate, ut in re tam luctuoſa compendium ſectetur? Was hat doch der Fiſcus vor Recht in anderer Leute Unglück/ daß er in ſo kläglichen Zuſtande einen Gewinn ſuchen ſollte? Iſt gar weißlich geredet. Denn Sirach ſpricht: **Einem betrübten Hertzen mache nicht mehr Leid.** Von ſolchen Leuten kan geſagt werden/ was im 10. Pſal. ſtehet: **Er lauret/ daß er den Elenden erhaſche/ und erhaſchet ihn/ wenn er ihn in ſein Netze zeucht. Er zuſchlägt und drücket nieder/ und ſtöſſet zu Boden den Armen mit Gewalt.** Sie mögen ſich

auff

auff ihre See-Geſetze und hergebrachte Gerechtigkeit beruffen / wie ſie wollen / ſo ſind ſie doch für GOtt nicht anders als Räuber und Mörder angeſehen / die das Reich Gottes nicht beerben ſollen.

§. 4. Hieher gehöret auch das gottloſe Geſetz / Krafft deſſen diejenigen / die ein Wild ſchieſſen oder fahen / am Leben geſtrafft werden. Es iſt billich ein gottloß Geſetz zu nennen. Denn es hat GOTT der HErr das Wild vor alle Menſchen geſchaffen / und ſollen alle die Freyheit haben / zu ihrem Gebrauch und Nothdurfft das Wild zu fahen / welche Freyheit vor und nach der Sündfluth lange Zeit die Menſchen genoſſen haben. Daher Eſau ausgieng / und ſeinem alten Vater Iſaac ein Wildpret fieng mit ſeinem Bogen und Pfeilen / und ob wohl Iſaac ein Frembdling im Lande war / iſt ihm doch das Wildpret unverboten geweſen. Nach der Zeit aber iſt die Tyranney auff der Welt ſo groß worden / daß die Gewaltigen alle Elementen vor ſich genommen / und deren Gebrauch zu ſich geriſſen haben. Auf der Erden nehmen ſie das Wildpret / aus der Lufft die Vögel / aus den Seen und Flüſſen die Fiſche / und verſtatten denen Unterthanen nicht ſo viel Freyheit / daß ſie dürfften von allen dieſen Geſchöpffen GOttes /

die GOTT dem gantzen menſchlichen Geſchlechte zu gut geſchaffen/ einen Krebs aus dem Waſſer/ oder einen Fincken und Lerche aus der Lufft fangen/ es ſey denn/ daß ſie einen Tribut und Pacht geben/ und alſo auff eine Zeitlang die Freyheit erkauffen.

§. 5. Ob nun wohl nach und nach theils durch Verträge/ theils durch langwierigen Gebrauch die Obern in die Poſſeſs gekommen/ und nunmehr die Unterthanen ſchuldig ſind/ ſich des Weid-Wercks zu enthalten/ und ſolches denen Obern als ein Regale zu überlaſſen: ſo ſollen dennoch die Herrſchafften ihre Jagd-Gerechtigkeit nicht mißbrauchen/ denn GOTT hat es ihnen nirgends allein eingeräumet und zugeeignet. Noch ärger aber iſts/ wenn auch vollends dieſes hinzu kommet/ daß das Wild geheget/ und dem armen Landmann auff tauſenderley Weiſe durch die Jägerey Schade/ Mühe/ Unluſt und Plage zugezogen wird/ wie es leyder an vielen Orten gehet. Gehet ein Hauß-Vater auff das Feld/ und es läufft ohngefehr ein Hündlein mit ihm/ das nicht eine Mauß/ geſchweige einen Haſen fangen kan/ und es kommt ein Jäger dazu/ ſo muß das Hündlein ſterben/ und der Hauß-Vater wird geſtrafft/ als ob das Hündlein ſchon einen Hirſch umgeriſſen und gefreſſen hätte.

te. Allein ſeyd verſichert/ ihr gewaltigen Jäger/wie ihr auff der Welt allein Herren über das Wildpret ſeyn wollet/alſo dürffet ihr wol im Himmel ſelbſt ein Wildpret ſeyn/ wenn ihr in ſolcher Strengigkeit gegen die Armen und Elenden fortfahren werdet. Es iſt aber von dieſer Materie im 38. Capitel des 1. Theils der unerkannten Sünden bereits ausführlich gehandelt worden. Dahin wir den Leſer verweiſen.

§. 6. Wir ſehen itzo ferner nur darauff/ ob ein ſo genannter Wildprets-Dieb am Leben zu ſtraffen ſey? Und ſagen billich nein. 1.) Weil GOtt das Wild vor alle Menſchen erſchaffen/und gewollt hat / daß es frey ſeyn ſoll vor iederman. 2.) Quod pœna debeat convenire delicto, ac moderanda ad modum culpæ: Weil die Straffe dem Verbrechen gemäß ſeyn ſoll. Nun aber iſt zwiſchen der Todes-Straffe und einem gefangenen wilden Thiere keine Proportion und Gleichheit/ denn daſſelbe gehet in ſeiner natürlichen Freyheit herum/ und kan ſowohl eines andern/ als des Fürſten ſeyn. 3.) Weil auch die weltlichen Rechte ſagen: quod in feris beſtiis proprie furtum non committatur. (§. 1. Juſtit. de oblig. quæ ex delicto naſcitur.) Weil an wilden Thieren/ die in ihrer Freyheit gehen/ eigentlich kein Diebſtahl kan be-

gangen werden. 4.) Da GOTT den Menſchen erſchuff / da gab Er ihm Gewalt über Fiſche und Vogel / und über alle Thiere / darum haben wir des Urkund von GOtt / daß niemand ſeinen Leib an dieſen dreyen verwircken möge / ꝛc. Hieraus erhellet / daß es eine ſchwere Sünde ſey / einem Menſchen / der nach GOttes Ebenbilde erſchaffen / um eines wilden Thieres willen das Leben zu nehmen. Und iſt es demnach eine unmenſchliche Grauſamkeit / wenn ein ſolcher Verbrecher auff einem Hirſch geſchmiedet / und das wilde Thier hernach mit ihm in das freye Feld gelaſſen wird / wie Herr Fritſchius, Hoch-Gräfl. Schwartzburgiſchen Cantzlar in ſeinem ſchönen Tractat de Principe peccante, Concluſ. 38. p. m. 289. aus Herr D. Herm. Höffmann. berichtet / daß An. 1666. im Monat Majo ein Hirſch in der Wetterau geſehen worden / der in der Saat geweidet / auff dem ein Mann mit Ketten verwahrt geſeſſen / gantz blutig mit zerriſſenen Kleidern / und zufleiſchtem Leibe / der ohne Unterlaß geruffen: Ach nehmet mir doch mein Leben / daß ich der unerträglichen Straffe / die ich nun in den dritten Tag ausgeſtanden habe / abkommen möge.

§. 7. Hier

§. 7. Hier möchte nun iemand ſagen: Warum vergreifft ſich mancher an ſolchen Dingen/ die verboten ſeyn/ er weiß wohl/ was vor eine Straffe drauff ſtehet? Antwort: Es iſt wahr/ es ſollte ſich niemand dran vergreiffen: Allein es ſoll auch keine Obrigkeit ſolche ungerechte Geſetze nicht machen/ die da GOtt und ſeinem ewigen Geſetz/ ja aller natürlichē Billichkeit zuwider ſeyn. Wer ſündiget nun mehr/ eine Obrigkeit/ die mit Gewalt an ſich reiſſet/ was GOtt allen Menſchen gegeben/ und noch dazu ſelbſt Geſetze machet/ die wider GOttes Geſetz ſind: Oder der Unterthaner/ der das Geſetz der Obrigkeit übertritt? Gewißlich/ es ſind dieſenigen in ihrem Gewiſſen nicht ſicher/ die nach ihren unrechtmäßigen Geſetzen ſo harte Straffen an den Unterthanen ausüben. Es wird vor GOtt nicht gelten/ daß du ſageſt: Ich habe nach dem offentlichen Geſetz geurtheilet: Es wird gefraget werden/ wer dich das Geſetz machen heiſſen/ und was du vor Recht dazu gehabt.

§. 8. Auff gleiche Weiſe wird auch mit vielen eingeführten Gewohnheiten ſchwerlich geſündiget/ darauff ſich doch die Leute gern zu beruffen pflegen/ als ob die Gewohnheit die Sache gut machete. Zum Exempel: Es ſind an vielen Orten die Ge-

richts-Gebühren von mancher Obrigkeit ſo hoch geſteigert / und nach und nach über alle Maaß erhöhet worden: Anfänglich hats ein guter Wille geheiſſen / hernach wird ein Muß daraus. Oder es hat etwa bey Verkauffung eines Guthes / dazu viel Gläubiger gehört haben / und daher viel Mühe und Arbeit geſchehen müſſen / den Kauff in Richtigkeit zu bringen / der Käuffer ein ziemlich Geld für die Confirmation oder Verſchreibung / Lehn ꝛc. erlegen müſſen / und zwar nicht unbillich / weil die Gerichts-Obrigkeit viel Mühe damit gehabt: bald aber iſt dieſes zur Conſeqventz gezogen worden / und man hat andere angehalten / eben ſo viel zu geben / iſt nun die Gewohnheit einmal eingeführet / ſo bleibet es dabey.

§. 9. Noch weiter / an vielen Orten muß vor die Tauffe eines unehrlichen Kindes 1. Thaler gegeben werden / welches auch auff der bloſſen Gewohnheit beruhet / und mit keinem Geſetz oder Verordnung kan dargethan werden. An manchen Orten straffen die Obrigkeiten diejenigen Perſonen / die wider das 6. Gebot geſündiget haben / noch immer mit einem Schock Ellen flächſenen Leinwand / oder an deren Statt mit zehen Reichs-Thalern Gelde / ungeachtet ſolches in der Ehe-Ordnung ernſtlich verboten iſt.

Bey

Bey allen dieſen Dingen ſteiffet man ſich auff die bloſſe Gewohnheit / und meynet damit das Gewiſſen zu befriedigen; man fragt aber nicht / iſts auch recht / daß ſolche Gewohnheit auffgebracht / und eingeführet worden? Ich weiß zwar wohl / daß die Juriſten eine Regel haben / welche heiſſet: Conſvetudo parem vim habet cum lege, das iſt / Gewohnheit gilt ſo viel als ein Geſetz. Es iſt aber auch eine andere Regula juris: Quælibet conſvetudo iniqva reprobatur: Das iſt: Eine ungerechte Gewohnheit iſt ungültig und verwerfflich. Und dieſe Regel wird hier wohl Statt finden. Bedencke es ſelber / ob die erzehlten Gewohnheiten nicht offenbarlich wider die Chriſtliche Liebe ſtreiten? Ob ſie nicht eine offenbahre Ungerechtigkeit in ſich halten? Ob man nicht Aergerniß und groſſen Schein des Geitzes dadurch gebe? Es ſtehet um die Geld-Straffen / die die weltliche Obrigkeit bißweilen auffleget / noch ſehr mißlich / und ich achte dafür / daß das Gewiſſen ſelten dabey rein ſey; geſchweige / daß das Predig-Amt ſollte Geld-Straffen nehmen dörffen. Ich will bey dieſer Gelegenheit meine Meynung von Geld-Straffen kürtzlich ſagen.

§. 10. Ich halte dafür / 1. daß die Geld-Straffen an ſich ſelbſt nöthig und recht

ſeyen/ ad coërcendos malos, die Böſen dadurch zu züchtigen und im Zaum zu halten. Denn man nicht allemal mit Leibes-Straffe/ als Gefängniß/ Pranger/ ꝛc. ſtraffen kan/ zumal wenn es Leute von Condition und vornehme ſeyn/ die können füglich anders nicht/ als mit einer Geld-Straffe beleget werden. 2. Halte dafür/ daß die Geld-Straffen leichtlich einen Schein bekommen/ als ob die Obrigkeit nur um ihres Intereſſe und Privat-Nutzens willen ſtraffete. 3. Halte dafür/ daß offt bey dem angeſetzten Geld ein Neben-Abſehen und Privat-Intereſſe ſey/ und daß manche Obrigkeit nur deßwegen ein und ander Ubelthat ſtrafft/ ihren Beutel dadurch zu füllen/ welches aber durchaus nicht von allen ſoll noch kan geſaget werden. Dieſen böſen Schein aber und Verdacht zu verhüten/ halte ich 4. dafür/ die Obrigkeit thäte wohl und löblich/ wenn ſie keine Geld-Straffe in ihren eigenen Nutzen verwendete/ ſondern dieſelbe allezeit unter die Armen austheilete/ oder ſonſt ad pias cauſas anwendete/ und zwar 5. darum/ dieweil die Obrigkeiten/ wie Paulus Rom. 13/ 3. 4. 6. ſagt/ dazu von GOtt geordnet ſeyn/ ut præmiis remunerentur pios, & malos pœnis coërceant, daß ſie das Gute belohne/ und das Böſe beſtraffe. Oder wie 1. Pet. 2/ 14. ſtehet:

ſtehet: zur Rache über die Ubelthäter/ und zu Lobe den Frommen. Wie aber die Ubelthäter nicht bloß mit Worten/ ſondern realiter geſtrafft werden/entweder am Leben oder Leibe/ oder Geld und Guth: Alſo müſſen die frommen und tugendhafften Unterthanen nicht nur mit leeren Worten abgeſpeiſet und gelobet werden / ſondern es ſoll eine gute Obrigkeit dieſen würcklich und realiter Gutes wiederfahren laſſen. Und das könnte nicht beſſer geſchehen / als wenn eine Obrigkeit die Geld-Straffen unter diejenigen austheilete / die unter ihrer Bürgerſchafft oder Dorff-Gemeine ſehr arm und nothdürfftig ſind/ oder ſie wendete ſolche an ein Wäiſen-Hauß / in welchem arme Kinder und Wäiſen erzogen würden/ ach dadurch würde ein herrlicher Segen über eine Stadt und Ort gebracht werden.

§. 11. Es iſt die Obrigkeit allerdings ſchuldig/ denen Armen und Frommen Lob wiederfahren zu laſſen/und Gutes zu thun/damit andere Gottloſe auch dadurch zum Guten angereitzet werden: Und iſt gewißlich nicht wohl gethan / daß der Fromme und Gottloſe in einer Republiqve mit gleichen Oneribus beſchweret wird: Beſſer aber wäre es / wenn man auch in der That bezeigte/ daß man einen gottſeligen Unterthanen

höher

höher achte/ als zehen Gottloſen/ denn gewiß um eines einigen Frommen willen wird offt einer gantzen Commun von GOtt viel Gutes gethan: Allein es wird ſelten in einer Republiqve hierauff Reflexion gemacht: Doch kan es unmöglich im weltlichen Regiment allezeit ſo richtig zugehen. Ich weiß nicht mehr/ als ein einiges Exempel/ da eine obrigkeitliche hohe Perſon von einem ihrer Unterthanen war mit ehrenrührigen Worten hart angegriffen/ und zwar ohne die allergeringſte Urſache geſchmähet worden. Als nun der Verbrecher nach Urtheil und Recht eine gewiſſe Geld-Straffe erlegen muſte/ begehrete dieſer Herr ſolch Geld nicht zu ſeinem Nutzen/ ſondern ließ damit die Armen unter ſeinen Unterthanen etliche Qvatember-Steuern bezahlen. Aber Ubi novem? Wo ſind die Neune? Mein HERR JESU! gieb doch die Gnade zu dieſer Vorſtellung/ daß alle obrigkeitliche Perſonen/ ſo dieſes leſen möchten/ dadurch bewogen/ und zur rühmlichen Nachfolge kräfftig auffgemuntert werden/ damit ihnen auch dermaleins vor deinem Gericht Lob und Ruhm wiederfahre/ als ſolchen Knechten/ die im Regiment treu geweſen/ und ſie alsdenn eingehen zu deiner Freude. Ach HERR JESU! ſegne die

Arbeit deines Knechts/denn ich vergeſſe deiner Gebot nicht.

Das VI. Capitel.

Von Beförderung untüchtiger Perſonen in geiſt- und weltlichen Aemtern.

§. 1.

Es bezeuget die tägliche Erfahrung/ daß heut zu Tage Weißheit und Tugend ſchlecht geachtet/ und daher o in der Kirche und Policey mehrentheils alles nach Gunſt und Privat-Intereſſe gehandelt wird. Man ſuchet öffters nicht den Mann zum Amt/ſondern es wird nur ein Amt vor dem Mann geſucht/ er mag dazu capabel ſeyn oder nicht. Wir wollen hier anfänglich den geiſtlichen Stand ein wenig beſehen. Unter andern Qvalitäten/die Paulus an einem Lehrer und Kirchen-Diener erfordert/ iſt auch dieſes: Er ſoll ein ſolcher Mann ſeyn/ der ſeinem eigenen Hauſe wohl fürſtehe/der gehorſame Kinder habe mit aller Erbarkeit. So aber iemand ſeinem eigenen Hauſe nicht weiß fürzuſtehen/ wie wird er die Gemeine

GOt-

GOttes verſorgen? 1. Tim. 3/ 4. 5. Das iſt gewiß/ man kan eines Mannes ſein Thun nicht beſſer erkennen/ als an ſeinem Hauß-Regiment und Kinder-Zucht/ führet er ſein Hauß-Weſen in guter Ordnung/ lebet mit denen Seinigen fein ſtill/ friedfertig/ erbar und gottſelig/ ziehet ſeine Kinder zur Furcht GOttes und Tugend/ ſo iſt das ein gewiſſes und unbetrügliches Kennzeichen/ daß ein ſolcher Mann tugendhafft/ weiſe/ verſtändig und ein guter Chriſt ſey. Und ſolche Leute/ an welchen dieſe Proben zu finden/ hat Paulus zu ſeiner Zeit zum Predigt-Amt wollen genommen wiſſen/ auch dieſe allein vor tüchtig darzu erkannt.

§. 2. Heut zu Tage aber berufft man gemeiniglich junge Studenten von Academien zum Predigt-Amt/ die gewißlich offt nur vor Knaben noch zu achten ſeyn; Denn was ſind doch 22. oder 23. Jahr/ in welchem Alter viele in den Kirchen-Dienſt treten? Sie wiſſen noch nicht einmal/ was das ſey/ **ſeinem eigenem Hauſe wohl fürſtehen**/ und wo wollten ſie es auch gelernet haben? Geſetzt/ ſie haben die nöthigen Studia, und feine Wiſſenſchafft/ auch feine äuſſerliche Gaben/ etwas fürzubringen/ ſo fehlets doch an der geiſtlichen Oeconomie, und ſie wiſſen noch nicht/ wie ſie in dem Hauſe GOttes mit

Nu-

Nutzen wandeln ſollen. Gehöret doch zu der leiblichen Haußhaltung viel Klugheit / Fürſichtigkeit und Erfahrung / geſchweige zu der Geiſtlichen. Auch in weltlichen Aemtern hat einer im Anfange zu thun genung / ehe er ſich in alles richten kan / und ehe er ſich einſchieſſet / wie man zu reden pfleget. Nun iſt ja an der Seelen-Cur weit mehr gelegen. Kommet aber ein junger unerfahrner Menſch in ein ſolch Amt / ſo wird es ihm offte fehlen / mit behörigen Nachdruck / Krafft und Weißheit / traurigen / betrübten / angefochtenen oder mit andern ſchweren Creutz und Leyden beladenen Seelen zuzuſprechen / und ſie auffzurichten: Er wird manchmal / wenn er mit boßhafftigen / verſtockten Sündern zu handeln hat / nicht wiſſen / wie er ihnen ſoll beykommen / und ſie ihrer Boßheit überzeugen / denn der Satan iſt ſehr liſtig und verſchlagen in den Kindern des Unglaubens / und wenn man ihnen nicht in Göttlicher Weißheit und Krafft weiß zu begegnen / werden ſie nur verſtockter / verachten das Predig-Amt / und Wort / und düncken ſich viel weiſer zu ſeyn: Es hat auch ein ſolcher junger Menſch noch keine Gedult gelernet / darum iſt er hitzig vor der Stirn / fechtet lieber mit Petri als mit Pauli Schwerdt / fänget leicht an zu ſtürmen /

und

und will es flugs mit Gewalt erzwingen/ und dazu treibet das junge hitzige Geblüt alle Menſchen insgemein. Dadurch aber thut er unwiſſend groſſen Schaden/ er proſtituiret ſich damit ſelbſt/ reitzet den Böſen noch zu mehrern Zorn und Sünde/ und bedencket nicht/ was Paulus denen Kirchen-Dienern befohlen: **Wie ſie ſollen gelinde und freundlich ſeyn gegen iederman/ und die Böſen tragen mit Sanfftmuth**/ 2. Tim. 2/ 24.

§. 3. Geſetzt auch/ daß ein Studioſus mehrere Jahre erlanget/ ehe er ins Amt kommt/ ſo fehlet es ihm doch noch an der Erfahrung/ wenn er auch zehen Jahre von der Univerſität weg wäre. Die meiſten pflegen ihr Brodt mit Informiren zu erwerben/ welches an ſich gut iſt/ ſie müſſen ſich aber um deß willen bey offtmals ſehr profanen Welt-Leuten auffhalten/ da ein ungöttliches Leben geführet wird: Wo nun ein ſolcher Menſch nicht bereits einen guten Grund im Chriſtenthum geleget hat/ und in lebendiger Erkänntniß ſtehet/ auch durch die ſelbſt-Verleugnung der Welt abgeſtorben/ ſo wird er von dem Strom der weltlichen Eitelkeit mit hingeriſſen/ daß er ſelbſt unbekehrt bleibet/ und will hernach doch andere bekehren. Daher man auch der Exempel

viel hat/da manche Studioſi Theologiæ und Candidati Miniſterii allerley Eitelkeit ergeben ſeyn. Sie lernen Frantzöſiſch tantzen/ ſie fechten / ſie gehen in Coffe- und Wein-Häuſer/ſie gehen zum Frauen-Zimmer / ſie tragen ſich galant in Kleidung / haben ihre artigen und wohlgebuderte Peruqvigen / und iſt zwiſchen ihnen und andern politiſchen Staats-Leuten nicht der geringſte Unterſcheid zu ſehen. Doch ſage ich dieſes nicht von allen/ es ſind auch gute Gemüther unter ihnen/ die ſich löblich verhalten. Die ſich aber nun alſo der Welt gleich ſtellen / und bey allerhand Welt-Leuten ſich auffhalten/ihr Brodt zu verdienen / die gewohnen nicht nur allmählig des gottloſen Weſens / und werden unvermerckt mit eingeflochten; ſondern ſie ſehen und erfahren dabey nicht das allergeringſte von denen Dingen/die zu dem Amt gehören / das ſie künfftig bedienen wollen. Iſt ein groß Elend / daß wir nicht beſſere Anſtalten haben. Und Patroni und Collatores, die der Gemeine GOttes ſolche junge / unerfahrne / eitele / und der Welt noch ergebene Prediger und Hirten vorſetzen / verſündigen ſich gantz ſchwerlich an Chriſto und ſeiner Gemeine / welche iſt ſein Leib.

§. 5. Ja ſpricht man: Wie kan man es

ändern/ es läßt ſich nicht anders thun. Antwort: Ach ja/ es lieſſe ſich wohl ändern. 1. Man könnte die Studioſos erſtlich in die Schulen beruffen/ und darinnen eine Zeitlang dienen laſſen/ da lerneten ſie fein ihrem eigenen Hauſe wohl fürſtehen/ und Weib/ Kinder und Geſinde Göttlich regieren/ ſie lernten da Gedult/ und legten die Jugend-Hitze ab. Nachdem ſie nun in der Schule mit treuer Information der Jugend/ und einem exemplariſchen Wandel gute Proben abgeleget/ könnten ſie in das Predigt-Amt mit groſſem Nutzen befördert werden. Oder/ weil man der Schulen in Städten nicht ſo viel hat/ als der Prediger-Stellen/ könnte man 2.) auch die Dorff-Schulen mit Chriſtlichen Studioſis beſtellen/ und würden es gewißlich viele nicht achten 3. oder 4. Jahr Schulmeiſter zu ſeyn / wenn ſie nur gewiſſe Promeſſen bekämen/ hernach ins Predigt-Amt befördert zu werden. Auff dieſe Weiſe erführe man/ ob ſie in ſolcher Zeit ſich wohl verhalten/ und ihrem eigenen Hauſe wohl fürſtehen lernen wollten; Und die Schulen würden auch beſſer verſorget und beſtellet / als es itzo geſchiehet. Da an denen meiſten Orten Leute der armen Jugend vorgeſtellet werden/ die ſelbſt noch nicht zu Chriſto

kommen/ wie ſollen ſie die Jugend zu ihm führen. Es haben die meiſten/wenn es hoch kommet/ eine buchſtäbliche Wiſſenſchafft des Catechiſmi, von geiſtlicher Erfahrung und einer lebendigen Erkänntniß wiſſen ſie nicht das geringſte/ haben auch keine Geſchicklichkeit zu lehren/ und das iſt denn kein Wunder/ ſie haben ſolche Dinge ihr Lebetage nicht gelernet. Mancher iſt ein Laqvey oder Schreiber/ und dergleichen geweſen/ und hat ſich mit der Bier-Fiedel exercirt/ und ſchlagen lernen/ alsdenn wird er ein Schulmeiſter. Man hält auch dafür/ es möge halbwege ein Kerl ſeyn/ wenn er nur eine gute Stimme zu ſingen habe/das Clavir verſtehe/ und eine feine Hand ſchreibe/ ſey er zum Schulmeiſter mehr als zu gut. Da man doch vor allen Dingen fragen ſolle/ ob der Menſch auch fromm und gottfürchtig ſey/ ob er ſein Chriſtenthum wohl verſtehe/und tůchtig ſey zu lehren. Bey einem Bau iſt ja am Grunde das meiſte gelegen: Und wenn der Grund bey der Jugend nicht von weiſen Bau-Meiſtern wohl geleget wird/wie will hernach ein gutes Chriſtenthum erfolgen? Ach wahrhafftig/ daß das gottloſe Weſen ſo überhand nimmet/ und die Prediger bey den meiſten nicht viel mit Predigen ausrichten/ liegt daran/ daß

die Jugend nicht wohl und heilig unterwieſen wird. Es fehlet am Grunde.

§. 5. Spricht man weiter: Welcher Studioſus würde gern erſt ein Schulmeiſter werden/ es ſind insgemein die Schul-Dienſte armſelig/ und haben wenig Einkommens; Antwort: Sind doch noch reiche Kirchen hin und wieder im Lande/ man nehme aus denenſelben etwas/ und verbeſſere das Salarium, wo es von nöthen iſt: Man ermahne und bitte reiche Leute/ daß ſie etwas vor die Schulen legiren und ſtifften: Man wende die obrigkeitlichen Straff-Gelder dazu an/ die ſodann dem lieben GOTT ein angenehmes Opffer wären. Und wenn das alles unmöglich wäre/ ſo würden ſich doch Studioſi gnug finden/ die/ nach einmal eingeführter Ordnung/ gern 3. oder 4. Jahr in der Schule dieneten/ wenn ſie hernach die Beförderung gewiß zu hoffen hätten. Muß ſich doch mancher mit Informiren bey Privat-Leuten auch ſehr gnug placken/ und ſich ſehr gnug dabey drücken/ verachten/ und zum Schuchhader machen laſſen. So wäre es je beſſer/ er ſtünde in einem ehrlichen öffentlichen Amte/ hätte ſeinen mäſſigen Unterhalt/ und könnte ſeine Suppe eſſen/ wenn er wollte: könnte auch dabey von ſeinem Paſtore in Praxi viel Gutes lernen/

nen/ denn ja gemeiniglich die Schulmeiſter dabey ſeyn/ wenn der Pfarrer einen Sterbenden tröſtet/ oder einem Patienten das Nachtmahl reichet/ da er denn fein lernete/ wie in ſolchen Fällen klüglich zu handeln ſey.

§. 6. Zum 3) haben auch hochgelahrte Jure Conſulti ſo wohl / als Theologi, dieſen Vorſchlag gethan/und gewünſchet / daß in ieglicher Provintz eines Landes wiederum ein Kloſter zugerichtet/und mit Einkünfften verſehen würde/ damit etwa ein oder mehrere alte Theologi, die nicht mehr predigen können/ nebſt einer Anzahl junger Studioſorum darinnen verpfleget würden/qui juvenes ad officium eccleſiaſticum aſpirantes in praxi informarent, & ut candidati, ſi quid profanitatis in Academiis contraxerint,per veram pœnitentiam ibi deponerent, antequam in ſacrum ordinem cooptarentur: Aut quia hoc ſperari vix poteſt, hoc poſſet per publicam legem conſtitui, ut candidatus miniſterii domo ac menſa alicujus probatæ fidei ac vitæ Paſtoris Eccleſiæ utatur, ut ab eo diſcat artem paſcendi oves ac agnos Chriſti,ut nemo ab ullo Patrono ſub pœna amisſionis juris præſentandi præſentaretur, qui non fuerit prius per annum in praxi officii Eccleſiaſtici informatus, ut omnes bene in-

 for-

formati & præparati accedant ad grande ac periculoſum munus paſcendi oves & agnos JEſu CHriſti, & ad curam animarum: ſind Worte Herrn Brunnemanni, Jur. Eccl. L. I. Cap. IV. p. 57. Der letzte Vorſchlag aber wäre gar leicht zu practiciren / daß nemlich die Candidaten etwan ein Jahr/oder wenigſtens ein halbes/auff ihre Koſten / zu einem erfahrnen gottſeligen und eiferigen Prediger / welchen das Conſiſtorium denominiren und vorſchlagen könnte / ſich begeben / und allda bey allerhand Amts-Verrichtungen zugegen ſeyn/und lernen müſſen/ wie ſie ſich in dieſen und jenen Fällen / abſonderlich in Beſprechung mit Ungezogenen und Gottloſen/ die da unordentlich wandeln/ und Beſtraffung derſelben verhalten müſten. Noch leichter und erbaulicher aber ſollte es/nach meiner Meynung/ſeyn/ wenn die Studioſi erſt in denen Stadt- und Dorff-Schulen eine Probe ablegeten/und alſo ihr Hauß-Weſen Göttlich regieren lerneten.

§. 6. Genug aber von dieſen. Wir wollen ſehen/ ob nicht auch in weltlichen Aemtern offtmals untaugliche Perſonen quaſi per falſum befördert werden/und zwar offt zu ſolchen Dignitäten/ Chargen / und wichtigen Aemtern / daran dem gantzen Lande

viel

viel gelegen. Wie es nun in geiſtlichen Aemtern gehet/ daß offt ein junger Menſch von der Academie hergelauffen kömmet/ und durch einen groſſen Patron/ oder durch eine und andere unrichtige Wege ſich in ein Amt eindringet/ auch wohl andern Theologis, die lange im Amt geweſen/ und das Alter und Erfahrung haben/ ſich vorziehen läſſet/ welches ein höchſt-sträfflicher Handel iſt: Non facile ad Paſtoratum Eccleſiæ aliquem juvenem ex Academiis evocandum eſſe putarem, inquit Brunnemannus incomparabilis d. l. p. 57. item: apud veteres per gradus aſcendebatur. Chryſoſtomus ſit exemplo, qui brevi tempore per omnes eccleſiaſticos gradus tranſiit, primo lector, deinde Diaconus, poſtea Presbyter, tandem vero Patriarcha Conſtantinopolitanus factus eſt l. c. p. 59. Alſo geſchiehet es auch in weltlichen Aemtern/ da kommt bißweilen ein junger Edelmann aus Franckreich/ und in kurtzer Zeit iſt er ein Hof-Rath: Lutherus hat zu ſeiner Zeit das Ding wohl geſehen/ darum ſchreibet er in ſeinem Commentario über das 47. Capitel des 1. Buch Moſis alſo: Jtzt ſieheſt du unter den hohen Dienern derer viel/ wenn ſie etwan zu hohen Aemtern kommen ſind/ daß

ſie ſich alsbald unterſtehen ihre Ver- wandten und nechſten Freunde auch hoch zu heben und reich zu machen. Und wie es zu Lutheri Zeiten ſchon geweſen/ ſo iſt es noch. Man darff den Nepotismum nicht zu Rom ſuchen / man kan ihn in Teutſchland an allen Fürſtlichen Höfen finden. Kommet ein Miniſter bey dem Fürſten in Gnade/und hoch ans Bret/ (ſchreibet ein Anonymus in ſeinen Staats-Remarqven p.23.) ſo will er gleich gern alle Collegia mit ſeinen Söhnen/oder Brüdern und Schwägern beſetzen / und ob ſchon die Geſchicklichkeit und Qualitäten nicht bey ihnen ſind / ſo müſſen ſie par force darzu tüchtig ſeyn und heiſſen. Und wenn ſich iemand wundert/ wie dieſer junge Cavallier ſo bald zu einer ſo wichtigen Charge gelanget ſey / ſo heißt es: Ey er tantzet wohl/ er giebt einen guten Reuter / er fechtet einen guten Degen ꝛc. Mit der Zeit wird ſich das übrige wohl finden. Aber der vortreffliche Brunnemann antwortet ſehr wohl hierauff: Jur. Eccleſ. L. I. D. V. de Collat. Functionum p. 58. Licet etiam quis in ſcientia ſit abſolutiſſimus, juvenilia tamen vitia, luxuria, ira, levitas, aliaque iſti ætati adhærent. Et uſu venire poteſt illud: Cedo, qui veſtram Rempublicam tantam amiſiſtis tam cito? Provenie-

bant

bant Oratores novi, ſtulti, adoleſcentuli. Das iſt: Sagt mir doch/ wie habt ihr eure ſo groſſe und ſtattliche Republic, euer Land und Leute verlohren/ und wie kommt es/ daß alles ſo zu Grunde gangen? Antwort. Es wurden ſolche Leute zu Rednern/ Geheimbten Räthen/Geſandtſchafften/ꝛc. genommen/die noch Neulinge waren. Conferat. JCtus & Cancellar. celeberr. Dn. Ahasver. Fritſchius, in princ. pec. Concluſ. 11.

§. 7. Allein es ſündigen ſehr ſchwerlich/ die da Aemter/ ſo wohl geiſt- als weltliche/ zu erſetzen Macht haben/ und beſetzen ſelbige aus blinder Gunſt oder Privat-Intereſſe mit untůchtigen Perſonen/da ſie doch beſſere und geſchicktere haben kőnnten. Was hernach ſolche Leute/die dem Amte nicht gewachſen ſeyn/ nichts rechts ſtudiert und keine Experienz haben/was ſie/ ſage ich/ verſehen/dadurch Land und Leuten Schaden geſchiehet/das haben ſie vor GOtt zu verantworten. Da Moſes wollte die Jůdiſche Policey anrichten/ und die Aemter beſtellen/ ſo ſahe er ſich/nach dem gegebenen heilſamen Rathe ſeines Schwehr-Vaters Jethro/ um nach ehrlichen Leuten/ die GOtt fürchten/ wahrhafftig und dem Geitze feind waren/ und erwehlete

dieſelbe aus gantz Iſrael/ und machte ſie zu Häuptern über tauſend/ über hundert/ über funffzig/ und über zehen/ 2. Buch Moſ. 4/18. 21. 25. Heut zu Tage hält man gar eine andere Weiſe. Man vergiebet die Chargen und Aemter offtmals ſolchen Leuten/ von denen noch kein Menſch weiß/ ob ſie einen GOtt gläuben oder nicht/ geſchweige daß ſie ſollen gottfürchtig ſeyn: Mancher bekommet eine hohe Charge, und hat ſich doch um das Vaterland im geringſten nicht verdient gemacht/ kein Menſch weiß etwas von ſeinen redlichen Thaten. Alſo wird heut zu Tage gar ſelten nach ſolchen Leuten geſehen/ die da warhafftig/ redlich/ gute Patrioten/ und dem Geitze feind wären. Und ſolche machet man nun zu Häuptern im Volck/ die hernach nur ihre Beutel ſpicken/ und ſich weiden/ nicht aber die Heerde. Das iſt ein groſſer Zorn GOttes/ der um der Einwohner Sünde willen über manches Reich und Land kommet/ und wird nicht eher auffhören/ biß wahre Buſſe erfolget.

§. 8. Aber höret doch/ ihr Häupter im Hauſe Jacob/ und ihr Fürſten im Hauſe Iſrael/ ihr ſollets billich ſeyn/ die

das

das Recht wüſten. Aber ihr haſſet das Gute/ und liebet das Arge/ ihr ſchindet ihnen die Haut abe/ und das Fleiſch von ihren Beinen. Und freſſet das Fleiſch meines Volcks. Und wenn ihr ihnen die Haut abgezogen habt/ zubrecht ihr ihnen auch die Gebeine/ und zerlegts wie in ein Töpffen/ und wie Fleiſch in einen Keſſel. Darum wenn ihr nun zum HErrn ſchreyen werdet/ wird er euch nicht erhören/ ſondern wird ſein Angeſicht für euch verbergen zur ſelbigen Zeit/ wie ihr mit eurem böſen Weſen verdient habt. Mich. 3/ 2. 3. 4.

Das VII. Capitel.

Von Bekümmerniß wegen der ſchlechten Gabe.

§. 1.

Es giebet offtmals Leute/ und darunter auch wohl gute Seelen/ die ſich über ihre ſchlechte natürliche Gaben beklagen/ da denn mancher ſpricht: Ich habe leider! von Natur ſchlechte Gaben/ keinen

nen ſcharffen Verſtand/ ich kan eine Sache nicht ſo geſchwind penetriren/ wie andere/ habe kein gutes Judicium, kein weites und fähiges Gedächtniß/ dahero nicht viel faſſen und lernen können/ bin alſo bey der heutigen ſinnreichen/ gelehrten Welt veracht/ werde für untüchtig und ungeſchickt gehalten/ habe keine Beförderung zu hoffen/ und weiß alſo nicht/ wie es endlich mit mir werden wird/ ꝛc. Mein Freund/ ich muß euch ſagen/ daß dieſe eure Bekümmerniß/ iedoch vielleicht ohne euer Wiſſen/ viel ſündliches in ſich hält. Denn (1.) ſtecket bißweilen ein heimlicher Ehr-Geitz dahinter/ unſer alter Adam wollte auch gerne groß und berühmt ſeyn in der Welt/ wie andere/ und will nicht gern herunter ſitzen bey den Niedrigen. Prüfet euch genau/ wie es dißfals um euer Hertze ſtehe. Mercket ihr/ daß eine heimliche Begierde drinnen ſtecket/ ſo dämpffet dieſelbe mit allen Ernſt/ und bittet GOTT um Verzeihung. 2) Wollet ihr den lieben GOtt heimlich tadeln/ und murret heimlich mit ihm/ daß er euch nicht auch ſo viel Verſtand und Gaben verliehen/ wie andern/ denn ihr ſeyd ja mit euerm Maaß nicht zu frieden. Nun aber ſagt Johannes: **Ein Menſch kan nichts nehmen/ es werde ihm denn gegeben vom Himmel/** Joh. 3/ 27.

3/27. Wann dann nun dem Höchſten/ deinem lieben GOtt und Vater in Chriſto/ beliebet hat/ dich mit ſchlechten Gemüths-Gaben zu verſehen/ ſo gebühret dir ja nicht dich dißfals über ihn zu beſchweren/ gedencke an die Wort des Propheten: Wehe dem/ der mit ſeinem Schöpffer hadert/ nemlich **der Scherbe mit dem Töpffer des Thons: Spricht auch der Thon zu ſeinem Töpffer/ was machſt du? du beweiſeſt deine Hände nicht an deinem Werck**/ Eſa. 45/ 9. Oder wie ſie der heilige Paulus anführet: **Lieber Menſch/ wer biſt du denn/ daß du mit GOTT rechten wilt? Spricht auch ein Werck zu ſeinem Meiſter/ warum macheſt du mich alſo?** (und nicht anders/ nicht beſſer/ warum ſchmückeſt du mich nicht mehr/ und arbeiteſt mich nicht beſſer aus?) **hat nicht ein Töpffer Macht aus einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren/ und das andere zu Unehren?** Rom. 9/ 20. 21.

§. 2. Ihr wollet 3) von euren Gaben ſelber urtheilen/ da ihr doch ſolches nicht wohl vermöget zu thun/ indem insgemein der HErr ſeinen Kindern ſolches Maaß alſo

ſo verbirget/ daß/ was in anderer Augen groß iſt/in den Jhrigen ihnen klein und verächtlich vorkommet/ wie Herr D. Spener Theol. Bedenck. P. II. p. 747. wohl erinnert.
4.) Hat euch vielleicht der liebe GOTT gute Gaben gegeben/ und ihr achtet dieſelben nicht/ ſondern wollet andere nach eurem Kopff und Gutdüncken haben. Es giebet GOtt manchem feine Gaben/und ein gutes Naturell zu dieſer und jener Kunſt oder Profeſſion, er könnte ein guter Mahler/Schreiber/ Rechenmeiſter/ Barbier / Apothecker/ Baumeiſter ꝛc. werden/ und in dieſer Profeſſion GOtt und ſeinem Nächſten nützlich dienen; Er will aber was anders lernen/ und ſtudieren/ dazu er doch keinen Kopff hat/und bleibet hernach ſeine Lebens-Tage ein elender Stümper: Was hat nun ein ſolcher zu klagen über ſeine ſchlechte Gaben? Hätte er der Natur und ihrer Anweiſung gefolget/ſo hätte er wohl gethan. Und da ſollten Eltern fürſichtig ſeyn/ und Kinder nicht zu ſolchen Sachen halten/ dazu ſie nicht fähig ſind. Und wenn ſie ſelber nicht capabel von der Kinder Ingenio zu judiciren/ſollten ſie andere verſtändige Leute zu Rathe ziehen/und alsdenn die Kinder dasjenige lernen laſſen/ wozu ihnen GOTT Gaben verliehen/ und wohin die Natur incli-

cliniret. Hierinnen wird vielfältig gefehlet/daß viel Eltern ohne Verſtand und Uberlegung die tumme Reſolution faſſen/ der Sohn ſoll ſtudieren/ und ein Ambroſius oder ein Juriſt werden/ dazu er doch keine Indolem hat/ und muß hernach ein ſolcher Menſch Zeit Lebens unglücklich ſeyn.

§. 3. Sprecht ihr aber: Freylich bin ich unglücklich/ und das bekümmert mich eben am meiſten/ denn die beſten Jahre ſind weg/ nichts anders mag ich lernen/ wie wirds endlich mit mir werden? Antwort: Ihr verſündiget euch 4.) auch hiermit durch Mißtrauen an eurem lieben GOtt und ſeiner Vorſorge. Iſt in euern jüngern Jahren von euch oder euern Eltern ein Fehler begangen worden/ daß ihr GOtt verſucht habt/ und dasjenige erlernen und haben wollen/ dazu er euch nicht beſtimmet noch Gaben verliehen hat/ ſo verzagt deßwegen nicht/ **denn der HErr iſt allen gütig/ und erbarmet ſich aller ſeiner Wercke/** Pſ. 145/9. Vertrauet eurem lieben GOtt/ er wird euch dennoch bey euern ſchlechtem Maaß zu verſorgen und zu erhalten wiſſen. Aber nehmet auch mit ſeiner heiligen Führung vorlieb: Könnet ihr kein Superintendens ſeyn/ ſo ſeyd ein Schulmeiſter; Könnt

Könnt ihr nicht ein Bürgermeiſter werden/ ſo ſeyd vergnügt/ daß ihr ein guter Bürger und Viertels-Meiſter ſeyd. O wie wohl thäte mancher Studioſus, wenn er ſiehet/ daß ſeine Studia und Gaben zum Predigt-Amt nicht zulänglich ſeyn/ er nähme einen Schul-Dienſt an/ wenn es auch gleich auff einem Dorffe wäre: Oder er gienge zu einem vornehmen Herrn/ und wartete ihm auff: Oder begäbe ſich zu einem Buchführer/ dienete ihm ein Jahr oder zwey um das Brodt/ biß er die Wiſſenſchafft begrieffen/ und alsdenn ein mehrers verdienen könnte. Das wäre gewißlich beſſer gethan/ als daß er von einer Zeit zur andern wartet/ die Patronen überläufft/ und um Beförderung plaget/ und alſo dem lieben GOtt dasjenige/ worauff er ſeinen Sinn geſetzt/ abtrotzen will.

§. 4. So aber auch einer in einem Amte ſtehet/ und ſiehet/ daß er nicht mit ſolchen Gaben und Geſchicklichkeit daſſelbe verwalten kan/ wie andere/ ſoll er auch alsdann ſich darüber nicht bekümmern oder beklagen/ GOtt habe ihm zu wenig gegeben: Es würde zu GOttes Ehre dienen/ wenn Er ihm ein mehrer Pfund verliehe/ er wolle es treulich anwenden. Antwort: Auch dieſes iſt 5.) gar etwas gefährliches.

Du

Du denckeſt wol/ du wollteſt ein gröſſer Talent wohl anlegen/ aber GOtt verſtehet es beſſer/ laß doch nur denſelben machen/ wie er will. Und ſiehe dich wohl für/ daß nicht/ wie ſchon §. 1. erinnert worden/ ein heimlicher Ehr-Geitz bey dir ſtecke/ daß du es gern andern an Gaben wolleſt gleich thun. **Erwecke die Gabe/ die in dir iſt/ durch fleiſſiges** Meditiren / **bete im übrigen fleißig/ und ſey in dem Wenigen treu/ ſo haſt du das deine gethan.** Wird dirs gut ſeyn/ ſo wird dir GOTT mehr geben. Es heißt aber auch hier offtmals: **Ihr wiſſet nicht/ was ihr bittet und begehret.** Lutherus ſagt: Ich habe etliche groſſe Doctores gekannt/ die man für Lichter der Welt hielte/ und in groſſem Anſehen bey Herren und Fürſten waren/ welche/ da das Stündlein kam/ daß ſie ſterben ſollten/ anfiengen zu ſagen: Ach HERR GOTT! wer nur ein Sau-Hirte geweſen wäre! Und thut hinzu: Ja hätteſt du ſolches zuvor in deinem Leben/ da du in groſſen Ehren und Würden wareſt/ von Hertzen geſagt/ und dich alſo herunter geworffen. Welcher armer Bauer/ der nichts als ſeinen Catechiſimum gewuſt/ und ſich deſſelben zur wahren Gottſeligkeit und Frömmig-

migkeit bedienet/ ſollte mit einem ſolchen Doctor tauſchen? Hieher gehören des Heil. Auguſtini bekandte Worte: Surgunt indocti & rapiunt cœlum, & nos cum doctrinis, ſine corde, ecce ubi (fortaſſe, uti,) volutamur in carne & ſangvine: d. i. Die Ungelehrten ſtehen auff (durch wahre Buſſe von ihren Sünden) und reiſſen das Himmelreich zu ſich/ und ſiehe/wir/ mit allen unſern Künſten und Wiſſenſchafften wältzen uns/ohne Hertz oder wahren Glauben und lebendiger Erkänntniß in fleiſchlichen Lüſten/ (welche ſind: **Ehr-Geitz / Geld-Geitz/ Wolluſt**) Confeſſ. l. 8. c. 8.

§. 5. Endlich und 6.) bedencket auch dieſes: **Welchem viel gegeben iſt/bey dem wird man viel ſuchen/ und welchem viel befohlen/ von dem wird man viel fordern**/ Luc. 21/ v. 48. Sehr ſchön ſind die Worte des gottſeligen Theologi, Herrn D. Spen. Evangel. Glaubens-Lehre p. 1283. wo er ſaget: = = Da heiſt es Matth. 25/15. Der HErr habe ſeinen Knechten ſein Pfund ausgetheilet/ einem jeglichen NB. nach ſeinem Vermögen/ d. i. Wie er ihn in der Schöpffung zu einem und andern mehr tüchtig gemacht und bereitet hat. Da wird aber alsdenn von einem/ dem nicht mehr

gege-

gegeben iſt/auch nicht mehr gefordert/noch daß ers nicht hat / zur Sünde gerechnet/ Luc.12/48. Es dürffen auch gute Seelen ſich nicht darüber ängſten/ wann ſie alſo bey ſich eine natürliche Ungeſchicklichkeit finden/ zu einem mehrern Gnaden-Maaß; ſie dörffen nicht ſorgen/ es ſey ſolches eine Anzeigung einer Ungnade GOttes gegen ſie/ daß Er ihnen nicht ſo viel/ als andern gegeben/ſondern mögen gedencken / daß / wie in allen andern Stücken / alſo ſey auch in dieſem der Göttliche Rath / wenn er ihnen auch etwas verſagt/ gleichwohl gütig/ und ſuche ihr Beſtes damit. Wo alſo GOTT einem etwa geringere Gaben des Verſtandes gegeben/ ſo gedencke er billich / es möge ſolches wohl die Urſache ſeyn / daß er einen ſchärffern Verſtand/und mehrers ſo natürliches als geiſtliches Licht würde etwa gemißbrauchet / und ſich an der Seele nur mehr verletzet haben. Denn daß dergleichen möglich ſey / ſehen wir aus 2.Corinth. 12/7. wo Paulus bekennet / daß möglich geweſen/ daß er ſich ſeiner hohen Offenbahrungen / und alſo groſſen Gnaden-Maaſſes hätte zur Uberhebung mißbrauchen können / daher ihn GOTT mit einem ſchmertzlichen Mittel/ des Pfahls im Fleiſch/ bey der Demuth erhalten müſſen.

Da iſt es ja erträglicher/ und viel beſſer/ wenn GOTT iemanden ein weniger Maaß giebet / als zu einer gröſſern eine noch beſchwerlichere Laſt zuleget.

Das VIII. Capitel.

Von untreuen und ungewiſſenhafften Seelſorgern.

§. 1.

Aus zweyerley Urſachen will ich hier von dieſer wichtigen und höchſtnöthigen Materie handeln. Ich ſollte zwar dieſes Capitel in Lateiniſcher Sprache verfaſſen/ damit der gemeine Pöbel die Fehler und Mängel/ die bey dem Predigt-Amte gefunden werden/ nicht ſo deutlich erkennen/ und ſich daran ärgern/ mithin das Predigt-Amt verachten möchte: Ich finde aber mehrere Urſachen/ es in Deutſcher Sprache vorzuſtellen. 1.) Iſt nöthig hiervon zu handeln/ damit mancher Prediger/ der ſein Amt nur ſuperfunctorie und obenhin gantz liederlich verwaltet/ ſehen möge/ daß ein groſſer Ernſt dazu gehöre/ und groſſe Seelen-Gefahr dabey ſey:

Wie-

Wiederum/ daß er auch erkenne/ was ihm obliege/ und wie er ſich in ſolchem Amt verhalten ſolle/ denn viele wiſſen gewißlich nicht/ wie ſie es recht angreiffen ſollen/ man ſollte es nicht meynen/ aber es iſt wahrhafftig nicht anders/ es giebet ſolche arme Leute/ denen es an nöthiger Erkänntniß und Unterweiſung mangelt. Ich weiß zwar wohl/ daß Lutherus, Chemnitius, Hunnius, Chytræus, Sarcerius, Affelmannus, Dorſcheus, Hafenrefferus, Gerhardus, Dannhauerus und viele andere von denen Pflichten und Reqviſitis eines treuen Kirchen-Dieners gnug geſchrieben: Allein es ſind viele/ die wegen Ermangelung der Mittel ein ſolch nützliches und herrliches Buch nicht anſchaffen können: Viele ob ſie gleich die Schrifften der alten Theologen haben/ leſen doch lieber die neuen Schrifften/ da ſie doch bedencken ſollten/ qvod nihil dici poſſet, quod non dictum ſit prius. Das iſt eine Urſache/ warum wir hier davon handeln:

§. 2. Die andere iſt/ daß die Zuhörer lernen mögen/ wie hoch ſie einen treuen fleißigen und guten Haußhalter achten ſollen/ wenn ihnen GOTT einen ſolchen gegeben/ auch deſto eifferiger bitten lernen/ daß GOTT treue und kluge Arbeiter in ſeine

Erndte ſende. Man klaget offtmals/ daß der oder jener Prediger ungeſchickt/ ungelehrt/ unfleißig ſey im Amte: Jtem/ es ſey ihm nicht wohl und anmuthig zuzuhören/ er könne ſeine Dinge nicht nachdrücklich mit Beweiſung des Geiſtes und der Krafft vortragen; Er ſey undeutlich/ er habe nicht die Gnade von GOtt geiſtreich und andächtig in der Gemeine zu beten; er habe keine feine erbare/ anſtändige/ modeſte Geberden und Sitten ꝛc. aber man bedencket nicht/ daß das alles Gaben ſeyn/ die von GOtt kommen. Fehlets dem Prediger an dergleichen/ ſo ſollen ihm die Zuhörer die Heiligungs- und Amts-Gaben von GOtt erbitten helffen. Jacobus ſagt: **Fehlet iemand Weißheit / der bitte ſie von GOtt** / Jac. 1/ 5. Wohlan ihr Zuhörer: Mangelt euerm Seelſorger Weißheit/ Geiſtes-Krafft und anders mehr: bittet doch GOtt fleißig für ihm/ daß Er ihn um ſeiner Gemeine willen mit reichen Geiſt und Gaben wolle ausrüſten. Ja/ indem ihr einem Prediger zuhöret/ und vermercket/ daß er von der Sache/ die er handelt/ nicht mit gnugſamer Krafft und Nachdruck reden kan: So ſeufftzet doch alſobald unter dem Hören/ daß ihm gegeben werde das Wort mit freudigem Auffthun ſeines Mundes/

und

und daß er möge kund machen das Geheimniß des Evangelii / daß er freudig handeln möge / und reden / wie ſichs gebühret / Eph. 6/19.20. Col. 4/3.4. Habt aber im übrigen Gedult mit ihm / wenn ihm gleich die Wohlredenheit und andere äuſſerliche Gaben von GOtt nicht gegeben werden: Denn dieſelben ſind nicht nöthig zur Seligkeit: war doch Pauli Stimme auch verächtlich. Das ſind aber Sachen / daran die wenigſten Zuhörer gedencken: Sie wollen gern lauter Samueles oder Ambroſios haben / und bey ſolchen brennenden und ſcheinenden Lichtern wollen ſie gerne eine kleine Weile frölich ſeyn / Johan. 5/35. Aber ſie erkennen nicht / daß man GOTT um ſolche wohlbegabte Lehrer innbrünſtig anruffen und bitten müſſe / und wenn ſie auch ſolche haben / dancken ſie ihm doch nicht groß dafür; werden auch wohl derſelben bald überdrüßig / wie der HErr JEſus gar nachdencklich vom Johanne ſagt / die Juden hätten nur eine kleine Weile bey ſolchem Lichte frölich ſeyn wollen. Welches denn nicht unbillich unter die unerkannten Sünden gleichfals zu zählen iſt.

§. 3. Was aber nun die untreuen Seel-

Sorger anbelanget/ſo iſt es (1.) **Untreue**/ wenn ein ſolcher ſeine Predigten nicht mit groſſem Fleiß auff die Erbauung richtet; ſondern ſolche Dinge vorbringet/ dadurch er ſeine Kunſt und Gelehrſamkeit hören laſſe/ die Zuhörer aber keinen Nutzen davon haben. **Untreue** iſt es (2) wenn er faul iſt/ nicht gern die Schrifft ſtudieret/ und hernach die Predigten aus dem Ermel ſchüttelt/wie man zu reden pfleget/oder aus Poſtillen etwas daher ſchwatzet/ davon in dem 22. und 24. Capitel des erſten Theils dieſes Wercks gehandelt worden. **Untreue** iſt es (3.) wenn er eine übele Weiſe zu reden ſich angewöhnet/ und alles præcipitanter unvernemlich herausſtöſſet/daß es übel zu verſtehen: Oder/wenn er die Gebete verlieſet/ und dieſelben ohne Andacht geſchwind auff der Poſt hin plappert/ daß weder er noch die Zuhörer Andacht dabey haben können/ wobey GOttes Name nicht wenig entheiliget wird. Spricht aber ein ſolcher/ er könne es unmöglich ändern: So hat er erſtlich ſeine Sünde zu bereuen/ da er ſich ſolche böſe übel anſtändige Unart/ aus lauter Fahrläßigkeit/ auch wohl Geringachtung der heiligen Amts-Verrichtungen hat angewöhnet: Hernach aber/wenn die böſe Gewohnheit zur Natur worden/ und nicht müg-

müglich iſt zu corrigiren/ ſo ſollte er lieber den Schulmeiſter/ oder einen andern gottſeligen Mann in der Gemeine mit Genehmhaltung des Conſiſtorii, die Gebete nach der Predigt verleſen laſſen/ damit die Gemeine des öffentlichen Gebets/ als eines fürnehmen Stücks des Gottesdienſtes nicht beraubet bleibe. Und ob wohl dieſes freylich was Neues und Ungewöhnliches wäre/ ſo wäre es doch beſſer/ als daß mit groſſer Entheiligung des Göttlichen Namens/ und zum Aergerniß und Schaden der Gemeine/ das Gebet unvernemlich und ohne Andacht verrichtet werde. Wie man die Exempel weiß/ daß alte Prediger aus übler Angewohnheit die Kirchen-Gebete gar nicht verleſen können/ und deßhalben gar unterlaſſen/ welches gewiß eine ärgerliche Sache iſt/ und möchten ſolche Leute lieber gar das Amt einem andern überlaſſen/ als daſſelbe ſo übel verwalten.

§. 4. **Untreue** iſt es 4.) wenn er ſeine eigene Sachen/ ſo er etwas mit denen Zuhörern hat/ auff die Cantzel bringet/ ſeine Affecten auslåſſet/ und ſich alſo an der H. Stelle zu rächen ſuchet. In generalibus kan ein Prediger wohl ſagen/ was der Zuhörer Pflicht ſey gegen ihre Seel-Sorger; Er

kan auch wohl in genere ſagen/daß ſie ſchuldig ſeyn/ die Diener des Evangelii ehrlich zu verſorgen/ und ihnen ihren Theil zu geben: Aber in ſpecie von ſeiner Perſon/ oder der mit den Zuhörern habenden Differenz und Streitigkeit ſoll er nichts auff die Cantzel bringen/ noch ſich ſelbſt/ da er Part iſt/ zum Richter machen/ ſondern vielmehr alles denen Superioribus befehlen. Es wäre denn/ daß etliche böſe enormiter wider ſein Amt oder Perſon ſich verſündiget hätten/ auf welchen Fall er wohl auch ſich ſelbſt defendiren könnte pro Concione, aber es müſte mit groſſer Fürſichtigkeit/ und ohne alle Affecten/ wohl aber mit Beweiſung der Sanfftmuth und väterlichen Liebe geſchehen.

§. 5. **Untreue iſt es** 5.) wenn er die Krancken nicht fleißig beſuchet/ und dieſelben ohne Troſt oder nöthige Erinnerung läſſet dahin ſterben/ da wird ihn gewiß das Weh treffen/ welches Ezech. 34/ 2. 3. 4. gedrohet wird: **Wehe den Hirten Iſrael/ die ſich ſelbſt weiden. Sollen nicht die Hirten die Heerde weiden? Aber ihr freſſet das Fette/ und kleidet euch mit der Wolle/ und ſchlachtet das Gemäſte/ aber die Schaafe wollet ihr nicht weiden.**

den. Der Schwachen wartet ihr nicht/und die Krancken heilet ihr nicht/ das Verwundete verbindet ihr nicht/ das Verirrete holet ihr nicht/und das Verlohrne ſuchet ihr nicht/ ſondern ſtreng und harte herrſchet ihr uͤber ſie. Gewiß die Krancken-Beſuchung und die Sorge fuͤr die Armen und Nothduͤrfftigen/ ſiehe Gal. 2/10. ſind zwey ſolche hoͤchſt-noͤthige Stuͤck/ daß/ welcher Prediger dieſelben aus der Acht laͤſſet/ ein Miedling/ und kein rechter Hirte iſt. Sprichſt du: Ja ich habe viel und weitabgelegene Doͤrffer/ ich kan die Krancken nicht immer beſuchen. Antwort: Es hilfft nichts dafuͤr: Kanſt du den Genieß haben/ und von weiten Doͤrffern den Zehenden holen/ ſo habe auch den Verdrieß und Muͤhe die Krancken zu beſuchen: Zudem muß es auch nicht eben alle Tage geſchehen/ ſondern ſo offt dirs moͤglich iſt. Du wirſt aber wohl thun/ wenn du in einem abgelegenen Ort einen oder zwey Gottſelige Maͤnner dazu bewegeſt/ daß ſie an deiner Stelle den Patienten oͤffters beſuchen/ und ihm aus GOTTES Wort einen Troſt zuſprechen/ darinnen du ſie aber vorher unterweiſen und ihnen Anleitung geben muſt. So ſollten auch die Obria-

brigkeiten hierinnen eine Aenderung treffen/denn es iſt ſehr übel gethan/ daß mancher Prediger auff dem Lande 12. 15. biß 20. Dörffer zu verſorgen hat/ da es doch nicht möglich iſt/ alles auszurichten / offt auch manch Dorff in eine andere nahgelegene Kirche viel füglicher gehen könnte.

§. 6. Untreue iſt es 6.) wenn ein Prediger nicht fleißig Haußbeſuchung anſtellet/ und forſchet/ wie ſich die Zuhörer aus ſeinen Lehren erbauen/ und ob ſie auch im Chriſtenthum zunehmen/ darinnen er dem Exempel Pauli folgen ſoll/ welcher Act. 15/36. zu ſeinem Collegen/ dem Barnaba/ ſprach: **Laß uns wiederum ziehen/ und unſere Brüder beſehen durch alle Städte/ in welchen wir des HErrn Wort verkündiget haben/ wie ſie ſich halten.** Dieſe Haußbeſuchung hat groſſen herrlichen Nutzen/ denn die Zuhörer werden dadurch zu mehrern Fleiß aufgemuntert/ und der Lehrer erfähret dadurch/ wo es etwa dem Zuhörer noch fehlet/ und kan ihn alsdann in dem nöthigen beſſer unterrichten. Untreue iſt es 7.) wenn er nicht auch publice fleißig Examen hält/ auch ſonſt faul iſt/ und ſichs nicht gern ſauer werden läſſet. Untreue/ wenn er 8.) ſo wohl bey ſeinen

Medi-

Mediriren und allen übrigen Amts-Verrichtungen vorher nicht hertzlich betet/und GOtt um Weißheit und Segen anruffet. Untreue 9.) wenn er die Tauffe eilfertig und obenhin verrichtet/ und ſich und die dabey ſeyn/ nicht nach aller Möglichkeit zur Andacht ermuntert. Wo er aber gar die Tauffe trunckener Weiſe verrichtete/ſo wäre das nicht nur eine Untreue/ſondern dermaſſen groſſe Entheiligung/ daß er ipſo facto ſich dieſes Amts verluſtig machte/ und billich zu removiren wäre. Untreue 10.) Wenn er in der Beichte nicht attent iſt/und auff der Leute ihre Beichte und Anliegen/ ſo ſie bißweilen darinnen zu erkennen geben/ nicht Acht hat/ damit er hernach die Abſolution, Unterricht und Troſt darauff einrichtete. Zum wenigſten ſollte er/indem die Leute beichten/ unterdeſſen immer zu GOtt ſeufftzen/daß er dem Beicht-Kinde das Hertz rühren/und kräfftige Gnade zur Buſſe geben wolle.

§. 7. Untreue iſt es alſo/wenn er 11.) eine auswendig-gelernte und gewohnte Abſolutions-Formul bey allen behält/ und nicht einem iedweden nach dem Zuſtand ſeiner Seelen zuſpricht/in der Abſolution überhin eilet/ oder dem Reichen und Vornehmen eine lange/dem Armen aber eine kurtze Abſolution

lution ſpricht/ da doch wie niemals alſo am allerwenigſten hier an dieſem Ort/ das Anſehen der Perſon gelten ſollte. Ja denen jungen und einfältigen gemeinen Leuten gebühret von Rechts wegen in der Abſolution der meiſte Unterricht und Zuſpruch. **Untreue** 12.) Wenn er nach der Abſolution GOtt nicht hertzlich anruffet/ daß er die/ ſo da gebeichtet haben/ durch das Wort der Abſolution und geſchehenen Zuſpruch/ kräfftig rühre/ den neuen Menſchen ſtärcke/ ein heilig Verlangen nach dem Heil. Nachtmahl in ihnen entzünde/ und ſie endlich zu ſeligen Gebrauch des Sacraments würdig mache.

§. 8. **Untreue**/ 13.) wenn er bey dem H. Abendmahl eilet/ und die Wort der Einſetzung/ oder die andern: Nehmet hin und eſſet/ nehmet hin und trincket/ ꝛc. ohne Andacht hinplappert/ da er vielmehr in ſeinem Hertzen den Communicanten ſegnen/ ihn dem HErrn JESU vortragen/ und immer unter Darreichung des Leibes und Blutes Chriſti ſeufftzen ſolle: HErr JESU! laß auch dieſes Schäfflein ſchmecken deine Süſſigkeit im Hertzen/ und Gedancken haben zu dir. Oder: HERR! führe es auff die grüne Aue/ und zum friſchen Waſſer. Oder: HErr JESU! beſprenge dieſes Schäflein

mit deinem theuren Blut/ beſelige es mit deinem heiligen Geiſt/ erqvicke es mit deiner Liebe/ erfülle es mit deiner Gnade/ ſtärcke es mit deiner Krafft; und was dergleichen hertzliche Seuffzer mehr ſeyn/ davon in meinem Communion-Büchlein/ genannt der Buß- und Glaubens-Weg/ ein mehrers zu leſen iſt. **Untreue** / 14.) wenn er bey Ertheilung des Kirchen-Segens nicht ſelbſt Andacht hat/ und bedencket/ was er thut: denn ja ein treuer Hirte oder Seel-Sorger bey ſolcher Verrichtung mit gläubiger und inbrünſtiger Seelen-Begierde den Göttlichen Segen und Friede auff die Gemeine und ieglichen Zuhörer legen ſoll. **Untreue** 15.) wenn er nicht bey ſeinen Zuhörern und allenthalben Gottſeliger und erbaulicher Geſpräche ſich befleißiget/ denn ein Prediger mit den Leuten nicht nur auff gemeine Art und Weiſe/ ſondern auff eine heilige und Göttliche Art/ iedoch mit guter Prudence, reden ſolle. **Untreue** 16.) wenn er ſich nicht bemühet alle ſeine Schaafe mit Namen/ ſo viel möglich iſt/ kennen zu lernen/ Joh. 10/3. **Untreue** 17.) wenn er ſich nicht befleißiget ein Fürbild der Heerde zu ſeyn/ im Glauben/ in der Liebe/ in Demuth/ in Gedult/ in Keuſchheit/ in Barmhertzigkeit/ in Verleugnung der Welt und ſeiner

ſelbſt/

ſelbſt/ und alſo vor ſeinen Schaafen hergehet/ Joh. 3/4. Endlich iſt es Untreue 18.) wenn er/ nachdem er befördert iſt/ und ins Amt kommen/ nun weiter nicht ſtudieret/ ſich auff die Oeconomie leget/ oder der Faulheit ſich ergiebet/ nur iſſet/ trincket und lange ſchläffet/ und alſo das Werck des HErrn nachläßig/ nicht aus dem Vermögen/ das GOtt darreicht/ thut und verrichtet. Dafür aber werden ſich alle diejenigen hüten/ die dermaleins wollen eingehen zu ihres HErrn Freude.

Das IX. Capitel.

Von Entheiligung der GOttes-Häuſer.

§. 1.

ES ſtehen zwar viele in der Einbildung/ alle Ort ſeyn gleich/ und daher auch die Kirchen nichts anders/ denn andere Orte. Es iſt aber dieſe Einbildung auff gewiſſe Maß wahr und auch nicht wahr. Wahr iſt es/ daß keine ſonderbahre innerliche Heiligkeit in den Kirchen ſtecke/ oder daß GOtt dieſelbe an ſich ſelber heiliger gemachet/ oder auch der

Got-

tesdienſt um derſelben willen heiliger wäre: denn alles ſolches bekennet man gern/ und machet keinen Aberglauben noch Abgott aus der Kirche. Aber abſolute und bloß dahin iſts nicht wahr. Denn die Kirchen ſind gleichwohl heilig/um des Gottesdienſts willen/der darinnen verrichtet wird. Gleichwie 2.Moſ.3/5. ſtehet: Es iſt ein heilig Land/weil GOtt ſich daſelbſt offenbahrte; alſo ſind auch unſere Kirchen darum heilig/weil ſich Chriſtus mit ſeinem Evangelio und heiligen Sacramenten darinnen ſehen und hören läſſet. Und auch darum/ dieweil ſie zu heiligen Verrichtungen gewiedmet und beſtimmet ſeyn.

§. 2. Man möchte zwar ſagen/ daß unſere meiſten Kirchen/ zumal die alten in dem Pabſtthum durch die Meſſen und andere abgöttiſche Dienſte ſchröcklich ſind entheiliget worden. Nun iſt ſolches wohl wahr/ wir haben aber doch dieſen Unterſcheid zu machen/ unter dem Abſehen ſelbſt/ ſo gleich erſtlich zur Ehre GOttes gemeynt geweſen; und unter dem anklebenden Irrthum/ aus Unwiſſenheit der damahligen Zeiten: und hätten vielmehr wir dahin zu trachten gehabt/daß wir dasjenige/was die Vorfahren zum Dienſt GOttes/ob wohl aus Finſterniß/ auff eine unrechte Art/gewiedmet/

und alſo/ wider ihre Gedancken/ unrecht gebraucht/ ja an ſtatt des Heiligens entheiliget haben/ nun wahrhafftig heiligten/ und nicht durch einen neuen Mißbrauch entheiligten. Jch geſtehe gern/ daß ich nicht ſehen kan/ wie wir Evangeliſchen es verantworten können/ daß wir gleichwohl hin und wieder ſo viel Klöſter/ Kirchen und Capellen zu gantz andern Gebrauch verwendet haben: Es wird in den Hiſtorien viel Weſens davon gemacht/ daß die Türcken nach Eroberung Conſtantinopel die Kirchen entheiliget/ und Pferde-Ställe draus gemachet. Es iſt zwar ſchröcklich und gottloß gehandelt geweſen: Allein wir habens nach der Reformation nicht viel beſſer gemacht. Da man ſich doch hätte vor den Papiſten ſcheuen/ und ihnen nicht ſolch Aergerniß geben ſollen/ welche ſich denn auch gewaltig daran geſtoſſen/ und nachmals der Religion zugeſchrieben haben/ was doch nur Fehler der Perſonen geweſen ſind.

§. 3. Wir wollen aber anitzo nur betrachten/ wie noch immerzu die GOttes-Häuſer bey uns ſchändlich entheiliget werden/ und iſt niemand/ den es bekümmert und ſpräche: was machen wir doch? Es heiſt vielmehr alles recht und wohl gethan. Wenn aber

Pau-

Paulus wiederkäme/ſo würde er gewißlich ſagen: Ihr ſeyd unſinnig. Unſer Heyland ſagt: **Mein Hauß iſt ein Bet-Hauß.** Nun hatte zwar der Tempel zu Jeruſalem viel Prærogativen vor unſern heutigen Kirchen. Denn er war (1.) aus ſonderbahren Befehl GOttes erbauet/ (2.) er hatte ſonderbahre Verheiſſungen/ (3.) GOtt erfüllete den Tempel bey der Einweihung mit einer Wolcken/ welches war die Herrlichkeit des HErrn/ 1. Kön. 8/ 11. welches alles unſern Kirchen fehlet; Jedoch ſind ſie auch heilig zu halten/ weil die Gläubigen allda ihren Gottesdienſt verrichten/ weil das Göttliche Wort darinnen gelehret wird/die heiligen Sacramenta/ Tauffe und Nachtmahl darinnen gehandelt werden: wir wiſſen auch/daß die auserwehlten Engel in der Verſammlung zugegen ſeyn/ ja der HErr JEſus ſelber; daher Paulus befiehlet/daß das weibliche Geſchlecht bey der Verſammlung nicht mit bloſſen und unbedecktem Haupte beten ſollte/ um der **Engel** willen/ 1.Cor.11/10. Zum wenigſten ſind unſere Kirchen ſo wohl Bet-Häuſer als der Tempel zu Jeruſalem. Bedencket aber/ wie wir unſere Kirchen in Ehren halten; viele machen daraus Pracht-Häuſer/indem ſie mit groſſem Pracht und köſtlichen Kleidern

darinnen erſcheinen / und wollen doch das Anſehen haben / als ob ſie bey dem demüthigen JEſu / der ſo niedrig geſinnet war / und auch dergleichen von ſeinen Jüngern erfordert / Gnade ſuchen wollten. Es iſt das gewiß ein ſchröcklicher Sünden-Greuel / und ich weiß / daß die heiligen Engel ſehr hoch betrübt werden über ſolchen Pracht / in welchem man bey dem Gottesdienſte erſcheinet. Ach ihr verſtockten Welt-Hertzen / wollt ihr ja prangen / und euern Pracht ſehen laſſen / ſo habt ihr ja Hochzeit-Häuſer / ihr habt Ball- und Commœdien-Häuſer / da pranget doch ſatt / und verunreiniget doch nur nicht die Verſammlung der Gläubigen damit / die ihr auch zugleich betrübet. **Ach mein lieber HErr JESU / laß es doch die wenigen Frommen und Rechtſchaffenen nicht entgelten / was die ſtoltzen Hertzen thun / und entzeuch uns nicht um dieſes gottloſen Prachts willen den freyen Gebrauch des öffentlichen Gottesdienſtes.**

§. 4. Bedencket ferner / wie wir die Kirchen entheiligen und zu Schlaff-Häuſern / zu Waſch- und Plauder-Häuſern / zu Richt-Häuſern / (da mancher ſeinen Nechſten und deſſen

deſſen Gang / Geberden / auch wohl ſeine Andacht und Gebet richtet / und es vor Heucheley und Schein-Heiligkeit hält) ja zu Mörder-Gruben machen / wie der HERR JESUS dieſes denen Juden Schuld gab / weil ſie in dem Tempel Rathſchläge machten / ihn zu tödten / auch den Zachariam darinnen getödtet hatten / und über dieſes Seelen-Mörderiſche Lehren darinnen führeten. Bey uns aber geſchiehet es gleichfalls / da mancher Lehrer ſeine Mit-Brüder auff der Cantzel verleumdet / und wol gar wegen der Lehre verdächtig machet / und verketzert / aus bittern Haß und Feindſchafft / auch wol aus Unwiſſenheit und Unverſtand. Paulus ſagt: **Einen Alten ſchelte nicht / ſondern ermahne ihn als einen Vater /** 1. Tim. 5 / 1. Heut zu Tage aber tritt mancher junger Theologus auff und ſchilt / ja läſtert alte / wohlverdiente und hocherleuchtete Theologos öffentlich vor der Gemeine; Hätten ſie an einem alten Lehrer was zu erinnern / ſollten ſie es privatim und beſcheidentlich thun / und die Gradus nach Chriſti Befehl Matth. 18. in Acht nehmen; aber hieran läſſet ſie ihre Boßheit nicht gedencken / verrathen ſich aber ſelber mit ihren Läſterungen / welches Geiſtes Kinder ſie seyn. Unterdeſſen machen ſie die Kirchen zu Mör-

der-Gruben/ermorden auch durch ihre böſe Exempel und Aergerniß dem HErrn JEſu manche Seele/ und verführen viele/ daß ſie auch helſſen treue Diener GOttes läſtern/ und die Pietät für eine gefährliche Enthuſiaſterey halten. Ach GOtt ſey es geklaget/ daß es mit unſerer Kirche in einen ſolchen groſſen Verfall und elenden Zuſtand gerathen!

§. 5. Es werden ferner unſere Kirchen entheiliget/ indem man ſie an vielen Orten voller Fahnen/Lantzen/Spieſſe/Degen und allerley Kriegs-Rüſtungen hanget/ daß ſie mehr einem Zeug-Hauſe als GOttes-Hauſe gleich ſehen/ und ſo Epaminondas oder Hercules in eine ſolche Kirche käme/ würde er nicht anders meynen/ er käme in einen Gedächtniß-Tempel der alten Griechiſchen Helden. Es iſt gewiß ein ſehr ärgerlicher Ubelſtand/daher auch ein Chriſtlicher Theologus nach ſeiner bekandten Modeſtie gar fein ſagt: „ „ Wiewol wir die Kirchen/als Häuſer des Friedens/ billich mit Fahnen / Waffen und andern Kriegs-Rüſtungen der Verſtorbenen/(die ſie gewißlich/ wo wir derſelben eigentlichen Gebrauch anſehen/ nicht zieren) lieber verſchonet ſehen möch-

möchten. Leben Pflicht P. II. p. 381. Eines andern Scribenten Worte ſind werth/ daß wir ſie anführen: Zu S. Gallen in der Schweitz hat man über 46. Wagen voll Bilder (zur Zeit der Reformation) aus den Kirchen vor die Stadt hinaus geführet und verbrannt. An andern Orten iſt nicht weniger eben dergleichen geſchehen / damit vielen der darunter verborgene Greuel deſto offenbarer würde. Allein es wäre zu wünſchen/daß damit alle Abgötterey und falſcher Gottesdienſt auffgehoben wäre. Es läßt ſich aber vielmehr aus den Geſchichten anmercken/ daß an ſtatt der alten abgeſchafften Götzen/ entweder noch gröbere / auch ſubtilere/ und alſo gefährlichere eingeſchlichen ſind. Ich will nicht ſagen von andern ungereimten und ärgerlichen Gebräuchen/ welche in den Kirchen häuffig zu finden ſind. Da man z. E. wohl am nechſten beym Altar und Canzeln Spieſſe und Schwerdter/ Fahnen/ Spornen/ und andere ſi-

gna homicidiorum, oder Zeichen des geſchehenen Blut-Vergieſſens ſchon im vorigen Seculo hinzuhängen angefangen hat. Wovon billich zu fragen wäre/ ob dieſe Blut-Zeichen erbaulicher ſind / als etwan ein Bild eines Heiligen? Zum wenigſten haben ſich auch die Papiſten geärgert / wenn man in Engelland damals an ſtatt des abgeworffenen Creutzes Chriſti das Königliche Wapen hingeſtellet / nemlich / 3. Leoparden in einem Feld / welches auff der einen Seiten eine Schlange / auff der andern einen Hund mit der Pfoten hielt. Das denn die Papiſten als einen Abfall von Chriſto zu den Creaturen ausgelegt haben. Arnold. Kirchen- und Ketzer-Hiſt. II. Theil f. 125. a. §. 22.

§. 6. Man ſoll zwar tapffern und um das Vaterland wohlverdienten Leuten ihren Nach-Ruhm und Gedächtniß billich gönnen/ und ſo viel geſchehen kan/ erhalten helffen. Allein warum müſſen ihre Schilde/ Wapen / Fahnen ꝛc. eben in die Kirchen geſtellet werden? Einmal accordiren ja

Waffen

Waffen und Schilde nicht mit dem Zweck/ wozu die Kirchen erbauet ſind; Hernach wird dadurch viel 100. Menſchen Anlaß zu fremden Gedancken gegeben/ daß er bald dieſe/bald jene ſchöne Fahne anſiehet/ und lieſet/was daran geſchrieben ſtehet/oder er betrachtet ein neues Epitaphium, und vergiſſet darüber der Andacht/überhöret eine gute Lehre in der Predigt/ wird im Gebet an der Andacht durch ſo vielerley Objecta verhindert ꝛc. Dürffte ich meinen einfältigen Rath von mir ſagen/ſo hielte ich dafür/ es wäre wohl gethan/wenn ein Fürſt in ſeiner Reſidentz an ſtatt eines nicht ſo gar nöthigen und koſtbaren Comœdien-Hauſes/ ein ſtattliches ehrliches Gebäude oder Pallaſt auffführete/ und ſowol die Vorfahren ſeines Fürſtlichen Hauſes/ als auch ſeine tapffern Ritter und andere hohe wolverdiente Perſonen mit ihren Bildniſſen/Monumentis, Schilden und Fahnen darein ſetzen lieſſe: Welches gewiß einer Stadt und Reſidenz ein treffliches Ornamentum geben ſollte. Und gleichwie etwa die Reiſenden und Fremden/ die Kunſt-Kammer/ Zeug-Hauß und dergleichen gern beſichtigen/ ſo würden ſie auch ein ſolch PALATIUM HEROUM gern und nicht ohne Nutzen beſuchen. Und ſo blieben die Kirchen von der-

gleichen übel accordirenden Dingen befreyet. Es könnten auch hohe Familien gar leicht ſich vereinigen/ und auff gemeine Koſten einen ſolchen **Ehren-Tempel** vor ſich und ihre Nachkommen erbauen/ und dürffte ich faſt ſagen/ daß auch GOtt damit ein angenehmes Werck geſchehe/ weil dadurch die Ihm gewiedmeten GOttes-Häuſer mit Kriegs-Rüſtungen nicht weiter verunreiniget würden. Will iemand dieſe Gedancken und Vorſchlag verlachen/ der lache immerhin; Vielleicht finden ſich verſtändige Chriſtliche Gemüther/ die es approbiren/ und wohl gar ins Werck richten/ wie denn etliche hohe Perſonen/mit denen ich mündlich davon geſprochen/ dazu nicht ungeneigt zu ſeyn/ bezeiget. Der HErr aber wolle allenthalben das Gute fördern zu ſeiner Ehre!

§. 7. Weiter werden unſere Kirchen entheiliget durch den ſchändlichen Mißbrauch wegen der Kirchen-Stühle und dero Eigenthum. Wir können nicht leugnen/ daß unſere GOttes-Häuſer auch Kauff-Häuſer ſeynd/ da die Stühle/ob wohl unter andern Namen/an und von einander gekaufft und verkaufft werden. Was vor Zanck/Streit/ Ungerechtigkeit/Geitz/ Simonie, und ärgerliches Weſen hiervon entſtehe/ zu höchſter

Schande unſer gantzen Kirche/ iſt mehr als zu offenbahr. Des Apoſtels Jacobi Ermahnung und Erinnerung wegen der Kirchen-Stühle wird heut zu Tage gar nicht mehr geachtet. Der Mann mit dem güldenen Ringe und herrlichen Kleide/ der viel ſpendiret/muß ſich herſetzen auffs Beſte/ und den beſten Kirchen-Stuhl bekommen/ der Arme aber muß ſich zum Füſſen ſetzen/ oder auff einen Winckel treten/ und alſo wird ſehr böſer Unterſcheid gemachet/ Jac. 2/2. 3. 4. Von Rechts wegen/ ſagt ein vornehmer Lehrer/ ſolle kein Eigenthum in der Kirche ſeyn. Wo ieglicher denen Armen oder der Kirchen einige Erkäntlichkeit vor ſeine gewiſſe beqveme Stelle gäbe/ möchte es eben nicht ſo unrecht ſeyn. Aber das Eigenthum iſt gar ein anders. Es iſt aber itzo dahin kommen/ daß dasjenige/ was ſonſten nicht ſollte ſeyn/ zu ändern in der Privat-Leute Macht nicht ſtehe. Denn wer gleichwohl einen Platz vor ſich oder die Seinigen haben will/ der kan ja auff keine andere Weiſe dazu kommen/ und muß entweder der Kirche meiſtens entrathen/ oder der gemeinen Ordnung ſich mit beqvemen. Ich ſehe aber nicht/ wie diejenige/ bey welchen die Verwaltung der äuſſerlichen Dinge in der Kirche ſtehet/ nemlich die Obrigkeit/ ſolches ver-

verantworten kan / daß ſie ſolch Aergerniß nicht ändert und auffhebet. Wie dann / wo dergleichen Chriſtliche Verordnungen / wie etwa an andern Orten in unſern Kirchen gebräuchlich / gemacht würden / iegliche Chriſtliche Hertzen gerne die eigenen Stühle fahren laſſen würden und ſollten / da ſie und die Ihrige hinkünfftig auff eine Chriſtlichere und unſündlichere Art könnten bey dem Gottesdienſt ihre Stelle finden und haben. Es iſt aber dieſes ein Fehler / wie andere / über welche wir im̃er / aber leider! beſorglich vergebens / klagen werden; und dürffte der verfluchte Geitz und Intereſſe derjenigen / die derſelben ſo viel übrig haben / dergleichen nicht einmal in Berathſchlagung kommen laſſen. Wie aber / wo Chriſtus noch einmal kommen / und die Verkäuffer und Käuffer (wie er weiland denen Jüden erſt ſelber / hernach durch die Römer gethan /) auff eine gar traurige Art aus den Kirchen hinaus jagen wird.

§. 8. Unſern Kirchen gereichet auch zu groſſen Deſpect und Verachtung / daß man viel Privat-Verrichtungen concediret / da doch ohne Chriſtliche und wichtige Urſachen nichts auſſer dem Hauß des HErrn geſchehen ſollte / was zum öffentlichen Gottesdienſt / und Bekäntniß unſer Religion gehöret.

höret. Man hat vor etlichen Jahren ſehr geklaget/und groſſe Gefahr daher beſorget/ daß die ſo genannten Pietiſten Conventicula hielten / und heimlich zuſammen kåmen / ihren abſonderlichen Gottesdienſt zu halten/davon ein ſolch Weſen gemacht wurde / daß es bey nahe ein Schiſma und Trennung/ ja eine Ketzerey genennet ward. Wie kom̃ts aber/daß man Leuten von allerhand Condition, wenn ſie nur halbwege einige erdichtete Urſachen fürwenden / alſobald willfahret / und ihnen einen Privat-Gottesdienſt verſtattet? Es können dieſes gewißlich auch Conventicula heiſſen/denn ſie geſchehen ohne Noth aus bloſſer Singularität und Einbildung auſſerhalb der verſammleten Gemeine/ welche dadurch in der That verachtet wird. Ich weiß zwar wohl / daß man wird antworten: Solches ſeyn keine Conventicula, denn es ſey Perſona publica, und ein öffentlicher beruffener Prediger dabey. Allein dadurch wird der Sache ſo gar nicht geholffen / daß ſie vielmehr ſchlimmer wird. Der Prediger ſollte nicht dazu gehen/denn er hat 1.) keine Conceſſion von der Gemeine auffzuweiſen/daß dieſelbe zufrieden ſey / einem iedweden nachzulauffen / und ihm in ſeinem Hauſe was beſonders zu machen. 2.) Iſt ſolches auch ehemals von denen Superio-

perioribus verboten/ wie die Kirchen-Ordnungen/ auch wohl ergangene Special-Befehle ausweiſen/ und Herr D. George Leberecht Wilcke Superint. Miſenenſis in ſeiner Diſputat. Synodali Anno 1702. de Communione privata ſtattlich ausgeführet hat. (3.) Giebet er dadurch Aergerniß/ und verſtärcket die Verächter des Gottesdienſtes/ daß ſie ſolches immer mehr verachten. 4.) Iſt er ein rechter Menſchen-Knecht/ der um Gunſt und Geſchencke willen einem iedweden auffwartet/und dazu hilfft/ daß der öffentliche Gottesdienſt von Tag zu Tag immer vileſciret und verachtet wird.

§. 9. Wir ſtraffen an denen Papiſten die Winckel-Meſſen; Was ſind aber unſere Privat-Communionen anders als Winckel-Meſſen/da ein Prediger mit einer geſunden Perſon allein in eine Stube ſitzet/ und die Communion hält? Mit Gefangenen/Krancken/Sterbenden hat es ſeine geweiſete Wege/ da erfordert es die Noth. Und gleichwohl geſchehen dergleichen Dinge gar offt. Da düncket ſich manche vornehme und hohe Perſon zu gut/ in das Hauß des HErrn zu kommen/ und mit oder vor der Gemeine GOttes das Sacrament zu empfahen: Man ſchicket zu einem Prediger/läßt ihn zu

ſich

ſich ins Hauß kommen / und verrichtet ſeine Devotion im Winckel. Das iſt aber wahrhafftig ein groſſer Ubelſtand unſerer Kirche. Man ärgert dadurch die Papiſten / da man bey ihnen offt Fürſten und Herren ſiehet vor dem Altar knien / und das Sacrament öffentlich empfangen: Man verachtet die Gemeine GOttes; Man beraubet ſich auch ſelbſten ihrer Gemeinſchafft / und kan auff ſolche Weiſe kein würcklich Mitglied derſelben ſeyn. Wiewohl die Gemeinſchafft der Gläubigen und Heiligen / wie auch der groſſe und herrliche Nutz derſelben / vielen / und wolte GOtt / nicht denen meiſten / gantz was Fremdes und Unbekandtes iſt; davon auch ſelten und wenig gnug geprediget wird. Ich will einen gewiß zehen Syſtemata und Poſtillen laſſen auffſchlagen / er ſoll keine Definitionem communionis Sanctorum, ja nicht ein Wort davon darinnen finden / ſo gar wird dieſer herrlichen Doctrin vergeſſen.

§. 10. Meine geliebten Brüder / ich bitte euch höchſt-fleißig / laßt euch doch nicht leichtlich bewegen / einem geſunden Menſchen / der aus bloſſer Einbildung und Singularität die Gemeine des HErrn gering achtet / auf ſein Begehren eine Winckel-Meſſe zu halten / will er nicht in die Gemeine des

HErrn

HErrn kommen / ſo mag ers bleiben laſſen. Spricht man: Es iſt gleichwohl einem fürnehmen Herrn / Miniſter, oder ſonſt einer Perſon von Condition faſt nicht zuzumuthen / daß er mit andern geringern Leuten ſollte öffentlich communiciren; Antwort: Warum nicht? verweiſet ihn auff die Demuth des HErrn JESU / zu welcher Hohe und Niedrige verbunden ſeyn / und ſagt ihnen / was der HErr JESUS ſeinen Jüngern ſagte / Matth. 18. **Es ſey denn / daß ihr umkehret / und werdet wie die Kinder / ſo werdet ihr nicht in das Reich GOTTes kommen.** Sagt ihnen / wie Paulus die Vornehmen zu Corinthen ernſtlich straffet / daß ſie bey dem Abendmahl etwas beſonders und einen Vorzug haben wollten / und die Gemeine GOttes verachteten / 1. Corinth. 11/21. 22. Soll und muß es aber ſeyn / alſo / daß es die Noth erfordert / und ihr wollet ihnen euren Dienſt und Amt nicht gern verſagen / ſo thut doch zum wenigſten dieſes: Saget einem vornehmen Herrn und Miniſter, Edelmann ꝛc. dann wollet ihr ihm zu willen ſeyn / wenn er etliche Perſonen von ſeiner Familie oder von ſeinen Domeſtiqven und Bedienten zu ſich nehmen / und mit denenſelben an dem

Orte /

Orte/der zum öffentlichen Gottesdienſte gewiedmet und geheiliget / communiciren wolle/damit es doch eine vera Communio ſeyn könne/die inter plures, und wenigſtens 4. oder 6. Perſonen beſtehe/damit alſo alles ehrlich und ordentlich zugehe. Iſt der Herr Chriſtlich / ſo wird er dieſen Vorſchlag ſich gefallen laſſen; Will er aber nicht / ſo laſſet ihn fahren/und bedauert eines ſolchen ſeine Gunſt und Gabe nicht / der die Gemeine GOttes / und Ordnung der Kirche verachtet. Denn ihr ſeyd Haußhalter über GOttes Geheimniſſe / und könnet wahrhafftig ohne Verletzung eures Gewiſſens mit denenſelben nicht nach euern und anderer Leute Gefallen handeln. Und bedencket nur den Ubelſtand/wenn ihr allein in ein Privat-Hauß gehet/ das Brodt und Wein im Schiebſack mitbringet/ und allda mit einer einigen Perſon im Gemach das Sacrament haltet. Gewißlich es kan ein ſolches Vornehmen dem HErrn JESU nicht gefallen; Paulus hätte das nimmermehr gethan / und ich verſichere euch/ daß viele Chriſtliche Seelen unter denen ſo genannten Läyen ſind/ die einen Greuel daran haben. Lutherus hat von der Privat-Communion, auch ſo gar bey denen Krancken/gar nicht viel gehalten/denn als er einſt

von einem Prediger / Antonio Lauterbachen gefragt worden/ hat er alſo geantwortet: Qvod qværis, mi Antoni, de communicandis infirmis, putabam te ex noſtræ Eccleſiæ vita ſatis eſſe inſtructum, in qua tamdiu verſatus es: Ego tamen cogito, & vellem communicationem privatam ſimpliciter ſublatam, ubiqve ſcilicet, ut populo diceretur in concione, ut in anno ter vel qvater communicarent, & poſtea confirmati verbo, qvacunqve occaſione moriendum eſſet, obdormirent. Nam erit iſta privata communio tandem NB. intolerabilis & impoſſibile onus præſertim in peſte. Nec juſtum eſt eccleſiam ita facere ſervilem cum Sacramentis, præſertim apud iſtos, qvi toto tempore contemnunt, & poſtea volunt in omnem eventum ſibi paratum habere ſervum, cui nihil ipſi ſervierunt unqvam. Sed qvia hæc nondum ſunt ordinata, facies, ut poteris, interim communices infirmos ſolos, niſi velis communicare, ut hic feciſti; proteſtatus tamen, facere ad tempus, nec eſſe NB. hoc perpetuum futurum apud eos, qvia omnino ordinandum erit aliqvid in hac re. Vale. d. 26. Nov. 1539. Das iſt kürtzlich die Meynung Lutheri: Ich wollte/ ſpricht er/ daß die Privat-Communion aller Orten gäntzlich abgeſchaffet wäre/ und daß

man

man in öffentlichen Predigten dem Volck ſagte: Es ſolle des Jahrs ein ieder 3. oder 4. mal zum heiligen Nachtmahl gehen/ und ſich hernach täglich mit GOttes Wort ſtärcken/ ſo könne er ſelig entſchlaffen/ es ſey wenn und wo es wolle. Denn es wird doch endlich dieſelbe Privat-Communion eine unerträgliche Laſt werden/ die auch nicht zu dulten iſt/ zumal in Peſt-Zeiten. Endlich wenn du wilſt/ kanſt du wohl mit Privat-Communion denen Leuten willfahren; Jedoch nur allein denen Krancken; proteſtire aber dabey/ es werde ins künfftige nicht immer alſo geſchehen/ denn es muß doch endlich eine andere und gewiſſe Ordnung in dieſen Dingen gemacht werden. So weit Lutherus. Allein es iſt biß dato nichts draus worden / ſondern man läßt es immer bey der alten Leyer und Unordnung bleiben. Anno 1694. kam ein ausführlicher und gelehrter Tractat heraus/ zu Stade gedruckt / unter dem Titul: Entwurff unvergreifflicher Gedancken über vier/ den Gebrauch der Privat-Communion betreffende / Gewiſſens-Fragen / von D. J. D. darinnen alles enthalten/ was von dieſer Materie geſagt werden kan. Der Autor hätte ſich wohl deutlicher nennen dürffen.

§. 11. Gleiche Bewandtniß hat es auch mit denen Privat-Tauffen und Copulationen/ die ohne rechtmäßige Urſachen und dringende Noth auſſerhalb des GOttes-Hauſes/und alſo nicht publice und vor der Gemeine geſchehen. Sie ſind der Chriſtlichen Ordnung nicht gemäß/ man hätte dieſe böſe Gewohnheit nicht ſollen laſſen einreiſſen/ auch/ ſo viel möglich/wieder aufheben und abſchaffen. Denn man ſtärcket damit der Leute ihren Hochmuth / und läſſet zu/daß ſie auch ſolche Kirchen-Actus mit ihrem Staat verunreinigen / ſich zugleich der Fürbitte der Gemeine und ihres Segens berauben/ denn ja öffentlich in der Kirchen / von denen/ die dazu kommen/ manch Vater Unſer mehr gebetet wird/ als wenn dergleichen Actus in den Häuſern verrichtet werden; Prediger ſollten auch öffters die Gemeine vermahnen/ ſo offte ein Kind getaufft/oder Perſonen copulirt werden/ es wollen doch auch andere/ die eben nicht gebeten ſind/ſo viel Zeit abbrechen/und dabey erſcheinen; theils/ daß ſie ſelbſt bey Verrichtung der Tauffe ihres Tauff-Bundes ſich nachdrücklich erinnern / GOtt für dieſe Gnade dancken / und ſich zu Beobachtung ihrer Tauff-Pflicht ermuntern mögen; theils daß ſie helffen für das Kind/

oder

oder die neuen Ehe-Leute hertzlich beten/ wie ſolches eine Pflicht iſt/ die aus der Gemeinſchafft der Heiligen uns allen oblieget/ wird aber mehrentheils und ſchändlich vergeſſen/ und dahero würdig/ daß ſie unter die unerkannten Sünden gezehlet werde.

§. 12. Man möchte auch endlich hieher zählen das ärgerliche Geſchwätz/ das in der Kirchen beym Gottesdienſt getrieben wird/ da man einander neue Zeitunge erzehlet / nach dem und jenen fraget / und offt auch andere/ die gern hören und andächtig ſeyn wollten / verhindert. Und das thun nun auch ſo gar bißweilen groſſe/ vornehme/ verſtändige Leute/ die ſich vor andern weiſe und klug düncken. Iſt das aber nicht eine ſchändliche Entheiligung des Göttlichen Wortes / wie auch desjenigen Ortes / da man vor GOtt / den heiligen Engeln / und der Gemeine JEſu Chriſti/ als ſeiner lieben Braut / Reverentz und Ehrerbiethung beweiſen/ und andern gut Exempel geben ſollte? Aber die Frechheit mancher / zumal groſſer Leute/ iſt ſo groß / daß ſie dencken / es ſtehe ihnen alles frey/ ſie halten ſich nichts vor übel/ ob es noch ſo ärgerlich iſt/ und wollen doch dabey gar gute Chriſten ſeyn. O elende Seelen / die ihr inwendig und aus-

wendig voller Eitelkeit ſeyd: Euer Hertz und Sinn iſt eitel/euere Worte/Reden und Geberden ſind eitel/ euer Pracht und Habit iſt eitel. Wenn ihr euch nicht beſſer bezeigen wollt/ ſo gehet doch lieber in eine Comœdie, als ins GOttes-Hauß; dort findet ihr eures gleichen/ **denn Eitelkeit accordiret auff Eitelkeit.**

§. 13. Auch die fladerhafftigen und fremden Gedancken/das Hin- und Hergaffen in der Kirche/ iſt eine Sache/die ſich an einem heiligen Ort nicht ſchicket/und dennoch machen ſich viele hierüber kein Gewiſſen. Sie bezeigen nicht die geringſte wahrhafftige und ernſtliche Andacht; Sie wiſſen auch nicht/warum ſie da ſeyn/ und machen auch alſo aus dem Kirchen-Gehen ein bloſſes opus operatum, meynende/es ſey genug/daß ſie mit dem Leibe zugegen ſeyn/und mit kalten Hertzen/ ohne wahre Andacht und Ehrerbiethung Stückweiſe mit beten und ſingen/ auch GOttes Wort hören/aber wahrhafftige Thäter deſſelben begehren ſie nimmermehr zu werden. Von ſolchen Leuten kan geſagt werden/was Pſ. 109/6. ſtehet: **Ihr Gebet müſſe Sünde ſeyn.** Und das iſt auch in der That alſo: **Denn was nicht aus dem Glauben gehet/ das iſt Sün-**

Sünde/ ſagt Paulus Rom. 14. Wo wollte aber bey ſolchen Flader-Geiſtern und Maul-Chriſten der Glaube herkommen? Wäre dieſer bey ihnen/ ſie würden ſich beym GOttesdienſt gar anders bezeigen. Darum iſt auch ihr Kirchen-Gehen ein opus operatum, ſie meynen/ es ſey gut/ wenn ſie nur das Werck thun/ und in die Kirchen gehen/ bedencken aber nicht/ wie ſie hineingehen/ was ſie da thun wollen/ und wie man ſich da gegen das Göttliche Wort/ ja vor GOttes Gegenwart verhalten ſoll: **Ach das ſind die wilden Säue/ die den Weinberg GOttes zuwühlen/** Pſal. 80/14. und auch die GOttes-Häuſer verunreinigen mit ihrem gottloſen Weſen. Der HErr bekehre ſie!

§. 14. Ich hätte auch noch zu ſagen von denen gottloſen räuberiſchen Menſchen/ die auch ſo gar der GOttes-Häuſer nicht verſchonen/ ſondern dieſelben erbrechen/ berauben/ und ſo viel an ihnen iſt/ entheiligen/ worinnen ſie ärger ſind als die Ungläubigen und Heyden ſelbſt/ als welche gemeiniglich auff ihre Tempel viel halten/ und auch die geringſte Profanation und Entheiligung für Capital oder des Todes werth achten. Bey uns aber ſind die Kirchen-Raube eben ſo ge-

mein/ als anderer Diebſtahl: Ja was noch mehr/ und faſt ſchröcklich zu hören iſt/ ſo iſt vor wenig Jahren hieſiges Ortes geſchehen/ daß ein gottloſer Menſch in die Kirche durch ein Fenſter eingebrochen/ von dem Altar etliche Tüchlein mit ſilbernen Spitzen/ den Dreßdniſchen Catechiſmum in ſchwartzen Corduan-Leder eingebunden/ und noch etliche andere Sachen geſtohlen/ und dabey mit Reſpect zu ſagen/ ſeine Nothdurfft hinter dem Altar gethan/ alſo daß des Morgens ein groſſer Hauffen Unflat bey dem Altar gefunden ward. GOTT aber/ der ein gerechter Richter iſt/ und entweder hier zeitlich oder dort ewig ſtraffet/ wird dieſe ſchändliche Verunehrung ſeines Hauſes/ und zumal desjenigen Ortes/ wo der wahre Leib und Blut unſers HErrn JEſu CHriſti ausgetheilet wird/ an dieſen böſen Menſchen nicht ungeſtrafft laſſen. Ich trage aber Bedencken/ mehr von dergleichen Begebenheiten anzuführen.

Das X. Capitel.

Von den Schmeicheleyen der Gelehrten.

§. 1.

ICh komme abermal an eine Materie, da ich/

ich/ob wohl kein Prophet bin/ vorher wiſſen kan/ daß bey manchen ſchlechten Danck damit verdienen werde. Allein wer an der Welt Danck und Undanck/ oder ihren Haß und Gunſt ſich allezeit kehren wollte/ müſte ſelbſt verkehrt werden. Werde alſo in Gottes Namen die Thorheit der Gelehrten/ die ſie mit Schmeichelеy gegen einander treiben/ vorſtellen/ und deutlich zeigen/ daß ſolches keine geringe Sünde/ ja dem wahren Chriſtenthum und rechtſchaffenen Weſen/ das in Chriſto iſt/ ſchnur ſtracks entgegen und zuwider ſey.

§. 2. Es wird aber nöthig ſeyn/ das da demonſtrandi, wie die Philoſophi reden/ in Acht zu nehmen/ und anfänglich einige Exempel der Schmeichelеyen vorzuſtellen. Hieher gehöret nun Herr Ericus Puteanus, deſſen Epiſteln ich ehemals mit meinen Diſcipeln geleſen/ und damals folgende Paſſagen angemercket habe/ darinnen er den Heinſium gantz ärgerlich in faciem lobet/ und ihn ſchier zu einen Gott machet. Lib. I. Ep. VII. ſchreibet er: Perilluſtris Vir, & Virtutum decus. Poſtquam amari à te cœpi, ad Muſarum & Philologiæ contubernium propius videor acceſſiſſe. Ep. XIIX. Perilluſtris Vir, ad exemplum Virtutis, doctrinæ, omnemque elegantiam nate &c. Ep. XIX.

Verè Magne, & ad virtutem Heroicam nate Vir &c. Ep. XXI. Nobiliſſime inter doctos, doctiſſime inter nobiles Vir, ad gloriam virtutum nate, &c. Ep. XXII. Vir ſumme & Muſarum Heros. Ep. XXV. Vir vere Magne, ingenio maxime, humanitate incomparabilis. Ep. XXIIX. Nobiliſſ. Vir, magnum ſeculi noſtri decus, unicum humanitatis exemplum. Epiſt. XXXI. Vir ſumme, ut Muſæ, ita humanitatis miraculum. Ep. XXXIII. Perilluſtris Vir, Belgarum ſidus, Aurum tuum gemmas ſemper habet. Lib. II. Ep. II. Clariſſime & amiciſſime Vir, O admirabilem ſcriptionis tuæ genium! Ep. XXXII. Clariſſ. & magne Vir, vix ſalvo pudore digeſſi laudes, quibus ingenioſa me facundia tua exornavit. Epiſt. XXVII. Beaſti me, Vir magne, amoris & ſapientiæ tuæ nectare. Ep. XLV. Liberaliſſimum in te regem Svecorum fuiſſe, indicavit mihi Aſpereneus. Quæſo ipſe ad me de honorario accepto ſcribe. Nullius vero Regis tanta eſſe liberalitas poteſt, quam merita tua non vincent. Nemo enim ingenium doctrinamque tuam ſatis unquam æſtimabit. Es iſt nicht nöthig/ dieſe hyperbolas und formulas laudandi zu verteutſchen/ denn das Capitel gehöret vor die Gelehrten / die verſtehen die Sache ſchon.

§. 3.

§. 3. Ich könnte noch viel dergleichen Exempel anführen/ da man groſſen Leuten/ auch wohl hohen Potentaten mit unmäßigen Lobes-Erhebungen geſchmeichelt/ ich weiß aber nicht/ ob ichs wagen darff/ denn man kan nichts übeler vertragen/ als die Wahrheit. Ich verſichere aber/ daß ich hierdurch keinen an ſeinen Ehren begehre im geringſten zu beleidigen/ſondern nur zu zeigen/ daß wir uns offt durch die Affection, ſo wir zu einer Perſon tragen/verleiten laſſen/ ſie allzuſehr zu loben/ oder unvermerckt zu ſehr derſelben ſchmeicheln/damit wir etwan ihre Gunſt erlangen mögen. Denn das iſt eine Sache/ die gewißlich vor GOtt nicht rein und ohne Schuld iſt/ wie wir hernach ſehen wollen. Fürwahr es ſind hin und wieder auch in der neuern Scribenten Schrifften gewaltige Schmeicheleyen anzutreffen. Die Panegyrici und Carmina Gratulatoria ſind offt von Anfang biß zum Ende damit angefüllet. Nur einiger zu gedencken/ ſo möchte ich gern wiſſen/wo doch der Autor desjenigen Carminis muß haben hingedacht/ das den Titul führet: Das mit ſeinen unvergleichlichen Meyer prangende Gryphswalde. Der Autor ſchreibet Herr D. Meyern faſt Göttliche Opera und Attributa, ja eitel Wunder-

der⸗Wercke und Wunder⸗Thaten zu: Er nennet ihn die höchſte **Himmels⸗Zier**/ der Engel **Luſt und Wonne/ voller Gna⸗de und Güte**/ dergleichen die H. Schrifft nur von dem HErrn JEſu zu ſagen pfleget/ und gewiß vor einen Menſchen viel zu viel iſt. Item, es erhebt der Autor Herr D. Meyern über Chryſoſtomum und alle an⸗dere vorige und itzige Lehrer der Kirchen/ und ſaget: **Es lebe kein Meyer mehr in der Welt; Die Welt werde auch ſei⸗nes gleichen nicht mehr ſehen.** Wo⸗mit dieſer Mann andere treue und von GOTT mit groſſen Gaben ausgerüſtete Theologos gantz ſchnöde und geringe ach⸗tet/ und verſündiget ſich an GOtt ſelbſt/ der noch in vielen Gottſeligen Lehrern herrliche Gaben leget. Ich will Herr D. Meyern nicht verachten/ ſondern gönne ihm das Lob und den Ruhm ſeiner groſſen Gelehr⸗ſamkeit/ Eloquenz und anderer Gaben/ von Hertzen gern: Wir haben aber/ GOtt Lob! noch manchen ſtattlichen Theologum, der es ihm wohl gleich/ wo nicht zuvor thut. Ich wollte ihm auch etliche/ noch mit groſ⸗ſen Segen arbeitende Theologos in der Sächſiſchen und andern Kirchen nennen/ da ich zweiffele/ ob iemand ſeyn werde/ der ſie

Herr

Herr D. Meyern ſo gar weit nachſetzen ſollte.

§. 4. Es iſt eine übele Sache / daß / weil heut zu Tage die Schmeicheley ein ſo gar gemeines Laſter iſt / man faſt aus Furcht treue Arbeiter in dem Weinberge GOttes / ſo lange ſie im Leben ſind / nicht mit Namen nennen darff. Die erſte Kirche hat dergleichen zu thun nicht geſcheuet. Johannes nennet den Demetrium mit Namen / und giebet ihm ein ſehr ſtattlich Zeugniß / 3. Ep. Joh. v. 12. Petrus nennet Paulum mit Namen / und ſchreibet öffentlich: **Unſer lieber Bruder Paulus / nach der Weißheit / die ihm gegeben iſt** / 2. Pet. 3/15. Deßgleichen träget auch Paulus kein Bedencken / des Timothei / Titi / Lucä / Epaphrä und anderer zu gedencken in ſeinen Epiſteln / da ſie doch noch alle im Leben waren: Ja der HErr JEſus ſelbſt giebet dem Johanni öffentlich ein herrliches Zeugniß / Matth. 11. Dieſem nach wäre es ſehr gut / wenn auch noch heut zu Tage die Kirchen-Diener ohne Schmeicheley und vorſichtiger Weiſe / ihren Mit-Brüdern vor der Gemeine ein gutes Zeugniß gäben / und ihre Treue gebührend rühmeten / damit auch die Einfältigen lerneten / wie groſſe Gnade GOTT noch immer hier und da ſeiner Kirche erweiſe / indem er treue

treue Arbeiter und hochbegabte Lehrer ſendet; und die Gemeine auch dafür zur Dancksagung gegen GOtt ermuntert würde. Ich bekenne frey / daß die Sächſiſche Kirche an dem noch lebenden Chur-Sächſ. Ober-Hoff-Prediger / Herrn D. Samuel Benedicto Carpzovio, ein theures Kleinod beſitzet/indem nechſt einer raren Erudition viel herrliche Gaben des Geiſtes an dieſem Manne zu erkennen ſind/ die ich/den Schein der Schmeichelen zu verhüten / Stückweiſe nicht erzehlen will. GOtt aber wolle ihn gnädiglich ſtärcken und erhalten. Und hat nicht Halle an ſeinem **Breithaupt** / Hamburg an ſeinem **Winckler** / rechtſchaffene Diener GOttes/ denen GOtt nechſt gründlicher und hoher Erudition, auch herrliche Gaben vor der Gemeine zu reden / und die Geheimniſſe GOttes auszuſprechen verliehen hat? Ich wollte noch andere nennen/ die / ob ſie wohl nicht graduirte Perſonen ſind/ dennoch mit groſſer Krafft das Evangelium verkündigen. Es ſey aber an dieſen gnug / nur daß ich des um die Kirche GOttes auff unterſchiedliche Art treu-verdienten Herrn D. Speneri noch gedencke. Seine Feinde mögen von dem theuren Rüſtzeuge GOttes ſagen und läſtern/ was ſie wollen/ ſo wiſſen und bezeugen doch viel

tauſend fromme Seelen ein anders/ und könnte mit Recht von ihm geſagt werden/ was Johannes von Demetrio ſchreibet: Spenerus hat Zeugniß von iederman (von allen Frommen) und von der Wahrheit ſelbſt/und wir zeugen auch. Ich muß doch hierbey zweyer ſtattlicher gelehrter Månner Judicium anführen/ welches ſie von obgedachtem Spenero in Briefen an mich gefållet/den einen kan ich nennen/ den andern aber nicht/ weil er noch am Leben/und treulich arbeitet. Der erſte iſt der ſel. Herr Seebiſch/ein eiferiger Theologus und hochverdienter Stadt-Prediger in Dreßden/ dieſer ſagte: **Spener iſt in der Schrifft ſo måchtig / und den rechten Zweck und Verſtand derſelben zu finden/ ſo gewiegt und geübt / daß ich verſichert bin/ es ſey ſeines gleichen nicht überall zu finden/und ich begehre mir in keinen andern Himmel zu kommen/** als in den D. Spener **einkommen wird.** Der andere ſchreibet alſo von ihm: **Herr** D. **Spener hat nicht nur die Gabe von GOtt/ ſeinen** Adverſariis **gründlich und glimpflich/ ſondern auch aus denen von** Papiſten **ſelbſt angenommenen und** æſtimirten

mirten Fidei Conſortibus nachdrücklich/ zu Uberzeugung des Gewiſſens / zu antworten/ welches er in ſeiner Glaubens-Gerechtigkeit/contra D.Brevingum zu Franckfurth / und in der ſo genannten Theoſophia contra Bilefeldium ſtattlich/ und mit hin ſo viel erwieſen / daß mancher diejenigen Bücher noch ſehen/ und die Autores noch kennen lernen ſoll/ ſo er geleſen/und daraus die harmoniam Doctrinæ innen hat.

§. 5. Mein Leſer/ ich führe dieſe Theologos und ihr wohlverdientes Lob allhier darum an/daß ich beweiſe/ daß Herr D. Meyer zur Ungebühr allen andern vorgezogen werde. Ich gönne Herr D. Meyern ſein Lob gerne / bin aber verſichert / er werde als ein Chriſt und vornehmer Theologus ſelbſt an ſolchem unmäßigen Lobe und Schmeicheley ein Mißfallen haben. Ein guter Freund/ dem ich obbemeldtes Carmen communiciret hatte/ remittirete es mit dieſen Worten: Reddo tibi carmen ad me cum literis una miſſum. Ego vero, uti Meyerum laude ſua fraudandum non cenſeo, ita ſupra omnes illum, qui ſunt, Theologos, evehere inſanum judico. Nimius eſt in encomiis ejus, quisquis

quis eſt, noſter Poëta. Damit aber geliebter Leſer deſto beſſer davon urtheilen könne/ will ich nur 5. Strophen oder Geſetzlein (derer in allen 37. ſind) anführen:

1.

DU kanſt nun/ Gryphswalde/ prangen/
Weil du Mäyern haſt empfangen/
Den berühmten Wunder-Mann/
Von dem man wohl ſagen kan/
Daß er nicht hat ſeines gleichen
Mehr in dieſer gantzen Welt/
Mäyern müſſen alle weichen/
Er allein den Preiß behält.

2.

Mäyer iſt beliebt vor allen/
Jeder trägt an ihm Gefallen/
Ja er iſt vergöttert gar/
Weil ein ſolcher Lehrer rar/
Welchem keiner gleich iſt worden.
Er iſt ſelbſt das Himmels-Pfand
Sein Ruhm reichet biß an Norden/
Und iſt aller Welt bekandt.

3.

Alle hohe Häupter ehren
Mäyern/ wegen ſeiner Lehren/
Traun kein Königreich iſt nicht/
Da ſein herrliches Gerücht

Nicht im Seegen ſollte blühen;
Denn ſein Lob lebt überall.
Sollte man die Welt durchziehen/
Find man **Mäyers Ehren-Mahl.**

4.

Ach wie höret man in Schweden
Viel von Mäyers Lobe reden/
König Carol ſelbſt ihn liebt/
Und ſein Helden-Hertz ihm giebt.
Alle andre Stands-Perſonen/
Die in allen Reichen ſeyn/
Alle Scepter/alle Cronen
Uber Mäyern ſich erfreun.

5.

Sein Ruhm grünt auff allen Zungen/
Ja er hat ſich gar geſchwungen/
Biß zum hellen Stern-Revier/
Weil er iſt des **Himmels-Zier**/
Und der Engel **Luſt und Wonne**/
So iſt auch ſein **Nahm** erhöht/
Daß er glänzet bey der Sonne/
Die durch alle Circul geht.

§. 6. Nun urtheile der Leſer von dieſem Carmine, und ſage/ obs nicht voller Schmeicheleyen ſey? Es fehlet nichts mehr/ als daß der Autor D. Mäyern nur noch einen Gott genennet hätte/ welches ja recht ärgerlich iſt.

§. 7.

§. 7. Mehr dergleichen will ich nicht anführen. Ein Chriſtlich Gemüth hat an ſolchen Dingen billich einen Greuel/ wie ſie denn an ſich ſelbſt höchſt-ſündlich vor GOtt ſeyn. Zu dem thun ſolche Schmeicheleyen groſſen Schaden/ und verderben manche Seele/ daß ſie nimmermehr zur Selbſt-Erkänntniß kommen kan. Iſt einer nicht ein guter Chriſt/ und hat gelernet ſeinen alten Adam zu kräncken und zu dämpffen/ ſo wird er durch ſolche Schmeicheleyen gar leicht zu hoher Einbildung/ und ſündlicher Selb-Gefälligkeit gereitzet und verführet. Schuppius Opp. p. 298. klagt über den Heinſium trefflich: Er war/ ſchreibt er/ von Hoffart/ Imagination und Eitelkeit gantz truncken/ meditirte nicht auff die Lectiones, ſondern brachte unterweilens albere Dinge auf die Catheder. - - Ich bin nach Leyden gezogen/ nur zu dem Ende/ daß ich die Opinion haben möge/ daß ich mit dem groſſen Heinſio ſey bekandt geweſen. Allein Ihre Excell. waren ſo hoffärtig/ daß ich ehe bey dem Printzen von Uranien hätte Audienz erlangen können/ als bey ihm. Es iſt aber kein Wunder/ wenn Heinſius ſo hoffärtig ſich erwieſen/ des Puteani Schmeicheleyen ſind allein capabel geweſen/ ihn hoffärtig zu machen/ und es iſt kein Zweiffel/ er wird der-

gleichen Lobe-Brieffe von andern mehr bekommen haben.

§. 8. Von der berühmten Schwediſchen Königin Chriſtina iſt bekandt / wie ſie die Gelehrten ſo wohl Lutheriſche als Päbſtiſche biß in den Himmel erhoben/nur weil ſie viel Gelehrte an ihrem Hof gehalten / und auff ſie viel gewendet gehabt/auch eine ſolche Begierde zu lernen vorgegeben/ daß ſie wohl hunderterley auf einmal zu ſtudieren anfangen wollen. Bey ihrer Abdanckung vom Reich hat man ihr unter andern dieſe Lob-Schrifft auffgeſetzet / welche / ob ſie Grund gehabt/ der traurige Ausgang / nemlich ihr Abfall zur Römiſchen Kirche/ weiſen können: Chriſtinæ, Guſtavi des Groſſen/Tochter/ der allerlöblichſten Princeßin / wegen Hochſinnigkeit / Gottesfurcht/ Fürſichtigkeit / Mildigkeit / auch anderer Tugenden und Kriegs-Künſte mehr denn einige ihres Geſchlechts hochberühmten / alſo/ daß ſie ihr eigenes groſſes Glück faſt übertroffen/ Arnol. K. K. Hiſtor. II. Theil. f. 454. b. Pufendorff. Comment. de Geſtis Chriſtinæ Svec. Reg.

§. 9. Auch dieſes Exempel dienet zum Be-

Beweiß/ wie viele Gelehrten ſo wohl hohen Perſonen/ als auch ſich ſelbſt untereinander ſchmeicheln/ und einander damit in die Hölle führen. Ach laſſet uns doch Pauli Exempel folgen/ welcher ſpricht: **Denn wir nie mit Schmeichel-Worten ſind umgegangen (wie ihr wiſſet) nach dem Geitz geſtellet / GOtt iſt deß Zeuge /** 1. Theſſ. 2/5. Laßt uns bedencken/ daß auch Schmeicheleyen unter diejenigen Dinge **und unnützen Worte gehören/ von welchen die Menſchen am jüngſten Gericht Rechenſchafft geben müſſen /** Matth. 12. **Nur diejenigen / die die Wahrheit von Hertzen reden / ſollen auff des HErrn Berge ſtehen / und ſelig werden /** Pſ. 15. Die Schmeichler aber reden die Wahrheit nicht von Hertzen / **ihre Zunge iſt vielmehr voll Falſches und Truges / ihre Zunge richtet viel Mühe und Arbeit an /** es koſtet hernach viel Mühe/ die hoffärtigen Gedancken wieder zu dämpffen/ welche die Schmeicheler erwecket und beygebracht haben. Darum können die Schmeicheler nicht ſelig werden / wenn ſie nicht ernſtlich Buſſe thun / und für der Sünde der Schmeicheley ſich ſcheuen alle ihr Lebenlang.

Das XI. Capitel.

Von Beſtraffung der Miſſethäter/ ohne Sorge ſie zu bekehren.

§. 1.

Es iſt gut und löblich/daß die Obrigkeit offenbahr böſe/ oder doch ſehr verdächtige Leute einziehet/und ins Gefängniß bringen läſſet: Es iſt auch gut/ daß die Ubelthåter/ nach Befindung ihres Verbrechens/am Leben/oder nur am Leibe mit Staupen-Schlågen geſtraffet werden. Es iſt auch gut/ daß/wenn ein Miſſethåter am Leben zu ſtraffen iſt/ alsdenn die Prediger etliche Zeit zu ihm gehen/ihn zur Erkåntniß ſeiner Sünde und Buſſe zu bringen. Allein ob dieſes nicht auch bey allen Miſſethåtern/ die eben nicht am Leben geſtrafft werden/nöthig ſey/ wollen wir itzt beſehen.

§. 2. Es wollen zwar zu itzigen Zeiten etliche den alten Schwarm der Weigelianer und Wiedertåuffer herfürſuchen/ und behaupten/daß im N. T. keine Lebens-Straffen mehr Statt håtten/dieſer Rigor Legis gehöre ins Alte Teſtament/ und könnte bey der Epiikia und Gelindigkeit des Evangelii nicht ſtehen; das Blut Chriſti nehme weg/ und

und tilge alle Sünden; und die vollkommene Genugthuung am Creutz hebe auch die harte Beſtraffung auff: Allein es iſt dieſes eine unzeitige Barmhertzigkeit/und man ſiehet wohl/ was Satanas im Sinn hat/ er will gern/ daß die/ ſo ſeines Theils und Kinder des Unglaubens ſind/unter dieſen Mantel der Chriſtlichen Liebe und Gelindigkeit des Evangelii deſto freyer ſündigen möchten/und endlich aus der Kirche GOttes ein Sodoma und Gomorrha werde. Wir geben aber kürtzlich dieſes zur Antwort: 1. Geſetz und Evangelium muß in der Kirche bleiben. 2. Evangelium non tollit politias, es hebet die Policey mit ihren nothwendigen Geſetzen und Straffen nicht auff. 3. Wie im A. T. neben dem Geſetz das Evangelium hat ſtehen können/ und iſt von den Gläubigen beydes hoch gehalten worden. Alſo muß auch im N. T. das Geſetz neben dem Evangelio ſtehen. 4. Das Blut Chriſti und ſeine vollkommene Gnugthuung nimmet alle Sünde und deroſelben Schuld vor GOttes Gerichte weg/ aber nicht vor dem weltlichen Gerichte. Wie er nicht iſt in die Welt kommen/uns reich und glückſelig zu machen/alſo iſt er auch nicht deßwegen kommen/ die Böſen von der weltlichen Straffe zu befreyen. 5. Er und ſeine Apoſtel haben das

Schwerd niemals verboten/ wohl aber approbirt/ und alſo geboten. Zu Petro ſprach der HErr JEſus: Stecke dein Schwerd an ſeinem Ort/ deñ wer das Schwerd nimmt/ der ſoll durchs Schwerd umkommen/ Matth. 26/ 52. Und Paulus ſagt: Die Obrigkeit trage das Schwerd nicht umſonſt/ es ſey ihr von GOtt anbefohlen/ Rom. 13. Es würde auch 6. ein rechtes Babel und Sodoma aus der Kirche GOttes werden/ und kein Regiment würde beſtehen/ wenn die Lebens-Straffe nicht beybehalten würde; hat es doch ſo Noth gethan. Plura vide in D. D. Rechenbergii & M. Petri Diſputat. de Jure Principis Chriſtiani aggratiandi circa homicidium negato.

§. 3. Eines wird von etlichen noch eingewendet/ welches einen ziemlichen Schein hat. Nemlich/ es müſſe ein Ubelthäter ſterben/ er möge bereit ſeyn/ und Buſſe gethan haben oder nicht. Nun aber ſtehe die Buſſe und das Werck der Bekehrung nicht in des Menſchen Macht und Gewalt; Es könne ſeyn/ daß ein Miſſethäter itzo hingerichtet werde/ da er ſich doch nicht wahrhafftig und von Hertzen zu GOtt bekehret hat/ ſondern ſtirbt mit einem verſtockten Sinn/ und mit

lauter

lauter Unwillen/ auch wohl mit Haß gegen die Obrigkeit: Da er vielleicht zu einer andern Zeit/ wenn ihm noch Friſt gelaſſen worden wäre/ durch Würckung des H. Geiſtes ſich von gantzen Hertzen bekehret hätte. Ich antworte kürtzlich: 1.) Euern Vielleicht ſetze ich ein Vielleicht entgegen/ und ſage: vielleicht hätte er ſich auch alsdenn nicht bekehret/ wenn er gleich noch lange Friſt zur Buſſe gehabt. Die erſte Welt hatte lange gnug Friſt zur Buſſe/und bekehrte ſich doch nicht. 2.) Lehren wir ja ſelbſt/das Wort GOttes ſey nie ohne Krafft/ wenn es recht vorgetragen wird. Iſt dieſes wahr/ ſo wird es ja auch ſeine Krafft beweiſen/ wenn es im Stock-Hauſe durch GOttes Diener einem Ubelthäter vorgehalten wird/ und wird ihn alſo zur Erkänntniß ſeiner Sünde bringen/ folglich aber die Buſſe in ihm würcken. 3.) Wir bekennen/ der heilige Geiſt arbeite allezeit an dem Menſchen/ und ſuche/ſeine Seligkeit zu würcken/Eſaia 65/2. **Ich recke meine Hände aus den gantzen Tag.** Sprichſt du: Ja/ das iſt alles wahr/ aber der Menſch iſt nicht allezeit geſchickt/ der Würckung des Heil. Geiſtes Platz zu geben/ er iſt in Sünden verhartet/ und nicht gleich zu gewinnen. Ich antworte 4. Zu keiner Zeit kan er eher auffgewecket

werden/ als eben da/ wenn er wegen ſeiner Mißhandlung leiden ſoll: da wird ihm ſeine Straffe auch ein Hülffs-Mittel zur Seligkeit/ und iſt gleichſam ein compelle ad intrandum, und ein Beſen/ mit dem ihn GOtt aus dem Sünden-Winckel herfür kehret/ darinnen er ſonſt liegen bliebe/ daß es auch da heiſſen kan: **HErr/ wann Trübſal/ Straffe und dein Gerichte kommet/ ſo ſucht man dich.** 5.) Sollte man die Ubelthäter nicht eher tödten/ biß ihnen gelegen wäre/ und ſie ſelbſt ſagten/ nun befänden ſie ſich im Stande der Buſſe/ ſo würde nimmermehr etwas draus/ und unterdeſſen würde die gantze Welt voll Diebe/ Räuber/ Mörder ꝛc. 6.) Geſetzt/ daß ſich ein Ubelthäter nicht bekehren will/ auch nicht bekehren könte/ weil ihm GOTT ſeine Gnade zur Buſſe verſagte/ ſo ſoll man gedencken: **Der HErr iſt gerecht in allen ſeinen Wegen/ und heilig in allen ſeinen Wercken/** Pſ. 145/ 7. Dan. 9/ 14. Denn wenn GOtt den Gottloſen ruffet/ und er weigert ſich/ und läßt fahren allen ſeinen Rath/ ſo rufft ER ihn endlich nicht mehr/ ſondern läßt ihn ſterben in ſeinen Sünden/ wie Prov. 1/ 24. 25. 26. und viel andere Orte der H. Schrifft bezeugen.

§. 4. Wie nun die Billigkeit es erfordert/

daß

daß man diejenigen/ die vom Leben zum Tode ſollen gebracht werden / durch die Prediger zur Buſſe ermahnen / und zum Tode præpariren laſſe: alſo erfordert es gewißlich auch der Obrigkeit und des Predigt-Amts Pflicht / an allen laſterhafften Perſonen/ die um ihrer Mißhandlung willen im Gefängniß ſitzen/oder zur Staupen geſchlagen / und des Landes verwieſen werden ſollen/ernſtlich zu arbeiten/ daß ſie doch von nun an ihren Tauff-Bund beſſer beobachten/ein neues Leben anfangen/die Wercke der Finſterniß nicht mehr lieben / dem Fürſten der Finſterniß nicht mehr dienen / ſondern mit einer wahren Buſſe und Bekehrung GOTT und denen heiligen Engeln Freude machen möchten. Allein an den meiſten Orten wird daran nicht gedacht / man drummelt die Huren hinaus / man ſchlägt böſe Buben zur Staupe / man verweiſet ſie auff ewig des Landes/man ſetzt ſie auff dem Bau/ läßt ſie auch endlich wieder loß/ und iſt die Obrigkeit damit vergnügt / daß ſie von denen Delinqventen einen Urpheid nimmet/ ſich wegen erlidtener Straffe nicht zu rächen / damit lauffen ſie in alle Welt hin/und bey erſter Gelegenheit treiben ſie die vorigen Sünden und Laſter.

§. 5. So ſchlecht ſorget man nun vor die Be-

Bekehrung der Ubelthåter / welches gewiß-lich vor GOTT nicht zu verantworten. Denn 1.) die Obrigkeit heiſt custos utriusque tabulæ: Iſt ſie dieſes / warum ſiehet ſie denn nicht auf die erſte Tafel / und befördert GOttes Ehre durch ſorgfåltige Bekehrung der Miſſethåter? 2.) Obrigkeit ſoll nach allen Vermögen trachten tranquillitatem & securitatem publicam zu erhalten. So lange ſie aber nur die Ubelthåter leiblich ſtraffet / u. vor ihre wahre Bekehrung und Beſſerung des böſen Willens nicht Sorge tråget / wird die allgemeine Sicherheit nicht beſtehen / denn wenn der Miſſethåter loß iſt / ſtiehlet / raubet er auffs neue / die Hure fånget ihr Schand-Leben auch wieder an / wo ſie es vorhin gelaſſen. Ja / ſprichſt du / man verweiſet die Facinoroſos gleichwohl des Landes / und alſo reiniget man doch das Land von böſen Buben. Antwort: Andere Obrigkeiten verweiſen auch ihre Ubelthåter aus ihrem Lande / nun müſſen ſie doch irgendswo bleiben; daher lauffen eure Verwieſene in jenes Land / und aus jenen kommen andere Ubelthåter / ſo verwieſen werden / wieder in euer Land / ſo hilfft das Auskehren nichts. 3.) Hilfft auch das Verweiſen nicht viel / ſondern es wird nur Gelegenheit zu Meineyden dadurch gegeben. Der

Miſ-

Miſſethäter muß wohl ſchweren/ er will in ſo viel Jahren nicht wieder ins Land kommen/ er hält ſich aber dennoch heimlich im Lande auff/und ſündiget wider ſeinen Eyd. Dafür kan nun zwar eine Obrigkeit nicht; Allein es fehlet am Grunde des Chriſtenthums/man ſollte die Leute vor der Straffe beſſer unterrichten laſſen. Gewißlich es ſitzen offtmals Ubelthäter in Gefängniſſen/ die von dem wahren Chriſtenthum gar nichts wiſſen. Sie haben vorhin gottloß gelebet/haben ſich der Seelen-Sorge entzogen/ niemand hat ſich auch um ſie bekümmert/ wie ſonderlich bey groſſen Städten viel hundert/ja tauſend Menſchen ſich auffhalten/von deren Leben/Wandel und Chriſtenthum die Prediger nicht das geringſte wiſſen/ auch nach itziger Bewandniß nichts wiſſen können. Wie nun dieſe Leute vorhin unwiſſend im Chriſtenthum ſind/ ſo läßt man ſie noch/ und verweiſet ſie des Landes dazu/ damit kommen ſie an einem fremden Ort/da ſie wieder niemand kennet/noch vor ihre Seele ſorget/ ſo behält ſie der Satan immer in ſeiner Gewalt.

§. 6. Ich bitte euch/ihr wollt dieſe Dinge ſelbſt Chriſtlich beſinnen/ ob ſie nicht der Wahrheit gemäß ſeyn? Ich zweiffele auch nicht/ Chriſtliche Obrigkeiten würden gar

gern

gern das Jhrige dabey thun/wenn nur dieſe Dinge etwan auf einem Land-Tage/oder ſonſt auff das Tapet gebracht/ und nachdrücklich vorgeſtellet würden. Es wird aber vornemlich auff dieſen Paſſum ankommen/ wer denen Predigern vor ihre Mühe etwas geben ſolle/ wenn ſie alle Ubelthäter unterrichten/und zur Buſſe und Beſſerung bringen ſollten? Hier aber müſſen wir Prediger gedencken/daß wir nicht nur die Opera Charitatis andern fürlegen/ und davon predigen/ ſondern auch ſelber in der That ausüben ſollen. Muß doch nicht alle Mühe und Arbeit in dieſem Leben vergolten werden/es muß auch etwas in jenem Leben zu vergelten übrig bleiben. Welcher Prediger aber alles will bezahlet haben/ der iſt gewiß ein Miedling/ über welche Leute GOtt klaget: Wer iſt unter euch / der eine Thür zuſchlieſſe? Ihr zündet auff meinem Altar kein Feuer umſonſt an/ Mal. 1. v. 10. Jacobus ſagt: So iemand unter euch irren würde von der Wahrheit / und iemand bekehret ihn / der ſoll wiſſen/ daß/ wer den Sünder bekehret hat/ von dem Irrthum ſeines Weges / der hat einer Seele vom Tode geholffen/

und wird bedencken die Menge der Sünden/ Jacob. 6/19.20. Iſt das nicht gnug/daß man eine Seele erretten und ſelig machen kan? ſo belohnt ſich die Arbeit alſobald ſelber. Jedoch wenn ein wohlhabender Chriſtlicher Mann von ſeinem Vermögen ein Legatum machen und verordnen wollte/ daß ein gewiſſer Prediger in jeglicher Stadt dafür die Gefangenen und Ubelthäter beſuchen und im Chriſtenthum unterweiſen/zugleich an ihrer Bekehrung arbeiten ſollte/wäre es auch ſehr wohl gethan/ und könnte damit ein heilſames und gutes Werck geſtifftet werden. Wie vor einigen Jahren in der Stadt Dreßden ein Chriſtlicher Mann ein Legatum und Geſtiffte gemachet/ dafür jährlich am Charfreytage zur Veſper-Zeit um 4. Uhr eine Predigt von der Begräbniß Chriſti von dem Archi-Diacóno gehalten wird. Doch wird ein treuer Diener GOttes ohne Geſtifft und Præbende dennoch gern zur Ehre GOttes und der Menſchen Heil thun/ was er kan. Offtmals fehlet es nur an einem guten Vorgänger.

Das

Das XII. Capitel.

Von Verlaſſung der unſchuldig gefangenen Chriſten.

§. 1.

DJeſe Materie iſt der vorigen etlicher Maſſen verwandt / darum wollen wir ſie zuſammen ſetzen. Sagen demnach / daß ſich die Chriſtliche Kirche ſehr verſündiget / indem ſie vor die armen Chriſten und Mitglieder / die unter Papiſten und Türcken um des Evangelii willen gefangen liegen / oder auch durch Krieg gefangen genommen werden / keine Sorge träget / und um ihre Erlöſung nicht bemühet iſt. Wir wiſſen / wie es bey dieſen elenden Zeiten an vielen Orten denen armen Hugenotten ſo wohl als denen Evangeliſchen ſehr übel gehet / viele werden noch dieſe Stunde von Türcken und Papiſten gefangen gehalten / und müſſen groſſe Trübſal / auch wol Gewiſſens-Marter ausſtehen: Wir aber tragen keine Sorge vor ihre Erlöſung / und begnügen uns / daß wir in Ruhe ſitzen können.

§. 2. Sprichſt du / man weiß nicht ihren

Zu-

Zuſtand/ und wo ſie gefangen liegen: Es ſind ihrer auch allenthalben viel/ man kan nicht allen helffen/ und endlich/ wo wollte ſo viel Geld herkommen? Antwort: Man könnte leicht erfahren/ wo Mit-Chriſten ſeyn/ die um des Evangelii willen gefangen liegen/ wenn man nemlich deswegen Correſpondenz mit Auswärtigen hielte. Können unſere Gelehrten wegen rarer Bücher/ und anderer Curioſitäten mit Ausländern correſpondiren/ ſo könnte es auch viel nützlicher und ſeliger um der Gefangenen willen geſchehen/ dazu man ſich denn der Kauffmannſchafft gar beqvemlich bedienen könnte. 2.) Könnte man nicht allen helffen/ ſo würde doch etlichen geholffen/ und das wäre ſchon gut/ die Kirche thäte doch zum wenigſten/ ſo viel ſie könnte. 3.) Das Geld anbelangend/ ſo die Gefangenen zu löſen erfordert wird/ könnte ſchon auffgebracht werden. Können wir Collecten ſammlen/ neue Kirchen/ Orgeln/ Altäre ꝛc. zu bauen/ item ſchöne Meßgewandte/ Kirchen-Ornat, güldene Kelche zu ſchaffen/ ſo könnte man auch Geld ſammlen die gefangenen Chriſten zu erlöſen/ welches nöthiger und GOtt gefälliger wäre. 4.) Könnten und ſollten die alten Geſtiffte und Kirchen-Güther vornemlich dazu angewendet werden/ welches

unſere Theologi ſelbſt erkennen / daher D. Scherzer. Syſt. Loco XXVI. p. 737. wohl ſchreibet: Bona eccleſiaſtica inter nos ad ſuſtentationem Doctorum in Eccleſia & Scholis: Stipendia pauperum ſtudioſorum, exulum, ægrotorum, pauperum alimentationem, *captivorum redemtionem*, nec non ædium ſacrarum reparationem erogantur. Was aber die redemtionem captivorum anbelanget/ ſo geſchiehets wahrhafftig ſchlecht und ſelten / wie wir alle wiſſen. Quæ ſunt Deo dicata, piis uſibus ſunt dicata. Ergo uſibus Chriſtianorum, ut illi liberentur ab hoſtibus. Templum enim ſpirituale NB. dignius eſt templo materiali & lapideo, ſchreibet Occamus ap. Goldaſtum Tom. I. Monarch. f. 16. das iſt: **Was GOtt gewiedmet worden / das iſt zum Nutzen der Kirchen und ihren Gliedern gewiedmet**: Ergo **auch vor die gefangene Chriſten / daß ſie mit den Gütern der Kirchen von Feinden ſollen** ranzioniret **und erlöſet werden. Denn der geiſtliche Tempel iſt** NB. **viel höher und würdiger zu achten / als der ſteinerne.** O wie ſelig könnten nun hierzu die Einkünffte der Canonicaten / Commendereyen und dergleichen Geſtiffte angewendet werden / welche mehren-

rentheils von můßigen Leuten verzehret werden.

§. 3. Ambroſius, der Biſchoff zu Meyland/hat unter des Maximi Tyranney und Verfolgung die gǒldenen Kelche und andere heilige Gefåſſe aus der Kirchen genommen und verkaufft / und damit die gefangene Chriſten erlǒſet/wie Hoffmann Lex. Univerſ. f. 96. in voce Ambroſius berichtet. Wenn das heut zu Tage ein Paſtor oder Superintendens thåte/ ſo wůrde es von vielen vor Sacrilegium gehalten werden/ſo gar hat der Aberglaube/und das abgǒttiſche Weſen mit dem Kirchen-Ornat ůberhand genommen/ und hingegen die Liebe gegen arme Glieder Chriſti in vieler Hertzen erkaltet. In der erſten Kirchen hat man ſich der gefangenen Chriſten trefflich angenommen. Juſtinus Martyr. Apol. II. p. 98. beſchreibet die Art und Weiſe / wie ſie damals ihren Gottesdienſt gehalten / zuletzt / ſpricht er: **Wer reich und willig dazu iſt/der leget etwas / ſo viel er beliebet / zuſammen/ und das geſammlete Geld wird bey dem Vorſteher auffgehoben / der denn davon denen Wåiſen / Wittben / Krancken/Hauß-Armen/Gefangenen/**

Freunden und allen andern Dürſtigen hilffr.

§. 4. Aber / wo geſchiehet das bey uns? Wer ſorget für die Befreyung der Gefangenen? Wo bleibet da das Gebot des Apoſtels Petri: **Habt die Brüder lieb** / 1. Petri 2. v. 17. Es ſollten ſich aber gantze Communen und Kirchen der Gefangenen annehmen / und Anſtalt machen / daß ſie erlöſet oder doch getröſtet / auch mit Allmoſen leiblich erqvicket würden. Es iſt kein Zweiſfel / man könnte bißweilen mit einem Stück Gelde von denen Papiſten manche Kirche und das freye Exercitium Religionis darinnen erhalten. Aber man läſſet immer eine Kirche nach der andern wegnehmen und verſperren. Da aber die Chriſten unter des Türcken Bothmäßigkeit Tribut geben / ihre Sicherheit und Freyheit zu erhalten / ſo könnte mans denen Papiſten auch geben / maſſen viele unter ihnen nur nach Gelde trachten / und den Mammon ſuchen; ſo wäre es beſſer / man erkauffte auch mit Gelde von ihnen die Freyheit / den Gottesdienſt zu behalten / als daß ſo viele Seelen in die Gefahr des Abfalles geſetzet werden.

Das XIII. Capitel.

Von dem Recht der Weiber/da ſie nach ihrem eingebrachten Guth greiffen.

§. 1.

Es iſt meine Meynung nicht/ dieſe Obrigkeitliche Conſtitution zu verdammen/oder die Weiber ihres Beneficii zu berauben: Sondern ich will nur hierbey etwas erinnern/ welches weder vor GOtt noch Menſchen recht iſt/und doch vielleicht von den wenigſten für Sünde erkannt wird. Man weiß/ wie nemlich manches Weib ihren Mann hilfft ruiniren durch ihren Pracht und Hoffart; der Mann muß ihr alle neue Moden in Kleidungen ſchaffen/ er muß ihr vielen und koſtbaren Haußrath kauffen/ er muß ſie ſpatzieren fahren/ oder fahren laſſen. Oder iſt der Mann ſelbſt liederlich und gottloß/ſo hilfft das Weib getroſt freſſen/ ſauffen und verſchwenden. Unterdeſſen borget der Mann hie und da Capitalia auff/ die das Weib hilfft durchbringen.

§. 2. Wenn nun die Creditores beginnen auffzuwachen/ und mercken/ daß ſie betrogen ſeyn/ wollen demnach ihr Darlehn wie-

der haben / alsdenn greiffet das Weib nach ihrem Einbringen / nimmet denen Creditoribus alles vor dem Maul hinweg / verläßt ſich auff ihre tacitam hypothecam und andere Beneficia Juris, als ob alles recht und wohlgethan ſey / und macht ſich in ihrem Gewiſſen nicht den geringſten Scrupel darüber / die armen Creditores mögen bleiben / wo ſie wollen / wenn auch gleich unmündige Kinder um das ihrige kommen ſollten.

§. 3. Es iſt das heut zu Tage gar gemein / und ſind der Exempel mehr / als gut iſt / anzutreffen. Daß es aber eine ſchwere Sünde ſey / iſt klar und offenbahr. Denn 1.) heißt es: Der Gottloſe borget und bezahlet nicht / Pſ. 37. Ob nun wol der Mann auffgeborget hat / ſo iſt doch das Weib / obſchon nicht nach weltlichen Rechten / doch wegen der genauen Verbindung und Gemeinſchafft mit dem Mann / im Gewiſſen verbunden / nebenſt ihrem Mann / oder an ſtatt deſſelben die Gläubiger zu bezahlen. 2.) Sie iſt ſolches um ſo vielmehr ſchuldig zu thun / wenn durch ihre Schuld der Ehemann in Schulden gerathen / oder wenn ſie ſelber tapffer anderer Leute Guth hat verſchwenden helffen. 3.) Greifft ſie bey ſolcher Bewandniß dennoch nach ihrem Einbringen / und verläßt ſich auff ihr Beneficium Juris, ſo

muß

muß die weltliche Obrigkeit ſolches wol geſchehen laſſen / aber ſie ziehet auff ſich und die Jhrigen einen ſchweren Fluch GOttes / denn das / was ſie denen Gläubigern entziehet / iſt ein Raub in ihren Händen / und ſie behält alle ihr Lebtage ein böſe Gewiſſen / welches noch wol zu ſeiner Zeit kan aufwachen. **Wiſſet ihr nicht / ſagt Paulus / daß die Ungerechten das Reich GOttes nicht ererben werden?** 1. Cor. 6 / 9. Nun iſt es ja eine greuliche Ungerechtigkeit / andern Leuten abborgen / das Jhrige verſchwenden / und ſie alſo um ihren Biſſen Brodt bringen. 4.) Solche böſe Leute verurſachen / daß hernach ein ehrlicher Mann ſich fürchtet / weiter iemanden mit einem Darlehn zu dienen / weil er ſchon gewitziget worden / und viel eingebüſſet hat.

§. 4. Zwar geſchiehet es auch wohl / daß ein Chriſtlich Weib ihres Mannes Gottloſigkeit nicht wehren kan / ſie iſt auch nicht Schuld an ſeinem Verderben / und kan alſo auff begebenen Fall wohl nach ihrem Einbringen greiffen / damit ſie und ihre Kinder nicht an den Bettel-Stab gerathen: Jedoch weil die Obligation zwiſchen einem Weibe und ihrem Manne groß iſt / ſo iſt hierinnen ſehr ſorgfältig zu verfahren / uñ hat man ſich wohl vorzuſehen / daß weder das Gewiſſen

noch der Nechſte beleidiget werde. Die ſicherſte Regel hierbey iſt wohl dieſe/ welche unſer Heyland gegeben: **Alles/ das ihr wollt/ das euch die Leute thun ſollen/ das thut ihr ihnen/ das iſt das Geſetz und die Propheten/** Matth. 7. Wie es nun ein Weib würde kräncken/ wenn ſie ihr Capital bey einem Manne müſte verliehren/ deſſen Weib nach ihrem eingebrachten Gute griffe. Alſo ſoll ſie gedencken/ daß es andern auch wehe thäte/ wenn ſie dergleichen thun würde. Es giebet aber auch ſolche gottloſe Männer/ die ſich mit Fleiß auff ihrer Weiber Recht verlaſſen/ getroſt auffborgen/ und verſchwenden/ und dabey gedencken/ wenn alle Stränge reiſſen/ ſo greifft mein Weib zu ihrem eingebrachten Guthe/ (ſchweret auch einen falſchen Eyd dazu) ſo behalte ich doch noch ein Stücke Brod. Aber ſolchen hat Paulus das ewige Leben ſchon abgeſprochen.

Das XIV. Capitel.

Von unzüchtiger Betaſtung.

§. 1.

Wir erinnern alſobald hierbey/ daß niemand Urſache hat/ ſich an demjeni-

jenigen zu ärgern/ was in dieſem Capitel wird geſagt werden. Die H. Schrifft redet genug von dieſer Materie/ und wenn der Prophet Ezechiel denen Kindern Iſrael ihre Abgötterey deutlich will vorbilden/ ſo nimmet er ein Gleichniß von unzüchtigen Huren/ die von einem iedweden ihre Brüſte und Zitzen betaſten laſſen/ Ezech. 23/ 3. 8. 21. Da nun der H. Geiſt ſich nicht ſcheuet durch die Propheten von ſolchen Dingen zu reden/ dürffen wir wol auch davon handeln/ zumal da es die höchſte Nothdurfft erfordert/ und die Menſchen ſo unverſchämt und leichtfertig ſeyn/ daß ſie ſolche Greuel nicht vor Sünde halten.

§. 2. Jedoch iſt auch dieſes zu mercken/ daß gottfürchtigen Eheleuten hiermit kein Strick an ihr Gewiſſen geworffen wird/ und ſie ſollen nicht meynen/ man wolle Sünde daraus machen/ wenn ein Ehe-Mann an ſeinem Ehe-Weibe mit einem Kuſſe/ oder Umarmung/ wie Iſaac 1. Buch Moſ. 26/ 8. in Zucht ſich ergötzet/ es geſchehe nun/ wie es wolle. Dieſes gehöret unter die unzüchtige und ſündliche Betaſtung gar nicht. Wenn das Hohelied Salomonis die ſüſſe Liebe Chriſti und einer gläubigen Seele will beſchreiben/ ſo werden viel Gleichniſſe von der keuſchen ehelichen Liebe/ von freundlicher

Umarmung der Eheleute/von den Brüſten/ und dergleichen genommen.

§. 3. Wir haben hier zu handeln von ungebührlicher und unkeuſcher Betaſtung/ welches ſündliche Fleiſches-Werck von den Kindern der Finſterniß dermaſſen ſtarck getrieben wird / daß ſie ſich ſolcher Sünde nicht einmal ſchämen / ſondern noch rühmen/wie die Leute zu Sodom. Man leſe nur Carpzovii Criminalia, da findet man abſcheuliche Dinge von illicitis & libidinoſis contrectationibus, oder ungebührlichen Betaſtungen. Ich habe einmal bey einen vornehmen Juriſten ſeine Privat-Acta, derer er eine groſſe Menge hatte/ durchſehen/und unter andern einen Criminal-Proceſs gefunden / da gewißlich ſolche ſchändliche Dinge von unzüchtigen Betaſtungen unkeuſcher Perſonen angeführet waren/ daß man gedencken ſollte/ es ſey nicht möglich / daß Menſchen ſo gar alle Schamhafftigkeit ablegen/und ſo gar abſcheulich gegen einander ſich bezeigen ſollten. Und wollte GOTT/ man müſte dergleichen ſchändliche Dinge nicht noch täglich ſehen und erfahren. Es will manche eine ehrliche und keuſche Jungfrau ſeyn/ und es habens doch wohl die Nachbarn auch geſehen/daß ſie von ledigen und verehlichten Manns-Perſonen ſich die

Brüſte

Brüſte betaſten/ entblöſſen / und küſſen laſ-ſen ꝛc. Hier möchte man auch ſagen: Plus tibi parata eſt dare, ſponte qvæ dat oſcula (Mammas.) Die das Küſſen und Betaſten zuläſſet/ die wird gewißlich auch ein mehrers zulaſſen.

§. 4. Wie gemein heut zu Tage ſolche Leichtfertigkeit ſey/ erfahren die Prediger faſt täglich/ indem bald ein Ehemann kom-met/ und verklaget das Weib/ er habe ſie bey einem andern angetroffen/ der ſeine Hand in ihrem Buſen gehabt/ und ſie habe ſolches gar wohl leiden können. Oder es kommet das Weib/ und klaget den Mann an/ ſie ſey dazu kommen/ daß er einer Weibs-Perſon Brüſte betaſtet/ ja wol gar die Hand wo an-ders gehabt. Ich erinnere mich auch/ daß in meiner Jugend/ da ich mich unter gemei-nen Leuten auffgehalten/ offt von Hand-wercks-Geſellen gehöret/ wie ſie mit ihren Händen gebuhlet / und die ſchändlichſten Greuel damit getrieben. Und mancher un-reiner Geiſt iſt ſo unverſchämt/ daß er in Geſellſchafften nicht nur das Weibes-Volck küſſet / ſondern auch vor iedermans Augen ihnen nach den Brüſten greiffet; und ſolches wird von rohen Gemüthern ſo gar vor keine Sünde oder Schande geachtet/ daß ſie es vielmehr öffentlich belachen/ und eine Kurtz-weile daraus machen. §. 5.

§. 5. Weil aber dieſe Sünde noch gewaltig herrſchet/ und unzehliche Menſchen mit unzüchtiger Betaſtung ſich und andere verunreinigen/ ſo weiß ich keinen beſſern Rath/ dieſem Ubel/ als einer hölliſchen Peſtilentz/ zu begegnen/ als daß alſobald in denen Schulen die Jugend bey aller Gelegenheit dafür gewarnet werde: Wiederum/ daß auch die Prediger ſolche Sünde zum öfftern publicè berühren/ und die Zuhörer unterrichten/ wie ein ſolcher Menſch 1.) ſeinen Leib dadurch verunreinige/ und aus Chriſti Gliedern Huren-Glieder mache; 2.) Daß er ſeinen Tauff-Bund dadurch übertritt/ indem er bey der Tauffe dem Teuffel und ſeinen ſchändlichen Wercken abgeſaget; nun aber iſt die unzüchtige Betaſtung der Brüſte oder Geburts-Glieder allerdings ein ſchändliches Werck des Teuffels und der Finſterniß; darum ſoll es ein Chriſt nicht gering achten/ ſondern ſich ernſtlich dafür hüten. 3.) Solche Betaſtung verunreiniget und beflecket nicht nur den gantzen Leib/ ſondern zündet auch an all unſern Wandel/ erwecket immer mehr böſe Brunſt/ und betrübet die heiligen Engel/ die ja ſtets bey uns ſeyn/ und unſere gute und böſe Wercke wahrnehmen. 4.) Daß nach Pauli Regel kein Hurer oder Unreiner Erbe hat an dem Reiche Chri-

Chriſti und GOttes / Eph. 5/ 5. Ja/ daß auch 5.) hernach ein ſolcher Menſch ein Brandmahl in ſeinen Gewiſſen hat/ **und iſt beyde ſein Sinn und Gewiſſen un-rein / Tit. 1.** Er machet ſich 6.) des H. Geiſtes und ſeiner Gnaden-Wirckung verluſtig/ **denn die Weißheit kommt nicht in eine boßhafftige Seele / und wohnet nicht in einem Leibe der Sünde unterworf-fen /** Weißh. 1/ 4.

§. 6. Mercket doch dieſes / ihr / die ihr fleiſchlich geſinnet ſeyd/ und ſo gern nach einen frembden Fleiſch gehet / GOTT ſiehet und kennet eure unreine Hertzen / die voller ſündlicher Lüſte ſeyn / und ob ihr gleich gedencket / ihr ſeyd nicht Hurer oder Ehebrecher/ weil die würckliche Vermiſchung nicht dazu komme/ ſo ſeyd ihrs doch vor GOTT allerdings/ denn der Wille iſt ohne Zweiffel bey euch/ und hält euch bloß etwa die Furcht vor der zeitlichen Schande noch davon ab. Zu geſchweigen/ daß ihr euch in nicht geringe Gefahr ſtürtzet/ was das Gewiſſen anbelanget/ denn daſſelbe wachet doch endlich auff/ und peiniget den/ der ſich ſo freventlich verſündiget und verunreiniget. Wie hiervon ein merckwürdiger Caſus in Herr D. Speners Theologiſchen Bedencken P. IV. p. 708. zu le-

zu leſen/davon etwas allhier zum Beſchluß beyfügen will. Die Frage iſt: Ob Titius ein Studioſus Juris, da er noch in unbekehrten Stande mit einer Livia in unreinen Lüſten gelebet/ daß es auch zu Betaſtung beyderſeits Blöſſe gekommen/ nachmals aber mit ihrer Schweſter Lucretria verſprochen/ nachdem ihn GOTT zur Erkäntniß ſeines vorigen ſündlichen Zuſtandes und zur Bekehrung gebracht/ den gedachten unreinen Umgang mit Livia alſo anzuſehen habe/ daß er mit Lucretia die Ehe/ um nicht Blutſchande zu begehen (weil im 3. Buch Moſ. 20/ 17. auch die Beſchauung der Schaam vor eine Blutſchuld angezeiget wird/) nicht vollziehen dürffte/ ſondern von ihr und gethanen Verſpruch abgehen müſſe?

Hierauff antwortet Herr D. Spener nachfolgendes: 1. Wo die Frage wäre von der Sündlichkeit ſolches vorgeſtellten unreinen Umgangs mit der Livia, iſt kein Zweiffel/ daß derſelbe freylich eine ſchwere und grobe Sünde vor GOTT ſey/ mit der ſich beyde/ (am meiſten Titius, der es nicht allein beſſer wiſſen/ und ſich züchtiger aufführen ſollen/ ſondern auch ſolche unzüchtige Lüſte mehr geſuchet/ als darzu verleitet worden iſt) aufs ſchwerlichſte verſündiget; um ſo vielmehr/ da ſolche Lüſte auff ein halbes Jahr getrieben

ben ſeyn ſollen. Denn wenn der liebſte Heyland es vor GOttes Gerichte bereits für einen Ehebruch hält/ Matth. 5. v. 28. **Wer ein Weib anſiehet / ihr zu begehren/ der hat ſchon die Ehe gebrochen in ſeinen Hertzen.** Daß es gleichwol zu keiner würcklichen That gelanget/ ſo iſt es vor dem/ der die Menſchen mehr nach dem innerlichen als äuſſerlichen urtheilet / die Sünde ſo viel ſchwerer/ da den innerlichen Lüſten bereits ſo viel Gewalt gelaſſen worden/ daß ſie auch in einige Thaten bereits ausgebrochen/ und wol durch nichts anders/ als die Furcht der äuſſerlichen Schande / wenn Livia ſchwanger werden möchte/ die äuſſerliche grobe Schand-That hinterblieben iſt. Da hingegen beyderſeits Seelen um ſolche Zeit gegen einander mit Gelüſten verunreiniget/ auch die Leiber wol nicht ohne Verunreinigung geblieben ſeyn werden. Dieſe Sünde haben beyde/ da ſie es mit GOtt zu thun/ nicht geringe zu achten/ ſondern zu Beförderung ihrer Buſſe ſich groß gnug vorzuſtellen/ daß ſie nemlichen ſolche gantze Zeit über **vor GOtt in beſtändiger Hurerey gelebet** / und ſich ſeiner Gnade unfähig gemacht/ deßwegen darüber vor GOtt ſich zu demüthigen/ und mit allerley Entſchuldigungen des Fleiſches die Schwere derſelben

ſich

ſich nicht gering machen zu laſſen. Ja/wo nach der Verlobung mit Lucretia dergleichen noch weiter mit Livia vorgegangen wäre/wie es vorhero geſchehen / achtete ich es billich für eine Art einer Blutſchande vor GOttes Gericht. 2. Nachdem aber mit Livia ſolcher unzüchtige Umgang verübet worden / hätte Titius mit ihrer Schweſter Lucretia ſich nicht verloben ſollen / hoffe auch/wo er damals bereits zu wahrer Buſſe kommen wäre / er es nicht gethan haben würde. Die Urſache iſt nicht/als wenn die Ehe mit Lucretia an ſich ſelbſt inceſtuös wäre/ nachdem er mit Livia nie ein Fleiſch worden/ ſondern allen Aergerniſſen vorzukommen/ nicht allein welche daraus entſtehen möchten / wo die Sache aus gerechter Verhängniß GOttes auch andern kund würde/ ſondern auch derer / die in der Seele derjenigen entſtehen / die die Sache ſelbſt betrifft. Wie auch Titius ſelbſt erfahren hat / wie nicht allein der entſtandene Gewiſſens-Scrupel ihn biß daher geängſtiget / ſondern auch an vielem Guten und Wachsthum in demſelben gehindert haben wird. Dergleichen Gewiſſens-Pein wird Liviam, wo ſie davon noch frey / nicht weniger berühren/wenn die Sünde in ihr lebendig zu werden beginnen wird / es ſey nun / daß

GOtt

GOtt ſelbſt ihr Gewiſſen rühre/oder Titius ſie erinnere: Da man nicht vor wiſſen kan/ was alsdann ſolche Angſt auff ihr Lebtage bey ihr würcken könnte. Sollte auch Lucretia die Sache erfahren/ und ihr gleiche Scrupel/wie Titio, auffſteigen/ kan auch ſolches viel Unruhe und Jammer erwecken. Welches alles Titius, da er ſich mit Livia ſchuldig wuſte/ erwegen/ und ſich dadurch hätte abhalten laſſen ſollen/ mit Lucretia ſich in nichts einzulaſſen. So weit Herr D. Spener. Uberhaupt iſt daraus ſo viel abzunehmen/ daß alle unzüchtige Betaſtung ſchwere Sünde ſey/ und das Gewiſſen gefährlich verletze. **Darum ſo reiniget doch eure Hände/ihr Sünder/ und machet eure Hertzen keuſch/ihr Wanckelmüthigen.**

Das XV. Capitel.

Von der noch ſtets im Schwang gehenden Viel-Weiberey.

§. 1.

ES iſt gewiß/ daß die menſchliche Natur nach dem Fall Adams gewaltiglich zu der Viel-Weiberey inclinire/

re/ und dafern ich ſagen darff/ was ich gedencke/halte ich dafür/ daß noch heut zu Tage wenig Männer gefunden werden/ die in der ehelichen Keuſchheit und Liebe ſo feſte ſtehen/daß nicht ie zu weilen/ zumal in jüngern Jahren/ einige Lüſte in ihrem Fleiſch entſtehen ſollten/ mehr als ein Weib anzunehmen/wofern es nicht der Göttlichen Ordnung und Gebot entgegen wäre. Und können dergleichen Gelüſte wohl auch bey Wiedergebohrnen entſtehen/die ihnen aber nicht zur Verdammniß gereichen/noch ſie aus der Gnade GOttes ſtürtzen/ ſo fern ſie ſolchen Lüſten widerſtreben/ und kein Wohlgefallen daran haben/ viel weniger ſolche ins Werck zu richten trachten. Daß aber ſolche Lüſte auch noch itzo bey den Frommen entſtehen können/kan man nicht nur aus eigener Erfahrung wiſſen/ſondern es läßt ſich die Sache auch aus dem Exempel der heiligen Patriarchen urtheilen. Abraham folgete gleichwol dem Vorſchlag ſeines Weibes Sara/ und legte ſich zur Hagar/ da er doch hierinnen keinen Göttlichen Befehl hatte/vielmehr aber wuſte/ daß GOtt die Viel-Weiberey nicht geordnet hatte. Dahero zweiffele ich nicht/er hats aus Begierde und Inclination ſeiner Natur gethan: Hätte auch nicht geſündiget/wenn er der Sara ihr

Begeh-

Begehren abgeſchlagen hätte. Denn ob ſchon Paulus aus der doppelten Ehe des Abrahams mit Sara und Hagar ein Geheimniß machet/ Gal. 4/22. - 31. So folget doch daraus noch nicht/ daß eben Abraham zur Hagar gehen müſſen/ oder ſolcher Eingang zur Hagar GOTT gefällig geweſen/ vielweniger iſt er von GOtt darzu angereitzet worden. GOTT aber hat nach ſeiner Güte ſolchen Beyſchlaff der Hagar zu einem guten Zweck gerichtet/ wie er denn offt nach ſeiner unerforſchlichen Weißheit und Gelindigkeit/ nach welcher er mit uns Menſchen handelt/ aus Böſen Gutes machet.

§. 2. Jacob inclinirte auch von Natur zur Viel-Weiberey: Es war genug/ daß er per accidens zwey Weiber bekommen hatte. Und dennoch folgete er denſelben in ihren unbillichen Begehren/ und legte ſich auch zu den Mägden. Anderer Exempel des Moſis/ Davids/ Salomons ꝛc. zu geſchweigen. Wie nun bey denen H. Patriarchen eine unordentliche Begierde ſich gefunden; alſo iſt kein Zweiffel/ es werden auch die Wiedergebohrnen bißweilen ihre Plage davon haben/ iedoch einer mehr als der andere.

§. 3. Ferner iſt von der Viel-Weiberey bekandt/ daß dieſelbe von GOtt nicht ſey. Es mögen ihre Patroni und Vertheidiger vor-

bringen/ was ſie wollen/ ſo werden ſie von dem einigen Sprüchlein Chriſti überwunden: ἀπ' ἀρχῆς δὲ ὀ γέγονεν ὄυτω. **Von Anbeginn aber iſts nicht alſo geweſen** / Matthäi 19/ 18. Denn freylich hat GOtt dem Adam nicht mehr als **ein Weib** gemachet/ da Er ihm doch leicht können/ und nach dem Begriff unſer Vernunfft/ billich ſollen/ mehrere machen und geben/ damit das menſchliche Geſchlecht deſto eher wäre ausgebreitet worden. Ja/ ſagte einmal ein groſſer Herr/ da er die Polygamie vertheidigen wollte: propter miraculum unam tantum fecit: GOtt habe dem Adam nur ein Weib gegeben/ daß die Vermehrung des menſchlichen Geſchlechts deſto wunderbarer ſeyn möge. Allein ich frage billich/ wer hat euch geſagt: **daß dieſes die wahre Urſache ſey? Und woher wollt ihr das beweiſen?** Die gantze H. Schrifft iſt euch hierinnen zuwider/ und ich kan mit beſſerm Recht ſagen: So GOtt im Anfang nicht vor nöthig gehalten/ dem Adam viel Weiber zu geben/ ſo iſts itzunder vielweniger vonnöthen/ auch dem menſchlichen Geſchlecht nicht nützlich und zuträglich.

§. 4. Es iſt aber eine betrübte Sache/ daß/ ob die Polygamie erlaubt ſey oder nicht/ unter

ter Chriſten von neuen einige Zeit her iſt diſputirt und gefragt worden. Nachdem ſo viel hundert/ja über tauſend Jahr/ſolches für eine ausgemachte Sache gehalten worden/daß ein Mann nicht mehr als ein Weib zu einer Zeit haben dürffte; und iſt ein nicht löbliches Kenn-Zeichen der Unkeuſchheit unſerer Zeiten/ daß einige fleiſchlich-geſinnete Gemüther ſolches in Zweiffel ziehen / ja im Gegentheil gar behaupten wollen/ es ſey die Viel-Weiberey von GOtt nicht verboten. Wir weiſen aber ſolche Leute billich auf 1. B. Moſ. 2/24. und Matth. 19/5. 6. da es heißt/ daß allein zwey ſollen ein Fleiſch ſeyn / nicht drey/ viere oder mehre/und zwar alſo zwey/ wie ſichs bey der Einſetzung der Ehe ergiebet / auff die uns der HErr JEſus alſo verweiſet/ daß ſie die Regel ſey / wornach man ſich in Ehe-Sachen zu richten/ſo gar/ daß es folge/ (denn ſonſt fehlete CHriſti Schluß/) was ſeinen Grund in der Einſetzung nicht habe/ das ſey in dem Ehe-Stande nicht recht.

§. 5. Sonderlich ſtehet ein deutlicher Spruch 1. Cor. 7/2. **Es habe ein ieglicher ſein eigen Weib / und eine iegliche ihren eigenen Mann.** Da man denn klar ſiehet / daß der Apoſtel Mann und Weib in dem Recht der Ehe einander gleich machet.

Wie denn der Mann ſein eigen Weib recht als ſein eigen haben will/ und nicht zuzugeben ſchuldig iſt/ daß ſie auch eines andern Weib ſey/denn alſo wäre ſie ihm nicht eigen. So ſoll auch das Weib ihren eigenen Mann haben/ und darff nicht zugeben/daß er auch eines andern Weibes Mann ſey. Denn wo eine andere auch Theil an ihrem Manne hätte/ſo wäre er nicht ihr eigen. Der Schluß iſt ſo offenbahr/ daß ich nicht ſehe/ wie mit Beſtand etwas dagegen auffzubringen wäre/das dem Chriſtlichen Gewiſſen ein Genügen thäte. Denn daß die Vernunfft leicht etwas zu widerſprechen findet/iſt nichts ungemeines/ und geſchiehet gegen die klareſten Wahrheiten/ aber es thut dem Gewiſſen nicht genug/ welches in ſolchen Dingen/ da wider GOttes Gebot gehandelt wird / immer einen heimlichen Zweiffel behält. Nun aber iſt es ſicherer / eine Sache gar unterlaſſen/ wenn man auch nur den geringſten Zweiffel hat/es möchte vor GOtt nicht recht ſeyn.

§. 6. Der Anfang der Viel-Weiberey hat auch kein gutes Lob/ indem Lamech unter den gottloſen Nachkommen Cains der erſte geweſen/ der da zwey Weiber genommen/ 1. B. Moſ. 4/19. Wir aber ſollen uns ſchämen/dem Exempel derjenigen zu folgen/ die

in

in der Schrifft gar ſchlecht recommendirt ſeyn. Daß GOtt den lieben Alt-Vätern im A. T. hierinnen etwas nachgeſehen/ iſt wahr. Aber wir ſehen auch/wie CHriſtus Matth.19/8. ſich in den Ehe-Sachen auf die erſte Ehe-Ordnung berufft/und es alſo bloſſer Dings nach derſelben gehalten haben will/damit er alſo auffhebet/ was theils um der Hertzens Härtigkeit willen den Alten erlaubet/ oder ihrer Unwiſſenheit iſt nachgeſehen worden.

§. 7. Dieſem allen ungeachtet gehet die Viel-Weiberey noch gewaltig in der Chriſtenheit im Schwange. Denn ob ſchon mancher aus Noth/ und Furcht der Straffe und Schande für der Welt/nur ein Weib hat/ ſo hätte er doch derſelben lieber mehr/ und wünſchet/ daß es zugelaſſen würde von der Obrigkeit. Dem Käyſer Valentiniano iſt Schuld gegeben worden / er hätte die Viel-Weiberey eingeführet / und iederman verſtattet mehr Weiber zu nehmen: weil er ſelbſt gern mehrere haben wollen. Dieweil aber viel Scribenten/die ohne Paßion von ihm geſchrieben/davon nichts gemeldet/ als wird es von vielen Verſtändigen vor eine Fabel gehalten. Wenn man aber anmercket/wie heut zu Tage vieler ihr Wandel beſchaffen ſey/ wie mancher Ehemann mit an-

dern Weibern und Jungfrauen verdächtigen Umgang pfleget/ ſich mit ihnen öffentlich immer führet und ſchleppet/ tantzet und ſpringet/ item ſie ungeſcheut küſſet/ ſo kan man leicht ſchlieſſen/ wie lieb es ihm ſeyn würde/ wenn nur die Viel-Weiberey durch öffentliche Geſetze wieder introduciret/ oder zum wenigſten hierinnen conniviret würde. Ja/ es hat mancher zwar nur eine Ehe-Frau am Tiſch und Bette/ aber im Hertzen hat er zwey oder drey. Es bleibet auch nicht dabey/ daß er ſie im Hertzen und Gedancken hat; ſondern er hat ſie auch wohl gar in Armen/ wie die Exempel unter Hohen und Niedrigen leider mehr als zu bekandt ſeyn. Als in dem 14. Seculo die Sprachen/ die in dem Pabſtthum eine lange Zeit im Koth gelegen/ wieder empor kamen/ und man wieder anfieng Ebräiſch zu lernen/ trat einmal ein toller Pfaff auff/ und führte eine jämmerliche Klage: Die Chriſtliche Kirche ſey Jüdiſch worden. Wir möchten heut zu Tage mit mehrern Recht klagen/ daß die Kirche Jüdiſch werden wolle/ indem viele gern die alte Jüdiſche Viel-Weiberey eingeführet ſehen möchten.

§. 8. Es beruffen ſich auch etliche auff den lieben Lutherum/ und wollen aus demſelben beweiſen/ daß die Polygamie gar wohl noch

heut zu Tage könne geduldet werden. Nun iſt es an dem/ es ſchreibet Lutherus in einem Brief an Philippum den Land-Grafen zu Heſſen (Tom. IIX. Alt. f. m. 977. a.) alſo: **So langwierige Schwachheit Urſache gäbe/ oder ein Weib auſſätzig wäre/ und in ſolchem Fall nähme der Mann ein Weib mit Rath ſeines** Paſtoris, **nicht ein Geſetz einzuführen/ ſondern ſeiner Nothdurfft zu rathen/ dieſen wiſſen wir nicht zu verdammen.** Allein Luthero oppono Lutherum: An einem andern Orte/ Tom. II. Alt. f. m. 215. a. ſchreibet er anders/ und giebet dieſen Beſcheid: Wie denn/ wenn iemand ein kranck Gemahl hat/ das ihm zur ehelichen Pflicht kein nütz iſt/ mag der nicht ein anders nehmen? **Bey Leibe nicht/ ſondern diene GOTT in dem Krancken/ und warte ſein/ dencke/ daß dir GOtt an ihm hat Heiligthum in dein Hauß geſchickt/ damit du den Himmel kanſt erwerben.** (nach gemeiner Weiſe zu reden) **Selig und aber ſelig biſt du/ wenn du ſolche Gabe und Gnade erkenneſt/ und deinen Gemahl alſo um GOttes willen dieneſt;**

Sprichſt du aber: ja/ich kan mich nicht halten/das leugeſt du. Wirſt du mit Ernſt deinem kranckenGemahl dienen/ und erkennen / daß dirs GOTT zugeſandt hat/und ihm dancken / ſo laß ihn ſorgen / gewißlich wird er dir Gnade geben/daß du nicht darffſt tragen mehr denn du kanſt. Er iſt viel zu treu darzu / daß Er dich deines Gemahls alſo durch Kranckheit berauben ſollte / und nicht auch dagegen entnehmen des Fleiſches Muthwillen/wo du anders treulich dieneſt deinem Krancken.

§. 9. Nun urtheile ſelbſt/welche Meynung die beſte ſey/ die erſtere oder dieſe letztere? Ich halte es mit dieſer/ denn ſie iſt ſicherer. Lutherus hat nach und nach im Erkänntniß auch immer beſſer zugenommen / wie er denn auch ſelbſt bittet/ man wolle ſeine erſte Schrifft mit Erbauung und Gedult/ auch mit Verſtande leſen. Und heiſſet freylich auch hier/ prüfet alles/ das Beſte behaltet. Zu geſchweigen aber/ daß die Polygamie in GOttes Wort klar verboten / ſo bedencke man nur / was für Böſes / und wie viel Ungelegenheit daher entſtehen würde/

wenn

wenn heut zu Tage die Polygamie Statt haben ſollte. Unſere zum Theil (und wollte GOtt/es wäre nicht der gröſte Theil) wollüſtige und neugierige Männer würden aus allerhand Nationen und Religionen Weiber nehmen: Papiſtiſche/Reformirte/ Wiedertäufferinnen/ Qväckerinnen/ ja gar Türckinnen: (wiewohl auch die weltlichen Rechte ſagen: Matrimonium non contrahendum cum infideli, allein was gelten heut zu Tage die Geſetze?) Was würde nun daraus vor ein wüſtes wildes Weſen erfolgen? Der weiſeſte Salomo wurde durch die viele Weiber verführet. Wie vielmehr würde dieſes heut zu Tage geſchehen? Und kan doch mancher nicht ein Weib mit ihren Kindern ernähren/ſondern läuffet wol davon/ und läßt ſie im Elend ſitzen/ wenn er ſeine Brunſt und Luſt gebüſſet hat; Was ſollte nicht geſchehen/ wenn zugelaſſen wäre viele Weiber zugleich zu haben?

§. 10. Es ſchickt ſich auch nicht / daß man ſich auff Jacobs und anderer Exempel beruffe/denn Jacob/ſagt Lutherus/ Tom. IX. Alt. f. 931. a. hat ſeines Gefallens/wenns ihn möchte gelüſtet haben / nicht müſſen bey den Mägden liegen/es ſey denn mit ſeiner Weiber Wille geſchehen/und

daß

daß es ihm dieſelben haben zugelaſſen/ welches die Ehebrecher und Hurer nicht pflegen zu thun. (Sie ſchleichen heimlich zu den Mägden/oder andern Weibern/ohne ihrer Weiber Danck und Willen.) Es iſt die Luſt des Fleiſches an Jacob getödtet geweſen / und hat ihr eigen Ziel und Maß gehabt/ er iſt nicht heraus gefahren/dahin er ſelbſt gewollt/ und da ihn ſeine Luſt hingezogen hat. Und fol. 927. a. l. c. ſagt Lutherus abermal ſehr ſchön: Das iſt ein überaus groſſer Glaube/daß ihn GOTT in ſeinem Armuth helffen / und ihn ſammt ſeinem gantzen Hauß-Geſinde ernähren werde. Ein Weib nehmen/iſt zwar leicht zu thun/aber daſſelbe darnach mit den Kindern und Geſinde ernähren / das hat Mühe und Arbeit. Da iſt aber nun niemand / der auff dieſen groſſen Glauben Jacobs wollte Acht geben. Viele dürfften ihm gar leicht hieriñen nachfolgen/und viel Weiber nehmen / aber ob ſie ihm auch in ſeiner Mühe / Arbeit / Gedult und Glauben würden nachfolgen / iſt ſehr zu zweiffeln. Ach ſo laßt uns GOtt bitten/

daß

daß er dem Teuffel wehre/ damit nicht die Viel Weiberey und ein wildes/wůſtes/epicuriſches Huren-Leben in der Chriſtenheit noch weiter einreiſſe. Fůr des Teuffels Trug und Liſt/ behůt uns lieber HErre GOtt!

Das XVI. Capitel.

Von der heimlichen Ungedult.

§. 1.

ES iſt die Ungedult ein ſůndlicher Saame/der in aller Menſchen Hertzen verborgen lieget. Und ob ſchon die Wiedergebohrnen immer daran arbeiten/daß ſie die Ungedult bey ſich gäntzlich tilgen und ausreuten möchten; So entſtehet doch wol/ ehe ſie ſichs verſehen/unter ſchweren Creutz und Wiederwärtigkeit ein heimliches Murren und Ungedult/ daß ſie lieber mit dem Creutz und Ungemach wollten verſchonet und ůberhaben ſeyn. Zu ſolcher Ungedult geben nun Anlaß der Teuffel und die Welt/auch Fleiſch und Blut. Mancher ſoll mit Hiob Schmertzen und Kranckheit ausſtehen; Ein ander ſoll ſein Haab und Guth verlieren/ und mit Lazaro bettel-arm ſeyn;

Ein

Ein ander ſoll viel böſe Nachrede/Schmäh- und Läſterungen leiden ꝛc. Währet dieſes etwan lange/ ſo fänget Fleiſch und Blut an ſich zu regen/da dencket man: Warum muß ich eben ſo viel Ungemach ausſtehen/und andere nicht? Warum hilfft denn das Gebet nicht? Da fänget man an zu klagen/GOtt lege uns doch gar zuviel auff/ und ob wir uns wohl ſcheuen mit Worten über GOtt uns zu beſchweren/ ſo iſt doch unſer Hertz offtmals heimlich mit Göttlicher Regierung nicht wohl zu frieden/und wollte gern/ daß es anders gienge.

§. 2. Dieſes heißt nun allerdings wider GOtt murren/und iſt eine ſehr ſchwere Sünde/ indem wir durch ſolch Murren/ oder wenn wir uns beſchweren/daß uns GOtt ſo viel aufflege/ GOTT den HErrn zur Ungebühr beſchuldigen/als ob Er nicht gütig/ weiſe und gerecht ſey: Welches denn heiſſet in der That denſelben verleugnen. Wir aber ſind insgemein ſo geartet/ daß wir ſolch heimlich Widerſetzen und Murren unſers Hertzens nicht groß achten. Wenn uns nur wieder geholffen wird von GOtt/ſind wir wohl zu frieden/ und dencken nicht daran/ wie ſich unſer Hertz unter dem Creutz und Züchtigung der weiſen Regie-

gierung GOttes widerſetzet / und dagegen geſperret hat. Wir wiſſen doch / und können auch andern gar wohl davon ſagen / daß denen / die GOtt lieben / alle Dinge zum beſten dienen. Wir ſingen mit dem andächtigen Paul Gerhard: Auff / auff / „ gieb deinem Schmertze und Sorgen gute „ Nacht / laß fahren was das Hertze betrübt „ und traurig macht / biſt du doch nicht Re- „ gente / der alles führen ſoll / GOTT ſitzt im „ Regimente und führet alles wohl. Ihn / „ ihn laß thun und walten / Er iſt ein weiſer „ Fürſt / und wird ſich ſo verhalten / daß du „ dich wundern wirſt / wann Er / wie ihm ge- „ bühret / mit wunderbahrem Rath / das „ Werck hinausgeführet / das dich bekümmert hat. „

§. 3. Allein wenn wir dieſes in praxi oder in der That erweiſen ſollen / da bezeiget ſich unſer Hertz gantz anders. Dieſes iſt nun keine geringe Sache / ſondern es hat ein Chriſt Urſache von Hertzen ſich darüber zu betrüben / daß ſein Hertz und Wille mit dem Göttlichen Willen noch ſo wenig übereinſtimmet / vielmehr demſelben widerſtrebet / und alſo Göttliche Regierung in der That tadelt und verwirfft. Kein Vater leidet das von ſeinem Kinde / daß es ſeinen Willen und An-

Anſtalt ſich widerſetze/ und GOTT muß es täglich von uns ſündigen Menſchen leiden. Ach wie nöthig iſt es hier nun zu ſagen mit Hiob: **Ich ſchuldige mich ſelbſt / und thue Buſſe/im Sack und in der Aſchen/** Job. 42/6. Oder mit Paulo: **Ich weiß/ daß in mir/ das iſt/ in meinem Fleiſch/ nichts Gutes wohnet/ Wollen habe ich wohl/ aber das Gute finde ich nicht/** Rom. 7. Es iſt zwar an dem / daß alle Menſchen von Natur zur Ungedult geneigt ſeyn/aber das mag uns vor GOtt nicht entſchuldigen; denn unſere Natur iſt durch Adams Fall verderbt/ daran doch der liebe GOtt keine Schuld hat. Wiederum ſchencket Er uns ſo herrliche Mittel/dadurch unſrer Verderbniß ſoll geholffen werden. Wir aber brauchen ſolche Mittel nicht gebührend/ und ſeyn zu träge in dem Guten zu wachſen/ja wir hindern offt das Werck des H. Geiſtes/ wenn er unſer Hertz will heiligen und reinigen von den todten Wercken. Indeſſen ſind gleichwol ſo viel gute Seelen und wahre Kinder GOttes zu finden / die in hertzlicher Niedrigkeit/ ſelbſt-Verläugnung und Gelaſſenheit vor GOtt wandeln. Und ob ſie wohl auch von der Widerſpenſtigkeit und Ungedult des Fleiſches noch nicht gäntz-

lich gereiniget ſeyn; ſo haben ſie doch deſſelben Unart ziemlich gedämpffet / und in Göttlicher Krafft überwunden / daß ſie in mancherley Anfechtung und Trübſal gar ſtille ſeyn/und auff den HErrn harren/oder wenn ie ihr Fleiſch nach ſeiner Art thun will/ ſie ſolches bald unter den Gehorſam Chriſti bringen. So weit hätte es nun mancher Menſch auch durch GOttes Gnade bringen können/ wenn es ihm ein Ernſt geweſen wäre / deſſen Unterlaſſung aber vor GOtt gewiß nicht ohne Sünde iſt.

§. 4. Es ſind vornemlich zwey Urſachen / die uns heimlich und unvermerckt zur Ungedult reitzen. Die erſte iſt / wenn Leute von Jugend auff ſich zärtlich gehalten/ und nach allem Vermögen getrachtet haben immer nach eigenem Willen zu leben. Dergleichen Leute ſind zu wahrer Gedult faſt untüchtig/oder es gehet ihnen doch ſehr ſauer ein / und kommt ſie deſto ſchwerer an. Hingegen iſt es ſehr gut / wenn man das Joch in ſeiner Jugend/ d. i. von Jugend an träget/und ſich immerdar gewöhnet hat/ſeinen Willen / wenn man ihn gleich hätte haben können / lieber zu brechen / ſo kan man mit deſto zufriedener Seele dasjenige Leiden auffnehmen / darinnen man ſeinen Willen brechen muß. Wer ſich alſo befliſſen hat

geiſtlich arm zu ſeyn/das iſt/ ſein Hertz allerdings an kein Reichthum zu hängen/und um die Zeit/ da man noch viel gute Mittel hat/ dennoch nicht anders zu leben/ als ob man ſie nicht hätte/und ſich alſo keines Uberfluſſes zu gebrauchen/dem kommts nachmal nicht ſchwer an/wo ihn GOtt durch Verfolgung oder auff andere Art zur Armuth kommen/ und darein gerathen läßt. Wer ſich aber ſeiner Mittel zu einem wollüſtigen Leben gemißbrauchet/ den kommt die Gedult ſauer an/ wo er in einigen Mangel geräthet. Wer ſich um die Zeit/ da er etwan in guten Ehren und Reſpect lebet/in dieſelbe ſo verliebt/ daß er ſein Leben und ſein Vergnügen darinnen ſucht/ dem wird es ſchwer/ wenn er nachmals ſolle Schimpff/Verachtung/Verleumdung/ oder anders dergleichen/ dadurch er an Ehren gekräncket wird/ ausſtehen/ſondern da will man ſich entweder zu Tode darüber bekümmern und grämen/oder greifft zu unerlaubten Rach-Mitteln. Wer aber allezeit auch die Ehre/ als etwas Unbeſtändiges/ und deſſen er ſich nicht eben lange verſichern könne/ ja darinnen auch viel Eitelkeit ſtecke/ anzuſehen/und zu glauben gelernet hat/ es liege uns nicht ſo viel daran/ was andere von uns halten und reden/als vielmehr nur/was wir in uns

ſelbſt/

ſelbſt/und wie wir vor GOttes Augen ſeyn/ dem wirds nachmals nicht mehr ſo ſchwer/ einige Schmach und Verachtung/wo ſie der HErr auff ihn verhänget/ mit einer recht Chriſtlichen Gedult/ und ohne ſündliches Entrüſten zu tragen; und ſo iſt es in allen andern Stücken. Daß alſo diejenigen am übelſten dran ſind/ die ſich ſtets haben wollen allzuwohl ſeyn laſſen/ denn denen gehets alsdenn recht übel/ indem ihr Hertz heimlich oder auch öffentlich wider GOTT murret/ und ungedultig iſt.

§. 5. Die andere Urſache/ die an wahrer Gedult hindert/ und im Gegentheil zur heimlichen Ungedult reitzet/ iſt die Perſvaſion und Einbildung/ es geſchehe uns zu viel/ GOtt tractire uns zu hart/ er lege uns zuviel auff/andere/dieſer/jener/ hätten ſo viel nicht zu leiden/hätten hingegen beſſere Nahrung/ Glück/Ehre/Reichthum/die doch nichts beſſer/ gelehrter/ frommer ꝛc. als wir wären. Ja wo man gar ſiehet/daß es andern offenbahr Gottloſen recht wohl gehet/ und hingegen uns/ die wir GOtt zu dienen uns befliſſen/ meiſtens lauter Leiden begegnet/ da iſts dasjenige Aergerniß/ darüber David Pſ. 37. und Aſſaph Pſal. 73. ſehnliche Klage führen/ und welches ihnen die Gedult faſt ſchwer gemachet hat. So lange als dieſer

Einbildung und Aergerniß nicht in dem Hertzen geſteuert wird/ ſo lange kan keine beſtåndige Gedult gefaſſet werden. Aber es iſt derſelben alſo zu begegnen: 1. Bedencke/ lieber Menſch / wie kanſt du ſagen / daß dir GOtt mit einigen Leiden zuviel thue? Gedenckeſt du nicht/ daß du als ein ſündiger Menſch mit einer einigen Sůnde alles Leiden / was dich in dieſer gantzen Lebens-Zeit betreffen kônnte / verſchuldet haſt? Wie ſchwer auch nun alſo dein Leiden wåre / kåme es doch deme noch nicht gleich / was dir GOTT wohl/ ohnverletzt ſeiner Gerechtigkeit/ aufflegen kônnte. Daher kanſt du ja nicht ſagen/daß einiges Leiden ie zuviel ſeyn kônnte. 2. So vielmehr/ da du ein Kind GOttes biſt/oder davor gehalten ſeyn wilt/ in welchem Fall ja alle dein Leiden ein geheiligtes Creutz/ eine Artzeney und Wohlthat geachtet werden ſoll / ſo wirſt du ja dich nicht zu beſchweren haben / daß dir dein GOtt zu viel Artzeneyen und Wohlthaten erzeige. Sonderlich 3. weil du weiſſeſt / du habeſt an GOtt einen treuen Vater/ und einen weiſen Artzt/der dich alſo viel zu lieb/als daß er dir von dergleichen/ ſo dir zwar gut/ aber deinem Fleiſch gleichwohl beſchwerlich iſt/ ſollte zu viel aufflegen/alſo auch der/ als ein Artzt/was du bedôrffeſt/viel zu wohl verſte-

ſtehet/ als daß er dir abermal ſollte mehr von ſolchen bittern- ob ſchon Heils-Trunck/ verordnen/als deiner Seelen Kranckheit bedarff. So kanſt du in dem Glauben dich verſichern / ſo viel/ weder mehr noch weniger/ Leiden ſeye dir dißmal zu deiner Prüfung/Ubung/Stärckung nöthig/als dir derſelbige ſelbſt zuſendet. Warum wolteſt du dich denn beſchweren? Ja/ſprichſt du/ jener leidet ſo viel nicht. Iſt wahr; aber GOtt erkennt ihn und etwa andere ſolches Leidens entweder nicht würdig oder nicht benöthiget. Denn manchen läſſet GOTT deßwegen ohne Leiden hingehen/ füllet ihm wohl den Bauch mit ſeinem Schatz/und läſſet ihn ſeinen Theil in ſeinem Leben hinnehmen/Pſal.17/14. (davon auch Pſal. 49. zu leſen) eben deßwegen/ weil der HErr ſiehet/ daß er ſeine edlere Güter / das iſt die geiſtliche und ewige/ doch verſtoſſen werde/ damit er dennoch etwas in dem weltlichen noch von ſeinen Gütern genieſſe. Ach! mit dieſen eyfere ja nicht / ſondern habe Mitleiden mit ihrer Glückſeligkeit hier in der Welt / ſo gleichſam ihr Hencker-Mahl iſt/und glaube/ dein Leiden ſeye viel ſeliger/ als ſolches groſſe Glück derſelbigen. Bey andern/ auch Frommen/findet der HErr / entweder / daß ſie ſo vieles Leidens nicht nöthig haben/ oder

daß ſie dazu zu ſchwach ſind. Alſo geſchicht dir abermal nicht unrecht. In Summa/ brauche du die Artzeney/ wie und wie viel ſie GOTT dir verordnet/ und überlaſſe das Maaß/ ſo andern beſtimmet ſeye/ deines GOttes heiligen Weißheit/ſo biſt du ruhig/ und kanſt alſo in wahrer Gedult deinen GOtt preiſen. Wenn nun dein Heyland zu dir ſagt: **Nimm dein Creutz auff dich/ und folge mir nach.** So frage du nicht mit Petro: **HErr/ was ſoll aber dieſer?**

Das XVII. Capitel.

Von den guten und böſen Zeichen in Calendern.

§. 1.

Es iſt bekandt/ wie hoch die falſch-berühmte Kunſt der Aſtrologie geſtiegen/ und wie ſchröcklich eine lange Zeit her auch ſo gar die Chriſtenheit damit bezaubert worden. Vor kurtzer Zeit hat man angefangen den Ungrund/ ich ſage zu wenig/ den Betrug und Greuel dieſes gottloſen Weſens zu erkennen und überdrüßig zu werden. Dahero die Calender etlicher maſſen

maſſen zum wenigſten in Sachſen/ davon gereiniget worden. Es iſt aber doch noch etwas von dieſem Sauerteige und alten Kothe übrig blieben/und das ſind die guten und böſen Zeichen unter dieſer Figur: (♉) ſoll nun der Tag glückſelig ſeyn/ ſo iſt das Zeichen von rother Farbe; iſt er aber unglücklich/ ſo wird ein ſchwartzes Zeichen geſetzet. Fragen wir nach dem Urſprunge dieſer vortreflichen Kunſt/ſo habens die åltern Aſtrologi von den Heyden gelernet/ oder welches mir wahrſcheinlicher vorkommet/ da die Heyden ſich zur Chriſtlichen Religion begeben/haben ſie ſolche vorhin gebrauchte Künſte behalten/ und mit in die Chriſtliche Kirche gebracht/wie man denn von den alten Römern weiß/ daß ſie die glückſeligen Tage mit einem weiſſen/ die unglücklichen aber mit einem ſchwartzen Steine bezeichnet haben. So iſt der Urſprung heydniſch/ die gantze Sache aber abgöttiſch und abergläubiſch/denn es beſtehet alles auff der Einbildung/ die man von etlichen Planeten erfunden und gemachet hat. Und da ſoll ſonderlich der Saturnus ein greulicher Wolff und Tyranne ſeyn/daher er auch von etlichen ein Menſchen-Freſſer/ it. ein Kinder-Freſſer genennet wird. Wenn nun eine Conjunctio ♄. und ☽. geſchiehet/ da ſoll derſelbige Tag

alſobald unglücklich ſeyn. Fragt man: Woher wiſſet ihr denn dieſes? So iſt die Antwort: Aus der Experienz. Wer kan mir aber ſagen/ daß ein unglücklicher Tag oder böſer Effectus eben vom Saturno und von keinem andern Planeten komme/ und dependire. Stehen denn nicht alle Planeten am Himmel/ was verhindert den gütigen Jupiter/ daß er ſeine Krafft alsdenn nicht ausüben kan? Warum ſollte des gantzen übrigen Geſtirns Krafft und Wirckung zuſammen nicht ſtärcker ſeyn/ als des einzigen Saturni? Warum iſt ein mit ♄. bezeichneter Tag nur etlichen und nicht allen Leuten/ die doch unter einerley Climate wohnen/ unglücklich? Wenn eine Conjunctio ♃ und ☉ oder ♃ und ♀ iſt/ ſo ſoll der Tag glückſelig ſeyn. Warum widerfähret aber an ſolchem/ nach der Aſtrologorum Einbildung/ glückſeligen Tage vielen ein groß Unglück? Wie ich Exempel weiß/ daß an ſolchen Tagen/ die mit einen doppelten rothen ♊♊ bezeichnet waren/ in einer Sand-Grube zu Halle etliche/ und ſo mir recht iſt/ 5. Perſonen auff einmal erſchlagen worden. Ein Cavallier fiel ſich zu Dreßden zu tode/ und es war deſſelbigen Tages ein geſechſter Schein zwiſchen ♃ und ♂/ welches ein ſonderliches glückſeliges Zeichen ſeyn ſoll. Und ſolcher Einwürffe kön-

können mehr als tauſend gemachet werden/ worauff die Aſtrologaſtri nichts tüchtiges zu antworten wiſſen.

§. 2. Es iſt aber dieſe elende Wahrſagerey/ wie ſchon bewieſen/nicht allein ohne Grund/ ſondern ſie iſt auch höchſt-ſündlich und ärgerlich/ und gereichet mancher Seelen zum Anſtoß. Ich erinnere mich/ daß einſt eine Perſon wollte auff eine Academie verreiſen/ und daſelbſt promoviren. Es geſchahe/ daß ſie zuvor zu einen guten Freund kam/ Abſchied zu nehmen. Dieſer hatte ohngefehr einen Calender auff dem Tiſch liegen/ und unter allerhand Geſprächen ſahe einer in den Calender/ da ſtund auff denſelben Tag/ da die Perſon verreiſen wollte/ das gewöhnliche Zeichen ☍ und dabey die Worte: **Den Gelehrten unglücklich/ und Widerwärtigkeit in ihrem Vornehmen.** Hierüber bekam ſelbige Perſon ſo viel Scrupel/ daß ſie gantz zweiffelhafftig ward ihre Reiſe und Vorhaben zu proſeqviren/biß endlich nach vielem Zureden/die vorgeſetzte Reiſe bewerckſtelliget wurde. Es bekannte auch dieſelbe Perſon nach der Zeit Zeit/ daß ſie in etlichen Tagen ſolche ungöttliche Gedancken und Scrupel nicht hätte loß werden können. Unterdeſſen lieff doch ſo wohl die Reiſe/als gantze Promotion gar

wohl und glücklich ab. Andere werden dergleichen Exempel auch angemercket und erfahren haben.

§. 3. Man möchte zwar ſagen: das ſind Bagatellen/ warum iſt mancher Menſch ſo einfältig und machet ſich Scrupel über ſolche Dinge? Ich antworte aber: Es ſind nicht alle Gemüther gleich / unſer Gemüth iſt auch zu einer Stunde anders beſchaffen/ als zur andern. Es können auch wohl einem genereuxen und tapffern Gemüth ſolche Strupel und zweiffelhafftige Gedancken beygebracht werden / denn der Satan verſuchet und plaget uns auff mancherley Weiſe: Die Welt/ Teuffel/ Sünd und Hölle/ unſer eigen Fleiſch und Blut/ plagen ſtets viel unſre Seele / laſſen uns bey keinen Muth. Vor etlichen Jahren ſtarb ein Groſſer / in dem gantzen Römiſchen Reich wohl berühmter General Feld-Marſchall / deſſen Generoſité und Großmüthigkeit iederman bekandt gnugſam war/ gleichwohl bekam er auff eine Zeit ſo vielerley Scrupel/ daß die Prediger gnug an ihm zu tröſten hatten. Geſetzt aber/ es ſey ein Menſch von ſchwachem Gemüth/ und mache ſich leicht einen Scrupel / ſo hats doch derjenige zu verantworten/ der ihn zu Mißtrauen/ Zweiffel/ Kleinmüthigkeit ꝛc. Anlaß giebet. GOTT

hat

hat ernſtlich geboten/ **dem Blinden keinen Anſtoß zu ſetzen/** 3. B. Moſ. 19/14. Nun aber wird durch die guten und böſen Zeichen gewißlich manchem Schwachen ein Anſtoß geſetzet und Aergerniß gegeben / daß ſie entweder vor einen böſen Zeichen ſich fürchten/ und alſo durch Mißtrauen an GOTT ſich verſündigen; oder über einen guten Zeichen ſich freuen/auch zugleich ihr Vertrauen darauff ſetzen/und gläuben/ihr Vorhaben müſſe wohl von ſtatten gehen/weil der Calender-Macher aus dem Geſtirne ein gut Prognoſticon auff ſolchen Tag geſetzet. Dieſes alles iſt vor GOtt eine wahrhafftige Abgötterey/und gröſſere Sünde/als leider! viele weder wiſſen noch gläuben. Alſo ſinds gewißlich nicht Bagatellen/wie mancher gedencket/ wenn er aber das erſte Gebot recht verſtünde/und wüſte/was das ſey: GOtt über alle Dinge lieben und vertrauen/ würde er gar anders urtheilen.

§. 4. Bedencket nur/was GOtt den Kindern Iſrael befahl: **Wenn du in das Land kommſt/ das dir der HErr dein GOtt geben wird / ſo ſollt du nicht lernen thun den Greuel dieſer Völcker. Daß nicht unter dir funden werde ein Weiſſager oder Tage-Wehler / oder der auf Vo-**

Vogel-Geſchrey achte/oder ein Zäube-
rer oder Beſchwerer/oder Wahrſager/
oder ein Zeichen-Deuter / oder der die
Todten frage/5. B. Moſ.18/10.11. Eben
dergleichen wiederholet GOTT durch den
Jeremiam: Ihr ſollt nicht der Heyden
Weiſe lernen/ und euch nicht fürchten
für dem Zeichen des Himmels/ wie die
Heyden ſich fürchten/ Jer. 10/ 2. Und
an dem Manaſſe wird ſolches ernſtlich ge-
ſtraffet/daß er habe Tage gewehlet/und
Wahrſager und Zeichen-Deuter ge-
ſtifftet/ ꝛc. 2.Chron.33/6. Nun aber iſt
es offenbahr/ daß wir noch ſolche Tage-
Wehler und Zeichen-Deuter haben/ die da
einen Tag vor glücklich/den andern vor un-
glücklich ausgeben/ und deuten die himmli-
ſchen Zeichen bald ſo/ bald anders. Der
Planet ſoll eine gute/ der andere eine böſe
Würckung haben/und machen alſo/ daß die
Chriſten ſich für den Zeichen des Himmels/
wie die Heyden/ fürchten. Ach iſt das nicht
ein Heydniſches Weſen? GOtt ſahe an al-
les/was Er gemacht hatte/ und ſiehe da/ es
war alles ſehr gut. Iſt in der Schöpffung
alles gut gemacht/ woher kommen denn
nun die böſen Planeten? Es iſt ja kein
Stern

Stern von GOtt abgefallen / wie etwa die Engel zum Theil abgefallen. Darum ſinds lauter Menſchen-Gedichte / und teuffeliſche Lügen. Sollte Paulus wieder kommen / er würde die meiſten Calender als zauberiſche Bücher verbrennen.

§. 5. Geſetzt aber / es wären am Firmament ſolche Planeten und Conjunctionen / die dem Menſchen ſchädlich ſeyn / und ein Unglück drohen / ſo wiſſen wir ja / daß denen / die GOtt lieben / müſſen alle Dinge zum Beſten dienen. Denn denen / ſo aus GOtt gebohren ſeyn / und in der neuen Geburth leben / kan der Himmel und die gantze Natur nicht ſchaden / darum ſich dieſelben vor den Zeichen des Himmels und ſeinen Conjunctionen nicht zu fürchten haben / wie der 112. Pſ. ſpricht: **Wenn eine Plage kommen will / fürchtet ſich der Gerechte nicht / ſein Hertz hoffet unverzagt auf den HErrn.** Und hier heißt es recht: Sapiens dominabitur aſtris, ein Göttlich-weiſer Menſch herrſchet über das Geſtirn. Denn die aus der neuen Gebuhrt ſeyn / ſind über die natürlichen Himmel mit ihrem Wandel / und ſind nicht mehr filii Saturni, Jovis, Martis, oder filii Solis, Mercurii, Lunæ, ſondern filii DEI, und leben im Glauben / dadurch ſie ſich denen Kräff-

Kräfften und Impreſſionen des natürlichen Himmels entziehen.

§.6. Sehr ſchön ſchreibet der theure Herr Arnd hiervon II. B. Wahr. Chriſtenth. c.58. Es ſeyn aber ſolche Wirckungen des Himmels/ wie ſie wollen/ ſo mächtig/ ſo ſtarck/ ſo geſchwind/ ſo ſchnell/ ſo ſind dieſelben und alle natürliche Kräffte des Himmels und aller Elementen dem Glauben und dem Gebot unterworffen. Denn ein Gläubiger iſt in Chriſto ein Herr über die gantze Natur/ welches Apocal. 12/1. vorgebildet iſt durch das Weib mit der Sonnen bekleidet/ und den Mond unter ihren Füſſen. Das iſt/ der Gläubige iſt in Chriſto über alles erhaben/ und in ihm verſetzet/ mit Chriſto bekleidet/ und theilhafftig ſeiner Herrlichkeit und Lichtes/ und hat die gantze Natur unter ſeinen Füſſen. Ein Gläubiger iſt in CHriſto eine neue Creatur/ und überwindet in Chriſto alles. Denn alles/ was aus GOtt gebohren iſt/ überwindet die Welt/ und alles/ was in der Welt iſt/ 1. Joh. 5/4. Alle Dinge ſind müglich dem/ der da gläubet/ Marc. 9/23. Siehe/ ich habe euch Macht gegeben über Schlangen und Scorpionen/ und über alle Macht des Feindes/ Luc. 10/19. Ob tauſend fallen zu

dei-

deiner Seiten / und zehen tauſend zu deiner Rechten / ſo wirds dich doch nicht treffen. Auff den Löwen und Ottern wirſt du gehen / und treten auff die jungen Löwen und Drachen / Pſ. 61. ER bedecket mich in ſeiner Hütten zur böſen Zeit / und verbirget mich heimlich in ſeinem Gezelt / und erhöhet mich auff einen Felſen / Pſal. 27 / 5. Wer will uns ſcheiden von der Liebe GOttes? Trübſal / Angſt / Verfolgung / Hunger / Schwerd / Froſt oder Blöſe? Ich bin gewiß / daß weder Leben noch Tod / weder Engel noch Fürſtenthum / weder Hohes noch Tieffes ꝛc. uns ſcheiden kan von der Liebe GOttes in Chriſto JEſu. Wir überwinden alles um deß willen / der uns geliebet hat / Rom. 8 / 35. 37. 39. Durch den Glauben haben die Heiligen den Himmel auff- und zugeſchloſſen / des Feuers Gluth ausgelöſchet / Sonne und Mond heiſſen ſtille ſtehen / der Löwen Rachen zugehalten / Hebr. 11 / 33. ſo weit der Herr Arnd.

§. 7. Daraus erhellet nun / daß es Sünde

iſt/ ſich für den böſen Zeichen des Himmels oder der Calender fürchten; daß es auch Sünde ſey/ ſolche Furcht den Leuten machen/ und die Zeichen in die Calender ſetzen. Jedoch iſt zu verwundern/ daß die Leute denen Aſtrologis und Calender-Machern ſo leichtlich und willig glauben. Wenn die Prediger aus dem offenbahrten Göttlichen Wort/ das ſo feſt und gewiß iſt/ die Wercke der Finſterniß/ Hurerey/ Trunckenheit/ Hoffart/ Fluchen/ Schwören ꝛc. ſtraffen/ und denen/ die ſolches thun/ den Göttlichen Zorn verkündigen/ will ſich doch mancher nicht fürchten/ gläubet auch nicht/ daß dieſe Dinge ſo groſſe Sünden ſeyn/ ja darff wohl gar ſagen/ die Prediger machen die Hölle heiſſer/ als ſie iſt. Wenn aber der Aſtrologus ein ſchwartz Zeichen ☓ in den Calender ſetzt/ da glaubt man alſobald/ derſelbe Tag ſey unglücklich. So gar iſt die menſchliche Vernunfft verkehrt und verderbt/ und ſo gar hat ſie das Eitele lieb/ und die Lügen gerne. Der Aſtrologus kan in ſeiner Kunſt auch fehlen/ indem er nicht alle Aſpecten genau betrachtet/ und den poſitum ſiderum fleißig examiniret/ daher er einen Tag vor unglücklich anſetzet/ den ein anderer Calender-Macher vor glücklich hält/ wie man dergleichen Diſcrepantz in den Calendern biß-

her

her genugmal obſerviret hat: Nichts deſto weniger glaubet man ihnen blind hin / und giebet allen ihren Einfällen Beyfall. Dahero manche Mutter nicht viel Geld nähme/ und gewöhnete ihr Kind an einem ſolchen Tage ab/ da ein böſes Zeichen ♉ in den Calender ſtehet/ ja manche werden nicht gern ein Kalb an einem ſolchen Tage abſetzen/ſondern warten biß ein rothes Zeichen folget/ und der Calender-Macher den Tag vor glückſelig hält. Das heißt ja recht: Mundus vult decipi, die Welt will betrogen ſeyn.

§. 8. Ich hoffe aber/ GOtt werde Gnade geben/daß gleichwie biß anhero von etlichen die Greuel erkannt / und viel heydniſche Wahrſagereyen und anders ungöttliches Weſen aus den Calendern verbannet worden; Alſo auch die übrigen Reliqvien/unter welchen die guten und böſen Zeichen nicht die geringſten ſeyn / mit der Zeit vollends ihren Abſchied bekommen werden. Wir Prediger aber hätten längſt das Volck von dieſen Dingen beſſer unterrichten/ und ſie vor allen Aberglauben und ſündlichen Mißbrauch warnen ſollen: So auch von manchen treuen und klugen Haußhalter GOttes geſchehen ſeyn wird; Von vielen aber dürffte es auch ſeyn unterlaſſen worden. Zum Be-

ſchluß kan ich nicht unterlaſſen des Herrn Lutheri Urtheil von der Aſtrologie und himmliſchen Zeichen hieher zu ſetzen/welches er Tom. IX. Alt. in ſeiner Auslegung über das 1. B. Moſe Cap. I. fol. 22. a. gefället hat. Es iſt in dieſem Commentario Lutheri eine herrliche Philoſophie zu finden / vor der ſich Ariſtoteles gewiß verkriechen muß. Es lauten aber ſeine Worte alſo: Aber hie pfleget man zu fragen von den Aſtrologiſchen Weiſſagungen oder Warnungen/ welche etliche aus dieſem Text beſtätigen und bewähren wollen. Dawider ich / ſo man es mit Maſſe thäte / nicht groß fechten wollte. Denn man muß gelehrten Köpffen zu Zeiten ihre Luſt und Kurtzweil laſſen. Drum wenn man die Mißbräuche und Aberglauben davon lieſſe/ ſollte michs nicht ſonderlich ärgern/ ſo ſich iemands / um Luſt willen/in ſolchen Wahrſagen üben wolte. Was doch gleichwol den Handel und Wahrheit betrifft / laſſe ich mich nimmermehr bereden/ daß man Aſtrologiam unter die freyen Künſte zehlen ſollte/der Urſach halben / daß ſie keine

augenſcheinliche Beweiſung hat. Denn daß ſie die Erfahrung anziehen / giebt mir nichts zu ſchaffen / denn alle Aſtrologiſche Erfahrungen lauter Particularia und Stückwerck ſeyn; und die der Kunſt erfahren geweſt ſeyn / haben allein die obſerviret / und in Schrifft gefaſſet / die nicht gefehlet haben; die andern aber / darinn ſie gefehlet / und die Wirckung nicht gefolget hat / davon ſie geſagt haben / daß ſie gewißlich folgen ſollte / haben ſie nicht verzeichnet. Gleichwie aber Ariſtoteles ſagt / daß eine Schwalbe allein nicht Sommer macht / ſo halte ich auch könne man aus ſolchen geflickten Obſervationibus und Erfahrungen keine vollkömmliche und richtige Kunſt ſtellen. Und wie der Jäger Sprichwort iſt / man könne wohl alle Tage jagen / die Jagt aber gerathe nicht alle Tage / ſo möchte man auch eben das ſagen von den Aſtrologen und ihren Prædictionibus, denn ſie fehlen offt. Da ſie aber nun ja etwas gewiſſes wären / was iſt gleichwol für

eine Thorheit/ daß man ſich ſo ſehr um zukünfftige Dinge ängſtet und bekümmert? Denn ſetze/ daß man durch die Aſtrologiſchen Prædictiones zukünfftige Dinge wiſſen könne/ wäre es aber nicht beſſer/ da ſie böß und ſchädlich ſeyn/ daß man ſie gar nicht wüſte/ wie davon Cicero auch diſputiret? Dafür iſts weit beſſer/ daß man ſich allezeit in Gottesfurcht halte/ und bete/ denn daß man ſich ängſten und plagen ſollte mit Furcht der zukünfftigen Dinge. Aber davon ein ander mal.

Das XVIII. Capitel.

Von Abergläubiſcher Weiſſagung aus den Cometen.

§. 1.

Wieviel eine geraume Zeit auff die Cometen/ und deren Bedeutung gehalten worden/ kan aus dem einzigen alten Lateiniſchen Verſe erſehen werden:

In cœlo nunquam ſpectati impune Cometæ.

Und

Und da ſoll zum Beweiß / daß die Cometen allezeit etwas ſonderliches importiren und bedeuten / gnug ſeyn / daß offt groſſe Dinge darauff erfolget wären. Es kan aber hierauff gar leicht geantwortet werden. Denn es gehen in der Welt ja ſtets groſſe und wunderbare Dinge vor / wer nur will drauf mercken; Und alſo muß nothwendig zutreffen / daß auch auff einen Cometen etwas notabels erfolget. Der groſſe Comet Anno 1681. iſt noch bey männiglich in friſchem Andencken. Ich halte aber dafür / daß damals viel tauſend Menſchen bey Anſchauung deſſelben an GOtt ſich verſündiget haben. Denn ich erinnere mich / daß ſich viel Leute gantz entſetzlich fürchteten / und überlaut weineten. Iſt denn das was Unrechtes / und nicht vielmehr was Gutes geweſen? möchte iemand ſagen. Antwort: Buſſe thun ſoll ein Chriſt allezeit: Nun haben wir ja Moſen und die Propheten. Warum fürchtet man ſich denn nicht vor GOttes Wort und thut Buſſe / welches uns den Willen GOttes / den Zorn und Straffe GOttes viel deutlicher und gewiſſer ankündiget / als ein Comete? Mercket ihr nicht / daß unſer betrügliches Hertz immer das feſtere Prophetiſche Wort vor was Altes und Bekandtes hält / hingegen lieber Zeichen und Wunder /

und alſo täglich was anders ſehen und hören will. Das iſt eben des reichen Mannes ſein Principium, welcher ſprach: Nein Vater Abraham/ Moſen und die Propheten werden meine Brüder nicht hören/ wenn aber einer von den Todten auferſtünde und zu ihnen gienge/ würden ſie Buſſe thun. Und wo bleibet das Gebot GOttes: Ihr ſollt euch nicht fürchten für den Zeichen des Himmels/ wie die Heyden ſich fürchten/ Jerem. 10.

§. 2. Wann dieſer Comet nicht in der Peſt-Zeit/ ja da die Peſtilentz durch GOttes Erbarmung ſchon wieder nachließ/ ſondern ein oder gleich zehen Jahr vorher kommen wäre/ ſo würden unſere Chaldäer/ Weiſen und Stern-Seher alle einmüthiglich geſagt haben; Die groſſe Peſtilentz ſey dadurch angezeiget worden. Weil aber dieſe allbereit abnahm oder nachließ/ hätte man den Cometen vielmehr für ein Gnaden-Zeichen GOttes anſehen und erkennen können. Und geſetzt/ daß der Comet den Anno 1683. erfolgten Türcken-Krieg bedeutet hätte/ ſo wäre er doch vor die Chriſtenheit ein Gnaden-Zeichen geweſen/ denn wie bekandt/ hatten die

die Türcken in dem gantzen Kriege weder Glück noch Sieg/ und iſt noch niemals ein ſolcher profitabler Friede vor die Chriſtenheit mit dem Erb-Feinde geſchloſſen worden/ als Anno 1697. zu Carlowitz in Sclavonien.

§. 3. Ferner aber zu beweiſen / daß die Weiſſagungen aus denen Cometen ohne allen Grund abgöttiſch und ſündlich ſeyn/ ſo dienet ſehr wohl hieher / was ein gelehrter Mann/Herr M. Junius in dem verbeſſerten Calender auff das Jahr 1702. in der Practica und deroſelben IV. Frage/von der groſſen Conjunction geſchrieben/ ob nemlich derſelben eine Würckung auff Erden gründlich könne zugeſchrieben werden? Weil denn die Antwort auff die Cometen ſich gleichfalls ſehr wohl ſchicket/und ſo gründlich abgefaſſet iſt / daß ich mir nicht getraue dieſelben ſo gut/geſchweige beſſer zu machen/als will ich dieſelbe hieher ſetzen/ damit ſie andern mehr bekandt/ und deſto länger erhalten werde/ zumal da man die Calender bald vergiſſet/ ob ſchon bißweilen gute Dinge darinnen ſtehen: Es formiret bemeldter Herr Junius dieſe Frage: Ob die Aſtrologi der bevorſtehenden groſſen Conjunction eine auf den 25. Maj. 1702. eine Würckung auff Erden gründlich zuſchreiben können? Und ant-

wortet alſo: Dieſe Frage wird von den Aſtrologis um ſo viel eher wollen beantwortet werden/ ie mehr ſchon dermalen auff Erden ſolche Haupt-Veränderungen und Staats-Affairen vorhanden/ als man nicht bald bey andern groſſen Conjunctionen wird erfahren haben. Man heiſſet aber eine Conjunction dieſes/ wenn alle Planeten in einem himmliſchen Zeichen zuſammen zu kommen pflegen. Weil aber ſolches mit dem Saturno und Jupiter eher nicht/ als nach neunzehen oder in dem lauffenden zwantzigſten Jahre ſich begeben kan/ ſo iſt es kommen/ daß man dieſer beyden Zuſammenkunfft/ um ihrer Seltenheit willen eine groſſe Conjunction genennet; mehrentheils aber darum/ weil alsdenn auch die übrigen fünff Planeten zu ihnen treten/ und eine Univerſal-Verſammlung halten. Dann weil dieſe zwey Planeten eines gar langſamen Lauffs ſind/ ſo gar/ daß Jupiter ein gantzes Jahr/ Saturnus aber dreye in einem himmliſchen Zeichen zubringt/ ſo geſchicht es/ daß währender ſolcher Zeit die andern Planeten alle/ Martem allein zuweilen ausgenommen/ zu dieſen beyden Planeten kommen/ und ſo dann/ wo nicht in Graden und Minuten/ doch aber in einem Zeichen beyſammen ſtehen. Dieſer groſſen Conjunction

nun / die in dieſem itzo noch bevorſtehenden 1702. Jahr/den 25. May ſich begeben wird/ ſchreiben die Aſtrologi auch groſſe Dinge zu/ theils/ weil ihre Zuſammenkunfft ſo gar ſelten geſchicht/und alſo auff Erden deſto kräfftiger wircket; Theils aber auch/ weil Saturnus der unglücklichſte/ Jupiter aber der glücklichſte Planet/ ihre Strahlen mit einander vermiſchen / die Kräffte zuſammen ſetzen/und mehrentheils groſſe Sachen verurſachen ſollen; Und dieſes wollen ſie mit der Experienz bekräfftigen/ zu dem Ende ſie einen groſſen Catalogum magnorum Conjunctionum anzuführen wiſſen/ welche alle ſonderbahre Dinge auff Erden ſollen gewircket haben. Zum Exempel/Anno mundi 3944. geſchahe eine ſolche Conjunction, und 5. Jahr hernach ward JESUS Chriſtus unſer Heyland gebohren. Anno Chriſti 1087. fiele dieſe Conjunction auch ein / worauff zwölff Jahr hernach die Chriſten Jeruſalem eroberten. Anno 1484. begab ſich abermal dieſe Zuſammenkunfft/darauff nach acht Jahren Chriſtophorus Columbus die neue Welt erfunden. Anno 1623. ſtellete ſich dieſe Conjunction wieder ein / und ſpürte man den Effect gar ſonderlich/ maſſen 6. Jahr hernach das Käyſerliche Edict wegen der geiſtlichen Güter ergienge / und das fol-

gende Jahr darauff Guſtavus Adolphus, König in Schweden/ auf den Teutſchen Boden kam/ und was dergleichen Exempel mehr ſeyn. Dieſes iſt nun die unbetrügliche Erfahrung/ wovon die Aſtrologi ſo viel Geſchwätz machen / und hiermit ihre elende Kunſt wider alle Einwürffe behaupten wollen. Es urtheile aber ein ieder Unpartheyiſcher ſelbſten/ was und wie viel ſie durch ihre Erfahrung beſtätiget und erwieſen haben. Daß in dieſem oder jenem Jahr eine Conjunction Saturni und Jovis geweſen / das hat man mit Augen geſehen/ und kan als wahrhafftig demonſtriret werden. Daß Chriſtus/ der Welt Heyland gebohren; daß Columbus die neue Welt erfunden; daß Jeruſalem von den Chriſten ſey eingenommen worden/ iſt alles wahr/ und das wiſſen wir/ theils aus der H. Schrifft/ theils aus der Hiſtorie. Daß aber dieſe Conjunctiones die Gebuhrt Chriſti / die Eroberung Jeruſalem ꝛc. verurſachet/ (oder wenigſtens vorher intimiret und vorbedeutet) haben/ dieſes iſt ohne allen Beweiß/ und ein ſo elender und ungegründeter Schluß/ als dieſer: Baculus ſtat in angulo; E. cras pluet. Ja/ wenn die Aſtrologi gleich von dem Tage oder Woche/ da die Conjunction geſchehen / groſſe Effectus erzehlen könnten/ ſo würde hiermit

ihrer

ihrer Kunſt eine Farbe angeſtrichen. Allein die Würckung auff 2. 4. 8. biß 12. und noch mehr Jahr/ja ſo lange/biß etwas beſonders in der Welt paſſiret/extendiren wollen/kömt gar zu einfältig und lächerlich heraus. Wider dieſe ſimple Erfahrung machet der ſinnreiche Joh. Picus von Mirandula dieſen richtigen Schluß: **Eine mächtige und kräfftige Urſach pfleget ihre Würckung nicht ſpat anzufangen/ aber wohl ſpat zu enden/und langſam aufzuhören / was ſie bald angefangen hat. So iſt demnach der Planeten Zuſammenkünfften ihre Krafft entweder ſchwach oder ſtarck: Iſt ſie ſtarck / ſo kan ſie nicht lange verziehen/ daß ſie ihre Würckung nicht thun ſollte. Iſt ſie ſchwach/ ſo kan ſie nicht lange dauern/daß ſie erſt ſpat hernach wircken ſollte** ꝛc. Wir ſollten zwar der vorgegebenen Frage auch mit andern gründlichen Rationibus begegnen/es iſt aber des Herrn von Mirandula ſein Schluß ſo richtig und feſte/daß er wohl nicht wird können vollkommener gemachet werden. Summa / es iſt hieraus ſchon zur Gnüge abzunehmen/ daß auch dißfalls die Aſtrologia, (wie ſie bißher tractiret worden) eine elende und verwerffliche Kunſt ſey.

§. 4.

§. 4. Was nun dieſer Autor auff die Conjunctiones geantwortet / eben das kan auch auff die Cometen und ihre Bedeutung geantwortet werden. Ein ſtattlich Judicium hat Herr D. Spener von denen Cometen gefället/welches der gantze Sache ihr Licht geben/und gnug thun kan / daher es auch mit ſeinen eigenen Worten anführen will / und wird alsdenn nicht nöthig ſeyn / weiter etwas zu ſagen/oder darzu zu thun. Er ſchreibet aber P. IV. der Theol. Bedencken Cap. 7. Sect. 17. pag. 84. alſo: **Was die Haupt-Sache/nemlich den neuen Cometen betrifft / muß ich offenhertzig bekennen / daß ich ſelbſt derjenigen Meynung bin/ daß Cometen ſolche Sternen ſind / die ſo wol als die übrigen bey Erſchaffung der Welt erſchaffen/ihren gewiſſen/aber von uns bißher noch nicht zur Gnüge ausgerechneten Lauff haben / nach welchen ſie zu gewiſſen Zeiten tieffer herab / und uns zu Geſichte kommen / und wieder in die Höhe aus unſern Geſichte entweichen / daher an ſich ſelbſt keine ſonderbahre Schröck-Zeichen ſeyn. Dieſe Meynung habe zu erſt in mei-**

meiner Jugend von einem ſo ſehr gelehrten/ als eifrig gottſeligen Theologo gefaſſet/ſie auch alſo befunden/daß biß daher niemals nichts wichtiges/ſo dagegen aufgebracht werden möchte/ iemalē zu Geſicht bekom̃en. Hingegen bin ich durch dasjenige/was die Franzoſen bey Gelegenheit des Cometen Anno 1664. bemercket/noch mehr bekräfftiget worden. Wo wir ſie aber als ſonderbahre Zeichen/ die etwas gewiſſes in GOttes Namen uns anzeigen ſollten/ vornemlich aber an ſich ſelbſt ſeine Straffe verkündigten/ achten wollten/ſo faſt die gemeinſte Meynung iſt/ leugne ich nicht/ daß ich ſolche weder in der Schrifft noch in der Natur/ noch in der Erfahrung gegründet finde; Wie ich mich entſinne/ vor dem einmal von einem ad ſuperſtitionem usque der Aſtrologiæ judiciariæ addicto, betreffend die deroſelben Regeln insgemein dergleichen gehöret zu haben/ob er ſich wohl nochmal darauf berufft/ er achtete/ es habe GOtt ſolche Dinge

den Patriarchen unmittelbar geoffenbahret / von denen es die Chaldäer / folgends Araber / Griechen und Lateiner / per Traditionem bekommen hätten: Welches Fundament ich von andern Verſtändigen leicht ergriffen zu werden / nicht hoffe. Die Schrifft ſagt mir von keiner Bedeutung der gewöhnlichen oder ungewöhnlichē Sterne / ohne was die Unterſcheidung der Zeit und natürliche Würckungen anlanget / ſo dann dero Verfinſterung vor der letzten Zukunfft des HErrn. Nun achte ich nicht / daß uns GOtt auf andere Weiſe ſeinen Willen offenbahre / als in ſeinem Wort / und worauf er uns insgemein / oder abſonderlich in der Schrifft gewieſen hat. Die Natur zeiget bekänntlich nichts dergleichen von den Cometen. Die Erfahrung richtet nichts mehrers aus / und ſtehet auf den ungewiſſeſten Muthmaſſungen / dieſe oder jene Erfolgung / einem gewiſſen Cometen / als Bedeutun-

tungen zuzuſchreiben. Wider welche mancherley zu ſagen wäre.

§. 5. Indeſſen achte ich ſie nicht vergeblich am Himmel zu ſtehen; Sondern wie die Himmel allezeit erzählen die Ehre GOttes/und die Feſte ſeiner Hände Werck/ Pſ.19. So thuts auch ein dergleichen gewöhnlicher Stern ſo viel nachdrücklicher. Ja es mag Göttliche Weißheit es eben damit alſo geordnet haben/ daß ſie uns nicht eben täglich allen ihren Schatz vor die Augen ſtelle/ ſondern etliche Geſchöpffe ſo geſetzet/ daß wir ſie nur ſelten ſehen/ daraus aber nicht nur den Reichthum des HErrn/ ſondern auch dieſes erkennen/ daß er/ weil die täglich vor uns ſchwebende aus der Gewohnheit wenig mehr geachtet werden/ unſere Unachtſamkeit damit beſtraffe/ und alſo zuweilen eine neue zu Geſicht kommen laſſe/ daß wir an demſelben auffs wenigſte nunmehr lernen/ wozu uns billich alle Tage die gewöhnliche himmliſche Cörper dienen ſollten/die aber aus Gewohnheit wenig beobachtet werden. Alſo habe ich freylich den Cometen auch alſo angeſehen/ als ein Zeugniß Göttlicher Allmacht/ Weißheit und Herrlichkeit und kam mir ſein Majeſtätiſches Anſehen gantz

ve-

venerabel vor/ zum Zeugniß der Maje-
ſtät ſeines groſſen Schöpffers / dieſe
mit tieffſter Demuth zu verehren. So will
ich auch nebſt dem die Leute nicht ſicher ma-
chen/ wie ich denn meinen Zuhörern wenig
anders vorſagen kan / als von dem ſchröckli-
chen Gerichte GOttes/ die auff allerley Art
uns über den Häuptern ſchweben / und wol
ehe wir uns verſehen / überfallen mögen.
Mag alſo niemand etwas ſchröckliches als
eine Deutung dieſes Cometen ſich vorſtel-
len / daß ich nicht aus Anſehung Göttlichen
Worts und Weiſſagungen / aus Erwegung
der übermachten Sünden/ aus Betrachtung
der hin und wieder obſchwebenden Conſilio-
rum, und andern dergleichen unzweiffelhaff-
tigen Gründen/ eben dergleichen/ und etwan
noch ſchwerere Zeiten / ſorge / und denſelben
zu begegnen die Leute zu einer unheuchleri-
ſchen Buſſe vermahne. Indeſſen ſchlieſſe
ich den Cometen nicht gantz aus / ſondern
wie ich glaube / daß ſolche Art Sternen ſo
wohl in natürlichen Dingen ihre Würckun-
gen haben/ als etwa die übrigen Sternen/ ja
noch ſo viel kräfftiger / weil ſie ungewöhnli-
cher ſind/ wollte ich nicht widerſprechen / wo
man ſorgte / daß ſolche Würckungen uns
ſchädlich und ſo bald ein Stücke der Göttli-
chen Straffe wären. Alſo wo nach GOt-
tes

tes Verhängniß auff dieſe groſſe Kälte ein hitziger und dürrer Sommer und allerhand Kranckheiten folgten/und iemand ſie als einen ſo Effect als folglich auch Deutung des Cometen anzöge/ würde ich nicht Bedenckens haben mit zuzuſtimmen. Ferner weil ich finde/daß alle Dinge/die ſonderlich Göttliche Majeſtät und Herrlichkeit anzeigen/ allemal die Menſchen erſchrecket haben/ wie wir an den Troſt-reichen Göttlichen Engeliſchen Erſcheinungen/ die in der Schrifft gemeldet werden/ſehen/ſo achte ich ſelbſt/ daß GOTT mit dergleichen allemal unſere Gewiſſen rühre/ wenn Er ſich uns gleichſam darſtellet/ gleich zu gedencken/ wie wir mit ihm ſtehen; Ja daß Er uns allemal in ſolcher von ſelbſten folgender Prüfung unſerer Sünden dermaſſen überführe / daß wir nicht anders als über dieſe erſchrecken/ und von GOtt uns deſſen verſehen können/ was unſere Sünden verdienet haben. Alſo mag auch der Comet durch ſolche Vorſtellung des Groſſen Majeſtätiſchen GOttes die Gewiſſen rühren/und da ſich bald die grauſamſten Greuel zeigen werden / den Zorn deſſelben uns vorſtellen; nicht als ein eigentliches Zeichen/ ſondern auff die itzt-angedeutete Art. Dieſes iſt meine Meynung von der Sache/ die ich hoffe von aller Gottloſigkeit

und Atheiſmo frey zu ſeyn/ und die Sicherheit nicht zu hegen. Hingegen habe ſolches erfahren/wie ſehr die Atheiſten dadurch geſtärcket werden/und daher Gelegenheit nehmen/ ſchwachen Gemüthern auch andere Dinge verdächtig zu machen/ wo ſie ſelbſt den Ungrund der gemeinen/ von ſo vielen Theologis angenommenen Meynung/von der Cometen Bedeutung erkennen / daß ſie ſo wohl ſelbſt davor halten / als andere deſſen bereden wollen/wie dieſe Schrecken ohne wahren Grund ſeyn / ſo ſeye es mit andern Dingen nicht anders bewandt. Ich rede hierin aus Erfahrung/und weiß/wie es uns gehet/ wo wirs mit ſolchen Leuten zu thun haben / die keinem nichts zu Gefallen gläuben wollen. Daher ich mich allezeit ſo viel fleißiger vor denjenigen Meynungen hüte/ dero Schwachheit ich erkenne / um der Wahrheit nicht durch ſchwache Argumenta verdacht zuzuziehen. Wie alſo dieſes meine Meynung iſt/ ſo bürde ich ſie gleichwohl niemanden auff / ja wäre willig / wo mir iemand mit ſolchen Gründen / die entweder aus GOttes Wort das Gewiſſen / welches eine Uberzeugung haben will oder aus der Natur mit bündigen Schlüſſen / den Verſtand überzeugten/die Cometen auch dafür zu erkennen / wofür ſie ſo lange von ihrer

vielen (welches aber ſonſten zu der Sache nichts thut/) gehalten worden ſind. Welches ich aber/bevor jenes geſchehe/ zu thun nicht vermag.

Das XIX. Capitel.

Von der Einbildung/ man könne zur Noth den Glauben wohl äuſſerlich verläugnen.

§. 1.

ES iſt dieſe gefährliche und ſündliche Einbildung ſchon lang im Schwange gangen/und will zu dieſen Zeiten täglich gemeiner werden. Ich habe ſchon vor vielẽ Jahren von Handwercks-Meiſtern und Geſellen gehöret/daß/wenn ſie auff ihrer Wanderſchafft an Papiſtiſche Orte kommen/hätten ſie ſich müſſen ſtellen/ als ob ſie Papiſtiſch wären/daher hätten ſie allewege ein Pater noſter bey ſich getragen/ wären fleißig mit in die Meſſe gegangen/hätten am Freytage auch kein Fleiſch gegeſſen/ wiewol ſie es gern eſſen mögen/ ꝛc. Und bey allen dieſen Dingen bilden ſich ſolche unwiſſende Leute ein/ es ſey nicht übel noch unrecht gethan/oder/ſo es ie eine Sünde/ſo ſey ſie leicht zu verbeten. Denn/ſagen ſie/ ihr Beruff

bringe es 1.) alſo mit ſich. Ein Handwercks-Purſche müſſe ſich etwas verſuchen/ und an Papiſtiſchen Orten gebe es viel zu ſehen. 2.) Man könne deßwegen doch wohl ſeinen Glauben im Hertzen behalten/ ob man wol äuſſerlich mit nieder knie/ und ſich im übrigen ſtelle/ als ob man Papiſtiſch wäre.

§. 2. Hierauff iſt nun zu antworten/ daß dieſes ein gefährlicher Betrug des Teuffels ſey. Denn wie alle Falſchheit und Verſtellung GOtt dem HErrn äuſſerſt zuwider iſt/ und er die Heucheley nicht leiden kan; alſo iſt ihm ſolche Heucheley/ die ſeine Ehre und Lehre ſchändet/ ein gröſſer Greuel. Es heiſſet Matth. 10. **Wer mich bekennet/** (nicht in ſeinen Hertzen/ ſondern) **vor den Menſchen / den will ich auch bekennen vor meinen himmliſchen Vater; Und wer mich verläugnet** (nicht nur in ſeinen Hertzen/ ſondern) **vor den Menſchen** / (ob er ſchon den Glauben in ſeinen Hertzen zu behalten meynet) **den will ich auch verläugnen vor meinen Vater im Himmel.** Wenn aber das genug wäre / daß man nur innerlich an CHriſtum und ſeine Lehre glaubte / ob man wohl äuſſerlich ihn verläugnete/ ſo würden alle Kinder GOttes einer Thorheit beſchuldiget/ die die Wahrheit

be-

bekennet/ und darüber allerley/ auch wohl gar den Tod/ gelidten haben. Denn ſie hätten ja können in ihren Hertzen die Wahrheit behalten/und nichts darüber leiden dürffen/ ſondern immer äuſſerlich verläugnen/weil nur durch das äuſſerliche Bekennen die Verfolgung und gar der Tod herbey gezogen wurde. Da möchte man wohl aus Pſal. 73/15. ſagen: **Damit hätte ich verdamt alle deine Kinder/ die ie geweſen ſind.** Wie dann die lieben Märtyrer/ die ſolchen ſchmertzlichen und ſchmählichen Tod ausgeſtanden haben/ mehr vor albere Leute zu ſchelten/ als ihrer Beſtändigkeit und Freudigkeit wegen zu rühmen wären/ wann es der äuſſerlichen Bekänntniß nicht bedurfft hätte. Daher ſolches gefährliches Principium und Lehre billich als ein ſchädlicher Betrug des Teuffels zu vermeiden iſt. Ach es ſind ſchreckliche Worte/die in der Offenb. Joh. c.14/ v.10.11. geſchrieben ſtehen: **So iemand das Thier anbetet und ſein Bilde/ und nimmt das Mahl-Zeichen an ſeine Stirn/ oder an ſeine Hand/** (das Mahl-Zeichen iſt eben: Wenn man ein Pater noſter träget/ das Weih-Waſſer nimmet/eine Wachs-Kertze träget/ in die Meſſe gehet/und das Brod anbetet ꝛc.) **der wird**

von dem Wein des Zorns GOTTes trincken / der eingeſchenckt und lauter iſt in ſeines Zorns Kelch / und wird gequälet werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm. Und der Rauch ihrer Qvaal wird aufſteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit / und ſie haben keine Ruhe Tag und Nacht / die das Thier haben angebetet und ſein Bilde (dem Pabſt die Füſſe geküſſet/oder für dem Marien Bilde niedergefallen/) und ſo iemand hat das Mahl-Zeichen ſeines Namens angenommen.

§. 3. Ja/ ſagen etliche / man muß es aus Noth thun/ und zum Schein ein Pater noſter tragen / damit man nur Arbeit bekommet / denn die Meiſter geben einem Lutheriſchen Geſellen keine Arbeit. Antwort: So gehe davon / wenn ſie dir deiner Religion wegen nicht wollen Arbeit geben. Es iſt beſſer/die Arbeit entbähren/ als GOtt und das Gewiſſen beleidigen und verletzen. Die Papiſten ſind nicht überall ſo eifrig / gehe an einen andern Ort; Will es gar nicht ſeyn/ ſo ſollt du ihnen zu Liebe doch nicht heucheln

in der Religion/ und wenn du nimmermehr Arbeit bekommen ſollteſt. Es iſt genung/ wenn ſie dir Arbeit geben/ daß du ihre Abgötterey muſt mit anſehen und anhören/ und du wollteſt auch ihnen zu Liebe heucheln/ach das laß ferne von dir ſeyn. Und wenn du ſchwach und einfältig/ alſo in der wahren Evangeliſchen Lehre nicht wohl gegründet und befeſtiget biſt/ ſollteſt du nicht einmal an Papiſtiſche Orte reiſen/ viel weniger ihre Bücher leſen/ ihre Predigten hören/oder dich in Geſpräch mit ihnen einlaſſen/und alſo in Gefahr deiner Seelen begeben. Denn da gelten Pauli Wort/ 1.Cor. 6/14. **Ziehet nicht am frembden Joch mit den Unglåubigen; Denn was hat die Gerechtigkeit vor Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht vor Gemeinſchafft mit der Finſterniß? Wie ſtimmet Chriſtus mit Belial? Oder was für ein Theil hat der Gläubige mit dem Unglåubigen? Was hat der Tempel GOttes für eine Gleichheit mit den Götzen.**

§. 4. Zwar kan man wohl in eine Päbſtiſche Kirche nach Gelegenheit gehen/ am Freytage kein Fleiſch eſſen/ auch einen Roſen-

ſen-Krantz bey ſich tragen / das iſt an und vor ſich ſelbſt keine Sünde. Aber wenn man an Papiſtiſchen Orten iſt / und zu dem Ende / damit man nicht vor einen Lutheraner gehalten und erkannt werde / einen Roſen-Krantz träget / mit in ihre Kirche und Meſſe gehet / ſo iſt das allerdings eine Art der Verleugnung / denn ſie ſehen ſolche äuſſerliche Bezeugung nicht anders an / als eine Bekänntniß zu ihrer Religion. Hat man alſo wohl zu mercken / daß die Wahrheit könne verleugnet werden / nicht nur mit ausdrücklichen Worten / ſondern auch mit ſolchen äuſſerlichen Dingen und Bezeugungen. Dahero will Paulus 1. Cor. 10/28. 32. nicht leiden / ob wohl ſonſt das Götzen-Opffer an ſich ſelbſt nichts Unreines / ſondern eine Creatur GOttes bleibet / wie ander Fleiſch auch / daß einer davon eſſen ſollte / wenn er darüber erinnert worden ſey / damit es nemlich nicht das Anſehen gewinne / ob bekennete er ſich zu jener Abgötterey / daraus denn andere geärgert würden. Alſo wollte Eleaſar 2. Maccab. 6/21. lieber ſterben / als daß er nur gemein Fleiſch / das er ſonſt wol eſſen durffte / gegeſſen hätte / unter dem Vorwand / als obs geopffert Schweinen-Fleiſch wäre. Daß er alſo auch das äuſſerliche Anſehen hat / als womit er ſonſt die Wahrheit ver-

verläugnen würde: So iſt alſo die widrige Bezeigung eine Art einer Bekänntniß.

§. 5. Es iſt aber gar nicht recht/ wo man ſich muthwillig/ und aus bloſſem Fürwitz/ an ſolche Orte begiebet/ wo man um der Bekänntniß willen in unnöthige Gefahr kommet/ da alsdenn ſolch Leiden kein Leiden des HErrn iſt. So iſts nicht recht/ wo man ohne Noth und Beruff (denn bey nöthigen Reiſen tröſtet man ſich billich Göttlichen kräfftigen Beyſtandes/ der Handwercks-Geſellen ihr Reiſen aber an Päbſtiſche Orte iſt nicht ſimpliciter oder ſo gar hoch von nöthen) in die Lande reiſet/ da man ſeiner Bekänntniß wegen in Gefahr kommet; Alſo auch/ wo man in Päbſtiſche Kirchen bey der Meſſe kommet/ da man alsdenn entweder mit niederfallen/ und alſo in der That ſeinen Glauben verläugnen/ oder ſchwere Gefahr ausſtehen muß/ da das erſte das Gewiſſen ſchröcklich verletzet/ das andere aber kein wahres Leiden Chriſti iſt/ ſondern daß man in ſolchem Fall alles ſeinem Fürwitz zu dancken/ und dafür von GOtt nichts zu gewarten hat. Wer ſich in Gefahr muthwillig giebet/ kommt darinnen um/ und geſchiehet ihm recht. Führet uns aber der HErr ſelbſt in den Stand/ und zu einer ſolchen Gelegen-

 heit/

heit/wo wir ſehen/daß es GOttes Ehre/deſſen Wahrheit/und des Nächſten Erbauung von uns erfordere/ unſer Bekänntniß zu thun/ſo ſollen wir dieſelbe getroſt ablegen/ und keine Gefahr ſcheuen/ ſondern GOTT vertrauen/und was in unſern Hertzen iſt/bekennen. Da mags auch heiſſen aus Sirach 4/33. Vertheidige die Wahrheit biß in den Tod/ ſo wird GOtt der HErr für dich ſtreiten. Wie die zu Pergamo gerühmet werden/die an CHriſti Namen gehalten/ und ſeinen Glauben nicht verläugnet haben/Offenbah.2/13. dergleichen auch von denen zu Philadelphia geſagt wird/ Cap.3/8.

§. 6. Ich halte auch dafür/daß dieſes eine Sache ſey/ die man um ſo vielmehr zu Hertzen nehmen ſoll/weil die Zeit vielleicht nicht weit ſeyn mag/ da wir die Evangeliſche Wahrheit alſo werden bekennen müſſen/ daß wir alles dabey verliehren dürfften/wo wir nicht CHriſtum verläugnen wollen. Wer ſich nun nicht bey Zeiten darauff geſchickt macht/dürffte alsdenn ſchwerlich beſtehen/ daher es ie nöthig iſt/ſich bey Zeiten darauff gefaßt machen. Es iſt aber nicht gnug/ ſich bloß in den Glaubens-Articuln wohl unterrichten und ſeine Religion mit Worten wohl vertheidigen/ die Papiſtiſche

aber widerlegen können/welches zwar auch gut und nützlich iſt; ſondern das meiſte kommet darauff an/daß man die Liebe und Hochachtung der Welt/der zeitlichen Ehre/ Güter / Bequemlichkeit/ꝛc. bey ſich tilge/ und dahin komme/ daß man die Göttliche Wahrheit Chriſti und ſein Evangelium höher achte als die gantze Welt/mit aller ihrer Hoheit/Schätzen und Ehren. Iſt einer ſo weit kommen/daß er die Seligkeit dem Irdiſchen vorziehet/ und ſo geſinnet iſt/ wie Chriſtus Matth.16/26. ſagt: **Was hülffe es dem Menſchen/ wenn er die gantze Welt gewünne/ und nähme Schaden an ſeiner Seelen?** Das iſt/wer dieſes gewiß gläubet / der wird viel gewiſſer beſtändig bleiben / und die Wahrheit in aller Gefahr bekennen/ wann er auch weniger weiß als ein anderer / der alle ſtreitige Articul aus dem Grunde verſtünde/ und hingegen die Welt lieb hätte; Daher er die Wahrheit eher als zeitliche Güter fahren läſſet.

§.7. Es möchte aber iemand ſagen: Man muthet ja von Römiſcher Seiten den Leuten nicht eben zu/ daß ſie Chriſtum verläugnen ſollen/ ſondern nur Catholiſch/ wie ſie ſich nennen/ werden/ da iſts ja nicht werth / daß man lieber wollte Leib und Leben / und

alles

alles drüber verliehren; ein anders wäre es/ wo man einen zum Türckiſchen oder Heydniſchen Glauben zwingen wollte/ da man Chriſtum verleugnen müſte; aber in der Päbſtiſchen Kirche glaubt man doch an Chriſtum/und verlägnet ihn ja nicht. Antwort: Derjenige verläugnet Chriſtum ſchon/welcher auch nur ein und ander Stück der Lehre Chriſti wiſſendlich verläugnet; Wie es von den Galatern heiſſet: ſie haben Chriſtum verlohren/ da ſie doch noch an ihn glaubten/und ſeine Lehre bekannten: Aber bloß dadurch hatten ſie Chriſtum verlohren/weil ſie die Beſchneidung vor nöthig hielten/ und alſo aus dem Geſetz und durch die Wercke ſelig werden wollten. Alſo/wo du Papiſtiſch wirſt/ ſo muſt du viele Stücke der Wahrheit Chriſti fahren laſſen/ als daß Chriſtus nicht der eintzige Mittler ſey/ weil man in dem Pabſtthum noch mehr Mittler und Mittlerin machet; Obs wohl heißt/daß Chriſtus der Haupt-Mittler ſey/ daß Er das alleinige eintzige Haupt der Kirchen ſey / und der allein darinnen zu ordnen Macht habe/da er darnach glauben ſollte/ daß der Pabſt auch das ſichtbare Haupt ſey / und in der Kirchen allerley zu ordnen/ auch wohl die Einſetzung Chriſti zu ändern Macht habe; daß Chriſti Opffer nur einmal

mal habe geſchehen müſſen/da man darnach glauben muß/daß täglich/ obwol unblutig/ ſolches Opffer wiederholet werde; daß wir durch Chriſti Gnugthuung bloß dahin ohne einige eigene Gnugthuung und Wercke ſelig werden/da abermals das eigene Gnugthun bey ihnen hinzu gethan wird/und was dergleichen Irrthümer mehr ſind. In allen ſolchen muſt du ja wichtige Stücke der Wahrheit Chriſti verläugnen/ das heißt bey Chriſto/ihn ſelbſt verläugnen/und will er ſolche dermaleins wiederum verläugnen. Ach ſo lieb uns dann unſere Seligkeit iſt/ſollen wir es nimmermehr dazu kommen laſſen/ ſondern lieber die Wahrheit auch mit unſerm Blute verſiegeln/und bekennen/ſonderlich in Erwegung der ſchröcklichen Drohungen gegen diejenigen/ die das Thier anbeten/ und das Mahl-Zeichen haben angenommen/ Offenbahr. 4/ 9. 10. Sonderlich ſoll uns ſchröcken/was von dem groſſen Fall Babels geſchrieben ſtehet: **Gehet aus von ihr/mein Volck/daß ihr nicht theilhafftig werdet ihrer Sünden/ auf daß ihr nicht empfahet etwas von ihren Plagen. Denn ihre Sünde reichen biß an den Himmel/und GOtt dencket an ihren Frevel. Darum werden ihre Plagen**

gen auff einen Tag kommen / der Tod / Leid und Hunger / mit Feuer wird ſie verbrannt werden / denn ſtarck iſt Gott der HErr / der ſie richten wird. Und ein ſtarcker Engel hub einen groſſen Stein auf als einen Mühlſtein / warff ihn ins Meer / und ſprach: Alſo wird mit einen Sturm verworffen die groſſe Stadt Babylon / und nicht mehr erfunden werden / Offenb. 18 / 4. 5. 8. 21.

§. 8. Es wird aber der letzte Grimm Babels / wann es ſeine letzte Macht gegen unſere Evangeliſche Kirche ausüben wird / nicht ſo gar lange währen. Die Verfolgung / die wir von dem Römiſchen Pabſtthum noch / und vielleicht in kurtzer Zeit / weil ſich ſchon alles wunderlich dazu ſchicket / (zumal wo man bedencket / wie ein groſſer Herr nach dem andern von unſer Lehre ab / und dem Pabſtthum zufället) auszuſtehen haben / wird zwar ſehr groß und hefftig ſeyn; Aber es ſtehen viel Chriſtliche Theologi in der Meynung und Hoffnung / ſie werde ſich nicht über 4. Jahr erſtrecken / ſondern / es werde die Verfolgung ſeyn / von welcher Dan. 7 / 25. und Offenb. 12 / 14. geweiſſaget worden / daß ſie eine Zeit und zwo (oder etliche) Zeit /

und

und eine halbe Zeit währen ſolle / welches zu unſern Troſt dienẽ muß. Sehr nachdencklich ſind Herrn D. Speners Worte/die er in ſeiner zu Franckfurth gehaltenen Abſchieds-Predigt / p. m. 340. 341. ſetzet: „„ „ Sonderlich bereitet euch auf die künfftige / und weiß nicht wie nahe / Trübſalen. Gedencket / was ich euch offt erinnert habe / was die Römiſche Babel mit uns vorhabe / und wie viel Macht der HERR ihr kürtzlich über uns geben mag / daß ihr in der Krafft des HErrn HErrn beſtändig an ſeiner Wahrheit haltet/und dieſe ſo hoch achtet / daß ihr euch nicht ſollet ſauer an„ kommen laſſen / ihrent willen alles zu verliehren. Als dabey gewiß / wo ihr wollet/ſo vermöget ihr alles zu über„ winden in der Krafft des HErrn/und ſollet ihr oder die eurige hinwieder / nach nicht langer Zeit/den Fall Babels und Hülffe ſeiner Kirche erwieſen / mit Freuden und Danckſagen ſehen.

Das XX. Capitel.

Von dem heimlichen Verlangen des Hertzens/durch eigene Wercke ſelig zu werden.

§. 1.

Ich dürffte faſt ſagen/ es ſey allen Menſchen von Natur angebohren/ daß ſie bald heimlich und unwiſſender Weiſe/bald öffentlich und vorſetzlich/ jedoch einer mehr als der andere/ wünſchen und trachten durch ihre Wercke ſelig zu werden. Ich will euch ſagen/ warum ich auff dieſe Gedancken komme/und es werden mir erfahrne und gottſelige Lehrer/ die um den Zuſtand ihrer Schaafe ſich gebührend bekümmern/Beyfall geben. Ich habe nemlich wahrgenommen/daß/wenn der Menſch durch GOttes Gnade ſich wahrhafftig bekehret/ das eitele Weſen der Welt verläugnet/ und mit Ernſt ſein Chriſtenthum anfänget zu führen/ er alsdann ſein voriges Sünden-Leben betrachtet; und indem er findet/wie viel Gutes er unterlaſſen und verſäumet/hingegen ſo viel Böſes begangen/ und ſich der Welt gleich geſtellet/ da reuet ihn alsdann ſolches von Hertzen/ wie es billich ſeyn ſoll. Es bleibet aber bey vielen/ daß

daß ich es alſo nennen mag/ dieſe Reue lange Zeit eine geſetzliche Reue. Das Hertz ſchämet ſich vor GOtt ſeiner Blöſſe / das Kleid der Gerechtigkeit Chriſti wird ihm im Evangelio angeboten / es will ſich aber damit nicht zu frieden geben/ dahero klagen ſolche Leute: Ach ich habe die beſte Zeit meines Lebens/ die beſten Kräffte meiner Seelen im Dienſt der Eitelkeit angewendet und verbracht: Ich habe es ſo gar lange getrieben: Ich habe gar nichts Gutes in meinem Leben gethan: Nun ich alt und ſchwach bin / will ich GOtt dienen/ da ich doch das Gute nicht ſo vollkommen leiſten kan/ wie ich in meinen jungen Jahren hätte thun können / ꝛc.

§. 2. Dieſe Klagen ſcheinen nun an ſich ſelbſt ſehr gut zu ſeyn / es iſt aber gewißlich Gefahr dabey/ uud hat man auff die Tücke ſeines Hertzens Acht zu geben. Denn warum will das Hertz nicht die Gnade GOttes / und die vollkommene Gerechtigkeit Chriſti ergreiffen / und ſich auff deſſen Gnugthuung verlaſſen/ der uns von Gott gemacht iſt zur Weißheit/ und zur Gerechtigkeit/ zur Heiligung/ und zur Erlöſung? GOtt will uns ja aus Gnaden ſelig machen durch den Glauben/ und hat beſchloſſen/ daß alle/ die an ſeinen Sohn gläu-

ben / Vergebung der Sünde empfahen / nicht verlohren werden / ſondern das ewige Leben haben ſollen. Warum iſt denn das Hertz damit nicht zu frieden? Antwort: Es incliniret aus Verderbniß Adams / zu dem Verdienſt der guten Wercke / und trachtet immer ſeine eigene Gerechtigkeit aufzurichten / will alſo der Gerechtigkeit / die vor GOTT gilt / nicht unterthan ſeyn / Rom. 10 / 3. Es iſt das eine ſolche Tieffe / die nicht zu ergründen iſt / und haben auch die frömſten Chriſten damit zu kämpffen. Es können manche gute Seelen zu keiner freudigen Zuverſicht gelangen / ſie bleiben immer blöde und niedergeſchlagen / weil ſie wiſſen / daß ſie vor dem Stande ihrer Bekehrung nichts Gutes gethan / und auch noch itzo das Gute nicht ſo vollkommen thun können / wie ſie gerne wollen / und daß es gar nicht mit ihnen recht fort will. Sie meynen / ſie wollten ſich alsdenn über der Gnade GOttes deſto mehr freuen / den Namen Chriſti mehr preiſen und rühmen / wenn ſie nur die Früchte des Geiſtes reichlicher an ſich ſpüren / und das Gute vollbringen könnten. Nun iſt es zwar an dem / eine gläubige Seele ſoll darnach trachten / daß ſie mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllet werde / die durch JEſum Chri-

ſtum

ſtum geſchehen in ihr zur Ehre GOttes des Vaters/ Philipp. 1. Allein es fraget ſich/ ob wir uns auch alsdenn lauterlich/ einig und allein über der Gnade GOTTES freuen/ und nicht auch zugleich an uns und unſern guten Wercken Wohlgefallen haben möchten. Hier prüfe ein ieglicher ſein Hertz/ und erforſche es fleißig/ ob ſichs nicht heimlich erhebe/ und ſelbſt wohl gefalle/ wenn es etwas Gutes gethan vor andern/ oder von GOtt eine ſonderbahre Gnade und Gabe empfangen/ ob er nicht immer ſein Hertz niederdrücken/ und zwingen muß/ daß ſichs nicht überhebe/ weßwegen auch Paulus ein Pfahl ins Fleiſch bekommen/ damit er in der Demuth erhalten ward.

§. 3. Das iſt nun allerdings eine ſehr heimliche Sünde/ die in unſerm Fleiſch wohnet/ daß wir mit dem groſſen Schatz und Reichthum des Verdienſtes Chriſti unſer Hertz nicht frölich machen können/ hingegen wollten wir gern eigene gute Wercke haben/ und wenn wir die in mehrer Anzahl hätten/ würde unſer Hertz viel leichter jubiliren und frölich ſeyn. Ich ſage nicht/ als ob ein Chriſt nicht ſollte traurig ſeyn/ daß er ſo viel unfruchtbahre Wercke der Finſterniß begangen/ und ſo viel edle Zeit unnützlich in Sünden-Dienſt zugebracht. Ich ſage auch nicht/

daß er nicht ſollte guter Wercke/ in hertzlichen Gehorſam gegen GOtt/ ſich áuſſerſt befleißigen/ um dadurch ſeinen Beruff und Erwáhlung feſt zu machen. Ich ſage auch nicht/ daß er ſich nicht ſolle freuen/ wenn GOttes Gnade durch ihn etwas Gutes gewůrcket/ er ſoll allerdings die Gnade GOttes preiſen/ durch die er das Gute gethan und vollbracht hat. Aber diß ſage ich/ er ſoll Acht geben/ ob auch ſein Hertz dabey einen Wohlgefallen an ſich ſelbſt habe/ und gern auch etwas bey dem Werck der Seligkeit thun wolle. **Die menſchliche Natur will wahrhafftig bey der Rechtfertigung immer die Hand im Sode haben/ den Ruhm davon tragen/ und den erſten Stein legen/** ſagt Lutherus Hauß-Poſtill. II. f. 413. Darum klagen auch die Bußfertigen und Bekehrten ůber ihre geiſtliche Armuth/ daß ſie ſich ſo gar kein Gutes růhmen kónnten. Und eben daraus erhellet/ daß unſer Hertz ſich gern wollte eines und des andern růhmen/ wenn es nur ſeyn wollte. Und wiederum ſagt Lutherus l. c. **Der Schalcks-Knecht will dem HErrn die Schuld bezahlen/ welches ihm doch unmóglich iſt. Alſo thun wir**

wir auch/wenn wir ſchon hören / daß uns Vergebung der Sünde verheiſſen ſey / ſo gehets uns dennoch nicht ein / ſondern ſind alſo geſinnet / die und die Sünde habe ich gethan / ſo viel guter Wercke will ich dagegen thun / will ſo viel faſten / beten / Allmoſen ſtifften / und meine Sünde bezahlen. Ich muß ſelbſt bekennen / daß es mir ſauer und ſchwer wird / dieſen Articul zu gläuben / denn ich ſehe vor mir ein groß Regiſter voll Sünde; Und ſo ich gleich nichts anders wider GOtt geſündiget hätte / ſo habe ich doch ſechzehen Jahr lang gelebet in der gottloſen greulichen Müncherey / habe Meſſe gehalten / Irrthum und Verführung geprediget / habe mich und andere verführet ꝛc. Item ich fühle noch täglich / daß mirs fehlet an Gottesfurcht / und am Glauben / ich trage einen faulen Schelm am Halſe / den alten Adam / der mir nichts Gutes prediget / ich liebe GOtt nicht von gantzen Hertzen / und meinen Nechſten nicht als mich ſelbſt / und bin alſo voller

ler Sünde/ und ſoll dennoch gläuben/ daß keine Sünde da ſey; da muß ich bekennen/ daß mirs ſchwer ſey/ dieſen Articul zu gläuben. Denn ich bin von Natur alſo geſinnet/ ſo bin ichs auch im Pabſtthum alſo gewohnt/ daß ich gern wollt faſten/ wachen/ beten/ Wall-farth gehen/ gute Wercke thun/ damit ich meine Sünde bezahlte. Weil ich nun ſo geſinnet bin/ ſo ringet dieſer Schalcks-Knecht auch mit mir/ der da ſagt: Habe Gedult mit mir/ ich will dir alles bezahlen. " " " Das hän-get uns von Natur an/ daß wir gern wollten die Sünde tilgen durch uns ſelbſt. Biß hieher Lutherus in der Hauß-Poſtill über das Evangelium am XXII. p. Trinitatis.

§. 4. Wenn nun der Menſch dieſe Tücke und Unarth ſeines Hertzens nicht mercket und beobachtet/ und ernſtlich widerſtehet/ ſo geſchiehet es/ daß er faſt unwiſſend Chriſti Verdienſt und GOttes Gnade verachtet/ denn er wollte lieber ſelbſt für ſeine Sünde mit guten Wercken gnug thun/ als an einen andern Sünden-Tilger ſich halten. Da-

mit

mit aber kan er gar leicht ſeine gantze Seligkeit verſchertzen und verliehren / und indem er gedencket/er will es ſehr wohl machen / ſo macht ers am allerſchlimſten. Es iſt mir dieſe vergangene Nacht eine Parabel oder Lehr-Gedichte eingefallen / welches dieſe Sache vielleicht nicht undeutlich vorſtellet/ folgendes Inhalts: Es wohnete ein groſſer König in dem Reich Uranien / derſelbe war ſehr mächtig/reich/weiſe/ gerecht/gütig und barmhertzig. Einsmals nahm er einen Menſchen von ſehr geringer Ankunfft mit Namen Hortenſius auf ſein Schloß/erzeigte ihm ſehr groſſe Gnade/und endlich machte er ihn zu einen Vice-Roy in ſeinem andern Königreiche Terranien genannt. Hortenſius war nicht lange Vice-Roy in Terranien geweſen / da kam ein böſer Bube / den der König in Uranien um ſeiner Miſſethat willen aus dem Reich verbannen laſſen / zu des Hortenſii Gemahlin / brachte derſelben unterſchiedliche Curioſitäten und Galanterien zu verkauffen / inſinuirte ſich auch durch ſeine Schmeichelen dermaſſen bey ihr und dem Hortenſio, daß er die Freyheit bekam / bey ihnen ein und auszugehen nach ſeinem Belieben. Als er dieſes erlanget / unterſtund er ſich einsmals der Gemahlin des Hortenſii Vorſchläge zu thun / wie ſich ihr

Herr zu einen Souverainen und freyen König machen könnte. Denn es ſey eine beſchwerliche Sache einem andern unterworffen ſeyn/ wenn man ſelbſt zu regieren und zu befehlen die Geſchicklichkeit habe. So ſey auch eine ſolche vortrefflichen Dame/ wie des Hortenſii Gemahlin/ wohl würdig/ eine würckliche Königin und Regentin zu ſeyn. Dieſe Vorſchläge ſchienen zwar anfänglich der Gemahlin Hortenſii ſehr gefährlich/ ſie ließ ſich aber doch verleiten/ daß ihr ein gewaltiger Appetit nach einer beſtändigen Königlichen Crone ankam/ daher ſie die gantze Sache bey Gelegenheit ihrem Herrn Hortenſio mit ſolcher Beredſamkeit und Annehmlichkeit vorbrachte/ daß er ihr zu Liebe verſprach/ dahin bedacht zu ſeyn/ wie ſie eine beſtändige Königin in Terran. bleiben möge.

§. 5. Zu dem Ende griff er nun den Königlichen Schatz an/ der dem groſſen Könige in Uranien gehörte: Er warb Soldaten; Er behielte alle Einkünffte des Königreichs vor ſich/ mit einem Wort/ er fiel von ſeinem Herrn und Könige ab/ brach ſeinen Eyd/ den er dem Könige in Uranien geſchworen hatte/ und ward alſo undanckbar/ treuloß/ meineydig. Als ſolches der König in Uranien erfuhr/ ſchickt er alſobald etliche ſeiner fürnehmſten Fürſten mit ſeinem Heer nach Terranien/ ließ

Hor-

Hortenſium mit ſeiner Gemahlin und Kindern gefangen nehmen/ und in Ketten und Banden geſchloſſen vor ſich bringen; Ey/ ſprach er/ du undanckbarer Hortenſi, habe ich dieſes um dich verdienet/daß du mir nach Cron und Scepter greiffeſt? Wo iſt aber nun deine Königliche Crone? Wie lange biſt du König in Terranien geweſen? Und wer hat dich doch auff die Gedancken gebracht/ von mir abzufallen? Hortenſius ſprach: Mein Weib hat mich verführet. Als der König dieſelbe zu Rede ſetzete/ gab ſie die Schuld Monſieur de Rebelles, den der König aus Uranien verſtoſſen: dieſer ſey zu ihr kommen/und habe ſie mit ſeiner Liſt und Manier auff die Gedancken gebracht. Der König ſprach: das iſts/ihr habt alleſammt den Tod verdienet / und dieſes ſoll eure Straffe ſeyn: Hortenſius, ſein Weib/ Kinder und Monſieur de Rebelles mit ihnen ſollen in ein Schiff geſetzt und über das äuſſerſte Meer hinüber auf die wüſte Inſul Inferne genañt/geführet werden/und alſo aus Uranien und Terraniē ewig verbannet ſeyn.

§. 6. Dieſes Urtheil ward nun alſobald vollſtrecket. Als aber des Königes Sohn dieſe Elenden in ihren Ketten und Banden über den Schloß Hof durch ſein Fenſter ſahe gehen/ fragte er durch ſeinen Diener En-

gellieb was das vor arme gefangene Leute wären? Engellieb ſprach: Groſſer Königs Sohn! Es iſt Hortenſius mit ſeinem Weib und Kindern/ den unſer König und Herr ſo erhaben/und über Terranien zum Vice-Roy geſetzet hat. Er iſt aber durch den böſen Rebelles/ der aus unſerm Reich verbannet iſt/ verführet worden/ von unſerm Herrn und Könige abzufallen / und nun ſoll er/ ſammt den Seinigen auff die Inſul Inferne in dem äuſſerſten Meer in ewige Gefangenſchafft geführet werden. Der Königes Sohn hatte Hortenſium iederzeit ſehr lieb gehabt/ darum jammerte ihn ſein Zuſtand über die Maaß ſehr; Gieng zu dem König/ und bat für Hortenſium, der böſe Rebelles ſey Schuld daran / Hortenſius hätte dieſes ſonſt nimmermehr gethan; Und was Hortenſius von dem Königlichen Schatz und Hoheit entwendet/und Schaden gethan habe/das wolle er ſelber vor ihm bezahlen und gut machen. Der alte König in Uranien war nicht von böſer Hamans-ſondern von gütiger Perſen-Art/wie Ahasverus/ darum ließ er ſich durch die Vorbitte ſeines Sohnes Melchiſedech alſobald bewegen/ und ertheilete dem Hortenſio Gnade. Dieſer fiel dem Könige mit ſeinem Weibe und Kindern zum Füſſen/und danckten ihm vor

ihr

ihr Leben/mit Verſprechen/ ihm ewig treu zu ſeyn/und ſolche Gnade zu rühmen. Der König ſprach: Siehe Hortenſi, ſo gar ſoll dir alles verziehen und vergeben ſeyn/ daß ich dir auch einen Pallaſt in der Stadt/darinnen ich wohne/ und der nach meinem der ſchönſte/darzu mit groſſem Reichthum und Schätzen verſehen iſt/hiemit will geſchencket haben/damit du und deine Nachkommen ewig ſagen ſollen/daß euch der König von Uranien unverdiente Gnade erzeiget habe; doch ſollt du und die Deinigen dieſen Pallaſt nicht alſobald beziehen/ ſondern ein Jahr lang in der Vorſtadt bleiben/ und in einem Garten euer Brodt mit euerer Hand-Arbeit erwerben/ und immittelſt euern Abfall von mir bereuen.

§. 7. Hortenſius nahm dieſes alles mit unterthänigſten Dancke an/und begab ſich mit den Seinen vor die Stadt hinaus auf den beſtimmten Garten. Als ſie daſelbſt eine Zeitlang geweſen/ſprachen drey Söhne des Hortenſii zu ihrem Vater: Es iſt unbillich/ daß wir einen ſo prächtigen/ und mit allem Uberfluß reichlich angefüllten Pallaſt von dem König umſonſt empfangen/ und ihm gar nichts dafür geben ſollen: Wir drey wollen ausziehen/ und ſehen/ daß wir in frembden Landen eine anſehnliche Summa

Geldes

Geldes zuſammen bringen / und hernach dem Könige præſentiren. Hortenſius ſprach: Meine Kinder/thut nicht ſo thörlich/der König in Uranien iſt reicher als Salomo/Crösus/Mogol und alle Könige in der Welt/er bedarff unſers Geldes und Vergeltung nicht. Zu dem iſt er auch ſo gnädig/daß er nichts nehmen / ſondern vielmehr vor die gröſte Schmach achten wird/wenn wir arme Bettel Leute ihn ſeinen Pallaſt bezahlen wollten/ darum bemühet euch nicht ſo vergeblich / ſondern gehorchet mir/ euern Vater.

§. 8. Sie wollten aber nicht/ ſondern beſtunden auff ihren Vornehmen / und zogen aus: Einer den Rhein hinauff/ durch alle Reichs-Städte / da erbettelte er viel weiſſe Batzen / die aber ſehr leichte und geringhältig waren; Er kam in Böhmen / da bekam er untüchtige Creutzer / Mäuſel und Wantzen. Der andere zog in Pohlen/und bekam daſelbſt lauter ſeltzame Müntze/ die nicht viel taugte; Der dritte zog in Schweden / und brachte groſſe und kleine Kupffer-Blatten. Alle dreye kamen an einem beſtimmten Ort wieder zuſammen/ ein ieder brachte einen ſchweren Sack voll Müntze/ daran er ſich ſchier zu Tode getragen. Als ſie nun wieder in dem Königreich Uranien anlangeten

ten/und meyneten ihren Vater/den ſie/ſamt vier Brüdern und ſo viel Schweſtern zurück gelaſſen hatten / zu finden / traffen ſie ihn auf dem vorigen Garten nicht mehr an/ ſondern weil ſie in frembden Ländern umher gezogen/ war das Jahr zu Ende gelauffen/ darauff der groſſe König den Vater und ſein Weib mit den übrigen Kindern in den verſprochenen Pallaſt eingeſetzet / dieſe drey aber hatten ſich verſpätiget. Sie lieſſen ſich aber mit ihrem Gelde anmelden / überſchickten auch dem Könige ihr aus vielen Ländern und Königreichen erbetteltes Geld. Der König aber ſprach: Solch Bettel-Geld gelte in dem groſſen Reich Uranien nicht/ſo brauche er auch ihres Geldes nicht; ſie aber wären Ubertreter der Reichs-Geſetze/die da frembdes und böſes Geld wollten in das Reich bringen/und müſten billich/als ungehorſame Verächter der Königlichen Gnade/andern zum Exempel/ geſtrafft werden. Hierauff ließ er ſie zu Schiffe bringen/ und auff die Inſul Inferne führen/ woſelbſt ſie mit de Rebelles ewig verbannet bleiben muſten.

Das

Das XXI. Capitel.
Vom Schatz-Graben.

§. 1.

Es iſt hier nicht die Rede von denenjenigen natürlichen Schätzen / die GOtt an Gold / Silber und andern Metallen in die Erde geleget / dieſe ſind ein groſſer Segen GOttes / der gar wohl hervor geſuchet / und mit Danckſagung angenommen werden kan; ſondern wir reden hier von ſolchen Schätzen / die bißweilen von geitzigen Leuten / die ihr Guth andern nicht gönnen / oder auch von frommen Chriſten in Kriegs-Läufften in die Erde verſcharret werden / damit ihr Bißlein Vermögen ſicher ſeyn ſoll. Gleichwie aber keine Sünde iſt / ſein Geld um Sicherheit willen in die Erde verſcharren / alſo iſts auch nicht Sünde einen vergrabenen Schatz wieder hervor zu ſuchen. Sirach ſaget zwar: **Vergrabe dein Geld nicht unter einem Stein da es doch umkommet** / cap. 29 / 13. Allein er verſtehet das ohne Zweiffel davon / wenn man ſeinem Nechſten aus Geitz mit nichts dienen will / das Hertz an dem Mammon hänget / und das Geld lieber vergräbet / ehe man andern damit hülffe.

§. 2.

§. 2. Wir reden hier auch von ſolchen Schatz-Graben / da man alte ungewiſſe Schätze / die man nicht hingeleget hat / gedencket zu erlangen. Es iſt aber eine alte Sage / daß der Teuffel die Schätze unter der Erden beſitze / davon iederman viel Hiſtorien / oder vielmehr Fabeln / zu erzehlen weiß. Ich für meine Perſon glaube es nicht / daß der Teuffel alle Schätze der Erden beſitzen dürffe / ausgenommen / wenn es ihm GOtt aus heiligen Urſachen zuläſſet. Denn GOtt weiß wohl / daß manchen Menſchen zeitlicher Reichthum ewig arm machen werde / darum läßt ers nicht zu / daß er einen Schatz finde / den er ſuchet / und da kan es wohl geſchehen / daß GOtt dem Satan verhänget / die Geld-geitzigen Menſchen zu ſchröcken / und ſie in ihrem Vorhaben zu verhindern. Nichts deſto weniger werden ſolche Menſchen gefunden / die ihres Tauff-Bundes leichtfertig vergeſſen / um den Wercken des Teuffels / denen ſie abgeſaget / mit Fleiß nach zu forſchen / nemlich ſolche Künſte zu lernen / wie ſie mögen die verborgene Schätze in der Erden erforſchen und erlangen. Der bekandte D. Fauſt ſoll ein gantzes Buch vom Schatz-Graben geſchrieben haben. Ich habe es nicht geſehen / viel weniger geleſen / mag es auch nimmer ſehen / aber doch habe

ich

ich von einem vornehmen Orte gehöret/ wo dieſes Buch anzutreffen iſt/ iſt auch nicht zu läugnen/ daß noch hin und wieder Leute gefunden werden/ die vom Schatz-graben Profeſſion machen. Hier fragt ſichs nun/ was davon in GOttes Wort zu halten?

§. 3. Ich weiß wohl/ daß viele dieſe Sache vor zuläßig achten: Ich glaube auch ſelber/ daß/ ſo iemand merckte/ oder muthmaſſete/ es liege in ſeinem Hauſe ein Schatz/ er ſolchen wohl ſuchen/ und wenn er ihn fände/ Chriſtlich anlegen/ und gebrauchen könne: Aber da ſtehe ich ſehr an/ ob es recht vor GOtt ſey/ 1.) mit groſſem Eifer/ Begierde/ Mühe und Unkoſten/ einen Schatz zu ſuchen? 2.) Gewiſſe Schatz-Gräber gebrauchen/ die ſich dieſer Kunſt rühmen und Profeſſion davon machen. Ich halte vielmehr dafür/ daß es ſchwere Sünde ſey/ verborgene Schätze ſuchen/ und viele Unkoſten darauff wenden/ wie manche thun. Denn erſtlich iſt dieſes gar nicht der rechte Modus unſer Brod zu erwerben. Die heilige Schrifft ſagt uns vom Anfang biß zum Ende von keinem andern Mittel als von der Arbeit. Wir haben auch kein einig Exempel in der Schrifft; die Patriarchen haben wohl Brunnen gegraben zu ihrer Nothdurfft/

aber nach Schätzen haben ſie nie gegraben. Zum andern warnet uns die heilige Schrifft vor der Begierde nach Gelde. Findet einer einen Schatz zufälliger Weiſe / ſo darff er ſolchen eben nicht wegwerffen / aber doch hat er fleißig an Davids Worte zu gedencken: **Fället euch Reichthum zu / ſo hänget das Hertz nicht dran** / Pſal. 62. Zum dritten iſt die Gefahr / daß wir dem Satan mit ſolchen Schatz-Suchen Gelegenheit und Raum geben uns zu verſuchen und in Sünde oder Unglück zu ſtürtzen. Wie Phil. Camerarius P. I. hor. Subciſ. Cap. 63. ein ſolch Exempel erzehlet / daß Anno 1530. der Satan zu Nürnberg einem Prieſter (es wird wohl dazumal noch ein Papiſtiſcher geweſen ſeyn) im Chryſtallen-Spiegel einen verborgenen Schatz gewieſen. Der Prieſter nimmet einen guten Freund zu ſich / und gräbet drauſſen vor der Stadt an dem Ort ein / da dieſer Schatz liegen ſollte. Wie ſie nun eine ziemliche Höhle gemacht / wird der Prieſter gewahr / daß dort ein Kaſten / und auff demſelben ein ſchwartzer Hund lieget / machet ſich derowegen ohne alles Säumen hinzu / den Schatz zu heben. (Ohne allen Zweiffel hat er ein geweihet Wachs-Licht / oder Roſen Krantz / oder ſonſt eine Reliqvie von einem Heiligen bey ſich gehabt / wo-

durch er vermeynet den Teuffel zu vertreiben;) Es ſchlägt aber dieſelbige Höhle/ und das Erdreich über ihn zuſammen/ daß er darinnen muß umkommen. Wie dieſer unglückliche Schatz-Gräber wird gefahren ſeyn/iſt leicht zu gedencken/ zum wenigſten waren das nicht ſeine Wege und Beruff. Und weil Camerarius bey allen Gelehrten in gutem Credit ſtehet/ halte ich nicht dafür/ daß dieſe Erzehlung erdichtet und erlogen ſey.

§. 4. Was diejenigen anbelanget/die vom Schatz-Graben Profeſſion machen/ſo achte ich dafür/ es werde kein Chriſtlicher Theologus ſtatuiren/ daß dieſe Leute in einem rechtmäßigen Beruff und ſeligen Stande leben/denn ihr gantzes Thun laufft auff abergläubiſche und böſe Künſte hinaus. Es werden dieſe Schatz-Gräber gemeiniglich genennet die Ruthen-Gänger/nemlich weil ſie die bekandte Virgam mercurialem oder Wünſchel-Ruthe gebrauchen/und dadurch Waſſer-Qvellen/Metallen und Bergarthen entdecken. Nun kan ich von der Wünſchel-Ruthen nicht urtheilen; ſo viel weiß ich aber/daß ſie von etlichen als eine abergläubiſche nichtswürdige Sache verachtet und verlachet/von andern aber defendiret und als ein Geheimniß æſtimiret wird. Geſetzt

aber die Wünſchel-Ruthe habe eine vim & qvalitatem occultam oder verborgene Krafft/wie kommt es denn/daß der Satan/ der nach gemeinem Wahn die Schätze beſitzet/ der Wünſchel-Ruthe ihre Krafft nicht verhindert/ ſondern ſo bald weichet / und durch die Ruthe den Schatz verrathen läſſet? Er iſt ja ein mächtiger und gewaltiger/ auch ein neidiſcher Geiſt/ der denen Menſchen nichts Gutes gönnet. Ja freylich/ ſprechen die Schatz-Gräber/ denn der Satan verrücket die Schätze offtmals weiter/ wenn man gleich dencket/ nun ſey man zu dem Schatz/dennoch fähret er fort. Endlich kommt es dahin/ der Schatz muß beſchworen werden / damit ihn der Teuffel nicht weiter rücken kan. Wie nun die Formul und Art dieſer Beſchwerung beſchaffen iſt/weiß ich nicht/ mags auch nicht wiſſen. Das aber weiß ich/ daß es ohne groſſe Sünde und Entheiligung des Namens GOttes nicht geſchehen kan/ zu geſchweigen/ daß die Schatz-Gräber gemeiniglich böſe Buben/ Lügner und Betrüger ſeyn/ wie Exempel gnug vorhanden/die dieſes beſtätigen. Man weiß/ daß dergleichen Leute viel hier zu lügen pflegen/ wie groß der Schatz ſey/ ſie wollen auch die Sorten wiſſen/obs Ducaten oder Thaler ſeyn/verſpre-

chen alſo denen Leuten mit groſſen Betheu-
rungen göldene Berge; Dabey ſind ſie ge-
meiniglich Trunckenbolde und gute Zech-
Geſellen/und alſo Leute ohne wahren Glau-
ben/dieſe können nun nimmermehr geſchickt
ſeyn/dem Teuffel einen beſeſſenen Schatz ab-
zunehmen; geſetzt aber / daß es geſchehe / ſo
thäte es der Teuffel gutwillig/nur dieſen ſei-
nen lieben Freunden zu Liebe/um ſie in ſeinen
Stricken zu behalten/ auch durch ſie andere
mehr zu verführen. Hier fragt ſichs nun:
Ob ein gewiſſenhaffter Chriſt ſolcher Schatz-
Gräber-Dienſtes ſich gebrauchen könne?
Gewißlich alle Engel im Himmel und alle
fromme Hertzen auff Erden werden einmü-
thig nein ſagen.

§. 5. Es ſollte auch wohl die tägliche Er-
fahrung die Leute klug machen; denn ja die
Schatz-Gräber ſo viel Leute betrogen ha-
ben/ indem ſie entweder nichts gefunden/ o-
der wol ſelbſt den Schatz liſtiger Weiſe hin-
weg partiret/ und geſtohlen haben/da denn
viele und groſſe Unkoſten vergeblich gewe-
ſen. Ich habe einen Vornehmen von Adel
gekannt/ der durch ſein unabläßliches
Schatz-Suchen faſt arm ward/ und nichts
fand welches gewißlich nicht ohne Göttliche
Verhängniß geſchiehet/dieweil die irdiſchen
Schätze offt mit gröſſerm Eiffer als die
wahr-

wahrhafftigen und himmliſchen geſucht werden. Daher auch der berühmte Theologus Herr D. Dannh. P. I. p. Lact. Catech. p. 187. das Schatz-Graben als eine ſchwere Sünde wider die I. Tafel der zehen Gebot gäntzlich verwirfft und verdammet / und Part. V. p. 1091. erzehlet er nachfolgende ſeltſame Begebenheit. Anno 1535. ſchreibet er / haben ſich auff dem Abend Petri und Pauli fünff und zwantzig Bürger und Bürgers-Söhne entweder aus Vorwitz / Abentheuer zu erforſchen / und etwas wunderliches zu ſehen / oder etwa auff Begierde einen Schatz zu finden / zuſammen verbunden / in einen hohlen ungeheuren Berg / drey Meilen von Amberg / in einem Gebürge bey einem Dorffe Predenwind genannt / gelegen / zu gehen. Zu welchem Ende ſie zween Häupt-Männer unter ihnen auffgeworffen / und denſelben geſchworen / ihrem Geheiß zu folgen / und bey ihnen zu leben und zu ſterben. Auff welches ſie nach einer Schnur / (damit ſie unverhindert den richtigen Weg wieder heraus treffen könnten) mit Leitern / Lichtern und Pickeln auff etliche Tage Eſſen und Trincken in neunhundert Klafftern tieff hinein gangen / und viel ſeltſame Sachen / als Palläſte / Bild-Werck / Plätze / rauſchende flieſſende Waſſer / qvellende Brunnen / und

dergleichen / doch alles finſter und Licht-loß geſehen: Imgleichen ſehr viel ungeheure groſſe Rieſen-Beine / viel todte verweſene Cörper unſäglicher Gröſſe / deren ſie zum Wahrzeichen etliche herausgebracht. Sie haben viel Irr-Gänge und Schlupff-Löcher gefunden / daß ſie etwa alle nach einander wie Schlangen durchkriechen müſſen / bald ſind ſie auff weite Plätze kommen / daß ſie alle fünff und zwantzig neben einander gehen können. Unter andern haben ſie Palläſte mit ſelbſt-gewachſenen Säulen / Pflaſtern und Bildern gefunden / nicht anders / als ob es in dem Berg gehauen wäre. Einer unter ihnen / ſo ſich vor dem Hineingehen am allerkeckeſten und hertzhafftigſten geſtellet / iſt hernach der Allerfurchtſamſte / und von den andern flüchtig worden / und halb todt wieder heraus kommen. Ein anderer / ſo viel geweihete Kräuter / Wachs und andere Sachen / den Teuffel vom Leibe zu halten / mit ſich getragen / iſt im Berge mit einem Stein geworffen worden / darüber er ſich hart verblutet / und nahe um ein Auge kommen. Sie haben eine Geſtalt eines Weibes geſehen / ſo ſolchen Wurff gethan. Als ſie nun bey acht Stunden lang im Berge geweſen / und nicht weiter kommen können / ſind ſie wieder umgekehret / und gantz

erblichen/verſtellet/ und abſcheulichen Anſe-
hens/faſt halb tod wiederum aus dem Ber-
ge kommen/ aber nicht viel Gold und Sil-
ber/ darzu ſie ihnen doch groſſe Hoffnung
gemacht/mit ſich gebracht/daß ſie von ieder-
man darüber ſind verſpottet worden.

§. 6. Ob nun wohl das Schatz-Graben
offt einen traurigen Ausgang genommen/
und viele vom Teuffel nicht nur betrogen/
ſondern auch um ihr zeitlich und ewig Leben
ſind gebracht worden/ dennoch kehren ſich
die Kinder der Finſterniß nicht daran/ und
laſſen ſich die unglücklichen Fußſtapffen ih-
rer Vorgänger nicht abſchrecken; So gar/
daß zu dieſer unſer Zeit das zauberiſche
Schatz-Graben ſo gemein wird/als es wol
noch nie geweſen/ und laſſen ſich auch groſſe
Leute dazu verleiten/daß ſie eiffrig und be-
gierig nach denen Schätzen trachten/ und
die Inſtrumenta Satanæ allenthalben auff-
ſuchen/gebrauchen und hochachten/ durch
dieſelben ihren Zweck zu erreichen. Ein
Chriſtlicher Mann ward mit einem ſolchen
Schatz-Gräber ohngefehr bekandt/weiß a-
ber von ſeinen Künſten nichts. Als er nun
einſt zu ihm in ſein Hauß kömmet/lieget des
Cornelii Agrippä Zauber-Buch in Lateini-
ſcher Sprache auff dem Tiſch; Dieſer frag-
te/was er mit dem böſen Buche mache/und

ob er denn Lateiniſch verſtůnde? Ach ja! ſagt jener/ er verſtehe alles/ da er doch von ſeiner erſten Profeſſion ein Grobſchmied geweſen/ und ſeine Tage kein Latein gelernet hat; Item/ er hat geſagt/ es ſey ein ſtattlich Buch/ darinnen vortreffliche geheime Künſte ſtůnden/ er habe aber noch beſſere Bücher/ und hatte zwey gezeiget/ an welchen Vorlege-Schlöſſer gelegen/ damit niemand unrechtes drůber komme/ und darinnen leſen möchte. Ferner hat er dieſem Manne angeboten/ er wolle ihm die Kunſt lernen/ er ſolle ſein Lebtage ein gut Stůck Brod dabey haben. Es ſey ohne dis itzo einer von der Compagnie abgangen/ den der Teuffel den Halß umgedrehet/ weil ſich der Narr nicht recht in Acht genommen/ und etwas verſehen hätte/ an deſſen ledige Stelle brauche die Compagnie einen andern. Und morgen frůhe wolle er hinaus gehen an den Ort/ wo der groſſe Schatz liege/ er ſolle mit kommen/ und ſich nur in Acht nehmen/ daß er den lincken Fuß nicht zu erſt in den Kreiß ſetze/ ſondern mit dem rechten můſſe er zu erſt hinein treten/ ſo wolle er ihm vor allen Schaden ſicher ſeyn/ und da ſolle er ſeine Freude ſehen/ wie er die Teuffel in dem Kreiſſe corantzen wolle. Es wären ſieben Kobolte oder Geiſter/ die den Schatz beſäſſen/

und

und ein ieglicher hätte eine beſondere Geſtalt; Einer wär oben wie ein Menſch / und unten wie ein Bock. Der andere habe unten die Geſtalt eines Menſchen / und oben einen Leib und Kopff / wie ein Kalb oder Ochſe. Der dritte hätte das Angeſicht auff den Rücken / und ſo fort.

§. 7. Was ich hier ſchreibe / mein Leſer / iſt nicht erdichtet: Ich habe es von einer glaubwürdigen Perſon. Möchte man aber nicht mit blutigen Thränen beweinen / daß ſolche heydniſche Greuel mitten in der Chriſtenheit frey und ungeſcheut getrieben werden / und daß noch dazu groſſe Herren an ſolchen öffentlichen Wercken des Teuffels Wohlgefallen haben / und ſich ſolcher ſchröcklichen Sünden theilhafftig machen. Saul / der Gottloſe / vertrieb die Zäuberer / Wahrſager und Zeichen-Deuter / und rottet ſie aus dem Lande / darnach gieng er ſelbſt zur Zäuberin nach Endor. So gehet es leider! heut zu Tage bey uns auch. Wann dergleichen in der erſten Christlichen Kirche geſchehen / man würde ſolche Leute / die da Schätze graben / und Teuffel beſchweren können / item / diejenigen / ſo ſich ſolcher Leute Dienſtes gebrauchen / alsbald in den Bann gethan / und aus der Kirche geſtoſſen haben / als ſolche / die offenbahrlich ihren

Tauff-Bund gebrochen/ GOtt verläugnet/ und von Ihm abgefallen wären. Ach ihr Elenden/ und vom Teuffel gantz verblendete Seelen/ ſagt mir doch ein einig Exempel/ da einer auff ſolche Weiſe einen groſſen Schatz gehoben/ und davon reich worden. Gleichwie man kein Exempel hat/ daß einer vom Goldmachen wäre reich worden: Alſo könnet ihr auch kein Exempel zeigen/ daß es durch Schatz-Graben geſchehen. Und geſetzt/ er überkäme auff ſolche Weiſe einen Schatz/ ſo ſoll er wiſſen/ daß er ſeine Seligkeit darüber verlohren hat. Nun es wird das Reich des Teuffels in der Welt ſehr gewaltig. Ihr Kinder GOttes/ ſchreyet doch Tag und Nacht zu euern GOtt/ denn der Teuffel iſt herab kommen/ und hat einen groſſen Zorn/ weil er weiß/ daß er wenig Zeit hat. Hütet euch/ und laſſet euch nicht ſeine Schätze gelüſten/ wie gut es euch auch von ſeinen Werckzeugen möge vorgeleget werden. Wird euch GOtt wollen einen Schatz und Segen geben/ ſo wird er es ohne euer Suchen geben. Denn ſeinen Freunden giebt ers ſchlaffend. Ich weiß ein Dorff/ das heiſſet Neu-Kirchen/ lieget anderthalbe Meile von Freyberg/ allda hat man hiebevor bey der Kirche einen Schatz geſuchet/ und mit Graben und Arbeit viel Mühe ge-

habt/

habt/aber nichts gefunden. Nach der Zeit kom̃t ein Kind an denſelben Ort/ ſpielet an einer alten Mauer/die mürbe war/und kratzet mit ſeinen Händen den Leim herab/ daß auch die Steine nachfallen/und da ſtehet ein Topff mit Gelde in der Mauer/den nimmet das Kind / und bringet ihn ſeinen Vater. Und ich getraute mir zehen mal mehr Exempel zu finden/ derer / die unverhofft einen Schatz gefunden / als die dergleichen mit Fleiß geſucht haben. **Was frag ich nach der Welt / und allen ihren Schätzen / wenn ich mich nur an dir / mein JEſu/ kan ergötzen: Dich hab ich einig mir zur Wolluſt fürgeſtellt/ du/ du biſt meine Ruh / was frag ich nach der Welt.**

Das XXII. Capitel.

Von den Polter-Geiſtern/ obs recht ſey/ dieſelbigen fragen?

§. 1.

ES iſt kaum zu glauben / was unter dem gemeinen Volck vor Aberglauben/ thörichte und närriſche Meynungen von den Verſtorbenen / und inſonder-

derheit von denen ſo genannten Polter-Geiſtern geheget werden. Die meiſten Leute ſind auch auff dieſe Dinge / wie ſie es von ihren Våtern haben erzehlen hören / ſo erpicht und eifrig / daß ſie es ſich nicht laſſen ausreden / ſondern gläuben es als pur lauter Evangelium / dencken auch nicht einmal daran / daß es Sůnde ſey. Gewißlich man findet unter uns ſolche Leute / die hierinnen årger ſind / als die Heyden / und bey alle dieſem gottloſen Weſen gehen ſie zur Beicht und Nachtmahl / und getrauen ſich gar wol in dem Himmel zu kommen. Der noch lebende werthe Theologus Herr D. Sam. Benedict. Carpzovius hatte Anno 1685. eine ſchöne Methode und ſehr erbauliche Lehr-Art / da er aus ieglichem Evangelio eine 1. Glaubens- 2. Lebens- 3. Sterbens-Regeln vortrug. Ich erinnere mich / daß er am Feſt der heiligen drey Könige / wie es aus Gewohnheit von Alters genennet wird / dieſe Regeln machete: 1. Heyden ſind nun Chriſten worden. 2. Menſch wandele würdig dieſen Orden. 3. Kein Tod ſoll dich im Tod ermorden. Die Lateiniſchen heiſſen alſo: Gens cœca agnoſcit JEſum, Ad Chriſti vivito legem. Neque mors illuſa nocebit. Als er nun zur Application

kam/

kam/ und die Prüfung anſtellete/ ſprach er: Wenn wir unſere Chriſten anſehen/ und ihr Leben und Wandel examiniren/ ſo möchten wir es immer umkehren und ſagen: **Chriſten ſind nun Heyden worden.** Denn viele führen ein ſolch Leben/ deſſen ſich auch die Heyden ſchämen würden/ ꝛc.

§. 2. Und eben dieſes möchte man auch ſagen/ wenn man bedencket/ was der gemeine Mann von den Polter-Geiſtern gläubet/ und was die Leute dißfals vornehmen. Läſſet ſich ein ſo genannter Polter-Geiſt in einem Hauſe hören/ oder ein Geſpenſt ſehen/ ſo wollen ſich manche faſt zu Tode fürchten/ ſie fliehen aus dem Hauſe/ und getrauen ſich nicht darinnen zu bleiben. Da doch ein Chriſt durch den Glauben ein Herr iſt über Sünde/ Tod/ Teuffel und Hölle. **Iſt unſer Glaube der Sieg/ der die Welt überwindet/** 1. Joh. 5. ſo wird er ja auch den Teuffel überwinden. Widerſtehet dem Teuffel/ nemlich mit Glauben und Gebet/ ſo fleucht er von euch/ ſagt Jacobus. Und Petrus ſagt: Er gehe zwar umher wie ein brüllender Löwe/ aber wir ſollen ihm nur feſt widerſtehen im Glauben. Wer ſich nun vor einem Polter-Geiſt will zu Tode fürchten/ die Waffen von ſich wirfft/ nemlich Gottes

tes Wort/Gebet und Glauben/und fleucht für dem Teuffel/ der thut groſſe Sünde/ denn er traut dem Göttlichen Wort/als dem Schwerd des Geiſtes keine Krafft zu/ und ſchimpfft es alſo auffs höchſte: Er ſchimpffet CHriſtum/ ſein Haupt/ als habe er den Fürſten der Welt nicht überwunden: Er ſchimpffet die heilige Tauffe/ in welcher er zum Kinde GOttes/zum Könige und Prieſter/zum HErrn über Teuffel und Hölle gemacht iſt. Er ſinget zwar: **Nun kan uns kein Feind ſchaden mehr/ ob er gleich wütet noch ſo ſehr/ Halleluja/ Halleluja.** Aber in der That beweiſet er/ daß er ſolches nicht gläubet/was er ſeinem Erlöſer zu Ehren ſinget.

§. 3. Andere/wenn ſie von einem Polter-Geiſt oder Geſpenſt geplaget werden/ fragen den Geiſt/ was er wolle? Bilden ſich auch ein/es ſeyen bißweilen gute Geiſter/die alſo erſcheinen; Oder es ſollen die Seelen der Verſtorbenen ſeyn/die etwa keine Ruhe hätten/ biß dieſes oder jenes geſchehen ſey: Daher fragt man ſie/ was ſie wollen? Und damit man nicht von ihnen betrogen werden möchte/ ſo ſoll man nur ſagen: **Alle gute Geiſter loben GOtt den HErrn.** Wenn nun der Geiſt ſpricht: **Ich auch:**

ſo hält man ihn für einen guten Geiſt oder für eine Seele eines Verſtorbenen / und fragt ihn hernach/ was er wolle? und was ſein Begehr ſey? Oder man ſuchet wol gar ſolche Leute/ die den Teuffel verbannen können. Wie ich gewiſſe Nachricht weiß / daß in einer Stadt vor etlichen Jahren ein Bürgemeiſter ſtarb / der nach ſeinem Tode täglich in ſichtbarlicher Geſtalt im Hauſe ſich ſehen ließ/ und die Kinder / ſo er verlaſſen/ wie auch andere/ ſehr verunruhigte. Nun erkannten ſeine Hinterlaſſenen wohl/ daß das nicht ihr Vater/ ſondern der Teuffel ſey/ der aus GOttes Verhängniß ihres Vaters Geſtalt præſentire/ und ſie alſo plage. Allein an Statt des Gebets und Göttlichen Wortes/ das ſie hätten im Glauben wider den argen Feind gebrauchen ſollen/ grieffen ſie zu andern Mitteln/ und auff Einrathen ungläubiger Leute/ ſchickten ſie nach Erffurth/ und lieſſen einen Capuciner holen/ der die Kunſt können ſollte/ den Teuffel zu beſchweren/ und zu bannen. Dieſer kam auch willig/ der Contract ward gemacht/ daß ſie ihm 12. Thaler geben ſollten; darauff gieng er auff den Boden / in eine Ober-Stube / wo der vermeynte alte Bürgemeiſter ſich immer ſehen ließ/ der ſtellte ſich auch bald ein / und als dieſer ſeine Kunſt gegen ihn brauchen

wollte/ ergriff ihn das Geſpenſt/ und zuſchlug und zerdrückte ihn dermaſſen/daß er bey einer halben Stunden gantz jämmerlich und erbärmlich ſchrie/aber kein Menſch wollte ihm zu Hülffe kommen/ und die unten im Hauſe waren/fürchteten ſich ſchier zu Tode. Endlich nach zweyen Stunden kam der unglückſelige Teuffels-Banner herunter gekrochen/ war braun und blau/und ſo Krafft-loß/ daß er auff keinem Fuß ſtehen kunte/ er empfieng ſeine 12. Reichs-Thaler/ und noch etwas mehr zum Recompentz/ weil er ſich ſehr beklagte/daß er viel erlidten/ doch werde das Geſpenſt von nun an ſich nicht mehr ſehen laſſen/ welches auch geſchahe/ und der Capuciner ließ ſich wieder nach Erffurth führen.

§. 4. Hier möchte man mit Thränen beklagen/ daß in der Chriſtlichen Kirche ſolche Dinge vorgenommen werden/ die in das Reich der Finſterniß gehören/ und mit dem hellen Licht des Evangelii ſich gar nicht reimen/ denn ob ſchon der Polter-Geiſt/ oder das Geſpenſt ſagt: Ich auch lobe GOTT den HErrn; ſo ſoll man es doch nicht gläuben/ denn der Teuffel iſt ein Lügner/ und verſtellet ſich in einen Engel des Lichts. Bey obbemeldter Begebenheit aber wäre nöthig geweſen/daß die Hinterlaſſenen des Bürgemei-

meiſters an ihre Bruſt geſchlagen und wahre Buſſe gethan hätten / da ſie den Teuffel nicht durch Glauben / Gebet und GOttes Wort / ſondern durch einen andern Teuffel ausgetrieben hatten. Ob ſie aber daran gedacht haben / weiß ich nicht. Das aber weiß ich mit Luthero / daß / wie der Glaube **GOTT auffs höchſte ehret / alſo ſchändet der Unglaube GOtt auffs höchſte.** Es kan aber kein gröſſer Unglaube ſeyn / als wenn der Menſch GOttes Wort verachtet / und nicht wider den Teuffel gebrauchen / ſondern lieber anders woher Hülffe haben will.

§. 5. Ich kan aber nicht beſſer thun / als daß ich / dieſe Sache auszumachen / des theuren Lutheri Worte anführe / der in der Kirchen-Poſtill p. 147. am Feſt der H. Drey Könige / ſehr herrlich hiervon ſchreibet: So ſprichſt du / lauten ſeine Worte: Soll man denn nicht gläuben / daß wandlende Geiſter irre gehen und Hülffe ſuchen? Antworte ich / laß wandeln / was da wandelt / du höreſt / was dir dein GOtt gebeut / ſo du dieſelben Geiſter alle verdächtig hälteſt / ſündigeſt du gar nichts / ſo du aber einen vor rechtſchaffen hälteſt / biſt du ſchon in der Fahr des Irrthums; Warum das? **Darum das / GOtt wills nicht haben / daß du von**

den Todten lernen und Wahrheit erforſchen ſollt/ er will ſelbſt dein lebendiger/ überflüßiger/ gnugſamer Lehrer ſeyn/ an ſeinem Wort ſolt du dich halten/ er weiß wohl/ was er dir von Todten und Lebendigen ſagen ſoll/ denn Er weiß alle Dinge. Was Er dir aber nicht ſagt/ noch ſagen will/ ſollt du nicht begehren zu wiſſen/ und ihm ſo viel Ehre thun/ daß du gläubeſt/ er erkenne/ es ſey dir nicht noth/ nütz noch gut zu wiſſen. Darum ſolt du alles ſolch Geſpügniß der Geiſter frey und frölich in den Wind ſchlagen/ und dich nicht für ihnen fürchten/ ſo werden ſie dich auch wol mit Frieden laſſen. Und iſts/ daß du etwan in deinem Hauſe haſt einen Polter- oder Rumpel-Geiſt/ ſo mache nicht viel Diſputirens/ und wiſſe/ daß da kein guter Geiſt iſt/ und er nicht von GOtt kömmet. Mache das Creutz vor dich/ und faſſe den Glauben zu Hertzen/ hat ihm GOtt verhenget dich zu ſtraffen/ wie den frommen Hiob/ ſo ſey bereit/ und leide es willig/ iſts aber ſein eigen Spiel/ ſo verachte ihn im ſtarcken Glauben/ und erwege dich nur friſch auff GOttes Wort/ denn er wird dir GOttes Wort nicht anbeiſſen/ da habe keinen Zweiffel. Wiewol ich achte/ daß derſelbigen Polter-Geiſt keiner

ner von GOtt zur Straffe geordnet ſey/ ſondern es iſt ihr eigener Muthwille / die Menſchen vergebens zu ſchrecken/ dieweil ſie nicht mehr Macht haben zu ſchaden. Denn wo er Macht zu ſchaden hätte/ würde er ſich nicht mit viel Poltern erzeigen/ ſondern ſeine Boßheit ausrichten/ ehe du erführeſt/ wer es gethan hätte. Soll aber ein guter Geiſt zu dir kommen/ ſo wirds auch nicht auff die Weiſe geſchehen / mit vielem Poltern und ſolcher Leichtfertigkeit. Verſuche diß/ und erzeige ſolchen Glauben / ſo wirſt du ſehen / daß ſolch Geſpügniß aus GOtt nicht iſt/ und wird ablaſſen. Gläubſt du aber nicht / ſo hat er gut Thun / denn GOttes Wort iſt nicht da / welches er allein fürchtet. Die Worte GOttes/ darauf du trotzen ſollt/ ſind die Luc. 16. da Abraham ſprach zu dem reichen Mann in der Hölle/ da er begehrt / daß der verſtorbene Lazarus würde geſandt zu ſeinen lebendigen Brüdern auff der Welt/ und Abraham ihm das abſchlug, und ſprach: Sie haben Moſen und die Propheten / laß ſie dieſelbigen hören. Aus welchem Text klärlich folget / daß GOTT uns nicht will durch die Todten lehren laſſen/ ſondern an ſeiner Schrifft gehalten haben. Darum wie und wo dir ein Geiſt zukömmet/ ſo frage nur nichts/ ob er böſe oder gut ſey / ſondern

ſtoß ihm nur friſch diß Wort kürtzlich und verächtlich in die Naſen: Habent Moſen & Prophetas. So wird er bald fühlen/ was du meyneſt/ iſt er gut/ ſo hat er dich nur deſto lieber darum/ daß du deines und ſeines GOttes Wort frey und frölich führeſt/ iſt er nicht gut/ wie ſie alle ſind/ die da poltern/ ſo wird er balde Ade ſagen. Item/ das ander Wort iſt Moſi/ Devt. 18. da er alſo ſagt: **Iſrael/ wenn du in das Land kommeſt/ das dir der HErr dein GOTT geben wird/ ſo ſolt du nicht lernen thun die Greuel dieſer Völcker/ daß nicht unter dir funden werde/ der ſeinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen laſſe/ oder ein Weiſſager/ oder ein Tage-Wehler/ oder der auf Vogel-Geſchrey achte/ oder Zäuberer/ oder Beſchwerer/ oder Wahrſager/ oder ein Zeichen-Deuter/ oder der die Todten fraget/ ꝛc.** Hie höreſt du/ daß es vor GOtt ein heydniſcher Greuel iſt/ von den Todten oder Geiſtern fragen/ und hart verboten. Auff diß Wort Moſi ſiehet Abraham/ daß er Lazarum nicht will laſſen zu den Lebendigen gehen/ ſo kanſt du wider dieſe Geiſter dieſen Spruch führen/ und ſagen: Non quæras à

mor-

mortuis, dicit Dominus, GOtt ſpricht/ du ſollt nicht von den Todten forſchen. Darüber hat GOtt ſo feſt gehalten/ daß kein Exempel/keine Geſchicht in der Schrifft iſt/ da die Heiligen hätten von den Todten etwas erforſchet/ welches der dritte Stoß iſt/ daß du ſagen kanſt zu den Geiſtern/ es iſt kein Exempel ie gehört noch geleſen in der Schrifft von ſolchen Geiſtern und ihrem Weſen/ darum ſey es zu verachten und meiden/als ein Teuffels-Geſpenſt gewißlich.

§. 3. Hieraus iſt leichtlich zu mercken/daß ein Spügniß iſt geweſen mit Samuelis Auffwecken/ 1. Reg. 28. denn es gehet alles zuwider diß Gebot GOttes/darum nicht zu vermuthen iſt/ daß der rechte Prophet Samuel ſey aufferwecket/ durch die Wahrſagerin daſelbſt. Daß aber die Schrifft daſelbſt ſchweiget/ und nicht ſaget/ obs der rechte oder unrechte Samuel ſey/ das thut ſie darum/ daß ſie von iederman fodert/ er ſoll ie wohl wiſſen/daß durch Moſen GOtt verboten hat/die Todten zu forſchen/und Er wiederrufft ſein Wort nimmer/ ſpricht Hiob/ und Bileam/ Num. 24. Und wie ſollte die Zauberinne über die Heiligen Macht haben/ die in GOttes Händen allein behalten ſind? Sagt man aber/ mit der Weiſe wird das

Feg-Feuer auch verleugnet werdẽ. Antworte ich/ ob du das Feg-Feuer nicht glaubeſt/ biſt du darum kein Ketzer/ denn es ſtehet nichts davon in der heiligen Schrifft/ und iſt beſſer/ daß du nicht glaubeſt/ das auſſer der Schrifft iſt/ denn daß du leſeſt/ das in der Schrifft iſt. Laß hie zůrnen Pabſt und Papiſten/ wie ſie wollen/ die aus dem Feg-Feuer Articul des Glaubens machen/ darum/ daß es der gantzen Welt Reichthum zu ihnen/ und unzehliche Seelen in die Hölle bracht hat/ die ſich darauff verlaſſen/ mit Wercken ſich haben vertrôſt heraus zu löſen. GOtt hat dir nicht vom Feg-Feuer geboten/ ſondern daß du von den Todten nichts frageſt/ noch ihnen gläubeſt/ was ſie ſagen/ den laß dir gewiſſer und wahrhafftiger ſeyn/ denn alle Engel/ ſchweige denn den Pabſt und ſeine Papiſten/ welche/ ſintemal alle ihr Ding erlogen und betrogen iſt/ auch dem Feg-Feuer wenig Glauben machen. Wird man aber hier auch anziehen Gregorium/ Auguſtinum/ und andere Heiligen mit ihren Sprůchen/ Gloſſen oder Exempeln vom Feg-Feuer/ haſt du droben gehöret/ wie fern den lieben Heiligen zu folgen und zu glauben ſey. Wer will uns gewiß machen/ daß ſie nicht hierinnen betrogen ſind/ oder geirret haben/ wie in andern vielen Stůcken?

Un-

Unſer Glaube ſoll einen Grund haben / der GOttes Wort ſey / und nicht Sand noch Moos / das Menſchen-Wahn oder Werck ſey.

Hiezu ſtimmet auch Jeſaia 8. So ſie euch werden ſagen / laſſet uns forſchen bey den Wahrſagern und Zaubern / die da ſauffen auff ihre Zauber-Weiſe / ſollt ihr antworten: Sollte nicht ein Volck allein von ſeinem GOtt forſchen / weder von Lebendigen noch von Todten / ſondern nach ſeinem Geſetz und Zeugniß? Wollen ſie nicht alſo / ſo ſollen ſie das Morgen-Licht nimmer überkommen. Siehe / das iſt auch ein heller Spruch / der dringet und zwinget / man ſoll nach GOttes Geſetz und Zeugniß forſchen alles / was man wiſſen will / und wer das nicht thut / der ſoll beraubet ſeyn des Morgen-Lichts / welches ohne Zweiffel CHriſtus iſt / und die Wahrheit ſelbſt. Und ſiehe zu / da er hatte geſagt / man ſolle von GOtt forſchen / daß nicht iemand in den Himmel gaffe / und ein ſonders von GOtt warte / zeigt er / wo und von wannen wir ſollen GOtt forſchen / und ſpricht: Nach ſeinem Geſetz und Zeugniß; will nicht leiden / auch von GOTT ſelber zu forſchen / auſſer der Schrifft / wie viel weniger wird ers von andern leiden?

§. 4. Dieweil denn Moſes ſo viel erzehlet /

durch die man forſchet/nemlich achterley/die Weiſſager/ das ſind die von zukünfftigen Dingen ſagen/ als die Stern-Gucker und falſchen Propheten/ durch Eingeben des Teuffels. Item/die Tage-Wehler/das ſind/ die da etliche Tage unſelige/ etliche glückſelige örtern/zu reiſen/zu bauen/zu heyrathen/ zu kleiden/zu ſtreiten/und zu allen Händeln. Item/die Geiſt-Genoſſen/ich weiß nicht wie ich ſie ſonſt nennen ſoll/die dem Teuffel in einem Spiegel/Bild/Stock/Schwerd/Glaß/ Chriſtall/Finger/ Nagel/ Kreiß/ Ruthen und dergleichen beſchweren/und allda heimliche Schätze/Geſchichte und andere Dinge ſehen wollen. Item/ die Zäuberer oder Hexen/ das ſind die böſen Teuffels-Huren/ die da Milch ſtehlen/Wetter machen/auf Böck und Beſen reiten/ auf Mäntel fahren/ die Leute ſchieſſen/lähmen/ verdorren/ die Kinder in der Wiegen martern/die Gliedmaſſen zäubern/und desgleichen. Item/zum fünfften die Beſchwerer/ die da Vieh und Leute ſegnen/ die Schlangen bezaubern/ Stahl und Eiſen verſprechen/ und viel ſehen und ſauſen/und zeigen können. Item/zum ſechſten die Wahrſager/ die den Teuffel hinter den Ohren haben/und den Leuten ſagen können/ was verlohren iſt/ und was ſie thun oder thun werden/ wie die Tartarn und Zygeuner

geuner pflegen. Zum ſiebenden/ die Zäuberey treiben/die da können den Dingen eine andere Geſtalt geben/ das eine Kuh oder Ochſe ſcheinet / das in der Wahrheit ein Menſch iſt / und die Leute zur Liebe und Buhlſchafft zwingen/ und des Teuffels-Dings viel. Zuletzt auch die Todten / die wandelende Geiſter ꝛc. Siehe / hat doch Moſes nichts vergeſſen/ alle Lücken zugeſtopffet / da man forſchen und lernen will auſſer GOttes Wort/ſo hat er ie den Eigen-Dünckel und natürliche Vernunfft vielmal verworffen / ſonderlich Deut. 12. **Du ſollt nicht thun / was dich recht düncket.** Und Proverb. 3. **Sey nicht weiſe in deinen Augen / und verlaß dich nicht auff deinen Verſtand.** Daß wir ſehen/ wie GOtt nicht will/daß wir folgen ſollen weder dem/das in / noch dem / das über unſere Vernunfft iſt/ ſondern allein ſeinem Wort/ das wohl Jeſaia droben ſagt / weder von Lebendigen noch von Todten / ſondern allein von GOtt in ſeinem Geſetz zu forſchen ſey.

Das XXIII. Capitel.

Von Beſuchung des Römiſchen Jubel-Jahrs.

§. 1.

Es iſt noch bey männiglich im friſchen Gedächtniß/ mit was groſſer Freude und Solennität Anno 1700. zu Rom das Jubilæum oder güldene Jahr gefeyert worden / und wie ſo viel 1000. Menſchen ſo wohl von Papiſten als Lutheranern nach Rom gereiſet / jene zwar / daß ſie ihre Andacht daſelbſt verrichten / und völligen Ablaß erlangen möchten; dieſe aber / daß ſie aus Curioſität den groſſen Pracht und Solennitäten gerne ſehen wollen. Beyde Theile aber haben ſich verſündiget / ob es wol die wenigſten erkennen und glauben.

§. 2. Was die Römiſch-Catholiſchen anbelanget / iſt es vergeblich / ſie zu erinnern / dieweil ſie in dieſem Wahn und Irrthum von Jugend auff erzogen / und davon dermaſſen eingenom̃en ſeyn / daß ſie die Wahrheit ſchwerlich erkennen werden. Jedoch wollen wir ihnen zu Liebe etwas von dem Jubel-Jahr / deſſen Urſprung / Beſchaffenheit und Abſehen / melden / ob vielleicht der

HErr

HErr Gnade geben wolle / daß einige Seelen dadurch möchten zum Erkänntniß gebracht werden. Es gründet der Römiſche Pabſt ſein Jubel-Jahr auff das alte Jüdiſche Erlaß-Jahr/davon 3. Buch Moſ. 25/10. geſchrieben ſtehet. Daſſelbe aber hat in der Chriſtlichen Kirche N. T. gar nicht Statt / ſondern hat als ein Vorbild mit andern Vorbildern und Ceremonien längſt ſeinen Abſchied bekommen/wie ſolches unſere tapffern Theologi Dannhauer. Hodomor. Pap. Phant. II. p. 799 893. ſeqq. Gerhard. Confeſſ. Cathol. L. II. P. 3. art. 16. c. 7. p. 126 ſeq. D. Jac. Heilbrunn. Uncathol. Pabſtthum Art. 3. c. 3. p. 129. auch ein reformirter Theologus, D. Joh. Heinr. Hottinger. Wegweiſer P. 3. Anhang c. 2. p. 382. vorlängſt ſtattlich ausgeführet und bewieſen/indem diejenigen Geſetze/die GOtt denen Juden wegen des Erlaß-Jahres gegeben / bloß allein die Juden angegangen/und ſich zur Kirche N. Teſtaments gantz und gar nicht ſchicken. Daher das Römiſche Jubel-Jahr mit jenem alten Jüdiſchen keine Aehnlichkeit und Verwandniß hat. Mit den alten heydniſchen ludis ſecularibus aber kömmt es beſſer überein / da die alten heydniſchen Römer allzeit das 100. Jahr dem Apoll. und Dianä zu Ehren feyerten/viel Spiele und groſſe Freuden-Feſte

in

in der Stadt Rom hielten/wie denn die Römiſchen Scribenten ſelbſt ſich deutlich darauff beziehen.

§. 3. Der Erfinder des Römiſchen Jubel-Jahrs iſt geweſen: Bonifacius 8. ein Römiſcher Pabſt/der Anno 1300. dieſes Jubilæum eingeführet. Es hat aber dieſer Bonifacius ein ſchlechtes Lob hinterlaſſen/denn es bekennen es die Römiſchen Scribenten zum Theil ſelbſt / daß nicht viel Gutes an ihm geweſen: Intravit ut vulpes, regnavit ut leo, mortuus eſt ut canis. **Er iſt durch Liſt auff den Päbſtlichen Stuhl kommen als ein Fuchs / hat regiert als ein Löwe/ und iſt geſtorben als ein Hund.** Und noch bey ſeinem Leben iſt er zu Pariß von der Sorbonna und Parlament der Simonie, Atheiſmi, und anderer greulicher Laſter ſchuldig erkläret worden. Dahero das Römiſche Jubel-Jahr ſich mit ſeinem Stiffter und Urheber nicht rühmen noch breit machen darff. Dieweil aber die Nachfolger ſahen / daß das Jubel-Jahr ſtattlich Geld einbrachte/und dem Römiſchen Stuhl ein groſſes Anſehen machte / hundert Jahr aber ſehr eine lange Zeit ſeyn / die wenig Menſchen erleben; ordnete der Papſt Clemens VI. daß alle 50. Jahr ein Jubilæum

ſeyn

ſeyn ſollte. Die Zeit wurde aber denen Päbſten noch zu lang / darum hat es Sixtus IV. Anno 1475. auf das fünff und zwantzigſte Jahr geſetzt/daß alſo in einem Seculo vier Jubilæa gefeyert werden/ wobey es nun ſchon eine gute Zeit geblieben iſt. Die Urſache/warum das Jubel-Jahr gefeyert wird/iſt dieſe: Es ſoll denenjenigen/ welche ein ſchwer Gewiſſen und viel Sünde auff ſich haben/wenn ſie nach Rom auff das Jubel-Jahr kommen / und daſelbſt diejenigen Kirchen fleißig beſuchen/die der Pabſt in der ausgeſchriebenen Bulle benennet/ vollkommener und reicher Ablaß ertheilet werden. Die wahre Urſache aber iſt Geld zu gewinnen/wie denn von ſo viel tauſend Menſchen/ die nach Rom kommen / ein unſäglich Geld dahin geſchleppet/und theils in die Kirchen verehret/theils in Rom verzehret wird / daher die Stadt auch guten Profit davon hat.

§. 4. Die Ceremonien / womit ſich das Jubel-Jahr anfänget / beſtehen darinnen / daß der Pabſt am Weyhnacht-Abend in einer groſſen Proceßion zu der St. Peters-Kirche gehet/ mit einem vergüldeten Hammer an die ſo genannte H. Pforte/die iſt ein zugemauert Thor / ſchläget / und brauchet dabey oder mißbrauchet vielmehr die Worte

te des HERRN Meßiä aus Pſalm 118/19. **Thut mir auff die Thore der Gerechtigkeit / daß ich dahinnein gehe / und dem HErrn dancke.** Nachdem er nun dreymal angeſchlagen mit dem Hammer/ wird durch die dazu beſtellte Werckleute inwendig das Mauer-Werck geſchwind niedergeriſſen / und damit iſt nun die göldene und heilige Pforte geöffnet/die bleibet auch das gantze Jahr offen/und hernach wird ſie wieder zugemauert. Dieſe gantze Sache nun hat in der heiligen Schrifft nicht den geringſten Grund/es iſt lauter Menſchen-Gedicht / und aus eitel politiſchen Urſachen erfunden. Die Chriſtliche Kirche hat im N. Teſtament ein ſtetes Jubel-Jahr/ bußfertige Chriſten haben alle Tage bey ihrem HErrn JEſu/ als dem liebreichen Hirten/ dem einigen Mittler / dem einigen Erlöſer/ Sünden-Tilger und Seligmacher vollkommenen Ablaß und Vergebung ihrer Sünde. Er ruffet ihnen alle Tage in ſeinem Evangelio zu: **Kommet zu mir her/alle/die ihr mühſelig und beladen ſeyd / ich will euch erqvicken/und ihr ſollt Ruhe finden für eure Seelen.** Der HErr JEſus weidet ſeine Schäflein alle Tage auff der grünen Aue/er führet ſie alle Tage zum friſchen

ſchen Waſſer/ Er ſalbet ihnen ihr Häupt mit dem Oel des Heiligen Geiſtes / Er ſchencket ihnen im Evangelio täglich voll ein/ und ſie haben alle Tage Leben und volle Genüge bey und in ihm. Was iſt es denn nun vor Thorheit/ nur in 25. Jahren einmal denen armen Seelen Ablaß ertheilen/ das reimet ſich gewißlich nicht mit den reichen Güthern die uns der HErr JEſus im Neuen Teſtament geſchencket hat. Es iſt auch ſeiner Güte nicht gemäß/ wo ſeine Diener mit Ertheilung ſeiner Güter kärglicher umgehen wollten. H. D. Spener in ſeiner andern Pred. von dem Jubel-Jahr p. 91. ſchreibet ſehr wohl: Ich kan nicht ſehen/ wie nicht entweder dem Jubel-Jahr alle ſonderbahre Krafft müſſe abgeſprochen und geſtanden werden/ daß in demſelben die Pforte der Gnaden nicht weiter als zu andern malen offen ſtehe/ oder wie es der Pabſt verantworten könne/ daß nicht anders als zu 25. 50. oder 100. Jahren der Schatz ſo reichlich geöffnet/ und auſſer der Zeit nur ſparſamer ertheilet werde. Ja/ vor Bonifacio dem IIX. ſolches gar niemal geſchehen ſey. Wie könnten treue Hirten ſolche groſſe Seelen-Güter ſo lange und biß auff gewiſſe Zeit verſparen/ wann anders etwas Wahres daran iſt/ da ja unter ſolcher Zeit 1000. Menſchen ſterben/ und das Jubilæum

læum mit ſeinen Schätzen nicht erleben. Zudem ſoll im N. Teſt. die Gnade und Seligkeit nicht an einem Ort allein gebunden werden / indem der HErr JEſus vielmehr alle Orte ein ander gleich machet / Joh. 4/21.23. Es kommt die Zeit / daß ihr weder auf dieſem Berge / noch zu Jeruſalem werdet den Vater anbeten. Es kommt die Zeit / und iſt ſchon itzt / daß die wahrhafftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geiſt und in der Wahrheit. Denn der Vater will auch haben / die ihn alſo anbeten. Hier ſagt der HERR JEſus ja deutlich / und wer es ſehen will / muß es ſehen / daß zwar im A. T. Jeruſalem von GOtt zum allgemeinen Gottesdienſt erwehlet worden; Aber nunmehr ſoll die Gnade und der Gottesdienſt an keinen gewiſſen Ort auf ſolche Maſſe gebunden ſeyn / ſondern es ſollen alle Orte gut und heilig genug ſeyn / den Vater anzuruffen / und heilige Hände auffzuheben. Alſo iſts bloſſer Aberglauben / daß die Beſuchung der Kirchen zu Rom / und die daſelbſt im Gebet bezeigende Andacht an einigen andern Ort gegen ihn bezeigte Andacht GOtt im geringſten beſſer gefalle / als wo gleiche Andacht an einigen andern Ort gegen ihn gebraucht wird. Zu

ſol-

ſolchen Aberglauben aber die Menſchen verleiten/ iſt doppelte Sünde.

§. 5. Sonderlich iſt es ſehr notabel/ daß unſer liebſter Heyland ſo ſorgfältig warnet/ daß man ihn nicht hier oder da an vermeynten heiligen Orten ſuchen ſolle: So iemand zu euch wird ſagen: Siehe hie iſt Chriſtus/ oder da/ ſo ſollt ihrs nicht gläuben/ denn es werden falſche Chriſti/ und falſche Propheten aufſtehen/ und groſſe Zeichen und Wunder thun/ daß verführet werden in den Irrthum/ (wo es müglich wäre/) auch die Auserwehlten. Siehe/ ich habe es euch zuvor geſagt. Darum/ wenn ſie zu euch ſagen werden: Siehe/ er iſt in der Wüſten/ ſo gehet nicht hinaus/ ſiehe/ er iſt in der Kammer/ ſo gläubet nicht/ Matth. 24/23-26. Alſo/ weñ der Pabſt ſagt: Siehe/ er iſt zu Rom oder Loretto/ kommet an dieſe Orte/ da findet ihr groſſe Heiligthümer/ Troſt/ Ablaß und Vergebung der Sünde/ ſo iſt das eben/ was der HErr JEſus zuvor verkündiget hat/ darum ſoll es kein Menſch gläuben/ und nach Rom oder Loretto gehen. Thut er das/ ſo verachtet

er des HErrn JEſu ſeine treuhertzige Warnung/ begehet ſchwere Abgötterey/ und an Statt des Himmels findet er die Hölle. Ach HErr JEſu/ erlöſe doch ſo viel tauſend arme Seelen von dieſer Blindheit/ erleuchte ſie doch kräfftiglich durch deinen Geiſt/ daß ſie errettet werden vom ewigen Verderben/ denn ſie verlaſſen dich/ die lebendige Qvelle/ und gehen zu löcherichten Brunnen/ die kein Waſſer haben/ die auch von denen Fürſten/ das iſt/ von deinen Propheten und Apoſteln/ nicht gegraben worden.

§. 6. Hieraus erhellet/ daß das Jubel-Jahr denen Seelen der Menſchen mehr ſchädlich als nützlich ſey/ und mehr Sünden als gute Wercke verurſache. Denn bey dem Jubel-Jahr werden die Leute auff die Gnugthuung für ihre Sünde durch eigne Wercke/ Leiden und Beſchwerlichkeit/ die ſie auf der Reiſe ausſtehen/ Gebete zu denen Heiligen/ item auff das Vertrauen des Päbſtlichen Ablaſſes/ und alſo auff lauter abgöttiſche und abergläubiſche Wercke gewieſen/ darmit ſie GOtt mehr erzürnen als verſühnen. Und an Statt der wahren guten Wercke werden denen Leuten andere und falſche vorgeſchrieben. Die rechten und wahrhafftigen guten Wercke beſtehen in

Han-

Handelung Göttliches Wortes/ in lebendiger Erkänntniß GOttes/ und Wachsthum in demſelbigen/ Furcht GOttes/ im Vertrauen auff ihn/ it. im Lob/ Gebet und Danckſagung/ womit ſein Name geheiliget und geehret wird. Sodann in den Wercken der Liebe gegen den Nechſten/ wohin auch gehöret die geiſt- und leibliche Verſorgung der Seinigen/ Weib/ Kinder und dergleichen. Denn dieſes ſind die guten Wercke/ die GOtt ſelbſt in ſeinem Wort vorgeſchrieben hat/ welche unvergleichlich mehr Autorität haben/ als alle die/ welche der Pabſt vorſchreibet. Ja wir haben an dieſen guten Wercken/ ſo GOTT gebeut/ ſo viel zu ſchaffen/ daß es gar nicht nöthig iſt/ mit ſelbſt-erwehlten Wercken ſich muthwillig und ohne Göttlichen Befehl zu beſchweren. Zumal da die wahren guten Wercke/ wie wir ſie itzt beſchrieben/ zu Hauſe weit beſſer können geübet werden/ als auff der Wallfarth nach Rom/ oder unter der groſſen Menge der Pilgrim zu Rom/ da vielmehr eines das andere an der Andacht hindert. Der HErr JEſus ſagt: **Wenn du beten willſt/ gehe in dein Kämmerlein/ und ſchleuß die Thüre zu/ und bete zu deinen Vater im Verborgen/** Matth. 6. Er ſagt nicht/

reiſe nach Rom/ lauff durch alle Kirchen/ knie vor alle Altare. Ja/ er ſaget noch mehr: **Wo zwey oder drey verſammlet ſind in meinem Namen/ da bin ich mitten unter ihnen**/ Matth. 18/20. Was iſt es denn nun vonnöthen/ eine ſo weite/ beſchwerliche/ koſtbare und gefährliche Reiſe zu thun? da man es daheime haben kan; Und kommet man auff einer ſolchen Reiſe in Gefahr/ ſo hat man ſich ſelber muthwillig in die Gefahr begeben/ und thut GOTT nicht unrecht/ wenn Er uns darinnen läſſet umkommen. Auff ſolche Weiſe haben wir nun das Röm. Jubel-Jahr/ oder ſo genannte güldene Jahr/ (ſo aber dieſes Namens nicht werth iſt/ man nenne es denn alſo wegen des Geldes/ welches Rom mit ſeinem Stuhl und Cleriſey davon zeucht/) anzuſehen/ nemlich als ein Stück der Greuel des Pabſtthums/ darinnen ſich der Römiſche Stuhl der Leichtgläubigkeit dererjenigen verblendeten Seelen mißbrauchet/ die ihm anhangen.

§. 7. Wenn man nun dieſes bedencket/ hat man billich Urſache/ die groſſe Finſterniß und Blindheit derjenigen zu bejammern/ die ſich von dem Römiſchen Stuhl alſo bethören laſſen/ daß ſie unter eiteler Hoffnung des Ablaſſes ſolche Koſten/ Gefahr/ Mühe und

Unge-

Ungemach der Reiſe nach Rom auf ſich nehmen/ und ſichs ſo ſauer werden laſſen/ wovon ſie doch nicht den geringſten wahren Nutzen haben können: Es wäre denn Sache/ daß einigen eben dadurch/ wo ſie bey ſolcher Gelegenheit klar ſehen/ daß man ihre Einfalt ſo ſehr mißbrauche/ vermittels Göttlicher Gnade/ die Augen aufgiengen/ und ſie das Rom/ welches ſie bißher ſo hoch gehalten/ nunmehr vor die groſſe Babyloniſche Hure erkenneten; Denen nun dieſe Gnade der Erleuchtung wiederführe/ die dürfften ſich endlich ihre weite Reiſe und Unkoſten nicht reuen laſſen. Wir Evangeliſchen aber ſollen GOtt inniglich dancken/ daß Er uns von ſolcher Finſterniß des Pabſtthums ausgeführet und befreyet hat. Aber/ ach! wollte GOtt/ daß es auch von allen unter uns/ und mit mehrern Ernſt erkannt würde! Der groſſe Eifer der armen Leute/ die auf eine ſolche vergebliche Hoffnung des Ablaſſes in ſolcher Anzahl/ die ſo koſtbare/ als mit vielem Ungemach verbundene Reiſe auf ſich nehmen/ und ſo groſſe Andacht/ (die bey vielen in ihrer Blindheit gewiß von Hertzen gehet) von ſich ſpüren laſſen/ wenn wir davon hören/ ſolle uns/ gleichwie gedachter maſſen zu einem Erbarmen über derſelben Unwiſſenheit bewegen/ und ihrer ja nicht zu

ſpotten; alſo uns zugleich eine wahre Schaam austreiben/ über unſere Zärtlichkeit und Lauligkeit in dem Gottesdienſt/ von welchen wir uns doch/ wo er recht verrichtet wird/einer viel reichern Frucht verſichern können/als jene arme Leute bey ihrem vermeynten/aber gantz falſchen Ablaß/der in der That nichts iſt/ und ſie wahrhafftig betrogen werden. Wie überdrüßig werden wir bald/ wenn eine Predigt nur ein wenig über eine Stunde währet/man wartet nicht einmal das allgemeine Gebet aus/ vielweniger den Segen/ der in GOttes Namen über die Gemeine geſprochen wird; und jene brauchen ſo viel Monate zu der Reiſe eines vermeynten Gottesdienſtes? Sind auch derjenigen viele unter uns/ die ihr Lebtage ſo viel von ihrem Vermögen an den Gottesdienſt bey uns wenden/ als viele unter den Papiſten auff die einige Wallfarth nach Rom zu wenden pflegen? Wer begehret doch bey uns ſeinen Leib zu caſteyen und zu bezähmen/und um GOttes oder des Nechſten willen ſo viel Ungemach auf ſich zu nehmen/ als wie jene/ aus bloſſer Hoffnung GOtt damit zu dienen? Wie viele verſäumen bey uns den Gottesdienſt/ wenn das Wetter halbwege unbeqvem iſt/aus Sorge/ die Schuhe oder Kleider naß zu machen/ da un-

unter Papiſten auch vornehme Standes-Perſonen/ und die ſonſt zärtlich erzogen ſind/zuweilen vielen Weg/nicht ohne Verletzung ihrer Füſſe/ barfuß zubringen/ wie ich ſelbſt geſehen/ daß der Hoch-wohlgebohrne verſtorbene Herr Graf Clari zu Töplitz zu Fuß in der Proceßion biß in das Kloſter Graupen eine gantze Meilweges gegangen/ ja auch ſeine Fräulein giengen zu Fuß eben dahin/bey ſehr kothigtem Wege/und etliche Perſonen hatten obſervirt / daß ſie ohne Schuhe mit bloſſen Füſſen gegangen waren/da doch der Weg von Töplitz nach Kloſter Graupen mehrentheils ſehr rauhe und ſteinigt iſt; daher ſie auch die Füſſe/ weil ſie des Bloßgehens ungewohnet / dermaſſen verderbet gehabt/daß ſie hernach etliche Tage daran heilen müſſen.

§. 8. Wie kalt iſt ferner bey den meiſten unter uns die Andacht/ in denen von GOtt verbotenen Ubungen/wo man ſie vergleicht mit der ſo brünſtigen Andacht ſo vieler Leute unter Papiſten von beyderley Geſchlecht? da es wohl heiſſet wie Hoſ.7/6. ſtehet: **Ihr Hertz iſt in heiſſer Andacht / wie ein Back-Ofen.** Nun iſts zwar an dem/ daß es wiederum bey GOtt lautet Matth.15/9. **Vergeblich dienen ſie mir/ dieweil ſie lehren ſolche Lehre/** (und verrichten ſol-

che Wercke/) die nichts denn Menſchen-Gebot ſind; und alſo kan GOtt mehr zu Zorn gereitzet/ als verſöhnet werden. Wiewohl wir auch deſſen Barmhertzigkeit billich zutrauen/ daß Er mit vieler Unwiſſenden Hertzens-Einfalt väterliche Gedult tragen werde. Indeſſen iſts doch nicht zu leugnen/ daß wir uns ſchämen müſſen/ dieweil wir bey dem Göttlichen wahren Dienſt viel kälter und nachläßiger ſeyn/ als jene in ihrem abergläubiſchen Dienſte ſind. Wie GOtt der HErr Jer. 2/11. der Heyden ihre Beſtändigkeit in der Abgötterey (ob er wol an derſelben einen Greuel hatte) ſeinem Volck vorhalten ließ/ ſie dadurch zu beſchämen/ daß ſie in ihrem Gottesdienſt ſo variabel und unbeſtändig waren. Ach wenn wir doch uns durch der Papiſten blinden Eiffer zu gleichem Ernſt und Eiffer in dem wahren Dienſt wollten anzünden und bewegen laſſen! gewißlich wir ärgern ſie mit unſerm laulichen Weſen/ und machen/ daß ſie in ihrer Abgötterey bekräfftiget werden und ſich einbilden/ ihre Religion ſey doch beſſer/ weil gleichwohl mehr äuſſerliche und ſcheinbare Andacht bey ihrer Kirche gefunden werde. Welches Aergerniß gewiß unſer Kirche groſſen Schaden thut/ und nicht nur die Papiſten abhält/ zu unſer Religion zu treten/ ſondern

dern auch manchen unter uns zum Abfall beweget hat; denn alles / was in die Augen und äuſſerliche Sinne fället / nimmet das Gemüth deſto mehr ein. Laſſen wir uns aber ihren Ernſt und Eiffer zum Guten auf-muntern / ſo möchte man ſagen / daß das Böſe / ſo bey ihnen iſt / bey uns etwas Gutes veranlaſſet habe.

§. 9. Bißher haben wir betrachtet / wie ſich die Römiſch-Catholiſchen durch Beſuchung des Jubel-Jahrs unwiſſender Weiſe verſündigen / daher wir dieſes billich als eine unerkannte Sünde allhier anzumercken Urſach gehabt; Nun wollen wir auch beweiſen / daß ein Evangeliſcher Chriſt und Lutheraner allerdings Unrecht thut / wenn er aus Curioſität und eiteler Ehre auffs Jubel-Jahr nach Rom reiſet. Denn die meiſten haben / und können auch keinen andern Scopum haben / als daß ſie die Solennitäten / den groſſen Pracht und Vanität mit anſehen / die zu Rom alsdenn mit vorgehen; Wiederum / daß ſie ſich rühmen können / ſie ſeyen gleich dazumal in Rom geweſen / als das Jubilæum celebriret worden / welches doch gleichwol eine Ehre ſey / deren ſich ſo viel 1000. Menſchen nicht rühmen könnten. Nun will ich nicht ſagen / daß es ſchlechter

Dings unrecht ſey/ in Italien zu reiſen / zumal wenn man einigen Beruff zu reiſen hat; Aber das iſt gewiß/ wer nicht nothwendig in Italien zu ſchaffen hat / ſollte lieber zu einer andern Zeit dahin reiſen. Denn daß unſere Teutſchen ſich auff das Jubilæum dahin begeben/ iſt eben ſo unrecht und ſträfflich/ als wenn die Römiſch-Catholiſchen aus Aberglauben dahin ziehen/ den Ablaß zu holen; ja auff gewiſſe Maſſe iſt es noch ſträfflicher. Denn jene guten Leute entſchuldiget zum Theil ihre Unwiſſenheit/ und iſt zum wenigſten ihr Abſehen/ nemlich GOtt damit zu dienen/ nicht unrecht. Die Unſrigen aber/ die da wiſſen/ und wiſſen ſollen/ daß die Sache an ſich ſelbſt ein Abergläubiſches Werck ſey/ können nicht einmal eine Urſache und Zweck ihrer Reiſe anzeigen/ die dem Chriſtenthum gemäß wäre; ſondern es iſt keine andere Urſache / als Curioſität und Fürwitz/ einen groſſen Pomp/ und ſolche Dinge/ die ſonſt nicht geſehen werden/ zu ſehen/ ohne daß davon weder GOtt Ehre habe/ und ihm gedienet werde/ noch daß damit dem Nechſten wahre Liebe geſchehe / oder man ihm ſolche künfftig zu erzeigen tüchtiger werde/ noch daß der Menſch ſelbſt wahren Nutzen an ſeiner eigenen Seel oder Leib davon erlangte. Dann dieſe ſind die einige

ge Abſichten / die alle unſere Wercke haben müſſen / wo ſie Chriſtlich ſollen verrichtet werden. Hingegen iſt dem Chriſtenthum / als welches in einer ſteten Verleugnung ſeiner ſelbſt und der Welt geführet werden muß / Matth. 6/24. Gal. 6/14. 1. Joh. 2/15. 16. nichts gemäß / was aus bloſſer Luſt / und ſeinen Fürwitz zu büſſen / oder ſich einmal damit ſehen zu laſſen / geſchiehet.

§. 10. Ich weiß wohl / daß darmit nicht allein dieſe Reiſen zu dem Jubel-Jahr nach Rom / ſondern auch die meiſten übrigen Reiſen / welche Welt-Leute vornehmen / nemlich alle / die nicht wahrhafftig einen der vorigen Zwecke vor ſich haben / ſündlich erkläret werden / ſchreibet ein vornehmer Theologus in einer Predigt vom Römiſchen Jubel-Jahr. Aber ich kan darinnen nichts den Regeln Chriſti vergeben / als welcher von den Seinigen einmal erfordert / daß alle ihre Verrichtungen / von den gröſſeſten biß zu den kleineſten / zum rechten ihm gefälligen Zweck gerichtet werden. Es iſt die Zeit nicht unſer / und hat kein Menſch Macht / dieſelbe zu ſeinem bloſſen plaiſir anzuwenden / ſondern ſie muß alſo angewandt werden / daß GOTT Ehre / der Nechſte und wir wahren Nutzen davon haben. Alſo vor GOtt iſt keiner / auch

auch nicht der gröſſeſte und reicheſte Herr/ eigentlich Herr über ſein eigen Geld/ſondern das Eigenthum bleibet allezeit GOtt dem HErrn zuſtändig / hingegen alle/ von dem Gröſſeſten biß zu dem Kleineſten ſind allein vor GOTT nur ſeine Haußhalter über die Güter/und müſſen demſelben/ wie ſie es angewandt / dermaleins ſolche Rechenſchafft geben/da keine Poſten paßiren / die nicht zu einem / dem Chriſtenthum gemäſſen Gebrauch in Abſicht auff GOTT/ dem Nechſten/und uns ſelbſt gerichtet geweſen. Ich weiß / daß dieſer Satz den meiſten ungereimt/ ja wol lächerlich vorkommen wird/ nachdem er mit der gemeinen Einbildung der Leute/ die nach ihren Lüſten wandeln/ und mit dem Exempel der Welt ſo gar nicht übereinſtimmet/ daher es faſt fremd in der meiſten Ohren klingen wird. Ich weiß aber auch diß/ daß er nothwendig aus der Lehre Chriſti von der Verläugnung ſeiner ſelbſt/ und andern/ auch aus ſeinem Exempel flieſſet/und alſo eine Göttliche Wahrheit iſt. Da dencke man nun/wie ſichs im Gewiſſen verantworten laſſe/ ſo viel Zeit/ Wochen / oder Monat/ ſo viele Koſten / bey hunderten / ja nach Bewandtniß der Perſonen/zu tauſenden/ anwenden / zu einer Reiſe/ dazu man keinen Beruff hat/ davon man auch nichts

hat/

hat/als die Vergnügung/viel eiteles und abergläubiſches Zeug geſehen zu haben/das einem etwa die Zeit ſeines Lebens offt im Gebet einfället / und hinderlich iſt/ auch an Statt anderer heiliger und erbaulicher Gedancken bey Nacht und Tage einfället? Zu geſchweigen/daß der liebe GOtt gleichwohl Geld und Zeit/ſo Er uns verleihet/zu beſſern Dingen beſtimmet und verordnet hat.

§. 11. Ich muß ferner ſagen/ daß ſolche Beſuchung des Römiſchen Jubel-Jahrs unrecht ſey/wegen vieler Gefahr/ welcher man ſich muthwillig und ohne Noth ergiebet und unterwirfft. Ich will nicht davon allein gedencken/ daß alle Reiſen ſtets ihre Gefahr haben/ bey denen man aber/ wo ſie aus Chriſtlichen Urſachen/und alſo aus einem Beruff vorgenommen werden/ſich des Göttlichen Schutzes und der heiligen Engel tröſten kan/dieweil man auff ſeinen Wegen gehet; Dahingegen wer eine ſolche Reiſe/dero Zweck/ wie wir gezeiget haben/ unrecht iſt/ übernimmet/ und alſo aus ſeinen Wegen und Beruff ſchreitet/ ſich ſolches Schutzes nicht verſichern kan/ und wenn ihm ein Unglück begegnet/ es nicht anders erkennen darff/als daß es ihm GOTT zur Straffe geſchickt/dabey aber alsdenn wenig

Troſt

Troſt iſt. Sondern von der Gefahr dieſer Reiſe in ſpecie zu reden: 1.) Muß derjenige/ der alsdenn alles zu Rom recht ſehen/ und dabey nahe ſeyn will / entweder mit ſchwerer Verletzung ſeiner Seelen heucheln und in den Ceremonien mitmachen/ oder / wo er was unterlåſſet/ kan er ſo bald auf der Stelle in åuſſerſte Lebens-Gefahr gerathen. So iſt auch 2.) die geiſtliche Gefahr nicht geringe/ indem manche/ die nicht einen wahren und guten Grund in unſerer Evangeliſchen Lehre geleget haben/ (derer leider! mehr ſind/ als gut iſt) leicht dahin gerathen können/ wo ſie den blinden Eifer und Andacht ſo vieler armen Leute ſehen/ dergleichen ſie bey uns nicht geſehen/ daß ſie aus gerechtem Verhångniß GOttes in jener Irrthum verfallen/ und damit an der Seelen Schiffbruch leiden können: Wie ich weiß/ daß eine Weibs-Perſon mit ihrer Herrſchafft etliche mal im warmen Bad zu Töplitz geweſen/ und als ſie den blinden Eiffer und Andacht geſehen/ ſo bey der Wallfarth nach Kloſter Graupen von den armen Leuten gebraucht worden/ hat bemeldte Perſon eine ſolche inclination zur Röm. Catholiſchen Lehre bekommen/ daß ſie davon nicht abzuhalten war/ ſondern nahm die Römiſche Religion an/ bloß aus der Urſache/ weil alles bey uns

ſo

ſo kaltſinnig zugehe / dort aber mehr Eiffer und Andacht / mehr Zierrath und Herrlichkeit gefunden werde. Iſt aber 3.) einer klug / daß er den Ungrund ſolcher Andacht / und die Vanität zu Rom erkennet / kan es leicht geſchehen / daß er durch des Teuffels Verſuchung / der niemals müßig gehet / wie viele faule Menſchen / auff Atheiſtiſche Gedancken fället / und meynet / es ſey alle Andacht nur eine verrückte Phantaſey und Einbildung / oder gar ein Betrug mit allen Religionen / zumal wenn er zu Rom ſelber ſolche Geſellen antrifft / derer es genug geben ſoll / die des Tages über in den Proceßionen und vor denen Altären mit Beten und andächtigen Geberden ſich geſtellet haben / als ob ſie Engel wären / hernach aber in ihren Geſellſchafften einen Schertz und Spötterey daraus machen / auch alle Leichtfertigkeit / Sünde und Schande treiben; wenn nun einer / der im Glauben und Bekänntniß nicht tieff gewurtzelt hat / ſolche Dinge ſiehet / kan er leicht in Atheiſtiſche Verſuchungen fallen / wovon er ſich denn nicht ſo leicht wieder loß machen wird / als man wohl gedencket. Denn unſer Hertz iſt von Natur ein böſer Acker / da das Unkraut und Aergerniß viel eher ſich ſaamet / und feſter einwurtzelt / als das Gute.

§. 12.

§. 12. Endlich iſt die Beſuchung des Römiſchen Jubel-Jahrs höchſt unrecht und ſündlich wegen des unterſchiedlichen Aergerniſſes: Eines Theils/ das die Reiſenden ſelbſt leichtlich empfangen und nehmen können/ davon bereits gedacht worden; Darzu noch zu ſetzen/ daß ohne diß die Reiſen nach Italien auch zu anderer Zeit/ gleichwie den wenigſten Nutzen/ (ausgenommen/ die ihrer Profeßion halber dahin zu reiſen haben/ als Mahler/ Bildhauer/ Bau-Meiſter ꝛc. die ſich aber wohl vorher verwahren und prüfen ſollten/ ob ſie auch ſtarck genug ſeyn/ den geiſt- und leiblichen Verſuchungen/ ſonderlich der Unzucht zu widerſtehen/) alſo die ſchwereſte Seelen-Gefahr bringen/ wegen der ſchweren Verſuchungen/ die allda gröſſer ſind/ als in andern Orten und Landen; Wie denn auch gewiß zu glauben/ daß ſolches Land für den meiſten andern/ wegen der greulichen Abgötterey und Verführung/ unter dem ſchwereſten Fluche GOttes liege/ daher man es mehr zu fliehen/ als zu beſuchen Urſache hat. Andern Theils/ daß ſich andere an ſolchen Reiſenden ärgern/ zumal wenn vornehme und groſſe Leute/ die man für verſtändig und klug hält/ dahin reiſen/ dencket mancher Einfältiger/ es muß doch das Jubel-Jahr/ und die Römiſch-Catholi-

tholiſche Religion ſo böſe nicht ſeyn / ſonſt würden ſolche verſtändige Leute nicht einen ſo weiten Weg deßwegen reiſen/welche Gedancken einen Einfältigen leicht wanckelmüthig und zweiffelhafftig machen können/ daß er bey Gelegenheit / wenn ihm der Abfall zugemuthet würde / leicht einwilliget. Sonderlich aber ärgern ſich die Papiſten ſelbſt an ſolchen Lutheranern/die ihr Jubel-Jahr beſuchen/ denn ſie werden deſto mehr in ihrem Irrthum bekräfftiget/ wenn ſie ſehen / daß man ihr Weſen der Mühe werth achtet/ einen ſo weiten Weg mit ſo groſſen Koſten zu verrichten. Zum wenigſten dencken ſie/man mißbilliche doch ihren Gottesdienſt nicht/ ſondern müſſe vielmehr ein Wohlgefallen daran haben/ weil man alles ſo gern mit anſehe. Oder / wo ſie mercken/ daß man ihr Thun vor Phantaſey halte / und verachte/halten ſie uns alsdenn vor ſolche gottloſe Leute / die der wahren Andacht ſpotteten/ ja wohl gar keine Religion achteten/und glauben deſto feſter / daß ſie mit ihrer Religion einen groſſen Vorzug vor unſerer haben/und werden alſo deſto mehr verhärtet.

§. 13. Wer nun dieſes bißher geſagte erwegen wollte/könnte leicht begreiffen/daß man mit guten Gewiſſen kein Römiſch Jubel-

Jahr beſuchen könne / und daß zu ſolcher Zeit nach Jtalien zu reiſen / gewißlich keine indifferente Sache ſey / wie ſich viele einbilden. Es erfodert ſolches weder ihr Beruff und die Nothwendigkeit / noch ſonſt einige redliche Urſache. Und wenn ſie die rechte Wahrheit wollten bekennen / ſo geſchichts aus bloſſer Curioſität der Vanitäten und den Pracht des Pabſts mit anzuſehen / welches einige ſchon eine ſchwere Sünde iſt / ſeine **Augen an ſolcher Eitelkeit zu weiden / und dasjenige mit Luſt anſehen / woran GOtt und unſer HErr JEſus den gröſten Greuel und Mißfallen haben.** Wie ſollte nun ein Kind GOttes begehren / dasjenige zu ſehen / was ſeinem Vater im Himmel dermaſſen zuwider iſt / daß er auch ein ſo ſchreckliches Gericht über ſie beſchloſſen / und durch Johannem verkündiget hat / Offenb. 18/8. **Jhre Plagen werden auf einen Tag kommen / der Tod / Leid und Hunger / mit Feuer wird ſie verbrannt werden / denn ſtarck iſt GOtt / der ſie richten wird** / v. 21. **Und ein ſtarcker Engel hub einen groſſen Stein auf / als einen Mühl-Stein / warff ihn ins Meer / und ſprach: Alſo wird mit**

einem

einem Sturm verworffen die groſſe Stadt Babylon / und nicht mehr erfunden werden. Und dieſes Gerichte dürffte vielleicht nicht mehr ferne ſeyn / maſſen wir dasjenige groſſe und entſetzliche Erdbeben / welches unlängſt in Italiē geſchehē / gar wol als ein Præludium und Vorboten ihres bevorſtehenden gäntzlichen Unterganges anſehen mögen. Wie denn aus Rom vom 27. Jan. 1703. geſchrieben wird: Der Schade / welchen die Provintzien Sabinia und Umbria von der Erſchütterung zwiſchen den 14. und 16. Jan. gelitten / iſt gröſſer / als man Anfangs vermeynet / maſſen viele Kirchen und andere Häuſer dadurch umgeworffen / und eine groſſe Anzahl Menſchen getödtet worden. = = Sonſten iſt ſehr merckwürdig / daß die Sonne allhier faſt gantzer zwey Monat nicht geſchienen / welches in einem ſo warmen Mittags-Lande gewißlich was wunderbares iſt. Dannenhero die Land-Leute in denen Weinbergen und Feldern nicht mehr arbeiten können / wie ſich denn viele von denſelben in dieſer Stadt eingefunden / das Allmoſen zu ſuchen ꝛc. Und von Wien wird geſchrieben / man habe allda gewiſſe Nachricht aus Italien / daß den 20. Jan. über 30000. Menſchen / wie auch viele Städte und Dörffer im Päbſtlichen und

Neapolitaniſchen Gebiet durch ein erſchreckliches Erdbeben völlig zu Grunde gangen.

§. 14. Noch mehr Particularia hat man von Venedig wegen des gewaltigen Erdbebens/ſo den 14. und 16. Jan. in der Gegend Rom und einen Theil des Königreichs Neapel verſpüret worden / ſind die Einwohner noch in groſſer Furcht und Traurigkeit; Es hat auch der Pabſt deßhalben ein 4tägiges Jubilæum angeordnet / und werden täglich viel Proceſſiones von einer Kirche zur andern gehalten. Der Pabſt ſelbſt bezeiget bey ſolcher Gelegenheit ſonderbahre Andacht/beſuchet täglich etliche Kirchen / pfleget die Krancken/und dienet alle Morgen 12. armen Leuten zu Tiſche. In dem Neapolitaniſchen ſollen etliche Oerter / als La Poſta, Civita Reale, Viſco, und Leona, mit allen Einwohnern in einen tieffen Sumpff und Abgrund verſuncken ſeyn. An theils Orten iſt unter währender Erſchütterung das Feuer zwiſchen denen niedergeſtürtzten Kirchen und Häuſern aus der Erde herausgefahren/und hat alles/was es anzünden können/zu Aſchen verbrannt. Unterſchiedliche Städte und Flecken in dem Kirchen-Staat liegen gantz wüſte/und finden ſich nicht Leute genug / die unter denen Ruinen liegende

Todten

Todten und Beſchädigten herfür zu ſuchen/ wie denn/ſo viel man noch zur Zeit weiß/die Zahl ſolcher Todten allein in dem Päbſtlichen Gebiet ſich über 15000. Menſchen erſtrecken ſoll. Zu Spoletti iſt der Pallaſt des Grafen Piancini durch dieſes Erdbeben 10. Ellen weit von ſeiner vorigen Stelle fortgerücket worden. So billich es aber iſt/ daß dieſes entſetzliche Straff-Gericht des allmächtigen GOttes die Menſchen zur Buſſe leite/ſo ſehr iſt es zu bejammern / daß man das arme Volck durch die 5. Pater noſter und 5. Ave Maria, welche ſie in einer halben viertel Stunde beten ſollen / an dem krafftloſen Opere Operato kleben läſſet/ da doch vor allen Dingen die wahre Erkänntniß ihres Elendes/ und die wahre Beſchaffenheit einer GOtt-gefälligen Buſſe ihnen ſollte eingepflantzet werden / ſchreibet ein Chriſtlicher Politicus im Extract der Leipziger Ordinari-Zeitungen/der 3. Woche A. 1702.

Das XXIV. Capitel.

Von der ſündlichen Kleider-Verwechſelung.

§. 1.

WIr mercken hier alſobald dieſes an/

daß nicht alle und iede Kleider-Verwechſelung Sünde ſey. Es kan geſchehen/daß in Kriegs-Gefahr oder anderer Verfolgung ein unſchuldiger Menſch ſein Leben nicht anders retten könnte/ als daß er ein Weiber-Kleid anziehe/und alſo entrinne/wie dergleichen Exempel in den Hiſtorien viel gefunden werden/und ſo fern iſt es keine Sünde/ aus Noth ein Weiber-Kleid tragen/ iedoch nur auff eine kurtze Zeit/ biß man der Gefahr entgangen. Dieſes aber darff ſich ein Miſſethäter nicht zu Nutz machen/der um ſeiner Boßheit willen gefangen iſt/ und empfahen ſoll/ was ſeine Thaten werth ſind; Wie denn dergleichen Leute offt liſtiger Weiſe/ vermittelſt Weibes-Kleider aus ihrem Gefängniß/ und zugleich der Obrigkeitlichen Straffe entgehen; ſolche ſündigen damit auffs neue/ſind der Obrigkeit ungehorſam/ wollen der Straffe GOttes entfliehen/ und gebrauchen ſich dazu ungebührlicher Weiſe eines frembden Kleides.

§. 2. Wenn wir aber hier von der Kleider-Verwechſelung handeln wollen/gehet unſer Abſehen vornemlich auff diejenige böſe Gewohnheit/ da eitele Gemüther eine fleiſchliche Freude darinnen ſuchen/ wenn ſie um Luſt und Kurtzweil willen Weiber-Kleider/

und

und Weiber hingegen Manns-Kleider anziehen. Dergleichen geſchiehet nun nicht nur in Italien/ und ſonderlich zu Venedig auf dem Welt-berühmten Jahr-Marck des Teuffels/welcher Carneval genennet wird; ſondern es iſt dieſe Peſtilentz leider! auch über die Alpen herüber in Teutſchland kommen/ und wie unſere Maul-Chriſten fleiſchlichen Lüſten gantz ergeben ſind / und gantz begierig alle neue Moden und Erfindungen der ſündlichen Lüſte annehmen; Alſo müſſen fromme Seelen mit Betrübniß hören und ſehen/ wie auch die Teutſchen an dem Carneval ihre Freude haben; und ſolch heydniſch Weſen ungeſcheuet treiben; die Greuel/ſo bißhero vorgegangen/ ſind leider noch bey männiglich in friſchem Gedächtniß/ dabey denn die gröſte Freude in Verwechſelung der Kleider beſtanden. Es iſt auch nichts ungemeines/ daß Bürger und Bauern bey Hochzeiten und andern angeſtellten Luſtigkeiten ihre Kleider verwechſeln/ und entweder Weibes-Kleider anziehen/ oder die Bürger legen Bauren-Kleider an/ und thun hernach darinnen dermaſſen alber/thöricht und unverſchämt/ daß es nicht zu beſchreiben iſt. Es iſt nicht gar lang/da nicht geringe Bürgers-Leute an einem Sonntage auff das Land ſpazieren gefah-

ren/da ſie nun den heiligen Tag des HErrn mit vielerley Fleiſches-Luſt entheiliget hatten/muſten auch noch die Kleider verwechſelt ſeyn. Dahero legten ihrer zwey Bauren-Kleider an / lieffen auff der Gaſſen umher / und weil ſie ſchon betruncken waren/ namen ſie ſehr ſchåndliche und årgerliche Dinge vor. Ich muſte an demſelben Ort vorbey gehen/als ich gleich einen Krancken beſuchen wollte/und da machte mir der Bauerhaffte Bůrger ein ſimulirtes Bauer-Compliment mit Abziehung des Hutes/und grůſſete mich mit angenommener Bauer-Sprache; Ich aber ſprach zu ihm: Mein Freund/ GOTT hat euch zu einen vernůnfftigen Menſchen geſchaffen/ wie důrfft ihr euern Schöpffer ſolche Schande anthun/und euch ſelbſt zum Narren machen / auch ſo vielen Perſonen Aergerniß geben? Er antwortete: Herr/es ſtecket eben kein Narr in dieſem Kleide. Ich ſagte aber: Ja/mein Freund/dieſes mal ſtecket einer darinnen/ denn ein erbarer Mann proſtituiret ſich nicht alſo. GOtt vergebe euch eure Sůnde/die ihr an dieſem heutigen Sonntage begangen habt/ und damit ließ ich ihn ſeinen Weg gehen.

§. 3. Wie nun dergleichen Verkleidungen ſehr gemein ſind; alſo wird auch allerdings

damit ſchwerlich geſündiget. Denn GOtt hat ſolches 1.) klar verboten/ 5. Buch Moſ. 22/5. **Ein Weib ſoll nicht Manns-Geräthe tragen / und ein Mann ſoll nicht Weiber-Kleider anthun/ denn wer ſolches thut / der iſt dem HErrn deinem GOtt ein Greuel. Herr** D. **Oſiander ſetzet gar eine feine Gloſſe darzu / und zeiget an / warum GOtt ſolches möge verboten haben: Sintemal/ ſpricht er/ bey Abwechſelung der Kleider gar viel Böſes mit unterlauffen kan / und ſtehen keine Verſtellungen einem Chriſten-Menſchen wohl an. Wie auch GOttes Will und Meynung iſt / daß ein ieder nach ſeinem Stande ſich gebührlich und ehrlich kleiden ſoll.** Dieſes Verbot GOttes iſt ein Argumentum generale, und kan auch in ſpecie wider alle Italiäniſche und Teutſche Faſtnachts-Verkleidungen mit Recht gebrauchet werden/ wie ein Anonymus in ſeiner **nothwendigen Gewiſſens-Rüge** an Herrn Thomaſium recht und wohl ſaget p. 21. 22. Es iſt zwar an dem / das vornehmſte Abſehen dieſes Verbots gehet dahin / daß das männli-

che Geſchlecht beſondere Kleider/ das weibliche auch beſondere tragen ſolle; Allein es werden allerdings hierunter auch alle andere Arten der leichtfertigen Verkleidungen/ die aus Frechheit/ Leichtſinnigkeit/ Geilheit/ Narrheit rc. geſchehen/ mit begreiffen. Daher auch zum 2.) aus 1. Joh. 2/16. erwieſen wird/ daß es ſchwere Sünde ſey: **Denn Augen-Luſt/ Fleiſches-Luſt und hoffärtiges Leben iſt nicht vom Vater/ ſondern von der Welt.** Nun aber geſchiehet alle Kleider-Verwechſelung entweder um der Augen-Luſt/ Fleiſches-Luſt/ oder Hoffarth willen/ keinen andern Zweck können ſie nicht zeigen/ Ergo iſt die Verwechſelung von der Welt; die Welt aber liegt im Argen/ und was von der Welt iſt/ das iſt auch vom Teuffel. Sprichſt du/ es geſchiehet nur aus Kurtzweil und zum Spaß/ daß man die Kleider verwechſelt; Antwort: Das iſt eben die Fleiſches-Luſt/ die Johannes verdammet. Zu dem weiß man 3.) daß ſolche Verkleidung **die gröſte Welt-Eitelkeit/ ja wohl gar/ und zwar nicht ſelten/ allerhand Unzucht/ Hurerey/ und andere himmelſchreyende Sodomitiſche Sünden mit ſich führet.**

§. 4. Es iſt 4.) ein heydniſches Laſter: denn

Gro-

Grotius berichtet ex Maimonide, es ſey vor dieſem bey den Heyden der Gebrauch geweſen/ daß die Weiber dem Gott Marti zu Ehren Männer-Kleider angezogen/ auch Küraſſe und andere Waffen angeleget; Die Männer aber hätten Weiber-Kleider angezogen/ und alſo der Venus ihr Feſt gefeyert. Ob man nun ſchon heut zu Tage nicht denen heydniſchen Götzen zu Ehren die Kleider verwechſelt; ſo iſt es doch eine Weiſe/ die von den Heyden ihren Urſprung hat/ und 5.) einem Chriſten-Menſchen gantz unanſtändig iſt. Ein Chriſt ſoll ſeyn ein Gottes-Menſch/ er iſt es auch in der Tauffe worden/ da iſt er nach GOttes Bilde erneuert/ und ein Tempel des Heiligen Geiſtes worden. Darum giebet der Apoſtel Petrus den wahren Chriſten vortreffliche Ehren-Titul: **Ihr ſeyd/** ſagt er/ **das auserwehlte Geſchlecht/ das Königliche Prieſterthum/ das heilige Volck/ das Volck des Eigenthums (Chriſti)** 1. Pet. 2/9. Sollte nun ein Chriſt nicht allezeit eine heilige Gravität an ſich ſpüren laſſen? ſollte er nicht das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte verleugnen/ (die auch in ſolcher Verkleidung offenbarlich zu ſehen/) und hingegen züchtig/ gerecht und gottſelig leben/ und immer ſorgen/ wie er möge würdig werden/ zu ſtehen vor des Menſchen Sohn.

§. 5.

§. 5. Zu dem ſagt 6) der Apoſtel Paulus 1. Cor. 10/31. ein nachdencklich Wort: **Ihr eſſet nun oder trincket/ oder was ihr thut/ ſo thut es alles zu GOttes Ehre.** Nun fragt euch/ ihr eitelen Hertzen ſelbſt/ ob euere Verkleidungen zur Ehre GOttes gereichen? Ach daß es GOtt erbarme! Sie gereichen ihm zur Schmach und Schande. Was meynt ihr wohl/ wie die Teuffel jubiliren mögen/ wenn ſie ſehen/ wie diejenigen/ die GOttes Kinder heiſſen wollen/ und von dem HErrn JEſu mit ſeinem Blut ſo theuer erkaufft ſeyn/ ſo alber und närriſch ſich gebärden/ und ſolche Leichtfertigkeit mit Verwechſelung der Kleider begehen. Wir ſollten mit Seufftzen an dem erſten Kleider-Wechſel im Paradieß gedencken/ da wir das Kleid der Gerechtigkeit und Heiligkeit verlohren haben/ und hernach Felle anziehen müſſen/ und wir wollen noch immer unſern Kützel mit Kleider-Wechſelung büſſen/ und unſere Freude darinnen ſuchen. Und wenn wir nicht ſo weit zurück an Adams Fall gedencken wollten/ ſollten wir doch bedencken/ wie der HErr JEſus für dieſe Sünde büſſen müſſen/ da ſie Ihm ſo offt ſeine Kleider verwechſelten/ und bald einen Purpur-Mantel an- bald wieder auszogen/ endlich gar ihn nackend ans Creutz hencketen. Und endlich

7.) iſt

7.) iſt die Todes-Stunde ſo ungewiß. Wenn dich nun/du eiteler Menſch/aus GOttes gerechtem Gericht der Tod übereilete/ und in ſolcher Verkleidung / da dein Hertz von Eitelkeit und Fleiſches-Luſt voll iſt/ biß oben an/ dahin riſſe/ wie würde es alsdenn um deine arme Seele ſtehen? Wo würdeſt du in ſolcher Eil das Kleid der Gerechtigkeit Chriſti gleich finden können? der Tod träffe dich in peccato regnante oder in einer herrſchenden Sünde an; Da würde es heiſſen: **Wie der Baum fället / ſo wird er liegen in alle Ewigkeit.** Dieſes bedencket wol/ und nehmet euer ſelbſt wahr / damit dieſes am Jüngſten Tage nicht ein Zeugniß über und wider euch ſeyn möge.

Das XXV. Capitel.

Von Abſcheu vor der Schmach CHriſti und ſeinem armſeligen Leben.

§. 1.

DJe Juden wollten vor Zeiten gern einen ſolchen Meßiam haben / der ein herrlich Reich anfienge/ und von dem ſie Ehre/Reichthum und alle zeitliche Glückſeligkeit haben möchten. Viele un-

unter uns Chriſten ſind eben der Art/ ſie wollten gerne Chriſten ſeyn/ aber nicht Chriſti Joch tragen/ mit CHriſto nicht Schmach/ Verachtung und Verfolgung/ Armuth und Elend leiden. Daher bemühen ſie ſich/ ihr Thun alſo anzuſtellen/ daß ſie es mit keiner Parthey verderben; Sie wollen Chriſtum zum Freunde haben/ und auch die Welt. Dieſes/ wenn ihr mirs wollt glauben/ iſt warlich anitzo vieler ihre Sorge und recht ein Staat-Chriſtenthum/ da die Ratio ſtatus alles dirigiret/ und ſorgfältig dahin trachtet/ daß man der Welt ihre Gunſt/ Beförderung/ Ehre/ Hochachtung/ in Summa/ die zeitliche Fortun nicht verſchlage oder verliehre. Und da giebts auch wahrhafftig im Predigt-Amt ſolche Männer/ die wohl ein fein Erkänntniß vom wahren und falſchen Chriſtenthum haben/ ſie ſehen die groſſen Mängel unſerer Kirchen/ ſie ſehen das ärgerliche Weſen/ und ſind in ihrem Gewiſſen überzeuget/ daß es damit in die Länge nicht gut thue. Sie ſehen aber auch die ſchlechte Fortun derjenigen/ die ſich der Heucheley und falſchem Chriſtenthum widerſetzet/ und ſelbiges mit Worten und Wercken/ das iſt/ mit ihrem Leben und Wandel geſtrafft haben; Sie wiſſen/ wie es dem ſeligen Herrn Arnd/ und andern ſeinen Nachfol-

gern

gern/ auch unter denen neuen Lehrern ergangen iſt/ wie ſie verketzert/ Roſen-Kreutzer/ Weigelianer/ Enthuſiaſten/ Qvacker/ Pietiſten und dergleichen ſind geſcholten worden/ da dencken ſie denn: Veſtigia terrent: Ich ſehe/ wie es dieſen ehrlichen Leuten gegangen. Was ſoll ich mich auch in ſolche Schmach/ Verachtung und Verfolgung ſtecken? Und damit kommen ſie zu keinen Durchbruch/ ſondern ſuchen ein ſolch Temperament zu treffen/ daß ſie Chriſtum und auch der Welt ihre Freundſchafft behalten mögen.

§. 2. Bevor wir nun zeigen/ wie eine ſchwere Sünde es ſey/ vor der Schmach Chriſti ein ſolches Abſcheu zu haben/ wollen wir etliche Sprüche der Schrifft anführen/ die von der Schmach Chriſti/ oder doch von dem Leiden um Gerechtigkeit willen handeln. Der Haupt-Spruch iſt wohl Luc. 14/ 26-33. da der HErr JEſus ſagt: **So iemand zu mir kommet/ und haſſet nicht ſeinen Vater/ Mutter/ Weib/ Kind/ Brůder/ Schweſter/ auch darzu ſein eigen Leben/ der kan nicht mein Jünger ſeyn. „ „ Alſo auch ein ieglicher unter euch/ der nicht abſaget allem/ das er hat/ kan nicht mein Jünger ſeyn.**

Das

Das heißt kürtzlich ſo viel: Wer da gute Freunde/Gönner und Patronen/ und ihre Gunſt zu behalten / heuchelt/ und ſich der Welt gleich ſtellet/ der hat zwar angefangen/führet es aber nicht hinaus/darum kan er nicht mein Jünger ſeyn/ noch Theil mit mir haben in meines Vaters Reiche/Marc. 8/38. Wer ſich mein und meiner Wort (meiner Schmach/Verachtung und armſeligen Lebens) ſchämet/unter dieſem ehebrecheriſchen und ſündlichen Geſchlecht/deß wird ſich auch des Menſchen Sohn ſchämen/wenn er kommen wird in der Herrlichkeit ſeines Vaters/ mit den heiligen Engeln / Matth. 5/10. 11. 12. Selig ſind/die um Gerechtigkeit willen verfolget werden / denn das Himmelreich iſt ihr. Selig ſeyd ihr/ wenn euch die Menſchen um meinet willen ſchmähen und verfolgen / und reden allerley Ubels wider euch/ſo ſie daran lügen. Seyd frölich und getroſt/ es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn alſo haben ſie verfolget die Propheten / die vor euch geweſen ſind/ 2.Cor.6/8. Durch Ehre

und

und Schande / durch böſe Gerüchte und gute Gerüchte. Als die Verführer / und doch wahrhafftig / 1. Pet. 4 / 14. Selig ſeyd ihr / wenn ihr geſchmähet werdet über den Namen Chriſti / denn der Geiſt / der ein Geiſt der Herrlichkeit und GOttes iſt / ruhet auff euch. Bey ihnen iſt er verläſtert / aber bey euch iſt er gepreiſet / Ebr. 11 / 36. 37. 38. Etliche haben Spott und Geiſſeln erlidten / dazu Band und Gefängniß. Sie ſind geſteiniget / zuhackt / zuſtochen / durchs Schwerd getödtet. Sie ſind umher gegangen in Peltzen und Ziegen-Fellen / mit Mangel / mit Trübſal / mit Ungemach / der die Welt nicht werth war / und ſind im Elend gegangen in den Wüſten / auf den Bergen / in den Klüfften und Löchern der Erden / Ebr. 13 / 13. So laſſet uns nun zu Ihm (Chriſto) hinaus gehen auſſer dem Lager (aus dem Lager mundanarum voluptatum, der weltlichen Wollüſte) und ſeine Schmach tragen. Gvil. Eſtius, geweſener Cantzler zu Dovay, der es denen meiſten

Papiſtiſchen Commentatoribus, auch dem groſſen Bellarmino ſelbſt/ an Judicio/ Verſtand/und Auffrichtigkeit zuvor thut/ſchreibet recht und wohl über dieſe Worte Pauli: Senſus eſt, Chriſtum imitemur, & faciendo & patiendo, qvæ ipſe fecit & paſſus eſt, das iſt/ laßt uns Chriſto nachfolgen/ im Thun und Leiden/ was Er gethan und gelidten hat. Es fehlet auch im A. Teſt. an ſolchen Sprüchen nicht/die von der Schmach Chriſti/ oder von dem Leiden um Gerechtigkeit willen handeln/5.B.Moſ.33/9. **Wer zu ſeinen Vater und zu ſeiner Mutter** (wenn ſie ihn wollen von der Wahrheit zum Irrthum verführen/ und an der wahren Gottſeligkeit hinderlich ſeyn/) **ſpricht: Ich ſehe ihn nicht/und zu ſeinem Bruder/ich kenne ihn nicht/ und zu ſeinem Sohn/ ich weiß nicht/** (und träget alſo um GOttes willen ihren Haß und Verfolgung/) **die halten deine Rede/ und bewahren deinen Bund.** Pſal.34/20. **Der Gerechte muß viel leiden/ aber der HErr hilfft ihnen aus dem allen.** Eſa.59/15. **Wer vom Böſen weichet/ der muß iedermans Raub ſeyn.**

§. 3. Aus dieſen herrlichen Zeugniſſen iſt zu

zu erkennen/ was die Schmach Chriſti ſey? Nemlich ein Leiden der Frommen/ welches ſie um ihrer Frömmigkeit willen von denen gottloſen und Welt-geſinnten Hertzen ertragen müſſen/ und zwar ihrem Heyland Chriſto zu Ehren/ der ſie erwehlet und angenommen hat/ wie er ſpricht: **So euch die Welt haſſet/ ſo wiſſet/ daß ſie mich vor euch gehaſſet hat. Wäret ihr von der Welt/ ſo hätte die Welt das ihre lieb/ dieweil ihr aber nicht von der Welt ſeyd/ ſondern ich habe euch von der Welt erwehlet/ darum haſſet euch die Welt/** Joh. 15/ 18. 19. Aber da ſind nun wenige/ die ſolche Schmach Chriſti tragen/ den meiſten grauet dafür/ und ſehen/ wie ſie es machen/ daß ſie Gunſt/ Ehre/ Anſehen/ gute Einkünffte nicht verlieren mögen. Sie fürchten ſich für der Schmach und Nachrede der Gottloſen/ und wollen nicht gern/ daß man ſie auch unter die Pietiſten/ Enthuſiaſten/ Fanaticos &c. zähle. Zwar iſt ein Chriſt billich allem ſectiriſchen Weſen/ und daher auch ſolchen Namen feind/ und begehret ſich weder abzuſondern/ noch einen ſolchen ſectiriſchen Namen anzunehmen. Wo er auch auff eine rechtmäßige Weiſe durch Chriſtliche Klugheit verhüten kan/ daß er nicht

muthwilliger Weiſe ſich in der Leute Mäuler bringe/ſoll er ſolches billich thun. Aber deßwegen muß er auch nicht ſo gar furchtſam ſeyn/und wider ſein Gewiſſen heucheln. Wahre Chriſten müſſen es der Welt ungeſcheuet wiſſen laſſen/daß ſie GOttes Kinder ſeyn. Wenn GOttes und der Welt Freundſchafft in Competentz kommen / da muß es der Welt unter Augen geſagt werden / daß man es mit ihr nicht begehre zu halten. Die Ehebrecheriſche Hure mag hernach den Joſeph verkleinern und verleumbden / wie ſie will ſo muß das alles nicht geachtet werden. Heiſſet es im Bürgerlichen Leben/ und auch bey der Adminiſtratione Juſtitiæ: Recte faciendo, neminem timeas: Thue Recht/ ſcheue niemand / ſo muß es hier vielmehr alſo heiſſen.

§. 4. Der liebe Lutherus hat von dieſer wichtigen Sache einen ſchönen und herrlichen Unterricht an Harttmuth von Cronberg (mich deucht der Name ſey ertichtet) geſchrieben/welcher T. II. Alt. f. 117. ſeq. enthalten: Unter andern ſagt er: Was iſt nun hinterſtellig / denn daß ihr gewarten müſſet der Gallen und des Eßigs/ das iſt/ der Verläſterung / Schmach und Verfolgung. Es thuts nicht anders/

ders/ wo Chriſtus iſt / da muß ſeyn Judas/Pilatus/Herodes/Caiphas/ Annas/dazu auch ſein Creutz / oder es iſt nicht der rechte Chriſtus da. Freylich/wo lauter Ehre / Gunſt/ Lob und Liebkoſung der Welt iſt / da kan unmöglich der rechte Chriſtus ſeyn. Wehe einem Chriſten/wenn er iedermans Gunſt und Lob/zumal der Welt-Kinder / hat. Ich halte den für einen guten Chriſten/auch für einen guten Theologum, der mit Paulo kan ſagen: **Du aber haſt erfahren meine Lehre/ meine Weiſe/meine Meynung/ meinen Glauben/meine Langmuth/meine Liebe/meine Gedult / meine Verfolgung / meine Leiden/** 2.Tim.3/10.11. **Und wiederum: Durch Ehre und Schande/ durch böſe Gerüchte und gute Gerüchte.** Aber mit denen ſtehets wahrhafftig ſchlimm / die ſich der Welt-Gunſt rühmen und ſagen können: Du weiſt meine Glückſeligkeit/meine Ehre/ mein Anſehen / meine Gunſt/die ich bey iederman habe: Du weiſt/ wie offt man mich zu Gaſte bittet/wie gerne man mich bey ſich hat/wie ſehr man mich beſchencket / wie hoch man mich reſpectiret ꝛc. Ja/mein Freund/man weiß es; Sind aber das Mahlzeichen JEſu Chriſti? Galat.6.

Kommt das überein mit dem / was JEſus ſagt: Haben ſie mich / den Hauß-Vater / Beelzebub geheiſſen / ſo werden ſie ſeine Kinder auch alſo heiſſen: Oder mit dem / was Matth. 11 / 18. 19. ſtehet: Johannes iſt kommen / aß nicht / und tranck nicht / ſo ſagen ſie: Er hat den Teuffel; Des Menſchen Sohn iſt kommen / iſſet und trincket / ſo ſagen ſie: Siehe / wie iſt dieſer Menſch ein Freſſer und ein Weinſäuffer / der Zöllner und der Sünder Geſelle. Wohl aber klinget es / wenn der HErr JEſus zu einem Kirchen-Engel / und insgemein zu einem ieglichen Chriſten ſagen kan: Ich weiß deine Werck / und deine Trübſal / und deine Armuth / (du biſt aber reich) und die Läſterung von denen / die da ſagen: Sie ſind Juden / und ſinds nicht / Apoc. 2 / 9. Item: Selig ſeyd ihr / ſo euch die Menſchen haſſen / und euch abſondern / und ſchelten euch / und verwerffen euern Namen / als einen Boßhafftigen / um des Menſchen Sohns willen. Freuet euch alsdenn und hüpffet / denn ſiehe / euer Lohn iſt groß im Himmel / Luc. 6 / 22. 23.

§. 5.

§. 5. Wehe uns nun/wo wir eine ſolche Se-
ligkeit und Verheiſſung nicht achten/ und uns immer grauen laſſen vor der Schmach CHriſti/und uns nicht freuen wollen/ mit Ihm zu leiden/ auff daß wir auch mit Ihm zur Herrlichkeit erhaben werden. Sehr ſchön ſchreibet der heilige Arnd 1. B. Wahr. Chriſt. Cap. 13. **Das iſt ein ſelig Hertz/ dem GOTT die Gnade giebt/ daß es keiner weltlichen Ehre/ Reichthum und Wolluſt begehret. Und darum ſollte ein ieder Chriſt täglich bitten/ daß ihm GOtt dieſe Gnade geben wolle/ daß er keiner weltlichen Ehre/ Reichthum und Wolluſt möge begehren/ ſondern wie Moſe thun/ der viel lieber erwehlte mit dem Volck GOttes Ungemach zu leiden/ denn die zeitliche Ergetzung der Sünde zu haben/ und achtete die Schmach CHriſti für gröſſer Reichthum/ denn die Schätze Egypti/ Ebr. 11.** Und weiter ſagt der liebe Arnd l. c. die Welt iſt wie das Meer/ daſſelbe leidet nur in ſich/ was lebendig/ alles/ was todt und geſtorben iſt/wirfft es aus; alſo/wer der Welt abgeſtorben iſt/ den wirfft

und ſtöſſet ſie aus: Die andern/ſo ein herrlich/anſehnlich/prächtig Leben führen können/das ſind der Welt liebe Kinder. Was aber der Herr Arnd allhier ſaget/das hat er ſelbſt erfahren.

§. 6. Ein geiſtreicher lieber Lehrer/den ich mit Fleiß nicht nennen will/der Leſer aber ſehe zu/ob er ihn errathen/ und ſich erinnern kan/ob er dieſes Nachfolgende anderswo geleſen/ſchreibet/daß die Kirche GOttes zweyerley Verfolgung leide; eine ſey auſſerhalb/da ſie von der falſchen Kirche angefeindet wird; Die andere haben ſie innerlich in ihren eigenem Schoos / da die Heuchler und Maul-Chriſten allezeit die rechtſchaffenen haſſen/drücken/läſtern und verfolgen. So bald nun einer mit Ernſt den Vorſatz gefaſſet hat/ſich der Gottſeligkeit rechtſchaffen zu befleißigen/ſo muß er gleich gedencken/ itzt wird mirs der Teuffel nicht ſchencken/ ſondern gleich Welt-Hertzen erwecken / die ſich an mich mit Haß/ Schimpff und Verachtung machen werden. Aber wir müſſen uns auch ſolcher Mahl-Zeichen Chriſti nicht ſchämen/das iſt/das Gute/welches wir wiſſen / das die Welt an uns nicht leiden will/ ſondern uns deßwegen haſſen und Leides thun wird / um der Urſach willen nicht unterlaſſen/ oder uns wider das Gewiſſen deß-

wegen der Welt gleich ſtellen. Sondern wer deßwegen das Gute/ſo er in ſeinem Gewiſſen nöthig zu ſeyn überzeuget iſt/unterläſſet/damit die Welt nicht ſeiner ſpotte/ und ihm zuwider ſeye/ der verleugnet damit/ſo viel an ihm iſt/Chriſtum in der That/ ſo eben ſo wohl ſchwere Sünde iſt: **Ja wer ſich rechtſchaffener gottſeliger Hertzen/da er ihrer Gottſeligkeit in ſeiner Seele verſichert iſt/ um der Urſache willen/weil die Welt ſie haſſet/ entzeucht und ſchämet/ der ſchämet ſich damit CHriſti/ und kan dadurch die Göttliche Gnade verliehren/oder ſich auffs wenigſte eines groſſen Segens/ ſo er von ihnen hätte haben können/ verluſtig machen.** Indeſſen müſſen gottſelige Hertzen auch dabey klüglich und vorſichtig handeln/nicht mit Fleiß durch unbeſonnenen Eyfer oder Eigenſinn der Welt Haß und Spott gegen ſich reitzen/ ſonderlich mit unziemlichem Richten nicht ihnen Feindſchafft machen/ſondern in allem Thun Acht auff ſich geben/niemand Anſtoß zu ſetzen. Thun ſie dergleichen nicht/ und ſie müſſen darüber leiden/ ſo iſts ein ſelbſt-gemachtes/nicht aber ein Leiden des HErrn.

Hingegen laſſe ſich auch ein ieder das geſagt ſeyn/daß er ſich ja hüte/ſo lieb ihm ſeine Seele iſt/ keinen gottſeligen Menſchen zu verfolgen/ das iſt/ keinen um ſeiner Frömmigkeit willen zu haſſen/ zu verachten/ oder ihm Leids zu thun/denn ein ſolcher lecket gewiß wider den Stachel/ Apoſt. Geſch. 9/5. wird ſich aber damit ſelbſt verwunden / dann der HERR JEſus nimmets an/als obs Ihm ſelbſt geſchehen/was man den Seinigen um ſein und der Gottſeligkeit willen Leydes und Schimpff anthut. Ja / wenn es zuweilen Zweiffel wäre von einigen/ob ſie Heuchler oder rechtſchaffene Chriſten/wäre es ſicherer/ auch einige Heuchler/die man nicht kennet/ vor gut mit hin paßiren laſſen/als an einem einigen Bruder JEſU CHriſti mit Verdacht der Heucheley und Beſchimpffung ſich verſündigen; Gewiß/wer einen ſolchen antaſtet/taſtet GOttes Aug-Apffel an/und ziehet ſich zeitlich und ewig Verderben auf den Halß.

§. 7. Eben dieſer ungenannte Lehrer ſagt an einem Ort: Es iſt leider! dahin gekommen/daß nunmehr das rechte wahre Chriſtenthum in der Welt ſehr veracht/ ja wohl gehaſſet wird/ alſo/ daß ſich keiner deſſelben mit geziemenden Ernſt befleiſſen kan/ daß er nicht eben deßwegen ſein Leiden haben und

mehr

mehr bekommen muſte. Denn lebet ein Menſch in einer rechtſchaffenen Gottſeligkeit/ er dienet ſeinem GOtt in hertzlicher Andacht/ und ob er wohl damit nicht zum Schein prahlet/ ſo ſchämet er ſich doch auch nicht bey Gelegenheit deſſen Proben von ſich ſehen zu laſſen/ er macht mit der Welt nicht mit/ er will keinen überflüßigen Trunck zu Gefallen thun/ hält ſich demüthig/ wie er im Hertzen iſt/ auch in Geberden und Kleidern/ ſucht ſeine Ehre und Nutzen nicht/ hingegen examiniret und thut alles ſorgfältig nach ſeinem Gewiſſen/ will niemand zu Gefallen etwas wider daſſelbe thun/ und was dergleichen Stücke eines aufrichtigen Chriſtenthums ſind: Wo/ ſag ich/ einer dieſes thut/ ſo iſt nichts gewiſſers/ als daß ein ſolcher von denen Welt-Kindern wird für einen Heiligen-Freſſer/ Heuchler/ Bet-Bruder/ Fantaſten/ oder wohl gar Qväcker gehalten und genennet werden; Es wird heiſſen/ der Menſch ſchicke ſich nicht in die Welt/ er gehöre ins Kloſter/ er verderbe alle Geſellſchafft/ wo er ſey. Er wird auch deßwegen von vielen gehaſſet und gehindert werden/ und beſorglich manchen Vortheil müſſen zurücke laſſen/ den er/ da ers mit der Welt hielte/ mitnehmen könte. Ich halte davor/ die Sache ſey ſo offenbar/

bar/ daß wenig ſeyn werden/ die nicht überzeugt ſeyn/ daß ſichs in der That alſo verhalte.

§. 8. So hats unſer Heyland auch längſt zuvor geſagt/ Matth. 16/24. **Will mir iemand nachfolgen**/ (das iſt/ will iemand ein rechtſchaffener Chriſt/ und alſo mein Jünger ſeyn/) **der verläugne ſich ſelbſt**/ (d. i. er lege die eigene Liebe dermaſſen ab/ daß er nun ſein Lebtage nicht mehr eigentlich ſeinen Nutzen/ ſeine Ehre/ ſeine Luſt ſuche.) Ja/ ſprichſt du/ wenn ich das thue/ ſo komme ich in der Welt nicht fort. Antwort: Dein Heyland hats auch vorher geſehen/ drum ſetzt er auch dazu: **und nehme ſein Creutz auff ſich.** Ob wollte er ſagen/ wenn einer alſo in der Verleugnung ſeiner ſelbſt wird fortfahren/ der darff nicht dafür ſorgen/ er wird Creutz genug davon bekommen/ und ſich darüber leiden müſſen/ aber er werffe deßwegen das Creutz nicht weg/ ſondern nehme es auff ſich/ er leide bey ſeiner Gottſeligkeit/ was ihm der HErr darüber zuſtoſſen läſſet/ **und folge mir nach.** Hier haben wir alſo unſere Lection. Aber ach! wer folget? Mancher gedencket wohl/ ich möchte auch gern mein Chriſtenthum ernſtlich führen; aber daß ich mich damit ſollte in Verachtung ſetzen/ andere Leute mir darüber

über zu Feinden machen/ meinen Vortheil zurück laſſen/ dazu kan ich mich nicht reſolviren; Ich käme in der Welt nicht fort. Antwort/ 1.) ob du ſchon in der Welt nicht fortkom̃eſt/ wenn du nur im Himmel kom̃eſt/ iſts ſchon gut. Weiſt du nicht/ daß wir durch viel Trübſal ſollen ins Reich GOttes eingehen? Wie würden uns die Auserwehlten und alle Engel im Himmel anſehen/ wenn wir kämen/ und die Schmach CHriſti und ſein Creutz nicht mit uns brächten? Sie würden uns warlich nicht kennen/ wir würden als Frembdlinge unter ihnen ſeyn. Darum/ wer das Creutz CHriſti und ſeine Schmach fleucht/ der fleucht den Weg zum Himmel. 2.) Iſt deine Einbildung falſch/ oder trifft zum wenigſten nicht allezeit ein/ daß du ſagſt: **Ich käme auf dieſe Weiſe in der Welt nicht fort/ wenn ich nicht bißweilen fünffe wollte laſſen gerade ſeyn.** Wie kamen denn Joſeph/ Hiob/ Daniel fort bey ihrer Gottesfurcht? Muſten ſie gleich etwas leiden über ihrer Frömmigkeit/ ſie kamen deßwegen doch in der Welt gar wohl fort.

Darum:

Wohl dem/ der GOtt zum Freunde hat/
Und ihn für alles liebet/

Der findet bey Jhm Troſt und Rath/
Wenn ihn die Welt betrübet/
Denn Menſchen-Gunſt welckt wie ein Blat/
Wohl dem/ der GOtt zum Freunde hat.

Wohl dem/ der ſich hält feſt an GOtt/
Wenn falſche Zungen ſtechen/
Und durch Verachtung/ Hohn und Spott
Jhm Glimpff und Namen brechen/
GOtt wird ſchon finden dieſe Rott/
Wohl dem/ der ſich hält feſt an GOtt.

Das XXVI. Capitel.

Von denen Staats-Perruqven der Geiſtlichen oder Prediger.

§. 1.

ES iſt ſchon eine geraume Zeit her eine Weiſe auffgekommen/ daß die Manns-Perſonen ihr Haupt mit frembdem Haar zu bedecken pflegen/ nicht allemal aus Noth/ wie viele wider ihr Gewiſſen reden/ und eine Noth vorwenden/ da keine vorhanden; ſondern theils aus Hoffart/ Selbſt-Gefälligkeit und Eigen-Liebe; theils auch um beſſerer Beqvemlichkeit/ und weil es eine allgemeine Sache und Mode worden. Ich gebe zwar zu/ daß diejenigen/ die

die um vornehme Herren öffters ſeyn / und das Haupt wohl zu vielen Stunden bloß behalten müſſen / einer ſolchen Bedeckung mit der Perruqve zu ihrer Geſundheit von nöthen haben; Ich gebe auch zu / daß die Perruqve ohne Sünde kan gebudert werden / weil ſie dadurch deſto länger conſervirt wird: Ich gebe auch zu / daß ein Mann / der ein dünnes oder ſehr ungeſchicktes übelſtehendes Haar hat / endlich / weil das Perruqven-Tragen eine allgemeine Sache worden / daſſelbe wohl abſchneiden und eine modeſte Perruqve tragen dürffte / denn ja der Menſch ſeiner verächtlichen Geſtalt auff ziemliche Art wohl darff zu Hülffe kommen. Allein das werden Chriſtliche Politici ſelber nicht rechtfertigen können / daß der Perruqven-Pracht ſo gar hoch geſtiegen / daß mancher 50. und mehr Thaler auf eine Perruqve wendet / der nicht gern einen Thaler einem armen Menſchen zu einer Mütze gäbe. So verſtellen ſich auch viele durch die ſo gar groſſen Perruqven ſehr übel vor GOtt und Menſchen / und kan man daraus ein ſehr eitel Gemüth gar leicht judiciren / weil er ſein Wohlgefallen an einer ſolchen Sache hat / die ihm nicht nur viel Geld koſtet / ſondern auch nothwendig / zumal im Sommer bey warmen Wetter / beſchwerlich ſeyn muß.

§. 2.

§. 2. Zu dem finden ſich auch viel ſolche Leute/ die da Standes halben gar wohl ihr eigen Haar tragen dürfften / aber doch aus eiteler Einbildung ihr eigenes / und offt gutes / wohlgeſtaltes Haar abſchneiden / und eine Perruqve tragen / dergleichen man täglich an Laqveien / Schreibern / Hand-wercks-Leuten/und ſo fort/ ſiehet. Was treibet ſie da vor Noth dazu? Manchen gantz keine / als ſeine Einbildung / er will auch gerne etwas ſeyn/ und denckt/wenn er nicht ſelber etwas aus ſich machet / ſo machen andere Leute auch nichts aus ihm: Aber der liebe Herr Arnd ſagt gar nachdencklich an einem Ort: **Die Leute / die gern viel aus ſich machen/ſind die Materie/ daraus GOtt die Narren machet.** Es ſind in dieſem Fall viel Manns-Perſonen denen eiteln Gemüthern in dem weiblichen Geſchlecht gleich/ die ſich pflegen mit vielen ſchwartzen Flecklein im Angeſicht zu belegen/ und damit eine ſündliche Selbſt-Gefälligkeit und hoffärtiges Gemüth offenbahren. Sie meiſtern gleichſam GOtt ihren Schöpffer/der ſie zwar noch gut genung erſchaffen/ aber doch etwas vergeſſen habe / nemlich die ſchwartzen Flecklein / damit die ſchöne weiſſe Dame deſto annehmlicher werde/denn

duo

duo contraria juxta ſe poſita magis eluceſcunt, ſchwartz und weiß ſticht deſto beſſer ab. Hätte der liebe GOTT denen eitelen Weibs-Bildern ſolche ſchwartze Flecklein angeſchaffen/ daß ſie ſolche von Natur hätten/ ſo würden ſie klagen und pinſeln/ daß das Angeſicht nicht rein ſey/ würden auch Mühe anwenden/ dieſe Schand-Flecke weg zu bringen; Nun aber fallen ſie ſelbſt darauf/und ſetzen offt das halbe Geſtirne in das Angeſicht. Und alſo gehets auch mit manchen Männern; hätte ihnen GOTT kahle Köpffe und kein Haar gegeben/daß ſie nothwendig Perruqven tragen müſten/ ſo würden ſie ſich ſehr beklagen/ daß ſie ſolche Beſchwerungen haben müſten: hätten ſie nur Haar/ ſie wollten nimmer eine Perruqve/ oder wie manche zu reden pflegen/ das Diebs-Haar auf ihrem Kopff bringen. Da ich doch nicht glaube/ daß das Haar zum Perruqven von Dieben genommen werde. Das glaube ich aber/ daß mancher/ der heimlich ein groſſer Dieb iſt/eine Perruqve auff ſeinen Kopff trägt/deren Haar von einem ehrlichen Menſchen herkommen.

§. 3. Doch möchte alles ſeyn/ und Leute/ die im weltlichen Stande leben/ mögen zu ihrer Beqvemlichkeit immerhin Perruqven

tragen/ wenn ſie es nur nicht aus Hoffart thun/ oder ſonſt die Mas/ die in allen Dingen zu halten/ überſchreiten. Aber an Predigern und geiſtlichen Perſonen iſt es ja ein ſo groſſer Ubelſtand/ wenn ſie mit groſſen und gebuderten Perruqven auffgezogen kommen. Ich ſage nicht/ daß ein Prediger gar keine Perruqve tragen ſoll/ denn es kan ſeyn/ daß einer von vielem Studieren/ oder aus andern Zufällen ein ſchwaches Haupt hat/ und von Flüſſen ſehr incommodirt iſt/ die ihm hernach am Reden ſehr hindern: Es kan ſeyn/ daß einer Alters halber ein ſehr dünnes Haar und gar eine Glatzen hat; Oder daß auch ein junger Menſch ein ſchlechtes/ ungeſchicktes Haar hat/ welches ihn ſehr unanſehnlich machet/ und ob es wohl heißt: Forma neglecta virum decet, und ein Chriſtlicher Menſch der äuſſerlichen Geſtalt nicht achtet/ wenn nur der innerliche Menſch wol beſchaffen iſt/ und unverrückt bleibet; So iſt es doch ſo weit kommen/ daß andere Leute ſehr auff die äuſſerliche Geſtalt ſehen/ und wenn dieſe an manchen guten Menſchen ſchlecht und einfältig erſcheinet/ achtet man ihn auch am Gemüth einfältig/ und wird alſo an ſeiner Beförderung und Fortun gehindert/ dahero auch ein ſolcher aus Noth wohl eine Perruqve tragen darff/ ſo wol

als

als der/ welcher ein kahles oder ſchwaches Haupt hat: Jedoch haben ſie ſich alleſamt zu hüten/ daß ſie allen Pracht und Uberfluß darinnen meiden/ und ſo modeſt und klein/ als es möglich iſt/ ihre Perruqven verfertigen laſſen/ wie man dergleichen wol haben kan/ die alſo gemacht ſind/ daß man nicht weiß/ obs ein natürliches und eigenes Haar/ oder eine Perruqve iſt.

§. 4. Hingegen iſt nicht zu leugnen/ daß viele Prediger hierinnen ſehr excediren. Es träget mancher eine Perruque, der vorher ein gutes wohl ausſehendes oder wohl anſtändiges Haar hatte/ und hats ohne alle Noth laſſen abſchneiden: Mancher kan auch nicht ſagen/ daß er ein ſchwaches Haupt vom Studiren habe; Mancher darff auch nicht über Flüſſe klagen/ oder klagt er darüber/ und wendet die Catharros, als eine Urſache vor/ ſo ſehe er nur zu/ daß er nicht wider die Warheit und ſein Gewiſſen rede. Warum träget nun ein ſolcher eine Perruque? Warhafftig aus ſelbſt Gefälligkeit und Hoffarth/ er will gerne eine beſſere Parade machen. Geſetzt aber/ daß mancher ein ſchwaches oder kahles Haupt hat/ und daher die Kälte nicht vertragen kan/ ſo darff er ja wol ſich einer warmen Mützen

bedienen / und iſt ja nirgends geboten / daß eben ein Prediger vor dem Altar mit gantz entblöſeten Haupte ſtehen muß. Darff er bey dem Vortrag des heiligen Göttlichen Wortes auf der Cantzel das Haupt bede-cken / ſo darff er es auch wohl vor dem Altar thun / denn es ja eine Thorheit wäre / dem Altar eine Heiligkeit zueignen / oder ihn heiliger halten / als die Cantzel. GOtt verlanget nicht / daß wir bey dem Gebet oder andern heiligen Verrichtungen an unſerm Leibe und Geſundheit uns ſollen Schaden zuziehen. Die Leute ſinds auch ſchon gewohnet / daß ſie es einem Prediger nicht verargen / wenn er ſich einer Mützen bedienet. Zudem haben wir Prediger bey groſſen Herren keine ſo öfftere Auffwartung / wie etwa ein Rath oder Secretarius, die offt viele Stunden das Haupt nicht bedecken können: Darum beſchlieſſe ich / daß ein Prediger der Perruquen gar wohl entbähren könne.

§. 5. Müſſen ſie aber getragen werden / und kan es nicht anders ſeyn / ſo ſaget mir / warum muß es eine Spaniſche oder Engelländiſche Perruque ſeyn / die hinten auf die Schultern hinab hänget? Warum muß es eben eine mit zwey groſſen Hörnern / oder / wie mans nennet / mit einer

Fronte ſeyn? Warum muß ſie voller Locken/ und auf das allernetteſte gemachet? Warum muß ſie gantz weiß gebudert ſeyn? Solte es nicht ein weniger Buder thun/ wenn er ja zu Conſervirung der Friſur vonnöthen? Oder könnet ihr den Buder nicht wieder heraus kämmen? denn alſo käme der Schweiß und die Fettigkeit auch aus der Perruque, welche hinweg zu nehmen/ der Buder gebraucht wird. Aber es iſt offenbar/ daß ihr allzuhoffärtig ſeyd in euers Hertzens-Sinn/ eure Staats-Perruquen zeigen gnugſam von euern Welt-Geiſt/ der in euch wohnet. Ihr könnet mit Recht warlich nicht GOttes/ ſondern der Welt Diener heiſſen. Sagt mir/ wie wollt ihr den Spruch Pauli erklären? **Stellet euch nicht dieſer Welt gleich/** Rom. 12. Oder dieſen: **Wir ſollen nicht Gefallen an uns ſelber haben/** Rom. 15 Wird euch nicht euer Gewiſſen verdammen/ und euch ſagen/ daß ihr unter diejenigen gehöret/ von welchen Chriſtus ſaget: Dicunt, & non faciunt, **Sie ſagens wohl/ aber ſie thuns ſelber nicht/** Matth. 23. Werden nicht euere Zuhörer bey ſich gedencken: Herr/ ihr thuts ſelber. Und ſind die Zuhörer gottloſe/ ſo dencken ſie/ es muß

doch nicht eben ſo nöthig ſeyn / nach GOttes Wort ſein Leben genau anzuſtellen / ſonſt würde es ja der Prediger ſelber thun.

§. 6. Sehet / meine Brüder / ſo macht ihr das Wort unkräfftig mit euern Wandel / daß ihr euch der Welt ſo gleich ſtellet / ja ihr machet / daß es verläſtert wird. Ihr machet / daß hernach von böſen Leuten das gantze Predig-Amt geläſtert / und allen beygemeſſen wird / was nur etlicher ihr Fehler und Untugend iſt / daß es hernach heiſſet: Ach die Geiſtlichen! Sie machen es ſelber nicht beſſer. Sie tragen ſelber Peruquen / die galant genug ſind: Ihre Weiber haben ſo wohl die ſchönſten gebuderten Favoritgen / als die vornehmſte politiſche Frau. Sehet / wie ihr mit einer Hand wieder einreiſſet / was ihr mit der andern gebauet habt. Ach Lehre und Leben muß überein ſtimmen / wollt ihr rechte Hirten ſeyn. **Sollen eure Zuhörer verleugnen das ungöttliche Weſen / und die weltlichen Lüſte / und züchtig / gerecht und gottſelig leben in dieſer Welt;** ſo fanget doch ſelber an / und verläugnet das ungöttliche Weſen mit euern galanten Peruquen / und leget euern Schmuck von euch / daß der HErr wiſſe / was er euch thun ſolle.

ſolle. Was meint ihr/ wenn Paulus wieder käme/ und euch in euren Mode-Perruquen ſehe/ das er zu euch ſagen würde? Warlich/ ich ſorge/ es würde die Sentenz fallen/ die Philip. 3/ 18. ſtehet: **Viele wandeln / von welchen ich euch offt geſagt habe/ nun aber ſage ich auch mit Weinen/ die Feinde des Creutzes Chriſti/ welcher Ende iſt das Verdammniß / welchen der Bauch ihr GOtt iſt / und ihre Ehre zu Schanden wird / derer/ die irrdiſch geſinnet ſind.** Ja/ wo ihr nicht ablaſſet von euer Welt-Eitelkeit/ ſo ſeyd verſichert/ der HErr ſelbſt wird euern Scheitel ſo wohl / als der ſtoltzen Tochter Zion/ kahl machen/ und ein Feuer in eure Dorn-Büſche ſenden/ denn ihr prediget andern/ und ſeyd doch ſelbſt verwerfflich. So offt ich am Licht-Meß-Tage die Feſt-Lection aus Mal. 3. predige und erkläre/ und von der Reinigung und Läuterung der Kinder Levi reden muß/ dencke ich zwar an die Mängel des Predig-Amts/ und predige/ wie allezeit/ alſo auch alsdann/ mir und meinem alten Adam/ was ihm gebühret; aber ich dencke auch an die galanten Perruqven/ und bin gewiß/ wenn der HErr wird kommen/ ſei-

ne Tenne zu fegen / er wird müſſen an den Kindern Levi anfangen / und ſie reinigen und läutern / wie Gold und Silber / denn ſie haben itzo viel Schlacken und Schaum. Thut man aber den Schaum vom Silber / ſo wird ein rein Gefäß draus / dem Haußherrn bräuchlich / und zu allem guten Wercke bereit / alsdann werden dem HErrn wie der Speiß-Opffer gebracht werdē in Gerechtigkeit / wie vorhin / und vor langen Jahren.

§. 7. Ich wolte dieſe Materie beſchlieſſen / es fället mir aber noch zweyerley ein / das vielleicht noch nöthig zu erinnern iſt. 1.) ſollen die Studioſi Theologiæ ſich alles dieſes auch laſſen geſaget ſeyn. Man ſiehet anitzo ſelten einen Stud. Theologiæ, der nicht in einer Perruqve à la mode recht galant daher ſtutze: Sie lernen auch frantzöſiſch tantzen / und ſtellen ſich in allen Stücken der Welt gleich. Das ſind nun die Leute / durch welche die Kirche GOttes ſoll regieret und verſorget werden: Das ſind die / oder wollen es doch ſeyn / durch welche das Reich des Teuffels ſoll zerbrochen / und GOttes Reich in der Menſchen Hertzen auffgerichtet werden. Ach / ihr armen Leute / bleibet um GOttes willen davon / es wird euch ſonſt gehen / wie jenen ſieben Söhnen des Sceva / zu welchem der böſe Geiſt ſprach: JEſum

ken-

kenne ich wohl/und Paulum weiß ich wohl/wer ſeyd ihr aber? Act. 19. Es wohnet der Welt-Geiſt noch in euch/wie ſoll doch der Heil. Geiſt/der ein Geiſt iſt der Demuth und der Zucht/und der Wahrheit/ in euch kommen? Habt ihr aber dieſen nicht/ ach! was wollt ihr euch unterwinden andere zu lehren/ und den Blinden den Weg zu weiſen/ da ihr ſelbſt noch nicht ſehend worden ſeyd. Betrüget euch nicht mit guter Einbildung. Euer Wandel zeiget offenbahrlich/daß der Geiſt CHriſti nicht in euch wohne/ denn ihr ſeyd noch fleiſchlich geſinnet/ und trachtet der Welt zu gefallen/ habt auch Augen-Luſt/ Fleiſches-Luſt/ und hoffärtiges Leben lieb/ deſſen ſind eure blunte/ galante/lockigte und gebuderte Perruqven/ die der gröſte Theil unter euch ohne Noth träget/ unverwerffliche Zeugen. Zürnet nicht über mich/ daß ich euch die Wahrheit ſage/ ich wollte euch gern von euerm ewigen Verderben erretten/ und der armen Kirche GOttes gern rechtſchaffene treue Diener helffen ſchaffen/ die mit Paulo ſagen: Sehet auf die/die alſo wandeln/ wie ihr uns habt zum Vorbilde. Ein rechter treuer Diener Chriſti muß ab incunabulis GOtt gewiedmet ſeyn/ und ſich in ſeinen Studenten-Jahren von der Welt unbefleckt

 behal-

behalten. Welcher nun unter euch dieſe Ermahnung zu Danck annimmet / der wiſſe / daß er aus GOtt iſt / und daß der Geiſt Chriſti in ihm wircke. Wehe aber denen / über welche Chriſtus klagen muß: **Meine Rede fähet nicht unter euch** / Johan. 8.

§. 8. Zum andern habe noch zu erinnern / daß gleichwohl ein graues Haar in der Heil. Schrifft ein groſſes Lob hat. Wo ſind aber heut zu Tage die grauen Häupter? Ach ſie ſind alle mit ſchwartzen und weiſſen Perruqven bedecket / und es iſt / als ob man ſich ſeines grauen Haares ſchämete / da doch vormals unſere Väter darinnen prangeten. **Denn graue Haare ſind eine Krone der Ehren denen / die auf dem Wege der Gerechtigkeit funden werden** / Prov. 16/31. it. **Graue Haar ſind der Alten Schmuck** / Prov. 20/29. Heut zu Tage aber gilt dieſer Schmuck nichts mehr / ſo gar hat ſich alles verkehret. GOtt hat durch Moſen befohlen / **vor einem grauen Haupt ſolle man aufſtehen** / 3. B. Moſis 19. Heute zu Tage aber ſiehet man faſt kein graues Haupt mehr. Wie ich aber oben geſagt / alſo ſage ich noch: An einem Politico iſt dieſes noch wohl zu leiden / weil es

ſo

ſo weit kommen / daß Ratio ſtatus und Dignitas Officii ſolche äuſſerliche Dinge erfordern / und gleichſam ein Geſetz daraus machen / da ich auch glaube / daß mancher vornehmer Chriſtlicher Mann wider ſeinen Willen dieſem Joch ſich unterwerffen muß. Aber Prediger ſind dazu nicht verbunden / darum iſt es auch an ihnen nicht recht / noch zu dulten. Bedencket doch ſelbſt / ob es nicht tauſend mal feiner ſtehe / wenn ein alter Theologus und Prediger mit ſeinem weiſſen und grauen Haar auff der Cantzel erſcheinet / als wenn ſich eine galante Perruqve præſentiret; Richtet bey euch ſelbſt / obs wohl ſtehe. Sapienti ſatis.

Das XXVII. Capitel.

Von koſtbaren und prächtigen Hauß-Rath / item von der Beſtrebung nach aller leiblichen Beqvemlichkeit.

§. 1.

So bald mancher ein Amt erlanget / oder ſonſt Mittel überkommet / alſobald wird darauff gedacht / wie man Schildereyen / ſchöne Meublen oder prächtigen und koſtbaren Hauß-Rath anſchaffe. Es müſſen die Gemächer mit ſchö-

nen

nen Tapeten bekleidet werden / man muß ſchöne Stůhle von einerley / und zwar der neueſten Gattung und Faſon; einen Treſour mit raren Glåſern / groſſe Spiegel / groſſe Frantzöſiſche Betten / und hundert andere dergleichen Dinge haben. Nun möchte man ſagen: Warum ſollen vornehme und wohlhabende Leute nicht ſolche Dinge ſchaffen? Was ſollte ihnen ſonſt das Geld? Und wie ſollte ſich ein Kůnſtler oder Handwercks-Mann ernåhren / wenn niemand ſolche Dinge kauffen wollte?

§. 2. Ich antworte aber 1.) Es ſey alſo / daß vornehme Leute von Qvalität ſolche Dinge gar wohl anſchaffen und brauchen mögen / denn freylich giebet GOTT den Menſchen allerley Kunſt und Weißheit / ſchöne Sachen zu erfinden / und zu verfertigen / die ſie verkauffen / und alſo ihr Brod verdienen můſſen: Allein es kauffet auch mancher / der gar ein kleiner Herr iſt / und dem ſolcher koſtbarer Haußrath nicht gebůhret / dergleichen Koſtbarkeiten / wendet alſo ſein Vermögen unnůtzlich an / und hat keinen andern Zweck / als ſich damit groß zu machen / und ſeine Augen daran zu weiden / das iſt aber eine fleiſchliche Augen-Luſt und Hoffart / die der liebe Johannes blatterdings verdammet. Ja offt ruinirt ſich mancher

eite-

eiteler Mann durch ſolche Koſtbarkeiten/ bleibet es auch wohl dem Künſtler oder Handwercker ſchuldig/und bezahlt ihn nimmermehr; wie dergleichen unchriſtliche Dinge täglich vorgehen/damit wird er ein Dieb an ſeinem Nechſten / auch wohl ein Dieb an ſeinen Weib und Kindern/denen er damit ihr künfftig Stücklein Brod liederlich vergeudet. Exempel ſind überall gemein: Mancher Kauffmann lebet in ſeinem Hauſe wie ein Fürſt/ und muß alle Beqvemlichkeit da ſeyn/die nur zu erſinnen iſt: Siehet man etwas bey einem groſſen Herrn/ gleich ſchaffet man ſichs auch; Das iſt nun vor GOtt nimmermehr recht/man glaube/ oder glaube es nicht.

§. 3. Ja auch hohe Perſonen/denen von GOtt ein mäßiger Zierrath wohl vergönnet wird / können ſich 2.) hierinnen verſündigen/wenn ſie ihre eigene Freude und Vergnügen daran ſuchen/ Wolluſt damit treiben/ und ihren Pracht/ Vermögen und Herrlichkeit darinnen wollen ſehen laſſen. Ach die Lüſte unſers Fleiſches und des alten Adams ſind nicht zu ergründen: Uber ſolchen Uberfluß der irrdiſchen Dinge und Koſtbarkeiten vergiſſet das Hertz ſeines Schöpffers/ oder wird doch ſehr lau und endlich

endlich kalt in der Liebe GOttes / biß es die Eitelkeit gar einnimmet. Dencket an Salomonis Exempel / der ſpricht ſelber: **Ich thåt groſſe Dinge / ich bauete Håuſer (und ſchaffte mir alle Bequemlichkeit:) = = Ich ſammlete mir Silber und Gold / Sånger und Sångerinn / und Wolluſt der Menſchen / und alles / was meine Augen wůnſchten / das ließ ich ihnen / und wehrte meinem Hertzen keine Freude /** Pred. 2 / 6. 8. 10. Aber was ward daraus? Sein Hertz kam immer weiter von GOtt ab / und endlich hieß es gar: Er verließ den HErrn / und wandelt nicht in den Wegen ſeines Vaters Davids; ja endlich erkannte er ſelbſt mit Schmertzen / **daß alles eitel und Jammer ſey.**

§. 4. Nichts deſtoweniger treiben es heut zu Tage noch viele alſo / wie Salomo / ob ſie gleich den tauſenden Theil von Salomons Reichthum haben. Da möchte der Prophet manchen ins Ohr ſagen: **Ihr ſchlaffet auff Elffenbeinern Lagern / und treibet Uberfluß mit euern Betten /** Cap. 6 / 4. Und nicht nur in Betten wird Uberfluß getrieben / ſondern es accor-

diret

diret alles in der gantzen Haußhaltung. Und da vergeſſen offtmals Fürſtliche Bedienten ihrer ſelbſt gantz und gar. Sie greiffen in des Herrn Gelder und Caſſe, als obs alles ihr eigen wäre/ ſie ſchaffen ſich Pferde und Wagen/ kauffen ſchöne Häuſer/ Gärten und Güter/ meubliren das gantze Hauß auffs beſte/ und da heißt es: Ich habe es ſo gern ſauber und recht/ und fein bequem. Ja freylich/ daß der alte Adam ja fein ſeinen Willen hat/ und recht ſtarck wird. Wenn es aber endlich heißt: Redde rationem: Da nimmet die Herrlichkeit ein Ende. Bleibet aber ſeine Untreue verborgen biß nach ſeinem Tode/ ſo iſt es deſto gefährlicher für ſeine arme Seele. Denn ein ſolcher beſtiehlet Land und Leute/ bereichert ſich von fremden Gute/ und weil er es nicht wieder erſtattet/ ſo fähret er ohne Buſſe dahin/ und wenn er noch ſo eine ſchöne Leich-Predigt bekommen/ und noch ſo eine groſſe Menge der Leichen-Carminum ihn ſelig und über ſelig gepreiſet hätte/ ſo iſt doch an ſeiner Seligkeit ſehr zu zweiffeln. So weit kan einen klugen Menſchen die Begierde der leiblichen Bequemlichkeit bringen. Solte man ſich nun nicht mit allem Ernſt dafür vorſehen und in Acht nehmen?

§. 5.

§. 5. Ich will noch zu Erläuterung dieſer Materie eines groſſen Theologi Worte anführen/ die er in ſeinen Tugend-Sprüchen p. 611. ſqq. davon geſetzet: Nun frage ich dich/ lieber Menſch/ ob es nicht unter uns ſo daher gehe? Wunder wäre es nicht/ wenn ein Einfältiger/ ich will nicht von andern Orten ſagen/ ſondern nur zum Exempel hier in Leipzig/ fragte: Wer hats denn dem Syrach geſagt/ daß mans in unſer Stadt ſo treiben würde? Trifft doch alles ein/ und fehlet nicht an einem/ nicht an Praſſen und Prangen/ denn deſſen iſt die gantze Stadt voll; nicht an banquerotiren/ denn dergleichen gehet faſt alle Jahr/ ja faſt alle Meſſen vor/ alſo/ daß bey den Ausländern die gute Stadt will ſtinckend werden/und dürffte faſt dahin kommen/daß die Handlung fiele/ und andere Orte nichts mehr anhero creditiren wollen/ und dadurch die Unſchuldigen mit den Schuldigen leiden dürfften. Aber Sirach redet als ein kluger Mann/ der ſich zu ſeiner Zeit in der Welt umgeſehen/ und erfahren hat/ wie es zugehet/ und daß es mit dem Praſſen und Schlemmen keinen andern Ausgang gewinnet; und doch ſind die Leute verſtockt/ daß/ungeacht ſie ihren Ruin vor Augen ſehen/ſie doch des reichen Mannes immer fort

ſpielen.

ſpielen. Wer dawider prediget/ der wird damit ausgelacht/ denn man hält es nicht mehr für eine Sünde/ſondern für eine Tugend/ maſſen es denen/die über Kleider und Policey-Ordnung halten/ und die Verbrecher ſtraffen ſollten/kein Ernſt iſt/ſie ſind die erſten/ſo mit den Ihrigen dawider handeln/ und am meiſten praſſen und prahlen. GOtt ſeys geklaget! Gröſſerer Pracht kan nicht weder in Kleidern noch koſtbaren Mobilien und andern den Gedancken nach dazu gehörigen Stücken/getrieben werden/als wir für Augen ſehen/denn ſonſt unterlieſſe man ein gröſſeres nicht/ es möchte auch herkommen/wo es wollte. Svetonius ſchreibt vom Nerone/ er habe niemals ein Kleid zwey mal angezogen/ und das ward übel ausgeleget/da er doch ein Käyſer war. Ich frage/ ob bey uns das Frauenzimmer es nicht für die höchſte Schande hielte/ wenn ſie an denen Feſten/ oder auff Hochzeiten zwey Tage hinter einander in einerley Kleidung erſchienen? muß es nicht alle Tage geändert ſeyn? Ich wollte reiſende Perſonen hie bey uns in Privat-Häuſer herum führen / und getrauete mich ihnen Sachen zu weiſen/ die ſie in manchen Fürſtlichen Gemächern nicht ſollten angetroffen haben. Vorermeldter Svetonius ſchreibet abermal von dem mächtigſten

tigſten und reicheſten Käyſer Auguſto / er habe ordentlich/wenn er Tafel gehalten/mit drey Eſſen vorlieb genommen/ aufs höchſte ſind ihm ſechſe aufgeſetzet worden. Hergegen unterſuche man / wie man ſich bey uns pflege zu beköſtigen? Was bey Gaſtereyen/ oder daß ich recht ſage/bey Königlichen und Fürſtlichen Pancketen unſerer Bürgers-Leute/für ein Uberfluß/Pracht und Hoffart vorlauffe? Was für rare Speiſen von fernen Orten darzu verſchrieben werden müſſen/ wie delicat/ wie koſtbar/ wie unterſchiedener Art alles müſſe zugerichtet ſeyn? Was da für ein Auffgang an Wein und anderm Geträncke? Wie es auff der Tafel von Gold und Silber gläntze? Wie ſo viel verſchwendet/ vergoſſen und weggeſchmiſſen werde/daran manch arm krances Hertz ſich in ſeiner höchſten Nothdurfft laben könnte? Das lieget am Tage. Es warff einſten ein Türck einem Chriſten vor/daß unter ihnen ſolch Praſſen und Schlemmen ſey/ ſo/ daß auch insgemein bey Hofhaltung eines Chriſtlichen Fürſten/ der ſo gar viel Land und Leute eben nicht hätte/ mehr in einem Viertel-Jahr verſchlemmet/ und verſoffen werde/als in des Türckiſchen Käyſers groſſer und weitläufftiger Hofhaltung wol das gantze Jahr nicht geſchehe. Und iſt wahr/

darin-

darinnen ſind die Türcken mäßig / und beſchämen die Chriſten. Was ſollte er aber geſagt haben/wenn er überfürſtlich-beſetzte Taffeln/bey Privat-Perſonen geſehen? So gar iſt man den Ungläubigen ärgerlich mit ſeinem Praſſen/ und GOtt muß es ſtraffen ſo wohl zeitlich als ewig. Die arme Stadt muß endlich durch ſolchen Uberfluß zu Grunde gehen/denn ſie lieget ſchon kranck / wie ihr Seneca ein Heyde (Epiſt.II. 4. f.605.) zur guten Nachricht vermeldet / conviviorum luxuriam ægræ civitatis indicium eſſe, es ſey der Uberfluß bey Gaſtereyen ein gewiſſes Zeichen einer krancken Stadt. Man ſiehet die täglichen Exempel für ſich/wie die/ ſo am ärgſten groß gethan / die ärmſten Bettler worden/und iederman zum Abſcheu und Greuel herum gehen/man weiß von ihnen zu reden/und ſpiegelt ſich doch nicht daran/biß man ſelbſt auch mit Schande für die durch Prahlerey und Praſſen geſuchte Ehre geſättiget wird/und es denn heiſſet: **So ſauffe nun du auch / daß du daumelſt / denn dich wird umgeben der Kelch in der Rechten des HErrn / und muſt ſchändlich ſpeyen für deine Herrlichkeit/** Habac. 3/ 16.

Das XXVIII. Capitel.

Von der böſen Einbildung/ als ob man in allen Religionen könne ſelig werden.

§. 1.

UNſere Theologi lehren gar wohl/ daß man zwar eine Religion um ihrer offenbahren Irrthümer willen verwerffen und verdammen könne; aber alle Glieder derſelben Kirche/ und alle/ die ſolcher Religion äuſſerlich zugethan/ könne und ſolle man keines weges verdammen/ wie es auch unſere Evangeliſche Kirche nicht thut/ noch ſich ſolch Gericht über andere Religions-Verwandten nimmet. Denn GOtt erhält ihm auch in der verdorbenen und irrigen Kirche einen H. Saamen/ wie an der alten im höchſten Grad verdorbenen Jüdiſchen Kirchen zu ſehen. Auch leugnen wir nicht/ daß unter denen Papiſten noch viele erhalten und ſelig werden/ nemlich die ſich mit der Abgötterey/ Anruffung der Heiligen/ Vertrauen auf ihre gute Wercke ꝛc. nicht verunreinigen; oder doch zuletzt/ wenn ſie ſterben/ und in allen dieſen Dingen keinen Troſt vor ihre Seele finden/ ihre Zuflucht zu Chriſto

Chriſto nehmen / und ſein Verdienſt mit wahren Glauben ergreiffen.

§. 2. Ob wir nun gleich zugeben / daß in etlichen Kirchen / die ſich in ſpecie zu Chriſto bekennen / die Menſchen noch ſelig / und nicht alle verdammt werden; So folget doch daraus noch nicht / daß ein Evangeliſcher Chriſt ſeine Religion und Kirche / darinnen er die Warheit erkannt hat / möge verlaſſen / und zu einer andern Kirche und Religion / z. E. zur Römiſch-Catholiſchen abfallen. Denn ein anders iſt es / in einer Kirche gebohren und erzogen ſeyn / und die Warheit noch nicht erkannt haben. Ein anders iſt es auch / die Warheit wiſſen und erkennen / und ſolche dennoch verlaſſen / und zu einer irrigen oder falſchen Kirche ſich begeben. In einem Hauſe / da die Peſt innen iſt / bleiben dennoch wohl etliche leben: Wer wolte aber ſo verwegen ſeyn / und ſagen / weil doch gleichwohl einer oder zwo noch leben / die nicht an der Peſt geſtorben / ſo will ich auch in das Hauß gehen / es wird mir wohl auch nichts ſchaden. Wie aber leicht keiner dieſes waget / ſondern ein inficirt Hauß meidet / ob ſchon noch etliche darinnen leben blieben; alſo verhält ſichs auch mit einer falſchen Kirche / und ihrer Seelen-mörderiſchen Lehre. Dannenhero iſt

es eine groſſe Verwegenheit/ Unwiſſenheit und Blindheit/ ja eine Verachtung und Undanckbarkeit gegen GOtt für das helle Licht ſeines Evangelii/ wenn mancher ſich einbildet/ und ungeſcheut von ſich ſaget: Man könne in allen Religionen ſelig werden. Es giebet leider unter uns dergleichen gar viele/ die dieſe verdammliche Meynung bey ſich hegen/ und auch nicht undeutlich zu verſtehen geben/ daß ſie/ wenn eine Verfolgung kommen ſolte/ das ihrige nicht verlaſſen/ ſich verjagen oder peinigen laſſen wolten; ſondern ſie hätten ſchon ſo viel erkannt/ daß man in der Römiſchen Kirche auch könne ſelig werden/ denn man dürffte ja Chriſtum/ als das Fundament ſeines Heyls noch behalten/ das ſey einem Chriſten ſchon genug zur Seligkeit. An dieſes Haupt wolten ſie ſich mit ihrem Hertzens-Glauben halten/ und auf die andern Quackeleyen der Papiſten nichts achten.

§. 3. Sie beruffen ſich hierbey auch ſo gar auf die H. Schrifft/ und ſagen/ es heiſſe ja Apoſt. Geſch. 10/35. ausdrücklich: **In allerley Volck/ wer ihn fürchtet und recht thut/ der iſt ihm angenehm.** Dahero könne man keinen Menſchen verdammen/ er lebe/ in welcher Religion er wolle/

wenn

wenn er nur GOtt erkenne/ fürchte und recht thue. Antwort. Warhafftig ihr irret/ und wiſſet die Schrifft nicht. Auf dieſe Weiſe muß auch ein Jude/ Türcke/ ja mancher Heyde ſelig werden/ denn er erkennet auch einen GOtt/ er fürchtet ihn auch wohl mit groſſen Ernſt/ und befleißiget ſich auch recht zu thun/ und dennoch ſpricht ihnen die Heil. Schrifft das ewige Leben ab/ wenn es heiſſet: **Wer da gläubet und getaufft wird/ wird ſelig/ wer aber nicht gläubet/ wird verdammt/** Marc. 16. **Alſo hat GOtt die Welt geliebt/ daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab/ auf daß alle/ die an ihn gläuben/ nicht verlohren werden/ ſondern das ewige Leben haben/** Joh. 3. Aus dem Gegen-Satze aber folget/ daß/ wer nicht gläubet/ allerdings verlohren wird. **Das Heyl iſt in keinem andern (zu finden) auch kein ander Name den Menſchen gegeben/ darinnen wir ſollen ſelig werden/** als in dem HErrn JEſu/ Apoſt. Geſch. 4. **Chriſtus iſt des Geſetzes Ende/ wer an ihn gläubet/ der iſt gerecht/** Rom. 10. **Es iſt ein GOtt/ und ein Mittler**

zwiſchen GOtt und Menſchen/ nemlich der Menſch Chriſtus JEſus/ der ſich ſelbſt gegeben hat für alle zur Erlöſung / 1. Tim. 2. Weil nun der Heyde/ der Türcke/ der Jude nicht an den Sohn GOttes gläubet/ daß er der CHriſt ſey/ daß in ihm allein das Heyl ſey/ daß auſſer ihm kein ander Name ſey/ daß er allein/ und der einige Mittler ſey/ daß er allein des Geſetzes Ende und Erfüllung ſey; ſich auch nicht auf ſeinen Namen tauffen läſſet/ ſo wird er nicht ſelig. Es iſt zwar ein hartes Wort/ und ſehr betrüblich/ daß ſo viel Millionen Menſchen ſollen verlohren gehen/ und geſtehe ich ſelbſt/ daß ich eine groſſe Wehmuth in meinem Hertzen fühle und empfinde/ wenn ich dieſe Materie betrachte; aber wir können nicht wider die Wahrheit/ der Ausſpruch in GOttes Wort iſt allzu klar/ dahero müſſen wir die Hand auf unſern Mund legen/ und ſagen: **Wie gar unbegreifflich ſind GOttes Gerichte/ und unerforſchlich ſeine Wege! HErr/ du biſt gerecht in allen deinen Wercken/ die du thuſt!**

§. 4. Wenn demnach Petrus ſagt: **Wer ihn fürchtet/ und recht thut/ iſt ihm**

an-

angenehm; ſo præſupponirt der Apoſtel allerdings 1. den Glauben an dem Sohn GOttes. **Denn ohne Glauben iſts unmöglich/ GOtt zu gefallen/ und was nicht aus dem Glauben gehet / iſt Sünde.** Zu dem kan ja kein einiger Menſch GOTT ſo vollkommen lieben und fürchten/wie das erſte Gebot erfordert / er kan auch keine ſo vollkommene Wercke thun/ wie das Geſetz erfordert; Wenn er nun gleich recht thut/ ſo iſts doch nicht vollkommen recht gethan. Daß aber unſere unvollkommene Furcht GOttes / unſer elendes Recht thun GOtt gefället / geſchiehet bloß um Chriſti willen / weil wir an den Sohn gläuben/ſind wir dem Vater angenehm in dem Geliebten/das iſt/in Chriſto/in welchem wir völlig erfunden werden. So will auch 2.) der Apoſtel dieſes anzeigen/daß numehr die Göttliche Gnade nicht ſo enge auff das Jüdiſche Volck eingeſchloſſen/ſondern auch gegen die Heyden reichlich ausgebreitet ſey. Bißher waren die Heyden ausgeſchloſſen von der Bürgerſchafft Iſraelis / nunmehr aber hatten ſie durch Chriſtum gleiches Recht/und eben denſelben herrlichen Glauben/ Reichthum und Gnade überkommen. Petrus ſelbſt hatte bißher gedacht/die Heyden können nicht ſo gleich zur Gemeinſchafft

und Genuß des Evangelii / als des groſſen Abendmahls gelaſſen werden; aber da ihm GOtt durch das wunderbare Geſicht von allerley Thieren und Gewürme das Gegentheil gezeiget und offenbahret hatte/der H. Geiſt ihn auch hieß zum Cornelio / der bißher ein Heyde geweſen/ gehen / da erkannte er/daß GOtt die Perſon nicht anſehe / das iſt/ unter Jüden und Heyden keinen Unterſcheid mache / ſondern wenn ein Jüde komme/wenn ein Grieche oder Römer komme/ dem Evangelio von Chriſto JEſu gläube/ ſo ſey er GOtt angenehm. Saget alſo Petrus an dieſem Ort nichts anders / als was Paulus Gal.3/26.28. ſagt: **Ihr ſeyd alle (ihr möget Juden oder Heyden ſeyn) GOttes Kinder / durch den Glauben an CHriſtum JEſum. Hie iſt kein Jüde noch Grieche / hie iſt kein Knecht noch Freyer/hier iſt kein Mann noch Weib/ denn ihr ſeyd allzumal einer in Chriſto JEſu.**

§. 5. Man möchte aber einwenden/ und ſagen: Petrus könne den Glauben bey Cornelio nicht præſupponirt haben / weil Cornelius ja ein Heyde war / und Petrus ihm erſt den Glauben predigen/und ihn zur Bekehrung bringen muſte: Dahero entweder

der folge / daß der Menſch auch ohne die Göttliche Gnade und Predigt vom Glauben aus dem bloſſen Licht und Kräfften der Natur könne fromm und gottſelig ſeyn / welches gleichwohl ein Irrthum der alten Pelagianer geweſen/die ſich auch auf dieſes Exempel Cornelii deßwegen beruffen haben: Oder es folgete/daß der Heilige Geiſt ohne das äuſſerliche gepredigte Wort / und alſo ohne Mittel bey manchen Menſchen den Glauben würcke/ welches aber auch wider die Lehre unſerer Kirche iſt; ſintemal Paulus ausdrücklich ſpricht: **Wie ſollen ſie aber gläuben / von dem ſie nichts gehöret haben?** Rom. 10. Weil nun alſo Cornelius vorher den Glauben an Chriſtum nicht gehabt hat/und dennoch ſein Faſten/Beten und Allmoſengeben GOtt angenehm geweſen/daher Er ihm einen Mann in einem hellen Kleid / der ohne Zweiffel ein heiliger Engel war/erſcheinen laſſen; ſo folget/daß auch ein Heyde/wenn er nach ſeinem Maaß GOTT erkenne/ fürchte und Recht thue/GOtt angenehm ſey/und ſelig werden könne: Noch vielmehr aber könne man in allen Chriſtlichen Religionen ſelig werden/ es möge nun die Lutheriſche / Reformirte/ Papiſtiſche/Socinianiſche/oder eine andere ſeyn. Antwort: Der Schluß iſt falſch und ver-

verdammlich. Denn 1.) muß wahr bleiben/ was Paulus gelehrt hat: Ohne Glauben an Chriſtum iſts unmöglich GOtt zu gefallen/ Hebr. 11. Und: Was nicht aus dem Glauben gehet / iſt Sünde / Rom. 14. Hernach 2.) iſt es falſch / daß Cornelius keinen Glauben gehabt habe/ ehe Petrus zu ihm kommen. Er hat ſolchen allerdings gehabt/ und zwar mittelbarer Weiſe durch die Predigt von Chriſto. Denn er wohnete zu Cäſarien mitten unter den Juden/ und hat alſo nicht nur der Jüdiſchen Kirche ihre Lehre vernommen/ ſondern er hat ohne Zweiffel von Chriſto / ſeiner Lehre/ Wunder-Thaten / Creutzigung / Tod/ und Auferſtehung viel reden hören/ und wer weiß / ob er nicht vorhin Chriſtum ſelbſt predigen hören: Er hat hernach das Erdbeben bey Chriſti Creutzigung/ item die übernatürliche Verfinſterung der Sonnen geſehen; Er hat gehöret/ daß der Heil. Geiſt am Pfingſt-Feſt über die Apoſtel ausgegoſſen worden/ worüber ſich die gantze Stadt Jeruſalem erreget hat/ weil ſo viel Volck auff dem Feſt auch von frembden Orten zugegen war; Er hat auch gehört/ daß auff eine einige Predigt Petri dreytauſend Seelen auf einmal ſind gläubig worden/ welches eine groſſe Bewegung wird gemacht

haben/

haben/alſo daß im gantzen Lande davon geredet worden. Das alles hat Cornelius ohne Zweiffel auch gehört/und durch dieſen Generalem Rumorem Evangelii hat der H. Geiſt den Glauben in ihm gewůrcket: Durch Petrum aber iſt ihm der Weg und das Reich GOttes noch fleißiger ausgeleget/ und er in dem Erkånntniß geſtårcket worden/ es war aber in dem Cornelio ein gutes folgſames Gemůth/ das der Wahrheit nicht widerſtrebet/ſondern dieſelbe vielmehr begierig geſucht hat/daher kein Zweiffel iſt/er hat ſich vorher bey denen Juden/ unter welchen er wohnete/ ihrer Religion erkundiget.

§. 6. Alſo iſt es falſch/daß Cornelius ohne Glauben geweſen; falſch/ daß der Unglåubigen Wercke GOtt alſo gefallen/ wie eines Wiedergebohrnen; falſch/ daß man in allen Religionen kőnne ſelig werden. Das eintzige folget hieraus/daß ein ieder in ſeiner Profeſſion, (wenn ſie nicht das Bőſe befördert/und an ſich ſelbſt ſündlich iſt/ als Seil-Tåntzer/Gauckler/Comödianten und dergleichen/) kőnne ſelig werden. Denn Cornelius war ein Soldat/und diente dem Römiſchen Kåyſer/der ein Heyde war: Petrus aber hieß ihn nicht ſeine Krieges-Profeſſion zu verlaſſen/ wie Chriſtus auch den

Haupt-

Hauptmann zu Capernaum nicht darzu nöthigte; Alſo kan man wohl in ieglicher Profeſſion, **aber nicht in ieder Religion/ ſelig werden.**

§. 7. Sprecht ihr: Ihr wolt es zugeben / daß man in der Türckiſchen oder Jüdiſchen Religion nicht ſelig werden möge/ aber in den drey Chriſtlichen Religionen/ und alſo auch in der Römiſchen könne man gleichwohl ſelig werden / wenn man aus Noth zu derſelben zu treten gezwungen werde. Antwort: Nein durchaus nicht. Wenn man 1.) könte von unſer Religion zur Römiſch-Catholiſchen fallen / ſo hätte Chriſtus vergeblich geſagt: **Wer mich bekennet vor den Menſchen / den will ich auch bekennen vor meinen himmliſchen Vater / wer mich aber verleugnet vor den Menſchen / den will ich auch verleugnen vor meinen himmliſchen Vater**/ Matth. 10. Alſo würde Chriſtus nimmermehr bekennet vor den Menſchen/ wenn man ohne Schaden ſeiner Seelen könte von einer Religion zur andern treten. Es giebt auch dieſes ein treffliches Argument wider die Papiſten. Die wahre Kirche muß Chriſtum bekennen; die wahre Kirche wird auch verfolget/ und bekom-

kommet alſo Gelegenheit Chriſtum zu bekennen. Die Römiſche Kirche aber wird von niemand verfolget/ niemand zwinget ſie von ihren Glauben abzufallen/ und weil ſie keine Verfolgung leiden/ bekennen ſie auch Chriſtum nicht: Sie verfolgen vielmehr unſere Evangeliſche Kirche/ und die Reformirte desgleichen. Viele unter uns bekennen auch alsdenn Chriſtum/ verlaſſen entweder ihr Haab und Gut/ oder laſſen ſich gar um der Warheit willen tödten. Darum folget/ daß unſere/ und nicht ihre/ die wahre Kirche ſey. 2.) Ob ſchon Chriſtus mit ſeinem Verdienſt in der Röm. noch geduldet wird/ ſo werden doch die Leute nicht auf ihn/ ſondern auf die Mariam und andere Heiligen/ auf gute Wercke und dergleichen gewieſen: Oder man weiſet das arme Volck auf beydes zugleich/ auf JEſum/ und auch Mariam/ und ſetzt alſo JEſu eine Mittlerinn an die Seite. 3.) Wenn du willſt zur Römiſch-Catholiſchen Lehre treten/ ſo muſt du dieſelbe öffentlich vor die warhafftige und einig ſeligmachende Lehre bekennen/ hingegen die Evangeliſche/ deren Warheit du bißher erkannt haſt/ für einige irrige und verdammliche Lehre ausruffen und verfluchen/ welches ſo eine ſchreckliche Sache iſt/ daß einem Chriſten-Menſchen die

die Haut ſchauert/ nur daran zu gedencken. 4.) Muſt du doch in der Römiſchen Kirche mit heucheln/ und wenn du ihre Heiligthümer und Ceremonien gleich in deinem Hertzen verwirffſt und vor Quackeley hälſt/ ſo muſt du es doch täglich mit anſehen/ du muſt es billichen/ und darffſt nichts darwider reden. 5.) Wirſt du dieſe Abgöttereyen/ weil du ſie täglich vor Augen ſieheſt/ bald gewohnen/ und ſie täglich annehmen. Um des Zeitlichen willen haſt du Chriſtum und ſeine Warheit nicht bekennen wollen; ſo wird dich Chriſtus und ſein heiliger Geiſt auch verlaſſen/ daß du wirſt ein Eyferer werden vor das Pabſtthum und ſeine Greuel. 6.) Beraubeſt du dich durch ſolchen Umtritt zur Röm. Catholiſchen Lehre des theuren Schatzes im Heil. Nachtmahl des theuren Blutes Chriſti/ welches der Antichriſt geraubet/ und denen Schäfflein Chriſti genommen hat. Wie würde dir alsdenn zu Muthe ſeyn/ wenn du ſolteſt das heilige Nachtmahl des HErrn nur unter einer Geſtalt empfangen/ und den geſegneten Kelch entbähren? Wie würde dich alsdenn dein Gewiſſen ſchlagen und nagen? 7.) Chriſtus ſpricht: **Wir ſollen ausgehen von Babel/und fliehen/daß wir nicht theilhafftig werden ihrer Sünden/ und**

etwas empfahen von ihren Plagen/ Offenb. 18/ 4. Und ſiehe/ an ſtatt des Ausgehens wollſt du hinein gehen/ und meineſt/ man könne gar wohl in Babel ſelig werden. Biſt du weiſer/denn der HERR iſt? Heiſſet das? **Was Er euch ſaget/ das thut?** Bedencket nun dieſes/ und ſagt an/ **ob man könne in allen Religionen ſelig werden?** Seyd verſichert/ ſo lange ihr dieſe Meynung habt/ habt ihr gar keine Religion/ und ſeyd nicht ein Haar beſſer/ als Spinoſa, der zwar aus einem Juden ein Chriſt wurde/ aber es war ihm keine Religion gut genug. Ja/ er ſchreibet Epiſtola XLIX. ausdrücklich: **Er glaube/ daß auch die Heyden und Türcken ſelbſt den Geiſt Chriſti hätten/ wenn ſie GOtt mit Gerechtigkeit und Liebe gegen den Nechſten verehrten/ und daß ſie darinn ſelig würden/ ſie möchten ſonſt von den Mahomed und den Orackeln aus Unwiſſenheit glauben/ was ſie wolten.** Iſt gar erſchrecklich zu hören. Ja es iſt dieſes eben der verdammliche Irrthum der ſo genannten Deiſten/ **welche zwar einen GOtt bekennen/ aber vorgeben/ daß GOtt alle Religionen wohl**

gefallen/ ſiehe Arnoldi K. K. Hiſtor. P. II. t. m. 605. §. 19. Ich ſchlieſſe dieſe Materie mit dem bekandten Seufftzer der Kirche: **Für allem Irrſal behüt uns lieber HErre GOtt!**

Das XXIX. Capitel.

Vom Mangel der Göttlichen Gedancken.

§. 1.

Es iſt durch den Fall Adams der gantze Menſch an Leib und Seel dermaſſen verderbet/ daß von Natur nicht ein einiger Göttlicher Gedancken darinnen iſt. **Denn der natürliche Menſch vernimmet nichts vom Geiſte GOttes/ es iſt ihm eine Thorheit/ und kan es nicht erkennen/** 1. Cor. 2. Und auch die Wiedergebohrnen und Gläubigen haben dißfals ihre Liebe und Plage/ daß ſie offt ſo groſſen Mangel an Göttlichen Gedancken bey ſich ſpüren. Sie ſagen zwar/ mit David/ **wie köſtlich ſind vor mir/ GOtt/ deine Gedancken/ wie iſt ihr ſo eine groſſe Summa?** Pſal. 139/ 17. **Deine**

Rech-

Rechte ſind mein Lied in meinem Hauſe/ HErr/ ich gedencke des Nachts an deinen Namen/ deine Zeugniſſe ſind mein ewiges Erbe/ denn ſie ſind meines Hertzens Wonne/ Pſal. 119/54. 55. 3. Ja ſie bitten auch mit David/ daß dieſer Schatz und köſtliche Gedancken immer möchten in ihren Hertzen bleiben: HErr/ erhalte mein Hertz bey dem einigen/ daß ich deinen Namen fürchte/ Pſal. 86/11. Allein/ wie bald werden die heilſamen und Göttlichen Gedancken durch irrdiſche/ eitele/ fladerhaffte und ſündliche Gedancken verſtöhret und gar vertrieben? Auch die Frommen müſſen offt ihr Hertz nöthigen und zwingen zu Göttlichen Gedancken/ und können es doch nicht dabey erhalten. Dieſe aber/ weil ſie ein Mißfallen daran haben/ wider die ungöttlichen und ſündlichen Gedancken ſtreiten/ hingegen nach Göttlichen ſtets ſich beſtreben/ fallen nicht aus der Gnade ihres GOttes. Der HErr kennet die Auffrichtigkeit ihres Hertzens/ und reiniget ſie/ daß ſie immer mehr/ als gute Reben/ Frucht bringen.

§. 2. Um diejenigen Seelen aber ſtehet es ſehr übel/ die dieſen Mangel nicht einmal erkennen/ keiner Göttlichen Gedancken ſich befleißigen/ ja offt nicht einmal wiſſen/ was

Göttliche Gedancken ſeyn. Und derer iſt leider eine groſſe Zahl unter denen / die da Chriſten heiſſen. Die meiſten Chriſten ſind wahrhafftig gantz irrdiſch geſinnet / ſie üben ſich nicht in der Gottſeligkeit / ſie gehen nicht gerne mit Göttlichen Dingen um / und geiſtliche Sachen ſind ihnen eine Laſt und Beſchwerung. Sie trachten auch wohl des Nachts auff ihrem Lager nach Schaden / ſie dencken nur / wie ſie wollen arbeiten / gewinnen / und viel vor ſich bringen; ſie dencken / wie ſie ihr Thun klüglich mögen anſtellen. Sie dencken auch wohl an ihre alten Sünden / und beluſtigen ſich an den fleiſchlichen Lüſten / die ſie vormals vollbracht haben / oder noch vollbringen wollen / da ſind nun mehr als ſieben Greuel in der Welt-Kinder Hertzen / und meynen die meiſten / damit ſey es gut wenn ſie alle viertel Jahr zum H. Nachtmahl gehen / und ihre Andacht haben; im übrigen ſind die wenigſten bekümmert / wie ſie ihr Hertz bey guten heiligen Gedancken erhalten möchten / ja viele werden das nicht einmal für eine Sünde halten / daß ſie wohl einen gantzen Tag lang nicht einen Göttlichen Gedancken / wohl aber etliche tauſend irdiſche / eitele und ſündliche in dem Hertzen gehabt haben. Das iſt nun gewiß ein groſſes Elend / daß / die da Chriſten heiſ-

ſen /

ſen/ ſo wenig an Chriſtum gedencken/ und ihr Leben faſt viehiſch zubringen.

§. 3. Vor wenig Jahren ward ich von einer gottſeligen hohen Perſon erſuchet/ ich möchte ihr doch feine erbauliche und heilige Materien auffſetzen/ derer ſie ſich bedienen könne/ wenn ſie des Nachts erwache. Denn ſie könne offt in vielen Stunden nicht wieder einſchlaffen/ da kämen ihr denn viel unnützliche und vergebliche/ auch wohl eitele und unheilige Gedancken ein/ dieſelben wollte ſie gern mit heiligen und Göttlichen verhindern. Ich brachte darauff etliche kurtze Meditationes zu Papier/ als: Das beſte Hauß: Die Mitternacht: Der beſte Schatz: Das ſchönſte Schau-Spiel: Das beſte Teſtament: Mein Bette/ mein Grab: Die Schlaff-Kammer/ der Chriſten Bet-Kammer/ und andere dergleichen mehr; Welche Betrachtungen unter dem Titul: **Heilige Nacht-Gedancken gottſeliger Alten/** dem Gebet-Buche/ **Himmels-Wagen gottſeliger Alten/** genannt/ einverleibet ſind/ derer ſich bereits viel gute Seelen zu ihren Nutzen und Erbauung gebraucht haben: Allein/ wie wenig ſind deren/ die ſolchen löblichen Exempel nachfolgen? Es iſt wahrhafftig den meiſten gantz was Frem-

des. Und wenn ſie dazu vermahnet wer-
den/daß ſie/wo ſie gehen und ſtehen/ Göttli-
che und heilige Gedancken bey ſich hegen/
und derſelben ſich befleißigen ſollen/meynen
ſie / man wolle Mönche und Nonnen aus
ihnen machen. So gar iſt das wahre/thä-
tige/ würckliche Chriſtenthum der Welt un-
bekandt worden.

§. 4. Viele theure Lehrer haben den
groſſen Mangel der Göttlichen Gedancken
erkannt / und ſind auf Mittel bedacht ge-
weſen / wie ſie doch dieſem Ubel und uner-
kannten Sünde ſteuren möchten. Der
hochverdiente ſel. Herr Scriver hat deßwe-
gen eine groſſe Zahl zufälliger Andach-
ten auffgeſetzet / und der Chriſtlichen Kir-
che mitgetheilet / dafür ihm auch dieſelbe
biß an den Jüngſten Tag zu aller Danck-
barkeit / und ſein Gedächtniß im Segen zu
behalten/ verbunden bleibet. Er hat aber
nichts anders geſuchet / als an ſtatt der ei-
telen fladerhafftigen Gedancken denen Leu-
ten Anlaß zu heiligen und Göttlichen zu
geben. In der erſten Vorrede über Gott-
holds Andachten ſchreibet er gar ſchön/
daß die zufälligen Andachten und Göttli-
chen Betrachtungen mit der Welt ihren An-
fang genommen. Adam habe ſchon an
allen

allen erſchaffenen Dingen ſeines Schöpf-ſers Namen geleſen / und ſeine Güte und Weißheit darinnen erkannt und admiriret. Dem Noah habe GOtt zu dem Ende den Regenbogen vorgeſtellet: Den Abraham habe er unter den freyen Himmel geführet/ und ihn die Sterne anſehen heiſſen. Etliche gelehrte Commentatores halten dafür/ König David habe Gelegenheit genommen den 42. Pſalm zu machen/ da er in der Wüſten flüchtig war / und die Hirſche ſchreyen hörete. Und der vornehmſte Lehrer unter allen Lehrern hat uns nicht allein auf die Betrachtung der Creaturen verwieſen/ſondern auch ſelbſt offt von zufälligen Dingen / die ihm vorkommen / Gelegenheit genommen/ ſeine Zuhörer zu unterrichten/ und an dem Vergänglichen das Unvergängliche ihnen vorzuſtellen / mithin ſie zu Göttlichen Gedancken zu gewöhnen: Als er auf einem Brunnen ſaß / fieng er an mit der Samariterin vom Waſſer/das ins ewige Leben quillet / zu reden / Joh. 4/6. Als er im Ausgehen aus der Stadt Jeruſalem die Weinberge und Reben vor ſich ſahe/ wie vermuthlich iſt / und die Holländiſche Bibel wohl angemercket hat/ (Conf. Harm. Chemnit. Tom. I. p. 647 b) nahm er Anlaß/ ſich ſelbſt mit einem Weinſtock/ ſeinen

himmliſchen Vater mit einem Wein-Gärtner/ und ſeine Gläubigen mit den Reben zu vergleichen/ (Joh. 15, 1. 2. 3.) als er die Juden am letzten Tage ihres Laub-Hütten-Feſtes ſahe mit Freuden Waſſer ſchöpffen aus dem Brunnen Siloah/ (von welcher Weiſe zu leſen/ was Franciſcus Junius über des Tremellii lateiniſche Verdolmetſchung des Syriſchen Neuen Teſtaments bey Joh. 7/ 37. angemercket hat; Conferat. Polus in Synopſ. Crit. in h. l.) fieng er abermal an/ von dem Waſſer des Geiſtes und Lebens zu zeugen. Als er bey einem Gaſtmahl ſich befand/ fieng er an von dem groſſen Evangeliſchen Gnadenmahl zu handeln/ Luc. 14/16. So nahm auch der heilige Apoſtel Paulus von der Athenienſer Altar Anlaß/ ihnen von dem wahren und einigen GOtt zu predigen/ Apoſt. Geſch. 17/ 23.

§. 5. Dieſen heiligen Vorgängern iſt nun der geiſtreiche Herr Scriver mit vielen andern gottſeligen Männern nachgefolget/ wie denn des Engliſchen Lehrers/ Joſeph Halls Meditationes Occaſinelles bekandt ſeyn; Item/ der Herr Harsdörffer hat im andern Theil ſeines Nathans oder geiſtlichen Lehr-Gedichte/ wie auch in der hohen Schule Geiſt- und Sinn-reicher Gedan-

dancken: nicht weniger Joſeph Henshau in ſeinen Spaar-Stunden / dahin gearbeitet/daß ſie denen Leuten geiſtliche und Göttliche Gedancken möchten beybringen/ davon der meiſten Hertzen gantz leer ſeyn. Welcher nun nur etwas von dem wahren Chriſtenthum verſtehet/ der wird bekennen müſſen/es ſey unſer aller Pflicht und Schuldigkeit/ daß man offt und viel/ ja wann es müglich wäre/ ſtets und ohn Unterlaß an GOtt/und an dasjenige/was uns GOtt zu unſerer Seligkeit geheiſſen und verheiſſen hat/ gedencke. Denn das folget von ſich ſelbſt/ aus dem Grund des Chriſtlichen Glaubens/ und iſt vernünfftig zu begreiffen/daß/wie ein ieder Menſch an ſeinem Beruff und Handthierung gedencket/ wie er dieſelbige nützlich führen und verrichten wolle! Alſo auch der Chriſt ſeinen Chriſten-Stand/ wie er bey GOTT hier zeitlich in Gnaden/ und dort ewig bey ihm ſeyn wolle/ vor Augen und in Gedancken haben müſſe. Hierzu dienen alle Sprüche und Exempel der heiligen Schrifft/ſonderlich Davids/der bald im 1. Pſ. und ſonſt ſo offt und viel erinnert/ wie man **Tag und Nacht von GOTT und ſeinem Geſetz reden**/ und daran dencken ſolle/ ja des HErrn Chriſti/ der im Gebet und heiligen Gedancken gan-

tze Nächte zugebracht; Der heiligen Apoſtel/welche bezeugen/ daß GOtt in ihre und aller Gläubigen Hertzen/ das Pfand/ den Geiſt/ gegeben habe/ 2. Cor. 1. v. 22. Wo aber dieſer Geiſt des HErrn iſt/ da wircket er heilige Gedancken/ und unausſprechliche Seufftzer. **Da ſingen und ſpielen die Unglaubigen auch in ihren Hertzen/** Eph. 5/19. und preiſen GOTT mit heiligen Gedancken; **Was warhafftig iſt/ was erbar/ was gerecht/ was keuſch/ was lieblich/ was wohl lautet/ iſt etwa eine Tugend/ iſt etwa ein Lob/ dem dencken ſie nach/** Philip. 4/8. Und Petrus ſagt: **Heiliget GOTT den HErrn in euren Hertzen.** Welches Heiligen vornemlich auch alſo geſchehen muß/ daß man heilige/ Göttliche und ehrerbiethige Gedancken von GOtt in ſeinem Hertzen hege. Wozu aber die lieben Apoſtel andere vermahnet haben/ das iſt ohne Zweiffel von ihnen auch geſchehen.

§. 6. Weil nun die Natur des Menſchen verderbt/ und daher träge/ ja untüchtig zu allem Guten iſt; Unſer Hertz auch nach der Wiedergebuhrt dennoch öffters fladerhafftig und unbeſtändig iſt/ und im Augenblick von guten und H. Gedancken gar weit abkom-

kommet / und auff tauſend andere irdiſche und eitele verfället / auch darinnen ein Vergnügen findet / und ſelbigen lange inhæriren kan / wie ich einsmals von einem feinen Manne hörete / wenn er einen weiten Weg allein gehe / ſo faſſe er ſich etwas in die Gedancken / zum Exempel: Er bilde ſich ein / er fände auff der Straſſe einen groſſen Rantzen mit Gelde / und da dächte er ihm allerley aus / wie er ſolch Geld wolle anlegen: Erſtlich wolle er ſein Hauß von Grund aus neu bauen: Hernach wolle er in Podolien reiſen / und alle Jahr 500. Stück fette Ochſen holen. Zwey Thaler müſſe er an ieglichen Profit haben / das wären 1000. Thaler baares Geld. 500. wolle er jährlich verzehren / die andern 500. Thl. wolle er zum Capital ſchlagen / und alle Jahr mehr Ochſen einkauffen / biß endlich die Zahl auf tauſend komme / und er alſo jährlich zwey tauſend Thaler Profit hätte. Wenn nun alſo ein groß Stück Geld und Capital erworben wäre / alsdenn wolle er ſtattliche Stipendia und milde Geſtiffte verordnen / ꝛc. Das waren faſt ſolche Anſchläge / wie Herr Schuppius mit den tauſend Ducaten gehabt / die ihm Sylvius verſprochen / ſiehe Schupp. Opp. p. 276. Wenn ich nun / ſprach obbemeldter Bürger mir ſolche Speculationes mache / lauffe

lauffe ich ein paar Meilen weg/daß ich nicht weiß/wo ſie ſind hinkommen/und wird mir die Zeit nicht lang. Hierbey bedencke man die Eitelkeit unſers Gemůths/welches bey ſolchen Vanitåten und vergeblichen Gedancken ſich ſo lange kan auffhalten/da es nicht gerne eine halbe Stunde mit Gőttlichen Gedancken umgehet: Weil nun dem leider alſo iſt/ſo haben GOttes-gelehrte und andåchtige Månner gerathen/man ſolle Andacht/Auffmerckung/Fleiß/Empfindung/Verlangen/Seuffzen und dergleichen nicht nur beym Gottesdienſt und Gebet gebrauchen/ſondern insgemein bedacht ſeyn/daß man auch auſſer demſelben allenthalben/und zu aller Zeit ſein Gemůth auf Gőttliche Dinge richte/und H. Gedancken ſich befleiſſige/welche ein rechtes nutrimentum animæ & incrementum fidei, oder eine Nahrung der Seelen/und Wachsthum des Glaubens ſeyn. Hierdurch wird mitten unter unſern leiblichen Verrichtungen das Hertz auffgemuntert/und angereitzet/daß es ſich mit den Gedancken und Begierden zu GOtt erhebet; Zum Exempel/daß bey Erblickung der Geſchőpffe GOttes an Jhm/den Schőpffer/gedacht/und er um ſeiner Wunder und Gůte willen gelobet werde; daß man bey Genieſſung der Speiſe an die Seelen-

ſen-Speiſe gedencke / und wünſche in GOtt geſättiget zu werden; daß man in Kranckheit und anderer Noth das ſchmertzliche und unſchuldige Leiden CHriſti betrachte / und ſich dadurch deſto mehr ſtärcke und in Gedult faſſe / und dergleichen gute Gedancken mehr / die uns vielfältig / durch Göttliche Verleihung an die Hand kommen / wenn man ſie nicht ſelbſt verachtet noch verſtöſſet.

§. 7. Hierbey muß ich etwas aus des Engelländiſchen Biſchoffs / **Joſeph Halls** / Schrifften / und zwar in ſpecie **von der Kunſt Göttl. Gedancken** und Meditationen / ſo / wie ſie Anno 1669. zuſammen gedruckt / im fünfften Tomo befindlich / allhier beybringen. Im 1. Capitel ſtreichet er den Nutzen der Geiſtlichen Betrachtungen und Göttlichen Gedancken heraus / und zeiget / daß ſolche nicht nur Mönche und Kloſter-Leute / ſondern alle Chriſten / üben ſollen. Im 2. beſchreibet er / was ſolche Göttliche Gedancken ſeyn / und daß ſie nicht auff eine ſubtile Ausſtudierung der Glaubens-Articul / ſondern auff die Entzündung unſers Hertzens / und tröſtlicher Empfindung der Liebe GOttes in unſern Hertzen ziele. Im 3. und 4. handelt er von den Andachten / die zufällig und eilſam bey ereignender Gelegen-

genheit/ wie oben gedacht/ geſchehen/ und wie ſie mit Nutz anzuſtellen/ ſonderlich aus Betrachtung der Geſchöpffe und Wercke GOttes. Im 5. kommet er auff die Betrachtung oder Andacht/ die mit gewiſſem Vorſatz vorgenommen wird/ und erfordert darzu ein gläubiges und reines Hertze/ nicht zwar/ das gantz vollkommen ohne Mangel wäre/ dergleichen nicht zu finden/ ſondern welches gleichwohl auffrichtig und bußfertig ſich darzu ſchicke. Im 6. zeiget er/ wie man ſich nicht nur der weltlichen eiteln und vergeblichen Gedancken gantz entſchlagen müſſe/ ſondern auch die ordentlichen Geſchäffte ſollten zuweilen beyſeits geſetzet werden/ ſich deſto freyer und ungehinderter in Göttlichen Betrachtungen zu üben/ ꝛc. Zum Beſchluß erinnert obbemeldter Joſeph Hall/ es ſolle ſich niemand über der Art und Weiſe ängſten/ als ob alles klug und gelehrt ſeyn müſſe/ ſondern nur zur Kirchen ſchreiten/ ſo gut er kan und vermag/ und zwar ein ieder ohne Verzug: Denn es ſey ein ſchändlich und unverantwortlich Ding an einem Chriſten/ der ſich dergleichen Betrachtungen entziehet/ und gleichwol ſo viel Gedancken auff zeitliche und irdiſche/ und vergängliche Dinge wendet/ und deren nicht ſatt werden kan: Es tichtet und trachtet

tet ja immer ein iedweder/ wie er etwas vor ſich bringen/ wie er ſeinen Feinden und Widerwärtigen begegnen/ wie er ſeinen Freunden helffen/wie er aus dieſer und jener Sache kommen/wie er ſeine Zeit zubringen ſolle/ von böſen und ſchändlichen Begierden und Anſchlägen itzo nichts zu gedencken. Das menſchliche Hertz kan keinen Augenblick ohne Gedancken ſeyn/ warum ſoll und will es denn nicht fleißiger an GOTT und Göttliche Dinge dencken/daran ſeine ewige Wohlfarth hanget.

§. 8. Ein andererer berühmter Theologus der reformirten Kirche/Herr Jurieu/hat von der continuirlichen Devotion, die in Göttlichen Gedancken beſtehet/ einen ſchönen Tractat geſchrieben/in deſſen erſten Theile er anzeiget/ was die Devotion ſey/ und was ſie nütze/ er zeiget **ihre Nothwendigkeit/ und wie ſie gleichwol ſehr verſäumt und unterlaſſen werde mit groſſer Sünde und Verantwortung.** Im andern Theil handelt er von denen Urſachen und Qvellen der Indevotion oder Unandächtigkeit und Trägheit des Hertzens zu H. Gedancken: Als da iſt/ die Unreinigkeit und Unheiligkeit des Lebens/ die Liebe der Welt/und ihre Beluſtigungen/ die weltliche

Sor-

Sorgen und Bekümmerniſſen / allzuviele Verrichtungen / Ausſchweiffungen der Gedancken auff allerley Dinge / und daß man ſelten zu heiligen Ubungen der Gottſeligkeit komme / oder dieſelbe offt unterbreche und ſtöhre. **Im dritten Theil** weiſet er nun alle Umſtände ſolcher Meditationen und guter Göttlicher Gedancken / wie man ſie anſtellen und ſich darinnen üben ſolle. Ferner hat von derſelben Nothwendigkeit und Nutzen / als einem groſſen Hülffs-Mittel der Heiligung / oder eines heiligen Lebens / als ohne welches niemand GOTT ſehen wird / auch der eiferige Prediger in Engelland / Herr Baxter im vierdten Theil ſeines Buches / **von der ewigen Ruhe der Heiligen** / viel treffliche Dinge geſchrieben / und erinnert im 6. und folgenden Capiteln / biß auff das 14. nur daß die Teutſche Ulberſetzung nicht allezeit deutlich genug iſt. Beſonders aber iſt von dieſem Autore Fleiß angewendet worden / alle Betrachtung auf den Haupt-Zweck der ewigen Seligkeit zu richten. So hat er auch Lib. 4. c. 1. die ſubtile und von wenigen **erkannte Sünde** entdecket / welche die allerbeſten aus denen Chriſten begehen / da ſie zwar an denen Mitteln der Seligkeit / als dem Gehör

und

und Leſen Göttlichen Worts/ und dem Gebrauch der H. Sacramenten nicht viel verſäumen/ auch an guten Predigten und dem Wohlſtand der Kirchen groſſe Vergnügung haben / und dafür ſorgen helffen/ und dennoch die wahre Vergnügung nicht in GOtt ſelbſt und in dem Verlangen nach der ewigen Himmels-Ruhe zu finden wiſſen. Wie wollen nun andere beſtehen/ welche an dem irdiſchen und wollüſtigen Weſen hängen/ und die elende Welt-Herberge vor ihr Vaterland und ewige Wohnung gerne annehmen wollten/ wann es müglich wäre?

§. 9. Wenn man nun bedencket/ was das erſte und andere Gebot/ item/ die erſte Bitte des heiligen Vater Unſers / ferner unſere Tauffe von uns fordert/ ſo iſt es offenbahr/ daß die allermeiſten Chriſten ihre Pflicht gantz elendiglich vergeſſen/ indem ſich der wenigſte Theil Göttlicher Gedancken befleißiget. David ſpricht: Mein Geiſt muß forſchen / und ich rede in meinen Hertzen/ Pſal. 77/7. Das iſt nichts anders/ als in Göttlichen Gedancken ſich üben/ GOttes Allmacht/ Weißheit/ Güte/ Barmhertzigkeit/ Gerechtigkeit betrachten und be-

wundern/ und alſo ſeinen Namen heiligen und preiſen. Von dem Iſaac wird gemeldet/ daß er um den Abend ausgegangen auf das Feld zu beten/ 1. B. Moſ. 24/63. Nach der Grund-Sprache mag es heiſſen: Zu meditiren/ und Göttlichen Gedancken obliegen/ ja etliche der Ausleger geben es gar ad Philoſophandum, und wollen behaupten/ Iſaac habe die Aſtrologie von ſeinem Vater Abraham gelernet und verſtanden/ habe alſo philoſophiret/ das Geſtirne am Himmel zur Abend-Zeit betrachtet/ und ſeine heilige Gedancken dabey gehabt. Es iſt aber nicht wohl zu glauben/ daß Iſaac ſich um die Aſtrologie ſollte bekümmert haben. Unterdeſſen iſt doch dieſes gewiß/ daß er Orandi aut meditandi cauſa, um Betens und heiliger Gedancken willen auf das Feld gegangen. An dieſe heilige Ubung dencken wenig Menſchen; daher wohl recht geſungen wird: Einer ſchaffet diß/ der ander das/ ſeiner armen Seelen er gantz vergaß/ dieweil er lebt auf Erden. Die Urſachen/ daß die Menſchen an Göttlichen Gedancken ſo arm ſeyn/ ſind unterſchiedliche: 1.) Weil der Menſch von Natur gantz verderbet/ und irdiſch geſinnet iſt: Daher Paulus ſagt: **Der natürliche Menſch vernimmt nichts von dem Geiſt GOttes/ es iſt**

ihm eine Thorheit / und kan es nicht erkennen / 1. Cor. 2. Die 2) Urſache iſt / daß die Kinder in der Jugend von ihren Eltern und Præceptoribus nicht fleißig zu Göttlichen Gedancken angewieſen und ermahnet werden. Denn qvo ſemel eſt imbuta recens ſervabit odorem teſta diu. Und wiederum: à teneris aſſveſcere multum. Das iſt: **Wie man einen Knaben gewöhnet / ſo läßt er nicht davon / wenn er alt wird** / Sprüchw. 22/6. Die 3.) Urſache dünckt mir zu ſeyn Defectus Exemplorum, der Mangel anderer Exempel. Denn es würde manche Seele noch aufgemuntert zu Göttlichen Gedancken / wenn ſie an andern dergleichen ſpürete. Ach! ertödte uns durch deine Güte / erwecke uns durch deine Gnad / den alten Menſchen kräncke / daß der neue leben mag / wohl hier auf dieſer Erden / den Sinn und allen Begierden / und Gedancken haben zu dir!

Das XXX. Capitel.

Von den unerkannten Sünden der Dienſt-Boten.

§. 1.

Ein feiner Theologus, M. Petrus Glaſer,

 ſo

ſo zu Dreßden Superintendens geweſen/ hat ein Tractätlein geſchrieben / das nennet er den Geſinde-Teuffel / darinnen ſtellet er vor/ ſo wohl die Laſter und Boßheit des Geſindes/ als auch wie Herren und Frauen von böſem Geſinde geplaget werden/ und ihren Teuffel an ihnen haben. Dieweil aber ſolch Tractätlein des ſeel. Herrn Glaſers gar unbekandt / und ſelten gefunden wird; als thäten die Herren Buchhändler beſſer und Chriſtlicher/ wenn ſie dieſes/ und andere dergleichen alte / herrliche und nützliche Schrifften/ als Eilh. Lubini Commentar. in Epiſt. Pauli minores, Baconi ſermones fideles, Sleidanum de Statu Religionum, und viel andere / die man in allen Buchläden durch faſt gantz Deutſchland vergeblich ſuchet/ wieder aufflegten/ als daß ſie immer neu zuſammengeſchmierte Scartecken/ Romainen und Liebes-Geſchichte / item die unchriſtlichen Schmähe- und Streit- Schrifften/ GOTT und der Chriſtlichen Kirche zur Schmach und Schande/ ſich aber zum Fluch und Unſegen in der Welt ausbreiten.

§. 2. Wäre nun obbemeldtes Tractätlein/ der Geſinde-Teuffel / noch gemein / ſo würde nicht vonnöthen ſeyn / dieſes Capitel von den unerkannten Sünden der Dienſt-

Boten

Boten allhier abzuhandeln. Ich ſelbſt habe daſſelbe Büchlein in meiner Jugend nur ein mal geleſen / und weiter nicht geſehen / kan mich auch nicht mehr eigentlich erinnern / wie es abgefaſſet war; Dannenhero werde die Sache nach eignem Erkänntniß deutlich vorzuſtellen befliſſen ſeyn. **Reiche und Arme müſſen unter einander ſeyn / der HErr hat ſie alle gemacht /** ſagt Salomo Sprüch. 22 / 2. Und abermal: **Arme und Reiche begegnen einander / aber beyder Augen erleuchtet der HErr /** Sprüchw. 29/13. Erleuchten aber heiſt allhier ſo viel/als **erfreuen**/oder **wohl verſorgen** / und iſt ſo viel geſagt: Arme und Reiche/wenn ſie fromm ſeyn und GOtt fürchten/ verſorget und erfreuet der HErr / der auch ſonſt alles erfüllet / was da lebet / mit Wohlgefallen / Pſal. 145. Fragen wir aber/warum Arme und Reiche unter einander ſeyn müſſen/und warum GOtt nicht alle Menſchen reich machet? Denn nach unſern Gedancken iſt es immer ungleich getheilet / einer hat alles / der andere hat gar nichts / wenn wir es ſollten eintheilen / ſo wollten wirs / wie wir uns einbilden / fein gleich machen / und einem ſo viel geben als dem andern / ſo dürffte keiner ſtehlen / noch

den andern neiden: So iſt die Antwort: Daß GOtt aus weiſen und heiligen Urſachen etliche Menſchen arm / und etliche reich machet / und zwar 1.) daß der Reiche Gelegenheit habe Liebe zu üben und barmhertzig zu ſeyn gegen ſeinen dürfftigen Nechſten / denn wenn kein Menſch arm wäre / könnten wir unſern Glauben durch Mildigkeit nicht beweiſen / noch thätig ſeyn laſſen. 2.) Daß auch GOtt ſelbſt ſeine Allmacht und Güte beweiſen könne / indem Er noch offt den Armen wunderbarlicher Weiſe ſegnet und reich machet. 3.) Daß auch einer dem andern diene; denn wo alle Menſchen bey gutem Vermögen wären / würde keiner dem andern dienen wollen / womit denn die menſchliche Societät und Geſellſchafft unmöglich beſtehen könnte.

§. 3. Wenn demnach GOtt der HErr einen Menſchen in armen und geringem Stand ſetzet / ſo ſoll er ſich nicht verdrieſſen laſſen ehrlichen Leuten zu dienen / oder ſeine Kinder dienen zu laſſen / denn damit thun ſie GOttes Willen / GOtt hat eine groſſe Haußhaltung in der Welt / und braucht viel Leute. Ein Knecht oder Magd / wenn ſie mit gehorſamen Hertzen und in Gottesfurcht ihre Arbeit thun / und ob die Arbeit noch ſo unflätig

ſtätig wäre; zum Exempel / wenn ſie einen Stall ausmiſtet / oder der Hauß-Mutter Kinde die Windeln wäſchet / ſo dient ſie GOtt damit / daß alſo ihr leiblicher Dienſt zugleich ein Gottesdienſt iſt / welches Paulus deutlich lehret Epheſ. 5 / 5. 6. 7. 8. **Ihr Knechte / ſeyd gehorſam euern leiblichen Herren mit Furcht und Zittern / in Einfältigkeit eures Hertzens / als CHriſto. Nicht mit Dienſt allein vor Augen / als den Menſchen zu Gefallen / ſondern als die Knechte CHriſti: daß ihr ſolchen Willen GOttes thut von Hertzen mit guten Willen. Laſſet euch düncken / daß ihr dem HErrn dienet / und nicht den Menſchen / und wiſſet / was ein ieglicher Gutes thun wird / das wird er von dem HErrn empfahen / er ſey ein Knecht oder ein Freyer.** Uber dieſes hat auch ein Dienſt-Bote dieſen Nutzen davon / daß er beſſer lernet arbeiten unter frembden Leuten / er verſuchet ſich etwas / und kan eher ein Stück Geld ſammlen / und ſich Kleider ſchaffen / als wann er ein Herr vor ſich ſeyn will. Da kommet aber der Geſinde-Teuffel / und bildet vielen Knechten

und Mägden ein/es ſey beſſer/ſie bleiben für ſich/und vermieden ſich nicht. Das Brodt ſey itzo wohlfeil/man könne ſich leicht erhalten/ warum ſolle man ſichs laſſen ſo ſauer werden. Wenn man ſein eigener Herr ſey/ dürffe man zu Bette gehen und auffſtehen/ wenn man wolle: Man möge viel oder wenig machen/ſo dürffe einem niemand etwas ſagen. Bedenckt aber ihr unverſtändigen Leute/was GOtt dazu ſaget? Dieſer will/ 1.) daß du ſollſt im Schweiß deines Angeſichts dein Brodt eſſen. Er will 2.) daß du ſollſt deinem Nechſten dienen/ wo er dein bedarff. Das willſt du aus lauter Muthwillen und Faulheit nicht thun. 3.) Du liebeſt alſo den Müßiggang und ein faules Leben/ welches GOtt haſſet. 4.) Du giebeſt dich in Gefahr/da du wirſt vom Teuffel verſucht werden zu vielen Böſen/ denn Müßiggang iſt aller Laſter Anfang. 5.) Du thuſt dir ſelber Schaden/denn mit dem Maaß/da du mit miſſeſt/wird dir GOTT wieder meſſen. Weil du nun deinen Nechſten nicht wilt dienen/da er deines Dienſtes bedarff/ und dir gern deinen Lohn richtig gäbe/ ſo wird GOtt eine Zeit kommen laſſen/ da du wirſt anderer Leute Hülffe und Dienſtes bedürffen/und es wird ſich dein auch niemand anzunehmen noch dir zu dienen begehren.

Denn

Denn manche fromme Magd / die ihren Herrn treulich gedienet / wird hernach von ihm bey Gelegenheit mit einer feinen Heyrath verſorget / es wird ihr Hochzeit ausgerichtet / und viel Gutes mehr gethan / das muß ein fauler oder ſtoltzer Nickel entbähren / der ehrlichen Hauß-Vätern nicht dienen will. 6.) Du widerſtrebeſt auch dem lieben GOTT und ſeiner Ordnung / Er hat dich zum Knecht und Magd verordnet / ſo willſt du ein Herr und Frau / und niemand unterthånig ſeyn / damit ſündigeſt du wahrhafftig ſehr wider deinen lieben GOTT / und wirſt dich keines Segens zu getröſten haben. Dieſe Dinge habt ihr nun wohl noch nie bedacht / ihr unverſtåndigen Hertzen / darum laſſet ihr immer euern alten Adam Herr ſeyn / und thut nach ſeinen ſündlichen Begierden / hingegen verachtet ihr GOttes Gebot und Ordnung. Bedencket aber 7.) ſelbſt / wie unbillich ihr handelt. Ihr wollt Brodt / Butter / Fleiſch ꝛc. eſſen / und wollet dem Hauß-Vater nicht dienen / da doch alles dieſes aus der Haußhaltung kommen muß / der Hauß-Vater aber ſoll ſichs laſſen ſauer werden / und euch für ein geringe Geld Korn / Brodt / Fleiſch / Butter / Kåſe ꝛc. verkauffen. Gewißlich / es geſchåhe dem jungen faulen Volck / welches ehrlichen Hauß-Vätern

nicht dienen / die Kühe nicht melcken / die Schweine nicht füttern / nicht dreſchen will ꝛc. nicht unrecht / wenn ihm die Hauß-Väter weder Butter noch Käſe verkauffeten.

§. 4. Es ſollten aber auch die Obrigkeiten darauff Acht geben / und nicht verſtatten / daß das junge Volck / welches dienen könnte / der wohlfeilen Zeit und des Segens Gottes alſo mißbrauche / denn es geſchiehet dadurch auch dem gemeinen Weſen groſſer Schade. Hauß-Väter haben Mangel am Geſinde / können ihre Arbeit und Nahrung nicht wohl beſtellen: Haben ſie gleich Geſinde / ſo müſſen ſie ihnen allen Willen laſſen / Lohn genug / und noch gute Worte dazu geben / daß ſie nicht davon lauffen / und dennoch dabey manchen Verdruß und Zorn in ſich freſſen / denn weil ſie wiſſen / daß nicht bald ein anderer Knecht oder Magd zu haben iſt / müſſen ſie GOtt dancken / daß der böſe Knecht noch bleibet. Und weil der Knecht auch weiß / daß der Hauß-Vater nicht leicht ander Geſinde bekommen kan / ſo trotzet und pochet er ihn deſto ärger. Gewiß / ihr Regenten im Volck / ihr verrichtet euer Amt nicht wohl / daß ihr nicht auff das junge / müßige Volck Acht habet / und verſtattet ihnen ſolche Freyheit / die dem gemeinen Weſen /

ſen/und ihnen ſelbſt ſchådlich iſt. Denn eine Magd/ die ihr eigen Herr iſt/ verdienet wohl ſo viel/ daß ſie bey wohlfeiler Zeit ihr Brodt hat/ aber ſie kan nichts ſam̃len noch hinlegen. Nichts deſto weniger hånget ſie ſich an einen Soldaten/ oder ſonſt an einen Müßiggånger/ und heyrathet: Giebt ihr GOtt Kinder/ ſo hat ſie nichts dazu/ dieſelben zu ernehren: ſaurer Arbeit iſt ſie auch nicht gewohnet/hernach ſollen andere ehrliche Leute die Bettel Kinder und die faule Mutter ernåhren. In groſſen Stådten gehet es eben alſo zu. Manche Dirne will nicht dienen/ ſondern mietet ſich ein eigen Logiament, und wird eine Nåterin oder Wåſcherin/bald wird aus der Wåſcherin eine Hure/und aus der Hure eine Amme. So wird das Land voller Sünden/ darum ſollten die Obrigkeiten das junge Volck zwingen/daß ſie ehrlichen Leuten dienen müſten/ nicht zwar auff eine ſolche Art/wie mancher Edelmann ſeine Unterthanen zwingen will/ daß ſie ihm um ein Hunde-Geld dienen müſſen/ da doch mancher Hauß-Vater ſeinen Sohn oder Tochter ſelbſt zu ſeiner Arbeit und Haußhaltung bedarff/ welcher Zwang allerdings unchriſtlich iſt/und wider die Liebe/ die uns Chriſtus ſo theuer anbefohlen hat/ ſtreitet.

§. 5.

§. 5. Geſchiehet es nun/ daß junges Volck dienet/ ſo findet ſich bey vielen eine neue Sünde und Boßheit/ denn da reitzet ſie der Teuffel/ daß ſie nicht begehren frommen und gottsfürchtigen Herren zu dienen/ ſondern ſehen nur darauff/ wo ſie am meiſten Lohn bekommen/ der Herr mag ſo gottloß ſeyn/ als er will. Da bildet ihnen der Teuffel ein/ bey dem oder jenen Herren hätten ſie mehr Lohn/ beſſer Eſſen/ beſſer Trincken/ da ſetze es viel Trinck-Geld/ da halte man immer Gaſterey/ da gebe es gute Compagnien von Manns- und Weibs-Perſonen/ da gehe alles luſtig zu/ da tantze und ſpringe man/ da fahre man ſpatzieren/ da dürffe man thun und reden/ was man wolle. Aber bey den frommen und gottesfürchtigen Herren ſey es gar zu ſtill/ da müſſe man ſich eingezogen halten in Worten und in Wercken. Da müſſe man immer auf den Sonntag zu Hauſe bleiben/ da dürffe man zu keiner luſtigen Compagnie gehen/ Summa/ man müſſe leben/ wie im Kloſter/ und werde ſeines Lebens nicht einmal recht froh. Denn bald ſolle man in der Bibel leſen/ oder zuhören; bald ſolle man ſingen und beten; bald den Catechiſmum lernen; bald ſolle man ſagen/ was man aus der Predigt behalten habe/ das ſey ſo verdrüß-

drüßlich / 2c. Ach ihr Dienſtboten / laſſet euch den Satan nicht ſo verführen / ſo lieb euch eure zeitliche und ewige Wohlfarth iſt. Wenn ihr könnet zu einem frommen und gottſeligen Hauß-Vater kommen / ſo begebet euch ja in ſeinen Dienſt / wenn ihr auch gleich etwas weniger Lohn haben ſoltet / als bey einem andern Weltgeſinnten. **Das Wenige / das ein Gerechter hat / iſt beſſer / denn das groſſe Gut vieler Gottloſen / Pſ. 37. GOtt ſegnet den Frommen ihre Güter / und wenn die Zeit kommet / gedeyen ſie balde /** Sir. 11. **Was hülffe es aber einem Dienſtbothen / wenn er die gantze Welt gewinne / und nehme (bey gottloſen Herren) Schaden an ſeiner Seelen?** Matth. 16. Es bezeugets die heilige Schrifft / und bekennen es auch die Heyden in ihren Büchern / daß man bey frommen Leuten Frömmigkeit / Gottesfurcht / Erbarkeit und Tugend / bey den Gottloſen aber Untugend / Sünde / Schande und Laſter lerne; 1. Sam. 24 / 14. **Von Gottloſen kömmet Untugend /** 1. Cor. 5. **Wiſſet ihr nicht / daß ein wenig Sauerteig den gantzen Teig verſäuert?** Buch Weißheit 4 / 12.

Die

Die böſen Exempel verführen und verderben einem das Gute / und die reitzende Luſt verkehret unſchuldige Hertzen / 1. Cor. 15. Böſe Geſchwätz verderben gute Sitten / 2. Timoth. 2/16.17. Des ungeiſtlichen loſen Geſchwätzes entſchlage dich / denn es hilfft viel zum ungöttlichen Weſen / und ihr Wort friſſet um ſich wie der Krebs / Sprüchw. 10. Wer mit Weiſen umgehet / der wird weiſe / wer aber der Narren Geſell iſt / der wird Unglück haben. Und Seneca ſagt: Sumuntur à converſantibus mores: Man lernt gemeiniglich dererjenigen ihre Sitten / mit welchen man ſtets umgehet: Wer in der Sonne wandelt / wird unvermerckt ſchwartz / und wer in eine Apotheken gehet / in demſelben fähret ein Geruch / den er ſelber nicht / andere aber wohl empfinden: Alſo auch / wenn man mit gottloſen Leuten umgehet / und ſchon offtmals meynet / man wolle ſich für ihren Laſtern hüten / ſo geſchiehet es doch / daß / weil man täglich böſe Dinge ſiehet und höret / man derſelben allmählig gewohnet / und es endlich auch thut. Nach dieſen fället man aus einer Sünde in die andere. Denn wer in

des Teuffels ſeiner Schule lernet a ſagen/ der lernet auch bald b ſagen. Das Geſinde lernet da von ſeinem gottloſen Herrn fluchen/ es lernt ſchweren/ es lernt lügen/ es lernt die Leute betrügen/ oder zum wenigſten vergiſſet es viel Gutes/ und wird zum Gebet und göttlichen Ubungen träge/ und in ſeinem Chriſtenthum nachläßig/ weil es ſiehet/ daß Herr und Frau auch nichts auf GOttes Wort halten/ nicht viel beten und ſingen/ und keine Hauß-Kirche anſtellen. Das iſt nun ſchon Schade genung/ den ein Geſinde bey gottloſen Herrn an ſeiner Seelen leidet/ der mit keinem Gelde zu erſättigen iſt/ wenn es gleich noch dreymal mehr Lohn bekäme/ als bey einem Chriſtlichen und frommen Hauß-Vater. Denn es verleuret bey ſolchen gottloſen Herren/ da es zur Gottloſigkeit verführet wird/ GOttes Gnade. Und dennoch achtet mancher Dienſtbothe dieſes nicht/ wenn er nur weiß viel Lohn zu bekommen/ ſo ziehet er zu einem Herren/ es mag allda gottloß zugehen/ wie es will. O in welche Gefahr ſtürtzet ihr euch/ ihr elenden Seelen? Und wie achtet ihr die Frommen ſo geringe/ welches auch eine ſchwere Sünde iſt/ die Gottloſen denen Frommen vorziehen. Zu geſchweigen/ daß offt an manchen Ort/ wo

täg-

täglich gefreſſen/ geſoffen/ und in der Bůberey ſtudirt wird/ manches ehrliches Mutter-Kind um ſeinen Ehren-Krantz kommet/ entweder durch leichtfertige Knechte und fremde Gåſte/ oder wohl gar durch den Hauß-Herrn ſelbſt/ der immer eine Magd nach der andern ſchwångert. Aber bey gottfůrchtigen Herren und Frauen/ wo es fein ſtill und Chriſtlich zugehet/ kan das Geſinde in der Gottesfurcht/ Zucht und Erbarkeit erbauet und erhalten werden/ auch endlich zur ewigen Seligkeit gelangen/ und den vollen Gnaden-Lohn empfahen. Das ſolte ja allen Knechten und Mågden lieber ſeyn/ als viel tauſend Stůck Gold und Silber. Uber das/ ſo ſind bey den gottloſen Herrn und Frauen eine groſſe Menge der hölliſchen Geiſter/ denn ſie ſind allezeit an denen Orten/ wo es liederlich zugehet/ und nicht viel gebetet und geſungen wird. Wer ſich nun wiſſendlich in gottloſer Herren Dienſt begiebet/ der begiebet ſich muthwillig zum Teuffel/ und wird von demſelben in allerley Unglůck des Leibes und der Seelen gebracht. Aber bey den gottesfůrchtigen Herren und Frauen ſind die heiligen Engel/ welche ſie und ihre Kinder und Geſinde fůr dem böſen Feinde ſchůtzen und beſchirmen/ wie den Jacob/ um wel-

welchen/ wie auch um ſeine Weiber/ Kinder/ Knechte und Mägde die Mahanaim, oder die Heere GOttes/ nemlich die heiligen Engel/ ſich ſehen lieſſen.

§. 6. Alſo ſündigen die Dienſtbothen/ wenn ſie lieber zu gottloſen als frommen Herren ziehen/ nur damit ſie mehr Lohn und Freyheit zu ſündigen haben mögen: Sie ſündigen auch ferner/ wenn ſie ſich zwar zu Chriſtlichen Leuten vermieten/ aber bald ſich anders beſinnen/ und den Dienſt wieder auffſagen/ und alſo nicht einziehen. Und darzu laſſen ſie ſich offt von böſen Leuten bereden/ da kommet etwan ein altes loſes Weib/ welche eine verlogene/ verleumderiſche Läſter-Zunge hat/ machet das Geſinde abſpenſtig und ſaget: **Was wilt du machen? Es ſind gar eigenſinnige Leute/ und haben viel Kinder/ du wirſt nicht dürffen vor die Thüre gehen/ es gehet gar ſchmal her im Eſſen und Trincken: Ich will dir einen beſſern Dienſt zuweiſen/ da du mehr Lohn bekommeſt/ und ſtattlich zu freſſen und zu sauffen haſt/ ꝛc.** Da wird denn das Geſinde bewogen/ den verſprochenen Dienſt wieder auffzukündigen/ ſchicken Herren und Frauen das Miet-Geld wieder/ das ſie auf die

Hand genommen/ ziehen an andere Oerter/ oder ſtellen ſich/ als ob ſie kranck ſeyn/ und bleiben eine Zeitlang daheim/ biß Herren und Frauen aus dringender Noth ander Geſinde mieten/ ſo gehen ſie denn wieder hervor/ und ſind friſch und geſund. Allein bedenckt ihr denn nicht/ wie ſchwerlich ihr ſündiget? Denn 1.) ſind die Kinder Gottes Gabe. Hat nun der Hauß-Vater Kinder/ und ihr helffet ſie warten und pflegen/ ſo thut ihr ein köſtliches und GOtt-gefälliges Werck/ denn GOtt hat die Kinder lieb/ und ihre Engel ſehen allezeit das Angeſichte ihres Vaters im Himmel. Der Teuffel aber iſt ein Kinder-Feind/ er brächte ſie gern alle um/und gönnet ihnen keine Pflege und Wartung. Welche Magd nun den Kindern gram iſt/und ſie nicht gerne wartet/ die hat des Teuffels ſeine böſe Unart an ſich/ und ſollte doch bedencken/ daß ſie auch ein Kind geweſen/ das Wartung bedurfft hat. Zudem lernet ja eine Dienſt-Magd bey Wartung der Kinder/wie ſie ſollen gepfleget und zum Guten erzogen werden/und wenn ihr GOtt einmal in Ehe-Stand hilfft/und ihr auch Kinder giebet/ſo weiß ſie ſchon/wie ſie fein klüglich und Chriſtlich mit ihren Kindern umgehen ſoll. 2.) Soll ein Dienſt-Bote ſich nicht einmal einen ſolchen Herrn

wün-

wünſchen / wo man täglich im Sauß und Schmauß lebet/und alles voll auff hat. Es iſt viel beſſer an einem Orte dienen / wo es fein mäßig / ordentlich und ſparſam zugehet/ da man nichts verſchwendet / ſondern alles fein zu rathe hält / da kan ein Geſinde fein klüglich lernen Hauß halten/und ſich an die ſchöne Chriſten-Tugend/die Gnügſamkeit / gewöhnen. Wo aber alles in floribus zugehet/ da lernet das Geſinde nur auch Freſſen/Sauffen/Pampen/Verſchwenden und nichts zu rathe halten / gewöhnen ſich auch daran/ daß ſie hernach/ wenn ſie in ihr Eigenthum kommen/ gar nicht wohl Hauß halten/verthun mehr/als ſie erwerben/müſſen alſo verarmen/ und immer am Hunger-Tuche nagen. Das haben ſie davon / daß ſie bey ſolchen Herren gedienet / da es ſtattlich zu freſſen und zu ſauffen gegeben; Ach Gut währet nicht immer/ und die Fette gehet nicht mit/wenn du heyratheſt. Ich geſchweige/daß du bey ſolchem Uberfluß geil und leichtfertig wirſt / auch wol gar mit dem reichen Schlemmer in die Hölle fahren kanſt. So iſt es gewißlich beſſer/ einem ſolchen Herrn dienen/da man ſeine Nothdurfft hat/Uberfluß aber vermeidet wird. 3.) Soltet ihr Dienſt-Boten auch ſolchen Leuten weder trauen noch glauben/die euch von eu-

ern Dienſt abhalten/ ihr ſollt ſie anſehen als des Teuffels Apoſtel/ und ihnen kein Gehör geben/ denn man leuget ja gern auff die Leute/ und iſt nimmermehr ein Hauß-Vater zu finden/ der nicht ſeine Neider/ Verläumbder und Feinde habe. 4.) Handelt ihr treuloß und gar nicht redlich/ wenn ihr euer Versprechen und Zuſage brechet. Chriſten ſollen wahrhafftig ſeyn/ wie GOtt der Vater wahrhafftig iſt. **Des HErrn Wort iſt wahrhafftig/ und was er zuſaget/ das hält er gewiß/** Pſal. 33. Der HErr JEſus ſelbſt nennet ſich die Wahrheit/ und den Heiligen Geiſt einen Geiſt der Wahrheit/ Joh. 14. Welche nun GOttes Kinder ſind/ die arten ihrem Vater nach/ und ſind wahrhafftig. Welche den HErrn JEſum lieb haben/ die haben auch die Wahrheit lieb/ und folgen ſeinem Befehl/ da Er ſagt: **Euer Rede ſey ja/ ja/ nein/ nein/ was drüber iſt/ das iſt vom Ubel/** Matth. 5. Welche den Heil. Geiſt haben/ die befleißigen ſich der Wahrheit/ denn ſie iſt ſeine Frucht und Wirckung/ wie Paulus Gal. 5. ausdrücklich bezeuget. Die Lügner aber/ und alle diejenigen/ welche fälſchlich etwas vorgeben/ und ſich mit böſen Räncken behelffen/ entſchuldigen/ ꝛc. die ſind ein Greuel vor GOTT/ und GOtt pfleget ſie gewaltig zu ſtraffen. Er brin-

bringet die Lügner um/ Pſal. 5. Er hat den Saul umgebracht/ der dem David viel zuſagte/ log aber/ und hielts nicht. Er hat den Pharao umgebracht/ der auch log/ und nicht hielte/ was er Moſe verſprach. Er hat den Ananias und ſein Weib Sapphira um einer Lügen willen umgebracht. Der HErr JEſus nennet den Teuffel einen Vater der Lügen/ darum ſind alle Lügener des Teuffels Kinder. Nun gehöret denen Kindern von Rechtswegen das Erbtheil des Vaters/ derohalben gehöret auch dem lügenhafftigen Geſinde ihres Vaters/ des Teuffels/ Erbtheil/ das iſt die Hölle und ewige Verdammniß. Und Offenb. Johan. 21. ſtehet klar/ daß der Lügner Theil werde ſeyn in dem Pfuhl/ welcher mit Feuer und Schwefel brennet/ welches iſt der andere Tod. Solche Knechte und Mägde ſchaden mit ihrer Lügen nicht nur ihrer eigenen Seele/ indem ſie des Teuffels Ebenbild an ſich nehmen/ und das Göttliche von ſich werffen; ſondern ſie thun auch damit ihren Nechſten groſſen Schaden. Denn der Hauß-Vater hatte ſich auff ſie verlaſſen/ und unterdeſſen ander und beſſer Geſinde verſäumet. Da ſollte nun Chriſtliche Obrigkeit ſolch muthwillig Geſinde zwingen/ daß ſie dem Herrn/ und dem ſie den Dienſt zuge-

ſagt haben/müſſen dienen/ wo nicht/ ſollten ſie mit Gefängniß geſtrafft / und wenn das nicht helffen wollte/ hernach zur Stadt hinaus geſaget werden / andern zum Abſcheu und Exempel/wie es denn an manchem Ort die Obrigkeit thut/ und deßwegen zu loben iſt. Die Kuplerinnen aber und alte Weiber/ welche offt dem Geſinde grauen/ und es abwendig machen/ſollen wiſſen / daß ſie damit ſchwerlich wider das 7. 8. 9. und 10. Gebot GOttes ſündigen. Im zehenden Gebot ſagt GOtt: Du ſollt dich nicht laſſen gelüſten deines Nächſten Weib / Knecht/ Magd ꝛc. und im ſiebenden Gebot ſpricht er: Du ſollt nicht ſtehlen: Welche nun andern ihr Geſinde abwendig machen/die ſind Menſchen-Diebe/ ſie thun dem Hauß-Vater Schaden in ſeiner Haußhaltung / und ſind alſo auch Diebe vor GOtt. Chriſtliche Obrigkeiten thun wohl/wenn ſie ſolche Kuplerin/ als des Teuffels Apoſtel/ gebührend ſtraffen/ denn ſie richten in der Republic oder gemeinem Weſen viel Unheil an. Und Eltern verſündigen ſich auch/ wenn ſie zugeben und verſtatten / daß ihre Kinder ehrlichen Leuten ſolche Untreu erweiſen / und nicht halten/was ſie einmal verſprochen haben. Herren und Frauen/die ſolch untreu Geſinde miethen/ und wiſſen/ was ſie andern

dern

dern gethan haben/ beſchweren auch ihr Gewiſſen / und ſündigen wider das Geſetz der Natur/ welches alſo lautet: Was du wilt/ das man dir nicht thue/ das ſollt du einem andern auch nicht thun. Unterdeſſen helffen ſie mit ſolchem Miethen die Untreu und Boßheit des Geſindes befördern und vermehren/ werden auch kein Glück noch Segen mit ſolchem Geſinde haben/ das andern Herren den Dienſt auffgeſaget. Insgemein ſchicket GOtt einen Widerwillen/ daß die untreue Magd mit dem Herrn / und der Herr mit der Magd nicht zufrieden iſt. GOtt giebt auch zu einer ſolchen lügenhafften untreuen Magd ihrer Arbeit kein Gedeyen/ weil ſie dem vorigen Herrn ihre Zuſage nicht gehalten: Daher wird ſie bald hier bald da Schaden thun / und nicht viel Nutzen ſchaffen. Denn Wahrheit und Aufrichtigkeit iſt GOtt angenehm.

§. 7. Das Geſinde verſündiget ſich ferner/ wenn es mit billichem Lohn nicht zu frieden iſt/ und wenn es ein Jahr bey einem Hauß-Vater gedienet hat/ ſo will es weiter ziehen/ oder der Hauß-Vater ſoll mehr Lohn geben; da wenden ſie denn vor: Bey dem und jenem Herrn bekäme der Knecht oder Magd mehr Lohn/ ſie hätte es auch beſſer

im Eſſen und Trincken. Antwort: 1.) Wenn du willt mehr Lohn haben / ſo frage ich dich billich: Willſt du denn auch mehr arbeiten/ als voriges Jahr; 2.) Giebet mancher Hauß-Vater einen halben oder gantzen Thaler mehr Lohn/ſo thut ers vielleicht darum/ weil er ſaure Arbeit zu verrichten hat; Oder er iſt bey guten Mitteln/und kan ohne ſeinen Schaden ein mehrers geben/das können aber nicht alle Hauß-Våter thun. So könnet ihr ja auch nicht alle zu einen ſolchen Herrn kommen/der mehr giebet/ er braucht etwa eine oder zwo/nicht aber zwantzig und mehr Mågde: Und was iſt es denn nun/ob du einen halben Thaler mehr Lohn haſt/ muſt dirs hingegen laſſen ſåurer werden/ und reiſſeſt mehr Kleider ab; betrůbeſt auch deinen Herren/ der dich gerne behielte / weil er deiner gewohnt/ und mit deinem Dienſte zu frieden iſt. Wer weiß/ ob dich jener Herr und Frau ſo lieb hat? Sie geben dir mehr Lohn / ſo werden ſie auch viel Arbeit wollen gethan haben. Bedencke auch/daß der årmere Hauß-Vater gleichwohl auch muß Geſinde haben: Hilffeſt du ihm nun ſeine Nahrung fortſetzen um ein måßiges Lohn/ſo wirds dem lieben GOTT wohlgefallen/daß du deinen Hauß-Herrn / als deinen Nechſten/ lieb haſt/ und wird dirs

durch

durch ſeinen Segen vergelten/wird dich für Krancheit behüten / dadurch ſonſt das Lohn/wenn es auch gleich ziemlich groß iſt/ bald verthan wird; Er wird dir auch etwa zu einer Heyrath und feiner Nahrung helffen/wie ich viel Exempel anführen wollte/da GOtt frommen Dienſt-Boten / die mit ihrem Hauß-Vater haben vorlieb genommen/wunderlich fortgeholffen / und ſie geſegnet hat. Was 3.) das Eſſen anlanget / daß es bey manchen Herrn beſſer iſt / ſo ſoll ſich ein Chriſt ſchämen / ſeine Leckerhafftigkeit zu offenbahren. Was iſt denn nun an gutem Eſſen gelegen? Eine gute Zugemüſe machet dich eben ſo ſatt/als Fleiſch/ und iſt gewiß einem Menſchen eine Schande/wenn er das Maul ſo verwöhnet / daß es immer gern will was Gutes eſſen.

§. 8. Es iſt noch weiter eine Gottloſigkeit unter dem Geſtnde / daß / wenn ſie bey einem Hauß-Vater nicht ſo gute Tage finden/ wie ſie ſich haben eingebildet/ und Herren und Frauen für ihren Lohn und Brodt auch wollen recht gearbeitet haben / und muthwillige Verwahrloſung und Nachläſſigkeit nicht leiden können/ ſie alsdenn von dem Geſinde-Teuffel ſich verleiten laſſen/ und davon lauffen. Oder/ ſie bezeigen ſich

in aller Arbeit ſo faul/ träg/ ungedultig und närriſch/ werffen ein Ding hie/ das ander dorthin/ daß endlich Herr und Frau genöthiget werden/ ihnen den Abſchied ſelber zu geben. Wenn die Arbeit am allernöthigſten iſt/ und man der Knechte und Mägde am wenigſten entrathen kan/ ſo ſind ſie am allermuthwilligſten/ thun und laſſen/ was ſie wollen. Und ſo machen es auch viele gottloſe Handwercks-Geſellen/ wenn der Meiſter die nothwendigſte Arbeit hat/ und etwas verdienen könte/ er hat ihnen aber etwa nicht herrlich genung auffgeſchüſſelt; oder hat über ihre Faulheit ſich beſchweret; oder drum geredet/ wenn ſie in der Arbeit es nicht recht gemacht; ſo gehen ſie aus der Arbeit/ und nehmen Abſchied; oder machen einen guten Montag/ wie ſie zu reden pflegen/ ſauffen ein paar Tage dem Meiſter zum Poſſen und Verdruß/ auch zu ſeinem groſſen Schaden. Und da dencken nun ſolche gottloſe Leute nicht/ daß ſie daran Sünde thun/ ſie beruffen ſich vielmehr auf ihr Recht/ Freyheit und Gewohnheit/ daß ſie mögen guten Montag machen/ wenn ſie wollen. Heißt aber denn dieſes: **Eltern und Herren nicht verachten/ noch erzürnen/ ſondern ſie in Ehren halten/ ihnen dienen/ gehorchen/ ſie lieb und**

werth

werth halten/ wie das vierdte Gebot befiehlet? Heißt das: ſeinen Nechſten lieben als ſich ſelbſt? Ach ihr boßhafftigen Seelen/ ihr erzürnet den lieben GOtt/ der wird euchs zu ſeiner Zeit ſchon vergelten. Wie ihr es itzo euern Meiſtern machet/ ſo werden es euch einmahl eure Geſellen und Geſinde wieder machen/ denn die Straffe der Vergeltung bleibet nicht auſſen. Und diejenigen Leute/ die ſolche Handwercks-Geſellen auffhalten/ und ihnen verſtatten/ bey ſich zu freſſen und zu sauffen/ die ſündigen auch ſchwerlich an ihrem Nechſten/ ſolten auch um ihres Eigennutzes willen/ da ſie ihr Wein und Bier gern loß werden wollen/ und hingegen andern ihre Geſellen von der Arbeit abhalten/ von der Obrigkeit billich geſtrafft werden.

§. 9. Das Geſinde pfleget auch Herren und Frauen/ wenn ſie nicht zu allen ſtill ſchweigen können/ bald den Stul vor die Thüre zu ſetzen/ und zu ſagen: Gebet mir meinen Lohn/ und ſchaffet euch ander Geſinde. Nun kan es wol geſchehen/ daß ein Hauß-Vater auch zu Zeiten wunderlich wird/ denn er offt viel Ungemach und Widerwärtigkeit hat/ daher er etwa aus Unwillen das Geſinde um eines kleinen Verſe-

hens willen ſchilt: Aber da ſolte ein Geſinde auch Gedult und Mitleiden haben/ und gedencken/ daß es dem Hauß-Vater offt gar widerwärtig gehet/daß er viel Sorgen hat/ und ihm alſo billich ein Wort zu gut halten; auch betrachten/daß offt der Hauß-Vater ſtillſchweiget/und dem Geſinde manches überſiehet/ da er wohl Urſache hätte/ zu ſchelten. Wo nun ein trotziger Dienſt-Bothe aus dem Dienſt gehet/ und ſeinen Lohn fordert/ thut die Obrigkeit gar löblich/ daß ſie ſolch Geſinde anhält/ in ſeinen Dienſten zu bleiben/ oder verbietet dem Herrn/ einem ſolchen trotzigen Geſinde den Lohn zu geben/ auch nicht verſtattet/ daß andere Leute ſolch entlauffen Geſinde in ihren Dienſt nehmen dürffen/ damit alſo die Boßheit und der Muthwille des loſen Geſindes nicht geſtärcket werde. Es befiehlet zwar die H. Schrifft/ daß man den Arbeitern ihren verdienten Lohn geben ſoll/ 5. Buch Moſ. 24. und Sirach ſagt: Wer den Arbeitern ſeinen Lohn nicht gebe/ der ſey ein Bluthund. Und der HErr JEſus ſpricht; Ein Arbeiter ſey ſeines Lohns werth. Aber das iſt von treuen und fleißigen Arbeitern geſaget. Hingegen heißt es: Wie einer dient/ſo wird ihm gelohnt. Nun dient manch böſes Geſinde

nicht

nicht redlich und fleißig/ ſondern iſt faul/ laufft endlich davon/ wie Hagar/ da ſie Sara wolte demüthigen/ und thut damit dem Herrn Schaden in ſeiner Haußhaltung/ denn er kan nicht alsbald ander Geſinde bekommen/ weil es auſſer der Zeit iſt. Ja es ſind manche Dienſt-Bothen ſo leichtfertig und liſtig/ wenn ſie gern aus dem Dienſt wollen/ ſtellen ſich kranck/ liegen etliche Tage im Bette/ daß die Herren genöthiget werden/ ihm zu erlauben/ daß ſie mögen heim zu ihren Eltern ziehen. Da bleiben ſie denn eine Zeitlang daheim/ und geben vor/ es wolle ſich noch nicht mit ihnen beſſern/ ſo bald aber die Herren ander Geſinde gemiethet/ ſind ſie gleich wieder geſund/ und begeben ſich in andere Dienſte. So ſpottet man GOttes und des vierdten Gebotes/ aber ſeyd verſichert/ Er wird euch dafür heimſuchen/ und kan euch die ertichtete Kranckheit bald wahr machen. Nicephorus L. 12. Hiſt. Eccleſ. c. 46. erzehlet/ daß einmals zwey Bettler mit einander gereiſet ſeyn/ und als ſie geſehen/ daß ihnen der Biſchoff Epiphanius entgegen komme/ da hat der eine an ſeinem Geſellen begehret/ er ſolle ſich auf die Erde legen/ und ſich ſtellen/ als ob er todt ſey. Als nun Epiphanius an ſie kommen/ bittet der eine mit kläglichen

Wor-

Worten/ er wolle ihm doch ein Allmoſen geben/ damit er ſeinen verſtorbenen Bruder könne begraben laſſen: Epiphanius gibt ihm williglich etwas. Als er aber weg iſt/ fänget der eine an zu lachen/ daß der Biſchoff ſo artig betrogen worden/ und daß ſich der andere ſo wohl ſtellen können/ als ob er würcklich todt ſey. Er hieß nun ſeinen Geſellen auffſtehen/ dieſer aber blieb liegen. Endlich wurde jener nach vielen Ruffen und Schütteln gewahr/ daß ſein Geſell warhafftig todt ſey. Darauf lieff er dem Biſchoff nach/ offenbahrete ihren Betrug/ den ſie aus Armuth gebraucht hätten/ und den Zufall/ der ſeinem Geſellen begegnet/ bate/ er wolle es ihm verzeihen/ und den Todten wieder auffwecken. Aber Epiphanius antwortete: GOtt wolle es nicht ändern/ ſondern er ſolle todt bleiben. Dieſem bekam ſeine Verſtellung gar übel/ eben ſo/ wie vor etlichen Jahren zu Pariß einem Comœdianten/ der in der Comœdie einen Krancken und Sterbenden agirte/ GOTT aber machte aus Schertz Ernſt/ daß der Comœdiant würcklich ſtarb. Wohin er in ſolcher Eitelkeit und ſündlichen Verſtellungen gefahren/ iſt GOtt bekandt.

§. 10. Es ſündigen die Dienſt-Bothen ferner/ wenn ſie ohne alle Noth und Urſache

alle Jahr forthüpffen und weiter ziehen. Man möchte zwar gedencken / das ſtehet ja einem Geſinde frey / ſey es doch nicht leibeigen/wenn ſein Jahr um ſey/möge ſichs hinwenden/wo es wolle. Allein es wird auch hierinnen allerdings geſündiget; wenn ein Dienſt-Bote keine Noth hat/und wohl bleiben könnte/aber aus bloſſem Fürwitz/Neugierigkeit und Leichtſinnigkeit ſeinen Herrn verläßt/und fortziehet. Denn 1.) wird ſein Herr/der den Knecht gern behalten wollte / weil er an ihm gewohnt iſt/dadurch gekräncket/ ſein Dienſt wird ihm auch dadurch verachtet / als obs bey andern beſſer wäre. 2.) Geſchiehet dem Herrn Schade/ denn wenn er gleich ein ander gut Geſinde bekommet / ſo iſt es doch nicht aller Dinge kundig/ und zumal leidet ein Herr im Feld-Bau Schaden/ wenn er alle Jahr einen neuen Knecht haben muß. Eine Hauß-Mutter hat auch groſſe Mühe und Ungelegenheit / ehe ſie die neue Magd wieder in allen Dingen unterrichtet. 3.) Thut ſich ein Geſinde ſelber Schaden. Bißher iſt es bey einem Herrn geweſen / da es was Gutes geſehen und gelernet hat / es iſt im Chriſtenthum fein angeführet worden/oder hat doch zum wenigſten ſich darinnen mit dem Hauß-Vater täglich geübet/kommet es nun zu einem an-

andern Herrn/ da keine gottſelige Hauß-Kirche und Ubung gehalten wird/ wie es leider an vielen Orten gehet/ ſo vergiſſet es in einem Jahr wieder/ was es bey dem vorigen Herrn gelernet hat/ oder wenn es gleich nichts vergäſſe/ ſo fehlet doch die gute Ubung/ welches gewiß ein groſſer Schade iſt/ ein gantz Jahr lang in einem Hauſe zu ſeyn/ wo in keiner Bibel geleſen/ nichts aus den Predigten wiederholet/ nichts gebetet und geſungen wird. Da kan das Hertze leicht kalt werden/ und in einem Jahr ſo viel abnehmen/ am Glauben und Erkänntniß/ als es vorhin in etlichen Jahren zugenommen hat. Saget mir nun/ ob das unnöthige muthwillige Fortziehen nicht unrecht und ſchädlich/ obs auch 4.) nicht wider die Chriſtliche Liebe ſey? Im Alten Teſtament ließ ſichs mancher Knecht gefallen ewig/ das iſt/ ſein Lebelang/ bey ſeinem HErrn zu bleiben. Daher auch GOtt das Geſetz machte: **Wird dein Knecht zu dir ſprechen: Ich will nicht ausziehen von dir/ denn ich habe dich und dein Hauß lieb/ (weil ihm wohl bey dir iſt.) So nimm eine Pfrieme/ bringe ihm vor die Götter/ (das iſt/ vor die Oberſten und Richter) und bohre ihm durch ſein Ohr** an

der

der Thür/ und laß ihn ewiglich deinen Knecht ſeyn. Mit deiner Magd ſollt du auch alſo thun/ 2. Buch Moſ. 21/6. und 5. Buch Moſ. 15/16.17. Heut zu Tage trifft man ſelten ein Geſinde an/ das ſeinen Herrn lieb hat/ und nur 6. oder 10. Jahr/ geſchweige ſein Lebenlang / bey ihm bleibe: So ſchlechte Liebe haben die Dienſt-Boten gegen ihre Herren. Vorzeiten hielt ſichs das Geſinde vor eine Ehre/ wenn es viel Jahr an einem Ort war/ und es iſt auch ein ſolcher Dienſt-Bote Lobens werth; Hingegen hielten ſie es vor eine groſſe Schande/ von einem Ort zum andern ziehen; allein heut zu Tage will dieſes nicht mehr gelten. Es wird eine Fabel erzehlet von einem Schaaf und Eſel/ welche beyderſeits ihrer Dienſtbarkeit überdrüßig und der Freyheit begierig worden/ demnach ſind ſie in einem wüſten Wald gelauffen. Der Hirſch begegnet ihnen/ und fragt: Woher? Und was wollt ihr hier? Das Schaaf antwortet: Man habe es gemolcken faſt biß aufs Blut/ und jährlich ſeines Peltzes beraubet/ ja ihm gar gedrohet/ man wolle es endlich zur Schlacht-Banck führen; Der Eſel habe ſich beklagt über die groſſe Laſt/ welche ihm täglich auffgelegt werde/ und über den groſſen Undanck ſeines

Müllers/ der ihm nichts als Spreu und Diſteln zu freſſen gebe. Um dieſen wichtigen Urſachen willen hätten ſie ſich beyde reſolvirt in den Wald zu lauffen/und ſich auch der edlen Freyheit zu gebrauchen/ die das Wild habe; Der Hirſch hat ihnen gar weißlich geantwortet: O ihr thörichten Thiere! Freyheit iſt nicht iederman beqvem. Ihr ſeyd beyde wehrloß/ ſo ſeyd ihr auch dazu langſam im Lauffen/ wie wollt ihr vor dem Wolff und Löwen euer Leben erhalten? Ihr hättet beſſer gethan/ ihr wäret bey euern Herren geblieben/ und hättet vorlieb genommen. Dieſe Fabel giebet denen Dienſt-Boten eine gute Lehre/ die ihre Herren bald überdrüßig werden/ und immer neue ſuchen/ auch wol gar in Krieg lauffen/ der Meynung/ da wollen ſie gute Tage finden/ und der Arbeit überhoben ſeyn/ erfahren es aber mit ihrem Schaden/ daß das Sprichwort wahr ſey: dulce bellum inexpertis. Wer nicht arbeiten will/ der gehe nur in Krieg/da lernt ers/ wenn er muß Tag und Nacht approchiren/ oder Lauff-Graben und Batterien machen.

§. 11. Endlich iſt auch eine gemeine Sünde unter den Dienſt-Boten/ daß/ wenn ſie von einem Herrn weggezogen/reden ſie von ihm

ihm/ſeinem Weib und Kindern das ärgſte/ und lügen offt noch zehen mal mehr dazu/ damit es das Anſehen habe/ daß ſie nicht ohne erhebliche Urſachen von ihrer Herrſchafft Abſchied genommen. Es ſagen die Dienſt-Boten gemeiniglich bey ihrem Abſchied: Behüt euch GOtt/ und ſagt mir nichts Böſes nach; Alſo wollen ſie nicht gerne böſe Nachrede haben/ und man ſoll ihre Fehler aus Chriſtlicher Liebe entſchuldigen und zudecken/ welches auch eine Chriſtliche Herrſchafft/ ſo viel mit gutem Gewiſſen geſchehen kan/ billich thut. Allein/ das Geſinde dencket nicht/ daß es dergleichen auch ſchuldig ſey gegen die Herrſchafft/ und derſelben billich auch nichts/ als alles Liebes und Gutes/ nachſagen ſollte/ da ſie ſich aber nun von dem Lügen-Teuffel laſſen verführen/ und reden von ihren vorigen Herren und Frauen alles Ubels/ ſo ſündigen ſie ſchrecklich wider das vierdte Gebot/ indem ſie ihre geweſene Herren und Frauen alſo verunehren/ und laden alſo den Fluch der Ungehorſamen auff ſich. Sie ſündigen wider das fünffte Gebot/ indem ſie ihren Nechſten mit der Zunge todt ſchlagen. Wider das achte Gebot/ indem ſie ihren Nechſten fälſchlich belügen/ afterreden/ und böſen Leumuth machen/ dafür wird ſie der gerechte GOTT

gewiß nich ungeſtrafft laſſen. Ach ihr Dienſt-Boten / achtet dieſe ſo gar gemeine Sünden doch nicht ſo gering / denn es wird dermaleins alles vor Gericht kommen / und geſtrafft werden. Ihr thut euch ſelbſt an eurer zeitlichen Fortun damit Schaden / und machet / daß man nichts von euch hält. Denn Herren und Frauen gedencken alſo: Thuſt du das deinem vorigen Herrn / ſo wirſt du es mir auch thun / es muß nicht viel Gutes an dir ſeyn. Und wenn ihr ſchon von euern vorigen Herren und Frauen etwas Ungebührliches geſehen habt / wie denn kein Menſch iſt / der nicht ſündige / und zuweilen einen Fehl begehe / ſo ſolltet ihr doch es verſchweigen / und mit euch ſterben laſſen / ja alles zum Beſten kehren und zudecken helffen / das iſt der Chriſtlichen Liebe ihre Art. Unrecht aber iſt es auch / wenn man das Geſinde noch fein fraget / wie es bey dem vorigen Herren zugegangen / und ſie alſo zur Sünde wider das achte Gebot verleitet / da man vielmehr das Geſinde darum ſtraffen / und ſchweigen heiſſen ſollte. Wer iſt nun weiſe und nimmet dieſes zu Hertzen.

Nachfolgendes Gebet habe einſt auf Begehren eines Adelichen Haußhalters aufſetzen müſſen / und weil es mehrern gefallen / auch

auch mit dieſem Capitel eine Verwandtſchafft hat / wollen wir es allhier beyfügen:

Gebet vor einen Oeconomum oder Adel. Haußhalter:

ACh heiliger GOtt / und getreuer Vater / der du alle Stände eingeſetzet / und deine Menſchen-Kinder theils zu Herren / theils zu Knechten verordnet / auch geboten haſt / daß ein Knecht (a) nicht allein denen gütigen und gelinden / ſondern auch denen wunderlichen Herren unterthan und treu ſeyn ſoll / und zwar nicht allein (b) mit Dienſt für Augen als den Menſchen zu gefallen / ſondern mit Einfältigkeit des Hertzens und mit Gottesfurcht; Mir haſt du an itzo einen gütigen und gelinden Herrn beſcheeret / dafür dancke ich dir von Hertzen / und bitte dich / mein lieber GOtt / du wolleſt deine Augen Tag und Nacht laſſen offen ſtehen über meiner gnädigen Herrſchafft / ſie bey Geſundheit und langem Leben erhalten / an Leib und Seele ſegnen / und auch ihren Saamen zum Segen ſetzen ewiglich. Neige ihre Hertzen zu mir / und laß mich Gnade

(a) 1. Pet. 2 / 18. (b) Col. 3 / 22.

vor ihren Augen finden / daß ſie mit meinen treuen Dienſten zu frieden ſeyn; auch wo ich aus Schwachheit etwas verſehe / mit mir Gedult haben. Bewahre ihre Güter / die ſie mir anvertrauet haben / rings umher durch deine heilige Engel; behüte ſie vor Feuer / Brand / Raub / Hagel und Ungewitter. Segne die Früchte des Feldes / und laß ſie wohl gerathen; behüte das Vieh vor anſteckenden Seuchen / laß es aber wohl gedeyhen und fruchtbar ſeyn. Beſchere mir fromm und gehorſam Geſinde / das dich / o GOtt / von Hertzen fürchte / der Herrſchafft treulich diene / und mir in allen / was recht und billich / gehorche. Mir aber verleihe Sanfftmuth und Gedult / daß ich mich nicht mit Fluchen / Schelten und bittern Worten verſündige / ſondern lerne die Böſen mit Sanfftmuth tragen / und mit Gelindigkeit gewinnen; Ja gieb uns allenſamt deine Gnade / daß wir dem Frieden nachjagen / denn du biſt ein GOtt des Friedes / und ſelig ſind die Friedfertigen / denn ſie werden GOttes Kinder heiſſen. Und wie des frommen Abrahams ſein treuer Hauß-Vogt / Eleaſar / ſeines Herrn (c) Geſchäfft durch deine Gnade weißlich und glücklich ausrichtete: Wie du

(c) 1. B. Moſ. 24.

du auch um des frommen Josephs willen des ungläubigen Egypters/ des Potiphars/ Hauß geſegnet haſt/ alſo/ daß eitel Segen (d) des HErrn war/ in allem/ was er hatte/ zu Hauſe und zu Felde; alſo wolleſt du auch durch meine Hand und fleißige Haußhaltung meines Herrn Güter ſegnen und vermehren/ und mir in allen meinen Verrichtungen Weißheit/ Chriſtliche Klugheit und Fürſichtigkeit verleihen. Endlich behüte mich vor allen böſen Verſuchungen des Teuffels/ daß ich deiner heiligen Gebot und meiner ſchweren Pflicht nicht vergeſſe/ meine Herrſchafft wiſſendlich und vorſetzlich nicht betrüge noch bevortheile/ die Unterthanen nicht beſchwere oder drücke/ und ihre Seufftzer auff mich lade/ ſondern mein Gewiſſen bewahre/ und mir an meinem Sold begnügen laſſe/ damit ich keinen Fluch auff mich und meine Kinder ziehe/ ſondern mit dem zu frieden ſey/ was mir gebühret/ welches du auch deinē Knecht ſegnē wolleſt/ daß ich mich mit den Meinigen nothdürfftig erhalten könne. Behüte mich/ mein lieber GOTT/ für ſchmählicher Armuth/ für Sünde und Schande/ und erhalte (e) mein Hertz bey dem einigen/ daß ich deinen Na-

(d) 1. B. Moſ. 39/ 5. (e) Pſ. 86/ 12.

men fürchte. Schlecht und Recht das behüte mich/ denn ich harre dein. An deinen Segen iſt alles gelegen; und wen du ſegneſt/ der iſt und bleibt geſegnet ewiglich / Amen / in JEſu Namen/ Amen.

Das XXXI. Capitel.

Von der Undanckbarkeit der Menſchen gegen die heiligen Engel/ und Geringachtung derſelben.

§. 1.

ES iſt aus der heiligen Schrifft bekandt/ wie groſſe Wohlthaten wir arme und ſündliche Menſchen täglich und ſtündlich von den heiligen Engeln genieſſen; Sie behüten uns auff allen unſern Beruffs-Wegen; Sie behüten uns für mancher groſſen Gefahr/ die wir weder wiſſen noch erkennen: Sie erretten uns auch offt/ da wir nichts als den Tod und Verderben vor Augen ſehen. Wir ſind aber mehrentheils ſo unverſtändig und träge/ daß wir den Dienſt der heiligen Engel gar nicht/ oder doch ſelten und ſchlecht erkennen. Sehr wohl redet hiervon der geiſtreiche Arnd in der 5. Predigt über den 91. Pſalm/ wenn

er ſpricht: Es iſt auch wohl zu mercken diß Wörtlein/daß ſie dich behüten; Welches nicht allein die Wehr und Hut bedeutet/ſondern auch einen groſſen Fleiß/das Unglück abzuwenden/ und demſelben vorzukommen/offt einen Menſchen zu warnen/wie ein Engel im Traum die Weiſen aus Morgenlande für Herode warnete; item den Joſeph/ daß er mit dem Kindlein JEſu in Egypten fliehen ſollte/denn es wäre vorhanden/ daß Herodes das Kindlein ſuchte/zu tödten: **Solche Warnungen geſchehen täglich an vielen Menſchen/ aber der Menſch iſt ſo thum und grob/ daß ers nicht mercket.** Die Hiſtori von Grynæo auff dem Reichs-Tage zu Worms iſt merckwürdig: Da der Herr Philippus/ und andere Gelehrte/ aus Befehl ihrer Obrigkeit mit den Papiſten der Lehre halber ſich unterreden ſollten/iſt unter andern auch der vortreffliche Mann Simon Grynäus von Baſel bey ihnen/da ſtehen etliche von denſelben Gelehrten im Hauſe vor der Stuben-Thür/ und kömmt ein alter Mann ins Hauß/ guter Geſtalt/ und fraget Philippum ſelbſt: Eſtne Grynæus intus? Iſt Grynæus in der Stuben? Philippus ſagt: Eſt: Ja/ er iſt drinnen. Da macht der alte Mann die Thür auff/und ſpricht: Grynæe, mache dich

aus dieſem Hauſe/ itzo ſind die Häſcher auff dem Wege/ und wollen dich fahen. Wie das Philippus und die andern hören/ ſchlieſſen ſie/ die Papiſten müſten eine heimliche Pra-ctiqven wider ihn gemacht/ und GOtt habe ihn durch einen Engel warnen laſſen/ rathen derowegen/ er ſolle der Warnung folgen/ begleiten ihn auch ſelbſt/ biß an den Rhein/ und laſſen ihn überſetzen/ wie ſie aber mit ihn aus dem Hauſe gehen/ kommen die Häſcher/ aber ſie kennen ihn nicht unter den Hauffen/ und alſo entrinnet er aus der Gefahr.

§. 2. Dergleichen Exempel wie die Heiligen Engel die Menſchen für der Gefahr warnen/ in Unglück behüten/ augenſcheinlich erretten/ und auff den Händen tragen/ könnten aus Hiſtorien und täglicher Erfahrung viel angeführet werden/ wenn es unſer Zweck wäre. Doch mercken wir hierbey dieſes an/ daß ſie auch den Gottloſen offtmals warnen/ und in der Gefahr erretten/ dieweil GOtt auff ihre Buſſe wartet/ und ihnen Raum und Friſt dazu aus väterlicher Barmhertzigkeit gönnet; Wie etwa zu dieſer gegenwärtigen Zeit von Ihrer Käyſerlichen Majeſtät gar wohl lautet/ und gerühmet wird/ daß ſie aus väterlicher Langmuth dem Chur-Fürſten zu Bayern bißher ſo lan-

ge Zeit zugeſehen/auch durch den Herrn General Schlick / als Abgeſandten / väterlich vermahnen laſſen/ ſeine ſchuldige Pflicht und Treue gegen das Röm. Reich beſſer in Acht zu nehmen/und von ſeinem böſen Vornehmen abzuſtehen. Da gewißlich Käyſerl. Majeſtät nicht ſchuldig wären geweſen/dieſem Chur-Fürſten ſo lange gute Worte zu geben/ und zu bitten: Sie haben es aber aus höchſt-rühmlicher Langmuth und Clementz gethan: Und alſo handelt auch GOTT mit manchen böſen/ abtrünnigen Menſchen väterlich/ läſſet ihnen durch ſeine Engeliſche Legaten warnen/auch wol in der Gefahr/ darein er ſich geſtürtzet/ erhalten/ und wo das GOtt nicht thäte/ würde der Satan manchen böſen Menſchen in ipſo actu peccandi, da er die Sünde begehet/ den Hals brechen/ und dahin reiſſen/ damit er nicht dermaleins nüchtern werde aus ſeinen Stricken. Nun es ſind die Wohlthaten der Engel gegen uns Menſchen unzehlig. Wir können diejenigen/die wir täglich ſehen und wahrnehmen könnten / wenn wir wollten Acht darauff haben/nicht alle zehlen; Viele wiederfahren uns auch unwiſſend/die wir nicht einmal gewahr werden; ſie werden aber von den allermeiſten Menſchen gering geachtet. Nicht nur der Gottloſe genieſſet

der

der Engeliſchen Hut und Wohlthaten täglich/ und achtet ſie nichts; ſondern auch die Wiedergebohrnen und Frommen vergeſſen dißfalls offt ihre Pflicht und Danckbarkeit/ oder erweiſen doch dieſelbe nicht mit ſolchem Ernſt und Eyffer/ wie ſie ſollten.

§. 3. Es werden aber die heiligen Engel mit ihren Wohlthaten gering geachtet 1.) wenn die Gottloſen ſo offenbahre Schande und Laſter treiben/ und ſich vor den heiligen Engeln nicht ſcheuen/ da ſie doch bedencken ſollten/ daß dieſelben allezeit zugegen ſeyn/ und ihr ſchändliches Weſen mit Betrübniß anſehen. Was meynen wir wol/ wie die heiligen Engel geſchimpffet und betrübet werden/ wenn ein gottloſer Hauffe im Sauff-Hauß beyſammen ſitzet/ ſich voll und toll ſäuffet/ viele unnützliche Wort und faul Geſchwätz vorbringet/ tantzet und ſpringet/ dabey mancher ein Hertz voller Huren-Brunſt hat? Dieſes alles laſſen ſie die heiligen Engel mit anſehen und hören/ und achten ihre Gegenwart im geringſten nichts. Wie groſſe Schmach wird den heiligen Engeln angethan/ wenn in Italien/ Franckreich und andern Ländern/ öffentliche Hur-Häuſer geduldet werden/ in welchen unzüchtige Weibsbilder ungeſcheut

um

um Geld und Gewinns willen ihren Leib zur Unzucht einem iedweden dargeben/ und alſo vor den Augen der H. Engel die abſcheuliche Unzucht frey getrieben wird.

§. 4. Sie werden 2.) auch geringe geachtet bey dem Gottesdienſt. Paulus lehret 1. Cor. 11/10. ausdrücklich/ daß die heiligen Engel allezeit bey der Verſammlung in der Gemeine zum Gottesdienſte zugegen ſeyn/ daher ſolle man ſich auch um der Engel willen in Kleidung/ Gebärden und andern Stücken gebührlich verhalten. Bedencket aber/ wie es bey uns zugehet: Manche Weibs-Perſon in groſſen Städten kommet mit bloſſen Brüſten/ mit greulichem Kleider-Pracht und Phantaſey/ mit einem unheiligen und eiteln Hertze/ darinnen nicht ein Füncklein Andacht iſt/ in die Verſammlung: Viele Manns-Perſonen machen es nicht beſſer. Viele waſchen/ plaudern und lachen in der Verſammlung: Viele gaffen hie und da hin/ viele ſchlaffen/ rc. heißt das nicht die Engel GOttes/ die in der Gemeine zugegen ſind/ geringe/ ja für nichts achten? Sie werden 3.) gering geachtet/ indem man ſelten von ihnen und ihren Wohlthaten redet. Von andern irdiſchen/ auch wol eiteln und ſündlichen Dingen/ führet man viel Geſchwä-

ſchwätze/ aber an die heiligen Engel wird in unſern Geſellſchafften gar nicht oder ſelten und wenig gedacht. Wen man hoch hält/ oder lieb hat/ von dem findet man leicht Gelegenheit zu reden. Hat uns ein vornehmer Herr eine gnädige Mine gemacht / oder eine Wohlthat erwieſen/ man erzehlet es wohl zehen mal / und wirds nicht überdrüßig. Man höret offt einen alten lahmen Poſſen von einer Perſon wohl zehen mal mit Verdruß erzehlen: Warum erzehlen wir nicht der Engel ihre Wohlthaten/ ihre wunderbare Errettung ſo gern und offte? Sie werden auch 4.) geringe geachtet / indem man ihre Tugenden/ ihre Heiligkeit rc. nicht rühmet und preiſet. An Menſchen rühmet man offt dieſe oder jene Qualität und Tugend ſehr hoch: Warum auch nicht der heiligen Engel ihre Tugenden / die da vollkommen ſeyn im höchſten Grad? da hingegen an Menſchen nichts Vollkommenes iſt/ wiewol wir auch das Gute an dem Menſchen um ſeiner Unvollkommenheit willen nicht verachten/ ſondern nach Gebühr loben ſollen. Sie werden 5.) gering geachtet/ indem man auch ſich nicht ernſtlich befleißiget ihren heiligen und herrlichen Tugenden nachzufolgen/ und auf Erden ein Engliſches Leben zu führen. Offt folget man eiteln Welt-geſinnten Gemü-

thern

thern in Geberden/ Reden/ Kleidung und äuſſerlichen Stellungen nach/ aber den heiligen Engeln nachzuahmen begehren die wenigſten. Anno 1690. ſturben dem Herrn **Nicol Ernſt von Luckowen/ auf Miltitz** drey erwachſene Fräulein auff ein mal an Blattern: Ich ward um ein Leichen-Carmen erſuchet/ und weil die Fräulein ſehr gottſelig und tugendhafftig erzogen waren/ ſtellete ich ſie in einer Deutſchen Inſcription andern zum Exempel vor/ und weil es mit gutem Gewiſſen geſchehen kunte/ rühmte ich von ihnen/ daß ſie ſich befliſſen gehabt:

Engliſcher Reinigkeit/
Engliſcher Demuth/
Engliſcher Keuſchheit/
Engliſcher Heiligkeit/
Engliſcher Klugheit/
Engliſcher Freundlichkeit/
Engliſcher Aufrichtigkeit/
Engliſcher Holdſeligkeit/
Engliſcher Friedfertigkeit/
Engliſcher Dienſtfertigkeit.

Etliche vornehme Dames ſagten bey dem Trauer-Mahl zu mir/ ſie wären mir vor dieſe gute Lection ſehr verbunden: Ich antwortete ihnen aber: Die heiligen Engel ſelbſt würden ihnen verbunden ſeyn/ wenn

ſie

ſie ihrem Exempel und Tugenden folgeten.

§. 5. Aus dieſem itztgeſagten erhellet ſo viel/daß die ſchuldige Hochachtung der H. Engel/ und die Danckbarkeit gegen ſie von wenig Menſchen beobachtet wird. Fraget aber iemand: Worinnen denn die Hochachtung der Heil. Engel beſtehe / und wie man ſich danckbar gegen ſie erzeigen ſoll? So iſt die Antwort: Es wird nicht erfordert/ daß man ſie anruffe / ihnen Gelübde thue/ ihnen zu Ehren Kirchen erbaue / oder andere Göttliche Ehre und Dienſt leiſte/wie in der Römiſchen Kirchen dergleichen gebräuchlich iſt. Denn alles dieſes kommet ihnen nicht zu/als die zwar himmliſche/aber gleichwohl erſchaffene Geiſter ſeyn/die ihres Schöpffers Ehre ſo hertzlich lieben und befördern/ daß ſie dergleichen vor ſich nimmermehr verlangen. Wie dort Johannes/ als er einen Engel anbeten wollte/ den er für den Sohn GOttes mag gehalten haben / die Antwort bekam: **Siehe zu / thue es nicht / ich bin dein Mit-Knecht / und deiner Brüder / und derer / die das Zeugniß JEſu haben/bete GOtt an /** Offenb. 19/10. Sondern darinnen ſoll unſere Danckbarkeit gegen die H. Engel beſtehen/daß wir 1.) ihrem Exempel gern folgen.

Denn

Denn gleichwie ſie ſelbſt heilig ſind / und GOtt mit allem Ernſt zu dienen ſich befleiſſigen/daher es Pſ. 103. heiſſet: **Ihr ſtarcken Helden/ die ihr ſeinen Befehl ausrichtet/ daß man höre die Stimme ſeines Worts.** Und wiederum: **Seine Diener/ die ihr ſeinen Willen thut.** So verlangen ſie nichts mehr von uns/ als daß wir ihrer Heiligkeit/ Fleiß und Eiffer GOtt zu dienen/ nachahmen/ damit Göttlicher Wille auch bey uns auff Erden ſo geſchehe/ wie er bey und von ihnen im Himmel geſchiehet/ wie unſer lieber Heyland in der dritten Bitte zu beten gelehret hat. Wann wir ſolches thun/ und ſolchen ihren Exempel nachfolgen/ iſt den ſeligen Geiſtern dieſes eine hertzliche Freude/ und thun ſie alsdann ihren Dienſt an uns mit eigenen Wohlgefallen und frölich. Da hingegen/ wo wir ſündigen/ weil die Sünde ihnen auffs äuſſerſte zuwider iſt/ ſolches denſelben eine Traurigkeit/ ſo viel ihr himmliſcher Zuſtand zuläſſet/ verurſachet/ daß ſie zwar den Dienſt an uns/ aus Gehorſam gegen GOtt/ leiſten/ thun es aber mit Betrübniß/ welches ie die gröſte Undanckbarkeit iſt/ ihnen vor das Gute/ ſo wir von ihnen empfangen/ Leid und Unwillen oder Verdruß zu verurſachen.

§. 6. Wann auch abſonderlich Luc. 15/10. unſer Heyland bezeuget/ daß den Engeln GOttes Freude gemachet werde/ wenn ein Sünder Buſſe thut/ ſo ſollen wir 2) auch hierinne Danckbarkeit gegen die H. Engel erzeigen/daß/wo wir geſündiget / wir nicht in Sünden beharren / ſondern mit ernſtlicher Buſſe dieſen ſeligen und lieben Himmels-Geiſtern / die uns Menſchen ſo hertzlich lieben / wiederum eine Freude machen/ welche Freude ihnen ſo angenehm iſt / daß auch die gantze H. Schrifft von keiner andern Freude/welche ein Menſch den Engeln machen kan/gedencket/als allein dieſer / die ſie über unſerer Bekehrung haben. Zum 3.) weil ſie ſo wohl heilige als ſelige Geiſter seyn/ indem ſie im Guten dermaſſen bekräfftiget ſind/daß ſie nun auch nicht mehr ſündigen können/ſo dann in himmliſcher Herrlichkeit ſtehen/und allezeit das Angeſicht unſers Vaters im Himmel ſehen/ ob ſie ſchon ihren Dienſt auff Erden verrichten. Daß wir denn ſolche ihre Seligkeit / ihre Tugenden/ Heiligkeit/ja auch das Gute/ſo ſie uns erweiſen/gern rühmen/und davon reden/welches ſie als eine Danckbarkeit ohn Zweiffel gern annehmen. Wie wir manchmal vornehmern Leuten keinen würcklichen Danck leiſten können/(dazu wir auch bey den lieben

En-

Engeln weder Vermögen noch Gelegenheit haben) als daß wir ſie/und was ſie uns Gutes gethan haben/ auffs wenigſte nach Vermögen preiſen. Sonderlich ſollen wir 4.) um ihres Dienſtes willen/ weil uns gleichwol GOTT dadurch aus ſo viel Gefahren heraus reiſſet / und uns alſo viel Gutes erzeiget / dem himmliſchen Vater offt und hertzlich Danck ſagen / und ihn ferner um den Schutz und Dienſt der H. Engel bitten. Hiermit ſind wir nicht nur danckbar gegen GOTT/ ſondern auch gegen die H. Engel / denen dieſes das angenehmſte iſt. Denn weil ihre gröſte Freude darinnen beſtehet / wenn nur ihr groſſer GOtt hoch geprieſen und geehret wird / als deſſen Ehre ſie ſich zum Zweck alles deſſen/was ſie thun/vorgeſetzet haben / ſo haben ſie eine gröſſere Freude/wenn wir um ihrent willen GOtt loben und dancken/daß ſie ſehen/wie auch auff dieſe Weiſe ihr Dienſt die Göttliche Ehre befördert habe/ als wo wir alle ſolche Ehre und Danck ihnen allein abſtatteten/als die ihres und unſers GOttes Ehre der ihrigen gar weit/ weit vorziehen.

Das XXXII. Capitel.

Von der Sünde / da die Gottloſen die Frommen des Göttlichen Segens berauben.

§. 1.

VOn dieſer Sache iſt auch nöthig zu handeln/dieweil ſolche Sünde von wenigen erkannt wird. Es berauben aber die Gottloſen nicht nur die Frommen des Göttlichen Segens/indem ſie ihnen das Ihrige mit Liſt oder Gewalt entziehen/ als wie der leichtfertige untreue Knecht/der Ziba ſeinen Herrn/den Mephiboſeth/ſeiner Güter/die auch bey den Frommen ein Göttlicher Segen ſeyn/ beraubete; und Jeſabel des Naboths Weinberg an ſich brachte; Oder wenn dem Hiob alle das Seinige geraubet ward: Sondern es geſchicht auch durch ihren gottloſen Wandel/ da ſie das Land verunreinigen mit ihren Sünden/und dadurch GOttes Segen vertreiben/ und den Fluch über ſich und andere zugleich bringen. Mit Exempeln wird die Sache am erſten klar zu machen ſeyn. Die gottloſen Leute vor der Sündfluth waren Urſache daran/ daß Noah ſeinen guten Sitz und Wohnung verlaſſen/ und in den Kaſten ge-

hen

hen muſte/ darinnen er gewißlich viel Kummer und Ungemach/ ja mehr/ als wir uns einbilden/ hat ausgeſtanden. Durch das gottloſe Weſen der Leute zu Sodom ward der fromme Loth ſeines Hauſes/ und vielleicht ander Immobilien/ als Gärten/ Acker/ ꝛc. in derſelben ſchönen und fruchtbaren Gegend beraubet; zu geſchweigen/ was er an Mobilien und Vorrath in ſeinem Hauſe wird haben müſſen zurücke laſſen. Moſe und Aaron hätten auch können in das gelobte Land eingehen; Joſua und Caleb aber hätten viertzig Jahr eher der Ruhe und des Segens genieſſen können/ wenn die gottloſen Jſraeliten durch ihre Widerſpenſtigkeit ſie dieſer Glückſeligkeit nicht beraubet hätten. David hätte ſich in ſeinem Vaterlande wohl befinden können/ aber der gottloſe Saul beraubte ihn des Segens/ was ſeine leibliche Verſorgung anbetrifft/ auch entzog er ihm den geiſtlichen Segen/ daß David nicht kunte zum Gottesdienſt kommen/ und daher ſeine Seele offtmals ſchmachtete wie ein Hirſch/ der nach friſchem Waſſer ſchreyet.

§. 2. Mit dem frommen und heiligen Daniel haben ohne Zweiffel viel andere Fromme müſſen in die Babyloniſche Ge-

fängniß gehen. Sie hätten können im Lande bleiben / und des Göttlichen Segens genieſſen / aber die andern gottloſen Iſraeliten haben durch ihr gottloſes Weſen die Frommen in Unglück gebracht. Aus dieſen Exempeln iſt meine Meynung zu erkennen / und wie es zu verſtehen / wenn ich ſage: Daß oft ein gottloſer Menſch die Frommen des Göttlichen Segens beraubet. Und das iſt nicht nur vor Zeiten geſchehen / ſondern es geſchiehet auch leider noch täglich. Fromme und Böſe ſind allezeit untermenget: In mancher Stadt und Dorff giebt es noch immer etliche fromme Hertzen / die an GOttes Wort ihre Freude haben / den Sabbath heilig halten / und mit ſündlichen Wercken nicht entheiligen: Es giebt aber auch viele / die den Sabbath nichts achten / mit Arbeit / Handthierung / Uppigkeit / Schwelgen und andern Fleiſches-Wercken den Tag des HErrn zubringen / die Ruhe ihrer Seelen verſtöhren / und den heiligen Geiſt in ſeiner Würckung hindern. Läſſet nun unſer lieber GOtt endlich ſeine Straff-Gerichte über ſolch gottloß Weſen einbrechen / und thut / wie er Jer. 17 / 27. gedrohet hat: **Werdet ihr mich nicht hören / daß ihr den Sabbath heiliget / und keine Laſt traget durch die Thore zu**

Je-

Jeruſalem am Sabbath-Tage/ ſo will ich ein Feuer unter ihren Thoren anſtecken/ daß die Häuſer zu Jeruſalem verzehren/ und nicht gelöſchet werden ſoll: So müſſen auch die Frommen offt dabey Schaden leiden/ und kommen um das Jhrige/ da ſind aber die gottloſen Sabbaths-Verächter Schuld daran/ und bringen den Frommen um ſeinen Segen/ den er von GOtt gehabt.

§. 3. Alſo gehet es auch/ daß offt ein gantz Land um der Gottloſen willen umgekehret/ mit Krieg und Verfolgung verwüſtet wird/ da denn mancher Frommer das Seinige mit verliehret und einbüſſet. Man ſiehet hieraus/ wie die Sünde ein ſo fruchtbar Ding iſt/ und wie weit ſie mit ihrer Schädlichkeit um ſich greifft. Der Gottloſe bringet nicht nur ſich ſelbſt/ ſondern auch ſo viel Fromme/ ob es wohl ſeine Intention nicht iſt/ in Schaden und Unglück/ und damit wird ſeine Schuld deſto gröſſer. Wolte er ja nicht bedencken/ was zu ſeinem Frieden dienet/ und ſeine eigene Wohlfahrt nicht beobachten. So ſolte er doch die Frommen bedencken/ die er neben ſich in Unglück ſtürtzet/ indem er mit ſeinen ſchändlichen Wercken und gottloſen Wandel das

Land verunreiniget / und GOttes Zorn reitzet. Er machet auch ſeine Sünde dadurch gröſſer / weil er nicht nur ſich ſelbſt / ſondern auch andern Schaden zuziehet / und ladet vieler Frommen Seufftzer auff ſich / die ihm mit Recht die Schuld alles Unglücks zuſchreiben können / und ſolch Seufftzen der Unſchuldigen wird ihn gewißlich ſehr / und wohl gar in die Hölle hinunter drücken / wofern er nicht Buſſe thut. O wie werden die Frommen in der Babyloniſchen Gefängniß über ihren König und andere Gottloſe geſeufftzet haben / die mit ihrer Abgötterey und andern Sünden ſich ſelbſt und die übrigen Frommen in das groſſe Unglück gebracht hatten.

§. 4. Wir leben itzo auch in einer ſolchen elenden und betrübten Zeit / da die Frommen viel Ungemach leiden / und ihr Leben in lauter Furcht / Angſt / auch wohl in bitterer Armuth zubringen müſſen: Wer iſt daran Schuld als der rohe gottloſe Hauffe / da unter Hohen und Niedrigen viel Atheiſten / Epicurer / Hurer / Ehebrecher / Trunckenbolde / Läſterer / Räuber und Ungerechte gefunden werden? Dieſe berauben mit ihrer Gottloſigkeit die Frommen des Friedens und zeitlichen Segens / indem GOtt endlich ſtraffen / und das Land heim-

ſuchen

ſuchen muß/bey welchen allgemeinen Land-Straffen die Frommen auch das ihrige mit leiden müſſen. Wenn man auch bedencket/ wie in ſo vielen Jahren her der Weinbau in unſerm Sachſen nicht gerathen / alſo/ daß manche Tonne Goldes vergeblich in den Weinbergen aufgewendet worden/ welches vielen frommen Hertzen ein groſſer Schaden iſt/ zumal denen / die von ihrem Weinberge ſich nähren und erhalten müſſen: So bedencke man in der Furcht des HErrn/ woher dieſer Unſegen komme? Ob nicht das übermachte Schwelgen und die groſſe Verſchwendung dieſer edlen Gabe GOttes die Urſache ſey / daß GOtt ſeinen Segen entziehet/ und den Wein nicht gerathen läſſet? Daher er auch ſo theuer wird / daß ein Armes keinen guten Trunck mehr erkauffen/ und ſich damit laben kan/ ſondern es muß entweder den Wein gar entbähren/ oder muß mit einem unreiffen und ſauren Eßig vorlieb nehmen/ der ihm wenig Labſal geben/ oder das Hertz ſchlecht erfreuen kan. Berauben denn nun nicht die gottloſen Trunckenbolde und Wein-Schläuche mit ihren Mißbrauch der Gaben GOttes auch die Frommen ihres Segens/ den ſie ſonſt von GOtt haben würden? ach ihr weltgeſinnten Hertzen achtet dieſe Sünde nur nicht

ſo geringe/und höret doch einmal auf/ mit der Trunckenheit und andern Sünden das Geſpött zu treiben. Einen Frommen betrüben und beleidigen/heißt den HErrn JEſum beleidigen/ das wird euch warhafftig zu ſchwer werden. **Die Frommen ſind das Saltz der Erden:** Wie nun das Saltz andere Dinge erhält/ die ſonſt bald verdürben; Alſo erhalten auch die Frommen manche Republic und gemeines Weſen/die ſonſt um ihrer Boßheit willen längſt zu Grunde gangen wäre. Und daß es auch itzo noch nicht gar mit uns aus iſt/das habt ihr Gottloſen denen Frommen zu dancken: Um der Frommen willen läßt GOTT noch Brodt aus der Erden wachſen: Um der Frommen willen gibt er noch geſunde Lufft: Um der Frommen willen hat er bißher noch Friede und Ruhe im Lande erhalten: Aber ihr boßhafftigen Hertzen erkennet das nicht/ ſondern ihr werdet eure Boßheit ſo lange treiben/ biß endlich GOtt des Erbarmens müde ſeyn/ und ſagen wird: **Ihr Frommen/ die ihr meine Kinder ſeyd/ ihr ſolt nicht mehr für das Land und ſeine gottloſe Einwohner um Gnade bitten/ und ſolt für ſie keine Klage noch Gebet vorbringen/ auch nicht ſie ver-**

treten vor mir/ denn ich will euch wei-ter nicht hören / Jer. 7/ 16. Und wolte GOtt / daß ich hierinnen kein warhafftiger Prophet wäre!

§. 5. Dieweil wir aber des Weinwach-ſes gedacht haben/ ſo muß ich bey dieſer Ge-legenheit noch etwas erinnern. Viele ſind/ die über die bißherigen Miß-Jahr ſich heim-lich gefreuet/ und geſagt haben: Wächſet der Wein nicht am Stocke/ ſo wächſet er im Faſſe. Und da halten ſie immer damit auf Theurung. Ob gleich manche Leute zu 100. und mehr Faſſen im Keller haben / ſo iſt ih-nen doch keiner feil / er gilt ihnen doch alle-zeit zu wenig. Weil mancher ſonſt Geld genug hat / ſo begehret er kein Faß zu ver-kauffen / und ſpricht: Er muß noch beſſer gelten/ und dadurch wird allerdings Theu-rung in dem Weinkauff verurſachet. Uber die Edelleute und Bauren klaget man offt/ daß ſie mit dem Korn Theurung machen/ weil es mancher / der kein Geld braucht/ lange auffſchüttet / und lieber die Würmer freſſen läſſet. Nun heißt es freylich: **Wer Korn inne hält/ dem fluchen die Leu-te/ aber Segen kömmt über den / der es verkäufft** / Sprüchw. 11/ 26. Allein/ es geſchiehet offt auch mit dieſen Klagen Sünde: Denn wenn GOtt will wolfeile

Zeit

Zeit geben/ ſo kan kein Menſch Theurung machen: Das Korn gilt itzo in Böhmen und Sachſen 27. oder 30. Groſchen/ mancher Hauß-Vater/ der in Schulden ſteckt/ hätte gern 2. Gülden dafür/ und wenn gleich ihrer hundert/ ja tauſend ſich vereinigten/ ſie wolten ihr Korn nicht anders/ denn vor 2. Gülden geben/ ſo würden ſie es doch dahin nicht bringen: Darum haben die Alten recht geſaget: **Wenn GOtt will ſtraffen/ ſo muß das Korn theuer ſeyn/ und wenn vor iedweden Hauſe ein Fuder voll zu verkauffen ſtünde.** Zudem iſts auch gut/ daß mancher Landmann/ der das Geld entrathen kan/ ſein Korn aufſchüttet/ denn wenn ein iedweder alles verkauffte/ und eine recht erwünſchte wohlfeile Zeit wäre/ daß der Scheffel 12. oder 16. Gr. gelte/ wie es zu unſer Väter Zeiten etliche Jahr alſo geweſen/ ſo würde das gemeine Volck vollends kein gut mehr thun/ und weder dienen noch arbeiten wollen: Kämen auch hernach unverhofft Miß-Jahre/ ſo wäre nirgends kein Vorrath/ und alsdenn würden viel tauſend Menſchen Hunger ſterben müſſen. Daher iſt es gut/ daß mancher Edelmann oder reicher Bauer ſein Korn auffhebet/ es iſt ein guter

Schatz

Schatz im Lande. Doch kan es wohl geſchehen/ daß mancher aus Geitz kein Korn verkauffet/ und alſo ſündiget. Es iſt auch nicht unrecht/ daß ein ieder Hauß-Vater jährlich/ wann er kan/ nicht alles verkauffet/ ſondern ein oder zwey Malter auffhebet/ denn es kan geſchehen/ daß GOtt mit Wetter-Schaden straffet/ hätte er nun keinen Vorrath auf dem Boden/ und ſammlete auch nichts ein/ ſo müſte er entweder betteln gehen und andere Leute anſprechen/ oder verſtoſſen/ was er hätte.

§. 6. Mit dem Weinwachs aber hat es nicht gleiche Bewandtniß. Wein kan ein Armer zur Noth wohl entbähren/ aber Korn nicht. Und alſo iſt es nicht recht gethan/ daß manche reiche Leute ihre Weine gleichſam an Ketten legen und auf Theurung halten. Wo nun alſo auch mit dem Weinwachs Geitz und Ungerechtigkeit getrieben wird; Was iſt es Wunder/ wenn GOtt hernach ſeinen Segen entziehet/und auch in vielen Jahren den Weinwachs nicht gerathen läſſet? Der Gottloſe aber und Geitzhals iſt alsdenn auch Urſache und Schuld daran/ daß mancher armer Wein-Bauer crepiren muß/ wie diejenigen/ die in den Sächſiſchen Wein-Gebürgen wohnen/ wohl wiſſen und empfinden.

§. 7.

§. 7. So beraubet nun offt der Gottloſe den Frommen des Göttlichen Segens. Hierbey aber müſſen wir noch einen Scrupel beantworten/ den ſich eine ſo wohlgottſelige als gottloſe Seele machen könnte/ nemlich: Warum GOTT des Frommen nicht verſchone? Warum er es einen gehen laſſe/ wie dem andern? Was könne der Fromme dafür/daß Gottloſe Böſes thun? Ob GOtt nicht ungerecht ſey/ daß er unter Frommen und Gottloſen keinen Unterſchied halte? Antwort: **GOtt iſt gerecht in allen ſeinen Wegen/ und heilig in allen ſeinen Wercken/ die Er thut/** Pſ. 145/17. Dan. 9/14. Obs gleich unſere Vernunfft nicht begreiffen kan/ denn es iſt eher müglich/daß die Sonne vor dem jüngſten Tage vom Himmel falle/oder ihren Lauff verändere/denn daß GOTT im geringſten ungerecht ſey. 2.) Machen ſich offt die Frommen theilhafftig der Sünden der Gottloſen/ indem ſie ihnen zu viel nachſehen/ das Böſe an ihnen nicht mit gnugſamen Ernſt ſtraffen/oder gar ſtill ſchweigen/ weil ſie etwan ihrer Gunſt genieſſen/oder doch ihren Haß ſich nicht gern aufladen wollen. 3.) Sagt der theure Herr Arnd über Pſal. 91. in der vierdten Predigt bald am Ende: **Sie müſſen das zeitliche Rüthlein mit tragen/**

auf-

auff daß ſie GOTT mit der ewigen Straffe verſchone. Und ob gleich 4.) die Frommen wegen der Gottloſen etwas in dieſer Welt verlieren/und Schaden leiden müſſen / ſo will es ihnen GOTT im ewigen Leben zehenfältig erſetzen / daß es auch hier heiſſen kan: Warlich/ich ſage euch/ es iſt niemand / ſo er verläſſet (oder verlieret) Hauß oder Aecker um meinet willen / der es nicht hundertfältig wieder empfahe / (entweder ſelbſt in Perſon / oder in ſeinen Kindern und Nachkommen) und in der zukünfftigen Welt das ewige Leben / Marc. 10/29.30. Und wer weiß / was der Heilige GOtt mehr vor Urſachen hat / warum er bißweilen den Frommen mit den Gottloſen heimſuchet / und ſie durch die Gottloſen um den zeitlichen Segen bringen läſſet. Vielleicht geſchiehet es 5.) auch bißweilen dem Gottloſen zum Aergerniß und Verſtockung/ daß ſie dencken: Es gehet doch den Frommen nichts beſſer / als uns / drum iſt es umſonſt/ daß man GOtt dienet. Allein es wird doch endlich offenbahr werden / was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen dem Gerechten und Gottloſen / zwiſchen dem / der GOTT dienet / und dem / der ihm nicht dienet / Malach. 3/ 18.

Was

Was GOtt thut/ das iſt wohl gethan/
Er iſt mein Licht/ mein Leben/
Der mir nichts Böſes gönnen kan/
Ich will mich Ihm ergeben/
In Freud und Leid/
Es kommt die Zeit/
Da öffentlich erſcheinet/
Wie treulich er es meynet.

Das XXXIII. Capitel.

Vom Berg-Wercks-Bau/ und den Sünden/ die dabey vorgehen.

§. 1.

BErg-Wercke ſind ein trefflicher Segen und Schatz im Lande. Unſer Sachſen-Land iſt vor vielen andern Ländern mit reichen Fund-Gruben/ an Silber/ Kupffer/ Zinn/ Bley/ Schwefel/ Alaun/ Eiſen/ ꝛc. von GOtt geſegnet und begnadiget. Vor funffzig und hundert Jahren iſt der Berg-Segen ſo reich geweſen/ daß die Gewercken nicht gemüntzt Geld/ ſondern gantze Silber-Kuchen haben nehmen müſſen. Wie denn noch dieſe Stunde bey der Chur-Fürſtlichen Renth-Cammer in Dreßden ein alt Memorial oder Supplication zu finden iſt/ da eine Wittbe in Freyberg bey dem

dem glorwürdigſten Chur-Fürſten Auguſto ſich beklaget/ daß man ihr nur lauter Silber-Kuchen zur Ausbeute gebe/ mit unterthäniger Bitte/anzubefehlen/ daß ſie auch gemünzt Geld bekommen möchte. Der Herr Schuppius ſchreibet/es habe ihm einer ſeiner Anverwandten erzehlet/ daß D. Gregorius Horſtius geſagt: Es ſey ein Jude in Italien geweſen/als der ſterben wollen/habe er ſeinen beyden Söhnen frey geſtellet/ welcher unter ihnen wolle nehmen ſeine Bücher von Berg-Wercken/oder ſeine Barſchafft. Und habe dem jüngſten gerathen/ er ſolle die Bücher von dem Berg-Werck annehmen/ und dem Aelteſten die Barſchafft überlaſſen. Habe darneben angedeutet/ daß keine beſſere Berg-Wercke in Deutſchland ſeyn/ als in der Grafſchafft Waldeck. Mancher Bauer werffe einen Stein nach einer Kuh/ und der Stein ſey mehr werth/ als die Kuh. Allein wer achtet das recht in der Grafſchafft Waldeck?

§. 2. In Sachſen iſt eine gute Zeitlang der Berg-Segen ſehr reich und groß geweſen; Allein wie alle Gaben GOttes gemißbrauchet werden/ ſo iſts auch hier gegangen/und gehet noch alſo. Beſcheret GOtt auff einer Zeche gute Anbrüche und Ausbeute/ ſo ſind ſo viel diebiſche Hände vor-

handen/daß wenig oder nichts in der Gewercken ihre Hånde kommet: Und ſo irgendswo Betrug/und zwar groſſer Betrug und Dieberey vorgehet/ſo gehet gewiß bey dem Berg-Bau dergleichen leider! für. Daher auch der Segen GOttes ſich augenſcheinlich abgeſchnidten hat/und verſchwunden iſt. Ich wollte viel Specialia von den Betrůgereyen erzehlen/ die bey dem Berg-Bauen vorgehen/ indem ich ſelbſt ziemlich Lehr-Geld gegeben/und für das verbauete Geld keinen andern Nutzen gehabt/als daß ich hinter die Cauſen und Diebereyen kommen bin; allein ſurdo narratur fabula, es iſt doch vergeblich/wenn man ſchon viel davon ſagen will. Einem iedweden wird ſein Gewiſſen ſagen/ wie er handele.

§. 3. Ein Berg-verſtåndiger kluger Mann/ der ſelbſt in Berg-Wercks-Sachen bedient war/ und bey månniglich das Lob groſſer Redlichkeit und Treue hatte/ ſagte mir einmal/ es wåren vornemlich drey Haupt-Urſachen daß unſere Berg-Wercke in ſo ſchlechten Zuſtande ſich befånden/und tåglich mehr und mehr abnehmen. Die erſte ſey die groſſe Betrůgerey/ die dabey vorgehe. Man habe zwar ſo viel verpflichtete und geſchworne Leute/ es nåhme aber unter zehen kaum einer ſeine Pflicht in Acht: und

und wenn er ſie auch in Acht nehmen wolle/ ſo könne er manchem diebiſchen Bergmanne nicht klug genug ſeyn. Und alſo werde lauter Fluch und Unſegen auff den Berg-Bau gebracht. Die andere Urſache ſey der groſſe Mißbrauch unter Hohen und Niedrigen. Giebet GOtt reiche Ausbeute/ ſo wird ſie zu lauter Pracht / Hoffarth / Ubermuth ꝛc. angewendet/ und verſchwendet. Der Bergmann iſt auch eine liederliche Creatur/ hat ſie Geld / ſo ſaufft ſie / wie eine Beſtie/ weil das Geld währet/ und läſſet Weib und Kinder Hunger und Noth leiden. Darum entziehe GOTT den Berg-Segen / daß / wo vormals tauſend Berg-Leute angefahren/ itzo kaum funffzig zu finden/ denn GOtt iſt ein Feind aller Ungerechtigkeit und Uppigkeit Die dritte Urſache ſey entweder die Unwiſſenheit/ oder der Privat-Nutz. Die Unwiſſenheit verſtunde er alſo: Es ſey nicht allezeit mit Verſtande und Klugheit gebauet worden. Denn wie das Graß und andere Dinge auff der Erden wachſe/ ſo wachſe das Silber in der Erde. Und wie das Waſſer allen Vegetabilibus, Bäumen und Pflantzen müſſe ihren Wachsthum befördern/ alſo auch des Silbers in der Erde. Nachdem man aber entweder aus Unwiſſenheit oder Eigennutz dem

Silber die Haare abgeſchnitten / wie die alten Berg-Leute zu reden gepfleget / das iſt / da man die Wälder abgehauen / und die Berge vom Höltz entblöſet hat / alſo / daß ſie keinen Schatten unter den Bäumen mehr haben / ſondern von der Sonne uud rauhen Winden ausgetrocknet werden / müſſe des Silbers Pflantze gleichſam verwelcken / und könne nicht fortwachſen zu ſeiner Vollkommenheit. Hierzu komme / daß man das Silber aus einer Zeche und Fund-Grube zu gewinnen / Stollen angeleget / und das Waſſer abgeführet / hingegen wohl zehen andere Zechen damit verderbet habe: denn wenn die innerlichen Waſſer abgeführet würden / erſtürbe gleichſam das Silber / und könnte nicht reiff werden wegen des entgangenen Waſſers. Und eben daher komme es / daß wir itzo wenig Silber-Ertz / ſondern nur Kobolt in groſſer Menge ausgraben / welche Kobolte nichts anders / als ein unreiff Silber ſind / das wegen Abgang der Waſſer nicht reiff werden kan. Und ob ſchon der Kobolt auch genutzet / und blaue Farbe daraus gemacht wird / ſo iſt doch der Abgang / und auch der Nutzen nicht ſo groß / als wann ein reiffes Silber daraus worden wäre.

§. 4. Der Eigen-Nutz hat auch nicht geringen Schaden eine Zeit her bey dem Berg-Bau gethan / indem manche Privat-Perſon auf ihren eigenen Eiſen-Hammer ſo viel Holtz und Kohlen conſumirt hat / daß nunmehr die Berg-Wercke daran groſſen Mangel leiden / und wegen der groſſen Unkoſten wenig Profit übrig bleibet. Ein einiger Eiſen Hammer friſſet / wie ich berichtet worden / mehr Holtz weg / als 3. oder 4. Schmeltz-Hütten / und können zum Exempel bey einem Eiſen-Hammer ohngefehr funfftzig / hingegen bey zwey oder dreyen Zechen wohl tauſend Perſonen gefördert werden / und ihr Brodt verdienen. Iſt alſo ein groß Verſehen / daß ſo viel Eiſen-Hämmer ſind erlaubet worden / zu unerſetzlichen Schaden des edlen Berg-Wercks. Weil nun der Betrug bey dem Berg-Bau ſo gar groß / und der Gewinn ſo klein iſt / ſo geſchicht es / daß faſt niemand einen Thaler mehr auf Berg-Wercke wenden will / und wird mithin von vielen auf das Berg-Bauen gantz indifferent geſcholten / ſo gar / daß manche / die zumal von Gewiſſen-loſen Schicht-Meiſtern / Steigern und Berg-Leuten / die die Zubuſſe einholen / leichtfertiger Weiſe betrogen worden / nichts mehr von einer Zeche oder Kuxe hören wollen /

womit aber zugleich GOttes Segen verachtet wird / und redet mancher dißfalls aus Ungedult viel ungebührliche Worte. Wir müſſen uns auch hierinnen in Acht nehmen / daß wir nicht das Berg-Werck / als welches auch eine Gabe GOttes iſt / verwerffen / und ihm beymeſſen / was allein böſer Leute / die damit umgehen / ihre Schuld iſt. Wie nun dieſe zu wenig / alſo thun andere der Sachen zuviel / die aus Begierde reich zu werden / ſo gar erpicht ſeyn auf das Berg-Bauen / und offt ſich und die Ihrigen ruiniren: GOtt giebet einem iedweden Menſchen ſein beſcheiden Theil. Iſt nun der Menſch klug / und folget der Göttlichen Führung und Anweiſung ſeiner Natur / prüfet auch etwa die äuſſerlichen Umſtände / leget auch vor allen Dingen ein fleißiges Gebet zum Grunde / daß er das ihm von GOtt beſchiedene Theil findet und ergreiffet / ſo iſt er ein glückſeliger Mann / und er wird erfahren / daß ſein Handel Frommen bringet. Manchen Menſchen leget GOtt ſeinen Segen in die Haußhaltung und Acker-Bau: Einem andern in die Kauffmannſchafft: Dem dritten in die Schreibe-Feder: Dem vierdten in eine gewiſſe Kunſt oder Handwerck: Dem fünfften in die Berg-Wercke ꝛc. Iſt er nun weiſe / und

und kan den rechten Ort finden / ſo iſt ihm gerathen und geholffen. Und das iſt eben der ſündliche Gebrechen vieler Menſchen / daß ſie eine Sache erzwingen wollen. Ein kluger Mann mahlete ein Bund Schlüſſel / und ſchrieb darzu: Non omnia poſſumus omnes: Einer kan nicht alle Schlöſſer auffſchlieſſen. Mancher will ſein Glück in Berg-Wercken ſuchen / er forciret es auf alle Weiſe / und will nicht mercken / daß ihm GOtt ſeinen Segen nicht in den Schacht / ſondern anders wohin geleget hat. Alſo thut einer der Sache zuviel / der andere zu wenig. Denn mancher bauet ſich arm: Ein anderer will nicht einen Pfennig anwenden / ob er es gleichwohl im Vermögen hat. Reiche Leute / die zumal keine Kinder haben / ſolten etwas auf das edle Berg-Werck wenden / denn damit thäten ſie dem gemeinen Weſen einen groſſen Nutzen. Viel hundert arme Menſchen werden ernähret / die ſonſt müſten betteln gehen. Silber / Kupffer / Zinn / Bley / bedarff man im gemeinen Weſen täglich / wenn nun niemand wolte Berg-Wercke bauen / woher wolten wir dieſe nothwendige Dinge nehmen? Daß aber viele wohlhabende Leute an die Berg-Wercke nichts wenden wollen / daran iſt der groſſe Betrug Schuld / der da-

bey vorgehet. Es giebet zwar unter den Berg-Leuten auch Fromme und Redliche/ es wäre nicht gut/ wenn man alle Schicht-Meiſter / Steiger und Arbeiter wolte vor Diebe halten/ es würde manchen ehrlichen Mann zu viel geſchehen: Allein/ daß nicht auch viel ungewiſſenhaffte böſe Leute drunter ſeyn/ die die Gewercken um das Geld betrügen/ die Zubuſſen in ihren Nutzen verwenden/ in denen Rechnungen zur Ungebühr viel anſchreiben/ und dergleichen mille fraudes machen/ auch wohl gar die guten Anbrüche ſtehen laſſen/ und neben wegfahren/ biß die Gewercken müde werden/ und die Zeche gar liegen laſſen/ da denn hernach der Schicht-Meiſter/ Steiger und dergleichen Leute die Zeche wieder auffnehmen und muthen/ weil es heißt/ die Zeche ſey ins Freye kommen/ und alsdenn die Kuxe aufs theuerſte verkauffen/ oder wohl den gantzen Profit vor ſich behalten/das iſt ſo offenbahr/daß es keines Beweiſes bedarff: Wie denn vor etlichen Jahren Herr Chriſtoph Kahleis ſub præſidio D. Georgii Michaelis Heberi eine Diſputationem inauguralem zu Wittenberg gehalten/ de Defraudationibus Metallicorum circa rem Metallicam: darinnen gewißlich denen Berg-Betrügern nichts verſchwiegen.

§. 5.

§. 5. Es ſollen aber ſolche Leute wiſſen/ daß ſie in gewiſſer Gefahr der Verdammniß leben. Denn 1.) das ſiebende Gebot ihnen auch gegeben iſt. Alles nun/ was ſie ohne der Gewercken Wiſſen und Bewilligung nehmen/ es geſchehe/ unter welchen Prætext es wolle/ ſo iſt es vor GOTT ein Diebſtahl; 2.) Die Regel/ die Johannes denen Soldaten vorſchrieb: Laſſet euch begnügen an eurem Solde/Luc. 3/14. gilt denen Schicht-Meiſtern und Berg-Bedienten auch. Mit was vor Gewiſſen können ſie es nun thun/ daß ſie die Vorräthe etliche Qvartal zuſammen halten / hernach machen ſie ein paar Schmeltzen / und geben etwas Uberſchuß/ damit ſie denen Gewercken ein Hertz machen: Dabey aber begehren ſie alſobald/ weil ſie ihren groſſen Fleiß bey der Zeche thäten/und der liebe GOtt die Anbrüche ſegnete / daß es nun anfienge Uberſchuß zu geben/ die Tit. hochgeehrten Herren Gewercken/ (denn an Titulen muß es nicht fehlen/ wann es gleich an der Ausbeute fehlet / damit die Gewercken doch etwas vor ihr Geld bekommen/) wollen doch dem Schicht-Meiſter zu ſeinen Lohn etwas zulegen / er wolle ferner ſein müglichſtes bey der Zeche thun. Iſt nun ſein Wochen-Lohn erhöhet / ſo giebt die Zeche kaum noch ein Qvar-

 tal

tal Uberſchuß/alsdenn verbauet ſie ſich nur/ und gehet alles auff das Schicht-Meiſter- und Arbeiter-Lohn/vor die Gewercken bleibet nichts übrig. Fordert man die Rechnung/ ſo wird ein X. für ein V. gemacht/ das müſſen die Gewercken gläuben. Wo bleibet aber 3.) die ſo theuer bey GOttes Namen und Wahrheit beſchworne Pflicht? Ach ihr blinden Leute/ was wollt ihr einmal vor GOttes Gerichte antworten? Bedencket ferner/ und 4.) daß ihr einen Fluch auff euch und eure Kinder ladet/ es wird ihnen das geſtohlne Guth nimmermehr gedeyen. David ſpricht: Die Kinder deiner Knechte werden bleiben/ und ihr Saame wird vor dir gedeyen/ Pſal. 102/29. Ihr aber/die ihr euch mit ſolchem Betruge bereichert/ſeyd nicht Knechte GOttes/ ſondern der Sünden und des Teuffels/ darum können eure Kinder in euren ſchönen Häuſern/ die ihr aus der Gewercken Beutel gebauet habt/nicht bleiben/ und euer Saame wird vor GOtt nicht gedeyen/ ſondern wird müſſen nach Brodte gehen/ und euer Hauß wird ſchändlich verſtöhret werden. Sehet/ ſo thut ihr euch und euren Kindern den gröſten Schaden. Und ihr beraubet euch 5.) gar der ewigen Seligkeit: Denn auch die Diebe ſollen nicht in das Reich

GOttes kommen/ ſagt Paulus. Sprecht ihr: Wenn wir Buſſe thun/ wird uns die Sünde vergeben. Antwort: Ja/ wenn deine Buſſe rechter Art iſt. Das iſt aber eine rechte Buſſe/ wenn ihrs machet wie Zachäus/ der gab wieder/ wo er iemanden betrogen hatte. Thut ihr dieſes nicht/ ſo iſt eure Buſſe falſch/ und erlanget keine Vergebung. Non remittitur peccatum, niſi reſtituatur ablatum ſagt Auguſtinus. Das iſt: Die Sünde wird nicht vergeben/ wofern das Entwendete nicht wieder gegeben/ und reſtituiret wird. Bedencket 6.) wie ihr dem Publico und Landes-Herrn ſo groſſen Schaden thut? Denn wegen eurer Betrügereyen machet ihr/ daß mancher ehrlicher Mann vom Berg-Bauen abſtehet/ damit bleibet dem Landes-Herren der Zehende auſſen/ und dem gemeinen Weſen entgehet die Nahrung und das Gewerbe. Sehet nun/ wie ſchrecklich ihr euer Gewiſſen beſchweret; und ſind doch ſo viele/ die ſolches nicht erkennen; oder es doch gering achten/ und im Wind ſchlagen. Wer iſt nun weiſe/ der dieſes zu Hertzen nimmet/ und bedencket/ was zu ſeinem Friede dienet?

Das XXXIV. Capitel.

Vom böſen Gelde/ it. von Müntz-Weſen/ und der dabey vorgehenden groſſen Ungerechtigkeit.

§. 1.

Es mag in der erſten Welt gar eine beſchwerliche Sache geweſen ſeyn/ daß aller Handel nur durch Tauſch und Verwechſelung der Waaren hat müſſen getrieben werden. Hat nun einer eine Waare gehabt/ die der andere nicht zu gebrauchen gewuſt/ ſo hat dieſer die Seinige behalten/ und jener zu ſeiner groſſen Ungelegenheit entbehren müſſen. Sollten wir uns heut zu Tage noch mit dem Tauſch behelffen müſſen/ würden wir erfahren/ wie beſchwerlich es ſey. Zum Exempel/ ein Seiden-Sticker verlangte von einem Land-Manne eine Hoſe Butter/ dem Bauer aber würde mit einer geſtickten Schabracke nicht gedient ſeyn. Ein Schuſter bekleidet dem Schmiede ſeine Füſſe mit Leder/ es wäre ihm aber leid/ wenn ihm jener die ſeinigen mit Eiſen beſchlagen ſollte. Darum auch die wildeſten Americaniſchen Völcker dieſe Manier zu handeln fahren laſſen. Es erzehlet Benzo in ſeiner Americaniſchen Reiſe / daß er

eins-

einsmals / vom Hunger getrieben / in eines Indianers Hauß gangen / und ein Huhn begehret / welcher gefragt / was er ihm dagegen geben wolle? Benzo zeiget ihm einen Real / welchen der Indianer in den Mund genommen / und als er ihn nicht beiſſen noch eſſen können / hat er dem Benzo das Huhn verweigert / weil ſein Real zu nichts nütze wäre. Numehr aber haben ſie die Realen kennen lernen / und begehren ihre Victualien mit nichts / als mit denenſelben zu verſtechen / wie Oelhafen in Dea moneta p. 83. berichtet. Und gewiß / es iſt nicht ohne ſonderbahre Weißheit / ja ich traue zu ſagen / nicht ohne ſondere Providentz GOttes geſchehen / daß man etwas erſonnen / ſo allen Dingen ſeinen Werth ſetzen / alles erkauffen / und ſich ſelbſt / wofür es wolle / verkauffen kan. Dahero / ſo ſich iemals iemand mit einer klugen Erfindung um das gantze menſchliche Geſchlecht verdient gemacht / ſo iſts gewiß derjenige geweſen / der ſeine Gedancken zu erſt auff das Müntz-Weſen gerichtet hat.

§. 2. Eine ſolche Sache nun muſte ſo beſchaffen ſeyn / daß ſie nicht allzuſeltzam / weil der Kauff-Schläge viel / auch nicht allzugemein / damit es nicht zu unwerth / und endlichen eine innerliche Æſtim und Währung habe / daß man Urſache hätte / es zu verlangen /

gen/ und Hoffnung zu behalten/ und offt umzuſetzen. Dazu hat nun nicht allein die menſchliche Curioſitát / ſondern gleichſam GOtt und die Natur ſelbſt unter den Metallen ſonderlich Gold und Silber erwehlet/ als welche nicht allein von Farbe und Glantze ſchön/ zu allerley Gebrauch nützlich/ ſondern fürnemlich ſo dauerhafftig ſind / daß auch das Feuer / ſo ſonſt alle Dinge verzehret/ dieſe vielmehr läutert und verbeſſert/ auch ſonſt durch nichts den Halt und Werth verliehren können/ es wolle ſie denn der Menſch muthwillig durch dieſen Zuſatz geringer machen. Wie denn hiervon der berühmte Rechts-Lehrer Paulus l. 1 ff. de contrah. Emtion. ſehr wohl urtheilet: Origo emendi vendendiqve à permutationibus cœpit. Olim enim non ita erat nummus, neqve aliud merx, aliud pretium vocabatur; Sed unusqvisqve ſecundum neceſſitatem temporum ac rerum utilibus inutilia permutabat; qvando plerumqve evenit, ut, quod alteri ſupereſt, alteri deſit. Sed qvia non ſemper nec facile concurrebat, ut cum tu haberes, qvod ego deſiderarem, invicem haberem, qvod tu accipere velles, electa materia eſt, cujus publica & perpetua æſtimatio permutationum difficultatibus æqvalitate qvantitatis ſubveniet, &c. d. i. Der Urſprung des Kauffens und Verkauffens kömmt von der Vertauſchung her. Denn vor dieſem war keine

ne Müntze/ und hieſſe nicht/ ein anders die Waare/ ein anders das Geld/ oder der Werth; Sondern ein ieder vertauſchete/ wie ihn die Zeit und Nothwendigkeit lehrete/ was unnützliches gegen was nützliches; weil es gemeiniglich geſchicht/ daß einem mangelt/ was der andere zu viel hat. Aber weil das nicht allezeit eintrifft/ daß du haſt/ was ich begehre/ ich auch wieder beſitze/ was du gerne haben wollteſt/ iſt eine Materie erwehlet worden/ deſſen durchgehends geſetzter Werth der Schwürigkeit der Tauſch-Handlung mit einer immerwährenden Gleichheit abhülffe.

§. 3. So hat man nun an dieſen Metallen gleichſam eine Richt-Schnur und Elle/ wornach man alle Waaren kan abmeſſen in ihrem Werthe/ man hat gleichſam eine Zwick-Mühle/ da man/ wenn man will/ kan Geld für Waare/ und Waare für Geld bekommen; Man hat einen Schatz/ den man zum künfftigen Gebrauch ſchonen und aufthun kan/ da ſonſt keine Waare ſo lange dauret. Wir müſſen aber mit dem Plinio

H. Nat.

H. Nat. XXXIII. 3. geſtehen / daß wir dieſer Invention Urheber ſo eigendlich nicht wiſſen. Es ſey aber der Erfinder geweſen/wer er wolle/ſo iſt die Erfindung über die maſſen nothwendig und nutzbar. Zwar obgedachter Plinius eiffert hefftig über dieſelbe/wenn er alſo davon urtheilet: Peſſimum vitæ ſcelus fecit, qvi annulum primus indidit digitis, proximum ſcelus fecit, qvi primus ex auro denarium ſignavit: Der hat das Laſterhafftigſte Stück begangen / der zu erſt einen göldenen Ring an die Finger geſtecket; Die nechſte Unthat hat der gethan / der den erſten Gold-Gülden gepräget / Lib. 33. c. 1. 3. Auch hat Plinius viele/die ihm Beyfall gegeben/und das Gold / maximam hominum perniciem, das höchſte Verderben der Menſchen/das Geld aber Summi materiem mali, den Anlaß zu allem Ubel nennen / Horat. Carm. lib. 1. Od. 24. So klagen auch andere darüber:

Auro pulſa fides, auro venalia jura,
Aurum lex ſeqvitur, mox ſine lege pudor.

Item:

Pudor per aurum ſolvitur,
Violatur auro integritas,
Pax occidit, fides perit,
Leges & ipſa intercidunt.

Gold

Gold hebt den Glauben auff/ Gold kan
das Recht erkauffen/
Gold wirfft Treu/ Friede/ Schaam und
alles übern Hauffen.

Allein was kan Gold und Geld für ſeinem Mißbrauch? So nach wären alle Geſchöpffe GOttes zu tadeln und zu verwerffen. Dienet der Wein und ander ſtarck Geträncke nicht zur Völlerey/Unzucht/ Mord und Todtſchlag? Gebraucht man ſich nicht der Speiſen zur Vergifftung/ zu falſchem Brodt und Verrätherey? Helffen nicht die Kleider zur Pracht und Hoffart? Sind nicht andere Metallen Werckzeuge des Krieges und Landes-Verwüſtung? Und was iſt dem Menſchen ſchädlicher/ als der Menſch ſelbſt/ ſo fern er ſeine Krafft und Vernunfft und andere Creaturen zu ſeines Nechſten Schaden anwendet? Wer wollte aber dieſes Mißbrauchs halben alle dieſe Dinge ſchelten und verwerffen? Es iſt wahr/ geharniſchte Männer (doch nicht in ſenſu phyſico, ſed hyperphyſico) blenden Richter und Rathgeber. Dublonen und Piſtolen machen manchen Menſchen zum Meuchel-Mörder; Kupler und Metzen nehmen Geld auff die Hand/und begehen dafür die greulichſte Schande: Aber ſagt mir/ kan das alles nicht auch ohne Vermittelung des

Geldes und durch andere Geſchencke geſchehen? Es wird der Gerechte nicht allein ums Geld / ſondern der Arme auch um ein paar Schuh verkaufft/Amos. 2/6. Es hält Joab nicht allein die Silberlinge / ſondern auch den Gürtel für tauglich/ einen Mörder für Abſolon zu beſtellen/ 2. Sam. 18. Und Judas kan eine Thamar auch wohl mit einem Ziegen-Bock befriedigen / 1. B. Moſ. 38/17. Alſo muß man eine Sache nicht nach dem Schaden / der zufälliger Weiſe/ oder durch Mißbrauch daraus entſtehet/ ſondern nach dem guten Zwecke beurtheilen/deßwegen ſie gethan oder gemacht worden. Und da bleibet es nun dabey / daß das gemüntzte Geld zu des gemeinen Weſen Beſten gar klüglich erſonnen ſey.

§. 4. Ob nun wohl das ungemüntzte Gold und Silber zum Handel und Wandel auch dienlich iſt/ wenn nur ſein Schrot und Korn durch die Probe und Gewichte tüchtig erfunden worden/daher man auch lange Zeit die Metallen einander zuzuwägen pflegte / wie aus der Hiſtoria Sacra & profana bekandt: Jedoch iſt das gemüntzte viel beqvemlicher und gewiſſer / weil man nicht erſt die Güte und den Werth mühſam erforſchen darff/ ſondern derſelbe gemeiniglich ſchon darauff geprägt zu finden. Dazu

kommt

kommt der hohen Obrigkeit ihr Bildniß/ theils zum Fürſtlichen Zeugniß/ daß der Halt richtig ſey/theils zum Schrecken/ daß ſich niemand an der Müntze vergreiffen ſoll/ wo er nicht für einem Verletzer der Majeſtät gehalten/ und mit ſchweren Straffen will angeſehen werden. Derowegen denn alle die/ ſo ſich ernſtlich des Regiments angenommen/ vor allen Dingen geſorget/ daß das Müntz-Weſen im rechten Stande bliebe/ und daher nicht allein die Straffe des Feuers/ die ſonſt zu den abſcheulichſten Laſtern gebraucht wird/ den Verfälſchern/ ja auch denen/ ſo nur drum Wiſſenſchafft haben/ zuerkannt/ wie Carpzov. Crim. P. I. qv. 42. lehret; ſondern auch ſolche Oerter darzu beſtimmet/ davon ſie nicht ferne geweſen/ ſondern nahe dabey gewohnt/ und alſo immer ſelber die Inſpection über das Müntz-Weſen haben können; Dahero bey den alten Römern in æde Junonis; bey der Käyſer Zeiten in ſacro palatio; bey den Engelländern an dem Tovver oder Thum zu Londen die Müntzen geordnet worden; Und in Chur-Fürſtlicher Reſidentz-Stadt Dreßden iſt die Müntze allernechſt bey das Chur-Fürſtl. Schloß geleget. Und iſt bekandt/ wie die alten Glorwürdigſten Chur-Fürſten zu Sachſen auff gute und tüchtige

Müntze ſehr viel gehalten / davon die noch übrigen alten Chur-Fürſtlichen Reichs-Thaler / Schreckenberger / achtzehen Groſchen-Stücken / und alte Groſchen Zeugniß geben können. Weßwegen denn Landgraf Philipp in Heſſen wohl recht das wohlangerichtete Müntz-Weſen unter die drey Zeichen eines guten Landes-Vaters und Regiments geſetzt / daß man nemlich dieſelbe erkennen ſolle: an guten Land-Straſſen / guter Müntze / und Haltung Fürſtlicher Zuſage.

§. 5. Wie ſchlecht oder vielmehr wie ſchlimm es heut zu Tage an den meiſten Orten mit dem Müntz-Weſen ſtehe / iſt nicht Noth hier zu beſchreiben / das Seufftzen / Lamentiren und Klagen der Unterthanen iſt notoriſch / ſo ſie darüber führen / und die liederliche ſchlechthaltige Müntze liegt iederman vor Augen. Und durch ſolche Ungerechtigkeit wird GOtt erzürnet / der Arme und Elende vollends zu Boden geſtoſſen / und aller Fluch GOttes über das Land gezogen. Ungerechtigkeit verwüſtet alle Lande / und durch keine geſchicht es eher und mehr / als durch böſes Geld und Müntze. **Gerechtigkeit erhöhet ein Volck / aber die Sünde iſt der Leute Verderben /** Sprüchw. 14/34. Der Herr Cantzler Rein-

king

king diſcurriret hiervon in ſeiner Bibliſchen Policey lib. 2. axiom. 44. ſo wohl Theologice als politice ſehr accurat und ſtattlich. Und ein anderer Chriſtlicher Theologus ſtellet eben dieſes ſehr beweglich vor / wenn er ſchreibet: Es iſt eine Art der gröſten Ungerechtigkeit / ſo in einem Lande vorgehen kan / wenn das Geld nicht in ſeinem rechten Werth ſtehet / dem Halt nach / ſondern geringer iſt / als es ſeyn ſoll / dadurch viel Leute / meiſtentheils aber die Armen / zu Schaden kommen. Weil aber ſolches eine Sache iſt / da niemand helffen noch rathen kan / als hohe Obrigkeiten / / ſo müſſen dieſelbe wiſſen / es komme nachmals vor GOTT auff ihre Verantwortung alles Unglück und Ungerechtigkeit / die aus liederlichem Gelde entſtehet / wo ſie entweder ſelbſt Geld ſchlagen / welches unter dem Halt iſt / wozu und darauf es gemüntzet worden; oder / wo ſie andern / die dergleichen in ihrem Lande thun / durch die Finger ſehen / oder auf andere Art / wenn ſie es verhüten könnten / zugeben / daß ihre Lande mit untüchtigem Gelde erfüllet werden. Sie haben einmal ihre Müntz-Gerechtigkeiten nicht dazu / daß ſie davon Vortheil haben ſollen / (wozu gleichwol die böſen Politici einen Herrn offt bereden und verleiten) welcher ohne anderer Scha-

den nicht wohl ſeyn kan/ ſondern ſie haben es als ein Stůck ihrer Hoheit anzuſehen/ darinnen ſie ihren Reſpect viel zu hoch ſchätzen ſollten/ als daß ſie unter ihren Namen/ Bilde und Wapen ſolche Můntze ſchlagen lieſſen/ daran die Leute Schaden leiden/ und ihr Bildniß gleichſam zum Deckel des Betrugs von iemand gebraucht werden ſollte. Wie ich auch nicht begreiffen kan/ wie ohne Verletzung der Gerechtigkeit eine Můntze manchmal abgeſetzt werden kan/ daß andere den Schaden davon tragen můſſen/ als derjenige ſelbſt/ der můntzen hat laſſen/ oder vielmehr diejenigen bǒſen Angeber und Werckzeuge/ die ſich zu ſolchen Diebſtahl/ (denn es vor GOtt eine Art eines allgemeinen Diebſtahls iſt/) dadurch ihrer viel zu Schaden kommen/ haben gebrauchen laſſen/ und billich allen denen/ die Schaden drůber gelidten haben/ eine Vergeltung zu thun ſchuldig ſind. Verliehren ſie damit/ was ſie mit Unrecht an ſich gebracht/ ſo iſts das billichſte Recht; dann es war geſtohlen Guth; můſſen ſie dabey alle das Ihrige noch dazu/ zu Erſetzung ſolches Schadens/ einbůſſen/ ſo iſts die gerechteſte Straffe. Und haben gewißlich groſſe Herren/ und die/ die zu Handhabung der Gerechtigkeit und Policey in ihren Namen verordnet ſind/

ſich ſolche Sache ernſtlich angelegen seyn zu laſſen/ daß ſie weder unter ihren Namen hierinnen ſündigen laſſen / noch anderer Muthwillen die Freyheit ſolches Betrugs geſtatten: wollen ſie ſich nicht vor GOtt alle Seufftzer über ſolche Ungerechtigkeit und Schaden / zum Verluſt ihrer Seelen/ und die Laſt der ſchuldigen Erſtattung vor Göttlichen Gerichte auf ſich laden. Ich weiß / ſchreibt ein vornehmer Lehrer/ daß auch in dieſem Lande / wie zwar faſt an den meiſten Orten des Reichs über liederliches Geld geklaget wird. Den Urſprung des Böſen darinnen zu unterſuchen / kommt mir nicht zu / ich verſtehe es auch nicht; Aber in GOttes Namen habe ich zu erinnern itzt auch in dieſem Lande die/ denen es obliegt/daß ſie um GOttes willen / und ſo lieb ihnen ihre Seelen ſeynd / der Ungerechtigkeit / die ſo viel nach ſich ziehet / nachdrücklich / ohne Schonen und privat-Intereſſe, ſteuren mögen.

§. 6. Aus dieſen obbeſagten erhellet ſo viel / daß ein Fürſt / und alle/ die ihm dazu rathen / durch leichtes Geld-Machen / ein Räuber vor GOtt wird. Er thut das Böſe ſelbſt / das er andern verbieten ſoll/ und iſt alſo doppelter Streiche werth/ die er auch gewiß wird leiden müſſen/wenn er nicht umkehret.

kehret. Wider gewaltſamen Raub ſuchet ein Unterthaner bey ſeinem Landes-Herren Schutz: Wo ſoll er aber hin/ wenn der Landes-Herr ſelbſt ihm den Biſſen Brodt aus dem Munde/ und das Schärfflein aus dem Beutel reiſſet? Der Arme verdienet die Woche über im Schweiß ſeines Angeſichts etliche Groſchen. Wenn er nun meinet/ er habe einen Thaler mit Angſt und Noth beym truckenen Brodt und Waſſer-Kruge erſparet und erworben/ ſo fället das liederliche/ leichte Geld/ und wird durch öffentliche Mandata gantz abgeſetzet/ oder es gilt nur die Helffte/ da verliehret der arme Mann ſein gantz Vermögen/ und kan nicht anders thun/ als zu GOTT ſeufftzen/ der wird auch gewißlich den Elenden erhören/ und die Stühle der Gewaltigen umkehren. Es giebet auch ein Landes-Herr durch falſche oder leichte Müntze/ zu unzehlichen Sünden und Aergerniſſen Urſache/ denn da dencken alsdenn die meiſten/ ich bin betrogen/ ſo ſehe ich/ wie ich einen andern wieder damit betriegen kan: Oder mancher flucht in ſeinem Hertzen der Obrigkeit/ wenn er ſolchen Schaden am Gelde leiden muß/ da thut er nun zwar ſchwere Sünde/ aber die Obrigkeit veranlaſſet ihn dazu. Die Freyheit hat ein Landes-Herr wohl/ daß er wegen

gen einer dringenden Noth leichte Geld auff eine Zeitlang kan ſchlagen laſſen; Allein er iſt vor GOTT und in ſeinem Gewiſſen ſchuldig/ſo bald er kan/das böſe Geld wiederum einzuwechſeln/und denen Leuten gültige Müntze dafür zu geben. Ja/ ſpricht mancher Pſeudo-Politicus, was hülffe das einem Landes-Herrn? Antwort: Es hilffet ihm genung. Denn er hätte müſſen eine Tonne Goldes borgen/ſo hätte er müſſen Zinſe davon geben/ dieſe aber hat er durch den leichten Müntz-Schlag erſparen können.

§. 7. Es hüte ſich aber auch ein iederman/ daß er wiſſendlicher Weiſe kein falſches Geld ausgebe/ und andere betrüge/ wie er iſt betrogen worden. Er verſchmertze den Schaden/und trage ihn mit Gedult/ GOtt wird es ihm reichlich mit ſeinen Segen erſetzen. Diejenigen Kauffleute thun ſehr Chriſtlich/ die die böſen Eindrittheil/ Zweydrittheil/ Groſchen und dergleichen/womit ſie betrogen worden/auff ihre Kram-Tiſche nageln/ und es nicht wieder ausgeben. Sie können verſichert ſeyn/daß dieſe angenagelte falſche Müntzen nicht nur ein öffentliches Zeichen ſeyn/daß ſie in ihrer Handelung die Gerechtigkeit beobachten/ſondern daß ſie auch ein geſegnetes Capital gleichſam in ihrer Hand-

lung ſeyn / denn der HERR hat das Recht lieb / und ſein Segen wird bey ihnen wohnen / darum / daß ihre Angeſichte ſchauen auf das da recht iſt / Pſ. 11/8. Wehe aber ſolchen gottloſen Hertzen / die da meynen / wenn ſie mit einem böſen Groſchen betrogen werden / er müſſe wieder ausgegeben ſeyn / daher ſie etwa des Abends in einen Kram-Laden gehen / und etwas kauffen / oder wenn ſie ihn nirgends können anwerden / ſo legen ſie ihn in die Allmoſen-Büchſe bey Hochzeiten / oder in den GOttes-Kaſten oder Klingel-Seckel bey dem Gottesdienſt / oder bringen das böſe Geld dem Diener GOttes in dem Beicht-Stuhl. Lieber GOtt! So gar wenig Chriſtlicher Liebe und Erkänntniß iſt unter dem rohen Hauffen. David ſpricht: Wer in GOttes Hütten wolle wohnen / und ewig bey GOTT leben / der müſſe (præſuppoſitâ fide in CHriſtum) ohne Wandel einher gehen / und recht thun / und die Wahrheit von Hertzen reden / er müſſe ſeinem Nechſten kein Arges thun / Pſ. 15. Und Chriſtus ſpricht: Alles / das ihr wollt / daß euch die Leute thun ſollen / das thut ihr ihnen / Matth. 7. Wie reimet ſich aber dieſes zu deiner Betrügerey / und was ſagt doch dein Gewiſſen dazu? Das böſe Geld kommet endlich an ein Ar-

mes und Einfältiges / der es nicht kan wieder loß werden / oder macht ſich ein Gewiſſen / iemand damit zu betrügen / muß alſo den Schaden haben / da du vielleicht den böſen Groſchen ohne Schaden hätteſt können in das Feuer oder heimliche Gemach werffen / wie man es mit allen böſen und gantz falſchem Gelde machen ſoll. Gnug von dieſem.

Das XXXV. Capitel.

Vom Seltſamkeit und Unterlaſſung der milden Geſtiffte.

§. 1.

Es iſt nicht zu leugnen / daß es heut zu Tage bey uns um die milden Geſtiffte gar eine ſeltſame Sache ſey. Es ſterben tauſend reiche Leute / die offt ein groſſes Vermögen hinterlaſſen entweder ihren Kindern / oder nechſten Anverwandten; Aber unter tauſenden iſt kaum einer / der da Kirchen und Schulen / oder das liebe Armuth bedencket / da doch GOttes Wort ſo offt und ſtarck darauff treibet / und keiner guten Wercke ſo offt gedencket / als der milden Geſtiffte / Sprüch. 19/17. Wer ſich des

Armen erbarmet / der leihets dem HErrn / der wird ihm wieder Gutes vergelten. Tob. 4/7. 8. 9. Von deinen Gütern hilff dem Armen / und wende dich nicht vom Armen / ſo wird dich GOtt wieder gnädig anſehen. Wo du kanſt / da hilff dem Dürfftigen. Haſt du viel / ſo gieb reichlich / haſt du wenig / ſo gieb das wenige mit treuen Hertzen. Sirach 7/35. 36. Reiche dem Armen deine Hand / auff daß du reichlich geſegnet werdeſt / und deine Wohlthat dich angenehm mache für allen lebendigen Menſchen. Und Cap. 14/11. 12. 13. Mein Kind / thue dir ſelbſt Gutes von dem deinen / (geneuß deines Gutes in ziemender Maaß / und mache es nicht wie jener / der an das Faß klopffte / und ſagte: Du magſt wohl ein gutes Weingen ſeyn / wer dich trincken dürffte.) und gieb dem HErrn Opffer / die ihm gebühren. Gedencke / daß der Tod nicht ſäumet / und du weiſt ja / was du für einen Bund mit dem Tode haſt. Thue Guts dem Freunde vor deinem Ende /

(ma-

(mache ein mildes Geſtiffte/) und reiche dem Armen nach deinem Vermögen: Du muſt doch deinen ſauren Schweiß andern laſſen / und deine Arbeit den Erben übergeben. Gieb gerne / ſo wirſt du wieder empfahen / und heilige deine Seele / denn wenn du todt biſt / ſo haſt du ausgezehret. 1. Tim. 6/ 17. 18. Denen Reichen dieſer Welt gebeut / daß ſie Gutes thun / reich werden an guten Wercken / gerne geben / und behülfflich ſeyn / Schätze ſammlen (nicht allein auff Erden / da die Diebe nachgraben und ſtehlen / ſondern auch im Himmel / da ſie vor Dieben ſicher ſeyn / Matth. 6.) ihnen ſelbſt einen Grund aufs Zukünfftige.

§. 2. Hier möchten aber manche Reiche ſich einbilden / ſie wären zu milden Geſtifften nicht verbunden / denn ſie hätten Kinder / oder arme Freunde / die es ſchon auch bedürfften. Antwort: nichts mag dich entſchuldigen. Denn 1.) der GOtt / der dich ſo reichlich geſegnet hat / wird deine Kinder auch ſegnen / und kan ihnen eben ſo viel / ja wohl mehr / als dir geben / denn der HErr hat mehr / denn diß iſt /

ſprach

ſprach dort ein Mann GOttes zum König Amazia/ 2. Chron. 25/ 9. Haſt du doch vor 20. oder 30. Jahren das Vermögen auch nicht gehabt/ wie müſteſt du alſo 2.) thun/ wenn dir GOtt nicht ſo viel beſcheret hätte/ ſo könteſt du deinen Kindern nicht ſo viel verlaſſen. 3.) Entgehet ihnen damit gar nichts/ wenn du von deinem Gut etwas für die Armen ſtiffteſt/ denn das übrige wird deinen Kindern deſto mehr geſegnet ſeyn/ und gedeyen. Du muſt 4.) ohne diß die Gefahr beſorgen/ daß deine Kinder durch die reiche Erbſchafft möchten gottloß werden/ und übel verſchwenden/ wie man ja viel Exempel erlebet/ da manche reiche Eltern dächten/ ſie machten ihre Kinder arm/ wenn ſie ein paar hundert Gülden ins Wäyſen-Hauß vermacheten/ nichts deſto weniger aber werden die Kinder/ ob gleich eines etliche tauſend geerbet hat/ in kurtzer Zeit zu Bettlern/ ſo bläſet der HErr drein/ und zerſtäubet das Gut/ davon man ihm und ſeinen Armen nichts will wiedergeben. Wenn dir iemand einen Acker ſchenckete/ der dir reichlich getragen hätte/ dein Wohlthäter aber käme und ſpräche: Siehe/ hier habe ich einen armen Bruder/ gieb ihm ein Schock Korn von dem Acker/ den ich dir geſchencket habe: Und du ſchlügeſt ihm ſolches

ab/

ab/ unter dem Vorwand/ du habeſt Kinder/die auch Brod äſſen: Lieber/ was würde dein Wohlthäter von dir halten? Und was würdeſt du ſelber ſagen/ wenn gegen dich einer ſo undanckbar wäre? Noch geſchiehet dieſes täglich/ daß man dem reichen Geber alles Guten ſo undanckbar iſt/ und ſich bald mit Kindern/ bald mit andern Freunden entſchuldiget. Wie könteſt du aber 5.) ein beſſer Erbgut hinterlaſſen/ als wenn du von deinem Vermögen ein mildes Geſtiffte macheſt/ dadurch viel Arme erhalten und erquicket werden/ und ſo offt ſie deines Allmoſens genieſſen/ dich und deinen Saamen dafür ſegnen/ und täglich für dich und die Deinigen beten? Da wird gewißlich erfüllet werden/ was David ſpricht/ Pſalm 112. **Das Geſchlecht der Frommen wird geſegnet ſeyn/ Reichthum und die Fülle wird in ihrem Hauſe ſeyn.**

§. 3. Es kan aber bey den milden Geſtifften auch geſündiget werden/ wenn man es nemlich bloß darum thut/ ſeines Nahmens Gedächtniß zu ſtifften/ und bey Menſchen Ruhm und Ehre zu ſuchen/ wie dergleichen offt geſchiehet: Aber von ſolchen ſagt der HErr JEſus: **Sie haben ihren**

Lohn dahin. Sie werden wohl von Menſchen gelobet/aber an jenem Tage wird ihnen kein Lob und Lohn wiederfahren. Darum hüte man ſich/ und betäube ſein Hertz/ daß es nicht um Ehre willen/ ſondern aus warhafftiger Liebe zu des HErrn JEſu armen Gliedern/und aus Danckbarkeit gegen GOtt für ſeinen verliehenen zeitlichen Segen/Gutes thue. Man thue nur das Gute/ das Lob wird von ſich ſelbſt folgen. Man laſſe ſich auch nicht abhalten/ was etliche Geitzhälſe vorwenden: Es werde mit denen milden Geſtifften untreu umgegangen/ und die Armen bekämens nicht. Antwort: Man thue nur das Seinige/ und beweiſe ſeine Liebe: Man trachte auch durch gute Anſtalt und Verordnung/ſo viel möglich/ alles einzurichten/ und ſey im übrigen unbekümmert. Werden die Curatores piarum cauſarum oder Allmoſen-Pfleger ihr Gewiſſen beſchweren/ und ihrer Pflicht (wie denn Vormunde und Allmoſen-Pfleger die allerſchwereſte Pflicht haben) vergeſſen/ ſo haben ſie es vor GOtt zu verantworten/ und der Fluch wird von ihren Hauſe nicht ablaſſen/ biß ſie Erſtattung gethan haben. GOTT aber wird einen milden Stiffter dennoch urtheilen/ nach ſeiner guten Intention, und ihm ewige Vergel-

geltung thun / wenn auch gleich ſeine Geſtiffte von denen Ungerechten gäntzlich verſchlungen würden. Wir ſollen uns auch nicht abhalten laſſen / daß unter den Armen ſo viele Unwürdige und Böſe ſeyn: Es werden doch auch einige Fromme ſeyn / die die Wohlthat gegen GOtt und die Wohlthäter mit danckbaren Hertzen genieſſen. Sind doch auch allezeit mehr Gottloſe als Fromme in der Welt / die der Wohlthat GOttes genieſſen / und der barmhertzige Vater läſſet ſeine Sonne immer ſcheinen über Böſe und über Gute / und läſſet regnen über Gerechte und Ungerechte; **darum ſollen wir GOttes Nachfolger ſeyn / als die lieben Kinder.**

§. 4. So löblich aber und nothwendig die milden Geſtiffte ſeyn / ſo ſeltſam ſind ſie gleichwohl unter uns. Ein Chriſtlicher Theologus ſchreibet ſehr wohl hiervon: Hierinnen / ſpricht er / iſt mit Betrübniß zu klagen / wie es gar keine gute Anzeigung ſey / da die Sterbende in dem Pabſtthum vor Zeiten an milde Geſtiffte / Kirchen und Arme ſo ein groſſes vermachet haben / davon das meiſte der itzigen geiſtlichen Güter herkommet / auch noch heut zu Tage / dergleichen viele es thun; Daß wir hinge-

gen in der Evangeliſchen Kirche ſo ſaumig ſind/ und man zu dieſer Zeit an dergleichen Stifftungen kaum gedencket/ oder ie geitzig genug damit umgehet; Zu geſchweigen deren/ welche dergleichen geiſtliche Stifftungen gar in weltlichen Gebrauch wiederum verwenden / oder ſie ſonſt mißbrauchen. Iſt/ ſage ich/ ein betrübtes Zeichen/ daß **wenig Glaube und Liebe bey unſern Sterbenden ſeyn müſſe.** Denn da jene arme Leute dergleichen in remedium animæ, wie es zu lauten pfleget/ **zum Troſt ihrer Seelen**/ aus Furcht des Fegfeuers/ gethan und noch thun / da ihre Mildigkeit zu loben / mit ihren Irrthum aber und Unwiſſenheit dabey hertzliches Mitleiden zu tragen iſt / ſo ſolte ja bey uns Glaube und Liebe/ welche ſolche Mildigkeit erfordern/ von nicht weniger Krafft ſeyn/ und würden es gewiß thun / wenn ſie rechter Art wären.

§. 5. Nun es ſind hierzu alle diejenigen verbunden/die GOtt mit zeitlichen Gütern geſegnet hat. Sie ſollen nicht aus der Welt gehen auf eine ſo undanckbare Weiſe/ ſondern GOtt und ſeinen Armen etwas wieder geben von dem / was ſie auch aus Gnaden und umſonſt von ihm empfangen haben. Zumal wer in einem ſolchen Stande ſtehet/

da es leicht geſchehen kan/daß er wiſſendlich oder unwiſſendlich etwas mit Unrecht an ſich gebracht/als Kauffleute/Soldaten/ja auch groſſe Herren/ die ſollen billich dieſes/als ein Stück ihrer Vorbereitung zum Tode in Acht nehmen/ und nicht nur demjenigen Erſtattung thun/ von dem ſie wiſſen oder muthmaſſen können/ daß ſie ihm Unrecht gethan haben; ſondern ſollen auch/ nachdem ihr Vermögen iſt/ein erkleckliches an die Armen wenden/und alſo ihr Gewiſſen erleichtern. Aber dieſes iſt ſo eine fremde Sache worden/daß es manchen Fürſten/ General, wie auch gemeinen Officirer und Soldaten faſt lächerlich vorkommen wird. Es wird aber eine Zeit kommen/da warlich das Lachen theuer ſeyn wird. Es iſt nicht wohl müglich/ daß ein Fürſt oder General, im Kriege nicht ſolle vieles mit Ungerechtigkeit bekommen: Allein wie viel Fürſten und Officirer ſterben/die nicht einmal daran gedencken/ geſchweige/ daß ſie ſollten ein milde Geſtifft machen? Von den gemeinen Soldaten/ die nichts können/ als rauben und ſtehlen/wollen wir nichts ſagen. Fürſten und Herren möchten nur an Daniels/ der auch im Fürſten-Stande gelebet hat/ Rath gedencken/ den er dem Nebucadnezar gab/ Dan. 4/24. **Darum/Herr König/**

laß dir meinen Rath gefallen / und mache dich loß von deinen Sünden durch Gerechtigkeit / und ledig von deiner Miſſethat durch Wohlthat an den Armen / ſo wird er Gedult haben mit deinen Sünden. Anno 1704. nach der berühmten ſiegreichen Schlacht bey Höchſtädt ward die Stadt Ulm belagert / welche die Frantzoſen und Bayern noch beſetzt hatten. Als nun unter währender Belägerung ein vornehmer Frantzöſiſcher Officirer tödtlich bleſſirt worden / machte er alſobald ein Teſtament / und verordnete / daß nach ſeinem Todte denen Armen zwantzig tauſend Thaler ſollten ausgetheilet werden. Denn es gereue ihn / daß er von dieſer Stadt viel ungerechtes Geld erpreſſet hätte. Wo ſind aber die Neune?

§. 6. Dieſes lieget auch insgemein allen Predigern ob / und iſt ein vornehmes Stück ihres Amts / vor die Armen zu ſorgen / maſſen ihnen zur Nachricht auch in denen ſo genannten General-Articuln unſerer Sächſiſchen Kirchen-Ordnung Numer. XXXIV. ſub Rubrica, vom GOttes-Kaſten / f. 359. gar wohl verſehen iſt / wenn es heiſſet: **Zum ſiebenden ſollen die Pfar-**

rer

rer und Kirchen-Diener Krancke/und beſonders reiche und vermögende Leute/mit gutem Glimpff und Beſcheidenheit vermahnen/ daß ſie zu Unterhaltung der Armen / von ihrer Verlaſſenſchafft etwas verordnen wollen. Es ſollen auch Prediger dieſes öffters publice bey Gelegenheit erinnern/ aber auch ſelbſt mit gutem Exempel vorgehen/und nach ihrem Vermögen vor die Armen / und zu milden Sachen etwas verordnen / damit unſere Zuhörer nicht dürffen ſagen: dicunt & non faciunt.

§. 7. Es wird mit denen Legatis und Stifftungen offt nicht recht umgegangen. Die Chur-Fürſtliche Sächſiſche Kirchen-Ordnung beſaget l. c. ausdrücklich/daß zu Verpflegung der Armen 1. alle Sonntage mit dem Seckel von den Zuhörern etwas ſoll geſammlet werden. 2.) Bey Hochzeiten ſoll eine Büchſe/ 3.) bey Kindtauffen desgleichen / herum gehen / in welche ein ieder Gaſt vor die Armen etwas einlege / und alſo/da er guter Dinge iſt / der Elenden nicht vergeſſe. 4.) Wird der GOttes Pfennig von den Erbkäuffen denen Armen verordnet. 5.) Wenn Erben die Erbſchafft thei-

len/ ſoll ihnen die Kirchen-Büchſe vorgeſetzet/ und ſie gebeten werden/ denen Armen etwas mitzutheilen. 6.) Was vor die verlöſeten Kirchen-Stühle eingekommen wird/ ſoll zugleich dem GOttes-Kaſten und Armen zu gut kommen. 7.) Wenn Leich-Predigten und Begräbniſſe gehalten werden. 8.) Wenn das heilige Abendmahl gehalten wird/ſoll ein Becken vorgeſetzt/ und vor die Armen etwas geſammlet werden. An vielen Orten aber wird bey Theilung der Erbſchafft/Leich-Predigten/ Kind-Tauffen und Communionen nichts geſammlet/und was von Hochzeiten / und durch den Seckel einkommet/ item / die GOttes-Pfennige vom Erb-Kauffen / und wenn bißweilen iemand der Kirchen etwas vermachet im Teſtament/ das wird gar nicht unter die Hauß-Armen des Ortes ausgetheilet / ohne was etwa die Abgebrannten und Vertriebenen/ die mit Brieffen herum gehen/ bekommen / darunter doch viel Betrüger ſind. Das übrige wird meiſtentheils entweder verbauet/ oder gar zu Capitalien geſchlagen und ausgeliehen/ welches aber offenbahrlich wider die löbliche Kirchen-Ordnung iſt. Es iſt denen Armen gewiedmet/denen ſollt es auch gelaſſen werden: Davon wäre auch mehr Segen zu hoffen / als da man die Armen läſſet

Man-

Mangel leiden / und unter deſſen daſſelbe Geld auf Zinſen ausleihet/ da aus GOttes Straffe und Verhångniß offt Capital und Zinſe verlohren gehet.

§. 8. Damit aber die Papiſten/ wenn ſie dieſes etwa leſen möchten/nicht Urſache haben unſere Kirche und Religion zu verſpotten / weil wir ſelbſt klagen müſſen / daß die milden Geſtiffte ſo ſeltſam bey uns ſeyn / und offt auch nicht recht angewendet werden: So gebe ich ihnen 1.) zu bedencken / ob nicht ihre Geiſtlichen itziger Zeit eben ſo ſehr über die Seltſamkeit der milden Geſtiffte klagen/wie ich denn ſelbſt von etlichen hefftige Klagen darüber gehöret: und viele abgebrannte / oder ſonſt arme Papiſten haben mir bekannt / daß ihre Patres und Geiſtlichen denen Armen ſehr wenig geben. Daher ſie auch/ wo ſie mit uns Lutheriſchen gråntzen / ſehr gerne und lieber bey unſern Lutheriſchen Predigern / als bey ihren Patribus Almoſen bitten/vorgebende/wenn ſie bey uns von einem Prediger einen Groſchen bekåmen / ſo kriegten ſie bey den Ihrigen kaum eine Fledermauß oder Wantze / und zwar noch mit den gröſten Unwillen / daß es alſo recht panis lapidoſus, wie Seneca ſagt/oder ſteinigt / und ein ſaurer Biſſen

Brodt ſey. Alſo haben ſie vor ihrer Thüre zu kehren/ und dürffen uns nichts vorwerffen. 2.) Sollen ſie wiſſen/ daß wohl noch dann und wann bey uns piæ cauſæ geſtifftet werden/ wir wollten aber derſelben gerne viel haben/ denn der Armen ſind viel. Und damit die Papiſten ſehen/daß wir auch auff Allmoſen und gute Wercke etwas halten/ ſo will ich ihnen zu Gefallen/ und unſern Glaubens-Genoſſen zum Exempel guter Nachfolge etliche milde Geſtiffte ſpecificiren/ die in wenig Jahren nur allhier in Sachſen von gottſeligen Hertzen ſind gemachet worden. Jedoch will ich auch etliche Exempel aus dem Alterthum anführen. Der glorwürdigſte Chur-Fürſt Auguſtus hat ein Capital von viel tauſend Gülden legiret/ davon nicht nur eine iede Prieſter-Wittbe/ weil ſie lebet/ jährlich 6. Gülden zu genieſſen hat/ ſondern auch auff ein iedes Kind/ und wenn ſie deren zehen hätte/ bekommet ſie jährlich 2. Gülden/ biß es 14. Jahr alt iſt. Item: Alle Prediger genieſſen jährlich aus der Tranck-Steuer/ durch Chur-Fürſtliche hohe Mildigkeit/ mancher 10. mancher 12. 15. und mehr alte Schock/ deßgleichen die Schul-Collegen in Städten und Schulmeiſter auff den Dörffern haben auch ein gewiſſes zu genieſſen. Neuere

Exem-

Exempel anbelangend/ ſo iſt bekandt/ wie vor wenig Jahren des hochverdienten Theologi D. Martin Geiers, Chur-Fürſtlichen Sächſ. Ober-Hof-Predigers und Kirchen-Raths ſel. hinterlaſſener einiger Sohn/ Herr M. Chriſtian Geier/ SS. Theologiæ Candidatus, als er Anno 1687. zu Leipzig ſtarb / ein herrlich Legatum gemachet/ nemlich einen Frey-Tiſch im Convictorio oder Communität zu Leipzig anzurichten in ſeinem Teſtament befohlen / an welchen 12. Studioſi geſpeiſet werden. Ferner hat auch vor wenig Jahren/ Anno 1691. die Wohlgebohrne Frau/ Frau Sabina Eliſabeth gebohrne von Maxen/ des Wohlgebohrnen Herrn/ Herrn Gotthelff Friedrichs von Schönberg auff Bieberſtein / Lockwitz / Trebitz und Rahnsdorff ꝛc. Königl. Pohln. und Chur-Fürſtlichen Sächſiſchen geheimden Raths/ Appellations-Præſidentens und Ober-Steuer-Directoris, Frau Gemahlin/ ſeliger Gedächtniß in ihrem Teſtament 1200. in die 4. Kirchen / wo Se. Excellenz das Jus Patronatus haben / als 300. Thaler der Kirche zu Lockwitz / 300. Thaler der Kirche zu Bieberſtein: 300. Thaler der Kirche zu Krummenhennersdorff: 300. Thaler der Kirche zu Trebitz legiret/ da denn die halben Zinſen die Kirche/ die andere Helffte der

Pfarr und Schulmeiſter zu genieſſen hat. Noch weiter hat der Chur-Fürſtliche Sächſiſche Amts-Voigt und Cammer-Commiſſarius zu Oſchatz/ Herr Johann Heinrich Höppner/ ſel. vor wenig Jahren zehentauſend Gülden als einen Geſchlechts- oder Familien-Stamm legiret/ welches Geld auff gewiſſe Grund-Stücken ausgeliehen iſt/ und von den Zinſen bekommen ein drittheil jährlich die Armen zu Strehla und Oſchatz: Die zwey andern drittheil ſind darzu verordnet/ wenn iemand unter ſeinen Nachkommen oder in der Freundſchafft zu Unglück käme und verarmete/ ſoll ihm damit wieder auffgeholffen/ und unter die Arme gegriffen werden/ welches ja ſo ein herrliches Werck iſt/ daß zu wünſchen wäre/ es folgeten hierinnen dem ſel. Manne viele/ nach Beſchaffenheit ihres Zuſtandes/ nach.

§. 9. Es iſt auch kaum ein Jahr verfloſſen/ da ein alter Profeſſor zu Leipzig/ der ehemals mein lieber Præceptor geweſen/ Herr L. Valentinus Friderici, ſeel. verſtarb. Dieſer hatte auch in ſeinem Teſtament 7000. Thaler zu Auffrichtung eines Frey-Tiſches in der Communität zu Leipzig/ und 2000. Thaler für arme Profeſſorum-Wittwen legiret/ davon ſie jährlich die Zinſen bekom-

kommen. Und welches notabel/dieſer Profeſſor iſt unverheyrathet geblieben biß an ſein Ende/ hat aber keines Weges leichtfertig gelebet/ wie manche in cœlibatu zu thun pflegen; Hat alſo durch Heyrath nichts gehabt. Er hat auch von ſeinen Eltern nichts bekommen/ als welche zu Schmalkalden arme Leute geweſen: Er hat aber durch ſeine Arbeit/ da er ſehr fleißig Collegia gehalten/und durch ſeine Sparſamkeit/ vermittelſt Göttlichen Segens/ ein ſolch ſtattlich Vermögen erworben/und hernach auch wohl wieder angeleget/ und dem lieben GOTT danckbarlich wieder gegeben. Ich muß auch nicht vergeſſen des weyland Churfürſtl. Sächſ. Ober-Hoff-Marſchalls/ Herrn von Wolff-Ramsdorffs auf Mügeln/ rc. Exempel der Mildigkeit. Es iſt zwar dieſer ſeel. Herr vor wenig Wochen in dieſen 1703. Jahr verſtorben. Vor einem Jahr aber hat S. Excellenz ein ſehr löbliches Werck geſtifftet/ und ein groſſes Stück Geldes zum Capital legiret/ davon zu Wittenberg bey einem gewiſſen Profeſſore zwölff Studioſi in der Koſt frey unterhalten werden/ denen auch gewiſſe Leges vorgeſchrieben ſind/ wie ſie ihre Studia tractiren/ und ſich in moribus verhalten ſollen. Denn ſo bald einer duelliret/ oder ſonſt groben

Ex-

Exceſs begehet / iſt er ipſo facto des Beneficii verluſtig. Vor wenig Jahren erweckte GOtt in Dreßden eine Chriſtliche Familie, welche 300. Gülden legirte / davon der Archidiaconus jährlich 5. Gülden bekommet / und dafür am H. Charfreytage Nachmittage um 4. Uhr / um die Zeit / da Chriſtus unſer HErr am Creutz geſtorben / eine Gedächtniß- und Begräbniß-Predigt halten muß / die übrigen 10. Gülden bekommen zum Theil die Schüler / zum Theil die Armen im Hoſpital. Und in dieſem Jahr 1703. haben ſich abermal gute Hertzen in Dreßden vereiniget / ein Capital zuſammen zu legen / daß dafür zu Loſchewitz über der Elbe denen Einwohnern / die bißhero mit groſſer Beſchwerung in die Reſidentz gehen / und des Gottesdienſtes ſich gebrauchen müſſen / eine Kirche und eigener Gottesdienſt angerichtet werde. Dergleichen Exempel / wenn ich auf ein halbes Seculum wolte zurück gehen / könten noch viele angeführet werden. Wir preiſen auch GOttes Güte / und rühmen deinen Namen / du Höchſter / daß du noch immerzu einen heiligen Saamen erhälteſt / und ſolche Hertzen erweckeſt / die deine Ehre zu befördern / und dem Armuth zu dienen / ihr zeitlich Vermögen löblich anwenden. Allein / es ſind noch

noch viele/ die dergleichen zu thun/ Reichthum und Vermögen gnug haben/ und unterlaſſen es gleichwohl/ da es doch an vielen Armen und Elenden nirgends mangelt/ denen ihr Uberfluß zu ſtatten kommen ſolte. Ach wie groß iſt die Zahl der Hauß-Armen in allen Städten und Dörffern/ die ſich zwar aus Schamhafftigkeit des Betelns enthalten/ aber einen Tag wie den andern ihr elendes Leben mit Saltz und Brodt/ und Waſſer erhalten müſſen/ da mancher alter verlebter Mann und Weib durch das gantze Jahr hindurch nicht einen guten Biſſen erlangen kan/ womit er ſich labe. Bedencket doch dieſes Elend/ ihr reichen Bauren/ Bürger/ Edelleute und Fürſten! Wenn GOtt der HErr euch in einen ſo armſeligen Zuſtand geſetzet hätte/ wie würde euch zu Muthe ſeyn? Ach machet und ordnet doch milde Geſtiffte/ und vergeſſet der Wäyſen-Häuſer nicht/ die bißher in unſerm Sachſen-Lande ſind auffgerichtet worden/ und glaubet/ daß ihr dadurch einen unendlichen Segen GOttes auf euch und eure Nachkommen bringen werdet.

Das

Das XXXVI. Capitel.

Von Canonicaten / Commendereyen / oder Commenthuren / it. von Stipendiis und deren Mißbrauch.

§. 1.

WJr haben im vorigen Capitel vom Mangel der milden Geſtiffte gehandelt; hier wird es Gelegenheit geben / deroſelben Mißbrauch vorzuſtellen. Hier iſt nun anfänglich zu mercken / daß die Canonicate / Commenthuren und dergleichen vor Alters aus einem guten Abſehen geſtifftet worden. Und ob ſchon die Stiffter derſelben aus Aberglauben hierunter einen Fehl begangen / z. E. wenn ſie gemeint / dadurch die Seligkeit zu erlangen / oder deſto eher aus dem Fegefeuer erlöſet zu werden: ſo ſollen ſolche Geſtiffte dennoch deßwegen nicht in weltlichen Gebrauch verwandelt / ſondern vielmehr der Stiffter Fehl und Jrrthum nach Möglichkeit verbeſſert werden. Dahero hat man auch nach der ſeligen Reformation die Canonicate und Commenthuren billich in ihrem Eſſe erhalten und bleiben laſſen / wie B.Carpz. Jurispr. Conſiſt. L. II. Defin. 312.

wohl

wohl ſchreibet: Novimus enim ex Receſſibus imperii, illos omnino tolerari, nec ſtatum eorum damnari, ſi vel literis NB. operam navent, vel in politico aliquo ſtatu Eccleſiæ ac proximo ſerviant, vitamque honeſtam ac inculpatam coram mundo agant: Es iſt aus denen Reichs-Abſchieden bekandt / daß die Canonici allerdings zu dulten / und ihr Stand nicht zu verdammen ſey / wenn ſie nemlich NB. denen Studiis obliegen / oder ſonſt in einem politiſchen Amte der Kirchen und dem Nechſten dienen / auch dabey ein honnette und unſträfflicher Leben führen. Was Theologi und JCti von dieſer Sache weiter ſtatuiren / iſt beym Georg. Dedekenn. in append. ad locum de miniſt. Sect. 2. von Thum-Herren num. 3. ſeqq. p. 699. weitläufftig zu leſen. Conf. Frid. Balduin. de Caſ. Conſc. L. 4. cap. 4. Caſ. 3. pag. 980. ſq. Zigler. ad Lancellot. Lib. I. Tit. 26. §. 2. allwo dieſer JCtus ausführlich von dem Zwecke handelt / warum vor Zeiten die Collegia der Canonicorum geſtifftet worden.

§. 2. Was die Comenthuren anbelanget / ſo ſchreibet Beſold. Theſaur. Pract. fol. 159. Commendatores pro Eccleſia militant. d. i.

Die

Die ſo genannten Commender ſind zu Vertheidigung oder Beſchirmung der Kirche eingeſetzt worden / und deßwegen haben ſie ſich auch vom Eheſtande enthalten / und der Keuſchheit befliſſen / weil die Keuſchheit die Leibes-Kräffte vermehret / und die Geſundheit erhält. Religiones militares fuerunt inſtitutæ, ut fidem catholicam armis defenderent, viventes in caſtitate, quæ ſalutem & vires auget, lauten Beſoldi Worte. Nachdem aber heut zu Tage die Canonicate und Commendereyen mit ihren Beneficiis und Einkünfften in einen groſſen Mißbrauch verfallen / als hat ſich der gelehrte Gisbertus Voëtius über ſie gemacht / und ihnen in Tract. Belg. de Uſu honor. Eccleſiaſt. & Offic. Canonicorum trefflich die Wahrheit geſagt.

§. 3. Zwar iſt es nicht unrecht / wenn in Deutſchland an vielen Orten die Beneficia aus denen Stifftern / Canonicaten / und Commendereyen denenjenigen / die in öffentlichen Aemtern dienen / ſtatt der Beſoldung zugeleget und verliehen werden. Wie denn bey der Academie zu Leipzig etliche Profeſſores dergleichen Beneficia aus dem Stifft Wurtzen / Zeitz / Naumburg ꝛc. zu genieſſen haben. Wann nun die Canonicate

tate an ſolche Leute gewendet werden / die der Kirche und gemeinen Weſen dienen / kan ſolches keines Weges getadelt werden. Allein / es iſt bekandt / daß auch viele ſolche Beneficia kauffen / und an ſich bringen / die dem gemeinen Weſen mit nichts dienen / bringen ihr Leben mit Faulheit und Müſſiggang zu / oder halten nur für ſich Hauß / und ſorgen für das Ihrige / und machen ſich darüber kein Gewiſſen / daß ſie ſolche Præbenden genieſſen / dafür ſie nicht das geringſte thun / als daß ſie des Jahrs einmal / wenn Capitel oder Convent gehalten wird / dahin reiſen / und entweder Geld einnehmen / oder ein und das andere helffen in Richtigkeit bringen / damit ihre Præbenden keinen Abgang leiden. Ja man weiß Exempel / da Väter ihren Kindern in der Wiege Præbenden haben ausgebettelt / alſo / daß das Söhnlein / da es noch an der Amme ſaugete / alle Tage 1. Gülden zu verzehren gehabt. Item, Manche laſſen ihre kleine Kinder bey Zeiten bey denen Stifftern und Canonicaten immatriculiren und einſchreiben / damit ſie / wenn ſie erwachſen / fein bald zur Perception und würcklichen Genuß kommen. Nun ſchreibet Carpzovius l. c. n. 15. Es ſolle / vermöge der Fundamental-Geſetze / keiner in das Capitul re-

cipirt werden / qvi non ſit juſtæ ætatis, ingeniiqve boni, morum honeſtorum & animi ad labores apti, d. i. der nicht das rechte Alter / ein gut Ingenium, erbare Sitten / einen guten Kopff und Geſchicklichkeit zu arbeiten habe. Wie kan aber dieſes bey kleinen Kindern und Knaben in Acht genommen werden / da noch kein Menſch weiß / ob etwas rechtſchaffenes aus dem Knäblein werden wird / oder nicht.

§. 4. Dannenhero iſt der Mißbrauch der milden Geſtiffte offenbahrlich ſehr groß / und keine geringe Sünde / wie ſich die meiſten einbilden. Obbemeldter Herr Carpzovius hat es ſelber / als ein gewiſſenhaffter Juriſt / wohl erkannt / drum ſchreibt er l. c. ſehr wohl und Theologiſch: Nemo ſibi ipſi ſumit aut emit honorem eccleſiaſticum, ſive Canonicatus, ſive ſacerdotium ſit, aut ſimile qvid, ſed qui vocatus eſt à DEO, Hebr. 5. 4. das iſt: **Niemand / der da GOTT fürchtet / nimmet oder kauffet ihm ſelber die Ehre / oder ein Kirchen-Amt / Canonicat und dergleichen / ſondern er wartet / biß er ordentlicher Weiſe von GOTT dazu beruffen wird.** Noch weiter ſagt Carpz. ſehr ſchön:

Cano-

Canonicatum pro pecunia petentibus non male objicitur illud Apoſtoli: Non ſumus ut plurimi, cauponantes verbum DEI, ſed ex ſinceritate, 2. Corinth. 2, 17. ex qvo ſane liqvet, contra pietatem pecuniâ redimi beneficia eccleſiaſtica, qvia pietas non eſt qvæſtus 1. Timoth. 6, 5.

Denen/ die die Canonicate mit Gelde erkaufften/ kan nicht unfüglich vorgehalten werden/ was der Apoſtel ſaget: Wir ſind nicht/ wie etlicher viel/ die mit GOTTES Wort Krämerey treiben. Woraus erhellet/ daß es wider alle Furcht GOttes ſey/ die Kirchen-Güter mit Gelde an ſich zu kauffen/ da doch die Gottſeligkeit kein Gewerbe ſeyn ſoll.

Dieſes thun aber ſo viele Canonici/ die da groſſe Præbenden genieſſen/ aber dafür weder das Volck lehren und predigen/ noch die Jugend unterrichten/ ſondern halten einen Vicarium, der an ihrer Stelle die Horas abwartet/ und ohne Hertz und Andacht einen Lateiniſchen Pſalm oder ſonſt etwas in aller Eil/ und gleichſam auff der Poſt abſinget/ und wieder davon läufft. Fürwahr man ſpottet damit den lieben GOtt; noch ſprechen ſie/ es hat keine Noth.

§. 5. Bedencket dieſe Dinge / ihr Herren Canonici / und fragt euer Gewiſſen / was euch doch GOtt einmal wird antworten / daß ihr der Kirchen ihre Güter und milden Geſtiffte genoſſen / und nicht das geringſte (zum Theil) dafür gethan habt; Es giebt ſo viele arme Pfarr- und Schul-Dienſte / da mancher ehrlicher Mann bey ſeiner ſauren Arbeit ſich kümmerlich erhalten kan / ſollten da die Præbenden nicht beſſer können angewendet werden? Allein es heiſſet auch hier: Die Pferde / die den Hafer verdienen / bekommen ihn nicht. Gewißlich / ich möchte ein ſolch Kirchen-Beneficium, dafür ich nichts thäte / nicht haben / und ſollte ich auch mit Graben oder Holtz ſpalten mein Brodt verdienen. Man hat aber auch Exempel angemercket / daß der Canonicorum und Thum-Herren / die weder der Kirchen noch gemeinem Weſen für ihre Præbende einige Dienſte gethan / ihre Kinder übel gerathen / und nichts aus ihnen geworden. Oder ſie ſind verarmet / und das Vermögen / das ihre Väter / ohne allen Verdienſt und Gerechtigkeit / aus denen Stifftern erhoben / hat ihnen nicht gedeyen wollen; Ja manchem reichen Thum-Herren ſind die Söhne alle geſtorben / daß ſein Geſchlecht / oder doch ſeine Linie gar verloſchen.

ſchen. Man urtheilet nicht gern/aber doch ſoll man ſolche Fälle gleichwol auch Chriſtlich prüfen/ob nicht Göttliche Gerichte darunter verborgen ſeyn/daher o nicht unrecht iſt/ ſolches andern zu bedencken vorzuſtellen/ damit ſie ihre Gewiſſen lernen bewahren.

§. 6. Ich ſollte meynen/ ein Fürſt oder Landes-Herr thäte nicht unrecht/wenn er die Canonicate und Stiffte ein wenig reformirte/ nicht daß er ſie zu Cammer-Gütern machete/ denn damit begienge er in der That einen Kirchen-Raub; ſondern daß er 1.) armen Profeſſoribus auf Academien/ armen Predigern und Schul-Dienern etwas davon zulegte. 2.) Etwas in die Wayſen-Häuſer verordnete/ wodurch nach und nach viel tauſend armen Kindern an Leib und Seel könnte geholffen werden. Damit kämen die Canonicate ziemlicher maſſen wiederum zu ihrem rechten Zweck und Abſehen. Oder man ſollte 3) die Candidatos Miniſterii in den Stifftern halten/ und ihnen einen Probſt zuordnen/ wie in Clöſtern geſchiehet. Itzo aber/da man wider der Stiffter Abſehen die Præbenden denen Politicis und allerley Perſonen conferiret/ ſollte man ſich billich der Worte erinnern/ die Salomo aus Moſe Devter. 19/4.

wiederholet: Treibe nicht zurück die vorigen Gräntzen/ die deine Väter gemachet haben/ Proverb. 12/28. Wer aber den Zaun zerreiſſet/ den wird eine Schlange ſtechen/ Pred. 10/ 8.

§. 7. Hierbey erinnere mich/ daß bey denen Commenthuren gemeiniglich dieſer Lex ſey/ daß ein Commendator nicht darff heyrathen; Nun aber darff itzo ein Commender nicht mehr zu Felde und in Krieg ziehen/ wozu ſie vor dieſem verbunden geweſen/ wie wir droben aus Beſoldi Theſ. Practico vernommen/ darum ſollte dieſes Geſetz vom Cœlibatu, als ein Kenn-Zeichen und Inventum des Antichriſts entweder abgeſchaffet werden/ oder es ſollte keiner ein Commender begehren zu werden/ der nicht die Gabe der Keuſchheit im ledigen Stande mit reinem Gewiſſen zu leben/ nach fleißiger Prüfung bey ſich fände. Wie nun mancher Commender dißfalls in ſeinem Gewiſſen vor GOTT ſtehe/ daß wird er am beſten wiſſen. Ich halte aber nicht dafür/ daß einer recht thut/ der den Eheſtand von nöthen hat/ und um zeitlichen Genieſſes willen denſelben meidet/ und ſich in viele Gefahr und Verſuchung des Teufels

fels muthwillig ſetzet. Es iſt ja 1.) ſchon unrecht/ daß er geiſtliche Güther geneuſt/ und dient doch der Kirche nicht. 2.) Er verſuchet GOTT zugleich/ der ihm einen Leib und Natur gegeben/ die des Eheſtandes bedürffte. 3.) Er ſündiget durch Mißtrauen wider GOTT/ indem er ſorget/ er möchte/ wenn er ein Weib nähme/ ſich mit demſelben nicht ernähren können. Darum greifft er am liebſten zum Canonicat oder Commenthur/ und denckt/ das iſt was Gewiſſes und Beſtändiges/ da bin ich auff die Zeit meines Lebens verſorget: Und alſo trauet er GOtt nicht weiter/ als er ſiehet/ das heißt ſo viel/ der Bauch iſt ſein Gott. Und iſt es 4.) nicht eine Thorheit Beneficia genieſſen/ Haußhaltung/ und viel Sorge und Mühe haben/ (wie die Commenthuren allerdings mit ſich bringen) und dennoch weder Weib noch Kind haben/ an denen man ſich ergötzen/ denen man auch das erworbene Guth hinterlaſſen kan. Wann ein Hauß-Vater arbeitet/ ſo weiß er doch/ wem er arbeitet/ und das Andencken ſeines Weibes und Kinder verſüſſet ihm alle ſeine Mühe/ er erqvicket ſich wiederum an ihnen/ und freuet ſich/ daß ſein Geſchlecht und Gedächtniß fortgepflantzet wird. Das alles muß der arme Commendator entbähren;

ren; Schleppet ſich mancher mit Weibsbildern/ und iſt ein Vater der Baſtarte/ ach ſo iſt er ein miſerabler und Erbarmungs-würdiger Vater/ der bey ſeiner zeitlichen Glückſeligkeit die Hölle zum Lohn hat/ wenn er nicht wahre Buſſe thut. Spricht aber mancher Commender/ er achte das nicht/ ob er ſein Geſchlecht und Gedächtniß fortpflantze oder nicht. So iſt das gewiß ſehr gottloß gethan. Man ſoll die Erhaltung ſeines Geſchlechts keines Weges verachten/ es iſt ein Segen/ den GOtt verheiſſen hat denen/ die ihn fürchten/ und ſeine Gebot halten/ Er will ihnen wohl thun in tauſend Glied/ und ſie ſollen ſehen ihrer Kinder Kinder Friede über Iſrael/ Pſal. 128. Alſo thun diejenigen eine unerkannte Sünde/ die ein ehrliches Gedächtniß und Fortpflantzung ihres Geſchlechts liederlich verachten.

§. 8. Endlich der Stipendien noch zu gedencken/ ſo findet ſich auch bey denenſelben ein höchſtſträfflicher Mißbrauch/ indem ſie für armer Leute Kinder geſtifftet ſeyn/ es kommen aber offt die Reichen/ und nehmen ſie denen Armen vor dem Maul weg. Das iſt wahr/ wenn ein armer Studioſus nicht fleißig iſt/ oder/ ſo er ſchon fleißig ſtudirt/

den-

dennoch ein gottloß Leben führet / wie dergleichen viele thun / da auch das Armuth manchen nicht fromm machet/) ſo gebühret ihm kein Beneficium: Wenn aber Chriſtliche Studioſi vorhanden ſeyn/ die da ſich gebührend verhalten / und doch nicht Mittel haben / ihre Studia beqvemlich zu tractiren/ denen gebühren die Stipendia vor denen Reichen. Dennoch geſchiehet es/ daß vornehmer und reicher Leute Kinder eher die Beneficia erlangen / als mancher Armer: Urſache iſt dieſe / die Reichen haben immer mehr Freunde/und vornehme Anverwandten / die ihnen gar leicht darzu helffen können. Ob nun ſchon eines reichen Mannes Sohn auch fleißig ſtudiret / und ſich wohl verhält / ſo bedarff doch ein Armer das Beneficium viel nöthiger / und ſind auch die piæ cauſæ nicht für reicher / ſondern armer Leute Kinder geſtifftet. Die es nun alſo dem Armen vor dem Maul wegnehmen/ ſündigen 1.) wider die Intention gutherztiger frommer Leute / die das Ihrige GOtt und dem Armuth gewidmet haben: Sie ſündigen zum 2.) wider das ſiebende Gebot: Sie hindern 3.) einem andern an guten/daß er entweder aus Mangel nicht weiter kommen kan / oder aus Ungedult abläſſet fleißig zu ſtudiren: Und iſt 4.) ſchuldig/

wenn ihn GOtt in ein ehrlich Amt ſetzet/ alsdenn dasjenige/ was er ohne Noth von milden Geſtifften genoſſen/ wiederum cum fœnore andere arme Studioſos zu erſtatten/ und das Allmoſen darzu thun / Sirach 29. Thut er das nicht / ſo hat er kein gut Gewiſſen/ und ſein Korb und ſei i Ubriges wird nicht geſegnet ſeyn: De male quæſitis non gaudet tertius hæres.

§. 9. Dieweil aber heut zu Tage faſt nichts angenommen wird/ das nicht mit Teſtimoniis vornehmer Theologorum bekräfftiget iſt/ ſo will die Materie von Canonicaten mit dem Conſens des berühmten Theologi, Herr D. J. B. Carpzovii und Danhaueri beſchlieſſen/ welcher Tugend-Sprüch. p. 701. alſo ſchreibet: Laboremus, laßt uns arbeiten! Davon iſt niemand ausgeſchloſſen: **Wer nicht arbeitet/ ſoll auch nicht eſſen.** Daraus urtheile man / **was von den müßigen Canonicis / die ihre reichen und fetten Präbenden nehmen / und davor nichts thun/ ingleichen von den faulen Mönchen im Pabſtthum/ zu halten:** Und pag. 705. ſagt bemeldter Theologus: **Zu wünſchen aber wäre es / daß in unſer reinen** (ſecundum qvid,

non

non ſimpliciter) Evangeliſchen Kirchen von dem Müßiggang alles geſaubert wäre! Aber wir müſſen nicht allein bekennen / daß in denen Stifften noch manche Unordnung vorgehet / und ihrer viel ihnen ein Canonicat nur zu ihrem Müßiggange erkauffen / halten ihre Vicarios / die an ihre Statt die Horas ohne Andacht abwarten / ſie aber heben die Präbenden / und thun nichts davor / als daß ſie von Kirchen-Gütern praſſen und prangen.

§. 10. D. Dannh. Tom. I. Part. II. Sect. II. Dial. III. Art. IV. Qv. VI. p. 713. läßt es bey der Eintheilung des ſel. D. Joh. Gerhard. in Dedicat. Tom. VII. bleiben / da derſelbe ſtatum Canonicalem *in inſtitutum, deſtitutum, reſtitutum* getheilet hat: Und l. c. pag. 714. ſagt Dannh. die Collegia der alten Canonicorum wären geweſen: Conſiſtoria & Buleuteria Eccleſiaſtica, da man ſich in geiſtlichen Sachen Rath erholet. 2.) Miniſterii ſeminaria. 3.) Phrontiſteria divinæ humanæque ſapientiæ. 4.) Armamentaria in elenchos errorum inſtructa. 5.) Cultus divini, pietatis, diſciplinæ aſceteria, certis Canonibus ac diſciplinæ regulis adſtricta. Und wei-

weiter p. 720. l. c. ſagt Dannh. In Canonicatu deſtituto ac nondum reſtituto, qualis in papatu adhuc extat, ſine vel remorſu vel cauterio conſcientiæ nemo vivere poteſt: In dem verdorbenen Zuſtande der Stiffte und Canonicaten / wie er zu dieſer Zeit im Pabſtthum beſchaffen/ (und bey uns auch ſeine groſſe Mängel hat/) kan niemand ohne Brandmahl ſeines Gewiſſens leben. Und endlich muß ich meinen lieben Luther. qui inſtar omnium, noch anführen / derſelbe ſchreibet von denen Conciliis und Kirchen Tom. VII. Jen. German. f. 261. Man ſiehet wohl / wie mit groſſen Ernſt die alten Käyſer die Pfarrherrn und Schulen gemeint/ daß ſie ſo reichlich die Stiffter begabet haben. Denn daß es erſtlich Schulen geweſen ſind/ zeugen die Namen / Probſt / Dechant / Scholaſticus, Cantor, Canonici, Vicarii, Cuſtos, &c. Aber was iſt draus worden? Ach HErr GOtt! daß ſie doch noch etwas thun wolten / blieben / was ſie ſind/ behielten / was ſie hätten / wären Fürſten und Herren / richteten aber wiederum Lectionen an / und zwüngen die Thum-Herren/ Vicarien, Chor-Schüler / daß ſie des Tages eine Lection aus der Schrifft höreten / damit es doch wieder etlicher maſſen einer Schulen Geſtalt hätte/ auff daß man

Pfar-

Pfarrer und Biſchöffe haben könte/ und hülffen alſo die Kirchen regieren. O HErre GOtt! wie unmeßlich groß Gut könten ſie thun bey der Kirchen/ und GOtt würde ihnen ihren Reichthum oder Gewalt wohl gönnen und laſſen. Darum haben die vorigen Käyſer/ Könige und Fürſten recht wohl gethan/ daß ſie mit ſolchem Fleiß ſo viel Schulen/ hoch und klein/ Klöſter und Stiffter gebauet/ daß ſie der Kirchen haben reichen/ groſſen Vorrath von Perſonen ſchaffen wollen/ aber durch die Nachkommen ſchändlich zum Mißbrauch verkehret ſind. So iſt auch ſehr wohl zu leſen der recht göldene Dialogus, welchen ein Chriſtlicher Herr von Adel/ Herr Chriſtoph von Haugwiz vom Domherren-Stande geſchrieben; Deßgleichen gab Anno 1700. ein gelehrter Mann zu Halberſtatt eine ſtattliche Schrifft heraus/ genannt: Der Gewiſſenhafftige Domherr und Stiffts-Canonicus/ welche eben dieſes bekräfftigen/ was wir in dieſem Capitel geſetzet.

Das XXXVII. Capitel.

Von denen Sünden / die bey Druckereyen geſchehen.

§. 1.

WIr wollen uns hier nicht bekümmern / wer der erſte Erfinder der Buchdruckerey geweſen / als um welche Ehre viel Streit entſtanden/davon Arnold. Kirchen- und Ketzer- Hiſtorie P. I. fol. 403. zu leſen iſt. Die Kunſt iſt edel und ſehr hoch zu achten / iſt aber auch der Eitelkeit und dem Mißbrauch / wie alle andere gute Dinge unterworffen; Wir wollen kürtzlich denen Buchdruckern zum Unterricht und Warnung etwas davon handeln / und ſagen / daß ſie ſich verſündigen 1.) wenn ſie/ damit ſie nur Geld verdienen/ alle Scartecken und loſe Schrifften annehmen/und durch den Druck bekandt machen/ dergleichen die ſündlichen Zanck- / Streit- und Schmähe-Schrifften ſind/die mehrentheils ohne Namen herfür kommen / und den Nechſten gantz unchriſtlich ſchmähen und läſtern; Item/die leichtfertige ſchändliche Faſtnacht-Predigt der Handwercks-Geſellen / und was mehr vor ſolche ſchänd-

liche

liche Schrifften von böſen Menſchen / in welchen der Teuffel ſein Werck hat / herfür gebracht werden. Hier ſollen Buchdrucker gedencken / daß ſie ſich aller derjenigen Sünden theilhafftig machen / die aus loſen Schrifften entſtehen / und indem ſie das Böſe helffen ausbreiten / haben ſie vor GOttes Gericht einen harten Stand und ſchwere Verantwortung zu gewarten. Der erſte Autor, und der etwas tichtet und zu Papier bringet / thut freylich auch groſſe Sünde / aber ſeine Sünde thäte bey weiten nicht ſo groſſen Schaden / wenn ſie nicht durch die Druckerey ausgebreitet würde. Denn man bedencke / wie viel Menſchen geärgert und verführet werden können / wenn ſo viel hundert Exemplaria in die Welt ausfliegen. Daran ſind nun gleichwol die Buchdrucker Schuld. Chriſtus ruffet das Wehe aus über den / durch welchen Aergerniß kommet. Vor dieſem Wehe haben ſich Buchdrucker ſehr fleißig zu hüten. Ein Menſch / der ärgerliche Dinge redet / ſündiget ſehr / und verdient den Mühl-Stein. Aber wer auch ärgerliche Dinge drucket / verdienet zehen Mühl-Steine. Denn ein ärgerliches Wort kan eher vergeſſen werden / als was auff Papier gebracht worden / da heißt es: Litera ſcripta manet. Und ein Buch-

Buchdrucker ſündiget auch noch immer nach ſeinem Tode / wenn er lange verfault iſt. Denn ſo offt durch die ärgerlichen Dinge/ ſo er durch den Druck ausgebreitet hat/ iemand geärgert wird / ſo offt ſündiget er gleichſam von neuen / wovon im 1. Theile der Unerkannten Sünden Cap. 106. ausführlich gehandelt worden / unter dem Titul: **Von den Sünden der Menſchen nach ihrem Tode.**

§. 2. Damit nun ein Buchdrucker ſein Gewiſſen bewahre/ ſo ſoll er entweder ſelbſt die Sachen prüfen / die er drucken will / oder wo es in ſeinem Vermögen nicht iſt/ſoll er andern verſtändigen Leuten ſelbige zu prüfen übergeben / damit er nicht durch Ausbreitung ärgerlicher Dinge GOttes Namen entheilige / und ſeinen Nechſten einen Anſtoß ſetze. Und da ſoll er auch keinen Gewinn anſehen / den er für ſolche böſe Arbeit erlangen könnte/ ſondern mit Bileam ſagen: Und wenn ihr mir euer Hauß voll Silber und Goldes geben wolltet / wollte ich euch in einer ſo böſen Sache nicht dienen. Oder mit Petro ſagen: Daß du verdammt wäreſt mit deinem Gelde / meyneſt du/ daß ich einen Lohn der Ungerechtigkeit nehmen/ und GOTT und ſeine H. Engel betrüben/

mei-

meinem Nechſten einen Anſtoß ſetzen / und dem Teuffel eine Freude machen wolle / durch Ausbreitung der gotteslåſterlichen Faſtnachts-Predigt / oder eines obſcœnen leichtfertigen Hochzeit-Carminis, und dergleichen andere Schrifften.

§. 3. Es ſündiget ein Buchdrucker 2.) auch ſchwerlich / wenn er ſeine Arbeit nicht mit genugſamen Fleiß machet / ſondern hinſudelt / und die Worte / auch wohl den gantzen Verſtand verfålſchet / welches zumal in der Heil. Schrifft und andern Büchern die von GOttes Wort handeln / gantz unverantwortlich iſt. Und gleichwol geſchiehet es mehr als zu offt / daß die Heil. Bibel aus mancher Officin ſehr falſch und ſchåndlich verderbt herfür kommet / wie zum Exempel an der deutſchen Bibel Lutheri / die Anno 1683. zu Nürnberg bey Chriſtian Siegmund Froberg gedruckt worden / und andern Editionen mehr zu ſehen iſt: da offt gantze Wörter ausgelaſſen / oder verkehrt ſind / daß ein gantz anderer Verſtand heraus kommet / zu groſſem Schaden der Einfåltigen. Dieſes iſt gewißlich eine ſchwere Sünde / daß man an GOttes heiliges Wort nicht beſſern Fleiß anwendet. Man bedencke den Fleiß / den die Juden

daran wenden/ wie ſauber und accurat ſie in Ebråiſcher Sprache das Geſetz Moſis und andere Bůcher abſchreiben/ da fehlet es nicht an einem Půnctlein/ daß man ſeines Hertzens Luſt daran ſiehet/ und ihren Fleiß billich loben muß: Ja man bedencke/ was die Tůrcken an ihren Alcoran vor Fleiß wenden/ es wird derſelbe/ wie auch alle andere Bůcher/ die von ihrer Religion handeln/ mehrentheils in Arabiſcher Sprache/ die bey ihnen fůr die gelehrte/ wie bey uns die Lateiniſche/ gehalten wird/ dermaſſen ſauber/ zierlich und correct geſchrieben/ daß ich glaube/ ſie ſtrafften einen Schreiber am Leben/ wenn er ihr Geſetz ſo unfleiſſig/ corrupt und vitiös geſchrieben håtte/ als bey uns manche Bibeln gedruckt werden.

§. 4. Die Urſachen will ich hier nicht unterſuchen/ warum kein beſſerer Fleiß in mancher Officin angewendet wird: Es kan wohl ſeyn/ daß es mit an dem Correctore liegt: Es kan auch ſeyn/ daß die Buchfůhrer und Verleger ſo gar genau bißweilen mit dem Drucker handeln/ daß derſelbe hernachmals in der Arbeit eilet/ damit er auch etwas daran verdiene: Es kan aber auch ſeyn/ daß die Setzer mit unheiligen Hertzen und Hånden ihre Arbeit verrich-

ten

ten / und GOTT nicht mit fleißigem Gebet um ſeine Gnade anruffen. Es ſey eine Profeßion hoch oder niedrig / künſtlich oder ſchlecht und leicht / ſo ſoll man GOTT die Ehre geben / und Ihn um ſeinen Beyſtand / Segen und Gnade anruffen: Nun haben gewißlich die Buchdrucker eine hochſchätzbare Kunſt / die nicht nur klüglich erſonnen / ſondern auch heut zu Tage trefflich excolirt / und auffs höchſte gebracht iſt. Man ſehe den alten und erſten Druck an / was das gegen den unſrigen vor ein elend Weſen iſt: Jedoch ſoll man deßwegen die Alten mit ihrer Arbeit nicht ſpotten; Kein Ding kan im Anfange gleich vollkommen ſeyn. Inventis facile eſt addere. Hätten unſere heutige Buchdrucker ſollen den Anfang machen / es würde nichts anders und beſſers ſeyn hervorkommen. Immittelſt findet ſich heut zu Tage bey Druckereyen eine groſſe Wiſſenſchafft; Es ſoll aber auch ein Setzer nicht bloß auff ſeine Kunſt / wohlgefaßte Wiſſenſchafft und Ubung ſich verlaſſen / ſondern GOTT die Ehre geben / und im Glauben anruffen / daß Er ihm / als einen ſchwachen und gebrechlichen / ſündhafftigen Menſchen wolle mit ſeiner Gnade beyſtehen / damit ſeine Arbeit nicht nur ohne Fehl und Mängel fein vollkommen und gut

werde/ ſondern auch zu ſeines H. Namens Ehre/ der Chriſtlichen Kirche Auffnehmen und Beförderung guter Künſte und Wiſſenſchafft gereiche.

§. 5. Wenn ich nun eines Buchdruckers Arbeit ab objecto betrachte/ da er nemlich mit der heiligen Schrifft/ als dem Wort des allmächtigen und lebendigen GOttes/ oder mit ſolchen Büchern/ die die heilige Schrifft erklären; Oder doch ſonſt zur Heiligung und Erbauung dienen/ umgehet; So muß ich bekennen/ daß ein Buchdrucker in einem ſehr vornehmen und nützlichen Stande ſtehe. Und weil er mit ſeiner Profeſſion, wofern er ſich darinnen der Gebühr nach verhält/ das Reich des Teuffels hilfft zerbrechen/ und hingegen Chriſti unſers HERRN Reich auf Erden befördern und ausbreiten: So iſt kein Zweiffel/ der Teuffel iſt frommen und gottsfürchtigen Buchdruckern von Hertzen feind/ und ſchnaubet um ihre Officin, wenn ſie eine heilige Arbeit verfertigen/ dadurch ſeinem Reich Abbruch geſchehen wird/ herum/ als der brüllende Löwe: Ja wären die heiligen lieben Engel nicht frommer Buchdrucker ihr Schutz und Schirm/ es würde ihnen der arge Feind das Hauß über den Halß einwerffen/ und ſie erſchlagen/ wie die Kinder Hiobs.

§. 6

§. 6. Wie ich nun/ ihr Herren Buchdrucker/ euch um eurer herrlichen und höchſtnützlichen Kunſt willen/ hoch æſtimire/ und verſichern kan/ daß die heiligen Engel bey euch in euern Officinen ſeyn/ und Freude haben/ wenn ihr heilige und gute Arbeit verrichtet; Alſo ſeyd verſichert/ daß auch die heiligen Engel betrübet/ hingegen die böſen Geiſter erfreuet werden/ wenn ihr ärgerliche Schand-Schrifften/ oder ſonſt unnützliche Dinge zum Druck befördert und ausbreitet. Oder wenn ihr die heilige Schrifft und Bibel verfertiget/ und darinnen aus Unachtſamkeit und Unfleiß viel Fehler und Errata machet/ womit ihr dem heiligen Worte GOttes Unehre anthut/ und die ſchuldige Ehrerbietung gegen daſſelbe nicht beobachtet. Ja ihr thut euch ſelber Schimpff und Schande an/ denn durch euern Sudel-Druck gebt ihr aller Welt zu erkennen/ wie ſchlecht eure Officin beſtellet/ und wie nachläßig ihr in euern Beruff ſeyd. Bedencket/ ob das einer Officin Ehre bringet/ wenn ſo gar grobe Fehler in denen Schrifften gefunden werden/ die aus ihr hervor kommen? Es iſt eine Bibel vorhanden/ da 2. Kön. 8/27. dieſer greuliche Schnitzer ſtehet: Ahaſia war ſchwanger im Hauſe Ahab. Es ſoll heiſſen: Er war

Schwager im Hauſe Abab. Da hat nun der Setzer gantz ohne Vernunfft gehandelt/ und den König Ahaſia vor ſchwanger angegeben. Wiewol auch der Corrector hierbey nicht ohne Schuld iſt / wäre es aber etwan gar mit Fleiß und zur Kurtzweil geſchehen/ ſo verzeihe GOTT einem ſolchen Menſchen ſeine ſchwere Sünde. Und haben ſich Buchdrucker wohl zu hüten/ daß ſie mit der heiligen Schrifft nicht liederlichen Schertz treiben. Der Rath zu Franckfurt am Mayn hat ehemals einen Buchdrucker-Geſellen enthaupten laſſen/ weil er aus leichtfertigen Muthwillen ein gewiſſes Wort in der Paßions-Hiſtoria ſchändlich verkehret hatte. Was die Schul-Bücher anbelanget/ als den Pſalter/ Evangelium-Buch/ Catechiſmum ꝛc. wie ſie in denen gemeinen Dorff-Schulen gebraucht werden/ ſo iſt bekandt / was in denen Editionen/ ſo von Zacharias Beckern gedruckt / vor grobe und faſt unzehlige Sphalmata ſtehen. In der Epiſtel Dom. I. Advent. iſt geſetzt: **Wartet des Leibes/ doch alſo/ daß er geil werde.** Da das Wort **Nicht** gantz ſchändlich ausgelaſſen. Dom. V. poſt Trin. ſtehet: Die Schiffer waren ausgetreten; Und ſoll heiſſen: Die **Fiſcher** waren ꝛc. Wenn

nun

nun ein Schulmeiſter nicht Acht drauff giebet / und ein Knabe tritt vor die Gemeine / und betet ſolche Dinge her / wie offt zu geſchehen pfleget / ſo wird bey dem Gottesdienſt von weltlichen Gemüthern ein Gelächter angerichtet / und das Göttliche Wort geſpottet / an welcher Sünde der nachläßige Buchdrucker Schuld hat. In dem kleinen deutſchen Catechiſmo / und zwar in allen Editionen / die von Zacharias Beckern zu Freyberg gedruckt worden / ſtehet ein greulicher Fehler in der Vorrede Lutheri über das Tauff-Büchlein / da es heißt: Darum wolleſt du bedencken / wie gar es kein Schertz iſt / wider den Teuffel handeln / und denſelben nicht allein von den Kindern jagen / ſondern auch denen Kindlein ſolchen mächtigen Feind ſein Lebenlang auf den Halß laden. Hier bedencke man / wie ungereimt es iſt / erſtlich wird geſagt / daß durch die Tauffe der Teuffel von denen Kindern gejaget wird. Hernach heißt es: Er werde ihnen ihr Lebenlang auf den Halß geladen. Es kommet aber dieſer Fehler ex ignorantia idiotiſmi her / da Herr Becker oder ſein Geſelle die alte deutſche Redens-Art nicht hat verſtanden: ab dem Halß laden / das iſt ſo viel / als von / nicht auf dem Halß laden. Dergleichen

Dinge wären unzähliche anzumercken/ womit ich mich aber nicht auffhalte.

§. 7. Dieſe habe nur darum anführen wollen/ die Herrn Buchdrucker zu erinnern und zu bitten/ ſie wollen erkennen/ daß ihrer edlen Profeſſion daraus groſſe Schande zugezogen werde: Und daß es auch ſchwere Sünde ſey/ mit GOttes Wort und Göttlichen Dingen ſo gar nachläßig umzugehen. Ich weiß wohl/ daß viele ſagen/ ſie thäten ihren möglichſten Fleiß/ es ſey aber doch nicht möglich/ gar ohne Fehl und vollkommen ein Werck zu verfertigen. Allein/ warum nicht? Man ſehe viel groſſe lateiniſche Opera an/ die vor 50. und mehr Jahren gedruckt ſeyn/ man kan in manchen nicht ein einig Erratum obſerviren. Das macht/ dieſelben Drucker haben ſichs beſſer angelegen ſeyn laſſen/ ja es giebt auch noch itzo ſolche Officinen in Franckfurt und Leipzig ſonderlich/ aus welchen gewiß ſehr nette und accurate Arbeit zu ihren groſſen Ruhm hervor kommen. Ich will euch aber/ wenn ihr es wolt vor gut auffnehmen/ wohl die Urſache ſagen/ warum aus mancher Druckerey ſo liederliche und verfälſchte Arbeit kömmet? Es iſt die Urſache: Der Herr iſt bißweilen zu faul/ er will ſelber nicht mehr arbei-

arbeiten / und fleißige Aufſicht haben: Er verläßt ſich auf ſeine Leute / die ſollen ihn ernähren / er will nur ſpatzieren gehen / oder in dem Wein-Keller ſitzen; Oder hat in ſeinem Hauſe eine gute Compagnie bey ſich / mit der er trinckt oder in der Karten ſpielt: Des Morgens ſchläfft er lange / unterdeſſen mögen die Geſellen und Jungen machen / was ſie wollen. Glaubt mir / ſo habe ichs bey mancher groſſen Stadt in etlichen Officinen geſehen und befunden. Wo es nun alſo zugehet / wie ſollen nicht liederliche Schrifften an das Tagelicht kommen. Und ſo machen es etliche / aber nicht alle.

§. 8. Mancher Herr iſt auch genau / und hält keinen Correctorem, ſondern will die Correctur ſelbſt verrichten / dazu er doch nicht geſchickt genug iſt / daraus folgt denn auch ſolche ſaubere Arbeit. Hernachmals ſchilt und keiffet ſich der Verleger mit dem Drucker auf das ärgſte herum / oder Leute / ſo ſolche falſch gedruckte Bücher gekaufft / ſind alsdenn auch ungehalten / wo ſie nicht als Chriſten ſich wiſſen zu moderiren / ſchelten und ſchmähen ſie gleichfalls auf dem Drucker / kommet alſo eine Sünde aus der andern / die doch ein Buchdrucker / ſo viel er kan / verhüten ſolte. Endlich ſündiget

diget 3.) ein Drucker auch ſchwerlich / wenn er Bücher drucket / in welchen falſche und Seelen-mörderiſche Lehre enthalten / oder wenn er anzügliche und rebelliſche Schrifften wider die Obrigkeit heimlich verfertiget / und ſich durch einen Gewinn und groſſes Stück Geld darzu bewegen läſſet. Spricht er / er verſtehe die Dinge nicht alle / die er drucke: So iſt die Antwort: Vielleicht wollt ihrs nicht verſtehen: Wie denn viele in dieſer unerkannten Sünde ſtehen / daß ſie ſich einbilden / wenn ſie nur eine Sache nicht eben ſo genau wiſſen / ſo bringe es ihnen in ihrem Gewiſſen keine Verantwortung. Zum Exempel / es iſt einer bey einer Stadt unter das Thor zum Auffſeher beſtellt / er ſoll nichts ohne Accis laſſen hinein paſſiren: Es kommet aber einer / und ſpendiret dem Auffſeher etwas / damit läßt er denſelben frey paſſiren / wenn er ihn ſiehet kommen / gehet er weg / und will ihn nicht ſehen noch wiſſen / was er in ſeinem Sack oder Korbe trage: Und damit ſoll nun dem Gewiſſen gerathen ſeyn. Mein GOTT! Wie ſpotten deiner doch die blinden und böſen Menſchen-Kinder. Sie meinen / du ſolteſt ein blinder Baal ſeyn / der nicht ſehe die Tücke ihres Hertzens. Ein Menſch kan ihren Betrug ſehen / und deine allerheiligſte

Augen / die da heller ſind / als die Sonne / ſolten es nicht ſehen. Nun es kan ſeyn / daß ihr Herren Buchdrucker zum Theil nicht verſtehen wollet / was ihr doch wohl verſtehen könntet / und damit ſündiget ihr eben ſo ſehr. Verſtehet ihr aber den Innhalt einer Schrifft nicht / ſo laßt es verſtändige Leute cenſiren / wie es ohne diß an den meiſten Orten von der Obrigkeit befohlen iſt. Thut ihr ſolches nicht / und laßt euch den Gewinn und Lohn der Ungerechtigkeit lieber ſeyn / als eure Pflicht und Gewiſſen / ſo werdet ihr den Fluch GOttes auf euch laden. GOtt aber regiere alle und iede / daß ſie ihre löbliche Profeſſion alſo treiben / damit ſein Segen ewiglich über ihnen bleibe.

Das XXXIIX. Capitel.

Von Verbergung der Miſſethäter / die von der Obrigkeit geſucht werden.

§. 1.

ES geſchiehet öffters / daß ein Mörder / oder anderer Ubelthäter der Hafft und Obrigkeitlichen Straffe zu entgehen ſuchet; Und da finden ſich Leu-

te /

te/ die meynen/ ſie wollen ein Werck Chriſtlicher Liebe und Barmhertzigkeit thun/ wenn ſie den Ubelthäter verbergen / und demſelben endlich davon helffen. Hier aber möchte man wohl ſagen/ was der liebe Herr Arnd 2. B. Chriſtenth. c. 24. p.m. 169. ſchreibet: **Es iſt die Liebe eine ſolche wunderliche Tugend / darinnen ein Menſch ſo leicht irren kan / als in keinem andern Dinge. Darum ſoll man nichts ſo verdächtig halten/ als die Liebe.** Denn nichts iſt/ das das Gemüth ſo kräfftiglich neiget / zwinget und hindert/ und ſo gar durchdringet als die Liebe. Darum wo die Liebe nicht vom wahren Licht/ dem Heiligen Geiſt/ regieret wird/ ſtürtzet ſie die Seele in tauſenderley Unglück. Und das ſage ich nicht von der Liebe des Böſen/ denn dieſelbe von allen Chriſten ſoll geflohen werden/ als ein teuffeliſch Ding; **ſondern ich rede von der Liebe/ die da iſt zwiſchen GOTT und dem Menſchen und ſeinen Nechſten. Denn die Liebe/ wenn ſie nicht durch Göttliche Weißheit regieret wird/ kan leicht betrogen/ verführet / und aus ihrer rechten Ordnung getrieben werden/** alſo/

alſo/ daß ſie nicht das rechte Ende er⸗reichet. Viel meynen/ ſie haben GOt⸗tes Liebe/ und haben doch der Welt Liebe; oder ihre eigene Liebe/ ja wohl des Satans. Was hier der liebe Arnd ſaget/ das iſt wahr/ und eben das kan ich auch von denen ſagen/ die die Mörder und andere Ubelthäter verbergen/ und ihnen da⸗von helffen.

§. 2. Ein ſolcher dencket/ er thue GOTT einen Dienſt/ und will ſeinem Nechſten Lie⸗be erzeigen/ er irret aber ſehr/ und wird von der Liebe betrogen. Denn 1.) ſoll er wiſſen/ daß GOTT allen Ubelthätern feind iſt/ Pſal. 5. Er ſoll wiſſen 2.) daß GOtt das Schwerd eingeſetzt und geboten hat: Wer Menſchen⸗Blut vergeuſt/ deß Blut ſoll auch durch Menſchen ver⸗goſſen werden/ denn GOTT hat den Menſchen zu ſeinem Bilde gemacht/ 1. Buch Moſ. 9/6. Er ſoll 3.) ſeinen Eyd und Pflicht bedencken/ damit er der Obrig⸗keit verbunden iſt. Er ſoll 4.) helffen/ daß das Böſe offenbahr und geſtrafft werde. Da er nun einen Ubelthäter in ſein Hauß nimmet/ oder ihn ſonſt verbirget/ und ihn

davon

davon hilffet/ ſo handelt er wider GOTT und ſeine Obrigkeit/ und die Liebe/ die er dem Ubelthäter will erweiſen/ iſt nicht aus GOTT/ ſondern entweder eine natürliche mit Unwiſſenheit verknüpffete/ oder gar eine Satans-Liebe/ welcher iſt ein Mörder von Anfang / wirds auch bleiben biß ans Ende der Welt/ und ihm geſchicht ein rechter Liebes-Dienſt/ wenn man denen/ die ſeines Theils ſind/ Schutz und Hülffe leiſtet. Ja man bedencke/ ob man nicht der Obrigkeit mehr Liebe ſchuldig ſey/ als einem böſen Menſchen/ der ein turbator tranqvillitatis publicæ & ſocietatis iſt/ oder in der Republiqve Schaden anrichtet? Darum iſt es eine ſchwere Sünde/ wenn man den Böſen davon hilfft/ daß er nicht geſtrafft wird. Und gleichwohl geſchiehet das ſehr offt. Es iſt nichts ſeltſames/ daß in einer Stadt ein Todtſchlag/ Diebſtahl und dergleichen/ begangen wird/ die Obrigkeit hält die Thore zu; ſie läßt durch ihre Diener den Ubelthäter ſuchen/ aber da iſt keiner zu finden. Denn da giebt es ſolche gottloſe Leute/ die den Miſſethäter etliche Tage verbergen/ biß er hernach in andern Kleidern aus der Stadt kommen kan/ ja man ſpündet ihn wohl in ein Faß/ und hilfft ihm davon. O ihr untreuen Bürger/ wie vergeſſet ihr eure

Pflicht/

Pflicht/ wie verachtet ihr der Obrigkeit Gebot/ wie verletzet ihr euer Gewiſſen/ und wie erzörnet ihr den gerechten GOTT/ der das Böſe ſo ernſtlich will geſtrafft haben/ ihr aber wollt es nicht haben/ daß das Böſe geſtrafft werde; Warlich ihr ſeyd nicht aus GOTT/ ſondern von eurem Vater/ dem Teuffel/ denn ihr thut ſeine Wercke. Aber ihr ſollt wiſſen/ daß eure Seele vor GOttes Gericht an Statt des Miſſethäters Seele ſeyn wird/ dem ihr habt davon geholffen; Ihr machet euch ſeiner Sünde theilhafftig/ ihr illudiret und ſpottet die heilige Juſtiz, und werdet dermaleins mit dem Miſſethåter empfangen/ was eure Thaten werth ſind.

§. 3. Sprecht ihr/ wenn aber gleichwol der Ubelthäter mein Anverwandter/ Bruder/ oder ſonſt guter Freund iſt/ ſoll ich denn ſo unbarmhertzig ſeyn/ und ihn in der Obrigkeit ihre Hände liefern? Wenn er mich um Rettung ſeines Lebens bittet/ ſoll ich ihm wol dis verſagen? Antwort: Wenn das Verbrechen Capital iſt/ ſo hilfft es nichts dafür/ du muſt ihn überantworten/ und darffſt ihn nicht verbergen/ denn man muß GOTT mehr lieben/ auch mehr gehorchen/ denn den Menſchen. Der Göttliche Befehl iſt klar: Wenn dich dein Bru-

der

der oder dein Sohn / oder deine Tochter / oder das Weib in deinen Armen / oder dein Freund / der dir iſt wie dein Hertz / überreden würde heimlich / und ſagen: Laß uns gehen und andern Göttern dienen " " " ſo ſoll **dein Auge ſein nicht ſchonen / und ſolt dich ſeiner nicht erbarmen / noch ihn verbergen; ſondern ſollſt ihn erwürgen / deine Hand ſoll die erſte über ihm ſeyn** / 5. Buch Moſ. 13 / 6. 7. 8. 9. Und wenn auch einer nur ein falſcher Zeuge erfunden ward / ſo hieß es: **Dein Auge ſoll ſein nicht ſchonen / Seel um Seel / Auge um Auge / Zahn um Zahn / Hand um Hand / Fuß um Fuß** / 1. Buch Moſ. 19 / v. 21. So ſollt du auch deinen Nechſten nicht über dich / ſondern als dich ſelbſt lieben. Willſt du einen Freund verbergen / der die Obrigkeit geſchmähet / oder Aufruhr angerichtet / oder einen Mord begangen / oder begehen wollen / ſo ſtürtzeſt du dich ſelbſt in groſſes Unglück / und fälleſt in Obrigkeitliche Straffe; Wie es einmal einem vornehmen Herrn in Franckreich gienge / der um ſeines Freundes böſes Vorhaben wuſte / ihn auch deßwegen erinnerte und beweglich davon abmahnete / und dennoch

noch hernach das Leben zugleich mit ſeinem Freunde unter des Scharff-Richters Hand laſſen muſte/ bloß/ weil er ſeinen Freund nicht hatte wollen anklagen. Eben ſo kan dirs auch gehen. Es war aber dieſer Herr Franciſcus Auguſtus Thuanus, Parlaments-Rath in Franckreich und des groſſen Hiſtorici, Jacobi Aug. Thuani, Sohn/ er wollte ſeinen guten Freund/ den Herrn Desfiat, nicht verrathen/ dahero wurden ſie beyde den 12. September 1642. mit dem Beil gerichtet/ wie Harsd. Schau-Platz jämmerlicher Mord-Geſch. p. 343. & Zeiller. Cent. 6. Ep. 48. berichten.

§. 4. Hierbey müſſen wir auch die falſch-berühmte Freyheit der Päbſtlichen Klöſter/ Stiffte/ Jeſuiter-Collegiorum und dergleichen nicht vergeſſen/ maſſen bekandt iſt/ daß dieſelben eine groſſe Freyheit prætendiren/ und von der Jurisdiction der weltlichen Obrigkeit nicht nur exemt ſeyn; ſondern auch gar offt Facinoroſos homines, und die gröſten Ubelthäter in Schutz nehmen/ daß/ obſchon die Obrigkeit dieſelben zur Straffe ziehen will/ ſie dennoch der Obrigkeit den Ubelthäter nicht ausantworten/ ohn Zweiffel aus der Staats-Raiſon, daß ſie im geringſten nichts von ihrer Freyheit

vergeben wollen/ denn ſie ſorgen/ die weltliche Obrigkeit möchte hernach weiter gehen/ und ſich einer Gewalt über die Klöſter anmaſſen wollen: Darum laſſen ſie lieber geſchehen/ daß GOttes Gebot gebrochen und übertreten/ als daß ihre falſch-berühmte Freyheit gekräncket werde. Und wegen dieſer Freyheit beruffen ſie ſich zum Theil auf die heilige Schrifft/ zum Theil auf die Decreta des Pabſts/ und etlicher Käyſer/ inſonderheit auf die ertichtete donationem Conſtantini M. davon Borell. Deciſ. Tom. 1. Tit. 3. zu leſen/ allwo de immunitate, qua gaudent monaſteria, weitläufftig gehandelt wird. Wir halten uns hierbey nicht auf/ ſondern antworten kürtzlich/ 1.) die Frey-Städte der Jüden im Alten Teſtament waren aus GOttes ſonderbarer Verordnung beſtimmet/ und haben im N. Teſtament keine Statt/ wie denn auch kein Special-Befehl GOttes vorhanden/ daß die Klöſter ſolche Freyheit haben ſollen. 2.) Wenn bey denen Juden einer einen vorſetzlichen und muthwilligen Todſchlag begangen hatte/ halff ihm das nichts/ daß er in eine Frey-Stadt geflohen war/ er ward vielmehr von dannen weggeholet/ und in die Hände des Blut-Rächers gegeben/ daß er ſterben muſte/ 5. B. M. 19/ 12. Daraus

fol-

folget / daß die Obrigkeit Macht hat einen Ubelthäter aus dem Kloſter zu nehmen; denn einen / der den Tod verdienet hat / kan kein Ort ſchützen. Die Hütte des Stiffts war bey den Jüden auch ein freyer Ort / aber da der muthwillige Mörder Joab hinein flohe / und ſich an die Hörner des Altars hielt / gieng Benaja / auf Befehl des Königs Salomo / hinein / und ſchlug ihn bey dem Altar todt / daß ihn alſo der freye Ort nicht ſchützen konnte / auch die Stiffts-Hütte durch dieſe rechtmäßige Hinrichtung nicht verunreiniget wurde / 1. B. Kön. 2 / 28. 35. Im Neuen Teſtament gilt 3.) dieſes auch. Denn Paulus ſagt klar: **Jederman ſey unterthan der Obrigkeit / die Gewalt über ihn hat:** Item: **Sie iſt GOttes Dienerin / eine Rächerin zur Straffe über den / der Böſes thut /** Rom. 13 / 1. 4. Soll nun iederman unterthan ſeyn der Obrigkeit / ſo müſſen es die Klöſter auch ſeyn / denn ſie ſind nirgends in der Heil. Schrifft ausgenommen / und privilegirt. Iſt die Obrigkeit GOttes Dienerin / ſo hat ſie Macht / alle Ubelthäter zu ſtraffen / und zur Straffe zu ziehen / ſie mögen in Klöſtern / Kirchen / oder ſonſt ſeyn / wo ſie wollen. Und ſo 4.) Chriſtus ſelbſt / ſo wohl ſeine A-

poſtel der Obrigkeit unterthan geweſen/ und deßwegen den Zinß-Groſchen gegeben/ auch Petrus ſelber/ der doch der erſte Pabſt ſeyn ſoll/ den Zinß-Groſchen hat müſſen hintragen zu den Einnehmern/ Matth. 17/ 27. Wie viel weniger können die Klöſter und Stiffter eine Freyheit prætendiren/ und der Obrigkeit ihren Gehorſam verſagen/ zumal in peinlichen Sachen? Und wenn ſie ſich 5.) auf des Pabſts verliehene Freyheiten und Decreta beruffen/ iſt es auch vergeblich/ denn die Biſchöffe zu Rom haben ſich de facto, durch allerley Liſt und böſe Räncke/ abſonderlich aber dadurch/ daß ſie den Käyſer-Mörder Phocas abſolvirten/ frey gemacht: Haben alſo keine rechtmäßige Macht und Gewalt/ Freyheiten zu ertheilen/ und wenn ſie dieſelbe auch gleich hätten/ könnten und ſolten ſie doch wider GOttes Gebot und Ordnung nichts ſetzen noch einführen. Nun aber gebeut GOttes Wort/ den Gottloſen und Übelthäter zu ſtraffen/ er gebeut der Obrigkeit zu gehorchen: Daraus folget/ daß ein Kloſter/ ſo einen Miſſethäter in Schutz nimmet/ ſich ſchwerlich an GOttes Gebot und an der Obrigkeit verſündige.

Das XXXIX. Capitel.

Von der Theologia Scholaſtica.

§. 1.

DEr Schaden/ welchen das Chriſtenthum aus dem Ariſtotele und Theologia Scholaſtica erlidten/ und zum Theil noch leiden muß/ iſt nicht auszuſprechen. Ich will itzo nicht reden von den alten Ketzern/ die aus dem Ariſtotele entſtanden ſind/ als von den Pelagianern/ ſemi-Pelagianern/ Papiſten/ unter welchen die Jeſuiten ſonderlich die Vornehmſten ſeyn; ſondern will nur von denen handeln/ die in unſerer Evangeliſchen Kirche nach Lutheri Tode das von ihm eingeworffene Scholaſtiſche Gebäude wieder auffzuführen ſich bemühet/ auch leider es ziemlich weit damit gebracht haben. Jedoch beſinnne ich mich/ daß ich unter denen Gelehrten vieler Haß auf mich laden würde/ wenn ich etliche mit Namen nennen/ und ihnen Schuld geben würde/ daß ſie die verdammte Theologiam Scholaſticam wieder eingeführet hätten. Dahero wird es beſſer ſeyn/ ich bleibe in generalibus, damit ich niemand irritire: Und zwar um ſo viel mehr/ weil Herr D. Zierold das Ariſtoteliſch-Scholaſtiſche Chriſten-

thum in einer beſondern Schrifft mit lebendigen Farben abgemahlet hat. Ich will alſo nur ein und das andere dabey erinnern.

§. 2. Anfånglich iſt bekandt / wie der ſel. Lutherus der Theologia Scholaſtica ſpinnen feind geweſen / hats auch durchaus nicht wollen leiden / daß man die Philoſophie und ihre Terminos in die Theologie miſchen ſollen. Die Philoſophia verſtehet nichts in GOttes Sachen / und ich habe groſſe Sorge / man werde ſie zu ſehr wiederum in die Theologie miſchen: Tiſch-Reden Lutheri f. 15. b. Und an einem andern Orte ſagt Lutherus: Solche Geſellen wird die Welt herfůr bringen / daß die Grammatici, Dialectici, Rhetores und Philoſophi werden die heilige Schrifft verfålſchen / und aus derſelben und ihrer Kunſt ein Gemenge machen. Tiſch-Red. fol. 380. Und Johannes Aurifaber in der Vorrede über Lutheri Tiſch-Reden ſchreibet: Es fangen die Univerſitåten und Schulen auch an wieder zu fallen / = = die Theologia Scholaſtica gehet mit aller Gewalt im Schwange / und werden viel neuer Phraſes und Arten zu reden wieder in die

Kirche

Kirche geführet/ die zu Verfälſchung und Irrthum Anleitung und Urſache geben. Dieſes hat Lutherus offt geweiſſaget: Ich habe mit groſſer Mühe und Arbeit die Lehre des Göttlichen Wortes/ und alle Articul des Glaubens aus dem Koth und Unflath der Schul-Theologen und des Pabſts Decreten herfür an den Tag gebracht/ euch gegeben und gelaſſen/ daß ihrs itzt lauter und rein habt/ ihr erndtet itzo ein/ was ich ausgeſäet habe. Aber es wird euch manchen ſauren Schweiß koſten/ daß ihr dasjenige/ was ich euch gelaſſen habe/ behalten möget/ und werdets ſchwerlich behalten.

§. 3. Was nun Lutherus befürchtet/ und ſich auch zum Theil ſchon bey ſeinem Leben angefangen/ das iſt nach ſeinem Tode erſt recht ausgebrochen; Als es endlich die Evangeliſchen Lehrer unſerer Kirchen gemercket/ was der Teuffel vor Unkraut wider ſie ausgeſäet/ haben ſie darüber beweglich geklaget. Dahero ſchreiben die Centuriat. Magdeburg. T. IX. in Præfat. alſo: Der Ariſtoteles/ d. i. die ſo ſüſſe Philoſophie ſteiget

get mehr und mehr auff die Cantzeln der Gemeine GOttes/ und wird mehr als billich iſt/ unter das Wort GOTTes gemenget/ ꝛc. Der theure Arnd hat auch ſehr bewegliche Klagen über dieſes groſſe Unglück der Kirche geführet/ dahero hat er an den Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg geſchrieben: Volui mentes ſtudioſorum & concionatorum avocare à Theologia nimis disputatrice, qvæ NB. NB. in ſcholaſticam plene abiit. d. i. Ich wollte gern durch meine Schrifften die Gemüther der Studioſorum und Prediger zurück ruffen von der Diſputir-Theologie/ welche gantz und gar wieder in die vorigen ſcholaſtiſchen Irrthümer verwickelt/ und damit verunreiniget worden. Aber eben durch dieſes heilige Abſehen verdiente der liebe Arnd nichts anders/ als daß ſie ihn wollten zum Ketzer und Irrgeiſt machen. Nichts deſto weniger haben auch andere tapffere Theologi darüber geklaget. Sonderlich iſt wohl zu leſen/ was der ſel. D. Wolffg. Franzius in ſeinem herrlichen Tractat de Interpret. S.S. p. 12. 13. de modo intelligendi S. S. Biblia davon geſchrieben hat. Anderer Theologorum anitzo zu geſchweigen.

§. 4. Als Lutherus noch zu Wittenberg docirte/ ward ein Buch der Heil. Schrifft

nach dem andern erklåret: Lutherus nahm vor ſich den Eſaiam / Pomeranus die Epiſteln Pauli u.ſ.f. nach der Zeit aber iſt gantz eine andere Weiſe auffkommen / da wird kein Bibliſch Buch mehr gantz durch tractirt / und denen Studioſis erklårt / ſondern man lieſet ihnen die Locos Theologicos aus einem Syſtemate vor / man diſputirt darůber / und erſinnet tauſenderley Diſtinctiones, und die meiſte Zeit wird mit der Logic, Metaphyſic, Ethic &c. zugebracht / ja die gantze Theologiſche Wiſſenſchafft der meiſten beſtehet darinnen / daß ſie geůbt ſeyn im Diſputiren / und mit Syllogiſmis umgehen kőnnen. Es bleibet aber auch dieſer edle Schatz nicht gar lange. In wenig Jahren hat einer das Exercitium verlohren / und dann iſt er nirgends zu Hauſe / ſondern ſeine Theologie iſt ein confuſum chaos, er hat nie kein Librum Scripturæ in ſeiner Harmonie und Zuſammenhangung verſtehen lernen und ſich in exegeſi nicht geůbet / darum iſt er ein miſerabler Theologus, dergleichen es gewißlich gar viel giebet.

§. 5. Was das Predigen anbelanget / ſo kan man da die Schul-Theologie mit Hånden greiffen. Denn auff Univerſitåten legen die meiſten ſich mit groſſem Fleiß auff

die Prediger-Kunſt/ und dann ſiehet und höret man ſein Wunder/ wie es eitel Commentarios, varias ſententias, Rabbinen, Patres, Hiſtorias, Emblemata, Symbola, Figuras, Exclamationes, Interrogationes, Hyperbolas, Diſtinctiones &c. ſchneyet und regnet. Und dieſe Gewohnheit ſetzet ſich bey vielen ſo feſte/ daß ſie auch/ wenn ſie ſchon lange im Amte ſeyn/ und auch wohl eine ſtattliche Erkänntniß erlanget haben/ doch noch nicht davon ablaſſen können/ ſondern da muß Plato und Euripides/ Homerus und Ariſtoteles/ Pindarus und Sophocles/ Valerius Maximus und Seneca immer allegirt/ und das Chriſten-Volck aus der Heyden Schrifften unterrichtet werden/ als ob Salomonis ſententiæ oder Sprüchwörter/ und die gantze übrige H. Schrifft nicht zulänglich wären/ Tugenden daraus zu lernen. Mancher iſt auch gantz toll mit Diſputiren auf der Cantzel; Er ſuchet noch immer die uhralten Ketzereyen hervor/ die doch längſt erſtorben ſeyn; Oder er ſchreyet wider die Juden und Reformirten/ da uns doch itziger Zeit kein Theil einigen Schaden thut/ und wären wohl nöthigere Dinge/ die dem einfältigen Volck vorzutragen ſeyn. Alles dieſes ſind nun Früchte der lieben Theologiæ Scholaſticæ.

§. 6.

§. 6. Ich weiß zwar wohl / daß man zu ſagen pfleget: Ars non habet oſorem, niſi ignorantem: Ich geſtehe auch / daß ich auſſer dem Magiſtro ſententiarum keinen Scholaſticum geleſen / es auch noch nicht in Willens habe / einen einigen durch zu leſen: Aber mein ſeel. Præceptor, Herr D. Scherzer, pflegte ſie in ſeinen Prælectionibus und Collegiis ſcharff genug mitzunehmen und zu refutiren / daß alſo ſeine Auditores wohl lernen kunten / was Theologia Scholaſtica vor ein Ding ſey; Ja wer nichts als Lutheri Schrifften geleſen hätte / könte davon ſchon genugſam urtheilen. Unterdeſſen iſt meine Meynung nicht / daß man die Philoſophie gar nicht neben der Theologie lernen ſolle: Es entſtehet zwar daraus die Theologia Scholaſtica, wenn man die Philoſophiſchen Terminos und Principia in die Theologie miſchet / und die Göttlichen Geheimnüſſe und Glaubens-Lehren in die Philoſophiſchen Regeln und Formen zwinget; welches nichts anders iſt / als der heiligen Theologie Schimpff und Schmach anthun: Jedoch könnte die Philoſophie wohl ihren Platz auf hohen Schulen behalten / man könnte auch in der Theologie die nöthigſten Terminos wohl gebrauchen / wenn nur die Glaubens-Lehren nicht nach den Philoſophi-

phiſchen Subtilitäten gezerret und gezwungen würden. Das aber ſolte / deucht mich / wohl zu viel ſeyn / daß man ſchreibet: Philoſophia rectius Theologiæ ſoror quam Ancilla vocatur. Es läßt ſich wohl etlicher maſſen defendiren / wozu dient es aber? Und wenn ſie ja ſoll eine Schweſter heiſſen / kan ſie doch nur eine Stieff-Schweſter ſeyn. Es wäre zwar beſſer / man hätte niemals die Terminos Philoſophicos, als da ſind: Cauſa, forma, objectum, actus ſignatus & exercitus, finitum, infinitum, actus, potentia &c. in die Theologie gebracht: Denn hat Paulus ohne dieſe Terminos das Evangelium predigen / auch den Timotheum und Titum à part unterrichten können / (obs acroamatice geſchehen / weiß ich nicht) ſo könnten wirs durch GOttes Gnade auch thun: Haben auch Paulus und Johannes wider die falſchen Apoſtel und Ketzer / die ohne Zweiffel Philoſophiſche Principia führten / können diſputiren / und die Wahrheit vertheidigen / ohne daß ſie ſolche Terminos vonnöthen gehabt / ſo könnten wirs ebenfalls auch thun: Jedoch weil dieſe Termini einmal eingeführet ſind / müſſen wir ſie doch aus Noth behalten / weil wir einmal daran gewohnt ſeyn / und ſonſt einander nicht wohl verſtehen würden.

§. 7.

§. 7. Ich halte aber dieſes dafür / man ſolte nicht alle Studioſos, ſondern nur diejenigen / die zu Academiſchen Studiis Luſt haben / und dabey bleiben wollen / in der Theologia Scholaſtica, wie wir ſie itzo noch haben / unterrichten und exerciren. Denn was iſt Predigern auf dem Lande / ja auch in den Städten / und denen Superintendenten das Diſputiren nütze? Was hilfft ſie alle ihr Philoſophiſcher Kram? Vergeſſen ſie nicht eines nach den andern mit der Zeit / oder wollen ſie es brauchen / und in die Predigten miſchen / thun ſie nur Sünde / indem ſie damit ſich wollen hören laſſen / oder doch denen Einfältigen unnütze Dinge vorſchwatzen. Beſſer wäre es / ja tauſendmahl beſſer / man triebe mit den Studioſis, die ins Predigt-Amt zu treten gedencken / das ſtudium biblicum fleißiger / und übete ſie in exegeſi, damit wäre der Kirche GOttes mehr gedienet. Es iſt auch / als wenn kein Segen bey dem Studio Scholaſtico wäre. Mancher legt ſich mit groſſem Fleiß auf die Philoſophie / er lernt ſich bald zum Narren in der Metaphyſic, er lernt diſputiren / diſtingviren / limitiren / excipiren ꝛc. Und wenn es hernach zu einen Examine oder Colloquio mit ihm kommet / da hats alle Noth / daß er ein Argument

ſol-

ſolviren kan; Ja unter zehen iſt kaum einer / der formaliter reſpondiren / und etwa mit einer limitation oder diſtinction ſich zu verantworten weiß: Ich habe mich offt gewundert / wie das Ding zugehet: Es giebt andere ingenioſiſſimas artes, zum Exempel artiglerie-ingenieur-Bau-Kunſt und dergleichen mehr: Nun aber lernen die meiſten eine ſolche Kunſt und Wiſſenſchafft in 3. 4. 6. Jahren zum längſten: Ich habe etliche geſehen / die die gantze Artiglerie-Kunſt / und die hundertpfündige Probe in Jahr und Tag perfect gelernt / item / die künſtlichſten Feuer-Wercke haben machen können. Hat ſie einer in dieſen Dingen examinirt / und allerhand Objectiones gemacht / ſo haben ſie ihm maſcule und gründlich geantwortet. Nun wie kommt es / daß mancher und die meiſten / ſo Theologiam Scholaſticam nach heutiger Art ſtudiren / ihre Dinge ſo ſchlecht defendiren können? Gewiß / ich glaube / GOtt hat keinen Wohlgefallen daran / und giebt ihm keinen Segen darzu: Man ſolte ſein heilig Wort auf eine heiligere Art tractiren und lernen / und vor allen Dingen ein rein Hertz dazu bringen / auch in aller Einfalt / und nicht mit klugen Vernunfft-Schlüſſen daſſelbige handeln. Das ſind meine einfältige Gedancken

cken von der Sache. Solte ich darinnen irren/ ſo zeige man mir was beſſers/ ich will mich allezeit weiſen laſſen.

§. 8. Sprecht ihr I. Ja ſo wird man wieder eine barbariem einführen/ wenn die Philoſophiſchen ſtudia nicht zugleich neben der Theologia ſolten getrieben werden. Reſp. Neg. Man treibe nur die Sprachen fleißig/ zumal Griechiſch und Ebräiſch / ſo kan die Barbarey unmüglich einreiſſen. II. Man kan hernach mit denen Adverſariis nicht zu rechte kommen / wie wollte man ihnen antworten/ wenn es zu einem Colloqvio oder Concilio käme? Reſp. 1. Es wird zu keinem mehr kommen/ das iſt gewiß. 2. Wenn auch ein Colloqvium zwiſchen uns und den Papiſten ſollte angeſtellet werden/ thäten wir beſſer / wir ſchlügen es blatter Dinge ab / denn es iſt nicht der geringſte Nutz davon zu hoffen. Was iſt denn in den vorigen Colloqviis zu Marpurg / Regenſpurg / und an vielen andern Orten/ausgerichtet worden? Nicht das allergeringſte. 3.) Hat man aber mit Adverſariis zu thun/ ſo nehme man die Doctores Academicos dazu / die in dieſen Dingen ſich täglich üben. Warum ſoll eben ein ieder Superintend/ oder anderer Prediger ein Diſputator, oder

mal-

malleus hæreticorum ſeyn? Befleißigen doch unter denen Papiſtiſchen Gelehrten ſich nicht alle der Diſputir-Kunſt / ſondern einer legt ſich auff die Oratorie, der andere auff die Dialectic, oder ſonſt auff dieſe oder jene Diſciplin. Kommet ein Fremder und will mit ihnen diſputiren/ ſo läſſet ſich nicht ein ieder mit ihnen ein / ſondern man holet den herzu/ der ſich ex profeſſo darauff geleget hat/ und im Diſputiren excellirt; welches in dem Reich der Finſterniß eine ziemliche Klugheit iſt. Bey uns aber ſoll und will ein ieder alles ſeyn: aber quo ſucceſſu, iſt am Tage. Der ſel. Theologus Hieron. Wellerus ſchreibet/ wo mir recht iſt / in der Vorrede über ſeine Erklärung der Epiſteln Petri/ ſehr fein: Er könne ſich keines ſcharffen Verſtandes rühmen / noch daß er die Gaben habe/ wider die Adverſarios ſcharff zu diſputiren/ und ſie zu widerlegen: Doch habe ihm GOtt auch ſein Pfündlein und die gute Gaben gegeben / die heilige Schrifft nach ihrem Sinn fein deutlich auszulegen und zu erklären/ welche Gaben er auch hoch achte / und GOTT hertzlich dafür dancke. Und ſo ſoll es auch ſeyn. Und ſollte man zu einem Geſpräch mit einem Widerſacher genöthiget werden/ ſo zeige man ihnen alsbald 4.) die Göttliche Wahrheit aus der

Schrifft/

Schrifft / dieſelbe iſt ſtärcker als 100. Syllogismi und Fallaciæ. Haben nicht die erſten Chriſten / und offt die einfältigſten Layen / die Philoſophos ſtattlich überwunden? Ein Biſchoff hat dem Philoſopho im Namen JESU gebeten / daß er verſtumme / und kein Wort rede / & ita factum eſt. Ein anderer Philoſophus bekannte / ſo lange man mit Schlüſſen der Vernunfft wider ihn geſtritten / habe er aus ſeiner Vernunfft allezeit widerſprechen können; Aber da man Waffen aus GOttes Zeug-Hauſe wider ihn gebraucht / ſey er überwunden worden.

§. 9. Sprecht ihr III. was ſollten die Profeſſores Metaphyſices auf Univerſitäten anfangen / wenn man die Scholaſticam Theologiam fallen lieſſe? Reſp. Sie möchten diejenigen deſto fleißiger informiren / die bey denen ſtudiis academicis gedencken zu verbleiben: Oder laßt ſie ſtatt der Metaphyſic die Bibel mit den Studioſis fleißig treiben / wie auch die Philologie / ſo haben ſie ſchon zu thun; Giebt es doch ohne diß keine abſonderliche Profeſſores Philologiæ auf Academien / die doch nöthiger und nützlicher wären / als Profeſſores Metaphyſices. Theologiæ ſtudioſo LONGE MAGIS neceſſaria eſt lingvæ Hebraicæ & Græcæ notitia, qvam Theo-

logiæ Scholaſticæ, aut Patrum ſtudium, aut PHILOSOPHIÆ, ac nominatim LOGICÆ ac METAPHYSICÆ cultura: ſchreibet Herr D. Calov. Theſ. 4. Antiſyncretiſt. Herr D. Kromeyer aber iſt mit Herr Calovio nicht einerley Meynung geweſen/ wenn er Hiſtor. Eccleſ. p. 812. M. Heinricum Nicolai, Profeſſorem Gymnaſii Dantiſcani des Syncretiſmi beſchuldiget/ und zwar darum: Quia miſſis terminis ſcholaſticis (qua ratione plures heterodoxi diliteſcere poſſent) Biblicis tantum utendum cenſuit: Aber auf dieſe Weiſe wäre Lutherus auch ein Syncretiſt geweſen/ und ich möchte wiſſen: An ſub terminis metaphyſicis heterodoxi non multo felicius deliteſcere posſint? Ich halte es aber mit Herrn Calovio.

§. 10. Sprecht ihr IV. Es iſt doch gleichwol fein/ wenn man fein formaliter diſputirt und reſpondirt: Reſp. Ja/ es iſt wahr/ und es gefällt unſer Vernunfft wohl: Allein es iſt auch fein und noch feiner/ die Schrifft wohl inne haben/ und in derſelben geübt ſeyn/ aber wenn einer nur formaliter reſpondiren kan/ und iſt ein guter Philoſophus, ſo iſt es ſchon gut; Ob er ein guter Theologus ſey / ob er in praxi Theologica, in Caſibus Conſcientiæ &c. auch was rechtes verſtehe/

ſtehe/ wird offt nicht gefragt. Was Frantzius und Lutherus von der Allegoria geſagt/ das kan man auch von der Theologia Scholaſtica ſagen: Eſt formoſa meretrix, drum gefällt ſie unſer Vernunfft wohl. Wir tadeln an den Reformirten/ daß ſie der Vernunfft zu ſehr nachgehen in Göttlichen Dingen/ und es iſt auch nicht zu billichen: Allein was thun wir mit Beybehaltung der Theologiæ Scholaſticæ anders? Mengen wir nicht immerzu die Speculationes der Vernunfft in die Articulos fidei, und bringen Fragen auf/ mehr denn Beſſerung zu GOtt im Glauben? wohin gehören wohl die Fragen/ die wir noch immer in unſer Theologie haben/ und uns mit ſchleppen: Z. E. An Chriſtus homo ſit filius DEI naturalis? An tres Divinitatis perſonæ tria individua vocari poſſint? quam qvæſt. alii aſſerunt, negant alii. *An meritum, Paſſio & mors* Chriſti ſit cauſa Juſtificationis & ſalutis *phyſica an moralis?* An Chriſtus in triduo mortis verus manſerit homo? An Chriſtus in utero matris fuerit ubiqve vel omnipræſens etiam ſecundum humanam naturam? Was iſt nicht vor Streit ie und allewege zwiſchen uns und denen Reformirten geweſen de humanitate Chriſti; Ob man könne ſagen: Humanitas eſt infinita, oder nur infinite po-

tens, infinite ſciens, infinite præſens? Gehören dieſe Dinge nicht in die Theologiam Scholaſticam? und wäre es nicht beſſer/ man hätte ſolche ſubtilitates nimmermehr auf die Bahn gebracht/ oder doch längſt wieder begraben? Non eſt ut eo fine Metaphyſicas ſubtilitates tractemus, ut Adverſarios N. N. ex principiis rationis confutemus, Sacra Scriptura adæqvata norma eſt æternæ ſapientiæ, ſchreibet D. Brunnem. in Jur. Eccleſ. L. 1. c. 6. m. 12. p. 272.

§. 11. Sprecht ihr V. Wie wolte man die Studioſos examiniren und erfahren/ ob ſie andere zu lehren tüchtig ſeyn? Reſp. Ihr erfahret es gewißlich auf dieſe Art nicht gewiß/ und werdet offt betrogen. Es kan einer ein guter Metaphyſicus und Plauderer ſeyn/ und vermöge dieſer Kunſt auf die Argumenta antworten/ der doch in der H. Schrifft ſich nicht geübet/ noch in den nöthigen Sprachen etwas gethan hat. Viel beſſer aber könten ſeine Profectus explorirt werden/ wenn man ihm ein Caput aus der heiligen Schrifft vorlegte/ und nachdem er es ſtante pede überleſen/ lieſſe man ihn einen Diſcurs darüber halten/ darinnen er den eigentlichen Verſtand anzeigen/ Poriſmata und Lehren daraus ziehen/ auch die falſche

Leh

Lehre widerlegen ſolte: Und wenn er gleich etliche δυσνόητα oder ſchwere Dinge nicht ex tempore expliciren könnte/ ſo würde man doch ſchon aus dem übrigen ſeinen Verſtand an dem Geheimniß Chriſti mercken/ und judiciren können/ ob eine Göttliche Erkänntniß und ἱκανότης docendi bey ihm ſey/ item, ob er auch ein donum proponendi habe. Das alles kan ich durch ein paar Syllogiſmos nicht erfahren; auch nicht durch eine Prob-Predigt/ denn er hat Zeit genug gehabt/ ſich drauff zu præpariren/ und hat die Commentarios und Practicos zu Hülffe genommen; So kan er ja noch wohl etwas præſtiren.

§. 12. Auch könnten die beyden Grund-Sprachen adhibiret werden bey dem Examine: Wäre nun einer derſelben mächtig/ und darinnen geübt/ könnte auch ein Caput Scripturæ fein erbaulich expliciren/oder wenn man ihm nur etliche loca S. S. vorlegte/ e.g. Zach. 8, 23. oder Joh. 7, 27. und er könnte commodum ſenſum anzeigen/ und Schrifft durch Schrifft erklären/ ſo wäre man ſchon verſichert/ daß ein ſolcher nicht ungeſchickt zum Dienſt der Kirchen ſey. Ich gläube aber wohl/ daß wir itzo wenig Studioſos Theologiæ haben/ die dieſes in einem Examine expedite würden præſtiren

können. Ich halte aber die guten Leute gern entſchuldiget/ denn das ſtudium lingvarum biblicum wird auf Schulen und Academien nicht getrieben/ und fehlet ihnen alſo an guter treuer Anführung. Dahero bringen die meiſten nichts von den Univerſitäten mit hinweg/ als eine modicam ſcientiam Theologiæ Scholaſticæ, haben etwa des Königs Theologiam Poſit. einmal durchgehöret/ und dabey gelernt/ was ſubjectum quod, vel quo; totale vel partiale; primarium vel ſecundarium; oder was einer materiæ Theologicæ adjuncta, affectiones, attributa &c. Oder was materia in qua, ex qua, circa quam &c. ſey/ und da meint mancher/ Wunder/ was vor einen Schatz er eingeſammlet habe; Kommt er in eine Geſellſchafft/ ſo macht er ſich mit ſeinen terminis breit/ und hat das Maul alleine/ daß niemand ein Wort für ihm aufbringen kan. Solte man ihm aber die Bibel vorlegen/ und einen rechtſchaffenen erbaulichen Diſcurs über ein Capitel von ihm fordern mit der Condition, er ſolte die terminos philoſophicos und Scholaſticos weglaſſen/ ſo würde er gewißlich weder hinter ſich noch vor ſich wiſſen/ und ſagen: Ja/ wenn ich nur meine locos communes und Commentarios bey mir hätte/ ſo wolte ich

mir

mir bald helffen. Was würde man aber von einem Medico halten / wenn er einem Patienten rathen ſolte / und ſpräche: Wartet / ich will erſt nach Hauſe gehen / und unter meinen Sachen ſuchen / ob ich ein Mittel für das Seiten-Stechen / Hertz-Klopffen / Blutſtürtzung ꝛc. auffgeſchrieben habe? Und was würde ein Advocat gelten / wenn er ſeinem Clienten in termino beyſtehen ſolte / und dem Gegenpart auf ſeine Exceptiones nicht alſobald antworten könte / ſondern ſagen wolte: Hätte ich nur meinen Weſenbecium, Struvium oder Schwendendörff. bey mir / ich wolte euch ſchon antworten? Da nun dieſe ihre Dinge ſo lernen / daß ſie bey vorkommenden Fällen ex tempore der Sache zu rathen wiſſen; ſolten denn wir Theologi nicht auch auf gleiche Weiſe uns auf Academien üben / und trachten / der heiligen Schrifft mächtig zu werden.

§. 13. Ich hatte zwar in Willens / hiervon noch weitläufftiger zu handeln: Es mag aber an dieſen gnug ſeyn. Darum will ich nur noch ſo viel ſagen / nemlich / es kan 1.) nicht geläugnet werden / daß unſere Theologia und der modus tractandi ſehr ſcholaſtiſch ſey / wie aus obbeſagten erhellet. 2.) Daß es auch eine ſchwere Sünde

ſey/ die heilige Schrifft nach den Einfällen unſerer Vernunfft und menſchlichen Kunſt zu tractiren / wie bißher geſchehen / und noch geſchiehet / da man immer darinnen grübelt / und arduas imo ſpinoſas quæſtiones hervor ſuchet / ſich und andere damit zu exerciren: Und hierinnen ſündigen nicht nur wir Lutheraner / ſondern auch die Herren Reformirten / faſt mehr als wir. Solte Paulus wieder kommen / und man proponirte ihm die oben §. 10. allegirten Quæſtiones, und andere dubia vexata, die wir in groſſer Menge haben / was meint ihr / das der Apoſtel darzu ſagen würde? Ich will aber zum Beſchluß noch etliche Teſtimonia alter und neuer Theologorum anführen / die darüber geklaget haben. So ſchreibet Lutherus, Kirchen-Poſt. fol. m. 146. b. über das Evangelium an der Heil. Drey Kön. Tage: Uber das alles ſind ſie noch weiter in Abgrund der Finſterniß gefallen / daß ſie vorgeben / das natürliche Licht und heidniſche Kunſt ſey auch eine gute Weiſe / (Soror Theologiæ) die Wahrheit zu erfinden / darauff ſtehen itzt die hohen Schulen ſo grundloß verirret / daß ſie lehren / es

mö-

möge ohne Ariſtotele kein Theologus, das iſt / der beſten Chriſten werden. O Blindheit / über alle Blindheit! Eraſmus præfat. in Hilar. ſchreibet: = = = Gleichwie die meiſten Alten zwar den Sohn GOttes ſehr hoch ehrten und liebten / und ihn doch homouſion, oder mit dem Vater gleiches Weſens zu nennen / Bedencken trugen / weil das Wort nicht in der Bibel ſtünde. So gar iſt ein reines Leben in der Kirche eher geweſen / als eine genaue Erkäntniß der Gottheit/oder Syſtema Theologicum. Sie hat auch nie mehr Schaden gelidten / als da man gemeynet / ſie hätte in der Philoſophie und weltlichen Pracht ein groſſes gewonnen.

§. 14. Herrn D. Calovii Zeugniß iſt oben §. 9. angeführet/ welcher alſo den Schaden auch erkannt hat. Herr D. Carpzovius in Tugend-Sprüchen p. 961. ſchreibet: Von Gelehrten will ich nicht ſagen / derer viel ſich gelüſten laſſen / die von dem ſeel. Luthero mit groſſer Mühe ausgemertzte Schul-Fragen wieder in

die reine Kirche einzuführen / nur daß man ſie vor herrliche Leute anſehen ſoll / ſo die Scholaſticos geleſen. Der ſel. Herr Scriver S. S.III. p.998. ſpricht: Ich muß die Wahrheit ſagen / wir Prediger ſind ſelbſt mit Urſach / des heutigen kaltſinnigen Chriſtenthums / und daß die Wunder der Liebe und Güte GOTTes heutiges Tages nicht geſchätzet werden. Wir ſind ſelbſt allzu kaltſinnig! Wir ſind ſelbſt allzu irrdiſch geſinnt. Wo ſind heute die feurigen Zungen / und die brennenden Hertzen der Apoſtel? Wo ſind die brennenden und ſcheinenden Lichter? Wo iſt Lutheri freudiger Geiſt? Wo ſind ſie / die von der Liebe GOttes truncken ſeyn / und die groſſen Thaten GOttes mit groſſer Krafft verkündigen? Der mehrer Theil prediget / wie er in den Büchern es findet / läßt ſich genügen / wenn die Stunde hingehet / ſuchet ſeinen Ruhm in ſcholaſtiſcher Kunſt und Philoſophie / und in prächtigen Worten / erfähret nichts / und weiß nichts von der Krafft des Geiſtes / mit welchen die Liebe GOttes in unſer Hertz ausgegoſſen wird; übet ſich nicht im Glauben; Daß es GOtt erbarme! Ach HErr / beſſere du alle unſere Mängel! Dieſen Zeugen ſetze noch bey Herr D. Spenern / Theol. Bed.

P. I.

P. I. Cap. I. Sect. 64. p. 297. Was das andere anlanget / ſollte man zwar davor halten / daß es beſſer wäre / wo wir allerdings keiner andern Redens-Art uns gebrauchten / als die ſelbſt von dem Heil. Geiſt in der Schrifft geheiliget ſind. Ich bekenne auch / daß ichs für ein groſſes Glück der Chriſtlichen Kirche hielte / wo dieſelbe bey ſolcher Rede allein hätte bleiben können / und nicht auch andere in der Schrifft nicht befindliche Worte und Terminos in die heilige Lehre einzuführen genöthiget und veranlaſſet worden wäre. Ja ich bin der Meynung / daß / ob wir wohl zu dieſer Zeit ohne Gefahr und Schaden nicht eben aller Worte / ſo eingeführet ſind / entrathen können / ſondern wo man alle abſchaffen wollte / ſorglich die Wahrheit der Lehre in gegenwärtiger Zeit wegen anderer einige Gefahr leiden möchte / dennoch rathſam wäre / daß man / ſo viel gleichwol möglich iſt / weil aus der ſcholaſtiſchen Theologie nicht weniges / ſo der Kirchen mehr Schaden als Nutzen gebracht / entſtanden iſt / dieſelbe mäßigte / und ihrer weniger machte. Indeſſen erkenne ich gleichwohl annoch zu unſerer Zeit die Nothwendigkeit die gewöhnlichen Terminos zu verſtehen /

und

und deroſelben Gebrauch accurat inne zu haben. Denn wo ſolches nicht iſt / ſo kan ein Mann weder anderer Reden und Schrifften völlig verſtehen / noch alle mal ſelbſt alſo anreden/daß er von andern recht verſtanden wird. So weit Spen.

§. 15. Alſo müſſen wir dieſes Joch aus Noth behalten / weil die Abwerffung all zu viel Incommoda nach ſich ziehen möchte / aber doch ſollte man ſich darinnen moderiren / und abſchaffen ſo viel / als möglich iſt. Ich bins gewiß/daß wenig Theologi unter uns ſeyn / die ſich nicht mit ſpitzfindigem Diſputiren an der Heil. Schrifft verſündiget haben / indem ſie mit Ariſtotelis Vorſchneide-Meſſern ſich über die Theologie und H. Schrifft hergemachet / alles künſtlich zerlegen / und durch ihre vortreffliche Diſtinctiones nicht ein Punctum unberührt laſſen / ſondern alles ausmachen wollen. Denn mancher Theologus dächte / es wäre ihm eine Schande / wenn er bekennete / er verſtünde etwas in der Heil. Schrifft nicht. So gar machen wir uns zum Meiſter / und dazu verleitet uns unſere Kunſt / daß wir ſo vermeſſen ſeyn. Lutherus aber ſpricht: **Es iſt uns ehrlich / wenn wir gleich etliche Geheimniſſe der Schrifft nicht wiſſen / denn**

die

die Propheten und Apoſtel haben ihre ſonderliche Offenbahrungen gehabt / und wer viel davon diſputiren wollte / thäte vermeſſendlich und närriſch. Tom. IX. Alt. f. 210. a. Ja ich getraue mir zu ſagen / weil wir uns an der H. Schrifft und Theologie verſündigen / indem wir auff eine unheilige und fleiſchliche Art dieſelbe tractiren / da auch mancher wiſſendlich einen Spruch verkehret / daß er nur ſeine ungereimte Meynung damit beſchöne und unterſtütze / da es ja eine ſchreckliche Sünde iſt / um unſerer eiteln Ehre willen aus Hoffart nicht geirret zu haben / die Schrifft alſo mißbrauchen. So läßt es GOTT aus gerechter Straffe geſchehen / daß bey all unſern Diſputiren und ſcholaſtiſchen Künſten / Babel ſich immer weiter ausbreitet / uns immer in die Enge treibet / und endlich gar um die freye Ubung des Göttlichen Wortes und des Gottesdienſtes bringen dürffte. Es wäre zu unterſuchen / ob wir ſolche Straffe und Gerichte nicht auch durch die Theologiam Scholaſticam verdient hätten.

Das XL. Capitel.

Von denen gemeinen Thorheiten.

§. 1.

WIr hätten hier abermal ein weites Feld vor uns / es iſt aber unmöglich alle die ſündlichen Thorheiten zu ſpeciſiren / die noch immer in der Chriſtenheit herrſchen / und von den wenigſten erkannt werden. Es ſind gewißlich auch die Gelehrten hiervon nicht frey / wie wir nur kürtzlich in etlichen Exempeln darthun wollen. Ihr wiſſet / wie ſo gar eine lange Zeit her der Gebrauch geweſen / wenn einer ein Buch geſchrieben / ſo hat er von andern berühmten Leuten Carmina encomiaſtica und Gratulatoria gebeten / und dieſelben hat er in groſſer Menge vornen in ſeiner Schrifft andrücken laſſen / um dadurch ſich ſelber groß / und ſeiner Arbeit deſto gröſſer Anſehen zu machen. Nun hält man es für einen groſſen Ubelſtand / ſich ſelbſt loben / daher auch das Sprichwort kommen: **Eigen Lob ſtincket.** Dannenhero iſt es ja eine rechte groſſe und ſündliche Thorheit an klugen Leuten / daß ſie ihr Lob ſelbſt alſo ausbreiten / und eiteler Ehre geitzig ſeyn. Ach be-

bedencket/ wie dieſes ſo gar nicht mit der Verleugnung ſein ſelbſt und dem wahren Chriſtenthum beſtehen kan. Heiſſet das nicht nach Phariſäiſcher Art Ehre von einander nehmen? Sprecht ihr: der Patron oder der vornehme Freund hat mir ein ſolch Carmen angebothen; So antworte ich: Wer weiß/ obs wahr iſt? Und hätte er es euch angebothen/ſo hättet ihrs modeſte depreciren/ und euch damit entſchuldigen können/ es möchte das Anſehen haben/ als ob ihr euch ſelbſt mit euer Arbeit wolltet gelobet wiſſen. Vino bono non opus eſt hædera: Es wird ſich eure Arbeit ſchon ſelbſt recommendiren/ wenn ſie gut iſt. Es iſt aber NB. hier nicht die Rede von rechtſchaffenen Theologis, die bißweilen einem Collegen und Freunde/ ein Carmen amicum zu ſeiner Schrifft machen/ ihren conſenſum in Doctrina und Concordiam zu bezeigen; ſondern von der gemeinen Weiſe.

§. 2. Der Gelehrten ihre Panegyrici, wenn Magiſtri oder Doctores creirt werden/ oder die man ſonſt groſſen Herren/und wenn einer in hohe Dignitäten geſetzt wird/ zu ſchreiben pfleget/ gehören auch hieher; Jedoch meyne ich nur diejenigen/ die voller Schmeicheleyen ſeyn: Sonſt kan ein Client einem

einem vornehmen Herrn und Patron gar wohl gebührender Weiſe eine Gratulation machen/ wenn deſſen Meriten es verdienen. Es gehöret auch hieher die Thorheit derjenigen/ die ſo wohl in Schrifften / als auch in mündlichen Predigten die Adverſarios mit spöttlichen Namen/ oder Verkehrung ihrer Namen traduciren / wie zum Exempel bekandt iſt/ daß der Jeſuit Gretſerus von vielen unter uns der krätzigte Jeſuit genennet wird; und die Jeſuiter heiſſet man gemeiniglich Jeſuwiter. Das ſind gewißlich recht ſündliche Thorheiten. Was ſollen ſolche Perſonalia? Redet von der Sache/ und laſſet die Perſon mit frieden / ſonſt verderbet ihr nur eure gute Sache. Das ſind wahrhafftig recht elende Gemüther / die auff ſolche Scommata und Thorheiten fallen: Der heilige Geiſt lehret ſie ſolches gewißlich nicht. Ich weiß zwar wohl/ daß es in der heiligen Schrifft Alluſiones und Paronomaſias giebet / e. g. mit Paſhur und Magur/ Jer. 20/3. dabey des Herrn Lutheri Rand-Gloſſa gar ſchön iſt: Und Herr D. Pfeiffer hat in ſeinen Hermenevt. Sacr. p. 450. 451. einen beſondern Canonem davon gemacht/ der in der Ordnung der CL. iſt und heiſſet: Gaudet Scriptura S. elegantibus paronomaſiis: Dabey er auch viel ſchöne Exempel anfüh-

führet: Allein ihr Herren Gelehrten / wer hat euch die Macht gegeben euch auff die Exempel der Propheten zu beruffen / und ihnen nachzuahmen? Ihr ſprecht ja ſonſt ſelber: Duo cum faciunt idem, non eſt idem. Da ſehet ihr eure Thorheit / darum laſſets euch leid ſeyn / und ſtehet davon ab.

§. 3. Was ſoll ich aber von unſern Leich-Abdanckungen judiciren? O wie viel ſchändliche Thorheiten gehen dabey vor. Ihr haltet den Verſtorbenen für einen Chriſten; Ihr glaubet auch / daß ihr eure Parentation vor Chriſten haltet; Warum thut ihrs aber nicht auff eine Chriſtliche Art und Weiſe? Parentationes geſchehen entweder den Verſtorbenen gebührend zu loben / oder die Betrübten und Leid-tragenden zu tröſten / oder denen Leich-Begleitern Anlaß zu heilſamen Sterbe-Gedancken zu geben / und ihnen endlich Danck zu ſagen. Warum nimmet man aber offt gantz heydſche Inventiones zu einer Abdanckung? Warum ſcheuet man ſich ein Dictum Biblicum zu allegiren? In Predigten iſt bißweilen des Citirens weder Ende noch Maaß / da heißt es ſtets: **zu reden mit Paulo / zu reden mit Petro** / daß einem die Ohren davon wehe thun. Warum hat denn Pau-

lus und der HERR JESUS ſelbſt nicht auch das Capitel und Verſicul allegirt / wenn es ſo nothwendig iſt? Sollte es nicht genug ſeyn/ wenn die Dicta Probantia oder ſonſt die vornehmſten Sprüche citirt würden? Wie nun mancher im Predigen des Citirens zu viel machet/ hütet er ſich hingegen in Abdanckungen mit allem Fleiß dafür. Fragt man nach der Urſache / ſo iſt keine andere/ als Opinio und die gemeine Thorheit. Sollte aber ein Chriſt nicht in allen Dingen auff GOttes Ehre und des Nechſten Erbauung ſehen/ und ſich hüten/ nicht ein vergeblich Wort zu reden?

§. 4. Thorheit iſt es bey den Leich-Begängniſſen/ da offt mit denen Leichen-Carminibus nichts als eiteler Ruhm und Ehre geſucht wird/ und ſtecken darinnen ſo viel Greuel/ daß ich nicht anfangen mag/ den gantzen Kram auszulegen. Doch nur eines einigen zu gedencken/ ſo ſagt mir/ iſts nicht Thorheit/ da offt die kleineſten Knaben/ ja wohl das Enckelin in der Wiege der verſtorbenen Groß-Mutter Verſe machet/ und Epitaphia ſetzet. Ich bekenne zwar/ daß man endlich Leidtragenden ſolche Schwachheit wohl zu gut halten kan; Allein, es wäre doch beſſer/ man lieſſe ſich erin-

nern/

nern/ und ſtůnde von dieſer Vanitát und Thorheit ab. Ihr wiſſet ſelbſt/ wie hoch man die Leich-Carmina achtet? Diejenigen/ ſo von vornehmen Leuten gemacht ſeyn/ lieſet man noch wohl/ aber wenn die letzten kommen/ die ein guter Freund N. N. genannt/ oder der Sohn/ Informator und Schreiber gemacht/ da nimmet man ſich nicht die Můhe/ und lieſet es: und endlich wird der gantze Bogen zu einer Pfeffer-Důte gebraucht. Ich möchte auch wohl hieher zehlen die nårriſche Gewohnheit mit dem Tod-Austreiben/ welches am Sonntage Lætare zu geſchehen pfleget von dem gemeinen Pöbel/ von deſſen Urſprung itzo nichts ſagen mag: Item das Aprillſchicken iſt auch eine Sache/ die unter den Groſſen und Kleinen gemein/ und doch nichts als eitel grobe ſůndliche Thorheit iſt/ da man einen andern Menſchen zum Narren machet/ und ſich freuet/ wenn man ihn åffen kan. Saget mir aber/ wer iſt der gröſte Thor? Ihr ſelbſt/ die ihr an ſolcher Thorheit eine Freude habt; oder der einfåltige Menſch/ der ſich von euch betriegen låſſet/ weil er euch vor klug hålt/und nicht dencket/ daß ihr ein Thore ſeyn/ und an ſolchen Thorheiten einen Wohlgefallen haben werdet? Chriſten wollen GOttes Volck ſeyn

an der Jüden Statt/ ſo ſolten ſie auch in allen Dingen ſich ſo verhalten/ daß die Ungläubigen ſagen müſten: **Ey welche weiſe und verſtändige Leute ſind das/ und ein herrlich Volck**/ 5. Buch Moſ. 4/ 6. Aber auf dieſe Art ſeyn viele unter uns ein thöricht und närriſch Volck/ davon noch viel zu ſagen wäre. Ihr Prediger aber erinnert doch/ ich bitte euch/ eure Zuhörer wegen ſolcher gemeinen Thorheiten/ und erkläret ihnen öffters die Lehre Pauli de decoro & honeſto Phil. 4, 8.

§. 5. Ich muß ferner gedencken der Thorheit mit dem Tantzen/ ich weiß/ und iſt bekandt/ was es einige Jahre her vor Streit wegen des Tantzens gegeben hat. Etliche Prediger halten alles Tantzen für eine Tod-Sünde/ und wollen keinen zur Beicht und Nachtmahl laſſen/ der nicht zuſage/ hinführo das Tantzen zu meiden. Ich frage aber: Iſt nun/ mein lieber Bruder/ euer Beicht-Kind gewiß ſelig/ wenn es vom Tantzen abſtehet? Kan nicht der/ ſo endlich das Tantzen unterläſſet/ dennoch ein Welt-geſinnter Menſch und böſer Chriſt ſeyn? und es fragt ſich/ ob ihr nicht durch das ſtrenge Tantz-Verboth Heuchler machet? daß mancher Zuhörer gedencket? Ich mei-

meide wohl das Tantzen / welches mein Seelſorger ſo ſehr verdammet / ſo bin ich alſo ein guter Chriſt. Meine Meynung hierbey iſt dieſe: Wir thun unſerm Amt hoffendlich bey dieſem verdorbenen Zuſtand genug: Wenn wir unſern Zuhörern die groſſe Eitelkeit und Thorheit / die beym Tantzen iſt / vorſtellen / und ſie vermahnen / von dieſem Dinge / als einen Werck des Fleiſches / abzuſtehen / denn es ſey eine Levität / die Kindern GOttes nicht geziemet / vielweniger ſollen ſie eine Wolluſt und Freude darinnen ſuchen. Ich bezeuge / daß ich durch dergleichen treuhertzige Vermahnung ſehr vielen / auch jungen Leuten / die hierzu doch mehr incliniren als alte / das Tantzen verleitet habe / daß ſie es als eine Thorheit meiden / und ſich deſſen enthalten. Ich ſorge auch / wo ich mehrer Strenge gebraucht hätte / ſie würden ſich nicht haben davon abhalten laſſen / denn es heißt gemeiniglich: nitimur in vetitum. Zudem müſſen wir Prediger anhalten mit Flehen und Vermahnen; Buſſe und Bekehrung laſſen ſich nicht mit Gewalt erzwingen / folgt die Aenderung nicht heuer / ſo folgt ſie vielleicht übers Jahr. Der Ackermann ſäet aus / und wartet faſt ein gantzes Jahr auf die Erndte. Wir ſäen geiſtlich aus / und ſehen offt bey

manchen keine Frucht: Vielleicht kommet ein anderer nach uns/ der die Frucht von demjenigen Saamen ſiehet/ den wir ausgeſtreuet haben. Manchmal iſt unſer Naturell auch zu hitzig/ und will es nicht erwarten. Gedencket/lieben Brüder/an der Jünger Exempel: Die wolten laſſen Feuer vom Himmel fallen. Könte uns nicht auch etwa ein allzuhefftiger Eiffer einnehmen ſo wohl als jene? Doch glaube ich auch dieſes/ daß man mit einem eifferigen Diener GOttes ſolle Gedult haben/ und wenn er propter conſcientiam eine Sache nicht zulaſſen kan/ ſolte man ihm als einem geiſtlichen Vater/der es/wenn er auch zu ſcharff wäre/dennoch gut meyne/ kindlich folgen/ und ihm zu Liebe auch wohl ſolcher Dinge ſich begeben/von denen man doch verſichert wäre/ daß man Freyheit habe ſie zu thun. Endlich bekenne/ daß ich mir nicht getraue/ zu behaupten/ daß alles Tantzen Sünde ſey. Es iſt/ wie ich dafür halte/ bey jungen Leuten etwas natürliches/ die jungen Lämmer/ Ziegen/ Küchlein/ ja auch die Kinderlein hüpffen von Natur/ und was iſt es Wunder/ daß Jünglinge und Jungfrauen hüpffen und tantzen? Es muß auch wohl ein ehrlicher Mann und Matrone Ehrenhalben mit iemand einen Tantz thun/ ob ſie

wohl

wohl keinen Gefallen daran haben/ vielweniger Wolluſt darinnen ſuchen. Das übrige gemeine Tantzen aber kan niemand rechtfertigen.

§. 6. Ich ſolte endlich noch ſagen von den Thorheiten/ die im gemeinen Leben unter Handwercks-Leuten/ und andern im Schwange gehen/ als wenn immer ein Handwerck will beſſer oder älter ſeyn/ als das andere: Wenn Mäurer und Zimmerleute mit einander um den Vorzug ſtreiten/ welcher unter ihnen im Bauen am höchſten komme/ die Mäurer ſagen/ ſie wären die oberſten/ weil ſie das Dach aufflegen/ und alſo etwas höher bauen/ als der Zimmermann. Dieſer aber ſpricht: Wo kein Zimmermann geweſen/ kan kein Mäurer hinkommen. Und dieſes wird nicht nur im Schertz/ ſondern auch im hefftigſten Ernſt und ſündlichen Zancke offt unter ihnen diſputiret/ daß es wohl ehe zum Schlägen kommen. Allein/ ich bin der Thorheiten ſo ſatt und überdrüßig/ daß ich nicht weiter davon ſchreiben kan. Es fehlet bey den elenden Leuten am Grunde des Chriſtenthums/ und bevor dieſer nicht geleget iſt/ laſſen ſie ſich auch nicht weiſen/ daß ſie Gutes thäten. Der Herr Schuppius hat ein

ein paar feine Tractate geſchrieben: de Lana Caprina, und von der Opinion und Einbildung/ darinnen er die gemeinen Thorheiten ziemlich entdecket hat/ ſie ſind aber freylich für die Handwercks-Leute zu gelehrt. Unterdeſſen bitte ich alle Prediger und treue Diener Chriſti/ ſie wollen es auch in puncto der ſündlichen und gemeinen Thorheiten an ihren treuhertzigen Erinnerungen nicht ermangeln laſſen. Und werden ſie damit den Grund legen/ daß in Chriſto JEſu ein rechtſchaffenes Weſen ſey/ ſo werden ſie auch in dieſen und andern Stücken deſto glücklicher darauff bauen können.

Dem aber/ der überſchwenglich thun kan/ über alles/ das wir bitten oder verſtehen/ nach der Krafft/ die da in uns würcket/ dem ſey Ehre in der Gemeine/ die in Chriſto JEſu iſt/ zu aller Zeit/ von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen!

(o)

Regiſter

Uber die fürnehmſten Sachen.

Die erſte und groſſe Zahl bedeutet den Theil dieſes Buchs/die Andere Zahl aber das Blat.

A

Abendmahl iſt das Mittel/ darinne ſich Chriſtus mit der Seele vereiniget I.454.ſqq.
- ſoll ohne Noth nicht privatim im Hauſe genoſſen werden II 142.ſqq.
Abdanckungen bey Leichen/warum ſie gehalten werden? II. 577. ſqq.
Abgötterey wird von Papiſten vielfältig begangen II. 43. ſqq.
Adelſtand macht manchen hochmüthig I, 164.
- darauff ſoll ſich keiner was einbilden I.164. it. 184.ſq.
- iſt eine Gnade GOttes I. 139.
- mit groſſen Geld erkauffen iſt Thorheit I. 168.
Adel
- welches der rechte Adel ſey? I. 172. ſq. it. 180. ſq.
Adverſarii ſollen nicht mit ſpöttiſchen Nahmen traduciret werden II, 576. ſq.

Aemter werden mit untüchtigen Perſonen beſetzet II. 94. ſqq.
Ageſilaus ein König reitet mit ſeinen Kindern auff den Stecken I. 32.
Ahnen werden hoch æſtimiret I. 167 ſq.
Amt niederlegen iſt nicht verantwortlich I. 779. ſqq.
- - emſig ſuchen / dazu man nicht tüchtig / iſt Sünde I. 795. ſqq.
Anfechtung ereignet ſich wunderlich bey einem Menſchen I. 575. ſqq.
Aprill ſchicken iſt Sünde II. 579. ſqq.
Arien des Crügers verworffen I. 48.
Arme und Reiche müſſen ſeyn II. 405. ſqq.
Arme ſollen gerne dienen II. 406. ſqq.
Armuth ziehen ſich viele ſelber auff den Halß I. 474. ſqq.

B.

Bann-Fluch wird verworffen I. 141. ſq.
- - des Pabſtes ſchadet nicht I. 149.
Bauch-Sorge iſt eine groſſe Sünde I. 521. ſqq.
- findet ſich bey Armen und Reichen I. 523. ſq.
Begierden / wie und wodurch ſie zu dämpffen I. 318. ſqq.
Begräbniß ohne viele Ceremonien iſt auch ehrlich I. 212. ſqq.
Beicht-Weſen hat viel Unordnung und Mißbrauch bey ſich I. 803. ſqq.
Beichte / ſo privatim geſchicht / iſt ein Mittel-Ding I. 804. ſqq.
Beicht-

Beicht-Pfennig ob er mit guten Gewiſſen könne genommen werden? I. 824. ſqq.
Bekümmerniß wegen empfangener ſchlechten Gemüths-Gaben II. 107 ſqq.
Benedictiner-Ordẽ von wem er her rühre? I. 83.
Beqvemligkeit des Leibes/ob ſie eifrig zu ſuchen? II. 363. ſqq.
Bergwercke ſind ein groſſer Schatz des Landes II. 464. ſq.
- bey deſſen Bau gehet groſſer Betrug und Dieberey vor II. 466. ſqq.
- machen manche arm II. 470. ſqq.
Beſeſſene wie zu erkennen? I. 587. ſqq.
Betaſtung/die aus Unzucht geſchicht/iſt Sünde II. 186. ſqq.
Bettler Urſprung I. 474. ſqq.
- Menge I. 477.
- Gottloſigkeit I. 480. ſqq.
Bettler ſind Blut-Egeln des Landes I. 486.
Bettlern/wie zu ſteuren? I. 488. ſqq.
Brieff Lutheri an einen Bürger zu Torgau I. 87. ſqq.
- Ferdinandi I. an Lutherum, von Religions-Zwange I. 127. ſq.
Brüderſchafft beym Truncke gemacht/iſt Sünde I. 101 ſq. it. III. 105. ſq.
- - ein Werck des Fleiſches I. 105. ſq.
- - der Brüderſchafft Chriſti mit den Gläubigen beſchimpfflich/ I. 106.
- dem Chriſtenthum zuwieder/ I. 108.
- iſt unbeſtändig I. 110.

Brůderſchafft auff den Knien trincken/iſt Sůnde I. 112 ſq.
wird mit JEſu in der H. Tauffe gemacht I. 107. ſq.
Buchdrucker verſůndigen ſich ſehr II. 526. ſq.
Bůchern pråchtige Titul geben/iſt unrecht I. 889. ſq.
Bůndniß mit einem ehrlichen Freunde machen iſt vergônnet I. 102 ſq.
- mit Unglåubigen wider Chriſtliche Fürſten und Obrigkeit machen iſt ſůndlich I. 687. ſq.
Bůrge werden / bringt manchen in groſſen Schaden I. 365. ſq
Bůrge werden/obs vergônnet ſey? I. 377. ſq.

C

Calender-Zeichē/was davon zu halten? II. 214.
Canonicaten/warum ſie geſtifftet? II. 510. ſq.
- werden ſehr ůbel gemißbrauchet II. 515. ſq.
Cantzel/darauff geſchehen die grôſten Lůgen I. 202.
Carmina encomiaſtica werden mit Unrecht an die Schrifften gedrůcket II. 547.
Chriſten wollen Chriſti Schmach und Leiden nicht tragen II. 333. ſq.
- ſollen der Welt auch heucheln II. 339. ſq.
Chriſtenthums Pflicht I. 462. ſq.
- das wahre Chriſtenthum wird von der Welt verfolget II. 346. ſq.
Cleriſey der Rôm. Kirche meidet den Eheſtand I. 54. ſq.
Collecten ſind geiſtreiche Seufftzer I. 504. ſq.
- werden geringe geachtet I. 507.

Co-

Cometen bedeuten nicht allezeit was ſonderliches II. 228. ſq.
Commenthuren/warum ſie geſtifftet II. 510. ſq.
- werden übel angewendet II. 512 ſq.
Communion ſoll nicht privatim im Hauſe geſchehen II. 142. ſq
Correſpondentzen der Gelehrten ſind hochgeſtiegen I. 541. ſq.
- haben groſſen Nutzen I. 544.
- werden zum Ehrgeitz gemißbrauchet I. 545. ſq.

D

Diebſtahl auff ſubtile Art begangen/ ſoll nicht Sünde ſeyn I. 667.
- verhölen helffen/ iſt Sünde I. 671. ſq.
Dienen ſollen die Armen gerne II. 406. ſq.
Dienſt-Boten verſündigen ſich auff vielerley Art II. 404. ſq.
- ſollen gerne frommen Herren dienen II. 410. ſq.
Dollmetſcher/ von den 70. Dollmetſchern wird was wunderliches erzehlet I. 621. ſq.
Du nennen/ obs recht ſey? I. 102. ſq.

E

Edel macht allein die Tugend I. 172. it. 181. ſq.
Edelmanns wunderliches Morgen-Gebet I. 884

Ehe-Bette/darinne wird auff vielerley Art geſündiget l. 314. ſq.
Eheleute haben im Eheſtande groſſe Unluſt l. 30. ſq.
Eheloſen Stand/haben Auguſtinus und andere ſehr recommendiret l. 31.
Eheloſer Stand giebt zu böſen Dingen Anlaß l. 46. ſq.
Eheloſe Leute leben in ſteter Marter l. 58. ſq.
- im Verdacht der Unkeuſchheit l. 43. ſq.
Eheſtand iſt von GOtt eingeſetzet l. 3?. ſq.
- die Artzney wider die natürliche Schwachheiten l. 58. 406.
Eheſtand - Weheſtand l. 30. ſq.
- wird vom Pabſte verboten l. 54 ſq.
- davon ſoll ſich niemand um fleiſchlicher Commoditeé willen enthalten l. 30. 46. ſq.
Ehren-Titel achten gute Freunde ſo hoch nicht l. 102. ſq.
- ſind in der H. Sprache nicht gemein ib.
Eid ſoll ohne die höchſte Noth weder begehret/ noch geleiſtet werden l. 240. ſq.
- ſo gezwungen/ſoll auch gehalten werden l. 248 ſq. 248. ſq. it. 256. ſq.
Eidſchwüre ſind alle verbindlich/weñ ſie nicht wider GOttes Gebot und Ehre ſind l. 242. ſq.
Einbildung iſt das gröſte Elend an einem Menſchen l. 182 ſq.
Eltern ſollen die Kinder nicht in die Klöſter ſtecken l. 61. ſq.
- verſündigen ſich/wann ſie ohne Urſache einem

nem Kinde mehr Erbe zu wenden/als dem andern l. 264. ſq.
Engel warnen die Menſchen offt für der Gefahr ll. 441. ſq.
- ſollen nicht geringe geachtet werden ll. 440.
- werden durch Sünde betrübet ll. 444.
- ihren Tugenden ſoll man nachfolgen ll. 450. ſq.
Enterben ohne Urſachen die Kinder/iſt Sünde l. 259. ſq.
Entheiligung des Sabbaths l. 843. ſq.
Erbe den Seinigen entziehen/und Frembden zuwenden/iſt unrecht l. 259. ſq.
Erzehlungen/ die ungegründet ſind / ſoll man nicht gerne anhören l. 619. ſq.
Evangeliſche Unterthanen an eine Papiſtiſche Obrigkeit verkauffen/iſt nicht verantwortlich l. 678. ſq.

F

Fabeln werden ſehr geliebet l. 619. ſq. it. 626. ſq.
- werden mit Unrecht offt in den Predigten angeführet l. 619. ſq.
Fahnen und andere Dinge in die Kirchen auffhängen iſt unrecht ll. 134. ſq.
Falſche Freunde werden mit den Meyen und Fröſchen verglichen l. 110. ſq.
Faulwitz in ſeinem eigenen Amte iſt ſündlich l. 650. ſq.
Fegefeuer iſt nicht zu glauben ll. 294. ſq.

Ferdinandi I. Brieff an Lutherum von Religi-
ons-Zwange I. 127. ſq.
Feſt-Tage warum ſie in der Chriſtlichen Kirche
verordnet ſind? I. 266.
- werden von Jůden hochheilige gehalten I. 269. ſq.
- werden von Chriſten kaltſinnig gefeyert I. 267.
Feyertage werden zu den meiſten Sůnden ge-
mißbraucht II. 16. ſq.
Franciscaner Můnch hefftig verliebt I. 56.
Fremde Schrifften werden hoch geachtet I. 399
Freude ůber irrdiſches Glůck ſoll nicht über-
mäßig ſeyn I. 860.
- verurſachet plötzliche Todtes-Fälle I. 861.
Freuen ſoll man ſich ůber GOttes Wohltha-
ten I. 854. ſq.
Freunde/ ſo falſch ſind/ wem ſie zu vergleichen? I. 110. ſq.
Freundſchafft mit Frommen machen iſt gut I. 102. ſq.
- läſt ſich nicht zertheilen I. 106.
- mit böſen Menſchen machen iſt Sůnde I. 111.
- wird zum Deckel gebrauchet/ dadurch
mancher betrogen wird I. 108.
Freyheit prætendiren die Klöſter II. 545. ſq.
Fromme můſſen offt umb der Gottloſen willen
Straffe und Schaden leiden II. 442. ſq.
- Warum ſie GOtt nicht verſchone? II. 462. ſq.

Für-

Fürbitten vor die Obrigkeit im öffentlichen Kirchen-Gebeten thun iſt Chriſtlich I. 881. ſq.
Fürwitz iſt ſchändlich und ſchädlich I. 650. ſq.

G.

Gaben des Gemüthes / weil ſie von Natur ſchlecht / betrüben manchen II. 107. ſeq.
Gebet wird wenig geachtet I. 507. ſq.
- aus den Gebeth-Büchern in der Kirche vor ſich Leſen iſt unrecht I. 508. it. 510. ſq.
Gebeth-Bücher / was ſie nütze? I. 513. ſq.
Gebrechen hangen den Chriſten immer noch an / I. 820. ſqq.
Geburths-Tages feyerliche Begehung hat einen Heydniſchen Urſprung / II. 1.
Geburths-Tag wird von vielen Heydniſch celebriret II. 5. ſq.
- wie ſolchen fromme Chriſten begehen II. 4. ſqq.
Gefälle ſollen der Obrigkeit ohne Unterſchleiff abgeführet werden I. 231.
- wann ſie erhöhet werden / was denn zu thun? I. 236. ſq.
- ſchwere und viele Gefälle ſind eine Straffe GOttes I. 237. ſq.
Gefangene Chriſten ſoll man nicht verlaſſen II. 176. ſq.
Geld / ſo böſe / ſoll nicht geduldet werdẽ II. 485. ſq.
Geld-Straffen / ob ſie zu billigen? II. 89. ſq.
Gelehrte brauchen groſze Schmeicheleyen gegen einander II. 153. ſq.

Gelübde der Münche und Nonnen haben in der Bibel keinen Grund I. 39. ſq.
= ſo unmüglich/ unchriſtlich und ſchädlich/ ſind nicht zu halten I. 111. ſq.
Gerichte GOttes ſind wunderlich und ſchwer I. 592. ſq.
= ein ſchröcklich Exempel des Zorn-Gerichtes GOttes wird erzehlet I. 612. ſq.
Geſchöpffe GOttes ſollen recht betrachtet werden I. 846. ſq.
Geſetze/ ſo mit dem natürlichen und Göttlichen Rechte ſtreiten/ können ohne Sünde nicht eingeführet werden II. 77. ſq.
Geſetz mit einem Pfluge verglichen I. 445.
= was es im Menſchen würcke? ibid.
Geſinde-Teufel verführt dz Geſinde II. 407. ſq.
Geſpenſter machen fromme Chriſten nicht furchtſam II. 285. ſq.
= fragen iſt Sünde II. 286. ſq.
Geſpräch einer Nonne mit einem Engel I. 167. ſq.
Geſtiffte/ aus was Abſehen ſie zu machen? II. 495. ſq.
= ſind itzo ſehr ſeltzam II. 497. ſq.
= werden gemißbrauchet II. 513. ſqq.
Gewiſſen/ was es ſey? I. 697. ſqq.
= damit iſt nicht zu ſchertzen I. 702. ſq.
= darüber kan niemand herrſchen als GOtt I. 124.
= mit einem Auge verglichen I. 713.
Gewiſſens-Angſt iſt bey einem Menſchen unausſprechlich I. 704. ſqq.

Er-

- Erinnerung ſoll man nicht verachten I 705. ſq.
Gewohnheiten wider das natürliche und göttliche Recht werden mit Sünden eingeführet II. 77. ſq.
- werden etliche erzehlet II. 87. ſq.
Glaube wird nicht mit Gewalt gezwungen/ I. 123. ſqq.
- wie er die Menſchen gerecht mache I. 450. ſq.
- ob er zur Noth könne äuſerlich verleugnet werden? II. 243. ſqq.
GOttes - Häuſer werden auff vielerley Arth entheiliget II. 128. ſqq.
Gottloſe berauben die Frommen des göttlichen Seegens II. 442. ſq.
Göttl. Freude würckt großen Nutzen I. 869. ſq.
Göttlicher und heiliger Gedancken ſoll man ſich ſtets befleißigen II. 386. ſq.
Grobheit des gemeinen Pöbels iſt groß I. 872. ſq.
Guth/ ſo von Weibern eingebracht/ wird von ihnen wieder genommen II. 181. ſq.

H.

Handwercks-Geſellen verſündigen ſich II. 426.
Haß gegen die Reformirten iſt Sünde/ II. 65 ſq.
Haußrath/ ſo koſtbar und prächtig/ ob mit gutem Gewiſſen anzuſchaffen? *II*. 363 ſq.
Häuſer GOttes werden ſehr entheiliget/ *II*. 130. ſq.
Heiligen anzuruffen lehret der Pabſt *I*. 158. ſq.
Hochmuth iſt ein gemeines Laſter des Adels/ *I*. 164. ſqq.

Hochzeit-Predigten begehren viele aus Ehr-Geitz I. 197.
Hoſpital-Leute leben böſe I. 279. ſq.
Hurerey wird für keine Sünde gehalten I. 53 ſq.
- koſtet manchem viel. I. 47. ſq.

J.

JEſus Name ſoll vom Jgnatio unter der Marter öffters ſeyn ausgeſprochen worden I. 619.
- ſoll in Jgnatii Hertze mit güldenen Buchſtaben ſeyn eingeſchrieben geweſen I. 620.
Irrdiſche Freude führet von GOtt ab I. 869. ſq.
Jubel-Jahrs zu Rom Urſprung und Urheber II. 298. ſq.
- wie es gefeyert werde? II. 301. ſq.
Jubel-Jahr aus Curioſität zu beſuchen nach Rom reiſen / iſt ſündlich. II. 313. ſq.

K.

Kauffmann ſoll mit ſeinen Waaren niemand betrügen I. 351. ſq.
- ſoll den Accis ohne Betrug abſtatten / I. 352. ſq.
- ſoll die Waare nicht zu hoch ſteigern / I. 357. ſq. item 380. ſq.
ſoll die Waaren nicht allein auffkauffen um großen Profits willen I. 381. ſqq.
- ſoll andern zu Schaden die Waaren nicht wohlfeiler geben / als er kan I. 385.
- ſoll die Waaren andern nicht abtrügen I. 386.

Kauffmann ſoll die Waaren nicht anfeuchten ſie ſchwer zu machen *I.* 392.ſq.
- kan einen ehrlichen profit ſuchen / der Chriſtlich iſt *I.* 360. ſq.
Kauffmannſchafft iſt eine uhralte und löbliche Profeſſion *I.* 350. ſq.it. 355.
Ketzer/ welche alſo zu nennen? *I.* 157. ſq.
Keuſchheit wird im Eheloſen Stande nicht allzeit erhalten *I.* 43. ſq. it. 72.75.
- derſelben gezwungene Gelübde der
- Münche und Nonnen ſind nur Menſchen-Tand *I.* 39. ſq.
Kinder machen den Eltern viele Sorge *I.* 31. ſqq.
- in die Klöſter ſtecken iſt Sünde/ja grauſam *I.* 61.ſq. it 70, ſq.
Kirchen in Italien zu viſitiren ſoll dem Apoſtel Paulo ſeyn auffgetragen worden/ *I.* 67. ſq.
- der wahren Kirche Kenn-Zeichen/ *I.* 149. ſq.
- die wahre Kirche wird verfolget *I.*150. ſq.
- werden ſehr entheiliget *II.* 131. ſq.
- darinne Fahnen ꝛc. auffhängen iſt unrecht *II.* 134. ſq.
Kirchen-Bau durch Allmoſen zu befördern/ obs billich? *I.* 498.
Kirchen-Gebeth wird wenig geachtet/ *I.*507.ſq.
- ſoll nicht mit prächtigen Titeln angefüllet werden *I.* 883. ſq.
- Geſchwätz iſt Sünde *II.* 149.ſq.

Kirchen-Güther und beneficia werden gemißbrauchet *II.* 512. ſq.
- Stühle zu verkauffen/obs recht? *II.* 138 ſq

Kleider ohne Noth verwechſeln iſt Sünde/ *II.* 325. ſq.

Kloſter artig beſchrieben *I.* 70 ſq.
- darinne gehets auch ſchlimm her *I.* 73 ſq.
- darinne kan niemand heiliger leben als in einem weltlichen Stande *I.* 275. ſq. it. 279 . ſq.
- daraus will eine Nonne erlöſet ſeyn/oder ſich dem Satan ergeben *I.* 76.

Kloſter-Bruder fordert von GOtt den verdienten Lohn *I.* 285.
- Leben hat keinen Grund in GOTTes Wort *I.* 279. ſq. it 82. ſq.
- - gefället vielen Lutheranern wohl/ l. 285.

Klöſter ſind nach ihrer erſten Einſetzung und Abſehen gut *I.* 275. ſq.
- prætendiren allerhand Freyheiten *II.* 545. ſq.
- wann und von wem ſie auffgebracht worden? *I.* 83. ſq.

Klöſter der Weiber / wenn ſie auffgerichtet worden? *I.* 84.
- ob zu zerſtören und zu Pferde-Ställen ꝛc. zu machen? *I.* 85.

Klöſter zu verlaſſen / hält Lutherus in einem Brieffe an einen Bürger in Torgau vor recht I. 87. ſq.
Kniebeugen geſchiehet abgöttiſcher Weiſe von Papiſten und Lutheraner II. 43. ſq.
Korn aufſchütten u. inne halten/obs recht ſey? II. 459. ſq.

L

Lebens-Lauff bey Leichen-Predigten wird mit Prahlereyen offt angefüllet I. 221. ſq.
Lebens-Straffe/ob ſie im N. Teſt. ſtatt habe? II. 166. ſq.
Lehre/ſo falſch iſt/muß nicht mit äuſſerlicher Gewalt vertrieben werden I. 117. ſq.
Leich-Abdanckung. warum ſie geſchehē? II. 577. ſq.
Leichen-Carminia werdē aus eitler Ehre geſucht II. ibid ſq.
Leich-Predigten/warum ſie gehalten werden? I. 195. ſq.
- ſind Schmeichel-und Lügen-Predigten I. 196. 200. ſq.
- werden mit galanten und Frantzöſiſchen Redens-Arten ſündlich ausgezieret I. 219. ſq.
- ſollen nicht ſehr urgiret werden I. 220.
- ſind beſchwerliche Predigten I. 210. ſq.
- ſind ſchlechter Dinge nicht nöthig I. 215.
- ſind in der erſten Kirche nicht gebräuchlich geweſen I. 216.

Leich-

Leich-Predigten wenn ſie auffkommen? I.217.
- werden denen Armen verſaget I. 215. ſq.
Leihen I. 358. ſq.
Lieder der Sauff-Brüder ſind verwerfflich I. 48. ſq.
Lobgeſang/Te Deum laudamus, wird ſündlich gemißbrauchet I. 769. ſq.
- deſſen Erfinder I. 768.
Lohn/welcher billig iſt/ſoll iedweden vergnügen II. 423. ſq.
Lügen werden vor keine Sünde gehalten I. 627. ſq.
Lügner ſind vor GOtt ein Greuel II. 421. ſq.
Lüſte werden im Kloſter nicht abgeleget I. 71. ſq.
Lutheri Brieff an einem Bürger zu Torgau wegen Verlaſſung der Klöſter I. 87. ſq.
Lutheri Schrifften ſehr recommendiret I. 414. ſq.

M

Meublen ſo koſtbar/ob ſie mit guten Gewiſſen können angeſchaffet werden? II. 363. ſq.
Miſſethäter am Leben ſtraffen / obs recht ſey II. 166. ſq.
- vor der Obrigkeitlichen Straffe verbergen iſt Sünde II. 539 ſq.
- vor ihre Bekehrung ſoll man ernſtlich ſorgen II. 171. ſq.
Monopolia ob zu leiden? I. 381 ſq.
Monſtrans wird von den Papiſten abgöttiſcher Weiſe angebetet II. 51. ſq

Mün-

Müntze/warum ſie der hohen Obrigkeit Bildniß führe II. 483.
- ſchlechte Müntze ſoll ein Herr nicht leiden II. 485.488.
- abſetzen/obs recht ſey II. 486 ſq.
Müntz-Weſen iſt eine edle und nützliche Erfindung II. 477. ſq.. 480. ſq. 482 ſq.
- dabey gehet groſſe Ungerechtigkeit vor II. 484. ſq.

N.

Nahme GOttes wird auff vielerley Art entheiliget I. 843. ſq.
Nahmen/ſo böſe/dem Nechſten anhängen / iſt Sünde I. 875. ſq.
Nonne will aus dem Kloſter erlöſet ſeyn/oder ſich dem böſen Feind ergeben I. 76 ſq.
Nonnen Geſpräch mit einem Engel I. 67. ſq.

O.

Obrigkeit ſoll ihre Gefälle ohne Unterſcheid empfangen I. 225. 230. ſq.
- hat vor GOtt nicht freye Macht nach Belieben ihren Unterthanen Laſten auffzulegen I. 232. ſq.
- ſoll in Ehren gehalten werden I. 287. ſq.
- ſoll auff der Unterthanen Nutzen und Wohlfahrt der Seelen ſehen I. 682. ſq.
Obrigkeitliche Fehler ſollen in öffentlichen Predigten behutſam und beſcheidentlich beſtrafft werden I. 288. 302 ſq.
Obrigkeitliche Facta ſoll kein Unterthan ſyndiciren I. 235.
Orden der Benedictiner / wo er her komme I. 73.

P.

Pabſt verbeut die Ehe I. 55.
Paßqville ſind ein groſſes Laſter/welches Gelehrten ſonderlich anhängt I. 1. ſq.
- werden vertheidiget I. 2. ſq.
- betrüben fromme Chriſten I. 16.
- wie man ſich verhalten ſoll/ wenn man mit Paßqvillen angegriffen wird I. 22. ſq.
Paulus/der Apoſtel/ ſoll die Kirchen in Italien viſitiren I. 67. ſq.
Perruqven/ob ſie/ſonderlich von Geiſtlichen/können getragen werden II. 350. ſq.
Philoſophia ob zu lernen II. 555. ſq.
Pöbel iſt grob und unbeſcheiden I. 872. ſq.
Polter-Geiſter fragen iſt Sünde II. 283. ſq.
- vor ihnen ſich fürchten/ſtehet keinem Chriſten an II. 285. ſq.
Polygamia iſt nicht zu billigen II. 193. ſq.
- der alten Väter hat GOtt vertragen II. 194. ſq.
- iſt nicht von GOtt II. 195.
Πολυπραγμοσύνη wird getadelt I. 650. ſq.
Poſtillen ob zu gebrauchen I. 633.
- ſind der Faulen und Ungelehrten Tröſter I. 640.
Poſtillen Reuter Urſprung I. 634. ſq.
- - was ſie ſeyn I. 638.
- - reiten übel an I. 640.
Prediger ſollen nach Auguſtini Information dreyerley Dinge nicht thun I. 36.

ſollen

- ſollen die Leich-Predigten nicht urgiren I. 220.
- ſollen den Leuten nicht ſchmeicheln I. 200. ſq. it. 220.
- ſollen ſich in ihrem Straff-Amte behutſam aufführen I. 205. ſq.
- ſind in ihrem Amte vielmal untreu und ungewiſſenhafft II. 119. ſq.

Predigt-Amt wird von der Welt verachtet I. 157. ſq.
- - - mit untüchtigen Perſonen beſetzet II. 94. ſq.

Predigt aus den Ermeln ſchütteln iſt ein ungöttlich Weſen I. 656. ſq.

Predigten aus den Ermeln geſchüttelt ſind ärmliche Predigten I. 662. ſq.

Prieſtern verbeut der Pabſt die Ehe I. 55. ſq.

Privat-Beichte was davon zu halten I. 803. ſq.

R.

Rechtfertigung was ſie ſey I. 451. ſq.

Reiche und Arme müſſen untereinander ſeyn II. 405. ſq.

Reiche ſollen vor die Armen ſorgen. II. 491. ſq.

Religion muß nicht mit Gewalt fortgepflantzet werden I. 117. ſq.
- mit Gewalt fortpflantzen iſt wieder die H. Schrifft/ und bringt groſſen Schaden I. 123. ſq. it. 118. ſq. it. 135. ſq.
- ob man in allen Religionen könne ſeelig werden II. 372. ſq.

Religions-Zwang billiget ein König zu Navarra nicht I. 125.
- davon hat Ferdinandus I. einen Brieff an Lutherum geſchrieben I. 137. ſq.

Religions-Zwang wird vertheidiget I, 153. ſq.
- fremde Religions-Verwandten ſoll man nicht anfeinden und haſſen oder beleidigen I. 138. ſq.
auch ſie nicht verdammen II. 372. ſq.

S.

Sabbath wird auff vielerley Arth entheiliget I. 843. ſq.
Sacramente ſind die Verſiegelung der Gnade GOttes I. 413. ſq.
Satyriſche Schreib-Art iſt gemein I. 1. 4. ſq.
- - - geziemet keinen Chriſten I. 7. 12.
- - - iſt eine groſſe Sünde ein altes Laſter I. 3. 4. ſq.
- - thut groſſen Schaden. I. 5. ſq. it. 11. ſq.
Satyricis giebt Lutherus einen garſtigen Nahmen I. 13.
- - - wie man ſich verhalten ſoll / wenn man von Satyricis angegriffen wird I. 22. ſq.
Sauffen halten Hoff-Leute nicht vor Sünde II. 10. ſq. 18. ſq.
- - - dazu ſoll man niemand zwingen II. 33. ſq.
- - - machet manche blind II. 8.
Sauffbrüderſchafft iſt Sünde / unbeſtändig I. 101. ſq.
Sauff-Lieder ſind zu verwerffen I. 48. ſq.
Schäffer-Stand ſoll man nicht vor unehrlich halten I. 715. ſq.
Scharff-Richter-Amt iſt nicht unehrlich I. 746. ſq.
- - - warumb es verachtet wird I. 754. ſq.
Schatz-Graben obs recht ſey? II. 270. ſq.
Schatz-Gräber leben in einen unſeeligen Stande II. 274.

Schätze giebt GOtt den Fromen ohne ihr ſuchen II. 283. ſq.
Schätze/ob ſie der Teuffel beſitze II. 271.
Schmach Chriſti will niemand auff ſich nehmen II. 333 ſq.
Schmäh-Schrifften I. 1. ſq.
Schmeicheleyen ſind unter den Gelehrten gemein aber groſſe Sünde II. 153. ſq. it. 163. ſq.
Schrifften des Labadie, der Leade, der Antoinette de Bourignon ob ſie gut I. 399. ſq.
Schrifften ſo neu und frembde werden begierig geſuchet ibid. ſq.
Schrifften Lutheri ſind werth zu leſen/ I. 413 ſq.
- - - die H. Schrifft muß nicht nach menſchlichen Einfällen tractiret werden II. 568.
Schwartze Fleckgen im Geſichte tragen/iſt ſündlich II. 353.
Seelſorger ſind öffters untreu und ungewiſſenhafft II 120. ſqq.
Seegen GOTTes wird den Frommen von den Gottloſen entzogen II. 452. ſq.
Selbſt-Mord iſt eine unnatürliche That/ I. 726. ſq.
- - - deſſelben unterſchiedene Arthen werden erzehlet I. 730. ſqq.
Soldatens wunderliche Andacht I. 620 ſq.
Sonntag wird zu vielen Sünden gemißbrauchet I 505. ſq. it. 517. ſq.
Sorge muß jederman haben I. 520.
- - welche verboten und erlaubet I. 520. it. 525.
- - vor die zeitliche Nahrung ſoll man nicht ängſtlich ſeyn I. 521. ſq.
Steuren ſind hoch geſtiegen I. 225. ſq.

- - - ſollen der Obrigkeit ohne Unterſchleiff ab-
getragen werden I. 231. ſqq.
Stifftungen ſollen Reiche vor die Armen machen II. 491. ſqq.
- - damit wird nicht recht umgangen/ II. 501. it. 510.
Stipendia werden übel angewendet/ II. 520. ſqq.
Straf-Ambt der Prediger / wie es behutſam zu
führen I. 205. ſqq.
Sünden des Ehe-Bettes/ I. 314. ſqq.

T.

Tantzen obs Sünde ſey I. 580. ſqq.
Te Deum laudamus, wird ſündlich gemißbrau-
chet I. 763. ſq.
- - - deſſen Urſprung und Erfinder I. 768. ſq.
Teſtament ſoll bey Zeiten gemacht werden I. 257. ſq.
- ſoll recht deutlich gemacht werden I 265 ſqq.
- darinne ſollen Reiche der Armen/ der Kirchen
und Schulen nicht vergeſſen I. 259. ſqq.
Theologia Scholaſtica hat dem Chriſtenthum
groſſen Schaden gethan II. 549. ſqq.
Thorheiten giebt es gnug unter Chriſten II. 574. ſqq.
Titel in öffentlichen Kirchen-Gebet gebrauchen
iſt unrecht I. 881.
- ſo prächtig denen Büchern vorſetzen / iſt un-
billich I. 889. ſq.
Titel der ehrſüchtigen Welt achten gute Freun-
de unter einander nicht I. 102. ſq.
- ſind in der heiligen Sprache nicht gebräuch-
lich ibid.
Todtſchlag geſchiehet auff vielerley Art I. 7. ſqq.

Todt austreiben obs recht ſey II. 579.
Trauer-Hauß wird zum Lach-Hauſe I. 214. ſq.
Trunck lieben iſt gefährlich I. 104. ſq.
Trunckenheit verleitet zu vielen Sünden I. 105.
wird nicht vor Sünde geachtet II. 10. ſqq.
- iſt eine Sünde wider alle Gebot II. 12. ſqq.
- dazu ſoll man niemand zwingen II. 33. ſq.
- iſt bey groſſen Herren das unanſtändigſte Laſter II. 18. ſq.
Tuiſatio, I. 103. ſqq.

V.

Vermächtnüſſe ſollen bey zeiten gemacht werden I. 257. ſqq.
- ſollen die Reiche ſtifften vor Kirchen und Schulen I. 259. ſq.
Verſtockung iſt ein ſchweres Gerichte GOttes I. 592. ſqq.
- derſelben ſiehe ein ſchröcklich Exempel I. ibid. ſqq.
Viel-Weiberey ob ſie zu billigen? II. 193. ſq.
- der alten Väter hat GOtt erduldet/ II. 194. ſqq.
- iſt nicht von GOtt II. 195.
Unbeſcheidenheit des gemeinen Pöbels I. 872. ſqq.
Ungedult läſt ſich heimlich im Hertzen mercken II. 205. ſqq.
- woher heimliche Ungedult komme? II. 209. ſqq.
Ungewitter ſo erſchröcklich/ ſiehe I. 612. ſqq.
Unſchuldig gefangene Chriſten ſoll man nicht verlaſſen II. 176.

- vor ihre Erlöſung ſoll man ſorgen ibid
Unterthanen ſollen der Obrigkeit ihre Gefälle ohne Betrug abtragen I. 230. ſqq
- wie ſie ſich zu verhalten bey vielen und ſchweren Gefällen? I. 235. ſqq
Unterthanen/ſo Evangeliſch/an Päbſtliche Obrigkeit verkauffen/iſt ſündlich I. 677. ſqq
Unzüchtige Betaſtung iſt groſſe Sünde II. 184 ſqq
Völlerey iſt eine Sünde wider alle Gebote GOttes II. 13. ſqq
- wird vor keine Sünde gehalten II. 10. ſqq

W.

Warheit iſt unter den Menſchen ſehr verhaſt II. 35. ſqq
- über derſelben Mangel klagt ein König II. 37.
Waſſerfluth/ſo ſchröcklich ſiehet/ I. 613. ſqq
Weiber haben groſſe Unluſt im Eheſtande/ I 31. ſq
- ſollen Prediger niemanden helffen freyen I. 35.
- greiffen nach ihren eingebrachten Guth/ II 181. ſqq
Weibliche Klöſter/wenn und von wem ſie auffgebracht I. 84. ſqq
Weinbau warum er bißher nicht gerathen II 457. ſqq.
Weiſſagung aus den Cometen iſt abergläubiſch II. 228. ſqq.
Weltliche Aemter werden mit untüchtigen beſetzet II. 102. ſqq.

Wercke

Wercke GOttes werden ſchlecht betrachtet I. 550. ſqq.
- durch gute Wercke wird die Seeligkeit nicht erlanget II. 256. ſqq.

Wiedergeburt wie und wodurch ſie der H. Geiſt würcke? I. 440. ſqq.
- iſt höchſt nöthig/ I. 459.

Wort GOttes wird zur Ehrſucht und Pracht gemißbrauchet I. 196. ſqq.
- iſt das Mittel der Wiedergeburt I. 440. ſqq.

Wort GOTTes muß im Hertzen wurtzeln/ I. 444. ſq.
- muß heiliglich tractiret werden/ I. 658. ſq.
- würcket den Glauben und Rechtfertigung vor GOtt I. 448. ſqq.
- würcket Heiligung der Seelen/ I. 456. ſqq.

Wunder thut GOTT noch heutiges Tages/ I. 558. ſqq.
- derſelben werden etliche erzehlet/ I. 561. ſqq. 570. ſq. it. 612 ſqq.

Wunder GOttes werden nachläßig beobachtet I. 550. ſqq.

Wünſchel-Ruthe was davon zuhalten? II. 274. ſq.

Z.

Zeichen der Calender ſind abergläubiſche Dinge II. 215. ſqq.

Zorn-Gerichte GOttes und deſſen Exempel I. 5 2. ſqq. it. 612. ſqq.

Mit GOTT!

Anweiſung/wie dieſes Werck bey Erklärung der Sonn- und Feſt-Tags-Evangelien zugebrauchen. Die erſte Zahl bedeutet das Buch. Die andere das Capitel. Die Dritte den Paragraphum.

Dom. I. Advent. Ev. Matth. 21.

v.1 DA ſie nahe bey Jeruſalem kamen/ ſandte JEſus 2c. Er hatte ſtets Göttliche Gedancken/u. auch itzo etwas ſonderliches im Siñ. Die meiſten Menſchen befleißigen ſich nicht der göttlichen Gedancken II.c.29.§.1.9

v.5 reitet auff einen Eſel. JEſus hat leibliche Beqvemligkeit nicht geſuchet. Wir ſtreben offt allzu ſehr darnach II,27.2.3.

- viele haben einen Abſcheu vor dem armſeeligen Leben Chriſti II.25.8.

v. 6. Die Jünger giengen hin. Ungehorſame Dienſt-Boten ſollen von den Jüngern Gehorſam lernen II.30.3.

v. 9. Hoſianna dem Sohne David. Wir ſollen zur Göttlichen Freude und Lobe GOttes nicht träge ſeyn I. 37.2.3.

Dom. II. Advent. Luc. 21.

v.25. Es werden Zeichen geſchehen. Mit den Zeichen des Himmels wird großer Aberglaube getrieben II, c.18.§.5.

das

• das Meer und die Waſſerwogen werden brauſen. Sie brauſen offt/ aber die Gerichte GOttes werden bald vergeſſen l.c. 20. §. 9.
v.34. Freſſen und Sauffen beſchweret das Hertz. Bey dem Sauffen macht man Brüderſchafft I. 4. 8.
• Sorgen der Nahrung. Die Bauch-Sorge ſchleicht unvermerckt in unſer Hertz I. 18. 5.
v. 29. Sehet an den Feigen-Baum: Wir ſollen uns alle Creaturen zu Göttlichen Gedancken leiten laſſen II. 29. 4.
v.36. wacker allezeit und betet: Das geſchiehet ſelten recht I. 17. 1. 2.

Dom. III. Advent. Matth. 11.

v.2. die Wercke Chriſti hörete. Die Welt will Gottes Wercke weder ſehen noch hören I. 20. 1. 2.
• ſandte er ſeiner Jünger zween. Johannes hielt Correſpondenz mit JEſu: Vieler Gelehrten ihre Correſpondenz taugt nicht viel I. 19. 1. 5.
• Johannes ward von ſeinen Jüngern nicht verlaſſen in ſeinem Gefängniß. Heut zu Tage werden die unſchuldig-gefangenen Chriſten ſehr verlaſſen II. 12. 12. ſq.
v. 4. Saget Johanni wieder was ihr ſehet ꝛc. Johannes und JEſus ſchmeicheln einander nicht; das thun manche Gelehrte II 10. 1. 2. 9.
v. 7. Ein Rohr ſehen. Viele wancken in der Religion wie ein Rohr/ und meynen/ äuſerlich könne man zur Noth die Religion verleugnen/ II. 19. 1. 2.

Dom. IV Advent. Joh. 1.

v.19. Er bekante und leugnete nicht. Es iſt unrecht/ den Glauben im Hertzen zu verbergen/ und ſich äuſſer-

äuſſerlich anders ſtellen II.c.19.§.1.2.

v.23. Eines Predigers in der Wüſten. Das war aber kein Kloſter/ I.11.2.6. NB. Joſ.15.61. recenſentur ſex urbes in deſerto Judææ.

v.26. den ihr nicht kennet. Er ſtrafft die Superiores, doch mit Beſcheidenheit/ und ſo ſoll es ſeyn I.c 12. §. 2.3.

Feſt. Nativ. Chriſti, Luc. 2.

v. 3. daß er ſich ſchätzen lieſſe. Der Unterſchleiff in Abführung der Obrigkeitlichen Gefälle iſt groſſe Sünde I. 8. 7. 8.

v.4. Joſeph und Maria waren vom Hauſe und Geſchlechte Davids/ und alſo Königlicher Ankunfft/ u. Maria bildete ſich doch nichts darauf ein. Die Einbildung mancher Adel. Perſonen/ wie auch Fürſtlicher iſt ſehr groß I. 6. 2.3.

v.8 es waren Hirten in derſelbigen Gegend. Schäferſtand iſt mit nichten zu verachten I.29.1.2. ſq.

v.10. verkündigen euch groſſe Freude. Zu Göttlicher Freude ſind wir von Natur ſehr träge I.37.2.3.

Fer. II. Nat. C. Matth. 23.

v. 34. Verfolgen von einer Stadt zur andern. Es iſt ſchwere Sünde um der Religion willen Blut vergieſſen/ und die Gewiſſen zwingen. I.5.1.2.

v. 35. biß auffs Blut Zacharias. Dieſer ſtarb darum / daß er die Warheit geſagt / die aller Welt zu wider iſt II.2. 2.4.

v. 38. euer Hauß ſoll euch wüſte gelaſſen werden. Die Entheiligung der GOttes-Häuſer verwüſtet ſie II. 9. 4.5.

Fer.

Fer. III. Nativ. C. Joh. 1.

v.7. Daß er von dem Licht zeugete. Das iſt aller rechtſchaffenen Lehrer ihr Werck. Viele aber thun es nicht II.c.8.§.4.

v. 12. GOttes Kinder zu werdē/die an ſeinen Nahmen gläuben. Unſer Natur wolte immer lieber durch eigene Wercke ſeelig werden. II.20.2.3.4.

v.14. wir ſahen ſeine Herrligkeit. Johannes ſchmeichelt nicht / ſondern redet die Warheit. Menſchen ſchmeicheln offt einander gar ſehr II.c. 10.§.2.3.

Feſto Circumciſ. Chr. Luc. 2.

v. 21. Der Beſchneidungs-Tag war ein ſolenner Tag Unſere Geburths-Tage ſolten geiſtliche Beſchneidungs-Tage ſeyn II. 13. 4.

- ſein Nahme genennet JEſus. Der Nahme JEſus ſoll recht geehret werden nicht auff Abgöttiſche Weiſe II. 3.13.14.

F. Trium Regum. Matth. 2.

v.2. Wir haben ſeinen Stern geſehen. Mit denen Sternen und Cometē wird auch viel Aberglauben und Sünde begangen II.17.4 8.II.18 2.5.

v. 3. Da erſchrack Herodes/und mit ihm das gantze Jeruſalem. Sie waren in Beobachtung der Wunder GOttes ſehr nachläßig geweſen I. 20 1.2. 3. ſq.

v, 10. wurden ſie hoch erfreuet. Wir ſind zur Göttlichen Freude von Natur träge I.37.4.5.

v, 11. fielen nieder/beteten es an. Das war recht; Aber vor Crucifixen niederfallen und vor Altaren die Knie beugen iſt unrecht II. 3. 5. 11.

v.12 thä-

v. 12. thäten ihre Schätze auff/die ſie ohne Zweifel rechtmäßig erlanget hatten. Der Teufels-Beſchwerer ihr Schatz-Graben tauget nichts II. c. 21. §. 4.

Dom. I, p. Epiphan. Luc. 2.

v. 41. gingen alle Jahr auffs Oſter-Feſt: Das war recht. Auffs Jubel-Feſt nach Rom ziehen iſt unrecht II. 23. 3. 4. ſqq.

v. 43. da die Tage vollendet waren. Die Eltern JEſu lieſſen ſich die Feyer des Oſter-Feſtes einen rechten Ernſt ſeyn; bey uns gehet es ſehr kaltſinnig zu I. 10. 2 3. 4.

- JEſus blieb zu Jeruſalem. Der Bettel-Orden im Pabſtthum will behaupten/ JEſus ſey dieſe drey Tage betteln gangen/damit er zu eſſen gehabt/und daher wollen ſie ihren Bettel-Orden beweiſen/daß er recht ſey. Sind Fabeln und ungegründete Erzehlungen/darzu alle unwiedergeborne Menſchen von natur Luſt haben I. c. 21. §. 2. ſq

v. 51. JEſus gieng mit ihnen hinab/und war ihnen unterthan. Viele Dienſtbothen wollen hierinne dem HErrn JEſu nicht nachfolgen II. 30. 3.

- JEſus hat kein Kloſter-Leben geführet/ ſondern ſeinen Eltern gedienet und gearbeitet. Das müßige Kloſter-Leben iſt nicht heilig/ ſondern ſündlich/ denn ſie dienen dem Nechſten nicht/ ſondern laſſen ſich dienen I. 11. 3. 4. 5.

v. 51. ſeine Mutter behielt alle dieſe Wort in ihren Hertzen/ die er nehmlich zu denen Lehrern v. 47. und auch ietzo zu ihr geredet hatte. GOttes

tes Wunder ſoll man zu Hertzen nehmen und mercken l.c. 20.§. 3. 5.

Dom. II. p. Epiphan. Joh. 2.

v. 1. Hochzeit zu Cana JEſus und ſeine Mutter ſind auch dabey. Um Gemächligkeit willen vom Eheſtande bleiben / iſt ſchwere Sünde I. 2. 1. 2. 3. ſq.

• JEſus hat den Eheſtand beſſer geehret und reſpectiret als Hieronymus, der doch nicht keuſch leben kunte II. 1. 2. 9. Hieher gehören auch die Sünden des Ehebettes XIII. 1. 2. ſeq.

v. 5. was er euch/ſaget das thut. Dieſe Rede der Maria iſt eine ſchöne Lehre und Regel vor alle Dienſtbothen die aber derſelben ſehr vergeſſen II. c. 30. §. 5. 6. ſqq.

v. 10. wenn ſie truncken worden ſind. Trunckenheit iſt eine Sünde wider alle Gebote GOttes II. c. 1. §. 10. ſqq.

v. 11. Das iſt das erſte Zeichen. Die Jünger Chriſti waren ſorgfältig in Beobachtung der Wunder Chriſti. Wir aber ſind nachläßig I. 20. 3. 4.

Dom. III. p. Epiphan. Matth. IIX.

v. 4. Opffere die Gabe/die Moſes geboten. Heut zu Tage giebt niemand etwas gern zum Gottesdienſt und deſſen Erhaltung II. 35. 1. 4. ſqq.

v. 8. Der Häuptmann antwortet: HErr/ich bin nicht werth. Dieſer Häuptmann war ohne Zweiffel ein Nobilis Romanus, und war doch ſo demüthig. Heut zu Tage iſt bey vielen die Einbildung auff ihren Adel-Stand ſehr groß und unerträglich I. 6. 1. 2.

v. 9. Komm her/ſo kömt er: thue das/ſo thut ers. Heut zu Tage giebt es wenig ſolche Dienſtbothen II.c.30.§. 9.10.

Dom. IV. p. Epiphan. Matth. 8.

v. 26. Ihr Kleingläubigen / warum ſeyd ihr: Durch unſern Unglauben und Mißtrauen wird GOttes Nahme entheiliget I. 36.1.2.

v. 27. Verwunderten ſich: In Beobachtung der Wunder GOttes ſoll man nicht träge ſeyn I. 20.1.2.ſqq

Feſt. Purificat. Mar. Luc. 2.

v. 22. Die Tage ihrer Reinigung. Im Eheſtande wird von manchen viel Unreinigkeit getrieben I.c.13.§.8.9.

v. 23. Im Geſetz des HErrn. GOtt hat lauter heilige u. nützliche Geſetze gegeben/ Menſchen aber machen offt unrechtmäßige Geſetze II. 5 1. 2.

v. 25. War from̃ und Gottfürchtig. Ein ſolcher bewahret auch ſein Gewiſſen fleißig II.c.28.§.4.5

v. 28. Nahm das Kindlein JEſum auff ſeine Arm/und fürchtete keine Schmach und Verachtung / die ihm von böſen Leuten und Ketzermachen darüber begegnen möchte II. 25.3.4.5.

v. 25. Wartet auf den Troſt Iſrael. Hat alſo göttliche Gedancken ſtets im Hertzen gehabt/ daran iſt bey vielen groſſer Mangel II. 29. 1.2.ſq.

Septuageſimæ Matth. 20.

v. 1. Der am Morgen ausgieng Arbeiter zu miethen. Die Kirche muß auch Arbeiter haben.

Die

Die zuberuffen Macht haben/ſollen am Morgen ausgehen/i e. Tag und Nacht Sorge tragen/daß ſie tüchtige bekommen II.c. 6. § 1.2.4.

v. 3. Am Marckt müßig ſtehen. Das loſe Geſinde hält das Müßiggehen vor keine Sünde II.30.2.3. ſqq.

v. 10. Meinten ſie würden mehr empfangen. Das war ihre Werckheiligkeit/ und die Einbildung auf ihr Verdienſt/welches allen Menſchen im Hertzen ſtecket II. 20.2.3 4.

v. 7. Gehet in den Weinberg. Bey dem Weinbau finden ſich viel Sünden II.32.4.5.

v. 13. Mein Freund / ich thue dir nicht unrecht. Dieſer mochte vor andern ein grobes Maul gehabt haben. Der gemeine Pöbel iſt ſehr grob und unbeſcheiden I. 39. 2. 4.

Dom. Sexageſ. Luc. 8.

v. 4. Sprach er durch ein Gleichniß. Der HErr JEſus hat ohne Zweiffel auch auff ſeine Reden und Predigten meditirt / und ſolche Geheimniß-volle Gleichniſſe ausgedacht Die Poſtillen-Reuter ſind dazu viel zu faul I.22 10.

v. 8. Etliches fiel auff ein gut Land. Alſo geräth nicht alles / was man verhoffet Deswegen ſoll man aber nicht ablaſſen I 33.1.2.3.

v. 10. Zu wiſſen das Geheimniß des Reichs GOttes. Die Theologia Scholaſtica hindert vielmehr an der Erkäntniß der Geheimniſſe GOttes II. 39.5. 13.

v. 14. Unter den Dornen erſtickt es und bringt keine Frucht. Die groſſe Menge der frembden

Schrifften/ in welchen man das Gemüth zer-
ſtreuet/erſticket auch viel Gutes l.c.15.§.1.2.3.

Eſto mihi Luc. XIIX.

v.31. Was geſagt iſt durch die Propheten. Chri-
ſtus weiſet uns allezeit auff die Schrifft / an
derſelben ſollen wir uns begnügen laſſen. Die
Neugierigkeit nach frembden Schrifften iſt
ſchädlich l. 15. 1. 2. ſqq.

v.32. Er wird verſpottet/geſchmähet und gegeiſſelt
werden. Dieſe Kunſt können die gottloſen Sa-
tyrici und Paſquillanten aus dermaſſen wohl
l. 1. 2 3. . ſeq.

v. 35. Ein Blinder bettelte am Wege. Von des
Bettel-Weſens Urſprung und Schändligkeit
l. 16. 1. ſeq.

Invocavit Matth. 4.

v. 3. Daß dieſe Steine Brod werden. Die
Bauch-Sorge will immer aus Steinen Brod
machen l. 18. 1.6.7.

v.7. Du ſolt GOtt deinen HErrn nicht verſuchen.
Der Fürwitz verſuchet GOtt l. 23. 1. 2. 3.

v.8. Zeiget ihm alle Reiche der Welt/und ihre Herr-
ligkeit. Darüber freuet ſich unſer Hertz von Na-
tur am liebſten/iſt aber gefährlich l. 38. 3.4.

v. 10. Solt anbeten GOtt deinen HErrn/und ihm
allein dienen. Die meiſten Menſchen dienen
GOtt gar nicht/oder doch nicht recht/ l. 36.2.3.4.

Reminiſcere Matth. XV.

v. 21. Entweich in die Gegend Tyro ꝛc Er wuſte
daß des Cananäiſchen Weibes Tochter unter
der Gewalt des Teuffels gefangen lag / drum
wolte er ihr die Hülffe entgegen tragen. Wir
be-

bekümmern uns wenig um die Elenden und Gefangenen II. c.12.§. 1. 4.

v.26. Es iſt nicht fein / daß man den Kindern ihr Brod nehme. NB. Ihr Brod. GOtt giebt ſeinen Seegen offt um der Kinder willen. Eltern ſollen in Teſtamenten denen Kindern und Anverwandten das Brodt nicht nehmen / und enterben um geringer Urſachen willen I. c. 9. §.3.4.5.

v.28. Dir geſchehe/wie du wilt Alſo hilfft ihr der HErr JEſus/ und fraget nicht vorher / ob ſie auch will zur Jüdiſchen Religion treten/vielweniger zwinget er ſie dazu I. 5.1.16.

Oculi Luc. XI.

v.14. JEſus trieb einen Teuffel aus. Die Polter-Geiſter ſind nichts anders als der Teuffel/man ſoll ſie nicht fragen/ſondern mit GOttes Wort und Gebet austreiben II. 22. 5. ſq.

v.16. Begehrten ein Zeichen vom Himmel. Die Menſchen haben zu allen Zeiten ihren Fürwitz mit den himmliſchen Zeichen getrieben/ II.17.1. 2. ſq.

v.27. Seelig iſt der Leib / der dich getragen ꝛc. Dieſes Weib lobet den HErrn JEſum beſcheidentlich. Unter Gelehrten ſind die Schmeicheleyen öffters ſehr groß II.10.1.2.

Lætare Joh. 6.

v.2. Daß ſie die Zeichen ſahen. GOtt thut noch heut zu Tage Zeichen und Wunder/ man achtet ſie aber nicht/ſondern vergieſſet ſie bald I.20. 6.8.10. ſeq.

v.5. Wo kåuffen wir Brod. Der HErr JEſus hatte auch Geld und kauffte / er bettelte nicht/ wie theils Ordens-Leute im Pabſtthum I.c. 11. §.3. 6. Obrigkeiten ſollen auch ſolch Geld ſchlagen/ daß die Armen Brod dafür kauffen können II.c.34.§.5.6.

v.10. Schaffet/daß ſich das Volck lagere/ (auff die Erde und in das Graß.) Der HErr JEſus ſtrebte nicht nach leiblicher Beqvemligkeit/ wie wir/ſondern nahm mit allen vorlieb II. 27. 1. 2. 3. ſeq.

Judica Joh. 8.

v.46. Welcher unter euch kan mich einer Sünde. Der HErr JEſus hatte ein gut Gewiſſen. Viele haben kein gut Gewiſſen / und rühmen ſich deſſen doch I. 28. 1. 5. ſeq.

v.48. Daß du ein Samariter biſt/ und haſt den Teuffel. War eine ſchröckliche Boßheit und Grobheit I. 39. 1. 2.

v.53. Biſt du mehr/denn unſer Vater Abraham? Sie bildeten ſich ſehr viel darauff ein / daß Abraham ihr An-Herr war. Die Einbildung des Adels iſt auch ſehr groß I. 6. 2. 4.

v.59. Da huben ſie Steine auf So verhaſt iſt die Wahrheit bey den Gottloſen / da doch nichts heiligers auff Erden iſt/als die Wahrheit II. 2. 1. 2. 3. ſeq.

Feſt. Annunc. Mar. Luc. I.

v. 26. Ward der Engel Gabriel geſandt, Die Engel thun uns in geiſt- und leiblichen viel Gutes/und wir ſind ſehr undanckbar gegen ſie II. c.31.§.3.4.

v. 35. Das Heilige das von dir gebohren wird ꝛc.

Dom-

hiervon hat die Theologia Scholaſtica ein loſes Geſchwätz fürgebracht II.c. 39. §. 12. 13. vide etiam additamenta und Anmerckungen.

v. 38. Siehe ich bin des HErrn Magd. Maria war demüthig/ und bildete ſichs nicht ein auff ihren Stand. Manche Fürſtliche und Adeliche Perſon kennet ſich nicht vor groſſer Einbildung I. 6. 4. 6. 8.

Palmarum. vide I. Advent.

Feria I. Paſch. Marc. 16.

v. 1. Da der Sabbath vergangen war: Sie hielten ſehr eiferig über der Sabbaths-Feyer/ bey uns gehet alles gar kaltſinnig zu I. 3. 2. 3. it. I. 17. 1. 2.

v. 3. Wer waltzet uns den Stein ꝛc. Dieſe Sorge war vergeblich/ er war ſchon weg. Unſere zeitliche Sorgen ſollen wir heiligen und mäßigen I. 18. 1. 2. ſqq.

v. 5. Hatte ein lang weiß Kleid an. Mit Kleider-Verwechſelung wird groſſe Sünde begangen II. 24. 2. 3. 4.

v. 8. Sie ſagten niemand nichts/ denn ſie furchten ſich. Sie hätten die fröliche Oſter-Poſt mit Freuden verkündigen ſollen / thaten es aber nicht/ denn die Traurigkeit nahm ihre Hertzen dermaſſen ein / daß ſie gantz unrechte Gedancken von Chriſto hegeten I. 36. 3. c. 37. 2.

Fer. II. Paſch. Luc. 24.

v. 13. Zween giengen in einen Flecken mit Nahmen Emaus. Sie wolten ſich nicht ins Kloſter begeben/ giengen auch nicht Wallfahrten/ wie die Papiſten fabuliren I. c. 11. §. 2. 3

v.14. Sie redeten von allen dieſen Geſchichten. Die göttl. Wunder und Gerichte ſoll man beobachtẽ/es geſchiehet aber ſchlecht I.c.20 §.1.10.

v. 20. Wie ihn unſere Oberſten und Hohenprieſter überantwortet haben zum Verdamniß des Todes und gecreutziget. Das war die rechte Warheit/die aber niemand leiden kan II.2.1.2.5.

v.19. Welcher war ein Prophet/mächtig von Thaten und Worten. Das redeten ſie ohne Schmeicheley. Dieſe iſt auch unter den Gelehrtẽ anzutreffen/aber ſchwere Sünde II.10.2.3.

v.21. Uber das alles iſt heute der dritte Tag. Es leuchtet aus dieſen Worten eine heimliche Ungedult herfür II. 16. 2.3.

v.26. Muſte nicht Chriſtus ſolches leiden/ und zu ſeiner Herrligkeit eingehen. Dieſe Worte ſind ein ſchön Compendium der gantzen Theologie. Die Theologia Scholaſtica aber tauget nichts II. 39. 1.2.ſeq.

Quaſimodogeniti Joh. 20.

v. 19. Da die Thüren verſchloſſen waren aus Furcht vor den Jüden. Frome und Unſchuldige ſoll man in Schutz nehmen und verbergen / aber Ubelthäter / die von der Obrigkeit geſucht werden/ ſoll man nicht verbergen II.c.38.§.1.4. ſeq.

v. 23. Welchen ihr die Sünde erlaſſet ꝛc. Das ſoll auch in der Beichte geſchehen/ da gehet aber viel Unordnung vor I.35.5.6.7.ſeq.

v. 31. Dieſe ſind geſchrieben / daß ihr gläubet. Die Zeichen und Wunder Chriſti ſollen beobachtet werden/ geſchiehet aber von den wenig-

ſten

ſten l.c.20.§.1.2.10.

Miſericord. Dom. Joh 10.

v.12 Ein Miedling aber/der nicht Hirte iſt/ i. e. kein treues Hirten-Gemüth hat. Untreue Hirten giebts leider viel II.8.3. ..ſeqq.

v. 13. Ein Miedling achtet der Schaafe nicht Die faulen Canonici und Commender achten nur auff ihre Intraden/und thun nichts dafür II. 36.1. 4.

v. 14. Ich bin ein guter Hirte. Die Poſtillen-Reuter/und die ihre Predigten aus den Ermel ſchütteln/können nicht ſo ſagen/ l. c. 21. & 24. Hirtenſtand nicht zu verachten I 29. 1. 2. 3. ſq.

v. 16. Wird eine Heerde und ein Hirte werden. Es iſt eine böſe Einbildung/als ob man in allen Heerden und Religionen könne ſeelig werden II. 28. 1. 7.

Jubilate Joh. 16.

v. 20. Warlich/warlich/ich ſage euch ꝛc. Es war keine Fabel oder ungegründete Erzehlung/was der HErr JEſus ſagte l. 21. 3. 4.

v. 22. Euer Hertz ſoll ſich freuen. Zu göttlicher Freude ſind unſere Hertzen von Natur träge l. . 37. 1. 2. ſeq.

Cavntate Joh. 16.

v. 5. Niemand unter euch fraget mich ꝛc. Unſere Vernunfft fraget nach vielen/aber nicht nothwendigen Dingen. Manche fragen aus Neugierigkeit nach frembden Schrifften/die ihnen doch nicht nützlich l. 15. 1 4.

v. 8. Der wird die Welt ſtraffen / nicht auff die Art/wie die Satyrici pflegen l.1.1.2. ſq.

; wird die Welt ſtraffen. Er ſtrafft einen jeglichen Menſchen durch das Gewiſſen / welches offt bey uns anklopffet/wenn wir übels thun I.c. 28.§. 5.6.

v.13. Wenn aber jener der Geiſt der Warheit kom̃en wird. Wer die Warheit haſſet/ haſſet den H.Geiſt II 2.4.

v. 14. Derſelbe wird mich verklären. Untreue Seelſorger verklären Chriſtum nicht II. 8.8.

Rogate. Joh. 16.

v 23. Warlich/ warlich ich ſage euch: Ohne die höchſte Noth ſoll in irdiſchē Dingen kein Eyd geſchehē I.8.7.8.

; etwas bitten werdet in meinen Nahmen/ſo wird ers euch geben / nehmlich / wenn es euch gut und nöthig iſt. Viele bitten und verlangen nur leibliche und irrdiſche Dinge II 27 2.3. ſq.

v. 28. Wiederum verlaſſe ich die Welt. Der HErr JEſus legte ſein Amt nicht eher nieder/biß ers vollendet hatte. Viele wollē aus Ungedult ihr Amt verlaſſen I.33.1.2 ſq.

v. 30. Darum gläuben wir/ daß du von GOtt ausgegangen biſt. Dieſes reden die Jünger Chriſti nicht/ dem HErrn zu ſchmeicheln / ſondern aus rechten Hertzen. Die Schmeicheley u. falſche Lob ſind gemein/ II.10.3.4.

Aſcenſione Domini. Marci 16.

v. 14. ſchalt ihren Unglauben. Er ſchalt mit Liebe/ nicht Satyrice, welche Art zu ſchelten teufliſch iſt I. 1.1.3.4.ſq.

v.15. Prediget das Evangelium allen Creaturen. Prediget: Es heiſt nicht zwinget ſie mit Gewalt I. 5.1. 2.ſq.

v. 17. Die Zeichen die da folgen werden 2c. Heut zu Tage ſind die Zeichen ſeltzam/ Warum? I.20.1.2.3.

v. 20. Sie aber giengen aus/und der HErr wirckete mit ihnen. Untüchtge Perſonē richten nicht viel aus II.6.1.3.

Exaudi Joh.15. & 16.

v. 27. Ihr ſeyd von Anfang bey mir geweſen. Das ſind gute Hirten/die von Anfang i. e. von Jugend auf nicht der Welt ſich gleich geſtellet / ſondern Chriſto nachgefolget II. 6.2.3. ſq.

v. 2. Sie werdē euch in den Bañ thun. Das iſt die Schmach Chriſti/ vor welcher viele ſich fürchten II. 25.5.7.

v. 4. Daß ihr daran gedencket/ daß ichs euch geſagt habe. An Chriſti Wort ſoll man ſtets gedencken/aber die göttl. Gedancken ſind bey wenigen zu finden II. 29. 1.9

Fe-

Fer. I. Pentecoſt. Joh. 14.

v. 23. Der wird mein Wort halten. Wer JEſum liebt/ und ſein Wort will halten/ darff ihn nim̃ermehr verleugnen/ II. c. 19. § 1. 2.

v. 26. Der Tröſter/ der heil. Geiſt/ wirds euch alles lehren: Ergo ſoll man den H. Geiſt fragen durch gläubiges Gebeth und Forſchen in der Schrifft. Wehe aber denen/ die da die Poltergeiſter fragen / und ſich dieſelben wollen lehren laſſen II. 22. 3. 4.

v. 28. Der Vater iſt gröſſer denn ich. Die Socinianer machen hieraus einen GOttesläſterl. Schluß wider die ewige Gottheit unſers HErrn JEſu: Darzu verführet ſie die liebe Theologia Scholaſtica II. 39. 2. 13.

v. 28. Hättet ihr mich lieb/ ſo würdet ihr euch freuen. Unſre Trägheit zu göttl. Freude iſt ſehr groß I. 37. 2. 3. ſq.

Fer. II. Pentecoſt. Joh. 3.

v. 16. nicht verlohren werden / ſondern das ewige Leben haben. Hier iſt die rechte göldene Pforte/ und im̃er wärendes Jubilæum, das Röm. tauget nicht II. 23. 4. ſq.

v. 19. Die Menſchen liebten die Finſternis mehr denn das Licht. Die Schatz-Gräber lieben auch die Finſterniße und ſuchen Schätze/ dabey ſie das ewige Leben verliehren/ II. 21. 3. 4. ſq.

v. 21. Wer aber die Warheit thut: Dieſer wird in der Welt gehaſſet II. 2. 4. 5.

Fer. III. Pentecoſt. Joh. 10.

v. 1. Wer nicht zur Thür hinein gehet: Viele ſind/ die ſich keines rechtmäßigen Beruffs tröſten können/ II. 6. 1. 2.

v. 2. Ein Dieb und ein Mörder. Er bringet ſich und andre ums Lebē. Der Selbſt-Mord iſt ſehr gemein I. 30. 1. 2. ſq.

v. 3. Die Schafe hören ſeine Stimme. Der Schäffer-Stand iſt ein geehrter Stand I. 29. 3.

v. 10. Ein Dieb kömt nicht/ denn daß er ſtehle/ würge ꝛc. Auch nur den Diebſtahl verhölen iſt ſchwere Sünde/ I. 25. 1. 2. ſq.

Feſto Trinitat. Joh 3.

v. 2. Meiſter wir wiſſen/ daß du biſt ein Lehrer ꝛc. Nicodemus meynte es wohl recht: Viele Gelehrten treiben greuliche Schmeicheleyen.

ſ Niemand kan die Zeichen thun. GOtt thut noch tägl. Zeichẽ/ die Welt achtet ſie nicht/ qvod dolendũ, l. c. 20. §. 1. 10.
v. 9. Wie mag ſolches zugehen? Die Neugierigkeit iſt bey vielen ſehr groß l. 15. 1, 2, 3. ſq.
v. 10 Und weiſeſt das nicht. Viele bekümmern ſich/ daß ſie nicht ſo viel wiſſen wie andere ll. 7. 3. 4.

Dom. I. p. Trin. Luc. 16.

v. 19. Lebete alle Tage herrlich und in Freuden. Der alte Adam wil lauter Herr- u. Beqvemligkeit haben ll. 27. 3 5.
ſ dadurch berauben auch die Gottloſen die Frommen des Göttlichen Seegens ll 32. 4 ſqq.
v. 20. Es war aber ein armer. Vor die Armen wird gar ſchlecht geſorget/ das bezeiget die Seltſamkeit der milden Geſtiffte/ ll. 35. 1. ſq.
v. 2. Ich habe noch 5. Brüder. Was davon zu halten? l. 4 1, 2. ſq.

Dom. II. p. Trin. Luc. 14.

v. 16. Machte ein groß Abendmahl. Wir excediren darinnen offt ll. 1. 1. 2. ſq.
v. 18. Ich habe einen Acker gekaufft. Die Bauch-Sorge hindert viele am Reiche GOttes l. 18. 6. 7. 8. 9.
v. 20. Ich habe ein Weib genommen. Wolluſt hindert manchen an der Seeligkeit/ hieher gehören auch die Sünden des Ehe-Bettes/ weil zumahl heute die Ehe-Ordnung zu verleſen verordnet iſt l. 13. 1, 4. 6. 8.
v. 19. Fünff Joch Ochſen gekaufft: Bey Kauffen und Verkauffen iſt viel Sünde l. 14 1. 2 ſq.
v. 22 Herr es iſt geſchehen. Es giebt wenig Dienſt-Bothen/ die das ihrige treulich verrichten/ und ſagen können: Herr es iſt geſchehen ll. 30. 1, 2 ſq.

Dom. III. p. Trin. Luc. 15.

v. 2. Dieſer nimt die Sünder an. Die Phariſäer verargeten dem HErrn JEſu/ daß er mit geringen Leuten umgieng. Viele von Adel nennen die geringen ſpöttiſcher Weiſe Canaille l 6. 2. 3.
v. 4. Der hundert Schaaffe hat. Der HErr JEſus hat den Schäffer-Stand ſehr geehret/ l, 29. 3. 4.
v. 10. Freude für den Engeln GOttes/ ll. 31. 6.

Dom.

Dom. IV. p. Trin. Luc. 6.

v. 37. Verdammet nicht/ſo werdet ihr auch nicht verdammet. Das Verdammen ungleicher Religions-Verwandten iſt groſſe Sünde: Wir möchten es gegen die Reformirten auch bleiben laſſen II. 4. z. 4. ſq.

v. 38. Gebet/ſo wird euch gegeben. Die milden Geſtiffte ſind ſeltzam II. c 35. §. 45. ſq.

v 42. Du Heuchler zeuch zu vor dem Balcken aus deinem Auge. Das gilt den Satyricis auch I. 1. 4. 7.

Dom. V. p. Trin. Luc. 5.

v. 1. Zu hören das Wort GOttes. Der HErr JEſus predigte nicht Fabeln und Menſchen-Tand/wie viele unter uns pflegen I. 7. 14. ſq.

- Zu hören das Wort GOttes. Die es aus dem Ermel ſchütteln/predigen GOttes Wort nicht gebührend I. z4 z 3.

v. 5. Nichts gefangen Und war doch nicht ungedultig. Ungedult ſtecket auch heimlich im Hertzen I. 6. z. 3.

v. 6. eine groſſe Menge Fiſche. Wo JEſus hinkomt/bringt er Seegen mit ſich/die Gottloſen berauben die Fromen des Seegens II. 3z. 1. z. ſq.

v. 8. Fiel JEſus zu den Knien. Bey unſern Kniebeugen iſt auch bißweilen Aberglaube/und gar Abgötterey II. 3. z. ſq.

Feſto Johannis Luc. 1.

v. 58. Und freueten ſich mit ihr. An Geburts-Tagen mag man ſich wohl freuen über GOttes Güte/aber nicht mit panqvetiren II. c. 1. §. 1. z. 3. ſq.

v. 68. Gelobet ſey der HErr/der GOtt Iſrael. Iſt ein ſchön Lob-Geſang. Lob-Geſänge/ als Te Deum laudamus werden heut zu Tage ſchröcklich gemisbrauchet/ und nur aus Staats-raiſon geſungen II. 3z. 1. z. ſq.

Dom. VI. p. Trin. Matth. 5.

v. 20. Beſſer/denn der Phariſäer und Schrifft-Gelehrten/das waren untichtüge Lehrer Es giebet bey uns auch dergleichen II. 6. 3. 4. ſq.

- Sie waren untreue und gewiſſenloſe Leute; es fehlet auch bey uns nicht an ſolchen II. 8. 3. 6. 8.

v. 21. Du ſolt nicht tödten. Darunter iſt auch der Selbſt-Mord verboten/dieſer iſt ſehr gemein I.c. 30. §. 5. 6.
v. 22. Wer ſaget Racha: alle ſchimpffliche oder grobe Schelt-Worte ſind groſſe Sünde/und doch dem Pöbel inſonderheit ſehr gemein I. 39. 3.

Dom. VII. p. Trin. Marc. 8.

v. 1. Zu der Zeit/da viel Volcks. Die Evangeliſten haben die Wunder Chriſti fleißig beobachtet. Heut zu Tage achtet man die Wunder GOttes ſchlecht I. 20. 1. 10.
v. 4. Woher nehmen wir Brodt. Die Bauch-Sorge iſt ſubtil/und werden offt auch GOttes-Kinder damit verſuchet und geplaget I. c. 18. §. 2. 3.
v. 6. Auff die Erden lagerten. Der HERR JEſus hätte alle leibliche Beqvemlichkeit ſchaffen können/hats aber nicht thun wollen II. 27. 3. 4.

Dom. IIX. Matth. 7.

v. 15. Sehet euch für/ für den falſchen Propheten/ꝛc. Wen̄ man in allen Religionen könte ſeelig werden/ hätte der HErr JEſus nicht gewarnet. II. 28. 1. 4. ſqq.
- Die in Schaaffs-Kleidern zu euch kommen. Die Prediger/die in groſſen lockigten Paruqven kommen/ und darinnen eine Parade machen/taugen auch nicht viel. II. 26. 4.
v. 19. Ein jeglicher Baum der nicht gute Früchte bringet. Die Theologia Scholaſtica bringet auch nicht viel gute Früchte II. 39. 2. 3. ſqq.

Dom. IX. p. Trin. Luc. 16.

v. 1. Als hätte er ihm ſeine Güther umbracht. Die Gottloſen berauben die Frommen auff vielerley Weiſe II. 32. 3. 4.
v. 4. Ich weis wohl was ich thun will. Böſe Dienſt-Boten wiſſen tauſenderley böſe Räncke II. 30. 7. 8.
v. 6. Nim deinen Brief und ſchreib. Bey dem Berg-Baue werden auch falſche Briefe geſchrieben II. 33. 1. 6.
v. 9. Machet euch Freunde. Milde Geſtiffte ſind ſehr ſeltzam/niemand will ſich Freunde machen durch Wohlthun II. c. 35. §. 1. 2. ſq.

Dom.

Dom. X. Luc. 19.

v. 41. Und weinet über ſie. Die das Römiſche Jubilæum beſuchen/hätten auch Urſache zu weinen/wenn ſie Rom anſehen II. c. 23. § 12. 13.

v. 46. Ihr aber habts gemacht zur Mörder-Grube. Die GOttes-Häuſer werden bey uns auch ſehr entheiliget/ man machet Zeug-Häuſer / Bilder-Häuſer daraus II. 9. 2. ſeq.

Dom. XI. p. Trin. Luc. 18.

v. 1. Es giengen zween Menſchen hinauf in den Tempel zu beten. Von vielen wird nicht recht gebetet/wie von dem Phariſäer I. 17. 1. 2.

v. 11. Ich dancke dir GOtt/daß ich nicht bin. Die Einbildung iſt bey manchen ſehr groß / zumahl bey dem Adel I. 6. 2.

= Ehebrecher. Es giebet derſelben viel/und die Viel-Weiberey gehet ſehr im Schwange II. 15. 2. 3. ſqv.

= Wie dieſer Zöllner. Mancher Stand wird in der Welt unſchuldiger Weiſe verachtet. Zum Exempel der Schäffer und Scharffrichter-Stand I. c. 29. & 31.

v. 13 GOTT ſey mir Sünder gnädig. Dieſe Beichte war kurtz und gut I. 35. 7. 8.

Dom. XII. Marc. 7.

v. 31. Da er wieder ausgieng von den Gräntzen. Der HErr JEſus wolte die Leute nicht wieder ihren Willen zum Glauben nöthigen / oder ihnen beſchwerlich ſeyn. Die Religion ſoll auch nicht mit Gewalt fortgepflantzet werden I. c. 5. 1. 2. ſqv.

v. 37. Er hat alles wohl gemacht. Diß war ein rechtmäßiges Lob. Manche treiben groſſe Schmeicheleyen II. 10. 1. ſq.

Dom. XIII. Luc. 10.

v. 24. Wolten ſehen/das ihr ſehet/und habens nicht geſehen/und hören/das ihr höret ꝛc. Diß war eine heilige Begierde. Bey uns iſt vielmahl groſſe Neugierigkeit I. 15. 2. 3. ſq.

v. 25. Was muß ich thun/daß ich ſelig ꝛc. Der HErr JEſus heiſt ihn nicht ins Kloſter gehen I. 1. 1. 2. 3.

v. 34. Pfleget ſein. Wir pflegen der unſchuldig-Gefangenen gar ſchlecht II. 12. 4. 5.

hier-

Dom. XIV. Luc. 17.

v. 11. Da er reiſete gen Jeruſalem / nicht auffs Jubel-Jahr/wie wir aus Aberglaubē nach Rom II. c. 13. §. 11 12. 13.

v. 10. Fiel zu ſeinen Füſſen und dancket ihm / und das gieng ihm auch von Hertzen. Unſer Te Deum laudamus gehet ſelten von Hertzen/ ſondern es wird nur zum Staat gemißbrauchet I. 32. 3. 4.

v. 18. Hat ſich ſonſt keiner funden ꝛc. Wir ſind ſehr träge zur Danckbarkeit und Göttlichen Freude I. 37. 12.

Dom. XV. Matth. 6.

v. 25. Sorget nicht für euer Leben ꝛc. Die Bauch-Sorge iſt ſehr gemein und ſubtil I. c. 18. §. 2. 3.

v. 27. Wer iſt unter euch / der ſeiner Länge eine Elle ꝛc. Wegen der ſchlechten Gaben ſich bekümmern / iſt auch Sünde II. 7. 2.

v. 33. Trachtet am erſten nach dem Reich GOttes. Dazu gehören Göttliche Gedancken/die aber ſehr ſeltzam ſeyn/ II. 29. 3. 4.

Dom. XVI. Luc. 7.

v. 12. Da trug man einen Toden heraus. Hier hört man nichts von einer Leich-Predigt/dabey heut zu Tage viel Eitelkeit vorgehet I. 7. 1. 2. ſqq.

v. 16. Und preiſeten GOtt. Wir ſollen uns auch freuen/ wenn GOtt andern gutes thut I. 37. 4. 5.

„ Es iſt ein groſſer Prophet. Dieſer Titul kommt Chriſto mit Recht zu. Mit unſern Titul-Weſen ſtehet es ſchlimm/man miſchet ſie auch in die Kirchen-Gebete. I. 40. 2. 3. ſqq.

Dom. XVII. Luc. 14.

v. 1. Auff einen Sabbath das Brodt zu eſſen. Wir machen offt groſſe Panckete am Sabbath I. 10. 5.

v. 3. Iſts auch recht? Es giebt auch leider ſolche Geſetze/ die wider GOTT und alſo nicht recht ſeyn II. 5. 1. 2.

v. 7. Er ſagte aber ein Gleichniß. JEſus wuſte daß die Warheit verhaſt iſt/drum brauchte er ein Gleichniß II. c. 2. §. 1. 2. ſqq.

Dom. XIIX. Matth. 22.

v. 34. das Maul geſtopffet hatte. Aber nicht mit Paſquillen/und Satyriſchen Schrifften I. 1. 3. 6. ſq

v. 36.

v. 36. Meiſter/welches iſt das fürnehmſte Gebot? Das war eine Schmeicheley aus falſchen Hertzen / dergleichen bey uns auch vorgehen unter den Gelehrten II. c.10.§.2.3.ſq.

Dom. XIX. Matth. 9.

v. 1. Fuhr wieder herüber. Er war ſeines Amts niemahls überdrüßig. Viele wolten es gleich niederlegen I. 33. 1. 2. ſq.

v. 3. Dieſer läſtert GOtt. Die Entheiligung des göttlichen Nahmens iſt ſehr gemein I. 36. 2. 3.

v. 4. Ihre Gedancken ſahe. Es waren aber nicht göttliche II. 29. 1. 2. ſq.

v 8. Und preiſete GOtt. Wir freuen uns am liebſten über zeitliches und leibliches Wohlſeyn I. 38. 1. 2. ſq.

Dom. XX. Matth. 22.

v. 11. Kein Hochzeitliches Kleid an. Mit Kleidern geſchehen ja ſo viele Sünden II 2. 41. 3. 4.

v. 12. Er aber verſtummet/das machte das böſe Gewiſſen I. 28. 4. 6.

Dom. XXI. Joh. 4.

v. 48. Zeichen und Wunder ſehet/ſo glaubet ihr nicht. Und läſt uns GOtt Zeichen und Wunder ſehen / ſo achten wir ſie nicht. I. 20. 1. 10.

v 51 Begegneten ihm ſeine Knechte. Dergleichen Dienſt Bothen ſind ſeltzam II. 30. 1. 2. 3. 7. 8. &c.

v. 53. Er gläubete mit ſeinem gantzen Hauſe. Er getrauete ſich nicht in ſeiner alten und bißherigen Religion ſeelig zu werden/wie heut zu Tage viele meynen man könne in allen Religionen ſeelig werden II. 28 1. 2. ſeq.

Feſto Michaelis Matth. 18.

v. 18. Denn ich ſage euch: Ihre Engel im Himmel ſehen allezeit das Angeſichte ꝛc. Gegen die heiligen Engel ſind wenig Menſchen danckbar II. 31. 1. ſq.

Dom. XXII. Matth. 18.

v. 2. 5. Das ers nun nicht hatte zu bezahlen. War ein untreuer Knecht/dergleichen es viel giebt II. 30. 6.

6 Es giebt auch untreue und ungewiſſenhaffte Prediger II. 8. 3. ſq.

v. 26. Ich will dir alles bezahlen/da er doch nichts hatte. Wir wollen immer gern durch unſere eigene Wercke gnung thun/ und ſeelig werden II.c.20.§.3.4. 5. ſq.
v. 28 Hundert Groſchen ſchuldig. Locus Comm. Von böſen Gelde und Müntz-Weſen II. 34. 3 ſq.

Dom. XXIII. Matth. 22.

v.16. ſandeē zu ihm ihre Jünger/ſamt Herodis Dienern. Haß zwiſchen Chriſto und den Phariſäern. Haß zwiſchen Lutheranern und Reformirten II. 4. 1.2.3.ſqq.
v 18. Weiſet mir die Zinſe-Müntze. Heut zu Tage machen Chriſtliche Potentaten ſolche Müntze / die ſie hernach nicht nehmen wollen/wenn die Unterthanen die Zinſen geben II.34. 6. ſq.

Dom. XXIV. Matth. 9.

v.18. Kam der Oberſten einer und fiel für ihm nieder. Bey dieſen Oberſten war die Einbildung nicht/ die bey manchen von Adel iſt I.6.2. 3.
= fiel für ihm nieder. Das war beſſer gethan/als wenn er ſeine Knie vor einem Crucifix/Marter-Säule/Altar/ Tauffſteine gebeuget hätte II.3. 1.2. ſq.
v. 24. Verlachten ihn. Die Satyrici ſind auch ſolche Spötter I.1.2.3.4.ſq.

Dom. XXV. p. Trin. Matth 24.

v 15. Den Greuel der Verwüſtung. Die Theologia Scholaſtica iſt auch ein Greuel der Verwüſtung / und ſtehet noch auff mancher Cantzel II.39.1.2. ſq.
v. 23. Siehe hier iſt Chriſtus/ſiehe da iſt er. Das Kloſter-Leben iſt nicht heiliger vor dem gemeinen Leben in Hauß-Stande I.c.1.3.4. 5.
v. 27. Siehe er iſt in der Wüſten / er iſt in der Kammer/ ſo gläubets nicht. Es ſind lauter Fabeln / dazu das Menſchliche Gemüth Luſt hat I. 21. 1. ſq.

ENDE

Staatsbibliothek München

XXXXX (3 Bde) XII. 89
IX. 90

17.4 / 98

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gerber, Christian, 1660-1731

Christian Gerbers Unerkannte Sünden der Welt sammt einem Bericht, von den Sünden der Menschen nach ihrem Tode

Bd.: 2. Frankfurt, 1705.

Dreßden 1705

Mor. 414 o-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10596347-1
VD18 12002836-001